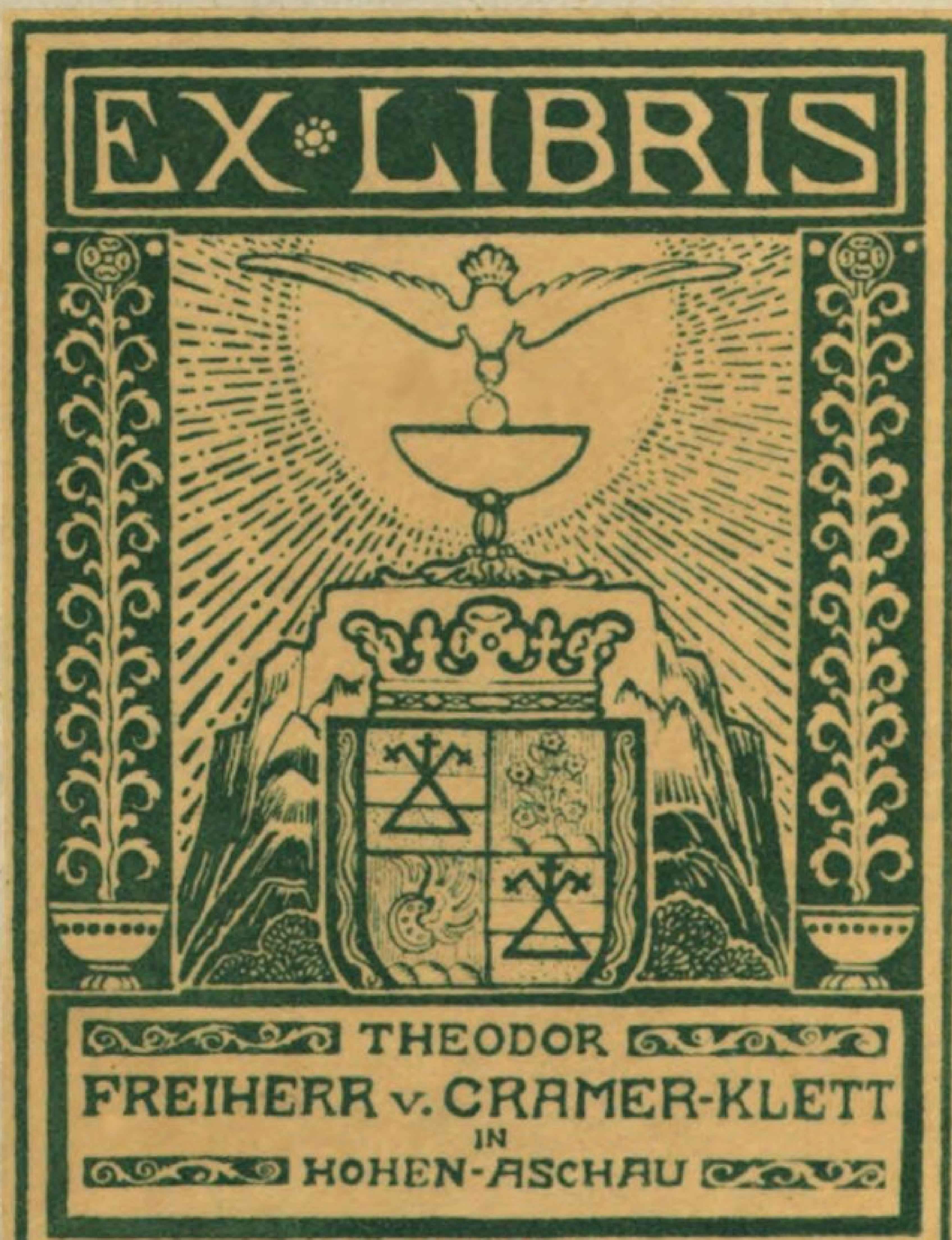

EX LIBRIS
THEODOR
FREIHERR v. CRAMER-KLETT
IN
HOHEN-ASCHAU
SCHNEIDERFRANKEN

Synchronistische Geschichte der Kirche und der Welt im Mittelalter.

Kritisch aus den Quellen bearbeitet

von

J. F. Damberger,
Exprofessor,
mit Beihilfe einiger gelehrten Freunde.

Sechster Band.

Regensburg,
Papier, Druck und Verlag von Fr. Pustet.
1853.

Inhalts-Anzeige.

Des vierten Zeitraums dritter Abschnitt.

Erstes Buch.

Kaiser Konrad II der Salier, und das gelähmte Papstthum 1024 — 1039.

I. Konrads II Erwählung Sept. 1024, und Königsfahrt 1025.

II. Konrad II in friedlichem Verhältniß zu Polen und Scandinavien.

III. Frankreich und die uneinigen Lombarden, deren Krone Konrad holt Febr. 1026.

VIII. Der Kaiser läßt den Sohn krönen 1028, und ächtet 1030 den Hrz. Ernst II.

IX. Der Kaiser gelangt zu gutem Frieden mit Polen und Ungarn 1031.

X. K. Robert v. Francien stirbt 1031 und K. Rudolf v. Burgund 1032.

XI. Kr. Konrad (II) unterwirft sich das Königreich Burgund 1033—1034.

XII. Kr. Konrad (II), gewaltig in Deutschland, zieht wieder nach Italien Dec. 1036.

XIII. Der byzant. Kr. Roman III Argyrus und die Lande der Gegenkalifen.

XIV. Italiens Schwankungen 1024 — 36; Kaiser Konrad angerufen.

XV. Kr. Konrad II zum lezten mal in Italien 1036—1038.

Vierter Zeitraum.

Die Kaiserzeit vor den Kreuzzügen 962—1085.

Dritter Abschnitt.

Kaiserliches Übergewicht setzt Päpste 1024 – 1056.

Erstes Buch.

Kr. Konrad (II) der Salier und das gelähmte Papstthum 1024 — 1039.

I. Konrads II Erwählung Spt. 1024, und Königsfahrt 1025.

Das glorreiche sächsische Kaiserhaus war im Mannsstamme a
(B. Bruno zählt als Geistlicher nicht) abgegangen, ein neues, das 1
fränkisch-salische erhob sich, riesenhaft wie jenes, und bestand durch ein volles Jahrhundert, die daraus auf den Kaiserthron stiegen, ebenfalls vier, ermangelten nicht großer Thatkraft und hätten um so leichter das Reich ausnehmend heben können, da ihnen mit so außerordentlichem Erfolge vorgearbeitet worden war; allein sie verkannten bald gar sehr den eigentlichen Sinn ihrer Würde, wollten aus den erkornen obersten Schirmvögten der Kirche ihre das Schwert-Recht übenden Gebieter werden, schlugen mehr oder weniger entschieden den Despotenweg byzantinischer Imperatoren ein, und geriethen so in ein Labyrinth von Streitigkeiten, aus denen der Lezte, gleichsam unter den Trümmern des Thrones, sich noch mühsam loswickelte, damit er wenigstens in Frieden, obgleich ruhmlos seine Regierung schließen konnte. Da lobte nicht der Ausgang den Anfang, wie Heinrich der Heilige dem Werke der drei Otto die Krone aufgesetzt hat. Wer gegen den guten Geist ankämpft, kann des Üblen genug stiften; doch unterliegen wird er zulezt und die Reue fertigt seine traurige Grabschrift. Deutschland hat die Verirrung der fränkisch- 2

a salischen Kaiser tief zu beklagen; es sank dadurch von der auszeichnenden Höhe, wenn auch nur allmählig, indeß Frankreich sich erhob, welchem dann durch die kirchenfeindlichen Schritte des Hohenstaufen Fridrich II nicht weniger als durch des heiligen K. Ludwig IX Tugenden der Vorrang zugewendet wurde. So glänzend daher auch noch in vielen Theilen die Geschichte der auf Heinrich den Heiligen gefolgten Kaiser sich darstellt, es ging doch seit seinen Tagen nicht mehr aufwärts; nur gelang es den Beßern und Glücklichern aus ihnen, den Rückgang für einige Zeit zu hemmen.

Das ganze Reich trauerte über Heinrichs Grab wie man
3 trauert über dem eines theuern, unersetzlichen Vaters, und bange Befürchtungen stiegen in vielen Gemüthern auf. Welch' Unheil konnte aus einer zwiespältigen Wahl entspringen! Und ließ sich erwarten, daß die Wähler der auf einander eifersüchtigen Volks-Stämme ohne weiters übereinkommen und dem Vaterlande einen König geben würden, wie ihn die schwierigen Verhältnisse erforderten? — Hier erprobte sich ewig rühmenswerth die Macht jener christlichen Gesinnung, von welcher im Ganzen, Dank den vielen trefflichen Erziehungshäusern, die höhern Stände selbst, nicht bloß die Gemeinen des Volkes durchdrungen waren. Ein frecher Thron-Anmasser hätte auf keinen oder sehr geringen Anhang rechnen können.
4 Die fromme, verständige Kaiserin-Witwe, in deren Händen sich die Reichs-Insignien befanden, und ihre an Alter und Erfahrung gereiften Brüder der bayer. Hrz. Heinrich V und B. Theoderich v. Metz, und besonders Erz. Aribo v. Mainz und verschiedene der angesehensten Prälaten vereinigten ihre Vorstellungen und Bitten, auf daß ein friedlicher Zusammentritt zur Wahlhandlung nach Sitte der Väter allgemein beliebt wurde. Dort wo zwischen den kön. Pfalzen Ingelheim und Tribur und schönen Ebenen der Rheinstrom seine Wogen wälzt und einige Inseln umarmt, war der passende Platz ersehen, sich zu berathen, und dahin zogen am Anfang des Herbstmonats die sächsischen Prälaten und Herren begleitet von denen der reichsgetreuen Slaven, es war wohl auch der Böhmenherzog Odalrich dabei; dann die Franken, Bayern und Alemannen, und sie lagerten diesseits bei Tribur. Die Sachsen hatten eine Vorberathung zu Goslar, die Schwaben, deren Herzog Ernst II noch fast Knabe und unter Vormundschaft des Oheims Erzb. Poppo v. Trier, zu Zürich
5 veranstaltet. Auch Hrz. Adalbero v. Kärnthen soll sich mit seinen

Mannen eingefunden haben, noch immer verfeindet mit dem ihm a
entwachsenen Mündel Konrad jun., aber nicht mehr mit dem Schwa-
ger Konrad sen., was bei dem Wahlgeschäfte sicher gewichtig in
die Wagschale fiel. —

Diesseits des Rheins scheint überhaupt allgemein die Rede
gewesen zu sein, es könne die Krone nur dem ältern Konrad zu
Theil werden, schon weil der andere zu jung. Diese zwei waren
die nächsten Agnaten des sächsischen Kaiserhauses, Urenkel Otto's
d. Gr., überdieß Neffen des ersten deutschen Papstes Gregor V, und
die Fürsten der salischen oder Rheinfranken, welche stetsfort unter
den deutschen Stämmen als der erste betrachtet wurden. Der Bil- 6
lung in Sachsen, der Luxemburger in Bayern, der Eppensteiner in
Kärnthen, auch die ohnehin zu jungen Babenberger konnten nicht
in Betracht kommen, so wenig als einer der Lothringer. Leztere,
sämmtliche Prälaten und Herren jenseits des Rheines wußten wohl
auch, daß sich die Stimmen auf Niemand vereinigen ließen als auf
Konrad sen., allein unter ihnen, die ihr Lager abwärts Oppenheim
bei Lörzweiler oder der Villa Kamba schlugen, waren die meisten
und die ersten dem Genannten sehr abgeneigt seit jener erbitterten
Fehde, in welcher Konrad mit den Brüdern der Mutter Gerhard
und Albert Gr. v. Egisheim 1017 (um Namur?) wider Hrz. Gott-
fried v. N. Lothr. focht. Gottfrieds Bruder Gothelo, jezt Herzog,
erblickte in ihm noch stetsfort einen Todfeind, und er und alle seines 7
Anhanges machten sich an den jüngern, kaum schon 20 J. zählen-
den Konrad, und regten seinen Ehrgeiz auf, erinnernd, daß er dem
Vetter vorgehen müße weil erzeugt von einem mächtigen Herzog und
einer Königstochter. (Die Mutter Mathilde war des burgund. K.
Rudolf Schwester, folglich Mutterschwester des hl. Kaisers Heinrich,
der Königin v. Ungarn und des Bischofs v. Augsburg.) Das vom
vierten bis siebenten Sept. dauernde Wahlgeschäft bestand demnach
bloß in dem Bemühen Aller, welche das Unglück der Parteiung vom
Reiche abzuwenden wünschten, jene Lothringer dahin zu bereden,
daß sie durch Stimmenmehr entscheiden ließen, welcher der zwei
Konrad König sein solle, kein kleines Stück Arbeit.

Außer andern Prälaten bot besonders wirksam der heil. B.
Gerard v. Cambray[1]) seine Beredsamkeit auf, und den Ausschlag 8

[1]) Nach Andern war der wortgewaltige Redner B. Heimo v. Constanz, und Gerhard aus klugen Rücksichten gar nicht zur Wahl gekommen.

a gab, wie man erzählt, daß der ältere Konrad zum jüngern hintrat,
ihm treuherzig die Hand reichte, vom Segen der Einigkeit, vom Unheil der Zwietracht sprach, versicherte, wenn die Wahl auf den lieben Vetter falle, ihn nach Gebür als seinen König ehren und nach allen Kräften erhöhen zu wollen, und die Hoffnung äußerte, derselbe werde gegen ihn eben so gut gesinnt sein. Sie umarmten sich im Angesicht der ganzen Versammlung, die in freudige Rufe ausbrach; sogleich aber erhob sich als Präsident der Erzbischof v. Mainz, Aribo, setzte kurz die Gründe auseinander, warum man unverweilt dem verwaiseten Reiche ein Oberhaupt geben müße, und warum er Konrad den ältern zu seinem Herrn und König und zum
9 Regierer und Vertheidiger des Vaterlandes erwähle. Geistliche und Weltliche stimmten unter Jubel bei, Widerspruch wagte Niemand laut werden zu lassen, ist auch richtig, daß die meisten Lothringer, unmuthig über solche Wendung der Dinge, nach wenigen Stunden aufsaßen und heimritten. Die Kaiserin-Witwe Kunegund überreichte dem in so erfreulicher Weise zum Nachfolger ihres seligen Gemahls Erwählten die treu bewahrten Reichs-Insignien und Kleinodien unter herzlichem Glückwunsche. Der jüngere Konrad zeigte sich zufrieden und bot dem Vetter die Hand, der ihn nöthigte, an seiner Seite Platz zu nehmen. Das geschah auf dem Königsstuhle bei der Villa Kamba, jetzt Lörzweiler, glaublich am Mondtag 7 Sept. Abends; denn am Geburtsfeste Mariens 8 Sept. in der Frühe ward der prunkende Einzug in die Stadt Mainz gehalten unter beispiellosem
10 Jubel. Geistliche Chöre sangen heilige Psalmen, weltliche ihre Freuden- und Triumphlieder; wäre Karl d. Gr. aus dem Grabe gekommen, um seinen Thron wieder zu besteigen, man hätte ihn nicht herrlicher und begeisterter empfangen können, sagt Wippo, für Konrads II Regierungszeit Hauptzeuge, damals glaublich im Knaben-Alter. Erzb. Aribo celebrirte das Hochamt, und salbte den König nach einer feurigen Anrede, in welcher die großen Verpflichtungen eines christlichen Herrschers, die Sorge für einen friedlichen Zustand, das Handhaben der Gerechtigkeit, die Beschirmung der Kirchen, des Clerus, der Witwen und Waisen auf so eindringliche Art hervorgehoben wurden, daß Konrad sich häufiger Thränen nicht enthalten konnte. Merkwürdig ist und wirft einiges Licht auf die Vorgänge, daß der Erzbischof unter anderem sagte: „Nicht ohne Ursache hat dich Gott selbst in die Schule genommen, hat zugelassen, daß du

des Kaisers Heinrich Gnade einbüßtest und sie wieder erlangtest; es a
geschah, um dich Erbarmen üben zu lehren an jenen, welche etwa 11
jezt deine Gnade einbüßen 2c." Und alsogleich war die Bitte angefügt, alle erfahrnen Beleidigungen und Kränkungen zu verzeihen, namentlich die, welcher sich der Edelmann Otto (?) schuldig gemacht.

Nach dem Gottesdienst war die Feier der Huldigung, und die Bischöfe und Herzoge, die Bannerherren und die gemeine Ritterschaft, ja alle Freien (quin ingenui omnes) schworen den Treueid, es folgte das freudenreiche Krönungsmahl, und alsogleich bestellte der König, vorzüglich hiebei des Rathes der Bischöfe v. Augsburg und Straßburg und seines alten, lang' erprobten Freundes, des Ritters Werner sich bedienend, die Hofämter auf passende Weise, den Thron mit Glanz zu umgeben und verschiedene einflußreiche Geschlechter
sich näher zu verbinden. Man hat sehr sonderbar in Zweifel ziehen 12
wollen, ob mit der Weihe und Salbung Konrads im Dome zu Mainz auch gleich die Krönung verbunden ward; nicht das ist die Frage sondern warum solches zu Mainz geschah und Konrad, der einhellig gewählte, nicht alsogleich nach der eigentlichen Krönungsstadt Achen zog. Sein Aufenthalt zu oder bei Mainz währte bis in die dritte Woche; dat. Mainz 9 Sept. best. er auf Fürsprache des Abtes Odilo, welcher in Aufträgen des burgund. Hofes gekommen sein wird, die Privilegien und Besitzungen des Kl. Peterlingen; 10 Sept. die des Kl. Werden an der Ruhr; dat. Ingelheim 11 Sept. schenkt er den Chorbrüdern zu Speier sein Gut zu Johanningen und Wesincheim im Chreichgau; und 11 Sept. zu Mainz dem B. Egilbert v. Freising einen Hof in Regensburg. Erst 23 Spt. urkundet er zu Achen, und zwar auf Fürbitte des B. Theoderich v. Metz, welcher Bruder der Kaiserin-Witwe sicher bei den schwebenden Unterhandlungen thätig gewesen, von deren Ausgang es abhing, ob Konrad das Schwert brauchen müße, um sich den Weg
nach Achen zu öffnen. Es sind nämlich Anzeigen vorhanden, daß 13
eine Partei der Lothringer, voran Hrz. Gothelo, der wohl selbst gerne König geworden wäre, mit dem französischen Hofe anknüpfte, denselben zu Rüstungen bewog, und entweder dem Robert oder seinem Sohne Hugo zu huldigen versprach. Sie verstärkte sich durch den jungen Hrz. Fridrich v. O. Lothringen, dessen Vater Theoderich in diesen Tagen, wie scheint, schon auf den Tod krank lag. Auch mehrere Bischöfe, die v. Cöln (?), v. Verdun, v. Utrecht, v. Lüttich sollen sich

a haben einfädeln und zu dem Schwure verleiten lassen, sie würden dem K. Konrad nicht huldigen außer in Gemeinschaft mit jenen Herzogen; nur B. Gerard v. Cambray blieb standhaft und durchkreuzte sonach die Pläne des französ. Hofes, der ihm das kaum verzeihen konnte. Wie dem immerhin war, die Prälaten wendeten
14 sich bald dem K. Konrad zu, begreiflich da sie merkten, jene Großen wollten die Franzosen in's Land ziehen und deren machtlosen König ihren Oberherrn nennen, um in der That keinen zu haben und ganz nach eigenem Belieben schalten und — die Prälaten vor allem unter sich bringen zu können. Der Zorn fertigte ein giftiges Spottlied auf ihre Wortbrüchigkeit, das nur zu geeignet war, ihnen die Achtung des Volkes zu rauben. Erzb. Piligrin v. Cöln begab sich zu Konrad, glaublich nach Ingelheim, und war gegenwärtig, als dessen Gemahlin Gisela von der edlen Kaiserin Kunegund herbeigeholt wurde. —

Es müßen bei und nach der Wahl sehr beleidigende Reden über Gisela gefallen und von Geistlichen selbst Bedenken erhoben worden sein in Betreff der Giltigkeit ihrer Ehe; daher nun genauere Unter-
15 suchung, deren Ergebniß so befriedigend war, daß Gisela mit allen Ehren als Königin empfangen wurde und daß es sich Erzb. Piligrin zur Gnade ausbat, sie in seinem Dome krönen zu dürfen. Vielleicht geschah das Sonntags 20 Spt. oder erst zu Achen. Unstreitig ging die Fahrt über Cöln nach Achen, wo am 21 Spt. der Einritt mit prächtigem Gefolge Statt gefunden haben soll. Wenn auch nicht die Salbung, so wurde doch die Krönung Konrads wiederholt, und dann von den Lothringern die Huldigung eingenommen auf dem Marmorstuhle Karls d. Gr. Die Prälaten kamen schnell alle herbei; von den weltlichen Herren hatten schon gleich anfangs die Luxemburger, Neffen des bayer. Herzogs, und der alte Pflzgr. Ezo mit seinen Söhnen die Sache Konrads ergriffen, andere folgten jezt, und brauchte es auch noch einige Wochen und mußten glaublich selbst die Waffen in Anwendung kommen, bis auf Gr. Ragenar IV v. Hennegau und dessen Vettern Lambert III und Heinrich Gr. v. Löwen scheinen nach und nach alle den Troz abgelegt zu haben, selbst
16 Gothelo; er blieb Herzog v. N. Lothringen, und hob sein Haus mächtig. Der v. Oberlothringen Fridrich scheint zum Theil dadurch gewonnen worden zu sein, daß er der K. Gisela jüngste Schwester Mathilde zur Frau erhielt. Es ließ sich Alles ganz vortrefflich an;

der König besuchte unter Jubel und Gepränge Lüttich, und stellte a
hier 2 Oct. dem Hochstift, also dem werthen B. Durandus das Gut Heruarde sammt Gebiet, welches Otto III vergabt und Heinrich II abgesprochen hatte, wieder zurück; dann Nimwegen, wo 17 Oct. dem B. Eberhard v. Bamberg die von Heinrich II erhaltene Abtei Kitzingen in pago Gozfelt bestätiget wird, ein klarer Beweis von der Richtigkeit des Geschwätzes, als habe B. Bruno v. Augsburg den K. Konrad II gegen Eberhard aufgehetzt begierig, das durch den heiligen Bruder gegründete Bisthum Bamberg zu zerstören. — Von 17
Nimwegen fuhr der bereits hochangesehene König nach Gent oder nach Utrecht, und selbst, wie etwas schwülstig Wippo andeutet, über das Meer zu den Heiden d. i. den noch großentheils nicht getauften Friesen. Dietrich III, nun Graf v. Friesland und Holland, wurde ohne Zweifel gnädig belehnt, und auch von Flanderns Grafen Balduin IV steht zu vermuthen, daß er seine Aufwartung machte und die Belehnung mit Reichsflandern (d. i. Burggrafschaft Gent und J. Walcheren u. a.) nachsuchte. Zum Theil ist hiefür schon Beweis, weil K. Konrad auf der Reise nach Sachsen dat. Neuß *14* Nov. 1024 dem Kl. Lorsch die zum Hofe Gent gehörigen Mancipien schenkte.

Nicht weniger glänzend war die Art, wie der König und die b
ihn stets begleitende kluge Königin Gisela in Sachsen empfangen 1
wurden. Sie besuchten vor allem das Frauenstift Frethenna (Vreden[1]) im Bisthum Münster, weil hier ihrer die kaiserl. Schwestern und Äbtissinen Sophie und Adelheid harreten; es war ein höchst freudiges Begrüßen. Einige Tage wurden aufgewendet, um zu Dortmund geistliche und weltliche Herren zu versammeln und mit ihnen Geschäfte abzuthun. Auch im Kl. Corvey weilte der König ein Paar Tage; am 19 und 21 Dec. best. er da dem geschätzten B. Eberhard v. Bamberg die Abteien Gengenbach und Schuttern in der Mortenau. Überaus glanzreich war dann die Weihnachtsfeier zu Minden, auch die bisher gesäumt des neuen Königs Gnade zu suchen, thaten es jezt; ähnlich zu Paderborn, wo K. Konrad am 3 Jäner 1025 der Abtei Deutz einen Brief ausstellte, Epiphanie feierte, und vielerlei Anordnungen traf und Händel schlichtete. Über

---

[1]) Stenzel II. 181 sagt: Frethenna ist unstreitig Vreden an der Berkel unter Coesfeld.

b Corvey (12 Jäner bekam hier der Bamberger wieder Briefe) ging
2 die Königsfahrt nach Hildesheim zum ehrwürdigen B. Godehard; es heißt, auch Erzb. Aribo v. Mainz habe sich eingefunden und neuerdings den Proceß um das Damenstift Gandersheim angeregt, der König aber nach angehörtem Rath der Großen die Sache niedergeschlagen. Am 22 Jäner war er urkundlich zu Goslar und verbriefte dem Kl. Corvey die Privilegien. Das vor allen prächtige Stift Quedlinburg ward keineswegs übergangen, zu Halberstadt jedoch länger verweilt und manches große Geschäft abgethan. Hier oder zu Magdeburg, wo K. Konrad II Lichtmeß (2 Febr.) gefeiert hat, willfahrte er dem Begehren der weltlichen (kaum der geistlichen!) Großen, das sehr grausame Strafgesetz der Sachsen, so nennt es Wippo, mit seiner Autorität zu bekräftigen. Überhaupt machte sich bald der Unterschied bemerklich zwischen dem Verfahren
3 Heinrichs des Heiligen und Konrads. Jener hatte Entschlossenheit und Mittel genug, dem Recht überall Folge zu geben, dieser hielt für nöthig, hie und da Rücksichten eintreten zu lassen, um nicht mächtige Familien zum Unwillen zu reizen; indem er die huldigenden Herren belehnte, wurden gerne Bitten gewährt und eine der gewöhnlichsten war, alles Angegebene ohne nähere Untersuchung zu verleihen, und zwar erblich, und es erfolgte somit eine ungeheuere Vermehrung der Erblehen, selbst Kunkellehen mögen schon vorgekommen sein. Hatte das seine sehr bedenkliche Seite, so ist doch für das fränkisch-salische Kaiserhaus zum schlimmsten die Art und Weise ausgeschlagen, wie Konrad anfing und Sohn und Enkel fortfuhren, ihren Finanzen durch den Verkauf, ja häufig durch schamloses Versteigern einträglicher Kirchenstellen aufzuhelfen. Oft genug wird von nun an dieser so verderblichen als schändlichen Handelschaft, d. i. der Simonie als des Hauptübels der Zeit gedacht werden müßen.

4 Es mag schon nicht gar sauber beim Wechsel auf dem Churer-Stuhle 1024—25 zugegangen sein; B. Ulrich verschwindet, und die Infel bekömmt Abt Hartmann v. Pfäfers. Ganz gewiß ist hingegen, daß man großen Anstoß nahm, als das Bisthum Lüttich ohne Scheu für Geld vergeben wurde. Der gelehrte, aber niedrig geborne B. Durandus hatte sich dort von Anfang sehr hart gethan und muß erst, da sich die Lothringer über Konrads Wahl entzweiten, recht tief in's Gedränge gekommen sein; der Tod erfolgte 24 Jäner

1025 eher als nicht gewaltsam, und den Frevel sollte das ersonnene b
fromme Mährlein verdecken: weil Durand die vom hl. Wolbod der
St. Laurentius-Abtei zugedachten Güter verschleuderte, habe ihn der
erzörnte Heilige durch nächtliche Erscheinung geschreckt und mit dem
Hirtenstabe so in die Seite gestoßen, daß der Gezüchtigte vor Schmerz
und Angst starb. Nun Streit über die Wahl des Nachfolgers. Da
war aber Reginard Propst zu Bonn und Tournay, ein Herr vor-
nehmen und reichen Geschlechtes bei Cöln, welchen bereits Verdun,
wo der Stuhl ebenfalls ledig stand, zum Bischof verlangte. Des 5
Durandus plötzliches Ableben eröffnete die Aussicht, das ungleich
ansehnlichere Fürstenthum Lüttich zu bekommen; Reginard reiste (nach
Sachsen?) an den königl. Hof, und eine große Summe Geldes ver-
schaffte ihm ohne weiters das Gewünschte. Mit noch weniger Scheu
geschah das Verkaufen der Abteien Konrad wollte den Glanz eines
wahrhaft königlichen, eines kaiserlichen Hoflagers allerwärts zeigen
und sich in Stand setzen, Großes zu unternehmen; jedoch das Haus-
vermögen war sehr beschränkt, obwohl er den Titel Herzog der
Franken geführt hatte, war sein Herzogthum in der Wirklichkeit doch
nicht vorhanden, Reichslehen nahm er kaum an stolz auf seine Unab-
hängigkeit und mit Kr. Heinrich lange Zeit völlig überworfen, die Er-
trägnisse der Krongüter nun wurden sehr langsam flüßig und reichten
lange nicht zu für die mannigfaltigen Bedürfnisse, für den Neubau
des sich erhebenden Kaiserhauses. Wippo merkt an, er habe von 6
den Barbaren an den sächsischen Marken ihren Tribut eingeheischt
und wirklich alles dem Fiscus Zuständige empfangen, was mit der
Bestätigung der grausamen Sachsen-Gesetze zusammenhängen wird.
Ein schlimmer Umstand war noch die herrschende Theuerung, die
wie gewöhnlich eine verheerende Seuche im Gefolge hatte. Deß-
ohngeachtet wurden glanzvolle Festlichkeiten veranstaltet, zu Mag-
deburg, wo der König 5 Febr. den Magdeburger-Kaufleuten Zoll-
Freiheit im ganzen Reiche, nur Mainz, Cöln und Bardewick aus-
genommen, verbriefte, und zu Merseburg, in welcher Stadt der
Aufenthalt länger dauerte; am 8 Febr. bestätigte Konrad hier die
Stiftung des Nonnenklosters Keminata.

Auf der Pfalz Pölte gab es bedeutende, schwierige Ver-
handlungen, namentlich wegen Polen. Von den Liutizen, diesem 7
uneinig hin und her schwankenden Zwischenvolke, kamen Abgeordnete,
legten ihre Huldigung am Throne nieder, und brachten schwere

b Klagen vor über Mjesko, den Sohn des Polenherzogs, welcher die
Verträge ungescheut verletzend sie ganz vom Reiche losreißen wolle.
Natürlich suchten sie den neuen König der Deutschen zu bewegen,
daß er mit Heeresmacht gegen die Polen ausziehe; allein Konrad,
dessen Sinn nach dem Süden stand, wollte sich hier im Norden
nicht weit auslassen und war froh, ein leidliches Abkommen zu
treffen, demzufolge des Mjesko Vater, der alte Chrobry endlich das
längst Beabsichtigte vollbrachte und die königliche Würde an sich
nahm, wie wir bald erfahren werden. Daß zugleich mit Dänemark
die freundnachbarlichen Verhältnisse befestiget wurden, ist aus dem
8 Folgenden sicher zu schließen. Nebst Erzb. Unwan v. Bremen-
Hamburg war sicher Erzb. Hunfried v. Magdeburg thätiger Unter-
händler; Letzterem siegelte Konrad II zu Walhausen 2 März Gna-
denbriefe, und bestätigte seiner Kirche namentlich die zwei curtes
uel ciuitates Ernaburg und Frosa. — Über Fulda, welche Abtei
29 März mit der Grfsch. Uederne im Rheingau beschenkt worden ist,
zog das Hoflager nach Augsburg, wo Ostern (18 April) gefeiert
und wie scheint zwei Wochen lang verweilet wurde; am 19 April
erhielt St. Gallen, am 24 das Kl. St. Pontian bei Lucca einen
Bestätigungsbrief. An Stimmen, die nach Italien riefen, fehlte es
nicht; jedoch vor allem mußte diesseits der Alpen an Befestigung
des königlichen Ansehens gearbeitet werden, und in Augsburg war
sicherlich zu dem Zwecke schwäbischer Landtag, in Regensburg
9 aber bayerischer; hier bedenkt 3 Mai K. Konrad II die Kirche v.
Minden. Über die Masse der behandelten Geschäfte läßt sich kein
Licht gewinnen. Ein sehr wichtiges entsprang wohl aus der Erle-
digung des Salzburgerstuhles durch den Hintritt des Erzb. Günther;
Nachfolger wurde Ditmar, der den Ruhm eines heiligen Oberhirten
erwarb. Vielleicht fuhr Konrad über Salzburg nach Regensburg,
weil es heißt, er habe auch Kärnthens Gränze besucht.

Zu beachten kömmt, daß des Königs junger Bruder Gebhard
nun unter den Regensburger-Domherren erscheint, für Hohes be-
stimmt; man fand einen Briefwechsel, welchen genannter Gebhard
und ein Domherr Priester Paulus (Gebhards Lehrer?) nach Mai-
land angeknüpft haben, geheimnißvoll auf die politischen Wirren
Italiens deutend, obgleich ein kirchlicher Gegenstand vorgeschoben
wurde, nämlich die Bitte, der Mailänderpriester und Custos Martin
10 möchte nach Regensburg Bücher des herrlichen ambrosianischen Ritus

übersenden. Unter den bayerischen Geschlechtern ragte noch immer b
das gräfliche v. Ebersberg hervor, bereichert durch Güter (darunter
München, Perlach, Ismaning, Hohenkirchen ꝛc.) von der Isar bis
zum Inn, welche einst der Abtei Tegernsee gehört hatten; der Gesammtbesitz war auf Graf Ulrich (Adalberts Sohn) übergegangen, welcher, der jüngste aus acht Brüdern und dazu schwächlicher Leibes-Beschaffenheit zu St. Gallen für den geistlichen Stand erzogen wurde, aber weil jene sämmtlich kinderlos starben, sich genöthigt sah, die Tochter des Gr. Marquard v. Kärnthen Richarde zu heirathen, um den Stamm fortzupflanzen. Ein Sohn, Adalbero, Schwestermann des noch reichern Welf IV, tritt 1027 als kön. Missus auf in großer
Gerichtsversammlung; um 1029 ging der auf seine Gelehrsamkeit 11
stolze Vater, und die zwei Söhne vor oder bald nach ihm mit Tod ab ohne Nachkommenschaft, womit das Haus des Helden Adalbert Gr. v. Sempt schloß, welcher die Ungarn bei Augsburg besiegen und zugleich die Schyren hatte beugen geholfen. Das Geschlecht der Schyren war jezt mehr verzweigt und sonach der immerhin große Besitz getheilt; hochangesehen erscheint an Konrads II Hoflager des Babo (I) Sohn Gr. Udalschalk, auch von Elsendorf zugenannt seinem Sitze an der Abens zwischen Siegenburg und Räzenhofen, oberster Schirmvogt (nominatissimus aduocatus) der Freisingerkirche. Um 1025, glaublich zu Regensburg, sicherte die kais. Witwe Kunegund,
ehe sie den Schleier im von ihr gestifteten Kl. Kaufungen nahm, 12
was 14 Juli 1025 geschehen ist, mit Beirath ihres Bruders Hrz. Heinrich V und der bayer. Landherren dem Bisthum Freising auf den Fall ihres Ablebens die (als Witthum) ausgesetzten Güter Ranshofen, Hohenburg, Ostermieting und Feldkirch sammt dem Forste Weilhart (bei Burghausen jenseits der Salzach) zu und übergab sie in die Hände des B. Egilbert und seines Schirmvogtes Udalschalk. Unter den Zeugen ist auch Pfalzgr. Hartwich (Bruder der Erzbischöfe v. Cöln und v. Mainz) aufgeführt. Als aber K. Konrad II von Regensburg nach Bamberg reiset, behändigt er unterwegs zu Schwarzenbruck östlich von Schwabach an der Schwarzach 6 Mai dem Gr. Udalschalk einen Brief, welcher dem Hochstift Freising Reit an der Waldnab, Schlicht an der obern Vils, Ranna a. d. o. Pegnitz ꝛc. zuschrieb, vielleicht eine Verlassenschaft des unglücklichen Mrkgr. Hezilo v. Ammerthal. Nahe Vettern Udalschalks und dann seine Erben
waren Babo II und Otto I (Stammvater des Hauses Wittelsbach), 13

b die man für Söhne hält des in Calabrien 15 Juli 982 gefallenen Gr. Berthold. (Ihre Schw. Adelheid nahm den Schleier im Kl. Kühbach an der Paar, welches Gr. Adalbero v. Ebersberg und seine Frau die Welfin Reginlinde kinderlos stifteten.)

Auch zu Bamberg beschäftigten den König Bayerns Angelegenheiten; am 10 Mai best. er dem Niedermünster in Regensburg (Äbtissin Ouda) dessen Priv. und Besitzungen; 11 Mai schenkt er dem Gr. Arnold v. Lambach 50 Königsmansen zwischen Donau und March im Comitat des Mrkgr. Adalbert, und zwar auf Vorwort der Gem. Gisela und des Erzb. Aribo v. Mainz; war dieß etwa eine Maßregel gegen den mit der Huldigung zögernden Babenberger? Es scheint der Markgraf mit Ungarn in Streit gelegen zu sein und
14 der König angestanden zu haben, seine Schritte zu billigen. Doch wie dem immer war, jezt riefen sehr wichtige Dinge an den Rhein, und einer Angabe zufolge fuhr Konrad dahin über Ulm; am 12 Mai soll er noch zu Bamberg der Frau Beatrix 100 kön. Huben sammt Leibeigenen im Orte Avelenz &c. verbrieft, und bereits am 14 Mai zu Ulm den B. Adalbero v. Basel als Beschützer des neuen Kl. St. Blasien im Schwarzwald ernannt haben. Am 20 Mai zu Tribur erhielt B. Meginfred v. Würzburg Bestätigungsbriefe. Die Pfingstfeier wurde zu Constanz begangen, wohin wieder Herren aus Lombardien kamen, ihre Noth zu klagen; am 10 Juni (Donnerstag
15 der Pfingstwoche) beschenkt der König den Bischof v. Novara unter anderem mit der Grfsch. v. Ossola (Duomo d'Ossola), offenbar damit der Getreue den Gebirgspaß von Wallis ihm hüten sollte. Erzb. Heribert v. Mailand selbst fand sich ein, erzählt Wippo, und huldigte gegen das Versprechen baldiger Hilfe, und Abgeordnete von Pavia versuchten den gräulichen Tumult, welcher in ihrer Stadt vorgefallen war, zu entschuldigen, mit Unwillen angehört. Die andern Italiener wurden dagegen in Gnaden bedacht, und Konrad verfügte sich, jenen die erst auf der Reise waren entgegen zu kommen, nach Zürich und empfing ihre Huldigung. Erwähnet wird, daß jezt schon jene Mißhelligkeit begonnen worden ist, welche später zu schlimmen Auftritten in Schwaben führte. Konrad jun. entzweite sich mit dem König zu Augsburg, heißt es ohne nähere Bezeichnung der Ursache, wohl wegen des fortwährenden Processes mit dem vormal. Vormund Hrz. Adalbero v. Kärnthen, Schwestermann der
16 Königin; und zugleich pochte des Königs Stiefsohn Hrz. Ernst II

v. Schwaben auf, erst seit kurzem mündig geworden, und dieser b
hitzige Jüngling grollte namentlich dem B. Bruno v. Augsburg wegen der Abtei Kempten. Die Mutter Gisela stiftete zu Constanz (?) eine Sühne, jedoch so, daß Ernst vorläufig das Begehrte erhielt. K. Konrad gab überall möglichst nach, damit nicht der Fahrt über's Gebirge neue Hindernisse in den Weg gewälzt wurden. Er eilte, nicht ohne Streitmacht, die bald seine Geldmittel erschöpfte, nach Basel; am 23 Juni (Vorabend des stets hochgefeierten St. Johannis-Festes!) best. er da die Immunität der Abtei Murbach und gibt ihr von Kr. Heinrich II entzogene Güter zurück.

Nicht bloß veranlaßte diese Fahrt das plötzliche, von Unruhen 17
gefolgte Ableben des so gewichtigen B. Adalbero v. Basel, es waren noch andere Dinge in Burgund vorgefallen, die beachtet werden mußten; eine Partei, an deren Spitze B. Adalbero, wollte die mit Heinrich II errichteten Verträge wegen Anschlusses an Deutschland erneuert sehen, um so mehr weil K. Konrad II mit des K. Rudolf Schwestertochter vermählt war, allein verschiedene Herren widersetzten sich, und am stärksten gewiß der Pfalzgraf (?) Otto Wilhelm, wenn auch nur um seine Nachgiebigkeit theuer zu verkaufen. Unterhandlungen führten zum Ziel, indem kein Kaufpreis zu hoch erschien, obwohl sich nicht bestimmt sagen läßt, worin dieser bestand. Ist ein verstümmeltes Diplom bei Mabillon deutungsfähig, so möchte besagter
Pfalzgraf durch den herzoglichen Titel geschmeichelt und in seine 18
Hand und in die des Erzb. Leodegar v. Vienne alle Macht gelegt worden sein, um auch im südlichen Burgund den Anschluß an das heil. römische Reich zu bewerkstelligen. Noch findet sich angegeben, daß 1025 des K. Rudolf Bastardbruder Burchard starb — endlich, ruft seufzend der erzählende Mönch aus; kaum zum Jüngling gereift hatte der Armselige den erzbischöfl. Sitz v. Lyon bestiegen 981 und eine Last übernommen, die ihn entwürdigte und zerdrückte. Man drang in den heil. Abt Odilo v. Clugny, den erledigten Stuhl einzunehmen und wieder aufzurichten, aber alles Zureden blieb fruchtlos, und schließlich ward die schwere Infel dem Archidiakon Odalrich v. Langres aufgesetzt unter widerwärtigen Streitigkeiten, deren Ende
nicht abzusehen. Solche Streitigkeiten walteten auch in Basel ob, 19
da B. Adalbero einen Nachfolger bekommen sollte, und den Ausschlag gab das Geld, dessen K. Konrad II gar sehr bedurfte. Sein Lobredner Wippo drückt sich hierüber naiv aus: „Plötzlich tauchte

b die simonistische Ketzerei auf, verschwand aber bald wieder; der König und die Königin nahmen zwar von einem Cleriker Udalrich[1]), aus hohem Adel, welcher zum Bischof gemacht wurde, eine ungeheuere Summe für Verleihung des Bisthums an, nachmals jedoch bereuete es der König und gelobte heilig, nie mehr um Geld einen bischöfl. oder äbtlichen Stab hinzugeben, welches Gelübde er auch fast durch-
20 weg treu erfüllte." Was Wippo noch weiter andeutet, gibt zu verstehen, daß K. Rudolf, welcher zum Congreß nach Basel gekommen war, dabei eine ganz unbedeutende Rolle spielte; die großen Vasallen machten alles Beliebige mit K. Konrad ab, der ihnen gerne zu Willen war und sich einsweilen damit begnügte, die Gränzstadt Basel förmlich an Deutschland hängen zu können. Es gelang den Bemühungen der feinen K. Gisela, den schmollenden alten Oheim zu begütigen. —

Von Basel fuhr der Hof den Rhein hinunter; am 8 Juli zu Straßburg gab K. Konrad II dem Magdalenenkloster in Verdun
21 einen Brief. Zu Worms begrüßte er, von Speier (15 Juli) dahin kommend, den frommen Lehrer seiner Jugend B. Burchard, welcher sich von einem Schlaganfall so weit erholte, daß er bis Tribur das Geleit geben konnte. Nach Hause zurückgekehrt, legte sich der ehrwürdige Greis auf's Sterbebett und verschied gottselig 20 Aug. 1025. Ihm verdankte Worms die neue Ummauerung der ganzen Stadt, die Gründung des Chorherrenstiftes St. Paul, die Erneuerung der St.-Peterskirche und Gutes mancher Art; denkwürdig ist Burchards Name besonders wegen seiner Decretalen-Sammlung geworden, die leider durch Willkür der Abschreiber Veränderungen erlitt, so daß man schwerlich mehr entdecken kann, was ihm angehört und was spätere Zuthat ist. Der Schenkungsbrief dat. 15 Juli für Kl. Einsiedeln ward auf Fürbitte der K. Gisela
22 und des Erzb. Aribo gegeben. Zu Tribur hat der König ohne Zweifel getaget, und auch Lothringer erschienen am Hoflager; B. Adelbold v. Utrecht erhielt Gnadenbriefe 26 Juli. Am 30 Aug.

[1]) Udalrich blieb Bischof v. Basel, und erhielt für Geld durch Konrad II dat. Pollingen Dec. 1028 die Silbergruben in Breisgau, und auf ähnliche Art durch Heinrich III dat. Ingelheim 25 April 1040 die Abtei Moutiers-Grandval neu bestätiget. Um 1026 legte Gr. Radebot (v. Habsburg) den Grund zum Kl. Muri im Argau; der Stiftungsbrief ist v. 5 Spt. 1027.

war Konrad glaublich zu Mainz. Hierauf ging die Fahrt wieder b
nach Sachsen, ohne Zweifel um das ärgerliche Kriegsfeuer zu löschen, welches an Polens Gränze aufloderte. Es war fest beschlossen, noch vor Ende des Winters die Romfahrt anzutreten, und deshalb wollte Konrad durchaus für jetzt hier im Norden Waffenruhe haben, welche Gesinnung leicht die Schritte errathen läßt, die er zu thun für nöthig hielt, insbesondere hinsichtlich Polens. Es ist aber nun darzulegen, wie die Verhältnisse des Nordens waren, und ob sie denn seiner Klugheit erlaubten, sich so weit zu entfernen und die Kaiserkrone in Rom zu holen.

II. Konrad II in friedlichem Verhältniß zu Polen und Scandinavien.

Ziemlich spät hatte sich Hrz. Boleslav Chrobry überzeugt, daß c
die fortgesetzten Anfeindungen Sachsens, Böhmens, Mährens zu 1
keinem Ziele führen könnten, er schloß endlich 1018 mit dem heiligen Kaiser einen billigen und festen Frieden, und in die Jahre bis zum Hintritt desselben 1024 fallen gewiß des unternehmenden Pjasten preiswürdigste, obgleich stillste Thaten, nämlich die, durch welche er, wetteifernd mit dem gottseligen weisen Nachbar K. Stephan v. Ungarn, die christlichen Anstalten zur Entwilderung seines Volkes vermehrte und in ihrer Wirksamkeit unterstützte. Die Überweisung von Zehenten und andern Einkünften an die neuen Bisthümer, sowie die Gründung vieler Pfarreien unterliegt keinem Zweifel. Lateinische Geistliche wurden in's Land gerufen, und besonders eifrige Mönche für den so beschwerlichen und oft gefahrvollen Dienst der Missionen und für Einrichtung guter Schulen. Im Leben des hl. Romuald ist angemerkt, daß Chrobry schon den Kr. Otto III ersuchte, jenen weltbeürhmten
Ordensstifter zu bewegen, er möchte einige Jünger als Glaubens- 2
Boten nach Polen senden, und daß wirklich zwei dahin reiseten und sich emsig der Erlernung der slavischen Sprache beflissen. Nach Dlugoß hätten sie den Grund gelegt zum Kl. Kazimierz in Groß-Polen. Ditmar erwähnt als bestehend die Abtei Meseritz, und als andere Benedictinerklöster, welche um diese Zeit mühselig Anfang oder Fortgang gewannen, will man die zu Tiniec und zu Sieciechow (an der Weichsel) nennen, und auch das zu Lysa Gora, d. i. auf dem kahlen Berge, wo die Slaven ihren Götzen Lada, Boda, Lelum zu opfern pflegten. So Roepell S. 161, der von des Chrobry

c Religionseifer bemerkt: „Mag auch seine Gläubigkeit noch so sehr
eine äußere gewesen sein, mag auch die Schilderung des Gallus
(dieses späten patriotischen Chronisten) von seinem Verhalten gegen
Kirche und Geistlichkeit, welcher zufolge der Fürst die Bischöfe und
3 Capellane so ehrte, daß er sich nicht setzte wenn sie standen, ihnen
den Titel „Herren“ gab, und persönlich ihre Vertheidigung im
Gerichte führte, durch den geistlichen Eifer des Annalisten ausge-
schmückt worden sein; so sprechen dennoch mehr als alle diese Lob-
preisungen die Thatsachen selbst für seine kirchlichen Bestrebungen.“

Während Chrobry mit so schönen Werken des Friedens im
Innern beschäftigt war, scheint auch von außen die Ruhe des weiten
Sarmatenreiches nicht beträchtlich gestört worden zu sein. Er gab
es auf, sich länger in die blutigen Familienhändel der russischen
Fürsten zu mischen, zufrieden mit der heimgeschleppten Beute und
mit Behauptung der tscherwenischen Städte, welche Wladimir d. Gr.
4 einst erobert hatte. Unter so günstigen Umständen fühlte der große
Pjaste die Brust neuerdings von dem seit Jahren genährten Wunsche
gehoben, den herzoglichen Stuhl in einen Thron zu verwandeln und
die Königskrone auf das Haupt zu setzen. Man kennt die Ursache
nicht näher, warum P. Sylvester II jene Krone, welche für Chrobry
bestimmt war, statt ihm dem Herzoge Ungarns übersandte. Als
Otto III Gnesen besuchte, glich man die Anstände aus, und kaum
etwas anderes als dessen schnelles Ableben und die zum Nachfolger
Heinrich II bald feindselig gewordene Stellung des Chrobry hat alles
rückgängig gemacht. Chrobry suchte zwar seine Bitte um Zutheilung
des königlichen Namens an den Papst (Johann XVIII oder Sergius IV?)
zu bringen; der Bote aber, ein Schüler des hl. Romuald, wurde auf
5 der Reise nach Italien durch des Kaisers Wächter aufgefangen. Die
Kriege dann gegen den Kaiser steigerten den Unwillen über Chrobry
dergestalt, daß Heinrich, wie auch die eigene Gesinnung sein mochte,
beim Friedensschluß 1018 nimmermehr in der Gefälligkeit so weit
gehen durfte, dem alten verhaßten Reichsfeinde die Anerkennung
eines Königs in Rom auszuwirken. Als aber sein Tod den Kaiser-
Thron erledigte und Konrad II gewählt wurde, welcher einen weiten
Weg vor sich hatte, bis er Heinrichs Macht und Ansehen errang,
so daß ihn auch Rom als Reichsoberhaupt ehren wollte; da schritt
Chrobry ungesäumt zur Ausführung seines Planes. Von Unter-
handlungen mit Rom finden sich zwar eben keine Zeugnisse; aber

einestheils wird mit Grund vermuthet, daß Polens Bischöfe wider den c
Willen des Papstes die Salbung und Krönung nicht vorgenommen hätten, anderntheils deutet die Zeit der Handlung auf den durch Hin- und Herschicken eingetretenen Verzug. Es hat selbst die Annahme
Wahrscheinlichkeit, daß sich Konrad II dem Begehren des Piasten 6
nicht entschieden widersetzte, sondern als er im Febr. 1025 zu Magdeburg und Merseburg weilte, mit Polen einen sehr nachgiebigen Vertrag geschlossen, auf Bauzen u. a. verzichtet und manche gefällige Zusagen gemacht habe, in seiner Lage leicht begreiflich. „Sei es nun, schreibt Roepell S. 162, mit oder ohne päpstliche Genehmigung geschehen, genug, im J. 1025 (um Ostern?) ließ sich Boleslav zum König krönen, und setzte dadurch seinem Wirken einen würdigen Schluß. Noch in demselben Jahre, am 17 Juni, ereilte ihn der Tod."

Dreiunddreißig Jahre hatte er nach des Vaters Tod über die Polen geherrscht, und wenn auch die hierauf folgende traurige Zeit Anlaß werden mußte, sein Walten vergleichungsweise überaus zu
erheben, so viel bleibt doch unbestreitbar, Chrobry hat für sein Volk 7
Großes und ewig Dankenswerthes angestrebt und zum Theil vollführt. Er ist der wahre Gründer des Sarmatenreiches, dem sein Heldenarm eine Ausdehnung gab von der Lausitz bis nach Volhynien, und von der Ostsee bis zu den Karpathen. Zu bedauern war, daß er nicht wie der hl. Stephan den Grundsatz fest hielt, mit Deutschland gute Nachbarschaft zu pflegen, um aus aller Kraft das Heidenthum im Innern und an den übrigen Gränzen zu bekämpfen. Welche Werkzeuge boten sich ihm an für diesen Zweck! Der große Adalbert brach die Bahn zu den wilden Preußen, die erschüttert durch den angestaunten Opfertod des Glaubenshelden kaum wiederholtem Andringen der Art zu widerstehen vermocht hätten. Etwas später erneuerte den
Versuch bei einem andern Stamme der hl. Bruno, Edler v. Querfurt, 8
mit dem Geschichtschreiber Ditmar in der Schule zu Merseburg, dann zum Bischof für Missionen geweiht, welcher am 14 Febr. 1009 das unter den Heiden aufgepflanzte Kreuz mit seinem Blute benetzte. Chrobry ließ diesen vielversprechenden Anfang aus dem Auge im unseligen Ringen, sein Reich nach Westen hin zu erweitern. Die Kriege mit dem Kaiser müßen auch sehr hinderlich auf die Bemühungen eingewirkt haben, das christliche Gesetz unter den Sarmaten in rechte Geltung zu bringen. Noch um 1018, bei der lezten Heirath des Chrobry, wirft Ditmar die Worte hin, sein Volk sei wie ein böser

c Stier zu behandeln und wie ein träger Esel zu züchtigen, ohne große Schärfe wäre der Fürst selbst nicht des Lebens sicher; mit bloßen
9 Reden richteten die Bischöfe wenig aus. Chrobry war ein furchtbarer Kriegsmann und seine Herrschaft erhielt nur dadurch Festigkeit, daß er es verstand sich verfügbare Reiterschaaren herzurichten, die mit dem Säbel in der Faust Gehorsam lehrten gegen die Befehle des Herzogs.

„Als Boleslav Chrobry die Herrschaft übernahm, schreibt Roepell S. 151, fand er die Gliederung der Nation in die Szlachta (Adel, Ritterschaft), die Zinsbauern (Kmeten, Kmiecic) und Leibeigenen bereits vor.“ Leztere wohl eher Sclaven und die Kmeten Leibeigene oder Hörige zu nennen. Ihm aber gelang es durch Bildung einer verlässigen Kriegsmacht, seine fürstliche Gewalt sehr zu verstärken, ähnlich wie der Nachbar Wladimir, so daß er fast gleich einem asiatischen Despoten dasteht. Selbst Prunk und Üppigkeit des Hoflagers, welches täglich 40 Tafeln für vornehme Gäste, das Gefolge ward gesondert
10 bewirthet, reichlich besetzte, trug asiatisches Gepräge. Das germanische Lehenwesen blieb den Polen wie den Russen fremd; jedoch eine Nachahmung war die später ganz Polen gliedernde Castellanei-Verfassung, wovon man die erste Spur in den Worten des Chronisten Boguphal finden will, welche Roepell S. 156 also gibt: „Boleslav soll auch in Polen die Abgabe, welche stroza genannt wird, eingeführt haben, so daß jeder von jedem Pfluggewende ein Maß Weizen oder Haber an den Fruchtspeicher des Königs abliefere, mit Ausnahme derjenigen, welche für das Vaterland kämpften. Diese Getreidabgabe ward aber deshalb stroza genannt, weil sie zum Gebrauch der Wach-Mannschaften in Burgen, vornämlich in den Gränzburgen bestimmt war; denn der genannte König baute zum Schutz seiner Herrschaft und zum Widerstand gegen seine Feinde an den Gränzen des Reiches
11 eine Menge Burgen.“ Ganz die Einrichtung, welche Heinrich der Finkler an Sachsens Ostgränze getroffen. Polen mochte eher ein barbarischer Soldatenstaat, als ein christlich geordnetes Königreich zu nennen sein, und leider kam jezt zu den andern Übeln auch noch das größte: Streit um die Krone, Parteiung im Lande, Einmischung der Fremden, zum Theil in Folge der Frevelhaftigkeit, mit welcher Chrobry, ein Sclave seiner Lüste, die kirchlichen Ehegeseze umging. Er hat vier, wo nicht fünf mal geheirathet: zuerst eine Tochter des Mrkgr. Ricdag v. Meißen, die er bald wieder (985?) verstieß, dann wegen politischer Befreundung mit Ungarn eine Magyarin Judith, welche Dlugoß für

eine Tochter des Hrz. Geisa erklären möchte, und von der wir wissen, c
daß sie Mutter wurde des nachmaligen Kronprätendenten Bezprem, getauft Otto; vielleicht war Kr. Otto II oder III Taufpathe. Auch Judith schickte der rücksichtslose Despot wieder heim, oder sie ging selbst und starb in Ungarn vor Gram. Gewiß noch vor 1000 verband 12
sich Chrobry mit Emminild oder Erminild T. des Dobremir, welche stark im Glauben den Halbchristen zu allem Guten anzuregen sich bemühte. Ihre Kinder allein galten als ebenbürtig, und wir kennen zwei Söhne Mjesko und Dobremir, und drei Töchter, von welchen eine Äbtissin wurde, die andere (Reginlinde) den Hermann Mrkgr. v. Meißen, die dritte den F. Swätopolk v. Kiew geheirathet hat. Um 1017 war Chrobry Witwer, wenn nicht schon einige Jahre früher, und er soll damals des Jaroslav gefangene Schw. Peredslava sich beigelegt haben; 1018 aber freite er, wie wir sahen, die aufgeblühte Oda T. des Mrkgr. Ekkehard II. Um dieselbe Zeit oder bald darnach dürfte sein Erbprinz Mjesko Hochzeit gehalten haben mit Rixa (Richeza) T. des rhein. Pfalzgrafen Ezo.

Hat nun Chrobry vor seinem Hinscheiden bestimmte Verfügung 13
wegen der Thronfolge getroffen oder nicht, Mjesko II (der Faule!) ward als König ausgerufen; der ältere Halbbruder Bezprem, beim Vater wohlgelitten (er führte ihm 1018 die Braut Oda zu!) hat entweder nach der Krone gestrebt oder gerieth sonst in Verdacht, es kam zum Streit, vielleicht zu blutigem, und Bezprem mußte flüchtig gehen. Es heißt, er habe sich um Hilfe nach Russien gewendet, und es wird wohl das Land der Ruthenen, Rothreußen (Halicz) gemeint sein, wegen der Nachbarschaft Ungarns; denn daß für ihn der Oheim oder Vetter K. Stephan das Schwert zog, werden wir bald gewahren. Noch vor dem Könige Ungarns scheint aber Böhmens Herzog gegen Mjesko II die Waffen gebraucht und versucht zu haben (in Verein mit dem Ostmrkgr. Adalbert?) ob er nicht die Polen völlig aus Mähren vertreiben könnte. Sicher ist 14
es, daß K. Konrad II im Spt. 1025 wegen der bedenklichen kriegerischen Bewegungen nochmals an die Elbe kam und nicht eher schied, als bis Ruhe hergestellt war, besonders durch einen Vertrag mit Mjesko II, welcher kaum Schwierigkeiten machte, auf die gesetzten Bedingungen einzugehen, da Konrad nichts Übertriebenes verlangte. Der Königstitel verursachte wohl am ehesten Anstand, und Mjesko hat glaublich auf ihn verzichtet, bis vom Papste die

c Erlaubniß zur Krönung eingeholt wäre. Als sich Konrad II nach
Italien entfernt hatte, loderte in und um Polen das Kriegsfeuer
wieder auf.

d Während des Aufenthaltes in Sachsen verkehrte Konrad ohne
1 Zweifel auch mit dem befreundeten K. Knud, der eben um 1025
wieder aus England nach Dänemark kam und dessen Name bereits
in der ganzen Christenwelt gerühmt wurde. Wir haben von seinen
Thaten und von den Vorfällen in Scandinavien nicht Unbedeutendes
nachzutragen. — Ein weitgedehntes Reich vereinigte des Suen-Otto
Sohn Knud, Englands Eroberer, mit Recht der Große genannt,
unter seinem Scepter; es zusammenzuhalten, war nicht weniger
Klugheit als Thatkraft erforderlich, und in Beidem hat sich Knud
ausgezeichnet, ist auch lange nicht Alles zu billigen, was er unter-
nahm. Das Lobwürdigste und Segenreichste war, daß er durch
Befreundung mit Deutschland und offnen Anschluß an die römische
Kirche den Sieg des Christenthums im Norden vollständig entschied.
Hat man auch keine ausdrücklichen Zeugnisse für die Behauptung,
daß er zu Kaiser Heinrich auf freundschaftlichem Fuße stand, so
2 unterliegt das doch gewiß nicht dem mindesten Zweifel. Es machte
sich ein sehr lebhafter Handelsverkehr zwischen beiden Reichen, indem
sich K. Knud angelegen sein ließ, die zwei Haupthindernisse zu be-
seitigen: er verbot Seeraub und Sclavenmärkte. — Wir haben gese-
hen, daß er im J. 1019 nach Dänemark kam, und eine Ursache
dieser Fahrt dürfte in Norwegen zu suchen sein. Es war hier eine
neue Umwälzung erfolgt. Erinnern wir uns, wie im J. 1000
K. Olav Trygweson unterging und die Söhne des von ihm hinge-
richteten Jarls Hakon im zerrissenen Vaterland triumphirten. Sie
hießen Erich und Suen und bekamen Landstriche, da sie das Meiste
und Beste den Schweden und Dänen zukommen ließen. Erich fuhr
glaublich schon mit Suen Zwickelbart nach England, heirathete des-
sen Tochter und starb daselbst um 1016—17 als Earl v. Northum-
3 brien. Der Todfall dürfte von einer Partei in Norwegen für die
ersehnte Gelegenheit gehalten worden sein, da man den alten Thron
wieder aufrichten könnte, und der ihn besteigen sollte, war bald
gefunden.

Harald Gränske, weiland Unterkönig in Südnorwegen, Enkel
des Harald Schönhaar, hatte einen hoffnungsvollen Knaben als
Erben seiner Güter hinterlassen, Olav, nachmals der Dicke und

zuletzt der Heilige zugenannt, dessen Mutter Astride (um 998?) ihre Hand dem Unterkönig in Ringarike, Sigurd Syr, gereichet hat. Olav, von diesem wackern Stiefvater erzogen, erwarb sich bereits im Jünglingsalter den Ruhm eines Seehelden, und soll 1013 mit seinen Schiffen zu der prächtigen Flotte gestoßen sein, welche K. Suen nach England führte. Besagter Jüngling, der schon um 1008 den Jarl Suen und dessen schwedische Helfer tapfer bekämpft hat, zog jezt mit noch größerem Erfolg das Schwert gegen diesen Bruder des gestorbenen Erich, vertrieb oder bekam ihn gefangen, und wurde nach einem am Palmsonntag 1019 erfochtenen glänzenden Siege als König Norwegens ausgerufen. Es ist möglich, daß Jarl Suen sich ganz an den Schweden Olav Schoßkönig hingegeben hatte, um durch dessen Unterstützung die eigene Herrschaft auszubreiten, und daß er auf solche Weise den Zorn des K. Knud erregte; wäre aber auch Olav der Dicke nicht gleich anfangs mit Knud im guten Verständnisse gewesen, so ist doch offenbar ein solches bald hergestellt worden, und durch eine Reihe von Jahren bestanden. Knud segelte wieder 1020 nach England hinüber, und der neue König Norwegens waltete in Ruhe und Ansehen, nicht gehindert von Dänemark oder von England her, sondern bloß noch mit Schweden im Kriege, bis auch hier eine Hochzeit Frieden stiftete, etwa 1024. Offenbar wollte Olav Schoßkönig in Schweden den früher von Norwegen abgerissenen Landstrich nicht lassen, und hatte doch die Mittel nicht, ihn gehörig zu schützen, ja brachte über manche westliche Gränzprovinz durch die fortdauernden Feindseligkeiten großes Ungemach, indem der Gegner, schon zu Land überlegen, auf dem Meere völlig den Meister spielte. Der heilige Olav, welcher zu Drontheim seinen Sitz aufschlug und ihn mit Glanz umgab, muß eine ebenso verlässige als tapfere Schaar von Waffenfreunden zur Hand gehabt haben; denn er konnte nicht bloß gesetzliche Ordnung in Norwegen herstellen, sein neues Hofrecht zur Geltung bringen, und troz der vielen ihm abgeneigten Heiden das Kristinrett (Kirchenrecht) allgemein beschwören lassen, dem zufolge die Gräuel des Götzendienstes scharf verpönt wurden, sondern die Seemacht so verstärken, daß sie die unter sich hadernden Häuptlinge der Orkney- und Shetland-Inseln zwang, der Krone Norwegen zu huldigen, und selbst Schiffe bis Island und Grönland entsendete.

d Es versteht sich, daß zugleich der Handel sehr schwunghaft ging,
6 und das von Natur so arme Reich begann sich einer Wohlhaben-
heit zu erfreuen, deren Erinnerung lange im Volke fortlebte, welches
die Tage des heiligen Olav als die neidenswerth glücklichen pries.
Die benachbarten Schweden sahen das alles nicht ohne Neid, und
es wuchs der Unwille über den eigenen König, der weder die Ge-
schäfte des Friedens noch die des Krieges mit entsprechendem Erfolge
betrieb. Es wird der westgothische Jarl Ragnwald (Eidam des K.
Olav Trygweson) als derjenige genannt, dem der Krieg mit Nor-
wegen so beschwerlich fiel, daß er sich aus allen Kräften um einen
Frieden bemühte. Der heilige Olav hörte das gerne und wollte
den Frieden durch Vermählung mit Ingegerd T. des Schoßkönigs
recht dauerhaft machen; als aber dieser eigensinnig solchen Antrag
von der Hand wies, griff der erzörnte Ragnwald zu dem Mittel,
den in Schweden überaus gewichtigen Stand der Freibauern auf-
zuregen in einer Weise, daß dem Schoßkönig fast die Krone ent-
7 fiel. Snorre Sturleson in den Königssagen gibt eine ausgeschmückte
Erzählung (Geijer S. 123 ꝛc.) hievon, die sich kurz so fassen läßt:
Jede der vielen, auf die besondern Gesetze und Gebräuche eifersüch-
tig haltenden Landschaften hatte ihren aus den angesehensten und
erfahrensten Bauern genommenen Lagman, ohne dessen Zuziehung
weder ein Jarl oder Bischof, noch der König selbst das Landgericht
zu halten und Urtheile auszufällen wagte. Im höchsten Ruf der
Weisheit stand damals der greise Lagman Thorgny, des Ragnwald
Pflegevater. Zu ihm begab sich der friedbegierige Jarl begleitet von
den Gesandten Norwegens, welche ehrfurchtvolles Staunen ergriff,
als sie in die Stube traten, wo der berühmte Greis, eine Riesen-
gestalt dergleichen sie nie gesehen, auf dem Hochsitz saß; der mäch-
tige weiße Bart reichte ihm bis zu den Knien herab. Man ver-
stand sich bald und zog mitsammen zu dem **Allshärjarting**, welches
wie üblich um M. Lichtmeß (2 Febr. 1022?) zu Upsala gehalten
wurde. „Dieß ist das **Ting** oder die Gerichtsversammlung aller
8 Schweden, da sie mit ihrem Könige zum Frieden und Sieg opfern,"
heißt es schon von der Heidenzeit, und damit verband sich großer
Jahrmarkt. Olav Schoßkönig bestieg seinen Stuhl und ihn umgab,
was zum Hoflager gehörte. Auf einer Bank gegenüber nahmen der
Jarl Ragnwald und der Lagman Thorgny und die Gesandten Nor-
wegens Platz.

Nachdem einige Angelegenheiten des Königs wie gebräuchlich d
zuerst in Vortrag gebracht worden waren, kam der Krieg mit Norwegen zur Sprache. Ein Gesandter betheuerte mit lauter Stimme die Friedensliebe seines Herrn, dann wollte Ragnwald auseinandersetzen, wie vortheilhaft es sei, die Feindschaft gegen das Nachbar-Reich in Freundschaft zu verwandeln; aber der Schoßkönig, in Zorn erglühend, fuhr von seinem Sitze auf und gebot Schweigen. Darüber gerieth die ganze Menge der Bauern in Bewegung, es toste 9
Gemurmel und Getümmel und Waffengeklirr, bis der riesenhafte Greis Thorgny sich erhob, um Stille bat, und eine furchtbare Ansprache hören ließ: „Wie hat es sich doch mit den Königen der Schweden geändert! Mein Großvater erzählte viel von Erich Emundson dem Helden, welcher jeden Sommer in den Krieg zog; obwohl er Finnland, Esthland, Kurland, die Völker des Ostens weit und breit sich unterwarf und sie im Gehorsam erhielt durch Erdwälle und Festen, welche noch jezt von seiner Kraft Zeugniß geben, sei er doch nimmermehr hochfahrend gewesen, daß er eine Einrede und Vorstellung nicht leiden mochte. Mein Vater, lange Zeit bei K. Björn, zu dessen Zeit es um das Reich gut stand und kein Mangel drückte, hat ihn stets liebreich und herablassend gegen seine Mannen erfunden. Mir selbst ist K. Erich der Siegreiche in frischem Andenken, denn ich war mit ihm auf vielen Heerfahrten; er wußte tapfer das Reich zu vertheidigen und selbst zu erweitern, und dennoch war leicht mit ihm zu sprechen. Aber der sich jezt unsern 10
König nennt, er will nichts hören als was ihm gefällig; das betreibt er mit aller Hitze, und obwohl er sorglos die alten Zinsländer vom Reiche kommen läßt, besteht doch sein Eigensinn darauf, Herr über Norwegen zu werden, was keiner unserer Könige begehrte, und achtet nicht der Übel, die ein solcher Krieg über viele aus uns bringt.“ Rauschender Beifall der Bauern unterstützte das Gesagte, welchem der Redner, noch erinnernd an fünf wegen ihrer Aufgeblasenheit gestürzte Könige, erschreckende Drohungen beifügte, andrerseits betheuernd, gerne werde man zum Kriege ausziehen, wolle der König die Waffen nach Osten tragen, um die dort verlornen Länder an's Reich zu bringen.

Der Bedrohte gab nach, wollte bald wieder zurücktreten, und reizte die Schwierigen dergestalt, daß sie wie scheint daran gingen, ganz den Gehorsam aufzukünden und sich dem gepriesenen König

d Norwegens zu untergeben. Endlich gelang es doch den Häuptlingen
11 Oberschwedens, eine Ausgleichung zu bewerkstelligen: es wurde der noch junge Prinz Jakob Anund (geb. erst 1012?) dem Vater zum Mitregenten gegeben unter Verpflichtung, das Recht des Volkes d. i. des Bauernstandes in Ehren zu halten; mit Norwegen ward Friede gemacht, da sich Anund und der hl. Olav zu Kunghüll sprachen, und Lezterer heirathete Astrid, weil ihre Schw. Ingegerd dem russischen Großfürsten Jaroslav zugeführt worden war.[1]) Diese Thatsache wirft etwas Licht auf die Politik des Schoßkönigs, der sicherlich mit den russischen Warägern stark verkettet war und durch sie mit dem heidnischen Piratenwesen, gegen welches der heil. Olav theils aus Religionseifer theils zum Schuze seiner Handelsleute und Küstenbewohner mit aller Macht Krieg führte, und bezeichnend ist weiter was Geijer S. 126 anmerkt: „Der Schoßkönig, obwohl ein Christ (B. Siegfried aus England hat ihn zwischen 1001 und
12 1008 getauft), liebte dennoch die alte heidnische Dichtkunst; man erzählt von nicht weniger als vier Skalden an seinem Hof, und ein Bericht findet sich noch von dem politischen Wettstreite zweier derselben vor dem König."

Ob der überspannte Bewunderer thatenreichen Piratenthums, selbst sehr thatenarm, um 1024 oder noch etwas später starb, kaum über 50 J. alt, mag zweifelhaft bleiben; zu regieren hatte er schon um 1022 aufhören müßen, zum Glück des Landes, welches in seinem Sohne Anund, ohne Zweifel weil für gute Erziehung und verständige Leitung des Knaben gesorgt worden ist, einen trefflichen Fürsten heranwachsen sah. Dieser Wechsel der Dinge in Schweden war für den ganzen Norden von höchster Bedeutung, die dort jezt das Ruder hielten, steuerten ganz nach der Richtung des Königs v. Norwegen d. h. sie halfen ihm gegen die Piraten, welche der Aushängeschild, damit so ihre vereinigte Seemacht dies- und jenseits des Sundes die Wächterin des Handels, und versteht sich zugleich
13 die eigentliche Gebieterin würde. Zunächst waren hiebei offenbar die mit Schweden bisher gut verstandenen Jomsburger betheiligt,

---

[1]) Der Ingegerd Grabmal findet sich noch in der Sophienkirche zu Nowgorod mit einer, wiewohl spätern Inschrift und dem Sterbejahre 1051. Anund Jakob war ihr vollbürtiger Bruder, Astrid hingegen ihre Halbschwester, von einer wendischen Mutter geboren. So Geijer S. 126.

und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie jezt an Dänemark sich wendeten und dem K. Knud förmlich als ihrem Oberherrn huldigten. Seine Fahrt von England nach Dänemark 1025 ward sicher durch diese Dinge veranlaßt, vielleicht hatte es auch schon blutige Händel[1]) um die freie Fahrt durch den Sund gegeben; jedoch für jezt muß Knud sich noch auf einen Vergleich herbeigelassen und ziemlich Ruhe in Scandinavien hergestellt haben, weil er sich hierauf bis Rom entfernte. Es mag die nachgiebige Art, wie er sich mit Norwegens und Schwedens Königen verglich, vielen dänischen Herren nicht behagt haben, welche ohnehin ungern sahen, daß Knud fast immer in England sich aufhielt und die dortigen Eingebornen mit den Eroberern ganz auf gleichen Fuß stellte, ja mitunter vor diesen auszeichnete und durch sein Vertrauen beehrte.

Der Sturz des dänischen Helden Thorkill, ohne dessen Über- 14
tritt Knud kaum ganz England unter sich gebracht hätte, welchen er mit Ostanglien belehnte und zum Herzog (Oberfeldherrn?) ernannte, erregte ohne Zweifel Unmuth in weiten Kreisen. Noch im J. 1018, als K. Knud, auf Bitte des Erzb. Living, einen großen Immunitätsbrief für den Stuhl zu Canterbury und die dortigen Klöster ausfertigte, war unter den Bestätigern Hrz. Thurketyll (derselbe Name wie Thorkill) und zeichnete nach dem Fürsten Halfdene. In der Stiftungsurk. des Kl. Edmundsburg (vom J. 1020?) erscheint sein Name nicht, sondern es unterschrieben nach den Bischöfen die Herzoge Ivo, Godwin, Ulf (Sprakeläg). Damals muß Erzb. Living nicht mehr am Leben gewesen sein; es ist dafür Adelnoth genannt, der nach Erzb. Wulstan v. York steht als der jüngere und vielleicht nicht einmal noch confirmirte Metropolit. Um 1021 soll Thorkill, wer weiß nach welchen Reibungen, in die Verbannung geschickt worden sein, und es ist weiter nicht mehr die Rede von ihm. Selbst 15
die Einrichtung, welche Knud seiner Leibwache (Thingmanna, Thinglith) gab, dürfte die Dänen übel berührt haben, schon deswegen weil er sie aus erlesenen Kriegern der verschiedensten Nationen zusammensetzte und zwar so, daß eigentlich gesonderte Geleitschaften

---

[1]) Lappenberg redet bereits bei J. 1025 von jener Schlacht, nach welcher Ulf Sprakeläg bald ermordet worden ist; Rühs, Dahlmann u. a. setzen dieses Ereigniß 4—5 Jahre später, was auch nöthig um eine natürliche Ordnung zu gewinnen.

d blieben, deren Führer dem König Treue schworen, während die Gemeinen (Huscarli im Doomsdaybook, Krieger des kön. Hauses) von je ihrem Führer in Pflicht genommen wurden. Rüstung, Streitärte, Hellebarden, Schwerter, Schilde waren prächtig, selbst mit Gold eingelegt, und Alles deutete darauf hin, daß hier ein neuer, einflußreicher Hofadel im Werden sei.

In England, von Knud offenbar als Hauptttheil des Reiches
16 betrachtet, stand die Ordnung bereits fest vermittelst dieser dem Geiste des Ungehorsams fürchterlichen Leibwache, und weil K. Knud die gesammte Geistlichkeit und durch sie das Volk in ganzer Masse für sich hatte; aber in Dänemark war die Stimmung ungünstiger, war weit schlimmer als er sich einfallen ließ, sonst wäre sicherlich die Wallfahrt nach Rom verschoben worden. Er nahm den Weg, wohl um die lieben Nichten der Gm. Emma zu sehen, welche mit Balduin IV v. Flandern und Rainald Sohn des burgund. Pflzgr. Otto Wilhelm vermählt waren, über Gent, Namur (war Gr. Albert etwa auch verschwägert?) und Besançon nach Lombardien, überall fast Kirchen und Klöster freigebig beschenkend, und in Rom werden wir ihn nebst K. Rudolf v. Burgund, welcher sein Reisegefährte geworden war, bei der Feier sehen, da Konrad die Kaiserkrone empfing. Daß die Fürsten ein solches Zusammentreffen freundschaftlich mit einander verabredet hatten, wird wohl Niemand bezweifeln.

III. Frankreich und die uneinigen Lombarden, deren Krone Konrad holt, Febr. 1026.

e Von Sachsen fuhr K. Konrad an und im Dec. 1025 über
1 den Rhein, glaublich mit so starkem Gefolge, daß es ein kleines Heer heißen konnte; denn es spuckte in Lothringen noch immer, und er wollte einmal bestimmt wissen, wessen er sich zu den Nachbarn in Francien während der Romfahrt zu versehen habe. Am französischen Hofe waren, kaum hatte Kaiser Heinrich die Augen geschlossen, mit Feinden der Deutschen in Italien und in Burgundien große Pläne entworfen worden: es sollte die Wahl eines Nachfolgers möglichst verzögert oder ganz vereitelt werden, und indeß Deutschland ohne Haupt und mit sich selbst uneinig keine Kraft nach außen entwickeln könnte, wollten die Lombarden vom Westen einen König Italiens und zu krönenden Kaiser berufen, die Franzosen aber Lothringen und so viel thunlich von Burgundien unter

ihren Schutz nehmen. Gut paßte in den Plan, was zu Rom vorgegangen war. Nach dem wie scheint unerwartet schnellen Ableben des thatkräftigen P. Benedict VIII muß ein böses Parteitreiben begonnen haben, sogenannte Patrioten erhoben sich dort wie in andern Städten und schrien über das von den Ultramontanen aufgelegte schmähliche Joch, die mit den Deutschen es gehalten wurden durch Tumulte geschreckt, befehdet, verjagt, und alle Bande der Ordnung drohten sich zu lösen. In Rom zwar obsiegte endlich, man weiß nicht nach wie vielen unruhigen Tagen, der erstarkte Anhang des verstorbenen Papstes und seiner Familie, Geld mehr noch als Waffenmacht soll erwirkt haben, daß in großer Volksversammlung Benedicts VIII Bruder Johann, also auch ein Sohn des Gr. Gregor v. Tusculum, zum Präfecten der Stadt, und noch am nämlichen Tage von der allgemeinen Begeisterung zum Papste gewählt wurde, ein Laie, in welchem die Menge einen zweiten Ambrosius zu sehen vermeinte.

Urkunden weisen aus, daß die Consecration dieses Papstes, Johann XIX (XX) genannt, zwischen 24 Juni und 15 Juli 1024 erfolgt sein muß. Ob er nie verehlicht oder Witwer gewesen, sagt uns Niemand; Jahre zählte er aber sicher in mehr als hinreichender Zahl, und beobachtete man die canonischen Interstitien bei Ertheilung der Weihen, so mochten die überaus schwierigen Verhältnisse die Unregelmäßigkeit entschuldigen, einen Laien auf den Stuhl des ersten Bischofs der Christenheit erhoben zu haben. Großes Aufsehen erregte es, und Johann XX konnte nicht umhin, dem gefällig beizustimmen, was die italienischen Patrioten beantragten. Sie richteten ihre Augen auf den vielbelobten, reichen Hrz. Wilhelm v. Aquitanien, welcher, schon öfters in Rom, ohne Zweifel dem neuen Papste persönlich bekannt war und als ausnehmend frommer und weiser Fürst der Kaiserkrone allerdings würdig erschien. Geschah es nun mit ausdrücklicher oder nur heimlich gegebener Zustimmung Johanns XX, was sich nicht nachweisen läßt, die Lombarden beeilten sich, jenem Herzog ihre Krone anzutragen. Die Abgeordneten gingen zwar vorerst nach Paris im Sommer 1024 und baten den K. Robert, er möchte sich oder seinen Sohn Hugo von ihnen wählen lassen, überzeugt daß weder das eine noch das andere ausführbar. Der gottesgelehrte Robert, matt und trübsinnig, nahm sich selbst der Regierung Franciens wenig mehr an und überließ sie der Gm. Constantia und ihren Rathgebern; wie sollte er überdieß das

e Gewirre Italiens anfassen! Hugo aber wankte dem Grabe zu; wegen seiner Kränklichkeit scheint er auch nicht geheirathet zu haben.

Die lombard. Gesandtschaft handelte offenbar in Einverständniß mit Constantia, deren geschmeichelter Gemahl beredet wurde, indeß Hrz. Wilhelm v. Aquitanien sein Glück in Italien, voraussichtlich ohne glänzenden Erfolg versuchte, den französisch gesinnten Lothringern die Hand zu reichen, durch deren Hilfe die Lande bis an den Rhein erworben werden könnten. Robert wollte, und wollte wieder
5 nicht. Es ist ein belehrendes Briefchen (v. Spt. 1024) erhalten, welches der Vetter Fulco Nerra als des Hrz. Wilhelm Lehensmann an K. Robert schrieb des Wortlauts: „Kürzlich hat mich Gr. W. v. Poitiers, mein Herr (herus), wegen dessen gesprochen, daß die Italiener seinen Sohn zum König begehrten, nachdem sie von Euch waren entlassen worden ohne Hoffnung, daß Ihr die italien. Krone annehmet. Er gab ihnen ungern, auf vieles Dringen zur Antwort, nur dann werde auf ihren Antrag eingegangen, wenn sämmtliche Markgrafen Italiens und die Bischöfe und übrigen einflußreichern Herren sich einhellig anschließen. Sie versprachen dann nach Kräften zu arbeiten, um diese Einhelligkeit zu erzielen. Er läßt Euch nun das zu wissen thun und geht zugleich Euer Gnaden bittlich an, Ihr möchtet die Lothringer, zumal den Hrz. Fridrich und bei welchen es sonst thunlich abhalten, daß sie sich mit dem König Cono (Konrad II) auf einen Vergleich einlassen, und vielmehr sie auf seine
6 (Wilhelms) Seite zu ziehen suchen. Er wird Euch für dieses Geschäft 1000 Pfund Denare und 100 Mäntel überreichen lassen, und der Frau Königin Constantia eigens 500 Pfund. Sie zu grüßen ersucht er Euch inständig, wie auch Euern Sohn den König; und ich bitte, mir mündlich oder schriftlich anzeigen zu lassen, was Euere Gesinnung ist in Betreff seines Ansuchens, damit ich es ihm berichte. Lebet wohl!" —

Wilhelm hatte Ursache genug, den schmeichelhaften Worten der besagten Gesandtschaft zu mißtrauen; sie war nur von Pavia und einigen Grafen und Bischöfen des Westens abgeordnet worden, unter denen der bedeutendste B. Otto v. Vercelli, welcher April 1022 urkundlich im Gebiete v. Benevent als Missus des Kaisers Gericht gehalten und das Vertrauen des heiligen Heinrich in hohem Grade genossen hatte. Er mag mit Wilhelm persönlich befreundet gewesen sein, und wegen des von den Deutschen gewählten K.

Konrad II hatte er natürlich keinerlei Verpflichtung. In Pavia aber glühte ein unsinniger Haß der Deutschen; er war im J. 1004 zu einer Flamme aufgelodert, welche den bewunderten, vom Ostgothenk. Theoderich erbauten und von Kr. Otto III mit neuen Zierden versehenen Palast in Asche legte. Die Stadt mußte ihn auf ihre Kosten wieder herstellen. Es ist schon bemerkt worden, daß die ansehnlichern Städte Italiens, höchst eifersüchtig auf die Freiheiten ihres Gemeinwesens, den Kaisern die Versicherung abnöthigten, sie wollten mit ihrem kriegerischen Gefolge nicht lästig fallen, sondern außer den Mauern lagern; demzufolge wurden die kais. Pfalzen in's Freie gebaut. Pavia, die Hauptstadt, konnte das Privileg nie erlangen, sie mußte den Palast in ihrem Innern dulden sammt dem von Trabanten umschaarten Pfalzgrafen, ein Dorn den Augen des republikan. Magistrates. Dieser hörte also kaum, daß der gefürchtete Kr. Heinrich entschlafen sei, so regte er das Volk auf mit dem wohlbekannten Freiheitsgeschrei, es stürzte wüthend auf das herrliche Gebäude und machte es dem Erdboden gleich. Sodann ward in großer Versammlung decretirt, daß nie mehr ein König sich unterfangen dürfe, Wohnung innerhalb der Stadt zu nehmen. Die verblendeten Bürger sahen nicht ein, daß ihnen weit mehr Vortheil zuging aus dem in ihrer Mitte bleibenden Hoflager als aus jenen Freiheiten, unter deren Aushängeschild einige reiche Familien alle Herrschaft an sich brachten.

Pavia sank, und wurde ganz von Mailand überflügelt. Schon jezt entschied der mächtige Mailändererzbischof den Streit um die Krone. Zwar bis gegen Ostern 1025 schwankte auch er unschlüssig, es wurde berathen mit Vielen und Wenigen, und es muß 1024 den Anschein gewonnen haben, als ließen sich die meisten Stimmen auf Hrz. Wilhelm vereinigen; denn dieser Fürst, welcher sich noch vorher persönlich scheint zu Tours mit K. Robert besprochen zu haben, machte sich im Jäner 1025 wirklich auf den Weg nach Lombardien, begleitet von dem treuen Lehensmanne und vertrauten Freunde Gr. Wilhelm v. Angouleme. Sie kamen nicht weit und kehrten wieder um. Zwei Briefchen Wilhelms an Mrkgr. Maginfred v. Susa und an B. Leo v. Vercelli leuchten etwas in's heimliche Getreibe. Dem Markgrafen und dessen Gm. Berta schreibt er, daß man ihn hintergangen habe und daß der neue Plan, an seiner Statt den Sohn (Wilhelm den Dicken) zu wählen, weder

e Nutzen noch Ehre verspreche. Man solle den Sohn nichts davon
10 wissen lassen, außer es gelinge, die Zustimmung des Erzbischofs v.
Mailand und des Bischofs v. Vercelli zu erhalten. Letzterem sagt er
dann Bitteres: „Ich habe mich an den Lombarden nicht getäuscht,
weil ich ihren Betheuerungen nie traute, wundere mich aber, daß
du der Partei jenes Cuno (Konrads II) beigestimmt hast.... Man
hätte mir freilich die Krone Italiens gegeben, wollte ich mich nur
zu einem herbeilassen, nämlich gewisse Bischöfe verjagen und andere
dafür aufstellen, welch' ein Frevel! Ja auf diese Bedingung waren
die Stimmführer bereit, mich oder meinen Sohn auf den Thron zu
setzen. Mrkgr. Maginfred hat so wenig als sein Bruder Alricus,
der treffliche Bischof (v. Asti) den schmählichen Handel mir ange-
rathen, und ihrem Gutachten gefolgt zu sein, mußte ich noch nie
11 bereuen rc." Den Zwiespalt noch einen Grad höher zu steigern,
bildete sich eine dritte Faction, welche den tapfern Gr. Odo II v.
Champagne zum König begehrte, und nun that Erzb. Heribert v.
Mailand, voll Unwillen über das aussichtslose Gezerre, den entschei-
denden Schritt, die Nothwendigkeit behauptend, daß man Deutschlands
neuen König auf Italiens Thron berufen müße, damit nicht die
Halbinsel eine Beute der traurigsten Anarchie werde. Dieses erklärt
begab er sich nach Constanz, wie wir gesehen haben, und huldigte
dem K. Konrad um Pfingsten 1025, und seinem Beispiele folgten
nicht wenige der lombard. Großen, namentlich der Bischof v. Como.
Daß Konrad dankbar dem Erzbischof das Recht verbriefte, stetsfort über
den Stuhl v. Lodi zu verfügen, ist wegen der Folgen merkwürdig.
f Bis zu diesem Zeitpunkt oder noch etwas länger trug man sich
1 am Hofe Franciens mit dem Gedanken, sobald die Italiener sich
einen König gegeben haben würden, gegen welchen Konrad zu Felde
ziehen müßte, seine Widersacher in Lothringen offen zu unterstützen
und folglich an Deutschland den Krieg zu erklären. Zu Anfang
des J. 1025 schrieb ein gewisser H. (glaublich Magister Hildegard
v. Poitiers) seinem „innig geliebten Herrn und Vater Fulbert," der
ganz freundlich gesinnte Hrz. Wilhelm sei im Begriffe nach Italien
zu reisen um mit eigenen Augen zu sehen, ob es rathsam sei, dort
den Sohn zum König und künftigen Kaiser wählen zu lassen, und
stellte es der Klugheit des Bischofs anheim, bei der angesagten
Versammlung (zu Poitiers?) sich einfinden zu wollen oder nicht.
„Gr. Fulco, von Hrz. Wilhelm aufgefordert, daß er Euch ja nicht

auf dem Wege ein Hinderniß setze, hat dieß, wie uns scheint in 1
guten Treuen, zugesagt, ja den Wunsch geäußert, die Zeit Euerer
Reise früh genug zu erfahren, um Euch durch sein Gebiet geleiten
zu können." — Kaum viel später ist ein merkwürdiger Brief Fulberts 2
an K. Robert zu setzen, worin er sagt: „Als Gr. Odo, der damals
zu Tours verhandelte, erfuhr, ich sei von der Gegenwart Deiner
Herrlichkeit (aus Serenitatis ward Sanctitatis!) heimgekehrt, so verlangte
er, daß ich binnen zwei Tagen ihn zu Blois besuchen und
vernehmen sollte, was die Gesandten der Römer für Anträge machten;
allein ich ging nicht hin, weil mich die Sache wenig berührt, und
auch durch Kränklichkeit gehindert. Der Graf verlangt aber und
richtet an Deine Majestät die inständige Bitte, Du möchtest Dich
nicht übereilt zu seinem Schaden in der Sache entscheiden, sondern
an ihn den Milo v. Chevreuses senden, auf daß dieser Dir berichte,
sowohl was die Römer, als was Hrz. W. v. Aquitanien und er,
der Graf selbst, geäußert."

Der französ. Hof war natürlich nicht geneigt, den Absichten 3
Odo's entgegen zu kommen, und eben im J. 1025 scheint das Zerwürfniß
zu jener Fehde gediehen zu sein, bei welcher sich wieder
Fulco Nerra als Odo's grimmiger Feind hervorthat. So durchkreuzten
sich die Bestrebungen, und in Folge dessen kamen die Absichten
auf Lothringen auch nicht zur Ausführung, obwohl dort auf
einen starken Anhang zu rechnen war und B. Gerard v. Cambray
jeden Augenblick das Einrücken der Franzosen erwartete; er, in seiner
Lage zuvörderst ausgesetzt und wie abgeschnitten, suchte durch gute
Worte und schöne Geschenke wenigstens so viel zu erwirken, daß
man ihn nicht als Feind behandelte. Nun ereignete sich aber, daß
der Mitkönig Hugo 27 Spt. 1025 zu Melun starb, an 28 J. alt
(bloß 18 J. anzunehmen, paßt durchaus nicht); er ward in der
Kirche des hl. Cornelius zu Compiegne beigesetzt, ein wohl mit Recht 4
wegen frommen Sinnes gepriesener Prinz. Der Todfall stellte neuerdings
die französische Thronfolge in Frage und vermehrte die heimischen
Verlegenheiten, weswegen es dem von K. Konrad II gebrauchten
Unterhändler Abt Poppo v. Stablo nicht mehr schwer fiel, ein gütliches
Verständniß bei K. Robert zu erzielen. Offenbar hatte dieser
bereits die Lothringer aufgegeben, als K. Konrad zum andern mal
kam mit erhobenem Schwerte, und den Unruhen ein Ende machte,
um die Fahrt nach Lombardien antreten zu können.

f Konrad II sammelte ohne Zweifel zu Tribur seine Mannen, wo er 4 Dec. 1025 dem Bisthum Passau den Zehnten in dem nördlich von der Donau gelegenen Theile der Ostmark in des Mrkgr.
5 Adalbert Grafschaft vergabte. In Lothringen muß der Aufenthalt wenigstens 4 Wochen lang gedauert haben, zu Lüttich feierte er das Weihnachtsfest, und gleich darnach, scheint es, wurde ein Reichstag zu Achen abgehalten, auf welchem wenn nicht alle so doch die meisten Lothringer ihre Unterthänigkeit bezeugten und den Maßregeln zustimmten, welche Konrad wegen der alsogleich zu eröffnenden Romfahrt traf. Den kürzlich acht Jahre alt gewordenen Sohn Heinrich, welchen er in Deutschland zurücklassen wollte, empfahl er ihrer Treue und soll erlangt haben, daß man ihm vorläufig als Thronerben huldigte. Auch findet sich die Angabe, es sei jezt schon mit K. Knud, der glaublich reisefertig um diese Zeit in Flandern anlangte, die Verlobung des Knaben mit Knud's Töchterlein Kunegund beredet und zur Befestigung der Freundschaft die Stadt Schleswig nebst der Mark jenseits der Eider an den Dänenkönig abgelassen worden, wobei Erzb.
6 Unwan v. Bremen die Unterhandlung führte. Am 11 Jäner 1026 war Konrad zu Trier und bekräftigte dem Abt Poppo v. St. Maximin die Urk. Heinrichs II v. 10 Dec. 1023, und zwar auf Bitte der Gm. Gisela, der Erzbbe Aribo v. Mainz und Piligrin v. Cöln, des B. Rambert v. Verdun, des Hrz. Theoderich (der also noch am Leben) und anderer Großen. Im Begriffe, vom vaterländischen Boden zu scheiden, übergab Konrad sein Töchterlein Beatrix (Mathilde?) in die mütterliche Obhut der Äbtissin Adelheid v. Quedlinburg. Zum Sammelplatz für das Heer war Augsburg bestimmt, wahrscheinlich um glauben zu machen, daß man die Straße nach Verona einschlagen wolle. Am 14 Febr. urk. Konrad zu Augsburg und bedachte das bayer. Kl. Seeon und besonders gnädig den B. Azecho v. Worms. Auch hier soll er wieder, und wer möchte es bezweifeln! — die Anerkennung seines Söhnchens Heinrich als Thron-Erben betrieben und durchgesetzt haben.

7 Gleich darnach geschah der Aufbruch und zwar um über den Splügen zu ziehen, wohin der ergebene Bischof v. Chur Hartmann, vorher Decan zu Einsiedeln, dann Abt v. Pfäfers, durch Konrad kürzlich mit der gewichtigen Infel ausgestattet, den Weg bereitete. Ein Theil des Heeres mag allerdings zu gleicher Zeit, wie von Wippo angedeutet scheint, über den Brenner gezogen sein. Glaber Rod.

gibt die befremdende und doch nicht unglaubliche Nachricht, es sei P. Johann XIX (XX) dem Candidaten der Kaiserkrone bis Como entgegen gereist; das deutet auf bedrängte Verhältnisse Mittel- und Unter-Italiens, und was sich nun von denselben, auf welche Byzantiner und Saracenen einwirkten, noch irgend entdecken läßt, muß zusammengestellt und beleuchtet werden, ehe wir den Begründer eines neuen Kaiserhauses in die Mitte derselben treten lassen.

IV. Byzantinische Absichten auf Italien, als Konrad II dahin zog 1026.

Hatte es, als Otto I, Otto II, und Otto III starb, jedes mal auf der Halbinsel und besonders in deren südlichem Theil unruhige Bewegungen gegeben, indem Versuche gemacht wurden, unterstützt von Geld oder Söldnern des byzant. Hofes die den Deutschen anhangenden Herren, Fürsten und Grafen, zu stürzen und zu verjagen, so war jezt die Keckheit; solches zu unternehmen, noch weit größer, weil der heil. Heinrich kinderlos starb und man allgemein erwartete, es werde lange, lange anstehen, bis Deutschland wieder einen Herrscher habe, welcher mit seinem Scepter bis nach Apulien reichen könne. Erinnern wir uns an die Maßregeln, welche Kr. Heinrich II im Sommer 1022 getroffen hat, die Gränzen dort beßer zu sichern, wie er die Verwandten des Hrz. Melos, Todfeinde der Byzantiner, mit Grafschaften belehnte und ihnen an tapfern Normannen eine Schutzwehr gab in Einverständniß mit P. Benedict VIII; denn es war eigentlich eine bekreuzte Ritterschaar, geworben zum Kampfe gegen das byzantin. und muhammed. Piratenwesen, und Kaiser und Papst erwiesen sich gegen die Helden freigebig, und die sich bleibend niederlassen wollten, erhielten Ämter, Burgen u. dgl. zu Lehen. Das die Gründung jenes Baues normännischer Herrschaft in Unteritalien, welchen wir rasch werden emporsteigen sehen. Gegen diese fuhr der erregte Sturm los, ihre Feinde nannten sich die Ergebenen des byzant. Kaisers, in den Seestädten, welche 1022 ihre Häfen den Korsaren und Sclavenhändlern zu sperren gelobt hatten, bewirkte das kaufmännische Interesse leicht einen Umschlag, und selbst inländische scheinen in die Bewegung hineingerissen worden zu sein. Sicher faßte man am Hofe zu Cnstpl große Hoffnungen, weil Kr. Basilius II in Person eine starke Flotte nach Italien hinüberführen wollte, oder nach Sicilien, wie Cedrenus angibt; der General Orestes wurde

g mit bedeutender Macht vorausgeschickt. Ob wirklich im Plane war, die Kriegsunternehmung jezt gleich auf Sicilien auszudehnen, muß dahin gestellt bleiben, da man von den jedenfalls verwirrten Zuständen dieser Insel keine nähere Kunde hat. Desto gewisser ist, daß der byzant. Hof als Hauptmittel, seine Absichten in Italien durchzusetzen, den so oft schon angewendeten Kunstgriff neuerdings gebrauchte, nämlich die Vorspiegelung, man verlange sehnlichst den Religionszwist zu heben und sich mit der römischen Kirche zu vereinigen. Nach Glaber Rod. erschien zu Rom eine stattliche Gesandt-
4 schaft, welche solches dem P. Johann XX im Namen der Kaiser und des Patr. Eustathius und der Großen des Reiches betheuerte, und die Chronik v. Verdun fügt dem bei, kostbare Geschenke und viel Geld, unter die einflußreichsten Römer vertheilt, habe den Anträgen und sogar der Forderung Eingang verschafft, daß die Kirche v. Cnstpl gleich der v. Rom Universalis betitelt werden sollte; aber die Bischöfe und Äbte Galliens, empört als sie solches erfuhren, drangen mündlich und schriftlich in den Papst, dem griechischen Hochmuth zu widerstehen, Abt Richard v. Verdun soll deshalb eigens nach Rom gereiset sein, der v. Dijon hinwider, Wilhelm, schickte ein aufbewahrtes Schreiben, in welchem der unverletzliche Vorrang des Stuhles Petri nachdrücklichst besprochen war.

5 Die byzantin. Chroniken schweigen hievon, doch das Schweigen ist beredt und festiget die ohnehin natürliche Vermuthung, es habe sich der schismatische Grimm bös aufgebäumt, als die Schritte bekannt wurden, welche Basilius II und sein Patriarch behufs der Union mit Rom thaten; die Versicherung, daß der Papst der Kirche v. Cnstpl gleichen Rang und Titel mit der römischen zugestehe, sollte beschwichtigen, genügte aber nicht, fand sie auch Glauben. Nun eine Katastrophe, ähnlich so vielen, welche in der byzantin. Hofgeschichte gräuelvoll auftauchen. Ihre so schalen als lügenhaften Verzeichner erzählen ganz fromm: Schon wollte Basilius II nach Sicilien absegeln, da erkrankte er; gerade blieb ihm noch so viel Zeit, indem Eustathius plötzlich mit Tod abging, einen neuen Patriarchen zu creiren, nämlich den schon lange durch sein Vertrauen ausgezeichneten
6 Alexis (Alexius) Abt des Kl. Studium. Die Ernennung geschah, als der Abt das Haupt des heil. Täufers in Procession zu dem sterbenden Kaiser trug und ihn damit segnete; Basilius II befahl dem Protonotar Joannes, unverzüglich den neuen Erzhirten zu installiren,

und starb am Abend desselben Tages, im Dec. 1025. Als sein leztes gottseliges Werk wurde ausposaunt, er habe auf Bitten frommer Mönche und Prälaten das Gesetz des Nicephorus widerrufen, welches neue Klöster zu bauen und den Kirchen liegende Güter zuzuwenden verbot. Man bestattete ihn zu St. Jo. Bapt. in Hebdomon, wo er sich selbst die Ruhestätte ausersehen. Geboren 958 hatte Basilius 67 Jahre erstreckt und fast ein halbes Jahrhundert lang das Scepter geführt, der lezte Kaiser, dem es nicht an Thatkraft mangelte, das längst hinfällige Reich im Sinken aufzuhalten. Vielleicht ist er auch nicht so gottlos und grausam gewesen, wie ihn hinterher feile Federn zeichneten, den Bulgarenwürger; gewiß wird zu unterscheiden sein zwischen den ersten und den spätern Zeiten seiner langen Regierung und nur das unbestreitbar bleiben, was seine frühern Mißgriffe verdarben, war alle Anstrengung, mochte auch hinterher die richtige Einsicht kommen, nimmer im Stande zu beßern.

Wohl möglich, daß er als Greis den wahren Krebsschaden in's Auge faßte und vom Patr. Eustathius berathen aufrichtig den einzigen Weg der Heilung einschlug, nachdem das auch im Kirchlichen angewendete soldatische Durchfahren nur übel ärger gemacht. In Vereinigung mit dem Papst' allein konnten die religiösen Verhältnisse geordnet, Weltgeistliche und Klosterleute und durch sie die Volksmassen nach festen Regeln behandelt, und alle Glieder des vom schismatischen Gifte abgeschwächten und fast aufgelösten Staats-Körpers neu erkräftiget und lebendig verbunden werden; das lag nahe genug, um es zu erkennen, und hat Johann XX wirklich Neigung gezeigt, jenen der griechischen Eitelkeit schmeichelnden Ehrentitel der Kirche v. Cnstpl zu belassen, so müßen die Unionsanträge in sehr entschiedener und zusagender Weise gestellt worden sein. Ja es ist wahrscheinlich, daß Basilius II jezt sogar auf Bitten des Papstes dem Plane zustimmte, einen allgemeinen Frieden unter den christlichen Fürsten zu stiften und dann gesammter Hand die Ungläubigen anzugreifen, zuvörderst Italien und Sicilien von ihnen zu säubern und schließlich Jerusalem und alle heiligen Orte zu befreien, ein Gedanke, welcher bis in den fernsten Westen und Norden Anklang fand. Mit K. Konrad ward bestimmt freundlich unterhandelt; zwar die deutsche Gesandtschaft, welche im Herbst 1024, seine Wahl und Krönung anzuzeigen und um die Kaiserkrone zu bitten, nach Rom abging, dürfte noch mit schwankenden Entgegnungen hinge-

g halten worden sein. Erst als man erfuhr, daß ihm wirklich ganz Deutschland huldige, erfuhr, Konrad bewähre sich als einen den großen deutschen Königen ganz ähnlichen Herrscher, erfuhr, daß die Lombarden, statt einträchtig einen König zu wählen, in Factionen auseinander gingen, und der Mailänder-Erzbischof nach Deutschland reiste, da entschied sich auch die päpstliche Politik und brachte den großen Friedensplan zur Vorlage, also im Sommer 1025.

Als erste Frucht der Friedensmühen dürfte anzusehen sein, daß F. Pandulf IV v. Capua, welchen Kr. Heinrich hatte 1022 gefangen nach Deutschland geführt, von K. Konrad frei entlassen wurde, versteht sich weil er versprach, nach dem Wunsche des Königs und des Papstes an Herstellung der Ruhe in Unteritalien und des guten
10 Einvernehmens mit den Griechen zu arbeiten. Es war ein hochbegabter, etwa 37 J. alter Herr, der den Ruhm des Großvaters Pandulf Eisenkopf wohl erneuern konnte. Man hat ziemlich klare Andeutung, daß er und der Bruder Landulf V F. v. Benevent und der Schwestermann Guaimar F. v. Salerno und dazu normännische Führer sich vereinigten, und selbst der griechische Katapan seine Schaaren zu den ihrigen stieß, was eben dadurch erklärlich wird, daß man zwischen Rom und Cnstpl wegen der Kreuzfahrt gegen die Saracenen übereingekommen war. Ein Chronist redet von einer ungeheueren Menge barbarischer Söldner, Russen, Wenden, Türken (Magyaren?), Bulgaren u. a., welche Kr. Basilius II bereits nach Calabrien hinübergeworfen hatte, und von denen alsbald Reggio angegriffen wurde, die Stadt von wo aus der Übergang auf die J.
11 Sicilien bewerkstelliget werden sollte. Sie zahlte ohne Zweifel den Mauren seit langem Schutzgeld, und wies die Aufforderung mit ihnen zu brechen von der Hand. Daher der Angriff, und sie ward, heißt es, 1026 vom Katapan Vulcanus nicht bloß eingenommen, sondern zur Strafe der Bürger zerstört, indem er bald wieder abzog und den Platz nicht in haltbarem Zustande den Feinden überlassen wollte. Cedrenus läßt den glorreichen Sieger durch den Ausbruch einer bösen Lagerseuche an Fortsetzung des groß angefangenen Unternehmens hindern; allein es ist offenbar, daß der Thronwechsel in Cnstpl eine Stockung in dasselbe brachte, und daß man bald die meisten Söldner heimrief, ihrer Waffen in der Nähe sehr bedürftig. Obwohl die jezt dort herrschende Partei den schismatischen Haß
12 gegen die Lateiner geweckt und durch dessen Hilfe ihre Absichten

ausgeführt hat, enthielt sie sich doch im Gefühl der Schwäche, zu offnen Feindseligkeiten zu schreiten, es dauerte selbst in Unteritalien das durch den Papst erzielte gute Benehmen zwischen den Griechen und den obengenannten Herren fort, und allmählig fand man wieder den abgerissenen Faden des diplomatischen Verkehrs.

Es war aber nach des Basilius Ableben sein bisher wenig beachteter, nur mit eitler Lust, mit Wagenrennen und andern Spielen beschäftigter Bruder Konstantin VIII als Alleinherrscher ausgerufen worden, ein sorgloser, arbeitscheuer, regierungsunfähiger Schwächling, mit welchem augenscheinlich im Kurzen das macedonische Kaiserhaus sein Ende nehmen mußte; er, der lezte Sprößling, hatte bloß Töchter und zählte bereits 64 Jahre. Die drei Töchter waren noch unver- 13
mählt, obwohl überreifen Alters. Man kann sich vorstellen, wie das Getriebe am Hofe sich hauptsächlich um die zwei Punkte drehte, den abgelebten Kaiser bis zum lezten Schlafe im Gängelbande zu halten und seine Krone dann auf ein gefälliges Haupt zu setzen. Die Reichsgeschäfte lagen bereits in der Hand des überaus reichen Patricius Romanus Argyrus, der schon als kais. Oikonomos der Sophienkirche mit dem Patr. Alexius in engster Verbindung stand. Eine Hand wusch die andere; da der obenanstehende, den Kaiser vertretende Patricius nicht wenig Neider und Feinde hatte und diese Unruhen und Meutereien stifteten, war der Patriarch so gefällig, eine entsetzlich scharfe Novelle gegen das Verbrechen des Hochverraths auf einer Synode im Juni 1026 durch den Fluch der Kirche zu verstärken; die Synode schloß mit den patriotischen Ausrufungen: 14
Anathem allen, welche je noch eine Empörung oder einen Tumult anzetteln! Anathem allen, die sich mit ihnen einlassen! Anathem denen, die dazu rathen oder helfen! Anathem den Geistlichen, welche einen, der nicht die Rebellion bereut und wirklich verläßt, zur Sühne durch das Bußsacrament annehmen! Entgegen that Romanus Argyrus, als wolle er der geknechteten Kirche die Fesseln abnehmen, über die sie klagte, wobei aber fast nur das Erweitern der ohnehin schon übermäßigen Patriarchalgewalt angestrebt wurde, einer Gewalt, die eigentlich vom Hofe ausging und zu seiner vollen Verfügung blieb, da er nach Belieben den Patriarchen ein- und absetzte.

Im Jäner 1027 versammelte Alexius in Cnstpl zu einer Haupt-Synode 22 Metropoliten und 9 Erzbischöfe; einfache Bischöfe hatten kein Wort darein zu sprechen, schon lange unbedeutender geworden 15

g als Pfarrer der abendländischen Christenheit. Ohne Anstand wurden daher neue Verordnungen, die des Patriarchen Weisheit zu Papier gebracht, um einen militärisch pünktlichen Gehorsam zu erzielen, von den Versammelten bestätigt: von nun an solle der Patriarch aus den sämmtlichen Bisthümern die dem kaiserl. Schatz zu zahlenden Gelder eintreiben, weil ihm sonst sein Antheil vielfach verkürzt werde; Streitigkeiten zwischen Weltgeistlichen und Mönchen habe der Bischof zu behandeln, die zwischen Bischöfen gehen zuerst an den Metropoliten, und im Appellationsfalle an den Patriarchen, welcher mit der Hofsynode (cum synodo endemousa) den lezten Ausspruch thut in allen Gegenständen; an weltliche Richter dürfe sich keine kirchliche Person wenden.
16 Wer die Tragweite dieser Beschlüsse ermißt, sieht leicht, welche centralisirende Allgewalt der Patriarch anstrebte, dergleichen nie ein Papst für sich begehrt hat. Die alten Kirchengesetze z. B. in Betreff der Verurtheilung eines Bischofs, waren der Vergessenheit übergeben. Von den schreienden Mißständen kam einer zur Sprache, der freilich zu den ärgerlichsten und verderblichsten gehörte; die zum Theil noch ansehnlich begüterten Abteien wurden durchweg als Commenden an weltliche Personen (χαριςίκαιροι hießen diese Pfründner) verliehen, selbst an Weiber, an Kriegsleute, an Heiden verliehen, und von den Commendisten wie Eigengut behandelt, abgetreten, angetauscht, zertrümmert. Sie verdienten nicht mehr den Namen kirchlicher Gründungen. Außer Stand, dem entsetzlichen Unfug gründlich abzuhelfen, begnügte
17 sich die Synode mit einer Verwarnung, es sollten diejenigen, welchen Kirchengut lebenslänglich zu genießen gestattet ist, dasselbe nicht völlig zu Grund richten, sondern es in seinem Stande für spätere Nutznießer erhalten!

Bis heutigen Tages fällt es erbärmlich aus, will der schismatische oder der Sectengeist die kirchlichen Gebrechen heilen, er selbst das Hauptgebrechen. Man läugnete in Cnstpl nicht und konnte nicht läugnen, daß das Kirchenwesen tief im Argen stecke; als aber Patr. Eustathius Miene machte, die Art an die Wurzel zu legen, und mit Rom sich verständigte; da erscholl jenes schon hundert mal gehörte hochmüthige Geschrei: Was brauchen wir fremden Augen unsere Schäden aufzudecken? wozu die Römer herbeiholen? fehlt es uns etwa an gelehrten Männern, an trefflichen Prälaten? Also weg mit dem unbehilflichen Eustathius, man muß dafür den Ausbund
18 von Gelehrsamkeit Alexius erheben und mit voller Gewalt ausrüsten,

dann wird bald allen Übelständen abgeholfen sein! Und dieses Geschrei bewirkte nicht bloß, daß Alexius auf den Patriarchenstuhl kam, ein Mann, dem ja nicht einfiel, mit Rom freundlich anzubinden, es hatte zur Folge, daß seitdem die um den Patriarchen geschaarte Rotte fanatischer Schismatiker und Zeloten sich in alle Hof- und Staatshändel mischte, Umwälzungen herbeiführte oder beförderte, auch in der größten Noth nicht zuließ, daß man sich durch Einigung mit der abendländischen Christenheit stärkte, und der eigentliche Dämon des Verderbens wurde für das schmählich untergehende Reich. Alexius ist gewiß nicht weniger anzuklagen als sein verrufener Amtsnachfolger Michael Cerularius; was Letzterer hartnäckig festhielt, hat Ersterer begonnen und ziemlich vollendet während eines 17 bis 18jährigen Patriarchates, das an Revolutionen und Gräuelthaten reicher ward als irgend ein anderes.

Romanus Argyrus und sein Patriarch waren so ganz mit Gründung und Befestigung ihrer Allgewalt beschäftigt und hatten in nächster Nähe so viel zu fürchten, daß sie es wohl unterlassen mußten, Krieg in Italien wider den Papst und den deutschen König zu führen. Man verharrte in zweideutiger Stellung, und wartete ab, wie sich die Dinge dort entwickeln würden, vornämlich in Apulien und in Venedig. Die Lagunenstadt ward, wie scheint, tief erschüttert, kaum betrat Konrads Heer den Boden Lombardiens. Leider entbehrt man fast aller sichern Anhaltspunkte, um die Zeitfolge der vielen Ereignisse und der großen Kriegsthaten Konrads im J. 1026 gehörig zu bestimmen. Nach den Ausdrücken, welche Wippo gebraucht, und nach der ganzen Lage der Sachen wird anzunehmen sein, daß die erste Bewegung sich einerseits von Verona, wo die Bayern und Kärnthner der Patriarch v. Aquileja verstärkte, und andrerseits von Como aus gegen den Po richtete und geschwind Herren und Städte, welche sich noch nicht für Konrad erklärt hatten, ihm ihre Huldigung darzubringen bewog, auch den mächtigen Mrkgr. Bonifacius v. Mantua. Dann beeilte sich der König, den Anhängern in Westen Hilfe zu bringen, namentlich dem B. Leo v. Vercelli, welcher zu ihm sich gewendet, nachdem die Unterhandlung mit Hrz. W. v. Aquitanien aufgegeben worden war. Zwischen Pavia und Mailand, denn diese Stadt öffnete ebenfalls noch nicht ihre Thore, zog K. Konrad dahin, wohl auf den Mrkgr. Maginfred v. Susa rechnend, zu welchem so viel bekannt die Schwäger (Tab. XL) Azzo (Mrkgr. v. Luni?), Hugo (mailänd.

h Mark- oder Pfalzgraf?) und Otbert (von der Genueser-Mark?)
3 nebst Mrkgr. Reginher v. Lucca hielten. Während der Osterfeier (10 April), welche K. Konrad zu Vercelli beging, starb der vielerfahrne staatskluge B. Leo plötzlich; ihn ersetzte der Domherr v. Mailand Arderich, ebenfalls hoher Geburt und kenntnißreich, den wir mit Konrad und Erzb. Heribert Hand in Hand walten sehen. Mit aller Rührigkeit wurden die Gegner bekämpft und verfolgt, schonungslos ihre Besitzungen verwüstet, mehrere feste Plätze genommen, namentlich das Schloß Urba (Muratori meint Orba unweit vom nachmaligen Alessandria) von Grund aus zerstört; der Schrecken wirkte so, daß von allen Seiten Abordnungen kamen, Unterthänigkeit bezeugten und der Wahl Konrads zum König Italiens beistimmten; denn sicher erst nach erfolgter Wahl geschah die Krönung, welche einer Chronik zufolge in Monza (um Chr. Himmelfahrt 19 Mai?) durch Erzb. Heribert vollzogen würde; kaum viel später (um Pfingsten?) wiederholte er sie aber in seiner Kathedrale des hl. Ambrosius, wie auch mailändische Quellen genüglich darthun.

4 Es ist nämlich im hohen Grade wahrscheinlich, daß als Erzb. Heribert nach Constanz reisete, die Gegenpartei seine Abwesenheit dazu benützte, die freiheitslustige Bürgerschaft Mailands gegen den geistlichen Oberherrn aufzureizen, welcher bei seiner Rückkehr die Thore verschlossen fand. Sehr schwierig war es nun für Konrad, den Bürgern sich gefällig zu erweisen und sie zu gewinnen, ohne daß der Erzbischof und in ihm zumal der gesammte lombardische Episcopat, welcher gegen die übergreifenden Magistrate geschützt zu werden hoffte und begehrte, sich gekränkt fühlte und Beschwerde erhob. Auf welche Bedingungen endlich dennoch ein Vergleich zu Stande kam und die Stadt Mailand Huldigung leistete, ist zwar nicht aufgezeichnet, aber gewiß daß es geschah, während Pavia, obwohl ganz abgeschnitten, in der Widersetzlichkeit beharrte. Wippo berichtet, auch von Pavia seien vor K. Konrad Abgeordnete erschienen, die sich zu allem verstanden hätten, wäre die Forderung nachgelassen worden, daß die Bürger den von ihnen zerstörten kön. Palast an der alten
5 Stelle, nicht außerhalb der Stadt wieder bauen sollten, und ein Grund des Scheiterns der Unterhandlung war das sicherlich; denn behielt der König seine Wohnung in der Stadt, so blieb sie sein Sitz und die jezt gebietenden Herren mußten sich schmiegen und auf die ihnen allein, nicht der Gesammtmasse frommenden republikanischen

Formen und Freiheiten verzichten. Da aber längst Pavia und Mailand eifersüchtig gegen einander strebten, so steht zu vermuthen, daß jene Stadt eben dadurch recht in Harnisch gebracht wurde, weil Konrad mit den Mailändern sich gnädig vertrug und ihnen manches zugestand, um was zwischen beiden Städten gestritten wurde. Hieraus allein ergibt sich die Möglichkeit, daß Pavia, nach des Wippo Angabe, bis in's zweite Jahr, d. h. bis in den Mai 1027 oder noch länger ringsum angefeindet und durch Verwüstung alles dessen, was vor den Mauern lag, erschreckt und mürbe gemacht wurde; Konrad holte indeß die Kaiserkrone zu Rom, und ließ er auch einen Theil seiner deutschen Schaaren zurück, so müßen diese doch, um die große Stadt auf besagte Weise ängstigen zu können, durch viele Lombarden unterstützt worden sein, unter denen aber die Mailänder zweifelsohne die zahlreichsten und thätigsten waren.

Allem Anscheine nach hatte man dem K. Konrad die Überzeugung beigebracht, solle der Thron auf festem Grunde stehen, so dürfe er sich nicht mit einer Scheinunterthänigkeit der Städte begnügen; es sei so gefährlich als schimpflich, sich von ihnen die Thore schließen und die Wohnung in ihrer Mitte versagen zu lassen. Ein Edelmann, der seine Burg dem Oberherrn nicht öffnen will, wird ohne Gnade als Majestätsverächter gezüchtigt, und das gemeine Bürgervolk masset sich an, dem König und Kaiser vorzuschreiben: Du bleibst mit deinem Hoflager außer unsern Thoren! Was früher bloß in einzelnen Fällen und unter besondern Umständen als Gnade erbeten wurde, das möchten die stolzen Magistrate jezt zur zwingenden Regel erheben, so daß dem Herrscher gerade die bedeutendsten und stärksten Plätze des Reiches nicht im geringsten mehr zur Verfügung ständen. Das mag nebst anderem bei einem auf den roncalischen Feldern abgehaltenen Reichstage besprochen worden sein, kurz bevor Konrad über Cremona nach Ravenna zog, welche Stadt gleichfalls auf ein solches Privileg pochte. Zu Cremona besiegelte er gnädig 14 Juni dem Bisthum Utrecht die Vergabung der Grfsch. Teisterband, dann 19 Juni dem v. Reggio und dem v. Modena die Bestätigung aller Rechte und Güter. Über die Zeit des Aufenthaltes in Ravenna fehlt jede Anzeige; Wippo versichert bloß, Konrad habe dort mit großer Kraft sein kön. Ansehen geltend gemacht und erzählt von einem darob so unvermuthet als grimmig losgebrochenen Aufruhr. Der Hauptheil des deutschen Heeres befand sich im Lager außerhalb der Stadt.

h Die Verschwornen versicherten sich vor allem der Thore, damit der König nebst seinem Gefolge in der Stadt von jeder Hilfe abgeschnitten würde, und riefen zugleich in allen Gassen die Bürger zu den Waffen. Allein die deutschen Männer, waren ihrer auch wenige, ließen sich keineswegs schrecken, sie boten entschlossenen Widerstand, und ein überaus heldenmüthiger Ritter aus Bayern, der Graf Eppo, stürzte mit dem Reichsbanner in der Hand auf die Rebellen, welche die über den Montone in's Freie führende Brücke besetzt hatten, zer-
9 sprengte ihre Schaar, daß nicht wenige im Wasser den Tod fanden, und öffnete den Zugang für die Waffenbrüder draußen im Lager. Diese stürmten nun wie gereizte Löwen herein, den Fliehenden nach in blinder Wuth, die nur entsetzlicher wurde, als Geschosse und Steine aus Fenstern und von Dächern herab manche verletzten. K. Konrad hatte in seinem Palaste kaum das Tosen des Aufstandes gehört, als er sich wappnet, den Streitgaul besteigt und in das Getümmel hinaussprengt, keine Gefahr achtend. Doch sein Zorn verwandelt sich schnell in Mitleid, da er die verführte Menge voll Schrecken die Flucht ergreifen sieht, und er mühet sich nur, seine erbitterten Krieger vom weitern Verfolgen zurückzuhalten. In Todesangst durchlebte Ravenna diese Nacht; fast die ganze Bevölkerung lag in den Kirchen auf den Knien, der schuldigere Theil zitterte in Verstecken und man erwartete
10 ein höchst blutiges Strafgericht. Deshalb erschien vor dem beleidigten König am nächsten Morgen eine Abordnung der Bürgerschaft um Gnade flehend; sie bestand aus den vornehmsten Herren, welche im Bußgewande bloßfüßig sich nahten und das entblößte Schwert überreichten als Bekenntniß der Schuld des Hochverrathes. Konrad ließ sich leicht besänftigen durch die Versicherung, man werde pünktlich allem dem nachkommen, was er zu verfügen geruhe, und es wurde über das Vorgefallene ohne weitere Untersuchung hinweggegangen.

K. Konrad war sicher auch wegen der Verhältnisse zu Venedig hieher an's Ufer des adriatischen Meeres gekommen. Noch ehe der hl. Kr. Heinrich starb, hatte sich der dem Anschein nach kirchliche, in Wahrheit aber ganz politische Streit mit dem Patriarchen v. Aquileja erneuert. Wir haben gehört, daß um 1020—21 der kais. Kanzler oder Capellan Poppo (Vetter des B. Meinwerk v. Paderborn, deutscher
11 Edelmann, auch Wolfgang genannt, vielleicht zu Regensburg erzogen) auf den Patriarchenstuhl gelangte, und zu gleicher Zeit, scheint es, hat der Doge Otto Orseolo den Bruder Orso (Ursus) zum Gegen-

Patriarchen in Grado aufgestellt; die Bischöfe seines Gebietes mußten h
Ja sagen. Die Sache kam vor Kaiser und Papst, und Benedict VIII citirte den Orso zuerst nach Ravenna, dann nach Rom, schließlich (im Sommer 1022?) nach Verona, sich zu verantworten; scharf darein zu gehen war nicht rathsam, indem der mit Byzanz neuerdings innig verbundene Doge dann leicht trotzig das Schisma vollendete. Der neue Papst Johann XX war seiner Stellung nach begreiflich noch weiter entfernt, auf solche Gefahr hin das Haupt der mächtigsten Handelsrepublik erzörnen zu wollen, und Patr. Poppo mußte sich gedulden, bis K. Konrad II im Stande war, ein Heer nach
Italien zu führen. Die Chronik des Dandolo, welche einiges hievon 12
berichtet unter maßlosen Schmähungen auf Poppo, gewährt leider keine sichern chronologischen Anhaltspunkte; im Dec. 1024 soll Johann XIX (XX) einer schmeichelhaften venetianischen Gesandtschaft zu Willen gewesen und Patr. Ursus anerkannt worden sein, unter den damaligen Umständen leicht möglich. Das mußte sich aber alsbald ändern, wie nach des Patr. Eustathius Hingang Cnstpl das Schisma in greller Weise erneuerte, und die Orseolo nicht bloß ihre Freundschaft mit dem byzant. Hofe fortsetzten sondern wie scheint auch in kirchlicher Beziehung sehr verdächtige Schritte thaten, worüber selbst das Volk in Venedig aufgebracht wurde. Dominik Gradenigo, neugewählter Bischof v. Venedig, ward vom Doge gehindert, nach Rom zu reisen und sich dort ordiniren und confirmiren zu lassen, oder sträubte sich, die Weihen vom Patr. Orso zu empfangen, u. dgl. m.
Zudem hatte der herrische Doge geheime Feinde und Neider genug, 13
und kaum beschritten Konrads Heerhaufen den Boden Lombardiens (der Zeitpunkt wird anzunehmen sein), so zettelte die unzufriedene Partei einen Auflauf an, der die Orseolo zwang die Flucht zu ergreifen. Vielleicht etwas zuvor oder darnach bemächtigte sich Patr. Poppo der Stadt Grado, und seine Kriegsleute sollen da gräßlich gehauset und die Kathedrale rein ausgeplündert haben, vermuthlich beim bald nöthig gewordenen Abzuge. Die Brüder Orseolo müßen im Kurzen wieder nach Venedig zurückgekehrt sein, indem sie das Volk durch Zusicherungen in Betreff der Religion beschwichtigten; denn wir werden nächstens einen Wortführer des Patr. Ursus in Rom sehen. Freundlich knüpfte man auch mit K. Konrad Unterhandlungen an, die aber nicht recht fort wollten. Während des Sommers, der über
die massen heiß war, befand sich der König wieder in der Gegend 14

h von Mailand, die Kriegs- und Friedensgeschäfte ruhten, und ärzt-
lichem Rathe folgend suchte er, da manche seiner Krieger erkrankten,
die Gesundheit durch den Aufenthalt auf den anmuthigen baumreichen
Alpenabhängen ob der Adda zu stärken und zu erfrischen und zwar
sammt dem zahlreichen Hoflager; Erzb. Heribert versorgte dortselbst
die königl. Tafel reichlich über zwei Monate lang. Sonst ist vom
Schlusse dieses Jahres nichts aufzufinden, außer daß Konrad, Alles
für die Fahrt nach Rom vorbereitend, zu Ivrea Weihnacht gefeiert
hat und hier durch Gesandte des K. Rudolf v. Burgund erfreuet
wurde, welche meldeten, ihr Herr werde sich die Ehre geben, in
Person an der Feier der Kaiserkrönung Theil zu nehmen. Sie brachten
dafür erlesene Geschenke nach Hause.

V. Konrads Kaiserkrönung und Rückkehr nach Deutschland 1027.

i Die beklagenswerthe Dürftigkeit der uns erhaltenen Nachrichten
1 hindert nicht einzusehen, daß Konrad II sich bereits den Italienern
als einen Herrscher vor Augen gestellt hat, der an Verstand und
Kraft den sächsischen Kaisern nicht im mindesten nachstand. Gelehrte
Bildung fehlte ihm zwar wie dem ersten Otto, er wird selbst als
aller Wissenschaft bar geschildert, was wohl hauptsächlich sagen
will, er sei der lateinischen Sprache nicht mächtig gewesen, um sie
zu gebrauchen; da ihn der gelehrte B. Burchard v. Worms unter-
richtet hat, ist gänzliche Unkenntniß derselben und Unfähigkeit sie
zu verstehen, kaum anzunehmen. Desto ausgezeichneter waren seine
natürlichen Anlagen und die ganze Persönlichkeit eine Ehrfurcht er-
zwingende. Vor allem verstand er die Kunst, als Held Helden
für sich einzunehmen, für seine Sache zu begeistern und sie am
Bande des kriegerischen Gehorsams zu führen, die Deutschen hielten
sich für unüberwindlich, von ihm befehligt. Die feine Staatskunst
2 zu handhaben überließ er gerne erfahrnen Prälaten und besonders
der gebildeten, gewandten, erfindungsreichen Gemahlin, die ihm
stets zur Seite blieb so furchtlos als vorsichtig. Diesemnach ist nicht
zu verwundern, daß der Papst Vertrauen faßte und sich mit Vielen
der Hoffnung hingab, Konrad werde der Kaiserkrone Ehre machen
und sich als einen trefflichen Beschützer der Kirche erweisen nach
dem Beispiele der Ottone und des heiligen Heinrich.

Ist auch etwas schwer die Angabe zu glauben, daß ihm Jo= 1
hann XX persönlich bis Como (Febr. oder März 1026) entgegen reiste und da schon wegen der Kaiserkrönung das Nöthige verabredete, keinem Zweifel unterliegt doch, daß im Jahr 1026 die freundlichsten Unterhandlungen desfalls gepflogen, die verlangten Zusicherungen geleistet und im beßten Einverständniß die Anstalten getroffen worden sind, damit die kathol. Welt bald wieder einen 3
obersten Vogt und Mehrer des Reiches Christi erhielt. Davon wird hauptsächlich auf der am 14 Dec. 1026 zu St. Sylvester im Lateran veranstalteten Synode gehandelt worden sein, und eine Bulle v. 17 Dec. läßt vermuthen, daß der Cardinal B. Petrus v. Sylva candida vornehmster Unterhändler des Papstes war, um mit Konrad das hochwichtige Geschäft in's Reine zu setzen, der seinerseits den Erzb. Ditmar v. Salzburg nach Rom entsendet zu haben scheint; diesen Prälaten ehrte der Papst urkundlich durch eine besondere Auszeichnung, und zugleich den Erzb. Alfric v. York, den Abgeordneten des K. Knud, durch Verleihung des Palliums. Längst hat man die Grundlosigkeit der Erzählung des Franzosen Ademar erkannt, welcher zufolge sich die Römer dem Einzuge Konrads heftigst widersetzt und ihn, der die Ostertage nicht mit Blut beflecken wollte, genöthiget hätten, zu Ravenna sich vom Papste krönen zu lassen. Nein, es ward kaum je ein Candidat des Kaiserthums von ihnen 4
der großen Mehrzahl nach sehnsüchtiger erwartet und freudiger empfangen als Konrad.

Auch auf dem Wege, der durch Tuscien eingeschlagen wurde, begegnete er nirgends feindseliger Gesinnung; nur die Stadt Lucca zögerte ihre Thore zu öffnen und es wurde der König hier einige Tage aufgehalten, kaum aus einem andern Grunde als weil jenes Privileg, auf welches Pavia noch immer pochte, behauptet werden wollte. Mrkgr. Reginher oder Rinieri hatte sich in Lucca eingeschlossen, hielt aber bald für gerathen, seine Unterwerfung anzubieten, und wurde vielleicht hiezu durch die eigenen Leute genöthigt; es steht zu vermuthen, daß den zu lange Trotzenden Konrad abgesetzt hat, weil man nichts weiter von ihm hört. Wie im Triumphe wurde die Königsfahrt bis Rom fortgesetzt, Mittwochs vor Ostern
(22 März, oder schon am Dienstag) geschah der Einritt unter all= 5
gemeinem Jubel und mit Ehrenbezeugungen und einer Pracht, wie je einmal bei solchen Vorgängen. An diesem Tage schon wird

i Konrad als von den Römern frei erwählter Cäsar und Augustus
proclamirt worden sein, Salbung und Krönung nahm aber P.
Johann XX erst am Ostertage vor, auch Gisela wurde gekrönt,
und als etwas Außerordentliches ist hervorgehoben, daß die zwei
Könige, Rudolf v. Burgund und Knud v. England-Dänemark an-
wesend waren, und daß der Kaiser zwischen ihnen einherritt, als der
feierliche Zug aus der St. Peterskirche zum Krönungsmahle sich
bewegte. Leider störte die festliche Freude noch in der Osterwoche
6 ein blutiger Tumult ähnlich dem in Ravenna, obwohl wegen einer
sehr geringfügigen Sache angefangen, darf man doch dem nach
fernen Hörensagen erzählenden und gern übertreibenden Wippo vollen
Glauben schenken. Da Alles Waffen trug, ist das Entarten eines
nichtigen Zankes in Blutvergießen leicht begreiflich, und die von
Mißtrauen erfüllten deutschen Krieger argwohnten nur zu geschwind
bei jedem Geschrei der lebhaften Südländer einen meuterischen Auf-
stand. Alle, Reiter und Fußvolk griffen zu den Waffen, die außen
im Lager stürmen in die Stadt ihren Brüdern zu helfen, einiger
Widerstand, verwirrtes Geschrei, wachsender Zusammenlauf der
Menge erhitzet die aufgeregten Gemüther noch mehr und bestärkt sie
in ihrem Argwohn; also wüthendes Dareinfahren, und wehe den
7 Römern, die sich nicht windschnell auf die Beine machten. Wippo
läßt ihrer unzählbar viele niederhauen, und er in weiter Ferne
konnte die Gefallenen freilich nicht zählen. Auch sieht einer sich
versteigenden Prahlerei sehr ähnlich, daß er abermals wie zu Ra-
venna die Aufrührer als völlig darniedergedonnert schildert: „am
folgenden Tage erschienen die Römer, welche solchen Aufruhr erregt
hatten, vor dem Kaiser in bloßen Füßen, und die Freien leisteten
wie der Kaiser vorschrieb Genugthuung, indem sie entblößte Schwerter
in Händen hielten, die Unfreien aber indem sie Stricke um den Hals
banden und gleichsam das Hängen verdient zu haben bekannten."
Man glaube, was beliebt. Ein sehr edler und tapferer Jüngling
aus Alemannien Berengar, Sohn des Gr. Lutold, war im Gefechte
umgekommen; der Kaiser, dem er vertraut und besonders lieb ge-
wesen, ließ ihn neben dem Grabe Otto's III beisetzen.

8 Auch eine Streitigkeit der Prälaten fiel vor, eine sehr ver-
drüßliche, wenn gleich unblutige: die zwei Heribert, der v. Mailand
und der v. Ravenna, gaben das große Ärgerniß, indem Jeder hart-
näckig den Vorrang seiner Kirche behauptete. Diesen Rangstreit

zu entscheiden ließ sich unter anderem die Synode angelegen sein, i
welche der Papst am 6 April im Lateran versammelte, und bei
welcher 4 Erzbischöfe und 20 Bischöfe zugegen gewesen, wie man
angibt, was aber unmöglich zureicht; schon aus Deutschland werden
die Erzbischöfe Aribo v. Mainz, Poppo v. Trier und Ditmar v.
Salzburg nebst den Bischöfen Bruno v. Augsburg, Werner v. Straß-
burg, Warmann v. Constanz genannt, zugleich die Äbte Odilo v.
Clugny, Berno v. Reichenau u. a. Nur die auswärtigen Prälaten
scheinen gezählt zu sein, die römischen nicht. Ihnen voran stehen in 9
dem vom Kaiser und Papst genehmigten Decrete, welches dem Patr.
Poppo v. Aquileja Grado zusprach gegen Orso Orseolo: Erzb. He-
ribert v. Ravenna mit den Suffraganen Sigifred v. Piacenza, Petrus
v. Adria und Teutbert v. Forlimpopoli; dann Erzb. H. v. Mailand
und die Suffragane Arderich v. Vercelli, Otbert v. Alba, N. v.
Bergamo. Hinter den Deutschen ein Erzbischof (v. Capua?), die
Cardinalbischöfe Tebald v. Velletri, Benedict v. Porto, Petrus v.
Sylva Candida, Petrus v. Palestrina, Petrus v. Ostia, Teubald
v. Albano, Dominik v. Sutri, Liutolf v. Trivento, Rayner v. Nepi,
N. v. Narni, J. v. Frascati, Boso v. Tivoli, Jo. v. Castro, Bene-
dict v. Anagni, Jo. v. Lucca (?), Jakob v. Fiesole, Dodo v. Nocera,
Wido v. Luni, Teubald v. Arezzo, Lambert v. Florenz, Wido v. 10
Chiusi (?), Jo. v. Soana, G. v. Volterra, Marician v. Recanati,
Wido v. Pistoja, Leo v. Siena, N. der venetian. Provinz, Jo. v.
Verona, Alberich v. Como, Helmengor v. Ceneda, Theudald v.
Vicenza, Rothar v. Treviso, Albuin v. Belluno. Folgen die Äbte,
18 an der Zahl. Freilich frägt es sich, ob gerade diese Prälaten
alle auch an der Synodalsitzung Theil genommen haben, die viel-
leicht einige Tage früher Statt fand. Acten sind nicht erhalten,
und außer dem Rangstreit zwischen Ravenna und Mailand, welcher
zu Gunsten der erhabenen Kirche des heil. Ambrosius entschieden
wurde, ist bloß noch als da entschieden die Verlegung des bischöfl.
Sitzes Zeiz nach Naumburg erwähnt; aber unfehlbar kamen gar
viele und sehr wichtige, selbst Frankreich und den Norden berührende 11
Dinge zur Verhandlung. Das erwähnte Decret wegen Grado vom
Kaiser bestätigt zu erhalten mag dem Patr. Poppo Mühe gekostet
haben, indem es eigentlich an Venedig den Krieg erklärte. Poppo
stellte in der feurigsten Weise vor, daß der Eindringling Ursus
schon die von P. Benedict VIII und Kr. Heinrich ergangenen La-

i bungen verachtete, die nach Ravenna, die nach Rom, die nach Ve-
rona, und nun wieder, obwohl durch eigene päpstl. Schreiben auf-
gefordert, auch vor dieser hochheiligen Synode sich nicht stellen wollte;
wenn das hingehe, so müße man alle kirchliche Ordnung umstürzen
lassen. Es war zwar aus Venedig ein Diakon, Namens Petrus
12 gekommen, der zweifelhaft zu machen suchte, ob Ursus die Citation
wirklich erhalten habe, allein er ward widerlegt und dargestellt, daß
dieselbe durch den B. Majo v. Concordia gewissenhaft abgegeben
worden sei, und so erfolgte denn der Spruch gegen den aus eigener
Schuld Abwesenden, jedoch mit sichtlicher Vermeidung aller harten
Ausdrücke. Statt Krieg anfangen zu wollen dachte Kr. Konrad
vielmehr auf Mittel, sich dem byzantinischen Hofe und zugleich der
Republik Venedig zu befreunden, und es muß gute Einleitung hiezu
getroffen worden sein, weil er wenige Monate später eine ansehn-
liche Gesandtschaft nach Cnstpl abgeordnet hat.

k Unter den vielen vornehmen Personen, welche sich um diese
1 Osterzeit in Rom zusammengefunden hatten, war Niemand mehr
angestaunt und geehrt und kaum Jemand freudiger als der große
König des Nordens Knud, der in ein sanftes Lamm umgewandelte
Eisbär, und wohl verdiente das Schreiben fleißig aufbewahrt zu
werden, welches er bald nach angetretener Heimreise, um diese zu
melden, vorausschickte. Es lautet: „Cnuto König von ganz England
und Dänemark und Norwegen und eines Theils der Schweden an
den Metropoliten Ailnot und Erzb. Alfrik v. York und alle Bischöfe
und Großen (primatibus) und das ganze Volk der Angeln sowohl
Edle als Gemeine, Gruß. Ich mache euch zu wissen, daß ich
kürzlich nach Rom gepilgert bin, da mein Gebet zu verrichten um
Vergebung meiner Sünden und für das Heil der Reiche und Völker,
die meinem Scepter unterworfen sind. Schon vorlängst hatte ich
2 diese Wallfahrt Gott gelobt, und konnte sie nicht früher bewerk-
stelligen, durch die Regierungsgeschäfte und andere Hindernisse auf-
gehalten; jezt aber danke ich meinem Gott, dem allmächtigen, recht
demüthig, weil mir vergönnt worden, eh' ich sterbe, nach dem Ver-
langen meines Herzens die seligen Apostel Petrus und Paulus und
alles was in und um Rom Heiliges sich findet, zu besuchen und
meine tiefe Verehrung persönlich zu entrichten. Darum besonders
hab' ich hiernach so sehr getrachtet, weil mich weise Lehrer unter-
richteten, daß der hl. Ap. Petrus große Macht vom Herrn empfing

zu binden und zu lösen und ihm die Schlüssel des Himmelreiches k
übergeben wurden, und deshalb hab' ich es für höchst nützlich erachtet, eigens um seine Fürbitte bei Gott zu flehen. Zudem sollet ihr wissen, daß sich eine große Menge vornehmer Personen zu dieser Osterfeier um den P. Joannes und den Kr. Konrad versammelte, von denen ich Ehrenbezeugungen und prächtige Geschenke empfing, vornämlich jedoch vom Kaiser ꝛc. Da sagte ich dem Kaiser und dem 3
Herrn Papst und den anwesenden Fürsten, wie nöthig und billig es sei, meinen Unterthanen sowohl Angeln als Dänen die Reise nach Rom leichter und sicherer zu machen, und die vielen Sperren und schweren Zölle zu beseitigen. Der Kaiser genehmigte das Begehren, und auch K. Rodulph, in dessen Gebiet die meisten Sperren (clausurae) aufstoßen, und sämmtliche Fürsten erließen ernste Befehle, daß alle die Meinigen seien es nun Handelsleute oder fromme Pilger in sicherem Frieden und ohne Belästigung durch gesperrte Päße oder Zollstätten nach Rom ziehen und von da heimkehren mögen." —

Nebstdem wurde seine Beschwerde über die unerschwingliche Taxe, welche Erzbischöfe um das Pallium zu erhalten, zahlen mußten, vom Papst gütig erlediget. „Innig sage ich dem allmächtigen 4
Gott Dank, weil alles, was ich zu erreichen mir vorgesetzt, glücklich erreicht und meine Wünsche vollständig erfüllt worden sind. So wisset denn, innig hab' ich es Gott versprochen, mein ganzes Leben in jeder Hinsicht nach seinen Geboten einrichten, die mir untergebenen Reiche und Völker gerecht und milde regieren und in allem nach Billigkeit handeln zu wollen; fest nehme ich mir vor, mit Gottes Hilfe vollständig zu beßern, was immer bisher entweder aus jugendlicher Unbändigkeit oder aus Nachläßigkeit nicht zu billigendes geschehen sein mag." Er beschwöret und verpflichtet die Räthe, Vicegrafen und sämmtliche Vorsteher, Jedem sei er arm oder reich zu seinem Rechte zu verhelfen, und sich ja nicht Erpressungen zu erlauben, etwa im übertriebenen Diensteifer, um den kön. Schatz zu füllen: „ich habe keineswegs nöthig, durch ungerechte Überbürdung mir Geld aufzuhäufen. Noch will ich euch bekannt geben, daß mein 5
Vorhaben ist, auf demselben Wege die Rück- wie die Herreise zu machen und zuerst auf einem allgemeinen Reichstage der Dänen zu berathen, wie ein fester Friede zu schließen wäre mit jenen Heiden (gentibus), welche aus allen Kräften trachteten, uns um die Krone

k und selbst um das Leben zu bringen; sie vermochten es nicht, weil Gott ihre Kraft zerbrach, der nach seiner Gütigkeit uns bei Ehren und Würden erhalten und die Macht all' unserer Feinde zernichten möge. Ist der Friede mit den Heiden, die uns hier im Osten rings umgeben, zu Stande gebracht, so denke ich in diesem Sommer, sobald nur die Flotte ausgerüstet sein wird, nach England zu schiffen rc." Er schließt mit der Versicherung, in der Sorge und Arbeit für die
6 Wohlfahrt seines Volkes nicht ermüden zu wollen, und beschwört die Bischöfe und alle Vorsteher, noch vor seiner Ankunft die gesetzlichen Gefälle zu erheben, namentlich auch den Peterspfenning, damit er alles in Ordnung finde und nicht genöthiget werde, gegen die Säumigen strenge zu verfahren. — England frohlockte, von seinem König solche Worte zu vernehmen, und wir sehen, sind anders die Augen nicht trübe, das wunderbare Wachsthum jener Tugenden, durch welche Knud verdienet hat, der Große zugenannt zu werden.

Mit ihm und mit K. Rudolf, der ebenfalls, vielleicht in Knuds Gesellschaft, nach Hause reiste, hatte Kr. Konrad gewiß viel Wichtiges in freundlichster Weise ausgemacht, ehe sie schieden; er mußte eine Fahrt südwärts antreten, die jedoch in zwei, drei Wochen ab-
7 gethan war. Bis zum 7 April weilte er urkundlich in oder bei Rom; am 28 März hat er da die Besitzungen und Freiheiten der kais. Abtei Farfa bestätiget, 5 Apr. (in ciuitate Leonina) ebenso dem St. Salvatorskl. am Berg Amiata; 7 April in Rom selbst beschenkte er den hochverdienten B. Meinwerk v. Paderborn, und verschrieb dem B. Wido v. Luni die Abtei Brunniada (Brugnetto). In die Tage bis gegen Ende Aprils fällt der Zug nach Apulien, wovon Wippo ohne genauere Kunde nur großsprecherisch sagt: „er hat Benevent und Capua und die übrigen Städte jener Landschaft, theils indem sie mit Waffengewalt bezwungen wurden, theils indem freiwillig Unterwerfung erfolgte, zum Gehorsam gebracht; dann den Normannen, welche zahlreich aus ihrem Vaterlande, ich weiß nicht durch
8 welche Noth getrieben, nach Apulien gekommen waren, Erlaubniß ertheilt sich da niederzulassen und sie mit seinen Fürsten geeinigt, damit von ihnen gemeinsam des Reiches Gränzen gegen die ränkevollen Griechen vertheidigt würden." Die Griechen hat Kr. Konrad schwerlich angefeindet, und daß er nicht in der kurzen Zeit feste Städte mit Waffengewalt bezwang, ist an sich klar; das Hauptgeschäft war wohl, den Streit um Capua beizulegen und Eintracht

zwischen den reichsgetreuen Fürsten und den Normannen herzustellen. k
Der von ihm in Freiheit gesetzte Pandulf IV hatte allerlei versucht,
wieder in Capua zur Herrschaft zu gelangen und den von Kr. Hein-
rich aufgestellten Pandulf v. Teano zu vertreiben, dessen Untreue zu
bestrafen eben der Grund der Freilassung gewesen. Nach M. Cassino
gekommen (1025 schon?) redete der mit K. Konrad und dem Papst
befreundete Fürst ganz friedfertig und knüpfte Unterhandlungen an;
als er aber auf diesem Wege sein Ziel nicht erreichte, wurden an- 9
dere Maßregeln vorgekehrt, Söldner, ein wahres Banditengesindel
geworben, und vom Gebirge herab räuberische Angriffe gemacht.
In einer finstern Nacht überfiel er die Abtei St. Vincenz am Vol-
turno und hausete da wie in seinem Eigenthum. Von hier aus
ward nun Capua befehdet, und hat auch die Stadt einige Zeit lang
Normannen, befehligt von Rainulf, zu Vertheidigern gehabt, um
1026—27 war sie doch von allen Seiten verlassen; nicht bloß die
Normannen und den Schwager F. Guaimar v. Salerno wußte
Pandulf IV auf seine Seite zu ziehen, er schloß auch Waffenbündniß
mit dem griech. Katapan Bajan und ward so in den Stand gesetzt,
eine eigentliche Belagerung zu unternehmen; nachdem Capua die
Einschließung oder die Befehdung fast anderthalb Jahre lang aus-
gehalten, ergab sich Pandulf v. Teano dem Katapan, welcher ihn
nebst dem Sohne Johannes nach Neapel abführen ließ.

Ungefähr im Frühjahr 1027 dürfte Pandulf IV wieder seinen 10
Fürstenstuhl bestiegen haben, jezt kaum mehr bei Konrad II und
Johann XX gut angeschrieben; es waren schwere Klagen über ihn
nach Rom gebracht worden. Den Grund derselben untersuchte nun
der Kaiser an Ort und Stelle, jedoch sehr gütig, Pandulf IV blieb
auf seinem Fürstenstuhl, der v. Teano hatte den Proceß verloren
und durfte froh sein, daß er der Gefangenschaft ledig wurde; er
ging nach Rom und starb dort. Aus diesem läßt sich schließen,
daß Kr. Konrad auch mit dem Katapan und mit Neapel Unter-
handlungen pflog, es wurde scheinbar Alles in friedliche Bahn ge-
leitet und, was die Hauptsache, die Stellung der treuen Normannen
befestigt. Man sezt in diese Zeit den Beginn der nachmals so wichtig
gewordenen normänn. Grfsch. Aversa; Konrad II soll den Rainulf,
welcher aber schon vordem Graf betitelt ist, mit jener durch den
Krieg verödeten Gegend belehnt haben, wo alsbald eine starke Burg
sich erhob und dann das Normannenstädtchen sich aufbaute.

k Unangenehme Nachrichten aus Deutschland bestimmten den
11 Kaiser, auf schleunige Rückkehr zu denken. Schon am 1 Mai urk.
er zu Ravenna für das Bisthum Bergamo und 3 Mai für Padua,
und feierte hier vielleicht noch Pfingsten 14 Mai. Zu Verona
ward ohne Zweifel mit den Lombarden getaget; hieher kam B. Hugo
v. Parma und empfing einen Gnadenbrief, welchen er selbst (ohne
Datum) als Kanzler ausfertigte. Sicherlich ward Hugo Mitglied
der aufgestellten Regentschaft. Viele geistliche und weltliche Herren
nennt uns als anwesend ein Gericht, welches im Saale des Kl.
St. Zeno (in Laubia S. Zenonis solarii) der Kaiser nebst dem bald
zehnjährigen Söhnchen Heinrich am 20 Mai hielt, einen Streit
zwischen Patr. Poppo v. Aquileja und Hrz. Adalbero v. Kärnthen
um Güter und Rechte zu entscheiden; der Herzog wurde bewogen
nachzugeben. Zugegen waren Erzb. Poppo v. Trier, B. Werner
12 v. Straßburg, B. Bruno v. Augsburg, B. Meinwerk v. Paderborn,
B. Warmund v. Constanz, B. Ulrich v. Trient, B. Roger (Rothar)
v. Treviso, B. Albunian (Albuin) v. Belluno, B. Regico v. Feltre,
B. Helmengor v. Ceneda; dann Mrkgr. Ugo und viele Grafen.
Um diese Zeit oder zu Ravenna mag es geschehen sein, daß auch
Pavia um Verzeihung nachsuchte, und Konrad soll sie auf Fürbitte
des hl. Abtes Odilo v Clugny gewährt haben, und zulezt noch dem
Mrkgr. Rinieri v. Lucca. Im Ganzen genommen war es gelungen,
das kaiserliche Ansehen gleich den großen Vorfahren geltend zu machen,
Ruhe herrschte, das Faustrecht kam ziemlich außer Übung, und
Verbrechen blieben nicht unbestraft. Wippo erzählt von einem Tyrannen
(in den Marken?) genannt Thassalgar, der schon zur Zeit
Heinrichs des Heiligen wegen seiner Gewaltthaten von der Gerech-
13 tigkeit verfolgt, aber nicht erhascht wurde; denn der Arge hatte zu
Land und Meer sichere Zufluchtstätten, vermuthlich in Bund mit
Piraten. Konrad ließ neuerdings fleißig auf ihn fahnden, und
richtig fiel Thassalgar den kais. Häschern in die Hände, als er von
einem Schlosse in ein anderes flüchten wollte. Über die Nachricht
hievon war der Kaiser so erfreut und zugleich so besorgt, es möchte
der Bösewicht neuerdings entrinnen, daß er aus allen Kräften an
den Ort eilte; fast 100 lateinische Meilen (30 Stunden) Weges
legte er in einem Ritte von früh bis tief in die Nacht hinein zurück.
Gleich ward Standrecht gehalten, und der Verwehmte kam nach Urtheil
der italienischen Großen an den Galgen. Unter diesen gün-

stigen Umständen konnten natürlich Handel und Gewerbe Fortgang k
nehmen, und selbst das kirchliche Leben gewann einige Frische. Am 30 Aug. 1026 starb Bononius Abt v. Lucedio bei Vercelli im Rufe der Heiligkeit, und glaublich hat B. Arderich auf der Synode zu Rom Apr. 1027 um die Canonisation nachgesucht. Noch einen 14
ausgebreitetern Ruf genoß der Stifter des Camaldulenser-Ordens Romuald, dessen wir schon oft gedacht, und welcher bald nach jenem Diener Gottes diese Welt verließ, wahrscheinlich 19 Juni 1027. Das Brevier sagt, er habe 120 Lebensjahre erstreckt, und 100 Jahre dem Dienste Gottes in strengster Buße geweiht; fünf Jahre nach dem Hintritt wurde sein Leib erhoben, unverwesen gefunden und ehrenvollst zu Fabriano in der Ordenskirche beigesetzt. Wo so kostbare Früchte reifen, da fehlt es nicht an Erntesegen. Das schlimmste Übel war und blieb die Art und Weise, wie Bisthümer und auch feile Abteien von Hab- und Ehrsucht erjagt wurden; die lombardischen Prälaten, alle hochedelgeboren, verstanden sich fast durchweg beßer auf die weltlichen Sachen als auf die geistliche Wissenschaft. Für Unterricht geschah blutwenig.

VI. Kr. Konrad bewältigt den Aufstand des Hrz. Ernst und des Welf 1027.

Noch am 25 Mai 1027 urk. Konrad II zu Verona, das 1
von Kr. Heinrich 1014 dem Capitel der L. Frauenkirche ertheilte 1
Privileg wiederholend; am 31 Mai zu Brixen (oder zu Brescia?) schenkt er dem B. Udalrich v. Trient den Comitat, und am 1 Juni auf dem Berg Rittena am Orte, der die frische Quelle heißt, fügt er noch die Comitate des Vinstgaues und von Bozen hinzu. (Man will lezte Urk. freilich nicht für echt gelten lassen.) Augenfällig hat dieser Bischof und der v. Brixen die Straße durch's Gebirge geöffnet, welche der Graf Welfo dem Kaiser zu sperren wagte; denn actum stegon (wohl auch noch ein Ort im Gebirge) 7 Juni schenkt Konrad auf Fürsprache der Kaiserin und des Sohnes dem B. Hartwich v. Brixen und dessen Kirche zu Ehren der hl. Cassian und Ingenuin den Comitat, welcher dem Welfo übertragen gewesen war, angefangen von der Stelle, wo der Brixnersprengel mit dem Trienter gränzt, so weit er sich das Eisackthal hinauf erstreckt sammt Klausen, das unter 2
Seben gelegen ist. Wer begreift nicht, daß so große Vergabungen große Dienstleistungen voraussetzen? Zudem ist gewiß, daß die

1 Welfen seit alten Tagen dies- und jenseits des Brenners weitläu-
fige Eigengüter besassen wozu noch manche Reichslehen kamen, und
eben wegen eines von Welf und seinen Verbündeten wüthend ge-
führten Krieges eilte der Kaiser aus Italien heim. Wir haben ver-
nommen, daß der kais. Stiefsohn Hrz. Ernst II v. Schwaben manchen
Ärger kochte und zum Theil durch einsweilige Verleihung der Abtei
Kempten beschwichtiget wurde. Er ließ sich selbst bewegen, die Fahrt
nach Lombardien mitzumachen, kehrte jedoch bald wieder um, man
3 weiß nicht ob mit oder ohne Erlaubniß. Vorwand mögen unruhige
Auftritte in Elsaß und an der burgundischen Gränze geboten haben;
denn Wippo schreibt: „Verleitet von einigen seiner Hintersassen fiel
er verheerend in Elsaß ein und brach Burgen des Gr. Hugo, welcher
dem Kaiser nahe gesippt war. Hierauf sammelte er eine große
Menge junger Waffenbrüder, zog nach Burgund, und begann ober-
halb (jenseits?) der Burg Solothurn eine Insel (Petersinsel im
Bielersee?) zu einem festen Lager zu machen; jedoch K. Rudolf v.
Burgund nöthigte ihn davon abzustehen wohlwissend, daß Ernst dem
Willen des Kaisers zuwiderhandle. Dieser, von da zurückgekehrt,
befestigte eine gewisse Burg (Kiburg?) oberhalb Zürich, belästigte
überaus die Abteien Reichenau und St. Gallen, und verursachte nicht
4 kleinen Jammer im Vaterlande. Ohne Gesetz und Gerechtigkeit zu
achten beharrte er in diesem bösen Treiben bis zur Rückkunft des
Kaisers.“ Leider hatten die Kirchen und Klöster einen entschlossenen
Vertheidiger an B. Haimo v. Constanz verloren; er starb plötzlich
am Seitenstich 18 März 1026.

Der vornehmste, mächtigste und hitzigste Streitgenosse nun, wel-
chen Hrz. Ernst bei diesem Aufruhr hatte, war Welf, dessen Sitz
zu Altdorf bei Ravensburg. Er wird Ravensburgs Erbauer genannt.
Der Vater Rudolf scheint vor wenigen Jahren erst gestorben zu sein,
der ältere Sohn Heinrich verunglückte auf der Jagd bei Bozen (990
schon?) und durch diesen Todfall geschah, daß der ganze ungeheuere
Besitz in der Hand des jüngern sich vereinigte. Vielleicht hat ihm
aber schon Heinrich die Grfsch. Bozen abgesprochen, und es wurde
ein Hauptgrund des Aufruhrs, daß auch Konrad dieselbe vorenthielt.
5 Höchst erbittert war Welf über die Bischöfe v. Augsburg, Freising
und Brixen, als welchen die Päße in's Gebirge anvertraut worden
waren, vor allem stürzte er sich auf die Besitzungen des Augs-
burgers (bei Füßen?) und hausete schrecklich mit Feuer und Schwert.

Man darf sagen, es war von ihm und Hrz. Ernst beantragt, den 1
jungen fehdelustigen Adel wider die beneideten, durch die Kaiser staatsklug mit Lehen überhäuften Prälaten in Harnisch zu bringen, so daß dieser Krieg wahrhaft die Pfeiler des Thrones selbst umzustürzen drohte. B. Bruno, welchem Konrad den einzigen Sohn zum Unterricht übergeben und wohl zugleich die Hut des Friedens im Südwesten Deutschlands empfohlen hatte, gerieth in solches Gedränge, daß er gleichsam mit dem kleinen Heinrich die Flucht ergriff; wir haben Beide am Hoflager zu Verona (20 Mai) gesehen.
Welf stürmte sogar die Stadt Augsburg, richtete sie übel zu und 6
raubte den bischöfl. Schatz, wahrscheinlich erst nach Bruno's Entfernung um Ostern 1027. Auch den B. Egilbert v. Freising schlug er und verheerte die Stiftsgüter, ob vor oder nach Erstürmung Augsburgs, ist ungewiß.

Auf die Bayern setzte der Kaiser seine Hoffnung in der großen Noth; hätten diese gewankt, wo konnte er noch eine Stütze erreichen! Am 23 Juni soll er in Regensburg angelangt sein, aber auf welchem Wege? über Salzburg? Erzb. Ditmar erwies sich allerdings als einen der verläßigsten und thätigsten Freunde der Krone. War Konrad am 31 Mai zu Brescia oder zu Brixen, so wirft sich heraus, daß er nicht schnell und nicht ohne Umwege Bayerns
Hauptstadt erreichte. Die Landstände, Bischöfe, Grafen und Richter 7
waren dahin beschieden, und mit ihnen wurde zuerst getaget und höchst Wichtiges ausgemacht; bald aber fanden sich auch viele geistliche und weltliche Getreue aus dem Franken- und Rheinlande ein, dringendst gebeten, und so gestaltete sich ein großer Reichstag, dessen würdevolle Einhelligkeit Deutschland gerettet hat. Konrad verstand die Bayern zu behandeln. Ihr Herzog Heinrich V, schon länger kränkelnd, war noch im J. 1026 mit Tod abgegangen; er ruht neben der Gm. Maria in der Gruft des Stiftes Osterhofen, welches von diesem Ehepaar wieder hergestellt worden ist. Um das Herzogthum warb des hl. Heinrich Schw. Gisela K. v. Ungarn für ihren Sohn Emmerich, ein klares Zeichen, daß die Verhältnisse zu Ungarn
damals keineswegs unfreundlich gewesen sind. Vielleicht hätte die 8
Werbung Erfolg gehabt, wäre nicht der vortreffliche Jüngling Emmerich als einziger Sohn der frommen Gisela da gestanden; wie konnte man zugeben, daß er Bayern und Ungarn in seiner Hand vereinigte! Konrad soll, und es ist nach allen Umständen sehr

1 glaublich, den ungarischen Antrag keineswegs beleidigend zurückgewiesen sondern die Entscheidung dem uralten freien Wahlrecht der Bayern anheimgegeben haben, und diese koren einhellig sein Söhnchen Heinrich (VI) zu ihrem Herzog, welchen denn auch der Vater sogleich (Anf. Juli?) belehnt hat. Das festigte den Thron; dat. Regensburg 5 und 7 Juli ward Erzb. Ditmar v. Salzburg mit Forsten beschenkt, er welchem das erfreuliche Ergebniß vornämlich zu
9 verdanken war. Es ist das Fürwort des Erzb. Aribo v. Mainz vorgemerkt, der sich also auch beim Reichstag eingefunden.

Erwähnt muß werden, daß der Kaiser, da er den Sohn mit Bayerns herzoglicher Würde bekleidete, genaue Untersuchung anzustellen befahl, welche Güter im Umfang des Herzogthums der Krone (ad solium sui imperii) gehörten. Poppo Graf vom Inn- und Norithal brachte nun vor am 7 Juli, die Abtei Moosburg sei eine königliche und vom Freisingerbischof mit Unrecht in Besitz genommen. Am 8 Aug. 1027 entschied den Proceß ein Gauding (placitum), welches an offener Landschranne zu Teutenkofen (an der Isar unter Landshut) gehalten wurde. Gr. Adalbero v. Sempt-Ebersberg saß vor, die Sache des Bisthums vertrat dessen oberster Schirmvogt Gr. Udalschalk v. Scheyern, und das Urtheil erkannte die Abtei dem
10 Bischof zu. (Ausführlich bei A. Buchner III. 179.) — Inzwischen hatte der Kaiser, welchem die Reichsversammlung willig das Nöthige darbot, den Brand der Empörung in Schwaben gelöscht. Nach Augsburg gezogen, sicher mit stattlichem Heere, berief er dahin die schwäbischen Stände, welche sich auch zahlreich scheinen eingefunden zu haben. Die vorgeladenen Aufrührer kamen nicht, und es wurde demnach das Schwert gebraucht; sie hatten aber durch ihr Wüthen sich so viele und so erbitterte Feinde auf den Hals gezogen, daß der Kaiser nicht nöthig fand, dieselben in Person anzuführen und zu befeuern. Er entfernte sich auf einige Zeit und tagte zu Frankfurt, wo 22 Bischöfe zu einer Synode wegen der bedenklichen Lage des Vaterlandes zusammentraten; denn leider hatte auch des Kaisers naher, seit langem schmollender Vetter Chuono (Konrad
11 v. Worms) Gewaltthätiges unternommen und Elsaß in Unruhe versetzt. Zugleich spuckte es in Lothringen. Von den Verhandlungen zu Frankfurt ist leider nichts Erhebliches aufgezeichnet. Erzb. Aribo, der auf einer Synode zu Seligenstatt 21 Sept. 1026 den Streit um Gandersheim wieder fruchtlos angeregt hatte, soll denselben

Proceß auch jezt erneuert haben ohne Anklang zu finden. Ferner heißt es, der junge Bruder des Kaisers Gebehard, bereits Regensburger-Domherr (Subdiakon?) wurde genöthigt, beim geistlichen Stande zu bleiben; hatte er vielleicht heirathslustig den schwäbischen Aufrührern sich angereiht? Traurig genug, daß der Unwürdige nachmals den Hirtenstab des heil. Wolfgang in die Hand bekam. Übrigens hat die imponirend große Versammlung gewiß Großes geleistet. Sie saß in der Kirche folgendermassen geordnet: auf der Westseite E. Aribo mit seinen Suffraganen W. v. Straßburg, Br. v. Augsburg, M. v. Paderborn, E. v. Bamberg, M. v. Würzburg, G. v. Hildesheim, Br. v. Halberstadt, W. v. Verden, H. v. Worms; auf der Ostseite der Kaiser und ihm zur Rechten E. Piligrin mit den Suffr. S. v. Minden, S. v. Münster, Benno[1]) v. Utrecht, und zur Linken E. Hunfrid v. Magdeburg mit den seinen, H. v. Zeiz, Br. v. Merseburg, L. v. Havelberg, Th. v. Meißen. Südwärts saßen die Bischöfe v. Verdun, Schleswig,[2]) Mantua und Aldenburg, nordwärts die Äbte v. Fulda, Lorsch, Hersfeld und noch sieben.

Gegen Ende des Juli war allgemeiner Reichstag in Ulm; die Fürsten sollten zu Gericht sitzen über die Aufrührer, von welchen endlich die Zusage erlangt wurde, daß sie sich stellen und ihre Sache von dem Reichstag entscheiden lassen wollten, ein schwerer Gang. Hrz. Ernst prüfte noch zuvor die Gesinnung seiner tapfern Mannen, ob auf ihren Beistand zu rechnen, wenn er, ohne sich mit dem Kaiser abfinden zu können, zu ihnen zurückkäme und den Krieg fortsetzte. In einer an die Versammelten gerichteten Rede erinnerte er sie an den geleisteten Dienstеid, forderte auf, ihm fest anzuhangen und seine Ehre nicht mindern zu lassen; sie sollten eingedenk sein, wie die Historien von ihren Vätern den Alemannen rühmten, daß die Pflichttreue derselben sich immer unerschütterlich bewiesen; dieses Beispiel, hoffe er, werden sie nachahmen, er aber werde die Treuen

---

[1]) Benno oder Bernulf ward B. v. Utrecht nach Adelbold, welcher aber nicht erst im Nov. 1027 wie man angibt gestorben sein kann, fällt anders die Frankfurter-Synode in's J. 1027. Es möchte fast scheinen, der Lebensbeschreiber des hl. Godehard habe sich übersehen und vom J. 1028 reden wollen.

[2]) B. Ekkehard v. Schleswig war 1026 gestorben und Rodulf aus dem Cölner-Clerus Nachfolger geworden.

m belohnen und noch in ihren Kindern ehren und auszeichnen! — Die
2 großen Vasallen Franciens (Hugo Capet voran!) hatten längst
erreicht, was der junge Schwaben-Herzog versuchte; allein den
Deutschen war ihr gemeinsames Reichsoberhaupt noch keineswegs
ein Namenskönig gleich dem Capetinger Robert, die Liebe zum einigen
großen Vaterland bewegte auch das Herz des gemeinen Mannes,
und so ward dem feurigen Redner eine kühle, aber vernünftige
Antwort. Die Grafen Fridrich (v. Rießgau?) und Anselm (v. Nagoldgau?)
ertheilten solche im Namen Aller: „Ferne sei es zu läugnen,
daß wir Euch unverbrüchliche Treue gelobt haben und zwar
gegen jedermänniglich, aber ausgenommen war natürlich der, durch
welchen wir Euch untergeben worden sind. Wären wir Knechte
unsers Königs und Kaisers und von ihm an Euch zu Eigen überlassen,
so dürften wir freilich unser Loos von dem Eurigen nicht
3 trennen. Anders verhält es sich aber, da wir freie Männer sind
und am König und Kaiser den höchsten Schirmherrn unserer Freiheit
haben; würden wir ihn verlassen, so wäre es um unsere Freiheit
geschehen, die ein Mann von Ehre nur mit dem Leben aufgibt.
Demzufolge sind wir zwar bereit, Euch in jeder ehrlichen und gerechten
Sache, so Ihr unsern Dienst verlangt, Gehorsam zu leisten;
geht aber Euer Wille auf etwas anderes, so werden wir frei dahin
zurückkehren, woher wir zu Euch bedingnißweise gekommen sind."
Ernst und Welf sahen ein, daß sie den Bogen zu hoch gespannt,
und Beide begaben sich unterwürfig zum Reichstag und ohne Bedingung,
da der Kaiser durchaus von keiner hören wollte. Das
Urtheil lautete auf Gefangenschaft für unbestimmte Zeit; Ernst
wurde auf das Felsenschloß Giebichenstein bei Halle in Sachsen
4 gebracht, Welf auf ein anderes unbekanntes. Noch beharrte Graf
Werinhar in der Widersetzlichkeit, obwohl schon über zwei Monate
in seinem Schlosse Kiburg (unweit Zürich) belagert. Dahin zog
nun der Kaiser selbst von Ulm, wo er am 26 Juli 1027 dem
Erzstift Salzburg abermals einen Forst an der Salzach schenkte.
Erb. Ditmar war also auch beim Reichstag gewesen. Das persönliche
Erscheinen des Kaisers und die Kunde, Ernst und Welf
haben sich unterworfen, brach endlich Werinhars Trotz; weil er
ebenfalls nur mit Gefängniß bestraft wurde, läßt sich schließen, der
Kaiser habe ihm, damit er sich ergab, das Leben zugesichert. Nach

einer andern Angabe hat sich Werinhar in's Gebirge geflüchtet und in der Widersetzlichkeit beharret.

Über Zürich, bei welcher schon sehr gewerbsthätigen Stadt 5
Konrad II am 19 Aug. dem Kl. Meinradszell (besuchte er vielleicht den Gnadenort?) Besitzungen und Freiheiten verbrieft hat, ging die Fahrt nach Basel. K. Rudolf kam eine Strecke (bis Muttenz?) entgegen und führte das kaiserliche Ehepaar ehrenvollst in seine Stadt ein; denn Basel war wieder an Burgund abgetreten worden, um so leichter da Rudolf (vermuthlich in Rom) die größte Bereitwilligkeit geäußert hatte, sich die Erneuerung der Verträge mit Kaiser Heinrich gefallen zu lassen. Jezt wurden sie wirklich erneuert, so daß Konrad nach Rudolfs Ableben das Königreich Burgund übernehmen sollte; jener blieb gleichsam lebenslänglicher Statthalter und kehrte sammt Familie reich beschenkt in sein Land zurück, das von Anfang nur halb und halb sein gewesen. Der Kaiser aber 6
fuhr den Rhein hinunter, etwa bis Straßburg oder bis Worms, (am 19 Oct. urk. er zu Tribur), und jezt legte sich auch der schmollende Vetter Chuono zum Ziel; er mußte einige seiner festesten Plätze Sicherheit halber und etwa auch wegen der angemaßten Zölle brechen lassen, jedoch sonst berührte ihn keine Strafe, vielmehr änderte sich bald das Verhältniß zum Kaiser und zur Kaiserin so völlig, daß Chuono den überwiegendsten Einfluß am Hofe gewann und den Racheburst stillen konnte, welcher in seiner Brust glühte bei Erinnerung, daß ihn der Vormund Adalbero um das väterliche Herzogthum Kärnthen gebracht hatte.

Kr. Konrad II, voll Hoffnung, nunmehr werde sich Großes ausführen und dem Verlangen des Papstes und der ganzen frommen 7
Christenheit hinsichtlich des Orientes entsprechen lassen, ging damit um, offenbar in Folge zusagend eingeleiteter Unterhandlungen, eine stattliche Gesandtschaft nach Cnstpl zu schicken. Kaum waren je so viele und zum Theil zahlreiche Pilgerzüge auf dem Wege, die heil. Orte zu besuchen, als eben jezt, und von manchen ist zu ersehen, daß sie den Weg durch Bayern und Ungarn nach Cnstpl einschlugen, mehr wohl um durch die Beschwerden der langen Landreise das Verdienst der Wallfahrt zu erhöhen als aus Furcht vor den häufigen Raubschiffen des Mittelmeeres. Einen Vorläufer des berühmten Eremiten Peter v. Amiens darf man den heil. Symeon nennen, den Syracusaner, welcher mit einigen Mönchen vom Berge

Karmel wiederholt nach dem Abendlande kam, beredt die Drangsale
8 der Christen Syriens schilderte, für sie und die heil. Stätten Almo-
sen sammelte, und vornehmen Pilgern als Wegweiser und Dol-
metsch diente, zuletzt (1028?) dem Erzb. Poppo v. Trier, bei wel-
chem er zurückgekehrt um 1034—35 gottselig starb. Nebst dem
Hrz. Richard II v. Normandie, der ebenfalls nach Jerusalem gewallet
war, wird namentlich der fromme Gr. Wilh. v. Angouleme als
Almosenspender gerühmt, und dieser Herr stand gleichsam an der
Spitze der ansehnlichen 700 Köpfe zählenden Karavane, welche zu
Anf. Octobers 1027 aufbrach, die Donau hinunter fuhr, von Ungarns
K. Stephan ehrenvoll begrüßt und beschenkt wurde, und über Cnstpl
nach Syrien zog, immer zu Land. Außer andern geistlichen und
9 weltlichen Personen von Rang befand sich dabei der hl. Abt Richard
v. Verdun, dessen wortreicher und kenntnißarmer Lebensbeschreiber
erzählt, Richard sei vom Kaiser (?) und selbst vom Patriarchen in
Cnstpl mit Auszeichnung behandelt worden und nach Überwindung
unsäglicher Mühen und Gefahren (da er vor den Mauern einer
saracen. Stadt das Opfer der hl. Messe feierlich entrichtete, flog ein
Hagel von Steinen auf ihn) am Palmsonntage 7 April 1028 in
Jerusalem angelangt, vom dortigen Patriarchen und der Geistlichkeit
festlich empfangen und in die heil. Stadt eingeführt. Die Osterzeit
wurde daselbst andächtig hingebracht, und dann auf dem gleichen
Wege über Antiochia, Cnstpl, Belgrad, durch Ungarn in die Hei-
math zurückgekehrt. In Antiochia war Richard mit dem hl. Sy-
10 meon zusammengetroffen, der wieder als Sammler in's Abendland
reisete, aber nach Rouen gekommen, zu seinem Leidwesen den kürz-
lich erfolgten Hintritt des freigebigen Hrz. Richard II erfuhr. Auch
Gr. Wilh. v. Angouleme starb kurz nach der Heimkehr.

Kr. Konrad wußte, daß ihn als obersten Schirmvogt der Kirche Christi nichts mehr in den Augen seiner und fremder Völker ehren und erheben würde, als wenn es ihm gelänge, das heil. Land vom Joch' der Ungläubigen zu befreien. Den Plan der Befreiung mit dem byzant. Hofe zu berathen und zu entwerfen, war hervorgestellter Hauptzweck der Gesandtschaft, welche B. Werner v. Straßburg und Gr. Manegold v. Donauwörth (Br. des Gr. Hubald v. Dilingen und Großneffe des hl. B. Ulrich) übernahmen; der Bischof machte deshalb dat. Straßburg 5 Spt. 1027 sein Testament, worin er das von ihm erbaute Schloß **Habsburg** und die Schirmvogtei

des Kl. Muri (auch seine Gründung) der Altenburger-Linie seines m
weitversippten Geschlechtes bestimmt hat. Daß jedoch der Kaiser 11
durch diese Ehrenboten auch mehr politische Dinge, freien Handels-
Verkehr, gemeinsame Maßnahmen hinsichtlich der slavischen Zwischen-
völker u. dgl. erzielen wollte, unterliegt keinem Zweifel, mag auch
die Angabe auf bloßer Vermuthung beruhen, es sei in Cnstpl eine
Braut für den Prinzen Heinrich gesucht worden. Die Abreise ver-
zog sich noch einige Monate, und indeß nahm Konrad II wichtige
Geschäfte in Lothringen vor. Das Fest Mariä Geburt (8 Spt.
1027) feierte er zu Toul bei dem neuen Bischof, dem geliebten
jungen Vetter Bruno, dessen Bestimmung für hohe Dinge schon
jezt erkannt wurde. Geboren am 21 Juni 1002 von Heilwig Gr.
v. Egisheim, die vielleicht Schwester der Mutter Konrads II war, 12
(nach anderer Angabe wäre Konrads Mutter zu Bruno's Vater
einem Grafen v. Dachsburg in Lothringen bei Salm versippt gewesen)
wurde der Knabe dem verwandten B. Berthold v. Toul, dann dessen
Nachfolger Herimann zur Erziehung übergeben, vielleicht als Waise.
Er trat in den geistlichen Stand, und führte als Diakon die Man-
nen seines Bischofs nach Lombardien, als Konrad 1025 die Rom-
fahrt angetreten.

B. Herimann starb 1 April 1026 und Diakon Bruno, der
Abwesende, wurde 19 Mai zum Nachfolger gewählt. Er nahm
die Wahl an, überwarf sich aber, als er die Consecration nach-
suchte, mit seinem Metropoliten Poppo v. Trier in merkwürdiger,
starken Geist offenbarender Weise. Für Augen, welche in die Zu- 13
kunft blickten, war das Streben mancher Erzbischöfe, die Suffragane
sich völlig nach Byzantiner-Art zum Gehorsam zu verpflichten, sehr
bedenklich erschienen, der hl. Godehard B. v. Hildesheim hatte haupt-
sächlich deswegen fortwährend Anstände mit Erzb. Aribo, und Bruno,
der gründlich unterrichtete, ausgezeichnet verständige, mochte für sich
das gleiche Loos fürchten, und so weigerte er sich, nach der vorge-
legten, ihm zu überspannt scheinenden Formel dem Erzb. Poppo
Gehorsam zu geloben. Demnach unterblieb die Consecration, Papst
und Kaiser wurden hievon in Kenntniß gesetzt, und es kam in Vor-
schlag, Bruno sollte, den Streit kurz abzuthun, nach Rom reisen;
der heil. Vater, welcher die erzbisch. Forderung für unbillig halte,
werde ihn aus apostolischer Vollgewalt ohne weiters ordiniren.
Allein Bruno bedachte sich, einen so aufreizenden Schritt zu machen,

m vom Kaiser besucht setzte er ihm seine Gründe auseinander, Beide
14 reiseten mitsammen nach Trier und suchten durch freundliches Bereden mit Erzb. Poppo, dem stolzen Babenberger, den Proceß beizulegen. Doch dieser bestand hartnäckig auf seinem vermeintlichen Rechte, vielleicht auch mißstimmt ob des zu Ulm über seinen Neffen Hrz. Ernst II gefällten Strafurtheils. Erst später zu Worms, wo sich nach Wunsch des Kaisers eine ansehnliche Synode versammelte, wurde Poppo beredet, die Angelobungsformel in einigen Ausdrücken zu mildern, und dann erhielt Bruno von ihm die Weihen, man kann nicht sagen ob noch im J. 1027, oder erst bei Beginn des
15 nächsten; bekannt ist nur, daß der Kaiser zu Lüttich bei dem eifervollen B. Reginard Weihnacht gefeiert, und am 3 Febr. 1028 zu Utrecht eine Urkunde ausgestellt hat. Außer andern mißlichen Dingen machten dem Kaiser hier im Westen die Verwicklungen Arbeit, welche sich von Flandern an der ganzen französischen Gränze bis nach Burgund hin erstreckten, und die so arg wurden, daß ein förmlicher Bruch mit dem Pariserhofe in Aussicht stand; eben der neue, hochbegabte Bischof v. Toul, den das Ungewitter zunächst bedrohte, mühte sich als Unterhändler, die Anstände gütlich zu vergleichen, und es gelang ihm zu allseitiger Zufriedenheit.

VII. K. Robert läßt nothgedrungen den Sohn Heinrich krönen 14 Mai 1027.

n Wir müßen hier innehalten und nicht Unbedeutendes aus der
1 französischen Geschichte nachholen, deren gar spärliche und dazu selten ganz brauchbare Zeugnisse sich schwer ordnen lassen, um ein treues Zeitbild zu gewinnen. Das Gewisseste ist die Fortdauer der Streitigkeiten unter den Vasallen, der Klagen des Clerus über Beraubung und Vergewaltigung, der Parteiumtriebe am Hofe des in jeder Hinsicht schwach gewordenen K. Robert. Nach dem Ableben des Mitkönigs Hugo 27 Spt. 1025, von dessen belobter Gesinnung sich das Volk und besonders manche Prälaten Gutes versprachen, wußte die K. Constantia und ihr Anhang (Erzb. Leutherich v. Sens!) das Bemühen derjenigen zu durchkreuzen, welche den zweiten Prinzen Heinrich Hrz. v. Burgund bald gewählt und gekrönt zu sehen wünschten; war Constantia Heinrichs rechte oder Stiefmutter, die Hauptursache, weshalb sie ihn nicht krönen lassen wollte, lag jedenfalls in der Furcht, durch ihn würden gerade ihre Feinde bald das

Übergewicht erhalten und nicht säumen, Vergeltung zu üben. Unter diesen war am meisten Odo der Champagner gefürchtet, welchem sich Heinrich wegen der Lage seines Herzogthums zuneigen mußte. Um 1025—26 wurde K. Robert beredet, durch Verbindung mit den Gegnern Odo's (Fulco Nerra u. a.) diesen zu beugen, und es muß zu harten Stößen gekommen sein, weil Odo an den König ein begütigendes Schreiben gerichtet hat, worin er gethane mißfällige Schritte als Nothwehr hinstellt und versichert, er wünsche nichts sehnlicher, als die königl. Gnade wieder zu erlangen und durch seine Handlungen zu verdienen. „Daher bitte ich inständig Deine Milde, welche Dir so natürlich ist, wird sie nicht durch böse Einflüsterung mißleitet, Du wollest ablassen mich zu verfolgen &c.“

Ein zweites Schreiben belehret uns, daß Graf (Markgraf) Richard II v. Normandie in Auftrag des K. Robert eine Sühne zu ermitteln suchte. Odo bezeuget, er sei schon im Begriffe gewesen, sich zu dem von Richard angesetzten Placitum zu verfügen; dieser habe ihm jedoch angezeigt, die Reise wäre umsonst, einmal weil der Hof sich nur mit Rückgabe aller Kronlehen (welche Odo hatte) zufrieden geben wolle, zum andern weil Richard ohne Zuziehung seiner Pairs (Parium suorum) in der wichtigen Sache keinen Ausspruch thun könne. — So zerrte man hin und her, die Unordnung stieg immer höher, immer lauter rief man, K. Robert der Hinfällige solle sich den jugendlich frischen Sohn als Mitregenten beiordnen, und vor Andern wünschten dieses die bedrängten Prälaten. Einige sind in den Briefen Fulberts namhaft gemacht. B. Franco v. Paris ersuchte um Rath und Beistand, da ihm weltliche und geistliche Personen Verdruß machten, und Fulbert tröstete und ermahnte den Hitzigen, besonnen vorzugehen. Ein Cleriker, Namens Lisiard, drängte sich auf den erledigten Stuhl v. Meaux ein, dem Hofe höchst unlieb; Fulbert wies in einem Briefe an K. Robert den Vorwurf zurück, als unterstütze er den Lisiard in Einverständniß mit Gr. Odo v. Champagne und verlangte, Erzb. Leutherich v. Sens solle in canonischer Weise einschreiten, wozu man ihm Beistand leisten wolle. Erzb. Ebalus v. Rheims, der zu andern Feinden auch noch den Gr. Odo auf den Hals bekommen hatte und flüchten mußte, wendete sich rathlos an B. Fulbert, welcher ihm Folgendes antwortete: „Dein Bedrängniß geht mir sehr zu Herzen, und ich begab mich zu Gr. Odo, ihm Vorstellungen zu machen. Nach

n langem erklärte er, was er dir zugefügt beßern und die Betrübniß
5 deiner Seele heben zu wollen, damit, wie du einzig verlangst, die
Rheimserkirche wieder einigermassen zur Würde der alten Zeiten
aufathme. Kömmt er dir hierin entgegen, so rathe ich, ihm die
Hand zu bieten und so von dem größten Hemmniß befreit bald zu
deinem Amte zurückzukehren. Außerdem lege ich nahe, obwohl es
bei dir eben nicht nöthig, du möchtest recht sorgfältig dahin wirken,
daß den Armen (d. i. den Mönchen), denen die Großen (Reges et
Principes) gewaltthätig zusetzen,[1]) Friede verschafft werde. Endlich
weil B. Berthold (v. Soissons?) berichtet, er habe vernommen, du
wollest vor übergroßer Niedergeschlagenheit die Leitung der Heerde
Christi aufgeben, so erlaube ich mir solches ernstlich und freund-
schaftlich zu verweisen und offen zu sagen, wenn das geschieht, bist
du kein Hirt zu nennen gewesen. Lebe wohl, und gedenke meiner,
des Sünders, in deinen Gebeten." —

6 Doch B. Fulbert hatte selbst harten Stand; einen Kirchen-
räuber, Gr. Rodulph, that er in den Bann, und weil der Frevler
nach Rom pilgerte, dort die Absolution zu erbitten, schrieb Fulbert
an P. Johann XIX (XX), und suchte zu überzeugen, daß Strenge
nothwendig: „der heiligste Vater, dem die Sorge für die ganze
Kirche übertragen sei, möge ja den gewaltthätigen ungerechten Mann
nach Verdienst zurechtweisen und züchtigen und den nach göttlichem
Ausspruch für einen Heiden anzusehenden Gebannten nicht, ohne
daß der Gerechtigkeit Genüge geschehen, in die Kirchengemeinschaft
zulassen." — Um Ostern 1027 war die Aufregung schon so allge-
mein und bedenklich geworden, daß Robert in Schrecken gesetzt Be-
rathungen hielt mit geistlichen und weltlichen Herren und fest ent-
schlossen schien, den Sohn Heinrich zum Mitregenten anzunehmen.
7 Einer Urk. zufolge dürften Sprecher der beiden Parteien die Bischöfe
Warin v. Beauvais und Odalrich v. Orleans gewesen sein; neben
ihnen wird ein Ritter v. Montmorency genannt. K. Robert ent-
schloß sich, zu einer Besprechung mit Heinrich und dessen Anhängern,
unter welchen Hugo Gr. v. Chalon Bischof v. Auxerre,[2]) in Rheims

---

[1]) Gr. Landerich vertrieb die Benedictiner aus dem Kl. Vezelay in der Diözese Autun, Gr. Odo v. Blois nahm sich ihrer mit dem Schwerte an, aber so, daß auch der Bischof v. Autun in Harnisch gerieth!

[2]) Dieser eingedrungene, von Rom lang nicht anerkannte Graf-Bischof wird für einen Sohn des K. Robert ausgegeben! aber nicht der Constantia?

zusammen zu kommen, vielleicht auf Betreiben Fulberts und anderer Prälaten, worüber Constantia nicht wenig erboste. Offenbar muß man als eine schlaue Finte das Briefchen ansehen, welches B. Odelrich v. Orleans in der Sache an Fulbert schrieb: „Leider hat mir, was ich schon von anderer Seite und aus deinem eigenen Munde vernahm, neulich B. Berald v. Soissons bestätigt, du habest nämlich den bittersten Haß der Königin dir zugezogen durch dein
Beistimmen, daß ihr Gemahl den ältern Sohn auf den Thron 8
erhebe, von dem es doch allgemein heißt, er sei ohne Aufrichtigkeit, ohne Thatkraft, den Lüsten ergeben, und werde sich so wenig als sein Vater die Pflege der Gerechtigkeit angelegen sein lassen; an seinem Bruder findet man aber die entgegengesetzten Eigenschaften. Selbst die meisten unserer Mitbischöfe kochen schon heimlich Galle, daß du so deinen eigenen Weg gehst. Ich erlaube mir daher einen Rath zu ertheilen, den du vielleicht zu befolgen gut befindest, um der drohenden Gefahr auszubeugen. Es ist, damit der Factionenstreit ein Ende nehme, beschlossen, keinen Sohn bei Lebzeit des Vaters zum König zu erwählen, forbert man aber durchaus eine Wahl, so müße der auf den Thron erhoben werden, welchen man für den
tauglichern erkennt. Wolle nicht über das Maß gerecht sein und 9
dich nicht auf üble Weise von deinen heiligen Mitpriestern absondern."

Noch ehe sich der schwankende König für Heinrich entschied, meldete Hrz. Wilhelm v. Aquitanien dem vertrauten Bischof Fulbert: „Für jezt vermeide ich es, zum König zu reisen überzeugt, durch meine Abwesenheit minder zu erzörnen, als wenn ich käme und dann bei Aufstellung eines Königs mich gegen den Vater oder gegen die Königin erklären würde in Einklang mit meinem Bruder (Geschwisterkind Gr. Odo v. Blois); denn es ist hinlänglich bekannt, daß auch ich den zum König haben will, welchen er verlangt. Ich bitte mir doch gleich anzuzeigen, wenn du etwas vernimmst von der Aussöhnung Odo's mit dem König, und von dem Beschlusse, ob
ein neuer König gekrönt werden soll und welcher 2c." Erzb. Leo- 10
therich v. Sens suchte die Prälaten um sich zu versammeln, und gar dringend lud B. Odelrich v. Orleans den Fulbert ein, die Synode mit seiner Gegenwart zu beehren, bat recht schön ihn begleiten und alles Nöthige für die Sicherheit der Reise anordnen zu dürfen; allein der kluge Greis entschuldigte sich kurz mit den schlimmen Zeitumständen, selbst gegen K. Robert, der ihm eigenhändig

geschrieben. Diesem antwortete Fulbert: „Unverweilt würde ich kommen; allein mich mit Waffen zu umgeben, verbietet die heilige Zeit und mein Ordensstand, und waffenlos kann ich doch auch nicht so weit reisen, da die Welt voll Bosheit. Mir insbesondere liegt ein Drache O. auf der Straße, und eine Natter R. auf dem Fußpfade." Die Natter ist in einem vertraulichen Briefe Fulberts an den Freund Goffrid B. v. Chalon deutlich bezeichnet: „Wohl zieht mich das Verlangen der Seele, hinzueilen zur Weihe des königlichen Sprossen, aber die angegriffene Gesundheit des Körpers hält zurück. Dennoch würde ich die Reise recht langsam reitend versuchen, wäre nicht die Erbitterung seiner Mutter zu abschreckend, der Niemand Glauben verweigert, wenn sie Böses voraussagt, da sie ja durch viele und denkwürdige Handlungen ihre Drohungen bewähret hat." (Gehört zu diesen Handlungen etwa auch das Verbrennen der Canoniker v. Orleans?)

Wahl und Krönung oder Ordination Heinrichs ging zu Rheims vor sich um Pfingsten (14 Mai) 1027; die Grafen Odo v. Champagne und Balduin (Schönbart?) v. Flandern erschienen umgeben von Schaaren Bewaffneter, sagt ein Chronist, und aus einem Diplom des K. Robert, laut welchem der Ritter Stephan v. Joinville als Kirchenräuber mit dem Banne belegt worden ist, lernen wir die bei der Feierlichkeit anwesenden Prälaten kennen. Es unterschrieben Erzb. Ebalus v. Rheims, B. Berold v. Soissons, Ascelin v. Laon, Roger v. Chalons sur Marne, Fulco v. Amiens, Hardnin v. Noyon, Warin v. Beauvais, Lantbert v. Langres, Goffrid v. Chalon sur Saone, Fromund v. Troyes, Abt Odilo v. Clugny, Airard v. St. Remi. und Richard v. St. Medard zu Soissons; hinterdrein die Grafen Odo und Wilhelm, glaublich die v. Champagne und Burgund. Das waren demnach die Männer, welche großes Unheil von Frankreich abwendeten. Die Gegenpartei mußte sich darein geben; alle ließen sich auf Unterhandlung herbei, und nur gegen Fulco Nerra wurde das Schwert gebraucht. Ein nicht lange nach Heinrichs Krönung zu Senlis gehaltenes Gericht, in welchem dem Kl. Jumièges entzogene Güter zugesprochen wurden, nennt nach den beiden Königen den Gr. Odo, den normänn. Gr. Richard, den Erzb. Leotherich, die Bischöfe v. Chalons, Amiens und Laon. Richard II, Markgraf oder Herzog v. Normandie, starb 6 Aug. 1027 und wurde zu Fécamp begraben; von seinem erstgebornen Sohne Richard heißt es, er sei alsbald nach Paris gereist,

sich von K. Robert belehnen zu lassen, und er mag wohl der im 0
Diplom genannte normännische Graf sein. Im Sommer 1027
war Erzb. Leotherich bereits auf Seite des K. Heinrich, und dürfen
wir dem befangenen Chronisten v. Anjou glauben, so war selbst
Constantia mit ihrem Todfeinde Gr. Odo verglichen worden, wes-
halb dieser „den waffenherrlichen“ Fulco Nerra, den von K. Robert
und von der Königin, mit welchen und für welche er sich in die
schwere Fehde eingelassen, treulos preisgegebenen Helden ganz zu
Boden zu bringen hoffte.

Ein großes Heer sammelte Odo, auch der neue König Heinrich 3
stieß zu ihm, und sie belagerten mitsammen das Schloß Amboise,
ohne Erfolg; vielmehr gelingt es dem hurtigen Fulco, Saumur,
ein gar treffliches Castell, einzunehmen. Ohne Zweifel steckte man
das Schwert bald wieder in die Scheide und noch vor Ende des
J. 1027 sehen wir die Fehder beisammen in Paris, wo K. Robert
abermals in öffentlichem Gerichte einem Kloster Güter bestätigt: nach
ihm unterschrieben B. Odelrich v. Orleans und sein Bruder Isam-
bard, welche die Güter vergabten, B. Fulbert v. Chartres, B. Franco
v. Paris, B. Warin v. Beauvais, Gr. Odo, Gr. Willerm (viel-
leicht ein Sohn des Aquitaniers), Gr. Fulco v. Anjou, Gr. Bal-
duin (v. Flandern, Vater oder Sohn?) und andere Herren in lan-
ger Reihe. Es gab natürlich mancherlei Verhandlungen, von denen
sich nichts aufgezeichnet findet; außer dem erwähnten Hintritt des 4
Herzogs v. Normandie veranlaßte solche auch der des Gr. Otto
Wilhelm v. Burgund, welcher sich 21 Spt. 1027 ereignet hat. Er
ward zu St. Benignus bei Dijon begraben, und der Sohn Rainald
theilte mit des verst. Bruders Guido Sohn Otto die Lande jenseits
der Saone. Rainald scheint die französ. Lehen behalten zu haben
mit gutem Willen der Könige Robert und Heinrich. — Bedeutender
waren die Vorgänge in Flandern; denn sie nahmen eine Wendung,
welche fast bis zum Kriege mit K. Konrad geführt hat. Des
Schönbart Sohn Balduin V (von Lille zugenannt, wo ihn die
Luxemburgerin Ogina 1005—8 geboren hat) forderte herangewach-
sen entweder die Mittel eigenen Haushalts um sich zu verehlichen
oder trat sonst unzufrieden an die Spitze einer dem Vater abgeneig-
ten Partei. Der Jüngling suchte den B. Gerard v. Cambray zu
gewinnen und begab sich selbst zu K. Konrad II, um Unterstützung
bittend, scheint aber, als er hier nicht gewünschtes Gehör fand, an den 5

o französ. Hof gegangen zu sein, wo man ihm zu einer Aussöhnung mit dem Vater gerne behilflich war; er bekam jezt (1027?) die ihm angeblich schon als Kind verlobte Adela T. des K. Robert zur Frau.

Aus Mangel an genauer Zeitangabe läßt sich zwar nicht herstellen, wie diese Zänkerei in die jetzigen Verwicklungen zwischen Frankreich und Deutschland eingriff; doch zu andern Beschwerden von Seite des deutschen Reiches kamen sicher einige hinsichtlich Flanderns, dessen Graf auch Reichsvasall, und wäre K. Konrad II kriegslustig gewesen, an Vorwänden die Franzosen anzugreifen hätte
6 es nicht gemangelt. Klug bot er lieber die Hand zum Frieden, und sein Geschäftsträger B. Bruno v. Toul war so geschickt und glücklich, daß ein sehr freundliches Verhältniß zwischen den beiden Höfen hergestellt wurde. Dies- und jenseits hatte man Ursache genug, es hiebei zu belassen, und eine dringende lag in der steigenden Hungersnoth, von der bald Schauerliches zu melden sein wird. Was Frankreich betrifft, so litt es überdieß fortwährend an der durch Parteiung herbeigeführten und unterhaltenen Schwäche, die Eintracht zwischen dem Mitkönig Heinrich und dem aller Charakterfestigkeit entbehrenden Vater war bald wieder zerstört, und der Hintritt des ausgezeichnetsten der französ. Prälaten scheint besonders den Gegnern Heinrichs gedient zu haben, ihr böses Spiel zu
7 erneuern. B. Fulbert, den seine Verehrer nicht hoch genug zu rühmen wissen, ihn die Zierde des Prälatenstandes, ein Himmelslicht in den Finsternissen der Welt, einen Vater der Armen, Tröster der Betrübten, Bändiger der Räuber und Raufbolde, ja den beredtesten, klügsten, in göttlicher Wissenschaft wie in allen andern Disciplinen menschlicher Bildung ausgezeichnetsten Mann nennend, starb 10 April 1028 und ward am Gründonnerstag (11 April) der Erde übergeben. Ist auch die Angabe grundlos, daß der innige Verehrer Mariens die Feier ihres Geburtsfestes, die längst bestand, eingeführt hat, so wurde doch von ihm für die zarte, überschwänglich segenreiche Andacht zur Himmelskönigin eifrigst gewirkt, manche schöne Hymne zu ihrem Lobe verfaßt, manche neue Kirche auf ihren Namen eingeweiht. Böser Wille hat einige seiner verstümmelten körnigen Briefe so zu deuten gesucht als wäre der tiefgelehrte und zugleich heilige Bischof ein Vorredner jener berüchtigten gallicanischen Grundsätze gewesen, welche den päpstlichen Primat zu einem
8 leeren Namen machen; allein das stärkste was man hiefür vorlegen

kann, eine dem neuen Erzbischof v. Tours ertheilte Antwort zeuget o
eher für das Gegentheil.

Als Erzb. Hugo 1023 starb, wurde sein Neffe Arnulf gewählt
oder eingedrungen. Dieser scheint alsbald aber fruchtlos in Rom
um das Pallium nachgesucht und ärgerlich über das Hinhalten bei
B. Fulbert so im allgemeinen angefragt zu haben, ob denn einem
Erzbischof, um zu amtiren, das Pallium durchaus nothwendig sei.
Fulbert entscheidet den Fall bedingnißweise, wenn nämlich die Er-
theilung des Palliums aus gesetzlichem Grunde verweigert, nicht
etwa bloß verzögert würde, und macht aufmerksam, daß der röm.
Kirche historisch begründete Privilegien zustehen, wovon die diessei- 9
tigen, nachlässig besorgten Archive allerdings keine Zeugnisse enthal-
ten mögen. Wie sehr ist es zu beklagen, daß die Schriften dieses
großen Geistes in Hände fielen, welche davon nur so viel übrig ließen,
um aus dem Reste entnehmen zu können, was für einen großen Schatz
die Treulosigkeit geraubt hat! — Bei Wiederbesetzung des Stuhles
v. Chartres benahm sich Erzb. Leotherich v. Sens in einer Weise,
welche das früher von seinem zweideutigen Wesen Angeführte nur
zu sehr bestätiget. Vorerst zollte er den Canonikern seinen Beifall,
daß sie in geziemender Ordnung ihren Dombechant wählten; als
aber der Hof die Wahl verwarf und einen gewissen Theoderich
kurzerhand ordiniren und gewaltsam auf den Stuhl setzen ließ, wagte
Leotherich ja nicht die leiseste Widerrede; die Canoniker machten ihm 10
darob bittere Vorwürfe, und schrieben an den hl. Abt Odilo und
an die Bbe Warin v. Beauvais, Odelrich v. Orleans und Arnulf
v. Tours, sie möchten doch verwehren, daß unter den Bischöfen
ein Mensch Platz nehme, der kenntnißlos und des erhabenen Amtes
ganz unwürdig nicht einmal durch die rechte Thür' in den Schaf-
stall Christi eintrat. „Ihr drei Hüter der Thüre dürfet überzeugt
sein, daß sich Euch als vierter der Graf Odo beigesellet und nie-
mals ohne Euere Gutheißung jenen Theoderich in seine Stadt auf-
zunehmen entschlossen ist." Auf solche Art zerrte man hin und her fast
bei jeder Vacatur eines Bisthums oder einer Abtei, und erschütterte
die kirchliche Ordnung bis in ihre Grundfesten; dazu kamen andere
Reibungen der bald wieder in früherer Weise gegen einander stehen-
den politischen Parteien, Constantia, vom Erzb. Leotherich unter-
stützt, arbeitete bei K. Robert mit Erfolg für ihren Benjamin Robert
und sehr wahrscheinlich wurde verlangt, daß ihm Heinrich sein Hrzgth. 11

o Burgund überlassen sollte, was diesem und seinem Rathgeber Gr. Odo durchaus nicht anstand. Doch in den Jahren bis 1030 enthielt man sich im Allgemeinen thätlicher Befeindung, gehemmt durch das Elend, welches die wegen anhaltend nasser Witterung mißrathenen Ernten nicht bloß in Frankreich sondern auch in andern Ländern herbeiführten.

Die Chronisten mögen nach Gewohnheit die Sache übertreiben, da sie vorgeben, man habe weiße Thonerde unter das Mehl gemischt um Brod daraus zu backen, man habe Menschenfleisch zum Verkaufe auf den Markt gebracht, und es sei auf die Hungersnoth eine
12 Sterblichkeit gefolgt, welche die Menschen in Unzahl wegraffte, so daß viele Leichen nicht einmal beerdigt wurden; aber schauerlich groß war der Jammer und er zähmte die wilden Leidenschaften, es wurde still, die Geschichte schreitet schweigend über das grausenhafte Leichenfeld und deutet nur an, wie die christliche Liebe erbarmungsvoll beschäftiget war, den Elenden Trost und Hilfe zu spenden. Bischöfe verkauften oder versetzten die kostbarsten Geräthe des Gottesdienstes, Hungrige speisen zu können, und am meisten leisteten verhältnißmäßig wie auch in andern Zeiten die Klöster als die rechten Vorrathskammern der Armen. Ganz besonders werden die heilig geachteten Äbte Richard v. Verdun und Wilhelm v. Dijon, deren Congregationen (unter Vater Wilhelm sollen an 40 Klöster gestan-
13 den sein!) mit jener v. Clugny in jeder Tugend wetteiferten. Vater Richard schrieb nach Erschöpfung aller eigenen Mittel an geistliche und weltliche Fürsten und Herren nahe und ferne, und bat sie auf's beweglichste, Barmherzigkeit zu üben, damit sie bei Gott Barmherzigkeit finden möchten. Ebenso der hl. Odilo. Wer ermißt die ungeheuere Größe der Schuld, welche auf den gottlosen Zerstörern der klösterlichen Institute allein schon in Anbetracht dessen lastet, was sie dadurch der Armuth geraubt haben! — Das niederbeugende Drangsal trieb die Menschen, sehnsüchtiger die Blicke zum Himmel zu erheben und eifriger die religiösen Pflichten zu erfüllen; statt von Waffen-Getümmel ist daher nur die Rede von Veranstaltung kirchlicher Feierlichkeiten. Bei der Weihe der Klosterkirche St. Anian zu Orleans 16 Juni 1029 trug K. Robert auf seinen Schultern die Reliquien des Heiligen von dem Orte, wo sie erhoben wurden, an den neuen Altar; es waren zugegen die Erzbischöfe Gauzlin v.
14 Bourges, Leotherich v. Sens und Arnulf v. Tours, die Bischöfe

Odelrich v. Orleans, Theoderich v. Chartres (!), Barnerius v. Meaux, Warin v. Beauvais und Rudolf v. Senlis; die Äbte Odilo v. Clugny und Albert v. Mici u. a. Bald darnach (25 Aug.) wurde ebenfalls in Beisein vieler Großen die neue Klosterkirche St. Peter zu Sens eingeweiht, und hier half Prinz Robert dem kön. Vater den Leib des heil. Savinian tragen. Der fromme Sinn gründete selbst mehrere Klöster, und sämmtliche Provinzen Frankreichs begannen ein frischeres Leben des Glaubens zu entwickeln und in Folge dessen eine merkliche Verbeßerung der Sitten spüren zu lassen.

VIII. Der Kaiser läßt den Sohn krönen 1028, und ächtet 1030 den Hrz. Ernst II.

Der lange Aufenthalt des Kaisers in Lothringen hatte das gewünschte Ergebniß: diese Gränzprovinz wurde beruhigt und mit dem französischen Nachbar jeder Anstand verglichen, so daß Konrad II die drei Hungerjahre hindurch nicht mehr genöthigt war, hieher zu kommen. Und eh' er Lothringen verließ, hatte er noch die Freude, daß sich ihm ein für sein Haus und das ganze Reich höchst wichtiger Herzenswunsch erfüllte. Es kam der nun eilfjährige, an Verstand frühreife, in jeder Hinsicht vielversprechende Prinz Heinrich Herzog v. Bayern mit dem Erzieher B. Bruno nach Achen, da beantragt war, ihn, den bereits anerkannten Thronfolger, zum König wählen und krönen zu lassen. Da die Prälaten insgesammt hiefür stimmten, wurde auch von Seite der weltlichen Großen keine Widerrede laut, indem sie, statt durchzubringen, nur Ungnade eingetragen hätte. Das von den Franzosen gegebene Beispiel leistete hiebei gute Dienste. Die Königs-Weihe, durch den Cölnererzb. Piligrin verrichtet, ging am Osterfeste (14 April 1028) prachtvoll vor sich; das Volk jubelte in zuversichtlicher Hoffnung, daß für Deutschland schöne, ruhige, glorreiche Tage anbrechen würden, was zum Theil wirklich geschehen ist. Geschäfte mancherlei und bedeutender Art müßen vorgelegen sein, daß als die Krönungsfeierlichkeit vorüber war, noch durch drei Wochen in Achen verweilet wurde, aber leider läßt sich davon sehr wenig angeben. Ein Gnadenbrief für das Bisthum Novara (o. T.), welcher die Besitzungen desselben mit der Abtei St. Felix zu Pavia vermehrt hat, läßt abnehmen, es seien auch Angelegenheiten Italiens behandelt worden und selbst Pavia in der Treue Konrads gewesen. Ferner ist beachtenswerth, daß der Kaiser

p am 24 April auf Antrag des Erzb. Aribo und des B. Bruno, dann
3 auf Bitte der Kaiserin, des Sohnes K. Heinrich und des Hrz. Adalbero v. Kärnthen das Marienkl. Sebona im Bisthum Brixen mit den dortigen Clausen (unter Seben am Eisack) und der Mauth im Gau Norithal beschenkte, und am 2 Mai auf Fürsprache des B. Raimbert v. Verdun, der Kaiserin Gisela und des Königs Heinrich Bestätigungsbriefe für das St. Lorenzkl. zu Gillamont oder Dieu-Louvart in der Diözese Verdun siegelte.

Von dem, was weiter in diesem Regenjahre unternommen wurde, ist im allgemeinen nur angemerkt, der Kaiser sei im nördlichen, der König, berathen von B. Bruno, im südlichen Deutschland herumgereist, glücklich bemühet, Widerspänstige zum Gehorsam zu bringen und die Friedensbündnisse (foedera pacis) zu befestigen, deutlicher Fingerzeig, daß jezt schon jenes Mittel wider das Faustrecht angewendet wurde, welches die nachfolgenden Kaiser durch Jahrhunderte
4 für nöthig hielten, nämlich die Aufstellung der Landfriedensgerichte von Provinz zu Provinz aus der Mitte derjenigen Großen, die sich gegen Ruhestörer zu gegenseitigem Beistand verpflichteten und den Vollzug der Gerichtsurtheile übernahmen. Vielleicht erlangten bereits manche Städte bei diesen Bündnissen eigenes, gewichtiges Wort, da ja die Sicherheit des Handelsverkehrs Hauptaugenmerk. Kr. Konrad fuhr nach Sachsen, und scheint da ununterbrochen bis in den Spätherbst sich aufgehalten zu haben. Am 19 Mai verbriefte er zu Dortmund dem Kl. Essen Freiheiten und Besitzungen. Zu Paderborn dürfte er das Pfingstfest (2 Juni) gefeiert und dem Bisthum Osnabrück die Privilegien bestätiget haben. Wohl von Corvey kam er nach Magdeburg und gab hier 1 Juli der berühmten Abtei einen Gnadenbrief, wodurch die Restitution eines Gutes an dieselbe
5 veranlaßt wurde. Abt Wal war im Febr. 1026 gestorben und Druhtmar gefolgt. Es ist als sicher anzunehmen, daß Konrad einen festen Frieden mit den östlichen Nachbarn und besonders mit Hrz. Mjesko II v. Polen abzuschließen suchte; was die Unterhandlungen, welche guten Fortgang zu haben schienen, fruchtlos machte, kann man nicht nachweisen, so gewiß auch ist, daß statt des Friedens im nächsten Jahre der Krieg sich ergab. Am 20 August war der Kaiser auf der Pfalz Walahusen und best. dem B. Meinwerk v. Paderborn alle von den gekrönten Vorfahren an dessen Kirche gemachten Vergabungen. Er besuchte glaublich wieder diesen heil.

Prälaten und weilte auf seinem Erbgute Immedeshusen, hier den Brief 11 Spt. ausfertigend, welcher dem Patr. Poppo v. Aquileja eine Münzstätte anzulegen erlaubte. Der Gnadenbrief ward dem 6
(abwesenden?) Patriarchen ertheilt auf Fürsprache der Kaiserin, des K. Heinrich, des Erzb. Aribo v. Mainz, des kais. Vetters und Kanzlers Bruno (Bruders des Gr. Chuono v. Worms) und des Hrz. Adalbero v. Kärnthen, und deutet einen neuen Sühnversuch an zwischen Adalbero und seinen Widersachern, unter welchen Chuono der unversöhnlichste. Daß Adalbero auch alle Augenblicke, wer weiß um was, mit dem Erzhirten v. Aquileja in Streit gerieth, machte seine Stellung in die Länge unhaltbar, wie wir erfahren werden, hat auch jezt wieder ein gütlicher Vergleich Statt gefunden, vermittelt durch die Kaiserin und wie scheint durch Erzb. Ditmar v. Salzburg; es dürfte dieser mit dem Patriarchen nach Pölte gekommen sein, wo Kr. Konrad am 10 Oct. 1028 (oder erst 1029?) der Kirche v. Aquileja einen Wald in Friaul zutheilte. Das Diplom 7
ist stark verdorben. Ebenso liefern die Chroniken, in ihrer Magerkeit ohnehin das Bild der Hungerjahre, nichts Sicheres; die eine läßt den Kaiser zu Regensburg, die andere zu Pölte, die dritte zu Ingelheim Weihnacht feiern, doch möchten zwei Diplome dat. Augsburg 30 Dec. 1028 und 1 Jäner 1029 außer Zweifel setzen, daß er die Feiertage in dieser Stadt bei B. Bruno und dem Sohne Heinrich zubrachte.

Es war für dringend nöthig erkannt, den Unwillen der Babenberger und der Welfen und ihrer weitverzweigten Gesippten zu beschwichtigen. Graf Welf scheint erkrankt und alsbald auf freien Fuß gesetzt worden zu sein; er starb 1030 (nach Stälin S. 556) und ward wie Bruder und Vater zu Altdorf begraben; die zwei bekannten Kinder Welf (III) und Kunegund, welche er hinterließ, und von denen oft zu erzählen sein wird, waren allem nach unmündig. Nöthiger, aber auch schwieriger war es, hinsichtlich des Babenbergers 8
Ernst Alles in's gute Geleise zu richten; ihm das Herzogthum Schwaben wieder zu geben, unterlag ernstem Bedenken, Bruno B. v. Augsburg fürchtete mit Grund baldiges Wiederholen der frühern argen Reibungen und er mag einen Tausch in Vorschlag gebracht haben, der des Kaisers Beifall fand: Ernst sollte nämlich in Bayern als Herzog aufgestellt werden, K. Heinrich hingegen von nun an Alemannien und Elsaß verwalten, Landschaften die so schön mit den

p fränkischen Stammgütern zusammenhingen! Nach einem Diplom des Kl. Seckingen war Ernst bereits am 29 März 1029 auf freiem Fuß, und in einem andern v. 20 Mai sagt Kr. Konrad, er habe ihm das bayerische Herzogthum übergeben, wie wir alsbald hören
9 werden. Das Hoflager fuhr von Augsburg über Freising, wo der Kaiser 3 (oder 11?) März die Privilegien des Hochstifts gnädigst bestätigte, und vielleicht über Salzburg nach der Hauptstadt Bayerns, Ostern (6 April) zu feiern. Während des über einen Monat sich erstreckenden Verweilens in Regensburg kam nebst andern hochwichtigen Sachen gewiß jener Tausch zur Verhandlung und gewissermassen zum Abschluß, wenn auch der unvermuthete Hintritt des Augsburgerbischofs verzögernd einwirkte. Doch wäre auch das Gegentheil möglich. Man weiß nicht, starb Bruno noch vor oder bald nach Ostern zu Regensburg (Calles V. 288 gibt 23 April); Wippo sagt nur, die Kaiserin selbst, ihm nahe verwandt, habe nebst dem Sohne K. Heinrich den Leichenzug nach Augsburg begleitet. Die Beisetzung geschah in der noch nicht vollendeten Kirche des Stiftes
10 St. Moriz, zu welchem Bruno den Grund gelegt. Nachfolger auf dem Stuhle ward ohne Verzug der Erzcapellan der Kaiserin Eppo oder Eberhard, die Oberhofmeisterstelle beim jungen König übernahm auf dringendes Bitten des kaiserlichen Vaters der hochangesehene, mit Gnaden überhäufte B. Egilbert v. Freising. Nach Ablzreiter ward Schloß Andechs Erziehungsort.

War nun B. Bruno für den erwähnten Plan gewesen oder nicht, man blieb dabei, und die Hauptursache dürfte in den kriegerischen Maßnahmen zu entdecken sein, welche berathen wurden; denn wie mit Polen hatten sich auch mit Ungarn die Mißhelligkeiten dahin ausgebildet, daß eine gewaltige Heerfahrt beschlossen worden ist, welche des Ernst Vetter der Ostmarkgraf Adalbert längst wünschte.
11 Das Verhältniß zu K. Stephan, schon früher gespannt, gedieh zum Bruche, als B. Werner v. Straßburg und Gr. Manegold im vorigen Jahr mit großem Gefolge, wobei Kaufleute, und mit Vorräthen wie für eine Heerfahrt die Donau hinabschifften, vorgeblich um Andachtshalber über Cnstpl nach Jerusalem zu wallfahrten. K. Stephan argwohnte oder wußte bestimmt, daß die Pilgerkaravane eine Gesandtschaft Konrads sei, welche am griechischen Hofe ein für ihn bedrohliches Bündniß abschließen sollte; darum sperrte er den Weg, die Gesandten mußten umkehren, und zogen dann über den Brenner nach Verona,

kamen nach Venedig, hier gut aufgenommen, was vermuthen läßt, p
daß K. Stephan auch mit dieser Handelsrepublik verfeindet war, 12
und auf venetianischen Schiffen gelangten sie nach Cnstpl. Nach
dem, wie Sigebert v. Gemblours sich ausdrückt, redete man zu
Regensburg von den Schritten des ungarischen Königs nicht anders
als von einer treulosen Empörung gegen das Reich und des Kaisers
geheiligte Majestät, die um so mehr ohne Verzug und mit aller
Kraft zu bekämpfen sei, weil K. Stephan mit Polens Herzog sich
verstanden habe und der ganze heidnische Osten aufgeregt werde,
über die abendländische Christenheit herzufallen. Ob so großer Gefahr
fanden sich auch sächsische Fürsten zu Regensburg ein und wirkten 13
mit zu dem Beschlusse, gleich nach der Ernte, die man sich gesegnet
hoffte, sowohl von Sachsen und Böhmen aus gegen Polen als von
Bayern aus gegen Ungarn mächtige Heere zu führen. Am 30 März
ertheilt Kr. Konrad dem B. Sigbert v. Minden den Wildbann eines
Forstes mit Einwilligung des Hrz. Bernard II und dessen Bruders
Mrkgr. Ditmar, welche Brüder ohne Zweifel den kriegerischen Entscheid
betrieben hatten. Am 13 April best. der Kaiser dem neuerbauten
St Martinsstift in Minden die demselben von B. Sigbert
zugetheilten Güter, und 30 April, immer zu Regensburg, verbriefte
er dem hiesigen Obermünster den Hof Salach.

Hierauf fuhr der kais. Hof nach Franken; denn dort wird der q
offenbar verschriebene Ort Tungirde (Thüngen nördlich von Würzburg?) 1
zu suchen sein, an welchem Konrad 20 Mai 1029 das oben erwähnte
merkwürdige Diplom besiegelt hat; es lautet dahin, daß Graf Ernst
sein Erbgut Weißenburg (im Nordgau) sammt allem Zubehör an
den Kaiser abtrat aus Dankbarkeit für die Ehre, das Herzogthum
Bayern erhalten zu haben; den entlassenen Ministerialen bedingte
Ernst auffallende Vorrechte. Zu **Frankfurt** ward sicherlich getaget
und Zuzug für den großen Doppelkrieg verlangt; am 2 Juni bedenkt
da der Kaiser gnadenvoll das Kl. Burtscheid bei Achen. Auch Elsaß
besuchte er noch zu diesem Zwecke, wie scheint: dat. **Straborg** (Straßburg
verwälscht) 12 Juni stellte er einen Confirmationsbrief für das
Bisthum Parma aus, ein Fingerzeig, daß ihn überdieß Italiens
Angelegenheiten beschäftigten. Nun ging es in den Krieg nach 2
Sachsen, woher bedenkliche Botschaften gekommen waren, auch vom
Aufstand verschiedener Slavenstämme. Der Lebensbeschreiber des hl.
Godehard gibt Nachricht, daß Erzb. Aribo v. Mainz mehrmals die

2 sächsischen Prälaten versammelte, und wenn auch immer nur der
Zank um Gandersheim hervorgestellt wird, so läßt sich doch mit
Grund annehmen, daß auf diesen Synoden weit wichtigere Sachen
behandelt worden sind. Auf der einen, vielleicht schon 1028 zu
Geizlice veranstalteten stand ein Edelmann vor Gericht, angeklagt
den Gr. Sigefrid ermordet zu haben; er reinigte sich durch die
Probe des glühenden Eisens, indem seine sorgfältig verbundenen
Hände nach zwei Tagen heil erfunden wurden. Bei einer andern
3 zu Pölte 1029 soll der Kaiser gegenwärtig gewesen sein, und sie
ist vielleicht in den Juli oder August zu ordnen. Am 20 August
urk. Konrad zu Walahusen, und am 23ten; bald darnach wird
der Feldzug gegen Polen eröffnet worden sein, den der sächsische
Annalist kurz mit den Worten abfertigt: „Zur bestimmten Zeit ver=
sammelte der Kaiser jenseits der Elbe an dem Orte, welcher Liezeke
(Leizkau) heißt, sein zahlreiches Heer und rasch ging es vorwärts.
Die Kaiserin aber kehrte nach Merseburg zurück und wartete da
den Erfolg des Unternehmens ab (der nicht glücklich war). Der
Kaiser gelangte nämlich, indem er irregeführt mit dem Heere durch
unwegsame Wälder und sumpfige und öde Gegenden mühseligst einen
Ausweg suchte, nicht dahin wohin man wollte; Einige riethen dann,
nur noch Bauzen zu belagern, die Stadt welche einst dem Reiche
4 gehörte, und hier sanken manche von beiden Seiten in Wunden
und Tod. Wie er denn sah, daß die Gegner nicht zu überwältigen
seien, verschob er den weitern Kampf auf das folgende Jahr und
kehrte nach Sachsen zurück."

Wer will es nun dem heiligen Kr. Heinrich zum Vorwurf
machen, daß ihn ähnliches Mißgeschick traf? — Der wie scheint zu
gleicher Zeit gegen Ungarn eröffnete Krieg nahm keinen beßern,
vielleicht noch einen schlechtern Verlauf, indem Wippo, freilich sehr
ungenau, hievon schreibt: „In derselben Zeit ergaben sich durch
Schuld der Bayern (ihres neuen Herzogs und seines Vetters Mrkgr.
Adalbert?) häufige Streitigkeiten zwischen ihnen und dem Volke Pan=
noniens, so daß Stephan, König der Ungarn, verschiedentlich in das
Reich der Noriker d. i. der Bayern einbrechen ließ raubend und
5 verheerend, was den Kr. Konrad bewog, mit großer Heeresmacht
die Ungarn zu überziehen." Letzteres geschah im folgenden J. 1030
aller Berechnung nach, und Ernst wurde indeß vom Herzogthum
Bayern entfernt, wo sich Widersacher in Menge erhoben hatten,

welche gewiß dem Kaiser nachdrücklichst vorstellten, daß es überaus q
bedenklich sei, und selbst seine Krone gefährde, ließe er Bayern
sammt der Ostmark den Babenbergern. Die schwierigen Bayern zu
beschwichtigen, wurde ihnen wieder K. Heinrich zum Herzog gegeben,
und mit dem Babenberger Ernst dahin unterhandelt, daß er auf
Bedingung in das väterliche Herzogthum eingesetzt werden sollte.
Man kann sich einigermassen die Verdrüßlichkeiten dieses Hin und
Wider denken, mangeln auch Berichte.

Am Ende des J. 1029 befand sich der Hof in Westfalen; 6
dürfte aber zuvor in N. Lothringen gewesen sein, schon wegen Ablebens
des großen Utrechterb. Adelbold 27 Nov. 1029, welchem der
Kaiser den Priester Bernulf zum Nachfolger gab. Zu Paderborn
feierte Konrad das Weihnachtsfest, und in der Nähe wird der vom
wälschen Schreiber Hodebiui genannte Ort zu suchen sein, wo am
31 Dec. dem B. Hugo v. Parma der dortige Comitat in und außer
der Stadt nach Ableben des Grafen Bernard überwiesen worden ist.
Am 17 Jäner 1030 zu Dortmund bestätigte der Kaiser seinem
Getreuen Manigold das von Otto III an dessen Vater verliehene
Marktrecht zu (Donau-) Werd im Riesgau. Es ist das der aus
Cnstpl heimgekehrte Gesandte, welcher die traurige Nachricht vom
Ableben des Mitgesandten B. Werner und sonst nicht viel Erfreuliches 7
gebracht hatte. Der Empfang war allerdings sehr freundlich
und ehrenvoll gewesen; aber man hielt die Gesandtschaft mit leeren
Reden und Ceremonien hin, ohne etwas zu beschließen, und darüber
starb der erste Habsburger, der verständige und mächtige Bischof v.
Straßburg 28 Oct. 1028, und ward in Cnstpl begraben; das geschah
also kurz vor dem lezten Kaiser des macedonischen Hauses
Konstantin VIII, welcher am 12 Nov. von hinnen ging. Hievon später.
Wippo sagt, der neue Kaiser der Griechen (Romanus Argyrus)
habe dem Kr. Konrad in Goldschrift betreffs der Gesandtschaft geantwortet,
und im Kloster zum hl. Kreuz ob Donauwörth bewahrte man
die Nachricht auf, der dort heilig verehrte Kreuzpartikel sei vom
griechischen Kaiser dem Gr. Manegold geschenkt worden und durch
Manegold in den Schatz des Klosters gekommen. Ob Manegold, 8
einer der ersten Dynasten Schwabens und bei Kr. Konrad im besondern
Vertrauen, nicht auch wegen Hrz. Ernst, dessen Wiederherstellung
im Hrzgth. Schwaben gar manchen Widerspruch erfuhr,
nach Dortmund gekommen ist, mag zweifelhaft bleiben; daß aber

q dieses schwierige Geschäft noch immer hing und viel zu thun gab,
läßt das Folgende erkennen. Die Osterfeier (29 März) beging der
kais. Hof auf der Pfalz Ingelheim, und von nah' und ferne
kamen die Großen dahin, und mancherlei und hochwichtige Sachen
wurden verhandelt, auch italienische; den 1 April best. Kr. Konrad
Güter und Rechte des von Willa, Hugo's Mutter, zu Florenz ge-
stifteten Marienklosters, das er schon am 15 März zu einer Reichs-
9 Abtei erhob. Am 5 April ertheilt er einen ähnlichen Bestätigungs-
Brief der St. Petersabtei in Weißenburg, was auf den mit Hrz.
Ernst eingegangenen Tausch Bezug haben mochte. Den Babenberger
abzufinden gelang jedoch nicht, man überwarf sich vielmehr vollständig
und wohl noch aus andern Ursachen als wegen der einen, welche
Wippo angibt, dessen geschraubte Worte Stälin S. 481 so dol-
metschet: „Ernst sollte in sein altes Herzogthum wieder eingesetzt
werden, aber nur unter der Bedingung, daß er eidlich gelobe, seinen
Lehnsmann Werner v. Kiburg, welcher als Anstifter aller Unruhen
galt, mit ganzer Macht zu verfolgen. Diese Zumuthung wies Ernst
von sich ab, worauf er selbst für einen Feind des Kaisers und
10 Reiches erklärt, nach dem Spruch der Reichsfürsten in den Bann
gethan und mit dem Verlurst aller seiner Güter bestraft, das Her-
zogthum dagegen an seinen jungen Br. Herrmann, unter Leitung
des B. Warmann v. Constanz, übertragen wurde; selbst die Kaiserin
Gisela zog ihre Hand jezt gänzlich von Ernst ab." Dieser war
zornig fortgestürmt, von einigen Waffenbrüdern begleitet; es heißt,
er habe sich an den versippten Gr. Odo II v. Champagne gewendet,
wie auch der Kiburger; Odo befand sich aber gerade nicht in der
Lage, für einen Krieg in Schwaben die Mittel gewähren zu können,
und so kehrten beide Bittsteller mißmuthig in ihre Heimath zurück
und warteten in abgelegenen Schlössern, bis die Stunde der Rache
schlagen würde.

IX. Der Kaiser gelangt zu gutem Frieden mit Polen und Ungarn 1031.

r Schnell mußte der Kaiser vom Rhein' wieder nach Sachsen,
1 und der Krieg gegen Polen und Ungarn drohte in diesem Jahre
erst recht fürchterlich zu werden. Des Mrkgr. Thietmar II Ableben
(Ende 1029) soll Anlaß geworden sein, daß Hrz. Miesko II noch
im Winter das Schwert zog und in die Marken einbrach, durch

geflüchtete Sachsen beredet, es sei der gelegenste Augenblick Erober-
ungen zu machen. Unter den Flüchtlingen war der bedeutendste ein
Apostat d. i. ein ausgesprungener Mönch Namens Siegfried, Sohn
(oder Enkel?) des Mrkgr. Hodo (Udo) v. Lausitz. Der ältere Bruder
Hodo war 1015 im Kampfe gegen die Polen oder andere Slaven
gefallen, Siegfried trat dann in's Kl. Nienburg ein, und muß, war
er ebenfalls des Markgrafen Sohn, bereits an 60 J. gezählt haben,
als er seine Gelübde brach und zu Hrz. Mjesko floh, wie scheint
in der Hoffnung, jetzt die väterliche Mark zu bekommen. (Thietmar II
hatte bloß einen Sohn, der kinderlos verlebte.) Es waren verräth- 2
erische Einverständnisse angesponnen: „heimlich, schreibt der sächs.
Annalist, nahm Mjesko, welcher dem Röm. Kaiserreiche trotzend den
königlichen Titel sich beilegte, den Siegfried und andere lasterhafte
Trabanten des Teufels auf und führte (26 Jäner 1030) das Heer
der Heiden gegen die heilige Kirche." Die weitere Schilderung von
den verübten Grausamkeiten und Gräueln, die Angabe, Mjesko
habe mehr als 100 Orte zwischen Elbe und Saale verbrannt, 9065
(die Ziffer sind zweifelhaft) Manns- und Frauenspersonen, darunter
den B. Luizo v. Brandenburg, gefangen fortgeschleppt, die Heiden
mordeten ohne Rücksicht, selbst Kinder, Nonnen und Edelfrauen
wurden nicht geschont, und der schnelle Tod wurde von den Un-
glücklichen als der beßte Tröster herbeigewünscht, — dieß Alles klingt
wie ein zu dem Zwecke ausgesprengtes, theilweise übertriebenes Ge- 3
rücht, um alles Christenvolk zum heldenmüthigen Kampfe gegen die
Barbaren zu entflammen. Vielleicht sollte auch die schauerliche Dar-
stellung das Verdienst erhöhen, welches sich Graf Dietrich (ohne
Zweifel der v. Eilenburg) erwarb, indem er mit seinen Kriegern
einen Schwarm der Feinde rasch überfiel, nicht wenige gefangen
bekam und die übrigen in die Flucht trieb. Man vermuthet, der
Kaiser habe dem Helden hierauf die Verwaltung der sächs. Ostmark
übertragen. Sichtlich verfolgte der Piaste den Hauptzweck, die Slaven
der sächsischen Marken zum Aufstand fortzureißen, und aus ihnen
seine verzweifelten Vorkämpfer zu machen, und kam der Kaiser nicht
bald mit Heeresmacht, so wankten auch die noch standhaft in Treue
Verharrenden. Zu ungewöhnlich früher Zeit veranstaltete daher
Konrad den dießjährigen Feldzug. Am 19 Mai soll er schon in 4
Merseburg gewesen sein (17 Mai war Pfingsten), und als er

r da am 1 Juni die Kirche v. Paderborn beschenkte, sammelte sich bereits das Heer.

Die nachdrücklichste Hilfe in diesem Kriege wurde von den Böhmen erwartet und allem nach auch geleistet. Zwar Hrz. Odalrich selbst hatte wenig Lust sich anzustrengen; desto rühriger handelte sein einziger, nun herangereifter Sohn Bretislav, welchen man den böhmischen Achilles nennt. Schon um 1028 ward Bretislaus über
5 Mähren gesetzt, nachdem es gelungen, sowohl Polen als Ungarn aus dieser Landschaft zu vertreiben. Bald darnach muß er die schöne Urkunde zu Olmütz ausgestellt haben, welche von seinem frommen Sinne Zeugniß gibt; er widmete die gemachte Beute dankbar für den von Gott verliehenen Waffenerfolg zur Wiederherstellung der seit langem wüste liegenden heiligen Orte, namentlich der St. Peterskirche in Olmütz (und der in Welehrad?) als der verehrungswürdigen ersten Pflanzstätten des Christenthums. An der Spitze der Unterzeichner steht B. Hizo v. Prag, welcher bereits 30 Jäner oder 11 Febr. 1030 diese Zeitlichkeit verließ, ein Vater der Armen gepriesen, und hieraus erhellt, daß der Act nicht später als im J.
6 1029 vorgenommen worden sein kann. Romantisch aufgestutzt ist das Geschichtchen, wie sich Achilles seine wunderschöne Braut Judith (Jutta, Guta) Schw. Otto's v. Schweinfurt geholt hat. Sie befand sich noch als Zögling im Kloster, unbekannt wo. Der ungeduldige Bräutigam raubte sie, nicht ohne die wunderbare Stärke seines Armes und die noch wundersamere Güte seines Schwertes zu erproben, das eine eiserne Sperrkette durchhieb. „Er eilte mit seiner Braut, nachdem er den Vater in Prag begrüßt hatte, nach Olmütz, wo er noch vor Ende Juni (1029, so Palacky S. 274, wohl nach selbst erfundenem Kalender) ihr als Herzogin des Landes huldigen ließ." Die Vermuthung wird begründet sein, daß der „ahnenstolze"
7 Bruder Otto der Verheirathung Hindernisse setzte und deshalb die Flucht verabredet wurde; das übrige vergönnt man der Leichtgläubigkeit zur Nahrung.

Bretislav, mit dem Kaiser ganz einig, führte 1030 die Böhmen in den Kampf, vorerst wie scheint gegen die Polen, und einige Monate später gegen die Ungarn. Ein Waffengefährte war sicherlich auch des Mjesko Bruder Otto Bezprem, welcher Flüchtling sich jezt bei den Liutizen aufhielt. Überdieß dürfte in diese Zeit fallen, was der Lebensbeschreiber der sel. Richeza (Rixa) T. des Pflzgr. Ezo

und Gemahlin Mjesko's II erzählt: „Die Königin Richeza, von r
ihrem Gemahl dem König getrennt durch eine haßerfüllte, ränkesüchtige Kebse desselben, obwohl bereits Mutter Kasimirs, dessen Nachkommenschaft bis auf den heutigen Tag in Reichthum und Macht glänzet, ergriff außer Stand, das Joch der Barbarei länger zu ertragen, heimlich die Flucht und kam verkleidet und von Wenigen begleitet zu Kr. Konrad nach Sachsen." Sie soll ihm ihre und 8
des Gemahls Krone zu Füßen gelegt haben, was etwa sagen will, daß sie um Verzeihung bat, ohne des Kaisers Zustimmung den königlichen Titel geführt zu haben. Konrad nahm die Flehende sehr gütig auf und ehrte sie mit Geschenken. Zerrüttet waren die häuslichen Verhältnisse des Mjesko und nicht beßer stand es mit den öffentlichen, als roher Barbar entfesselte er alle wilden Kräfte, die ihm dienen sollten, aber nur zu bald sich nicht mehr bändigen und lenken ließen, sein Scepter zerbrachen und Polen in den Sumpf des Elends zurückstürzten, aus dem es sich unter Mjesko I und Chrobry mühsam emporgerungen.

Keinem Zweifel unterliegt, daß Kr. Konrad auch mit Knud dem König v. England und Dänemark fortan freundnachbarlichen 9
Verkehr pflog, und vielleicht ist schon jezt jener Gränzvertrag abgeschlossen worden, laut welchem die Mark jenseits der Eider sammt der Stadt Schleswig zum dänischen Gebiete kam, wie später erörtert werden soll. Am 27 Dec. 1029 (oder schon 28 Jäner. Stenzel II. 192) starb der hochverdiente Erzb. Unwan v. Bremen-Hamburg, und der Nachfolger Libentius II war nicht weniger bemüht, das gute Einverständniß zwischen Dänemark und Deutschland zu erhalten. K. Knud mag auch Hilfe gegen die Slaven zugesagt haben, doch hinderte ihn vornämlich der Krieg mit Norwegen, wovon unten, nach dieser Seite hin Bedeutendes zu leisten. So ungefähr war die Lage der Dinge, als Kr. Konrad Anfangs Juni 1030 wider die Polen auszog. Noch zu Merseburg am Pfingstfeste wurde sehr erfreulich eine völlige Aussöhnung zwischen Erzb. Aribo und B. Godehard ermittelt und der Streit um Gandersheim beendigt; beide Prälaten begleiteten ohne 10
Zweifel ihre Mannen in's Feld; weiter aber ist nichts bekannt und dazu zweifelhaft, ob nicht was bei J. 1029 erzählt worden, nämlich das Verirren in Wäldern und Sümpfen und die fruchtlose Belagerung Bautzens erst heuer erfolgte. Jedenfalls war das Ergebniß des Feldzuges von geringer Bedeutung, da Mjesko II wie gewöhnlich

dem Kampfe auswich, und feste Plätze nicht so geschwind bezwungen werden konnten; es mag aber doch der gezeigte Ernst den Starrsinn des Piasten ziemlich gebrochen haben, so daß die Lust verging, die Verheerungszüge wiederholen zu lassen, oder es hat der Umschlag in Ungarn von der Nothwendigkeit überzeugt, ebenfalls den Weg des Friedens zu betreten, wie im folgenden Jahre geschehen ist.

Noch im Hochsommer 1030 scheint der Kaiser aus Sachsen nach Bayern geeilt zu sein, um persönlich auch die Heerfahrt wider die Ungarn zu leiten. Wippo schreibt hievon: „K. Stephan, dessen Kräfte lange nicht zureichten, es mit dem gewaltigen Heere des Kaisers aufzunehmen, suchte nur bei Gott Hilfe und ordnete deshalb im ganzen Reiche öffentliche Gebete an verbunden mit Fasten. Der Kaiser konnte nun zwar in das durch Gewässer und Wälder geschützte Reich nicht tief eindringen, kehrte aber doch keineswegs heim, ohne in den Gränzlandschaften mit Raub und Brand für das von den Ungarn Verübte doppelt Rache genommen zu haben.“ Die Zeit, da der Kaiser so schlimm in Oberungarn hausete, während zugleich von Mähren aus Hrz. Bretislav bis in die Gegend von Gran streifte, wird uns dadurch bekannt, daß es heißt, inzwischen seien Hrz. Ernst II und sein Waffenbruder Werner erschlagen worden; ihr Todestag ist nämlich nach dem St. Galler-Nekrolog der 17 August 1030. Die Geächteten hatten sich, aus Burgund zurückkehrend, versteht sich mit Kriegsleuten in einer Felsenburg des Schwarzwaldes niedergelassen, welche Falkenstein hieß und von der, unweit Schramberg, noch jezt Trümmer gezeigt werden. Den nöthigen Unterhalt zu holen, ging man dort- und dahin auf Raub aus, in Folge dessen bald Lärmen entstand und auf die Strolchen gefahndet wurde. Die spähenden Häscher erwischten eines Tages des Herzogs beßte Rosse, als sie auf der Weide waren, und die Noth wuchs von Stunde zu Stunde. „Nun dachte Ernst, schreibt Stälin S. 482, es sei beßer ehrlich sterben als schmählich leben, und brach aus seiner Burg in die umliegende Baar hervor. Hier ersieht er plötzlich die Nähe einer feindlichen Mannschaft aus den Spuren eines eben erst in vorhergehender Nacht verlassenen Lagers. Warmann, der Bischof v. Constanz, als Verweser des Herzogsthums (und Wahrer des Landfriedens), hatte einen seiner mächtigsten Lehenträger, den Grafen Mangold, [1])

[1]) Warmanns Bruder, Graf v. Donauwörth, welcher als kaiserl. Gesandter in

zum Schutz des Landes gegen ihn ausgesandt. Ihm eilt Ernst rachedürstend nach. Manegold mit seiner zahlreichern Mannschaft stellt sich alsbald entgegen. Mit übermenschlicher Kraft wird gekämpft 17 Aug. 1030, die Wuth der Verzweiflung entflammt die Freunde des Herzogs, Hoffnung auf Lohn und Ruhmgier die Gegner. Alle Anhänger des Herzogs, namentlich Werner und Adalbert (?) fanden einen blutigen Tod, Ernst selbst, mit vielen Wunden bedeckt; von der andern Seite fiel Manegold mit nicht wenigen. Des Herzogs Leiche wurde nach Constanz gebracht, und nach Lösung des Bannes (nebst der Acht war also auch der Bann verhängt worden) in der dortigen L. Frauen-Kirche, später in dem Familienbegräbniß zu Roßstall (in Franken, unfern des Kl. Heilbronn) beigesetzt." Ob der unglückliche Babenberger, der, war er von Gisela geboren, nicht 23 Lebensjahre erstreckt haben kann, verehlicht gewesen und ein Kind hinterließ, ist sehr zweifelhaft.

Gleich nach Beendigung des ungarischen Feldzuges besuchte glaublich der Kaiser Schwaben; dat. Megelendorf (bei Nürnberg?) 19 Spt. bestätigt er der Kirche v. Chur ihre Besitzungen zu Chiavenna; B. Odelrich hat sich wohl Dank verdient durch seine Beihilfe, die Unruhen niederzuschlagen. So wenig, oder noch viel weniger als die sächsischen Kaiser hat der fränkische bloß aus Antrieb der Frömmigkeit reichlich verschiedene Prälaten begabt; es war Gebot der Staatsklugheit, die verlässigsten Stützen des Thrones und der gesetzlichen Ordnung stark zu machen. In Ostfranken leistete nebst B. Eberhard v. Bamberg der Würzburger Meginhard die ersprießlichsten Dienste, daher ward ihm dat. Babenberc 13 Oct. 1030 ein großer Gnadenbrief ertheilt, welcher Münze, Schiffszoll und alle königl. Rechte über die Stadt dem Bischof zuerkannte. Ohne Zweifel wurde zu **Bamberg** Fürstentag gehalten. Im westlichen Sachsen, wohin der Kaiser spätestens im December fuhr, galt ihm mit Grund Niemand mehr als der ausgezeichnete greise B. Meinwerk v. Paderborn. Es ward zu **Paderborn** Weihnacht gefeiert, hierauf die Pfalz **Allstätt** besucht, wahrscheinlich von Meinwerk begleitet, der hier 20 Jäner 1031 „um seiner Dienste willen" Güter zum Geschenke bekam, und wieder welche zu **Goslar** 19 Febr. In Goslar verweilte der Hof urkundlich über eine Woche,

---

Enstyl gewesen, wie scheint mit Hrz. Ernst persönlich verfeindet. Stälin nimmt dafür den Mangold v. Nellenburg an S. 553 ꝛc.

5 und es müßen dahin auch Lombarden gekommen sein, weil der
6 Kaiser am 27 Febr. für das Bisthum Cremona einen Bestätigungs-Brief ausgefertigt hat. Es scheinen Unterhandlungen mit Polen schwebend gewesen zu sein, die aber noch nicht zum Ziele führten, sondern bald neue Rüstungen nöthig machten. Indeß fuhr der Kaiser an und über den Rhein, sicher in wichtigen Geschäften, die wir nicht kennen. Ostern (11 oder 18 April) feierte er zu Nimwegen; am 20 April best. er hier die Immunität des Hochstifts Minden. Unter anderem haben gewiß zwei Todfälle den Kaiser in den Rhein-Gegenden hingehalten.

Am 3 Dec. 1030 (?) starb B. Walther v. Speier, und allem Anschein nach fiel die Wahl eines Nachfolgers zwistig aus; Siegfrid hieß ein Candidat, welchem der Würzburger-Domherr Reginhard entgegengesetzt wurde, und erst 1032 soll Letzterer den Proceß gewonnen
7 und vom Kaiser die Investitur erhalten haben. Ungleich bedeutsamer war der andere Todfall. Als der Kaiser zu Paderborn das Weihnachts-Fest feierte, befand sich daselbst auch Erzb. Aribo v. Mainz und hielt die Festpredigt. Am Schlusse derselben eröffnete er sein inniges Verlangen, nach Rom zu pilgern bevor der Tod den Lebensfaden abschneide, erbat vom Kaiser und den Brüdern d. i. den Suffraganen die Erlaubniß, und forderte rührend Geistlichkeit und Volk auf, für ihn Gott anzuflehen, damit er den vollkommenen Ablaß gewinnen könne. Gleich nach Mariä Lichtmeß trat er die Wallfahrt an. Er konnte noch seine Andacht in Rom verrichten, auf der Rückreise aber starb er zu Anfang Aprils (8 Apr.?) 1031, und Deutschland beklagte mit Recht den Verlurst des gelehrten, thätigen, hochangesehenen Primas. Als der Kaiser am 8 Juni zu Worms einen Bestätigungsbrief für das Bisthum Belluno ausstellte, war wohl der neue Erzbischof in
8 Mainz schon eingeführt. Er hieß Bardo, soll ein Edler aus der Wetterau gewesen sein, und galt viel bei der Kaiserin Gisela. Da die Mönche zu Hersfeld ihren strengen Abt Arnold beim Kaiser verklagten und seine Absetzung auswirkten, wurde ihnen Bardo, welcher schon in milder Weise das Kl. Königswerth zur Ordnung gebracht, auf Betrieb der Kaiserin, heißt es, vorgesetzt 1030, ein halbes Jahr darnach mußte der gar nicht schwungsüchtige, wegen seines einfachen, offenen Wesens gerühmte Mönch den Mainzerstuhl besteigen. Er zählte bereits 50 Jahre. Hersfeld übernahm der bisherige Vorstand in Stablo Rodulf, ein Italiener, welcher auf Forderung des

Kaisers den Mönchen eine neue Ordnung vorschrieb; doch war auch ihm Schärfe fremd, und er wird ein zwar wachsamer, aber dabei gütiger, wohlwollender Vater genannt. Das Stift schwang sich wieder. 9
Merkwürdig ist, daß B. Meinwerk für nothwendig erachtete, die zu Clugny eingeführte Strenge nach Deutschland zu verpflanzen; er hatte in der Vorstadt Paderborns das Kl. Allerheiligen gebaut und um 1031 wurde es eingeweiht, bei welchem Feste Erzb. Hunfried v. Magdeburg, B. Godehard v. Hildesheim und B. Sigibert v. Minden fungirten. Den Mönchen wurde die Regel v. Clugny vorgeschrieben, wie der sächs. Annalist sagt. Auf gleiche Weise begann der neue Bischof v. Toul, Bruno, eifervoll durch einen Schüler des hl. Abtes Wilhelm v. Dijon reformiren zu lassen, indem er die untauglichen Äbte entfernte. Man vergesse nicht, daß es sich hiebei vorzüglich um gute Schul- und Erziehungsanstalten handelte; wie können Lehrer die Jugend bilden, wenn sie in ihrem sittlichen Wesen, statt ehrwürdig verächtlich erscheinen? —

Am Feste der Apostelfürsten (29 Juni), ohne Zweifel im 10
Dome zu Mainz, weihte Erzb. Bardo den neuen, wie scheint vom Kaiser ernannten Pragerbischof Severus. Konrad [1]) war vielleicht damals schon nach Sachsen gefahren; am 20 Juli zu Goslar vergabt er an Erzb. Poppo v. Trier eine Grafschaft, klares Zeichen, daß er mit diesem Babenberger gut stand. Am 3 Aug. zu **Immedeshusen** beschenkt er wieder das Hochstift Paderborn. (Veranstaltete jetzt B. Meinwerk das obenerwähnte Fest?) Zum Verdruße des Kaisers zerschlugen sich die lange fortgesetzten Unterhandlungen mit dem Piasten Mjesko neuerdings und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach an dessen Weigerung, dem geflüchteten Bruder Otto Bezprem ein eigenes Fürstenthum auszuscheiden; es mußte also zu einem Feldzuge Anstalt getroffen werden. Nicht zahlreich war das Heer, welches der Kaiser sammelte, sicher in einem Lager bei Belgern, unfern Torgau; denn 11
dat. Belgari 14 Spt. urk. er für Kl. Fulda und 16 Spt. für Würzburg, welchem Hochstift er den königl. Wald bei Mellrichstadt sammt Jagd und Wildbann schenket. Vielleicht führten Abt und Bischof Mannen zu. Am meisten dürften den Stoß die Liutizen oder Lausitzer verstärkt

---

[1]) Nach einem schlechten Diplom bei Ughell. V. 53 wäre Kr. Konrad II nebst P. Johann XX zu Udine gewesen am 13 Juli 1031 bei der Weihe des vom Patr. Poppo erbauten Domes.

s haben, welche von Bezprem wer weiß durch welche Versprechungen gewonnen worden waren, und dazu der Mährenfürst Bretislav, welcher dem Kaiser ganz zu Willen war, indeß der Vater Hrz. Odalrich mit demselben unfreundlich haderte aus unbekannten Ursachen. Eine mag die kaiserliche Ernennung des neuen Pragerbischofs gewesen sein. Obwohl von Gang und Dauer des Feldzuges nichts überliefert ist, steht doch fest, daß Mjesko gezwungen Frieden nachsuchte, gezwungen vielleicht durch unzufriedene Polen, deren Zahl sich vermehrte, weil er, die Waffen im Westen gebrauchend, große Einbuße im Osten
12 nicht abwehrte. Roepell S. 169 schreibt: „Bereits im J. 1030 eroberte Jaroslav, Fürst v. Kiew, Belz diesseits des Bugflußes: im folgenden zog er gemeinsam mit Mstislav, seinem Bruder, gegen die Polen, nahm alle tscherwenischen Städte wieder in Besitz und führte zahlreiche Gefangene mit sich fort, um sie in seinem eigenen Reiche an den Ufern der Rosse als Colonisten anzusiedeln. Die Macht der Polen, von so rascher Erhebung unter Bol. Chrobry, war fast nach allen Seiten im Sinken." Mjesko II muß sich sehr bedrängt gesehen haben, weil er mit dem Kaiser einen Frieden schloß, welcher nicht bloß Verzicht auf die Lausitz und Rückgabe der in frühern Jahren gemachten Beute bedingte, sondern offenbar auch noch, was das Schlimmste war, dem Otto Bezprem zum begehrten Fürstenthum verhalf. Es mag dieses einen Theil Schlesiens begriffen haben, von wo aus Bezprem, unterstützt durch den Freund Bretislav,
13 kaum war ein Monat nach dem Friedensschlusse verflossen, den schon auf schwachen Füßen stehenden Bruder angriff, vielleicht gereizt, oder eingeladen von Unzufriedenen; die Sache war bald entschieden, Mjesko sah alle Stützen weichen und floh erschrocken aus dem Lande, welches seine Thorheit jämmerlich zerrüttet hatte. Wippo erzählt, der Flüchtling sei zu Hrz. Odalrich nach Prag gekommen, und da dieser den zürnenden Kaiser zu begütigen wünschte, habe er das Anerbieten gemacht, den als Gastfreund aufgenommenen Pjasten in die kaiserl. Gewalt zu überliefern, Konrad jedoch edelsinnig geantwortet: er wolle den Feind nicht vom Feinde erkaufen! Glaubwürdiger ist die weitere Angabe, daß von jedem der beiden Brüder Konrad bittlich angegangen wurde, und daß er den Otto, welcher ihm die Krone und andere königl. Insignien des Vaters und Bruders übersandte und bloß Herzog Polens und Vasall des Kaiserreiches zu sein begehrte,
14 als solchen anerkannte. Wie sich die Sache gleich wieder wendete,

wird das folgende Jahr zeigen; doch die Kriege der Polen gegen
Deutschland hatten ein Ende und die verwüsteten sächsischen Marken
wurden neu angebaut und erholten sich allmählig auf sehr erfreuliche
Weise. —

Zu der Zeit, als Kr. Konrad in Sachsen war oder auf dem
polnischen Feldzug, schloß man in Bayern ziemlich eigenmächtig
Frieden mit K. Stephan v. Ungarn. Der heilige Fürst, widerwillig
in den Krieg verflochten, ließ Gesandte nach Regensburg abgehen,
da ein neuer Verwüstungszug in Aussicht stand. Trüget die Zeit- 15
Angabe nicht, daß er um 1030—31 seinen einzigen Sohn verlor,
so mag auch der gränzenlose Schmerz hierüber beigetragen haben,
sehnsüchtig auf den Weg des Friedens einzulenken. Nicht bloß des
Vaters und der Mutter sondern des ganzen Landes Freude und
Stolz war Emmerich, den sein weiser Lehrer Gerhard, nachmals Bischof
v. Csanad, so glücklich ausbildete, daß er als ein Muster aller
Prinzen galt. K. Stephan verfaßte für ihn einen Unterricht in der
Regierungskunst, als erstes Decret eingetragen im ungarischen Gesetz-
Buche. Emmerich, frühestens 1007 zu Stuhlweißenburg geboren, soll
mit einer Tochter des Königs v. Kroatien (Crescimir?) vermählt
worden sein, aber in Folge eines früheren Gelübdes, gleich dem
heil. Kr. Heinrich, mit der Braut sich zu stets jungfräulichem Leben 16
verstanden haben. Eine Sage ist auch, daß der körperlich und geistig
in schönster Blüthe prangende Jüngling auf der Jagd von einem
Eber zerrissen worden sei; ein grausames Geschick war es jeden Falls,
welches die Hoffnungen der Christen Ungarns zerknickte und die lang-
wierigsten blutigsten Thronstreitigkeiten veranlaßte.

Die Gesandtschaft des tiefbetrübten K. Stephan muß in Re-
gensburg sehr willkommene Anträge gemacht haben, weil man ge-
schwind darauf einging und Frieden schloß, ohne erst beim Kaiser
die Erlaubniß zu erholen und obwohl, wie scheint, der kriegslustige
Ostmarkgraf Adalbert nicht zustimmte. Wippo hebt dieses hervor,
es habe der junge K. Heinrich so gehandelt „bloß auf den Rath 17
hin der Fürsten des bayerischen Reiches", während der Vater nichts
darum wußte, und dieser scheint darüber etwas empfindlich geworden
zu sein; doch stellte man ihn bald vollständig zufrieden, der Friede
mit Ungarn blieb bestehen, und die Hauptrathgeber und Leiter des
jungen Heinrich B. Egilbert v. Freising und Ottokar II Mrkgr. v.
Steyer verloren nicht nur nichts an der kaiserlichen Gunst sondern

wurden bald für ihre treuen und ersprießlichen Dienste durch Güter in der Ostmark belohnt. Die glückliche Beendigung des polnisch-ungarischen Krieges gestaltet gleichsam eine Kerbe oder einen Wendepunkt im Regentenleben Konrads II, der von nun an ungehinderter nach Westen und Süden wirket. Richten wir also ebenfalls unser Augenmerk nach dieser Weltgegend.

X. K. Robert v. Francien stirbt 1031 und K. Rudolf v. Burgund 1032.

Gerade bis zu dem Zeitpunkt, da der Kaiser den lästigen polnisch-ungarischen Krieg zu glücklichem Ende führte, erstreckte der Capetinger K. Robert seine Lebenstage, und nicht viel länger der lezte Burgunderkönig Rudolf die seinigen. Was sich bis dahin in den Reichen Beider begab, ist nun so weit möglich in's Klare zu setzen. Die Quellen liefern eine armselige Ausbeute. — Waren die Hungerjahre 1029—1031 für Deutschland dürftig an denkwürdigen Ereignissen und großen Thaten, so noch mehr für Frankreich, wo die Noth einen weit höhern Grad erreicht zu haben scheint. Von K. Robert hätte sich auch außerdem nichts Bedeutendes erwarten lassen, um so weniger, weil zwischen ihm und dem Mitkönig Heinrich der Dämon der Zwietracht stand und den einen wie den andern lähmte, weshalb auch nicht zu ersehen, daß sie bei sehr wichtigen Vorgängen in Flandern, Normandie, Bretagne, Aquitanien sich sonderlich betheiligt haben. Der Markgraf oder Herzog Richard II v. Normandie, dessen frommen Sinn Schenkungen an Klöster beurkunden, hatte vor seinem Hintritt (1026—27) auf einem Landtage zu Gunsten des ältesten Sohnes Richard III abgedankt. Nach Kurzem folgte ihm der Sohn in's Grab, etwa 1028, und der geschwind fertige Argwohn verdächtigte den Bruder Robert, als habe er ihn durch Gift beseitigt. Richards III einziger, vielleicht unehlicher oder unebenbürtiger Sohn Nicolaus, war Mönch im Kl. St. Ouen oder wurde es. Robert bemühte sich, die Huldigung der Stände zu erhalten; allein nicht bloß in Bretagne standen Widersacher auf, namentlich der ränkesüchtige Gr. Ermenold, selbst mit dem Vetter (Oheim?) Erzb. Robert v. Rouen konnte sich der neue Herzog nicht verständigen und der Zwist gedieh bis dahin, daß der Erzbischof, durch Waffengewalt zur Flucht gezwungen, Bann und Interdict verhängte. Glücklicher Weise thaten sich geschickte Vermittler hervor

und Hrz. Robert war ihrem Zureden nicht taub; der Erzbischof kehrte versöhnt auf seinen Stuhl zurück, und auch die Herren v. Bretagne, wenigstens die meisten ließen sich bewegen, auf einem Tage zu Rouen die Anstände auszugleichen und Huldigung zu leisten. Der hl. Abt Richard soll bei diesen Friedensgeschäften besonders dankenswerth gearbeitet haben. Sehr zweifelhaft bleibt freilich, ob unter den Huldigenden die Brüder Alan und Eudo waren, deren Vaterschwester Judith des Hrz. Robert Mutter. Alan erscheint mit dem Titel Herzog v. Bretagne; doch kann er denselben erst später angenommen haben.

Eine Zeit lang muß Hrz. Robert nach Westen hin unbelästigt gewesen sein, weil er im Stande war, sich mit Ansehen in die Wirren des östlichen Nachbarlandes zu mischen. In Flandern zankten bald wieder Vater und Sohn, man vermuthet weil Letzterer als Eidam eines Königs die Mittel begehrte, stattlich Hof halten zu können, und hat die Angabe Grund, daß Balduin Schönbart nach Normandie flüchten mußte, so haben eher als nicht dem Sohne Franzosen geholfen. Um 1028 war K. Robert sehr in Zorn gerathen über den B. Harduin v. Noyon; denn mit des Bischofs Rath vertrieben die Bürger den königlichen Präfecten, welcher tyrannisch handelte, und rissen sein Schloß nieder, das neben dem bischöflichen stand. Nun aber mußte B. Harduin, heißt es weiter, von seinem Sitze weichen und er nahm Zuflucht zu Balduin Schönbart und erkaufte dessen Vorwort oder Schutz mit 12 Altären d. i. Kirchengemeinden. Hierauf ist glaublich der Losbruch des Sturmes erfolgt, welcher in Normandie Hilfe zu suchen nöthigte. Hrz. Robert II leistete sie; doch mehr als das Schwert brachte die Kunst der Unterhändler in Ordnung, eine allgemeine Sühne ward errichtet und 1029—30 ein großer Synodallandtag zu Oudenaerde veranstaltet, welchem der neue Bischof v. Noyon Hugo vorsaß; Harduin war gestorben oder abgesetzt worden. Weil zu Oudenaerde von allem Volk der ausgekündete Gottesfriede beschworen werden sollte, brachte man dahin höchst feierlich die Reliquien und verehrtesten Heiligthümer aller Münster Flanderns. Ein erfreuliches Zeichen der hergestellten Ruhe ist das Fest, welches Hrz. Robert am 16 Aug. 1030 sehr glänzend veranstaltete, als er das bei Rouen erbaute St. Katharinenkloster, seine Stiftung, durch Erzb. Robert einweihen ließ. Ein Deutscher,

t Isembert, wurde da der erste Abt und verstand es, eine berühmte Pflanzschule der Wissenschaft wie der Frömmigkeit anzulegen.

In den meisten französischen Provinzen und Herrschaften bis über die Pyrenäen mußten die Prälaten froh sein, konnten sie das Faustrecht in so weit zügeln, daß doch die Waffen während der Sonntagsfeier und hoher Festzeiten ruhten. Dieß der Gottesfriede. Eine am 16 Mai 1027 in der Grfsch. Roussillon gehaltene Synode gebot unter Strafe öffentlicher Excommunication, daß Niemand seinen Feind befehde von der neunten Stunde des Samstags an bis zur ersten Stunde des Mondtages. — Am ruhigsten und geordnetsten
7 waren die ziemlich weiten Lande des frommen Hrz. Wilhelm v. Aquitanien Gr. v. Poitou, und wie scheint auch die des Sancho Wilhelm, welcher sich urkundlich einen Fürsten und Herzog v. ganz Gascogne betitelte. Sie waren gleicher Gesinnung und hielten gute Nachbarschaft. Es ist angemerkt, daß Beide auf einem Tage zu Blaye (1027?) sich verstanden, als der Stuhl v. Bordeaux besetzt werden sollte, und so ward der Franke Gotfrid Erzbischof. Die Gründungsurk. des Kl. St. Peter v. Generez im Sprengel Tarbes (1026?) zeigt uns um Sancho Wilh. folgende Herren versammelt: die Grafen v. Bigorre, v. Armagnac, v. Fezensac, v. Pandiac, die Vicegrafen v. Béarn, v. Lavedan u. a. Am 17 Nov. 1028 ver-
8 anstaltete Jordan de Laron B. v. Limoges das Fest der Einweihung seiner neuen Kathedrale und es fanden sich da nicht bloß viele Prälaten ein, Erzb. Gaufrid (Gauzlin) v. Bourges, die Bischöfe v. Poitiers, Perigueur, Cahors, Angouleme, Girona, Albi, Rovergue, Carcassonne und Saintes, sondern auch die Herzoge W. v. Aquitanien und Sancho v. Gascogne und fast alle Großen Süd-Galliens. Die Sammler weisen noch einige verstümmelte Kloster-Urkunden auf, weil darin die Regierungszeit Roberts erwähnt ist, obgleich ohne Datum; allein mag man auch in so verdächtiger Waare etwas Beweiskraft finden, darum bleibt doch unbestreitbar, daß der königliche Name für jene Landschaften so wenig Bedeutung hatte als für Bretagne und Normandie und Flandern. Wilhelm v. Aquitanien, welcher den Zunamen des Großen erwarb, genoß ein höheres Ansehen denn K. Robert, die Könige v. Leon und v. Navarra und K. Knud v. England-Dänemark bezeugten ihm ihre Achtung durch Gesandtschaften und durch kostbare Geschenke, die er mit köstlichern
9 erwiderte. Ebenso beehrte ihn der heil. Kaiser Heinrich mit seiner

Freundschaft, und P. Benedict VIII und dessen Bruder und Nachfolger Johann XX. Er war in der Jugend gut geschult worden und die damals erwachte Liebe zur Wissenschaft schlief nicht mehr ein, sondern trieb ihn fortan, Erholung von Geschäften bei den Büchern[1]) zu suchen, deren er keine kleine Zahl in seinem Palaste sammelte. Nebst dieser bei damaligen Fürsten seltenen Bildung zeichnete ihn werkthätige Frömmigkeit aus, Sorgfalt für die Armen und Elenden, Eifer für Kirchen und Klöster; alljährlich pflegte er eine Wallfahrt zu machen, und kam bis Jerusalem, und mehrmals nach Rom und St. Jago di Compostella. Dabei vernachlässigte Wilhelm keineswegs die zeitlichen Dinge, klug und kräftig gewöhnte er die Vasallen an Gehorsam, erweiterte das Reich (Regnum heißt es in 10
Petri Malleac. relat. Bouquet X. 180) vorzüglich durch Vermählung, von den Pyrenäen bis zum Rhonefluß und stand da in einer Macht, welche den Glanz königlicher Würde um ihn verbreitete. Die Nähe des Todes fühlend legte der 71jährige Fürst die Regierung nieder, trat in's Kl. Maillezais ein und entschlief bald darnach in Frieden 31 Jäner 1030. Die hinterlassenen Kinder (Tab. XLVI) sind nicht alle bekannt. Wilhelm IV der Dicke, Sohn der ersten Ehe, folgte als Herzog; es wird seiner und der Halbbrüder und besonders des jüngsten Kindes Agnes, der nachmal. Kaiserin, noch oft Erwähnung geschehen. —

Fragen wir nun aber nach den lezten Tagen des K. Robert, 11
so ist die Geschichte in Verlegenheit eine bestimmte Antwort zu ertheilen. Daß er sie fromm schloß, steht freilich außer Zweifel, anderes, das nicht erbaulich lautet, mag mehr auf Rechnung seiner Umgebung zu setzen sein. Die K. Constantia, Erzb. Leotherich v. Sens, B. Odalrich v. Orleans hielten wieder die Zügel allem Anscheine nach; im J. 1028 siegelt K. Robert zu Sens, am 31 Mai zu Chelles, schwache urkundliche Spuren. In's J. 1029 wird zu ordnen sein, was Glaber, der Unverlässige, erzählt: „Die zwei Brüder Heinrich und Robert verbanden sich enge, vornämlich wegen anmassenden Betragens der Mutter, und begannen die Flecken und

---

[1]) Die Bücher waren entsetzlich theuer. Eine Gräfin v. Anjou (das wird um 1100 erzählt) kaufte die Homilien des B. Heimo v. Halberstadt um 200 Schafe, ein Faß Weizen, ein Faß Roggen, ein Faß Hirse und eine Anzahl Marderfelle.

t Castelle ihres Vaters räuberartig anzufallen; denn jener, welchen er
12 doch zum König gemacht hatte, entriß ihm die Burg Dreux, der zweite aber Avalon und Beaune in den burgund. Landen. Tief verletzt durch solches Thun sammelt K. Robert ein Heer, und zieht nach Burgund in einen Krieg, von dem man wenig sagt, wenn man ihn einen Bürgerkrieg nennt.... Nachdem man einige Plätze berannt und in beiden Provinzen Verheerungen angerichtet hatte, wurde wieder Friede und die Ruhe dauerte eine Zeit lang." Hoffentlich war der jedenfalls kurze Krieg nicht gar so erheblich und ärgerlich; die Prinzen ließen sich zufrieden stellen durch Anweisung von Einkünften, die einigermassen für ihren Hofhalt und zum Abzahlen ihrer Schulden zureichten. Ohne Zweifel war schon früher festgesetzt worden, daß Heinrich, sobald er eigentlich den Thron besteige nach Ableben des Vaters, an den jüngern Bruder das Hrzgth. Burgund
13 ablassen müße, Avalon und Beaune, die starken Festen, galten als Faustpfänder, welche aber die K. Constantia noch immer in Verwahr behielt. Der nämliche Glaber will noch wissen, daß als K. Robert, nach Burgund gefahren, zu Dijon dem Abt Wilhelm bitterlich klagte, welchen Verdruß ihm die Söhne bereiteten, der Mann Gottes freimüthig daran erinnerte, wie er, Robert, im jugendlichen Aufbrausen aus ähnlicher Ursache Vater und Mutter schwer gekränkt habe. Das trug bei, versöhnlich zu stimmen, nur drückte die Finanzklemme zu stark, um den heissesten Wunsch der Prinzen zu erfüllen, welcher auf baldige standesmäßige Verehelichung abzielte.

Vor Ostern 1030 waren urkundlich K. Robert und Constantia
14 zu Orleans, nicht lange darnach, wie scheint, zu Etampes; am 23 Sept. aber hielten sie zu Argilly in Burgund, laut königlichen Briefes, welcher Vergabungen des B. Gaufrid v. Chalon sur Saone an die Abtei St. Hyppolit bestätigte, einen Herrentag. Weil die Urk. das vierte Regierungsjahr Heinrichs neben dem 43ten des Vaters erwähnt, war sicherlich bereits Vater und Sohn verglichen. Unterzeichnet sind auch Hugo B. v. Auxerre und Graf v. Chalon, Rainald Graf v. Nevers, jener Sohn, dieser Eidam des K. Robert u. a. Den Hof beschäftigte jezt ein anderer Streithandel. Lambert, seit 1017 Bischof v. Langres, war 23 Aug. 1030 gestorben, Clerus und Volk wählte sogleich den Archidiakon Girard, der aber dem Hofe nicht anstand; mit Waffengewalt wurde dafür der Cleriker Richard auf den Stuhl gesetzt. Es soll sich dieser durch wissen=

schaftliche Bildung und tadellose Sitten empfohlen haben; deßohngeachtet konnte er sich nicht halten, nach fünf Monaten, also Anf. 15
1031 wurde er aus der Stadt vertrieben und starb bald darnach in Flandern, man sagte vergiftet. K. Robert, durch Constantia aufgemahnt, das Kronrecht nicht schmälern zu lassen, fuhr abermals nach Burgund, und zwang Langres, Hugo einen Cleriker der Kirche v. Chartres als Bischof anzunehmen, einen Mann mehr geeignet Schwert und Spieß als den Hirtenstab in der Hand zu halten. Seine schmähliche, leider verspätete Absetzung durch den Papst werden wir bei J. 1049 vernehmen. Die Schäden der Kirche Franciens waren zahllos, und sie erlitt jezt einen neuen harten Schlag durch den Hintritt des hl. Abtes Wilhelm v. Dijon. Der 70jährige Greis beschloß sein mühevolles und gesegnetes Tagewerk auf einer Visitationsreise zu Fécamp am 1 Jäner 1031. Er war Sprößling 16
einer edlen Familie aus Alemannien, die sich in Lombardien niedergelassen, und wurde im Oct. 961 auf der Burg St. Giulio d'Orta geboren, welche Willa Gem. Berengars vergeblich gegen Otto's I Macht zu behaupten suchte. Otto hob den Knaben auf Bitte des Vaters Robert aus der Taufe. Als siebenjähr. Knabe in das Kl. Lucedio bei Vercelli aufgenommen lebte er dort, bis den vortrefflich Ausgebildeten der heil. Majolus mit nach Clugny nahm als ein edles Saamenkorn, aus dem sich eine überreiche Ernte entwickelte, nicht bloß für Burgund und Francien, sondern auch für Normandie und Lothringen und manche Gegend Deutschlands diesseits des Rheins; außerdem daß Wilhelm an 40 Abteien und ihre Schulen eigentlich einrichtete und als gemeinsamer Vater überwachte, erbat man sich 17
von ihm nach allen Seiten musterhafte und kenntnißreiche Mönche, häufig zu Äbten oder Klosterreformatoren, ja erbat sich von ihm Rath und Hilfe in den mannigfaltigsten Angelegenheiten. Der ihm gewählte Nachfolger hieß Halynard, ebenfalls ein großer Mann.

Dem K. Robert wurde die Trauerbotschaft vom Ableben des Hochverehrten gebracht, da er vor dem burgund. Schlosse Mirebeau lag, dessen sich ein gewaltthätiger Herr angemaßt. Auch wurden die Waffen gebraucht, einige ohne Erlaubniß neuangelegte, sicherheitsgefährliche Thürme und Burgen zu zertrümmern, was im Kurzen gethan war. Der alternde König konnte sich freuen, daß so ziemlich äußere Ruhe im Reiche hergestellt schien, und wollte sie zu einer Wallfahrtsreise benützen im Gefühle, daß bald die Reise

t in die Ewigkeit anzutreten sei. Am 4 Febr. 1031 befand er sich
18 nebst Constantia und den Söhnen Heinrich und Robert zu Poissy, und mag Anordnungen für die Tage der Abwesenheit und den Fall des Todes getroffen haben. Ein Montmorency und ein Montfort erscheinen unter den Hofherren. Während der Fastenzeit vollbrachte er die Pilgerreise und verrichtete seine Andacht an den Gnadenorten zu Bourges, Souvigny, Brioude, Saint-Gilles in Provence, Castres, Toulouse, Saint-Antonin, Conques und Aurillac. Nach Bourges zurückgekehrt feierte er da den Palmsonntag (11 April), Ostern aber zu Orleans. Weiter ist nichts bekannt, als daß er zu Melun erkrankte und am 10. oder 20 Juli mit Äußerungen vollkommener Gottergebenheit, beiläufig 60 J. alt, verschied. Das Grab ward
19 ihm zu St. Denys. Sein Lobredner Helgald hat ihm einen schlechten Dienst gethan durch die handgreiflichen Übertreibungen, die um so widerlicher klingen je schaler und leerer das ganze Gerede. Ohne irgend eine beweisende Thatsache will er den frommsinnigen aber an vielen Schwächen leidenden Fürsten bei jeder Gelegenheit als einen großen Heiligen darstellen und schreibt ihm selbst Wunderkraft zu. Wenn Andere seine Weisheit und Gelehrsamkeit rühmen, so bezieht sich das auf Robert's theologische Kenntnisse, die bei einem weltlichen Fürsten eine außerordentliche Erscheinung waren. Die lateinische Sprache redete er nicht bloß geläufig, sondern zierlich; noch mehr gefiel, daß er alles stolze Wesen vermied, gerne näherte er sich frommen Ordensgeistlichen, und war ihnen und dürftigen
20 Menschen ein Gutthäter, so weit es die Mittel erlaubten. Er soll an 22 Kirchen gebaut haben. Man darf sagen, das Tadelnswerthe wurde doch vom Löblichen aufgewogen, und Robert hat sein Verdienst an der Begründung eines neuen, hochaufstrebenden christlichen Reiches. Zu seiner Zeit hatte Frankreich allerdings eine unansehnliche Gestalt; allein der Königsbaum wurzelte fest und gedieh, wuchs er auch langsam empor, und entscheidend war hiefür, daß es gelang, eine stete Erblichkeit einzuführen, indeß Gott dem Geschlechte der Capetinger, das nicht reich an Söhnen dem Aussterben nahe schien, Fortdauer schenkte.

u Es ist schon ein Paar mal darauf hingewiesen worden, daß
1 man in Betreff der Kinder Roberts keine verläßige Auskunft findet, weder wie viel er hatte noch von welchen Frauen. War der 1027 gekrönte Heinrich auch ein Sohn der Constantia, was zweifelhaft,

so zählte er jezt doch gewiß schon fast 30 Jahre. Eine Chronik 1
nennt als Heinrichs Geschwister: Hrz. Robert, Hugo Graf-Bischof
v. Auxerre und Adelaide Gm. des Gr. Reinald v. Nevers. Mehr
als ein Zeugniß liegt aber vor, daß noch der älteste Sohn der Con-
stantia lebte, Odo genannt, welcher mißstaltet und fast blödsinnig
den Augen der Welt nicht gerne gezeigt wurde. Schon bei des
Vaters Leben hatte K. Heinrich versprochen, sobald ihm das König-
reich Francien übergeben wäre, dem jüngsten Bruder Robert Bur-
gund abzulassen. Wie es zur Auseinandersetzung kam, entzweiten 2
sich die Brüder, entweder weil Heinrich, in dessen Wesen niedrige
Habgier kaum zu verkennen, sein Wort nicht erfüllen sondern Bur-
gund als Kronland behalten wollte, oder weil das große Witthum,
welches die K. Constantia ansprach, zum bittern Zankapfel ward;
blieben ihr die vielen Städte und Schlösser, dann war Heinrich der
König Franciens ärmer und beengter als Heinrich der Herzog
Burgunds gewesen. Ein schwerer Anfang! Zu Constantia und
Robert stellte sich gleich, immer fehdelustig und auf Erniedrigung
der Krone bedacht, Gr. Odo II v. Chartres und Blois, für sich
allein schon mächtig genug, es mit dem erbärmlichen Könige aufzu-
nehmen, und so gefürchtet, daß auch die Prälaten, unter denen apo-
stolischer Muth eine Seltenheit geworden war, für Heinrich und die
Thronrechte kaum zu reden wagten. Er mußte gleichsam die Flucht 3
ergreifen, und die feindliche Partei verstärkte sich dergestalt, daß sie
die Keckheit hatte, dem Halbnarren Odo als ältestem Sohne der
Königin die Krone hinzugeben, offenbar damit Constantia und der
Champagner durch diese Puppe über Alles verfügen könnten. K. Hein-
rich ward so auf das Äußerste getrieben und betrat demnach den
Kampfplatz mit todesmuthiger Entschlossenheit. Zu Fécamp sprach
er den normänn. Hrz. Robert II, welcher für die Landschaft Verin
(zw. Oise und Epte) Hilfe zusagte und ohne Zweifel tapfere Söld-
ner verschaffte; noch bereitwilliger für den rechtmäßigen König das
Schwert zu ziehen, erwies sich der Vetter Fulco Nerra, der alte
Feind des Champagners, und unverweilt nahm der Krieg seinen
Anfang. Man redet von drei Treffen, welche der Champagner
verlor; das dritte war eigentlich ein nächtlicher Überfall, so rasch
ausgeführt, daß Gr. Odo II unangekleidet sich in die Flucht warf,
und viele seiner Leute getödtet oder gefangen wurden. Es mag 4
Lobhudelei die drei Siege des Capetingers über das Maß vergrößert

4 haben und der wirklich große Erfolg seiner Waffen mehr in andern Dingen zu suchen sein, namentlich in zwei sich schnell folgenden Todfällen. Im Juli 1032 starb, also gerade ein Jahr nach ihrem Gemahl und gerade da wo er, d. i. auf dem Schlosse Melun die K. Constantia, nicht alt, obwohl sie jedenfalls zu lange gelebt hat. Ihre unsinnige Leidenschaftlichkeit hat nichts gespart, Frankreich tief herunter zu bringen, nichts um es völlig zu verderben; ein neuer Beleg der oft erfahrnen Wahrheit, daß ein Land kein größeres Unheil treffen kann als wenn das Scepter in die Hand eines bösen Weibes geräth.

Natürlich öffnete der Hintritt der Königin-Witwe dem K. Hein-
5 reich alsbald sämmtliche feste Plätze ihres Witthums und schwächte die Gegenpartei in jeder Hinsicht. Noch entscheidender war aber, daß der Champagner seine habgierigen Augen nach einer andern Seite richtete, wo er weit größern Vortheil zu erhaschen hoffte als im längern Kriege mit K. Heinrich; er hörte von dem Erkranken, und bald von dem Ableben seines Mutterbruders des burgund. K. Rudolf III und hatte sicher schon zuvor mit manchen Vasallen desselben Verständnisse angeknüpft, welche die Aussicht eröffneten, ohne sonderliche Mühe die Krone Burgunds auf das Haupt setzen zu können. Also wenn auch nicht eine dreimalige Niederlage so hat doch sicher der Wunsch, für das burgundische Unternehmen freie
6 Hand zu gewinnen, den Gr. Odo sehr nachgiebig gestimmt, er huldigte dem K. Heinrich, ließ Angesprochenes fahren und that selbst von nun an, als wäre er aus dem bittersten Feinde in seinen wärmsten Freund umgewandelt worden. Entgegen legte ihm Heinrich klug nichts in den Weg, daß er sich recht tief in die burgundischen Händel verwickeln konnte, wie wir sehen werden.

Eine allmählige Wendung der Dinge in Francien zum Beßern bereiteten noch zwei Thatsachen vor, die nicht außer Acht zu lassen sind. Erstens raffte der Tod schnell hintereinander jene Hofprälaten weg, die den frommen K. Robert mißleitet und so viel sie vermochten auf ein förmliches Schisma losgearbeitet hatten. Am frühesten sank Erzb. Gauzlin v. Bourges in die Grube Ende 1029, welchem der geringste Theil der Schuld aufzuladen sein dürfte. Um 1032, glaublich einige Monate nach Constantia, ward Leotherich, der schlangenartige Politiker, in's Gericht des Herrn abgerufen;
7 seine Hinterlassenschaft war blutiger Streit um den entwürdigten

Metropolitenstuhl. Als nämlich die Partei des Champagners sich u
beeilte, den Schatzmeister der Kirche v. Sens Mainard, einen Mann vornehmen Geschlechtes, zum Erzbischof wählen zu lassen, verwarf K. Heinrich den ihm feindseligen Act und ernannte mit Beirath einiger Bischöfe den Geldui, von welchem die Widersacher behaupteten, er habe die Infel simonistisch gekauft. B. Franco v. Paris legte die Hände auf in dieser Hauptstadt am 18 Oct. 1032, und den Geweihten auf seinen Stuhl einzuführen zog der König selbst zu Feld und erschien vor Sens mit bewaffneter Macht; allein in der Stadt befehligte der Vicegraf Daimbert, eben der Vater des gewählten Mainard, welcher um so trotziger die Thore geschlossen 8
hielt, weil er auf baldige Hilfe mehrerer Großen rechnen konnte. Beim kön. Heerhaufen befand sich wieder Fulco Nerra, der seinen Zorn noch an der Abtei St. Peter vor der Stadt ausließ, als der König am dritten Tag' den Abzug anordnete. Im J. 1033 ward abermals ein Versuch gemacht, den Geldui auf seinen Stuhl zu setzen, fruchtlos, obwohl K. Heinrich 3000 Krieger aufbot; erst 1034 kam es zu einem Vergleich, indem Gr. Odo II v. Chartres die Stadt Sens bewog nachzugeben und den Geldui als Erzbischof anzunehmen, der König sich aber begnügte, nur die halbe Stadt zu besetzen, in der andern Hälfte sollte bischöfliche Herrschaft gelten.

Inzwischen starb auch Erzb. Ebalus v. Rheims, fast so verrufen wie Leotherich. Auf seinen Charakter und auf das Treiben 9
dieser Schismatiker überhaupt wirft noch ein Licht das Schreiben des B. Gerard v. Cambray (1031?) worin der Heilige den saubern Erzbischof und dessen Suffragane Berold v. Soissons und Ascelin v. Laon mit scharfen Worten strafet, weil sie allen kirchlichen Vorschriften entgegen selbstbeliebig gleichsam die Erben ihrer Infeln bestimmten und zwar so, daß sie sich von diesen bestimmten Nachfolgern tüchtige Summen zahlen ließen. — Um 1035 erscheint Wido als anerkannter Erzbischof v. Rheims, welchen einzusetzen den König kaum weniger Mühe kostete als zu Sens der Fall gewesen, und mit solchen Händeln hatte Heinrich Jahre lang vollauf zu thun, ohne an größere Unternehmungen denken zu können. Doch scheint ihm gelungen zu sein, wenigstens im nächsten Bereiche sein königl. Ansehen zur Geltung zu bringen, und es sind Spuren vorhanden, daß auch Dynasten des Südens ihm ehrerbietig den Titel ihres Oberherrn zugestanden. Die Zeiten wurden ruhiger, da das 10

u Ränkespiel der Hofparteien aufhörte und somit auch die kirchlichen
Bewegungen nachließen. Die schismatischen Bischöfe wurden zu
Schanden im langwierigen Streite mit den Benedictinern, die wirk-
lich jezt das Salz für Frankreichs Erde geworden sind, und dieß
die zweite hervorzuhebende Thatsache.

Die mehr belobte Congregation v. Clugny bildete jene starke
Phalanx, durch welche der echt kirchliche Geist den Sieg errang.
Ihr Vorstand, der heil. Odilo vereinigte in sich alle nöthigen Eigen-
schaften, um der Zeit eine beßere Richtung zu geben, mehr noch
als der berühmte Abbo v. Fleury, vor welchem er auch den Vortheil
11 voraus hatte, in freierer Stellung auf burgundischem Boden und
unter kaiserlichem und päpstlichem Schutze wirken zu können. Merk-
würdig ist ein Brief des P. Johann XIX (XX) an Robert, den
„sehr gottesfürchtigen König der Franken"; es wird darin weh-
müthig das weltlich üppige Leben und die Habgier französischer
Bischöfe beklagt, und inständig Abt Odilo und das Kl. Clugny
empfohlen, damit K. Robert die verliehenen Privilegien von Nie-
mand beeinträchtigen lassen möchte. B. Gauzlin v. Macon maßte
sich allerlei an, und ihn wies der Papst noch eigens zurecht, und
forderte den Erzb. Burchard v. Lyon auf, kräftig hiegegen einzu-
schreiten. Obwohl der Gottesmann Odilo, weichen Charakters, stets
schroffes Vorgehen vermied und zu sagen pflegte: Trifft mich Tadel,
u so will ich lieber wegen zu großer Milde als wegen Härte verur-
12 theilt werden! so kannte doch Jedermann seine furchtlose Entschlos-
senheit, und die Rath und Hilfe suchenden Bedrängten vertrauten
dieser nicht weniger als seiner bewunderten Klugheit. Nicht im
Sturme, sondern langsamen, bedächtlichen Schrittes griff er den
bösen Zeitgeist an, welchen nur der gute Geist, und das ist kein
stürmischer, überwinden konnte; allmählig sieht man die Zöglinge
seiner Häuser in verschiedenen einflußreichen Stellen, namentlich als
Äbte oder als Bischöfe thätig, Männer die sich nicht weniger durch
ihre Kenntnisse und feine Bildung als durch einen musterhaft from-
men Wandel auszeichneten; auch für adeliche Jünglinge, welche
keineswegs in den geistlichen Stand einzutreten die Bestimmung
hatten, wußte man keine beßern Erziehungsanstalten, und in Frank-
reich genossen besonders die durch den hl. Abt Richard v. Flavigny
eingerichteten Schulen mehrerer Abteien großen Ruf und erfreuten
13 sich starken Zuganges. Schade daß nicht zugleich auch die Frauen-

Klöster frischeres Leben gewannen, um sich der weiblichen Jugend anzunehmen; in dieser Hinsicht blieb Deutschland noch lange unerreicht.

Außer Francien erfuhren Odilo und die Seinigen eben keine Hindernisse ihrer Wirksamkeit, eher Förderung, wie Urk. darthun; um 1029 schenkt K. Rudolf v. Burgund auf Fürsprache des Gr. Rainald, Sohnes des Gr. Otto Wilhelm, dem Kl. Clugny das im Bisthum Besançon gelegene Kl. Vallis. (Am 4 Oct. 1030 starb Erzb. Walter v. Besançon, und der kön. Capellan Hugo, Sohn Humberts v. Saline, erhielt die Infel.) Zwei Schenkungsbriefe sind gegeben von des Gr. Hubert (Humbert? [1]) Sohn Amedeus 14
und seiner Gm. Adelheid mit Genehmigung des K. Rudolf und der K. Ermengard. Etwas später gaben die kinderlosen Eheleute Gr. Wilhelm III v. Provence und Lucia (Tab. XLVI) die Erbgüter des hl. Majolus im Bisthum Rez an das Kl. Clugny heraus. Ob dem heillosen Treiben der Gewaltigen war der eingeschlummerte Eifer der Frömmern erwacht, man jammerte über die Zerrüttung des Kirchenwesens, Viele wollten aus ganz sichern Zeichen erkennen, daß der jüngste Tag [2]) nahe sei, selbst die K. Ermengard sprach *solches* zuversichtlich aus, als sie (1030—31?) mit Beirath des Erzb. Leodegar v. Vienne und der Bischöfe Emmo v. Tarentaise, Fridrich v. Genf und Poncius v. Valence, und des Gr. Umbert (Humbert v. Chablais) ein Klösterchen stiftete. Nach Franzosenart 15
excentrisch äußerte sich (alles was grün war verzehrende Heuschrecken-Schwärme im Sommer 1031 trugen nicht wenig bei) diese Aufregung mehr ernstlich, als nach des K. Robert Ableben dessen Thronfolger Heinrich den wilden Fulco Nerra und normännische Piraten zum Kampfe gegen die Mutter und den Bruder und Gr. Odo II v. Chartres warb und das ganze Reich aus den Fugen gerissen schien. Der neue Erzb. v. Bourges Aimon versammelte die Suffragane zu einer Synode in Bourges um Allerheiligen 1031, und gleich darnach (18 Nov.) ward eine noch zahlreichere in Limoges

---

[1]) Vrgl. Tab. XXXVI. Ist dieß der nämliche Amedeus, welcher nach 1043 die zwei mal Witwe gewordene vielbesprochene Adelheid v. Susa geheirathet hat, so wäre anzunehmen, daß seine erste Frau ebenfalls Adelheid oder Adile hieß.

[2]) Auf einer Synode zu Straßburg 1031 soll hitzig über die demnächst erfolgende Ankunft des Weltenrichters disputirt worden sein.

u eröffnet (B. Jordan stand gut mit Rom), und es wurde da noch
16 lauter für das Cölibatsgesetz und gegen dessen Übertreter, und die Simonisten und Kirchenräuber geeifert, aber bei der zweiten Sitzung 15 Nov. wollte von manchen auch die Schuld schreiender Übelstände, des Verfalls der kirchl. Disciplin u. dgl. in Rom gesucht werden. Einige Herren, die ihr Bischof mit dem Banne geschlagen, pilgerten dahin und erbaten vom Papst die Absolution auf leichtere Bedingungen als der Ordinarius setzte. Doch wie konnten in Frankreich die Censuren bei Achtung bleiben, da sie nur zu oft wegen weltlicher oder unerheblicher Streitsachen in übereilter Hitze verhängt wurden, und dazu von Bischöfen, welche vor allem hätten gegen sich selbst, den eigenen weltlichen Sinn, und gegen das ärgerliche Leben ihres Clerus eifern sollen! Nicht wenige kauften die Infeln,
17 verschacherten Pfründen, hatten unsittliche Umgebung, und glichen in ihrem Verhalten eher lustigen Kriegs- oder Waidmännern als Ehrfurcht einflößenden Prälaten. — Daß fast Alles im Argen liege und daß geholfen werden sollte, läugnete Niemand, nur war guter Rath nicht leicht gegeben und noch schwerer ausgeführt. Da hieß es, ein frommer Mann habe vom Himmel selbst die Weisung empfangen, wie an Aufrichtung eines allgemeinen Friedens gearbeitet werden müße: keiner trage mehr Waffen, man dulde es beraubt zu werden, und räche selbst Blutschuld nicht sondern verzeihe nach Wortlaut des Evangeliums, am Freitag faste alles bei Wasser und Brod, am Samstage enthalte man sich wenigstens der Fleischspeisen
18 und geistiger Getränke u. s. w. Selbst viele Prälaten schenkten Glauben und die Schwärmerei wollte schon, daß jeder Kriegsmann aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werde; jedoch der hl. B. Gerard v. Cambray erhob da wieder seine kräftig zurechtweisende Stimme und erklärte, wie es Gott von Anbeginn so eingerichtet habe, daß bei jedem Volke die drei Stände sich finden, der Lehr-, der Wehr- und der Nährstand.

Im Königreich Burgund stand es nicht gar so schlimm um das Kirchliche wie in Francien, wenn gleich auch hier bei Vergebung der Pfründen meistens weltliche Rücksichten eher den Ausschlag gaben als die auf Würdigkeit der Bewerber. Am 10 März 1026 verleihen Erzb. Burchard (der neue?) v. Lyon als Abt und B. Burchard v. Aosta als Propst v. St. Moritz in Wallis an einen Diakon und Chorherrn dieses Stiftes und dessen Söhne

Pfründen-Erträgnisse. War dieser Diakon auch, wie scheint, als
Witwer in den geistlichen Stand getreten und hatte dem Stift 19
manches zugebracht, so bleibt es doch etwas Unerhörtes, daß zu-
gleich seine Söhne an der verliehenen Pfründe betheiligt wurden,
eine Art Erbrecht erhielten! — Auf die Waffen- nicht auf die
geistige Macht der Prälaten stützte sich der träge, unverständige K.
Rudolf III, nach Ermordung seines Hauptrathgebers B. Heinrich
v. Lausanne 1018 hielt er sich vornämlich an B. Hugo v. Sitten
(Bruder der K. Irmengard?) und hat ihm glaublich auch das Bis-
thum Lausanne übertragen und die Grfsch. Wadt, welche schon B.
Heinrich verwaltete, so daß Hugo die eigentliche Centralkraft des
Reiches handhabte. K. Rudolf war allerdings auch in Südburgund
anerkannt, Urk. bezeichnen als seine Getreuen die Bischöfe v. Gre-
noble, Tarentaise, Maurienne, Embrun, Nizza, Aix, Vienne rc. und
Bertrand den Grafen v. Forcalquier und Montfort. Daß er wie es 20
ihm taugte den Stuhl von Besançon besetzen konnte, und mit Gr.
Rainald v. Hochburgund in gutem Verständniß war, hat sich uns
ebenfalls urkundlich gezeigt. Deßohngeachtet war sein großes schönes
Königreich eine Fiction, es ist auch nicht eine Stadt bekannt, die
ihm eigentlich gehörte, zu regieren gab es wenig; da seine Schwäche
Niemanden zu helfen vermochte, ließ sich von ihm auch selten Je-
mand etwas befehlen. Das kleine Hoflager befand sich meistens
auf den Landgütern in der Nähe des Genfersees und lebte von
den jährlich kleiner werdenden Reichnissen der getreuen Landschaften,
namentlich der Bisthümer und Abteien. Glaublich nach längerer 21
Krankheit starb Rudolf, etwas über 60 J. alt geworden, zu Lau-
sanne am 6 Spt. 1032, und die Leiche ward im Chor der Kathe-
drale bestattet. Er beschloß den burgundischen Königsstamm welfi-
schen Blutes, welcher 144 Jahre lang die von Anbeginn glanzlose
Krone getragen. Außerordentliche Tugendkraft wäre erforderlich ge-
wesen, um die allseitig ungünstigen Verhältnisse zu bewältigen und
aus dem Nichts etwas zu schaffen; sie fand sich in keinem der
vier Könige und war gleichsam Ausstattung geworden der heil.
Kaiserin Adelheid, der wahren Krone dieses Geschlechtes, das sonst
wenig Rühmenswerthes aufzuweisen hatte.

XI. Kr. Konrad (II) unterwirft sich das Königreich Burgund 1033–34.

v Der Hintritt des Burgunderkönigs ward die Losung zu einem
1 mehrjährigen Kriege. Kr. Konrad scheint sich dessen nicht versehen zu haben, weil er bis in den Spätherbst 1032 an der Elbe sich aufhielt. Weihnacht 1031 hatte er zu Goslar gefeiert, und war vielleicht vorher in Lothringen, wo Balduin Schönbart Graf v. Flandern Händel angefangen und eine ihm widerwärtige Gränzburg erobert und geschleift hatte. Am 16 Jäner 1032 urk. der Kaiser zu Paderborn, am 30. aber gibt er zu Straßburg dem bedrängten Kl. Pfäfers einen Schutz- und Immunitätsbrief. Hier oder auf dem Schlosse Lintburg zw. Speier und Worms, welches er in ein Kloster umwandelte, ward mit K. Heinrich v. Francien d. i. mit dessen Bevollmächtigten ein freundnachbarlicher Vertrag zum Abschlusse gebracht, wobei ohne Zweifel Abt Richard v. Verdun als Geschäftsträger thätig gewesen; der Heilige gab um diese Zeit
2 die Verwaltung des Kl. Lobbes wieder ab, welche er, als der Abt Ingobrand entfernt wurde († 1030 zu Stablo), auf des Kaisers Dringen übernommen hatte. Jezt oder etwas später schickte der Kaiser dem königlichen Freunde einen Löwen von seltener Größe zum Ehrengeschenk, und verlobte ihm sein Töchterlein Mathilde. Begreiflich ist der Champagner Odo II, der wohl auch bei Kr. Konrad Worte verschwendet hat, durch dessen Befreundung mit Heinrich erzörnt worden und so fing er an, seine Netze nach Burgund hin zu stellen. — In Lintburg war Konrad noch am 20 Febr. und beschenkte den B. Reginger v. Speier (auf Walter 1031 gefolgt) und dessen Nachfolger mit der Abtei Schwarzach in der Mortenau unter Bedingung, daß von ihnen sein neugestiftetes Kl. Lintburg an der Hardt beschützet werden sollte. Ostern (2 Apr.) ward zu
3 Seligenstatt gefeiert. — Eine neue Umwälzung in Polen, die um so bedrohlicher war, weil auch der Böhmenherzog sich sehr zweideutig benahm, rief abermals nach den östlichen Marken Sachsens. Kr. Konrad hatte bei dem Frieden mit Hrz. Mjesko II im vorigen Herbste nach dem politischen Grundsatze gehandelt: Divide et impera! und daher dem Otto Bezprem ein Theilfürstenthum ausbedungen und wohl noch andere Nebenfürsten begünstigt, deren es in Polen nicht wenige gab. Kaum war ein Monat verflossen, so

wurde der Herzog, wie wir hörten, zur Flucht nach Böhmen ge- v
zwungen, und Bezprem bestieg seinen Stuhl, der ein Thron gewesen, und erlangte unschwer, daß ihn der Kaiser in solcher Würde versteht sich als Vasallen anerkannte. Schwerer war es, den Unwillen der Polen über diese erniedrigende Veränderung zu beschwich- 4
tigen, und Bezprem dürfte Meuterer oder der Meuterei Verdächtige grausam beseitiget haben, weil man ihn einen Wüthrich schmähte und entweder im offnen Aufruhr erschlug oder durch Meuchelmord aus dem Wege räumte.

Mjesko II, von Hrz. Odalrich entlassen und glaublich unterstützt, bemächtigte sich wieder der obersten Gewalt in Polen. Das erfuhr der Kaiser am Rheine, und scheint besonders über den Böhmenherzog erzörnt gewesen zu sein, welcher zur Verantwortung vorgeladen wurde. Zugleich traf er Anstalt zu einer gewaltigen Kriegsfahrt, was den Pjasten nicht wenig erschreckte; denn Mjesko mußte
fürchten, daß sobald der Kaiser nur anrücke, demselben gleich eine 5
Zahl polnischer Herren zufallen würden, alle jene welche dem Bezprem angehangen oder bei einer neuen Theilung zu gewinnen dachten. Es ist daher Wippo's Angabe wohl zu glauben: Mjesko habe auf alle Weise getrachtet, durch das Vorwort der Kaiserin Gisela und verschiedener Reichsfürsten den Kaiser zu begütigen und seine Gnade zu erlangen. Kr. Konrad, welcher am 6 Juni zu Merseburg dem B. Meginhard v. Würzburg die Priv. seiner Kirche besiegelt hat, hielt hier einen großen Fürstentag, und so kriegslustig er auch schien, nahmen doch die Friedensunterhandlungen einen guten Fortgang; denn der gefährdete Pjaste ließ sich alle gesetzten Bedingungen gefallen, und Konrads Klugheit zog gerne einen Vergleich, der sicher die Macht Polens brach, dem immerhin
zweifelhaften Erfolge des Krieges vor. Mjesko erschien persönlich 6
am Hoflager, und Samstags 2 Juli leistete er demüthig Huldigung, verzichtete auf die vom Vater angenommene königl. Würde und begnügte sich mit dem Herzogstitel. Daß er auch die Lausitz förmlich und völlig ablassen mußte, steht außer Zweifel; näher ging ihm die Forderung, gewissen Widersachern, namentlich einem Oheim oder Vetter Thiederich Landschaften mit großen Vorrechten auszuscheiden, und wenn er einwilligte, so geschah es mit dem geheimen Vorsatze, bei nächstgünstiger Gelegenheit diese Nebenfürsten in das rechte Unterthänigkeits-Verhältniß zurückzusetzen oder ganz darnieder

v zu werfen. Er hat dieß auch bald ausgeführt. Vom Kaiser schied
7 er übrigens auf die beßte Art, und war so klug geworden, jedes
weitere Zerwürfniß mit ihm zu vermeiden und alle Thatkraft gegen
die Feinde und Übelstände im Innern seines zerrütteten Landes zu
wenden. —

Dieser Ausgang paßte schlecht zu den Plänen des böhmischen
Herzogs, welcher wiederholt vorgeladen trotzig sich weigerte, am kais.
Hoflager zu erscheinen und Rede zu stehen, und darum eines Krie=
ges gewärtig war. Er hatte nun an Mjesko II keinen Bundesge=
nossen mehr. Es mögen Unterhandlungen angeknüpft und lange
fortgesponnen worden sein, ohne zu einem Verständniß zu führen,
und ihren Gegenstand bildeten wohl die Verpflichtungen des Herzogs
gegen Kaiser und Reich, Ansprüche auf Gebiete in Lausitz und
Schlesien, und vielleicht dazu das Ernennungsrecht auf den Prager=
8 Stuhl. B. Hizzo war um 1029 gestorben, und der nun sich zei=
gende Severus scheint von Hrz. Odalrich ernannt worden zu sein.
Anstände gab es seinethalben sicherlich, wie wir noch näher erfahren
werden. Der Kaiser soll eine Kriegsfahrt veranstaltet haben, ob
aber gegen Böhmen oder gegen die Liutizen oder andere aufpochende
Slaven, das läßt sich so wenig entdecken als die Zeit, wann es
geschah. Am 21 Augst schenkte er zu Magdeburg dem lieben
Paderborner=B. Meinwerk sechs Hörige, und dieß könnte eine An=
deutung sein, daß wie gewöhnlich am Schlusse der Getreideernte,
welche heuer überaus reichlichen Ertrag lieferte, das Heer sich an
der Elbe gesammelt hat. — Es findet sich noch eine Urk. Konrads
9 vom Jahre 1032; am 17 Dec. zu Quedlinburg best. er die
Verlegung des Zeizersitzes nach Naumburg, diese Kirche mit dem
Königshof Balgstädt im Gau Thüringen beschenkend. Die päpstl.
Bestätigung war dem B. Hildiward bereits unterm März 1032 zu=
gefertigt worden, und noch etwas früher hatte Johann XIX (XX) dem
neuen Erzhirten v. Mainz das Pallium übersendet. Abt Richard v.
Fulda erhielt im März 1031 von diesem Papste die Bestätigung aller
Priv. seines Klosters, und 27 Oct. Abt Berno v. Reichenau eben=
falls, mit der Zuthat, in Pontificalien celebriren zu dürfen, welches
Vorrecht B. Warmann v. Constanz als unerhörte Neuerung zu be=
kämpfen anfing. Diese urkundlichen Spuren erweisen zureichend,
daß Deutschland mit Rom und Italien überhaupt im lebendigen
Wechselverkehr blieb, und Konrads Regentensorge wird gewiß auch

vielfach von den Ereignissen und Nöthen jenseits der Alpen in An- v
spruch genommen worden sein. Leider hat uns hievon keine Feder 10
etwas aufgezeichnet, und es läßt sich nicht einmal sagen, ob er die ganze Zeit vom Augst bis gegen Ende des Jahres in Sachsen verweilet hat. Hier, heißt es, kam ihm die Botschaft zu, K. Rudolf, der Oheim seiner Gemahlin, sei am Sterben; bald darnach fand sich ein Abgeordneter, Abt Seliger, ein und überbrachte von Seite des Sterbenden oder Gestorbenen die Lanze und den Ring des hl. Mauritius d. i. die Reichskleinodien, welche dem Thronerben behändigt werden sollten. Das wird sich im Sept. begeben und den Kaiser nicht abgehalten haben, die unternommene Heerfahrt zu Ende zu führen. Hievon in Kenntniß gesetzt, vielleicht dazu ermuthigt durch ein übertreibendes Gerücht von der weiten Ausbreitung des
Slavenaufstandes und dem schlechten Erfolg der kaiserl. Waffen, 11
schloß der Champagner Odo II geschwind Frieden, ja Freundschaft mit K. Heinrich I, und warb an was sich werben ließ und raffte alle Kräfte zusammen, um geschwind auf mehreren Punkten in's burgundische Königreich einzubrechen und sich auf den leeren Thron des Bruders seiner Mutter zu schwingen.

Manche Herren, am ersten die grimmigen Pfaffenfeinde waren bereit ihm den Weg zu bahnen, und so gelang es das Thal Aosta zu besetzen, die Festen Neuenburg und Murten zu überrumpeln, und selbst bis über St. Moritz hinauf in's Wallis einzubringen, im Oct. oder Nov. 1032. Darob erscholl der Nothschrei so flehentlich und dringend, daß der Kaiser im rauhen Winter an den Rhein
eilte (zu Straßburg ward das Weihnachtsfest gefeiert [1]) und 12
Mannschaft aufbot, mit welcher von Straßburg nach Basel gezogen wurde. Hier war sicher Fürstentag und auch mancher Große aus Italien gekommen; am 24 Jäner 1033 siegelt der Kaiser eine umfassende Bestätigung der Priv. für das St. Peterskl. genannt Coelum aureum zu Pavia. Man erkannte als nöthig, daß während der Kaiser von Norden her den Angriff machte, zu gleicher Zeit von Süden, von Lombardien auf Odo und seinen Anhang gezogen werden sollte, die dortige Regentschaft, an ihrer Spitze Erzb. Heribert v. Mailand und Mrkgr. Bonifacius, ermangelte auch um so weniger

---

[1]) Stenzel II. 196 entscheidet sich für die Angabe, daß der Kaiser um Weihnacht zu Paderborn war.

v des guten Willens in diesem Geschäfte, je bedrohlicher ihr selbst
13 Odo's Nachbarschaft war; allein entweder genügte die Kürze der Zeit nicht, eine hinreichende Macht auf die Beine zu bringen, oder es hinderte die Witterung den Zug in und über das Gebirge, gewiß ist, daß dem Unternehmen des Kaisers die südliche Unterstützung fehlte. Er rückte über Solothurn vor, und griff zumal Murten und Neuenburg an, nachdem er sich hatte im Münster zu Peterlingen 2 Febr. als König v. Burgund proclamiren und krönen lassen. Zu seinem großen Ärger wollte weder die Besatzung Murtens noch die im Thurme zu Neuenburg auf gute oder drohende Worte achten, Belagerungszeug war nicht bei der Hand und vor diesen Plätzen lange liegen zu bleiben, machte die strenge Winterkälte unthunlich.
14 Man zog also ab, das Heer ward nach Hause entlassen und der Kaiser fuhr nach Zürich, wohin Rudolfs Witwe die bekümmerte K. Irmengard und deren Beistand Gr. Humbert (v. Chablais oder v. Maurienne?), und andere Herren aus Lombardien (über den St. Gotthard oder den Splügen?) kamen, mit welchen und den alemann. Großen nun Rath gepflogen wurde, was für Maßregeln vorzukehren seien, um wenigstens einsweilen Odo's wilde Freischaaren im Zaume zu halten, bis der Kaiser bei geeigneter Jahreszeit mit der Reichsmacht Burgund überströmen und den Thronanmaßer gebürend züchtigen könne.

w Am Gründonnerstag (19 April) soll B. Warmann v. Constanz,
1 dem der Kaiser nicht Unrecht geben wollte, auf einer Synode den Abt Berno v. Reichenau genöthigt haben, das erwähnte päpstliche Privileg auszuliefern; urkundlich befand sich Konrad am 28 April und 13 Mai zu Nimwegen[1]), das Kl. Werden an der Roer und das Hochstift Paderborn gnädig bedenkend, und fuhr dann nach Sachsen. Daß sein Verweilen in Lothringen den Zweck hatte, das Nöthige vorzukehren, um von hier aus mit Zustimmung des französ. Königs den Feind Odo in seinem Stammlande Champagne anzugreifen, dürfte keinem Zweifel unterliegen. Die Heerfahrt wurde wie üblich auf Ende Augusts anberaumt, und inzwischen wollte der rührige Kaiser noch manches in Sachsen schlichten und ordnen, und besonders ein ernstliches Wort mit dem noch immer trotzenden Herzog

---

[1]) Auch gibt der Annalist v. Hildesheim an, der Kaiser habe Ostern 1033 zu Nimwegen gefeiert.

Böhmens sprechen. Am 20 Juni zu Nordhausen erlaubt er dem Abt v. Helmwardshausen einen Jahrmarkt mit solchem Frieden, wie die Handelsleute zu Mainz, Cöln und Dortmund haben; am 26 Juni zu Merseburg best. er dem Kl. St. Ulrich und Afra zu Augsburg das demselben von der Kaiserin Kunegund sel. geschenkte Gut zu Tödtenweis. Die Fromme war in ihrem Stifte Kaufungen am 3 März 1033 (oder später?) entschlafen und zu Bamberg an der Seite des Gemahls, den sie stets nur ihren Bruder und Herrn zu nennen pflegte, bestattet worden. Beide wurden mitsammen von P. Innocenz III canonisirt 3 April 1200. — Wieder zu Merseburg, wo 29 Juni eine Sonnenfinsterniß geschaut wurde als der Kaiser eben mit den Fürsten tagte, best. er 10 Juli die Stiftung des St. Martinskl. zu Minden durch den dortigen B. Sigebert. Die kriegerischen Anstalten wurden bald eingestellt, da von Seiten der Bedrohten unterwürfige Schritte geschahen. Hrz. Odalrich erschien im Lager zu Werben, Burg dem Ausfluße der Havel in die Elbe gegenüber; der Kaiser verzieh Alles, aber nur auf die Bedingung, daß der Herzog für einige Zeit außerhalb Böhmen unter Aufsicht weile und das Land indeß vom Br. Jaromir verwalten lasse. Es scheint, Odalrich habe sich nach Regensburg oder einen andern Ort Bayerns begeben müßen, wo er bis nächste Ostern blieb.

Unter den Geschäften, welche den Kaiser in Sachsen hinhielten, waren Sühnversuche nicht die leichtesten, und bald werden wir erfahren, wie der Haß gegen den von ihm begünstigten Gr. Dedi (Dietrich II), welcher in Zörbig, Werben 2c. befehligte, zum Ausbruch kam. — Am 19 und 21 Juli beschenkt Konrad auf dem königl. Gehöfte Imileb (Memleben) die Freisingerkirche, weil B. Egilbert sich um die Erziehung des mitunterzeichnenden K. Heinrich ausnehmende Verdienste erwarb. Hierauf ging die Fahrt an den Rhein; eine Woche (2—9 Aug.) verweilte der Kaiser zu Lintburg, die Umwandlung des Gehöftes in ein Kloster zu vollenden. Indeß sammelte sich das Aufgebot und gleich einem Hagelwetter fiel, kaum hatte man das Getreid eingeheimset, die gewaltige Masse auf das arme Land Champagne; denn Konrad hatte zornig gesagt: Graf Odo will mir Burgund entreißen? er mag zusehen, daß er nichts von Champagne verliert! — Mabillon fand ein Diplom, laut welchem Kr. Konrad am 20 (29?) Aug. 1033 bei dem Kl. St. Mihiel an der Maas die Besitzungen des Stiftes St. Aper zu Toul bestätigt hat, und das

w fällt offenbar in die Zeit des Feldzuges, dessen Heldenthaten sich auf
5 Plündern und Brennen beschränkten. Nimmermehr konnte Odo dem
Kaiser in's offne Feld entgegentreten, und war dieser auch außer
Stand, feste Plätze in der Schnelligkeit zu erobern, so zeigte er sich
doch entschlossen, vor seinem Abzuge das ganze Land in eine Wüste
zu verwandeln; in Champagne sollte Burgund erobert werden. Demnach
wurde der stolze Graf bewogen, vielleicht weil auch sein K. Heinrich
zum Frieden redete, einen Verzicht auf die burgund. Krone auszu-
stellen und die Überlieferung der von ihm besetzten Orte jenes König-
reichs zu versprechen, trüglicherweise sagt der Chronist; denn statt
sein Wort zu erfüllen, griff Odo bald neuerdings zum Schwerte
und focht noch durch vier Jahre grimmig fort bis zum Tode.
6 Mit burgundischen Großen mag bis zum Frühjahr unterhandelt
und erst dann erkannt worden sein, daß ohne Aufbietung großer
Streitkräfte Unterwürfigkeit nicht zu erzielen sei. Zu Minden
feierte der Hof das Weihnachtsfest; B. Sigibert stand hoch in
Gnaden. Am 30 Jäner 1034 urk. der Kaiser zu Worms, die
dortige St. Peterskirche, wo die Gruft der Vorfahren, mit einem
kön. Gut beschenkend. Nun fehlen Diplome durch eilf Wochen. —
Ungefähr um diese Zeit ereigneten sich mehrere Todfälle, die dem
Kaiser zu thun gaben. Glaublich noch vor Ende des J. 1033 starb
der sohnlose Hrz. Fridrich II v. Oberlothr. und beschloß den Stamm.
Die einzige T. Beatrix[1]) spielt bald und lang' eine sehr bedeutende
Rolle auf der Weltbühne. Kr. Konrad entschloß sich zu einem
7 Schritte, welchen der hl. Heinrich kaum gethan hätte: er belehnte,
vielleicht zu Worms, den thatkräftigen und bisher allerdings treu-
anhänglichen Hrz. Gothelo v. Niederlothr. auch noch mit jenem
Ducat, und machte ihn hiedurch darf man sagen zum mächtigsten
Reichsfürsten, was jezt und einige Jahre fort allerdings von Nutzen
war. Aus ähnlichen Rücksichten ließ er dem eben verlebten B. War-
mann v. Constanz dessen Bruder Eberhard auf dem Stuhle folgen;
dieses Geschlecht (Grafen v. Kiburg-Dilingen) hielt vornämlich Ober-
Alemannien in Gehorsam. Das kirchliche Bedürfniß kam weniger
in Betracht. Beßer ward es besorgt, als der Hintritt des B. Me-
ginhard v. Würzburg 22 März 1034 den hochwichtigen Hirtensitz

---

[1]) Noch wird eine Tochter genannt, Sophia, vermählt mit Gr. Ludwig v. Mömpelgard; sie war vielleicht unehlich, oder 1033 schon todt.

Ostfrankens erledigte; ihn bestieg um Ostern der als tugendhaft und gelehrt gepriesene Bruder des noch immer mit Adalbero rechtenden Vetters Chuono (Konrad jun.) und die zwei Brüder, deren keiner 30 J. zählte, galten für Hauptsäulen des Thrones. Bruno hieß der Bischof, und versah seit 1027 Kanzlergeschäfte.

Der Streit um Kärnthen war sicherlich eine der vielen gewichtigen Angelegenheiten, welche während der Hof zu Regensburg Ostern feierte und dann mit Großen des Reiches, worunter manche Italiens, tagte, dortselbst zur Verhandlung kamen. Aufgezeichnet ist, daß der Kaiser unter Festlichkeiten den hoffnungsvollen, bald 17 Jahr zählenden Sohn K. Heinrich für mündig erklärte, und zugleich auf Fürbitte der Kaiserin und des heil. Eremiten Günther sich dazu verstand, den Böhmenherzog Odalrich zu begnadigen und ihm die Heimkehr in sein Land zu gestatten, jedoch nur so, daß er die oberste Gewalt mit dem Br. Jaromir theilen sollte. Odalrich beschwor alles Verlangte; aber wer konnte hoffen, daß er den Schwur halten werde! — Den Urk. zufolge muß Kr. Konrad bis 7 Mai in Regensburg verweilet haben; am 19 April (Freitag nach Ostern) beschenkt er das Kl. Lorsch, 21 Apr. best. er nebst dem Sohne K. Heinrich die Priv. des Bisthums Bamberg und überläßt diesem Hochstift 24 Apr. Gericht, Markt und Zoll zu Amberg im Nordgau; am 30 April schenkt er dem Erzstift Ravenna die Grfsch. Faenza, Graf Hugo trat sie an Erzb. Gebehard ab. Am 6 Mai best. er die Besitzungen der Abtei zu Florenz, und war Mrkgr. Bonifacius, nun statt des abgesetzten Rinieri auch Herzog v. Tuscien, nicht in Person anwesend, so doch Abgeordnete. Das bald Folgende erweiset, man habe den Kriegsplan verabredet, welchem gemäß der Markgraf-Herzog und Erzb. Heribert v. Mailand die Streitmacht Italiens durch Savoyen oder Wallis an den Genfersee führen wollten, indeß der Kaiser von Alemannien dahin vordrang.

Am 7 Mai zu Regensburg bedachte Kr. Konrad abermals huldvoll den B. Egilbert v. Freising und versicherte ihm namentlich Stiftsgüter in Kärnthen; der treffliche Bischof sollte wohl den zürnenden Hrz. Adalbero überwachen. K. Heinrich aber wurde mit Verwesung des Reiches beauftragt, und hatte gar bald nöthig, Streitkräfte aufzubieten wegen der in Böhmen und unter andern Slaven ausbrechenden Unruhen. Der Vater wird sich sofort in die Rheinlande begeben haben, Diplome fehlen bis in den Christ-

w monat. — Im Juli setzte sich das deutsche Heer nach Burgund in
11 Bewegung, bestehend aus Bayern und Alemannen. Das italienische zog zu gleicher Zeit das Thal von Aosta an der Dora hinauf bis zum uneinnehmbaren Felsenschloß Bardo, und dann über den großen St. Bernard, ein Theil glaublich auch über den Simplon auf der alten, künstlich gefügten, noch jezt hie und da erhaltenen Römer-Straße. B. Hugo v. Sitten wird nicht ermangelt haben, das Übersteigen des Gebirges zu erleichtern; als besonders thätig wird aber Gr. Humbert v. Maurienne (u. Chablais?) genannt. Die Hauptführer sind oben erwähnt: Erzb. Heribert hatte im März sein Testament gemacht, und Mrkgr. Bonifacius ebenfalls dat. Mantua 12 März leztwillige Verfügungen getroffen, da mörderische Kämpfe bevorzustehen schienen. Es ging jedoch ziemlich ohne Blut ab. Der
12 Kaiser traf auf keinen Widerstand, und bei Genf erfolgte (1 Augst) die Vereinigung der beiden großen Heere; die Städte öffneten, Odo's Söldner oder Anhänger flohen, nur Murten hielten sie noch fest, zum König hatte er sich ohnehin noch nicht erklärt und es ist ungewiß, ob er wirklich selbst auf dem Kampfplatze sich einfand oder nur von Ferne zusah, auf eine Wendung der Dinge hoffend. Auch die im westlichen Burgund bisher seine Partei gehalten, aus Eigennutz oder Furcht, erachteten für das Beßte, ungesäumt des Kaisers Gnade nachzusuchen, und Wippo schreibt hievon: „Der Kaiser, welcher bis zur Stadt Genf kam, unterwarf sich die Vornehmsten jener Landschaft Gerold (sicher Rainald Sohn des Pflzgr.
13 Otto Wilhelm Tab. XLI) und den Erzbischof v. Lyon und sehr viele andere; und als er zurückkehrte nahm er mit Sturm Murat (Murten) ein, welche Feste die beßten Krieger Odo's besetzt hielten, und führte alle, die darin getroffen wurden, gefangen fort." Der lahme Hermann nennt den Lyoner-Erzbischof Burghard, und sagt, er sei zwar ein edelgeborner und thatkräftiger, aber dabei in jeder Hinsicht böser und frevelhafter Mann gewesen. Murten hat eigentlich Mrkgr. Bonifacius umlagert und bezwungen, während der Kaiser mit der Hauptmacht westlich, glaublich nach Besançon zog und die Gegner aus dem Lande trieb. Luden S. 88 erzählt nach dem St. Galler: „Es eilten die Fürsten und Herren Burgunds herbei, um sich der Macht und dem Glücke zu unterwerfen. Konrad trat unter sie, die burgundische Krone auf dem Haupt, und empfing ihre Huldigung und den Eid ihrer Treue. Für überflüßig jedoch hielt

er nicht, der Treue ein festeres Band zu geben, als die Schwüre w
dieser Herren, deren sie sich eben so selten weigerten, als sie ihrer 14
eingedenk zu sein pflegten: er ließ sich eine Anzahl der bedeutendsten Männer (eher Knaben oder Jünglinge der vornehmen Häuser) ausliefern zum Unterpfande für die Aufrichtigkeit des Versprechens. Und als hierauf Mrkgr. Bonifacius auch die Burg Murten gebrochen, da bekannte sich ganz Burgund (ob auch das Arelat?) zum Namen des Kaisers und des Königs der Deutschen, so daß Konrad nunmehr dieses Werk wohl als vollendet betrachten und die vierte Krone als befestigt auf seinem Haupte ansehen durfte."

XII. Kr. Konrad (II), gewaltig in Deutschland, zieht wieder nach Italien Dec. 1036.

Der Kaiser hätte sicher gar gerne auch Niederburgund heim- x
gesucht und überhaupt gewünscht, mehr Zeit für Ordnung und 1
Befestigung der Verhältnisse des neuerworbenen Reiches aufwenden zu können; allein bedenkliche Botschaften riefen ihn an die Elbe. Der nach Böhmen entlassene Hrz. Odalrich, höchst erbittert über die deutsche Partei, zu welcher wie der Bruder Jaromir so überdieß der Sohn Bretislav Mrkgr. v. Mähren gehörte, äußerte bald seinen Zorn; „er bemächtigte sich der ganzen Regierung wieder, vertrieb den Sohn aus Mähren, ließ den Bruder blenden, und setzte sich in offene Empörung gegen den Kaiser." So Palacky S. 276. Jaromir soll aber schon viel früher geblendet worden sein. Wie dem auch war, unruhige Auftritte gab es, Mrkgr. Bretislav kam wie ein Flüchtling zu K. Heinrich, Herzog der Bayern, und bewog
diesen, unverweilt einzuschreiten. Es war überhaupt unter den 2
Slaven weithin eine gewaltige Bewegung, die einen empörten sich gegen die harten sächsischen Herren, andere äußerten ihren Ingrimm zugleich gegen das Christenthum und verübten gräuliche Frevel, und es begann sich ungefähr um diese Zeit das große Königreich der Wenden auf heidnischer Grundlage zu erheben; denn um 1032, heißt es, starb als Heide der sich bereits König nennende Uto, Sohn des wegen treuer Anhänglichkeit an das Christenthum und Deutschland vertriebenen Hrz. Mistevoj II (Tab. XVI). Adam v. Bremen nennt ihn wenigstens einen schlechten Christen und erzählt: Uto sei wegen seiner Grausamkeit von einem als Flüchtling gekommenen Sachsen ermordet worden, und der junge Sohn Goteschalk,

x Zögling im herzoglichen Münster zu Lüneburg, habe kaum den Tod
3 des Vaters vernommen, als er Bücher und Glauben von sich warf und sich an die Spitze der Winuler stellte. Hrz. Bernard soll ihn geschlagen, gefangen, und dann doch gegen Versprechen wieder frei entlassen haben. Einige Zeit verlebte Goteschalk hierauf in England bei K. Knud; leider kann man die Jahre nicht angeben, und also auch nicht sicher bestimmen, wann sich die Heiden um den jungen Helden, von dem lange zu erzählen sein wird, neuerdings lustig geschaart haben, Wilzen, Pommern, Obotriten, vielleicht auch ein Theil der Liutizen, von welchen Wippo bei J. 1034 behauptet, daß sie, vorher bloße Halbchristen, jetzt völlig Heiden geworden seien. Dem Ausbreiten des Wendenreiches kam jedenfalls der Umstand außerordentlich zu Statten, daß Hrz. Mjesko II v. Polen, welcher zu
4 spät angefangen hatte verständig regieren zu lernen und Hand in Hand mit frommen und gebildeten Prälaten an Befestigung eines gesetzlichen Zustandes und an Entwilderung seines Volkes zu arbeiten, im Jahre 1034 durch einen schnellen Tod weggerafft wurde, ohne daß ein Nachfolger bestimmt war, weshalb die polnischen Herren in Parteien auseinander gingen, deren eine wenigstens sich mit den Heiden verbrüderte. Während einer sechs = siebenjährigen Anarchie lag das Sarmatenreich ganz entkräftet und wie vernichtet zu Boden, und nur weil glücklicher Weise die christliche Religion im Herzen des Volkes schon tiefe Wurzeln geschlagen, ward nach Ablauf der harten Prüfungszeit der Weg der Rettung gefunden und ein neues frisches Leben gewonnen ähnlich wie das in dem von Almanzor zertretenen Königreich Leon geschehen ist.

5 Wippo rühmet von dem jugendlichen K. Heinrich, er habe entschlossen und kräftig den Unruhen in Böhmen und den andern slavischen Landschaften begegnet, und nicht bloß den Hrz. Odalrich, sondern außerdem noch sehr viele Verächter des kaiserl. Ansehens mit starker Hand zum Gehorsam gebracht. Er eilte, eben als der Vater aus Burgund zurückkehrte, ihm entgegen, und groß und allgemein war die Freude über den nach zwei Seiten siegreichen Waffenerfolg. Doch ein trauriges Ereigniß beeinträchtigte bald diese Freude. Die Kaiserin Gisela, welche den Gemahl nur bis Basel begleitet hatte, und ihn und den Sohn zu Straßburg erwartete, saß tiefbekümmert am Krankenlager ihrer einzigen (?), mit Franciens König verlobten, engelschönen T. Mathilde. Die zu zarte Pflanze

welkte rettungslos hin. Das abzehrende, 16 J. zählende Kind x
konnte mit den Eltern noch bis Worms fahren, und entschlief dort 6
ohne je mehr hienieden zu erwachen, ein Todfall noch betrübender
für Frankreich als für Deutschland. K. Heinrich konnte sich lange,
lange nicht zu einer neuen Verbindung entschließen. — Der Kaiser
fand für nöthig, obwohl vom tapfern Sohne die gefährliche Slaven-
Bewegung glücklich niedergeschlagen worden war, dennoch selbst an
die Elbe zu fahren und den Ursachen der immer sich erneuernden
Unruhen nachzuforschen. Verkennen ließ sich nicht, daß häufig
nichtsschonende Habgier und Übermuth des Stolzes von Seite der
deutschen Herren den Slaven unerträglich wurde. Die Liutizen zu-
mal, denen die Kaiser wiederholt ihre Freiheit versichert hatten,
wehrten sich gegen die Versuche gewisser Gränzgrafen, ihnen das
sächsische Joch aufzuhalsen, und beschwerten sich ob der vertrags- 7
widrigen Übergriffe, während sie hinwider als höchst gefährliche, mit
den Heiden insgeheim verstandene Hasser des deutschen und des
christlichen Namens angeklagt wurden. Der Kaiser hielt deshalb
(bei Magdeburg?) einen öffentlichen großen Gerichtstag, die Abge-
ordneten der Liutizen wälzten alle Schuld der vorgefallenen blutigen
Händel auf ihre Ankläger und selbst Wippo gesteht, daß sie es mit
Recht konnten. Den Beweis durch Zeugen zu führen, war unmög-
lich, da sächsischerseits die Zeugenschaft der Slaven ebenso wie sla-
vischerseits die der Sachsen verworfen wurde. Die Liutizen ver-
langten Entscheidung durch ein Gottesurtheil, den Anklägern will-
kommen, und auf den Rath der Fürsten ward wirklich der Zwei-
kampf erlaubt.

Jede der beiden Völkerschaften wählte denn ihren Verfechter, 8
und unter Beobachtung der üblichen Vorschriften begann das Got-
tesgericht. Kühn griff der Christ an, im stolzen Vertrauen auf seinen
heiligen Glauben, der doch ohne die Werke todt ist, wie die Schrift
sagt. Der Heide (so nennt Wippo den Gegner, obwohl nicht denk-
bar, daß man hätte gegen alles Herkommen einen Ungetauften die
zu solchem Kampfe eigens geweihten Waffen ergreifen lassen; sagen
wir daher lieber der Halbchrist) leistete muthig Widerstand im Be-
wußtsein, daß er für wahre Behauptungen einstehe. Endlich stürzte
der Christ zu Boden schwer verwundet. Dieser Ausgang erzeugte
unter den Heiden eine solche sich überhebende und trotzige Aufregung,
daß nur die Anwesenheit des Kaisers sie abhielt, alsogleich über die

x Christen herzufallen. Konrad beschwichtigte so gut es anging, traute
9 aber den Versicherungen der Liutizen keineswegs, und ließ daher, was ihnen höchst zuwider, die alte Gränzburg Werben auf das beßte befestigen; überdieß nahm er den sächsischen, von Eifersucht und andern Leidenschaften entzweiten Herren einen feierlichen Eid ab, bevor er sich nach Westen entfernte, daß sie sich gegenseitig pflichttreu gegen jeden feindlichen Anfall der Slaven beistehen wollten. In dieser Zwietracht steckte das Hauptgebrechen. Fehlen auch genauere Aufzeichnungen, so ist doch dieses gewiß, daß jene Familien-Feindschaft noch immer fortglühte, welche Dedo oder Dietrich II, Herr des Burgwarts Zörbig, auf sich geladen, seit er den Gau Siusili und die Lausitz, und später wie scheint die ganze Ostmark zu verwalten überkam. Eben sein Sohn, Dedo III, ward Befehls-
10 haber der starken Besatzung in Werben. Der Annalist v. Hildesheim gibt an, besagter Gr. Dedo II sei 20 Nov. 1034, also nach der Abreise des Kaisers aus Sachsen, von Lehensleuten Ekkehards II Mrkgr. v. Meißen erschlagen worden. Welch ein schlimmer Proceß sich hieraus entwickelte, können wir uns denken, und daß der Kaiser alle Lehen und Würden des Ermordeten auf den Sohn übertrug, goß Öl in's Feuer statt es zu dämpfen. Das belehret uns einigermassen, wie es mit den sächsischen Angelegenheiten stand, und warum der Kaiser bald wieder und zwar mit dem bloßen Schwerte in der Hand an der Elbe auftreten mußte. In Betreff Böhmens hat er allem Anscheine nach den angestrebten Zweck erreicht; Hrz. Odelrich mußte sich fügen, bei den Böhmen weit weniger beliebt als der junge ritterliche Sohn Bretislav Achilles, welcher nach Mähren
11 zurückkehrte, und von Vielen tief gehaßt wegen der Mißhandlung des frommen Bruders Jaromir, und die Schwäche hielt den Gehaßten in Ruhe bis zum unrühmlichen Tode 1037.

Es muß noch in andern Provinzen des Reiches Zerwürfnisse und Auflehnungen gegeben haben, weil Wippo die Phrase hinwirft: „Aus Sachsen zurückgekehrt (wohin?) zerstäubte der Kaiser, seine höchste Macht gebrauchend, was sich immer Hinderliches dem Regiment entgegenstemmte. Im nämlichen Jahre (die Ann. v. Hildesheim haben J. 1036, die v. Alteich 1035) büßte Adalbero Herzog der Kärnthner vollends die kaiserl. Gnade ein, verlor das Herzogthum und wurde in die Verbannung geschickt.“ Es sollen nebst dem Vater auch die Söhne von der Acht getroffen worden sein, und

der vormalige Mündel Konrad jun. erhielt das langbegehrte väter- x
liche Herzogthum sammt Istrien; ob dazu die Mark Verona, ist 12
sehr zweifelhaft. Eher ward sie mit Bayern verbunden, von wo aus die neue Fahrt nach Italien unternommen werden sollte, an welcher man jezt vielseitig ungestümm trieb. Es sah dort sehr mißlich aus, wie im Kurzen erläutert werden soll. Nach allem Bekannten wurde Kr. Konrad an schleuniger Ausführung des gewünschten Unternehmens eben durch nichts sonst gehindert als durch besagte Händel sächsischer Herren, an welchen sich gleich Liutizen und andere Slaven betheiligten, und durch ähnliche Verhältnisse in Lothringen. Er hatte Weihnacht 1034 und Neujahr zu Goslar gefeiert, von Corvey (20 Dec.) dahin kommend, und nach den Feiertagen seine Stiftung Lintburg an der Hardt besucht, welche Abtei (17 Jäner) mit den kön. Eigengütern Durinkeim, Wachenheim u. a. beschenkt
wurde. In der Fastenzeit (Febr.) vernahm er, die Liutizen fielen, 13
wohl ermuthigt, weil sie von Ermordung des gefürchteten Gr. Dedo II hörten und dessen Sohn vielseitig angefeindet sahen, unvermuthet über die Zwingburg Werben her, drangen durch Verrath ein, schleppten was nicht niedergemacht wurde in die Sclaverei fort, und entfesteten und verwüsteten den Platz. Möglich, daß der Kaiser nun gleich an die Elbe eilte; er sah aber bald klar die Nothwendigkeit ein, Anstalt zu einer mächtigen Heerfahrt zu treffen und den Schrecken seiner Waffen weit hin unter die Heiden zu tragen. Nachdem zu Paderborn beim heil. B. Meinwerk (30 März 1035) die Osterfeier begangen worden war, fuhr der Kaiser glaublich über Fulda an den Main und veranstaltete entweder zu Frankfurt oder zu Seligenstatt (hier feierte er Chr. Himmelfahrt 8 Mai) einen
Fürstentag und bewirkte, daß starke Hilfe zugesagt wurde, vornäm- 14
lich von den Prälaten, dem Mainzer-Erzb. Bardo, dem Würzburger-B. Bruno u. a. Ohne Zweifel hatte sich auch eine Gesandtschaft von Seite Knuds des Königs v. England und Dänemark eingefunden, welche das schöne, etwa 15jährige Töchterlein desselben und der Emma, Namens Chunichild (Kunegund) herbeiführte; denn am Pfingstfeste (18 Mai) fand die feierliche Verlobung dieser Prinzeß, welche behufs ihrer Ausbildung nun in Deutschland blieb, mit dem 3 J. ältern K. Heinrich III Statt zu Bamberg;[1]) ach es

[1]) Hier scheint erst Konrad jun. das Hrzgth. Kärnthen erhalten zu haben.

x war eine so zarte Blume wie Heinrichs Schwesterlein gewesen und
ging dem gleichen Loose entgegen!

y Der Kaiser erkaufte des großen Dänenkönigs Freundschaft
1 eben nicht wohlfeil; denn er ließ ihm laut förmlichem Vertrage die
Stadt Schleswig sammt der Mark jenseits der Eider ab, welcher
Fluß seitdem stetsfort Deutschlands Gränze gegen den Norden blieb.
Sehr wahrscheinlich hat K. Knud entgegen in Betreff der Religion
und des Handels Gewünschtes eingeräumt und Hilfe wider die
heidnischen Slaven zugesagt, welchen der Kaiser noch in diesem
Sommer ernstlich zu Leibe gehen wollte. Bis 10 Juni 1035 oder
noch länger verweilte er zu Bamberg, nicht bloß wegen der Verlobungsfestlichkeiten;
es wurden wichtige Staatsgeschäfte abgethan,
namentlich in Betreff Italiens, Kärnthens, Österreichs. Am 1 Juni
best. Konrad II dem B. Hugo v. Parma den dortigen Comitat,
und verschaffte dem Bittenden wohl auch noch andere Mittel, sich
im Sturme aufrecht halten zu können. Am 10 Juni verleiht er
2 dem tapfern Mrkgr. Adalbert dem Babenberger 50 Mansen in
Bayerns Ostmark, sicher damit dieser Held dem Sohne K. Heinrich
eine treue Stütze bleiben möchte. Adalbert und der andere Babenberger
Hrz. Hermann v. Schwaben standen keinem der angesehensten
Reichsfürsten nach. Welche an der heurigen Kriegsfahrt wider
die Slaven Theil nahmen, findet sich nicht aufgezeichnet, noch auch
wie lange die Fahrt gedauert hat und wie weit sie führte. Ohne
Zweifel sammelte sich das zahlreiche Heer gegen Ende der Erntezeit
unweit Magdeburg oder Werben, die Liutizen und ihre Verbündeten,
keine kleinere Menge, waren keck und unverständig genug, gleich den
Übergang über die Elbe verwehren zu wollen, der Kaiser wußte
3 das zu ihrem Verderben zu benützen, auserlesene Schaaren warf er
in einiger Entfernung geschwind bei Tages Grauen auf das andere
Ufer, und während diese den Feind durch ihr Erscheinen im Rücken
außer Fassung brachten, griff er selbst von vorne mit ganzer Macht
an; Schiffe standen genug zu Gebote. Von einer Schlacht darf
man kaum reden, indem das Slavenheer sich alsbald in wilde Flucht
auflöste.

Als der Kaiser weiter im Lande vordrang und verbrannte und
verwüstete wie nur möglich, gab es hie und da, in Engpässen,
Wäldern, Sümpfen freilich entschlossenern Widerstand, welchen aber
der kaiserliche Held, der mit seinen Mannen um den Ruhm persön-

licher Tapferkeit wetteiferte, überall brach. Stenzel erzählt S. 55 y
nach Wippo: „Man sah ihn öfters tief im Sumpfe stehend streiten 4
und die Seinigen ermuntern. Im höchsten Zorne, daß diese Heiden ein hölzernes Bild des gekreuzigten Heilands öffentlich auf das schmählichste verspottet, bespien, geschlagen und verstümmelt hatten, wüthete nun der Kaiser fürchterlich mit Feuer und Schwert in ihrem Lande, ließ schonungslos selbst die Gefangenen niederhauen. So unterwarf er nicht nur diese Völker, sondern erzwang von ihnen auch einen höhern Tribut, als sie unter den vorigen Kaisern entrichtet hatten.“ Um die Mitte Octobers war er wieder in Magdeburg und der Feldzug sicherlich beendigt. Indeß hatte sich ein Todfall ereignet, welcher nach kurzer Frist neuerdings den ungemein bedeutend gewordenen Metropolitensitz Bremen-Hamburg erledigte. Als der große Erzb. Unwan 28 Jäner 1029 starb, folgte ihm
Libentius II, ein sanfter Greis, welcher sich vor allem angelegen 5
sein ließ, den K. Knud bei günstiger Stimmung zu erhalten, was auch den guten Erfolg hatte, daß nach Seeland, Aldenburg, Skara Bischöfe gesetzt werden konnten. Zu Bremen, wo B. Thurgot v. Skara reich an Verdiensten starb, welcher den bisherigen Vorstand des herzogl. Klosters in Lüneburg Goteschalk zum Nachfolger erhielt, statteten Glaubensprediger aus Dänemark, Schweden und Norwegen erfreulichsten Bericht ab von ihrem gesegneten Wirken, und kehrten geehrt und ermuntert vom trefflichen Erzhirten und verstärkt durch frische Arbeiter in ihre reiche Ernte zurück. Leider entschlief Libentius II bereits am 24 Augst 1032. Sein Nachfolger Hermann, ein Hal-
berstädter-Domherr, wird mehr getadelt als gelobt: nur ein mal habe 6
er Hamburg besucht und das mit einem ganzen Heergefolge, er habe seinem habgierigen Vicedom zu viel Hand gelassen, allerlei angefangen und fast nichts ausgeführt, außer daß er den Musik-Meister Guido (v. Arezzo?) nach Bremen rief, den Kirchengesang zu verbeßern und den ganzen Klosterchor zu ordnen. Doch begann er die Ummauerung der Stadt, ein sehr nützliches Werk. Suitger, nachmals Papst Clemens II, war sein Capellan, und der als Erzbischof v. Bremen so berüchtigt gewordene Adalbert diente ihm unter den Subdiakonen. Da Hermann nicht länger als drei Jahre († 18 Spt. 1035) waltete, so fällt wohl das Schwerste des Tadels in sich selbst zusammen. Ihn verdunkelte freilich ganz der nun gewählte, richtiger vom Kaiser ernannte, unvergleichliche Cölner Bezelin, zugenannt

y Alebrand, welcher, nach Magdeburg berufen, hier am 16 Oct. 1035
7 den großen kais. Gnadenbrief erhält, der ihm einen zwei mal in Bremen zu haltenden Markt bewilligt und den Königsbann über alle den Markt Besuchenden verleiht. Diesen Prälaten, welcher unverzüglich daran geht, Bremen, und dann auch Hamburg durch Mauern zu sichern, und dem Hrz. Bernard II ward vornämlich die Hut des Reiches im Norden übertragen, während sich der Kaiser in den fernen Süden vertiefte. Adam v. Brem. merkt an, daß Erzb. Alebrand nicht bloß die Kathedrale zu Hamburg sondern auch ein bischöfliches Haus und zwar mit festen Thürmen und Quadern erbaute, und daß Hrz. Bernard, ihn nachahmend, dann ebenso seine Pfalz an der andern Seite des Domes aufgeführt hat. Vorher war fast Alles von Holz.

8 Am 17 Oct. 1035 urk. der Kaiser noch zu Magdeburg, dann hat man weiter bis zum Schlusse des Jahres keine Spur seines Aufenthalts und seines Waltens. Die Weihnachtsfeier beging er zu Straßburg. Am 26 Jäner 1036 zu Ulm best. er die Rechte und Freiheiten des Bisthums Chur dem werthen B. Hartmann, Hüter der Hauptstraße nach Lombardien, und zu Ulm war glaublich schwäbischer Fürstentag, oder zu Augsburg, wo der Kaiser 12 und 15 Febr. urk. Am lezten Tage bekräftigt er die Verleihung an B. Hugo v. Parma, welche 1 Juni 1035 geschehen war. Zu Willenburc (Weilburg?) 27 Febr. siegelt er einen Schutz- und Bestätigungsbrief für die Abtei Leno, lauter Anzeigen, daß verschiedene Herren Italiens am kais. Hoflager erschienen, besonders hartbedrängte
9 Prälaten, welchen dann auch die tröstliche Versicherung wurde, noch in diesem Jahre sei der Kaiser entschlossen ein großes Heer über die Alpen zu führen. Das Osterfest, zu Ingelheim gefeiert (18 April), zeigte wieder eine glänzende Versammlung. Jo. Staindel, der Passauer-Chronist, redet von einem Concil, das 35 Bischöfe und viele Äbte zu Seligenstatt hielten 1036. Am 9 Mai (Sonntags, wenn nicht schon 1035, Freitags) soll zu Tribur jene Synode gehalten worden sein, auf welcher der hl. B. Gerard v. Cambray mild und klug eine beantragte Schärfung der Fastenvorschriften abwehrte. Am Fest der Auffahrt des Herrn (27 Mai) war der Kaiser zu Paderborn bei dem todkranken Freunde B. Meinwerk; schon 5 (11) Juni entschlief der gottselige, um sein Bisthum und das ganze Reich hochverdiente Prälat, und kaiserliche

Vorsorge berief unverzüglich auf den leeren Stuhl jenen gelehrten y
Rudolf, welcher auf Bardo erst 1032 Abt v. Hersfeld geworden 10
war. Dieses gegenwärtig sehr ansehnliche Kloster erhielt sonach Meginher, wieder einen würdigen Mann, zum Vorstand.

Todfälle und Heirathen sind als die Hauptsachen zu erwähnen, um welche sich die kaiserliche Thätigkeit bei dem heurigen Besuche Lothringens drehte. Um das Ende Mais 1036 war Gr. Balduin IV Schönbart v. Flandern gestorben und zu Gent begraben worden. Gab es auch wegen Belehnung des Sohnes Balduin V mit Reichs-Flandern glaublich keine Anstände, so drohte doch Valenciennes ein Zankapfel zu werden, da Gr. Raginer IV v. Hennegau, Bruder des B. Reginbold v. Lüttich, aus diesem Leben (1036?) schied und nur eine T. Richilde hinterließ. Diese Erbin, mit Hermann (einem Grafen aus Thüringen? vermählt, sprach nebst der Grfsch. Eenham auch einen Theil von Valenciennes an, der nicht zum Osterban, sondern ihrem Großvater Henchilo v. Eenham als eximirte Herr- 11
schaft gehört hatte, schreibt H. Leo p. 129. Da kreuzten sich aber eben die Rechte des Kaisers und des Grafen v. Flandern, und ward auch einsweilen, da Konrad Eile hatte, der Streit vertagt, bald nach seiner Entfernung wurde doch das Schwert gezogen. Ja der Flandrer ruhte nicht, bis er ganz Hennegau sein nennen konnte. — Schon im vorigen Jahre (21 Mai) war der rheinische Pfalzgraf Ezo oder Ehrenfried, Witwer der Schwester des Kaisers Otto III, gestorben und zu Braunweiler begraben worden, und auch dieser Todfall veranlaßte Zänkereien, theils weil der älteste Sohn vor dem Vater hingeschieden war, einen Knaben Chuno (1049 Herzog in Bayern) zurücklassend, weshalb die pfalzgräfl. Würde an den zwei-
ten Sohn Otto gedieh, theils aber wegen der reichlich bedachten 12
Familienstiftung Braunweiler; denn in einer Urk. dat. Coophingie 17 Juli 1051 erzählt Kr. Heinrich III: wie Pflzgr. Ehrenfried und dessen Gm. Mathilde die Abtei Braunweiler gestiftet, wie dann deren Kinder, nämlich Hermann Erzb. v. Cöln, Richeza K. v. Polen und Theophanu Äbtissin v. Essen die Stiftung aufgehoben, sie aber bald wieder reuevoll hergestellt haben, wozu er nun die kaiserliche Genehmigung gebe.

Es fanden sich aber in Lothringen, zu Nimwegen wo der kais. Hof schon um Pfingsten war, viele Fürsten des Reiches ein, auch welche aus Italien, und da wurden prächtige Hochzeiten aus-

y gerüstet. Am 29 Juni, Fest der Apostel, wurde nach der Vermählung
13 ung des K. Heinrich mit Chunichild die feierliche Krönung der Neuvermählten veranstaltet, und es hat große Wahrscheinlichkeit, daß zugleich zwei oder drei andere Paare nicht bloß verlobt sondern unter Festlichkeiten zusammengegeben wurden, Heirathen von welchen man sich die schönsten Früchte der Eintracht für Deutschland und Lombardien versprach. Oben geschah der Erbtochter des Hrz. Fridrich v. O. Lothr. Erwähnung. Da Gothelo das erledigte Herzogthum bekam, so stieß man auf die kitzliche Frage, wie die Erbtochter abzufinden sei. Glücklicher Weise meldet sich für Beatrix ein überaus reicher Bräutigam, der sie weit wegführt aus den lothring. Landen. Dem Markgraf-Herzog Bonifacius v. Mantua, Tuscien rc. war kürzlich die fromme Gm. Richilde, welche ihm keine Kinder gebar,
14 durch den Tod entrissen worden, eine glänzendere Partie konnte es nicht geben und leicht ward unberücksichtigt gelassen, daß der Witwer bereits tief im Sommer des Lebens stand, kam er doch daher geritten mit einem Prachtgefolge, dergleichen man kaum gesehen; selbst die Hufe der Rosse sollen Silberbeschläg gehabt haben. Auf den schönen Erbgütern der Braut wurden fast drei Monate in Saus und Braus verlebt und ja kein Geld gespart; als aber das fürstliche Ehepaar dann (Spt.) im Mantuanischen anlangte, that erst der Krösus Bonifacius recht die Säckel auf, eine Lustpartie überholte die andere, was von Adel herbeikam, konnte nach Herzenslust schwelgen, man sah nur goldene und silberne Gefäße, selbst für die Masse des Volkes mußte ein Brunnen Stunden lang Wein ausgießen, und eine ganze Schaar von allerlei Musikern, Sängern, Mimen, Gauklern fand sich ein, und dergleichen Künstler beschenkte der lebensfrohe
15 Herzog sehr großmüthig. — Die zwei andern Heirathen führten italienische Erbtöchter deutschen Fürsten zu, nämlich die des Mrkgr. Odelrich Maginfred v. Susa, welche Adelheid und Immilla (Irmengard Tab. XXXVI) hießen. Der Vater soll ohne Sohn und Bruder 1036 gestorben sein: mit Adelheid ward der Babenberger Hrz. Hermann v. Schwaben verbunden, welchem der Kaiser alsbald die Mark des Schwiegervaters verlieh, mit Immilla hingegen Mrkgr. Otto v. Schweinfurt. Es wird von ihnen noch manches zu berichten geben. — Auf Anwesenheit italienischer Herren zu Nimwegen deutet die Urkunde, da Kr. Konrad am 5 Juli 1036 auf Bitte der Kaiserin Gisla, des Erzb. Piligrin v. Cöln und „des geliebten“

Mrkgr. Bonifacius einen Schutzbrief für das Nonnenkl. S. Sisto in Piacenza ausstellt.

Noch scheint der Kaiser in den Niederlanden gewesen zu sein, 16
als sich 25 Aug. 1036 der Hintritt des betagten Erzb. Piligrin v. Cöln ereignete, und geeilet zu haben, daß Hermann, jüngster Sohn des sel. Pflzgr. Ezo, auf den leeren Stuhl kam. Die kirchlichen Eigenschaften hatten nicht so viel zu bedeuten als die dynastischen. Noch mehr war das der Fall, als 1036 auch B. Gebehard II v. Regensburg starb; ihm war wohl schon seit geraumem des Kaisers eigener, jezt gewiß über 36 J. zählender Bruder zum Nachfolger bestimmt, wieder ein Gebehard des Namens. So schien Alles gut gekartet und vorbereitet, um den deutschen Boden für eine erkleckliche Zeit verlassen zu können. Nur in Sachsen gab es noch zu thun, einer Angabe zufolge wäre der Kaiser selbst genöthigt gewesen, abermals bei Beginn dieses Herbstes die Liutizen mit Heeresmacht zu überziehen; glaublich reichte das Zeigen des blitzenden Schwertes hin, um neue Versicherungen ruhigen Verhaltens und Geiseln zu erlangen. Am 10 und 15 Oct. urk. der Kaiser zu 17
Tullide (Tülleda, Pfalz zwischen Kelbra und Walhausen), dann wird bald nach Regensburg aufgebrochen worden sein. Hier und in Augsburg waren ohne Zweifel die Sammelplätze des aus Freiwilligen bestehenden Heeres, wovon eine Abtheilung über Chur nach dem Splügen geschickt worden sein dürfte; doch die Hauptmasse, wobei der Kaiser selbst und sein Sohn, zog über den Brenner im November, oder erst im December. Es hat sich eine Constitutio de expeditione Romana gefunden, die man dem Kr. Konrad II zuschreiben will. Darin wird ein Maßstab für die Dienste gegeben, welche des Reiches Fürsten von ihren Vasallen nach Größe der Lehen behufs solcher Expedition rechtlich fordern durften. Zugegeben, das Statut rühre von Konrad her, so gelten doch die Bestimmungen nicht für jede Fahrt über die Alpen und nach Rom, sondern für die um des Kaiserthums Krone, und bei gegenwärtigem 18
Zuge hat Konrad wohl nur den guten Willen deutscher Fürsten und Mannen beansprucht und die Kosten desselben den hilfsbedürftigen Provinzen der Halbinsel überbürdet. Arg lagen sich dort die Parteien in den Haaren, eine begehrte ungestümmer als die andere das bewaffnete Einschreiten des Reichsoberhauptes, und so verwirrt und verschoben waren die Verhältnisse, daß Konrad, sah er auch anfäng-

y lich, welche Stellung ihm gebüre, doch bald schwankend gemacht wurde und zulezt in jenen Großen die entschiedenen Feinde bekämpfte, welche er zuerst und seit dem Regierungsantritt als die beßten Freunde und Kampfgenossen ausgezeichnet, geehrt und erhöhet hatte. Es fehlte ihm der sichere Schritt des heiligen Heinrich, weil die Einheit der festen Grundsäze und das edel Erhabene der ganzen Gesinnung des Unerreichten.

XIII. Der byzant. Kr. Roman III Argyrus und die Lande der Gegenkalifen.

z Wäre auch Kr. Konrad, als er zum lezten mal ein deutsches
1 Heer über die Alpen führte, nicht weiter als bis Ravenna und Rom vorgegangen, man müßte doch, um seine Schritte richtig zu würdigen, die Geschichte des Byzantinerreiches in den Kreis der Betrachtung ziehen, um wie viel mehr da er veranlaßt wurde, selbst Capua und Benevent gerüstet heimzusuchen. Um den Blick nicht zu verwirren, sei so viel thunlich der chronologische Faden festgehalten. Das macedonische Kaisergeschlecht, durch 160 Jahre mit dem in böser Weise errungenen, von wenigen Gliedern einigermassen ehrenhaft getragenen höchsten Diademe geziert, schwand dahin in einem halt- und farblosen Schatten, dessen Name Konstantin VIII. Nach dem glaublich von Mörderhand bescheunigten Ableben des tyrannischen Bruders saß er noch, aus Eigennutz gehalten vom Einverständniß des Romanus Argyrus mit dem Patr. Alerius, nicht ganz drei Jährlein auf dem morschen Throne.
2 Das Wenige, was Cedrenus und Zonaras von dem Erbärmlichen erzählen, hat einen sonderbaren Klang. So soll ihm, der nur Tanz-Musik und üppige Lieder gerne hörte, der Schall der Kriegstrompete unerträglich gewesen sein, und obwohl von Körper groß und stark fiel ihm doch die Last einer Waffenrüstung zu schwer. Ein Sclave des Sinnengenußes und der Gemächlichkeit scheute er die Beschwerden des Feldlagers, und nicht bloß die Kriegs- auch die Friedenssachen legte er ganz in fremde Hände, und verfuhr, selbst keines Geschäftes fähig, überdieß noch sehr unverständig bei der Wahl seiner Räthe und ersten Beamten, welche ihn durch ihre bodenlose Schlechtigkeit erst recht verhaßt machten; am ärgsten, heißt es, hauseten zwei seiner übermüthigen Eunuchen, deren eine große Zahl am Hofe war, Barbaren, erkaufte Sclaven, die er entmannen ließ und zu seinen Kämmerlingen machte und mit den höchsten Ämtern sogleich bekleidete; eben einen

der erwähnten, Spondyles,[1]) sezte er nach Antiochia, und den zweiten, 2
den Pisidier Niketas, nach Iberien als Herzog oder Statthalter, 3
Blutigel, die nur ein Herz hatten für den Mammon. Cedrenus redet von einer außerordentlichen Bedrückung, die gleich anfangs auf alle Provinzen gelegt wurde: Basilius II hatte während der lezten zwei Jahre das Erheben der schweren solidarischen Steuer auf Bitten armer Bezirke hinausgeschoben, es gab also große Rückstände in Menge, und solche ließ Konstantin VIII sammt der laufenden Steuer ohne alle Schonung eintreiben. Und wie angefangen ging es fort. An Minderung der Volkslasten war um so weniger zu denken, weil des Basilius Geiz der leichtsinnigsten Verschwendung den Platz geräumt hatte, und nun überdieß das scharfe Schwert desselben in der Scheide rostete und Friede von bösen Nachbarn nicht erfochten sondern
erkauft zu werden pflegte. Der von jenem Tyrannen gefüllte Schatz 4
leerte sich im Kurzen. Bei aller Schwäche und Indolenz übte Konstantin, wie man ihn beschuldigt, doch auch schreckliche Tyrannei; grausame Rache nahm er z. B. an Herren, gegen welche er früher Groll gefaßt, geblendet wurde der Patricius Konstantin, Sohn des vielgenannten Burzes, und zwar deshalb, weil er öfters dem Kr. Basilius II von den schändlichen Ausschweifungen des Bruders Kunde gebracht, sehr angesehene Personen wurden hingerichtet, und wenn man einigen bloß die Augen ausstach, so hieß diese Schonung „göttliche Milde des Kaisers.“ Kein verdienter ausgezeichneter Mann war sicher vor der durch Geschwätz und Kabalen nur zu leicht verstimmten Despotenlaune. So kam der gerühmte Feldherr Nicephor
Komnen um sein Augenlicht. Als der wegen Erpressungen und 5
Ungerechtigkeiten verhaßte Statthalter in Naupactus bei einem Auflaufe erschlagen wurde, sandte der Hof Schergen und Henker und ließ nicht bloß die Schuldbaren aufsuchen und barbarisch strafen, sondern selbst dem Bischof der Stadt die Augen ausstechen. Unter den Ersten des Reiches ragte seit Vermählung mit der Schwester des Romanus Argyrus der Patricius Basilius hervor, Sohn des Romanus Sklerus und Enkel des Gegenkaisers Bardas Sklerus. Dieser Basilius reizte bübisch den Bulgaren Prusian, Sohn des K. Jo. Wladislav und Statthalter in Galatien, und sie forderten sich auf den Degen; das

---

[1]) Diesen hatte aber schon Basilius II in Antiochia aufgestellt. War er etwa gestürzt und wieder erhoben worden?

z erste Duell, welches man in der byzantin. Geschichte erwähnt findet.
6 Konstantin VIII verhängte als Strafe die Verbannung auf Inseln des Propontis, bald aber wurde Basilius geblendet, vorgeblich weil er sich aus dem Verbannungsort fortmachen wollte; Prusian entfloh wirklich. All das setzt man auf Rechnung Konstantins, als hätte er es und nicht die statt seiner herrschende Hofpartei vollführt. Von dem Rühmlichen, was geschah, soll ihm kein Antheil gebüren, nicht an dem Seesieg des Statthalters der J. Samos über saracenische Piraten, nicht an dem Waffenerfolg des so tapfern als schlimmen Diogenes, welchem es (1028?) gelang, die in Bulgarien eingebrochenen und schrecklich hausenden Petschenegen wenigstens über die Donau zurückzutreiben; daß den Räubern die vielen Gefangenen abgejagt werden konnten, ist nicht gesagt.

7 Die auf den letzten Macedonier maßlos gehäuften Schmähungen, an sich der Übertreibung verdächtig, erregen erst den stärksten Argwohn, wenn man liest was von seinem Ende erzählt wird. Am 9 Nov. 1028 erkrankte der 67jährige Greis dergestalt, daß ihn die Ärzte ohne weiters aufgaben und also zur Stunde nach einem Thronfolger umgesehen werden mußte; denn der Sterbende hatte von der Gm. Helena T. des reichen Alypius bloß Töchter: Eudokia, Zoe und Theodora. Da läßt er den frommen Romanus Argyrus holen und sagt ihm gerade heraus: Entweder trenne dich von deiner Frau und heirathe als künftiger Kaiser eine meiner Töchter, oder ich befehle dir die Augen auszustechen! War die Wahl nicht hart? Doch die der angesonnenen Heirath im Wege stehende Frau ist so klug, einen Ausweg zu eröffnen, indem sie — ganz aus freiem Antriebe des
8 heiligen Sinnes — in's Kloster eilt, ein Beispiel, welches von Konstantins Gm. Helena unverzüglich nachgeahmt wird. Ihre älteste T. Eudokia hatte schon vorher den Schleier genommen. Frisch ging es dann zur Hochzeit, Romanus begnügte sich, weil die jüngste Kaisertochter einen Korb gab, mit der mittlern, der 44 Jahre zählenden Zoe, und der Patr. Alexius segnete noch am gleichen Tage das Brautpaar ein, nicht ohne mit seiner Hofsynode vorher alle kirchlichen Hindernisse für gehoben zu erklären. Nachdem die schwere Sache in's Reine gebracht war, konnte der lezte Macedonier von hinnen gehen am 12 Nov. Der Erbe seines Scepters hatte sich gefunden, und welch ein Erbe!

Romanus (III) Argyrus, auch Hierapolitanus (von Guill. Tyr.) z
zugenannt, vermuthlich weil er aus Hierapolis stammte, zeigte sich 9
vor allem als die leibhaftige Gottseligkeit und begann gleich damit, der „großen Kirche" d. i. der Sophienkirche,[1]) deren Einkünfte für die vielen Ausgaben nicht zureichten, ein jährliches Geschenk von 80 ℔. Goldes aus dem Staatsschatze zu bestimmen, dankbar gegen den Patr. Alexius, und auch einige Klöster begabte er, und erwies sich besonders jenen Personen gnädig, welche die vorhergehende Regierung verfolgt hatte; den geblendeten Basilius Sklerus erhob er zum Range eines Magister d. i. Generals, den Nicephor Xiphias rief er aus dem Exil zurück u. dgl. m. Es sollte sich ein Unterschied zeigen zwischen dem begrabenen Macedonier und dem jetzigen Herrscher wie zwischen Finsterniß und Licht. Romanus, der wie seine mehr heidnischen als christlichen Schulmeister einen Antonin und Mark Aurel als die
unübertroffenen Regentenmuster pries, welchen er nachzueifern ent- 10
schlossen war, imponirte schon durch sein ansehnliches und wohlgebildetes Äußere, und suchte zugleich durch Entfaltung seltener Eigenschaften des Geistes zu glänzen, den Redner, den Gelehrten, den Künstler, den Taktiker zu spielen und Alles für sich einzunehmen. Unter den Blinden wird leicht der Einäugige König. Schwätzer gab es zu Cnstpl in Unzahl, aber kaum einen gründlichen Gelehrten, und man meinte schon alle Wissenschaft erschöpft zu haben, wenn man sich mit der flachen Tagesliteratur und dazu etwas mit Aristoteles und Plato bekannt machte. Michael Psellus, ein Zeitgenosse von Urtheil, spricht seine Verachtung der damaligen zungenfertigen Wortführer derb aus und sagt von ihnen: Sie werfen tausend Fragen über die hl. Schriften auf ohne im Stande zu sein, eine einzige genügend zu lösen.

Am meisten Lob erwarb sich Romanus durch Abschaffung der 11
solidarischen Steuer, durch Lösung der Gefangenen aus der Sclaverei der Petschenegen, und durch Entlassung der eingethürmten Schuldner, denen er nicht bloß schenkte was sie dem Staate entrichten sollten, sondern für die er auch oft bezahlte, was andere Personen von ihnen zu fordern hatten. Die Armen und besonders die Klöster bedachte

---

[1]) Am guten Geiste gebrach es mehr als am Geld. Das Pfingstfest 1029 wurde zu einem Tag großen Ärgernisses, indem sich bei der feierlichen Liturgie die dem Patriarchen assistirenden Metropoliten laut mit den Syncellen d. i. den Cardinälen um die vordersten Ehrenplätze stritten.

z seine Milde reichlich, und große Almosen spendete er für das Heil der Seele seines Schwähers Konstantin VIII, und die durch denselben etwas gelitten hatten, erhielten Entschädigung. Deßohngeachtet schreckten ihn bald Anzeigen von Verschwörungen. Der aus der Verbannung
12 nach Cnstpl zurückgekehrte Bulgare Prusian wird verdächtigt, in Haft gesetzt, und nach kurzem Proceß geblendet und in ein Kloster begraben, die Mutter Maria vom Hofe verwiesen. Wenige Tage später hört Romanus von einem noch weit gefährlichern Complott. Jener Bösewicht und Vetter des Kaisers, Konstantin Diogenes, welcher durch Meuchelmord Sirmium gewonnen, war als Statthalter, ja als Herzog und Gebieter über Macedonien, Bulgarien und ganz Griechenland nach Thessalonich gesetzt worden und hatte des Kaisers Schwestertochter geheirathet. Angeber (der Minister Orestes) erregen Mißtrauen, Diogenes wird an den Hof eingeladen und für's erste genöthigt, die Kutte anzuziehen und sich zum Mönche scheeren zu lassen. Das Kl. Studium nahm ihn als Gefängniß auf. In seinen Sturz wurden viele vor-
13 nehme Personen verwickelt, z. B. Joannes, des Basilius II Protonotar oder Kanzler, unter Konstantin VIII Mönch geworden, von Romanus aber wieder an den Hof gezogen und zum Syncellus des Patr. Alexius gemacht; dann Eustathus Daphnometus, Statthalter von Achrida, zwei Enkel des Burzes und andere. Diese Herren wurden gleich überwiesenen Staatsverbrechern auf offenem Markt entsetzlich gegeißelt, zum abschreckenden Beispiel durch die Straßen der Hauptstadt geführt und dann in's Elend geschickt. Selbst die Kaiserinmutter Theodora verfolgte der Argwohn und sie mußte sich ganz aus der Welt zurückziehen. Wie übel war Romanus berathen, da er durch solche aufreizende Maßregeln sein Ansehen zu erhöhen und seine Herrschaft zu festigen meinte! Das Alles muß sich zu Cnstpl noch im J. 1029 begeben haben. Vielleicht trug der Arme den Kopf so stolz, erfreut
14 durch die Botschaft, der nach Italien entsendete Andronikus habe Rhegium (Reggio) genommen und dann auf Sicilien gelandet voll Hoffnung, auch dort den unter sich hadernden Africanern viele Orte zu entreißen; doch es folgte der Freudenbotschaft bald die traurige, unmäßiger Genuß der Früchte und des Weines habe beim kais. Heere Dyssenterie verursacht und es sei in geschwächtem Zustande überfallen und jämmerlich in die Pfanne gehauen worden, wohl im Herbst 1029. Hievon mehr, wenn die Vorfälle in Italien zur Sprache kommen. Romanus, der sich vorzüglich einerseits durch Emporbringung der

Wissenschaft und andrerseits durch kriegerische Thaten auszeichnen wollte, erkor für leztere Asien zum Schauplatz, und wir müßen demnach dort etwas die Verhältnisse uns bekannt zu machen suchen.

So vereinzelt und schwer zu ordnen auch die Andeutungen der Vorfälle in den muhammed. Reichen sind, abnehmen kann man doch, daß Romanus Argyrus eine sehr günstige Zeit benützte für Eroberungen in Syrien. Das Hauptreich, in welchem der Islam mit dem alten blendenden Glanze aufflackerte gleich einem prächtigen Feuerwerk, das der Ghasnaviden, hüllte sich plötzlich in Nacht, ein Tummelplatz streitsüchtiger Geister geworden. Der im Combiniren übermäßig kühne Professor Schlosser III, 1. S. 57 erzählet nach Lobpreisung des Ghasnaviden Mahmud zuversichtlich von diesen Tagen wie folgt: „Mahmud arbeitete übrigens, ohne es zu wollen oder zu ahnen, in Persien für die Familie des Türken Seldschuck, in Indien für einen Perser, der die Linie der Guriden stiftete; dem lezten gab er in seinem Heere Dienste, die erstere nahm er, um aus ihren zahlreichen Horden jährlich Hilfe auf seinen Indischen Zügen erhalten zu können, in Chorasan auf. Der Perser erhob sich viel später: dem Seldschuck gaben schon die Streitigkeiten unter Mahmuds Söhnen Vorwand und Mittel, ein eigenes Reich zu errichten. Bei Mahmuds Tode (1030) befand sich sein ältester Sohn, Massud im äußersten Westen, der jüngere, Mahomed, ward daher in Gazna als König ausgerufen, weil es auch im Osten allgemein hieß, daß der Vater noch in den lezten Jahren seines Lebens Persien angegriffen habe, um dieses Reich dem Einen seiner Söhne, dem Andern aber die Indischen Besitzungen zu hinterlassen. Massud griff zu den Waffen, zog gegen seinen Bruder nach Indien, hatte aber vor seiner Entfernung aus Persien die Vorsicht gebraucht, Ala-ed-daula (welchen man irrig einen Buiden nennt), dem sein Vater Ispahan entrissen hatte, wieder einzusetzen, und erhielt sich auf diese Weise Persien. In Gazna lieferten ihm die Anführer von seines Bruders Heer denselben freiwillig aus, und er war noch in demselben Jahre, in welchem er von Ispahan aufgebrochen war, Herr der ganzen Monarchie. So lange der alte Vezier Ahmed ben Hosam, dem er wegen der Anhänglichkeit an seinen Bruder Anfangs seine Stelle genommen, bald aber wegen seiner Einsichten wieder gegeben hatte, am Leben blieb, änderte sich nichts im Reiche; sobald dieser gestorben war (1033), nahmen zu derselben Zeit als Reï und ganz Dschebal (der Theil des

aa Berglandes am Caspischen Meere, welchen Cabus nicht beherrschte) und die von seinem Vater in Indien zurückgelassenen Besatzungen von ihm abfielen, auch die Horden der Seldschucken in Chorasan und Bucharei eine sehr bedenkliche Stellung an. Alle Erfahrne im
4 Staatsrathe von Gazna riethen dem Sultan, die Indischen Angelegenheiten eine Zeitlang zu vergessen und seine ganze Sorge Persien zu widmen; er allein war anderer Meinung, und verwarf den verständigen Rath; so erfolgte ganz natürlich, daß während er im folgenden Jahre (1034) in Indien beschäftigt war, die Seldschucken Unternehmungen beginnen konnten, welche bald hernach alle bisherigen Verhältnisse veränderten." Von Indien schweigt jezt die Geschichte völlig, und sagt uns nur etwas von den Seldschucken, welchen nach mehrjährigen Kämpfen Persien und überhaupt der westliche Theil des Ghasnaviden-Reiches zur Beute geworden ist. Man will wissen, der Name dieser Eroberer sei von dem türkischen Emir Seldschock, Derkak's Sohn, abzuleiten, welcher, spätestens um 1000,
5 vor Feinden aus seiner Horde jenseits des Jarartes nach Chorasan flüchtend, nebst seinem bald sich verstärkenden Geleite in den Dienst der Ghasnaviden trat. Sultan Mahmud hatte an ihnen seine Janitscharen, indem sie dem Islam beipflichteten und als Neubekehrte mit einem gewissen Fanatismus für denselben angesteckt wurden. Wann Seldschock starb, ist unbekannt; gegen 1037—40 tritt als Oberst oder Emir dieser wilden Soldatenschaft der schwertgewaltige Enkel Togrul-Begh auf und zwar zum Schutze des Kalifen in Bagdad, und dessen wird in der Folge gedacht werden.

Noch immer amtirte als geistliches Oberhaupt zu Bagdad der greise Abbaside Kader Billah, und die Buiden, unter welchen zuerst der Sultan Schoga als Emir al Omrah und dann sein Sohn Kalandschar, welcher Schiras zur großen festen Stadt ausbaute, eine Zeit
6 lang hervorraget, handhabten die Militärherrschaft unter Streit und Meutereien wie herkömmlich. Zu Hause beunruhigt konnten sie nicht viel Kraft nach außen entwickeln, selbst nicht nach Syrien, wo eher das ägyptische Kalifat Boden gewann. Kader mußte noch dieses Ärgerliche vernehmen, bevor er starb im Nov. 1031 über 80 J. alt; an 40 hat er den Kalifentitel geführt, länger als irgend einer vor ihm. Der Sohn Abdallah V Kajem Beamrillah hatte wohl schon seit Jahren dem schwachen Vater unter die Arme gegriffen und nahm nun seine Würde vollends an sich, scheint aber sehr bald von

seinen Gebietern, den Buiden so eingeengt worden zu sein, daß er aa
um Hilfe zu schreien begann. — Mehr Kraft war anscheinend
noch im ketzerischen Kalifen Ägyptens, indem der Fatimide in seiner
Person die weltliche Herrschaft mit der geistlichen Würde vereinigte.
Hakems Unsinnigkeiten hatten freilich Alles tief erschüttert, und das 7
Erschütterte zu befestigen war Thaher, welcher etwa 1021—23 dem
sicher ermordeten Oheim folgte, jezt und später wenig geeignet; war
er jezt noch Knabe, statt dessen Hakems kluge Schwester Sethel-
Melouka die Zügel hielt, so wurde zudem nie aus einem Serail-
Schwächling ein thatkräftiger Mann. Die Regentin hatte unverweilt
das Verfolgen der Christen eingestellt und selbst, sagt man, den
nach Abyssinien geflohenen Patriarchen der Jakobiten Zacharias heim-
gerufen. Als dieser, sei es bei den Mohren oder in Alexandria
1031—32 starb, ergab sich der ärgerlichste Zank bei der Wahl eines
Nachfolgers, fruchtlos blieb, daß sogar der muhammed. Bezier oder
Statthalter Eintracht predigte und rieth, das Loos zwischen den
Prätendenten entscheiden zu lassen; das Geld mußte entscheiden.
Sanut, ein Mönch des Kl. St. Makarius, ward gewählt, da er 8
die Auslagen nicht scheute; denn außer 100 Goldstücken an den
Bezier waren noch gar manche Posten zu bezahlen. Die Jakobiten
zu Alexandria wollten ihn nur gegen das feierliche Versprechen auf-
nehmen, daß er alle Simonie abstelle, für Ordinationen u. dgl.
nichts fordere, und vielmehr 500 Goldstücke wenigstens alljährlich
zur Ausbeßerung der Kirchen herschieße. Allein war Sanut auch
nicht wie so viele orientalische Prälaten ein schmutziger Geizhals, er
blieb doch im alten simonistischen Wuste stecken, verkaufte selbst un-
gescheut das Bisthum Panopolis einem gewissen Raphael um 600
Goldst. und eignete sich zu was ein verstorbener Prälat hinterließ,
und die Sprengelbischöfe haben den Unfug, statt ihn zu tadeln, ge-
billigt und die Simonie als ein hergebrachtes Vorrecht ihres Pa-
triarchen dargestellt. Ist es begreiflich, daß in solch' mephytischer
Luft das Licht des Glaubens nicht fortbrennen konnte? —

Blieben von Seite Thahers und seiner Muhme die Christen und 9
wohl auch die Juden unbelästigt, so sah man doch nicht gleichgiltig
dem Treiben jener Moslem zu, welche predigten, Kader zu Bagdad
sei der einzigwahre Kalif des Propheten, der Fatimide zu Kairo
aber das verfluchte Haupt aller Ketzer. Saleh der Kelabide, Herr
zu Aleppo, wie auch dessen Freund Hassan zu Ramla, hatten wie

aa die Araber überhaupt sich dem Abbasiden zugewendet. Solches zu strafen und die Anerkennung Thahers zu erzwingen rückt im J. d. H. 420 (begann 19 Jäner 1029) ein großes ägyptisches Heer in Palästina ein, zwischen Tiberias und dem Jordan stellen sich Saleh und Hassan entgegen, verlieren aber die blutige Schlacht; Saleh selbst blieb sammt seinem jüngsten Sohne, und Beider Köpfe wurden nach Misra geschickt. Doch die zwei ältern Söhne entrannen nach Haleb. Die Ägyptier verfolgten so weit nicht, sondern überließen
10 es den glaublich mit Thaher verbündeten Griechen, jene Sunniten niederzukämpfen, an deren Spitze bald ein sehr tapferer Held (auch ein Sohn des Saleh?) trat, Abu-l Kamel-Nasr, bekannter unter dem Namen Schabl-ed-Daula. Dieser überfiel griechische Castelle an der Gränze und hieb die Besatzung nieder, sonach gewann er jenen Saracenen-Häuptling, welcher vom Hrz. Spondyles war im Besitz von Berröa (griechischer Name für Aleppo?) bestätiget worden, damit er ein Schild des Reiches sein sollte, und mit einander machten sie dann Jagd auf die Griechen und streiften bis Antiochia. Nicht lange darnach erlebte Spondyles einen zweiten Fall so verdrüßlicher Art. Er hatte die südliche Gränzfestung Menicum auch einem Muhammedaner anvertraut nebst 1000 M. Besatzung, und dieser Befehlshaber, Musaraf, ließ sich von den Ägyptiern, eigentlich von dem Emir v. Tripoli erkaufen, öffnete den Platz und half alle
11 Christen niedermetzeln. Wer die Gewissenlosigkeit in Dienst nimmt, kann sich verlachen lassen, wenn er betrogen wird.

Das waren Vorfälle, welche einen Feldzug nach Syrien nöthig erscheinen ließen, und einen solchen begünstigte der Umstand, daß George Fürst der Abasgen oder König der Georgier starb und seine Witwe Alda, weit entfernt in dessen stolzfeindseligen Wegen wandeln zu wollen, bei Kr. Romanus Erneuerung des frühern Bündnisses nachsuchte und um eine Braut für ihren heranwachsenden Sohn Pankratius oder Demetrius bat. Gerne ward Beides gewährt, und der Kaiser sandte als Braut Helena, des Bruders Tochter, und zierte den Bräutigam mit dem Titel Kuropalates, etwa im Sommer 1029. Sehr übel stellte sich der Herbst und Winter 1029 — 30 ein, es regnete vom Oct. bis in den März 1030 unaufhörlich. Die kaiserl. Flotte ward 31 Oct. 1029 durch einen fürchterlichen Sturm halb vernichtet. Sobald die Witterung es erlaubte, brach der Kaiser
12 Romanus von Cnstpl mit einem Heere nach Syrien auf, Kriegesz-

Ruhm zu erwerben; ihn ärgerte gewaltig, daß sich der Eunuche aa
Spondyles Statthalter v. Antiochia hatte durch die Saracenen schlagen und durch den Sturm die Flotte zertrümmern lassen. In Ungnaden rief ihn Romanus vom Posten ab dafür den eigenen Schwiegersohn Konstantin Kantaren aufstellend, und gedachte durch eigene Geschicklichkeit die Scharte auszuwetzen und große Siege zu erfechten. Es erschrack wirklich der Emir v. Aleppo oder Berröa, als er von seinem Heranrücken hörte, und schickte eine Friedensbotschaft entgegen, die sich selbst zu Entrichtung des an Zimisces bezahlten Tributes verstanden haben soll; allein Romanus wollte nicht umsonst seine Kriegsmacht aufgeboten und persönlich in's Feld geführt haben,
er wollte nicht ohne Siegeslorbern nach Enstpl zurückkehren, darum 13
wies er jene Gesandten stolz ab und marschirte auf Aleppo los in der heissesten Jahreszeit. Zwei Tagmärsche war er noch entfernt und lagerte bei Azaz, als sein Unglück hereinzubrechen begann. Die arabischen Schwärmer auf ihren flüchtigen Rossen plagten von allen Seiten, überfielen bald diesen bald jenen Posten, machten fast unmöglich Futter und Wasser zu holen, und nachdem sie den von Konstantin Dalassenus befehligten Hauptheil der kais. Reiterei im schnellen Ansturm zersprengt und übel zugerichtet, wagen sie selbst das bestürzte Lager anzugreifen, wo fast Niemand tapfere Gegenwehr leistet. Der Kaiser scheint einer der ersten auf und davon geritten zu sein. Ein Glück war es, daß die raubgierigen Beduinen
nur an Plünderung des Lagers und nicht an Verfolgung der flieh- 14
enden Memmen dachten 9 Aug. 1030. Doch als diese, den armen Kaiser in ihrer Mitte, der eine Menge seiner Leute jede Stunde zu Boden sinken sah entweder erschöpft durch Durst und Mattigkeit oder von schmerzlicher Kolik niedergeworfen, schon in der Ferne das ersehnte Antiochia erblickten und gerettet zu sein meinten, fliegen auf einmal wie Hornisse die Saracenen daher und zerstäuben die gesammte kaiserliche Kriegsmacht. Bloß die Leibwache hielt das mal Stand, die Person des Kaisers vertheidigend, und brachte ihn glücklich nach Antiochia, wo Romanus aber nur eine Nacht verweilen wollte, von Scham und Unmuth weiter getrieben. Er eilte durch Kappadocien nach Hause. Charakteristisch ist, daß ein Unterbefehlshaber Georg Maniaces an der Spitze geringer Mannschaft ein ganzes Heer Araber durch raschen Überfall besiegte und zerstreute
und 290 mit Beute beladene Kameele wegnahm (Cedrenus sagt uns 15

aa aufrichtig, der falsche Grieche habe den Feind durch Eidschwüre hintergangen und dann nächtlicher Weile den Banditenstreich ausgeführt); voll Freude über diese Heldenthat ernannte Romanus, welchem Georg die Nasen und Ohren der im Scharmützel gefallenen Araber zusandte, den bisher ganz unbekannten Mann zum Statthalter am Euphrat! Etwas tröstete auch noch, daß der dem ägypt. Kalifen feindliche Emir v. Tripoli des Kaisers Freundschaft und Hilfe nachsuchte und sein Zinsmann wurde — Zinsmann; denn mit diesem Titel blieb ihm, was er weggenommen hatte.

Romanus Argyrus, ganz verdrüßlich nach Cnstpl zurückgekehrt,
16 von jezt an nur beschäftigt mit Bauplänen und Eintreiben von Steuern, da der Schatz erschöpft war, dem Volke hart und nur den Klöstern noch mildthätig, vielleicht übertrieben, wenn es doch wahr ist daß er ihnen ganze Landstrecken sammt Städten zutheilte, wollte 1031—32 wieder nach Syrien, da diese Provinz in großer Gefahr schwebte verloren zu gehen. Während er nun in Phrygien rüstete, nahm die in Cnstpl schaltende Zoe einen Hochverrathsproceß vor die Hand; B. Theophanes v. Thessalonich hatte ihr angezeigt, daß der seit 3 J. im Kl. Studium eingesperrte Diogenes mit einigen verabredet habe, nach Illyrien zu fliehen und dort sich zum Kaiser aufzuwerfen. Als Diogenes in Ketten vor den Präfect der Stadt geführt und verhört wurde, und merkte daß man Anstalt mache ihn
17 auf die Folter zu spannen, ergriff ihn Furcht, die große Qual würde ihm Geständnisse abzwingen, und in der Verzweiflung stürzte er sich zum Fenster hinaus. Noch größern Verdruß hatte Romanus als er vernahm, die Petschenegen (Patzinazes) seien plündernd und verheerend über die Donau gekommen, und zu gleicher Zeit saracenische Piraten im Peloponnes und auf Corfu gelandet; doch brachte leztern der Statthalter v. Nauplia, der Patricius Nicephorus, eine tüchtige Schlappe bei. Um das Elend auf's höchste zu steigern, entstand wegen der langen nassen Witterung 1029—30 und vorzüglich durch ungeheuere, drei Jahre währende Heuschreckenzüge Hungersnoth, auf welche eine Pestseuche folgte. Romanus mußte viel Geld aufwenden, damit nicht alles Volk aus Lydien und Phrygien auswanderte, da die Heuschrecken dort gleichsam kein Gräschen verschonten. B. Michael v. Ancyra erwies sich auch sehr mildthätig. Als der Kaiser 1032 wieder nach Cnstpl zurückkam, fand er die ge-
18 schiedene Frau todt und die ganze Hauptstadt durch einige heftige Erd-

stösse in größte Bestürzung versetzt. Am 6 Mai 1033 erneuerte sich aa
das Erdbeben, indeß zugleich vom 18 Febr. bis 15 März ein großes
Meteor wie ein Komet von Norden gegen Süden den Himmel durch-
zog und endlich mit fürchterlichem Getöse verschwand. Im J. 1032
oder 1033 erschienen wieder saracen. Piraten und zwar auf 1000
Barken an den Küsten Griechenlands, und der Patricius Nicephorus
soll sie noch siegreicher geschlagen und 1100 gefangen genommen
haben. Die siegreiche kais. Flotte half dann den vom ägypt. Ka-
lifen verjagten Emir v. Tripoli restituiren und kaperte selbst im
Hafen Alexandriens einige Schiffe. Auch eroberte (1032) Mania-
ces, der Statthalter in der Landschaft am Euphrat, die Stadt Edessa 19
über den Emir v. Martyropolis und sandte dem Kaiser den in Edessa
aufgefundenen Brief, welchen Christus an den K. Abgar geschrieben
haben soll.

An 60 J. hatte Romanus bereits gezählt, da er den Thron bestieg,
und trug sich deßohngeachtet mit der Hoffnung, weil das Aussehen
noch frisch und kräftig war, mit der 44jährigen Zoe einen Leibes-
erben zu erzielen. Er nahm deshalb selbst zu Mitteln marktschreierischer
und abergläubischer Art Zuflucht. Da verfielen schnell seine Kräfte,
er verlor das Haupt- und Barthaar, das Gesicht wurde bleich und
aufgedunsen; am Charfreitag 12 April 1034 (wegen der Juden ward
das Osterfest vom 7 auf den 14 hinausgeschoben) theilte er noch den
Palastbeamten die üblichen Ostergeschenke aus und ließ sich dann
in's Bad tragen. Aus diesem brachte man ihn fast nicht mehr lebend 20
in sein Bett. Zoe heulte um den Hingeschiedenen; doch war auch
der Argwohn, sie habe ihm mit Gift in's Grab geholfen, ohne zu-
reichenden Grund, ihre Trauer über seinen Tod durfte man immer-
hin für verstellt halten. Auffallend genug war, daß noch vor An-
bruch des Charsamstages des Eunuchen und Oberkämmerlings Jo-
annes Bruder Michael mit dem kaiserl. Ornate geziert und der Zoe
zur Seite auf den Thron gesetzt wurde, um die Huldigung des
ganzen Hofes zu empfangen. Patr. Alexius, eben in der Hauptkirche
fungirend, wurde eilends beschickt, und staunte nicht wenig als er
in den Palast trat, den Tod des Romanus zu vernehmen und den
Michael als Kaiser zu erblicken. Die böse Welt hat erzählt und
geglaubt, große Geschenke die der Eunuch Joannes auszahlte, näm-
lich 50 L. Goldes dem Patriarchen und eben so viel dessen Clerus,
seien so schwer in die Wagschale gefallen, daß Alexius schnell alle 21

aa Bedenklichkeiten ablegte, Michael und Zoe als kaiserl. Ehepaar ein-
segnete, und dann Anstalt traf zur Beerdigung des verlebten Kaisers,
welche noch am nämlichen Tage mit aller Feierlichkeit Statt fand.
Hohes und niedriges Volk wunderte und gaffte und was Beine hatte
lief, den neuen Herrscher zu sehen und jubelnd zu begrüßen, von
dem man nicht wußte, welcher Wind ihn auf den Thron gehoben.
Michael war von Geburt ein Paphlagonier, seines Gewerbes nebst
dem Bruder Niketas öffentlicher Wechsler und — sagte man —
geheimer Falschmünzer, jeden Falls sehr reich und zugleich ein an-
22 scheinend kräftiger und blühender Mann. Der Schein täuschte und
Zoe muß den Wechsler vorher nicht genau gekannt haben; wie
hätte sie sich sonst entschließen können, einem wassersüchtigen, ja an
Leib und Seele sehr kranken Menschen (man wollte Anfälle von
Wahnsinn und Epilepsie verspüren) die Hand und das Diadem zu
reichen! Freilich haben wir wieder bloß Hof-Anekdoten [1]) und keine
Geschichte der 7 Jahre, während welchen dieser Michael IV den Pur-
pur trug. Das Regiment führte statt seiner der Br. Joannes, be-
rathen von dem Mönche Kosmas; auch Joannes war Mönch ge-
wesen und trug stets am Hofe noch seine Kutte, ein unermüdlich
thätiger, nüchterner, gewandter, aber finsterer Eunuch. Zoe ward
von ihm wie eine Gefangene gehalten und von Leuten seines Ver-
trauens umstellt. Die ausgespendeten Gnaden und Geschenke wirkten
in der Hauptstadt und Umgegend, daß man sich das Regiment der
23 Paphlagonier gefallen ließ; nicht so in Asien. Der Pöbel zu An-
tiochia stand auf, erschlug einen Oberbeamten, Salibas, der die
schweren Steuern eintreiben wollte, die Empörung griff um sich,

---

[1]) Doch auch Erzählungen wie aus Tausend und Einer Nacht werden bei den byzant. Historikern gelesen. Man horche! Der Iberier Parasbazus Statthalter zu Edessa hätte bald an die listigen Araber seine Stadt eingebüßt. Ihrer zwölf an der Spitze von 100 Kameelen, deren jedes eine Kiste trug, brachten ihm schmeichelnd Geschenke; der Kluge nahm die Geschenke und that überhaupt sehr freundlich, ließ aber die Karavane nicht in die Stadt, und bald berichtet ihm ein armer Armenier, der jene abbettelte, er habe aus einer Kiste reden hören. Flugs wird Visitation veranstaltet, man findet in den Kisten tausend (!) Bewaffnete, welche Parasbazus alle niederstechen läßt einen einzigen ausgenommen. Dieser muß, nachdem man ihm Hände, Nase und Ohren (den Kopf und die Füße nicht) abgeschnitten, zu seinen Landsleuten laufen und sie benachrichtigen, welchen schlimmen Ausgang ihre grobe List genommen. Ein Riesen-Mährchen, aber nicht das einzige.

und es scheint, daß nicht bloß Pankratius K. der Abasgen, der aa
des Romanus Argyrus Nichte geheirathet, sie zu unterstützen versprach sondern auch der Plan entworfen war, den Konstantin Dalassenus, welchen der Hof durch die proconsul. Würde und andere Auszeichnungen zu fesseln suchte, als Kaiser auszurufen. Michaels IV Br. Niketas, mit dem Herzogtitel geschmückt, eilte nach Antiochia die Empörung rasch niederzuschlagen 1034—35. Man öffnete ihm, heißt es, die Thore gegen Zusicherung allgemeiner Amnestie; allein 24
kaum war er Meister in der Stadt, so vergaß er den geschwornen Eid, ließ 100 (?) angesehenen Männern den Kopf vor die Füße legen, schickte eilf in Ketten nach Cnstpl, strafte mit Gütereinziehung u. dgl. m. Auf seine Berichte wurden auch in Cnstpl Verhaftungen vorgenommen und Strafen verhängt; Dalassenus und dessen Eidam Konstantin Dukas kamen in den Thurm, drei Senatoren verloren ihre Güter, welche des Kaisers Bruder Konstantin erhielt, der bald darnach dem gest. Br. Niketas als Statthalter zu Antiochia folgte; Simeon, weiland Konstantins VIII Staatsminister, entging dem Weitern, indem er freiwillig Cnstpl mied und sich auf dem Berg Olymp ein Kloster baute.

XIV. Italiens Schwankungen 1024—36; Kaiser Konrad angerufen.

Es ist nicht zu verkennen, Romanus Argyrus zählte zu den bb
thätigsten, verständigsten und kräftigsten Kaisern des Byzantiner- 1
Reiches, und hob besonders das Finanz- und Kriegswesen, so daß auch noch unter dem Nachfolger mit namhaften Kräften zu Land und See, im Osten und Westen gefochten werden konnte. Italien spürte die Einwirkung des byzant. Hofes bei jeder Gelegenheit, und zwar nicht bloß das untere, Rom inbegriffen, sondern auch das obere wegen Venedig und Friaul. Hier und dort war das Gezerre der griechischen und lateinischen oder deutschen Partei so arg als je einmal, und erlosch das Feuer der Zwietracht nie ganz, so hat doch jeder Thronwechsel in Cnstpl frisches Öl in die Gluth gegossen, weil jede neue Regierung sich stolz in die Brust warf und den Anhängern auf der Halbinsel Hilfe schickte oder versprach. Noch unter Konstantin VIII machte man für dieselben eine bedeutende Anstrengung. Kaum hatte sich nämlich im Frühling 1027 Kr. Konrad über 2
die Alpen nach Deutschland entfernt, so erhoben in mancher Gegend

bb keck seine und seiner Anhänger Feinde wieder das Haupt; so in Apulien. Wir haben ein Gericht, welches daselbst im Jäner 1028 der Herzog-Markgraf Ugo[1]) hielt, um dem Abt Guido v. Casaurien als kais. Missus und ausdrücklich von Konrad II hiefür beauftragt die von gewissen Herren entrissenen Güter zu verschaffen. Ähnliches wird für M. Cassino, St. Vincenz am Volturno, Farfa, und verschiedene Abteien und Bisthümer geschehen sein, was vielen Familien die Galle stark erregte; und auf dieses folgte bald offene Feindseligkeit. Ohne Zweifel hiedurch gelockt und von manchen
3 Herren dringend aufgefordert landet im April 1028 der Eunuch Orestes in Bari und geberdet sich, als würde er im Kurzen die ganze Halbinsel sammt Sicilien erobern; jedoch außer dem, daß er, als der Bischof v. Bari natürlichen oder gewaltsamen Todes starb, einen Bisancius oder Bizantius auf den Stuhl setzte, welcher den schismatischen Anschlägen kein Werkzeug abgab, hat er nichts vor sich gebracht. Nun starb sein Patron Konstantin VIII, Romanus rief den Unfähigen bald nach Hause und schickte den Admiral Andronik mit einer ansehnlichen Flotte, vorzüglich durch das Hilferufen der Christen auf Sicilien bewogen 1029. Es herrschte da die größte Verwirrung und eine Hand zerfleischte die andere, gegen den Emir warf eine Faction die Fahne auf und erbat Unterstützung von dem
4 Badisiden zu Tunis, die gar gerne geleistet wurde. Sie scheint Syracus zu ihrem Haupthaltpunkte gemacht zu haben, welche Stadt der Emir (Caytus, Ahmed?) zwar endlich eroberte; aber er wurde nach Kurzem ermordet, und der folgende Emir gerieth in solches Gedränge, daß er nicht bloß den Christen hinsichtlich der Religion alle gewünschten Zugeständnisse machte, sondern selbst in einer Verbindung mit den Byzantinern den Rettungsanker suchte. Vielleicht hat er Reggio abgetreten, das aber Andronik nur mit stürmender Hand gewann. Androniks weitere Fortschritte läßt man, wie oben gedacht, durch eine unter den Soldaten ausgebrochene Krankheit hemmen, die keine andere als das nachmals nur zu bekannt gewordene Übel von Neapel gewesen sein dürfte.

---

[1]) Nach Muratori war Ugo ein Sohn des Mrkgr. Oberto v. Este, und ihn erbte Albert Azzo der Neffe, welcher auf diese Art ungeheuer reich wurde. Tab. XL.

Inzwischen hatten sich aber sowohl in Apulien als in Venedig bb
Dinge ereignet, die dem byzant. Hofe ebenfalls zu schaffen gaben. 5
Um die Zeit, als Orestes mit Söldnerschaaren landete und den Krieg hitzig erneuerte, oder ein wenig später hat der auf Fürbitte des Schwagers F. Guaimar von Kr. Konrad seiner Haft entlassene Paldulf, nachdem er (1027 schon) den Pandulf Gr. v. Teano aus Capua vertrieben, Normannen (Rainulf und Arnolin) geworben zu Ausführung des Handstreiches, durch welchen er, weil einige Bürger im Verständniß waren, unvermuthet auch in Neapel eindrang (1028—29) und nebst dem Doge Sergius III auch den in dieser Stadt Schutz suchenden Grafen v. Teano zur Flucht nöthigte. Letzterer begab sich nach Rom, wo er bald starb. Sergius, von dem griech. Katapan Potho, welcher kürzlich von Cnstpl gekommen und
in einem Kampf mit Rebellen bei Bari verwickelt war, ohne Hilfe 6
gelassen, warb nun ebenfalls wie der Gegner Normannen, ja eben der Held Rainulf, welchen F. Paldulf nicht hinlänglich befriedigte, wurde gewonnen und durch seinen Rath und durch sein Schwert auch die Stadt Neapel. Um nun gegen Capua eine starke Vormauer zu errichten, macht Sergius den normännischen Führer, seinen lieben Tochtermann, gleichsam zu einem Gränzgrafen; im angewiesenen, durch den Krieg verwüsteten Bezirk baut Rainulf auf den Trümmern des alten Altella das feste Städtchen Aversa, wodurch der Grund gelegt wird zum ersten normännischen Fürstenthume Italiens. Nicht bloß Landsleute sondern auch andere Kriegsmänner sammelte der berühmte Held zu seiner Fahne, Aversa wurde ein Asyl
für Verfolgte oder kühne Abentheuerer jeglicher Art, eine streng ge- 7
regelte Krieger-Republik, deren gefürchtete Waffen von nun an in den vielen Händeln zwischen kleinern und größern Herrschaften in der terra di Lavoro und auch in weiteren Kreisen den Ausschlag gaben. —

Der vertriebene Graf v. Teano war nicht der einzige, welcher bei Papst und Kaiser Klage erhob über den gewaltthätigen treulosen Paldulf, sicher gelangten ernste Erinnerungen an ihn, denen er nicht Rechnung tragen wollte, und so kam es, daß seine Schritte immer feindseliger wurden und ohne Zweifel eine Annäherung an die Griechen Statt fand. Um Normannen in seinem Kriegsdienste zu erhalten, mußte er ihnen Schlösser und schöne Güter als Lehen anweisen und verwendete hiefür besonders die weitläufigen Besitzun-

bb gen des Kl. M. Cassino, dessen Schirmvogt er hieß. Den Abt
8 Theobald bat seine Schlauheit in zwingender Weise, den bleibenden Aufenthalt bei Capua zu nehmen, stellte aber einen umfassenden Bestätigungsbrief aus, als sei er weit entfernt, das Stift berauben oder irgend beeinträchtigen zu wollen. Wie bedenklich solches Verfahren dem Papste erschien, läßt sich leicht errathen. Um 1030-31 starb der Schwestermann Guaimar III frommer Stifter des Kl. Cava, der in Salerno folgende Sohn Guaimar IV blieb jedoch nothgedrungen bei der Politik des Vaters. Im J. 1031 fiel ein Schlag, welcher den Kr. Romanus bewog, kräftiger als bisher auf Italien einzuwirken. Saracenen, entweder Freibeuter oder von Empörern in Sold genommene, überrumpelten im Juni 1031 die Stadt Cassano, der Katapan Potho[1]), kühn gemacht durch einigen Waffenerfolg über
9 Rebellen bei Bari, eilt herbei, läßt sich (3 Juli?) auf ein Treffen ein und erleidet eine vollständige Niederlage. Er selbst blieb auf dem Platze. (Dieß der lezte bekannte Versuch der Mauren, auf dem Festlande Italiens Eroberungen zu machen.) Darob Lärmen in Cnstpl, wo man um so leichter die Niederlage in Sieg verwandeln zu können hoffte, weil sich eben die Dinge in Venedig auf das erwünschteste gedreht hatten und die Flotte dieser reichen Republik zu Diensten stand.

Die Inselstadt hatte in Zeit von 4—5 Jahren den Dogenstuhl einige mal umstürzen gesehen, wobei immer die zwei Parteien gegen einander im Kampfe lagen, von denen die eine auf Freundschaft mit dem römischen, die andere auf enge Verbindung mit dem byzantinischen Reiche drang; leztere wurde natürlich beschuldigt, daß sie
10 auf Unterdrückung der republikan. Freiheit hinarbeite. Obwohl die Aufzeichnungen so verwirrt und ungenau sind, daß es sich streitet, wie viel Jahre der verdienstreiche Doge Otto Orseolo das Regiment geführt hat, dürfte doch außer Zweifel sein, daß er zwischen 1026-1029 zwei mal abgesetzt wurde; das erste mal flüchtete er nebst dem Br. Patr. Orso nach Istrien, konnte zwar bald wieder zurückkehren, erlag aber einem neuen Tumult und erfuhr die Schmach, wohl durch die byzant. Faction, daß man ihm den Bart wegschnitt; so geschändet

---

[1]) Christophor und Potho sollen die Amtsnachfolger des verdienten Bugian (Bajan) gewesen sein, welcher außer Troja auch die nachmalige Hauptstadt Apuliens Melfi neu gebaut und stark befestigt hat.

ward er nach Cnstpl abgeführt. Pietro Centranigo aus dem Ge- bb
schlecht der Barbolani erhielt seine Würde. Unter diesen Umständen
scheint P. Johann XIX (XX) den Zank mit dem Patr. Poppo v. 11
Aquileja auf wenige Tage beigelegt zu haben, indem sich eine Bulle
(vom Spt. 1028?) findet, welche diesem Prälaten das ganze alte
Patriarchat zuerkannte. Doge Pietro, hat er anfänglich Neigung
gezeigt, dieß gelten zu lassen, zog bald wieder zurück, und räumte
dem Patr. Orso den Stuhl v. Grado ein in der Hoffnung, an ihm
einen Freund zu gewinnen. Die Hoffnung täuschte, um 1031 entstanden Unruhen, welche Pietro nicht zu stillen vermochte; er ging in die Verbannung oder in ein Kloster, Alles rief, der vortreffliche Otto Orseolo müße ehrenvollst heimgerufen und auf den von ihm glorreich erhöhten Herzogsstuhl gesetzt werden; eine Gesandtschaft segelte nach Cnstpl und inzwischen unterzog sich Patr. Orso der Verwaltung.

Es ist klar, daß die Gesandtschaft kräftig treuen Beistand zu- 12
sagte für das kriegerische Unternehmen, welches auszuführen Kr. Romanus den Admiral Hychiakon wohlgerüstet nach Unteritalien schickte 1032; selbst die anatolischen Schaaren, die Hüter der Hauptstadt, wurden ihm mitgegeben. Wären glänzende Waffenthaten verrichtet worden, so hätte das den Dingen in Venedig allerdings einigen Bestand verschafft; auf dem von Piraten wimmelnden Meere wurde wirklich etwas Anerkennenswerthes geleistet, die Ragusaner unterstützten nämlich den Patricius Nicephor, Präfecten v. Nauplia, so daß er die räuberischen, Griechenlands Küsten bis Corfu mit Feuer und Schwert verheerenden Saracenen überfallen und einen herrlichen Sieg erfechten konnte wie oben schon erwähnt worden, aber desto
schlimmer ging es zu Land. Während große Horden der Saracenen, 13
vielleicht Türken vom Euphrat, heranstürmten und bis über Melitene hinaus verheerten, fielen die Petschenegen neuerdings auf Bulgarien, so daß Kr. Romanus hier nicht genug Leute zur Abwehr hatte und den Hychiakon unmöglich nach Bedarf unterstützen konnte. Weil dieser also nichts Erhebliches vor sich brachte, ward er abberufen und dafür die Landmacht dem neuen Katapan Konstantin (Leo), zugenannt Opo, die Seemacht aber dem Kämmerling Joannes anvertraut. Am 1 Mai 1033 landet Opo zu Bari. Ungefähr um diese Zeit wird der Umschlag in Venedig geschehen sein, welcher das Loos dieser Republik auf Jahrhunderte entschied, zum Verdruß des byzant.

bb Hofes. Man scheint von Seite desselben die Gesandten, welche den Doge Otto Orseolo unter Jubel heimführen sollten, nach Gewohnheit durch diplomatische Verhandlungen hingehalten zu haben,
14 und darüber starb Otto. Nun ward beschlossen, dem hin und her schwankenden republikanischen Wesen einen Stoß zu geben, den es nicht lange überleben könnte. Als die Gesandten die Kunde vom Ableben des ersehnten Otto Orseolo nach Venedig brachten, und sich allgemeine Trauer äußerte, meinten die der griechischen Partei, das gesammte Volk hange so an den Orseoli, daß es für den jüngsten Bruder des Verstorbenen, Namens Domenico, weiter keiner Wahl bedürfe. Patr. Orso legte die Verwaltung nieder, und Domenico ward sogleich von den anwesenden Parteigängern als Doge begrüßt und bezog ohne weiters den Palast, welchen Bruder und Vater bewohnt hatten. Das erregte natürlich Aufsehen, und wurde lebhaft besprochen; die Feinde der Orseoli sagten spöttisch: Nun, Venetianer! habt ihr einen erblichen Fürsten und braucht euch für
15 keine Dogenwahl mehr zu bemühen; die Griechen besorgen euch schon den Zuchtmeister, und wenn ihr euch rühret, so kommen geschwind Leute von Cnstpl, die sich prächtig auf's Geißeln und Augenausstechen verstehen! — Ein kleiner Anstoß, und der kochende Grimm wallte über; einige der verbannten Edlen, bei ihnen der feurige Domenico Flabenigo, stellten sich an die Spitze der Tumultuanten, den Doge verließ Muth und Besonnenheit, er floh nach Ravenna, wo er bald gestorben sein soll. Natürlich fiel die Neuwahl auf den muthigen, patriotischen Flabenigo, welcher nicht gesäumt hatte, dem Volke die Augen zu öffnen über den Abgrund von Sclaverei, in welchen das auf seine Freiheit mit Recht stolze zu versinken bedroht war, und als ewig giltiges Gesetz den Vorschlag sanctioniren zu lassen, daß bei schärfster Strafe nie dem lebenden Doge ein Nachfolger bestimmt und so die Volkswahl umgangen werden dürfe. Das geschah glaublich im J. 1033.

cc Die Nachricht von dem Hinsiechen des Kaisers Romanus und
1 darauf die so viel Ärger als Staunen erregende, der Geldwechsler Michael habe den Thron eingenommen, befeuerte in manchen Städten die unruhigen Köpfe zu einem Versuch, Venedigs Beispiel nachzuahmen, und es muß um 1034 die Gefahr hoch gestiegen sein, den lezten Schimmer von Herrschaft auf der Halbinsel zu verlieren, aus den Maßregeln zu urtheilen, welche Michael IV vorkehrte. Um freie

Hand nach dieser Seite hin zu gewinnen, suchte er Ruhe an der Donau zu bekommen. Romanus Argyrus hatte eine schöne Zahl Gefangener durch schweres Lösegeld den Barbaren abgekauft, was die Raubsucht nur noch mehr reizte. Michael IV war der Ansicht, es wäre Gold und Silber beßer verwendet, wenn er das Metall am Hofe des russ. Großfürsten Jurje wirken ließe, damit dieser die Petschenegen von hinten angriffe, sobald sie wieder einen räuberischen Einfall in das Reich machen würden. Das geschah denn auch,
als der strenge Winter 1035—36 den Wildlingen eine Brücke über 2
den Donaustrom baute, eine unwiderstehliche Lockung, auf den flinken Rossen in Mösien und Thracien einen Besuch abzustatten. Sie ritten schnell wieder heim, als sie vom Anrücken der Russen (Kiewer) hörten. — Auch in Asien scheint durch ähnliche Künste für den Augenblick ziemlich Ruhe hergestellt worden zu sein, so daß von dort ebenfalls Land- und Seetruppen abgerufen werden konnten. In Unter-Italien war noch der schlaue Eunuch Joannes thätig und verfolgte den Plan, mit geworbenen Normannen und verstärkt durch Saracenen alle Widersacher niederzukämpfen. Durch den Unterhändler Georg Prebatas trug er dem Abu'l Afar, welcher sich einen Emir Siciliens nannte (Ahmed ward vor Kurzem im Tumult erschlagen), Freundschaft und Waffenbündniß an und die Sache war bald richtig; der Emir sandte selbst seinen Lieblingssohn nach Cnstpl und Michael IV
schmückte den Jüngling außer andern Ehren mit dem Titel magister 3
militiae.[1]) Ohne Zweifel versprach der Emir, würde man nur durch einen raschen Streich ihm einige nahe Feinde vom Halse schaffen, dann wolle er zahlreiche Haufen zum Kriege in Calabrien und Apulien stellen. Michael IV bestimmte den so verschmitzten als tapfern Feldherrn und Statthalter am Euphrat Georg Maniaces für die hochwichtige Expedition, gab ihm Geld und Soldaten und Schiffe, und rüstete ihn als einen neuen Katapan Italiens (Lombardiens) mit großen Vollmachten aus. Vielleicht ist zur selben Zeit durch Abu 'l Afar der Waffenstillstand ermittelt worden, welchen Kr. Michael IV mit dem ägyptischen Kalifen Thaher (Aly-Abu'l Hassan) oder mit dessen Witwe auf 30 J. schloß. Gegen 1036 starb Thaher, und die Witwe, eine Christin, ergriff das Staatsruder und soll

---

[1]) Muhammedanern und Juden Ordenskreuze anzuheften, ist erst sogenannten Christen des 19. Jahrhunderts eingefallen.

cc eigens eine Ehrengesandtschaft nach Enstpl abgeordnet haben, die
4 freundschaftlichen Verhältnisse zu befestigen. Daß Abu'l-Afar zu Kairo anerkannt ward, leidet keinen Zweifel; denn sein Bruder und Gegner Abu Cab hing sich an Ägyptens Feind den Badisiden Abdallah, Sohn des Moez, dessen Africaner sich in und um Trapani festsetzten, andere Häuptlinge behaupteten sich als Herren verschiedener Plätze und suchten ihren Vortheil im Parteienkampfe. Da erschien Maniaces vor Messina, und bewog diese Handelsstadt, auf ein Bündniß einzugehen; hierauf griff er Syracus an, und besonders die Tapferkeit der Normannen, welche aus Guaimars F. v. Salerno Dienst in den seinigen übergetreten waren geführt von Wilhelm, seitdem Eisenarm zugenannt, und dessen Brüdern Drogo und Humfred, soll ihm den wichtigen Platz verschafft haben; ja man redet von 13 Städten Siciliens, welche griechische Ober- oder Schirm-
5 Herrschaft annahmen. Ein zahlreiches, aus Africa frisch angekommenes Heer ward bei Remata (?) wie Cedrenus sagt, leichter Mühe zerstäubt, weil den Christen ein wunderbar aufgestandener Sturmwind half. Ähnliche Fortschritte in Calabrien und Apulien zu machen erleichterte vornämlich allem Anscheine nach das Einverständniß des Katapans mit F. Paldulf v. Capua; und auch der v. Salerno mußte mithalten. —

Nach byzantinischem Staatsgebrauch wurde zugleich das Gebiet des kirchlichen Schisma zu erweitern gestrebt, wovon deutliche Anzeichen vorliegen. In Armenien stellte man dem alten, heilig verehrten Patr. Petrus einen gewissen Dioskor entgegen; K. Hovannes hat wohl 1035 deshalb alle Bischöfe seines Landes zu Anì ver-
6 sammelt und diese Synode einmüthig sich gegen Dioskor und für Petrus erklärt, allein die Verwirrung stieg immer höher durch innere Parteiung und die Streifereien der Türken, so daß der byzant. Hof sein Ziel erreichte. Gleich dem Fürsten Iberiens warf sich K. Hovannes noch vor seinem Ende († 1039?) dem Kr. Michael IV in die Arme und, ohne Sohn, setzte er ihn zum Erben ein. – Dann hat man eine Nachricht, daß der gelobte B. Byzantius v. Bari 6 Jäner 1035 zu Enstpl starb, glaublich in Haft. Der ihm zum Nachfolger Gewählte¹) mußte auch gleich an den Hof kommen und

¹) Amalfi widerstand den schismatischen Zudringlichkeiten. Als Erzb Leo um 1030 starb, ward sein Nachfolger der durch Kenntnisse und Tugenden ausgezeichnete Benedictiner Laurentius.

verschwand daselbst. Besonders merkwürdig ist die dritte Angabe: cc
Um im Kirchlichen ganz ungehindert schalten zu können, wollte der
Hof den Patr. Alexius absetzen und dafür des Kaisers Bruder Jo-
annes auf den Stuhl v. Cnstpl erheben, und gewisse Bischöfe schickten
sich gefälligst an hiebei Dienste zu leisten. Der schlaue Alexius schrieb 7
ihnen aber, da sie 1036 desfalls eine Synode hielten: Ihr behaup-
tet, ich sei nicht durch kirchliche Wahl sondern durch kaiserl. Befehl
uncanonisch auf den Patriarchenstuhl gelangt. Ist dem also, dann
mögen nur ohne weiters die Metropoliten abdanken, welche ich,
zwölfthalb J. lang Patriarch, zu ihrer Würde beförderte, und mit dem
Banne müßen die drei Kaiser bestraft werden, welche ich gekrönt habe.
Nach diesem kann meinen Sitz einnehmen wer will. — Das legte
Schweigen auf, und alles Hin- und Herzerren verwickelte nur stärker
in das Netz kirchlicher Zerrüttung, gesponnen seit langen Jahren
von Thorheit und Bosheit.

Wie nahe von dergleichen Umtrieben der Papst berührt wurde,
begreift sich. Leider war die römische Kirche selbst gewaltig er-
schüttert und durch höchst ungünstige Zeitverhältnisse tief niedergebeugt.
Ob Johann XIX (XX), Benedicts VIII Bruder, den Tadel verdient, 8
welcher obenhin auf seinen Wandel gelegt wird, läßt sich kaum nach-
weisen; ist doch nicht einmal sicher zu ermitteln, wann er starb.
Bestimmt hat man von ihm noch Diplome bis in's Frühjahr 1032,
eben so fehlt es an näherer Kenntniß der Zeitereignisse dermassen, daß
z. B. Fleury [1]) diesen Papst noch kurz vor seinem Ableben durch Kr.
Konrad mit bewaffneter Hand in Rom einführen läßt! Am wahrschein-
lichsten ist, daß er im J. 1033 starb, vielleicht schon im Jäner, und
gewiß, daß seine Gesippten, die Grafen v. Tusculum vorwiegenden
Einfluß in Rom ausübten, und um diesen zu behalten, durch er-
laubte und unerlaubte Mittel die Wahl auf einen ihres Geschlechtes
lenkten. Es war dieses der unglückliche Benedict IX, Neffe der
beiden Vorgänger, vorher Theophylact zugenannt, Sohn des Consuls
Alberich, ein junger Cleriker sicherlich, verdient auch des lügenhaften
Glaber Rod. Angabe, er sei ein zwölfjähriger Knabe gewesen, nicht
den mindesten Glauben. Der Hauptvorwurf, welcher ihm nachmals 9
gemacht wurde, betraf die Simonie; denn seine Wahl durchzusetzen

---

[1]) H. Leo Gesch. v. Italien I. S. 397 läßt Johann XIX (XX) nach ruhiger
Regierung erst im Mai 1036 sterben!

cc kostete nicht kleine Summen. Zweierlei steht fest, was durchaus
nicht erlaubt anzunehmen, Benedict IX sei auffallend unregelmäßig
und im Knabenalter zum Kirchenoberhaupte gemacht worden: für's
erste hat man ihn alsbald (im Oct. 1033?) zum Bischof geweiht,
und zweitens erfolgte seine Anerkennung dies- wie jenseits der Alpen
ohne Einwendung. Mit Kr. Konrad stand er fortwährend im besten
Benehmen, in vielerlei Angelegenheiten wendete man sich aus Deutsch-
land an P. Benedict IX, die neuen Erzbischöfe erbaten von ihm das
Pallium, es schrieb an ihn Erzb. Poppo v. Trier wegen Beatifica-
tion des bewunderten Asceten Symeon v. Syracus, welcher bei Trier
am 1 Juni 1034 starb u. s. a. Daß aber in Rom die kirchliche Ord-
10 nung traurig verfiel, und daß Benedict IX, mehr weltlicher Fürst
als glaubenseifriger Prälat, den Verfall nicht hemmte sondern durch
Leichtsinn, Schwäche, Unverstand noch förderte, dürfte die spätere
geschichtliche Entwicklung außer Zweifel setzen, obwohl sein Sturz
eigentlich nur in Folge der italienischen Parteiwirren herbeigeführt
worden ist, in denen sich auch ein erfahrner und umsichtiger Papst
kaum Rath gewußt hätte.

Nicht die Zustände Roms sondern die Oberitaliens bestimmten
den Kr. Konrad, zu Ende des J. 1036 mit Heeresmacht über die
Alpen zu ziehen, doch keineswegs etwa, weil man auf der Halbinsel
kühn genug war, sein Ansehen zu verachten und sich dagegen auf-
zulehnen; vielmehr schienen alle Stände und alle Prälaten sich in
Versicherungen treuer Anhänglichkeit an das Reichsoberhaupt über-
11 bieten zu wollen und nur die Abwesenheit desselben zu bedauern:
daraus enspringe allein der Unfriede, man verlange daß der hoch-
verehrte Kaiser persönlich die Sachenlage würdige und werde sich
unterthänigst seinem Ausspruche fügen! Im Grunde war das Ge-
schrei nichts anderes als eine Appellation der über die Regentschaft,
und namentlich über die geistlichen Mitglieder derselben unzufriedenen
Herren, welche fast den gesammten kleinern Adel und eine ziemliche
Anzahl Städte auf ihrer Seite hatten. Erinnern wir uns, wie die
Bischöfe Oberitaliens einer um den andern ihre oberherrlichen Rechte
sich theils durch die Magistrate der Städte, theils durch die Verwalter
des Comitates, Schirmvögte der Hochstifte oder Abteien, trotzige
Burgherren u. s. f. schmälern, hie und da völlig vernichten lassen
mußten. Die sächsischen Kaiser verhalfen ihnen wieder theilweise zu
12 dem Verlornen, Konrad II ging denselben Weg, wir haben Beispiele,

daß er Bischöfen die Comitate unmittelbar übertrug, und zumal jenen
erwies er sich gnädig und freigebig, welche ihm als Räthe und als
Mitglieder der Regentschaft dienten. Außer Erzb. Heribert v. Mailand,
welchen man den eigentlichen Reichsregenten nennen darf, sind von
Diplomen angedeutet Hugo v. Parma, Albuin (Alberich) v. Como,
Arderich v. Vercelli, Heinrich v. Ivrea, Ulrich v. Asti u. a. Letzterer
als Bruder des um 1033-34 gest. großen Mrkgr. Odelrich Manfredi
v. Susa und Vormund oder Beihänder der Erbtochter Adelheid,
welche den Herzog v. Schwaben geheirathet, galt für eine Hauptstütze
des Thrones. In sonderbarer Weise gedenkt des v. Como, wegen
der Gebirgspässe auch eine Hauptperson, die Chronik der Abtei
Novalese bei Turin, welche Kr. Konrad, als er 1027 in Rom war,
einem Neffen des hl. Odilo Abtes v. Clugny verlieh. Da der junge 13
Mann unter den schwierigen Verhältnissen nicht zurecht zu kommen
wußte, überließ er das kaiserl. Geschenk gegen Entschädigung an
B. Alberich v. Como mit geheimer Zustimmung des Mrkgr. Odelrich
Manfredi und des B. Ulrich; nach der Hand sollte die fette Abtei
an diese gelangen. Ohne Zweifel ward von B. Alberich ein kaiserl.
Brief erholt, welchen in der Hand und von Mannschaft begleitet
er (1031?) nach Turin kam, und den Markgrafen aufforderte, jenen
der sich inzwischen hatte zum Abt wählen lassen fest zu nehmen.
Es geschah; aber am folgenden Tage gab es einen Volkstumult und
der Markgraf mußte alle seine Bewaffneten aufbieten, den Thätlichkeiten zu wehren. Und noch eine Abtei (mon. Bremetense, Bremida?)
wollte derselbe Bischof sich zueignen, stieß auf gleichen Widerstand, 14
und als er nach Como heimkehrte, trat ihn plötzlich der Tod an.
Litiger, ein Deutscher, bekam den wichtigen Stuhl, man kann leicht
errathen durch wen. Die Bischöfe v. Ivrea, Brescia, Padua, Treviso
waren auch geborne Deutsche. Reibungen gab es an vielen Orten,
bevor 1035 eine weitgehende Äußerung des Unmuthes gewagt wurde,
als der am meisten gefürchtete Erzb. Heribert zu Hause Händel bekam,
welche den Thätigen zu lähmen schienen.

Schon um 1030 oder bald darnach machte sich der als stolz
Verschriene viele Feinde, indem er dem Kaiser das Recht abpreßte,
beim Ableben des Bischofs v. Lodi einen Nachfolger zu ernennen
und einzusetzen. Heribert wählte einen seiner Cardinalpriester,
Ambrosius, belehnte ihn zuerst wie einen Vasallen der Mailänder-
Kirche mit Stab und Ring, dann weihte er ihn zum Bischof und 15

cc führte den Geweihten in Begleitung eines kleinen Heeres nach Lodi, darauf gefaßt, daß die Stadt den Einzug verwehren werde. Sie ward belagert, mußte sich fügen und Ambrosius bestieg den Stuhl. Mit gleichem Glücke führte Heribert manches durch und erhöhte sein Ansehen ungemein, begann aber zugleich in allem herrischer durchzugreifen als es Viele ertragen konnten; in der Stadt Mailand selbst fühlten sich Ritter, Valvassoren der Kirche, von der sie Lehen hatten, gekränkt, vermuthlich weil der Erzbischof die Lehenstücke, Schlösser, Vogteien u. dgl. nicht erblich werden lassen wollte, und ihre bisher versteckte Feindseligkeit zeigte sich keck öffentlich und bot ihm Trotz, als er (1035) einem mächtigen Herrn das Lehen nahm,
16 das derselbe von der Mailänderkirche hatte. Noch vermochte der Erzbischof, zu welchem treu die Capitani (valvassores majores) standen, den Streich abzuwehren, die meuterischen Edelleute, nicht beliebt bei der Bürgerschaft, verließen Mailand; jedoch ihr Beispiel hatte bereits in weiten Kreisen Nachahmung gefunden, fast alle kleinen Valvassoren d. i. die rittermäßigen Hintersassen der Prälaten und Herzoge und Grafen kamen in Bewegung, und erhoben laute Klagen, daß man sie willkürlich behandle und in das Verhältniß der gemeinsten Dienstleute (Ministerialen) herabdrücke: man erbitte von des Kaisers Weisheit und Gerechtigkeit eine umfassende Verordnung, damit nicht so viele ritterliche Familien durch grausame Härte an den Bettelstab gebracht würden. Die Klagenden traten zusammen in einen Bund, in eine Eidgenossenschaft, nachmals die Motta zugenannt,
17 vermuthlich von dem Platz wo diese Eidgenossen einen blutigen Sieg erfochten haben. Große Kraft verlieh ihnen der geschwinde Beitritt einiger Städte; Lodi war die erste aus oben bezeichneter Ursache. Seprio scheint von den Edelleuten genommen und zu ihrem Haupthaltpunkte gemacht worden zu sein. Auch in Cremona erneuerte sich glaublich um diese Zeit der blutige Zank mit dem Bischofe, welcher schon zur Zeit des hl. Kaisers Heinrich begonnen hatte und wobei es sich zum Theil um magistratische Rechte zum Theil um das Kl. St. Laurentius handelte, auf dessen Güter gar manche Herren die Hand gelegt. Kr. Heinrich hatte seinen Capellan Landolph zum Bischof v. Cremona ernannt, und ihm die Abtei verliehen, damit die Güter wieder herbeigebracht würden; allein Milde fruchtete nichts, und als der Bischof ernste Maßregeln vorkehrte, entstand Tumult, die Aufrührer zwangen ihn zur Flucht und zerstörten seinen

mit Thürmen und einer doppelten Ringmauer befestigten Palast. cc
Ein nachgiebiger Vertrag erlaubte ihm zwar die Rückkehr; Landolph
soll um 1031 gestorben sein. Ihm folgte Ubald, der auch hinsichtlich 18
des St. Laurentiusklosters Versuche machte und die eisernen Waffen
gegen seine Feinde brauchen mußte d. i. theils gegen Landsassen
theils gegen die Städter. Ein unerhörtes Gewirre, schreibt Wippo,
entstand im Reiche Italien. Alle Valvassoren und gemeinen Ritter
verschworen sich gegen ihre Lehensherren und alle Geringen gegen
die Vornehmen, sich Beistand gelobend damit alle Unbild gerächt
würde: Will der Kaiser nicht kommen, sagten sie, so wollen wir
selbst durch ein Gesetz für uns sorgen. Als man solches dem Kr. Konrad
berichtete, soll er lachend mit einem Vers erwidert haben: „Sind die
Italiener bloß nach Gesetzen hungrig, nun damit kann ich sie hoffentlich,
will's Gott, satt machen." Konrad nahm die Sache leichter, als er
sie in Wahrheit gefunden hat.

XV. Kr. Konrad II zum lezten mal in Italien 1036–1038.

Hat Kr. Konrad wirklich nur deshalb mit der Fahrt nach dd
Lombardien gezögert, weil ihn die Geschäfte in Deutschland daran 1
hinderten, oder wollte er etwa zusehen und sich erst recht dringend
bitten lassen, um dann desto freudiger und — freigebiger empfangen
zu werden? Das Zweite ist gar wohl möglich, und es ist selbst wahr-
scheinlich, daß die Feinde des Erzb. Heribert ihm inständiger anlagen
als dieser; denn eine Schlappe, welche der Stolze im J. 1036 bei
Motta oder Campo Malo zwischen Mailand und Lodi durch die
Liga erlitt, hat keineswegs seinen Muth gebrochen, und wohl nur
seinen Unwillen verstärkt, daß der Kaiser es so weit hatte kommen,
den Übermuth der Verschwornen so hoch steigen lassen. Die Zeit des
Treffens, das sehr blutig abgelaufen sein soll, gibt Niemand genau
an; erwähnt wird, der Sieg sei eigentlich unentschieden geblieben,
da die Nacht zu früh einbrach, die Verbündeten schrieben sich ihn
aber doch zu, weil Erzb. Heribert unverrichteter Dinge zurückkehrte
und sein Bundesgenosse B. Alrich v. Asti, der eigenhändig im Treffen 2
um sich hieb wie ein echter Ritter, eine Wunde davon trug, an der
er bald verbluten mußte. Die Mark seines Bruders scheint der
Kaiser erst nach diesem dem Gemahl der Adelheid verliehen zu haben.
Es dürfte von der Verstimmung zwischen dem Erzbischof und dem
Kaiser der Umstand zeugen, daß dieser keineswegs über den Splügen

dd gleich nach Mailand zog, sondern über den Brenner nach Verona, und hier ziemlich lange verweilte und allen Klagenden bereitwilligst Gehör lieh, auch den vielen, welche dem Erzb. Heribert alle erdenkliche Schuld aufluden. Selbst der Papst, welcher am 2 Nov. 1036 zu Rom in Mitte von 33 Bischöfen eine Synode hielt, offenbar mit Bezug auf des Kaisers Annäherung und ihre beidseitigen Absichten, hat sich glaublich über Vorgriffe oder Ungehorsam des Mailänders beschwert,
3 und im Sommer folgte dann seinerseits noch Härteres. Der Kaiser mochte argwohnen, es sei der Erzbischof v. Mailand ähnlicher Gesinnung wie der v. Lyon, dessen der lahme Hermann bei J. 1036 mit den auffallenden Worten gedenkt: „Burchard, Erzbischof, vielmehr Tyrann von Lyon, der sacrilegische Eindringling und Berauber der Kirchen ist, da er den Udalrich, des Seleger Sohn, befehdete, von diesem besiegt, gefangen genommen und dem Kaiser überliefert worden; der ließ ihm Eisen anschlagen, da er ihn unter Wache setzte, ja viele Jahre ließ er denselben in Fesseln schmachten.“ Wieder eine Verfahrungsweise, die von der Heinrichs des Heiligen weit abwich und eine Tyrannen-Natur verrieth, vor der man sich in Acht zu nehmen hatte. Eine Partei in Burgund meinte freilich es sei nichts einzuwenden, und an ihrer Spitze stand nebst der Königinwitwe Hermingard selbst Erzb. Leodegar
4 v. Vienne, welcher am 3 Nov. 1036 zu Vienne eine Synode hielt und bewirkte, daß man sich für Kaiser Konrad aussprach und ihm treue Anhänglichkeit gelobte.

Unter den sich an's kaiserl. Hoflager drängenden Italienern befanden sich leidenschaftliche und thörichte Menschen genug, welche den ohnehin zu reizbaren stolzen Löwen eher noch anfeuerten seine Stärke zu zeigen, anstatt ihn von Gewaltschritten zurückzuhalten. Andere zwar, und besonders Prälaten suchten zu beschwichtigen, auszugleichen, und redeten zum Frieden; ohne Zweifel erschienen auch Abgeordnete von Mailand und es gewann wirklich den Schein, alle Anstände würden in Minne und auf gesetzlichem Wege geschlichtet werden, da der Kaiser die Einladung des Erzbischofs annahm und alsbald nach Mailand zu kommen versprach. Das Weihnachtsfest feierte er
5 zu Verona. In Brescia scheint er etwas verweilet zu haben; es empfingen hier B. Brocard v. Padua (Nachfolger des Orso seit 1031 etwa, ein Deutscher) und die Abgeordneten jener treuen Stadt die Bestätigung aller Privilegien. Daß die Fahrt weiter im Umweg über Cremona (und Lodi?) ging, mußte zu Mailand Besorgniß erregen,

und es verlautete bereits, der Kaiser habe sich durch klingende Gründe dd
bereden lassen, dem Erzbischof das hinsichtlich des Stuhles v. Lodi
eingeräumte uncanonische und verderbliche Vorrecht wieder zu entziehen.
Die außerordentliche Pracht beim Empfange und bei Einführung des
königlich-kaiserlichen Herrn nebst Gemahlin und Sohn in den Tempel
des hl. Ambrosius verhüllte noch künstlich die glimmende Mißstimmung,
aber schon am folgenden Tage that sie sich sehr unangenehm kund,
als wie scheint große öffentliche Versammlung veranstaltet wurde;
die Parteien geriethen in hitzigem Wortwechsel aneinander, die des 6
Erzbischofs forderte ungestümm entschiedene Zurückweisung seiner
Widersacher und Verleumder, von welchen entgegen besonders heftig
ein Neffe desselben der unleidlichsten Anmaßungen beschuldigt wurde.
Was thun? Der Kaiser war irre gemacht, zählte die Stimmen statt
sie zu wägen und überhörte das dringende Gebot der Klugheit, den
ersten Prälaten und die mächtigste Stadt Lombardiens thunlichst zu
schonen und lieber alle Wege gütlicher Sühne zu versuchen als den
gefährlichen Streit sich weiter entwickeln zu lassen. Er verwies den
Austrag auf ein unverzüglich in Pavia abzuhaltendes allgemeines
Reichsgericht, den argen Händelstiftern ganz erwünscht, die sich denn
auch überaus zahlreich einfanden, noch im Jäner oder Anf. Febr.
Stenzel S. 60 redet hievon so: „Konrad berief die Fürsten zur
Reichsversammlung und kündigte an, wie er beschlossen alle Unter-
drückten kräftig zu schützen, nach menschlichen (?) Gesetzen Recht zu 7
sprechen über die, welche der Kirche Güter an sich gerissen, Mord-
thaten begangen, Witwen und Waisen beraubt hätten. Da er ferner
sah, wie viele in allen Gegenden Italiens ohne rechtliche Ordnungen
lebten und ohne Scheu einander beeinträchtigten, so wollte er, damit
Alle vom Bösen zum Guten gebracht würden, daß künftig in allen
Gerichten nach Gesetzen verfahren werden solle. Als dieser Befehl
durch Italien erscholl, so erschienen viele Witwen und Waisen,
Herzoge und Bischöfe mit Klagen vor dem Kaiser. Der saß im
Krönungsschmucke umgeben von seinem Heere zu Pavia, und strafte
nach den Gesetzen um Geld oder durch Verstümmelung der Glieder,
selbst mit (Augenausstechen und mit) dem Tode.“ Allzuscharf macht
schartig. Übrigens malt die grausame Schärfe der geschwätzige Chronist
Landulph, ein bissiger mailändischer Parteimann ohne Wahrheitsliebe.
Der schlimmste Auftritt ergab sich, als die Kläger wider den 8
Mailänder-Erzbischof gehört wurden, unter denen der namhafteste

dd ein Graf Hugo. Heribert war in Person anwesend und weigerte sich nicht, Recht zu nehmen am Reichstage, nur protestirte er gegen das summarische Verfahren, es stritt sich um Güter und Privilegien seiner Kirche, und er bat den Kaiser ihm eine Frist zu stellen, daß die Rechtstitel vorgelegt werden könnten. Das nannte man eine aussichtslose Verzögerung und drang darauf, daß die Fürsten alsogleich einen Spruch thaten, und der Kaiser in großer Verlegenheit scheint sich selbst herabgelassen zu haben, bittende Worte an den erzörnten Prälaten zu richten, er möchte doch dieses und jenes gutwillig ablassen und so die Kläger beschwichtigen. Stolz oder fest entgegnete aber
9 Heribert: Was ich als Eigenthum der Kirche des hl. Ambrosius vorgefunden oder was ich selbst ihr zu eigen erworben habe, das werde ich auf keines Menschen Befehl noch Bitte preis geben! Als Einige zwischenredeten: Doch mit Ausnahme des Kaisers! wiederholte er nachdrücklich: Nein, keines Menschen! Konrad empfand das sehr stechend; nachdem fruchtlos noch einige Worte des Unmuths gewechselt waren, erhebt er sich vom Throne und befiehlt, den Erzbischof unter Wache zu stellen. Wollen wir dem Landulph glauben, so trugen alle Italiener frommen Sinnes Scheu, Hand an den Gesalbten des Herrn zu legen, nur „die Hunde der Pfalz (die königl. Leibwächter) und die wildesten Deutschen, welche zwischen links und rechts nicht zu unterscheiden wissen, und andere Bestien ergriffen den
10 Erzbischof.“ Doch setzt er hinzu, daß der Erhabene nicht wie gewöhnlich Verurtheilte gefesselt sondern nur höflich (curialiter) von den Deutschen umstellt wurde. Der Kaiser übergab ihn dem Patr. Poppo v. Aquileja und dem Hrz. Kuno v. Kärnthen in Gewahrsam, des Willens, von dem Papste, welchen er nach Lombardien zu kommen ersuchte, den argen Zwist gütlich oder strafrechtlich abthun zu lassen. Er kannte zu wenig den Boden auf dem er stand, und den Charakter jener Schreier, denen zu Lieb so grell gegen das Haupt der lombardischen Geistlichkeit und den bisherigen Reichsregenten vorgegangen wurde; wer hatte etwa zu ihnen Vertrauen, zu diesen meist rohen, verschuldeten, und eben so habgierigen als dürftigen Landjunkern? wohin mußte es führen, wenn der Kaiser ihrem Verlangen entsprach, welches kein anderes war, als diese und jene Lehengüter, besonders der Kirchen behalten, sie durch neue vermehren und in der Familie
11 erblich machen zu dürfen! Der kleine Adel war das schlimme Proletariat jener Zeiten, um so ärmer je anspruchsvoller, und es

hatte den Anschein, als wolle der Kaiser mit demselben, also mit
Schnaphähnen und Wegelagerern zusammen helfen gegen die Besitzenden! er der ohnehin nur zu gerne mit dem Schwerte regierte!
Es mag darum im Wesentlichen seine Richtigkeit haben mit Landulphs
Erzählung, welche Stenzel S. 62 so gibt: „Wie ein Blitz flog die
Nachricht von der Gefangenschaft Heriberts durch Italien. Laut
äußerte sich vieler Großen Unzufriedenheit ob dem ungerechten,
wenigstens übereilten Verfahren gegen einen Mann solchen Ranges
und Ansehens. Der Reichstag lösete sich auf, aber in Mailand war
nur Ein Gefühl. Alt und jung, Geistliche und Weltliche, Vornehme
und Geringe ergriff gewaltiger Schmerz. Jeder Zwist war vergessen, 12
Alle dachten nur daran ihren Erzbischof zu befreien und Hab und
Gut und selbst das Leben hiefür aufzuopfern. Seine Freunde durcheilten Italien und sammelten Anhänger. Während die Geistlichen
durch Fasten und feierliche Gebete wie durch öffentliche Zeichen großer
Trauer das Volk aufregten, waffnete der Adel zur Rache. Vergeblich
stellten sie Geiseln für die Befreiung des Erzbischofs; der Kaiser
behielt diese ohne den Heribert los zu lassen." Letzteres ist wohl
lügenhafte Zugabe; denn Konrad war weit entfernt, die Mailänder
noch mehr und in einer so ärgerlichen Weise reizen zu wollen.

Es scheint, er legte sich auf's Unterhandeln und hielt im März
wieder Reichstag und zwar auf den roncalischen Feldern bei Piacenza.
Inzwischen wurden noch einige Bischöfe verhaftet, Arderich v. Vercelli,
Sigefrid (?) v. Piacenza, Ubald v. Cremona, Freunde des Erzbischofs 13
und wegen der Lehenleute in derselben Lage wie er. Auch hieß es,
die Capitane v. Mailand, besonders der Vicegraf Eliprand, haben
mit diesen und andern Prälaten und ihren Capitanen, also mit dem
höhern Adel, ein geheimes Bündniß geschlossen gegen die kaiserl.
Majestät und bereits sich an Gr. Odo v. Champagne gewendet, der,
siegreich in Burgund, nächstens die Alpen übersteigen und Italiens
Krone holen wolle. Während man bei Piacenza im Lager stand,
gelang es dem Erzb. Heribert, seinen Wächtern zu entrinnen, offenbar
im März, ist die Angabe richtig, daß er bei zwei Monate lang in
Haft gewesen. Die Wächter gewährten ihm aus Rücksichten manches,
was die Flucht erleichtern mußte. Ein ergebener Mönch durfte steter
Gesellschafter sein, und nach Belieben kommen und gehen. Dieser legte
sich statt des Erzbischofs, der mit ihm die Rolle tauschte und in seiner
Kutte fortschlich, wie unpäßlich zu Bette und wurde erst erkannt, 14

dd als der Flüchtling nicht mehr einzuholen war. „Landulph hat da, sagt Luden S. 617, eine prächtige, ganz darauf berechnete Geschichte, die Unersättlichkeit, die Gefräßigkeit und Versoffenheit ferae gentis (der Deutschen) gründlich darzuthun. Die Äbtissin des Kl. St. Sixtus, deren Namen der Vortreffliche der Nachwelt doch nicht hätte verschweigen sollen, schickt, auf die Nachricht von der Lage des Erzbischofs, 20 Lasten verschiedenes Fleisch und 10 Wägen mit allerlei Wein und vielen Früchten. Und nun versteht sich Alles von selbst. Die Deutschen, denen solche Dinge dargeboten werden, fressen, saufen, knacken Nüsse, spielen mit goldenen und silbernen Schiffchen, bis sie
15 viehisch da liegen, und nichts hören und nichts sehen!" — So ward das Feuer des Nationalhasses angeblasen, und so brennt es fort bis auf den heutigen Tag.

Ungemein großer Jubel empfing den Befreiten in Mailand, ein Kriegsgeschrei, als ob man zur Stunde die deutschen Barbaren aufsuchen und aus dem schönen Italien verjagen wolle. Konrad, auf der empfindlichsten Seite angegriffen, besann sich nicht lange, die Hand an's Schwert zu legen. Nach allen Seiten flogen Diener aus, die treuen Mannen zu entbieten; gleich nach den Osterfeiertagen sollte es in's Feld gehen, nur auf einen kurzen Strauß: Geschwind werden die geldstolzen, übermüthigen Städter zum Kreuze kriechen, wenn sie die ungeheuere Macht des Kaisers sehen, und das Ende der lustigen Komödie ist, daß man ihnen wie billig etwas die Säckel
16 leert! — In den Marken wollte der Kaiser persönlich die Prälaten und den Adel bearbeiten und fuhr also geschwind dahin, nachdem einige mailänd. Schlösser zerstört worden waren. Am 31 März 1037 urk. er noch am Po, nämlich in Canedulo, das man unfern Cremona sucht, und best. die Priv. des Bisthums Mantua. Das Osterfest (10 Apr.) feierte er bei dem ergebenen Erzb. Gebehard v. Ravenna und hat ohne Zweifel hier getaget; am 17 April best. er die Priv. des Kl. St. Apollinaris in Classe. Am 23 April war er zu Imola und muß gleich darnach in's Feld gerückt sein, da bereits am Himmelfahrtstage (19 Mai [1]) die Mailänder nach mehreren Gefechten völlig überwältigt und in die Stadt getrieben wurden. An Kriegerzahl

[1]) Am 3 Mai 1037 saßen Erzb. Hermann v. Cöln und der kais. Missus Graf Bertolf und die Bischöfe Jo. v. Siena, Jo. v. Lucca und Guido v. Chiusi zu Gericht im Bisthum Siena.

fehlte es nicht, um selbst die Belagerung vorzunehmen, so weitgedehnt und bevölkert auch Mailand war; sogar aus sehr fernen Gegenden des Reiches eilten kampf- oder beutelustige Reiter herbei. Verlegen machte 17
bloß die Frage, wie eine so große und keineswegs sehr genügsame Menge Kriegsvolk nur etliche Wochen hindurch mit allem Nöthigen versorgt werden könnte. Rings um Mailand wurde freilich Alles weggenommen; das war aber bald aufgezehrt, von den Stiftern und Städten wurde gewiß um so saumseliger und spärlicher das Geforderte geliefert, je größer fast bei allen die Theilnahme am Schicksal der Mailänder, in denen bald Jung und Alt nur heldenmüthige Vorkämpfer für Erhaltung der italienischen Freiheit erblickte und bewunderte. In dieser Noth, das ist leicht begreiflich, hat der Kaiser den lombardischen Valvassoren, welche ihm eifrig zugeritten waren, auch wenn es die Lehensherren verboten, und denen der Mittellose ansinnen mußte, die Auslagen dieses Kriegsdienstes aus Eigenem zu bestreiten, ihr oben erwähntes, höchst bedenkliches Verlangen erfüllt, versteht sich ohne die Großen des Reiches darüber hören zu wollen. Nachmals ist die Zusage wieder umgestoßen und fleißig gesorgt 18
worden, jede schriftliche Spur derselben zu vertilgen, daher wir denn auch bloß noch eine eilig und kurz gefertigte Vormerkung davon haben: „Gesetze des Kaisers Konrad I von den größern und kleinern Lehen des Italischen Reiches, von den Ursachen weswegen man sie verliert, von der Rechtsform dergleichen Fälle zu entscheiden, wenn ein Proceß entsteht, und von der Erbfolge in den Lehen. Gegeben in der Belagerung Mailands 28 Mai (Samstag vor Pfingsten) 1037." Die Valvassoren sollten nur wegen gewisser großer Vergehen eines Lehens vom Prälaten, Markgrafen u. a. beraubt werden dürfen, und nicht dieser habe zu erkennen, ob die Schuld des Vergehens vorliege, sondern ein aus Standesgenossen d. i. Valvassoren gebildetes Schiedsgericht (Jury); das der Hauptpunkt. Wäre er durchweg zur Ausführung gekommen, so hätten die Besitzer großer Reichslehen fast alle Gewalt über ihre Hintersassen eingebüßt, die ganze Gliederung des Reichskörpers sich aufgelöst und die Anarchie grausenhaft überhand genommen. Konrad verkannte das kaum und mag in der 19
Sache mehr nicht gethan haben, als daß er, die ungestümmen Bettler los zu werden, ihnen versprach, erwähntes Gesetz auf dem nächsten Reichstage sanctioniren zu lassen, sicher daß die Fürsten nicht dazu stimmen würden. Man beachte das Datum 28 Mai; schon am 29ten

dd erfolgte, ungeachtet der hohen Pfingstfeier, das Aufheben der 14tägigen Belagerung und somit das Entlassen des Aufgebotes. Wippo, der durchblicken läßt, daß die Mißstimmmung sehr überhand nahm, und daß sie selbst K. Heinrich insgeheim theilte, über den Vater wegen Verhaftung der Bischöfe ungehalten, erzählet dann von einem fürchterlichen Donnerwetter, in welchem sich gleichsam der Zorn des Himmels über das kaiserl. Heer entlud, da es beim Abzug am Pfingstsonntag ein Castell des hl. Ambrosius, Curbitum genannt, unfern der Stadt zu überrumpeln suchte. Menschen und Rosse gingen zu Grunde, einige kamen von Sinnen u. dgl. Konrad blieb trotz alle dem auf seinem Sinn und bei dem Entschluß, die Mailänder zu demüthigen koste es was
20 immer. Er mag die deutschen Mannen, welche heimkehrten und andere herbeiriefen, bis Verona oder doch bis zum Gardasee begleitet haben; am 19 Juni gibt er in den Gärten St. Daniels an diesem See dem neuen B. Obert v. Asti für die Bürger seiner Stadt den Gnaden-Brief, laut welchem ihnen freier Verkehr durch das ganze Reich gestattet wurde ohne Abgabe, vorbehaltlich der Zölle. Vielleicht war dieser Bischof gekommen, an einem Vergleich mit den Mailändern zu arbeiten; gewiß kam deshalb, wenn gleich keineswegs allein deshalb P. Benedict IX auf wiederholtes Bitten zum Kaiser nach C r e m o n a, es wurde eine, kaum zahlreich besuchte Synode gehalten, und der citirte und nicht erschienene Erzb. Heribert mit dem Banne belegt oder bedroht, wie schon vorher von dem Kaiser mit der Reichsacht.

ee Unbekannt ist, ob Benedict IX noch anwesend oder schon abge-
1 reist war, als der ungeduldige Kaiser den Heribert für förmlich abgesetzt und gänzlich entwürdet erklärte, und dafür dem Mailänder-Canonicus Ambrosius das Erzbisthum verlieh. Jetzt erst soll Heribert den unverzeihlichsten Schritt gethan und mit Gr. Odo v. Champagne in der Art angeknüpft haben, daß er ihm die Krone Italiens darbot. Odo hat gegen den Herbst 1037, wo nicht früher, den Krieg wider den Kaiser erneuert, davon haben wir sichern Bericht, und obwohl er die Waffen nach Oberlothringen trug, ist es doch denkbar, daß er den Plan hatte, wäre hier geschwind der Feind zu Boden geworfen, dann schnell über Burgund, wo die Freunde des gefangenen Erzbischofs v. Lyon seiner harreten, nach Mailand zu fahren. Eine Chronik erzählt, Odo habe bereits in angesehenen Städten und festen Schlössern Burgunds bis zum Jura und zum

St. Bernard Fuß gefaßt, und selbst Vienne belagert, welche Stadt ihm alsbald zu öffnen und zu huldigen gelobte, wenn er innerhalb gesetzter Frist als König gekrönt würde. Er soll sich selbst mit der Hoffnung geschmeichelt haben, Weihnacht 1036 in der kaiserlichen Pfalz Achen zu feiern und dort von den Lothringern zu ihrem König proclamirt zu werden. Hrz. Gothelo der Rüstige vereitelte den Plan, obwohl von Feinden umringt. Die Nachricht vom Zerwürfniß des Kaisers mit den Mailändern frischte natürlich deren Muth auf, Odo erhält die Einladung zu einem Convent (etwa um Ostern 1037) und begibt sich alsogleich an einen bezeichneten Ort in den Alpen, wohin lombardische Abgeordnete kommen sich mit ihm zu besprechen. Das erkundet Bertha, Witwe des Mrkgr. Odelrich Maginfredi v. Susa, Schwiegermutter des Hrz. Hermann v. Schwaben, schickt Bewaffnete ab und fängt jene Abgeordneten, welche dem eben in Oberitalien tagenden Kaiser zugeliefert werden. So soll das Einverständniß der Bischöfe v. Vercelli, Cremona und Piacenza an's Licht gekommen sein. Im Sommer dann machte sich das Bündniß mit Erzb. Heribert, der Geld verschafft haben mag, damit Odo viele Kriegsleute anwerben konnte. In ganzen Haufen strömten sie ihm zu, und er gestattete ihnen für's erste, benachbarte Lothringer, die ihn nicht zum König wollten, plündernd heimzusuchen; die Freibeuter hauseten fürchterlich, das Landvolk floh Alles preisgebend, die Stadt Lüttich wurde angefüllt von den mit Mühe das nakte Leben rettenden Flüchtlingen, B. Reginhard ließ auf seine Kosten täglich 300 speisen und beschwor in erschütternder Predigt die Bürger, sich barmherzig der Nothleidenden anzunehmen. Toul wurde berannt, aber nicht genommen; dagegen fiel das wichtige feste Gränzschloß Bar in Odo's Gewalt, welcher 500 M. Besatzung hineinlegte. Schon wollte er nach Süden aufbrechen, als er mit Vergnügen hörte, Hrz. Gothelo wage mit dem Aufgebot gen Bar heranzuziehen. Über diesen Verhaßten herstürzen und sein unkriegerisch buntes Volk in die Pfanne hauen, sollte das Werk einer Stunde sein. Jedoch es fiel anders aus; die Lothringer hielten wacker Stand befeuert von dem trefflichen Führer und namentlich auch vom Lüttícherbischof, der nicht bloß geredet sondern selbst mitgefochten und einen 7 Schuh langen Riesen Namens Leo de Cuchi (Coucy) eigenhändig erlegt haben soll. Es hat sich das Andenken der Heldenthat in einem Volksliede erhalten. Den Sieg entschied,

ee daß Odo selbst den Tod fand, auch der Graf Manasses, und noch
einige vornehme Franzosen oder Burgunder blieben. Gr. Walerann,
durch Gothelo's Sohn Godofred Schönbart verwundet und gefangen,
ward hierauf Mönch zu Verdun bei Vater Richard, welcher nebst
dem B. Roger v. Chalon den Leichnam Odo's aufsuchte und den ganz
5 zerfetzt gefundenen der Witwe Irmengard überbrachte. Man begrub
selben in der Familiengruft zu Troyes. Auch B. Reginhard scheint
in diesem blutigen Treffen bei Bar 15 Nov. 1037 den Todesstoß
empfangen zu haben, denn am 9 Dec. schied er von hinnen. Noch
werden als muthige Theilnehmer an dem Kampfe Gerard Gr. v.
Namur[1]) und B. Theoderich v. Metz gerühmt.

Wo der Kaiser sich befand, als ihm Hrz. Gothelo den herrlichen Sieg berichtete und die Fahne Odo's als gemachte Beute
überreichen ließ, kann man nicht bestimmt sagen; vielleicht im Feldlager vor Mailand. Urkunden belehren uns, daß er zu Verona
am 10 Juli für das Capitel bei St. Johann in Florenz, dann
14 Juli nächst der Stadt zu St. Zeno für ein Kl. in Trevigi, und
15 Juli zu Caldiero (unter Verona gen Arcole hin) für den B.
6 Ulrich v. Brescia Gnadenbriefe gesiegelt hat. Die Stadt Brescia
mußte sich dem Bischof fügen, wohl ein Zeichen, daß der Kaiser im
Ändern seines Systems begriffen war; jedoch hinsichtlich Mailands
beharrte er auf seinem Entschluß, und die drei verhafteten Bischöfe
ließ er zu beßerer Versicherung nach Deutschland abführen. Es
war ein überaus heisser Sommer, der es nöthig machte, die Waffen ruhen zu lassen und Erfrischung auf den Bergen zu suchen.
Daß Mrkgr. Bonifacius und Beatrix dem kaiserlichen Gast' auf ihren
Gütern herrliche Feste bereiteten, versteht sich am Rande. Nach
einer Urk. die aber auch in's J. 1038 gehören könnte, hat Konrad
ebenfalls den getreuen Freund Patr. Poppo in Aquileja besucht
17 Augst. Am 1 Spt. zu Treviso bedenkt er huldvoll ein Non-
7 nenkloster in Ravenna. Gleich darnach dürfte mit neuangelangter
deutscher Mannschaft zu Feld gegangen und ein Lager vor Mailand
bezogen worden sein für ein Paar Monate, indem Wippo schreibt:
„Zur selben Zeit (als Hrz. Gothelo den Sieg erfocht) hat der

---

[1]) Andere lassen Albert Gr. v. Namur, des Hrz. Gothelo Eidam, im Treffen tödtlich verwundet werden und 23 Nov. 1037 sterben. Gerhard war vielleicht Alberts Stiefsohn oder Sohn der ersten Frau.

Kaiser den Mailändern überaus schlimm zugesetzt; weil er die gewaltig große und von Alters stark befestigte Stadt nicht einnehmen konnte, verheerte er möglichst Alles um sie her mit Feuer und Schwert." — Das Weihnachtsfest feierte der Furchtbare zu Parma und hatte den Verdruß, da wieder einen Tumult zu erleben. Zwischen seinem Heere und der Bürgerschaft, welche glaublich die Stadt gegen die Kriegsleute absperren wollte, entspann sich Streit, darüber großer Auflauf, des Kaisers Truchseß Konrad, welcher zu beschwichtigen
suchte, bekam ein tödtliches Geschoß zur Antwort, und nun war 8
die deutsche Furie nicht mehr zu zügeln. Selbst Feuer wurde angelegt. Die um Gnade flehenden Bürger verurtheilte der Kaiser zu der Strafe, daß sie selbst einen Theil ihrer Stadtmauern niederreißen mußten. Mrkgr. Bonifacius soll dem Kaiser schnell Hilfe gebracht haben und dafür durch neue Gnaden ausgezeichnet worden sein. Nebst dem Bischof v. Parma gehörte auch der v. Turin, Landolf, zu den kaiserlich gesinnten. An's Hoflager zu Parma kamen vornehme geistliche und weltliche Personen von allen Seiten, und ein kais. Diplom v. 29 Dec. 1037 für das Kl. St. Justus zu Susa benennt uns als anwesend den Erzb. Poppo v. Trier, die „durch den Schmuck der Tugenden ausgezeichnete" Gräfin Berta (Mutter der Adelheid v. Susa) und den Vicekanzler Kadalous, 1061 Gegenpapst.

Zu den dunkeln Räthseln der Zeit Konrads II gehört seine 9
Fahrt nach Unteritalien, während Mailand noch in trotzigem Ungehorsam beharrte und sonst in Lombardien vieles schwierig war. Man hat vermuthet, P. Benedict IX sei von einer Faction aus Rom vertrieben und daher der Kaiser um Hilfe gebeten worden; Wippo sagt hievon nichts und gibt vielmehr zu verstehen, der Kaiser habe dießmal die Stadt Rom gar nicht betreten. So viel wissen wir, daß Klagen über Klagen an den Kaiser gelangten wegen der Umgriffe und Treulosigkeiten des F. Paldulf v. Capua; einige Mönche des Kl. M. Cassino erschienen vor dem Thron und jammerten über den Untergang ihres herrlichen Stiftes, dessen Abt Theobald von Paldulf vertrieben 3 Juni 1035 im Kl. St. Liberata gestorben war, und daß der Papst ebenfalls ihr Bitten unterstützte ist nicht zu bezweifeln. Paldulf machte aber sein Maß voll, als im Spt. 1035 F. Landulf v. Benevent sein älterer Bruder starb, welchem der Sohn Pandulf III folgte, schon seit 23 Jahren Mitregent betitelt, vielleicht ein Schwächling. Der Oheim suchte ihn zu beseitigen, und da List nicht ver- 10

fing, brauchte er Gewalt und begann im Augst 1036 die Stadt
Benevent förmlich zu belagern. Ein Ankläger, wenn gleich ein heim-
licher, des Griechen- und Saracenenfreundes Paldulf scheint auch,
nach Späterem zu urtheilen, sein Schwestersohn F. Waimar IV v.
Salerno gewesen zu sein. Zudem hegte Kr. Konrad offenbar den
Wunsch, es möchte der Papst eine Synode veranstalten, damit auf
derselben wider Erzb. Heribert und alle, die ihm noch länger an-
hingen, scharfe Censuren ausgekündet würden. Vielleicht gab er
auch dem kriegerischen Unternehmen die Gestalt einer verdienstlichen
Kreuzfahrt gegen die Saracenen; denn daß er im Süden die Nor-
mannenwehr nach dem Beispiele des hl. Heinrich und Benedicts VIII
zu erneuern und selbst zu verstärken bemühet war, werden wir sehen.
11 Übrigens bestand das gewiß nicht zahlreiche Heer, welches ihn be-
gleitete, bloß aus Reitern; in Lombardien blieb wohl eine weit grö-
ßere Menge Krieger zurück. Einem Diplom zufolge hat Konrad
vor dem Aufbruch noch das Kl. Nonantula (und den Mrkgr. Boni-
facius?) besucht und dort 23 Jäner 1038 der Churerkirche Güter
in der Grfsch. Cläven oder Chiavenna verschrieben. Am 7 Febr.
urk. er bereits zu Pistoja, und scheint in oder bei Lucca längern
Aufenthalt genommen zu haben, Gast des reichen Bonifacius, der
ihn ohne Zweifel nach Tuscien geleitet hatte. Diese Provinz wie auch
Genua, wo um 1033 Albert (Azzo), Sohn des Otbert, als Markgraf
urkundlich vorkömmt, waren immer in der Treue Konrads geblieben,
mit Grund dankbar für die Reichshilfe, wodurch nicht bloß das sara-
cenische Raubgesindel glücklich abgetrieben sondern der Aufschwung
eines neuen Lebens, besonders in Pisa und Florenz möglich gewor-
12 den. Pisa, vom Papst (und vom Kaiser? oder doch in dessen
Zustimmung) mit der J. Sardinien belehnt und dort wirklich zur
Herrschaft durch den guten Willen der bedrängten Einwohner gelangt,
zählte zu den rührigsten und reichsten Seehandelsstädten und ent-
wickelte, trotz dem daß im J. 1030 eine Feuersbrunst große Ver-
heerung anrichtete, solche Kraft, daß sie es unternehmen konnte,
die lästigen africanischen Piraten in ihrer Heimath aufzusuchen und
zu züchtigen. Um 1035 oder schon 1034 wurde eine große Flotte
abgesendet nach Bona, dem alten Hippon des hl. Kirchenlehrers
Augustinus, wo innerer Zwiespalt hausete. Die Christen stürmten
den Platz, erlegten den Räuberkönig und übersandten seine Krone
dem Kaiser als Siegestrophäe. Glaublich ward von ihnen ein

Häuptling als König eingesetzt, der die günstigsten Handelsvortheile zusicherte. Pisaner und Genueser haben höchst wahrscheinlich eingewilligt, des Kaisers und des Papstes Absichten in Unteritalien kräftig zu fördern, da man ja auch die völlige Unterdrückung des Piratenwesens bezielte.

Mrkgr. Bonifacius Hrz. v. Tuscien bewirthete das kais. Hof- 13
lager gewiß prächtig und unter Veranstaltung von Festen auf seinem Gute Vivinaia in der Grfsch. Lucca; am 22 Febr. nahm da der Kanzler Kadalous im Namen des Kaisers Gerichtshandlungen vor, und am 23 Febr. best. der Kaiser selbst den Canonikern zu Lucca die von seinen Vorfahren ertheilten Privilegien. Während des Aufenthalts in dieser Gegend wurde Florenz[1]) besucht; man erzählte von dem Wundermann Joannes Gualbertus, welcher einem neuen musterhaften Kloster in Vallumbrosa vorstand, und der junge K. Heinrich fühlte sich besonders von Ehrfurcht durchdrungen, als er den heiligen Büßer kennen lernte. Er schickte den B. Rudolf v. Paderborn, welcher die Stätte weihte, und auch schöne Geschenke von der frommen K. Chunechild. Von Gualbert und der durch ihn gestifteten segensvollen Congregation wird noch viel Erbauliches zu
berichten kommen. — Mit P. Benedict IX war eine Zusammenkunft 14
auf dem päpstl. Schlosse Spella zwischen Foligni, Assisi und Perugia verabredet, dort die Osterfeier zu begehen 26 März. Der Kaiser urk. bereits 20 März, Mondtag der Charwoche, bei Perugia im St. Peterskl. für die Frauenabtei St. Sixtus in Piacenza, auch der Papst war glaublich schon angekommen und hat am Gründonnerstag feierlich den großen Bann wider den keiner Citation Folge leistenden Mailänder-Erzbischof ausgekündet, wodurch ein Hauptanliegen des Kaisers sich erledigte. Was sonst noch Wichtiges zwischen den Oberhäuptern der Kirche und des Reiches ausgemacht worden ist, hat leider keine Feder uns aufgezeichnet. Auf einiges kann man leicht rathen. — Der Papst kehrte nach Rom zurück, Konrad aber betrat allem Anscheine nach die heilige Stadt nicht; mit dem Heere einzuziehen verboten die Privilegien derselben ohnehin, und er hatte
auch Eile, den Bedrängten in M. Cassino und Benevent beizuspringen. 15

---

[1]) Der heilig geachtete B. Lambert v. Florenz war um 1032 in's Kloster gegangen, und jezt saß auf seinem Stuhle Gerard, ein edler Burgunder, welcher ausgezeichnete Prälat 1058 Papst geworden ist.

ee Nur von der Kaiserin Gisela merkt Wippo an, daß sie die Stätten der Andacht in Rom aufsuchte, wohl begleitet von der Schwiegertochter Chunechild und andern frommsinnigen Personen. Sie eilten bald dem Kaiser nach, welcher zuerst im Kl. M. Cassino einsprach, wo ihm die Gewaltthaten und Räubereien Paldulfs näher auseinander gesetzt wurden. Paldulf hatte kürzlich einen Capuaner, der ihm völlig zu Diensten war, als Abt aufgedrungen, und sich selbst nicht gescheut, zu allem übrigen noch was die Kirchen Werthvolles hatten, die geweihten Gefäße des Gottesdienstes wegzunehmen und zu verkaufen oder zu verpfänden, um mit dem Gelde Söldner zu bezahlen. Diplome fehlen bis zum 30 Mai, und während dieser Tage dürfte großentheils schon vollbracht worden sein was Wippo von der raschen
16 Thätigkeit des Kaisers kurz angibt, erzählend: „Indem der Kaiser bis an die äußersten Gränzmarken des Reiches sich verfügte, hat er Troja, Benevent, Capua und die andern Städte Apuliens zu fester Ordnung gebracht nach Gesetz und Billigkeit; die Zwistigkeiten, welche zwischen den länger anwesenden und den neu angekommenen Normannen obwalteten, legte er durch sein bloßes Machtwort bei." Paldulf allein hielt hin Es waren schon früher Abgeordnete des Kaisers bei ihm gewesen und hatten ihm Bedingungen des Vergleiches gesetzt, die er nicht annehmen wollte.

Als jetzt der Kaiser selbst nahte und alle Hintersassen sich unterwarfen, auch die normännischen seinem Gebot Folge leisteten, da wurde Paldulf, dessen letzte Wehr die Felsenburg St. Agatha,
17 freilich geschmeidiger und begann Gnade nachzusuchen. Konrad war nicht ungeneigt sie zu gewähren, er genehmigte schon den Antrag: Paldulf wolle 300 Mark Goldes Strafgeld erlegen und zu Unterpfändern seiner neubeschwornen Treue eine Tochter und einen Enkel als Geiseln überliefern, ja bereits soll die Hälfte des Strafgeldes dem Kaiser behändigt worden sein als sich der ganze Vergleich wieder zerschlug; Paldulf hatte sich zu viele und unversöhnliche Feinde gemacht, welche seine Aussöhnung mit dem Kaiser schlechterdings hintertreiben wollten und diesen bald auch überredeten oder durch Beweise überzeugten, es sei allen Zusicherungen Paldulfs nicht zu trauen, und der Falsche werde, sobald ihn nicht mehr die kaiserliche Anwesenheit einschüchtere, sein früheres böses Treiben erneuern. Der Ausgang war, daß Konrad mit Rath und auf Bitten der
18 angesehensten Capuaner ihnen den trefflichen Waimar IV v. Salerno

zum Fürsten gab, welcher von nun an durch 14 Jahre die Hauptperson ist auf dem unruhigen Schauplatze Unteritaliens und seine Macht weit beßer gebrauchte als Paldulf. Von Lezterem ist angegeben, daß er sogestalter Sachen den schon früher zum Mitregenten erklärten gleichnamigen Sohn in der Feste St. Agatha zurückließ und selbst nach Cnstpl hinüber segelte, die Griechen wider Waimar in Waffen zu bringen; allein dieser hatte auch nicht gezögert, sich an den Katapan und durch ihn an Kr. Michael IV zu wenden und zwar mit so schönen Anträgen, daß der Flüchtling Paldulf, statt Gehör und Hilfe zu finden, vom Hofe entfernt und mehrere Jahre wie ein Staatsgefangener gehütet wurde. Dieß macht die ohnehin 19
sich aufdringende Vermuthung zur Gewißheit, daß es nicht zu kriegerischen Schritten gegen die Griechen kam sondern Unterhandlungen angeknüpft wurden, die wenn auch keine Befreundung doch einen leidlichen Friedenszustand erwirkten; keiner der beiden Kaiser konnte in seiner Lage sonderliche Lust verspüren, gegen den andern das Schwert zu ziehen.

Am 13 Mai, als am Vorabend des Pfingstfestes, war Kr. Konrad und K. Heinrich und die Gemahlinen auf prächtige Weise in Capua eingeritten und der Aufenthalt dauerte hier eine geraume Zeit. Der von Paldulf verhaftete Erzb. Atenulf ward in Freiheit gesetzt zu allgemeinem Jubel. Zuerst wurde Waimar feierlich mit dem Principat v. Capua belehnt, dann auf dessen Ansuchen der vor Allen zu berücksichtigende Normann Rainulf mit der Grafschaft Aversa. Welche Verfügungen Konrad sonst hinsichtlich der 20
normännischen Krieger traf, ist zwar nicht bekannt, aber doch gewiß daß er welche traf, und daß sie vornämlich den Schutz der Reichs-Gränzen und die Bekämpfung der Ungläubigen zu regeln bezielten. Auch der Papst wird sein Wort darein gesprochen haben, da jene Helden vornämlich unter der Fahne der Kreuzes für die Kirche fechten zu wollen sich verpflichteten, ein roher Anfang der geistlichen Ritter-Orden. — Am 30 Mai besiegelt Konrad in Alt-Capua die Priv. der Abtei St. Vincenz am Volturno, im Begriffe nach Benevent zu ziehen. Es sind zwei Urkunden aufgefunden, welche er in lezterer Stadt unterfertigte: 5 Juni best. er dem Kl. M. Cassino Freiheiten und Besitzungen [1]) und die Beneventaner mußten manches zurück-

[1]) Die Mönche v. M. Cassino hatten sich den vortrefflichen Verweser des Kl. Leno

ee stellen; am 8 Juni schenkt er dem Domcapitel v. Chur Güter in der
21 Grfsch. Chiavenna. Es scheint, die Beneventaner wurden unzufrieden mit ihrem dem Kaiser gegenüber gar nachgiebigen Fürsten Pandulf, so daß sie ihn, kaum war Konrad fort, den Sohn Landulf VI zum Mitregenten anzunehmen nöthigten Aug. 1038. Die Geschichte berichtet nun nichts weiter als gleichsam voll Schrecken das plötzliche Ausbrechen einer pestartigen Krankheit, erzeugt durch die übermäßige Sommerhitze, welche ganz unerträglich wurde in den Tagen, da der Kaiser mit seinem Heere Benevent verließ und jenseits der Berge am adriatischen Meer' gen Ravenna hinaufzog im Juli. Vom Anfang des Maimonats fiel fast kein Tropfen Regen bis zum 28 Juli. Unter den oft augenblicklichen Todfällen waren zwei für den Kaiser und Alle besonders betrübend; am 18 Juli verblich die geliebte fromme K. Chunechild, des großen Knud Tochter, und man führte
22 ihre Leiche sehr feierlich nach Lintburg an der Hardt, wo Kr. Konrad die Familiengruft gebaut [1]); wenig Tage später sank der rüstige junge Held, der beim kaiserl. Stiefvater viel geltende Babenberger Hermann Hrz. v. Schwaben und Markgraf v. Susa in's Grab 28 Juli, obwohl die berühmtesten Ärzte herbeigerufen worden waren, ihn dem Tode zu entreißen. Sein Leichnam, den man zu Constanz feierlich beisetzen wollte, wurde nicht weiter als bis Trient gebracht und dort, da ihn die Hitze bereits ganz in Fäulniß auflöste, der Erde übergeben. Kaum hatte Hermann 30 J. erreicht und von der Gm. Adelheid noch kein Kind erhalten. Ein folgenreiches Begebniß, gerade wie der kinderlose Hintritt des in gleichem Alter stehenden Hrz. Kuno v. Kärnthen, welcher im nächsten Jahr' erfolgt ist, man weiß nicht ob vor oder nach dem des Kaisers; Beide hatten aber glaublich den Tod in Italiens heissem Miasma eingeathmet.

---

bei Brescia, Richer einen Bayer und Mönch des Kl. N. Alteich, erbeten und diesem Abt gab der Kaiser gnädigst die Goldbulle auf Bitte der Kaiserin, des K. Heinrich und des Bischofs und Kanzlers Kadalous. Es hatte Kadalous bereits die Insel v. Parma erhalten.

[1]) Chunechild hinterließ ein Töchterlein Beatrix, welches nachmals den Schleier genommen hat und als Äbtissin v. Quedlinburg starb.

XVI. Ferdinand d. Gr. 1038 König v. Leon, Begründer der Größe Spaniens.

Um das Gemälde der Zeit Konrads des Saliers allseitig zu vollenden, sind nothwendig, ehe wir das Ende seiner Regierung in Betracht ziehen, noch die Ereignisse und Zustände auf der pyrenäischen Halbinsel und in England und Scandinavien und Polen und Rußland und Ungarn zu besprechen, finden sich auch leider die Fäden nicht mehr, wie damit die Wirksamkeit Konrads zusammenhing. So fremd waren diese Lande dem Centralreiche der Christen-Welt keineswegs, als man sich gewöhnlich vorstellt, selbst Aragonien und Leon nicht; aber es fehlt an Aufzeichnungen. Noch immer fließen die Quellen für die Geschichte des christlichen Spaniens äußerst schwach und die des muhammedanischen sind am versiegen. Unter den Königen der Parteiung (Molukith Thawajesi Tab. VII) gab es sicher sehr rührige und thatkräftige, und sie hatten ihre Sitze in sehr lebendigen, volk- und geldreichen Städten; an Stoff, die Geschichtstafeln zu füllen, konnte es nicht mangeln, es mag wohl auch Aufzeichnungen gegeben haben, die in den Kriegen zu Verlurst gingen, uns blieb fast nichts übrig als ein lückenvolles Namens-Register und ein dürftiger Bericht von dem Ausgange des Kampfes zwischen Edrisiden und Omeyen. Als sich der leichtsinnige Mostakfi im Sommer 1025 wie ein Dieb aus dem tumultuirenden Cordova, richtiger aus dem Palaste zu Azzahra geschlichen, wurde der Menge eingeredet, Niemand als der Edriside Jahie sei im Stande, den alten Glanz des Reiches hervorzuzaubern; seine Untergebenen in Malaga, Algeziras, Ceuta, Tanger könnten nicht genug die gemäßigte und doch gerechte Art rühmen, wie er gegen Hohe und Geringe verfahre. Also sendet man Ehrenboten an ihn, und Jahie säumt nicht, nach Cordova zu reiten und zum zweiten mal den Kalifenstuhl zu besteigen. Bei seinem Einzug erscholl ein Jubel, als wäre der Erlöser von allem Übel erschienen. Kurze Glorie. Als Jahie die Walis der Provinzen beschickt und recht freundlich einladet, an seinem Hofe zu erscheinen, kommen gar unangenehme Worte zurück; einige sagten gleich mit Verachtung, sie wollten von dem Africaner nichts wissen, welchen das schlechteste Gesindel in Cordova dahin gerufen, die übrigen brachten Ausreden vor, und daß Jahie nicht vom Fleisch und Blut der Omeyen, wurde den Moslemen als Hauptgrund, warum man in ihm keinen Kalifen ehren dürfe, aufgetischt.

ff Das Schlimmste aber war noch die Gefahr, welche der Wali v. Sevilla Muhammed Aben Abed im Rücken bereitete; um ihr zu begegnen und nicht von Malaga abgeschnitten zu werden, mußte Jahie im Kurzen (nur 3 Mon. 2 Tage spielte er wieder den Kalifen) von Cordova aufbrechen. Sein Oheim Kasem hatte den Aben
4 Abed zum Wali gemacht, und dieser that nun als ob er großmüthig seinen Wohlthäter zu rächen unternähme; denn Kasem soll treulos durch den Wali v. Xerez verrathen und in die Gewalt des Neffen Jahie überliefert worden sein, der ihn einkerkerte und glaublich umbrachte. So toll wütheten die Edrisiden selbst gegen einander. Jahie führte eine große Zahl Streiter in's Feld; allein Aben Abed ließ sich nicht schrecken; vom Vater Ismail gut eingeschult, welcher den Grundsatz hatte: Zwei Schwingen gehören zum Fliegen, Gewalt und List! wendete der Sohn Beides an, verbarg einen Theil seiner Stärke, lockte an gelegener Stelle in der Nähe von Ronda 1 März 1026 zum Kampf, widerstand eine Weile, wich, ergriff die Flucht, und die hitzig nachsetzenden Feinde wurden, wo der Hinterhalt lauerte, von vorne und von der Seite gepackt, so daß die größte Unordnung
5 einriß. Den Ausschlag gab, daß Jahie selbst im Gewühl stürzte, von einem Lanzenstiche tödtlich durchbohrt. Sein Volk nahm Reißaus. Der Sieger ließ dem Gefallenen den Kopf abhauen und als Trophäe nach Sevilla bringen. Die Absichten der Edrisiden auf den Kalifenstuhl in Cordova waren hiemit für immer vereitelt, weil die Furie der Zwietracht nicht aufhörte, im eigenen Hause zu toben und zu würgen. Zwei junge Söhne des Jahie, Edris und Hakem, wurden nach einander in Algeziras zu Königen ausgerufen und bald gewaltsam beseitigt, entweder durch einen treulosen Günstling und Wazir, oder durch den Vatersbruder Edris ben Aly, Wali v. Ceuta, der im J. 1027 Africaner nach Malaga hinüberführte, die Herrschaft an sich riß und eine Zeit lang den Aben Abed mit Vortheil bekämpfte. Er prunkte mit den Titeln: Emir al Mumenin und Olui (der Preiswürdige), that sehr leutselig, wollte Kunst und Wissenschaft heben, und erwarb den Ruhm erstaunlicher Mildthätigkeit; an jedem Freitag soll er 500 Goldstücke unter die Bettler vertheilt
6 haben. Wie viele Wochen das gedauert hat, weiß man nicht. Zuerst scheint ihm ein treuloser Vetter Muza ben Afan, dem er Ceuta zur Hut anvertraute, den Verdruß bereitet zu haben, daß er sich an die Badisiden hingab. Es ist ein Moez ben Badis als Emir

v. Sanhadscha genannt, welcher in langer Regierung zu Land und ff
See mächtig wurde und dessen Herrschaft sich von Kairvan bis über Ceuta hin ausdehnte. Doch mögen zwei dieses Namens gewesen sein, so daß der, von welchem wir noch viel später hören werden, von dem jetzigen zu unterscheiden ist. Der bedrängte Edris ben Aly Emir Almumenin zu Malaga erlag aber schließlich einem andern nahen Vetter, dem Muhammed Sohne des Vatersbruders Kasem.
Als Kasem vom Neffen Jahie eingekerkert wurde, war Muhammed 7
im Knabenalter; zum Jüngling herangewachsen diente er einer meuterischen Schaar der Schwarzen als Werkzeug, er wurde im Tumult zu Algeziras erhoben, K. Edris überwältigt und ermordet, und dann fällt der Vorhang. Es werden zwar noch später ein Paar Königlein dieses Geschlechts zu Malaga genannt (Tab. VIII), aber sonst ist nur noch um 1080 ihre endliche Vertreibung vorgemerkt.

Aben Abed in Sevilla behauptete sich bis zum Tode 1042, in Bündniß mit einigen Königlein, und namentlich mit dem Alameriden Zohair (Verwandten des Hagib Hairan), welcher, vorerst Wali v. Denia, um 1027 auch noch Almeria gewann und überdieß Tadmir besaß. Verschwägerung befestigte die Freundschaft. Anfangs scheinen sie mit denen gehalten zu haben, welche dem Edrisiden neuerdings
einen Omeyen als Kalifen in Cordova entgegenstellten. Wie Jahie 8
gegen Aben Abed zum lezten Kampfe ausgezogen war, traten eilends mehrere Feinde der Edrisiden zusammen und versuchten Cordova zu überrumpeln; Führer waren nebst Andern Hyram v. Granada und der tapfere Mugiheit, ein Verwandter oder Kriegsoberster des Zohair. Sie drangen in die herrenlose Hauptstadt ein ohne Widerstand, ja von dem Pöbel mit stürmischer Freude begrüßt, die 1000 Africaner, welche Jahie zurückgelassen hatte, wurden niedergemetzelt. Die Frage, was nun weiter zu thun, entzweite, man stritt, es gedieh fast zum blutigen Handgemenge, und Hyram und Mugiheit fanden räthlich, sich wieder zu entfernen. Da kömmt Nachricht, daß Jahie 1 März 1026 gefallen sei. Die Vornehmen halten also Rath, und auf den Vorschlag des weisen Wazirs Abul Hegami ben Gehwar, dem die Alameriden zufallen, wird beschlossen, einen Omeyen herbeizurufen, nämlich den Hirem ben Muhammed ben Abdelmelik, Urenkel des
großen Abderrahman III Anasir; man rief ihn sogleich als Emir al 9
Mumenin aus mit dem Ehrentitel el Motad Billah im April 1026. Hirem lebte auf seinen Gütern an der castilischen Gränze von den

ff Welthändeln zurückgezogen, schon über 50 J. alt und nie von Herrschsucht geplagt. Den Abgesandten der Corduaner sagte er daher, sie sollten seinen Dank entrichten für die auf seine Person und Familie genommene Rücksicht, aber auch den Wunsch, daß ein Anderer zum Emir gewählt werde. Diese Antwort entflammte nur die Begeisterung des Volkes für ihn, man wollte durchaus keinen Andern, und das Zureden der Alameriden bewog endlich den mit Grund spröden Omeyen, sich den Ehrentitel gefallen zu lassen. Doch liebte Hirem seine Freiheit zu sehr und traute dem Gesindel in Cordova zu wenig,
10 als daß er dort hätte seinen Aufenthalt nehmen mögen; er zog in den Provinzen umher, angeblich um da für Ruhe und die Sicherheit der Gränzen zu sorgen, bis das Geschrei der Hauptstadt über Vernachläßigung immer ungestümmer wurde, die Gelder ausblieben, und endlich der Vezier Gehwar in einem Schreiben eindringlichst darlegte, was auf dem Spiele stehe, und inständigst zu kommen bat.

Am 8. des Dylhagia 420 (Donnerstags 18 Dec. 1029) hielt Hirem III seinen Einzug in das über alle massen jubelnde Cordova, und die an diesem Tage geäußerte Freude des Volkes währte noch geraume Zeit; denn Hirem erwies sich als einen leutseligen, gerechten und thätigen Fürsten, würdigte das Schulwesen seiner Beachtung, wohnte einigen gelehrten Akademien bei, besuchte Lazarethe und Armenhäuser (diese hießen Almarestanen), wagte selbst nach-
11 lässige, treulose Verwaltungen zur Strafe zu ziehen, und that sein Möglichstes für Ordnung des zerrütteten Staatshaushaltes. Das gemeine Volk wäre auch noch zu lenken gewesen; aber die Vornehmen! aber die Walis! Diese betrachteten sich als selbstständige Fürsten, und der Schein der Unterthänigkeit verschwand, sobald vom Emir etwas gefordert wurde das nicht gefiel. Nach nutzlos verschwendeten guten Worten wollte er denn doch zeigen, daß er seinen Befehlen Nachdruck zu geben wisse, es wurden die Waffen gebraucht, aber mit schlechtem Erfolg, da keine strenge Kriegszucht herzustellen möglich und fast jeder that was ihm beliebte; sogar der Feldherr Obeidallah ben Abdelaziz al Yahsabi, welchem Hirem seine beßten Streitkräfte anvertraut und der damit einige Walis aus ihren Städten vertrieben hatte, kündigte den Gehorsam auf, als der Emir
12 nicht zugeben wollte, daß er sich in jenen Städten ein eigenes Fürstenthum gründe. Hirem versuchte es mit Süßem und mit Sauerem. Da viele Stimmen sich hören ließen, welche den Krieg

verwünschten, der ihm selbst verleidet war, so trug er dessen Rech- ff
nung und trat auf Unterhandlungen mit den stolzen Walis ein in
der nachgiebigsten Weise. Das wurde aber von der Kriegspartei
als der größte Schimpf ausgelegt, welcher dem hochberühmten Hel-
denvolke in Cordova angethan werden konnte, dieses rottete sich und
erzwang Abbrechen der Unterhandlungen, sorglos wo die Mittel
seien den Krieg fortzusetzen. Wieder folgte er dem Rath: was ein 13
mal befohlen werde, mit fester Hand durchzuführen und die Ver-
ächter der Gesetze ohne Rücksicht der Person zur verdienten Strafe
zu ziehen; er wählte sich zum unnachsichtlichen Vollstrecker d. i. zu
seinem Hagib einen Mann niedriger Herkunft, Abenbath mit Namen,
und dieser hatte Entschlossenheit genug, statt der baumwollenen die
eiserne Ruthe gegen den bösen Zeitgeist zu brauchen; allein es wäre
auch ein eiserner Arm nöthig gewesen.

Kaum wurden einige der größern Frevler beim Schopfe ge-
nommen, so fühlten sich die Gesippten, die Standesgenossen, alle
Liebhaber der Freiheit tief beleidigt und setzten ihre Zungen und
auch andere Mittel in Bewegung, die öffentliche Meinung aufzu-
reizen gegen den aus dem Staub' zum Throne emporgekrochenen
Hagib, der für das edelste Volk unter der Sonne ein zerdrückendes 14
Sclavenjoch schmiden wolle. Bald war ein Tumult angezettelt, die
ihn hemmen sollten waren zum Theil selbst Anstifter, Abenbath, von
Neidern und Verräthern umlauert, stürzte sich zu kühn in Gefahr
und kam darin um, glaublich durch Meuchelmord. Man sagt,
Hirem sei hiedurch und durch in dunkler Nacht grausenhaft wach-
senden Lärmen des Aufstandes nicht entmuthiget worden, er habe im
Alcazar aushalten wollen, der w e i s e Gehwar aber habe ihm die
Flucht angerathen, was, ist es richtig, diesen Thronerben freilich
mit bösem Verdachte belastet. Ein Theil der Leibwache blieb treu
und diente zum Schutze, daß Hirem (Ende 1030) ungefährdet in
die nahe Bergfestung Hisn Abi Scherif gelangen konnte. Doch auch 15
hier nicht sicher floh er weiter, und soll das Gebirg' hinanreitend
nochmals auf das undankbare Cordova zurückgeblickt und ausgerufen
haben: Diesem Geschlecht ist Herrschen und Gehorchen gleich fremd
geworden! Ja, manchem sinkenden Volke ward vergebens gesagt:
Lerne wieder gehorchen und du wirst wieder herrschen! — Almondar
Aben Hud, Fürst in Saragoça, nahm den lezten Omeyen gastlich
auf und wies ihm ein Schloß bei Lerida (Alzuela?) zur Wohnung

ff an, wo Hirem noch sechs Jahre still' — den Musen lebte. Er hatte
nicht ganz fünf Jahre lang Emir geheißen, und verdient wenigstens
deshalb Lob, daß er die für seine Schultern viel zu schwere Würde
16 keineswegs gesucht hat. Wazir Gehwar ben Muhammed ward nun
zu Cordova als König, nicht als Emir ausgerufen auf Betreiben
jener Herren, welche den neuen Staatsrath ausmachten und sich
vom Namenskönig ungefähr so viel einräumen ließen als die Dogen
v. Venedig oder Genua der abgeschlossenen Aristokratie zugestehen
mußten. Gehwar wird darum sehr gepriesen, und konnte seine un-
läugbare Klugheit auch nichts Großes zu Stande bringen, zu be-
haupten wußte er sich doch bis zum Ableben 1043, und Cordova
die Stadt, ein Reich gab es nicht mehr, erfreute sich wenigstens
einer dem Handel und den Gewerben günstigen Ruhe und Ordnung,
bis der Schlächter kam für das gemästete wehrlose Kalb.

gg Angelegentlicher wurde die Wehrverfassung von den Königlein
1 in der Runde besorgt, die auch dann und wann ob gemeinsamer
Gefahr die Eifersucht beseitigten und theilweise gegen die Christen
zusammenhalfen, aber noch lieber unter diesen die Zwietracht schür-
ten, um vor ihren Waffen sicher zu sein. Die christlichen Reiche
erstarkten langsam, umstürmt von vielen Ungewittern, welche jedoch
das tief gelegte Fundament nicht mehr erschüttern konnten. Das
mächtigste wuchs zusammen und richtete sich auf, als unerwartet
der Abgang des gräflichen Geschlechtes v. Castilien und bald darnach
der des königlichen v. Leon-Asturien erfolgte, und Ferdinand der
Große in das Erbe eintrat. Schade daß hier wie so oft von dem
wahrhaft Großen die Geschichte sehr einsylbig redet. — K. Alfonso V
benahm sich, seit er zum Manne herangereift war, in Friedens-
und Kriegsgeschäften so rührig und verständig, daß er zu den
2 schönsten Hoffnungen berechtigte. Nachdem der von Unglücksjahren
gehäufte Schutt möglichst im Innern aufgeräumt war, schritt Al-
fonso muthig zur Bekämpfung der gefährlichen maurischen Nachbarn
und rückte die Reichsgränze namhaft über den Duero vor. Da steckte
dem Siegeslauf plötzlich der Tod ein Ziel. Man erzählt, als der
heldenmüthige König Viseu angriff, das Almanzor den Christen ab-
gerungen und stark befestigt hatte, und am 13 Mai 1027, einem
heissen Tage, weswegen der schwere Panzer abgelegt worden war,
die Stadt umritt in der Absicht auszuspähen, wo die Mauern am
leichtesten zu ersteigen wären, nahmen seiner die Feinde wahr, legten

eine große Armbrust an und sendeten schnell den Todespfeil; er gab sogleich den Geist auf, kaum voll 31 J. alt, und seit 28 J. König geheißen. Von der Gm. Elvira T. des Hrz. Menendus hinterließ er zwei Kinder: Sancha etwa 14- und Bermudes 12jährig. Unter 3
großer Trauer setzte man die Leiche in der von ihm gebauten Kirche St. Jo. Baptist zu Leon bei, wo er die königl. Gruft angelegt. Der Knabe Bermudes III ward alsogleich gekrönt, und die bekümmerte Mutter unterzog sich der schwierigen Vormundschaft, geholfen von ihren Verwandten und einigen Prälaten.

Ähnliches hatte sich schon etwas früher in Castilien begeben. Gr. Sancho Garcez, dessen reizbare Leidenschaftlichkeit selbst zu einer Fehde mit dem Schwiegersohne K. Sancho III v. Navarra geführt haben würde wegen einiger Gränzplätze, hätte nicht Sancho kälteres Blut gehabt, starb oder ward ermordet 5 Febr. 1021, 1022 oder noch ein Paar Jahre später. Man hat von seinem Leben und Sterben nichts als einige garstige Mähren, die wie Fabeln ausschauen: er 4
soll einen fränkischen Ritter, der ihm die wunderschöne Braut oder Frau Urraca († 25 Mai 1025? [1]) entführte, rastlos bis Francien verfolgt und dort getödtet haben; ferner, die eigene Mutter ließ sich in einen Liebeshandel ein und zwar mit einem Mauren, und wollte den Sohn, der dahinter kam und das Spiel verdarb, durch Gift aus dem Wege räumen. Sicher ist, daß von ihm zwei oder drei Töchter (die dritte Äbtissin Tigrida?) und ein Sohn hinterblieben: die älteste T. Nunnia (auch Majoria geheißen?) muß er sehr jung erzeugt haben, heirathete sie doch schon um 1001 oder wenig später den K. Sancho III, was freilich kaum zu glauben. Die zweite, Donna Teresa, ward mit K. Bermudes v. Leon verlobt, vermuthlich zur selben Zeit, als man des Bermudes Schw. Sancha dem in 5
gleichem Alter stehenden einzigen Sohne des castilischen Grafen zur Braut ersah, 1028. Er hieß D. Garcias, und sein Schwager und Vormund K. Sancho III v. Navarra soll nebst einer Partei der Castilier diese Verschwägerungen betrieben haben, gar wohl denkbar; daß aber Sancho hiebei selbstsüchtig handelte, läßt sich nicht argwohnen, und nur dieses stellt sich heraus, es war beabsichtigt, die christlichen Fürstenhäuser so enge zu verbinden, damit sie sich gegen-

---

[1]) Urraca soll den Gemahl überlebt und das Söhnchen Garcias bevormundet haben, bald aber ermordet worden sein, unbekannt von wem und weswegen.

gg seitig gewiß Beistand leisteten wider die Ungläubigen und — was noch mehr Noth that — wider trotzige Vasallen.

Die Verbindung konnte Niemanden mehr Ärger erregen als den Söhnen des vormaligen Grafen v. Alava, Vela. Sie hatte
6 Gr. Sancho Garcias von Land und Leuten getrieben, lange lebten sie als Verbannte zu Cordova, K. Alfonso V erwirkte ihnen zwar durch sein Mittlerwort die Erlaubniß zur Heimkehr und Rückgabe eines Theils ihrer Güter; allein damit waren die Stolzen nicht begnügt, sie reizten den Oberlehnsherrn neuerdings und er vertrieb sie mit Waffengewalt zum andern mal. Der Rachedurst des Südländers glühte in ihren Herzen. Der Hof von Leon nahm sie auf und erneuerte den Versuch einer Sühne, die halbwegs wie scheint zu Stande kam; nur mußten die Begnadigten noch auf unbestimmte Zeit von der Heimath ferne bleiben. Unter diesen Verhältnissen war es, daß der 14—15jährige Gr. Garcias v. Castilien mit vielen Rittern als Brautwerber nach Leon fuhr, dort ehrenvollst empfangen. Es sollen schon zur Vermählung (wohl richtiger Verlobung) Anstalten getroffen worden sein und man wartete nur noch auf die
7 Rückkunft des K. Bermudes III von Oviedo. Nun wird erzählt: als der Bräutigam Mondtags 13 Mai 1028 früh Morgens zur St. Johanns- oder St. Salvators-Kirche sich begab mit stattlichem Gefolge, nahete sich der älteste jener Brüder Rodrigo Velaz, beugte das Knie als hätte er ein Bittgesuch zu überreichen, und küßte die Hand seines Seniors, dem er im Nu den verborgenen Dolch in's Herz stieß. Auch die andern Brüder Diego und In̄igo (Lucas Tudensis läßt den Rodrigo und In̄igo weg, und nennt die zwei Brüder Didacus und Sylvester) zückten das Eisen und hieben so blind vor Wuth darein, daß sie sich selbst verwundeten, das gräfliche Gefolge aber ließ ganz verblüfft die gräßlichen Meuchelmörder machen und ohne Hinderniß aus der Stadt fortreiten. Die Braut Sancha war untröstlich, mischte ihre Thränen mit dem Blute ihres geliebten Bräutigams und verlangte wie außer sich mit ihm begraben
8 zu werden. — Die zwei ältesten Chronisten für diese Tage, der Mönch v. Silos und Pelagius B. v. Oviedo übergehen die Tragödie mit Stillschweigen, Roderich v. Toledo hat der Volkssage mit Lust nachgeholfen und sie in's Einzelne ausgemalt. Abgesehen von unwahrscheinlichen Umständen hat die Erzählung historischen Grund; der castilische Graf, der lezte seines Hauses, wurde gemeuchelt, als

die wirklichen oder beargwohnten Mörder verfolgte man, besonders auf Betreiben der Schwester des Ermordeten und ihres Gm. Sancho III, jene exilirten Grafen v. Alava; schließlich in einem festen Schlosse bei Palentia umlagert mußten sie sich gefangen ergeben und erlitten nach Urtheil den Tod durch Henkers Hand auf dem Scheiterhaufen. gg

Indem K. Sancho III mit lautem Beifall des Volkes sich so eifrig angelegen sein ließ, die himmelschreiende Frevelthat zu strafen, hatte er das sicherste Mittel gewählt, die Stände Castiliens zu vermögen, daß sie ihm nebst der Gm. Nun̄ia Majoria huldigten; es geschah zu Burgos. Begreiflich machte es in Leon keinen angenehmen Eindruck, sehen zu müßen, wie die zwar längst privilegirte, aber doch immer noch als Kronleben aufgeführte Grafschaft Castilien völlig abgetrennt und mit Navarra verbunden werden sollte, und ohne Zweifel erhob man starke Einsprache, und Bermudes III behauptete überdieß so gut durch die Hand der D. Teresa als Sancho III durch die der D. Nun̄ia Majoria ein Erbrecht erworben zu haben. Einen Krieg anzufangen verbot freilich des Bermudes Jugend und noch mehr der Zustand seines Reiches, dessen Kräfte ziemlich zersplittert und besonders durch Unruhen Galliciens gelähmt waren, wo gewisse Herren die Unmündigkeit des Königs dahin ausbeuteten, daß sie eine freifürstliche Stellung gleich der des castilischen Grafen zu gewinnen hofften. Diesemnach konnte der staatskluge Sancho III 10
den Schwager seiner Frau durch einen Vertrag begütigen, dessen Hauptinhalt gewesen sein dürfte: Castilien wird nie mit Navarra vereinigt, sondern erhält an Sancho's III und der D. Nun̄ia zweitem Sohne Fernando seinen eigenen Fürsten, welcher (Witwer geworden?) sich mit des ermordeten Gr. Garcias Braut, des Bermudes Schwester Sancha vermählt, sobald sie ihre Trauerkleider abgelegt haben wird. Auf diese Art bleibt die Sache für Leon wesentlich so vortheilhaft, wie sie sich durch Verbindung der Sancha mit Garcias gestaltet hätte. Wegen der weitern Ansprüche des Königs v. Leon wurden ihm nicht bloß als Witthum der D. Teresa Güter aus dem Eigen ihres Bruders sel. zugestanden, sondern auch wie scheint der seit langem streitige Landstrich zwischen dem Pisuerga und Cea versprochen auf Bedingung, daß die Stände einwilligen. Das zu erlangen war 11
aber keine Möglichkeit, die Castilier wollten durchaus nicht eine Schmälerung ihres engern Vaterlandes, des Hauptbollwerkes der Christenheit gegen die Mauren, zugeben sondern verlangten dasselbe

gg zum Range eines eigenen Königreiches zu erheben, worüber denn Zänkereien entstanden, die als Bermudes zum kampffähigen Jüngling herangereift war, in einen mehrjährigen Krieg ausschlugen.

Er konnte sich nun beßer rühren, da es gelungen war, zu Hause ziemlich Ruhe zu schaffen und das königl. Ansehen geltend zu machen, leider nicht ohne manche unlöbliche Gewaltthat allem Anscheine nach. Bermudes überwarf sich mit dem mächtigen Bischof v. St. Jago, beschuldigte ihn tyrannischer Anmassungen, betrieb seine Absetzung und warf den vielleicht wirklich sehr tadelnswerthen
12 Prälaten in's Gefängniß. Instruarius wird er genannt, wohl ein Gesippter der aufpochenden gallicischen Herren; der Unglückliche soll im Kerker geendet haben. Der statt seiner aufgestellte Cresconius wird als musterhafter Oberhirt gerühmt. Die übrigen Prälaten hielten zum König, und mit ihrer und des Cresconius Hilfe ward Bermudes endlich (1030—31) Meister des Aufstandes in Gallicien und erwies sich dankbar durch reiche Geschenke an die Kirchen v. Lugo, von St. Jago u. a. Hierauf hatte er Muth, mit den Castiliern ein ernstes Wort zu sprechen, und scheint zu thätlichen Anfeindungen geschritten zu sein, den oben bezeichneten Landstrich zu erobern. K. Sancho III setzte sich in Vertheidigungsstand. Durch ein Wunder angetrieben, heißt es bei Ferreras, baute er an dem Ort, wo das alte Palentia in Trümmern lag (seit sich die Grafen v. Alava darin gewehrt hatten?), eine feste Gränzstadt gleichen Na-
13 mens auf; das wollte der v. Leon nicht dulden und rückte (1032 oder später?) an, den Bau zu zerstören, allein Sancho war schon gerüstet, wie er denn der seit Jahren aufgewendeten Sorgfalt, stets über eine bereit stehende, gut geübte und geregelte Wehrmannschaft verfügen zu können, hauptsächlich die großen Erfolge seiner Bemühungen um Erweiterung und Kräftigung des väterlichen Reiches verdankte. Die Castilier schloßen sich voll Eifer seinen tapfern Mannen an, und so konnte er schnell nicht bloß den Gegner von der Gränze Castiliens abtreiben sondern ihn nöthigen, bis nach Gallicien zurückzuweichen. Das offene Land Leons unterwarf sich ohne Widerstand, nur die festen Städte leisteten solchen. Als aber Sancho selbst das bedeutende Astorga einbekam und, wie man vorgibt, als König v. Leon sich proclamiren und huldigen ließ, rief Bermudes sein gesammtes Volk zum Kampfe auf und wälzte die
14 Masse heran, des Willens eine Entscheidungsschlacht zu liefern.

Schon standen sich die Heere im Gesichte, schon sollten die blu- gg
tigen Würfel fallen, als die auf beiden Seiten Vorstellungen und Bitten verschwendenden Bischöfe einen neuen Vertrag ermittelten, ganz auf Grundlage des frühern: Sancho III läßt alles Eroberte fahren, Bermudes hinwider gibt die noch immer vorenthaltene Schwester D. Sancha dem Erben Castiliens Fernando und als Mitgift die Lande zwischen dem Pisuerga und Cea. Man will behaupten, er habe dem Schwager Fernando auch den Titel eines Königs v. Castilien zugestanden; Risco T. 35. p. 52 bezweifelt es mit Grund und behauptet, erst als Ferdinand (1038) zu Leon gekrönt wurde, sei die Benennung Königreich Castilien in Gebrauch gekommen. Der Ver- 15
trag fällt in's J. 1033 oder 1034. Die Vermählung Ferdinands mit D. Sancha ward (1034) zu Sahagun in prächtiger Weise vollzogen, und K. Bermudes rüstete das Beilager aus, keine Kosten sparend, und etwas über ein Jahr lang blieb man im freundlichsten Einverständniß. Doch das Ableben des K. Sancho III hatte nebst andern Wirren auch das Erneuern des Unfriedens zwischen Leon und Castilien zur Folge.

Von Alter und vieler Arbeit gebeugt und der nahen Auflösung gewärtig traf der gewiß in Vielem zu preisende Sancho III leztwillige Verfügungen, die getadelt werden müßten, würden ihn nicht die herrschenden Zeitansichten und überhaupt zwingende Verhältnisse entschuldigen. Sehr uneigentlich sagt man, er habe sein Reich unter vier Söhne getheilt, gleichsam als wären alle Lande, die ihn ihren Oberherrn nannten, vor seinem Ableben in ein einziges Reich zu- 16
sammengeschmolzen gewesen. Das ist grundfalsch, läßt man auch gestützt auf einige der verdächtigen Diplome in des Abtes Briz Martinez Gesch. des Kl. Peña als Thatsache gelten, daß Sancho die Titel: König v. Pampeluna, v. Aragon, v. Sobrarbe, v. Castilien, und dazu den eines Imperators v. Spanien geführt hat. Jede der genannten Landschaften blieb ein eigener Staat, keine wollte als von der andern erobert und regiert angesehen werden, und Sancho mußte dem Begehren willfahren, gesonderte Verwaltungen aufzustellen. Dem ältesten Sohne Garcias IV war wohl schon seit geraumen Tagen die zu Pampeluna anvertraut und bewirket, daß man ihm dort zum voraus als dem Erben des väterlichen Thrones huldigte; denn der Vater konnte keineswegs so nach Belieben diesem oder jenem die Krone bestimmen. Der zweite, Ferdinand, hatte um der Mutter 17

gg willen im J. 1028 die Huldigung der Castilier erlangt, welche ja nimmermehr zu bewegen gewesen wären, ein Anhängsel von Navarra zu werden. Etwas ungebundener war Sancho III hinsichtlich der südöstlichen, durch des Vaters und sein eigenes Schwert erweiterten Marken, und hier schied er zwei kleine Fürstenthümer aus für die andern Söhne Gonzalo und Ramiro, ob ganz unabhängig von Navarra darf bezweifelt werden und noch mehr, daß er diese Herrschaften zu Königreichen erhob. Gonzalo erhielt Sobrarbe, man weiß nicht in welch' beschränktem Umfange; erst 1036 scheinen er und Br. Ramiro durch Verehlichung mit Töchtern des Grafen v. Foix und Bigorre, und durch die Waffen ansehnlich Boden gewonnen zu haben. —

18 Vom Helden Ramiro wird allerlei Romanhaftes erzählt, unter anderem daß er edelmüthigst und siegreich in's Gottesgericht trat für die Ehre der Stiefmutter D. Nun̄ia, als diese von den eigenen Söhnen Garcias und Ferdinand (nach des Vaters Ableben?) unlautern Umganges bezichtigt wurde. Vielleicht gab es Proceß um das reiche Witthum, ein häufiger Fall. Daß Ramiro kein Sohn der Nun̄ia gewesen, steht fest, der Mönch v. Silos nennt ihn den Sohn einer Kebse, böse auf ihn zu sprechen, nach Rodr. v. Toledo hätte ihn Sancho vor der Vermählung mit D. Nun̄ia gezeugt und er nennt die Mutter eine Hochedle v. Algbar, welche Spätere z. B. Zurita zur ersten wirklichen Gemahlin des Sancho machen möchten, damit der Ursprung ihres königlichen Hauses ehrenhafter erschiene. P. Moret, der die Sache weitläufig untersuchte, bleibt dabei, daß
19 Ramiro ein Bastard war, räumt aber ein er sei mit Zustimmung der Stiefmutter D. Nun̄ia legitimirt worden, und habe deshalb und wegen seiner Ritterlichkeit ein Erbtheil mit den ehlichen Söhnen erhalten. Dieses Erbtheil bestand „in einem schmalen Landstriche, der sich von Roncesvallos bis gegen die Ufer des Cinca und Ara erstreckte, hier aber durch Sobrarbe beschränkt wurde, der kleine Anfang des Königreichs Aragonien, angränzend im Norden noch innerhalb des Gebirges an die fränkischen (aquitanischen) Grafschaften, während im Süden damals noch Bolea und Algerve in den Händen der Araber waren.“ (Dr. Schmidt S. 31.) Am 18 Oct. entschlief Sancho III, aller Berechnung nach im J. 1034 und nicht erst 1035. Der Sohn Ferdinand bestattete ihn nach aller Würde im Kl. On̄a, wo Gr. Garcias v. Castilien und dessen Vater ebenfalls ruhten;

nach einigen Jahren ließ er aber die Gebeine nach Leon übertragen gg
und in der Kirche des hl. Isidor beisetzen. Er war wohl ein Fürst 20
seltener Art, hat Größeres geleistet als man denkt, und Schwierig-
keiten überwunden, von welchen wir einen kleinen Theil kennen.
Neben seinen kriegerischen Eigenschaften wird und gewiß nicht un-
wahr hervorgehoben, daß er sich äußerst angelegen sein ließ, Ord-
nung und Wohlstand im Reiche zu fördern, die Straßen sicherte,
namentlich die vielbesuchte Wallfahrtsstraße nach St. Jago, Kirchen
und Klöster herstellte, und durch Einführung der Benedictiner v.
Clugny echten Ordensgeist in Spanien aufleben machte. Daß er
mit Frankreich und mit Rom mannigfach verkehrte, unterliegt keinem
Zweifel. —

Bald nach des Vaters Ableben muß es unter den Söhnen zum hh
Streit gekommen sein, und zwar zuerst zwischen Garcias und Fer- 1
dinand, indem jener auch in Castilien als königl. Oberherr aner-
kannt sein wollte gleich dem Vater. Doch sein Beginnen scheiterte
am castilischen Stolz, er mußte sich mit Navarra, Biscaya und der
Provinz Rioja begnügen, vermuthlich noch durch andere Händel in
Schach gehalten. Rioja mit dem Hauptorte Najera soll Sancho III
dem Sohne Ferdinand zugetheilt haben, welcher jezt um des Friedens
willen darauf verzichtete, wie scheint. Beide Brüder waren ausge-
söhnt, als der junge Bermudes III unsinnig seine Ansprüche auf
Castilien erneuerte und den Schwager Ferdinand angriff. Man
kennt von diesem Kriege nur den folgenreichen Ausgang. Dem be-
drängten Ferdinand führte 1037 Garcias seine Mannen zu und die
Brüder lagerten mit ihrem vereinten Heere im Thale Tamaron bei
Fromista; jenseits des kleinen Flüßchens Carrion Bermudes mit
einem noch zahlreichern. Seine jugendliche Hitze soll den Gegnern 2
zum Sieg verholfen haben, indem er statt als Feldherr seine Schaaren
zu lenken selbst sich in's dichteste Kampfgewühl stürzte, wo den ge-
krönten Helden ein Lanzenstoß niederwarf. Die nächsten Getreuen
wollten ihm wieder auf das Pferd helfen; aber er starb unter ihren
Händen. Darob lähmender Schrecken. Alle in der Umgebung der
königl. Leiche wurden ohne Gegenwehr niedergehauen, das Signal
zur Flucht für die übrigen; es hätten die Sieger ein großes Blut-
bad anrichten können, wäre ihnen nicht von K. Ferdinand Einhalt
gethan worden, welcher ohne Prophetengabe in den Flüchtenden seine
neuen Unterthanen sah. Der gefallene Bermudes war kinderlos und

hh endigte das gothische Herrschergeschlecht, welches von K. Reccared († 601) den Ursprung herleitete, und seit Pelayo († 737) drei Jahrhunderte hindurch zum Theil sehr ruhmwürdig den schweren
3 Kampf bestanden hat gegen die wilden Mächte des Islam. Helden-Blut wallete in den Adern des lezten wie des ersten, nur fehlte jenem, bei seiner Jugend etwas zu entschuldigen, wie so vielen der Ahnen kluge Besonnenheit und abwartende Geduld. Übrigens war Bermudes keineswegs ein roher Kriegsmann, sondern für seine Zeit sorgsam gebildet und mit seltenen Kenntnissen ausgerüstet; auch schäzte er die Religion und würdige Diener derselben, und hatte seine Freude daran, Kirchen und Klöster zu bauen.

Die denkwürdige Schlacht im Thal Tamaron beim Dorfe Lantada ereignete sich glaublich im Juni 1037 und gemeinhin nimmt man an, Ferdinand, der Gemahl der einzigen Schwester, sei gleich vom Schlachtfelde nach Leon gezogen, dort willig aufgenommen und
4 am 22 Juni (einem Mittwoch!) sammt D. Sancha in der Kirche v. Santa Maria de Regla durch den B. Servandus gekrönt worden. (Das Datum scheint verschrieben statt Samstag 25 Juni.) Man darf sagen, mit diesem Tage brach für das christliche Spanien eine neue, und troz dem oft sehr argen Getriebe niedriger Leidenschaften großartige und ruhmvolle Zeit an. Von der 28½ J. währenden Regierung des großen Ferdinand Königs v. Leon und Castilien gibt die Geschichte freilich so kümmerlichen und unordentlichen Bericht, daß man kaum die Hauptereignisse erfassen und ihre Aufeinanderfolge bestimmen kann. So viel läßt sich abnehmen, daß er vor allem mittelst der religiösen Begeisterung, die sein Wort und Beispiel hervorrief, die muhammedan. Nachbarn schreckte und demüthigte, um von ihnen nichts weiter zu fürchten zu haben. Dann bestand Jahre
5 lang ein friedliches und freundliches Verhältniß, und während dieser Zeit arbeitete Ferdinand rastlos und von außen ungestört, die innern Schäden seines Reiches zu beßern, seinen und den kirchlichen Gesezen Achtung zu verschaffen, allen Unordnungen zu steuern, alles Gute und Löbliche zu befördern, wobei natürlich ehrwürdige erfahrne Bischöfe seine Räthe, musterhafte kenntnißreiche Ordensmänner seine Hauptwerkzeuge waren. Für gute Schulen, Bildungsanstalten des Adels war schon unter K. Bermudes III Bedeutendes geschehen, Ferdinand that noch weit mehr hiefür und berief Mönche aus Frankreich, welche Einrichtungen trafen nach dem Muster jener zu Clugny.

Hiemit ward das unerschütterliche Fundament zu dem majestätischen Bau gelegt, in welchem die Größe der spanischen Nation durch Jahrhunderte vor den Augen der verwunderten Welt dastand.

Der zu Leon gekrönte Ferdinand wendete sich alsbald nach 6
Gallicien, nicht bloß mit gewinnenden Worten wohl versehen, sondern begleitet von einer Waffenmacht, die den Worten rechten Nachdruck gab. Für ihn war, wer das Reich stark, die Kirche geschützt, den Zwiespalt geendet zu sehen wünschte; gewisse Dynasten entgegengesetzter Gesinnung fügten sich nur sträubend, einige wichen lieber vor Ferdinands Ernst und des Volkes Unwillen aus dem Lande und gingen zu den Mauren, als daß sie Huldigung geleistet hätten. Man wünschte sich Glück, ihrer los geworden zu sein; aber Ferdinand keineswegs gewillt, ruhig eine gefährliche Nachbarschaft zu dulden, rief die Christen zum heiligen Kampfe auf und drang mit großer Macht über den Duero im heutigen Portugal vor. Das
Heer war, wie scheint, zahlreich genug, daß Ferdinand die Stadt 7
Lamego, Sitz eines eigenen, sehr thätigen Königleins, gehörig umwacht im Rücken lassen und die Belagerung des festen Viseu unternehmen konnte. Man weiß nicht, durch welches Mittel es ihm gelang, diesen wichtigen Platz schon nach 18 Tagen dahin zu bringen, daß auf Bedingung die Thore geöffnet wurden 28 Juni 1038. Außer Zweifel steht freilich, daß nicht bloß die zahlreichen Christen und Juden, sondern auch fast alle begüterten oder gewerbthätigen Mauren, nach einem Ende der Wirren und Umwälzungen seufzend, eher vom K. Ferdinand Gutes hofften als von einem der wilden africanischen Häuptlinge, aus welchen fast alle Molukith Thawajefi hervorgingen. In Viseu ward der Schütze erwischt, welcher den
K. Alfonso V vor eilf Jahren erschossen und für die That manche 8
Auszeichnung erhalten hatte; Ferdinand nahm als Eidam des Erschossenen und wegen des tiefverletzten Nationalgefühls Blutrache in schrecklicher Weise, der Gefangene ward mit ausgestochenen Augen und abgehauenen Händen und an einem Fuße gelähmt den castilischen Pfeilschützen zur Zielscheibe gegeben. Nachdem der eroberte Platz als Gränzbollwerk gehörig besetzt und versorgt worden, erschien der Sieger mit seiner gesammten Macht vor Lamego und diese ganz abgeschnittene Festung, deren König Zadan kühn mehrere blutige Gefechte bestand, ergab sich denn auch 22 Juli. Sandoval erwähnt noch bei J. 1039 einen Feldzug Ferdinands in den Gegenden Por=

tugals, und es ist wohl möglich, daß erst derselbe den Abschluß eines vieljährigen Waffenstillstandes mit den Königlein v. Coimbra, Lisboa, Badajoz u. a. bewirkte, während ein solcher schon früher mit Ismail ben Dylnun K. v. Toledo zu Stande gekommen war.

9 Die pyrenäische Halbinsel gestaltete noch immer und lange fort drei Haupt-Ländermassen. Das zersplitterte Omeyenreich hieß bei den Arabern gewöhnlich Andalusien, bei den Christen Spanien; Ferdinands Reich war das alte Gothien; und Karls d. Gr. spanische Mark, nämlich alles vom Ebro bis in die Pyrenäen von Basken, Gothen, Spaniern d. i. Römern, Franken und Mauren bewohnte Land wurde unter der Benennung „Afranc“ Land der Franken begriffen. Ein höchst auffallender Gegensatz zwischen den christlichen und muhammedanischen Landschaften zeigte sich darin, daß in Letztern so zu sagen alle Lebenskraft sich nach den meist großen und festen Städten zog, während die Erstern außer Barcelona kaum eine namhaft große Stadt aufzuweisen hatten, der alte gothische Adel, der das Stadtleben ziemlich liebte, war fast verschwunden, zum Theil in

10 Gesellschaft der Mauren, und ein neuer erwuchs aus den Helden, welche die Gränzwehr-Mannschaften befehligten, ähnlich den sächsischen Burggrafen der Ottone. Sie bauten eine Menge Burgen, auch wohl Städtchen, deren Bewohner unter ganz kriegerischer Verfassung lebten und von den Königen ermunternde Privilegien erhielten. Ein zahlreicher Landadel sammelte sich besonders durch die Auszeichnung gelockt, daß jeder freie Mann, welcher zu Roß in eigenen Kosten die bestimmte Zeit dem König diente, den Rittern beigezählt wurde. Ganz wie in Deutschland waren auch im christl. Spanien die zahlreichen Abteien nicht bloß des Landes große Vorrathskammern sondern der eigentliche Sitz der Bildung, des Schulunterrichts, und selbst der Gewerbsthätigkeit und Kunstfertigkeit, aber leider eben deswegen auch nur zu oft Gegenstand und Beute niedriger Habgier.

11 Glaublich eben in dem Jahre, als K. Ferdinand Viseu und Lamego (und Xena?) eroberte, brach in Navarra und Aragon ein Bruderkrieg aus, der dort auf lange Zeit die Entwicklung hinderte, so daß man weit hinter Castilien zurückblieb. Gonzalo, dem der Titel eines Königs v. Sobrarbe gegeben wird, fiel von Meuchler-Hand, heißt es, 1038 auf der Brücke zu Monclus. Schwerlich hatte er Kinder; die Brüder K. Garcias IV und Ramiro Herr v. Aragon zankten über das Erbe und griffen zum Schwert. Der als

besonders heldenmüthig geschilderte Ramiro hatte sich zu den benach-
barten maurischen Fürsten, bevorab zu Almondar ben Hud K. v.
Saragoça auf sehr freundschaftlichen Fuß gesetzt, ja Almondar be-
zeugte sich für geleisteten Beistand so dankbar, daß er nach Ramiro's
Verlangen die Aufstellung eines eigenen Bischofs in Saragoça den
dortigen Christen erlaubte; die Insel erhielt Paternus Abt v. St. 12
Juan de la Pegna. Ramiro, in Gefahr von K. Garcias IV ganz
erdrückt zu werden, machte nun ein förmliches Bündniß mit den
Ungläubigen, außer Almondar halfen ihm noch die Königlein v.
Huesca und Tudela, und sonach konnte er nicht bloß das Ländchen
des Br. Gonzalo einnehmen sondern nach einiger Zeit selbst die
Festung Tafalla in Navarra angreifen; doch an diesem Stein kippte
das Schifflein seines Waffenglückes um, wie bei J. 1042—43 zu
erzählen kömmt.

Navarra und Aragon, und noch mehr Barcelona spürten im-
merhin den Einfluß von den Bewegungen auf dem Boden Galliens;
um von daher in Stunden der Noth eher Hilfe zu erhalten, wurde
von manchen Herren, wenigstens in Catalonien der französ. Krone
gehuldigt; in einem zu Urgel 1024 gehaltenen Gericht wird K. Robert 13
erwähnt. Da B. Peter-Roger v. Girona mit der Schw. Ermensinde
ihren Sohn Berengar Gr. v. Barcelona bevormundete, wurde die
Verbindung mit dem Westen noch mehr befestigt und besonders der
Verkehr mit Rom lebhaft. Der Bischof muß sich um Ordnung des
Kirchlichen in Catalonien, vielleicht auch in Aquitanien sehr verdient
gemacht haben, weil ihm von P. Johann XIX (XX) April 1030 die
Auszeichnung zuerkannt wurde, an 12 Festtagen des Jahres beim
Hochamt das Pallium wie ein Erzbischof tragen zu dürfen. Um
1032 kam ein Legat in diese Gegenden, sicherlich auf Verlangen,
und hielt im Kl. Ripolle eine Synode, in welchem Jahr' mit Er-
laubniß des K. Robert auch die Prälaten Frankreichs an mehreren
Orten zusammen traten, als in Poitiers und in Narbonne. Ange- 14
strebt wurde, den Händen raubgieriger Herren die Kirchengüter zu
entwinden, und nebst den bischöflichen auch mit den päpstlichen Cen-
suren gedroht, und ganz fruchtlos war die Arbeit nicht. Zu Nar-
bonne (Mansi XX, 556) unterschrieb nach B. Guifred v. Narbonne
der 1031 Erzb. v. Arles gewordene Raimbald, dann B. Petrus v.
Girona u. s. f. Kleinliche Händel gab es genug. Im J. 1035 soll
der noch nicht 30 J. zählende Gr. Berengar v. Barcelona bei einem

hh solchen Streithandel im Gefechte unweit Baltarga in der Grafsch. Cerdagne geblieben sein; die drei hinterlassenen Knaben bevormundete dann wieder die Großmutter Ermensinde und der Großoheim B.
15 Peter-Roger. Von dem ältern, Raimund-Berengar, werden wir Rühmliches vernehmen, der zweite Guillen erhielt den Titel Graf v. Manresa, der dritte ging in's Kloster. In diesen Tagen war Barcelona wieder einer der lebenvollsten Seeplätze und in besonders starkem Verkehr mit Unteritalien; die dortigen Normannen erfand man als gute Freunde. Ermensinde und ihr geistlicher Bruder befolgten eine Friedenspolitik, auch ihr weltlicher Bruder Gr. Bernard v. Conserans und Foix mehrte Macht und Ansehen durch dasselbe Mittel, so viel wir wissen; um 1036 erbte er die Grfsch. Bigorre, da der Bruder seiner Frau Garsinde als lezter Graf v. Bigorre kinderlos starb. Um
16 dieselbe Zeit oder etwas später verheirathete er zwei Töchter an K. Garcias v. Navarra und an dessen Halbbr. Ramiro v. Aragon; vielleicht geschah es bei Ableben des K. Gonzalo v. Sobrarbe und in Folge einer zwischen den Brüdern gestifteten Sühne, die aber keinen Bestand hatte. Mit welchem der kriegenden Brüder es dann der Schwiegervater gehalten hat, kann man nicht nachweisen; doch stand er wahrscheinlich für K. Garcias gegen Ramiro. Das ist ungefähr Alles, was die Geschichte der pyrenäischen Halbinsel von den Jahren 1024 bis 1039 der Nachwelt überliefert hat.

XVII. Die Reiche des großen K. Knud († 1035), und das Hinwelken der Söhne.

ii Ähnliche Veränderungen wie im Westen ergaben sich im Norden
1 Europa's; das Geschlecht des großen Dänen Knud erreichte schnell sein Ende, und in Folge dessen lösten sich die nur durch seine ungewöhnliche Kraft zusammengehaltenen Reiche wieder von einander ab. Norwegen hatte er wenige Jahre vor dem Tode noch den übrigen Eroberungen zugefügt, kaum in lobenswerther Weise. Seit K. Olav v. Norwegen mit Schweden Frieden gemacht und des K. Jakob Anund Schwester geheirathet, erwachte Knuds Eifersucht und diese scheint Maßregeln, zumal in Betreff der Handelschaft vorgekehrt zu haben, welche für jene Verbündeten aufreizend genug waren. Man weiß nur so viel, daß während Knud seine Reise nach Rom machte 1026—27, die Dänen von Normannen und Schweden angefeindet und ziemlich in Noth gebracht wurden, weshalb große Unruhe und

lautes Geschrei: Der König vergesse ganz für das arme Dänemark ii
zu sorgen, man bedürfe einer eigenen kräftigen Regierung, welche
dem einbrechenden Übel vorbeuge, eh' es zu groß geworden! Man 2
tagte, und ob den anmassenden Beschluß der Ungestümm der Volks-Menge oder des Ehrgeizes listiges Spiel erwirket hat, muß dahingestellt bleiben. Dahlmann S. 109 redet so hievon: „Knud hatte den Sohn, den ihm Emma geboren, seinen siebenjährigen Hardeknud vor der Abreise nach Rom zu seinem Schwager Ulf nach Dänemark gebracht; die Dänen sollten in ihm ihren zukünftigen König sehen, und es so minder empfinden, daß der Vater den Aufenthalt in England vorzog. Aber König sollte der Knabe dermalen nicht sein. Knud war keineswegs gemeint, die Regierung seines Stammreiches ab- und in des Schwagers Hände zu geben. Es wird erzählt, daß Emma selber, weiblich ungeduldig das Schicksal ihres Sohnes vor dem ältern Sohne ihres Gemahls (Harold) sicher zu stellen, dem
Ehrgeize Ulf's die Hand bot. Sie ließ unter königl. Siegel einen 3
Befehl ausfertigen, der den Statthalter bevollmächtigte, die Sehnsucht der Dänen nach einem anwesenden Könige zu befriedigen, und Hardeknud (hardi ein Zusatz, der den gestrengen, auch bloß den tapfern Knud bedeuten kann) ward auf dem Thinge als König angenommen und begrüßt. So ward Ulf Regent und Vormund."

Nach dem Wortlaut des Schreibens, welches K. Knud aus Rom oder auf der Reise von Rom, die wieder durch Burgund und Namur ging, durch den Abt Living v. Tavistok nach England geschickt hat, muß ihm aus Dänemark berichtet worden sein, der Eifer des gesammten Volkes sei, als dessen Verlangen erfüllt und der junge hoffnungsvolle Prinz zum König proclamirt wurde, dergestalt aufgeflammt, daß es sich wie Ein Mann erhob und die Feinde auf
allen Seiten in die Flucht trieb. Natürlich wäre nun keineswegs 4
nöthig gewesen, daß sich K. Knud in Person nach Dänemark bemühte, der Schwager Ulf Sprakeläg besorgte schon fleißig die dortigen Reichsangelegenheiten; es ist auch zweifelhaft[1]), ob der von Rom Zurückkehrende nicht vorerst England besucht und dort Geld zusammengerafft und eine Flotte ausgerüstet hat, eh' er nach Däne-

[1]) Suhm III, 619 läßt ihn unvermuthet zu Sandwich landen, und nachdem er am Grab des hl. Augustin zu Canterbury seine Andacht verrichtet, mit der K. Emma und vielen Engländern nach Dänemark fahren.

ii mark kam. Desto zweifelloser stellt sich heraus, daß er auf Mittel
und Wege dachte, einen doppelten Zweck zu erreichen: vor allem
galt es, den gefürchteten Nebenbuhler K. Olav vom Throne zu
stürzen, und dann wollte Knud dem Schwager Ulf die herrschsüch-
tigen Pläne verderben. Im J. 1028 segelt Knud mit 50 Schiffen
nach Dänemark hinüber und trifft Anstalt zur Eroberung Norwegens,
5 kein leichtes Unternehmen. Olav hatte während seiner zehnjährigen
Regierung schon sehr viel gethan für die Hebung seines Reiches be-
rathen von Bischöfen und Priestern, die er aus England herbeigeholt
und welche nach seinem Wunsch und unter seinem Schutz den Saa-
men des Evangeliums auch auf den Inseln und fernen Küstenstrichen
der Ostsee ausstreuten und normännische Niederlassungen begründen
halfen; der Seehandel ging überaus lebhaft und die Flotte konnte
sich gar wohl mit der dänischen messen. Schlosser hält zwar leztere
für sehr groß und schreibt II. 2. S. 109: „Außer dem Vortheil der
Eroberungen, gewann in diesen Kriegen Canut noch das, daß er
englische Truppen in den entfernten Eroberungen gebrauchte, und
dänische und norwegische in England hielt. Zu dem Zuge gegen
Olav machte er übrigens ungeheuere Anstalten, weil sich auch der
König v. Schweden, den er gleichfalls hart bedrängte, mit Norwegen
6 verbunden hatte. Bei seinem Reichthum und den Reisen, die er
unternommen, den vielen Leuten, die er aus England in seine
Dienste gebracht, mag leicht die Beschreibung der nordischen Erzähler
von der Größe und Schönheit des Schiffes, der Drache genannt,
auf dem er selbst bei diesem Zuge fuhr, und des andern, in dem
sich Hakon, der ehemalige Beherrscher von Norwegen befand, nicht
übertrieben sein.“ Wie dem immer war, der offene Kampf, hat er
auch, wie scheint an zwei Jahre gedauert, entschied nichts; da verlor
Knud die Geduld und er besudelte sein Andenken durch den schlechten
Kunstgriff, daß er Häuptlinge Norwegens, deren Bettelhaftigkeit
Alles abzukaufen war, mit schwerem Geld bestach und dadurch und
durch noch größere Zusagen eine Partei gewann, welche ihm ver-
rätherisch den Weg in's Land bahnte. Ja es wird von Ad. Brem.
zu verstehen gegeben, Knud habe sich des Unwillens jener Norweger
bedient, welche noch immer sei es durch groben Aberglauben sei es
7 durch ärgerliche Lasterhaftigkeit als Feinde des Christenthums er-
schienen, und besonders hitzig sollen den Verrath einige Weiber be-
trieben haben, voll Wuth gegen K. Olav, welcher nicht bloß die in

Unzahl vorhandenen Zauberer und Hexenmeister ausrottete sondern ii
auch einige Frauen, vornehme Frauen, welche argen Teufelsspuck
trieben, nach den Gesetzen zur Strafe zog. Man darf sagen, der
gute Theil des Volkes war für den christlich eifrigen K. Olav und
nur der schlechte fiel dem Knud zu.

Spätestens im J. 1030, glaublicher 1029 fiel Knud verab-
redetermassen in Norwegen ein, sogleich ritt ihm ein Haufen treu-
loser Jarle und Hersen zu, sie tagten unter dem Schutze seiner Waffen
zu Nidarós, erklärten den Olav des Thrones verlurstig und wen-
deten an was sie vermochten, die Treue des Volkes zu erschüttern.
Ungewiß wie weit die Verrätherei ihre Netze gespannt, und in Furcht 8
völlig umgarnt zu werden, gab Olav zu schnell das Land preis und
suchte wie auch der Sohn Magnus Rettung auf der See, allerdings
mit dem Vorsatze bald wieder zu kommen; durch Schiffe Schwedens
und der Handelsplätze an der Ostsee hoffte er bald seine Flotte an-
sehnlich zu verstärken. Dieses Geschäft führte ihn bis nach Holm-
gard zum russ. Großfürsten Jaroslav, dessen Frau eine Schwester
der eigenen, und es ist wohl möglich, daß die Stadt Nowgorod
nicht wenig beisteuerte, damit Olav die Dänenmacht brechen und die
Fahrt durch den Sund offen halten könnte; denn die freie Handels-
Straße war der Punkt, welcher am meisten interessirte. — Während
dem, wenn nicht schon vor Eroberung Norwegens entlud sich Knuds
Zorn auch über dem Haupte des Schwagers Ulf, obwohl alle Miß-
helligkeit beigelegt schien. Entweder erhitzte sich, wie die Sage geht, 9
zufällig der Wortwechsel beim Schachspiel, oder Ulf ärgerte durch
Widerspruch, als flüchtige Norweger, um durch dänische Waffen
in's Vaterland zurückgeführt zu werden, den Krieg wider K. Olav
und K. Anund betrieben. Der Beleidigte verließ das Hoflager zu
Roeskilde mit allen Zeichen tiefer Erbitterung. Welche Gefahr, wenn
sich der Gewaltige den Feinden des Reiches anschloß! Also Befehl
ihn zu verhaften, und auf die Nachricht, er habe sich in die Drei-
faltigkeits-Kirche geflüchtet, volle Erlaubniß auch da Gewalt anzu-
wenden, von welcher einer jener Norweger eiligst Gebrauch machte,
ein Schwestersohn des Jarl Erich, der Olavs Todfeind gewesen.
Von diesem wurde der berühmte Held im Chor der Kirche nieder-
gestochen. O schlüpfrig sind die Wege der Herrscher auf ihren
Höhen wie auf Alpengletschern! „Seiner verwitweten Schw. Estrit
zahlte Knud die Mannbuße mit zwei Harden, welche sie späterhin 10

ii der Kirche zuwandte, nach Saxo p. 197. Etwas anders Snorre, der den Ulf an der Seite der Schweden kämpfen läßt." (Dahlmann S. 111.) —

Von den Einrichtungen, welche der Eroberer in Norwegen traf, weiß man bloß, daß er den vertriebenen Hakon wieder als Unterkönig oder Statthalter aufstellte. Hakon ging aber bald in einem Seesturm zu Grunde, entweder noch bevor K. Olav heranzog oder auf der Flucht vor ihm. Olav scheint sowohl zu Land als zu Wasser angegriffen zu haben, unterstützt nicht bloß von Schweden sondern auch von Russen (?) und vielem Volk der Inseln. Jezt erst, scheint es, verfuhr der erzörnte König wider die Heiden ohne Unterschied des Standes mit jener äußersten Schärfe, deren ihn die Gegner
11 anschuldigen, kurze Zeit; denn schon im Sommer 1030 oder 1031 verlor er das Leben, nach einem Berichte durch Meuchelmord, nach einem andern in offner Schlacht bei Stiklestad unweit Drontheim. Als Todestag möchte man den 31 Augst annehmen; die nordische Kirche feierte sein Gedächtniß als das eines heiligen Bekenners jährlich am 29 Juli. Nicht bloß die Bevölkerung Norwegens und Schwedens, auch die dänische zollte ihm freiwillig solche außerordentliche Verehrung, ein klarer Beweis, daß die Christen in Olav allgemein einen hochverdienten, dem Hasse der Heiden zum Opfer gefallenen Verfechter ihrer heiligen Sache erkannten. Hervorgehoben werden besonders die unsäglichen Bemühungen des Edlen für den Unterricht und die Bildung des Volkes, für Abfassung und Geltendmachung weiser Gesetze, für parteilose Rechtspflege und Bändigung
12 des Übermuthes der Mächtigen, welche darob seinen Untergang schworen, sich aber den eigenen bereiteten. Auf ihnen lastete der Abscheu des Volkes, von welchem die königliche Leiche mit Wehklagen nach Drontheim gebracht und dort in der Hauptkirche beigesezt wurde, und ob auch K. Knud den Sohn Suen, bisher Statthalter in Julin, als Oberherrn nach Norwegen sendet und dieser und sein verhaßter Anhang gewaltsam durchgreift und den Unmuth unter das Joch beugt, es schlägt doch die Sache gleich wieder um, sobald der gefürchtete Knud die Augen schließt.

Es war ein sehr bedauernswerther Fehlgriff, welchen der allerdings große Beherrscher des Nordens machte, daß er, statt mit dem ausgezeichneten Nachbar Hand in Hand zu gehen, ihn voll Eifersucht anfeindete und vom Throne stürzte; die Eroberung Norwegens

war keine Vermehrung der Kraft, sondern zersplitterte sie, und welch 12
ein Arm gehörte schon dazu, nur über England und Dänemark das 13
gebietende Scepter auszustrecken! Ehe Knud Dänemark verließ, um
es nie mehr zu betreten, sorgte er wohl für innere Ordnung, und
sicherte die Ruhe von außen, wenigstens auf der Seite Deutschlands.
Es ist schon bemerkt worden, daß, durch Vermittlung der Erzbischöfe
v. Hamburg-Bremen vornämlich, eine innige Befreundung mit dem
Kaiserhause sich bildete, in Folge dessen Knud's Töchterlein zur
Braut des künftigen Kaisers ersehen und zugleich jede Gränzstreitig-
keit für immer gehoben wurde; Kr. Konrad II trat die Mark
Schleswig ab, vielleicht mit Vorbehalt einer Lehensförmlichkeit, und
die Eider schied von nun an die beiden Reiche. Glaublich hat
Knud einen Regentschaftsrath, wobei Prälaten, zusammengesetzt,
als er den noch unmündigen Hardeknud in Dänemark zurückließ;
die Mutter Emma nahm er mit nach England, wie auch ihren
Stiefsohn, seinen Erstgebornen Harold. Weit mehr als Dänemark 14
verpflichtete sich der große Herrscher durch seine Sorgfalt England
zu Dank, und man weiß nichts als Löbliches von seinem dortigen
Walten. Es scheint in die Zeit nach Eroberung Norwegens zu
fallen, daß er zu Winchester einen Synodalreichstag veranstaltete,
auf welchem die Sammlung seiner weisen Gesetze abgeschlossen und
feierlich von den Ständen angenommen wurde. Welch ein milder
Geist dieselben verfaßte, erhellet z. B. aus folgenden Bestimmungen:
1) die Richter, aufgefordert nicht fahrlässig zu sein in Bestrafung
der Verbrechen,[1]) werden doch zugleich ermahnt, Menschenleben
möglichst zu schonen, bei offenbarer Reue Nachsicht statt der Strenge
walten zu lassen und Mitleid zu haben, wenn das Gesetz im Drang
der Noth übertreten wurde; 2) strenges Verbot, Christen auf einen
Sclavenmarkt der Heiden zu liefern, wodurch sie gar leicht in Ge-
fahr gerathen, den Glauben und das ewige Seelenheil zu verlieren; 15
3) ebenso Verbot, die heidnischen Götter anzubeten, Sonne, Mond,
Feuer, Wasser, Steine, Quellen, Bäume rc. und Strafandrohung
denen, welche vorgeben, daß sie sich auf Hexerei verstehen, und die
durch Loosen, oder durch Lichter, oder durch einen andern Zauber
Jemand dem Tode überliefern wollen rc.

---

[1]) Heutigen Tags gilt: Wo kein Kläger, da kein Richter! und dieser hat bloß wie eine fühllose Maschine den Buchstaben des Gesetzes in Anwendung zu bringen. Das der Fortschritt — des Materialismus!

ii Viele Vorschriften suchten nach Billigkeit die Leistungen zu regeln, welche die Beamten, die Vögte, die Herrschaften überhaupt von den Dienstleuten, Erbpächtern, Leibeigenen zu fordern hatten; namentlich sollte weder eine Jungfrau noch eine Witfrau dieses Standes von der Herrschaft zu einer mißliebigen Heirath genöthigt werden dürfen. (Vrgl. Lingard p. 309—311.) Was ferner sein Eifer und seine Freigebigkeit für Wiederherstellung der zerstörten Kirchen und Klöster that, war so umfassend als klar die Erkenntniß, daß die gesammte Wohlfahrt des Reiches nur auf religiöser Grund-
16 lage gedeihen könne. Englands Schulen scheinen sich nicht unbedeutend gehoben zu haben, und aus ihnen wurden wohl die gelehrten Schotten nach Cöln, Lüttich, Rheims u. a. O. berufen, wenn auch allerdings während dieser Friedensjahre im eigentlichen Schottland und in Irland die alten Klöster ebenfalls neues Leben gewannen. Mit Schottland gerieth zwar Knud, glaublich nach der Rückkunft aus Dänemark, in Streit und es kam zum Kriege, den aber bald ein Vergleich endigte. Malcolm II, vom alten Kennethischen Stamm' allein noch übrig, erhöhte Macht und Ansehen vielleicht mehr als irgend einer seiner Vorfahren, scheint aber eben dadurch, daß er sich als wahren Oberkönig darstellte, einen oder den andern der Unterköniglein veranlaßt zu haben, den Schutz des mächtigen
17 Knud nachzusuchen. Das Vorgeben, Duncan (Donald) König v. Cumberland und Malcolms Enkel, habe sich geweigert, Englands Oberherrlichkeit anzuerkennen, verdient kaum Glauben und es ist eher anzunehmen, daß Knud Forderungen stellte, die weit über Cumberland hinausreichten, als daß die Schwäche es wagte, ihn so leichterdings zu reizen. So viel dürfte sicher sein, daß der betagte Malcolm, welcher nur zwei Töchter hatte, und den Sohn der einen, eben genannten Donald, zu seinem Nachfolger als Oberkönig von ganz Schottland erklären wollte, auf Widerspruch stieß, und an die Spitze der Widersprechenden scheint der Sohn der andern Tochter, jener durch Shakspeare dramatisirte Macbeth (Maelbätha) getreten und von Knud in seiner Anmassung gar gerne unterstützt worden zu
18 sein. Der Sieger schrieb natürlich die Bedingungen des Vergleiches vor, und darum kann wohl wahr sein, daß Donald, um durch Knud als König v. ganz Schottland anerkannt zu werden, so daß auch Macbeth Huldigung leisten mußte, dem mächtigen Nachbar eine gewisse Oberherrlichkeit ohne nähere Bestimmung der Rechte jetzt

zugestand. Ein ähnliches Verhältniß machte sich zwischen Deutschland ii
und Polen. Malcolm II soll schon um 1033 gestorben sein und Donald ward ohne weitern Anstand sein Nachfolger, regierte auch ruhig und löblich durch 6—7 Jahre, und nur durch Meuchelmord wußte ihm der herrschsüchtige Vetter Macbeth beizukommen.

Noch wird sehr unklar eines Krieges gedacht, welchen Hrz. k
Robert II v. Normandie mit K. Knud angefangen haben soll. l
Robert rüstete, heißt es, bei Fecamp eine ansehnliche Flotte, Willens England heimzusuchen nach Art der Seekönige; jedoch ein Sturm trieb ihn nach der J. Jersey und er mußte sich damit begnügen, in Bretagne Verheerungen anzurichten zur Strafe dafür, daß Gaufreds Sohn Alan sich den herzoglichen Titel beilegte und — mit K. Knud ein Bündniß schloß. Lezterem war sehr verdrüßlich und bedenklich, daß des K. Ethelred Söhne aus zweiter Ehe, Alfred und Eduard (der Emma Stiefsöhne) fortwährend am Hoflager zu Rouen lebten geehrt gleichsam als die künftigen Inhaber des Thrones von England, und manche Fäden über das Meer herüber spannen. Man sagt, es seien Unterhändler Knud's nach Rouen gekommen und der Vorschlag gemacht worden, jenen Prätendenten alles Land einzu- 2
räumen, welches ihr Halbbruder K. Edmund inne gehabt, wollten sie dem Harold Knuds Sohne als rechtmäßigem König v. England huldigen, und zweifeln darf man sicher nicht, daß Knud bereit gewesen, ein großes Opfer zu bringen, um wegen besagter Angelegenheit beruhigt zu werden; doch was auch geboten oder sonst gethan wurde, es half nichts, Knud starb, eh' es zu einem festen Abschlusse kam.

Von den Umständen seines Ablebens, das zu Shaftesbury erfolgte, wird uns nichts berichtet, selbst die Zeit, 11 — 13 Nov. 1035 ist nicht ganz sicher ermittelt. Das Ereigniß scheint überrascht zu haben, so daß es Verwirrung hervorrief. Den Leichnam des großen Königs bestattete zwar die Geistlichkeit, glaublich in Beisein
der K. Emma und des Gr. Godwin v. Wessex, mit geziemenden 3
Ehren zu Winchester, aber die Söhne waren alle abwesend, Hardeknud in Dänemark, Suen in Norwegen, Harold im Norden Britanniens. Die zwei Leztern hatte eine Kebse geboren, bevor Knud die Emma heirathete. Harold, der älteste, mochte jezt 19 J. zählen. Man behauptet, der Vater habe eigentlich diesem die Krone v. England zugedacht; allein nicht bloß stand der bei Vermählung mit Emma

kk geschlossene Tractat entgegen, und nicht bloß wünschte Emma, den
eigenen Sohn Hardeknud auf Englands Throne zu sehen, es gab
sonst eine starke Partei, zumal im Süden des Reiches, welche eine
Trennung von Dänemark Unheil bringend nannte und aus allen
Kräften zu verhindern strebte. Die Lithsmen (dänischen Krieger und
4 Seeleute) und der Handelsstand in London eiferten besonders hiefür.
Jedoch Hardeknud, der unmündige, war in Dänemark festgebannt
durch den Krieg mit Norwegen, wie wir vernehmen werden, Harold
säumte nicht, die Mittel der Überredung und dazu die des Schreckens
anzuwenden, damit man ihm huldigte, und als er so auch den
Earl der Mercier, Leofric, gewann und andere einflußreiche Dänen,
so wurde zu Oxford ein Witenagemote gehalten und Harold als
König v. Mercia und Northumbrien anerkannt; die südlichen Lande
sollte er aber nur im Namen des K. Hardeknud verwalten. So
einigten sich die Parteien wenigstens der Dänen, auch Emma gab
sich zufrieden, da für ihren Sohn mehr nicht zu erhalten war;
Winchester wurde ihr zum Witwensitz zugestanden. Glaublich bald
5 nach diesem landeten ihre Stiefsöhne Alfred und Eduard auf 40
Schiffen, die sie in Barfleur gesammelt, zu Southampton, sahen
aber daß sie zu spät gekommen, und entfernten sich wieder. Alfred
warb thätigst Verstärkung bei dem Schwager Eustach Gr. v. Boulogne
(dieser hatte Alfreds Schw. Goda, Witwe des Gr. Walter
v. Mantes geheirathet) und zu Brügge bei Gr. Balduin V v. Flandern,
dessen Mutter Eleonore eine Tochter Richards II v. Normandie
und folglich Alfreds Base war. Ihr Gm. Balduin IV Schönbart
hatte vor Kurzem, im Mai 1036, seine Tage geschlossen. —

Noch in diesem Jahre wiederholte also der kühne Alfred den
Versuch, die väterliche Krone zu erkämpfen, nicht abgeschreckt durch
übliche Androhung der schärfsten Strafe. Der fromme Bruder
Eduard blieb ferne, des festen Entschlusses, lieber auf alle seine
6 Rechte zu verzichten als sie durch Blutvergießen geltend zu machen.
Lappenberg erzählt nun S. 487: „Zu Witsand eingeschifft landete
Alfred zu Dover und wurde von den Kentern, welche die Gesinnung
ihres Erzbischofs theilten (Äthelnoth weigerte sich, den Harold zu
krönen), freudig aufgenommen. Godwin empfing Alfred mit gleißender
Freundlichkeit und erbot sich, ihn unter sicherm Geleite nach
London zum K. Harold zu bringen. Doch kaum gaben Alfred und
seine Schaar auf diese Verheißungen sich sorgloser Ruhe (?) hin,

als jener bei Nacht (wo?) ergriffen und gebunden, diese zu Guil- kk
ford in Surrey vereinzelt überfallen und 600 derselben niederge-
metzelt rc. wurden. Den Alfred schleppte man am folgenden Mor-
gen in dürftiger Kleidung, die Füße unter dem Sattel zusammen-
gebunden, tiefer in's Reich hinein. Im Kloster zu Ely angelangt, 7
ward er auf Befehl des Königs vor ein aus rohen Kriegern gebil-
detes Gericht gestellt und es wurden ihm die Augen geblendet, wobei
aber, man darf wohl annehmen absichtlich, das Gehirn verletzt und
ein baldiger kläglicher Tod herbeigeführt wurde. Kein größer Un-
heil geschah im Lande, seitdem die Dänen nach England kamen,
sagt der klagende Dichter jener Zeit. Harold und noch mehr Godwin,
der sich seinem Oheim Eadric Streone hier nur zu ähnlich zeigte,
luden schweren Haß auf sich, und keine Berufung auf die vom
Könige erhaltenen Befehle und andere Entschuldigungen haben den
Leztern je in den Augen der angelsächsischen [1]) und normännischen
Zeitgenossen oder der Nachwelt entsühnen können." Harold mochte
nunmehr unangefochten die Rolle als König v. England spielen; 8
wie er es that, wissen wir nicht, Macht und Ansehen scheint keines-
wegs gefehlt zu haben, liest man auch von einer durch den Waliser-
Fürsten Griffith, Lewellyn's Sohn, erlittenen blutigen Niederlage.
Die Scharte war bald wieder ausgewetzt. Mit den Brüdern scheint
sich Harold gut abgefunden zu haben, bis Flucht und Tod des
Suen eine neue Auseinandersetzung mit Hardeknud nöthig machte,
worüber es zum Zerwürfniß kam.

Suen und seine Dänen hatten in Norwegen keine Anhänglich-
keit gewonnen, vielmehr wendeten sich selbst solche Herren von ihnen,
die zum Sturze des heil. Olav das Ihrige beigetragen, und hat es
mit den drückenden Gesetzen seine Richtigkeit, welche nach Dahlmann
S. 113 K. Suen in Norwegen zur Geltung bringen wollte, so ist
das Zunehmen allgemeinen Unwillens leicht begreiflich: „Niemand 9
soll aus dem Lande ziehen ohne des Königs Erlaubniß, thut er's,
so fallen seine Eigen dem Könige zu. — Wenn Jemand einen
Mann tödtet, so hat er sein Land und seine fahrende Habe ver-
wirkt. — Wenn ein Mann friedlos ist, und ihm fällt Erbe zu, da
eignet dieses Erbe dem Könige. — Jeder Bauer soll um Weih-
nacht dem Könige von jeder Feuerstelle einen Schäffel (maeli) Malz

---

[1]) Und doch hat K. Eduard III hierauf Godwins Tochter geheirathet!

kk zahlen, dazu die Lende eines drei Winter alten Ochsen, was Freundschaftsgabe hieß, dazu ein Faß Butter, dazu jede Hausfrau einen Rocken ungesponnenen Flachses, so viel man mit den größten und längsten Fingern umspannen kann. — Die Bauern sind pflichtig alle Häuser zu bauen, die der König auf seinen Gütern haben
10 will. — Je sieben Männer sollen einen zur Landwehr stellen, wer fünf Winter alt ist zählt schon mit, und darnach soll auch die Seeausrüstung geschehen. — Jedermann, der in See geht um zu fischen, soll, wo er auch fische, für die Landesvertheidigung fünf Fische dem König verabreichen. — Bei jedem Schiffe, das außer Landes geht, soll in der Mitte ein Raum zum Gebrauche des Königs bleiben. — Jedermann, der nach Island fährt, soll dem König Zoll bezahlen." — Die Bestimmung: das Zeugniß eines einzigen Dänen überwiege das von zehn Norwegern, bezog sich, ward sie doch gegeben, glaublich bloß auf die Edlen des königl. Hoflagers oder die Hauskerle, und es läßt sich der Verdacht schwer abweisen, Parteihaß habe sich Übertreibungen erlaubt, da er Suen's unerträgliche Tyrannei
11 ausmalte. Dahlmann vermuthet, die Umkehr sei in Norwegen noch vor Knuds Ableben erfolgt, es dürfte aber eher anzunehmen sein, daß erst die Nachricht vom Ableben des Gefürchteten den Muth einflößte, das dänische Joch abzuwerfen. Es reiseten einige der Verschwornen nach Holmgard, wo vom hl. Olav sein Knabe Magnus bei der Base Ingegerd gelassen worden war, und führten ihn nach Schweden hinüber zu K. Anund und der Stiefmutter Astrid, welche beim Bruder Zuflucht gesuchet hatte. Astrid gebar dem heil. Olav keine Kinder, jener Knabe war ein Kind der Sclavin oder Leibeigenen Alfrid und ihr drei oder vierjährig zugebracht, da sie heirathete; Magnus soll er getauft worden sein wegen hoher Verehrung des Kaisers Karolus Magnus.

In Schweden sammelte sich um den noch kaum zum Jüngling
12 Gereiften ein beträchtliches Heer, welches ohne Schwierigkeit durch Helsingaland und Jamteland bis Drontheim vordrang; Suen gewahrt den allgemeinen Abfall, rettet sich nach dem Süden, versucht auch dort fruchtlos Vertheidiger zusammenzubringen, und schiffet sich mit seinem wenig zahlreichen Geleite nach Dänemark ein. Die Dänen sollen ihn dem zu jungen Hardeknud wegen der Kriegsgefahr zum Mitregenten aufgedrungen haben, was aber der Tod bald vernichtete; Suen starb nach wenigen Monaten, noch 1036 oder Anf.

1037, kaum 21 J. alt. Der Trauerfall dämpfte die Kriegslust der kk
Dänen, war sie doch vorhanden, gar sehr, abgesehen von der augenscheinlichen Schwierigkeit, den verbündeten Norwegern und Schweden obzusiegen. Es ward, da sich die feindlichen Heere am Götha-Elv gegenüberstanden, eine Sühne ermittelt, aus welcher sogar eine Erbverbrüderung hervorging; die jungen Könige Magnus und Harde- 13
knud (dieser war etwa 5 Jahre älter) schworen sich unter Umarmung ewige Freundschaft und setzten fest, sterbe einer sohnlos, so gebüre dem Überlebenden die Nachfolge in dessen Reich. Kennt man auch das Datum dieses Vertrages nicht, so steht doch außer Zweifel, daß er abgeschlossen worden ist bevor Hardeknud sich anschickte, nach England hinüberzuschiffen und seine Anrechte dort mit dem Schwerte zu sichern, was im Jahr 1038 geschah, wohl gegen das Ende. K. Harold hatte wie scheint bald nach Ableben des Bruders Suen durchgesetzt, daß ihn eine Reichsversammlung für den alleinigen König von ganz England erklärte und dem Hardeknud sein früher vorbehaltenes Recht auf den südlichen Theil absprach; vermuthlich hieß es: da Suen kinderlos gestorben sei, falle dem Hardeknud ganz Dänemark zu und er könne um so mehr begnügt sein, da Harold nichts entgegen habe, wenn er auch noch ganz Norwegen damit 14
verbinde. Hardeknud, den man uns als einen unthätigen, in Wollust und Trunk ausschweifenden, oder doch als einen schwächlichen Jüngling schildert, wäre allerdings für seine Person leicht zufrieden gestellt gewesen, aber es gab in England, wie schon bemerkt, eine starke Partei, welche die in so mancher Beziehung und namentlich in Hinsicht des Handels vortheilhafte Verbindung mit Dänemark nicht abreißen lassen wollte, und an der Spitze derselben stand die für des Sohnes verbriefte Rechte eifernde K. Witwe Emma.

Harold wurde über die Stiefmutter so aufgebracht, daß er sie zwang, auf der Stelle mitten im Winter Englands Boden zu verlassen. Die Gekränkte begab sich nach Brügge, vom Gr. Balduin V und dessen Gm. Adela Schw. des französ. Königs gastfreundlichst aufgenommen. Dahin segelt nun K. Hardeknud, des Krieges mit 15
Norwegen und Schweden ledig; während er aber alle Vorkehr trifft, um den Halbbruder anzugreifen und wo möglich zu enthronen, läuft die Nachricht ein, Harold der böse Nimrod, welcher lieber auf die Jagd als in die Messe ging, sei plötzlich zu Oxford gestorben 17 März 1039. Das Volk soll ihn mit dem Beinamen „Hasen-

kk fuß" bezeichnet haben, nicht wegen Mangels an Muth sondern wegen der Schnellfüßigkeit. So war denn von des großen Knud Kindern und gesammter Nachkommenschaft nur Hardeknud noch übrig, der Emma Sohn, welchen Niemand weiter hinderte, den
16 Thron von England wie den von Dänemark zu besteigen; das Reich, welches von Knud regiert als das ansehnlichste und mächtigste in Europa (versteht sich nach dem des Kaisers Konrad) dastand, war wieder vereiniget, und Großes ließ sich erwarten; allein hätten auch dem Jüngling Hardeknud nicht die körperlichen und geistigen Vorzüge des Vaters gemangelt, alle auf ihn gebauten Hoffnungen mußten sich schon darum als eitel erweisen, weil ihn der Tod schnell wegraffte gleich seinen Brüdern. Jedoch vom Abgang dieses königlichen Hauses im nächsten Buche, wie auch von der Regierung des herrlichen K. Magnus und seines eben so lobwürdigen Oheims K. Anund Jakob.

XVIII. Bretislav beginnt in Böhmen, der heil. Stephan endet in Ungarn seine Regierung 1038.

ll Trotz allem Mangel an Nachrichten ist doch nicht zu bezweifeln,
1 daß Kr. Konrad die regste Theilnahme fühlte und äußerte beim frühen Hintritt des werthen Nachbars und Schwiegervaters seines Sohnes, und dann bei dem Streite zwischen Harold und Hardeknud und Emma. Aber anders als durch Worte konnte er hier nicht einwirken, und es frägt sich, ob er selbst bei den ihn und das Reich weit näher berührenden Kriegsvorfällen auf dem Boden Polens kräftiger handelte; kaum erlaubte solches der in Italien verlängerte Aufenthalt und die nach der Rückkehr sich rasch entwickelnde, bald tödtlich gewordene Krankheit. Daß jedoch Sachsens Markgrafen nebst Hrz. Bernard II nicht stille saßen, sondern verschiedentlich das Schwert brauchten, versteht sich von selbst. Adam v. Bremen gibt einen Fingerzeig, da er von der apostolischen Thätigkeit des neuen Erzb. Bezelin-Alebrand erzählt und sagt, es sei zu seiner Zeit (1035—43) der Friede im Reiche und auch jenseits der Elbe erhalten
2 worden; denn es kamen vertraulich die Slavenfürsten Anatrog und Gneus und Ratibor nach Hamburg, und wurden des Herzogs und des Bischofs Mannen d. h. sie nahmen von ihnen Lehen an und versprachen dafür Kriegsdienste. Hrz. Bernard und Erzb. Bezelin bemühten sich sehr um Ausbreitung des Christenthums unter den

Winulern, jeder auf seine Weise, und „wie mir scheint, hätte dort 11
schon längst durch den Eifer der Priester die christliche Religion
unerschütterlich Wurzel gefaßt, wäre nicht die Habgier der Fürsten
für die Bekehrung des heidnischen Volkes ein so großes Hinderniß
gewesen." Man hält die genannten Slaven für Brüder und Oheime
jenes Goteschalk, der sich einen König der Wenden betitelte und mit
welchem sie mögen gehadert haben. Es ist oben angemerkt worden,
daß schon bei Lebzeit des Hrz. Mjesko II und noch mehr nach seinem Hintritt von den Pommern und übrigen Völkerschaften an der
Ostsee die Bande zerrissen wurden, durch welche sie an Polen hingen; die Pommern und andere schaarten sich um Goteschalk, wäh- 3
rend die östlichen für einige Zeit am riesenhaften Maslav einen
Mittelpunkt fanden. Maslav war bei Mjesko II Mundschenk und
sehr wohl gelitten gewesen. Als der Gönner starb, und die Witwe
Rixa (Richeza), welche vor Maslav und dessen Partei aus Polen
gewichen war, von den Großen herbeigerufen sammt dem Sohne
Kasimir, für diesen Knaben (geb. nach 1015?) das Staatsruder
ergriff, warf ihr abgesagter Feind Maslav die Fahne der Empörung
auf und machte Masovien vorzüglich zum Herde derselben. Und
dieß war keineswegs der einzige meuterische Große, welchen Rixa
außer Stand war zu bändigen; bald schmähte man über ihre Schwäche,
ihre schlechten, meist ausländischen Rathgeber, und die Erschrockene
wich abermals dem Ungestümm des National- und Parteihasses.
Allein auch der kaum 19 J. alte Sohn, von neuen Räthen umge- 4
ben, wußte sich in dem tollen Gewirre nicht zu helfen und folgte
der Mutter bald flüchtig nach Deutschland. Das scheint der schlimme
Hergang gewesen zu sein, über dessen einzelne Umstände freilich kein
Licht zu erhalten ist.

Ungefähr um diese Zeit oder wenig später ereignete sich in
Böhmen jener Regentenwechsel, welcher auch für Polen folgenreich
wurde. Hrz. Odalrich starb 9 Nov. 1037. „Jaromir, schreibt
Palacky S. 277, eilte auf die Prager-Burg, weinte an der bei
St. Georg ausgestellten Leiche seines bösen Bruders, dem er all
sein Unrecht vergab, und rief, unter dem Beifall des Volkes, seinen
Neffen Bretislav als Herrn des Landes aus. Durch die Rede, die
er hiebei an das versammelte Volk hielt, erbitterte aber der alte
Fürst neuerdings seine einstigen Feinde, die Wrsowece, deren Haupt,
der stolze Kochan, ihn bald darauf meucheln ließ." Bretislav Achil- 5

11 les, welchen man als den Wiederhersteller Böhmens ansehen will, bisher Mährens Fürst, muß ohne vielen Anstand zum ruhigen Besitz der vollen väterlichen Herrschaft gelangt sein, weil er bereits im J. 1038 seine Waffen über die Gränze tragen und sich in Polens grause Händel mischen konnte. Daß er hierin ganz ungescheut seine Eroberungslust bloß legte, ist bei Erwägung aller Verhältnisse schwer zu glauben und eher anzunehmen, es sei vorgegeben worden, man leiste nur den unterdrückten treuen Anhängern des jungen Hrz. Kasimir Hilfe und wehre dem Umsichgreifen des Aufstandes, welcher von Heiden angezettelt nichts Geringeres beziele als
6 Ausrottung des Christenthums so weit er reichen könne. Dr. Roepell S. 175 behauptet, daß in Polen die ganze von Boleslav Chrobry gegründete Ordnung zusammenbrach. „In schrankenloser Willkür erhoben sich die mächtigern Geschlechter, verjagten die schwächern von ihrem Besitz oder machten sie sich zinsbar, geriethen dann untereinander in zahlreiche Fehden und geboten, so weit ihre Macht sich erstreckte. Dagegen standen wieder die Kmeten, die Leibeigenen auf, rotteten sich in hellen Haufen, erschlugen oder knechteten die Herren, und nahmen deren Weiber und Güter für sich selbst in Besitz. Zugleich erfolgte ein fast allgemeiner Abfall vom christlichen Glauben... Bischöfe u. a. Geistliche wurden vertrieben, erschlagen oder gesteinigt, Klöster und Gotteshäuser verbrannt, die Kirchenschätze geplündert.“

7 Es begreift sich, daß bei Überhandnahme so schrecklicher Zerrüttung aus mancher Provinz Polens ein wehmüthiger Hilferuf erscholl, die sächsischen Markgrafen und Hrz. Bernard mögen in ihrem Bereiche an der Mittel- und untern Elbe gehandelt und manchen Bedrohten Schutz gewährt haben, nicht uneigennützig; Hrz. Bretislav Achilles that das Gleiche, nur in größerem Maßstabe, und zwar zuerst in Oberschlesien, das er gar gerne sein genannt hätte. Übertrieben klingt die Erzählung, er habe schon 1038 ein allgemeines Kriegs-Aufgebot erlassen, jeden Zurückbleibenden scharf bedrohend, und gleich einem daherbrausenden Sturmwind Alles vor sich niedergeworfen, schonungslos mit Feuer und Schwert geschreckt, so daß auch feste Burgen und Städte alsbald öffneten und bis Krakau, das sich
8 Boleslav Chrobry zum Hauptsitz erkor, vorgedrungen werden konnte. Hier gab es hartnäckigern Widerstand; Achilles bezwang ihn, stürmte in die angezündete verwirrungsvolle Stadt, ließ seine Wildlinge nach Herzenslust plündern und nahm für sich als Beute die

da von Chrobry hinterlegten reichen Schätze. — Es läßt sich denken, 11
daß, wünschten ihn auch die einen herbei, andere, ja die meisten
seinen Absichten mißtrauten, und theils offen theils versteckt Feind-
seligkeit übten statt freundlich entgegen zu kommen. Daher die
steigende Erbitterung und der verheerende Ingrimm. Krakau konnte
Bretislav nicht behaupten, aber wohl Breslau und Plätze an der
Oder hinunter, wodurch er in Stand gesetzt ward, nächstes Jahr 9
über diesen Strom in Großpolen einzubrechen, sicher von manchen
gerufen und sehr wahrscheinlich mit Zustimmung des Kaisers Konrad,
welchen wir den Winter hindurch in Sachsen treffen werden. Viel-
leicht geschah das Unternehmen in Verabredung mit dem russischen
Großfürsten Jaroslav, von dem man liest, daß er nicht wenig vom
zerrütteten Polen abriß und seine Waffen bis nach Masovien trug.

Der Böhmenherzog richtete (nach Ostern oder Pfingsten 1039)
seinen Zug gegen Posen. Im Wege lag ein anderer fester Haupt-
ort Gdecz; man sucht ihn südwestlich von Gnesen. Die Castellane
und Bewohner wollten sich auf keinen Kampf einlassen sondern 10
schickten Unterhändler mit goldener Ruthe in der Hand, und ist die
Angabe richtig, daß sie nach Böhmen übersiedelt zu werden verlang-
ten und nicht gewaltsam abgeführt wurden, so gehörten diese Leute
wohl zu denen, welche an Polens Zuständen verzweifelten. Auch
in Gnesen theilten Viele diese Gesinnung; daher öffneten sich die
Thore der rathlosen Hauptstadt, als das böhmische Heer davor
erschien. Wie lange Bretislav in Gnesen verweilte, ist nicht nieder-
gezeichnet, noch was ihn bewog, die Eroberung wieder aufzugeben
und nach Böhmen zurückzukehren. Er machte sich möglichst für die
Kriegskosten bezahlt. „Der reiche Schmuck der dortigen Kirchen in 11
Gold und Edelsteinen, erzählt Palacky S. 280 dem Cosmas nach,
wurde fortgeführt; doch noch kränkender war für die Polen die
Wegnahme ihres größten Schatzes, der Gebeine des hl. Adalbert.
Der Pragerbischof Sever ließ das wilde Kriegsvolk erst drei Tage
lang fasten und Buße thun, ehe man den Leichnam heben durfte.
Und Bretislav nahm diese Gelegenheit wahr, mit Zustimmung
des Bischofs alsogleich einige Verordnungen und Gesetze zur mora-
lischen Beßerung des böhmischen Volkes und zu Abstellung der-
jenigen Mißbräuche, welche einst Adalbert so sehr gerügt hatte,
vorzuschlagen und von den Anwesenden beschwören zu lassen. Mit
großem Pomp langte der schätzebeladene Zug am 24 Augst vor

11 Prag an, wo er am Rokytnice-Bache ein Lager bezog, um folgen-
12 den Tags, unter dem Zuströmen einer unzählbaren Menschen-Menge, feierlichen Einzug in die Hauptstadt zu halten. Der Herzog und der Bischof trugen selbst den Leichnam des heil. Martyrers; dann folgten einige Äbte mit den Reliquien der heil. fünf Brüder, Erzpriester mit dem Leichnam des Erzbischofs (?) Radim, andere Priester mit einem großen Crucifix von massivem Gold, mit drei Altarblättern, deren Rahmen von Gold und Edelsteinen schimmerten, ferner eine lange Reihe von Wägen mit der übrigen Beute, endlich eine Schaar gefangener edler Polen u. s. w. — also ein förmlicher Triumphzug, dem aus Bescheidenheit bloß der Wagen des Triumphators fehlte."

mm Als dieser Freudenjubel in Prag erscholl, hatte man bereits die
1 Leiche Konrads II in die kaiserliche Gruft gesenkt. Drei Vierteljahre vor ihm war ein Nachbarfürst durch das Thor der Ewigkeit eingegangen, dessen Heimgang für die Erde so trauer- als für den Himmel freudenvoll, Stephan, der heilige König der Ungarn. Er kränkelte schon seit Jahren und soll eben deswegen entschlossen gewesen sein, dem geliebten hoffnungsvollen Sohne Emerich zu resigniren und sich in klösterliche Stille zurückzuziehen, als sein Vaterherz der schmerzliche Schlag traf um 1031, den Thronerben zu verlieren, wie wir gehört haben. Der Kummer beugte den König um so tiefer, je schwieriger es war, die Thronfolge zeitig in der Art zu ordnen, daß man hoffen durfte, es werde die Ruhe im Reiche erhalten und nach christlich weisen Grundsätzen fortregiert werden. Allerdings fehlte es nicht an rüstigen Prinzen des Arpaden-Stammes, und der dem Blute nach am ersten Erbberechtigte war unstreitig Vazul (Basilius), ein Sohn jenes Michael, der des Hrz. Geisa leiblicher
2 Bruder gewesen. Von Vazul und von seinem verst. Bruder Ladislav waren, so viel bekannt, drei Söhne vorhanden: Leventa, Andreas und Bela. In Betreff Vazul's wird, leider ohne Zeitangabe, berichtet, es habe ihn K. Stephan wegen üblen Lebenswandels unter Schloß und Riegel thun lassen; dann sei von vier vornehmen Herren eine Verschwörung angezettelt worden, und derjenige, welchen das Loos traf, habe sich, um den König zu ermorden, in dessen Schlafgemach geschlichen das bloße Schwert unter dem Kleide versteckt. Beim Anblick des schlummernden Heiligen erbebt der Meuchler, das Schwert entfällt ihm, und als der aufwachende König frägt, was

es gebe, stürzt der Mann reuig vor ihm auf die Knie und bekennt
den gefaßten ruchlosen Entschluß. Stephan verzieh. —

Aus diesen und noch einigen Andeutungen ist sicher zu entnehmen, daß der König, war er auch einmal geneigt, den Vetter Vazul zum Thronerben erklären zu lassen, aus wichtigen Gründen davon wieder abging, worüber eine Adelspartei, man möchte sagen
die heidnisch-ungarische, Rachepläne zu brüten begann. Stephan 3
hatte Schwestern, wenigstens gehabt: Sarolta vermählt mit einem vornehmen Magyaren, Samuel, vermuthlich kinderlos; Gisela (die ältere?) vielleicht zuerst mit einem Orseolo und dann mit Gr. Peter Wilhelm v. Poitiers verbunden, deren Sohn Petrus (Orseolo?) am ungarischen Hofe aufwuchs und bereits den Oberbefehl über die Haustruppen führte. Für diesen Neffen wurde der heilige König gestimmt und somit Einleitung getroffen, dem Jüngling die Krone zu sichern. Nichts konnte gefährlicher werden, als wenn der bayer. Ostmarkgraf Adalbert den Widersachern Peters Vorschub leistete, nichts war wünschenswerther als an diesem Nachbar einen Freund, in seinem Lande für jeden Fall eine sichere Zufluchtstätte zu haben; eine Heirath diente als Mittel dieses zu erreichen, der Witwer Adalbert erhielt nebst schöner Mitgift die Hand Adelheidens, der
zarten Schwester des künftigen Königs Petrus, glaublich nach 1032.
Keza, ein schismatischer oder doch Deutsche und Lateiner hassender 4
Schulmeister, hat etwa 1280 in einer Parteischrift ausgemalt, wie noch vor Ableben des hl. Stephan die deutsche Hofpartei, Gisela an der Spitze, den Petrus eingedrungen und gegen die Arpaden gewüthet habe. Ihn copirten Turocz u. a. „Der sterbende König gedachte eines Nachfolgers, daher sandte er Buda, den Sohn Egruth's, nach Neitra, um Vazul, welchen er dazu bestimmte, aus seinem Kerker zu befreien; aber Gisela . . . hielt Rath mit einem andern Buda und schickte dessen Sohn Sebus ebenfalls nach Neitra. Sebus überholte den Boten des Königs, stach Vazul die Augen aus, verstopfte ihm (man denke!) die Ohren mit Blei, und entfloh nach Böhmen. Der König war sehr betrübt, als er diese Nachricht vernahm; die drei andern Arpaden, Andreas, Leventa und Bela aber fürchteten sich und entflohen nach Polen." Das Mailath's Dolmetschung S. 58, der mit Katona Stephans Gemahlin aus dem Spiel
läßt und in der meuchelmörderischen Gisela des Petrus Mutter sieht.
Daß Vazul ermordet wurde und daß die Neffen aus dem Lande 5

mmwichen zu den Ruthenen, woher ihre Mutter (Bela focht nachmals
für Kasimir tapfer in Pommern und heirathete seine Schwester),
ist anzunehmen; das übrige verdient kaum eine Beachtung.

K. Stephan ordnete ganz ruhig und sicher die Nachfolge zu
Gunsten Peters, alle Vornehmen stimmten zu und besonders gerne
die Prälaten. Groß war sein Ansehen im In- und Ausland, Nie-
mand wagte sich aufzulehnen, wo eine Unordnung einreißen wollte, war
er gleich zur Stelle und sein Drohwort blieb nie ein Donner ohne
Blitz. Von Jugend auf war seine Haltung ernst, Lachen ihm fremd;
höchstens sah man ihn etwas lächeln. Benachbarte Volksstämme
begaben sich in seinen Schutz, manche wanderten ein und wurden
6 förmliche Unterthanen. Einst kamen aus den Landen der Bulgaren
60 Familien-Häupter der Bessen (eine Art Kumanen?) mit all
ihrer Habe und großen Schätzen dahergezogen und wollten bei K.
Stephan, dem Weisen, dem Gerechten, um Aufnahme bitten; welche
Entrüstung als dieser vernimmt, die Fremdlinge seien von gewissen
Magyaren geplündert worden! Gleich saß Stephan zu Pferd, und
so viele der Plünderer noch erhascht wurden, die ließ er ohne An-
sehen des Standes hängen. Er, der umsichtsvolle Gesetzgeber, sorgte
vor allem den Arm zu kräftigen, welcher die Gesetze vollstrecken und
die Übertreter zügeln sollte, und drei Mittel sind bekannt, die er
hiefür anwendete: erstens wurde das Corporationswesen nach allen
Seiten hin ausgedehnt und jede Corporation hatte Pflicht und Macht,
7 ihre Glieder in Ordnung zu halten; man sagt, sogar die königlichen
Hundsbuben haben eine streng geregelte Gilde gebildet; zweitens
machte K. Stephan die Wehrverfassung sehr beweglich, so daß wohin
auch der stets herumfahrende Hof kam, auf den ersten Ruf verfüg-
bare Mannschaft dastand so viel man eben bedurfte. Es mußten
nämlich aufgeboten zum Comitatsbanner sich stellen, außer den
Jobbágyen d. i. den königl. Schloßleuten, Burgmannen, Lehensträ-
gern, von den Bauern und freien Gemeinden jeder zehnte, jeder
achte Mann, demnach es befohlen wurde. „Die Bischöfe, schreibt
Mailath S. 49, stellten aus ihren Gütern ebenfalls eigene Bande-
rien. Auf diese Weise war es dem Könige leicht, ein großes Heer
in kurzer Zeit aufzustellen. Für den Unterhalt war vorhinein durch
8 die vielfachen Naturalabgaben gesorgt. Der König wußte durch
den Küchen- und Speisemeister, diese wußten durch die Castellane
den jedesmaligen Stand der Lebensmittel in den königl. Schlössern;

wenn es irgendwo fehlte, wurde der Überfluß anderer Schlösser
durch die Gemeinden (Corporationen) der Wagenführer dorthin
gebracht, wo Mangel war. Es scheint nicht, daß die Vertheidigungs-
Anstalten für jene Zeiten beßer sein konnten."

Besonders wichtig war, daß so K. Stephan ziemlich unabhängig
wurde von dem guten Willen der großen Landherren, die fast immer
für ihre Kriegsdienste theuern Lohn begehrten. — Zum dritten
dienten dem König gar gut auch für Aufrechthaltung der innern
Ordnung jene Wächter, welche er zahlreich an die Gränzen vertheilte, 9
um geschwind feindliche Bewegungen in Nachbarlanden zu gewahren
und die nächsten Gespannschaften unter die Waffen zu bringen.
Diese Späher und Renner hatten auch Augen und Stimme, wenn
Feindseliges diesseits der Gränze vorfiel, und waren eigentlich eine
stehende Sicherheitsmannschaft. Freilich wäre das und anderes von
wenig Nutzen gewesen, hätte nicht K. Stephan fleißig nachgesehen,
wie Vorgesetzte und Untergebene ihre Schuldigkeit thaten; kein Nach-
läßiger, noch weniger ein Untreuer durfte hoffen ungestraft durch-
zukommen. Von den Dienstverhältnissen ist das zu verstehen. Sonst
ließ der König den Gerichten ihren vorgeschriebenen Gang, welcher
ohngefähr der gleiche war wie bei den deutschen Nachbarn; einige 10
Ortschaften scheinen schon um diese Zeit Privilegien hinsichtlich der
Gerichtsbarkeit erlangt zu haben, namentlich solche, die K. Stephan
durch geschickte und emsige Ausländer, Handwerker, Bergleute u. dgl.
zu bevölkern strebte. Nichts dürfte ihm schwerer gefallen sein, als
die rechtlichen Verhältnisse der stolzen Edelleute und ihrer tief nie-
dergedrückten Leibeigenen zu ordnen. Ward versucht, Leztern wie
den Leibeigenen der Stifter die Wohlthat des Erbpachtes zuzuwen-
den? Wohl möglich; gerade von den bürgerlichen Gesetzen des heil.
Stephan hat sich jede Spur verloren, was kaum der Fall wäre,
hätten sie der Magnaten-Willkür zugesagt. Die kirchlichen haben
sich erhalten, jedoch auch nicht ohne entstellende Zuthat durch die
spätern Sammler, daher manches dem Streit' unterliegt. Vornäm- 11
lich wurde Schutz des Eigenthums der Kirchen, Handhabung der
bischöflichen Strafgewalt, Sicherung der geistlichen Immunität, all-
gemeine Theilnahme an der Sonntagsfeier und dem Gottesdienste,
öffentliche Buße für öffentliche Frevel u. dgl. bezielt.

Im Ganzen zeigt sich weit mehr Milde als Schärfe. Erst
wenn mehrmals canonische Züchtigung ohne Frucht angewendet

worden war, griff der weltliche Arm zu. Es ist fast bloß von Strafen am Vermögen die Rede; wer sein Weib tödtete, mußte ihre Verwandten mit 50 jungen Kühen sühnen, der Kirche aber durch öffentliche Buße genugthun. Sehr merkwürdig ist die Vorschrift, eine angeschuldigte Hexe müße dem Priester zugewiesen werden, damit er sie auf den Weg der Buße führe und über den hl. Glauben beßer belehre. Welch ein Abstand von den Hexenprocessen
12 späterer Zeiten! — Gr. Mailath gibt sonderbare Deutungen und will unter anderem S. 41 behaupten, auf die canonischen Eheverbote sei keine Rücksicht zu gewahren: „Die böswillig verlassene Frau wurde als Witwe betrachtet, und es stand ihr das Recht zu, eine neue Ehe einzugehen. Wenn der Mann zurückkehrte, durfte er auch heirathen, wenn der Bischof (ja so!) es gestattete." Das dürfte von einer Frau zu verstehen sein, welche der heidnische Mann böslich verließ, weil er nicht Christ werden wollte; kam er hinterher zu beßerer Gesinnung und empfing die Taufe, so war ihm nicht verwehret, zu einer christlichen Ehe zu schreiten, nur mußte propter delictum die bischöfl. Dispens erholt werden. Das stimmt gut zu 1 Kor. 7. 15, und überhaupt galt die kirchliche Ehegesetzgebung in Ungarn gewiß
13 so wie in den übrigen katholischen Ländern. Hier und allenthalben vorkommende Übertretungen heben die Regel nicht auf. —

Unter allen Bemühungen des K. Stephan war keine preiswürdiger als die bis an's Ende des Lebens fortgesetzte, seine Völker auf gleiche Stufe mit den gebildeten christlichen zu erheben. Er selbst gebildet und in der heil. Wissenschaft wohl unterrichtet trachtete sich mit frommen und gelehrten Männern zu umgeben und durch diese vor allem einen Clerus erziehen zu lassen, welcher fähig und eifrig war, christliches Leben in allen Ständen zu fördern. Einer der ausgezeichnetsten war der edle Venetianer Gerard, Mönch des Kl. Bakony-Beel[1]) im Wesczprimer-Sprengel, Erzieher des heiligen Prinzen Emerich, der bewogen wurde, später das Bisthum Csanad zu übernehmen, und daselbst eine Schule gründete, aus
14 welcher viele segensreich wirkende Glaubensboten hervorgingen. Mit

[1]) Der Abt Guillerm hatte die jungen Mönche Gerard und Sirdian fünf Jahre lang in Bologna studiren lassen, und sie erlernten nicht bloß Grammatik, Philosophie, Musik und canon. Recht, sondern auch alle s. g. freien Künste. So trefflich rüsteten sich jene Mönche, Lehrer, Erzieher ganzer Völker zu werden.

dieser wetteiferte die Schule zu Fünfkirchen, wo Bonipertus der kön. Sacellan erster Bischof wurde, an welchen der gelehrte heil. Fulbert B. v. Chartres schrieb. Von Bonipert's Nachfolger dem hl. Maurus ist ein schöner Charakterzug bekannt: Auf einer Reise hört der Bischof im Haus, wo er übernachtete, früh Morgens herzlich frommen Lobgesang; auf seine Frage, wer so fröhlich Gott preise, sagt ihm der Gastfreund, es sei die Magd, welche die Handmühle treibe. O wohl glücklich ist das Weib, ruft der Heilige aus, das ist ein hoher Sinn und große Gnade, die harte Arbeit der Dienstbarkeit ohne Murren, ja mit süßem Lobe Gottes verrichten! und er ließ der frommen Person ein ansehnliches Geschenk reichen. Welche Scene in dem noch vor Kurzem wild-heidnischen Ungarn! — Eine wahr- 15
haft außerordentliche Erscheinung der Zeit, der Bayer Günther, dessen schon ein Paar mal Erwähnung geschah, strahlt ebenfalls auf die Segenswege des heil. K. Stephan. Öfters wurde der in weiten Kreisen wirkende Mann Gottes gerufen, Rath und Hilfe zu gewähren; auf sein Betreiben vollendete der König das Kl. Bakony-Beel, das im J. 1037 einen großen Freibrief erhielt, und aus Günthers zahlreichen Jüngern nahm man gerne Lehrer der Jugend und Missionäre für die Heiden. Überhaupt trug der in Ungarn frischgepflanzte Baum des Christenthums so reichlich Früchte, daß selbst davon fremden Nationen verabreicht werden konnte, und man erzählt von einem zu Ofen gebornen Glaubensboten Matthäus Escandeli, welcher nach Jerusalem (1009 schon?) gepilgert, mit der Leuchte des Evangeliums in's Innere Asiens, ja bis an China's 16
Gränzen vordrang und selbst die Bekehrung vieler Bonzen berichten konnte. Er starb den Martertod, man weiß nicht wann noch wo.

An des heiligen Königs unbeschreiblichen Mühen für den Flor seines Reiches nahm Niemand herzlichern und thätigern Antheil als seine Gemahlin, die würdige Schwester eines heiligen Kaisers. Sie kannte keine süßere Freude als das Haus des Herrn zu schmücken; für das Heiligthum webten und stickten ihre fleißigen Hände, und die Ersparnisse wurden, wenn nicht zur Unterstützung der Armuth, so auf köstliche Geräthe des Gottesdienstes verwendet. Keine bedeutende Kirche, die nicht ihre Freigebigkeit erfahren hätte; doch das Lieblingswerk der K. Gisela war die von ihr neu aufgeführte, reich begabte Prachtkathedrale zu Wesczprim. Auch die vom Gemahl und von dem Sohne Emerich gegründete Abtei zu Altofen lag ihr sehr 17

mmam Herzen, und bei diesem Bau wird erwähnt, daß man griechische Steinmetzen dazu kommen ließ. Man hat aus aufgefundenen, sehr roh geformten Münzen schließen wollen, daß zur Zeit des heil. Stephan in Ungarn Pflege der Künste unbekannt gewesen; allein nicht bloß steht dem entgegen, was erzählt ist von wundersam aus edlem Metall oder Webestoff gefertigten Paramenten, es heißt überdieß ausdrücklich, die von K. Stephan auf den Namen der innigst verehrten jungfräulichen Mutter des Herrn zu Stuhlweißenburg mit großen Kosten erbaute eremte Collegiatkirche habe ein Marmorpflaster
18 erhalten und einen Chor, dessen Wände zierlich getäfelt waren. Und wie sollte K. Stephan zu dergleichen kostspieligen Werken nicht Künstler in's Land gerufen haben, da er solche gebrauchte, um in den vornehmsten Städten der Welt Gebäude aufzuführen, die des königl. Namens würdig waren! Um 1012—14 machte er die Wallfahrt nach Rom, und begründete dort unweit St. Peter ein Collegiatstift für 12 Canoniker, sammt Spittel ungarische Pilger aufzunehmen. Eine ähnliche Stiftung machte er zu Ravenna, dem gewöhnlichen Landungsplatz dieser Pilger. Seine Sehnsucht, auch einmal nach Jerusalem zu wallen, blieb ungestillt; weil aber den aus dem Westen immer zahlreicher durch Ungarn nach dem heil. Lande ziehenden Schaaren nicht wenige der eigenen Unterthanen sich anschlossen, so sorgte der gute König dafür, daß sie zu Cnstpl ein
19 Spittel sammt Kirche fanden, um sich von den Beschwerden der Pilgerfahrt erholen zu können, und dann ein größeres, mit Gütern ausgestattetes zu Jerusalem selbst.

Er fühlte wie der heilige Schwager mit denen seines Volkes, die ein Herz hatten, und diese Herzen schlugen denn auch dankbar für ihn. Wer beschreibt ihre Trauer, als die Nachricht erscholl, der Unvergleichliche sei im Herrn entschlafen! Langsam hatte ihn die Krankheit aufgerieben; am 15 August 1038 (Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel, von den Ungarn besonders hoch gefeiert) bestand er den lezten Kampf gerüstet mit allem Heiligen, umgeben von Prälaten, zu oder bei Ofen. Sein Leztes war, daß er die Hände zum Himmel emporstreckte, sich und das Reich Gott leztwillig übergebend durch die Hände der glorwürdigen Jungfrau. Aus allen Gegenden Pannoniens strömte Volk herbei und begleitete den feier-
20 lichen Leichenzug nach Stuhlweißenburg; denn dort im kürzlich vollendeten Tempel U. L. Frau hatte sich ihr treuer Sohn die Ruhe-

Stätte erwählt. Er war zwischen 63 und 69 Jahre alt geworden, mm
wovon er nicht weniger als 46 auf seine wunderbar gesegnete Regierung verwenden konnte, 8 auf die herzogliche, 38 auf die königliche. Bald redete man von Staunen erregenden Gebetserhörungen an seinem Grabe, und die Überzeugung aller Frommen, daß ihm die Ehren eines Heiligen gebüren, wurde von der Kirche um so mehr für wohlbegründet erkannt, weil man 1083 bei Öffnung der Gruft die rechte Hand, welche nie ermüdete Gutes zu thun, unverwesen gefunden hat; und sie blieb in diesem Zustande bis auf den heutigen Tag.

XIX. Die lezten Geschäfte und der Hintritt des Kaisers Konrad II.

In den Verhältnissen zwischen dem deutschen Reiche und Ungarn nn
änderte der Hintritt des heil. Stephan, welchen Kr. Konrad noch 1
in Italien vernommen hatte, durchaus nichts. Petrus, obwohl ohne Anstand als König gehuldigt, fühlte doch wie nothwendig es sei, mit Deutschland den Frieden zu wahren, und ordnete ohne Zweifel an den kaiserl. Hof eine Ehrengesandtschaft ab. Dieser war an den Rhein gefahren, und befand sich am 27 Spt. 1038 urkundlich zu Worms, dahin durch Bayern gekommen. Man hatte die Leiche der jungen K. Chunechild zu Lintburg mit Trauer in die Gruft gesenkt. Der Kaiser fand in Alemannien und dem angränzenden Burgund eine Kette von Streitigkeiten, und fuhr, sagt ein Dichter, unter die Hadernden wie der Wind der den Staub wegfeget. Verderben über alle, welche Räuberei verübt; die angesehensten Männer mußten in die Verbannung! Besonders that es Noth, manchen
burgundischen Fehdern zu zeigen, daß es einen Meister für sie gebe. 2
Wie weit Konrad die Waffen trug, ist nicht angezeigt, es scheint kein Widerstand gewagt worden zu sein, weil Nahe und Ferne und besonders eifrig die Prälaten zum kaiserlichen Heere eilten und es verstärkten. Zu Solothurn war, ohne Zweifel im Weinmonat, große Reichsversammlung und drei Tage wurden aufgewendet, um die gesetzliche Ordnung Burgunds, eine seit langem vergessene Sache, festzustellen und beschwören zu lassen. Sie wird wenig von der deutschen und italienischen verschieden, und der Hauptpunkt die Anordnnng eines obersten Gerichtshofes gewesen sei. Daß Konrad auch die Einführung des s. g. Gottesfriedens (Treuga Dei) befördert

nn habe, wie Luden S. 130 glauben möchte, hat wenig Wahrscheinlichkeit; denn das war ja nur ein Nothbehelf in jenen Ländern, wo eine kräftige Obergewalt fehlte, und Konrad fühlte sich stark genug, das Faustrecht nicht bloß etwas zu beschränken sondern es
3 gänzlich zu unterdrücken. Am vierten Tage fand zu Solothurn eine so wichtige als glänzende Feierlichkeit Statt; der Kaiser übergab dem Sohne K. Heinrich das Reich Burgund unter allgemeinem Jubel, es wurde von den Ständen die Huldigung geleistet, dann K. Heinrich auch noch mit dem ledig gewordenen Hrzgth. Alemannien belehnt, und in die St. Stephanskirche von den Bischöfen ein- und zum Throne geführt. Da erscholl Gottes Lob in heiligen Hymnen und festliche Musik erfüllte den Tempel, welcher die Capelle des Königs v. Burgund hieß. —

Von Solothurn fuhr der Kaiser über Basel nach Elsaß; in Straßburg war 3 Dec. Fürstentag;[1]) zu Eristein 10 Dec. 1038 ertheilt Konrad dem Erzb. Bezelin v. Bremen Bann und Marktrecht für Heslingen und Stade, und mag dem bittenden Prälaten versprochen haben, selbst im Kurzen jene Gegend besuchen und
4 Mißliches abstellen zu wollen. Wippo bemerkt daher, er habe Ostfranken und Sachsen, und dann auch Friesland (so hieß die Küste bis Holstein) bereiset, um den Frieden zu befestigen und Anordnungen zu treffen. Der Annalist v. Hildesheim sagt uns, daß zu Goslar Weihnacht, auf der Pfalz Alstätt das Fest Mariä Lichtmeß vom Hofe gefeiert worden ist, und obwohl den Kaiser nicht wenig die gichterischen Leiden quälten, lag er doch unverdrossen den Staatsgeschäften ob und begab sich an die Orte, wo sein persönliches Auftreten nöthig schien. Ganz sicher darf man annehmen, daß freundliches Verständniß mit Hardeknud und seiner nach Flandern geflüchteten Mutter Emma, welche ja auch die Mutter der kaiserl. Schwiegertochter, der kürzlich verblichenen Chunechild war, gepflogen und der Plan des Jünglings unterstützt wurde, in den Niederlanden Mannschaft zu sammeln und den Halbbruder Harold
5 aus England zu vertreiben. Von dem, was Böhmens Herzog ge-

---

[1]) Schon am 26 Nov. trafen der Kaiser und König zu Straßburg ein, und waren nicht wenig erstaunt zu sehen, daß B. Wilhelm und seine Geistlichkeit den ersten Adventsonntag feierte, also eine Woche zu früh. Es kostete Mühe, die Straßburger des Irrthums zu überführen.

wiß nicht wider des Kaisers Willen gegen das anarchische Polen
unternahm, und daß der flüchtige Kasimir und seine Mutter am
kaiserl. Hofe Hilfe suchten, ist schon Erwähnung geschehen. Die
Maßregeln, welche das Innere betrafen, dürften einer Andeutung
zufolge theils durch ihre Schärfe, theils durch die vorwaltende, ob
auch nur Gutes bezielende Willkür Viele verletzt und in weiten
Kreisen Mißmuth erzeugt haben; doch Furcht lehrte schweigend ge-
horchen. Vom Kirchlichen ist das Verfügen über den Hildesheimer-
Stuhl bekannt. Der angestaunte Wundermann B. Godehard voll-
endete sein langes, herrliches Tagewerk. Er hatte zu Hildesheim
ein Kloster in der Ehre der Himmelfahrt J. Chr. erbaut, in welchem 6
viele Mönche beschäftigt waren, schöne, mit Malereien verzierte Ab-
schriften der Bücher anzufertigen und verschiedene Kunstarbeiten zu
liefern. Und gerade nach der Feier des Himmelfahrtfestes trat der
Heilige, wie er es vorausgesagt, seine Reise in's ewige Vaterland
an; als bei der Frühmette 5 Mai 1038 im Chor das Benedictus
gesungen wurde bis zum Verse: illuminare his qui in tenebris et
in umbra mortis sedent! rief der 80jährige Greis mit lauter, freu-
diger Stimme: ad dirigendos pedes nostros in viam pacis! und
gab den Geist auf. Im J. 1131 erfolgte die kirchliche Canonisa-
tion. — Zum Nachfolger wurde ein nicht unwürdiger Mann er-
sehen, jener kais. Capellan Thiadmar, welcher 1036 für K. Heinrich
die liebliche Braut Chunechild aus England geholt hatte. Thiadmar
konnte sich natürlich nicht entgegen setzen, wenn der Kaiser etwas 7
Unangenehmes verlangte; es starb 1039, wohl im Frühjahr, die
Äbtissin Sophia v. Gandersheim, und er mußte nach Hofbefehl
Adelheid, die Schwester derselben, in die erledigte Abtei einweisen,
obwohl sie schon Quedlinburg hatte. Diese fürstlichen Damenstifte
betrachtete und behandelte Kr. Konrad als Krongut. Ihre Blüthe-
Zeit war vorüber. —

Der Hof fuhr an und über den Rhein; besonders in Lothrin-
gen muß es viel zu thun gegeben haben, wovon leider außer zwei
Diplomen keine Nachricht auf uns gekommen ist. Der Sieg über
Odo II den Champagner 15 Nov. 1037 hatte Gothelo's, des Her-
zogs v. Ober- und Niederlothringen, Ansehen und Macht ungemein
erhöht, und wehe nun denen, auf welchen sein Zorn oder sein
Mißtrauen lastete. Die Stellung der Dynasten zu ihm läßt sich
freilich nicht wohl bestimmen, manche änderten sie auch ein und das 8

nn andere mal; so scheint es, hat sich Gr. Albert v. Namur, dessen
gleichnamiger Vater als Eidam des lezten Karolingers Hrz. Otto
große Ansprüche ererbt zu haben meinte, mit Gothelo versöhnen
lassen, weil er dessen Tochter (in zweiter Ehe?) zur Gemahlin nahm.
Fortan blieben aber glaublich die Brüder Heinrich und Lantbert
Grafen v. Löwen feindlich gesinnt, und es ist aufgezeichnet, daß der
ältere im Herbst (?) 1038 erschlagen wurde, und weil er keinen
Sohn hinterließ, wollte Lantbert die ganze Hinterlassenschaft an sich
ziehen, was auch nicht ohne Streit abging. Vortheilhaft war für
9 Gothelo, daß zu Lüttich auf den treuen Kampfgenossen Reginhard
dessen Schwestersohn Nithard als Bischof folgte, welcher gleiche Gesinnung
hegte und obwohl seine Regierung nur etwas über 3 J.
gedauert hat, die Wehrkraft sehr verstärkte; er befestigte Dinant und
erwarb den Hespengau in der Art, daß nun die Comitate Tongern,
Looz, Hespen und Brunnengräz, folglich der ganze alte Hasban
zum Hochstifte gehörte. Auch mit Gr. Hermann v. Eenham und
dessen Gattin Richilde Erbin v. Hennegau dürfte um diese Zeit eine
Abgleichung erzielt worden sein, so wie andere schwierige Köpfe das
Fehden ließen, vornämlich aus dem Grunde, weil von Frankreich
her keine Unterstützung zu hoffen war.

oo K. Heinrich I hat klug und glücklich in den Jahren 1032 bis
1 1039 seinen schwankenden Thron befestigt und das königliche Ansehen
sehr gehoben und ausgebreitet, jedoch lange nicht in der Art,
um sich in auswärtige Unternehmungen einlassen und selbst die
Feindschaft des Kaisers herausfordern zu können. Mit dem kaiserlichen
Hofe unterhielt er das freundlichste Verständniß, und sah sich
überdieß genöthigt, um von Norden her nicht beunruhigt zu werden,
den beiden großen Kronvasallen Balduin Schönbart Gr. v. Flandern,
und Robert II, Markgraf oder Herzog v. Normandie, auf's äußerste
gefällig zu sein. Man erwäge. Um 1033—34 bereitete sich Robert,
an der Spitze einer ganzen wohlbewehrten Pilgerkaravane das hl.
Land zu besuchen und traf Vorsorge für den Fall, daß er von der
Wallfahrt nicht mehr lebend heimkäme. War er verheirathet (ob
ihm des großen K. Knud Schwester wirklich angetraut oder bloß
verlobt worden ist, weiß man nicht sicher), so blieb doch die Ehe
2 kinderlos; er hatte aber von einer Kebse Hervela bürgerlichen Standes
aus Falaise einen Knaben, jenen Wilhelm, welcher mit dem
Beinamen Bastard und Eroberer in den Geschichtsbüchern einen

großen Platz behauptet. Diesem um 1027 gebornen Liebling wünschte
der Vater die Nachfolge im Herzogthum zu versichern, die nor=
männischen Prälaten und Barone gingen aus verschiedenen Gründen
gerne auf den Plan ein, und die einzelnen, welchen er nicht gefiel,
wagten keineswegs zu widersprechen, um so weniger weil der Ober=
Lehensherr K. Heinrich sich eine Freude daraus machte, seine Zu=
stimmung zu ertheilen, und sogar den Knaben im Falle des Be=
dürfens gegen alle Feinde zu vertheidigen gelobte. Sonach wurde,
bevor Hrz. Robert die Pilgerreise antrat, auf einem Landtage der 3
siebenjährige Wilhelm feierlich gehuldigt und eine regierende Vor=
mundschaft aufgestellt, bei welcher ohne Zweifel Erzb. Mauger (Mal=
gerius) v. Rouen eine Hauptperson. Mauger war Bastardbruder
des Hrz. Robert II, und auf den Oheim Robbert, Bastardbruder
des Hrz. Richard II, gefolgt, welcher als Knabe schon mit der ersten
Infel des Landes bedacht 48 J. lang den erzbischöflichen Titel trug.
Im Fortgang der Jahre beßerte sich Sinn und Sitte, Erzb. Rob=
bert baute mit großen Kosten die Kathedrale und beschloß seine Tage
reumüthig, Niemand sagt uns wann.

Der Neffe Mauger hatte auch noch nicht das canonische Alter,
als ihn die Hofpolitik auf den Stuhl v. Rouen setzte, und sein
Wandel gereichte Niemanden zur Erbauung; als Mitglied der Re=
gentschaft jedoch scheint er seine Sache eben nicht schlecht gemacht
zu haben. Sie wurde sehr schwierig. Kaum verlautet, daß Hrz. 4
Robert II auf der Rückkehr von Jerusalem in Nicäa 2 Juli 1035
gestorben sei (er zählte noch nicht 50 J.), so benahmen sich manche
Raufbolde als wäre kein Herr im Lande, es gab Balgereien und
Räubereien jeden Tag, ein normännischer Herr soll als Nachkömm=
ling eines Bruders oder Oheims des Rollo selbst das Herzogthum
angesprochen haben, aber von dem Feldherrn des jungen Bastards
Wilhelm, Roger Herr v. Beaumont genannt, im Kampfe erlegt
worden sein. In dem Gewirre hat entweder die Regentschaft oder ihr
zu Trotz eine Gegenpartei jenen Alan, welcher sich einen Herzog v. Bre=
tagne betitelte, und dessen Mutter eine Schwester des Hrz. Richard II
war, um kräftiges Einschreiten gebeten, Alan erschien wohlbewaffnet
und hat glaublich den Meister zu spielen angefangen; allein er starb
schnell und der Argwohn redete von Vergiftung. Hiedurch erhielt
die feindselige Eifersucht zwischen Bretonen und Normannen frische 5
Nahrung. K. Heinrich mischte sich nicht viel ein, entweder weil

oo ihn anderweitige Händel beschäftigten, oder weil ihm damit gedient war, wenn sich die Normandie durch innern Hader schwächte; aber doch benützte er (nach dem Tode Alans?) schlau einen Vorwand, jene von Hrz. Richard II angelegte Gränzfeste Tillieres, über die schon öfter Streit gewesen, zu belagern und zu schleifen, worüber es wohl zum förmlichen Bruche gekommen wäre, hätte nicht die bedrängte Regentschaft einen nachgiebigen Vergleich vorgezogen. Das mag sich noch begeben haben, bevor des Odo II v. Champagne Niederlage und Untergang 15 Nov. 1037 Anlaß wurde, daß unzufriedene Herren den Versuch erneuerten, in Heinrichs älterem Bruder,
6 dem blöden Odo, einen Gegenkönig aufzustellen. An die Spitze der Unzufriedenen traten die zwei Söhne des gefallenen Grafen v. Champagne, sicherlich erzörnt weil ihnen der König nicht alle vom Vater besessenen Lehen auftragen wollte; der ältere, Theobald III, nahm in der Theilung Blois, Chartres und Tours (?), der jüngere, Heinrich Stephan, die Städte Meaux und Troyes. Sie entrissen den Prinzen Odo seiner Haft und ließen ihn, das Schwert in der Hand, vom Bruder die Krone oder doch einen Theil des Königreichs fordern. Heinrich I, dessen gewärtig, war ihnen schnell auf den Fersen, Br. Odo wurde in einem Schlosse, wohin er sich geflüchtet hatte, gefangen und nach Orleans in guten Gewahrsam gebracht. Dann bestand der König einen sehr glücklichen Kampf gegen Gr. H. Stephan
7 v. Troyes; denn dieser verlor nebst dem Treffen auch viele Leute, die in Gefangenschaft geriethen, darunter der tapfere Gr. Rudolf v. Valois, in welchem der König seinen trotzigsten und rührigsten Feind sah. Gleiches Loos traf einen andern Hauptanführer der Rebellen, nämlich den Gr. Galeran v. Meulan, dessen Grafschaft zur Strafe der Felonie ganz an die Krone genommen wurde. Dieser Krieg, dessen Ergebniß für Frankreich von der entscheidendsten Wichtigkeit war, hat sich durch eine Reihe von Jahren hingezogen und schloß nur deshalb glücklich für den König, weil er an dem Tochtersohne des auf einer abermaligen orientalischen Pilgerreise (21 Juni 1040 erst?) gest. Fulco Nerra [1]), nämlich an Gottfried Martell Gr. v. Anjou einen furchtbaren Kampfgenossen erhielt, von dem wir noch manches vernehmen werden.

[1]) Gr. Fulco, zum dritten mal im heil. Lande, erreichte heimkehrend noch Metz. Die Leiche ward von da in das Kl. Beaulieu abgeführt, welches er bei Loches erbaut hatte.

Auch im Süden Frankreichs gab es Streitigkeiten und Unruhen
in Menge und K. Heinrich I hätte Anlaß und Aufforderung genug 8
gehabt, sich bei denselben zu betheiligen. Das Ableben (4 Oct. 1032)
des Gr. Sancho v. Gascogne, der auch den herzogl. Titel führte,
scheint die Fehden um dieses Land eröffnet zu haben, von denen
man durch zwei Decennien Andeutungen findet. Die aus drei Frauen
hinterlassenen Söhne Wilhelms d. Gr. v. Aquitanien hatten da be-
sonders (mit Gr. Hugo v. Rovergue?) zu fechten, aber auch bei
andern Händeln: der älteste, Hrz. Wilhelm IV (VI), gefangen 20 Spt.
1034, starb um 1038 kinderlos, der Halbbr. Eudes (Odo) fiel im
Kampfe um Bordeaux 10 März 1039. Jetzt waren noch die jüngsten
übrig, die zweibändigen Brüder Peter Wilhelm Gr. v. Poitiers, bisher
glaublich im Ausland (in Ungarn?), und Guido Wilhelm, welcher
ein sehr mächtiger Fürst geworden ist. Zu den mächtigern gehörte
der Sohn des 1037 im Spt. gest. Wilhelm Taillefer, Gr. Pontius
v. Albi, welchem die Gemahlin noch die Grfsch. St. Gilles (St. Ägi- 9
dius) zubrachte, und der sich den Beinamen des Bösen erwarb, wohl
vornämlich wegen Bedrückung und Beraubung der Kirchen und
Klöster. Diese hatten überhaupt viel zu leiden, und die Prälaten
griffen zu verschiedenen Mitteln, um den Gewaltthätigkeiten Schran-
ken zu setzen. Wie schon auf der Synode zu Limoges 994 ein
starker Aufruf zur Buße an Hohe und Niedere erging, und von
dem heiligen Eifer entzündet Hrz. Wilhelm d. Gr. und Gr. Wilhelm
Taillefer und andere Herren Aquitaniens ein pactum pacis et ju-
stitiae unter einander schlossen, so geschah Ähnliches und in weitern
Kreisen während und nach den Regenjahren 1030—32; in Aqui-
tanien, im Arelat, in Hochburgund und anderwärts wurden Syn-
oden veranstaltet, auf welchen man feierlichst in begeisterter und be-
geisternder Weise den Gottesfrieden beschwor: die Prälaten hoben den 10
Hirtenstab, alle übrigen ihre Hände empor, und Bann und Interdict
und die ganze Schwere des göttlichen Zornes wurde laut gerufen
über die Häupter der Frevelnden. Um den Drohungen noch mehr
Nachdruck zu verleihen, wendete man sich um Bestätigung nach Rom
und bat um Abordnung eines Legaten. Es wird der Nuntius Hugo
erwähnt in einem freilich corrupten Diplom bei Gelegenheit einer
durch Erzb. Wifred v. Narbonne mit seinen Suffraganen 23 Juni
1035 gehaltenen Synode, und schon vorher (1032) der Cardinallegat
Gualter. —

oo Das ergriffene Mittel zeigte sich nicht unwirksam, weshalb man fortfuhr es anzuwenden, und um 1041 dem Gottesfrieden (Treuga Dei) gleichsam die vollendenden Bestimmungen gab. Ein
11 oberster kräftiger Schirmherr fehlte, und alle Bedrängten und vorzüglich fromme Prälaten hätten gerne gesehen, daß der König Franciens im Stande gewesen wäre ihnen beizuspringen; weit entfernt Unterthänigkeit zu verweigern, luden sie vielmehr den K. Heinrich I dringend ein zu kommen und die Huldigung zu empfangen. Selbst die spanische Mark wollte in seiner Treue beharren; bei Gelegenheit, als der genannte Erzb. Wifred v. Narbonne die neue Kathedrale zu Urgel weihte, an welcher Feierlichkeit die Gräfin Constantia und ihr Knabe Ermengaud III Gr. v. Barcelona (Tab. LII) persönlich Theil nahmen, ist eine Urk. ausgefertigt worden mit Bemerkung des zehnten Regierungsjahres Heinrichs des Königs der Franken. Daß Heinrich aber in jene Gegenden mit Streitmacht gekommen sei, wird nirgends angedeutet und ist bei seinen Verhältnissen kaum denkbar. Um die kirchlichen stand es fast schlimmer als um die politischen, der Epis-
12 copat, unter dem Einfluße der Hofgunst, hatte wenig geistige Kraft weil wenig Männer des Geistes; Erz. Wido v. Rheims mag einer der Beßern gewesen sein, konnte aber nicht einmal die vielen entzogenen Stiftsgüter herbeibringen und blieb in jeder Hinsicht sehr beengt. Anrüchige Prälaten standen dem K. Heinrich näher z. B. B. Drogo v. Beauvais, Erzb. Gilduin v. Sens, welchem Rom niemals das Pallium zugestanden hat, B. Hugo v. Langres, über welchen schwere Klagen erhoben wurden, B. Odelrich v. Orleans, der um 1034 — 35 nebst dem v. Mans nach Jerusalem pilgerte und vielleicht ernstlich zur Buße griff. Der König war im Nov. 1035 zu Sens, wo eine Synode (etwa wegen des Nuntius Hugo?) veranstaltet worden sein soll; nur Erzb. Gilduin und B. Odelrich sind als anwesend genannt, die Verhandlungen mit Stillschweigen über-
13 gangen. — Freier und freudiger regte sich das kirchliche Leben in Flandern, und Urkunden bezeichnen uns geistliche und weltliche Herren um 1036, 1038, 1039, die sich geistliche Dinge angelegen sein ließen, als den heil. B. Gerard v. Cambray, den hochgeehrten Abt Leduin v. St. Vaast und andere fromme Äbte; dann den Mrkgr. Balduin V v. Lille (Insulanus) zugenannt, mit seiner Gem. Adela Schw. des K. Heinrich, den Gr. Eustach v. Boulogne, den Gr. Roger v. St. Paul, die Brüder v. Bethune. Hieher wirkte offen-

bar wohlthätig der Deutschlands Gauen durchwehende gottesfürchtige oo
Sinn, und wir werden bald noch Erfreulicheres berichten können.

Im Mai 1036 war Balduin IV Schönbart gestorben; der Sohn pp
Balduin V, gut geartet und gut erzogen, huldigte dem Kaiser ohne 1
Zweifel wie der Vater für Reichsflandern, zugleich gut Freund mit
dem Schwager und Oberlehnsherrn K. Heinrich; auch mit Gr. Theoderich III v. Holland ward der alte Proceß (um die Burggrafschaft Gent und die J. Walcheren u. a.) beigelegt oder ruhte wenigstens, und es möchte scheinen, das Ableben Theoderichs III und der Hader seiner Söhne Theoderich IV und Florenz um die Erbschaft war eine der Ursachen, weshalb der Kaiser in der Fasten 1039 nach den Niederlanden fuhr oder dort ungewöhnlich lange verweilte, nämlich bis zu seinem Tod. Eine weitere mag immerhin in dem Umstande gesehen werden, daß Hardeknud in Flandern seine Flotte für Eroberung Englands rüstete. Am 17 März starb K. Harold, und bald nach er-
haltener Kunde hievon ging Hardeknud unter Segel. In der ersten 2
Hälfte des Märzmonats erkrankte aber der Kaiser zu Nimwegen an der Fußgicht nach Angabe des Chronisten v. Hildesheim, und es läßt sich wohl denken, daß ein Congreß mit dem einzigen Sohne und Erben des großen Knud Statt gefunden habe. — Das Übel ließ wieder nach und Konrad II konnte nach Cöln fahren, wo glaublich mit Fürsten getagt wurde, auch mit italischen; dat. Cöln 16 März 1039 best. er dem B. Ingo v. Modena die Rechte und Güter seines Hochstifts und verleiht ihm die dortige Grafschaft sammt allem was zum kön. Fiscus gehörte, und zwar auf Bitte des vor den Thron gekommenen B. Wido v. Turin. Leider ist uns von Konrads nie ermüdender Regententhätigkeit, die sich gewiß auch über Italien und Burgundien erstreckte, keine weitere Nachricht geblieben; was des
lahmen Hermann Fleiß aufzeichnete, ging zu Verlurst. — Wieder 3
kam der Kaiser nach Nimwegen und feierte auf der dortigen Pfalz Ostern 15 Apr. Am 1 Mai hat er daselbst auf Fürsprache der Gm. Gisela und „des einzigen Sohnes Heinrich Königs der Burgundier“ dem Gr. Piligrim im Matgau (Mattighofen im Innviertel?) einen königl. Hof vergabt, seine lezte Urk. Der Krankheitsanfall erneuerte sich, als er zu Nimwegen an der Feier des Himmelfahrtfestes (24 Mai) Theil nahm; dennoch entschloß er sich zur Reise nach Utrecht, kaum bloß um mit dem allerdings sehr geschätzten, hochverdienten B. Bernulf die Pfingstfeier zu begehen. „Hier lächelte

pp ihn noch ein mal das Leben an. Er fühlte sich wohl, und war deswegen heiter in seiner heitern Umgebung. Nach dem Gottesdienste
4 (3 Juni) begab er sich, die Krone auf dem Haupte, zum Mahle. Plötzlich überfiel ihn ein bedenkliches Übelbefinden. Er verbarg indeß seine Empfindungen, um die Freuden des Tages nicht zu stören. Dieselbe Standhaftigkeit bewies er noch am folgenden Morgen. Bald aber erkannte er, daß das Ende seines Lebens da sei." (Luden S. 132.) Die berufenen Bischöfe brachten nun den Leib und das Blut [1]) des Herrn, und das hl. Kreuz (die Reichsinsignie) sammt den Reliquien der Heiligen; der Kranke richtete sich auf, beichtete und betete unter Vergießung frommer Thränen, empfing die heil. Sterbsacramente, konnte noch, bei vollkommener Besinnung bis zum lezten Athemzug, von der treuen lieben Gemahlin und dem überaus werthen Sohne in rührender Weise Abschied nehmen, und entschlief gottselig vor Ende des Pfingstmondtages, gewiß noch nicht 50 J. alt. Die ein-
5 balsamirte Leiche (das Herz und die andern Eingeweide wurden in der Kathedrale zu Utrecht beigesezt) führte man im feierlichsten Zuge, bei welchem selbst die Kaiserin-Witwe und K. Heinrich und viele Prälaten (z. B. Bischof Heinrich v. Lausanne) und weltliche Große, auch burgundische, über Cöln, Mainz, Worms zur Kaisergruft in Speier; über drei Wochen dauerte diese Trauerfahrt, der Sarg ward zu jedem Kloster jener Städte gebracht, K. Heinrich half denselben auf den Schultern in die Kirchen tragen, harrete andächtig aus bei den langen Gebeten, und spendete an die Convente und an das Volk reichlich Almosen. Am 22 Juni befand man sich urkundlich zu Andernach, und K. Heinrich gab da dem Bisthum Minden einen Privilegienbrief, am 10 Juli dann einen solchen dem Bisthum Bam-
6 berg zu Mainz; doch schon Donnerstags 12 Juli fand die feierliche Beisetzung im Dome zu Speier Statt. Wippo läßt alles Volk in Bewegung gerathen und an der Trauer Theil nehmen; hingegen der Annalist v. Hildesheim klagt darüber, daß sich keine Theilnahme

[1]) Nirgends wurde der consecrirte Wein für die Kranken-Communion aufbewahrt, hier geschah etwas Außerordentliches und darum ward es eigens verzeichnet. Dem Kaiser und überhaupt hohen Personen pflegte, communicirten sie unter dem festlichen Hochamte, der Kelch gereicht zu werden; da nun Konrad am Pfingstmondtage dem Gottesdienste nicht beiwohnen konnte, brachten ihm die Bischöfe nebst der heil. Hostie auch den Kelch an's Krankenbett, glaublich noch vor Mittag.

zeigte: „O ihr harten, ihr völlig fühllosen Menschenherzen! kaum pp
fand sich Jemand, der da seufzte über das so unvermuthete und so
Gefahr drohende Ableben jenes Fürsten, in welchem das Haupt und
die Kraft der ganzen Christenwelt dahinsank!“ —

Der Annalist mag hier besonders seine Landsleute, die Sachsen
im Auge gehabt haben, während Wippo von dem Volk' am Rheine
spricht; jedoch wird im allgemeinen richtig sein, daß Konrad sehr
gefürchtet und wenig geliebt war, vielleicht schon wegen seines
Äußern, in welchem kaum viel Einnehmendes lag. Dazu kam das
Rauhe eines vom Knabenalter an in der eisernen Rüstung hinge- 7
brachten Lebens, welchem Bildung durch die Schule fremd geblieben.
Ein abgeneigter wälscher Chronist behauptet sogar, Konrad sei
durchweg ohne Schulkenntnisse und ein vollendeter Idiot gewesen,
was sicher keinen Grund hat; er war vom gelehrten Wormser-Bischof
Burchard allerdings unterrichtet worden, aber zu kurze Zeit, so daß
Konrad Latein ziemlich verstand, und nur nicht sprechen konnte. In
der Hinsicht fiel freilich der Unterschied zwischen ihm und seinem die
Wissenschaften und Künste liebenden, der lateinischen Sprache voll-
kommen mächtigen und zum Gottesgelehrten ausgebildeten Vorgänger
ungemein auf. Bei öffentlichen Verhandlungen, zumal mit Aus-
wärtigen mußte gewöhnlich die feine, wohlunterrichtete Gemahlin für
ihn das Wort nehmen, ein bedeutender Übelstand. Noch ungünstiger
wirkte, daß Konrad, obwohl ihm Frömmigkeit nicht abgesprochen 8
werden konnte, dennoch auf das, was des Geistes ist, zu wenig
Gewicht legte, der materiellen Kraft mehr vertrauend. Es gab noch
sehr würdige Prälaten und er setzte sie eben nicht unverständig bei
Seite; man findet selbst, daß er dann und wann die starke Hand
bot, um kirchlichen Unordnungen zu steuern, Abt Poppo v. Stablo
wurde bei seinen Anstrengungen unterstützt, so auch Abt Richard v.
Verdun, und B. Bruno v. Toul der werthe Vetter; allein es
ging meistens wie zu St. Gallen, wo nach des Abtes Dietbold
Hintritt (1034) Zwiespalt einriß. Der Kaiser schickte den wackern
Nortbert nebst einigen frommen und gelehrten Mönchen aus dem
Kl. Stablo dahin, doch nicht um eine gründliche Reform durchzuführen,
deren Nothwendigkeit der Kriegsheld verkannte; sie ward kaum an-
gestrebt, und wenn sich Nortbert als Fürstabt behauptet hat, so ge-
schah es mit den Waffen des Mars, welche er auch diensteifrig
für Heinrich III nach Italien trug. Nicht versäumte Konrad, kirch- 9

pp liche Würdenträger, auf deren Treue und Muth er vertraute, thunlichst gleich den Vorgängern an Macht zu stärken und ihnen ganze Comitate und die Kronrechte zu Stadt und Land zu übertragen, aus Staatsklugheit. —

Ein reinerer Beweggrund trieb ihn, das verarmte Hochstift Speier, welches seit 1032 an dem wie ascetische Mönche lebenden Reginbald einen ausgezeichneten Oberhirten hatte, mit Gaben und Gnaden so zu bedenken, daß er als Wiederhersteller des Bisthums gepriesen ward. „Konrad ruhet in dem herrlichen Dom, zu welchem er den Grund gelegt, den sein Sohn und Enkel vollendeten und welcher nachher mit Vater, Mutter, Sohn und Enkel auch den Urenkel aufnahm, bis die Barbaren des Westens (die unbehoseten Jakobiner)
10 Speier zerstörten und die Asche der Kaiser zerstreueten.“ [1]) (Stenzel I. 72.) Außer diesem hat Kr. Konrad nichts Nennenswerthes für den Flor der Religion oder für Kunst und Wissenschaft gethan, das Waffenwerk nahm alle Geldmittel und fast alle Zeit und alle Gedanken in Anspruch. Im Gegentheil schlug er der Kirche schwere Wunden durch manchen ärgerlichen Schacher der Simonie, durch übergreifende Hofverfügungen, ohne daß die Bischöfe zusammentreten und canonisch, was Noth that und zweckmäßig war, entscheiden konnten, und zulezt durch übereilte Verhaftung des mailändischen Erzhirten und mehrerer Prälaten. Selbst in Deutschland wurde solches Vorgehen mißbilligt, um so entschiedener, weil sich schnell auch politisch schlimme Folgen entwickelten und eben im Todesjahre Konrads der Krieg um Mailand auf das heftigste und bedenklichste
11 entbrannte. War das Gefangenhalten des Lyoner-Erzbischofs an sich nicht zu tadeln, so mußte man doch die fortdauernde Zerrüttung des altberühmten Erzbisthums und der burgundischen Kirche überhaupt sehr beklagen. Selbst daß der Kaiser mit dem Papste in gutem Verständniß blieb, erschien kaum dankenswerth, da ihre Eintracht nicht dazu diente, für die Kirche, für die Christenwelt Ersprießliches im Großen auszuführen. Dergleichen kam nicht ernstlich zur Sprache, weder dieser noch jener fühlte Lust, auf einem großen Concil die Arzneien für die Krankheiten der Zeit bereiten zu lassen, Benedict stüzte sich auf des Kaisers Schwert, mehr weltlicher Fürst

---

[1]) K. Ludwig v. Bayern hat jezt das anzustaunende Denkmal der mittelalterlichen Baukunst aus seinem Privatvermögen auf das schönste erneuern lassen.

als geistiger Träger der apostolischen Würde, und Konrad gebrauchte pp
desselben sinkendes Ansehen für den Plan, auf kirchlichem wie politischem Gebiete ungehindert schalten zu können. Das Streben verlor sich augenfällig in's Kleinliche, Selbstsüchtige, und Begeisterung für 12
die höhern Interessen der Christenheit war weder dort noch hier zu spüren.

Konrads II [1]) Absehen ging, wie gesagt, auf Vermehrung der materiellen Macht, und er muß sich ausnehmend sowohl auf die Künste der Finanz als auf das Kriegswesen verstanden haben. Das Reich stand da in Mitte Europa's als Kern der Christenwelt, erhaben über alle, hochgeachtet von allen, sicher vor allen, überreich an Kräften und an Mitteln der Entwicklung und Verbreitung alles Guten und Schönen. Bedeutende Fortschritte werden freilich unter des Saliers kriegerischer Regierung nicht gemacht worden sein; aber es erhielt sich doch das von den sächsischen Kaisern so lobwürdig Eingerichtete, und Deutschland und Italien fuhren fort sich einer Zeit zu erfreuen, die troß manchen großen Gebrechen und Übel- 13
ständen vergleichungsweise eine sehr glückliche genannt werden muß. Sämmtliche Provinzen gewannen an Leben und Wohlstand, zu Stadt und Land mehrte sich die Bevölkerung, und nicht eine bettelhafte, sieche, erbärmlich verkrüppelte, keineswegs bloß die Edelleute erwuchsen in der Regel beim Waidwerk und unter Waffenübung zu wahren Kolossen, man hat auch nie und nirgend kräftigere Bürger und Bauern gesehen, und obwohl sie Hörige waren, darf man doch nicht denken, daß sie sich etwa sclavischen Sinnes hudeln ließen wie ein Russe von seinem Bojaren. Im Gegentheil werden wir bald vernehmen, wie der Freiheitssinn dieser Volksclassen an vielen Orten aufpochte und allmählig unerhörte Vorrechte errang. Weit mehr Ursache gab es über Muthwillen und Üppigkeit zu jammern als über Druck und Noth. Der Kaiser ließ zwar bei verschiedenen Ge-
legenheiten seinen starken Arm fühlen, nämlich ungehorsamen Gro- 14
ßen, in Alemannien zumal wurde tüchtig aufgeräumt, mit Verbannung gewöhnlich Güterconfiscation verbunden, und daß dergleichen in gewissen Kreisen als Tyrannei erschien, versteht sich. Dieß und anderes wird die Mißstimmung des Adels auf den Grad erhöht

[1]) Als Kaiser wäre er der erste zu nennen; es verwirret aber nur, bleibt man nicht bei der üblichen Zählung.

haben, daß Konrad nicht mehr wagte, auf einer großen Reichsversammlung von gesammter Nation dem einzigen, bereits 1028 zu Achen gekrönten Sohne die Thronfolge versichern zu lassen, oder er hielt dieß für unnöthig, nachdem es gelungen war, die vier südlichen Herzogthümer Bayern, Franken, Schwaben und Kärnthen und dazu das Königreich Burgund dem Sohne zu verschaffen, also eine Hausmacht, die gewiß hinreichte jeden Nebenbuhler um die Krone zu erdrücken. Die alten mächtigen Nationalherzoge waren dahin bis auf zwei, den betagten Gothelo in Lothringen und den Billung Bernard II in Sachsen. Lezterer hatte kein sonderlich bedeutendes Hausgut, und selbst der Ducat war ziemlich beengt durch die Hochstifte, besonders durch die Erzbisthümer Bremen-Hamburg und Magdeburg, und überdieß durch die ausgeschiedenen Markgrafthümer Holstein, Altmark, Uckermark, Meißen, Lausitz, Sorbenmark und Thüringen. Es hatte fast mehr Gewicht der Babenberger Albert in der aufblühenden bayerischen Ostmark; aber die Hand nach der Krone auszustrecken konnte auch ihm nicht einfallen, und so stieg der berühmte Salier mit dem Troste in die Gruft, einen neuen Kaiserstamm begründet zu haben. —

Inhalts-Anzeige.

Des vierten Zeitraums dritter Abschnitt.

Zweites Buch.

Kaiser Heinrich (III) und seine deutschen Päpste 1039—1056.

I. König Heinrich, allgemein anerkannt, muß nur gegen Böhmen zum Schwert greifen 1039—40.

a. Heinrich III gehuldigt Juli 1039, Reise bis Constanz, Aug. nach Utrecht, 3 Sept. zu Goslar. Rüstung wider Böhmen. Stillstand. (K. Peter v. Ungarn.) B. Egilbert † 4 Nov. Weihnacht zu Regensburg. (Hrz. Heinrich VII v. Bayern. Grafen v. Sempt.) Tagen zu Augsburg 8 Jäner 1040, und zu Ulm 23 Jän. Reichenau 2 Febr. Ostern zu Ingelheim. S. 217. — b. Erzb. H. v. Mailand. Sühne. Nimwegen 15 Mai. (Friesland.) Utrecht 21 Mai, Lüttich 27 Mai, Straßburg 22 Juni, Tribur 2 Juli, Regensburg 29 Juli. Mißglückter Angriff auf Böhmen Aug. Stillstand. S. 222.

II. Mit Böhmen fertig 1041 wird Heinrich III von Burgund und Ungarn in Waffen gehalten.

c. Heinrich III zu Bamberg 8 Sept. (Suitger.) Corvey 29 Sept. Altstätt 30 Nov. Weihnacht zu Münster. Achen 26 Jäner 1041, Utrecht 13 Febr., Mainz 5 April, Worms 14 Mai, Achen 6 Juni, Goslar 30 Juni. Feldzug nach Böhmen, 8 Sept. vor Prag. Bretislav huldigt zu Regensburg 29 Sept. (Kasimir faßt Fuß in Polen.) S. 228. — d. Des K. Peter Günstling ermordet 1040, er selbst vertrieben 1041. (Gegenk. Samuel Ovo.) Der hl. B. Gerard. — Heinrich III zu Ulm 9 Nov. Straßburg Weihnacht. (Ovo's Gesandte.) Eristein 3 Jäner 1042, St. Moritz 19 Jäner; Sühne! Basel 21 Febr. Fürstentag. (Einbruch der Ungarn.) Tag zu Cöln, Ostern. (B. Wazo.) Würzburg 30 Mai. Zug mit Hrz. Bretislav nach Ungarn, Augst. Friede. (Aquileja.) Nordhausen 15 Oct. Goslar Weihnacht. (Gebhard B. v. Eichstätt.) Ungarische und russische Gesandtschaften. S. 233.

III. Rußland unter dem Großfürsten Jaroslav († 1054) neigt sich zum Abendland.

IV. Treffliche Fürsten des Nordens: Anund, Eduard III, Magnus, Kasimir.

V. Frankreich und Deutschland während der Hungerjahre (1039)—1043.

VI. Heinrich III wird Ungarns Schutzherr 1044—45, und rüstet die Romfahrt 1046.

VII. Die byzant. Kaiser Michael IV, Michael V, Konstantin IX, und das Schisma.

o. Kr. Michael IV und Br. Joannes, und Zoe. Maniaces in Haft 1038. Sicilien bis auf Messina verloren 1039. Kämpfe Doceans mit Normannen; Niederlage des Boiannes 3 Sept. 1041. (Fatimiden. Togrul-Begh besiegt die Ghasnaviden.) S. 287. — p. Michael IV endigt glücklich den Bulgarenkrieg und † 10 Dec. 1041. Michael V Schopper geblendet 21 Apr. 1042. Konstantin IX Monomach gekrönt 12 Juni. Synode im Juni, und Patr. Alexis † 20 Febr. 1043; Michael Cerularius 25 März inthron. erneuert das Schisma. S. 292.

VIII. Italiens schlimme Verhältnisse, und die drei Päpste 1044—1045.

q. Maniaces landet zu Otranto Anf. 1042, wird Gegenkaiser im Sommer, fällt zu Durazzo. Argyros Herzog Italiens! Kampf gegen Waimar IV, dem Wilh. Eisenarm hilft 1044. (Abt Richer v. M. Cassino.) Benedict IX und der Bruder Patricius Gregor, aus Rom getrieben Anf. 1044. (Sylvester III.) Rückkehr 10 April, Resignation 1 Mai 1045; Gratian Papst Gregor VI. S. 297. — r. Der Adel aus Mailand gejagt 1042, Lanzo Capitan der Bürger, Nov. 1043 beim König zu Ingelheim. Sühne mit dem Adel. Erzb. Heribert † 16 Jäner 1045; Guido folgt. (Ravenna.) Streit zwischen Aquileja und Grado; Doge Contarini. (Kroatien.) Die kirchlichen Gebrechen. S. 304.

IX. Heinrichs III Romfahrt Sept. 1046, und Krönung durch P. Clemens II 25 Dec.

s. Reichstag zu Speier 23 Aug. 1046 (Halynard Erzb. v. Lyon. Der v. Ravenna abgesetzt.) Aufbruch von Augsburg 10 Spt. Aufruhr in Ungarn; K. Petrus geblendet, Bischöfe 24 Sept. und viele Christen ermordet; dann Rückschlag. K. Andreas gekrönt, sendet an Heinrich III. S. 313. — t. Krönung zu Mailand, dann Reichstag zu Pavia 25 — 27 Oct. Gregor VI bei Heinrich zu Piacenza Nov. Zug nach Lucca 25 Nov. Synode zu Sutri; Gregor VI dankt ab. Einzug in Rom 23 Dec. Heinrich Patricius und Suitger Papst Clemens II 24 Dec. Krönung des Kaisers und der Kaiserin 25 Dec. 1046. S. 319.

X. Des Kaisers Rückkehr aus Italien, und verunglückter Feldzug nach Holland 1047.

u. Synode im Lateran 6 Jäner 1047 wider Simonie. Kr. Heinrich in M. Cassino (Abt Richer), 3 Febr. zu Capua mit Clemens II; Paldulf belehnt, und Drogo und Rainulf! F. Landulf VI v. Benevent widersetzt sich; deshalb Bann! Kr. Heinrich krank zu Mantua, Ostern. Roncalischer Reichstag. (Adelheid v. Susa. Haus Savoyen.) Welf und der Schwager Azzo II. S. 326. — v. Kr. Heinrich über Trient 11 Mai nebst Clemens II nach Augsburg 25 — 28 Mai. Reichstag zu Speier Juni. Welf Hrz v. Kärnthen. (Erzb. Poppo v. Trier † 16 Juni.) Verschwörung in Lothringen. Kr. Heinrich 2 Sept. zu Soest, 7 Sept. zu Xanten, stürmt Vlaerdingen; schlimmer Rückzug. Gottfried verbrennt Nimwegen 24 Oct. und Verdun 27 Oct. B. Wazo steht felsenfest. S. 333.

XV. Leo IX nach Italien 1051, und wieder voll Sorgen nach Deutschland Juli 1052.

XVI. Leo IX rettet Ungarn 1052; die Normannen siegen bei Dragonera 18 Juni 1053.

XVII. Leo's IX Legaten in Cnstpl Juni 1054; der Erzlügner Cerularius triumphirt.

XVIII. Kriegsgewitter jenseits des Rheins, und Hinscheiden des hl. P. Leo IX 19 April 1054.

Dritten Zeitabschnittes zweites Buch.

Kaiser Heinrich (III) und seine deutschen Päpste 1039—1056.

I. König Heinrich, allgemein anerkannt, muß nur gegen Böhmen zum Schwert greifen 1039—40.

Schwieriger noch als die Geschichte des ersten Kaisers aus dem a
salischen Hause, welcher doch an Wippo einen leiblichen Biographen 1
gefunden hat, ist die seines Sohnes darzustellen, obwohl dieser ruhm-
würdiger als der Vater, ja einer der größten aller Kaiser genannt
zu werden pflegt. Heinrich III, an 22 J. alt, mit den herrlichsten
Gaben für Krieg und Frieden ausgestattet, hinsichtlich des Geistes
sorgfältig gebildet, dazu von sehr stattlicher, hoher [1]) und einnehmen-
der Körpergestalt, der Schwarze zugenannt von dem schönen, reichen,
dunklen Barte, frühzeitig auf den Schauplatz der Herrscherthätigkeit
eingeführt, erregte mit Recht weitgehende Hoffnungen und trug
gigantische in seiner Brust. Wie er begann, was er alles für
Mittel ergriff um an das hohe Ziel zu gelangen, welche Schwierig-
keiten ihn umthürmten und welche Umstände sein Streben begünstig-
ten, Niemand gibt uns hievon Bericht. Die ersten sieben Jahre,
fast die Hälfte seiner Regierungszeit mußte er bloß dahin verwen-
den, um auf deutschem Boden sich recht fest zu stellen; dann erst
konnte er die Kaiserkrone holen, welche von Anfang für ihn bereit
lag. Von den deutschen und burgundischen Großen, die zahlreich 2
zur Bestattung der väterlichen Leiche herbeikamen, wurde er ohne
Anstand gehuldigt, sicherlich auf einem Hoftage zu oder bei Worms,
und auch die ausgebliebenen wagten keine Einwendung. Der hoch-
verständige Mainzer-Erzhirt und Reichskanzler Bardo war natürlich
Hauptleiter.

---

[1]) Daß er wie Saul um den ganzen Kopf höher war als alle Männer seines Volkes, nach dem vom Chronisten der Bibel entlehnten Ausdrucke, ist nicht buchstäblich zu nehmen.

a Gerade in diesen Tagen, nämlich am 20 Juli soll das kinder-
lose Ableben des krank aus Italien heimgekehrten Hrz. Chuno v.
Kärnthen erfolgt sein, glaublich in Alemannien, und zugleich das
seines Gegners, des abgesetzten Hrz. Adalbero. Schon im vorigen
Jahre scheint K. Heinrich Kärnthen zu Bayern gezogen zu haben,
und die Vereinigung der Allodialhinterlassenschaft des Vetters Chuno,
von dem nur ein Bruder am Leben, B. Bruno v. Würzburg, mag
die Reise den Rhein hinauf und bis Constanz, wo von einem Cle-
riker dem gnädigen König eine Cantilena auf dessen verewigten Vater
3 überreicht wurde, mitveranlaßt haben. Jedoch schnell ging es wieder
den Rhein hinunter, und bis Utrecht im Augst, ungewiß weshalb,
wenn nicht wegen Huldigung der Lothringer, und dann nach Sachsen;
am 3 Sept. zu Goslar best. Heinrich III Priv. und Besitzungen
verschiedener Klöster, namentlich auch der nahen Abtei Gandersheim,
wo glaublich M. Geburt gefeiert worden ist. Zu Botfelden, einer
kön. Pfalz im Harz zw. Quedlinburg und Halberstadt, verbriefte er
13 Sept. dem Erzstift Trier die demselben von seinem Vater ge-
schenkte Grfsch. Marvels im Gau Einrich; hier sammelte sich wahr-
scheinlich das Reichsheer zum Feldzug gegen Böhmen, und Erzb.
Poppo der Babenberger hatte zur Freude des Königs seine Mannen
selbst herbeigeführt. Die Ursachen des böhmischen Krieges lassen sich
beiläufig errathen. Eine Spannung zwischen Hrz. Bretislav und K.
Heinrich als Herzog v. Bayern mag schon vordem eingetreten sein
4 der Nachbarschaft wegen, dem stolzen Czechen beliebte nun nicht,
Freude zu bezeigen über Heinrichs Thronbesteigung, er kam weder
selbst zu ihm, noch begrüßte er ihn durch seine Gesandtschaft, da-
gegen traten Abgeordnete jener Polen auf, welche die Rückkehr des
Hrz. Kasimir und seiner Mutter Richsa verlangten, und klagten über
Bretislav theils wegen der von ihm auf dem Raubzuge nach Gnesen
verübten Gewaltthaten, theils weil er und ein meuterischer Anhang
der Rückkehr Kasimirs die größten Hindernisse zu setzen fortführen.

Vom Hofe Heinrichs reiseten diese Abgeordneten nach Rom,
um auch den Papst zu vermögen, daß er den Böhmen ernstlich zu-
recht weise. Hiemit dürfte das Hauptsächlichste angedeutet sein,
was den jungen, seine Kraft fühlenden König in Harnisch brachte,
das glaublich nicht bloß in Sachsen sondern auch in Bayern auf-
gebotene Reichsheer scheint zahlreich gewesen zu sein, weil der lahme
5 Hermann meldet, Hrz. Bretislaus sei darüber erschrocken, und habe,

seinen erstgebornen neunjährigen Sohn Spithignev als Geisel sen- a
dend, versprochen, er wolle demnächst persönlich am Hoflager er-
scheinen und thun, was der König verlange. Das geschah nur
listiger Weise, um den König zu verleiten, daß er den Feldzug
endigte und das Heer entließ. Dem fügt derselbe Chronist die un-
klaren Worte an: „Petrus, König der Ungarn, brach im Winter
über die Gränzen seines Reiches ein, und raubte und brannte
und schleppte Gefangene fort." Was ist das für ein Reich?
Stenzel I. 78 nimmt unbedenklich Bayern an, und meint, aus
Veranlassung des Herzogs v. Böhmen, seines Freundes, habe Petrus
diesen Anfall gemacht, versteht sich auf die Ostmark; es hat aber 6
mehr Wahrscheinlichkeit, daß Petrus ein Freund Kasimirs und mit
Hrz. Bretislav gespannt war; und wie sollte Petrus so kühn ge-
wesen sein, das deutsche Reich anzugreifen und zwar ganz allein,
nachdem Bretislav so demüthig um Frieden gebeten? und Deutsch-
land hätte den räuberischen Einbruch gleichgiltig hingenommen, ja
hätte statt zu strafen bald darnach für Petrus gerüstet, um den
Vertriebenen wieder auf den Thron zu setzen? Weit natürlicher
entwickeln sich die Ereignisse, versteht man unter dem angefallenen
Reiche Böhmen einschließlich Mährens; Mrkgr. Albert wäre gerne
dem verhaßten Bretislav zu Leibe gegangen, mußte aber, weil der
König Frieden gewährte, das Schwert in die Scheide stecken, und
ließ nun den Schwager Petrus, welchen natürlich jener Friede nicht
band, die Rache ausüben, was beigetragen haben wird, daß Bre- 7
tislav neuerdings aufbrausete, seine Zusage brach, nicht an den
königlichen Hof kam und einen neuen Reichskrieg, dem bayerischen
Ostmarkgrafen ganz erwünscht, veranlaßte.

Von Sachsen dürfte K. Heinrich an den Rhein, und dann erst
nach Bayern sich begeben haben. Die armen Chroniken merken
bloß drei Ereignisse bis zu Ende dieses Jahres noch an: am 13 Oct.
1039 wurde gar feierlich das Gedächtnißfest der Engelweihe und die
Translation der Reliquien des hl. Meinrad im Kl. M. Einsiedeln
begangen, und die herrliche Feier hat sich alle vier Jahre bis in die
Jetztzeit wiederholt. An demselben Tage schloß der von Kr. Konrad
und auch von seinem Sohne so hoch geschätzte, verdienstreiche B.
Reginbald v. Speier seine gesegnete Laufbahn; von dem zum Nach-
folger durch den Hof verordneten Sibicho heißt es, er sei dem Manne
Gottes sehr unähnlich gewesen. Eine schöne Feierlichkeit, an welcher 8

a benanntlich der heil. B. Gerard v. Cambray Theil nahm, veranstaltete B. Theoderich v. Metz bei Einweihung der von ihm erbauten Kathedrale; das Prachtgebäude, noch jezt eines der sehenswürdigsten in Frankreich, erreichte die Vollendung erst um 1490. — Am 4 Nov. aber entschlief zu Freising der ehemalige Vormund des Königs B. Egilbert, ein hochbetagter Greis, vor Andern gepriesen und preiswürdig, und schon am 2 Dec. soll, etwa um den Eingriffen des Hofes in das Wahlrecht zuvor zu kommen, Nitger, glaublich ein Domherr v. Regensburg und Graf v. Dilingen, gewählt worden sein. Die kön. Bestätigung erlangte Nitger, gerieth aber bald wegen des Aufpochens der Brüder, welchen K. Heinrich III wahrscheinlich
9 befahl, gewisse Stiftsgüter dem Bischof v. Augsburg und Abt v. Kempten auszuhändigen, in schlimmes Gedränge.

Die mancherlei Angelegenheiten Alemanniens und Bayerns beschäftigten den König lange Zeit, er hielt sich in diesen Ländern über ein Vierteljahr auf, während welcher Zeit auch die wichtigsten Verhandlungen wegen Böhmen, Ungarn, Italien, Burgund vorgenommen wurden. Weihnacht feierte er zu Regensburg, und eines der ersten Geschäfte war hier, den bayer. Ständen zu gewähren, daß sie sich konnten einen Herzog wählen, um die eigene Landesverwaltung zu behalten; das Centralisiren behagte ihnen nicht. Heinrich (V) v. Luxemburg muß, nachdem er, man darf sagen durch die heil. Schw. Kunegund, wieder als Herzog eingesetzt worden war, seine
10 Verwaltung sehr gut geführt haben, denn man wählte nun seines Bruders Fridrich Sohn, der ebenfalls Heinrich hieß und vielleicht in Bayern erzogen worden war. Der König gab seine Zustimmung; was er aber wegen Kärnthen verfügte, ist nicht zu ersehen. Es möchte scheinen, daß er dieses Herzogthum durch Erzb. Ditmar v. Salzburg und irgend einen Dynasten, etwa Mrkgr. Ottacher (Ozo) v. Steier verwalten ließ. Viele Prälaten und Herren versammelten sich am kön. Hoflager, wie Diplome zu erkennen geben: am 30 Dec. 1039 best. Heinrich III dem Bisthum Acqui, und dann dem Bischof Adolyer (Adalgar?) v. Triest Güter und Rechte; am 31 trug Gr. Adalbero v. Sempt-Ebersberg dem König und den Ständen vor, daß er und seine liebe Frau Richlinde (Schw. des Gr. Welf, der um 1030 starb) ihren bisherigen Wohnsitz Ebersberg in der Grfsch. Steinheringa (bei Wasserburg) in eine Wohnung der Diener Gottes
11 zu verwandeln wünschten, die nach der Regel des hl. Benedict lebten.

Er und der ebenfalls kinderlose Br. Eberhard behielten sich die Vogtei- a
Rechte vor, nach ihrem Ableben sollte der Abt nach Belieben einen Vogt wählen können. Der König ertheilte unterm 1 Jäner 1040 die erbetene Bestätigung. Ein Vetter Altmann ward erster Abt. Schon etwas früher hatte Gr. Eberhard das Frauenkl. Geisenfeld gegründet und ausgestattet, und eine Schwestertochter als Äbtissin darüber gesetzt, Stiftungen bei denen der gute Wille des guten Rathes ermangelte. Sie gelangten zu keiner Blüthe. —

Sehr zu beachten ist, daß Poppo Patr. v. Aquileja nach Regensburg kam, welchem K. Heinrich III am 3 Jäner 1040 alle Rechte und Besitzungen verbriefte, und daß den Brief als Vicekanzler des italischen Reiches der B. Cadalous v. Parma ausfertigte; Erzkanzler durch Italien war der Cölner-Oberhirt Hermann II. Man 12
merkt, daß die Sachen jenseits der Alpen viel zu verhandeln gaben. — Von Regensburg fuhr der Hof nach Augsburg, und verweilte dort glaublich an zwei Wochen; am 8 Jäner schenkte K. Heinrich III dem Patr. Poppo 50 kön. Mansen in der Mark Krain, und am 9 dem Kl. Ranshofen am Inn den dasigen Zehent, in Gegenwart des Hrz. Heinrich (VII), des Erzb. Ditmar v. Salzburg und der Bischöfe Nitger v. Freising und Berengar v. Passau; andere Briefe bis 19 Jäner bedachten Kl. Weltenburg, Kl. Werden an der Ruhr, die Hochstifte Freising und Bamberg und Brixen. Auf den sel. B. Hartwig († 1039) war der edle Bayer Poppo, welchen man öfters mit dem Patriarchen v. Aquileja verwechselt hat, in Brixen gefolgt, ein Mann der Staatskanzlei Heinrichs III und wohl schon Konrads II; unterm 16 Jäner best. ihm der König die Abtei Disentis in Chur- 13
walchen, die Grafschaft im Innthal an der Gränze des Trienter-Sprengels und die Klausen unter Seben, und vergabte dem betrauten Hüter der Alpenpässe einen Wald und ein Landgut an der Feistritz in Krain im Comitat des Mrkgr. Eberhard. Zu beachten ist auch die auf Bitte des B. Ubald v. Cremona und nach Rath des Kanzlers B. Cadalous erlassene Verfügung v. 17 Jäner, daß kein Abt des St. Laurentiuskl. zu Cremona ohne Erlaubniß seines Bischofs etwas von den Klostergütern alieniren dürfe. Auf das mit dem nicht erscheinenden Hrz. Bretislav neuerdings feindlich gewordene Verhältniß deutet das kön. Diplom v. 17 Jäner, welches von der Gründung der Propstei Rinchnach im Nordwald durch den heil. Günther redet und diese Kirche sammt den weitläufigen Besitzungen 14

a und der mühsam angelegten Straße nach Böhmen dem Abte v. N. Alteich unterstellt, versteht sich wegen des nöthigen Schutzes. Schon zu Regensburg soll der Krieg gegen Böhmens Herzog beschlossen und der Befehl erlassen worden sein, bis nach Joh. Bapt. alles hiefür in Bereitschaft zu setzen.

Daß zu Augsburg mit den Alemannen getagt wurde, versteht sich, und der König scheint auf große Schwierigkeiten gestoßen zu sein, und deshalb noch einen Zusammentritt in Ulm veranstaltet zu haben. Verlangten etwa die Alemannen auch wie die Bayern eine eigene herzogliche Regierung? war jezt schon das schlimme Zerwürfniß mit den Brüdern des Freisingerbischofs, den Grafen v. Dilingen
15 eingetreten? hat der König, um den reichen Welf von ihnen abzuziehen, demselben bereits das Herzogthum Kärnthen versprochen, an dessen Spitze wir ihn bald sehen? Man weiß nichts, als daß dat. Ulm 23 Jäner 1040 die Priv. des Bisthums Chur bestätigt, und daß am 24 B. Nithard v. Lüttich mit der Grfsch. Hespengau u. a. beschenkt wurde. Das Fest M. Lichtmeß feierte der Hof zu Reichenau bei Abt Berno; dat. Augiae 4 Febr. best. K. Heinrich dem Kl. Meinradszell Rechte und Besitz, und scheint auch Kl. St. Gallen besucht zu haben. Diplomen zufolge kam er nochmals nach Augsburg 14 und 17 Febr. und fuhr über Rotweil (2 März) an den Rhein. Die Osterfeier (6 April) ward auf der Pfalz Ingelheim begangen, und da der Aufenthalt bis gegen Ende des Monats ver-
16 längert; Burgund und Italien gaben Beschäftigung. Spätere Vorfälle lassen erkennen, daß Gr. Rainald v. Hochburgund, der mächtige Dynaste (hatte er bereits den Neffen Otto beerbt?), und auch Gr. Gerold (Gerard) v. Genf gegen den König sich auflehnten; Lezterer wollte einen jungen Sohn auf den Lyonerstuhl bringen. Es wurde unterhandelt, und B. Odalrich v. Basel war glaublich des Königs Geschäftsträger; dieser verbrieft ihm dat. Ingelheim 25 April den vom Vater Konrad II geschenkten Wald zw. Mühlhausen und Basel wie auch das durch K. Rudolf v. Burgund erhaltene Kl. Granfel.

b Beßern Fortgang nahmen die italienischen Angelegenheiten.
1 Konrad II hatte, als er nach Deutschland zurückkehrte, alle getreuen Lombarden gegen die Mailänder und ihren Erzb. Heribert aufgeboten, dieser aber entgegen alle Hintersassen und Unterthanen seiner Kirche und die Bürgerschaft der Hauptstadt mit kriegerischem Muthe beseelet und den spätesten Enkeln wurde es noch begeisternd erzählt,

wie ihre Väter, keineswegs zufrieden sich gegen des Kaisers Macht b
hinter den riesigen Stadtmauern zu vertheidigen, kühn genug waren,
den zahlreichen Feinden im offenen Felde entgegen zu treten, und
wie mannhaft sie den Schwur hielten, zusammen zu stehen treu und
unerschütterlich zu ihrem Palladium oder Banner, dem nachmals
sehr berühmt gewordenen Carroccium. Es war dieß ein großer,
schwerer, offener Wagen, welchen Ochsen zogen; darauf flaggten 2
an einer hohen, mit goldenem Knopf gezierten Stange wie an einem
Mastbaum zwei weiße Fahnen, unter denen ein Crucifix befestigt war.
Auserlesene Streiter standen auf dem Wagen als Fahnenwache, und
sechs Trompeter. Es waren einige, nicht ganz unblutige Scharmützel
geliefert worden, als die Kunde erscholl, der Kaiser sei gestorben;
da löste sich gleich das ganze Belagerungsheer von selbst
auf, Jeder eilte nach Hause ohne um Erlaubniß zu fragen, und
Viele, die aus Furcht vor des Kaisers Zorn wider Mailand ausgezogen
waren, begannen nun dem großen Erzbischof zu schmeicheln.
Heinrich III, welchem ohnehin das Verfahren des Vaters gegen
Heribert nie gefallen hatte, klüger als stolz, so daß er klar erkannte,
er müße vor allem den schlimmen Mailänderhandel beilegen, um
nicht seine Hoffnung auf die Krone Lombardiens und somit die auf 3
das kaiserliche Diadem zu gefährden, schlug den Weg der gütlichen
Unterhandlung ein, und Platina schreibt glaubwürdig: „Heinrich
hat in Sorgen wegen Besitzergreifung des italischen Thrones alsogleich
eine Gesandtschaft an Erzb. Heribert abgehen lassen, für's
erste um die Krone und dann um Freundschaft auf immer nachzusuchen,
und weil der Erzbischof sich willig zeigte beides zu gewähren,
so wurden auf der Stelle die Waffen niedergelegt." Er sagt zwar
nicht, was weiter geschah, aber es ist als ganz sicher anzunehmen,
daß Heinrich auf einem Tage der Lombarden feierlich zum König
gewählt und proclamirt wurde, die Tuscier stimmten ein, und laut
Urk. 8 Dec. 1039 hat auch Mrkgr. Albert (Tab. XL) und die Stadt
Genua treu am Reiche gehalten. Mrkgr. Bonifacius und in der
Regel die Bischöfe als Guibert v. Modena, Cadalous v. Parma,
der Patriarch v. Aquileja u. s. f. waren stets von der deutschen
Partei. —

Nach Ostern 1040 fand sich Erzb. Heribert persönlich am Hof- 4
lager zu Ingelheim ein, gewiß von lombard. Prälaten und Herren
begleitet, alle Anstände wurden nun gehoben und durch Vermittlung

b der Fürsten eine gänzliche Sühne erzielt, worauf der Erzbischof neuerdings eidlich bekräftigte, daß er den Frieden beobachten und sich treu erweisen wolle. Und selbst mit dem König nach Cöln zu fahren, entschloß sich der hochangesehene Prälat, kaum wegen Geschäften, sondern Ehren halber, und kehrte von da, auf das freundlichste und ehrenvollste entlassen, in sein Land zurück. In Cöln kann sich K. Heinrich nicht lange aufgehalten haben; denn schon um die Mitte Mais war er zu Nimwegen, das Himmelfahrtfest (15 Mai) feiernd. Vielleicht war er schon am 13 Mai daselbst, indem eine Urk. von diesem Datum o. O. sich findet, laut welcher er dem Erzb. Bezelin v. Bremen Marktrecht für Heslingen und
5 Stade bewilligte. Sehr wahrscheinlich gab es mit dem Metropoliten und mit den Söhnen des Gr. Dietrich III v. Holland und etwa auch mit B. Bernulf v. Utrecht wegen der auf ihre Freiheit erpichten Friesen manches zu verhandeln, und es wird vermuthet, daß besagter Dietrich IV sich mit Holland und Zeeland begnügen und Friesland an den jüngern Br. Florenz ablassen mußte. Auszugleichen war vielleicht noch, was die Witwe Dietrichs III Adelhilde oder Withilde, die erst 1044 starb, ansprach u. a. Der König besuchte Utrecht, und beschenkte (21 Mai) freigebig die St. Martinskirche, in welcher das Herz seines theuern Vaters beigesetzt war; die königliche Villa Gröningen in der Grfsch. Thrente war unter den Gaben. Die Stadt
6 Utrecht hatte sich bereits ausnehmend geschwungen und die zahlreiche Bürgerschaft genoß bedeutende Privilegien, blieb auch der Bischof sammt Capitel Herr und Fürst.

Sehr gut bemerkt H. Leo p. 910, daß die freie Verfassung Utrechts ungefähr so wie die Lüttichs sich entwickelt hat: „Daß ursprünglich keine im strengen Sinne so zu nennende freie Volksgemeinde hier war, sieht man schon aus dem alten Namen aller Einwohner: „St. Martens Mannen.“ Sie waren also des hl. Martin d. h. des Bischofs ritterliche Dienstleute oder seine schutzbefohlenen Zinshörigen, mit welchem Zustande sich immerhin eine große anderweitige Befreiung und Berechtigung verbunden denken läßt, ja dieselbe wie die der „Wohlgebornen Mannen“ in andern friesischen Gegenden, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht des Reiches sind ꝛc.“ Wir vermögen uns schwer noch die stufenweise Gliederung
7 ung von Herrschaft und Unterthänigkeit jener wahrhaft vernünftig freien und vernünftig gehorsamen Menschen anschaulich zu machen.

Neben den Bürgern und nur theilweise ober ihnen stand der Land- b
Adel, allgemein dem Bischof verpflichtet oder noch insbesondere weil belehnt mit Gütern, Ämtern u. dgl. Leztere Verpflichtungen übernahmen selbst gerne benachbarte Fürsten, die sonst wie der Bischof nur unter dem Reiche standen, und wurden seine Lehensgrafen theils wegen des werthvollen Lehens theils wegen des erwünschten Einflußes auf alle Vorgänge im Hochstift. Als solche Semperfreie (so genannt zum Unterschied von des hl. Martin ritterlichen Dienstleuten) erscheinen in einem spätern Verzeichniß (um 1143?) folgende Herren, deren Familien ohne Zweifel schon lange in demselben Verhältnisse
standen: 1) der Herzog v. Brabant wegen Thiel und der Lehen im 8
Teffenbergau; 2) der Graf v. Geldern wegen des Hamalandes, der Lehen in der Betuwe und wegen Bommel- und Thielreweerde; 3) der Graf v. Holland wegen Lehen in Kennemaren und Friesland und wegen Waterland; 4) der Graf v. Cleve wegen Woudrichem und Lehen in der Betuwe und am Rhein; 5) der Graf v. Bentheim als Burggraf v. Utrecht u. a. Lehen; 6) der Herr van Cuyck, und 7) der Herr van Goor. — Die Städte in Flandern, namentlich Brügge, Gent, Ypern, bereits sehr reich durch Handelschaft und Gewerke, durften sich die Schöffen ihres Gerichtes selbst wählen, zwölf, zu welchen ungefähr um diese Zeit ein dreizehnter kam, Burgermeister oder (in Ypern) Voigt genannt, an dessen Stelle früher ein vom Grafen ernannter Vicecomes oder Bailli den Vorsitz scheint geführt zu haben.

Schnell ritt der König von Utrecht nach Lüttich, indem er 9
bei B. Nithard die Pfingstfeier begehen wollte. Der waffenstarke Nithard galt viel, und es fand die Klage über ihn kein Gehör, welche der vortreffliche Abt Stephan sammt Convent des von B. Reginard gestifteten und reich ausgestatteten St. Laurentiuskl. vorbrachten, daß er ihnen nämlich die Gaben seines Oheims wieder entziehe. Die Kriegsbereitschaft kostete einmal zu viel Geld; daher die Griffe Nithards. Noch am 27 Mai urk. Heinrich III zu Lüttich, und fuhr über Stablo nach dem Elsaß. Zu Stablo best. er 5 Juni die Priv. dieser Abtei, und restituirte dem Frauenkl. Nivelles als Ruhestätte der heil. Gertrud die Stadt Nivelles mit Markt, Zoll, Münze u. a. Zu Straßburg, wo er 22 Juni dem Abt Salomon v. Pfäfers einen großen Confirmationsbrief für die Priv. des Klosters
ausstellt auf Fürbitte der Kaiserin-Mutter Gisla, ward ohne Zweifel 10

b wieder wegen der burgund. Angelegenheiten Rath gepflogen. Zu Tribur gönnte er sich einige Tage Erholung 2 Juli; am 4 Juli gab er da dem Kl. Weißenburg einen Bestätigungsbrief, und ritt glaublich folgenden Tages nach Stablo, vom heil. Abt Poppo zur Feierlichkeit der Kirchweihe flehentlich eingeladen, welche Mondtags 7 Juli durch Erzb. Hermann v. Cöln und B. Nithard v. Lüttich mit großer Pracht Statt fand (wenn nicht schon 5 Juni). Indeß hatte sich herausgestellt, daß der Böhmenherzog keine Drohung achte und es auf den Entscheid des Schwertes ankommen lassen wolle, allem Anscheine nach weil ihm nicht bloß jene Polen, die wider Hrz. Kasimir standen, Unterstützung zusagten sondern auch die den
11 Deutschen feindliche Partei des ungarischen Adels, welche entweder auf eigene Faust leichte Reiter nach Böhmen schickte oder selbst den K. Petrus nöthigte, als Feind Deutschlands zu reden und zu handeln. Zuerst schwankt der Thronsessel, dann kippt er um. —

Nach beanstandeten Diplomen wäre K. Heinrich am 20 und 21 Juli zu Goslar gewesen, und von da über Eschwege in Hessen (28 Juli) gen Regensburg geritten; da er aber am 29 oder 30 Juli zu Regensburg urkundete, so ist wenigstens die Zeitangabe wegen Eschwege unglaublich. Unverzüglich ward Anstalt zur Eröffnung des Feldzugs gemacht und von Bayern aus sollte der Hauptangriff geschehen, obwohl zugleich Thüringer und Sachsen beordert waren, von Norden her in Böhmen einzubringen, damit beide Heere
12 vor Prag zusammenträfen. Die Franken stießen zu den Bayern, wenigstens ein Theil. Stenzel S. 79 erzählt Ursache und Verlauf des Krieges mit zu viel Vertrauen in Cosmas, den Pragerdechant († 1125). Da heißt es: „Jezt forderte der König die gesammten Schätze, welche der Herzog v. Böhmen in Polen geraubt hatte. Bretislav weigerte sich dreist, mehr als den gewöhnlichen Jahres-Tribut von 120 Kühen und 500 Mark S. zu entrichten, welcher den Böhmen, wie sie sagten, seit K. Pippins Zeit auferlegt worden wäre ꝛc." Das ist eben so hohl als die Zugabe, daß der Papst den B. Severus v. Prag und den Hrz. Bretislav mit dem Kirchen-Banne schlug. Hat auch K. Heinrich die Anforderung Kasimirs und der beraubten Polen den seinigen beigefügt, zu zeigen, daß ihn der kein Recht achtende Sinn des Böhmen zum Kriege nöthige, so war ihm doch nicht um besagte Schätze noch um Erhöhung des Tributs
13 zu thun, sondern es galt der Frage, ob Böhmen in dem bisherigen

Abhängigkeitsverhältnisse bleiben oder ein ganz unabhängiger und b
dem Reiche feindlicher Staat werden solle. Sich eine Krone auf das Haupt zu setzen und den Pragerbischof zum Metropoliten zu machen, damit Böhmen auch kirchlich vom Reiche losgetrennt würde, war leichtverständlich der geheime Plan des slavischen Achilles. Solches merkten die Deutschen, zumal die Prälaten, der zunächst betheiligte Mainzer-Erzbischof; darum billigten sie des Königs Unternehmen und standen ihm bei es durchzuführen, ob auch die erste Anstrengung mißglückte. Die Staatsklugheit unserer großen Väter war keineswegs so kurzsichtig wie nur zu oft die ihrer mit Lorgnetten und Fernröhren bewaffneten stolzen Nachkommen.

K. Heinrich zog von Regensburg über Cham und beschritt um 14
Mariä Himmelfahrt (15 Aug.) Böhmens Gränze. Um die vielen Verhaue der waldigen Gegend zu durchbrechen, sandte er links und rechts leichtes Fußvolk aus, welches auf schlimmen Umwegen in den Rücken des Feindes kommen sollte; eine Schaar führte Mrkgr. Otto v. Schweinfurt, des Hrz. Bretislav Schwager. Die Berechnung täuschte, es erfolgte kein Zusammenwirken der getheilten Kräfte, Bretislav vereinigte die seinigen und richtete (22 Aug.) den ersten Stoß gegen die Franken, aus einer Verschanzung hervorbrechend; Graf Wernher, der Hesse, und Reginhard Bannerträger der Abtei Fulda sanken unter dem Pfeilregen mit Vielen, die Niederlage vollendete das Anstürmen anderer Böhmen aus einem Hinterhalt. Erst am folgenden Tage langte Mrkgr. Otto von der Seite her auf jenem Platze an,
und mußte sich vor der Übermacht bald zur Flucht wenden; er ließ 15
die Grafen Gebhard, Wolfram und Ditmar und andere bayerische Edle auf dem Schlachtfelde, die Zahl der Gefangenen war groß. Der König sah keine Möglichkeit durchzudringen und trat sehr geschwächt den Rückweg an; eine abgeschnittene Schaar, glaublich Bayern, wußte der Eremit Günther, dem alle Wege und Stege bekannt waren, ohne Verlurst aus der gefährlichen Lage zu bringen und auf heimathlichen Boden zu führen. Der Sieger Bretislav beeilte sich, auch dem von Norden eingebrochenen Heere den Heimweg zu zeigen. Dasselbe führte Mrkgr. Eckard v. Meißen und war durch Erzb. Bardo v. Mainz aus den Stiftsgütern in Thüringen verstärkt worden. Über Dohna und Kulm drang es bis in die Gegend von Brüx vor, man redet von scharfen Gefechten, in welchen (31 Aug.) drei deutsche Helden, vornehme Herren gefallen seien,

b Gerold, Radulf und Buko. „Den ferneren Kampf, schreibt Pa-
16 lacky S. 284, unterbrach, von K. Heinrich gesandt, der Eremit
Günther, indem er dem Markgrafen die Nachricht von seiner Nieder-
lage (von seinem Rückzug) und den Befehl überbrachte, das Land un-
verzüglich zu räumen." Propst Günther, in Böhmen so angesehen und
geehrt wie in Bayern, angeblich selbst des Hrz. Bretislav Taufpathe
und dem sächsischen Kaiserhause versippt, wurde sicher als Unter-
händler gebraucht, einen Waffenstillstand abzuschließen, während dessen
die Gefangenen ausgewechselt worden sind gegen des Herzogs Sohn
Spitihignev. Daß Mrkgr. Eckard die Feindseligkeiten einstellte und
Böhmen räumte, war natürliche Folge des Waffenstillstandes.

II. Mit Böhmen fertig 1041 wird Heinrich III von Burgund und Ungarn in Waffen gehalten.

K. Heinrich, die Züchtigung der Böhmen auf das künftige
c Jahr versparend, hatte sich nach Bamberg begeben und feierte
1 dort Mariä Geburt 8 Spt. B. Eberhard, der ausgezeichnete Kir-
chenfürst, war auf den Tod erkrankt oder schon gestorben. Als
Nachfolger kam der kön. Capellan oder Vicekanzler Suitger in Vor-
schlag, ein vornehmer Sachse und ebenso frommer und milder als
kenntnißreicher Cleriker, und gar gerne confirmirte ihn der Papst.
Wir werden ihn selbst den apost. Stuhl nach sechs Jahren besteigen
sehen. Das Fest des Erzengels Michael (29 Spt.) feierte der König
zu Corvey in der prachtvoll neuerbauten Klosterkirche; am 10 Aug.
1026 war sie sammt der Abtei abgebrannt. Es ist zu bemerken,
daß Heinrich, welcher bereits die Schwere seiner Herrscherwürde
fühlte, häufig an religiösen Festen und frommen Übungen Theil
nahm, und eigens in der Chronik erwähnt, er habe sich an Männer
Gottes gewendet, damit sie ihm des Himmels Segen für seine Un-
2 ternehmungen erflehen sollten. — Ob er noch im J. 1040 Sachsen
verließ und wieder dahin zurückkehrte, oder stetsfort daselbst blieb, ist
nicht zu entdecken; am 13 Nov. befahl er dem Kl. Kitzingen die gleich-
namige Stadt u. a. zurück zu geben, und zwar zu Hostede, sicher ein
Jagdschloß in Thüringen oder Sachsen. Am ersten Adventsonntag
(30 Nov.) befand er sich auf der Pfalz Altstädt, am 22 Dec.
zu Herivorde verbriefet er den Klöstern Corvey und Hervord ihre Be-
sitzungen und übergibt lezteres der Aufsicht des Abtes v. Corvey.
Die Weihnachtsfeiertage wurden zu Münster hingebracht bei dem

greifen werthgeschätzten B. Hermann. Vom J. 1041 hat man eine c
ziemliche Zahl Diplome Heinrichs III, aber leider keine Geschichte. Bis in die Fastenzeit hielt er sich am Unterrhein und in Nieder-Lothringen auf, gewiß sehr beschäftigt. Zu Achen am 26 Jäner best. er die freiwillige Rückgabe des von Gr. Heinrich besessenen Lehnhofes zu Epternach an die dortige Abtei. Auch anderwärts wurden Dynasten bewogen, manches Klostergut zu restituiren, und es gewannen diese Institute neues Leben.

Wieder zu Achen 7 Febr. stellt der König ein umfassendes 3
Privileg für das Bisthum Asti (B. Petrus) aus; es suchten vertrauensvoll seinen Schutz die wälschen wie die deutschen Prälaten. Am 13 Febr. zu Utrecht bei dem als Fürst und Bischof ausgezeichneten Freunde Bernulf best. er das durch den B. Richard v. Verdun gestiftete Kl. St. Martin und Agericus (Saint-Airy). Ostern (22 März) dürfte auf der Pfalz Ingelheim gefeiert worden sein; am zweiten Sonntag nach Ostern (5 April) war Heinrich III zu Mainz und best. dem B. Ambrosius v. Bergamo die Grafschaft in dieser Stadt. Mit Erzb. Bardo scheint er viel gearbeitet zu haben und wohnte vielleicht zu Seligenstatt, wo 21 Apr. dem Kl. Fulda ein Brief ausgefertigt ward, einer von demselben veranstalteten Synode bei. Um Pfingsten wurde sicher in Speier (2 Mai) oder in Worms getaget; zu Worms 14 Mai erhielt das Hochstift Freising den Hof Ostermundingen im Salzburggau geschenkt, ein Fingerzeig, daß aus Bayern der Fürstentag besucht worden ist. Daß die 4
Versammlung eine gewaltige Heerfahrt gegen Böhmen beschloß, unterliegt keinem Zweifel, und wenn Heinrich von Worms im weiten Bogen durch Lothringen und Sachsen nach Bayern fuhr, so geschah solches gewiß in der Absicht und mit dem Bemühen, zahlreiche und wohlgerüstete Mannschaft aus allen diesen Landschaften in Bewegung zu bringen, damit sie ja unfehlbar am festgesetzten Tage auf dem Kriegsschauplatze einträfe. Zu Achen 6 Juni schenkte er dem Hochstift Speier das Gut Rotenfels, und ungefähr um diese Zeit verbriefte er neuerdings (?) dem Kl. St. Gertrud zu Nivelles im Bracban Burgschaft und Schloß (burgus et villa) mit allen hörigen Leuten, mit Markt- und Zollrecht, Münze, dem Fleischscharren, den Brau-, Mühl-, Wald- und Weide-Gerechtsamen. Die Urk. bestimmte genauer das Verhältniß zum Schirmvogt, welches jezt Lambert III v. Löwen war, der sich auch von Brüssel zu nennen pflegte. Er führte die von der 5

c Abtei zu stellende Mannschaft nebst der eigenen. — Von Achen ritt der König nach Westfalen; zu Astnide (Essen) gestattet er 13 Juni dem dortigen Frauenkloster (Erzb. Hermann bat für die Äbtissin Theophanu, seine Schwester) einen Jahrmarkt; am 30 Juni urk. er aber zu Goslar auf Bitte des „getreuen" Mrkgr. Eckard v. Meißen, und am 22 Juli auf der Pfalz Cullide (bei Kelbra, unfern von der Pfalz Walhausen); hier bekam das Kl. Nienburg (Naumburg) einen Schutz- und Freiheitsbrief.

Es möchte scheinen, Heinrich habe so lange in Sachsen verweilt und seine Kriegsanstalten dort mit großem Geräusch getroffen, um glauben zu machen, er wolle dieß mal mit aller Gewalt von Norden her in Böhmen einbrechen, während doch sein Plan war, es auf der
6 ganz entgegengesetzten Seite zu thun. Er bewies angestauntes Feldherrntalent, daher ein Annalist schreibt: „Der ruhmwürdige König hat die Böhmen durch einen ausgezeichnet sieghaften Feldzug (nobili victoria) unterworfen." Ein anderer gibt den Wink, daß er auf weiten, fast nicht gangbaren Umwegen mit dem Hauptheere den Gegnern in den Rücken kam, denen somit ihre Verhaue unnütz wurden, und daß er ohne Verlurst auf dem rechten Ufer der Moldau gegen Prag vorrückte. Es wird daher dieses der Weg gewesen sein, welchen der verständige Kriegsfürst einschlug: am 15 Aug. wurde der Feldzug eröffnet wie voriges Jahr, und zwar von den Thüringern und Sachsen, bei welchen viele Prälaten; Führer war wieder der
7 Markgraf Eckard. Zu gleicher Zeit drohten Haufen des Aufgebotes auf mehreren Punkten von Eger bis Cham in Böhmen einzudringen; allein rasch wendeten sich die eigentlichen Kerntruppen nach der Ostmark, dort durch Mrkgr. Adalbert und seinen heldenkühnen Erstgebornen Luitpold und die gewaltigen Mannen der Waldgegend und der Alpengebirge Bayerns und Kärnthens verstärkt, der König selbst flog herbei und stellte sich an die Spitze; an Wegweisern fehlte es nicht, man umging in mehreren Abtheilungen die ohnehin nur nothdürftig besetzten Befestigungen bei Krumau oder Budweis, und wartete dann ohne Zweifel das Nachrücken derjenigen Schaaren ab, welche sich nur gestellt hatten, als wollten sie von Cham und Zwiesel aus einen Angriff wagen. Das und nicht etwa hartnäckiger Widerstand verzögerte des Königs Vorrücken, so daß sein sehr zahlreiches, links und rechts Streifrotten aussendendes Heer erst um Mariä
8 Geburt vor Prag anlangte und auf dem Ziskaberg Lager schlug.

Und auch Mrkgr. Eckard ließ sich nicht lange erwarten. Offenbar c
war unter den Böhmen rathlose Verwirrung eingerissen, Hrz. Bre-
tislav, anfangs an der sächsischen Gränze, gewahrte zu spät daß
er sich in der Erwartung, hier werde der entscheidende Kampf zu
bestehen sein, getäuscht habe; er eilt nach dem Süden, wo aber
bereits die festen Haltpunkte verloren sind, entzieht um noch einigen
Widerstand leisten zu können, dem Nordheer' die beßten Kräfte, und
nun ist auch dieses genöthigt, vor der Übermacht Eckards zurück zu
weichen. Wie gewöhnlich suchte man die Schuld des Unglücks in
einer Verrätherei. „Im Norden ließ der Zupan Prkoß (Pricos,
Procop), welcher über die Mähren und drei ungarische Hilfsschaaren 9
den Befehl führte, sich durch sächsisches Gold gewinnen, und setzte
den Feinden einen nur scheinbaren Widerstand entgegen.“ So
Palacky S. 286. In heftigem Zorn, heißt es, befahl der Herzog
den Verräther zu greifen, und ließ dem Unglücklichen ohne weiters
die Augen ausstechen und Hände und Füße abhauen und den Ver-
stümmelten in die Elbe stürzen. Was half das Wüthen? In Prag
von dem nicht weniger durch Tapferkeit als durch Zahl furchtbaren
deutschen Heere umschlossen mußte Bretislav seinen Grimm sänftigen
und seinen Troz ablegen; die Gem. Judith, eine Schwester Otto's
v. Schweinfurt, oder B. Severus, oder Mrkgr. Eckard, oder alle
drei gaben sich Mühe, einen gütlichen Vergleich zu Stande zu
bringen, dessen Bedingungen auch K. Heinrich keineswegs übertrieb;
sie bestanden darin, daß Bretislav „auf Polen Verzicht leistete, die 10
Oberhoheit des Reiches anerkannte und sich zur Zahlung des alten
Tributs verpflichtete; überdieß versprach er, zum nächsten Fürsten-
Tage nach Regensburg zu kommen (als Reichsvasall), und den zu-
rückbehaltenen Tribut der lezten drei Jahre dort auf ein mal zu er-
legen. Von der Erhebung des Prager-Bisthums zu einem Erz-
bisthume war nun keine Rede mehr, und Severus, den der anwesende
Mainzererzb. Bardo gedroht vor ein Synodalgericht zu ziehen, weil
er sie gegen ihn bei dem Papste durchzusetzen sich bemüht hatte,
entschuldigte sich wohl damit, daß dieß des Herzogs Wille und des
Landes Wunsch gewesen.“

Die Umlagerung Prags kann nicht lange gedauert haben; denn
der König feierte bereits das Fest des Erzengels Michael (29 Spt.)
zu Regensburg umgeben von vielen Großen. Ob Bretislav gleich 11
bei diesem Feste erschien oder erst bei dem Fürstentage des folgenden

c Jahres, ist zweifelhaft. Seine Streitlust war gründlich geheilt;
nicht bloß kam er von nun an willig seinen Verpflichtungen gegen
das Reich nach, unter welchen die gewesen zu sein scheint, daß er
gegen feindliche Nachbarn im Osten, namentlich gegen einbrechende
Heiden helfen mußte, sondern er ließ auch Polen in Ruhe, wohin
erst um diese Zeit Hrz. Kasimir zurückgekehrt sein dürfte. Es ist
eine wunderliche, in der Hauptsache gewiß grundlose Sage über
diesen frommen Prinzen von den Chronisten aufgezeichnet worden:
12 Kasimir, der argen polnischen Wirren überdrüßig und weit begieriger
nach der himmlischen als nach einer irdischen Krone, sei in das Kl.
Clugny eingetreten und Mönch, ja Diakon geworden, um gleichsam
die Brücke hinter sich abzubrechen und nicht mehr in die Welt zurück-
kehren zu können. Da nahet eine Gesandtschaft der Polen und fleht
eines Flehens, es möchte ihnen doch der einzige Sprößling ihres
alten Herrscherstammes der Piasten gegeben werden; der heil. Abt
Odilo heißt sie nach Rom reisen, und der Papst wird bewogen, die
umfassendste Dispens zu ertheilen, so daß der Prinz den Ordens-
stand verlassen und selbst heirathen durfte. Daß eine polnische Ge-
sandtschaft den Papst in Rom anging, hat freilich seine Richtigkeit;
jedoch von dieser heißt es bloß, daß sie den böhmischen Herzog ver-
klagte wegen dessen, was er ihnen, die doch Christen, und selbst
ihren Kirchen und Geistlichen Schlimmes zugefügt, und weil er den
13 Leib des hl. Adalbert in Gnesen geraubt hatte. Hrz. Bretislav und
glaublich auch B. Severus wurde citirt sich zu verantworten, unter
Androhung des Bannes, und jezt, da der Vergleich mit K. Heinrich
geschlossen worden, wenn nicht früher, begaben sich in der That
Wortführer des Herzogs nach Rom, sie brachten, heißt es, herrliche
Geschenke mit, bestachen die Cardinäle und wußten dem bedenklichen
Processe eine solche Wendung zu geben, daß Benedict IX die For-
derungen der Polen abwies und nur für den Frevel, daß der heilige
Leib war aus Gnesen fortgeführt worden ohne das Kirchenoberhaupt
um Erlaubniß anzugehen, eine Buße auferlegte, nämlich ein Gottes-
Haus zu bauen, was sich Hrz. Bretislav gerne gefallen ließ. „So
entstand, schreibt Palacky S. 288, die noch heute bestehende Collegiat-
Kirche zu Altbunzlau. Auch das Sazawer-Kloster erfreute sich,
unter seinem Abte Procop († 1053), ausgezeichneter Begünstigungen
14 von dem Herzoge." — Hinsichtlich Kasimirs aber wird ohne Zeit-
Bestimmung angegeben, es habe ihn eine Abordnung der zu Gnesen

tagenden Landstände aus Deutschland ehrenvollst heimgeholt, und in c
der Art hatte sich die allgemeine Stimme zu seinen Gunsten ausgesprochen, daß er sich begnügte, bloß ein Gefolge von 500—600 deutschen Mannen mit sich zu nehmen. Es wurde ihm für's erste ein Schloß von seinen Anhängern eingeräumt, da faßte er Fuß und gewann allmählig mehr Boden, und befreite endlich durch Tapferkeit und Klugheit ganz Polen von den Bedrängern, den Pommern, den Böhmen und andern benachbarten Völkern. Daß ihm hiefür die Verschwägerung mit Rußlands Großfürsten sehr nützlich war, werden wir nachhin vernehmen.

Auf eine überaus rühmliche und erfreuliche Weise hatte der jugend- d
liche König den Streit mit Böhmen durchgefochten, und von dieser 1
Seite und überhaupt von nordwärts gab es kein bedeutendes Hinderniß weiter für eine Fahrt über die Alpen, wohin ebenso das inständige Rufen der bedrängten Getreuen des Reiches als das eigene Verlangen ihn zog. Aber noch durch fünf Jahre blieb es unthunlich, diese Fahrt zu unternehmen, und zwar weil westlich burgundische Herren trotzig aufpochten, und östlich ein Brand in Ungarn emporloderte, welcher leicht wie in alten Tagen verwüstend nach den anstoßenden Reichsprovinzen sich verbreiten konnte. Augenfällig war der Schlag, welcher den Magyaren-Thron umwarf, eine Folge der böhmischen Ereignisse, sei es nun daß sich K. Peter zu keinem Bündniß mit Hrz. Bretislav verstehen wollte, oder daß er zum Schein der kriegerischen Partei nachgab; in jedem Falle beschuldigte sie den König, er habe unterlassen, dem Nachbar beizuspringen, da es möglich und selbst leicht gewesen wäre, die Macht des deutschen
Königs zu zerbrechen. Spätere ungarische Scribenten wollen freilich, 2
die Sprache patriotischer Heuchelei redend, herausbringen, das leichtsinnige, üppig ausschweifende Betragen des K. Peter und seiner Günstlinge habe das Moralgefühl jener Herren, welche den Aufruhr hervorriefen, tief verletzt und große Erbitterung erzeugt; ja man wagte, um in den Aufrührern nachahmenswerthe Patrioten erscheinen zu lassen, die Entstellung der Thatsachen so weit zu treiben, daß die Beraubung der Königin-Witwe Gisela dem K. Peter aufgebürdet wurde, während sie doch von dessen Gegner verübt worden ist. Die eigentliche Schuld Peters in den Augen der unruhigen Köpfe war seine fremde Herkunft, seine Begünstigung der Deutschen und Ita-

d liener, und wenigstens anfänglich die dem K. Heinrich III bezeigte Unterwürfigkeit, was der Nationalstolz für einen unerträglichen
3 Schimpf erklärte. Auch möchte scheinen, daß Peter sich mehr zu den Prälaten hinneigte als manchen weltlichen Herren gefiel, und daß Maßregeln zum Schutz der christl. Religion und ihrer Gesetze und Institute dem wilden Heidensinn zum Stachel wurden. Übrigens, das ist kaum zu verkennen, war Peter weder staatsklug noch charakterfest, und zeigte dieß schon 1040, da Verschworne einen Anfall machten auf seinen Günstling Buda; Peter ließ es zu, daß der getreue Diener, welcher sich zu ihm flüchtete, von der frechen Rotte ergriffen und unter seinen Augen zerfleischt wurde; den zwei Söhnen des Buda stach man die Augen aus. Damals hat der erschrockene König glaublich eingewilligt, daß ein Waffenbündniß mit den Böhmen wider Deutschland geschlossen wurde; allein es ängstigten ihn bald noch höher getriebene Forderungen der übermüthig und impertinent gewordenen Adelsfaction, und die Unordnung erreichte, etwa im
4 Sommer 1041 einen so hohen Grad, daß er sich auf flüchtigen Fuß machte. Er begab sich zum Schwestermann Mrkgr. Adalbert, und durfte dann zu Regensburg vor K. Heinrich erscheinen, den er fußfällig um Verzeihung des Eidbruches bat. Sie ward ihm. Es hat Wahrscheinlichkeit, daß die Meuterer schon vorher, in der Fasten 1041 einen Gegenkönig aufstellten in der Person des bejahrten Palatins Samuel Avo, Fürsten der heidnischen Kumanen, welcher eine Schwester des heil. K. Stephan zur Frau hatte oder gehabt hatte, von der Söhne vorhanden waren.

Der Name Avo oder Abo, Vater, scheint dem gegängelten Greise von Schmeichlern beigelegt worden zu sein, weil er sogleich in überfließender Herzensgüte alle Verfügungen Peters, worüber man sich beschwerte, aufhob, Steuern nachließ u. dgl. Dagegen wurden von ihm oder doch von seinen Anhängern die Räthe und Diener Peters, die nicht entrannen, wie Schlachtvieh niedergemetzelt,
5 einige schauderhaft gepfählt, und das in der zur Buße rufenden Fasten-Zeit! Da floh auch des heiligen Stephan Witwe Gisela, der man ihre Güter nahm; die mit Undank belohnte große Wohlthäterin der Ungarn verlebte den Rest ihrer Tage im Kloster Niedernburg zu Passau, († 3 Mai 1070? alt an 90 J.) und durch Jahrhunderte pilgerte man zu ihrem Grab' als zu dem einer Heiligen. Mit Gisela scheint der Erzbischof v. Gran nach Bayern geflohen zu sein. Die gutge-

schriebene Biographie des heiligen B. Gerard erzählt glaubwürdig d
von dem Benehmen dieses furchtlosen Prälaten, der aus dem Vene-
tianischen gebürtig und Missionär, dann Einsiedler zu Beel im
Weszprimer-Sprengel geworden, auf vieles Dringen des heiligen
K. Stephan das Bisthum Csanad (8 St. von Temeswar) ange-
nommen hatte. Es ward dem apostolischen Mann' die Freude, seine
unsäglichen Mühen unter den maßlos rohen Heiden oder Halbchristen 6
mit schönem Erfolge gekrönt zu sehen, und so hochgeehrt stand er da,
daß der Usurpator Samuel nicht wagte Hand an ihn zu legen,
obwohl sich Gerard ferne von ihm hielt, ja sogar die Bitte desselben,
der auf Ostern nach Csanad kam und vom Bischof gekrönt zu werden
verlangte, rundweg abschlug. Als aber Samuel am Ostertage, be-
gleitet von Geistlichen (des griech. Ritus?) und vielem Volke, stolz
seinen Einzug in die Kathedrale hielt, da bestieg Gerard die Kanzel
und predigte wie ein Elias: „Das ist nicht der Weg zur Osterfeier,
das ist nicht die Art, die Gnade des Herrn zu erlangen! Und weil
ich für meinen Herrn J. Chr. bereit bin, alsogleich mein Leben zu
opfern, soll die Zunge nicht zögern, anzukündigen, wie das Verderben
über dich kommen wird." — Der Dolmetsch (denn die Predigt war
lateinisch, was Samuel nicht erlernt hatte) nahm Anstand, die harten 7
Worte zu übersetzen, bis ihm der Bischof zurief: Fürchte Gott, ehre
den König, sprich nach was dein Vater ausgesprochen! Nicht über
drei Jahre, versicherte der Mann Gottes, werde die Glorie dauern
und ein schmählicher Untergang sie enden. Samuel erschrack darob,
er wünschte einzulenken, Friedensstimmen ließen sich hören, besonders
als der Böhmenherzog so unvermuthet schnell den Deutschen erlag,
und ehe das Jahr abläuft sehen wir eine Gesandtschaft Samuels
vor Heinrichs III Thron, um die schönsten Anerbietungen zu machen.
Heinrich war über Ulm, wo er 9 Nov. 1041 das bayer. Kl. Kühbach
gnädig bedachte (aus Rücksicht auf den Grafen v. Sempt und Gesippte?),
nach Straßburg gefahren, hielt hier um Wejhnacht einen Fürstentag,
der stark besucht wurde, verhandelte besonders über die Angelegen-
heiten Burgundiens, und hörte die Abgeordneten des ungarischen
Thronanmaßers. Sie begehrten natürlich Samuels Anerkennung und 8
hatten selbst, wenn er anerkannt wurde, keine Lust, der kaiserlichen
Reichshoheit etwas einzuräumen; somit brachten sie nichts heim als
die Gewißheit, es werde nächstens mit den Waffen der Versuch

d gemacht, Peter als des Reichs Vasallen auf St. Stephans Thron zurückzuführen.

Für's erste entschloß sich K. Heinrich nach Burgund zu fahren, ohne Zweifel von manchen Prälaten und Herren dringend gebeten. Erzb. Hugo von Besançon ist da gewiß zu nennen; der thatkräftige Prälat hohen Geschlechtes, Hauptdamm gegen das Streben des burgund. Pfalzgr. Rainald (Raginald), hatte unterm 15 April 1037 von Benedict IX das Pallium erhalten, und veranstaltete mit vielen Geistlichen eine Berathung zu Besançon am 1 Nov. 1040, welche
9 sicherlich den König anzurufen beschloß. Dieser befand sich noch am 3 Jäner 1042 auf der Pfalz Erstein in Elsaß, und beschenkte den lieben Vetter B. Bruno v. Würzburg, und erst nach Epiphanie dürfte die Fahrt in's Gebirge angetreten worden sein. Der lahme Hermann schreibt hievon: „K. Heinrich zog im Winter nach Burgundien, empfing von vielen Fürsten, die sich ihm unterwarfen, die Huldigung, und schlichtete manche Geschäfte nach Gesetz und Herkommen." Am 19 Jäner war er zu St. Moritz, welche Abtei der Bischof v. Sitten Wilhelm besessen oder erhalten zu haben scheint. Bischöfe von Lausanne und Genf sind nicht bekannt. Es wurde eine Sühne errichtet, eine Art Gottesfrieden ausgerufen; auch Lombarden erschienen, wie der für Ivrea ausgefertigte königl. Gnaden-Brief schließen läßt. Am Sonntag Quinquagesima (21 Febr.) hielt der hochgeehrte König einen glänzenden Fürstentag zu Basel und übertrug da erst förmlich und feierlich sein Herzogthum Bayern dem
10 Luxemburger Heinrich. Vielleicht geschah es, weil eben die Nachricht böses Blut erregte, es seien die ungarischen und andere Heiden durch die Entfernung des Königs von Regensburg, ohne einen Herzog aufzustellen, der das Land schirme, ermuthigt worden, in drei Heer-Haufen die Ostmark und Kärnthen anzufallen. Am 15 Febr. wurden die an der Trasen gelagerten, sorglos den Fastnachtslustbarkeiten fröhnenden Bayern in aller Frühe überrumpelt und zersprengt. K. Samuel rückte noch bis Tuln vor, blieb da die Nacht hindurch stehen, hielt aber gerathen, folgenden Tags seine Gefangenen und die andere Beute eilfertig nach Ungarn in Sicherheit zu bringen. Die Abtheilung jenseits der Donau besann sich etwas zu lange, wurde daher von Mrkgr. Albert und seinem besonders rüstigen Sohne Luitpold erhascht, jämmerlich zugerichtet und bis zur March verfolgt.
11 Noch fanden viele Magyaren in diesem Fluße den Tod; der Anführer

schwamm zwar glücklich hindurch, büßte aber seine Unvorsichtigkeit d
damit, daß ihm Samuel die Augen ausstechen ließ. Nicht viel beßer
erging es der dritten Abtheilung, als sie ihren Raub aus Kärnthen
heimschleppen wollte; der Markgraf (v. Untersteier?) Gottfried holte
sie bei Pettau ein und wenigen gelang es, nur noch das nakte
Leben zu retten.

Man kann sich denken, wie viele tausend und tausend Zungen
in Deutschland Rache schrien, und daß K. Heinrich nicht eben erst
aufgereizt werden mußte, um zu einer gewaltigen Heerfahrt nach
Ungarn Anstalt zu treffen. In Cöln beim werthen Erzb. Hermann II
war er Willens Ostern zu feiern, dahin wurden die Fürsten einge- 12
laden, und zahlreich erschienen sie und beschloßen die Züchtigung des
Räuberkönigs Samuel. Um diese Zeit, wenn nicht etwas früher,
ordinirte der Cölner den neuen Bischof v. Lüttich Wazo, einen hoch-
berühmten Mann! Er war schon 1038 in Wahl gewesen, hatte sie
aber bescheiden dem Nithard zugewendet. Auch jezt, nach Nithards
Ableben 1041, da Volk und Geistlichkeit mit Einer Stimme ihn zum
Bischof verlangte, sträubte er sich und wurde mit Mühe beredet,
zum König nach Regensburg zu reisen, damit dieser entscheide.
Wirklich war man am Hofe gleich so gefällig, die Protestation des
demüthigen Priesters gelten zu lassen, und wollte einem der Hof-
Kapläne die Infel aufsetzen, der sie nicht so schwer fand als Wazo;
allein der Erzbischof v. Cöln und der Bischof v. Würzburg redeten 13
dem ausgezeichneten Manne das Wort dergestalt kräftig, daß ihn
Heinrich III zu großer allgemeiner Freude der Lütticher in der Würde
bestätigte. Wazo that viel für die Schulen, darum auch bei K. Heinrich
in Gunst, von welchem der Augsburger-Annalist um diese Zeit an-
merkt: „Durch dieses Königs Unterstützung und Sorgfalt thaten
sich in den Künsten, in Bauwerken, in Schriftstellerei, in jedem
Zweige der Wissenschaft sehr viele Männer hervor; allenthalben
wurde das Studium auf die rühmlichste Weise betrieben.“ —

Ist einer Urk., die man nur in schlechter deutscher Übertragung
hat, zu trauen, so befand sich K. Heinrich III am 27 Mai 1042
zu Regensburg; es wird jedoch dadurch unglaublich, weil er gewiß
das Pfingstfest (30 Mai) zu Würzburg begangen hat. Von hier
aus ließ er eine Ehrengesandtschaft, bestehend aus dem Vetter B. Bruno 14
und mehreren erlesenen Herren und Damen, nach Aquitanien ab-
gehen auf Brautwerbung; denn vieles Zureden seiner Umgebung

d bewog ihn endlich an eine zweite Ehe zu denken, und auserschen ward die kaum 16jährige Agnes, jüngstes Kind des berühmten Wilhelm d. Gr. Grafen v. Poitiers Hrz. v. Aquitanien. Die Wahl fiel auf sie wegen ihrer ausgezeichneten körperlichen und geistigen Vorzüge, und wohl auch wegen des Umstandes, weil diese Heirath ein leichtes Mittel zu sein schien, um den Unruhen in Burgundien ein Ende zu machen; denn die Mutter der Braut war Schwester des mächtigen, noch immer widerhaarigen Grafen oder Pfalzgrafen Rainald am Jura. — Eine Urk. v. 25 Juli, gegeben auf der
15 Pfalz Tullide, verräth daß der König noch in Sachsen sich umthat, bevor der ungarische Feldzug eröffnet wurde. Auch sächsische Mannen wurden wohl dazu aufgeboten, und mögen das böhmische Heer verstärket haben, welches Hrz. Bretislav in Person durch Mähren nach Ungarn führen wollte. Der König beredete mit diesem kriegserfahrnen Fürsten den Plan und entschloß sich, nach dessen klugem Rath, die Ungarn dadurch außer Fassung zu bringen, daß er plötzlich mit starker Macht über die Donau ging und auf dem linken Ufer des Stromes mit den Böhmen vereint den Hauptangriff unternahm. Wann er in's Feld rückte, ist nicht genau angegeben, wohl noch vor Ende Augusts. Am 9 Augst war er zu Niederalteich.

Ein überaus zahlreiches Heer wälzte sich von Regensburg
16 längs der Donau hinunter mit dem Anschein, das südliche Pannonien überschwemmen zu wollen, wo K. Samuel sein Volk, und besonders seine vielen leichten Reiter in Masse hinter Schanzen und Sümpfen aufgestellt hat. Er harret des Angriffs, verwundert sich, daß der Feind zögert, einige Tage stille liegt, etwa unten am Kahlenberg, meint er scheue die Menge der Gegner und erwarte noch Zuzug; aber plötzlich enttäuscht ihn die Botschaft, K. Heinrich habe sich, die Donau überschreitend, den Böhmen angeschlossen, und ehe Samuel Hilfe nach jener Seite entsenden kann, sind zwei wichtige Plätze, Heimburg und Presburg, im Sturme weggenommen. Die Sieger bringen bis Gran vor, der vertriebene Erzbischof bei ihnen, und bald kommen andere Vornehme des Landes und unterhandeln um Frieden. Eine eigentliche Schlacht ward nicht geliefert, und wenn auch Samuel seine Macht zurückzog und das südwärts der Donau gelassene deutsche
17 Heer bis an die Raab vorrücken konnte, entschieden war noch gar nichts und schwer zu sagen, ob seine Aufstellung nicht mehr Vortheile bot als die des Gegners. Deshalb darf es keineswegs befremden,

daß Heinrich die Rachegedanken verabschiedete, und gerne jenen un- d
garischen Herren Gehör schenkte, welche den Samuel zu verlassen
gelobten, würde man ihnen nur nicht den Petrus wieder zum König
aufzwingen: das gesammte Volk verlange einen Arpaden, ein solcher,
ein Neffe (Vetter) des hl. Stephan Namens Damaslaus, befinde
sich im Gefolge des böhmischen Herzogs, zu welchem er geflohen
war, und diesen wolle man freudig auf den Thron des hl. Stephan
erheben. Hrz. Bretislav dürfte den Vorschlag, wo nicht angegeben, 18
doch kräftigst unterstützt haben, wie auch der Erzbischof v. Gran.
Samuel, der nun nebst den Deutschen und den Böhmen auch noch
eine starke Partei der Einheimischen zu bekämpfen gehabt hätte,
spielte den Schlauen, that als wäre ihm nichts an der Krone gelegen
und nur sein Verlangen, daß sie nicht ein Fremdling auf dem Haupte
trage, und so wurde Friede geschlossen. K. Heinrich III war mit
Auslieferung der Gefangenen und einer Entschädigung an Geld
zufrieden; daß Damaslaus, welcher einsweilen bloß den herzoglichen
Titel geführt haben soll, ausdrücklich auch auf alles Land am linken
Leitha-Ufer verzichten mußte, und daß er 2000 Krieger, theils
Böhmen theils Bayern als Leibwache bei sich behielt, ist eine glaub-
würdige Angabe. Hingegen ist kaum richtig, daß Poppo Patriarch
v. Aquileja (man hat ihn mit B. Poppo v. Brixen verwechselt)
den K. Heinrich begleitete; er starb plötzlich 28 Spt. 1042 und be- 19
kam den Augsburger-Domherrn Eberhard zum Nachfolger, nicht
durch Wahl sondern durch königliche Ernennung. In gleicher Weise
geschah wohl auch die Wiederbesetzung der zwei bischöfl. Stühle Deutsch-
lands, welche noch vor Ende dieses Jahres 1042 erledigt wurden:
B. Hermann v. Münster starb und es folgte Rudbert; der Eichstätter
Heribert Gr. v. Rotenburg verlebte 24 Juli, und Gozmann sein
Bruder trug nach ihm die Infel bloß zwei Monate lang († 17 Oct.)
und der König ernannte alsbald den werthgeschätzten, in kirchlichen
und Staatsgeschäften gewandten, glaublich bejahrten Gebhard Grafen
v. Calwe in Schwaben, welcher dem kön. Hause nahe gesippt war.

Man findet, daß der König am 15 Oct. zu Nordhausen
das Bisthum Utrecht begabet hat, und weiter ist vorgemerkt, er
habe Weihnacht zu Goslar gefeiert, und daselbst dem genannten
Gebhard, welchen wir um 1057 auf dem päpstl. Stuhle sehen werden, 20
das Bisthum Eichstätt verliehen. Zu Goslar, wo der Hof bis nach
Epiphanie 1043 verweilte, fanden sich viele Reichsfürsten ein und

d fremde Gesandtschaften, und es kamen gewiß Geschäfte zur Verhandlung, deren Tragweite fast alle Länder Europas erreichte. Der deutsche König war der Mittel- und Höhepunkt der ganzen christlichen Welt, und jeder andere Kronenträger in Vergleich mit ihm klein und arm. Dennoch sah sich der große Herrscher in die Nothwendigkeit versetzt, die längst beantragte Fahrt über die Alpen wieder
21 hinauszuschieben, obwohl gerade jezt die Zustände auf der Halbinsel tief erschüttert wurden. Ungarn zunächst flößte Besorgniß ein und forderte neuerdings zum Kampfe heraus. Kaum waren die Deutschen abgezogen, so löste sich alle Ordnung. Hrz. Damaslaus sah keine Möglichkeit, die vielen Widersacher zu bewältigen, und floh, Samuel griff abermals nach dem Staatsruder, jedoch nicht als Feind des deutschen Reiches, er ordnete vielmehr Gesandte an K. Heinrich ab, die zu Goslar auftraten, und natürlich zu beweisen suchten, es sei Ungarn nicht zur Ruhe und Ordnung zu bringen, außer wenn Samuel, welcher des Reiches beßter Freund sein und bleiben wolle, als König anerkannt und in seinem Ansehen erhalten würde. Heinrich mochte nicht ungeneigt sein, auf das ehrerbietigst gestellte Ansuchen
22 einzugehen; allein manche am Hoflager anwesende Fürsten, Mrkgr. Albert und Hrz. Bretislav so wie der vertriebene K. Petrus machten die dringendsten Gegenvorstellungen und wußten alle Friedensversuche zu vereiteln, so daß im Spt. dieses Jahres abermals eine Heerfahrt nach Ungarn unternommen wurde. — Außer der Gesandtschaft Samuels war auch eine russische angelangt, welcher Heinrich im Jäner 1043 zu Quedlinburg die verlangte Audienz ertheilte, und die Bedeutung dieses Auftrittes dürfte uns mit manchem andern ziemlich klar werden, wenn wir in einem Überblick zusammenfassen, was sich seit den lezten Jahren im nördlichen Europa begeben und verändert hatte. —

III. Rußland unter dem Großfürsten Jaroslav († 1054) neigt sich zum Abendland.

e Die nördlichen Reiche der Christenwelt, England und Schott-
1 land, Scandinavien, Polen und Rußland hatten in den Tagen Heinrichs III Beherrscher, die sich fast durchweg rühmlich auszeichneten und von denen die meisten als schöne Beweise dienen können, mit welcher Kraft das Christenthum fortfuhr oder anfing, in jenen Völkerschaften zu wirken. In England tritt Eduard der Bekenner

auf, eine wunderbare Erscheinung jedenfalls, und der Schotte Donald und sein Sohn Malcolm werden auch als tugendhaft gepriesen. Norwegen brachte einen großen, heldenmüthigen Fürsten hervor, Magnus der Gute zugenannt, welchem auch Dänemark und ein großer Theil Slaviens huldigten, und an Güte und Weisheit übertraf ihn noch der Nachbar Jakob Anund, der beliebteste leicht unter allen schwedischen Königen. Polen wurde neu aus seinem Schutte aufgerichtet durch den tapfern, frommen, edlen Hrz. Kasimir, und selbst Rußland hatte einen Großfürsten, Jaroslav, welcher sehr Bedeutendes leistete und neben dem Vater Wladimir I und dem 2
Enkel Wladimir II, diesen rühmenswerthesten Sprossen des Stammes Rurik, genannt zu werden verdient. Das Gesagte zu belegen reichen die histor. Zeugnisse trotz ihrer Dürftigkeit und Zerrissenheit aus, und es sei mit Zusammenstellung jener begonnen, welche das bisher vom übrigen Europa wenig geachtete Rußland betreffen und beleuchten. Wie keiner der russischen Fürsten so lange regiert hat als Jurje Jaroslav, an 40 Jahre, so war auch keiner so nahe daran wie er, sein Volk in die europäische Staatenfamilie einzuführen. Zu spät ging er an dieses große Werk und vielleicht auch mit zu wenig lauterer Gesinnung; Rußland blieb schließlich eine asiatische Abnormität. Bis 1036 hatte er an dem Bruder Mstislav einen hemmenden Nebenbuhler, vorher schon Streit mit dem Neffen 3
oder Vetter Bretislav, Fürsten v. Plock, (Sohn Isäslav's, der ein Sohn Wladimirs d. Gr. nach Karamsin), nichts zu sagen von mancherlei Feldzügen wider Petschenegen, Jatwingen, Littauer, Jemen, und nach Polen.

Mit Hilfe Nowgorods und der aus Schweden verstärkten Waräger hatte Jaroslav den Br. Swätopolk, welchem Polen und noch mehr Petschenegen zur Seite standen, am Alta 1019 besiegt, dann sich auf's engste mit Schweden verbunden, indem er Ingegerd T. Olavs des Schoßkönigs heirathete, und nun auch den Neffen Bretislav zu bezwingen gesucht. Dieser wehrte sich aber tapfer und überfiel und plünderte selbst 1021 Nowgorod; es heißt zwar, Jaroslav sei alsbald von Kiew herbeigeeilt und habe am Fluße Sudoma einen glänzenden Sieg über die Plünderer erfochten; allein Bretis- 4
lav behauptete nicht bloß sein Fürstenthum, sondern Jaroslav hielt für klug, ihm noch zwei Städte Swätsch und Witepsk abzutreten, damit von dieser Seite Ruhe wurde, und auf einer andern der

e noch schwerere Kampf mit dem Bruder bestanden werden konnte. Von Mstislav, welchem der Vater Wladimir Tmutorakan am Bosporus zugetheilt hatte, wird erzählt, er habe dem griech. Feldherrn Andronik geholfen, als er (schon 1016?) in Taurien landete, und den Chagan der Chazaren Georgius Tzulus gefangen nahm. Von den Griechen im Kriegshandwerk eingeschult zeichnete er sich überdieß durch seine körperliche Kraft aus; Rededja, ein riesenhafter Führer der Kassogen (Tscherkessen), forderte ihn zum Zweikampf. Mstislav, die Waffen wegwerfend, ringt mit dem Goliath, ruft die Mutter Gottes an: gewinnt so neue Stärke, wirft den Gegner und
5 stößt ihm das Messer in den Leib. Bei solchen großfürstlichen Eigenschaften konnte er sich unmöglich mit dem abgelegenen Gebiete an Asiens Gränzen begnügen, wie viel er dazu noch Land vom Br. Jaroslav begehrte, ist unbekannt, es wird nicht wenig gewesen sein. Mstislav sammelte allerlei Volk, besonders Chazaren und Kassogen, und zog gegen Kiew heran. Jaroslav befand sich eben zu Susdal, wo das Volk wegen der Theuerung oder aus andern Ursachen schwierig geworden war. Kiew hielt fest, Tschernigow hingegen öffnete dem Mstislav und seinen Horden. Dahin führte nun Jaroslav das endlich auf die Beine gebrachte Heer, dessen Hauptstärke Waräger. Mstislav trieb Alles unter die Waffen und stellte die Sewerier oder Tschernigower so in die Mitte, daß sie fechten mußten. Auch eröffnete er die Schlacht, bei Lystwen an den
6 Ufern der Ruda, als eben die Donner eines Gewitters zu rollen begannen, und sein war der blutige Sieg. Am folgenden Morgen äußerte er, auf dem Wahlfeld die Gefallenen musternd: „Sollt' ich mich nicht freuen? hier liegt ein Sewerier, dort ein Waräger; und meine eigene Schaar ist mir erhalten." Karamsin wagt das fast zu tadeln als „eine Äußerung, die eines guten Fürsten unwürdig; denn die Tschernigower, welche ihr Leben für ihn muthig aufopferten, verdienten doch wenigstens sein Mitleid." Das Jahr der Schlacht ist nicht angegeben, noch auch, was die nächste Folge.

Um 1026 kam es zu einem Vergleich und einer Reichstheilung, indem sich die kriegenden Brüder zu Gorodez unweit Kiew persönlich unterredeten. Wenn es wahr ist, daß der Dnepr die Reichs-Theile schied, und daß Mstislav seinen Sitz in Tschernigow nahm, so hat sich Jaroslav auch gegen den Bruder wie früher gegen den
7 Neffen überaus nachgiebig bewiesen, ein Zeichen seiner bedrängten

Lage. Die Handelsleute in Nowgorod mit ihrem Geld und die Waräger mit ihrem Schwert waren seine Hauptstützen, und sie wußten das und ließen es ihn fühlen; er mußte ihnen schmeicheln, ihnen Übertriebenes einräumen, und darob verlor er viel an der Zuneigung der slavischen, also der weit überwiegenden Bevölkerung, deren Groll gegen die anmassenden Waräger-Russen eher zu- als abnahm. Tappe S. 171 geht so weit zu behaupten, folgende „zwei Dinge waren es hauptsächlich, welche damals viel Böses stifteten: erstlich die russisch-heidnische Welt kämpfte noch im Stillen wider das Christenthum; zweitens, ein übelverstandener Patriotismus suchte sein Heil im Hasse der Ausländer. Daher strebte man aus der Kirche die griechischen Priester,[1]) und aus den Staatsdiensten die Waräger mit List und Gewalt zu verdrängen." Das Heidenthum hatte Jaroslav allerdings nebst dem Freiheitssinne zu bekämpfen, als er (1030?) die Tschuden, und vielleicht schon etwas früher die Liven und Esthen mit dem Schwerte zum Gehorsam brachte, und zur Bändigung der leztern an dem Ufer der Embach da wo jezt die Stadt Dorpat sich ausbreitet, eine Feste baute, nach seinem Taufnamen (Jurje, Georg) Jurjev geheißen. Und wie viel des Heidnischen auch noch in den andern Provinzen aufzuräumen gewesen wäre, kann man sich denken; leider eigneten sich die griechischen Bischöfe und Priester wenig für das Geschäft der Heidenbekehrung, und was Jaroslav, als er freiere Hand gewonnen, vorkehrte einen nationalen Clerus an die Stelle zu setzen, reichte keineswegs aus, wäre es auch sonst zu billigen gewesen. Auf die Stellung zu den Warägern und zu Nowgorod wirft das einiges Licht, was Jaroslav gethan hat, als der Bruder Mstislav um 1036 kinderlos starb und das ganze Reich des großen Wladimir wieder vereinigt werden sollte, ausgenommen der Antheil des Fürsten Bretislav v. Plock. Die reiche Handelsrepublik wollte ihre gefreite Sonderstellung bewahren und begehrte einen eigenen Fürsten zu erhalten, und Jaroslav willfahrte; denn „Wer kann wider Gott und Nowgorod?" sagt ein altrussisches Sprichwort. Es wurde also der älteste, kaum 17 J. zählende Sohn Wladimir mit Nowgorod und Gebiet belehnt.

---

[1]) „Die Russen, sagt Schlosser II 2, S. 338, hingen damals mit den Griechen so enge zusammen, daß geistliche und selbst viele weltliche Stellen, welche Schreibkunst, oder Erfahrung im Geschäft, oder Schmeichelei forderten, im russ. Reiche von Griechen besetzt waren."

e Als Jaroslav diese Staatshandlung vornahm, kam ihm Bot-
10 schaft zu, die Petschenegen seien in's Reich eingebrochen. Sie drangen bis unter die Mauern von Kiew vor, und hier soll Jaroslav's Heer, dessen Centrum die Waräger, in einem vom Morgen bis zum Abend dauernden mörderischen Kampfe einen ähnlichen Vernichtungs-Sieg über den wildesten und lästigsten Feind errungen haben wie Otto d. Gr. bei Augsburg über die Ungarn. Die Petschenegen ließen von dem an Rußland in Ruhe. „Zu dieses glänzenden Triumphes Andenken, schreibt Karamsin S. 21, gründete der Großfürst auf dem Kampfplatze selbst eine prachtvolle Kirche, er erweiterte Kiew, umgab es mit einer steinernen Mauer, nannte, nach dem Beispiele von Cnstpl, die Hauptpforte die g o l d e n e, und die neue Kirche der hl. Sophia d i e M e t r o p o l k i r c h e, welche er mit Gold, Silber, Mosaik und kostbaren Geräthen ausschmücken ließ." Natürlich gebrauchte er hiefür griechische Künstler, und wenn auch
11 außer der Haupt- und Residenzstadt, zu welcher nunmehr Kiew eigentlich erst gemacht wurde, wenig Kunstreiches zu schauen war, Rußland darf man doch keineswegs in den Tagen Jaroslav's für so roh und arm und öde halten, wie es nachmals durch innern Zwist und die Säbelherrschaft der Tataren geworden.

Ein großer Fortschritt ist in dem zu bemerken, daß Jaroslav, traf auch sonst sein Verhalten oft schwerer Tadel, dem Volke das Beispiel eines schönen ehelichen Verhältnisses gab; er zeugte mit seiner einzigen Gemahlin Ingegerd viele Kinder, und wenigstens von den Töchtern ist es gewiß, daß sie eine gute Erziehung genossen und würdig eintraten in die Reihe christlicher Fürstinen. Wer kann da der frommen Mutter sorgfältige Arbeit verkennen? Auch dürfte Ingegerd's Einwirken bei dem anzunehmen sein, was ihr Gemahl als Gesetzgeber und im Verkehr mit dem christl. Abendlande und
12 auf kirchlichem Gebiete versucht hat. Die Gesetzsammlung Russkaja Prawda (R u s s i s c h e s R e c h t), welche ihm zugeschrieben wird, und die er wenigstens, war sie dem Wesentlichen nach auch schon früher vorhanden, bereichert, geordnet und in slavischer Sprache bekannt gegeben hat, erinnert stark an schwedische oder überhaupt germanische Einrichtungen, welche von Warägern in Nowgorod und Umgegend waren zur Geltung gebracht worden. Ewers (Ältestes Recht der Russen. Dorpat 1826) theilt die Prawda in folgende vier Titel: 1) vom Todschlag; 2) von körperlichen Verletzungen; 3) vom

Eigenthum; 4) Gesetze für besondere Fälle. Die Blutrache bestand zu Recht; nur ist unklar, ob sich nicht die Gesippten des Ermordeten zufrieden geben mußten, wenn das Wehrgeld erlegt wurde, 40 Griwnen (20 Pfund Silber, rechnet Tappe S. 162) für einen freien Mann; doppelt so groß war die Buße für das Haupt eines fürstlichen Bojaren oder Thiunen (Thingmann?) oder namhaften Bürgers. Das halbe Wehrgeld war auf Ermordung eines Weibes 13
gesetzt. Wer einen schuldlosen Leibeigenen tödtete, mußte an dessen Herrn den Werth des Erschlagenen entrichten. — Verletzungen hatten ebenfalls wie bei den Germanen verschiedenes Strafmaß in Geld; das Abhauen einer Hand wurde mit 20 Griwnen gebüßt. Ein Theil der Geldbußen fiel der Gemeinde zu, die aber auch statt eines flüchtig gegangenen Verbrechers aus ihrer Mitte zu zahlen hatte, ein doppelter Sporn die Rechtspflege zu handhaben. Zum Schutz des Eigenthums war festgestellt: „Jedermann hat das Recht, einen nächtlicher Weile ertappten Dieb auf der Stelle zu tödten; einen gefangenen und gebundenen Dieb tödten ist ein Verbrechen, und wird mit 12 Griwnen gebüßt. Ein Pferdedieb ist dem Fürsten zu überantworten, und er verliert Freiheit und Eigenthum u. s. f. Wer Schulden machte und sie nicht bezahlen konnte, wurde leibeigen; doch nicht der Handelsmann, wenn er durch Schiffbruch, 14
Feuersbrunst oder Kriegsgewalt das Seinige verloren hatte. Der Handelsmann braucht keine Zeugen im Proceß, sondern es genüget sein eidliches Wort. (Dieser Stand erscheint sehr begünstigt.) — Jede Criminalklage fordert Zeugniß und Eid von sieben Menschen; aber ein Waräger und ein Ausländer (Kolbäg?) sind nur zwei zu stellen verpflichtet. In Ermanglung der Zeugen wird die Probe mit glühendem Eisen und siedendem Wasser zugelassen. — Auch erbrechtliche Bestimmungen kommen vor, zum Theil freilich sehr unklar.

Über den Rechtsgang sind wir nicht näher belehrt. Der Großfürst war natürlich oberster Richter. Er ordnete Senden an wie im Abendland gebräuchlich war, und es scheint, daß die herumreisenden Richter (**Thiunen**) bei jedem Ding d. i. öffentlichen Gerichte in der Regel zwölf freie Männer der Gegend als Beisitzer (Geschworne) zuziehen mußten. Der Wirnik (Fraißrichter, Blutrichter) 15
und sein Otrok (Gerichtsdiener) und Meteljnik (Schreiber) hatten nicht bloß für jeden Rechtsfall Sporteln zu beziehen sondern auch

e Lieferung der Reisebedürfnisse zu verlangen. Daß wie im Abendland Prälaten durch ihre Theilnahme das Ansehen der Senden erhoben und für Unparteilichkeit bürgten, ist leider nicht zu gewahren, und Karamsin behauptet S. 53, die s. g. Kirchenordnung,[1]) welche neuere Chronisten erwähnen und laut welcher den Bischöfen das ausschließliche Recht zustand, über Frevel gegen das vierte und sechste Gebot und noch ärgere zu erkennen, sei erst um das 14te Jahrhundert verfaßt worden.

16 Man liest von einem Kiewer-Metropoliten Theopempt, der ohne Zweifel ein Grieche war und schwerlich viel zu bedeuten hatte. Jaroslav mag aus angebornem Vorurtheil und weil ihm die Gelegenheit fehlte Vergleiche anzustellen, den himmelweiten Unterschied zwischen der Wirksamkeit des byzantinischen und des römischen Clerus verkannt haben, aber dieses wenigstens sah er ein, daß sein Reich durch freundliche Annäherung an den Papst und das gebildete Abendland viel gewinnen könne. Es knüpfte sich ein Verkehr an, von dem die Zeitgeschichte trotz ihrer bedauernswerthen Dürftigkeit verschiedene Denkmale bewahret hat. Die Vermählung mit Ingegerd war Folge und Anlaß solchen Verkehres. Um 1028—29, wissen wir, nahm ihr Schwestermann der heil. Olav v. Norwegen seine Zuflucht hieher und dessen ausgezeichneter Sohn Magnus reifte am russischen Hofe zum Jüngling und zog 1036 von da aus, den
17 väterlichen Thron wieder zu erobern. Ungefähr zur selben Zeit erneuerte der Großfürst Jaroslav die Versuche, in Polens Wirren einzugreifen und dadurch Boden zu gewinnen, und es scheint, daß seine Streitmacht bis nach Massovien vordrang, und zwar zwei mal, zuerst im Herbst 1037, während der Böhmenherzog Bretislav, vielleicht sein Verbündeter, von Westen her angriff, und wieder 1042—43, als russische Gesandte selbst an den kaiserl. Hof nach

---

[1]) Karamsin (übers. v. Heuenschild) S. 388 no. 490 bemerkt: Im handschriftlichen Stufenbuche, welches ich vom Bolochninschen Kaufmann Latuchin erhielt, werden unsere Kirchenbücher ausdrücklich Übersetzungen von Konstantin und Methodius genannt: „Diese Philosophen haben den Psalter, das achtstimmige (?) Gesangbuch und andere Kirchenbücher übersetzt, welche wir noch jezt in Rußland brauchen.“ Diese Schreibart ahmte auch Nestor nach, dagegen ist das Gesetzbuch Russkaja Prawda im Idiom des russischen Volkes abgefaßt, und seitdem bildete sich der Unterschied zwischen der Bücher- und der Volkssprache immer schärfer aus. S. 204.

Quedlinburg kamen und mit dem Pjasten Kasimir dergestalt Freundschaft gemacht wurde, daß ihm Jaroslav die liebliche Maria Dobrognjewa [1]) zur Gemahlin gab und Hilfe leistete gegen Maslav, den rastlosen bösen Häuptling in Massovien, dessen Hauptstütze die Heiden. Nicht bloß zu Land sollen die Russen angerückt sein, sondern auch auf Booten gelandet und dem Hrz. Kasimir wesentliche Dienste bei Unterwerfung jener Provinz geleistet haben. Die Vermählung mit Maria wurde zu Krakau, sagt man, in prunkender Weise vollzogen. Kasimir hatte für den Kranz (sa Wjeno, eine jungfräuliche Braut mußte gleichsam den Verwandten abgekauft werden) dem Großfürsten 800 Menschen, glaublich früher in polnische Gefangenschaft gerathene Russen, zum Geschenke gemacht, dieser aber einen reichen Brautschatz gespendet eine Menge silberner und goldener Geräthschaften, kostbare Pferdegeschirre und andere Kleinode. Die polnische Angabe, Maria habe die römisch-katholische Religion angenommen, ist dahin zu verstehen, daß sie nach dem Beispiele der Byzantinerin Kaiserin Theophanu keineswegs die Einführung des griechischen Ritus bei Hof verlangte. Gleiches thaten einige Jahre später die drei Töchter Jaroslav's, und Niemand sah solches damals für einen Religionswechsel an, indem ja das christliche Morgen- und Abendland die gleiche Glaubenslehre bekannte, und erst viel später bei völliger Ausbildung des leidigen Schisma der Zank um einen dogmatischen und mehrere Disciplinarpunkte sich entspann und todfeindlich erhitzte.

Wie sich Jaroslav zum Patriarchen v. Cnstpl. stellte, kann man nicht genau sagen; doch deutet manches auf sein Bemühen hin, die russische Kirche allmählig vom byzantinischen Einfluß abzuledigen. Darf man der aus russischen und byzantinischen Quellen geschöpften Erzählung bei Karamsin S. 22 von einem Angriffe Jaroslavs auf Cnstpl im J. 1043 Glauben schenken, so bestand um diese Zeit bittere Feindschaft und es wurde dem Patr. Michael Cerularius gewiß nicht gestattet, auf die kirchlichen Verhältnisse Rußlands irgend einzuwirken. Die Ermordung eines vornehmen Russen durch die Griechen soll zum Kriege geführt haben, vielleicht weil man, wie

---

[1]) Maria wird eine Schwester Jaroslav's genannt, wohl nur uneigentlich, oder sie hätte schon über 30 J. zählen müßen, mehr als Kasimir, der frühestens 1014 das Licht der Welt erblickte.

f schon früher, um Interessen der Handelschaft sich zankte. Auch können sich die Russen in Bulgariens Händel gemischt haben. Ihre
2 aus vielen kleinen Schiffen bestehende Flotte ward von Jaroslav's ältestem Sohne Wladimir Fürsten v. Nowgorod (im Interesse der dortigen Handelsleute?) befehligt; ihm stand der tapfere Feldherr Wyschata zur Seite. Kr. Konstantin Monomach ordnete Unterhändler ab, die dem F. Wladimir einen Fried' athmenden Brief überreichten. Der Russe wies die Anträge stolz zurück. Hierauf werden die russischen Handelsleute in Cnstpl verhaftet und nach entfernten Provinzen des Reiches abgeführt; der Kaiser aber läßt seine Flotte auslaufen und folgt ihr auf dem Prachtschiffe des Hofes. Zugleich bewegt sich das Landheer, nur Reiterei, am Ufer vorwärts. Unfern des Pharus lagen die feindlichen Fahrzeuge; der Kaiser opferte, um sie zu trennen und in die See zu treiben, drei zu Brandern hergerichtete Galeeren, welche mitten unter jene hinsegelten und das s. g. griechische Feuer nach allen Seiten umher-
3 sprühten. Die Noth der Russen vergrößerte ein heftiger Wind, welcher ihre Schifflein wie Schneeflocken hin- und herschleuderte, zum Theil auf Untiefen stranden machte, zum Theil im Gewoge der Fluthen begrub. Auch Wladimir's Schiff sank; ein treuer Diener rettete ihn. Mit den aus der Wassersnoth Entkommenen zählte Wyschata nun noch 6000 Mann, die zu Land ihre Heimath zu erreichen suchen mußten. Allein das war unausführbar, bei Varna sah man den Weg verlegt, fruchtlos blieb alle Anstrengung sich durchzukämpfen, was nicht durch das Schwert fiel mußte sich gefangen geben, 800 Mann nebst Wyschata; sie wurden im Triumphe zu Cnstpl aufgeführt und dann — geblendet! Nach drei Jahren, heißt es, habe der Großfürst mit dem Kaiser Konstantin Frieden geschlossen, und die des Augenlichts beraubten Russen erlangten ihre Freiheit und kamen nach Kiew, ein Anblick wohl geeignet, die Wuth des Volkes gegen die herzlosen Griechen zu entflammen, und es hätte sicher Rache genommen, wäre nicht mit Jaroslav's Ableben die Kraft der Eintracht entwichen.

4 Obwohl diese Erzählung verdächtig gefärbt ist, wirft sich doch so viel als gewiß heraus, daß sie Griechen-Haß[1]) athmet und ganz

---

[1]) Karamsin zieht S. 206 und 389 Nestor's Worte an: „Die Griechen sind falsch bis auf diesen Tag."

gut taugte, das Volk für die kirchlichen Maßnahmen des Großfür- f
sten zu stimmen. Patr. Alexius, der mit Rom vielleicht heimlich verkehrte oder wenigstens den schismatischen Hader ruhen ließ, starb 20 Febr. 1043, sein Nachfolger Michael Cerularius aber erlaubte sich bald so anmassende und feindselige Schritte, daß er dem sehr nachgiebigen Kr. Konstantin Monomach selbst unerträglich ward und dieser durch den Papst seine Absetzung zu bewirken wünschte. Man darf daher sicher annehmen, daß noch weniger der russische Großfürst diesem Patriarchen geneigt war und daß er ihn keine
Jurisdiction ausüben ließ, und sehr bedeutsam sind in diesem Betreff 5
zwei Daten: erstens heißt es (Strahl S. 164), Jaroslav habe ohne Mitwirkung des Metropoliten Theopempt den Lucas Shidäta zum Bischof v. Nowgorod ernannt und ihn gleichsam als Oberhaupt der Kirche in ganz Nord-Rußland eingesetzt, nach Karamsin schon um 1036—37; dann berichtet Letzterer: Als Theopempt 1051 starb, versammelte Jaroslav in Kiew die Bischöfe und befahl ihnen, Hilarion, einen Russen, zum Metropoliten zu weihen ohne die mindeste Mitwirkung des Patriarchen v. Cnstpl. Bei dieser Rede blickt zwar nicht undeutlich die Absicht hervor, als wolle durch ein Beispiel des Alterthums gerechtfertigt werden, was spätere russische Selbstherrscher im Kirchlichen sich herausnahmen, befehlsweise wie diese hat Jaroslav schwerlich mit den Bischöfen geredet, schwerlich sie zur Consecration des Metropoliten hingeschreckt; jedoch zu be-
greifen ist leicht, daß seine Forderung Bedenken erregte und kaum 6
erfüllt worden wäre, hätten nicht die Umstände dazu genöthigt, namentlich die Volks-Erbitterung über die Byzantiner, welche gewiß noch fortdauerte, hat auch der Großfürst um 1049—50 Frieden oder einen neuen Handelsvertrag geschlossen. Dafür waren die Beziehungen zum Abendlande immer freundlicher geworden, wie man aus den Heirathen der Töchter Jaroslav's schließen muß. Die älteste, Elisif oder Elisabeth, ward 1045—46 dem Oheim des K. Magnus v. Norwegen, dem berühmten Helden, Sänger und Kreuzfahrer Harald Hardrade gegeben, vielleicht erst nachdem Magnus ihn zum Mitregenten angenommen und zum Thronerben erklärt hatte. Beiläufig in derselben Zeit warb der neue König Ungarns Andreas um die Hand der jüngern, welche Anastasia oder Agmunde hieß, und sie ward ihm. Von der dritten oder mittlern,
Anna geheißen, scheint Lamb. v. Aschaff. zu reden, da er berichtet, 7

f um Weihnacht 1042 seien russische Gesandte zum Kaiser nach Goslar gekommen, aber mißvergnügt in die Heimath zurückgekehrt, weil getäuscht in der Hoffnung, Heinrich werde die Tochter ihres Königs heirathen. Er hatte dafür die Agnes v. Poitiers sich erwählt und feierte mit dieser die Vermählung am 1 Nov. 1043.

Da Jaroslav sein Kind nicht für ungeeignet hielt, sich auf dem ersten Throne der Christenheit niederzulassen, darf man mit Grund denken, daß am russischen Hof' die feinere Sitte nicht fremd und keineswegs versäumt war, für eine vornehme Erziehung in der
8 Art des Abendlandes Sorge zu tragen. Nach einigen Jahren, wie zu vermuthen 1048, hat der französische König die vom Kaiser verschmähte Anna zum Altare geführt, und obwohl sie dessen Zuneigung nicht fesseln konnte, hat sich doch die vielgeprüfte Dulderin und Stamm-Mutter der französ. Könige derselben keineswegs unwürdig sondern als eine gebildete und in jeder Hinsicht vortreffliche Dame gezeigt und gleichsam den Reigen frommer Königinen im Capetingerhause eröffnet. — So weiset, was sich nur von der Regierungszeit Jaroslav's noch aufgezeichnet findet, einhellig dahin, daß Rußland nahe an dem war, sich vom byzantinisch-asiatischen Wesen ab- und nach dem Beispiele Scandinaviens, Polens, Ungarns der abendländischen Christenheit zuzuwenden; gar wohl kann
9 auch durch Vermittlung der frommen Großfürstin Ingegerd († 1051?) und ihrer Töchter mit Rom angeknüpft und über nöthige kirchliche Einrichtungen verhandelt worden sein, und die bald eintretenden stürmischen Zeiten oder Hände schismatischen Grimmes haben die Documente hievon vernichtet. Es wird Nacht über Rußland, finster und (abgerechnet die kurze Weile, da Wladimirs II Name schimmerte) durch ein Paar Jahrhunderte immer finsterer, nachdem Jaroslav seine Tage geschlossen, ein Herrscher, der kaum unter die gewöhnlichen zu rechnen ist. Mehr Friedens- als Kriegesfürst mühte er sich viel, sein Volk aus der Tiefe der Barbarei zu erheben, leider ohne recht tüchtige Gehilfen zu finden. Nicht bloß gab er Künsten[1]) Beschäftigung durch manche, zum Theil prachtvolle Bauten, er

[1]) Dr. Strahl S. 168 erklärt einen im kais. Cabinet zu Petersburg aufbewahrten Silber-Jaroslav für eine um 1048, als Anna heirathete, geprägte Schaumünze, worin er Recht haben mag; darum aber behaupten wollen, Jaroslav habe kein Geld ausprägen lassen, greift doch zu weit.

gründete ferner einige Klöster, durch die gewiß Gutes geschah, wenn f
auch keineswegs alles was zu wünschen gewesen wäre, in Now- 10
gorod ward für 300 Knaben (Zöglinge) eine Freischule höherer Art eingerichtet, um gebildete Männer für kirchliche und weltliche Ämter und Würden zu gewinnen, Jaroslav ließ theologische Schriften aus dem Griechischen in's Slavische übertragen und las nicht bloß gerne darin, sondern schrieb eigenhändig manche ab, wie Karamsin nach dem Zeugniß eines Chronisten meldet. Hinlängliche Beweise, daß er nichts weniger als ein roher unwissender Barbar gewesen. Von seinen lezten Tagen wird erwähnt, er habe die Söhne zu brüderlicher Eintracht ermahnt, und eine Reichstheilung vorgenommen. Der Erstgeborne Wladimir war bereits 1052 gestorben, und sein Grab wird in der von ihm gebauten Sophienkirche zu Nowgorod
gezeigt. Der zweite, Isäslav, sollte nun von den Brüdern als Groß- 11
fürst geehrt werden und seinen Sitz zu Kiew haben; Swätoslav erhielt Tschernigow, Wsewolod Perejaslawl, Wätscheslav Smolensk. So viel Übles auch aus der Theilung entsprang, der Vater ist darum kaum anzuklagen; er that nur, was allenthalben üblich, was er thun mußte. Ein 76jähriger Greis beschloß er sein merkwürdiges Walten christlich zu Wyschegorod am 19 Febr. 1054 im J. der Welt 6561 (so Nestor, der das Jahr mit dem Märzmonat oder M. Verkündigung anfängt), von den Söhnen war nur Wsewolod, der Liebling, beim Hintritt anwesend, er begleitete den Leichenzug, wobei der Clerus im vollen Ornat, nach Kiew, und dort zu St. Sophia ist der Jaroslav's Gebeine verschließende Marmorsarg noch zu sehen, auf welchem sich Kreuze, Vögel, Bäume, Blumen eingehauen zeigen, aber keine Schrift.

IV. Treffliche Fürsten des Nordens: Anund, Eduard III, Magnus, Kasimir.

Waren Nowgorod, Plock, Kiew Pläze, nach welchen ein leb- g
hafter Handelsverkehr wie von Cherson und Cnstpl, so von Joms- 1
burg und ganz Scandinavien Statt fand, so fehlte es auch nicht an Veranlassung für den russischen Großfürsten, sich an den politischen Händeln in Slavien, Dänemark, Schweden zu betheiligen, und einiges ist hievon bereits erwähnt; das meiste hat die Geschichte in ihre Bücher einzutragen vergessen. Jaroslav's trefflicher Schwager Jakob Anund, seit 1022 als Mitregent des Vaters Olav,

g welcher 1024 starb, sodann allein König der Schweden, der verdienstreichen edlen Ingegerd leiblicher Bruder und für das Christenthum und alles Gute eifrig wie sie, saß an 30 Jahr' auf dem Throne; Niemand weiß aber etwas Näheres von seiner Regierung zu erzählen. Er war nicht kriegerisch, und mischte sich selbst wenig in die
2 Schweden nahe berührenden Händel, da Dänemark von England getrennt und mit Norwegen verbunden wurde; erst als der Dänemark wie Norwegen beherrschende K. Magnus auch noch Jomsburg unterwarf, scheint von Schweden (und Russen?) des Magnus Gegner Suend Estrithson nachdrücklich unterstützt worden zu sein, in Folge dessen ihm allmählig gelang, in dem von Norwegen wieder losgerissenen Dänemark seinem Geschlechte einen Thron für die Dauer von mehr als drei Jahrhunderten zu errichten. Das sind in Kürze angegeben die Hauptereignisse des Nordens, deren Zusammenhang und Verlauf wir nun umständlich, so weit dieß die armen Quellen erlauben, darstellen wollen. —

3 Von des großen Knud Söhnen lebte, als Harold Hasefoot am 17 März 1039 vom raschen Tode in's Grab gestürzt wurde, bloß noch dessen junger Halbbruder, welcher aus Dänemark zur Mutter Emma nach Flandern gesegelt war und eine Landung in England vorbereitete. Über Erwarten leicht konnte dieser nun seine Absicht erreichen und gleich dem Vater das Scepter über Dänemark und England mitsammen ausstrecken. Geistliche und weltliche Herren, B. Alfward (Älwold) v. London an der Spitze, ordnete das Witenagemote an Hardeknud nach Brügge ab, wohl noch vor Ostern 1039; bald läuft er mit 60, im Suen's Hafen (het Zwin, nach Lappenberg S. 489) gesammelten Schiffen in die Themse ein, wird mit Jubel empfangen und mit Prunk (zu London?) gekrönt. Drei Jahre dauerte nun sein Walten in
4 England, und ob und wie weit es thöricht und tadelnswerth gewesen läßt sich nicht sagen, da keine etwas umständliche, noch weniger eine unparteiische Geschichte vorliegt. Emma,[1]) die Mutter und Hauptrathgeberin des Jünglings, wird beschuldigt, sie habe ihn verleitet, rachgierig alle ihre vormaligen Widersacher zu verfolgen: den Eadulf, Jarl v. Northumberland, ermordete auf kön. Geheiß

[1]) Andere reden von Älfgivu (Elfgive). So hieß Harolds Mutter, die wohl schon vor Jahren gestorben war.

Siward und bekam zum Lohn der Unthat die große Grafschaft des g
Ermordeten. Ein Untersuch, wer an Hinrichtung des kön. Bruders
Alfred Schuld gewesen, warf Verdacht auf die ersten Männer des
Reiches, selbst auf Gr. Godwin, auf B. Living v. Worcester und
auf Erzb. Älfric v. York. Klüglich wurde der schlimme Proceß
niedergeschlagen, unter besagten Herren eine Versöhnung gestiftet, 5
und nur der Leichnam des K. Harold zur Strafe gezogen: man
entriß ihn dem geweihten Erdreich, unter bübischen Mißhandlungen
ward er in eine Grube des Unraths, uud dann in die Themse
geworfen. „Die dänischen Einwohner zu London waren über dieses
Verfahren empört, und da es einem Fischer gelang die gemißhan-
delte Leiche wieder zu finden, so besorgten sie ihr auf dem Kirchhofe
der Dänen zu St. Clemens ein anständiges Begräbniß." Gegründet
ist wohl die Angabe, daß jezt wieder jenes schwere Danegeld, man
redet von 32,000 £. Silber, eingetrieben wurde um die Flotte zu
verstärken, welches der große Knud fast ganz nachgelassen hatte, da
er bloß 16 Schiffe aus dieser Steuer unterhielt. Es gab wegen
der harten Erpressung und wegen andern Ursachen einige Unruhen,
benanntlich einen Aufstand in Worcester oder Cornwall, die Haus- 6
kerle vollzogen den Strafbefehl ohne Schonung, und der neue Jarl
v. Northumberland Siward bethätigte dabei seinen Diensteifer.

Indeß müßen auch in Dänemark Unruhen vorgefallen sein,
vielleicht in Folge des mit K. Magnus v. Norwegen abgeschlossenen
Erbvertrages. Hardeknud kränkelte so augenfällig, daß sein baldi-
ges kinderloses Ableben vermuthet werden konnte. Dann fiel Däne-
mark an Magnus laut jenem Vertrag, England jedoch nicht. Nun
gab es aber sicher viele Dänen, welche entweder dem König Nor-
wegens abgeneigt waren oder die doch nicht zugeben wollten, daß
sich England von Dänemark trenne. Es wurde ausgesprengt, man
habe den Hardeknud beredet, die Krone Englands dem in Norman-
die lebenden Halbbruder Eduard zu bestimmen, die dänische aber
dem Sohn' der Muhme Estritha und des Ulf Sprakelág, Namens
Suend oder Suen, der sich am schwedischen Hofe aufhielt und eine 7
schwedische Prinzeß heirathete. Er soll dem K. Jakob Anund zwölf
Jahre lang gedienet haben. Vielleicht ward Suend nach Dänemark
berufen und dort zum Statthalter Hardeknud's angenommen, was
dem K. Magnus zum Vorwand diente, kriegerische Maßregeln zur
Sicherung seiner Anrechte zu treffen d. h. den Suend vom dänischen

g Boden zu vertreiben. Wie sich nun die Sache auch hinsichtlich Suen's verhielt, gewiß ist, daß Hardeknud die Augen auf den frommen Halbbruder warf und ihn freundlich an seinen Hof zog, eine Handlung, welche die folgenreichste aller vorgenommenen war und als Beweis gelten muß, daß guter Rath etwas über ihn ver-
8 mochte. Er rief, etwa 1040—41, den Ätheling Eduard aus der Normandie[1]) zu sich, zeichnete ihn aus, hörte seine Worte und blieb ihm ohne Eifersucht und Argwohn Freund bis zum Tode. Dieses allein dürfte hinreichen, um die von befangenen und parteiischen Chronisten vorgebrachten, sehr allgemein gehaltenen Beschuldigungen, Übermuth der herrschenden Dänen habe sich die härtesten Bedrückungen und die schnödeste Verachtung der Engländer und ungescheut selbst die schändlichsten Angriffe auf die Ehre ihrer Töchter und Frauen erlaubt, als im hohen Grade verleumderisch erscheinen zu lassen. Gewöhnliche Klugheit mußte zurückhalten, die Masse des Volkes so sehr zu reizen, von andern Rücksichten und von dem immerhin sehr bedeutenden Einfluß und Gewichte des geistlichen Standes nichts zu sagen. Eben so verdächtig lautet die
9 Erzählung, Hardeknud habe sich „einer bisher unbekannten" Schwelgerei ergeben und das sei die Ursache seines frühen Todes geworden: „Bei der Hochzeit, welche der kön. Stallbruder (Stallere) Marschall Osgod Clapa seiner T. Gytha bei ihrer Vermählung mit dem reichen Dänen Towi, genannt Prut oder der Stolze, zu Lambeth veranstaltet hatte, war auch der König gesund und heiter erschienen. Beim frohen Gelage zur Verlobten sich wendend, ihr Heil zutrinkend, sank er, mitten unter den Zügen aus dem Pokale, vom Schlagfluß getroffen zu Boden und starb bald darauf." Der Stamm des großen Knud und der alten Dänenkönige endete mit ihm 8 Juni 1042. Hiemit wurden auch England und Scandinavien geschieden, um sich nie mehr unter einem und demselben Herrscher zu vereinigen.

10 Suen war vor K. Magnus und dessen Anhängern aus Dänemark (1041) nach Schweden geflohen und von da nach England gesegelt, um dem Vetter K. Hardeknud seine Dienste zur Wiedereroberung Dänemarks und wenn es gut ging Norwegens anzubieten.

---

[1]) Mit Eduard kam, außer einigen normänn. Geistlichen, an Hardeknud's Hof auch des Eduard Neffe Radulf, der ein Sohn war der Gytha T. Ethelreds und ihres ersten Mannes Walter v. Mantes. (Lappenberg I. 492.)

Auf der Fahrt durch stürmische Witterung genöthigt, im Lande g
Hadeln anzulegen, hatte er den Verdruß, daß seine ungezügelten Askomannen durch verübte Räubereien die Bevölkerung in Harnisch brachten und von derselben unversehens angegriffen und überwältigt wurden. Er selbst gerieth in Gefangenschaft der Vasallen des Erzb. Bezelin-Alebrand v. Bremen, erfuhr jedoch von Seite des klugen Prälaten die beßte Behandlung; es bewirthete ihn Alebrand ehren-
voll in Bremen, erregte sein Erstaunen durch das viele Schöne 11
und Treffliche, was es da zu schauen gab, und entließ ihn erfreut durch herrliche Gastgeschenke. In England beredete Suen mit K. Hardeknud das Unternehmen gegen Magnus und erhielt von ihm eine stattliche Flotte. Im Frühjahr' 1042 segelte er mit derselben nach Dänemark, wurde jedoch in einem Seetreffen von Magnus dergestalt geschlagen, daß er gleichsam als Flüchtling wieder in England ankam gerade zur Zeit, als man den Hardeknud im Münster v. Winchester zur Gruft gebracht und bereits dessen Halbbruder Eduard zum König gewählt hatte. Dieser, seit Jahren von der Krankheit der Ehrsucht genesen und den Übungen der Gott-
seligkeit ergeben, war weit entfernt die Krone zu verlangen; B. 12
Living v. Worcester und andere Prälaten hatten all' ihre Beredsamkeit aufzubieten, Gr. Godwin soll selbst fußfällig von Eduard beschworen worden sein, er möchte ihm lieber zur Rückkehr in die Stille eines Klosters der Normandie verhelfen statt zur Besteigung des Thrones, es mußte gleichsam das gesammte Volk auf den bescheidenen Enkel Edgars einstürmen, damit er endlich die Wahl annahm. Erst am Osterfeste 1043 ließ er sich zu Winchester durch den Erzb. Eadsy krönen, was in sehr feierlicher Weise geschah. Beinahe alle Bischöfe des Reiches hatten sich eingefunden, mit Grund von freudiger Hoffnung erfüllt beim Hinblick auf die vielfach bewährten seltenen Tugenden des Gekrönten, welcher schon im vierzigsten Lebensjahre stand.

Das Walten eines der weltlichen Fürsten, welche die Kirche als h
Heilige verehrt und andern als Muster vor Augen stellt, wäre nun 1
wieder zu schildern, und der Geschichtschreiber findet sich in derselben oder in noch größerer Verlegenheit wie bei Kaiser Heinrich und König Stephan. Die Quellen, aus denen er schöpfen kann, stehen im umgekehrten Verhältniß zur Größe und Schönheit des Gegenstandes. Der Mensch, über die massen beredt, hat er Schlimmes zu

h erzählen, stammelt einsylbig gleich einem Kinde, kommen himmlische
Dinge zur Sprache. Wäre Eduard der Bekenner, statt reich an den
seltensten Tugenden, ein stolzer, gewaltthätiger, nur auf Macht und
Glanz und Genuß bedachter Tyrann, wäre er statt ein unver-
gleichlicher Wohlthäter für alle Stände seines Volkes der Verderber
2 desselben gewesen, wie viel würde man dann von seiner, ein Viertel
Jahrhundert umfassenden Regierung aufgezeichnet finden! So aber
weiß man kaum einige Züge anzugeben, um ein etwas ähnliches
Bild von dem unvergleichlichen Herrscher niederzeichnen zu können.
Friedlicher Sinn überwog in ihm weit den kriegerischen; setzte er
auch den Kampf fort gegen Magnus, wie er von Hardeknud an-
gefangen worden war, so nöthigten ihn dazu die Verhältnisse, es
nöthigten ihn, darf man sagen, die dänischen Herren und die Handel-
treibenden Städte, indem diese durchaus nicht zugeben wollten, daß
Magnus Herr zugleich von Dänemark und Norwegen bleibe und
die Fahrt nach der Ostsee sperre. Man wollte die Unmöglichkeit,
England und Scandinavien vereinigt zu halten, noch lange nicht
3 glauben. Hiernach erklärt sich ganz gut, was K. Suen Estrithson
nachmals von seinem Verhältniß zum heiligen Eduard zu erzählen
pflegte: mit der geschlagenen Flotte nach England zurückgekehrt habe
er mit dem neuen Könige sich so gut verstanden, daß nicht bloß
sogleich die Flotte verstärkt und wieder seinem Oberbefehl anvertraut,
sondern daß auch eine Art Erbfolgevertrag beredet wurde des Inhalts,
daß Eduard versprach, die Krone von England und von Dänemark
solle auf ihn, den Suen als Neffen des großen Knud, übergehen
und zwar selbst im Falle wenn Eduard Söhne erzielen und hinter-
lassen würde.[1]) (Diese Zusage konnte Eduard leicht machen, da er,
wie man später erfuhr, sich durch das Gelübde gebunden hatte,
4 jungfräulich zu leben und zu sterben.) Suen Estrithson segelte bald
von England ab, und mußte, durch Eduard zu wenig unterstützt,
mit eigenen Kräften den Magnus aus Dänemark zu vertreiben
suchen, wozu diese nimmermehr hinreichten. Wahrscheinlich erachteten
Eduards Räthe für ersprießlicher, das Schwert zur Unterstützung der
vertriebenen schottischen Prinzen zu ziehen und dadurch der Krone

---

[1]) Man sehe, bemerkt Lappenberg S. 497, den Streit ritterlich edler Gesinnung beider Könige in dem angeblichen Schreiben bei Snorro Af Magnusi Goda c. 38 u. 39.

Englands jene Art Oberhoheit über Schottland zu erhalten, welche h
der große Knud gewonnen hatte. Ungefähr um die Zeit, als Hardeknud den britischen Thron bestieg, räumte der herrschsüchtige Macbeth den guten K. Donald (Duncan) aus dem Wege und zwang des Ermordeten Söhne, Malcolm Großkopf und Donald Banc, zur Flucht. Letzterer segelte nach den Hebriden, Malcolm wendete 5
sich nach Cumberland und an den Mutterbruder Siward (called the Giant, schreibt Turner p. 228), welcher, da ihn K. Hardeknud zum Grafen v. Northumbrien machte, über alles Land vom Humber bis an die schottischen Marken gebot und vorzüglich den Krieg wider Macbeth betrieben zu haben scheint. Hat er aber auch dem Neffen Malcolm eine südliche Provinz erobert, jener Usurpator behauptete sich doch, und es möchte scheinen, daß der Streit zur Entscheidung an den Papst gebracht wurde, weil man liest, Macbeth habe um 1050 zu Rom Geld mit vollen Händen ausgespendet, natürlich um sich eine günstige Stimmung zu verschaffen. Von einem erfolgten Spruch ist nichts bekannt, und der Krieg schleppte sich mit Unterbrechung fort, bis Macbeth um 1056 erlag.

So ungegründet auch das Vorgeben ist, der heilige Eduard 6
sei ein schwacher, von seinen Großen sclavisch abhängiger König gewesen, das bleibt immerhin richtig: die Königsgewalt war sehr beschränkt und gehemmt, gewissermassen selbst mehr als in Frankreich, wo die Capetinger, benahmen sich auch die großen Vasallen als wahre Nebenkönige, doch ein sehr bedeutendes angestammtes Kronland besassen, über dessen Kräfte sie völlig frei verfügen konnten. Eduard hatte bloß noch zerstreute Krongüter, selbst im Stammland Wesser, und diese hatten sehr empfindliche Schmälerung erfahren, da Knud d. Gr. an die Gm. Emma vieles davon verschenkte, namentlich die Stadt Winchester. Der Sohn Hardeknud, welchen ja die Mutter fortan leitete, wird sie ebenfalls bedacht haben. Es ergab sich darob Zank, die Königin-Witwe weigerte sich, gewisse Kostbarkeiten und beträchtliche Summen, welche die königl. Kammer 7
ansprach, auszuliefern; da kamen unvermuthet Godwin, Leofric und Siward von Gloucester nach Winchester geritten und legten auf das Geforderte im Namen des Königs Beschlag. Alles recht betrachtet, scheint vom Unterschlagen jener Gelder nur lärmend gesprochen worden zu sein, um die K. Emma und ihre Partei des bisherigen Einflußes zu berauben; denn es heißt, daß ihr vertrauter Rath der

h Bischof Stigand, von dem wir noch oft hören werden, einen Proceß
auf den Hals bekam und für einige Zeit selbst das Bisthum verlor,
und daß der Stallere und Shiregereve v. Middlesser, Osgod Clapa,
des Hardeknud und seiner Mutter Günstling, in die Verbannung
wandern mußte.[1]) Jene drei Herren standen nun allein am Bret,
lange einträchtig, bis um 1049 Godwin's Söhne ihre Anmaßungen
8 so weit trieben, daß auch Leofric und Siward ihnen entgegen traten.
Um 1043 ehlichte K. Eduard III des Godwin schöne sanfte T. Editha
(Edgitha), die Rose unter den Dornen genannt mit Bezug auf ihre
schlimmen Brüder. „Sie besaß, sagt Lappenberg S. 496, nicht ge-
wöhnliche Geistesgaben, wahre Frömmigkeit und viel Liebreiz, wes-
halb sie, obwohl kinderlos, die Huldigung und dankbare Erinnerung
ihrer Völker erworben hat.“ Eduard vermochte sie wohl, gleich ihm
das Gelübde vollkommener Enthaltsamkeit abzulegen. „Das vollste
Lob der Königin findet sich bei Ingulph, welcher schon als Knabe
sie kannte und dankbar verehrte.“ Lappenberg sagt weiter: Beide
beschenkten freigebig in- und ausländische Klöster und Kirchen. Da-
9 gegen beschuldigt W. v. Malmesbury den Vater der Editha und die
Brüder und alle Herren dieser Partei, daß sie Kirchen- und Privat-
Güter gewaltsam an sich rissen, und besonders Klöster plünderten
und zu Grunde richteten; die Rechtspflege war, diesen Gewaltigen
gegenüber, lahm, wenn nicht auch blind und taub. Übertreibung
mag anzunehmen sein, aber ohne Grund ist diese Klage schwerlich.

Dänemark hatte sich indeß ganz dem K. Magnus unterworfen,
welcher zwar, wie Dahlmann S. 119 nach der Sage erzählt, an-
fänglich in Norwegen als Bluträcher seines erschlagenen Vaters
scharf verfuhr, bald aber die jugendliche Hitze mäßigte und in der
Art einlenkte, daß er nachmals „der Gute“ zugenannt worden ist.
10 Auf die Nachricht von Hardeknud's Ableben, wenn nicht früher,

---

[1]) Es hängt hiemit, meint Lappenberg S. 498, auch die Verbannung der edlen Frau Gunhilde, einer Schwestert. des K. Knud, so wie ihrer Söhne Hemming und Thurkill zusammen. Sie war früher dem Jarl Hakon, sodann dem Jarl Harold, Thurkills Sohne, vermählt, welcher von Rom rückkehrend 13 Nov. 1042 durch Hrz. Ordulf v. Sachsen, Schwager des K. Magnus, erschlagen wurde. Gunhilde ging nach Brügge, später, nach des Magnus Tod († 1047) nach Dänemark und hinterließ durch ihre Schenkungen an die Klöster jener Stadt ein ruhmvolles Andenken; Unwissenheit hat sie nachmals mit des Kaisers Heinrich III erster Gm. Chunehild verwechselt und die Vergabungen dieser zugeschrieben.

fuhr er mit 70 Kriegsschiffen nach Dänemark hinüber, berief sich h
auf den vor 6 Jahren beschwornen Erbvertrag, und benahm sich so verständig und Vertrauen erweckend, daß ihm ohne Anstand zu Wiborg (im Herbst 1042?) von allem Volke gehuldigt wurde. Auch Suen Estrithson, der die Unmöglichkeit einsah, mit den Waffen wider ihn etwas auszurichten, gab gute Worte und bot seine treuen Dienste an, würde ihm sonst gebürende Entschädigung. K. Magnus hörte das gerne und „ließ sich nicht warnen durch das Wort: der Jarl ist zu groß! er machte den Svend Estrithson wehrhaft und bekleidete ihn dadurch mit seiner Würde, daß er aufstand, ihm ein 11
Schwert an seinen Gürtel hängte, einen Schild an seine Achsel, einen Helm auf sein Haupt setzte, und ihn als Jarl begrüßte. (So auch die Investitur der Earle bei den Angelsachsen nach Lappenberg I, 580.) Hierauf ward ein Schrein mit Reliquien gebracht, Svend legte seine Hände darauf und schwor den Eid der Treue dem König, der ihn zu seinem Hochsitze führte und neben sich sitzen ließ." So Dahlmann S. 120, welcher sonderbar genug von keinem Adel unter den Dänen wissen will, und „die dänische Staatsverfassung deshalb in ehrwürdiger Einfachheit" erblickt: „Die höchste Staatsgewalt war beim Volk', und dieses Volk stellte sich in einem einzigen Stande, dem Stande freier angesessener Bauern dar." S. 166. Da es immer heißt, „das Heer" habe dieses, jenes beschlossen, und da Alles bewaffnet auf dem Reichstag oder **Landsting** erschien, so sollte statt Bauern eher gesagt sein: freie wehrbare 12
Mannen. Das war ja alte Sitte bei allen germanischen Völkerschaften, eine Art Adel machte sich aber bald aus den Führern der Geleite und bei den Scandinaviern aus den Besitzern der Raubschiffe. Ein so mächtiger und reicher Fürst wie Suen ist doch kein Bauer zu nennen, und es gab manche Jarle seines Schlages, von deren gutem Willen K. Magnus eben so abhing wie andere Regenten des Mittelalters von dem ihrer Herzoge und Grafen.

Adam v. Bremen überliefert uns eine Nachricht, ohne welche man über die Zeit dieser Vorfälle im Ungewissen wäre. Er sagt, Magnus habe nach eingenommener Huldigung ganz Dänemark bereiset, und in allen Syffeln (Gerichtsbezirken) und Harden (Centen) Beamte bestellt und belehnt, und dann in Schleswig an der Gränze Deutschlands den Erzb. Bezelin-Alebrand v. Hamburg-Bremen und den Hrz. Ordulf v. Sachsen gesprochen, versteht sich als Abgeordnete 13

h des K. Heinrich III. Man redete sich sehr gut und K. Magnus verlobte seine Schw. Wulfhild (Gisela) dem sächsischen Herzog, welcher entgegen den erwähnten traurigen Dienst leistete, und jenem vornehmen, von der römischen Pilgerfahrt zurückkehrenden Dänen Harold auflauern oder nachsetzen ließ; vermuthlich wehrte sich Harold und wurde so erschlagen 13 Nov. 1042 in Holstein (trans Albiam). Die Kunde von dem Mord scheint auf viele dänische Herren einen sehr üblen Eindruck gemacht und dem Suen Estrithson zum Vorwand gedienet zu haben, sich gegen Magnus zu erheben, aber erst als dieser mit den Jomsburgern und Wenden und deren Verbündeten
14 in einen schweren Krieg verwickelt war. Um 1042-43 ging man den Wenden auf der ganzen Strecke von der Elbe bis zu den Pruthenen und auch diesen Heiden scharf zu Leibe, und so viel sich ersehen läßt brauchten in Einverständniß mit Magnus, der eine starke Flotte rüstete, zu Land die Waffen Hrz. Ordulf und Mrkgr. Udo v. Stade und der polnische Hrz. Kasimir und dessen Schwager Großfürst Jaroslav. Der Geschichtschreiber Adam beklagt in schüchternen Worten, daß durch die Hab- und Herrschgier der Fürsten (Ordulf und Udo) der mit den Slaven erzielte wohlthätige Friede zerstört worden sei. Es waren die Slavenfürsten Anatrog und Gneus und Ratibor so vollständig gewonnen, daß sie nach Hamburg kamen und da als Mannen des Herzogs und des Erzbischofs aufschworen, Letzterer
15 ordinirte neue Bischöfe, Rodulf für Schleswig, Wal für Ripen, und auch einen (Abhelin?) für die Wenden. Diese, namentlich die Winuler hätten bald der christl. Religion insgesammt beigepflichtet, wären nicht die Bemühungen der Priester von dem auf förmliche Unterjochung gerichteten Verfahren der sächsischen Großen durchkreuzt worden.

Nur von den Kriegsthaten des K. Magnus und des Hrz. Kasimir wird uns etwas berichtet. Hinsichtlich des ersten schreibt Adam: „K. Magnus, der eine große Flotte der Dänen herbeiführte, belagerte Jomsburg, die überaus reiche Stadt der Slaven. Auf beiden Seiten floß viel Blut. Magnus setzte ganz Slavien in Schrecken, er ein gottesfürchtiger Jüngling von reiner Gesittung. Darum verlieh ihm Gott Sieg allenthalben." Er soll Jomsburg, oder doch einen Theil der Stadt zerstört haben 1043; im Kampfe gegen ihn blieb der Obotritenfürst Ratibor, welcher sich an die Spitze
16 der ergrimmten Slaven stellte und ohne Zweifel mit Suen Estrithson

ein Bündniß schloß; denn dieser ließ sich (in Schleswig?) zum König ausrufen und suchte alles Volk gegen Magnus in die Waffen zu bringen. Der segelte jedoch schnell nach Jütland, und hatte das Glück die Feinde zu überraschen und zu zersprengen; so erlag ihm auch ein von den acht rachedürstigen Söhnen Ratibors dahin geführtes Wendenheer, welches schon bis Ripen vorgedrungen war; die Sage läßt alle acht Brüder nebst 15,000 Wenden unter dem Schwerte des Siegers fallen. Suen floh nach Schonen.

Eben so siegreich und mit nachhaltigem Erfolge schlug Hrz. Kasimir. Schon im J. 1042 zog er gegen Maslav und zwar von den Russen unterstützt, welche vielleicht zugleich ihren Angriff auf die
Littauer richteten. Maslav, der wildtrotzige und überaus thätige 17
Kriegsmann, hatte nicht bloß durch lockende und schreckende Mittel die Massovier dahin gebracht, seiner Fahne zu folgen, sondern auch die Dacier (die Dänen in Samland, welche den Suen, nicht den Magnus zum König haben wollten?), und die Gothen oder Pruthenen und die Ruthener (Littauer?) zu Kampfgenossen gewonnen, und aus Pommern auch nahm er vier Heerhaufen in Sold. Dennoch verlor er die Schlacht, und mußte, da seine ungeregelten Schaaren sich völlig auflösten, zu den Pruthenen fliehen. Hier weiß er nochmals die Heiden aufzuregen und geblendet von seinen schönen Versicherungen lassen sie sich nach Massovien führen, wo wirklich wieder viel Volk ihm zuläuft. Hrz. Kasimir rückt entgegen, weit schwächer an Streiterzahl, und darum sehr vorsichtig und bedenklich, so daß er ansteht
sich auf ein entscheidendes Treffen einzulassen. Ein Traumgesicht 18
ermuthigt jedoch den frommen Kämpen des heiligen Glaubens, ermuthigt seine Waffengenossen, deren Kern wohl aus deutschen Mannen bestand. Wie Löwen stürzten sie in den Kampf und erfochten glorreichen Sieg. „Kasimir selbst ward im Gefechte mit Blut bedeckt und wäre, bei der eifrigen Verfolgung des Feindes den Seinigen vorauseilend, verloren gewesen, wenn ihm nicht ein gemeiner Kriegsmann Hilfe gebracht hätte. Nach einer alten Erzählung blieb Maslav in der Schlacht, nach einer andern floh er zu den Preußen und ward von diesen des erlittenen Verlurstes wegen an einem Baume mit dem Spotte aufgehängt: Du hast Hohes erstrebt, jezt halte das Hohe!“ (Roepell S. 183.) Jene, die Christus nicht bloß den Herrn nannten sondern ihn gläubig anbeteten, meinten da seine wunderbar mächtige Hand zu sehen.

h Wenn gleich nicht alle Preußen, so haben doch die an Polen
19 stoßenden jezt und bei einem wiederholten Angriffe sich gebeugt, Geiseln gestellt, eine gewisse Unterthänigkeit gelobt und zum Zeichen derselben jährliche Geschenke zu überreichen versprochen. Das Kulmerland scheint seitdem mit Polen verbunden geblieben zu sein, und die noch freien Preußen als Gränzwall Graudenz (Grodeck) angelegt und stark besetzt zu haben. Ähnlich erging es den Pommern, über welche Kasimir ebenfalls einen Sieg erfocht, der als schöne Frucht seines Gottvertrauens gepriesen wurde. Wenigstens Pomeranien dürfte unter Kasimirs Herrschaft gekommen sein, der sich damit begnügte, mehr bedacht, sein aus allen Fugen gerissenes Reich zu befestigen und christlich zu ordnen als die Gränzen desselben zu er-
20 weitern. Unerwartet, mit sehr geringen Mitteln, nach eigener Überzeugung nur durch wunderbare Hilfe des Himmels hat er Großes ausgeführt und Polen gleichsam neu in's Dasein gerufen, und eher sich selbst als ihn hat Jo. Voigt S. 318 beschimpft, da er den gottseligen Fürsten einen „beschränkten Geist schmäht, welcher an mönchischen Gottesdienst und klösterliche Übungen gewöhnt, sich mehr als im Waffenwerk in frommen Stiftungen von Klöstern, in Beschenkungen der Kirchen und in andern Werken bußfertiger Frömmigkeit und Mildthätigkeit zu gefallen schien." O faselnde Gelahrtheit, die kaum hinfällige Hütten zu bauen versteht, und den Wiederhersteller eines zerfallenen Reiches unter die beschränkten Köpfe zählt!

V. Frankreich und Deutschland während der Hungerjahre (1039) — 1043.

i Wir sollen nun auch die französische Geschichte dieser Jahre
1 uns bekannt machen. Leider bietet sie wenig Stoff dar, und durchweg keinen erfreulichen; von K. Heinrich thut sie kaum Meldung, fast alle seine Diplome sind beschnitten, ohne Datum und Gehalt; mehr ist die Rede von seinem Bruder Hrz. Robert v. Burgund, am meisten von der Noth der Prälaten und ihrem Bemühen, den Gottesfrieden allenthalben beschwören zu lassen, damit man doch dann und wann der Ruhe sich erfreuen und den Geschäften nachgehen konnte. Die Hauptrolle spielt aber der stets schlagfertige Gaufred Martell, Sohn des Gr. Bodo v. Nevers (?) und der Adela (Hildegard?) Erbtochter des Fulco Nerra; Lezterer hatte, um seine

Pilgerfahrten unternehmen zu können, dem tapfern Enkel schon vor- 1
längst (1030?) die Grfsch. Anjou übergeben, welche in Verein mit
der väterlichen v. Nevers (?) ein sehr ansehnliches Fürstenthum ge-
staltete. Der junge Mann ersah gleich die Gelegenheit, seine Macht
noch bedeutend zu vergrößern, da er zur Ehe schritt. Allem Anscheine
nach hatte Hrz. Wilhelm IV der Dicke v. Aquitanien die einzige 2
T. Agnes, ausgestattet mit der Grfsch. Poitiers, an einen Herrn
vermählt, welcher bald starb, und eben die Witwe heirathete um
Neujahr 1032 Gaufred gegen den Willen ihres Vaters und wollte
Poitiers in Verwahr nehmen für die beiden Knäbchen, welche Agnes
dem ersten Manne geboren. Unbekannt ist, was hiebei des Herzogs
Stiefbrüder thaten; aber schwerlich handelten sie einträchtig. Da
Agnes dem Gaufred blutsverwandt war, sollte die Ehe von der
Kirche für ungiltig erklärt werden, Gaufred sollte mit dem Banne
geschlagen werden nach dem ungestümmen Verlangen seiner Feinde;
dieß geschah um so weniger, weil K. Heinrich I für Gaufred war,
und darüber entbrannte denn ein Kriegsfeuer, das über sechs Jahre
lang fortloderte. Am 27 Spt. 1032 ging die Stadt Angers in
Flammen auf. Gaufred nahm fürchterlich Rache, verheerte mit
Schwert und Brandfackel und hatte das Glück, den Vater seiner
Frau beim Kl. St. Jouin 20 Spt. 1034 durch einen Überfall in
die Hände zu bekommen. Solches und die mit dem J. 1035 be- 3
ginnende Theuerung unterbrach oder lähmte den verwüstenden Gang
dieser unsinnigen Fehde. Der gefangene Hrz. Wilhelm IV, welcher
fruchtlos viel Geld bot, erfüllte endlich Anf. 1038 die Bedingung,
um in Freiheit zu kommen, nannte den Gaufred seinen lieben Eidam
und ließ ihn die Stiefsöhne bevormunden, starb aber nicht lange
darnach. Der nächste Bruder Eudes mag sich mit Gaufred ver-
glichen haben, da ihm, welcher sich einen Herzog v. Gascogne
nannte, schon der Kampf um Bordeaux genug zu schaffen gab; er
blieb bereits 10 März 1039, Mauzé belagernd, kinderlos. Die
zwei noch übrigen Stiefbrüder Peter (Wilhelm V) und Guido (Wil-
helm VI), etwa 15—16 J. alt, bekamen jezt glaublich auch den
Gaufred Martell [1]) zum Vormund, der das Seinige beitrug, ihre 4

---

[1]) Um 1044 kam Gr. Gaufred mit der Gm. Agnes und den Stiefsöhnen Petrus und Gaufred nach Poitiers und hielt da einen Landtag. Weiter werden die Knaben nicht mehr erwähnt; entweder starben sie bald oder mußten sich mit

i Schw. Agnes dem deutschen König' zu vermählen; wir sehen ihn
1046 bei Heinrich III auf der Romfahrt. Sie wurden schon da-
durch einander zugethan, weil Gaufred vornämlich verhinderte, daß
die beiden Brüder Theobald III und Stephan, Söhne des bekannten
Champagners, nicht so gefährlich wie ihr Vater sich in die Wirren
Burgundiens und Lothringens mengen konnten. Der Eine zwar,
Stephan Graf v. Meaux und Troyes, scheint schon ziemlich durch
K. Heinrich I und dessen Brüder Hrz. Robert v. Burgund eingeengt
worden zu sein und erst um 1039 wieder am Kampfe Theil ge-
5 nommen zu haben, als Hrz. Robert im Streit mit dem neuen
Bischof v. Auxerre viele Feinde auf den Hals bekam. B. Hugo
starb 4 Nov. 1039, nachdem er persönlich in Rom die Absolution
von allen incurrirten Censuren erfleht hatte. Sein lezter Wille be-
stimmte einen Theil des Vermögens zum Neubau der Kathedrale
U. L. Frau und ernannte gewissermassen den Nachfolger Heribert II.
Ist auch die Angabe richtig, daß Heribert von dem mit Kriegs-
volk herbeieilenden K. Heinrich I als Bischof bestätigt wurde, es
erhob doch Hrz. Robert, Gebieter in Auxerre, so übertriebene For-
derungen, daß Heribert sich entschlossen dagegen sträubte und in
ein Kloster entwich. Es zog aber wegen der Grafschaft Auxerre
6 wider Hrz. Robert der verschwägerte Gr. Rainald v. Nevers das
Schwert und ihm halfen die genannten Brüder v. Champagne u. a.
Weit griff die verheerende Fehde um sich. Gaufred Martell, von
K. Heinrich gebeten, übernahm den Gr. Theobald III, welcher nebst
Chartres und Blois auch Tours hatte, niederzukämpfen und strebte
ihm vor allem leztere Stadt zu entreißen. Er legte sich davor mit
starker Macht. Theobald und Stephan strengten natürlich auch ihre
Kräfte an, den Entsatz zu bewirken. Aber ehe sie es vermutheten,
fiel der hurtige Gaufred Martell über die Anrückenden her, trieb
die Einen in die Flucht, darunter den Gr. Stephan, und nahm
760 Reiter gefangen; auch Gr. Theobald wurde durch den Herrn
v. Amboise erhascht und als die beßte Beute auf das Schloß Loches
7 in sichern Verwahr gebracht. Das begab sich am Flüßchen Cher
21 Aug. 1042. Es wird angemerkt, daß der Graf v. Anjou als
Schirmvogt der Abtei Marmoûtier unter dem entfalteten Banner

---

einer kleinen Abfindung begnügen. Als Grafen v. Poitiers treten nach einander
die Brüder der Kaiserin Agnes auf.

des hl. Martin focht, wie die Grafen des Verin die Oriflamme der Abtei St. Denys trugen in gleicher Eigenschaft. Schon ein Viertel-Jahr (?) früher hatte Hrz. Robert v. Burgund das Glück gehabt, den Gr. Rainald v. Nevers zu überwältigen; es blieb dieser 24 Mai 1042 (1040?) bei Sauvigny im Gebiete von Tonnerre, durch einen gemeinen Krieger erschlagen. Es scheint, Rainalds Fall hat auch den des Bruders Gilduin, Erzb. v. Sens ohne Pallium, nach sich
gezogen, förmlich abgesetzt durch Leo IX ward er erst um 1051, aber 8
1043 erscheint Mainard als Erwählter v. Sens. Übrigens hinterließ Rainald einen Sohn, der noch streitfertiger war als er, Wilhelm, dessen Waffen die Grfsch. Auxerre und dazu Tonnerre gewannen nach vielen Kämpfen. Doch jezt war einige Jahre Friede; Gaufred Martell sezte den gefangenen Gr. Theobald III in Freiheit, weil dieser Tours nebst Chinon und Langey abließ, und auch Hrz. Robert muß sich mit Rainalds Sohne Wilhelm verglichen haben, da beide um 1043—44 einen Schenkungsbrief zu Paris unterzeichneten. Die steigende Noth hatte bewirkt, daß von den fehdenden Herren endlich doch auf das Jammern der Geistlichkeit und des Volkes geachtet und das Kriegsgetümmel etwas eingestellt wurde. Seit 1035 folgte
eine Mißernte der andern, die Armen suchten den Hunger durch die 9
eckelhaftesten und unverdaulichsten Dinge zu stillen, was Krankheiten erzeugte, von welchen ganze Ortschaften entvölkert wurden. Da entwich der freche Übermuth, selbst unschuldige Freude und Lustbarkeit wagte sich nicht zu regen, tiefer Ernst, große Trauer lag über das Land verbreitet, man erkannte die züchtigende Hand Gottes und der Aufruf zur Buße erscholl nicht vergebens.

Um 1039 veranstalteten die Prälaten Aquitaniens Synoden, erneuerten die früher entworfenen Satzungen des Gottesfriedens (Treuga Dei), verschärften sie noch, und luden die Bischöfe Galliens, Burgundiens und Italiens ein, dieselben ebenfalls auszukünden, und einträchtig die kirchlichen Strafen gegen alle trotzigen Ruhestörer
ohne Ausnahme und Nebenrücksicht in Anwendung zu bringen. Vom 10
Mittwoch nach Sonnen-Untergang sollte jede Fehde ausgesetzt bleiben bis zum Aufgang der Sonne am Mondtag, eben so an allen hohen Festtagen und durch die ganze Fasten- und Osterzeit. Wer das nicht geloben wolle, sei von der Kirche ausgeschlossen und mit ihrem Fluche belegt als ein Feind der öffentlichen Ruhe und Sicherheit.

i Wer sich einen Bruch des Gelöbnisses zu Schulden kommen lasse, sei nicht bloß nach den weltlichen Gesetzen zu bestrafen sondern auch zur strengen Kirchenbuße anzuhalten, als zur Wallfahrt nach Jerusalem, wenn ein Todschlag vorfiel u. dgl. Überaus thätig waren,
11 um die Annahme dieses Gottesfriedens zu bewirken, die heil. Äbte Odilo v. Clugny und Richard v. Verdun, und von Herzen gerne stimmten die burgundischen Prälaten bei, benanntlich die Erzbischöfe Raimbald v. Arles, Leodegar v. Vienne und Hugo v. Besançon mit ihren Suffraganen. Der Stuhl v. Lyon war noch nicht besetzt seit der Verhaftung Burchards, Heinrich III und der Papst und viele mit ihnen wünschten, Abt Odilo möchte die Infel annehmen, oder Abt Halynard v. Dijon; aber beide sträubten sich dagegen aus allen Kräften. —

Daß von Seite der Prälaten Franciens gezögert wurde, der Einladung zu entsprechen, ist leicht begreiflich betrachtet man die Lage und den Charakter der meisten. Auf Erzb. Ebalus war zu
12 Rheims 1033 Guido v. Chatillon gefolgt, dem weder geistige noch materielle Kräfte zu Gebote standen, um mit würdiger Freiheit zu handeln. Wie es um Sens bestellt war, haben wir oben gehört. Erzb. Arnulf v. Tours ist nicht näher bekannt. Auf dem erzbischöfl. Stuhl zu Bourges saß zwar nach dem erbärmlichen Gauzlin († 2 Spt. 1029) ein eifriger Benedictiner v. Clugny, Aymo; allein da er mit allem Ernst gegen Kirchen- und Klöster-Berauber einschritt, standen diese wider ihn zusammen und erhielten an Eudo Gr. v. Dol einen starken Helfer, welcher im Jäner 1034 (?) das Erzstift anfiel und den Hauptmann desselben Vicomte Gaufrid besiegte; selbst Erzb. Aymo ward verwundet und entrann mit Mühe den Verfolgern. Und der Hauptfeind Aymo's wurde erst um 1039 recht fürchterlich; denn desselben älterer Bruder Alan II Graf zu Rennes Herzog in Bretagne starb 1 Oct. 1039 und hinterließ bloß ein Knäbchen, Conan
13 genannt, Eudo ward Vormund und folglich Regent von Bretagne. Einige bischöfl. Sitze Franciens standen leer, andere waren streitig, und da eben 1039 der große Krieg mit den Brüdern v. Champagne ausbrach, entschuldigten sich die französ. Prälaten gegen die Aquitaniens und Burgundiens mit ihren Bedrängnissen: jetzt könnten sie unmöglich zusammentreten und den Gottesfrieden auskündigen! Vielleicht wurde P. Benedict IX beredet, nach Marseille zu reisen, damit sein oberhirtliches Wort die Zögernden zum männlichen Entschluß

bringen möchte; er weihte 15 Oct. 1040 dem hl. Abt Isarn v. St. i
Victor seine neue Klosterkirche in Gegenwart der Erzbischöfe v. Arles, Vienne, Embrun und 20 Suffraganbischöfen. Sonst scheint seine 14
Reise keinen erheblichen Erfolg gehabt zu haben, am wenigsten in Francien. Jedoch im J. 1042, als der Tod Rainalds v. Nevers und die Gefangennehmung des Gr. Theobald III v. Chartres und Blois dem Krieg' Einhalt that und zugleich die Ernte wieder sehr mißlich ausfiel, wurden auch in Francien und in Normandie (zu Caen) Synoden gehalten, auf welchen man den Gottesfrieden annahm, so wie eine sehr große zu demselben Zwecke durch die Metropoliten v. Arles und v. Vienne und Abgeordnete des v. Narbonne am 4 Spt. zu St. Gilles in Provence eröffnet worden ist. Die Beschlüsse verkündete man sofort in den Kirchenprovinzen Arles, Aix und Embrun. In Francien mag es aber zum Theil gegangen sein wie in Aqui- 15
tanien, wo selbst der Erzb. Wifred v. Narbonne, ein Graf v. Cerdagne, obgleich er vor Kurzem zu Tulujes bei Roussillon dem Concil vorsaß, welches den Gottesfrieden beschwören ließ, ihn zu brechen gleichsam genöthigt wurde durch die unleidlichen Übergriffe seines Vicomte Berengar, der den Herrn und Meister im Erzstift spielte. Wifred hielt wieder Synoden zu Narbonne 17 März und 1 Aug. 1043, und suchte seine kriegerischen Schritte zu rechtfertigen; bekannte aber doch auf der zweiten in Gegenwart des Erzb. Raimbald v. Arles reumüthig, in der Hitze zu weit gegangen zu sein, schloß Sühne mit dem Vicomte und unterzog sich der canonischen Strafe.

Wie stand denn aber Francien und sein König zu Deutschland? k
Sehr freundlich kaum, es gab längs der Gränze mancherlei Reib- l
ungen, und an Lust fehlte es bei K. Heinrich I weniger als an Kraft, das Schwert des Brennus in die Wagschale zu werfen. Heinrich III, ungeduldig über die fortan auftauchenden kleinlichen Händel, durch welche seine Romfahrt verhindert wurde, wünschte die Anstände mit dem französ. Nachbar und seinem Bruder Hrz. Robert in Güte beizulegen und hat ohne Zweifel auf eine mündliche Besprechung antragen lassen um Ostern 1043. Die Wintermonate hatte er noch in Sachsen zugebracht. Zu Goslar, wo er 23 Jäner die Stiftung eines Klosters auf dem Werder vor Minden durch den dortigen B. Bruno genehmigt, hatte er den Schmerz, seine geliebte Mutter Gisela zu verlieren und zwar durch überraschend schnellen Tod. Etwas abergläubisch hatte sie sich prophezeien lassen, sie werde

k lange, länger als ihr Sohn leben, und unversehens stellt sich ein
2 Durchfall ein und in wenig Stunden (14 Febr. 1043) ist die kaum 53 J. zählende Fürstin eine Leiche. Der trauernde Sohn ließ sie mit allen geziemenden Ehren neben dem Sarge des kaiserl. Vaters im Dome zu Speier bestatten. Vermuthlich von da reiste er nach Lothringen und feierte Ostern 3 Apr. bei dem weisen B. Wazo, welcher als Unterhändler mit Franciens König diente, zu Lüttich. Glaublich am 21 April geschah der Zusammentritt, und wie schon öfter unweit Ivoi am Chiers; denn es findet sich ein Gnadenbrief Heinrichs III dat. apud Euodium 21 Apr. (1044?), laut welchem er dem Kloster zu Neuß einen freien Hof in Bopard schenkte. Sicherlich ließ man es nicht an Artigkeiten, gegenseitigen Ehrungen, Veranstaltung von Prunk- und Lustfesten fehlen, und gelobte Beobachtung guter Nachbarschaft; der deutsche König wünschte diese gar sehr
3 aus schon erwähnten und andern Gründen, der französische aber verfolgte mit kluger Beharrlichkeit, obwohl nicht immer auf rechtlichem Wege das Hauptziel der Capetinger, ihrer königlichen Macht vorerst im Stammlande und in dessen Nähe volle Geltung zu verschaffen, und wollte daher einsweilen die Kräfte nicht durch kriegerische Theilnahme an fremden Händeln und weitaussehenden Unternehmungen zersplittern.

Etwas weniges wissen wir von seinem Verfahren. Den schwachen Finanzen aufzuhelfen that vor allem Noth, und das schien am sichersten und kürzesten zu erreichen, wenn Kirchen- und Staatssäckel so ziemlich gleich behandelt werden könnten. Bedrückung der Stifte durch die Vögte diente häufig als Vorwand, den Bedrückern die Vogteirechte abzunehmen, die dann nebst anderem in die Hand des Königs über-
4 gingen. Am 20 Mai 1043 finden wir ihn urkundlich zu Paris, wo er die reiche Kirche der hl. Genovefa schon 1035 mit seinem mundiburdium beglückt hat unter Versicherung an die Canoniker, er denke daran, auch des Papstes Genehmigung zu erholen und ihnen gegen jeden weitern Sturm Schutz zu verschaffen. Im Jahr vorher (1034) war Paris durch eine Feuersbrunst fast ganz in Asche gelegt worden; die für den Handel gut gelegene Stadt erhob sich bald wieder und in beßerer Gestalt. Sitz des königl. Hofes war sie aber noch nicht; Heinrich I verweilte lieber auf seinen Pfalzen zu Compiegne, zu Laon u. a. Eine im J. 1043 zu Laon von ihm ausgestellte Urk. belehret uns, daß der 1042 dem Graf-Bischof Roger v. Chalons

sur Marne gefolgte (Neffe?) B. Roger II hoch in Gnaden stand k
wegen ganz besonders treuer Anhänglichkeit an den König und das 5
Königreich. Dieser Suffragan war mächtiger als sein Metropolit Guido v. Rheims, der nicht umhin konnte sich ebenfalls unterthänigst zu schmiegen. Die Bisthümer Laon, Orleans, Soissons, Beauvais, Paris scheinen bereits vollständig mit allen ihren Einkünften und Streitmitteln zur königl. Verfügung gestanden zu haben. Nicht gering fiel noch in die Wagschale, daß im J. 1045 dem Gr. Stephan v. Sens die Schirmvogtei über St. Medard abgesprochen und die reichbegüterte Abtei unmittelbar unter kön. Schutz gestellt wurde; auch mußte das Schluß Biz sur Aîne sammt Zugehör, welches „durch Sorglosigkeit und Einfalt des Grafen" abhanden gekommen war, wieder an's Stift, folglich an die Krone gebracht werden. Der Abt v. Rheims scheint, um sich einer ähnlichen Gnade zu erwehren, einige
Monate vorher (Herbst 1044?) den deutschen König und künftigen 6
Kaiser um Verbriefung der Güter und Rechte angegangen zu haben!

Dieser war gleichsam ausschließlich nur bemüht, einen allgemeinen Friedenszustand herzustellen, um dann die Kaiserkrone in Rom zu holen. Mit den Ungarn war zunächst noch ein ernstes Wort zu reden, und da Heinrich zu Paderborn Pfingsten feierte, erschien neuerdings eine Gesandtschaft des K. Samuel Aro vor ihm, auf den Abschluß eines festen Friedens antragend. Vergebens; zwar Heinrich wäre nicht abgeneigt gewesen, ihre einzige Forderung oder vielmehr Bitte einzuräumen und ihnen den Samuel als nationalen König zu lassen, er verwies sie deshalb auf einen Fürstentag nach Regensburg, wo die Bayern, der Ostmarkgraf, die beraubte
K. Gisela, vielleicht auch der böhm. Herzog mit ihren Einwendungen 7
und Ansprüchen gehört werden sollten. Das geschah im August. Die Gesandten fanden sich zu Regensburg ein, hatten aber keine Vollmacht, in den Zugeständnissen weiter zu gehen als früher, und darum wurden sie nach kurzem Wortwechsel bedeutet, schleunig den Boden des Reiches zu verlassen. Der König folgte ihnen mit zahlreichem Heere auf dem Fuß, alles zum Feldzug Nöthige trugen Schiffe die Donau hinunter. Bei Pechlarn dürfte der Sammelplatz gewesen sein; hier entscheidet Heinrich am 11 Spt. 1043 auf Bitte des getreuen B. Poppo v. Seben (Brixen) und des Mrkgr. Eckard v. Meißen, daß sämmtliche freie Leute im Norischen Thal, welche zu Poppo's Hochstift gehören, an Niemand Zins oder Zoll

k 8 zu steuern haben. Ohne Anstand, folglich rasch stürmte man vorwärts, dieß mal südlich der Donau; Heinrich soll sich vor ein Castell an der Repcze gelegt haben und da eine demüthig um Frieden bittende Gesandtschaft Samuels vor ihn getreten sein, welche nicht bloß Auslieferung der Gefangenen und völlige Abtretung alles Landes ob der March und Leitha, sondern als Buße 400 Talente Goldes und eben so viel seidene Mäntel und sonstigen Schadenersatz versprach, und insbesondere Zurückgabe des der K. Gisela Entzogenen. Da Heinrich damit noch nicht begnügt war, schickt endlich Samuel „den Herzog Pezilo (!) nebst andern vornehmen Ungarn als Geiseln: an ihnen möge der König Rache nehmen, wenn er, Samuel, am 2 Dec. seine Zusage nicht erfülle, nur um das Eine bittet er, daß er nicht selbst vor dem Könige zu erscheinen angehalten werde. Heinrich nimmt nach einer Berathung mit den Fürsten diese Beding-
9 ungen an, und schickt die Herzoge Heinrich v. Bayern und Bretislav v. Böhmen zu Samuel Avo, der vor ihnen feierlich sein Versprechen mit einem Eide bekräftigt.“ So Giesebrecht S. 69 nach dem Annalisten v. N. Alteich, welcher Mönch sich ja nicht zu schreiben getraute, daß der Feldzug wegen des schlechten Wetters gänzlich mißglückte und daß Heinrich sich auf einen Waffenstillstand mit Samuel herbeiließ, wenn er ihn nicht förmlich als König anerkannte. Den ganzen Sommer über folgte ein Hagelwetter dem andern, und nach Entleerung des Gewitters trat jedesmal fast winterlicher Regenschauer ein, so daß die Feldfrüchte großentheils verdarben und an eine Weinlese gar nicht zu denken war. — Auch Alold deutet an, daß Heinrich dem Samuel erlaubte, die Krone zu behalten, und fügt
10 bei: „Petrus, der mit dem Kaiser und dem Markgrafen umkehrte, blieb in der Ostmark. Unterdeß (bis der Krieg wieder anhub) reinigte Adalbert sein ganzes Österreich von den Ungarn und versicherte sich des Landes mit lautem Beifall des Kaisers und aller Nachbarn.“ Offenbar hatten noch ungarische Herren manche Schlösser und Höfe im Lande ob der Leitha und Mrkgr. Adalbert kehrte sich wenig an die, etwa bis 2 Dec. zugestandene Frist des Abzuges.

Schwache Spuren führen auf die Vermuthung, daß K. Heinrich nach schneller Beendigung des ungarischen Feldzugs das durch den Hintritt des Patr. Poppo v. Aquileja in trauriges Wirrsal gerathene Friaul besuchte, dasselbe oder „den westlichen Theil Istriens“ zum Gehorsam brachte, und von da erst (über Salzburg?) nach

Regensburg reiste, wo er bereits (29 Spt.) das Fest des Erz- k
engels Michael gefeiert und am 1 Oct. auf Bitte des Vaterbruders 11
B. Gebhard einen Getreuen beschenkt hat. Über Ulm fuhr er nach
Constanz. Diese aufblühende Stadt war ersehen, um da einen
großen, das ganze Reich dies- und jenseits der Alpen beruhigenden
Synodal-Reichstag abzuhalten. In Ulm besprach er sich vorläufig
mit den weltlichen Herren, indeß die Prälaten in Constanz (9 Oct.?)
die Synode eröffneten, deren Hauptzweck die Auskündung des Gottes-
Friedens. Angekommen nahm er mit den Fürsten und Großen unter
ihnen Platz und unterstützte durch seinen Beifall die Ermahnungen
zur Buße, zur Versöhnlichkeit, zur Beobachtung des Gottesfriedens.
Es dürften hier manche der nähern Bestimmungen erlassen worden
sein, welche bald allenthalben Geltung gewannen, z. B. daß der
Friede nicht bloß für einige Zeit im Jahre sondern stetsfort gewähret
sei sämmtlichen Gotteshäusern (befestigte oder in welchen Übelthäter
sich aufhielten ausgenommen), den Kirchhöfen und Gebäuden inner 12
der Entfernung von drei Schritten, den Gütern und sämmtlichen
Personen der Kirche, wenn sie keine Waffen tragen, und vor allem
den Mönchen und Nonnen. Aber auch des wehrlosen Landvolkes
ward gedacht und den Kriegsleuten auf's Gewissen gebunden, keinen
friedlichen Landmann zu tödten oder zu schlagen, keinen anders als
wegen Verbrechen und dem Rechte gemäß zu ergreifen, keinen seiner
Kleidung oder seiner Geräthschaften und Werkzeuge zu berauben,
nicht Fruchtbäume, Taubenhäuser, Scheunen u. s. f. zu zerstören,
oder Vieh wegzunehmen. Lauter Frevel, auf welche öffentliche Kir-
chenbuße gesetzt ward, und wenn auch dieß Strafmittel gewissenlose
Bursche verachteten und die weltliche Obrigkeit oft säumig war,
gegen die Widerspänstigen Ernst zu brauchen, im allgemeinen wirkten
dergleichen Verordnungen doch wohlthätig und trugen viel bei, die 13
Menge der Gewaltthaten zu vermindern, den kriegerischen Scenen
das Barbarische abzustreifen und der übersprudelnden Kampflust eine
edlere Richtung zu geben, die Richtung, daß sie voll religiösen
Feuereifers das Schwert zog für Eroberung der heiligen Stätten und
in den geistlichen Ritterorden sich auf eine bisher unbekannte Weise
gleichsam überirdisch verklärte.

Welche Bischöfe auf der Synode zu Constanz saßen, die vier Tage dauerte, ist noch nicht aufgespürt, sondern nur berichtet, daß am vierten oder Schlußtage, Indulgenz genannt, weil es üblich da

k einen Ablaß zu spenden, der König selbst nebst einem Bischof die
14 Kanzel oder Bühne bestieg und in eindringlicher Rede Alle zum Frieden ermahnte. „Durch das allgemeine Elend, sagt Stenzel S. 93, waren die Gemüther noch geneigter gestimmt, auf den Rath und Antrag ihres Königs zu hören, welcher durch seine Freundlichkeit, ohne allen äußern Stolz, zugänglich für Jedermann, eben so sehr die Herzen fesselte, als er sie durch seine Freigebigkeit gewann.“ Starken Eindruck brachte besonders hervor, daß er schließlich erklärte, von ihm sei allen verziehen, die etwas gegen ihn verbrochen hatten, und alle Schuld nachgelassen, und nun die schwäbischen Herren aufforderte, Gleiches zu thun und so jede Feindschaft aufzuheben. Manche sperrten sich, und der König mußte zu den Bitten Drohungen fügen.
15 In gleicher Weise machte er es anderwärts, redete zu den Mächtigen in allen Provinzen von Frieden und Ordnung und Verzeihung der Unbilden, begeistert und nicht selten begeisternd, und bewirkte so eine Ruhe wie sie in Deutschland seit undenklichen Zeiten nicht bekannt gewesen. Ein eigenes, leider verloren gegangenes Edict that den Völkern den geschlossenen heiligen Frieden kund.

Von Constanz begab sich der herrliche König nach Besançon seiner Braut entgegen, mit der er das Verlöbniß feierte. Die Versammlung wurde dort überaus glänzend (Mitte Oct.), bloß der anwesenden Bischöfe zählte man 28, außer den wälsch-burgundischen die v. Constanz, Basel, Sitten u. a. Erst um diese Zeit dürfte K. Heinrich, da Abt Halynard v. Dijon bei seiner Weigerung beharrte, den von
16 diesem empfohlenen Canoniker Odelrich v. Langres, einen tadellosen und wohlunterrichteten Greis, zum Lyonerstuhl berufen haben, eine Wahl, welche Clerus und Volk sehr gerne sich gefallen ließen. Auch in Burgundien ließ Heinrich den Frieden beschwören, und ein Jahr lang herrschte Ruhe. Um Allerheiligen wurde die Hochzeit auf der Pfalz Ingelheim gefeiert und die bewunderte, so fromme als schöne königliche Braut durch den Erzb. Bardo im Dome zu Mainz benedicirt (und gesalbt?) und die Krone auf ihr Haupt gesetzt. Es waren da anwesend, schreibt ein Chronist, fast insgesammt die Vornehmsten aus allen Gegenden des Römischen Reiches, Statthalter (Praesides), Herzoge, Markgrafen, und unzählige Große von den andern Würden. Von herbeigekommenen Mailändern werden wir später hören. An königlichem Aufwand ließ es der erste Monarch der Welt nicht fehlen, jedoch innerhalb vernünftiger Schranken. Es

wird nämlich dem lahmen Hermann Folgendes nacherzählt: „Zu k
diesem Feste hatte sich, in gewohnter Weise, ein Schwarm von 17
Menschen eingefunden, welche auf die Schaulust und Verschwendung vornehmer Herren und Frauen rechnend, leichtfertige und lose Künste, Gaukeleien und Possenspiele zu treiben gedachten. Heinrich aber, die schwere Zeit erwägend, die auf dem Volke lag, und der Grundsätze eingedenk die er öffentlich zu Constanz bekannt hatte, wies den ganzen Schwarm vom Hofe hinweg, und verwendete das Geld, das diese Leute gekostet haben würden, um den Armen Nahrung und Kleidung zu verschaffen.“ Luden VIII. 169.

Zu Ingelheim und in der Gegend verweilte das hohe Paar bis in den Christmonat; Heinrich übergab der Gemahlin dat. Ingelheim 28 Nov. sein Erbgut zu Scheidungen im Hessengau und dat. 1 Dec. ein Gut zu Colbitz im Gau Hardega. Die Freude umhüllte ein Trauerflor. Der König hatte so eben den durch Frömmig- 18
keit wie durch Tapferkeit ausgezeichneten Jüngling Leopold, Sohn des Mrkgr. Adalbert, seines Vaters stolze Hoffnung, zur markgräflichen Würde erhoben, und wenige Tage darnach (Nov.) raffte der Tod, wie scheint ein plötzlicher Tod den Geehrten zu allgemeinem Leidwesen hinweg. Der Großoheim Poppo Erzb. v. Trier senkte ihn mit Thränen in die Gruft seiner Kathedrale. Dahin begaben sich auch, vielleicht etwas später, Heinrich und Agnes; am 1 Dec. zu Ingelheim bekam Mrkgr. Adalbert, wohl zur Linderung seines Schmerzens, das kön. Erbgut Bribefendorf im Gau Pielaba geschenkt, das Weihnachtsfest wurde aber bestimmt vom königl. Paar zu Trier begangen, und da ähnlich wie in Constanz an einer allgemeinen Sühne gearbeitet, Verzeihen und Vergessen erlittener Unbilden gefordert und der Reichsfriede ausgekündet.

VI. Heinrich III wird Ungarns Schutzherr 1044–45, und rüstet die Romfahrt 1046.

Neue schlimme Nachrichten aus Italien, aus Rom schlimmere 1
als früher mögen Heinrich III bestimmt haben, alsbald zur Fahrt 1
um die Kaiserkrone Anstalt zu treffen; allein war schon die steigende Hungersnoth ein mächtiges Hinderniß, denn nebst dem Brode erreichte auch das Fleisch wegen der Ställe leerenden Viehseuche einen unerschwinglichen Preis, so wurde Heinrich zu seinem großen Verdruße in dem traurigen Jahre 1044 genöthigt die Waffen zu brau-

1 chen, und zwar gegen die Ungarn, gegen Lothringer und gegen Burgunder. Stets begleitet von der jungen Königin besucht er die in Wundern leuchtende Grabstätte der sel. Kaiserin Kunigund; dat. Kaufungen 18 Jäner 1044 erhält Agnes von ihm Landgüter um Pappenheim, Lichtmeß feierten sie im prächtigen Damenstift Gandersheim, wo 2 Febr. der neue Bischof v. Worms, Adalgar, be-
2 schenkt wurde. Zu Goslar 21 Febr. best. Heinrich die Privilegien der Abtei Gernrode, und da mag das Hoflager einige Zeit verweilt haben; aber noch vor Ostern (22 Apr.) riefen unangenehme Botschaften wieder nach Lothringen. Hrz. Gothelo I war gestorben, und Heinrich hatte ihm versprochen, daß der ältere Sohn, Gothelo II, im Hrzgth. Niederlothringen folgen sollte; der jüngere, Gottfried Schönbart, verwaltete seit geraumen Tagen Oberlothringen. Es lagen wichtige Gründe vor, die beiden Gränzfürstenthümer nicht mehr in eine Hand zu geben; ein Reichsschluß mag das festgesetzt haben. Der ungemein rührige Gottfried war hiemit schlecht zufrieden; er hatte Ursache zu fürchten, das bedeutendere, nämlich das untere Lothringen werde bald seinem Hause ganz abhanden kommen, indem der Bruder,
3 unverehlicht und kränkelnd, kein langes Leben und keine Nachkommenschaft erwarten ließ. Es scheint, daß er denselben bevormunden wollte und gleich nach des Vaters Ableben feste Plätze Nieder-Lothringens besetzte. Er suchte das beim König durch die Unbehilflichkeit des Bruders zu rechtfertigen, und zu Nimwegen, wo der Hof glaublich Ostern feierte, wurde mit den Ständen die Sache berathen und das Verlangen Gottfrieds entschieden zurückgewiesen.

Hier begab sich, daß Heinrich III 26 April auf Verwenden des B. Bruno v. Toul (nachmal. Papstes) und aus Liebe und Hochschätzung für die Gm. Agnes die Bitte des Abtes Theoderich v. St. Remi erhörte und alle von Kr. Otto I jener Abtei geschenkten Güter bestätigte, versteht sich mit Zusage des Schutzes gegen Jedermann,
4 also auch gegen den König Franciens; keine Kleinigkeit. Außer andern Geschäften ließ sich Heinrich, eh' er aus Lothringen schied, gewiß dieses angelegen sein, dem Unwillen Gottfrieds einen Damm zu setzen, und die Prälaten vorzüglich mußten die Wächter der Ruhe machen; zu Werde (Königswerth) 30 April schenkte er dem so verlässigen als thatkräftigen B. Bernolf v. Utrecht die Grfsch. Westflingen mit allem Zugehör, namentlich mit der Abtei Egmond, und 2 Mai zu Nimwegen gab er einen Gnadenbrief dem St. Laurentius-

Kl. zu Lüttich, dessen Abt Stephan zu den ersten Männern der Zeit 1
zählte. Fast alle überragte aber der Lütticherb. Wazo, die Haupt-
stütze der königl. Sache in Lothringen, an welchem Prälaten der
unerschütterliche Muth kaum weniger zu bewundern war als seine
Weisheit und Thätigkeit. Schon als Vorstand des Domcapitels 5
hatte er, ohne Verdruß und Gefahr zu achten, die Schliche und
Betrügereien der Verwalter aufgedeckt und bewirkt, daß die Natural-
Einkünfte desselben um die Hälfte sich vermehrten. Selbst Bischof
geworden griff er noch energischer durch und so gut ward der Haus-
halt geordnet, daß Lüttich in den Hungerjahren wenig empfand von
dem allgemein herrschenden Mangel; Wazo that seine wohlgefüllten
Speicher auf, speisete Unzählige des armen Volkes, und wurde be-
sonders dadurch ein preiswürdiger Wohlthäter, daß er die Landleute
mit gutem Saamengetreid unterstützte, und ermunterte, nicht zaghaft
das Bestellen der Äcker zu unterlassen, wie das an vielen Orten
geschah. Ähnliches wird von dem vortrefflichen Abt Olbers zu Gem-
blours berichtet, der klug in guten Jahren Vorräthe gesammelt, mit 6
denen er nun den Nothleidenden beisprang, und allerwärts waren
die Stifte, versteht sich die welchen man das Ihrige gelassen, die
Brodkammern der Armen; sonst hätten Tausende und Tausende ver-
hungern müßen.

Man kennt zwei Urk. dat. Bondorf (an der Wutach im
Schwarzwald) 16 Juni 1044, der Wormserkirche ausgestellt; die
eine best. jener Kirche Freiheiten und Besitzungen, die zweite verpfän-
det ihr das k. Gut Rodensleiba im Gau Nordthüringen zur Sicherheit
eines Darlehens von 20 K. Gold und 200 Mark Silber, ein Zei-
chen daß die Theuerung den Schatz des Königs erschöpfte. Diesem-
nach hatte er Geschäfte in Schwaben, und hält man das mit der Auf-
zeichnung des sehr genauen lahmen Hermann zusammen, so ist fast 7
nicht zu zweifeln, daß hier eilig einige berittene Mannschaft ausgerü-
stet und unverweilt durch Bayern nach Ungarn geführt wurde. Ent-
gegen steht freilich ein vom König zu Mainz gefertigter Brief, wel-
cher das Datum 25 Juli 1044 weiset; es möchte ein Schreibfehler
und eher anzunehmen sein, daß Heinrich gegen Ende Augusts über
Mainz nach Lothringen zurückreiste. Das wundersam glückliche
Unternehmen war in einigen Wochen vollbracht. Man müßte den
sonst umsichtigen und behutsamen K. Heinrich allerdings der Toll-
kühnheit zeihen, daß er wie im Fluge mit einem kleinen Heer' auf Un-

1 garn stürzte und das weit zahlreichere Samuels in offner Feldschlacht angriff, hätte er nicht die Überzeugung gehabt, daß der Gegner auf
8 schwachen Füßen stehe. Salomon soll durch unkluge und sogar grausame Maßnahmen selbst jene, die ihm auf den Thron geholfen, unwillig gemacht haben, jedenfalls konnte er kaum einen Schritt thun, ohne entweder diesen oder ihren Widersachern zu mißfallen, und da er bald links bald rechts trat, war weder auf der einen noch auf der andern Seite feste Anhänglichkeit. Wir haben gehört, wie sich der gefährliche Nachbar in der bayer. Ostmark benahm, und daß Samuel hierüber Beschwerde erhob und zögerte, die im vorigen Herbst eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, die Gefangenen zu entlassen, den Anhängern Peters ihre Güter zurückzustellen u. dgl. ist wohl zu glauben, wie auch daß er von einer Verschwörung Unzufriedener hörte und sie festsetzte oder festsetzen wollte.

9 Schon im Frühjahr 1044, als Heinrich III noch in Sachsen weilte, kamen ungarische Herren gleichsam flüchtig an sein Hoflager und baten, den wortbrüchigen Samuel nicht länger zu schonen: bliebe er auf St. Stephans Thron, so sei keine Ruhe zu hoffen sondern sehr Schlimmes für Deutschland selbst zu befürchten und für die christliche Religion, indem jener böse Kumane seine Stärke nur in den barbarischen Heiden suche, diesen schmeichle und sie zum Kampfe rüste, um das Christenthum in Ungarn zu zerstören und dann die Fluth der Verheerung über die deutschen Nachbarlande auszugießen. Ohne Zweifel haben dieselbe Sprache der kriegslustige Babenberger Mrkgr. Adalbert und sein Schwager K. Peter geredet. Leztere hielten eine tüchtige Waffenmacht in Bereitschaft, weshalb der deutsche König sich
10 begnügte, nur aus Schwaben und Bayern, und etwa auch aus Böhmen noch, eilig aufgebotene Reiterschaaren zuzuführen. Der ungarischen Gränze genaht forderte er von K. Samuel, daß unverweilt und vollständig die Zusagen erfüllt, namentlich die Gefangenen ausgeliefert werden sollten; Samuel begehrte hinwider die Zulieferung seiner flüchtig gegangenen meuterischen Vasallen, damit sie nach den Gesetzen des Landes abgeurtheilt würden. „Heinrich hält Samuels Gesandten, die er als Kundschafter ansieht, schreibt Giesebrecht S. 73, längere Zeit in der Absicht zurück, die Ungarn sollten sich in dem Vertrauen auf ihre Überzahl auch in allzukühner Hoffnung auf den Sieg bestärken. Endlich, als das ungarische Heer nur noch einen Tagmarsch von ihm entfernt ist, sendet er sie mit der Kriegserklärung zurück,

und kündigt auf den dritten Tag die Schlacht an. Zu der bestimm- 1
ten Zeit rückt er vor, findet aber den Feind nicht. Ungehindert setzt 11
er seinen Marsch bis Ödenburg (Supriniura bei Keza, Supronium
bei Thwrocz) fort, von hier bis zu den sumpfigen Ufern der Repcze,
an denen eine Besatzung aufgestellt war, um den Übergang zu ver-
wehren. Dennoch kömmt er, nachdem er die ganze Nacht hindurch
sein Heer längs des Flußes hingeführt hat, am Morgen nach Weisung
einiger ihn begleitenden Ungarn durch eine Fuhrt und vermittelst einer
Brücke über das Wasser, und dann ebenso ohne Widerstand an und
über die Raab. Kaum hat er aber das andere Ufer dieses Flußes
erreicht, so sieht er die Ebene (bei Menfeu nach Keza) von dem feind-
lichen Heere in Schlachtordnung erfüllt und sich zum Kampfe genö-
thigt. Schon konnten die Heere aufeinander stoßen; da entsteht plötz- 12
lich ein gewaltiger Wirbelwind, der den Ungarn den Staub in das
Gesicht jagt. Sie gerathen in Verwirrung und begeben sich auf die
Flucht, sobald der erste Angriff von den Deutschen gemacht wird.
Sechs Meilen weit wurden sie verfolgt, und eine große Anzahl nieder-
gehauen. (5 Juli 1044, war ein Mittwoch.) Dann erst gab Hein-
rich das Zeichen zum Rückzuge, und schlug ein Lager auf. Hier feierte
er sogleich ein Dankfest. Der König selbst in wollenen Kleidern (und
bloßfüßig), und das ganze Heer warfen sich auf die Knie, dankten
für das himmlische Wunder, und gaben Christus die Ehre dieses herr-
lichen und unblutigen Sieges und der Fürbitte des hl. B. Ulrich;
denn im deutschen Heere wurden nur wenige vermißt, nach Aventin 13
108 Mann. Man vergaß gegenseitig aller Feindschaften, fiel sich in
die Arme und gelobte brüderliche Liebe und Treue."

Der größte Theil des ungarischen Reiches ward zur Unterwerf-
ung gebracht; Abgeordnete eilten von allen Seiten herbei und baten
um Schonung. Heinrich rückt mit gesammter Macht vorwärts und
zieht unter Erweisung aller Ehre in Stuhlweißenburg ein. Hier in
der Muttergotteskirche setzt er den vertriebenen Petrus wieder auf
St. Stephans Thron, und versöhnet ihn den Ungarn und die Ungarn
ihrem König. Ein Mittel der Aussöhnung scheint das Zugeständniß
gewesen zu sein, daß jene Herren in Ungarn, welche es wünschten, nach
bayerischem Gesetze leben, Processe (auch mit dem Fiscus) führen,
ihre Güter vererben konnten u. dgl. Unter den Vorwürfen, welche der 14
Adel dem K. Petrus machte, war sicher der, daß er willkürlich Lehen
einzog, und bei solchen Processen den Kläger und Richter in einer

l Person vorstellte. Jezt galt die Appellation an den deutschen König und künftigen röm. Kaiser. — Ein anderes Mittel, die Großen zufrieden zu stellen, wurde die ausdrückliche Bewilligung des Wahlrechtes; K. Petrus empfing die Huldigung für die Tage seines Lebens, doch das fremde Gewächs sollte in Ungarns Boden keine Wurzel senken. Wohl möglich, daß dem Papst' und dem Kaiser die Bestätigung der jedesmaligen Wahl und die Entscheidung einer zwistigen vorbehalten worden ist. Sehr erfreut und wie in einem Triumphzuge kehrte
15 Heinrich nach Deutschland zurück, K. Petrus aber, welcher aus keineswegs überflüßiger Vorsorge eine schöne Zahl deutscher Kriegsmänner bei sich behielt, hatte nichts angelegentlicher zu thun als dem flüchtigen Gegenkönig nachsetzen zu lassen. Samuel irrte, wie Aventin erzählt, unstätt umher, da er sich in einer Hütte verbergen wollte, zündete diese der Bliz an, er mußte weiter fliehen, und jenseits der Theiß ward er in einer Kirche ergriffen; entweder wurde er nun von den Verfolgern grausam ermordet, oder sie brachten den Gefangenen vor K. Peter, der ihn enthaupten ließ. Ein Chronist läßt auch Frau und Söhne durch den Henker umkommen.

m K. Heinrich III eilte nach dem Rhein. In Regensburg, dessen
1 Bischof den Vortrab seines Heeres gegen Samuel geführt hatte, legte Heinrich sein Dankgefühl für den von Gott verliehenen Sieg auf das rührendste an Tag; kaum angekommen und ohne nur eine Erquickung zu nehmen zog er das wollene Büßerkleid an und besuchte nakten Fußes andächtig die Kirchen und legte auf jeden Altar eine Gabe. — Man hat eine Urk. laut welcher Heinrich III dat. Merseburg 24 Aug. 1044 der Abtei Hersfeld 10 Mansen in dem Gau Ginna in des Mrkgr. Eckihard Grafschaft schenkte, und es frägt sich ob die Fahrt gerade von Regensburg nach Merseburg ging oder auf einem Umweg. Ohne nähere Zeitbestimmung ist von diesem Jahre noch bekannt, daß Gottfried Schönbart in Lothringen und Gr. Rainald in Hochburgund, dessen Gebiet von Jougne bis Ifferten sich hinstreckte, die Waffen erhoben gegen Getreue des Königs, und daß dieser in der Rheingegend einen Fürstenrath hielt,
2 vor welchen Gottfried geladen wurde. Er stellte sich und wagte zu läugnen, wessen man ihn anschuldigte: er habe insgeheim bei dem Könige Franciens um ein Bündniß geworben, alle Anstalten zum Kriege gemacht, und die Hintersassen zu dem Schwur genöthigt, daß sie ihm durch drei Jahre dienen wollten „gegen Jedermann." Zeugen

überführten ihn wenigstens des Einen, und die Fürsten fällten das Urtheil, er sei der Verwaltung des Herzogthums Oberlothringen zu entsetzen und in Gewahrsam zu halten; weil er sein Söhnchen als Geisel überlieferte, wurde er jedoch der Haft bald entlediget. Eher als nicht war auch ein Verständniß zwischen Hrz. Gottfried und dem genannten burgund. Fürsten Rainald angeknüpft worden, welchem zu diesem Kriege der Schwiegervater Gr. Gerard v. Vienne (oder Gr. Gerold v. Bar? Stenzel S. 96 hat Gerhard v. Genf) Mannschaft zuführte. Beide legten sich mit starker Macht (wohl im Spätherbst 1044) vor die Feste Mömpelgard. Der Besitzer genannter Feste 3
Graf Ludwig erhob sich in dieser Gegend zu mächtigem Ansehen durch Vermählung mit Sophie, T. des sel. Hrz. Fridrich v. Ober-Lothringen, welche mit der einzigen Schw. Beatrix, Gm. des reichen Mrkgr. Bonifacius v. Mantua, die väterlichen Erbgüter getheilt hatte, und durch des Königs mit Lehen freigebige Gunst; daher die Eifersucht. Gr. Ludwig raffte schnell Mannschaft zusammen, wagte obwohl sie nicht zahlreich war einen Anfall auf die Belagerer und sprengte dieselben auseinander, so daß K. Heinrich III, als er hieher flog, die Arbeit schon gethan fand. Zu Speier (oder Nimwegen?) feierte der König Weihnacht und bewog die an's Hoflager gekommenen Fürsten und Herren, alsogleich mit ihm auf den abgesetzten Hrz. Gottfried zu ziehen, welcher, da sein als Geisel hingegebenes Söhnchen gestorben war, abermals die Fahne der Empörung aufwarf.
Es war eine Winterjagd, Gottfried floh aus dem Lande, nach 4
Francien oder Burgund, Böckelheim, seine Burg bei Kreuznach (wie Stenzel meint), wurde geschleift. Das geschah in den ersten Wochen des J. 1045, in welchem noch immer Nothstand herrschte, besonders in Weingegenden; der Herbst war wieder schlecht gewesen. Am 23 Jäner tagte Heinrich III zu Solothurn mit den Burgundern, und jezt endlich kam es zu einer Sühne mit dem Oheim der Königin Gr. Rainald, welcher nebst dem Gr. Gerold v. Bar Huldigung leistete. Der König erwies sich wohl sehr gnädig bei Schließung eines Vergleiches, durch den jenem gefährlichen Gottfried zwei starke Kampfgenossen abwendig gemacht wurden. Zu Solothurn kamen auch italienische Angelegenheiten zur Verhandlung, und dann zu Zürich und Augsburg, von denen bald im Zusammenhange geredet werden muß.

m Gr. Ulrich v. Lenzburg war einer der alemannischen Herren,
5 auf deren Treue der Kaiser rechnen konnte, ein frommer Greis; im
J. 1036 übergab Ulrich vor dem Landgericht in Rore, sagt J. v.
Müller I. 345, die Schirmvogtei des Stiftes Beromünster dem Gr.
Arnold, seinem Enkel vom erstgebornen Sohn, dem Hochstift Con-
stanz, wenn Arnold nicht wie seine Väter gerecht sei, und wenn der
Bischof nicht gewissenhaft sorge, den Kaisern und Gott. Jezt dat.
Solothurn 23 Jäner 1045 übernimmt wirklich auf sein Bitten K.
Heinrich jenes Münster unter das kaiserliche mundiburdium, und eben-
so dat. Zürich 30 Jäner das von Gr. Ulrich und dessen Eltern
gestiftete Nonnenkl. Schennis im Gau Churwalaha. Zu Augsburg
um die Mitte Februars war schwäbischer Herrentag und zugleich
großer Convent longobardischer Fürsten und Herren. Die erste
Woche der heil. Fastenzeit (24 Febr. bis 3 März) verlebte der König
zu Freising, schwerlich mit B. Nitger verfeindet, wie vorgegeben wird.
6 Man hat diesem Prälaten und Staatsmanne Sonderbares nachge-
sagt. Wichtige Geschäfte betrafen die Ostmark. Vermuthlich um den
Reibungen zwischen dem Babenberger und den Ungarn abzuhelfen,
vielleicht auch damit die Ostmark nicht gefährlich sich vergrößere, hatte
K. Heinrich aus dem schon vom hl. Stephan abgelassenen Landstrich
eine eigene Mark gebildet und den tapfern Siegfrid damit betraut, den
Erstgebornen Arnolds, welcher ein Graf v. Lambach, Wels und Scheer-
bingen genannt wird. Einen zweiten Sohn, Adalbero, werden wir
bald auf dem Würzburgerstuhle sehen. Nach Neuburg (an der Do-
nau oder am Inn?) gefahren schenkt da (7 März) K. Heinrich auf
Bitte der geliebten Gm. Agnes und des Hrz. Heinrich (VII v. Bayern)
dem getreuen Mrkgr. Siegfrid (Gottfried?) 150 Mansen zw. den Flüssen
Fischach, Leitha und March in der Mark desselben sammt dem fe-
7 sten Schlosse Pütten an der Leitha; nach diesem Sitze wird der Mark-
graf auch zugenannt. Nach Freising waren Abgeordnete des K. Pe-
trus gekommen und hatten die dringende Einladung vorgebracht, es
möchte sich doch der hochgeehrte Oberherr ohne Verzug nach Ungarn
begeben, indem sonst daselbst leicht ein gefährlicher Umschlag sich er-
eignen könnte, auf den die vielen grimmigen Feinde des Christen-
thums mit allen Mitteln losarbeiten. Heinrich sagte zu, nur wollte
er noch zuvor Ostfranken und Sachsen besuchen. Den Palmsonntag
(31 März) feierte er zu Bamberg, Ostern zu Goslar, und hier
wurden wieder sehr bedeutende Staatsgeschäfte vor die Hand genommen.

Viele schwäbische Herren hatten wiederholt den König angegangen, er sollte endlich auch wieder für ihr Land wie für Bayern einen Herzog aufstellen, das Gesuch konnte er nicht wohl zurückweisen, aber einem aus ihnen die Würde zu übertragen hatte Bedenkliches. In seinem besondern Vertrauen war des Erzb. Hermann v. Cöln
Bruder Otto, der nach Ableben des ältern Br. Ludolf, weil dessen 8
einziger Sohn Chuno noch ein Knabe, Pfalzgraf bei Rhein geworden war. Diesen nun schlug er den Schwaben zu ihrem Herzog vor; es scheint aber Widerspruch gegeben zu haben und derselbe erst zu Ende des Jahres dadurch zum Schweigen gebracht worden zu sein, daß der König dem gewaltigen Welf das Herzogthum Kärnthen in Aussicht stellte. Ferner merkt Aventin vor, K. Heinrich habe dem Grafen Balduin die Verwaltung Lothringens übertragen. Niederlothringen muß gemeint sein; sollte Gothelo II dafür das obere nehmen? Den Fürsten Flanderns von Gottfried Schönbart abzuziehen, war sicher ein inniger Wunsch Heinrichs III; jedoch besagte Übertragung mag auch bloß in Vorschlag gekommen und wegen sehr erheblicher Einreden nicht zur Ausführung gelangt sein. Am 26 April auf der Pfalz Botfeld beschenkt der König die St.
Servatiuskirche zu Quedlinburg. Hier mag Heinrich das Ableben 9
des preiswürdigen greisen Erzb. Bezelin-Alebrand v. Bremen-Hamburg erfahren haben, welches 15 April 1045 (oder schon 1044) sich ereignete; Nachfolger wurde jener hochbegabte Adalbert, dessen glänzende Rolle auf der Weltbühne die schärfsten, ja giftigsten Beurtheilungen erfahren hat. —

Zu Anfang des Lenzes traf K. Heinrich in Regensburg ein, wo Schiffe bereit lagen, das zahlreiche prächtige Hoflager die Donau hinunter zu führen. In Passau wurden die Rogationen begangen und das Himmelfahrtsfest (17 Mai) gefeiert. B. Berengar war glaublich vor Kurzem gestorben, und sein noch immer großes und an Gütern reiches Hochstift bekam der in Staatsgeschäften gewandte Engelbert, Capellan der K. Agnes. Unter den hohen Reisenden wird eigens als hervorragend der ebenerwähnte schwäbisch-
bayerische Graf Welf genannt. Die Chronisten, welche schlecht 10
bewandert im Irdischen kühn die Rathschlüsse des Himmels enthüllen, erzählen von der Fahrt die Donau hinunter, daß wie man hinter Grain an dem Strudel bei Stockerau vorbeikam, ein Gespenst den Schiffenden erschien, welches dem B. Bruno v. Würzburg bal-

m digen Tod androhte. Was geschah? Der König ward von Welfs Vaterschwester Richlinde, Witwe Adalbero's des lezten Grafen v. Ebersberg, auf ihr Schloß Besenbeug unweit Ips inständig eingeladen aus unlauterer Nebenabsicht. Adalbero hatte das Schloß sammt Zugehör seiner Stiftung Ebersberg verschrieben, Richlinde wünschte aber den lieben Neffen Welf zum Erben einzusetzen, B. Bruno redete ihr das Wort, auch der anwesende Abt Altmann v. Ebersberg gab seine Zustimmung zu dem sacrilegischen Raube, und der König, welcher den mächtigen Dynasten sich verbinden wollte,
11 war gleich bereit, ihn mit Schloß und Herrschaft Besenbeug zu belehnen. Als dieß nun durch Überreichung der Weidenruthe vor sich ging, brach eine der Stützsäulen des von Holz erbauten großen Versammlungssaales und die ganze hohe Gesellschaft stürzte in das unterhalb befindliche Badhaus 20 Mai. B. Bruno, Abt Altmann, Gr. Richlinde starben, vom Gebälke zerschmettert, der Erste nach achttägigem Leiden oder nach 4 Monaten. Die Leiche ward in dem von ihm gebauten Dome zum heil. Kilian feierlichst beigesetzt, und die Würzburger-Diözese ehret ihn stetsfort als einen ihrer ausgezeichnetsten Wohlthäter, da er, der Sohn des Hrz. Konrad,[1]) aus eigenem Vermögen sein Stift reich begabet und des Guten viel gefördert hat. Ebenso gelehrt als eifrig fromm verfaßte er eine geschätzte Erklärung der Psalmen und anderer Theile der hl. Schrift.
12 Amtsnachfolger wurde, wie bereits angedeutet ist, des Mrkgr. Siegfried Bruder Adalbero, Abt des Familienklosters Lambach, und wohl mit B. Bruno nahe versippt.

K. Heinrich war bei dem Einsturz des Saales zu Besenbeug nicht verlezt worden, er fuhr nach Ungarn, allenthalben bereitete man außerordentliche Empfangsfeierlichkeiten, am Pfingsttage (26 Mai) ging in der Kathedrale zu Stuhlweißenburg auf das prunkhafteste der Act vor sich, welchen zu verrichten Hauptzweck der Reise Heinrichs. K. Peter trat an der Spitze der ungar. Großen vor den auf dem Throne sitzenden König Deutschlands und übergab ihm eine vergoldete Lanze als Symbol des Reiches der Magyaren, dabei wurde dem freiwillig erkornen Ober- und Schutzherrn das eidliche Gelöbniß der Treue geleistet. Hierauf gab Heinrich das Reich

[1]) Die Mutter Mathilde Gräfin v. Querfurt war eine Nichte des heil. B. Bruno, Apostels der Preußen, welcher um 1008 den Martertod erlitt.

(regnum Pannoniarum) an K. Peter auf Lebenszeit zurück, ohne Zweifel sich nebst dem Papste das Bestätigungsrecht der Wahl eines neuen Königs vorbehaltend. Daß auf den Papst solche Rücksicht genommen wurde erhellet hinlänglich aus dem, weil Heinrich III die vergoldete Lanze sammt einer Krone nach Rom gesandt hat. Christlich, oder nur vernünftig urtheilende Menschen sahen in dem von K. Petrus eingegangenen Verhältnisse keineswegs eine Herabwürdigung, noch weniger eine Gefährdung des ungarischen Reiches; der deutsche König als zu krönender Kaiser galt allgemein für den von Gott gesetzten obersten Schirmherrn der christlichen Welt, Ungarn, im Innern voll wilder Parteiung, umlagert von barbarischen, zum Theil heidnischen Völkerschaften nord- und ost- und südwärts, überhaupt ein erst im Bildungsprocesse begriffenes Reich bedurfte gar sehr des Schutzes von Seite Deutschlands und von Seite des Papstes, und da die Großen durchaus auf ihrem Wahlrecht bestanden, so konnte diesem Recht sein Verderbliches nicht beßer genommen werden, als wenn man die Giltigkeit der Wahl von Bestätigung durch die obersten Häupter der Kirche und des Reiches abhängig machte. Im Übrigen beeinträchtigte weder Rom noch Heinrich das selbstständige Regiment Peters, und es ist kaum ein Tribut oder ein jährliches Ehrengeschenk ausbedungen worden, wenn es auch heißt, K. Peter habe, als prächtige Hoftafel gehalten wurde, schwer Gold dem K. Heinrich überreicht, welches dieser vollständig unter seine tapfern Krieger, die im vorigen Jahr' hatten den herrlichen Sieg erfechten helfen, vertheilte. Was ist dieses anders gewesen, als einiger Ersatz der Kriegskosten, welche doch für K. Peter und zu Ungarns Heil aufgewendet worden waren!

Von der Rückreise Heinrichs, dessen Ruhm die Welt durchflog, wissen wir, daß er 3 Juni zu Perschling bei Tuln anhielt, und da dem Abt Ratmund v. N. Alteich, welchem Kloster wahrscheinlich Perschling gehörte, 10 Königsmansen schenkte in des Mrkgr. Siegfried Grafschaft. Die Fahrt ging über Regensburg nach dem Rhein, nach Cöln, veranlaßt, zum Theil wenigstens, durch des Gottfried Schönbart feindliche Bewegungen und durch einige Todfälle. Die Waffen zu brauchen war nicht nöthig; Gottfried sah ein, daß ihn fortgesetzter Trotz rettungslos in's Verderben stürzen würde, suchte daher Gnade nach, und stellte sich vor dem Fürstengericht, welches zu Cöln gehalten wurde und ihn zur Haft auf so lange verurtheilte

n als der König für nöthig erachte; man führte ihn auf das Schloß Giebichenstein in Sachsen. Von Cöln, wo K. Heinrich III am 10 Juli das Münzrecht in Schaffhausen und am 12 Juli dem Bisthum Ascoli die demselben von Kr. Konrad II ertheilten Priv. neu verbriefte, fuhr er nach Achen, und verlieh da am 15 Juli dem Mrkgr. Siegfried neuerdings Höfe zw. der March und Thaja.
2 Um diese Zeit ging glaublich zu Achen die Consecrationsfeier vor sich, da 12 Bischöfe dem neuen Erzhirten v. Bremen, welchem P. Benedict IX unverzüglich das Pallium geschickt hatte, die Hände auflegten. Adalbert, welcher mit den Brüdern Dedo und Fridrich 1041 (?) das Kl. Gozeka (Goseck) in Thüringen gründete, war Sprosse des Hauses Wettin und angeblich Sohn des Gr. Fridrich (v. Eilenburg oder Goseck?) und der Agnes v. Weimar. Sein Bruder Dedi soll sich im Ungarnkriege (1044?) ausgezeichnet und deshalb von Heinrich III die sächs. Pfalzgrafenwürde, der erste seines Geschlechtes, erhalten haben. Adalbert, Domherr zu Bremen, dann Propst zu Halberstadt, bereits vorgerückten Alters, ein Prälat, dem an Kenntnissen und Fähigkeiten wenige Zeitgenossen, in der Gesammtheit seltener Eigenschaften kaum einer oder der andere verglichen
3 werden konnten, schon vorher bei Hof von Ansehen und Einfluß, saß nun unter den Ersten des Reiches mit einer für Kaiser und Papst maßgebenden Stimme, und bald lag auf den Schultern des keineswegs Beneidenswerthen die ganze Wucht der umfassendsten und schwierigsten Staatsgeschäfte. —

Ungefähr um die gleiche Zeit wurden auch die Stühle v. Worms und v. Hildesheim neu besetzt; der Kanzler Adalger hatte nur einige Monate die Infel getragen, und es folgte Arnold, wohl auch einer aus der kön. Capelle; zu Hildesheim entschlief bereits 1044 der hochgeachtete B. Thiedmar und der König ernannte nun Ätzelin. Daß der neue Erzbischof v. Mailand an's Hoflager kam und warum, wird gleich berichtet werden; es gab hier manches mit Lombarden zu verhandeln, so z. B. stellte Heinrich am 22 Juli zu Maestricht (Traiectula) dem Nonnenkl. St. Salvator und Julia zu Brescia
4 ein Privileg aus. Er reiste nach Sachsen, und auch dahin folgten ihm Bittsteller Italiens. Auf der Pfalz Botfeld best. er 13 Aug. dem Erzstift Trier dessen Immunität und sämmtliche Rechte und Güter; am 16 Spt. aber siegelt er dort einen Schutz- und Bestätigungsbrief für das Kl. St. Apollinaris in Classe, und ver-

briefet neu die Reichsunmittelbarkeit der Abtei St. Maria in Pom- n
posia, eigentlich dem Abt Guido, der ein heilig geachteter Greis als
röm. Gesandter gekommen war und nur nach Italien zurück reiste,
um bald wieder nach Deutschland sich zu wenden. Am 22 Spt. zu
Quedlinburg schenkte Heinrich dem Jaromir, einem Ritter des
Mrkgr. Eckihard, drei kön. Mansen in der Burgwardei Guodezi.
Da scheint er gegen die widerspänstigen Liutizen ein Heer gerüstet
zu haben; jedoch die Bedrohten erschrecken, fügen sich, geloben
pünktliche Entrichtung des Zinses u. a. Im Herbst wollte Heinrich
mit den Fürsten zu Tribur tagen und war schon im Begriff dahin zu
gehen, als er höchst bedenklich erkrankte, vielleicht auf der Pfalz 5
Botfeld, wo er 26 Spt. dem B. Bruno v. Minden einen Gna-
denbrief unterfertigt hat. Schon ging die Rede aus von seinem
erfolgten oder gewiß bald erfolgenden Ableben und die Fürsten be-
schickten sich eilig, um wegen der Wahl eines Nachfolgers einig zu
werden. Die Herzoge v. Bayern und Schwaben und viele geistliche
Fürsten schlugen schon Heinrich, den Brudersohn des sel. Ezo
Pflzgr. bei Rhein vor, an welchen eben der Vetter Otto, da er
Herzog v. Schwaben wurde, die pfalzgräfliche Würde abließ. Jedoch
der König genas. Während seiner Krankheit hatte die Gm. Agnes
geboren, ein Mädchen; fast war die Hoffnung männlicher Nach-
kommenschaft aufgegeben.

Am 7 Dec. 1045 urk. K. Heinrich zu Frizlar und beschenkt 6
die Salzburgerkirche. Weihnacht ward auf der Pfalz Goslar ge-
feiert; unter den vielen Gästen war auch der Königin Mutter Agnes
und mancher Große aus Aquitanien. Zu Walahusen 19 Febr.
best. er der Abtei St. Cyriac zu Gernrode die Vergabungen des
am Schlagfluß verschiedenen, überaus reichen Mrkgr. Eckihard II
v. Meißen, der kein Kind hinterließ. Seine Mark wurde dem
betagten Gr. Wilhelm v. Weimar übertragen, dem Mutterbruder
des Erzb. Adalbert v. Hamburg-Bremen, dessen gewichtiger Ein-
fluß hier wohl schon zu spüren. Am 23 Febr. 1046 wurde in Hein-
richs Gegenwart zu Corvey, da eben (15 Febr.) Abt Drutmar
zu den Vätern heimgegangen war, einstimmig zum Nachfolger der
gelehrte Mönch Ruthard gewählt, welchen B. Ratho v. Paderborn
am 9 März benedicirte. Der König war indeß über Dortmund
(2 März) nach Lothringen gefahren und feierte Ostern (30 März)
zu Utrecht. Am 16 April auf der Pfalz Nimwegen verschenkt 7

er auf Bitte der Gm. Agnes ein Gut im Hessengau. Glaublich in diesen Tagen ward eine kurze Kriegsfahrt unternommen wider den Mrkgr. Theoderich IV v. Holland und Seeland, der noch immer wie scheint dem Br. Florenz das Seinige vorenthielt; der Zug ging nach Vlaerdingen, und mag einen Vergleich zur Folge gehabt haben. Zu Achen sollte um Pfingsten (18 Mai) mit den eingeladenen Fürsten an einer ganz Lothringen beruhigenden Sühne gearbeitet werden, der König war sehr nachgiebig gestimmt und hatte daher selbst den Gottfried Schönbart aus Giebichenstein herbeikommen lassen, Willens ihn wieder in seinem Herzogthum herzustellen. Der schwäch-
8 liche Bruder Gothelo II war kürzlich kinderlos gestorben; ebenso 29 April B. Theoderich v. Metz, Bruder der Kaiserin Kunigund, welcher später beßerte was am Beginn seiner 40 jähr. Regierung verdorben worden war. Der eine Brudersßohn Heinrich hatte das Herzogth. Bayern, und nun bekam der andere, Friedrich, das des Gothelo II, nämlich Niederlothringen, und zugleich wurde der Metzerstuhl dem Söhnchen dieses Fridrich, welcher Knabe Adalbero hieß, vorbehalten! Meinte man, Gr. Balduin V v. Flandern werde als Schwestersohn Fridrichs dessen Erhebung ruhig hingehen lassen, so war das eine starke Täuschung. Aber auch Gottfried Schönbart, dem allergnädigst Oberlothringen zurückgestellt wurde, kochte tiefen
9 Groll; es konnte den Stolzen nicht leicht etwas schmerzlicher verletzen, als gerade die Luxemburger, die alten Gegner seines Hauses, so emporsteigen zu sehen. Vertrauen setzte der König natürlich keines in ihn, hoffte aber die Luxemburger und die Prälaten mitsammen könnten seinem Unmuth schon einen starken Zügel anlegen, um so mehr, da sich ein anderer Hitzkopf, Gr. Lambert-Balderich v. Löwen, welchen B. Wazo öffentlich in Bann gethan, zum Ziele legte und der beschädigten Lütticherkirche 5 Mansen zum Ersatz vergabte, auch seine Ansprüche an die Abtei Nivelles als deren Vogt herabstimmte, so daß der Bann von ihm genommen werden konnte.

K. Heinrich III begab sich nach Nivelles zur großen Feierlichkeit, da die neue Kirche eingeweiht wurde. Außer Wazo war B. Bernolf v. Utrecht eine feste Säule des königl. Ansehens in den Niederlanden; dat. in der Pfalz zu Achen 22 Mai schenkt Heinrich
10 seinem Hochstift die durch des Hrz. Gozelin (Gothelo II) Tod erledigte Grafschaft in Thrente, und bald werden wir von einer neuen Schankung hören. Am 26 Mai begabt K. Heinrich zu Achen ein

Kloster in Paderborn; möglich daß er erst darnach Nivelles besucht hat und noch in Lothringen war, als der hochberühmte heil. Abt Richard zu Verdun die müden Augen schloß 14 Juni. Es folgte ihm Walram ein Bruder des B. Hugo v. Langres. — Am Fest des Täufers (24 Juni) traf der König zu Merseburg mit Hrz. Bretislav v. Böhmen, Zemitzlo (?) v. Pommern und Kasimir v. Polen zusammen; er hatte sie wohl eingeladen, um noch vor der Abreise nach Italien manches mit ihnen zu verabreden. Keiner kam ohne reiche Ehrengeschenke mitzubringen, vom Stolz der Deutschen Tribut genannt, und Heinrich that gewiß entgegen schön, damit diese Fürsten 11
während seiner Entfernung das Reich nicht beunruhigen sondern vielmehr gegen feindliche Anfälle schützen möchten. Sie sagten zu was er wünschte, und begleiteten ihn nach Meißen, wo am 1 Juli ein glänzender Fürstentag eröffnet wurde. Es gab manche Zwistigkeiten beizulegen, und der König nahm Abschied von seinen Getreuen. Um Mariä Geburt sollte von Augsburg, dem Sammelplatz, der Aufbruch geschehen. Über Frizlar (2 Aug.) kam er an den Rhein; es war nach Speier ein großer Synodalreichstag ausgeschrieben, auch der italien. Prälatenstand dazu eingeladen worden, welcher vorzüglich Heinrich mit Bitten bestürmt hatte, seine Fahrt nach Rom baldigst anzutreten. Begreiflicher Weise war noch man- 12
ches zu besprechen und auszumachen: der einzuschlagende Weg, die Größe des Heeres, die Vertheilung der Kosten u. dgl. Denn in Deutschland hatte man seit einigen Jahren solche Dinge aus Italien vernommen, welche Staunen und Schauder erregten und dringend geboten, die Fahrt dahin mit reiflichster Überlegung zu veranstalten. Möge es gelingen, die gebrochenen Laute, welche Unverstand und Parteisucht über jene Zustände und Zeiten, zumal Roms gleichsam lallend ausgestoßen hat, in eine vernünftige Rede zu fassen und wenigstens die Hauptschwierigkeiten darzustellen, denen Heinrich III bei der Fahrt um die Kaiserkrone begegnete!

VII. Die byzant. Kaiser Michael IV, Michael V, Konstantin IX, und das Schisma.

So verdächtig auch die gewöhnlichen, auf Benedicts IX Persönlichkeit und Pontificat gehäuften Vorwürfe aussehen, der ist doch kaum ungegründet, daß ihm, befangen und verwickelt wie er war, ob seiner Sippschaft willen, in den kleinlichen Partei-Interessen und

o Zänkereien des röm. Adels, der Blick fehlte für das Entferntere, für die großen Verhältnisse und Angelegenheiten der allgemeinen Kirche, und daß darum die wenn je günstige Zeit übersehen oder nicht recht benützt wurde, um das orientalische Schisma gründlich zu heilen, und mit den Griechen auch viele slavische Volksstämme, zumal die Russen zur kirchlichen Eintracht zu führen. Welche Hinneigung zum christl. Abendlande der Großfürst Jaroslav verrieth, hat die Geschichte nachgewiesen; dieselbe Gesinnung waltete, und noch entschiedener am Hofe zu Cnstpl, und man hat hierin die
2 wahre und eigentliche Hauptursache zu erkennen, warum die schismatische Geschichtschreibung vom Paphlagonier Michael IV und seinem Bruder Joannes und dem Adoptivsohne, und dazu von der Kaiserin Zoe nur widerliche Zerrbilder vor unsere Augen bringt. Die Schwestern Zoe und Theodora waren, das geht selbst aus jener verzerrten Darstellung hervor, oder wurden wenigstens im vorgerückten Alter durch furchtbar schwere Schläge des Schicksals von Herzen gottesfürchtig und bedauerten also innig die kirchliche Trennung mit ihren heillosen Folgen, auch die Brüder Michael IV und Joannes scheinen nicht heuchlerisch Religiosität zur Schau getragen sondern sie tief im Innern gefühlt zu haben, waren aber zugleich einsichtsvolle Politiker und mußten schon aus Staatsgründen wünschen, daß die aus dem Schisma und mit dem Schisma er-
3 wachsenen ungeheueren Mißstände beseitigt werden möchten. Es gebrach allerdings an gar vielem; aber das Hauptübel des hinsiechenden Reiches steckte offenbar im Clerus, und wurde der nicht gehoben aus seiner Verkommenheit, so war für das allgemeine keine Beßerung zu hoffen; welch ein Abstand zwischen Charakter und Wirken der griechisch-schismatischen und der abendländisch-katholischen Welt- und Ordensgeistlichkeit! Um nur Eines zu erwähnen, so hatte die Pest der Simonie, über die man im Abendlande jezt auch schon zu klagen und zu jammern Anlaß genug fand, gleichsam alle Theile der morgenländ. Kirche seit langem angesteckt, so daß hohe und niedere Pfründen wie auf offenem Markte verhandelt wurden; das theuere Verkaufen der Weihen und der Seelsorgsposten machte und macht noch jezt die Haupteinnahme der Bischöfe aus, denen die liegenden Güter meist entrissen worden sind. Nichts gewöhnlicher
4 daher als die Anschuldigung schmutzigen Geizes, obwohl sie sämmtlich dem Mönchsstande angehören. (Michael IV setzte 1038 den

Metropoliten Theophan v. Thessalonich auf die Klage ab, daß er sich selbst im Hungerjahre als hartherziger Geizhals bewiesen.) Zeigte sich aber jener verkommene Clerus sehr untüchtig, in guter Weise zu wirken, so hatte er dagegen oft schon bewiesen, daß er im Bösen gewaltig sei; jede Regierung mußte ihn fürchten, da er nur zu gerne an politischen Umtrieben Theil nahm und ebenso leicht dem Staats= als dem Kirchenoberhaupte den Gehorsam aufkündete. Patr. Alexius scheint vornämlich durch die Furcht, diesen widerspänstigen Geist zu wecken, von offnen Schritten für die Union abgehalten worden zu sein, obwohl er insgeheim mit Rom freundlich verhandelte. Vielleicht hat deshalb der Eunuch Joannes den mißlungenen Versuch gemacht, ihn zur Abdankung zu bewegen, und wollte selbst den Patriarchenstuhl besteigen, er ein Mann furchtlos entschlossenen Sinnes.

Die Union erschien besonders noch sehr wünschenswerth wegen des Restes der byzant. Herrschaft in Italien. Der Zustand der Dinge war dort durchaus nicht mehr so, um die Anfeindung der Lateiner mit Aussicht auf Gewinn fortsetzen zu können; man hatte sich daher zu Kr. Konrad und zum Papste freundlich gestellt, nicht dem nach Cnstpl geflohenen Paldulf sondern dem Fürsten Waimar v. Salerno und Capua geneigtes Gehör geschenkt, und den Plan annehmbar gefunden, Schaaren der furchtbar gewordenen Normannen, dieser Vorfechter der röm. Kirche, zu werben und durch ihr Schwert die Saracenen aus Sicilien zu treiben. Das Unternehmen ließ sich gut an [1]) und schlug nur um, weil unter denen, welchen die Ausführung oblag, die herkömmliche Zwietracht einriß. Dieß ist fast das einzige Glaubwürdige der byzantin. Berichte, die immer unverdaulicher, immer mährchenhafter und verleumderischer werden. Ihnen zufolge soll der Held Maniaces 1038 abermals in Sicilien über die Saracenen einen vollständigen Sieg erfochten, der Admiral Stephan aber, Patricius und Schwager des Kaisers, zu wenig Unterstützung geleistet haben, weshalb die Besiegten davon segeln konnten; darüber Zank, Maniaces schlug voll Zorn den Stephan mit dem Lanzenschaft, welcher Stolze nun nach Cnstpl schreibt, jenen tapfern

---

[1]) Mit dem Siegesbericht sandte Maniaces, der Eroberer von Syracus, auch viele entdeckte heilige Reliquien, namentlich die der hochgefeierten gemarterten Jungfrauen Lucia und Agatha nach Cnstpl.

Feldherrn hochverrätherischer Pläne bezichtigend, und erwirket, daß man den Beargwohnten in Ketten fortführt. Als neuer Katapan landet in Italien (Febr. 1039) der Protospathar Docean (Duclianus), welchem Stephan und ein gewisser Basilius (praepositus Pediatides) zur Seite gestellt werden. Indeß söhnen sich die Brüder Abu'l-Afar und Abucab aus, erhalten Verstärkung von Africa her, nehmen den Griechen leichter Mühe einen Platz um den andern und belagern Messina, auch diesen wichtigsten Punkt sich zu unterwerfen. Das gelang ihnen nicht; denn der Befehlshaber Katakalon, zugenannt Ambustus, so tapfer als schlau, macht die Belagerer sicher und schlägt sie, die von Weingenuß Betäubten, unter Anrufung des himmlischen Beistandes in einem unverwarteten Ausfall am Pfingst-
8 tag (1039?) dergestalt, daß fast alle nebst Abu'l-Afar auf dem Platze bleiben.

Docean hatte nicht herbeikommen können, auf der Halbinsel hingehalten durch den Zwist mit jenen Normannen, welche schon von Maniaces bei Theilung der Beute unwillig gemacht nach Aversa heimgekehrt waren und sich einer weit verzweigten Verschwörung zum Schilde anboten. Sie erhielten einen tüchtigen Führer an dem Lombarden d. i. Apulier Arduin, der sich mit Docean überwarf und nach Aversa ging. Ihm gelang, am Ostertag (1041?) das feste Melfi zu überrumpeln, hierauf Ascoli, Venusia und Lavello. Docean wagte (zuvor?) 17 März ein Treffen zu liefern am Olivento (Labento) und verlor es, und die Normannen, ein Echo der Griechen, prahlten, daß ihrer bloß 500 zu Fuß und 700 zu Pferd gewesen seien,
9 und doch haben sie 60,000 Griechen in die Flucht gejagt! Die Gefahr, auch noch Bari einzubüßen, wendete der vom Katapan gewonnene, auf Arduin eifersüchtige Argyros Sohn des Melos ab; es gelang ihm in Bari einzudringen und den vornehmsten Mann der Stadt, Musandrus, zu verhaften, was die Verschwornen auseinander warf. Gleich hierauf, wie scheint, erfochten die Normannen einen zweiten Sieg im Mai 1041 am Ufer des Ofanto (Aufidus), dieß mal unter Anführung Atenulfs, Bruders des F. Pandulf III v. Benevent; plötzlich war durch einen Wolkenbruch der Ofanto so angelaufen, daß die zurückweichenden Griechen nicht mehr hinüberzukommen wußten, es blieb der Erzb. Stephan v Tarent nebst vielen, Docean, der sein Pferd eingebüßt hatte, wurde noch von seinem
10 treuen Stallmeister gerettet; er kam als Flüchtling nach Bari

zurück. Den Unglücklichen abzulösen ward von Cnstpl der Patricius Boiannes geschickt; er landete im August, wagte wider die Normannen auszuziehen, und erlitt 3 Sept. 1041 bei Monte peloso ebenfalls eine schmähliche Niederlage, obwohl der feindliche Führer Wilhelm Eisenarm fieberkrank war; der Bruder Walter vertrat seine Stelle. Boiannes gerieth in Gefangenschaft und wurde nach Melfi gebracht. Bald darnach (10 Dec.) starb Kr. Michael der Paphlagonier, und wohl schon vor seinem Ableben leitete der byzant. Hof überaus nachgiebig Unterhandlungen ein, wobei F. Waimar IV Mittelsperson, und schloß eine Art Frieden, durch welchen nicht viel mehr als die vier großen Städte Tarent, Brindisi, Otranto und Bari beim Reiche erhalten wurde.

Ehe die weitern Ereignisse auf der Halbinsel besprochen wer- 11
den, müßen wir die verhängnißvolle Katastrophe, welche mit dem Tode Michaels des Paphlagoniers für sein Reich und besonders für die griechische Kirche eintrat, in's Auge faßen. Sind auch die Berichte von den sieben Regierungsjahren dieses Kaisers überaus leer und dazu vom schismatischen Lügengeiste geliefert, der das Löblichste schmäht oder verheimlicht, und auf das unverschämteste anschwärzt, es geht doch selbst aus ihnen hervor, daß Michael IV beßer war als sein Volk, im Privatleben musterhaft, und als Fürst über die Kräfte bemüht, den kranken Staatskörper zu heilen und ihm frisches Leben zu verschaffen; wie auch daß sein von der Verleumdung noch
am ärgsten mißhandelter Bruder Joannes so verständig als energisch 12
die innern Angelegenheiten leitete, zugleich durch den Ehrennamen Orphanotroph d. i. Ernährer der Waisen als ein Mann gezeichnet, welcher sich gerne der Armen und Bedrängten annahm. Es geschah gewiß viel Gutes, und die meisten Provinzen erholten sich in wohlthätiger Ruhe, selbst die asiatischen, für welche zwei Umstände vortheilhaft wurden: der erste war, daß der fatimidische Kalif in Ägypten, Thaher bis 1039 (oder länger?) und dann sein Sohn Mostanser nicht daran dachte, wegen Schwäche nicht daran denken konnte, den geschloßenen Frieden zu brechen. Zwischen Ägypten und Cnstpl, Antiochia und andern byzant. Handelsstädten bestand wenig gestört der lebhafteste Verkehr. Der zweite Umstand fiel noch schwerer
in die Wagschale: die so lästigen und gefährlichen Türkenhorden, 13
die einen Centralpunkt an Togrul-Begh, Seldschuck's Enkel, bekamen, wurden durch diesen rastlosen Nimrod mit ihrer Raub- und Erober-

o ungsgier ostwärts gelenkt, um zuerst die Macht der Ghasnaviden zu stürzen, und dann auch noch statt der Buiden in Bagdad Herrschergewalt zu üben als Beschützer, eigentlich Kerkermeister des dortigen bettelarmen Kalifen. Einiges hievon im Zusammenhang später. Man findet weder ein feindliches noch ein freundliches Verhältniß Michaels IV zu Togrul-Begh erwähnt, darf aber annehmen, daß es zu keinem Kriege kam, welchen ja der byzantinische Hof in aller Weise zu vermeiden suchte.

p Den Kr. Michael IV, welcher im Hungerjahre 1037 und auch
1 später zum Grab des hl. Demetrius nach Thessalonich pilgerte und dort längere Zeit weilte, bedrohten nähere Gefahren. Servien wurde durch einen Stephan Borsthlaves, der als Geisel nach Cnstpl gebracht worden und wieder entflohen war, in Aufstand gesetzt, und die Sage läßt den Emporkömmling an der Küste Illyriens ein Schiff kapern, welches dem Kaiser (von Cnstpl!) 1000 K. Goldes oder 110 K. überbringen sollte. Mit dem Gelde konnte er Streiter genug anwerben. Nicht lange darnach scheint Bulgarien das Beispiel Serviens nachgeahmt zu haben; wer wird aber aus den albernen Weibermährchen die histor. Wahrheit herausfinden! Ein bulgar. Sclave, Namens Peter Dolean, entlief seinem Herrn, einem Bürger Cnstpls, gab sich für des K. Samuel Neffen aus, andere Bulgaren hingen sich an den tapfern Krieger Tichomer, den aber Dolean überlistet und
2 steinigen läßt. Der kais. Feldherr Georg Probatas, zu unvorsichtig nach Servien vorgedrungen, opfert ein ganzes Heer. Jetzt kömmt als Flüchtling aus Cnstpl zu Dolean ein wirklicher Neffe des K. Jo. Wladislav, Alusian, erweiset seine Abstammung durch ein Muttermal am Arme, Dolean verständigt sich mit ihm und indeß er selbst anderwärts ficht, gibt er jenem 40,000 M. um Thessalonich zu belagern, und Alusian setzt der Stadt sechs Tage lang mit gewaltigen Maschinen zu, die vermuthlich aus dem Monde herabgefallen waren; aber am siebenten Tag erwacht die Besatzung aus ihrem Schlafe, stürzt wie eine Löwin aus allen Stadtthoren und haut 15,000 Bulgaren nieder. Der geschlagene Alusian läßt hierauf, um allein zu herrschen, dem bei Tafel trunken gemachten Dolean die Augen ausstechen; allein bald ereilt ihn die Rache, der Kaiser achtet seine Wassersucht nicht sondern zieht gegen ihn aus Thessalonich persönlich zu Feld, und legt er sich auch Abends so erschöpft zu Bette, daß man ihn
3 am folgenden Morgen todt zu finden fürchtet, das dämpfet nicht sein

Kriegsfeuer, er steigt immer wieder zu Pferd und bringt tief in Bulgarien ein, und Alusian, von diesem Gespenst eines kaum mehr athmenden Kaisers erschreckt, legt sich ihm zu Füßen und ist zufrieden sein magister militiae zu werden. Triumphirend, aber ganz entkräftet kömmt Michael IV nach Cnstpl zurück. Ob etwas an den Gewissensbissen ist, die ihn fürchterlich gepeinigt haben sollen, steht dahin; aber glauben darf man der Angabe, daß er sich sehr fromm auf seinen Tod bereitete in klösterlicher Zurückgezogenheit und mit dem Mönchshabit angethan. Im Einverständniß mit dem Br. Joannes beredet er die Gm. Zoe, seinen Neffen Michael (Kalafates, Schopper, der Vater Stephan hatte Schiffe kalfatert) an Sohnes Statt anzunehmen und folglich zum Thronerben zu bestimmen. Sie 4
willigte ein, und die Feierlichkeit ging Anf. Dec. 1041 in der Kirche der Blachernen vor sich. Die Kaiserin, welche im Sanctuarium saß, schloß den Kalfaterer vor den Augen der versammelten Senatoren, Beamten u. s. f. in ihre mütterlichen Arme, dann ernannte ihn der Kaiser zum Cäsar, und die ganze Volksmenge jubelte Beifall. Nach dieser Scene lebte Michael IV nur wenige Tage mehr und zwar im Kl. der hl. Kosmas und Damian oder der hl. Anargyrer, nur auf Bußübungen und gute Werke bedacht, wie er denn auch schon früher sehr wohlthätig, besonders gegen Kirchen und Klöster sich erwiesen. Dazu baute und begabte er Spitäler u. dgl. m. Smyrna, am 2 Febr. 1040 durch ein furchtbares Erdbeben heimgesucht, erfuhr besonders seine helfende Theilnahme. Noch am Todestage 10 Dec. begehrte 5
er zum Gottesdienste in die Kirche geführt zu werden, man mußte ihn aber bald wieder zu Bette bringen und nach wenigen Stunden verschied er im Herrn, dessen Gericht offenbaren wird, wie boshaft diesen Mann die gewissenlose Geschichtschreibung[1]) verunglimpft hat.

[1]) Nur ein Pröbchen. Wider Michaels Br. Konstantin Statthalter Phrygiens verschworen sich einige Herren, an ihrer Spitze der Patricius Gregor der Taronite. Verrathen durch einen Mitschuldigen stach man ihnen sämmtlich die Augen aus, Gregor aber wurde in die Haut eines eben geschlachteten Ochsen eingenäht und so dem Staatsminister Joannes zugesandt. Le Beau, der gerne das Schlechteste glaubt und weiter schwätzt, fügt die naive Bemerkung bei T. XVI J. 1040: „Die Geschichte verschweigt, was diese seltsame Grausamkeit für einen Ausgang genommen habe.“ — Grund hat wohl die Angabe des Cedrenus und Zonaras, daß die um 1039—40 durch Joannes Orphanotroph eingeführte neue Steuerordnung für das gemeine Volk im hohen Grade

p Von dem, was der fromme Paphlagonier in kirchlicher Beziehung gethan oder angestrebt hat, lassen die schismatischen Bericht-Erstatter keine Sylbe verlauten. Cedrenus jedoch gibt einen Wink, der auf die rechte Fährte leitet, so daß man den Faden findet, an welchem die heillose, das Reich erschütternde und die Kirche zerreißende Katastrophe hing, von der nun zu erzählen ist. Um das J. 1040 merkt er an, es sei eine Verschwörung gegen den Kaiser entdeckt worden, deren Rädelsführer Michael Cerularius und Jo.
6 Makrempolita waren. Sie und Andere mit ihnen wurden verbannt und ihre Güter confiscirt. In solcher Gestalt tritt jener stolze Cerularius zum ersten mal in der Geschichte auf, er der sich als Haupt des Schisma erhob und fortan das Pochen auf die „reine griechische Orthodoxie" zum Haupthebel seiner Anmassungen und Meutereien gemacht hat. Sicher nahm er schon 1040 den Schein an, als dränge ihn sein Gewissen, den Sturz einer Regierung zu bewerkstelligen, welche in Verständniß mit dem Papst' und den Lateinern den orthodoxen Glauben verunreinigen und die unvergleichlich erhabene Kirche v. Cnstpl dem römischen Babel unterwerfen wolle. Wer diese scharftönende Saite anschlug, durfte unter den Griechen,
7 von denen der Haß des Papstes wie heut zu Tage von Protestanten mit der Muttermilch eingesogen wurde, auf stürmischen Beifall rechnen. Von der neuen Regierung wird den Verbannten die Rückkehr erlaubt, und Cerularius, der um härterer Strafe zu entgehen sich hatte zum Mönch scheeren lassen, bald der Abgott des orthodoxfanatischen Haufens und eine Hauptperson bei den Schlag auf Schlag folgenden Revolutionen, von deren Verlauf nichts Umständliches angegeben ist. Über den Kr. Michael V Kalafates und sein Benehmen läßt sich kein begründetes Urtheil fällen; einen geschliffenen und zweideutigen Mann nennt ihn Michael Psellus, freilich als Günstling des Nachfolgers sehr parteiisch; hier mag er aber nicht zu viel sagen. Unruhen gab es, und sie drängten vielleicht zu manchen Schrit-

---

drückend war; zugleich in Italien und in Servien Krieg führen kostete ungeheuer viel. Joannes soll der frommen Schwester des Kaisers Maria, welche heimgekehrt von einer Wallfahrt zum Grabe des Jüngers der Liebe in Ephesus die Klagen des Volkes schilderte, scherzend geantwortet haben: sie rede als eine Frau, welche ein weiches Herz aber nicht die Einsicht habe, was für eine Masse Geld die Verwaltung des Kaiserreiches erheische.

ten, welche Michael V sonst nicht gethan hätte. Nur 4 Mon. 5 Tage p
dauerte sein Regiment nach Cedrenus und Zonaras, und bloß von 8
dem Ende erzählen diese etwas, gleichsam um die Meuterer zu rechtfertigen, welche ihn vom Throne warfen: „Er, als ein gemeiner Mensch allerhuldvollst von Zoe adoptirt und mit dem Diadem gezieret, machte sich des schwärzesten Undankes schuldig, er vergaß, was er jener guten Mutter mit fürchterlichen Eiden zugeschworen; als ein herrschsüchtiges Weib läßt er sie in finsterer Nacht (18 April?) auf die Prinzeninsel schleppen, auch ihr Rathgeber Patr. Alexius wird festgenommen, und am folgenden Morgen tritt der Tyrann mit frecher Stirne vor dem Volke auf und will diese Unthaten rechtfertigen, indem er behauptet: Zoe, die schon zwei Ehemänner durch Gift beseitigte, habe nun Gleiches auch ihm, dessen Mutter sie sich nannte, thun wollen! Allein die versammelte Menge bricht in
tobendes Geschrei aus: Weg mit dem meineidigen Schopper! Zoe ist 9
die rechtmäßige Erbin des Thrones, sie die Mutter des Volkes, die weise Enkelin des großen Basilius des Macedoniers! Michael V versucht noch dadurch zu beschwichtigen, daß er ihre jüngere, in's Kloster gestoßene Schw. Theodora aus demselben hervorzieht, um sie regieren zu lassen; aber Alles vergebens. Der Tumult wächst, da die Hetzer durchaus Michael stürzen wollen; wie der Arme nun voll Schrecken flüchtet und sich im großen Kl. Studium zum Mönch scheeren läßt 21 April, wird er auch hier vom wüthenden Pöbel d. i. von gedungenen Meuchlern überfallen, grausam geblendet, und muß nebst dem Br. Konstantin, welchem er den Titel Nobilissimus gegeben hatte, in ein anderes, fernes Kloster gebracht werden.

Einige Tage blieb das Reich ohne Haupt, ohne Regierung;
es scheint, daß zwei Parteien einander die Wage hielten, und daß 10
von der einen Theodora mißbraucht worden war wider Michael V, während von der andern Zoe aus der Prinzeninsel geholt und in den kais. Palast eingeführt wurde. Endlich wagten die Senatoren zusammen zu treten und Reden zu halten, sehr verlegen; sie wollten es mit keiner Partei verderben, schmeichelten jeder, schmeichelten der aufgeregten Masse, und kamen schließlich auf den weisen Gedanken, beide kaiserliche Schwestern zu bitten, sie möchten sich mitsammen an den steckengebliebenen Staatswagen spannen lassen, natürlich nur so für eine kurze Durchgangsperiode. An drei Monate währte dieser provisorische Zustand, dann war die Minenarbeit für die Explosion

p und bald ein neuer Kaiser fertig. Theodora, ein gutes Wesen,
11 schmiegte sich ganz an die ältere Schwester, so daß diese denn doch
in Wahrheit allein regierte, noch immer berathen von Jo. Orphanotroph und vom Patr. Alexius. Zuerst wurde jener von ihrer Seite entfernt, dann redete die Umgebung der sechzigjährigen Zoe, welche in Angst vor dem Wunderbilde Xr. antiphonetes Kreuze über Kreuze schlug, ohne Unterlaß zu, sie sollte noch einen Mann mit ihrer Hand beglücken und zwar den tapfern Feldherrn und Witwer Konstantin, welchen der Beiname „Zweikämpfer, Monomach" auszeichnete. Jedoch es wird ein Ausweg gefunden: Zoe nimmt den Konstantin als Sohn, nicht als Gemahl an, und er führt eine jüngere Braut zum Altare (10 oder 11 Juni?) 1042, nämlich die Tochter jener Pulcheria, welche dem Basilius Sklerus dieses einzige Kind geboren; am folgenden Tage (Samstags 12 Juni?) ging die Inauguration des neuen Kai-
12 sers Konstantin IX in der Sophienkirche vor sich, und Patr. Alexius
konnte nicht umhin, die Krönung zu verrichten, obwohl er sich nichts Gutes von dem Gekrönten und dessen Handlangern versprach. Bald müßen diese Raubvögel ihre Krallen ausgestreckt haben, denn es ist etwas von Acten einer Synode erhalten, welche Alexius im Nov. 1042 veranstaltete offenbar in der Absicht, die Güter der Kirchen und Klöster aus dem Bereich der Bureaukratie zu bringen und unter geistliche Verwaltung zu stellen; die zu diesem Behufe entworfenen Beschlüsse scheinen insgeheim den entferntern Metropoliten zugesandt und mit ihren Unterschriften versehen im Jäner 1043 publicirt worden zu sein, ohne vom Hof die Erlaubniß zu erholen. Der nahm das Vorgehen des Patriarchen für eine Kriegserklärung, am 20 Febr. war der kühne Prälat eine Leiche, 2500 ℔. Gold hat der Geizhals,
13 so sagte man dem Volk, im Kirchenschatz hinterlassen; und am
25 März saß der Hauptfeind der Union, Michael Cerularius, auf dem Patriarchenstuhl. Das Übrige mag man sich denken. Großer Eifer wurde an Tag gelegt für die reine Orthodoxie und für den erhabenen Primat der Kirche v. Cnstpl, und somit Rom ignorirt. Und noch in anderer Weise erwarb sich Konstantin IX Popularität: was Zoe, was Jo. Orphanotroph fleißig aufgesammelt, das ward mit freigebiger Hand verschleudert, auch that Monomach, als wollte er den Mäcenas aller Redner und Gelehrten und aller geistreichen Männer machen, viele rief er an den Hof, benanntlich den schon mehrmals erwähnten, eine scharfe Feder führenden Michael Psellus.

Doch die Kost am Hofe hat der Gelehrsamkeit damals so wenig p
angeschlagen als in andern Zeiten. — Überdieß konnte Monomach 14
schon im zweiten Regierungsjahre einen Siegeslorber um die Schläfe winden, indem er 1043 eine Flotte der Russen zerstörte und 800 Gefangene im Triumphe aufführte, die er dann blenden ließ! Wir haben davon S. 248 gehört. Dennoch schreckte ihn während seiner zwölfjährigen Regierung eine Meuterei um die andere; als er am 9 März 1044 Abends in Procession zur Kirche der 40 Martyrer zog, erhob sich tumultuarisches Geschrei: Weg mit der Tochter des Sklerus! Nicht sie, nur Zoe und Theodora sind unsere Augusten! Trotz seiner Leibwache schwebte der Kaiser in Gefahr zerrissen zu werden, bis Zoe und Theodora sich auf einer Erhöhung den Blicken des Volkes zeigten und durch ihr Bitten bewirkten, daß Monomach
in seinen Palast entwischen konnte. Einige Jahre später erschütterte 15
den morschen Thron noch weit gefährlicher die Empörung eines Feldherrn Leo Tornicus, und dabei verwickelten sich die kirchlichen Angelegenheiten dergestalt und es ward so unthunlich, länger Hand in Hand mit dem schismatischen Patriarchen zu gehen, daß Konstantin IX gerade wie Michael IV den Versuch wagte, ob nicht Cerularius mit Hilfe des Papstes abgesetzt und eine feste, wahrhaft katholische Kirchenordnung hergestellt werden könnte. O die klugen Herren! erst hätscheln und fördern sie selbst das Verderbliche Jahre lang, und wenn es ihnen über den Kopf wächst, dann soll geschwind ein leichtes Mittel alles wieder zum Beßern wenden!

VIII. Italiens schlimme Verhältnisse, und die drei Päpste 1044—45.

Rücksichten auf den byzant. Hof wirkten nicht bei Heinrich III, q
als er sich zur Romfahrt entschloß; mehr hatte für ihn das Wachsen 1
der Normannenmacht in Unteritalien zu bedeuten und er war wiederholt um Hilfe gegen die Gewaltthätigen angerufen worden. Ihre Herrschaft wurde eben von dem Emporkömmling Konstantin IX Monomach um 1043 ausnehmend vergrößert und recht befestigt, weil er sich nicht anders eines gefährlichen Nebenbuhlers zu entledigen wußte. Nach Überwindung des Boiannes 3 Sept. 1041 wurden die Sieger uneinig, F. Atenulf soll den gefangenen Katapan frei gegeben haben, ohne daß die Hoffnung der Normannen auf ein

1 sehr großes Lösegeld sich erfüllte, und wer weiß was noch ihnen verdrüßlich fiel, so daß sie ihm den Oberbefehl entzogen; sie wollten den Krieg fortsetzen, er schenkte nebst F. Waimar IV den byzant.
2 Friedensvorschlägen Gehör. Zu Anfang des J. 1042, als Michael V das kais. Diadem empfangen hatte, ward von diesem der verhaftete Georg Maniaces nicht bloß in Freiheit gesetzt sondern mit starker Mannschaft nach Unteritalien hinübergeschickt, den Umgriffen der Normannen, welchen sich nun auch sein alter Gegner Argyros Sohn des Melos anreihte, kräftigst zu wehren. Maniaces zu Otranto gelandet, ging hitzig an's Werk und stürmte ein Paar Plätze, namentlich Matera, und seine barbarischen Söldner schonten weder Weib noch Kind, weder Priester noch Mönch. Bei einem Zusammentritt in Melfi, nun der gemeinsame Hauptpunkt der Normannen, war Wilhelm Eisenarm, bereits Gebieter der Stadt Ascoli, zum Grafen v. Matera erwählt worden; die Brüder bekamen die übrigen Städte:
3 Drogo Venosa, Arnolin Lavello, Hugo Monopolis, u. s. f. Auch Arduin hatte sein Gebiet, Rainulf Gr. v. Aversa vergrößerte das seinige durch die Stadt Siponto nebst Monte Gargano. Durch gräulichen Bruderzwist war Amalfi schon 1039 an Waimar IV gediehen, der auch St. Agatha eroberte,[1]) und im J. 1040 nahm ihn überdieß Sorrento zum Herrn an. Maniaces gewann wohl seine Freundschaft, da er im Namen des Kaisers das so sehr erweiterte Besitzthum als rechtmäßig anerkannte, und mochte mit aller Zuversicht auf glücklichen Erfolg seiner Waffen rechnen, als ihn die Nachricht von der in Cnstpl ausgebrochenen Revolution niederschlug und die weitere von Erhebung Konstantins seines Todfeindes auf das tiefste erbitterte. Von Konstantin gesendet landet im Spt. der Pro-
4 tospathar und Patricius Pardus und hat geheimen Befehl, sich des Katapans Maniaces zu bemächtigen; der weiß ihn jedoch zu überlisten, zu fangen, und nimmt ihm nebst dem Leben auch das mitgebrachte Geld, welches nun dienet, die Streitmacht durch angeworbene Leute jeder Art zu verstärken.

Der nächste Schritt war, sich zum Kaiser ausrufen zu lassen, und da die Mannschaft in Durazzo und die kleine Flotte ihm anhänglich blieb, war die Möglichkeit gegeben, den Krieg in das Herz

---

[1]) St. Agatha fiel 14 Aug. 1039, und gehörte eigentlich dem Kl. M. Cassino, aber Waimar behielt es vorläufig selbst.

des Reiches zu spielen. Es mußte nur vor allem ein Vergleich mit 4
den Normannen und mit Argyros, welcher Trani belagerte, erzielt
werden; allein machte Maniaces schöne Anerbietungen, so überbot
ihn noch weit die freigebige Angst Konstantins, dieser verlieh dem
sehr bereitwillig entgegen kommenden Argyros den großen Titel eines 5
Fürsten und Herzogs Italiens, wies an ihn die noch treuen Städte,
namentlich Bari, und versprach die schleunige Absendung einer Flotte.
Den Normannen ward ebenfalls alles Eroberte zugestanden und noch
mehr verheißen, nichts zu sagen von den prächtigen Geschenken,
welche eine kais. Gesandtschaft überbrachte. Argyros und Wilhelm
Eisenarm, denen auch Gr. Rainulf v. Aversa Verstärkung schickte,
vereinigten ein Heer von 7,000 tapfern Streitern und rückten vor
Tarent, wohin sich Maniaces, der einer solchen Macht im Felde
nicht zu stehen wagte, geworfen hatte. Von da ging er nach Otranto,
diesen Platz zu sichern, erfocht zur See einen Vortheil und schiffte
nach Durazzo, fiel aber dort im Kampfe oder durch Meuchelmord,
und sein abgeschnittener Kopf wurde dem Kr. Konstantin zu Füßen
gelegt, dem somit ein Stein vom Herzen fiel. Otranto ergab sich
an Argyros, welcher triumphirend nach Bari zurückkehrte. Den 6
Schein eines Getreuen des Kaisers behielt er einsweilen noch, aber
thatsächlich war die Griechenherrschaft in Italien geendigt. Er
wünschte von Cnstpl Unterstützung zu erhalten gegen Waimar IV;
denn dieser war auf ihn höchst eifersüchtig, legte sich, seine Titel zu
überbieten, den eines Herzogs v. Apulien und Calabrien bei, und
wußte von ihm die Normannen abzuziehen. Kr. Konstantin IX
schickte statt anderer Hilfe den bisherigen Staatsgefangenen F. Paldulf, einen für Waimar allerdings gefährlichen Mann, dessen schlaue
und rastlose Bemühungen, wieder in Capua Fuß zu fassen, nicht
fruchtlos blieben, wie wir sehen werden. Um 1044 stellte zwar F.
Waimar ein sehr beträchtliches Heer in's Feld, und zog nach Calabrien, wo er nebst Wilhelm Eisenarm, der sich ihm zugewendet,
die Burg von Squillace befestigte und besetzte, selbst ein Versuch auf
Bari ward von ihnen gemacht, scheiterte aber; manche Unruhen
gaben rückwärts zu schaffen. Amalfi fiel ab 1044 — 45 und erkor 7
den vom Bruder geblendeten Manso zum Doge, und Waimars Lage
hatte sich, als Heinrich III nach Italien zog, sehr verschlimmert, besonders als ihm Paldulf wieder Capua entrang.

7 Die zu enge Verkettung mit den Normannen wurde Ursache, daß sich zuletzt auch ziemlich die Freundschaft löste, welche zwischen Waimar und dem Kl. M. Cassino bestanden hatte. Anfangs half er edelmüthig dem bedrängten Abt. Nach Vertreibung Paldulfs hatten dessen Anhänger die Grafen v. Aquin den Krieg fortgesetzt, einer aus ihnen, Atenulf gerieth in Gefangenschaft des Gr. Laidulf v. Teano, um Rache zu üben nehmen die Brüder Normannen in Sold und erfechten einen Sieg, welcher nebst Andern den Abt Richer in ihre Gewalt liefert. Vergebens eilen die Mönche nach Aquin
8 und flehen fußfällig mit Thränen um seine Freilassung; sie wird erst gewährt, als Waimar IV sich in's Mittel legt, und den gefangenen Atenulf zur Auswechslung anbietet. Der Abt reiste nach Lombardien und schickte 500 dort angeworbene, glaublich deutsche Kriegsleute, und dann weiter über die Alpen zu K. Heinrich III, vorzustellen, wenn er nicht zu Hilfe eile, so falle M. Cassino, die Vormauer Roms, so falle bald auch Capua in die Hände jener Gewaltthätigen, mit welchen man einen schwerern Kampf haben werde als früher mit den Griechen und Saracenen. Um 1044—45 kam Abt Richer, der Bayer, wieder zurück, begleitet von stattlicher deutscher Mannschaft, was die Gotteshausleute dergestalt ermuthiget, daß sie die Burgen angreifen, welche von Normannen waren auf
9 des Klosters Gebiet trotzig erbaut worden; zuerst die auf dem Felsen Vantra ob dem Kloster, dann St. Victor und St. Andreas. Den Versprengten ward zwar Hilfe in Aversa und Graf Drogo v. Venosa stellte sich an ihre Spitze; jedoch durch Zureden des F. Waimar, des parteilos sich haltenden, und durch andere Umstände wurden beide Theile zum Nachgeben vermocht und entschlossen sich für jezt zur Einstellung der Feindseligkeiten. Vielleicht hat sich auch der neue Papst um den hochgeschätzten Abt angenommen, da es ihm keineswegs an Eifer und Entschlossenheit fehlte.

Benedict IX hatte damals bereits abgedankt, nachdem seine Untauglichkeit und Unwürdigkeit, die Tiare zu tragen, nur zu augenfällig geworden war. Untauglich erwies er sich wegen Mangel an Studien, welchen Mangel keineswegs natürliche Geisteskraft ver-
10 deckte. Das zeigte sich auf den von ihm gehaltenen Synoden 2 Nov. 1036, und im Herbst (?) 1039, und wohl auch auf der zu St. Victor bei Marseille mit 23 Bischöfen am 15 Oct. 1040 veranstal-

teten.[1]) So wenig als für Italien geschah von seiner Seite etwas Ersprießliches für Gallien, wohin eifrige Prälaten, denen vorzüglich und zunächst die allgemeine Durchführung des Gottesfriedens am Herzen lag, ihn so dringend gerufen hatten. Vermuthlich übten weltliche Große zu viel Einfluß, für welche die allen Friedensbrechern anzudrohenden Censuren gar verdrüßlich. Selbst der bedrängten Stifter in der Nähe Roms und Anderer, die über Ungerechtigkeit klagten, nahm sich der unbehilfliche oder gemächliche und furchtsame Tiarenträger kaum mit einem matten Worte an. Überall Streit, überall Unordnung, weder die kirchlichen noch die weltlichen Gesetze geachtet, der römische Clerus zuchtlos, ob der vielen Ärgernisse verschrien, Simonie und Concubinat etwas alltägliches, ohne eine Ahndung fürchten zu müßen. Ob Benedict IX dessen, was seiner erhabenen Stellung geziemend, auch noch in der Art vergaß, daß er selbst durch ein üppiges und ausschweifendes Leben die schreienden Ärgernisse vermehrte, muß bei Abgang glaubwürdiger Zeugnisse dahin gestellt bleiben, obwohl die wenig erbauliche Beschaffenheit seines Haushalts schwerlich zu bezweifeln ist. Verhaßt machten ihn dem römischen Volke eigentlich seine herrischen Brüder, besonders Gregor Graf v. Lateran und Tusculum, seit 1033 der Römer Patricius,[2]) Consul, Herzog und Senator betitelt, er soll wie auch der Senator Petrus ganz unerträgliche Tyrannei geübt haben, um die von Tag zu Tag sich mehrenden Unzufriedenen an schweigenden Gehorsam zu gewöhnen. Aus der Stadt getriebene Edelleute der Gegenpartei erfüllten die ganze Umgegend mit den Gräueln des kleinen Krieges, räuberisches Gesindel machte alle Wege unsicher, die sonst so zahlreichen Pilger blieben aus, der Handel stockte,

[1]) Die Bischöfe kennen wir, da sie auf Bitte des Abtes Isarnus, welchem der Papst seine neue Klosterkirche weihte, den Weiheact unterzeichneten: P. Benedict, Raimbald E. v. Arles, Pontius B. v. Marseille, Leodegar E. v. Vienne, Pontius B. v. Valence, Udalrich B. v. St. Paul Troix-Châteaux (Tricastrensis), Franco B. v Carpentras, Benedict B. v Avignon, Petrus v. Aix, Clemens v. Cavaglione, Stephan v. Apt, Petrus v. Vaison, Hismodo E. v. Embrun, Ferald B. v. Gap, Petrus v. Sisterone, Hugo v. Digne, Bertrann v. Riez, Gauselm v. Frejus, Deodat v. Toulon, Aldebert v. Antibes, Durand v. Vence, Nectard v. Nizza, Amelius v. Senez, Pontius v. Glandevez.

[2]) Er ließ sich offenbar vom päpstl. Bruder zum Patricius ernennen, mit welchem Titel ausschweifende Vorrechte verbunden wurden!

q wegen der gehemmten Zufuhr stiegen nach der Mißernte 1043 die Lebensmittel in Rom auf einen unerhörten Preis. Um Neujahr 1044 entstanden (wegen der Theuerung?) Unruhen in Trastevere, angezettelt wie scheint von den ausgetriebenen Edelleuten, welche
13 sogleich aus den Bergen herbeieilten, an ihrer Spitze Gerard des Rainer Sohn, und stark genug waren, die Tusculaner, denen die aufgebotenen Römer schlechte Folge leisteten, in die Flucht zu treiben. Hierauf wird von den Siegern Benedict IX unter gräßlichen Beschuldigungen seiner Würde verlurstig erklärt und ein neuer Papst gewählt, nämlich B. Johann v. Sabina (7 Jäner schon? oder erst im Febr.), der sich Sylvester III benennt. Bloß 49 Tage lang soll er sich auf dem angemaßten Stuhle gehalten haben.

Die Tusculaner rafften ihre Kräfte zusammen, drangen ohne sonderlichen Widerstand zu finden im hungernden Rom ein, und Benedict IX, welcher im März irgendwo eine Synode gehalten und den Afterpapst mit dem Bannfluch belegt hatte, war spätestens am
14 10 April 1044 wieder in seine Kirche eingeführt. Sylvester floh in das Bisthum Sabina. Man hat urkundliche Beweise, daß Benedict IX im J. 1044 zu Rom eine ansehnliche Synode hielt, bei welcher, wie noch ausführlicher erzählt werden wird, venetianische Gesandte erlangten um was sie baten; und daß er einem Kloster zu Florenz und dem Abt Drutmar v. Neucorvey Gnadenbriefe zugehen ließ. Man hat ihm also Anerkennung nahe und ferne nicht verweigert. Dennoch entschloß er sich, nachdem der Schwache neuerdings ein Jahr und drei Wochen lang das Kirchen-Regiment unter stürmischen Auftritten geführt, abzudanken, vielleicht aus Noth, vielleicht auch durch Vorstellungen Gutdenkender[1]) und durch gewonnene Selbst-Kenntniß überzeugt, daß er nur zu seinem und der Kirche Verderben
15 im Oberhirtenamte bleiben könne. Aufgeweckt aus der schläfrigen Gleichgiltigkeit durch die verheerenden Ungewitter, von welchen Rom Jahr um Jahr schwerer getroffen wurde, einigte sich die Bürgerschaft und bildete nebst dem frömmern, wider Simonie und Concubinat eifernden Theile der Geistlichkeit (Hildebrand, der nachmalige Papst Gregor VII, zählte bereits über 30 J.) eine ansehnliche, von der eigentlichen Volksmasse getragene und lebhaft unterstützte Partei dem Adel

---

[1]) Der im Rufe großer Heiligkeit stehende Abt Barthol. v. Grotta Ferrata soll ihm eindringlichst zugeredet haben.

gegenüber, jammerte sehr ob dem Aufwuchern der Frevel und Laster, forderte dringend und ungestümm besonders Abstellung der Mißbräuche und Ärgernisse in der Kirche, und drängte den rathlosen Benedict IX, er sollte entweder energisch einschreiten oder das für ihn zu schwere Amt an einen Mann Gottes abgeben, welcher mit apostolischem Muthe, frei von Rücksichten auf vornehme Verwandtschaft und weltliche Interessen, das Haus Gottes zu reinigen unternehme. Wie scheint, so waren Benedicts Brüder neuerdings genöthigt 16
worden, die Stadt zu räumen, indem der genannte Gerard (de saxo) mit andern, dem tusculanischen Hause feindlichen Burgherren jener Volkspartei Hilfe brachte. (Es wird ein Ptolomäus jezt als vorne anstehender Consul genannt.) Benedict ließ sich auf Unterhandlung herbei, nicht ungeneigt die Tiare niederzulegen, würde man ihm und seiner Familie für die gehabten ungeheueren Auslagen einigen Ersatz gewähren; es drückten ihn Schulden und vermuthlich waren auch noch seine kostspieligen Söldner zu befriedigen. Eine leidenschaftliche, an den gröbsten Verstößen gegen die Wahrheit reiche Parteischrift (Bonizo an einen Freund, etwa 1084) gibt vor, Benedict habe nach vielen andern, eigenhändig vollbrachten Schandthaten zulezt eine Verwandte zum Weib nehmen wollen, nämlich des Gerard de saxo Tochter, und der Vater habe die Bedingung gesetzt, 17
es sollte die Resignation so geschehen, daß ein gewisser Johann (Gratian), römischer Erzpriester, den päpstl. Stuhl besteige. (Dieses Schauspiel-Motiv, sagt Luden S. 636, möchte ich aber für ein Geschwätz halten, das vielleicht in der Gesellschaft damaliger Zeit umgelaufen ist.) Man dürfte die Sache glaublich finden, hätte die Annahme Grund, Benedict sei noch sehr jung und nicht zum Bischof geweiht gewesen. Gewiß ist nur, daß er eine Geldentschädigung verlangte (1500 ℔. Silber gibt der berüchtigte Lästerer Benno an), und daß die kirchlich Gesinnten und überhaupt die, welche einen andern Papst wollten, zusammensteuerten und den Handel zum Abschluß brachten. Am 1 Mai 1045 behändigte er die schriftliche Resignation dem genannten Erzpriester v. St. Jo. ad portam Latinam, welcher sein Taufpathe war, und entfernte sich aus der Stadt auf die väterlichen Erbgüter. Der wegen seines Eifers für die Religion 18
und für priesterliche Zucht, den Cölibat insbesondere, beim Volke sehr beliebte, überdieß gelehrte Erzpriester Jo. Gratian [1]) ward nun

[1]) Sein Vater Petrus Leo gehörte zu den vornehmsten und reichsten Herren Roms.

q (Anf. Juni) unverweilt unter dem Namen Gregor VI auf St. Peters Stuhl erhoben und das Werk der Reformen muthig in Angriff genommen, um so muthiger, weil aus den fernsten Ländern Stimmen des Beifalls sich hören ließen und dem neuen Papst von der ganzen katholischen Welt Obedienz geleistet zu werden schien. Die ihm feindseligen Elemente lagen in der Nähe Roms und wohl auch in den Marken und in Lombardien; Ravenna und Mailand hatten Auftritte gesehen wie Rom, und die Zustände waren überhaupt sehr ähnlich.

r Dort war Erzb. Gebehard, wenn auch kein unwürdiger Ober-
1 hirt, doch so schwach und gelähmt wie P. Benedict IX, in der Klemme zwischen dem keine Unterwürfigkeit kennenden Adel und der in Verfechtung reichsbürgerlicher Freiheit ebenfalls das Maß überschreitenden Bürgerschaft. Das kaiserliche fahrende Gericht sollte richten und schlichten, die Kanzler B. Cadalous v. Parma und Adalger, welcher 1044 B. v. Worms geworden ist, thaten sich wirklich um als Missi Heinrichs III nach Zeugniß der Urkunden und fällten Urtheile aus; aber die vollziehende Gewalt hinkte meistens an der Krücke. Von dem, was sich in und um Mailand begab, haben wir einige nähere Berichte. Des Erzb. Heribert Bemühungen um Frieden und Ordnung sind nicht zu verkennen, nur war es äußerst schwer, dasjenige wieder zu einigen, was der unselige Zank mit Kr. Konrad II aus den Fugen gerissen hatte, obwohl, wie wir hörten, gleich nach
2 dessen Hintritt die Feindseligkeiten endigten und mit dem Thronfolger selbst warme Freundschaft geschlossen wurde. Die Bürger Mailands, während der Belagerung in den Waffen geübt und zu einer kriegerischen Körperschaft organisirt, fühlten sich den stolzen anmassenden Edelleuten gegenüber, und hatten sie es mit der Macht des Kaisers aufgenommen, so flößte ihnen die des Landadels noch weniger Furcht ein. Sicher gingen manche Reibungen voraus, bis ein kleiner Anlaß, man sagt die Mißhandlung eines Bürgers durch adeliche Buben, etwa 1041—42 die zurückgehaltene Flamme des Zornes hell auflodern machte. Das Volk rottet sich lärmend, es gibt Balgereien, Verwundete, Todte, und immer heftiger entbrennt die Wuth der Menge, vor welcher die capitanei et valvassores aus der Stadt flüchten müßen. Einer des Adels aber und zugleich Capitan, Namens Lanzo Curtius, hielt sich zum Volke und wurde zum obersten Führer gekoren mit großen Vollmachten und dem Titel: Capitan des Ver-
3 trauens (Credentiae) oder des Volkes. Der Erzbischof, dessen wieder-

holte Versuche eine Aussöhnung zu stiften fruchtlos blieben, zog sich nach Monza zurück im April 1042, und wartete parteilos, bis die Hitzköpfe sich etwas abkühlten. Der Adel, die Leute der Buden und Werkstätten tief verachtend, entwirft den Plan, ihnen allen Verkehr nach außen abzuschneiden, und baut darum vor die sechs Thore der volkreichen Stadt sechs Thürme oder Castelle, welche gut besetzt werden, und um die man sich nun verschiedentlich, mitunter blutig streitet. Daß der Streit vor Heinrichs III Thron gebracht worden ist, versteht sich, und es scheint auf seinen Befehl die Regentschaft um Ostern 1043 in Pavia eine Reichsversammlung veranstaltet und die Parteien ohne Erfolg vorgeladen zu haben; Muratori lieferte eine Urk., laut welcher Adalger Kanzler und Missus des K. Heinrich daselbst im Kl. St. Peter in Coelo aureo nebst Erzb. Heribert, B. Rinaldo v. Pavia, B. Liutprand v. Novara, B. Litiger v. Como, und Gr. Adalbert (Obert, der Beatrix T. Odalrichs Manfredi geheirathet?) am 19 April 1043 ein Placitum hielt. Am 30 Juni saß der nämliche Missus in der Stadt Asti zu Gericht, und wieder erschienen die von B. Petrus angeklagten Kirchenbedrücker und Räuber nicht, weshalb die Beisitzer meinten, es sei billig, daß man ihr Hab und Gut confiscire. Es wird beim meinen geblieben sein, man drohte den frechen Gesetzverächtern mit dem Zorne des Königs, der bald an der Spitze eines deutschen Heeres über die Alpen kommen werde, und mußte sich verlachen und verspotten lassen, da Jahr um Jahr verging, ohne daß die Drohung sich erfüllte.

Was Mailand betrifft, so handhabte der verbündete Adel hartnäckig die Sperre so scharf er konnte, und deswegen und weil die Ernte schlecht ausgefallen war, wurde die Noth in der Stadt empfindlich, das Volk schwierig und störrisch, und Lanzo, nicht wenig verlegen, machte sich auf den Weg nach Deutschland, sei es verstohlener Weise, sei es unter erhaltenem sichern Geleite. Im Nov. 1043 traf er den K. Heinrich III zu Ingelheim, und da soll ausgemacht worden sein: der König werde 4000 (Sigonius schreibt 14,000!) deutsche Reiter schicken, welche die Mailänder, die unverbrüchliche Treue und Beistand gegen alle Reichsfeinde schwören müßen, in ihre Mauern ohne weiters aufzunehmen und so lange zu unterhalten haben, bis der König selbst nach Italien kommen werde. Ist dieses an und für sich wenig wahrscheinlich, so verliert die Erzählung noch mehr an Glaubwürdigkeit durch den Zusatz, Lanzo habe zwar

r mit scheinbarer Freude den Vorschlag angenommen und die verlangten Zusagen eidlich geleistet, aber nach Mailand zurückgekehrt eine andere Sprache geredet, die Kosten und die große Gefahr vorgestellt, wenn man so viele deutsche Kriegsleute in die Stadt einlassen würde, und es für nützlicher erachtet, ein Abkommen mit den Edelleuten zu treffen, welche sich jezt aus Furcht vor dem Anrücken jener Reiter ebenfalls geschmeidiger zeigten. Eine Sühne wurde gemacht, das ist richtig, aber kaum anders als indem der König mit Güte und Ernst darauf drang, den Widerspänstigen mit seiner Waffenmacht drohte, und den Erzb. Heribert und andere Prälaten als Vermittler gebrauchte.
7 Und vielleicht hat noch mehr als all dieses die steigende Hungers-Noth den Streitenden friedliche Gesinnungen eingeflößt. Die ausgetriebenen capitanei und valvassores zogen mit ihren Familien wieder in die Stadt, jeder erhielt das Seinige zurück, aber die Bürgerschaft behauptete die errungene unabhängige Stellung und bildete seitdem einen freien Stand neben Clerus und Adel. Nähere Bedingungen des Vertrages kennt man nicht, und es schwebt namentlich im Dunkeln, ob auch der Erzbischof etwas von seinen oberherrlichen Rechten an den Magistrat ablassen mußte. Der greise Heribert stand am Ziele seiner dornenvollen Laufbahn. Als B. Heinrich v. Ivrea 1041 das dortige Kl. St. Stephan an der Dura gründete, besiegelten die Gründungsurkunde Erzb. Heribert, B. Luitprand
8 v. Novara, B. Gregor v. Vercelli (Nachfolger Arderichs, der noch 1040 am Leben), B. Petrus v. Tortona, B. Wilhelm v. Asti; am 19 Jäner 1042 nahm K. Heinrich, da er zu St. Moritz war, jenes neue Kloster in seinen hohen Schutz. Den Gnadenbrief fertigte der Kanzler Cadalous an der Stelle des Erzkanzlers Hermann v. Cöln. Im J. 1044 begabte B. Heinrich seine Stiftung neuerdings, und dieß genehmigte eine Synode, welcher Erzb. Heribert vorsaß und bei der die Bischöfe Gregor v. Vercelli, Petrus v. Tortona und Wilhelm v. Asti wieder anwesend waren.

Was die Synode, Heriberts lezter öffentlicher Act, sonst noch vornahm, ist unbekannt; am 16 Jäner 1045 entschlief der hochangesehene, in vieler Beziehung große Kirchenfürst zu Monza. Schon etwas früher war der, wie scheint fromme, aber den schweren Zeit-Verhältnissen weniger gewachsene Erzb. Gebehard v. Ravenna heim-
9 gegangen. Die Besetzung beider Stühle war begreiflich für Heinrich III eine Sache von der größten Wichtigkeit, und wie er hiebei verfuhr,

gibt Zeugniß von der Machtfülle, welche er sich im Kirchlichen durch das ganze Reich beilegte, ohne starken Widerspruch zu erfahren. Ravenna galt jezt förmlich als freie Reichsstadt und der dortige Erzbischof als Reichsvasall im strengsten Sinne des Wortes, ein Schützling der kaiserlichen Macht, da der ohnmächtig gewordene Papst keinen Schutz gewähren, noch seine uralten Rechte vertheidigen konnte. Heinrich machte also hier wenig Umstände, und ernannte einen Cölner-Domherrn Namens Wideger, der noch sehr jung gewesen zu sein scheint, weil er die höhern Weihen noch nicht empfing;
er ergriff Besitz mit gezogenem Schwerte. — Die Mailänder besorgt 10
für Erhaltung ihres Wahlrechts schritten sogleich dazu, dem seligen Heribert einen Nachfolger zu geben, und hätten sich ihre Stimmen auf einen tüchtigen Mann vereiniget, so wäre die Wahl von K. Heinrich doch kaum umgestoßen worden. Die Zerrissenheit in Parteien gab nur ein Resultat der Zwietracht; ja nicht zwei, sondern vier Candidaten aus den rivalisirenden vornehmen Familien wurden benannt und man hoffte, der König werde doch einem aus diesen gnädigst die Infel zuerkennen. Allein hievon mochte wohl eben die Gewißheit abhalten, daß wenn er sich für einen aus den vieren erkläre, die zurückgesetzten drei und ihre Gesippten darob in Zorn gerathen und bald wieder Händel erregen würden, und überdieß konnte man von
keinem der Vorgeschlagenen Ersprießliches für die Kirche, von keinem 11
Eifer für Zucht, für Abstellung der Mißbräuche u. s. f. erwarten. Heinrich III hatte einen mailänd. Geistlichen aus dem geringen Stande der Dienstmannen kennen gelernt, Guido da Velate, an welchem er die gewünschten Eigenschaften wahrnahm; er befand sich eben am Hoflager zu Achen, und dieser wurde der mailändischen Gesandtschaft als der dem König gefällige Candidat bezeichnet. Nicht wenig betroffen machten die Gesandten Einwendungen, vorzüglich wegen des niedrigen Herkommens; Heinrich beharrte auf seinem Sinn', und als die Gesandten zum Abschiedsbesuche kamen, fragte er sie: „Welches Fest feiert ihr heute?“ — Das des heil. Maternus (18 Juli), lautete die Antwort. — „Wer war denn dieser Maternus?“ — Er war der oberste unserer Lectoren. — „Welchen Herkommens? von Adel?“ — Sein Herkommen ist unbekannt. — „Nun, wurde in Mailand Maternus unbekannten Herkommens zum Bischof angenommen, so nehmet jezt auch Guido an, der wenigstens als ein wackerer Mann bekannt
ist.“ Arnulph schmäht ihn zwar einen Idioten, welcher vom Lande 12

r an den Hof gekommen sei, was aber nicht von theologischen Kennt-
nissen zu verstehen ist, sondern nur von Erfahrung und Gewandtheit
in Staatsgeschäften. Deßohngeachtet werden wir sehen, daß der Idiot
durch zwanzig Jahre meist ehrenwerth als Primas Lombardiens in
geistlichen und weltlichen Angelegenheiten sich umthat, und die
Bürger Mailands hatten alle Ursache, ihn mit großem Jubel und
Gepränge zu empfangen, wovon freilich der Hauptgrund eine gewisse
triumphirende Schadenfreude war, weil die vier hochadelichen Can-
didaten einen beschämenden Durchfall erlitten haben.

13 Nicht minder bewegt als das übrige Italien waren die Land-
schaften in der Nähe Venedigs. Wie der Vater so hat Heinrich III,
und noch mehr, den hochverständigen und thatkräftigen Patr. Poppo
v. Aquileja erhoben und mit Vollmachten und Mitteln ausgerüstet,
um innern und äußern Feinden begegnen zu können; es wurde ihm
von jenem oder von diesem der Ducat Friauls und das Markgraf-
thum Istriens übertragen, nichts zu sagen von den vielen Landgütern,
welche sie seiner Kirche schenkten, sicher in der Regel fiscalische d. i.
solche, die ein königliches Urtheil für verwirkt erklärte. Die Vollstreckung
des Urtheils, dem Patriarchen überlassen, war schwierig und kost-
spielig, und die bestraften Herren und alle Gleichgesinnten warfen
tödtlichen Haß auf den Vollstrecker. Die große Heerfahrt Heinrichs III
nach Ungarn im Sommer 1042 gewährte wohl den Vortheil, daß
14 Schrecken auf die unruhigen Köpfe Friauls und Istriens fiel, und
so gewann Patr. Poppo freie Hand, sogenannte Anmassungen des
Patr. Urso v. Grado, eigentlich des neuen venetian. Doge gewaffnet
zurückzuweisen. Ist richtig, was Dandolo angibt, daß nämlich Do-
minik Flabenigo von Kr. Konstantin Monomach die Würde eines
Protospathars erhielt, so muß dieser Doge noch Konstantins Thron-
Besteigung Apr. 1042 erlebt und die Befreundung mit Byzanz ein-
geleitet haben, welche unter seinem Nachfolger Dominik Contarini
zuverlässig bestand und naturgemäß mit dem abendländischen Kaiser-
Reiche verfeindete. Der über Poppo höchst erbitterte Dandolo beschuldigt
diesen als muthwilligen und barbarischen Urheber der Feindseligkeiten:
„Doge Contarini griff deshalb zum Schwerte, schrieb aber zugleich
nebst Patr. Urso an P. Benedict IX und klagte, Patr. Poppo habe,
päpstliche Erlaubniß vorschützend, schon zur Zeit des P. Johann (XX)
und jezt wieder Grado überfallen, und die dortigen Kirchen beraubt,
15 ja anzünden lassen. Bevor eine Antwort erfolgte, starb (28 Spt. 1042)

besagter Poppo auf das schändlichste ohne Beicht und Viaticum." Der Doge und Patr. Urso senden nun drei Geistliche nach Rom und erlangen, daß der Papst widerruft, was dem Poppo gewährt worden war, und hierauf ließ sich der Doge angelegen sein, die verwüstete Stadt Grado neu herzustellen. Das scheint wirklich ein übel beschaffenes Diplom zu erhärten, laut welchem Benedict IX im April 1044, also gleich nach seiner Restitution, auf einer in Rom abgehaltenen Synode den Gesandten des Patr. Urso und des Doge der Venediger und Dalmatier Dominico Contareno und des venetian. Volkes ihre Bitte erfüllte, und die Integrität und Freiheit des Patriarchats Grado bestätigte. Geld kann solches damals gar 16
wohl in Rom ausgewirkt haben, der Namenspatriarch Urso diente bloß als Werkzeug für die politischen Absichten der byzantinischen Partei in Venedig und gehörte schon mehr den Todten als den Lebenden an; er starb alsbald und ein Priester v. St. Marcus Dominik Belcan wurde an seine Stelle geschoben. Wie schon bemerkt, scheint K. Heinrich III nach dem kurzen siegreichen Feldzuge in Ungarn um die Mitte Spt. 1043 persönlich Friaul besucht, wenigstens den westlichen Theil zur Ruhe gebracht und den Augsburger-Domherrn Eberhard als neuen Patriarchen v. Aquileja in seinen Sprengel eingeführt zu haben. Damals stellte er glaublich den jungen Welf zum Markgrafen in Verona auf.

Man hat Andeutungen, läßt sich auch Genaues nicht darthun, 17
daß des Doge Contarini Schritte ihre Richtung vornämlich durch die Ereignisse in Istrien und Dalmatien erhielten und Venedig Gefahr lief, ohne Befreundung mit Byzanz dort an slavische Fürsten die Seeküste mit den wichtigsten Handelsplätzen zu verlieren. Um 1040—43 soll ein gewisser Dobroslav durch Heldenthaten in Dalmatien eine neue Herrschaft begründet und weit ausgebreitet haben, und ihm zur Seite oder ihm gegenüber vollbrachte Gleiches mit nachhaltigerem Glücke jener berühmte, später König v. Kroatien und Dalmatien sich betitelnde Crescimir Petrus, welchen dem Kroatenfürsten Stephan die zweite Frau Vekeneja von Zara etwa um 1010 geboren hatte. Von Lezterem dürfte außer Zweifel stehen, daß er mit dem mächtigen deutschen König sich verbündete und dessen Unternehmungen in Ungarn erleichterte. — Am ruhigsten und geordnetsten waren unstreitig die Lande, über welche der Herzog-Markgraf Bonifacius den starken Arm ausstreckte, also ein großer Theil 18

r Lombardiens und ganz Tuscien, durch sie ging der Haupthandels-
Zug, von Pisa, Lucca, Florenz, Genua nach Asti und durch die Städte
um den Po, und über Como und Verona nach Deutschland, dem
Herzen der Welt. Man hat von den Dingen, welche sich auf der
Halbinsel begaben und von welchen Heinrich III getrieben wurde,
dahin zu eilen, schon viel hin und her geredet. Luden, der einer-
seits meint: „Sie sind nicht wohl, sie sind vielleicht gar nicht auf-
zuklären, diese Dinge; nicht bloß die Mangelhaftigkeit der Über-
lieferungen stellet sich diesem Versuche entgegen, und nicht bloß die
Unwissenheit und die Verworrenheit der Schriftsteller verdecken die
Wahrheit, sondern auch die Leidenschaft hat sich eingemischt, und
die Werke der Nacht mit noch tieferer Dunkelheit umhüllet;" —
19 eben dieser umnachtete Historiker thut doch andrerseits VIII. 89 kühn
den Ausspruch: „Italien, wie es rang, wie es sich wand und sich
krümmte, wie es nur mit allen unedlen Leidenschaften fest an
Deutschland hing, während es mit Allem, was gut, edel und
lobenswerth in einem Volke sein kann, sich loszumachen strebte:
das, wahrhaftig, gehet ja wohl aus den Bemerkungen hervor,
welche bisher in diesem Werk. . . . gemacht worden sind." Aus den
nachzuweisenden Thatsachen geht etwas anderes hervor als aus den
Bemerkungen der Einbildungskraft Ludens. Jene Kaiser, welche mit
dem Kirchenoberhaupte Hand in Hand walteten, wurden von allen
gutdenkenden Italienern als die größten Wohlthäter betrachtet und
20 geehrt, so die sächsischen; von dem Gesindel aber, von den Rauf-
bolden und Stegreifrittern und allen Hassern einer geordneten Rechts-
Pflege angefeindet und zum Henker gewünscht. Dergleichen Leute
wollten lieber einen Bischofsmörder Arduin als den heiligen Heinrich
König nennen. Erst da in den Kaisern mehr und mehr der kirch-
liche Sinn von der Herrschsucht überwuchert und der unsinnige Zank
mit dem Papstthume fast von jedem erneuert wurde, kehrte sich das
Verhältniß um, Heinrich IV schon begann die Rolle eines Arduin
zu spielen und alle unedlen Leidenschaften aufzuregen und alles schlechte
Volk unter seine Fahne zu reihen; der Hohenstaufe Fridrich II aber
hat das Angefangene vollendet und jene ghibellinische Hyder groß
gezogen, von deren blinden Wuth statt des grimmig verfolgten Papst-
thums schließlich das Kaiserthum zerdrückt worden ist.

Was den K. Heinrich III betrifft, so hatte sein bisheriges
21 Walten alle Freunde rechtlicher Ordnung in Kirche und Staat, alle

gutdenkenden, friedliebenden Menschen, und besonders alle Fromm-
gesinnten und Bedrückten zu so freudigen Hoffnungen erregt, daß
gerade sie sehnlich den Augenblick herbeiwünschten, da er mit der
Kaiserkrone geschmückt als oberster Schirmvogt der Christenheit auf-
treten und den Gesetzen mit dem gehörigen Nachdruck Geltung ver-
schaffen würde. Die Willkür, Raubsucht, Zügellosigkeit, das Faust-
recht, die Schlechtigkeit in jeder Gestalt hingegen hatte Scheu vor
dem Nahen eines solchen Herrschers, und es ist nur zu beklagen,
daß er nicht ganz als den sich erwies, für welchen man ihn hielt,
daß er, dem heiligen Heinrich an Kraft zu vergleichen, keineswegs
so klar seine hohe Aufgabe erfaßte, keineswegs mit so lauterer Ge-
sinnung ihrer Lösung sich weihte. Dennoch ist nicht zu verkennen, 22
daß sein Erscheinen auf dem Boden Italiens viel Schlimmes zügelte
und manches Gute förderte; oder wäre es etwa vortheilhafter für
die Halbinsel und für Deutschland gewesen, wenn er, was die
sächsischen Kaiser Großes gebaut, vergessen, sich hinter den Alpen
verschanzt, und die lombardische und die Kaiserkrone irgend einem
neuen Arduin als ruhiger Zuschauer überlassen hätte? Er konnte
es nicht, ohne die Verachtung, die gegründete Verachtung seiner
Zeitgenossen auf sich zu laden.

Geboten aber politische Rücksichten die Romfahrt, so wurde sie
fast noch dringender gefordert von dem Hinblick auf die kirchlichen
Zustände. Diese lagen, nur mit Deutschland verglichen, sehr im 23
Argen durch ganz Italien, und besonders in Rom, und allgemein
hegte man die Überzeugung, den beklagenswerthen Mißständen ab-
zuhelfen müße ein frommer und tapferer Kaiser Hand anlegen in
Verein mit eifrigen Prälaten und gottesfürchtigen Männern. An
solchen fehlte es allerdings nicht, nur standen sie vereinzelt und be-
durften eines Schirmes, unter dem sie sich sammelten, und eines
starken Armes, dessen Züchtigung die bösen Buben fürchteten. Nichts
einfältiger als verlangen, daß man solche mit bloßen Worten auf
den rechten Weg bringe; bevor ganze Völker mit ihren Fürsten das
Christenthum annahmen, konnte sich die Kirche der hartnäckig Un-
gehorsamen durch Ausschluß entledigen, das änderte sich nachmals
nothwendiger Weise, augenblicklich würde ein christlicher Staat bis
in die Grundfesten erschüttert, wollten die Kirchenvorsteher das Aus-
schließungsrecht nach aller Strenge handhaben, aber eben darum
muß die weltliche Obrigkeit gegen Trotzbietende in's Mittel treten 24

und den kirchlichen Gesetzen wie den eigenen Gehorsam verschaffen.
Vor allem war des Kaisers Hilfe nöthig gegen die vielen adelichen
Pfründner, welche ganz weltlichen Sinnes den geistlichen Rock nur
anzogen, um ihn zu schänden. An Dom- und Stifts-Capiteln
Deutschlands hat man noch im 18ten Jahrhunderte abnehmen kön-
nen, wie jämmerlich es unter Johann XX und Benedict IX um die
röm. höhere Geistlichkeit stand, indem dort ebenfalls die Canonikate
nur an Söhne der einflußreichen Familien gediehen ohne Rücksicht
auf Beruf, Wissenschaft, Sittlichkeit. Bloß ein Paar Cardinäle
beßerer Art nennt uns die freilich dürftige Geschichte. Um ein
Bischof oder ein Abt zu werden, war meistens Geld das Haupt-
erforderniß, wie die Versorgung nachgeborner Herrchen das Haupt-
25 absehen, wenn man sie dem geistlichen Stande bestimmte. So wurden
denn die Stellen und Ämter, selbst einträgliche Pfarreien förmlich
verkauft und gekauft. Dem schamlosen Pfründenhandel lag auch
häufig z. B. bei Stiften der traurige Umstand zu Grunde, daß
gleich die Übernahme großen Geldaufwand erheischte wegen der
Schulden, in die das Stift durch Fehden, Brandschaden, schlechte
Wirthschaft versunken war; der Käufer sprach: So viel wende ich
auf, wenn ihr mich zu euerem Abt, zu euerem Bischof machet! und
stellte man ihn auf den Leuchter zum Ärger des christl. Volkes, so
wurde processirt, gefehdet, gepreßt und gewuchert, um das ausge-
legte Geld hereinzubringen, die vom Stifte gekommenen Rechte und
26 Güter wieder zu erwerben u. s. f. Und wenn nun das simonistische
Unwesen die Pfründen und selbst die erhabensten Ämter der Kirche
alltäglich Menschen ohne geistlichen Sinn und Beruf preis gab, so
läßt sich leicht begreifen, daß dieß die Quelle aller Laster und un-
zähliger Ärgernisse wurde. Da sah man Bischöfe, welche nur auf
Wohlleben bedacht den heiligen Stand entehrten und durch eigenes
böses Beispiel die Bande der Sittlichkeit lockerten, oder die doch
keineswegs Kenntniß und Kraft und Ansehen genug hatten, um
den Ausschweifungen ihrer Untergebenen zu wehren, namentlich dem
Concubinat, der unter dem Weltclerus in manchen Gegenden ohne
Scham und Scheu ganz notorisch bestand, selbst in nächster Nähe
des Bischofs unter den Domherren, welche sich statt der früheren
gemeinsamen Wohnung ihre eigenen Häuser bauten. Sogar in die
27 meisten Abteien war das Verderben eingedrungen, indem, wie der
Abt Guibert schreibt, nur wenige Mönche sich fanden, welche die

Welt bußfertigen Sinnes verlassen hätten; als Knaben wurden sie r
gemeiniglich von ihren Eltern dem Kloster übergeben, und mußten in demselben bleiben, und aus diesen gezwungenen Mönchen vornehmer Abkunft wurden Vorstände, aus ihnen erwuchsen jene Äbte, die nicht mehr mit dem Convent lebten sondern fürstlich abgesondert ihre Hofwirthschaft trieben. Hierüber bemerkt Luden VIII. 149 vernünftig: „Es war unmöglich, daß Männer klösterliche Zucht zu erhalten vermocht hätten, die selbst keine klösterliche Tugenden übten. Und wer hätte von Frauen (die Äbtissinen gelangten auf demselben Weg zu ihrer Würde wie die Äbte) fordern können, was die Männer nicht leisteten? Übrigens leidet es keinen Zweifel, und diese An- 28
nahme ist dem menschlichen Herzen Bedürfniß, daß solche Dinge, wenn nicht in Italien, doch zuverlässig in Deutschland noch seltene Ausnahmen waren, und daß die größte Zahl der Welt- wie der Ordensgeistlichen ein ehrwürdiges Leben geführt hat.“ Daß die Eifrigen keine kleine Zahl ausmachten, beweiset ja eben ihr lautes, alle Länder durchhallendes Schreien, welches schon den P. Gregor VI und dann alle folgenden nebst dem Kaiser Heinrich III bewog, scharfe Reformen vorzukehren, so scharfe, daß sie kaum der jetzige hohe und niedere Clerus in jedem Lande z. B. in Italien willig annähme. Unbestreitbar bleibt, daß Reformen sehr Noth thaten, wohl noch 29
mehr als heut zu Tage, und daß man nicht ohne Grund klagte und jammerte; nur ist darum nicht Alles schlimm und tadelnswerth gewesen, und bei den von heiligen Männern z. B. von Petrus Damiani entworfenen Schilderungen des Sittenverderbens muß man sich erinnern, daß der Eifer eine scharfe Sprache zu reden pflegt, weshalb selbst Luden S. 625 äußert: „Vieles ist gewiß übertrieben. Was im Einzelnen geschah, ward für allgemein genommen, und was man fürchtete, als schon vorhanden dargestellt. Das größte Übel war die Schändung des apostolischen Stuhles und die Unthätigkeit, in welche die päpstliche Gewalt versunken war.“

IX. Heinrichs III Romfahrt Spt. 1046, und Krönung durch P. Clemens II 25 Dec.

Nicht fröhlichen Herzens konnte Heinrich III die Fahrt nach s
Lombardien und Rom antreten. Vieles Unangenehme, vieles Be- 1
denkliche kam ihm noch vorher zu Ohren. Hatte ihn der am 23 März 1046 Hildesheim verheerende Brand betrübt, so war noch trauriger,

s daß im Sommer Mainz und dann auch Regensburg großentheils zum Aschenhaufen wurde. Mainz hat er wohl besucht, da er zum Synodalreichstag nach Speier fuhr. Schlimme Nachrichten aus Burgund und Italien veranlaßten denselben auszuschreiben, der König wünschte, durch die aus jenen Reichen herbeikommenden Prälaten und Herren genau über die mißlichen Zustände und die Mittel der Abhilfe belehret zu werden, und bedauerte recht sehr, unter ihnen den so dringend eingeladenen Abt Guido v. Pomposta bei Ferrara nicht zu sehen. Der heilige hochbetagte Greis, des
2 Mrkgr. Bonifacius Gewissensrath und väterlicher Freund, hatte zwar dem Dringen nachgegeben und sich auf die Reise gemacht, mit dem Vorgefühl nicht mehr heimzukehren, was er auch beim Abschied den weinenden lieben Klosterbrüdern eröffnete; 48 J. hatte er der Familie vorgestanden und das Kloster zum musterhaftesten der Halbinsel gemacht. Der Reisende kam über Parma bis nach Borgo S. Donnino, und hier entschlief er aus Altersschwäche 31 März 1046. Dagegen erwähnt Bonizo, daß im J. 1046 ein röm. Archidiakon, Petrus, nach Deutschland gereiset sei und sich dem K. Heinrich III zu Füßen geworfen habe, mit Thränen flehend, er möchte doch der Kirche, seiner in Betrübniß versunkenen Mutter, recht bald zu Hilfe
3 kommen. Welche italienische Prälaten sonst zu Speier sich eingefunden haben, ist unbekannt; man kennt auch von den übrigen nur wenige Namen, von den burgundischen zwei: Erzb. Hugo v. Besançon und Abt Halynard v. Dijon. Erzb. Odelrich v. Lyon war kürzlich gestorben, und der Argwohn, es sei der Eifervolle vergiftet worden, fand nur zu leicht Eingang und Verbreitung. Jezt half dem Abt Halynard kein Sträuben mehr, er mußte die Wahl annehmen, und obwohl er mit Berufung auf seine Ordensregel und den Ausspruch Christi: non jurare omnino! sich unbeugsam weigerte, dem König den üblichen Treueid zu leisten, ließ ihn dieser doch auf der Pfalz Eristein (?) durch Erzb. Hugo ordiniren. Der Weihende und der Geweihte zogen mit nach Rom, und eben so der für Ravenna ernannte Erzbischof, dessen Ordination erheblichen Anständen unterlag. —

4 Zu Anfang des J. 1045 erst war der junge Cölnerdomherr Wideger auf jenen Stuhl gesetzt worden, und schon ein Jahr später hatten ihn Feinde dergestalt verschwärzt, daß ihn Heinrich III zur Verantwortung vorlud. Er stellte sich, und zu Pfingsten 1046 in

Achen drang der König bei einer Synode auf die Absetzung des s
ohnehin noch nicht Geweihten. Der greise Wazo B. v. Lüttich sagte dem Zürnenden aber ganz freimüthig: Dem Papst haben wir Obedienz, Euch den Treueid geschworen. Euch müßen wir über das Weltliche, ihm über das Kirchliche zu Rede stehen, daher sage ich: soll dieser etwas gegen die kirchliche Ordnung verbrochen haben, so geht das zu untersuchen nur den Papst an; hat er aber hinsichtlich des Weltlichen, das er von Euch zu Lehen empfing, sich Nachläßigkeit oder Untreue zu Schulden kommen lassen, so steht Euch ohne Zweifel das Recht zu, ihn hierüber zur Verantwortung zu ziehen. —
Hatte etwa Wideger voreilig den P. Gregor VI anerkannt und da- 5
durch die königliche Ungnade sich zugezogen? Wie es auch war, er ließ sich bereden abzutreten und Ring und Stab in die Hände des Königs zurückzugeben, welcher sofort Hunfred v. Wülflingen, einen Straßburger-Domherrn, dafür nominirte, aber doch für nöthig hielt, die Sache vorher mit dem Papste in Richtigkeit zu bringen, eh' er ordinirt würde. Auch von Mailand waren wieder Botschaften gekommen, die bewiesen, daß der Vulcan noch immer bedrohlich arbeite. Lanzo, trotz der gemachten Sühne ein Gegenstand des Hasses für den Adel geblieben, erfuhr bald die Wirkung davon, wurde geschmäht, überfallen, eingekerkert, und auf die schimpflichste
Weise aus der Stadt verbannt. Hierauf schalteten die Edelleute 6
herrisch wie ehmals, und hatten die Dreistigkeit, zum Ärger der Popularen folgende zwei Gesetze zu proclamiren: das erste verbot strengstens, je darauf anzutragen, daß Lanzo Curtius oder seine Sippschaft in die Stadt zurückkehren dürfe; das zweite bestimmte, einer vom Adel, der einen Popularen tödtete, könne zu keiner höhern Strafe als zu 7 L. Pf. (septem libris tertiolorum) verurtheilt werden. Darüber gerieth das Volk in Gährung, wählte sich einen Doge, den Landulf Cotta, einen Adelichen gleich Lanzo, und der neue Erzb. Guido hatte genug zu thun, die Wiederholung des frühern blutigen Zusammenstoßes zu verhindern.

Diesem Wenigen nach, was uns bekannt, können wir schon schließen, daß die Fahrt über die Alpen von Heinrich und Agnes,
denn die Königin blieb nicht zurück, keineswegs als eine Lustfahrt 7
angetreten wurde. Auf ihr Vorwort beschenkte Heinrich dat. Speier 23 Aug. das Hochstift Utrecht d. i. den anwesenden B. Bernolf mit dem Eigen in Deventer und mit der Grfsch. Ameland, vermuthlich

weil schon gefürchtet ward, daß es in Niederlothringen bald wieder Unruhen geben werde. Nun geschah der Aufbruch über Winterbach bei Waiblingen (28 Aug. Urk. für Kl. Lorsch) nach Augsburg, dem allgemeinen Sammelplatze. Ob Gaufred Martell Gr. v. Anjou und die Gemahlin, der K. Agnes Mutter, mit den Aquitaniern auch in Augsburg zum Heere stieß, ist unbekannt, aber in Tuscien waren sie dabei. Die Bayern kamen zahlreich, und von den Prälaten die Bischöfe fast alle, selbst der v. Prag, und verschiedene Äbte. Den v. Tegern-
8 see, Herand, nahm der König in sein Hofgesinde oder seine Capelle auf, und setzte über das Kloster einen Mönch Egbert aus dem Kl. Hersfeld, dem Convent sehr unwillkommen. Zu Augsburg beschenkte Heinrich 7 und 9 Sept. die Chorbrüder der Speierer-Kirche als Wächter des Grabes seiner Eltern und 10 Spt. das Hochstift Naumburg, feierte also daselbst das Fest der Geburt Mariens, und ein Paar Tage später war das Heer schon in Bewegung dem Brenner zu. Noch auf dem Wege nach Verona traf Botschaft ein von gräulichen Auftritten, durch welche Ungarn neuerdings erschüttert wurde, und vielleicht hätte Heinrich Mannschaft dahin entsendet dem K. Petrus zu Hilfe, wäre nicht der Untergang dieses Fürsten schnell
9 entschieden gewesen. Er soll eine Verschwörung entdeckt und grausam bestraft haben, was den Aufstand beschleunigte, welcher von gewissen Magnaten (man nennt Miska, Bua und Bukna) längst war vorbereitet worden. Die heidnischen Elemente dienten hiebei vorzüglich und es fiel nicht schwer, geschwind einige tausend berittene Kumanen und andere Nomaden dem König auf den Hals zu schicken; damit aber Petrus auch von den Ungarn verlassen wurde, reichte hin, daß man bekannt machte, die verbannten Arpaden Leventa und Andreas seien an der Spitze eines Heeres in's Vaterland zurückgekehrt, um den Fremdling vom väterlichen Throne zu stürzen. Leventa, Sohn des Vazulas, und Andreas, Sohn des Ladislav und bedeutend jünger als jener, waren von den Verschwornen aus Rußland herbeigerufen worden und schon zu Abaujvár angelangt, ohne Zweifel an der Spitze eines Haufens wilder Petschenegen oder ähnlicher
10 Barbaren, da brach, etwa um Mariä Geburt, die Empörung los. Wo sich der König eben befand, ist nicht gesagt; Getreue müßen wenig um ihn gewesen sein. Man schreckte ihn, und er verlor die Besinnung. „Peter floh gegen Deutschland, bei Ödenburg ereilte ihn der Verfolger (wohl ein Schwarm Kumanen). Drei Tage

vertheidigte er sich in einem Gehöfte; als seine Krieger alle durch Pfeile getödtet waren, ergab er sich, wurde geblendet und in den Kerker geworfen. Während dieß geschah, war Andreas bereits in Pesth angelangt. Dort waren die meisten Anhänger des Heidenthums, Vatha und sein Sohn János ihre Führer. Sie erklärten, nur wenn Andreas die Vernichtung des christl. Glaubens gestatten wolle, würden sie ihm gegen Peter beistehen. Leventa, der ihm alle Ansprüche auf den Thron abgetreten, unterstützte sie. Der Thron blendete, die 11
Furcht verwirrte seinen Sinn, Andreas gab nach. Nun schoren sie sich die Köpfe und ließen geflochtene Haarbüschel an den Seiten herabhängen, nach heidnischer Sitte, auch assen sie Pferdefleisch (vom Götzenopfer) und verübten vielerlei Gräuel. Sie tödteten Priester und andere Christen, zerstörten die Kirchen und verkündeten im ganzen Lande, des Andreas und des Leventa Gebot sei: überall die Bischöfe, Priester, Mönche und Christen zu tödten, so daß ihr Gedächtniß erlösche auf ewig, und die Gebräuche der Väter wieder aufkommen." (Mailath S. 61.)

Die christliche Bevölkerung war überrascht und wußte im ersten Schrecken nicht, was anfangen. Zum Glück hatte sie treffliche, von apostolischem Muth beseelte Bischöfe. Der v. Csanad, auch Bischof 12
an der Maroß genannt, bewog noch drei (Bezterta, Buldus und Beneta) und den Grafen Zonuk, mit ihm zum neuen König nach Ofen oder nach Stuhlweißenburg zu reisen, wo ohne Zweifel getaget werden sollte: es sei ihre Pflicht, bei solchen Gelegenheiten öffentlich und ohne Scheu zu reden und wo möglich den Umsturz der christlichen Ordnung im Lande zu verhindern. Zu Giod an der Donau las der Heilige noch Messe und am Schlusse derselben sprach er zu den theuern Reisegefährten prophetisch: Heute werden wir alle der Ehre des Martertodes theilhaftig, mit Ausnahme des Bischofs (von) Beneta. — Sie reiseten weiter, der hochbetagte Gerard in einem Wagen, richtiger auf einem Karren, und waren Ofen schon nahe, als banditenmäßig ein Überfall geschah durch die Rotte des Herzogs (?) Vatha, welcher dem heil. Stephan entgegen gestanden und stetsfort der grimmigste Feind des Christenthums geblieben war. 13
Mit Grund fürchtete er, daß, wenn die Bischöfe nebst Gr. Zonuk beim Reichstage auftreten und zur Versammlung reden würden, sein böses Spiel verloren sei. Die Bischöfe wurden mit Steinwürfen angegriffen, dann zu Boden geschleudert, Gerard, auf den Knien

s liegend, betete laut zu Gott für die Mörder nach dem Beispiele des großen Erzmartyrers, sie aber durchbohrten ihn und noch zwei, Beztert und Buld, mit ihren Lanzen; den Bischof (von) Beneta hätte gleiches Loos getroffen, wäre nicht zur Stunde K. Andreas angesprengt gekommen, der den Unmenschen wehrte. Gr. Zonuk auf flüchtigem Roß jagte der Donau zu und kam im Wasser um. Das begab sich am 24 Spt. 1046. Nicht umsonst floß solch edles Blut;
14 Schauder befiel alle, die von der gräßlichen Unthat hörten, ein Wehschrei hallte durch das ganze Land und weckte das beßere Gefühl, weckte den Eifer für die christliche Religion und verlieh Entschlossenheit, sich gegen die barbarischen Heiden zu erheben. Wie scheint, so machte sich Vatha aus dem Staube, einige der Mörder wurden festgenommen. Der böse Leventa soll gestorben sein, wie auch K. Petrus (welchen man zu Fünfkirchen bestattete, im Dome, den er zu Ehren des heil. Ap. Petrus erbaut oder zu bauen angefangen). Die Angabe des Thwrocz: „Eine solche Menge Geistlicher und Laien erlitt an jenem Tage (des Aufstandes?) den Martertod für den Glauben an Christus, daß ihre Zahl nur Gott und den
15 Engeln bekannt ist," klingt übertrieben, obwohl sicher an mehreren Orten die Christen überfallen, und besonders die Ausländer verfolgt und in Menge erschlagen wurden. Jedoch nach Ermordung der drei Bischöfe legte sich fast allerwärts der Sturm, und es erfolgte vielmehr ein Gegenschlag, der hie und da die Heiden schwer gezüchtigt haben dürfte. Denn K. Andreas erklärte sich gegen sie mit der Reichsversammlung, er zog nach Stuhlweißenburg und ließ sich daselbst durch die drei anwesenden Bischöfe krönen, und nach der Krönung wurde ein Gesetz promulgirt oder das schon bestehende neu eingeschärft, welches der christlichen Religion und ihren Instituten vollen Schutz zusicherte und die heidnischen Gräuel bei Todesstrafe verbot. Noch mehr. Es wurde alsbald eine Gesandtschaft an K. Heinrich III nach Italien abgeordnet, durch welche K. Andreas Ent-
16 schuldigungen und Anerbietungen vorbringen ließ: Verfolgung und Ermordung der Christen habe gegen seinen Willen Statt gefunden, er nur auf Dringen der ganzen Nation den Thron des hl. Stephan, seines Vetters, bestiegen und alsogleich Ordnung zu schaffen gestrebt; jene, die an K. Petrus sich vergriffen, seien theils schon getödtet, theils in Haft und man werde sie zur Bestrafung ausliefern; er wünsche zum deutschen Reiche in dasselbe freundliche Verhältniß wie

Petrus zu treten, und gelobe Unterthänigkeit und jährlichen Zins. — Die Gesandten trafen Heinrich noch in Lombardien, und er wies sie für's erste nach Rom wegen der an Bischöfen und Priestern begangenen Frevel und wohl auch, weil die Bestätigung der Königs-Wahl nicht bloß ihm sondern zugleich dem Papste durch die ungarischen Reichsgesetze vorbehalten war.

K. Heinrich III verweilte mehrere Tage in Verona, glaublich gespannt, welche Wendung die Dinge in Ungarn nehmen würden. Mrkgr. Welf harrete indeß seiner Ankunft, sagt Sigonius, auf den roncalischen Feldern, von den Reichsgetreuen umschaart, drei Tage lang. Ob nun das deutsche Heer dahin oder gleich auf dem kürzesten Wege nach Mailand sich wandte, ist nicht angegeben, doch wahrscheinlich daß der König anordnete, es sollte der angesagte große Reichstag statt auf jenen Feldern in Pavia sich besammeln. Erzb. Guido war so geschickt und glücklich, die Mailänder für den Empfang des Königs zu begeistern; Heinrich kam, das Heer lagerte außerhalb den Thoren, er selbst zog feierlich in den Dom des heil. Ambrosius und der Erzbischof setzte ihm die eiserne Krone der Lombarden auf, etwa Sonntags 19 Oct. Von Mailand bewegte sich das Heer, kaum zahlreich an gemeinen Kriegern aber wohl an vornehmen Personen geistlichen und weltlichen Standes, nach Pavia, welche Stadt dieß mal nicht wie früher argwöhnisch ihre Thore hütete. Der überaus glänzende Synodalreichstag ward um den 25—27 Oct. gehalten und vor allem den Bischöfen die Frage vorgelegt, ob Benedict IX oder Gregor VI als rechtmäßiger Papst zu betrachten sei. Beide, und wohl auch Sylvester III, hatten Wortführer an K. Heinrich abgeordnet. Einen Entscheid kennt man nicht, und es wurde kaum ein anderer gegeben, als daß man in Rom selbst die schwierige Sache erledigen müße. Man kennt bloß die Unterschriften des Concils mit dem Datum 25 Oct. und dieselben bezeichnen als anwesend: Patr. Eberhard v. Aquileja, die Erzbischöfe Guido v. Mailand, Adalbert v. Bremen, Raimbald v. Arles, Hugo v. Besançon, dann 24—26 lombard. Bischöfe; von deutschen: Erzb. Balduin v. Salzburg, B. Odelrich v. Trient, Gebhard v. Regensburg, Suitger v. Bamberg, Poppo v. Brixen, Sigibod v. Speier, Arnald v. Worms, dazu Severus v. Prag, und zulezt Adelger v. Capo d'Istria. Der Bischof v. Verona (?) erhielt den Sitz gleich neben dem Patriarchen v. Aquileja. Vom Reichstage ist auch nichts weiter aufgezeichnet

t zu finden, als daß eine allgemeine Sühne beschlossen und sonach 27 Oct. der Befehl erlassen wurde, allen wegen politischer Zwistigkeiten Verbannten die Rückkehr in die Heimath zu gestatten. Unter den Begnadigten waren natürlich auch die, welche Kr. Konrad hatte nach Deutschland abführen lassen, und es wird ihnen nachgerühmt, sie seien von nun an Muster der Friedfertigkeit gewesen, und einer aus ihnen, Jo. Meda, wird als heil. Stifter (canonisirt 1059?) jener Congregation der Umiliati verehrt, welche eine kurze Blüthezeit hatte.

4 Von Pavia begab sich K. Heinrich nach Piacenza, und eine Woche des Nov. und vielleicht länger stand das Heerlager in den roncalischen Gefilden. Auch besuchte der Hof Mantua, wo Mrkgr. Bonifacius und die Gm. Beatrix Festlichkeiten und Erlustigungen bereiteten; wohl möglich, daß die berühmte Mathilde, deren Geburtsjahr 1046, eben jezt zur Welt kam, ein Anlaß mehr zu Freudenfesten. In Piacenza erhielt K. Heinrich einen Besuch, der kaum erwünscht war, sondern etwas in Verlegenheit setzte, den Besuch des P. Gregor VI. Es war noch immer vermieden worden, ihn den rechtmäßigen obersten Hirten der Kirche zu nennen, und als Hauptgrund dürfte wohl der bezeichnet werden, daß es ihm nicht gelungen ist, nur in der nächsten Nähe, in den suburbicarischen
5 Bisthümern sein Ansehen geltend zu machen. Ein Glückwünschungs-Schreiben, welches an ihn gleich nach der Erwählung Petrus Damiani aus seinem Kloster gerichtet hat, gewähret Licht. Er sagt, allenthalben jubeln die Gutgesinnten über die vielversprechende Wahl: „Freude im Himmel, Jubel auf Erden! es frohlocke die hl. Kirche, daß ihr wieder die Freiheit zurückgegeben ist, um das alte Recht zu handhaben! Zunächst erwartet man, daß die Unwürdigen von den Stühlen Castellana, Fano und Pesaro entfernt werden. An diesen dreien, hofft man, wird augenfällig gezeigt werden, welchen Grund man hat, auf das Weitere zu rechnen. Der allmächtige Gott wolle dich, erhabenster Vater! stärken zur Aufrechthaltung der Rechte seiner Kirche, und nicht zulassen, daß sich sein Volk täusche in der Freude über einen so trefflichen Oberhirten!" Card. Baronius hat bei J.
6 1044 die Überzeugung ausgesprochen, durch Gregors VI Reformationseifer seien manche geistliche und weltliche Herren aufgereizt worden, die über ihn schmähten und seine Anerkennung beim Kaiser hintertrieben. Dem darf man beifügen, daß Gregor, ohne eine

ansehnliche Synode zu Stande zu bringen, selbst über Bischöfe oder sonst hoch gestellte Geistliche Censuren verhängte, und da die geistlichen Waffen nicht gefürchtet wurden, zu den eisernen griff, mit welchen er eben so wenig ausrichtete.

Es scheint, die tusculanischen Grafen haben seine durch Söldner verstärkte römische Miliz schimpflich nach Hause gejagt, dann selbst einen Theil der Stadt Rom besetzt und ihren Bruder Benedict IX in den Lateranpalast eingeführt. Da hausete er, als Heinrich III heranzog, und nur der Theil um die St. Peterskirche befand sich in
Gewalt der Anhänger Gregors VI. Ja auch Sylvester III soll seinen 7
Anspruch an die Tiare erneuernd in die Stadt gekommen sein und bei Maria maggiore den Sitz aufgeschlagen haben, wie der 100 Jahre später Rom besuchende Freisingerbischof Otto sich daselbst erzählen ließ, auch ganz glaublich scheint, eben weil Heinrich III weder für Benedict noch für Gregor sich aussprach. Lezterer, welchem auf ein sehr dringendes und verbindliches Schreiben von Heinrich III keine oder eine ausweichende Antwort gegeben wurde, meinte die obwaltenden Bedenken durch mündliche Erörterung heben zu können, und daher sein Besuch zu Piacenza, wohin er wohl von Bologna kam; denn laut Urk. vom Augst 1045 hat der dasige B. Adelbert sich zu
seiner Obedienz bekannt. Gregor wurde vom König „auf eine Weise 8
empfangen, schreibt Luden S. 199, daß es schien er habe keinen Zweifel an der Rechtmäßigkeit desselben, und erkenne ihn als den Nachfolger des Apostels. Was nun aber zwischen dem König und dem Papste vorgegangen, verhandelt und besprochen sein mag, ist allerdings völlig unbekannt; die folgenden Vorgänge jedoch machen es fast wahrscheinlich, daß Beide sich freundschaftlich verständigt, und daß Gregor, erschüttert durch Heinrichs großen Gedanken [1]) einer allgemeinen Reinigung der Kirche von jeglichem Unflathe, besonders von dem verderblichen Feilhalten der Ämter, den Entschluß gefaßt habe, ein großes Beispiel zu geben und sich selbst für die Ausführung jenes Gedankens aufzuopfern. Er war ein alter Mann. In
seinem Leben wußte Niemand etwas aufzufinden, das ihm zum Vor- 9
wurfe gereichen konnte; nur seine Gelangung zum heil. Stuhle hatte nicht auf dem Weg alter Ordnung Statt gefunden ꝛc." Jeden-

[1]) Nicht bloß Schmeichler, auch andere Leute sagten, der junge König sei von Gott inspirirt und getrieben, damit er der niedergebeugten Kirche aufhelfe.

falls willigte Gregor ein, die Entscheidung einem in Rom oder doch auf römischem Gebiete abzuhaltenden ansehnlichen Concil heim zu geben, und eilte dahin voraus, wo möglich noch manches zu seinem Vortheil zu wenden.

Um die Mitte Nov. brach der König selbst auf mit der Königin und vielen Prälaten und Herren, der Zug ging wie herkömmlich durch Tuscien und bewegte sich keineswegs schnell; es war beim Heer' auch Fußvolk und eine Menge Lastthiere und Karren. Am
10 25 Nov. war man zu Lucca; da schenkt K. Heinrich dem Kl. St. Fridian zwei Mansen als Stiftung einer täglichen Messe für den Vater seines getreuen Ritters Siciboto. Erst nach drei Wochen ward Sutri erreicht, wo einige Tage angehalten und mit den Römern unterhandelt wurde. Es scheinen sich nebst Deputationen des Adels und der Bürgerschaft auch etliche Cardinäle und andere Würdenträger des röm. Clerus eingefunden zu haben, wie auch Gregor VI, und es wurde dann am 20 Dec. von allen anwesenden Prälaten in Beisein des Königs eine Synode gehalten und abermals die Frage zu erwägen gegeben, was hinsichtlich der drei päpstl. Prätendenten
11 zu beginnen sei. Zwar an Sylvester III ging man leicht vorüber; sein Anhang verdiente keine Berücksichtigung. Aber anders war es mit Gregor und Benedict, dieser durch zehn Jahre allgemein anerkannter Papst gewesen, jener durch freiwillige Resignation es geworden und mit dem Beifall der Eifrigen unter allen Nationen bereits über anderthalb Jahre geblieben. Die Einen sagten: da Gregor nicht anerkannt wird, so hat Benedict volles Recht, die Cession an ihn zu widerrufen, und ist wieder Papst wie vordem. Die Andern entgegneten: ungezwungen hat Benedict abgedankt, und ohne mindeste Einsprache von seiner Seite und ruhig und einhellig wurde dafür Gregor gewählt; wenn der nicht rechtmäßiger Papst sei, so noch weniger einer der andern. — Gregor VI hätte wohl obgesiegt, wären nicht zwei Steine des Anstoßes im Wege gelegen.
12 Für's erste ließ sich voraussehen, daß er sich gegen die vielen und mächtigen Widersacher nicht lange werde halten können, und wie sollte Heinrich Lust gefühlt haben, die Kaiserkrone aus den Händen des so zu sagen Ohnmächtigen zu empfangen? Zum andern war es die stärkste, dringendste Forderung aller beachtenswerthen Stimmen der Zeit, sobald Heinrich Kaiser sei, solle sich unter dem Schutze seines Schwertes ein großes Concil versammeln, um den nicht mehr

zu ertragenden simonistischen Unfug mit der Wurzel auszurotten.
War es nun thunlich, Andere wegen dieses Unfuges zu bestrafen,
wenn der als Papst geehrt wurde und dem Concil vorsaß, an wel-
chem selbst hätte die Simonie gerügt und bestraft werden sollen?
Gregors Widersacher vergaßen nicht, diesen Punkt hervorzuheben 13
und recht schneidend darzulegen, wie Benedicts Bedrängniß benützt
und welch eine gewaltige Summe bei dem Handel geboten und zum
Theil bezahlt worden sei, damit Jo. Gratian die Tiare empfing.
Der angeschuldigte Greis läugnete keineswegs die Thatsache, wollte
aber den Vorwurf frevelhafter Simonie durch die Betheuerung ab-
lehnen: nicht er, den man nöthigen mußte die Wahl anzunehmen,
habe den Handel geschlossen, und das Geld sei von gutgesinnten
Personen bloß in der Absicht aufgewendet worden, um der heillosen
Verwirrung abzuhelfen und dem Clerus und Volk in Rom die
Möglichkeit einer freien Wahlhandlung zu verschaffen. — Als aber 14
Stimmen entgegen riefen: diesen Gedanken habe die List des Teu-
fels eingegeben; nichts was feil, sei heilig! da erklärte er sich de-
muthsvoll hiemit einverstanden, legte den päpstl. Schmuck ab, und
entsagte der Würde des höchsten Priesterthums mit den Worten:
Ich Bischof Gregorius, Knecht der Knechte Gottes, erkenne für billig,
daß ich wegen schändlichen Unfugs simonistischer Ketzerei, so sich
durch Arglist des alten Feindes bei meiner Erwählung eingemischt
hat, von dem römischen Episcopat zu entfernen sei. — Der König
und fast alle Anwesenden waren sehr erbaut von einer so edlen
Haltung, drückten dem würdigen Greise freudig ihren Dank aus, und
so hoch stieg er in der Achtung, daß es große Wahrscheinlichkeit
gewann, er werde bei der nun in Rom vorzunehmenden Wahl die
meisten Stimmen auf sich vereinigen.

Dienstags 23 Dec. hielt K. Heinrich den Einzug in Rom mit 15
dem üblichen Gepränge unter großem Volksjubel. Am folgenden
Tage war Versammlung der Bischöfe und Geistlichkeit in der St.
Peterskirche, wie scheint erst nachdem das auf dem Capitol abstim-
mende röm. Volk den deutschen König zum Patricius [1]) sich erkoren
und ihn somit beauftragt hatte, für ungestörte Wahl eines neuen
Papstes zu sorgen. Man begreift, daß der Gang dieser Sachen

---

[1]) Man vermuthet, daß der Patricius Gregor, Benedicts IX Bruder, mit diesem
aus der Stadt sich geflüchtet hatte.

t schon in Sutri war vorberathen und ausgemacht worden. Unter
des Patricius Schutz nun, der in grünem Gewande mit einem
goldnen Reif um die Stirne auftrat, begann das Concil zu St.
16 Peter die Verhandlungen. Es heißt, abermals sei der alte Rang-
streit zwischen Mailand und Ravenna aufgetaucht, doch das Vor-
geben, die Entscheidung sei wider Erzb. Guido v. Mailand ausge-
fallen, entbehrt ganz der Glaubwürdigkeit; der v. Ravenna war
nicht einmal noch ordinirt. Dagegen ist schwerlich die Richtigkeit
der Angabe in Zweifel zu ziehen, daß erst an diesem Tage (24 Dec.)
förmlich über Benedict der Stab gebrochen und feierlichst von der
Synode erklärt wurde, der päpstliche Stuhl sei leer, ohne einen
rechtmäßigen Inhaber, und deshalb canonisch zu einer neuen Wahl
zu schreiten; der Bannfluch über Jeden, welcher sie hindere, störe,
oder gegen dieselbe sich auflehne. — Bis hieher war der Verlauf der
Dinge ganz anständig und in der Ordnung; aber nun kam die
17 Klippe, an welcher die Staasweisheit Schiffbruch litt. Wer sollte
zum Papst gewählt werden? Das Vernünftigste wäre, so möchte
man jezt urtheilen, immerhin gewesen, bei Gregor VI zu bleiben
und den Flecken seiner frühern Wahl auf ehrende Weise zu tilgen,
und das scheinen viele und die beßten der Römer gewünscht und
erwartet zu haben. Vielleicht schwankte Heinrich III, da man ihn
versicherte, es könne unter den röm. Geistlichen (versteht sich aus dem
Adel) kaum einer gefunden werden, dem nicht entweder Mangel an
wissenschaftlicher Bildung oder die Sünde der Simonie vorzuwerfen
sei, einen Würdigern als Gregor könne man nicht vorschlagen.
18 Das Hauptgewicht scheint der König jedoch auf den Umstand gelegt
zu haben, daß Gregor ihm zwar als frommer eifererfüllter Geist-
licher aber zugleich als ein Mann geschildert wurde, welcher durch-
aus keine Kenntniß von Staatsgeschäften und keine Fähigkeit be-
sitze nach Umständen zu handeln, in schwierigen Lagen sich klug zu
verstellen und wirre Verhältnisse zu entwickeln. Er sei ein wahrer
Israelit ohne Falsch, aber die Tiare passe nicht auf seinen Kopf! —

Da befand sich nun unter den mit Heinrich gekommenen Bi-
schöfen eine Persönlichkeit so ausgezeichneter Art, daß die Gregors,
ja fast jede andere daneben tief in den Schatten trat. Suitger, der
Abkunft nach ein edler Sachse, lange Zeit Konrads II Kanzler, seit
6 Jahren Bischof des kaiserl. freien Hochstifts Bamberg, schien ein
Mann, dem Unmögliches zu leisten möglich; war er Papst, so

meinte Heinrich Hand in Hand mit ihm leicht das Ziel seines Strebens zu erreichen, welches kein anderes war, als Reich und 19
Kirche zu beruhigen und schöne Ordnung an die Stelle der Verwirrung und Zerrüttung zu setzen. Ob der König diesen seinen Gedanken schon vorher im Vertrauen eröffnete, bleibt für uns Geheimniß, ja über den ganzen Gang des Wahlgeschäftes sind wir schlecht unterrichtet, und nur einige unklare Andeutungen geben Vermuthliches. Entweder war es gleich im voraus darauf angelegt, das Volk zu bestimmen, es solle sein Wahlrecht dem Patricius übertragen, oder man ergriff im Laufe der Dinge, als das Concil sich mit der Wahl besann und verdrüßlich hin- und hergeredet wurde, die günstige Gelegenheit, auf eine Abkürzung des Geschäftes zu bringen, etliche schrien voran und bald schrie die ungeduldige Volks- 20
Menge es nach: der Patricius solle ein Ende machen, er solle einen Papst in Vorschlag bringen! Jetzt scheint Heinrich verlangt zu haben, daß man allererst festsetze, worin die Würde und Befugniß eines Patricius bestehe, und daß ein feierlicher Beschluß erklärte: „diese Würde gehe nicht vom Papste, sondern vom Kaiser aus, wen der Kaiser damit für die Zeit seiner Abwesenheit bekleide, der habe an seiner Statt die Angelegenheiten der Republik zu besorgen; der eigentliche Patricius ist und bleibt aber der Kaiser selbst, und jeder soll wie Karl der Große, bevor er die Kaiserkrone empfängt, mit diesem Titel geschmückt werden. In solcher Eigenschaft hat er, sei es persönlich anwesend, sei es durch seinen Stellvertreter, die Papst-Wahl zu überwachen und ohne seine Zustimmung ist sie nicht giltig.“
Sonach verkehrte sich völlig die Stellung des Kaisers zum Papste. 21
War es schon dahin gediehen, daß ein von den Deutschen, dann von den Lombarden gehuldigter König als nothwendig vom Papste zu krönender Kaiser angesehen wurde, so sollte ihn auch noch vor der Krönung die Republik Rom zu ihrem Patricius machen, damit er als solcher an die Spitze derselben trete, wobei der Papst nichts zu sagen habe. An dem Namen Patricius, welchen die Republik ohne den Papst verleiht, hafteten also schon die wesentlichen Befugnisse des Schirmvogtes der röm. Kirche, des obersten Schirmvogtes der gesammten Christenheit, der kaiserliche Titel ward zum Anhängsel, die päpstliche Krönung zur nachträglichen unabweisbaren Ceremonie.

t Ganz sicher ist es zwar nicht, daß dieses alles von der Ver-
22 sammlung genehmigt wurde, die Documente fehlen, man hat sie wohl bald vernichtet; aber der Hauptsache nach wird das Gesagte im Sturme durchgesetzt worden sein, und hierauf machte der Patricius von seiner Vollgewalt Gebrauch und nahm, wie man verlangte, die Papstwahl in seine Hand. Er forderte alle auf, sich zu erheben und Gott anzurufen, und nachdem eine Litanie, vermuthlich die aller Heiligen, gesungen worden war, schritt er auf den Bamberger-Bischof zu, ergriff seine Hand und stellte ihn als den Erkornen der Versammlung vor. Die Menge jubelte nach ihrer Art gleich Beifall, und Suitger wurde, ob er sich auch noch so ernstlich sträubte (von seiner Klugheit läßt sich annehmen, daß es keineswegs ver-
23 stellter Weise geschah), auf den päpstlichen Stuhl gesetzt. Es folgte unverweilt die Eidesleistung, welche jedoch manche Römer, darunter gewiß Hildebrand ablehnten mit Berufung auf das, was sie dem P. Gregor VI zugeschworen, versteht sich bis dieser sie ausdrücklich ihres Eides entband. Wie ungenau die Angaben dieser Vorgänge sind, erhellet auch aus dem, daß man sogleich die Consecration des neuen Papstes vornehmen läßt, und Suitger war doch längst zum Bischof geweiht. Nur die feierliche Inthronisirung wurde angeordnet, und zwar Tags nach der Wahl, am hohen Weihnachtsfeste zu St. Peter, und damit die Kaiserkrönung verbunden. Auch Agnes
24 krönte Suitger, nun Clemens II genannt, als Kaiserin. Überaus prachtvoll und jubelreich war dann der Zug von St. Peter nach dem Lateran, wo das übliche Krönungsmahl eingenommen wurde. Der hintangesetzte Gregor VI fügte sich dem Wunsche des Kaisers, jenseits der Alpen einen stillen Aufenthaltsort zu wählen; begleitet von dem Freunde und Schüler Hildebrand, der aus hoher Verehrung für den wahrhaft apostolischen Greis nachher als Papst den Namen Gregor gewählt haben soll, kam er ohne alles Aufsehen in ein nicht benanntes Kloster am Rhein, und später vielleicht wie Hildebrand nach Clugny. Er beschloß das Leben in Gott verborgen und Niemand weiß die Stätte seines Grabes.

X. Des Kaisers Rückkehr aus Italien, und verunglückter Feldzug nach Holland 1047.

u Der gekrönte Kaiser verweilte in Rom und in der Umgegend
1 einige Wochen, und Arbeit hätte es genug gegeben für Monate.

Vor allem war nöthig, den neuen Papst zu unterstützen, um das Kirchliche zu ordnen, verlässige Bischöfe, wohl auch Cardinäle zu creiren, Ärgernißstifter von ihren Posten zu entfernen, gegen Widerspänstige ernstlich einzuschreiten u. s. f. Gleich nach Weihnacht weihte Clemens II eigenhändig obengedachten Hunfrid als Erzb. v. Ravenna, den Straßburger-Stiftsherrn Herimann (Hetzel) als B. v. Straßburg (Wilhelm war 6 Nov. 1046 glaublich in Lombardien gest.) und des Gr. Wezelo Sohn Theoderich Basler-Domherrn als B. v. Verdun. (B. Richard [1]) soll ebenfalls 6 Nov. 1046 gestorben sein!) Zugleich benedicirte der Papst den besonders in Gnaden stehenden Rohing als neuen Abt v. Fulda; am 29 Dec. 1046 hatte ihm Clemens II das Kl. St. Andreas bei S. Mar. ad praesepe geschenkt, damit die Fuldaer-Äbte eine Wohnung in Rom hätten, und 31 Dec. alle Privilegien der Abtei Fulda bekräftigt. Rohing starb leider sehr bald, und in der heil. Nacht war B. Eberhard v. Constanz durch einen plötzlichen Tod weggerafft worden. Das Bisthum bekam des Kaisers Kanzler Theoderich Propst v. Achen, und auch diesen scheint der Papst etwas später ordinirt zu haben. Daß bei Besetzung italienischer Bisthümer eben so kurzweg nach Gutdünken verfahren wurde, ist nicht zu bezweifeln, und war zum Theil durch die Umstände entschuldigt; aber nicht wenige, das begreift sich, erbosten darob und reizten auf gegen Kaiser und Papst. Dazu kam, daß am 5 Jäner 1047 im Lateran eine Synode gehalten wurde, um den in der Kirche eingerissenen Mißbräuchen abzuhelfen und besonders die Ketzerei des Simon Magus mit der Wurzel auszurotten. Die gefaßten Beschlüsse wurden nicht erhalten, nur findet man die Androhung des Bannes für alle welche kirchliche Ämter oder Pfründen verkaufen würden (verkauft hätten?) — während schonender auf die Käufer Rücksicht genommen ward. Worte des Petrus Damiani verrathen, daß es Mühe kostete, dem Kaiser die mildere Maßregel einzureden; „wer sich von einem simonistischen Bischof wissend, daß er simoniacus sei, ordiniren lasse, habe durch 40 Tage Buße zu thun; dann könne er im Amte bleiben."

Das Unwesen hatte leider so tief sich eingerostet, daß es kaum mehr möglich schien die Kirche ganz davon zu befreien. Gesetze

---

[1]) Ihn hatte der heil. Abt Richard aus der Taufe gehoben und erzogen, auch die Wahl von sich auf denselben gelenkt, da der bischöfl. Stuhl zu besetzen war 1039.

u konnte man machen, Strafen den Übertretern androhen, aber da dieser zu viele waren, so erlahmte der Strafarm und ließ die Gesetze verspotten. — Mit Handhabung der weltlichen Rechtspflege ging es in gleicher Weise; schickte der Kaiser Heerhaufen aus und mußte die römische Miliz ebenfalls zuhelfen, einige Freunde des Faustrechts zu züchtigen und ihre Burgen in der Campagna zu zerstören, so hieß das nur in einen Ameisenhaufen stochern. Wie viele Raubnester hätte er zerstören, wie viele adeliche und unadelige Freibeuter auffnüpfen lassen müßen, damit nur im Patrimonium und in den
5 Marken die Gerichte das nöthige Ansehen erhielten? Ob sich die tusculanischen Grafen zum Ziele gelegt und zur Unterwürfigkeit verstanden haben, ist sehr zweifelhaft, auch unbekannt, wem Heinrich, als er sich entfernte, die röm. Patriciuswürde übertrug. Aus Diplomen ersieht man, daß er am 1 Jäner (Gnadenbrief für Kl. Casaurien) bei dem Städtchen Columna (woher die Colonna ihren Namen haben) in der Campagna di Roma war, vielleicht einem Herrn Ernst zu zeigen, und am 3 Jäner im Lager auf den Wiesen bei St. Johann den Eremiten in Campo amabili (Camalduli, Gründung des hl. Jo. Gualbert) Schankungen bestätigte. Er entließ den größten Theil des deutschen Heeres in die Heimath, und auch die Kaiserin, welche ihrer Entbindung entgegen sah und zu Ravenna
6 im Febr. glücklich ein Töchterlein gebar. Nur einige Geschwader wollte der Kaiser mitnehmen, da er inständigen Bitten nachgab und gegen Ende Jäners aufbrach, wo möglich die Händel im Süden zu schlichten. Natürlich wurde M. Cassino besucht; der treffliche Abt Richer war ohne Zweifel beim Concil in Rom gewesen, und hatte sich den hohen Besuch erbeten.

Durch F. Waimar IV, welcher sich im Gedränge befand, war eine Sühne zwischen dem Abt und dem Normannen Drogo zu Stande gebracht worden etwa 1044; aber Richer traute dem guten Wetter nicht, setzte sich vielmehr nach Thunlichkeit in Vertheidigungs-Stand, baute Burgen und Gränzthürme und übergab sie zur Hut bewehrten Landleuten statt der Söldner, und nun wurde noch der Kaiser angerufen, dessen besonderem Schutze ohnehin das Kloster
7 unterstellt war. Er, der es für den stattlichen Empfang und die gastliche Bewirthung mit wahrhaft kaiserlichen Geschenken bedachte, hat dann alle Besitzungen und Privilegien gerne neuerdings verbrieft; man zeigt die Goldbulle noch und sie wurde zu Capua

3 Febr. 1047 ausgefertigt. Um diese Zeit also war der Kaiser in u
Capua und P. Clemens II mit ihm, nachdem geschickte Unterhandlungen den erstaunlichsten Vergleich eingeleitet. Es ist ersichtlich, daß F. Waimar IV, von dem Amalfi abgefallen war 1044—45 und welchem Paldulf in Capua zu schaffen machte, so eifrig gewesen ist, den Drogo mit Abt Richer auszusöhnen, weil hier die Normannen freie Hand bekommen sollten um ihm gegen die vielen Feinde zu helfen; denn Paldulf wurde von den Griechen, eigentlich vom kais. Herzog Italiens und Patricius Argyros unterstützt, mit welchem F. Manso v. Amalfi und glaublich auch F. Landulf v. 8
Benevent gemeine Sache machten. Held Drogo versetzte sogleich den Griechen einen harten Schlag 1045, indem er das Städtchen Bovino überfiel, ausplünderte und entfestete. Dieser Unfall und die Nachricht, der deutsche König werde in Rom die Kaiserkrone holen, und der Wunsch mit Geld und Mannschaft beßer unterstützt zu werden, mag Ursache gewesen sein, daß Argyros 1046 persönlich sich an den byzant. Hof begab, der ihn mit ganz ausgezeichneten Ehren-Ceremonien aufnahm, und den vorgelegten Plan, wie die unausstehlichen, immer weiter greifenden Normannen, Menschen gefährlicher als die Saracenen, völlig aus Lombardien d. i. Apulien und Calabrien zu verjagen seien, für vortrefflich anerkannte; gleich sollte alles Nöthige herbeigeschafft werden, um das herrliche Unternehmen nicht zu verzögern. In welcher Schreibstube nun der Plan liegen 9
blieb, oder welcher Finanzmann die verlangten Summen nicht in der Kassa fand, oder was für eine Hofkabale Schuld war, daß es vom Reden nicht bis zum Handeln kam, hat die Geschichte aufzuzeichnen vergessen; Argyros wurde lange mit schönen Worten hingehalten, und indeß gerieth der Katapan Eustasius zu Bari in große Noth. Vermuthlich nöthigte ihn ein Tumult, daß er die Rückkehr der verbannten Bürger (banditi) zugab auf die Bedingung, sie sollten einträchtig helfen gegen die Normannen, welche Trani belagerten; es ward versprochen, man zog aus, Trani zu entsetzen, und beim ersten Zusammenstoße 8 Mai 1046 riß Unordnung ein; alles warf sich in die Flucht.

Wilhelm Eisenarm, schon länger krank, starb um diese Zeit, 10
und der Bruder Drogo war nun oberster Führer jener Normannen, welche auf griechischem Gebiete ihre Herrschaft erweiterten. Argyros, endlich mit etwas Verstärkung gekommen, steckte ihrem Vordringen

u Schranken, befestigte selbst Bovino wieder 1047, und auf der andern Seite verlor Waimar die Stadt Capua an Paldulf, so daß die Dinge sich wieder in der Schwebe hielten, als Kr. Heinrich und P. Clemens diesen Gegenden nahten. Paldulf soll, und das ist leicht zu glauben, weder schöne Versprechungen noch Gold und Silber gespart haben, die Ungnade in Gnade zu verwandeln; er ward als Fürst v. Capua anerkannt und nebst dem Sohne belehnt
11 und zwar mit Zustimmung Waimars, dem man irgend einen Ersatz sonst wo ermittelt haben mag. Die Hauptsache war für ihn, welcher in Gefahr stand Alles einzubüßen, das unter kaiserlichem und päpstlichem Schutz errichtete Waffenbündniß, dem alle Normannen beitraten als Vorfechter gegen Griechen und Saracenen. Drogo und Rainulf kamen nach Capua und überreichten ehrerbietig Geschenke, namentlich ausgezeichnete Streithengste, dem Kaiser sehr angenehm, welcher sie entgegen feierlich belehnte, den Drogo als Grafen v. Apulien und den Rainulf als Grafen v. Aversa. Daß F. Waimar ebenfalls an Gnaden nicht leer ausging, deutet eine päpstl. Bulle an mit dem Datum 18 Febr. 1047, worin es heißt: Clemens II dabei seinem Aufenthalte in S a l e r n o selbst genau er-
12 kundet habe, daß von Clerus und Volk und dem F. Waimar das Erzbisthum Salerno ohne Simonie dem B. Jo. v. Pästum (jezt Pulicastro?) übertragen worden sei, so verleihe er ihm das Pallium und bestätige die Privilegien seiner Metropole. Ob Kr. Heinrich auch nach Salerno kam, ist nicht zu entdecken, noch welches Benehmen Neapel gegen ihn und den Papst beobachtet hat. Es scheiterten wohl hier wie in Benevent und aus gleichen Ursachen die Bemühungen für den Beitritt zum Waffenbündniß gegen die Griechen und Saracenen; den Normannen helfen hieß diese Fürchterlichen noch fürchterlicher machen! Benevent, in welcher Stadt jezt der junge Landulf VI allein geboten zu haben scheint (der Vater trat später in's Kloster), schloß die Thore und wies jede Unterhandlung zurück; überdieß wurde die Schwiegermutter des Kaisers, als sie von der Wallfahrt nach Monte Gargano umkehrend bei Benevent
13 vorüberzog, angefallen, verhöhnt oder beraubt. Kaiser und Papst rückten an, dieser schreckte durch Drohung des Bannes, jener durch Abbrennen der Vorstadt, alles umsonst. Da man sich nicht mit einer Belagerung befassen konnte, erhielten die Normannen den Auftrag, die Feinde des Kaisers und der Kirche zu züchtigen, und sie

hauseten schlimm genug im Gebiete von Benevent, bis im Herbst
nöthig wurde, den Fortschritten der Griechen weiter südlich zu weh-
ren. Mit Argyros scheinen sich zu Cnstpl selbst Waräger von der
kais. Leibwache eingeschifft zu haben, um die Normannen zu bekäm-
pfen; denn Waräger (Guarangi) nahmen im Oct. 1047 die Stadt
Stira (Squillace?) und machten weithin Verheerungszüge.

Was also Kaiser und Papst bei der Fahrt nach dem Süden
bezweckten, wurde nur zum kleinsten Theile erreicht. Gewaltige 14
Regengüsse, sagt Höfler I, 259, zwangen Heinrich, weitern Unter-
nehmungen in Unteritalien zu entsagen. Ein Gnadenbrief für das
Kl. St. Jo. in Venere dat. 1 März soll von ihm am Fluße Sele,
welcher nördlich von Salerno mündet, ausgestellt worden sein, ein
anderer für das Kl. Casaurien dat. 13 März schon auf dem Abzuge
zu San Flaviano. Er nahm den Weg durch die Marken, P. Cle-
mens II soll aber nach Rom gegangen und da durch den Besuch des
heil. Abtes Odilo erfreut worden sein, welcher nach einem durch
Krankheit auf 4 Monate verlängerten Aufenthalt mit päpstl. Schutz-
briefen, die seine Klöster den Bischöfen und Großen Galliens em-
pfahlen, nach Clugny heimkehrte. Clemens II muß aber Rom bald
wieder verlassen haben, um den Kaiser nach Deutschland zu beglei-
ten. Dieser feierte Ostern (19 April) zu **Mantua**, und erkrankte 15
ebenfalls, leicht vor Verdruß, hat eine ziemlich läppische Erzählung
des Donizo historischen Gehalt; ihr zufolge wäre Heinrich gegen den
übermächtigen Mrkgr. Bonifacius mit Argwohn erfüllt und derge-
stalt aufgehetzt worden, daß er sich seiner Person zu bemächtigen
trachtete, was wegen Schlauheit des Italieners mißlang. Verlässiger
ist, daß Heinrich den in Wundern leuchtenden Leib des hl. Abtes
Guido v. Pomposia, der in Parma beigesetzt worden war, nach
Mantua bringen ließ, um zu genesen, und daß derselbe nach Speier
abgeführt und da im Dome feierlichst (28 April?) auf den Altar
erhoben wurde. Man hat Urkunden, welche Heinrich zu Mantua
siegelte; am 27 April einen Schutzbrief für das Bisthum Ferrara, 16
und die Vergabung eines kön. Mansus zu Waldkirchen im Alpgau
für einen Getreuen Megingod; am 1 Mai einen Bestätigungsbrief
für die Canoniker v. St. Salvator zu Turin, und einen zweiten,
welcher dem B. Cadalous v. Parma Würde und Gewalt eines
Grafen v. Parma ertheilte. Nun ist aber auch angegeben, daß er
einen großen Reichstag auf den roncalischen Feldern abhielt, und

u ungewiß, ob das vor dem 27 April oder nach dem 1 Mai geschah. —

Letzteres dürfte wahrscheinlicher sein, und die Urk. für Turin andeuten, daß sich auch die, wenn der gewöhnliche Ausdruck gebraucht wird, berühmte Adelheid v. Susa anwesend befand, wofür noch andere Gründe sprechen. An ihren Namen knüpft sich, was man vom begin-
17 nenden Erheben des Hauses Savoyen weiß. Jung Witwe geworden (28 Juli 1038) verlor sie auch den zweiten Gm. Heinrich, Sohn des Mrkgr. Wilhelm urkundlich 1043, sehr bald, und scheint dann schnell nach einander zwei Söhne des Gr. Humbert v. Savoyen Herrn v. Chablais geehlicht zu haben, Amadeus und Oddo, wodurch sich Besitzungen von Susa und Turin bis an den Genfersee vereinigten. Besagter Amadeus starb um 1047 mit Hinterlassung eines gleichnamigen unmündigen Sohnes, von welchem zweifelhaft, ob er nicht ein Kind erster Ehe gewesen. Nun kann die Vermählung mit dem Bruder Oddo, der glaublich auch Witwer war, wohl vor sich gegangen sein, da der Kaiser noch in Lombardien weilte, der auf Adelheid nicht wenig hielt und diese Familie so erhob und begabte, daß sie als die erste und mächtigste in Burgundien und dem
18 östlichen Lombardien da stand. Ein dritter Sohn Humberts, Aymo, war seit 1037 B. v. Sitten, bekam auch als Commende die Abtei St. Moritz und dazu die Verwaltung des Chablais; er gebot durch ganz Wallis und bis nach Genf hin! Nahe verwandt mit Adelheid waren auch die Markgrafen Guido (Stiefbruder?) und Azzo Adalbert II, von dem der berühmte zweite Welfenstamm. Letzterer, Herr der Lunigianischen Mark und der Mark Genua, zu Adelheid etwa Geschwisterkind, mag um diese Zeit des Mrkgr. Welf v. Verona einzige Schw. Kunigund (Cuniza) geheirathet haben; denn ihr Sohn, der bekannte bayer. Hrz. Welf I, kam schwerlich vor 1048 zur Welt. Daß diese und ähnliche wichtige Verbindungen von Heinrichs Staats-Klugheit geknüpft wurden, liegt auf der Hand, sie waren sicherlich ein Hauptheil der Geschäfte des roncalischen Reichstages, wo auch schon dem jungen Welf, das Thor Italiens beßer hüten zu können, das Hrzgth. Kärnthen als Beigabe der Mark Verona versprochen
19 worden sein wird. Der Bischof v. Verona, Walter seit 1036, war ein Deutscher, ebenso der v. Padua, Arnald, durch Heinrich III um 1042—43 ernannt, mit welchem eine Abordnung der Paduaner beim Reichstag' erschien, zu huldigen und Geschenke zu überreichen;

es mag, wegen der Nachbarschaft, der Stadt Padua schwer gefallen
sein, in des Kaisers feindliche Absichten wider Venedig einzugehen.
B. Arnald wendete die Stimmung und kam beim Kaiser sehr in
Gunst, wie der zu Trient, wohin der Bischof das Geleit gab, aus-
gestellte Gnadenbrief darthut. Man sieht so ziemlich, welche Mittel
angewendet wurden, die Kaisergewalt zu stützen und Lombardien
fest an Deutschland zu ketten.

Beim Abschied von des Reichs Getreuen versprach wohl Hein-
rich, bald wieder zu kommen, und ließ sich nicht einfallen, daß dieß 1
erst nach acht Jahren ausgeführt werden könnte. Am 8 Mai war
der Heimkehrende bei Folerni (Volargno, Rivoli gegenüber), wie drei
Diplome erweisen, eine Bestätigung für das Kl. St. Zeno bei Verona,
eine andere für das Bisthum Trevigi, und eine dritte betreffend die
Güter, welche B. Notherius sel. den Canonikern zu Verona geschenkt
hatte. Zu Trient 11 Mai gab er besagten Gnadenbrief dem Bischof
v. Padua für dessen Canoniker. Er fuhr nach Augsburg, jedoch kaum
geraden Weges, und auch P. Clemens II, als eben B. Eberhard
oder Eppo erkrankte und schnell starb; am Vorabend des Himmel-
fahrtfestes (27 Mai) waren die feierlichen Exequien, welchen der
Kaiser wie vorher den Rogationen beiwohnte. Zum Nachfolger des
Verstorbenen ernannte er den Capellan der Kaiserin und seit Kurzem
kaiserl. Vicekanzler Heinrich. Man kann sich denken, daß in 2
Augsburg eine Synode gehalten und der Beschluß der römischen
gegen Simonisten u. a. zur Darnachachtung eingeschärft wurde,
doch aufgezeichnet findet sich nichts, eine recht ansehnliche Synode,
wie beabsichtigt, kam nicht zu Stande, und schnell riefen Ereignisse
den Papst nach Italien und den Kaiser an und über den Rhein.
Dieser wollte zu Speier Pfingsten feiern, wohin ein Reichstag
ausgeschrieben ward, welcher wie scheint viel zahlreicher als der zu
Augsburg besucht worden ist. Obwohl wir von dem Speierer-Reichstag
ebenfalls keine Nachrichten haben, ist doch sicher anzunehmen, daß
neben den großen Kirchenangelegenheiten auch die Zustände Lothringens,
Burgundiens, Italiens und Ungarns Arbeit verursachten. Erzb. Halynard
v. Lyon war entweder seit Anfang des Jahres ununterbrochen in Rom
gelassen worden oder jezt wieder als Begleiter und Rathgeber des
P. Clemens dahin gereist, in Burgundien hart entbehrt. Auch die 3
Kaiserin Agnes scheint, ließ sie der Gemahl nicht seit dem Mai als
Statthalterin in Lombardien, nunmehr dahin geschickt worden zu sein.

v Vielleicht wurde sie von Welf geleitet, welcher zu Speier die feier-
liche Belehnung als Herzog v. Kärnthen und Markgraf v. Verona
empfing, weder dem schwäbischen noch dem bayerischen Herzog lieb,
die glaublich Beide abwesend, jener wegen Krankheit. (Otto, der
nicht voll zwei Jahre Schwaben verwaltet hatte, starb — kinderlos? —
7 Spt. 1047 zu Tomberg und ward im Familienkl. Braunweiler
beerdigt, wovon unten.) Heinrich VII v. Luxemburg, seit 1042 Herzog
in Bayern, scheint in Lothringen gewesen zu sein, wo das von
manchem sehnlich erwartete Ableben des hochbetagten Erzb. Poppo
4 v. Trier arge Auftritte veranlaßte. Poppo, der im Oct. 1038 zu
Trier bei Gelegenheit der Einweihung seiner erneuerten Kathedrale
und Übertragung der Reliquien des hl. Maternus in selbe mit den
Suffraganen v. Metz, Verdun und Toul eine Synode hielt, hatte
1042 mit päpstl. Erlaubniß einen Coadjutor für die geistlichen Ver-
richtungen angenommen, vielleicht den durch Klugheit wie Charakter
ausgezeichneten Wormserpropst Eberhard, welcher zu seinem Nach-
folger gewählt worden ist. Der große Babenberger entschlief am
16 Juni 1047. (Kr. Max I ließ 1517 das Grab öffnen und fand
den gigantischen Leib wohl erhalten.) Daß genannter Eberhard,
Sohn eines alemann. Grafen Hezilo, in geschwind veranstalteter
Wahl einhellig von Clerus und Volk zum Oberhirten begehrt wurde,
5 war ein Strich durch die Rechnung des Gr. Konrad v. Luxemburg,
Schirmvogts der Abtei St. Maximin, welcher gerne einen gewissen
Vetter Theoderich auf den Triererstuhl gebracht hätte, um so seine
Gewalt im Erzstift auszudehnen. Da schon seit 40 Jahren das
Hochstift Metz beim luxemburg. Hause war, und die Vogtei über die
weitläufigen Güter genannten Klosters, so hätte nichts beßer als Trier
gedient, um die Besitzungen herrlich abzurunden und mit Nieder-
Lothringen, wo des Metzerbischofs Vater Herzog war, und Kastvogt
v. Stablo und Malmedy und Laienabt v. St. Tron, in die ge-
wünschte Verbindung zu bringen. Man muß den Plan längst ge-
wittert haben, und arbeitete also ganz stille, aber mit Vorwissen des
Kaisers entgegen. Konrad brauste auf wie sinnlos vor Zorn, über-
fiel den Weihbischof auf der Reise und ließ ihn auf eine Burg
6 schleppen unter Mißhandlungen; man riß ihm die priesterlichen
Gewande vom Leibe und goß sogar das heilige Chrysam, welches
er um zu firmen bei sich führte, auf den Boden. Als die Kunde

hievon nach Trier gelangte, wurde sogleich aller feierliche Gottesdienst v
eingestellt, und an Kaiser und Papst berichtet; Clemens II säumte
auch nicht, den großen Bann über den Grafen und dessen Helfers=
Helfer zu verhängen und das Interdict für alle Orte, wo sie sich
aufhalten würden, zu bestätigen. Was der Kaiser that, ist nicht
angegeben, aber gewiß daß er ernstlich einschritt, Bischöfe, namentlich
Bruno v. Verdun, des mißhandelten Weihbischofs inniger Freund,
und wohl auch der sehr belobte Adalbero v. Metz, predigten dem
hitzigen Grafen Vernunft, selbst Heinrich VII Hrz. v. Bayern dürfte 7
zugeholfen haben, den Neffen umzustimmen, und so gab dieser dem
Gefangenen die Freiheit. Da P. Clemens II, als er unterm 1 Oct.
dem indeß Befreiten das Pallium zusandte, ihm Vollmacht übertrug,
die Bedingungen selbst festzusetzen, auf welche die Lösung vom Banne
gewährt werden sollte, begibt sich Gr. Konrad, solche zu vernehmen,
nach Trier und wird von Erzb. Eberhard freundlichst aufgenommen.
Zur Sühne der Freveltat tritt der Graf hierauf eine Pilgerfahrt
nach Jerusalem an, von welcher er, so viel man weiß, nicht mehr
heimgekehrt ist.

Der Kaiser hatte zu Speier beschlossen, statt nach Lothringen
auf die ganz entgegengesetzte Gränze des Reiches sich zu begeben,
vermuthlich vom Babenberger Mrkgr. Adalbert und von dem untern
Mrkgr. Siegfried dringend angegangen, den Mord des K. Petrus 8
und der vielen Christen in Ungarn zu rächen: es sei ein Leichtes,
sagten sie, den Andreas vom angemaßten Throne des hl. Stephan
zu werfen und die Gränzen des deutschen Reiches bis über die
Theiß zu erweitern. Und wirklich war der Feldzug dahin schon ange=
ordnet, obgleich K. Andreas wiederholt um Frieden nachsuchte und
allen Forderungen des Kaisers zu genügen versprach, als unruhige
Bewegungen in Lothringen, nicht die vom luxemb. Gr. Konrad
hervorgerufenen sondern gefährlichere, Einstellung jenes Unternehmens
geboten. Es waren Anzeichen vorhanden, daß sobald der Kaiser ost=
wärts sich entfernt haben würde, mächtige Dynasten, namentlich
Mrkgr. Theoderich v. Vlaerdingen (Holland) und Gr. Balduin V
v. Flandern, der sich in Gent festgesetzt hatte, und Gr. Hermann
v. Namur, und selbst der im vorigen Jahre so gnädig im Hrzgth.
Oberlothringen restituirte Gottfried Schönbart die Franzosen in's 9
Land rufen, dem König derselben huldigen und das Joch der
Deutschen — und der Pfaffen abwerfen wollten. Weil von den

v Kaisern die Prälaten als die treuesten Anhänger mit so vielen
Besitzungen und Rechten waren ausgestattet worden, namentlich die
Bischöfe v. Utrecht und v. Lüttich, so zielte nach diesen vor allem
der Haß und Neid der eingeengten Dynasten. Der herrliche B. Wazo
mühte sich aus allen Kräften, das drohende Ungewitter abzuleiten,
es glückte ihm, mit dem Gr. Lambert-Balderich v. Löwen, welcher
(abermals?) wegen Kirchenraubes gebannt worden war, einen Vergleich
zu treffen 1046 und ihn so von jener Verschwörung ferne zu halten.
Wazo's Lebensbeschreiber erzählt ferner, als der Kaiser nach Rom ge-
10 fahren war, habe bereits von der gefährlichen Verschwörung verlautet
und Wazo deshalb an Franciens König recht eindringlich geschrieben
und ihn gebeten, den Feinden des Friedens kein Gehör zu schenken.
Heinrich I antwortete ihm mit Auseinandersetzung der alten Anrechte
seiner Krone auf Lothringen; doch Wazo verstärkte nun die Sprache
und verlangte im Namen Gottes, es sollte, bevor man zum Schwerte
greife, erst auf friedlichem Wege eine Erledigung der Beschwerden,
eine Abgleichung der Ansprüche versucht werden, und gab zu be-
denken, wie unverantwortlich es wäre, würde K. Heinrich dem
Kaiser, indeß dieser beim Papste ist und die röm. Kirche gegen ihre
Feinde zu vertheidigen sucht, sein Land anfallen, und wie jeder in
solchem Kriege vergossene Blutstropfen ewig auf des Königs Seele
11 brennen müßte. Verdient das Weitere etwas Glauben, Heinrich I
habe sich das Schreiben in einer Versammlung von Bischöfen vor-
lesen lassen und ganz ergriffen vom Inhalt geäußert, das sei ein
wahrer Mann Gottes, ein wahrer Bischof, der ihn, obwohl ein
Ausländer, beßer berathe als die, welche dazu ihr Treueid verpflichte;
so steigert sich die Vermuthung zur Gewißheit, es sei ihm mit seinem
Angriff' auf Lothringen durchaus nicht Ernst gewesen, sondern er
habe nur kriegslustig geredet, weil dieses der französischen Eitelkeit
schmeichelte und weil hiedurch dem Schmähen jener Herren das Gift
genommen wurde, welche, indem sie ihn gern' in einen schweren
auswärtigen Krieg hätten verwickelt gesehen, mit vollem Munde
ausposaunten: jezt sei der günstigste Zeitpunkt, das Frankenreich
wieder groß zu machen, ganz Lothringem sammt Achen, dem Sitze
Karls d. Gr., wieder herbeizubringen; die mächtigsten Herren und
12 Fürsten jenes Landes sind bereit aus Kräften beizuhelfen, ein
Spaziergang reiche hin, es der französischen Krone zu unterwerfen,
schimpfliche Schwäche, schandvolle Feigheit müße man es nennen,

wenn da nichts gethan werde und man jene Herren und Fürsten v sich selbst überlasse! — Der Capetinger war zu klug, in die Falle zu gehen, und wie wir schon gesehen haben und etwas weiter unten sich neuerdings herausstellen wird, befand er sich seinen Kronvasallen gegenüber keineswegs in der günstigen Lage, an auswärtige Kriege und Eroberungen gehen zu können.

Wie der französische König, so wurden auch die Bischöfe v. Cambray und Verdun, als auf der Gränze stehend, bearbeitet, und hinsichtlich des Erstern, des hl. Gerard, verbreitete sich das 13
Gerede, er sei wirklich in der Treue gegen den Kaiser wankend geworden, was dieser schon halb und halb glaubte und daher argwöhnisch kränkende Maßregeln vorkehrte und unkluge Forderungen stellte. Das geht aus dem erhaltenen Reste eines Briefes hervor, in welchem der Mann Gottes dem Kaiser ernst die Wahrheit sagte: „Möge sich deine Erhabenheit von Männern rathen lassen, welchen Land und Volk bekannt . . . . es ist keineswegs gut, wenn die bisherigen Störer des Friedens jezt als Vertraute die königliche Person umgeben und die den Frieden zu erhalten bemüht waren, ferne stehen müßen . . . . Nur darum habe ich gezögert Euch zu gehorchen, weil sonst weder für Euch noch für uns mehr wäre Ruhe zu hoffen gewesen. . . . . Durch den, der nur Eine Kirche gestiftet und mit seinem Herzblut sich erkauft hat, flehen wir Euch an, daß Ihr doch 14
nicht thun wollet, was sie zerreißen und zerrütten würde, damit Ihr ja der Gefahr entgehet, außerhalb der Kirche getroffen zu werden, wenn die Wurfschaufel des Herrn die Sonderung vornimmt. Öffnet die Ohren nicht wie Roboam dem Geschwätze junger, unerfahrner Leute ꝛc." Der um Neujahr zu Rom von P. Clemens geweihte Basler-Domherr Theoderich nahm gleich in Verdun eine solche Stellung, daß er für Hrz. Gottfried Schönbart ein Dorn im Auge war. Gottfried selbst zwar hütete sich noch, seine Gesinnung zu verrathen, und erklärte, was man dem Kaiser von seinem Verständniß mit Francien und Flandern und Holland hinterbrachte, für höchst ehrenrührige Verleumdung; vielleicht wäre er auch ruhig geblieben, hätten sich nicht die Kriegsereignisse sehr lockend gewendet.

Der Kaiser durchreiste glaublich Sachsen und fuhr über Pader- 15
born und über Soest, hier 2 Spt. die Paderborner-Kirche beschenkend, nach Xanten am Rhein, welcher Ort auch Troja genannt wurde. Am 7 Spt. vergabte er zu Xanten ein kön. Gut

v der von ihm erbauten Kirche St. Simon und Judas in Goslar, und feierte mit dem Cölnererzb. Hermann [1]) Mariä Geburt, nach welchem Feste alsbald gegen den trotzigen Mrkgr. Theoderich aufgebrochen wurde, versteht sich zu Schiff. Allem Anscheine nach war das Unternehmen rasch beschlossen worden troß den Einreden mancher Fürsten und Herren, und theils aus Mangel an Zeit theils aus Mangel an Lust kam der Befehl nur halbwegs zur Ausführung, daß dem eingeschifften Heere eine starke Landmacht nachrücken sollte.
16 Obwohl nun der Kaiser vorgeblich die Festen Vlaerdingen und Rheinsberg geschwind in seine Gewalt brachte, sah er sich doch sei es wegen ungünstiger Witterung oder wegen andern mißlichen Umständen genöthigt, die Rückfahrt anzutreten, und diese lief sehr übel ab; es verfolgten die friesischen Seeleute auf ihren zweckmäßig gebauten Korsarenschiffen und erprobten große Überlegenheit, so daß sie viele Gefangene machten. Man weiß nicht, wohin der Kaiser sich geflüchtet hat, und vielleicht vergrößerte die geschwätzige Fama nach Gewohnheit seinen Verlurst ungemein und behauptete sogar, er selbst sei umgekommen. Auch ist möglich, daß der kaiserliche Zorn wie andere fruchtlos aufgebotene Vasallen und selbst den ehrwürdigen B. Wazo, so auch und vor allen den Hrz. Gottfried Schönbart bedräuete und zur Rechenschaft vorforderte. Eins oder
17 das andere oder beides riß den Galle kochenden Herzog fort, daß er jezt die Fahne der Empörung aufwarf, mit seinem Kriegsvolk zu dem der Grafen v. Flandern, v. Namur und v. Holland stieß, zuerst beihalf, die prachtvolle kaiserliche Pfalz zu Nimwegen 24 Oct. in einen Schutthaufen zu verwandeln, und dann mit Flämingern auf den verhaßten B. Theoderich v. Verdun losstürmte und diese Stadt ebenfalls einnahm, die Brandfackel in der Hand. Er hatte zwar befohlen, Kirchen und Klöster zu schonen, und wollte das

[1]) Erzb. Hermann pontificirte; als er die Kanzel zu besteigen im Begriffe war, meldete ein Eilbote, sein Bruder Hrz. Otto sei Tags vorher auf der Burg Tomberg unweit Bonn plötzlich gestorben. Vergebens strengte sich der Erzbischof an, die Predigt zu halten, Thränen erstickten seine Stimme, und ob solchem Anblicke fing die ganze Menge der Versammelten mit ihm zu weinen an. Statt seiner, den der Kaiser nicht von sich ließ, segnete B. Bruno v. Toul Otto's Leiche zu Braunweiler ein, die trauernde Schwester Richeza K. v. Polen aber legte ihren Schmuck auf dem Hochaltar nieder und empfing aus des B. Bruno Hand den Schleier.

angelegte Feuer löschen lassen, da er einmal in die Stadt gedrungen v
war; allein das entfesselte Element ergriff die Hauptkirche U. L. F.
und mit ihr verbrannten die werthvollsten Sachen, namentlich die
Bücherei und die Urkunden des Archivs 27 Oct. B. Theoderich
hatte sich ohne Zweifel geflüchtet. Der Nächste, über den nun das
Kriegsgewitter hereinbrach, war B. Wazo, welchen Freunde baten 18
und beschworen, er solle sich nicht in Lüttich der nahenden Gefahr
aussetzen, sondern lieber im festen Huy abwarten, bis der Kaiser
Hilfe brächte. Vergebens. Nicht erschreckte den Mann Gottes, daß
die meisten Edelleute uud Dienstmannen des Hochstiftes, Feinde der
Pfaffen und der Bürger und Freunde des Faustrechts und des
Lebens aus dem Stegreif, sich zu den Rebellen schlugen; Wazo
stellte sich selbst an die Spitze der treuen Lütticher, verstärkte ihre
Reihen durch die vielen in die Stadt flüchtenden Landleute, bewaffnete, begeisterte Alles, und traf solche Anstalten, daß der angerückte Feind nicht bloß bald wieder abzog, sondern daß nach dessen
Entfernung Bürger und Bauern den treulosen Landsassen auf den
Leib gingen, ihre Burgen und Raubnester zerstörten und dem
Bischof alle Widerspänstigen unterwarfen. Ob die Erzählung nicht 19
aus der Luft gegriffen ist, Kr. Heinrich habe deßohngeachtet den
verdienstvollen Prälaten vor sein Gericht citirt, rauh angelassen
und in die Strafe von 30 ℔. Goldes für den verweigerten Kriegs-Dienst verurtheilt, mag zweifelhaft bleiben; vielleicht gab es viele
Straffällige und es mußte auch ein strenges Urtheil über den
Bischof gefällt werden, damit nicht die andern über Parteilichkeit
zu klagen Ursache fanden. Jedoch der Kaiser stellte nicht bloß dem
Bischof das erlegte Strafgeld wieder zurück, sondern bezeigte ihm
fortwährend alle Hochschätzung und erholte seinen Rath bei den
wichtigsten Geschäften, so bei dem einer neuen Papstwahl, welche
unvermuthet schnell nöthig wurde.

XI. Die drei schnell aufeinander folgenden deutschen Päpste 1048 – 1049.

Als das Kriegsfeuer in Lothringen am heftigsten brannte und w
der Kaiser kaum Rath wußte, wie es dämpfen, schlug ihn auch 1
noch die ganz unerwartete Anzeige darnieder, der von ihm auf
den apost. Stuhl erhobene Freund, auf welchen er und fast Jedermann so große Hoffnungen setzte, sei nach kurzem Krankenlager ge-

w storben. Clemens II, von Augsburg nach Rom zurückgekommen, hatte diese Stadt wieder verlassen, vielleicht aus Gesundheitsrücksichten, oder in Geschäften; besonders ließ er sich das Visitiren und Reformiren der Klöster angelegen sein, und wir kennen ein Schreiben, welches der heil. Petrus Damiani, Vorstand des Eremitenkl. vom heil. Kreuz in Avellana, über diesen Gegenstand an ihn richtete. Glaublich erbat seinen Besuch der fromme Abt Petrus des St. Thomaskl. am Flüßchen Aposella in der Grafschaft Pesaro, und
2 hier erlitt der Papst den schweren Krankheitsanfall. Er redet davon in dem Gnadenbrief' v. 24 Spt., welcher eine Schankung besagtem Kloster zudachte. Von gleichem Datum ist die Bulle, welche der Bambergerkirche ihre Güter und Priv. confirmirte, vom 1 Oct. aber das rührende Abschiedsschreiben an diese seine unvergeßliche Kirche, deren Verwaltung er auch als Papst noch immer sich vorbehielt. Im St. Thomaskl. verschied er am 9 Oct. und die Leiche wurde, vermuthlich weil er dieß leztwillig bestimmt hatte, nach Bamberg abgeführt. Welch' ein Treiben nun wieder in Rom Statt fand, geben zwei Nachrichten zu erkennen: die eine meldet, Benedict IX sei um den 8 Nov. 1047 von Frascati nach Rom gekommen und als Papst anerkannt worden, so daß er zum dritten mal 8 Monate und 9 Tage lang auf dem Stuhle St. Peters saß; das ist gründ-
3 liche Wahrheit, nur lautet der Beisatz befremdend, Benedicts Rückkehr sei durch Hilfe des Mrkgr. Bonifacius geschehen. Möglich wäre, daß dieser, eben in Rom anwesend Namens des Kaisers, der tusculanischen Partei sich zuneigte, oder widerwillig der von ihr erregten Volksbewegung nachgab. Der zweite Bericht sagt, die Römer, versteht sich die von der Gegen- oder deutschen Partei haben eine Gesandtschaft an den Kaiser nach Deutschland abgehen und dort die Bitte vortragen lassen, er möchte einen Papst benennen, etwa den Erzb Halynard v. Lyon; denn der hätte alle für die erhabene Würde wünschbaren Eigenschaften. Von Gregor VI ist nicht mehr die Rede, obwohl er kaum schon gestorben war.

Die röm. Gesandtschaft traf den Kaiser in Sachsen, auf der
4 Pfalz Pölte, wo er das Weihnachtsfest gefeiert hat. Vor der Abreise aus Lothringen traf er noch Vorkehr behufs kräftiger Fortsetzung des dortigen Krieges: Gottfried Schönbart wurde durch Fürstengericht (wo?) förmlich des Herzogthums Oberlothringen entsetzt, und damit dessen Schwestersohn belehnt, der junge Gr. Albert

v. Namur, Sohn jenes Albert, welcher 23 Nov. 1037 fechtend gegen
Odo v. Champagne gefallen war. Ferner wurde das Nöthige, aber
ohne Geräusch, für einen Winterfeldzug nach Holland vorbereitet,
wo man, wenn die Moräste und Wassergräben überfroren waren,
leicht vordringen und den Markgrafen in die Enge treiben konnte;
sein Bruder Florenz war im Verständniß, und um den trotzigen
Theoderich sicher zu machen, entfernte sich der Kaiser nach Sachsen.
Man hat wenigstens keine Spur, daß er persönlich an dem Feldzug 5
(1047-48) Theil nahm, welcher bald vollführt war; Theoderich IV
beugte sich nothgedrungen, ließ glaublich etwas an den Bruder ab
und versprach sonst was man verlangte. Hier im Norden blieb
also nur noch der Graf v. Flandern und vielleicht auch der v. Henne-
gau in feindseliger Stellung. Damit stimmt, was der Lebensbe-
schreiber des heil. Klöster-Reformators Poppo von dessen Lebensende
erzählt. Poppo, nun ein 70jähr. Greis und vom Kaiser sehr hoch
geachtet, Generalvisitator des Ordens, hatte auch Klöstern Deutsch-
lands auf Verlangen Äbte gegeben, als Hersfeld, St. Gallen,
Epternach, Braunweiler, unter eigener Leitung zulezt aber nur noch
Stablo, St. Maximin und Marchiennes behalten. Leztere Abtei
lag in Flandern. Zu Ende des J. 1047 starb Johann Abt v. St.
Vaast zu Arras, der Generalvisitator sollte dahin reisen, und hart 6
ging es, vom Kaiser die Erlaubniß zu erhalten, eben wegen der
Verfeindung mit Flandern. Zu Namur traf Poppo seinen Herzens-
Freund B. Wazo und nahm Abschied wie ein alsbald Sterbender,
Wazo's trefflichen Bruder Emmelin sezte er aber dem Kl. St. Vaast
als Abt vor. Von Arras in seine Abtei Marchiennes gekommen,
empfing er sogleich die Sterbsacramente und entschlief auf das er-
baulichste in der Nacht auf den 25 Jäner. Bei Tagesanbruch be-
gaben sich die Mönche mit dem Leichnam auf den Weg nach Stablo,
denn dort hatte der Heilige sich sein Grab bereitet; zu Lüttich em-
pfing den Zug B. Wazo an der Spitze der gesammten Welt- und
Klostergeistlichkeit und begleitete ihn, um zu Stablo [1]) die Exequien
zu halten mit dem Gefühle, den Beweinten nach wenig Tagen in
der Ewigkeit wieder zu sehen. Wir haben gehört, wie sehr sich 7

[1]) Baronius nahm den hl. Abt Poppo in sein Martyrologium auf und seit dieser
Zeit wird er öffentlich verehrt; im J. 1624 ließ Ferdinand v. Bayern, Kur-
fürst v. Cöln und B. v. Lüttich, den hl. Leib desselben in Stablo feierlich erheben.

w Poppo und der heil. Abt Richard v. Verdun für Einführung des
Gottesfriedens bemühten, als Sonderbarkeit ist aber noch anzumer-
ken, daß gewisse Eiferer an diesen beiden, mit erstaunlichem Eifer
arbeitenden Reformatoren der Klöster tadelten, sie haben zu schön,
zu prachtvoll gebaut!

Die Waffen ruhten einige Monate lang in Lothringen, wohl
hauptsächlich deswegen, weil eine allgemeine Sühne besprochen und
mit dem französ. Hofe auf freundliche Verhandlungen eingetreten
wurde. B. Wazo war hiebei thätig. Der Kaiser aber hatte in
Schwaben und Bayern und Sachsen zu thun, und konnte erst wieder
8 im Weinmonat nach Lothringen kommen. Auf der Pfalz Pölte, wie
gesagt, hatte er Weihnacht gefeiert und die röm. Gesandtschaft em-
pfangen. Von da fuhr er über Würzburg nach Ulm, wohin ein
Fürstentag oder schwäbischer Landtag ausgeschrieben worden war;
es sollte das erledigte Hrzgth. Schwaben verliehen werden. Einen
Dynasten des Landes damit zu bedenken hielt der Kaiser jezt so
wenig für rathsam als vor drei Jahren; seine Staatsklugheit erwählt
den Mrkgr. Otto v. Schweinfurt oder Nordgau, der ihn treu auf
den italien. Zügen begleitet und tapfer unterstützt und schon 1036
die Schwester der Adelheid v. Susa geheirathet hatte. Dieses ehliche
Verhältniß fiel als schweres Gewicht in die Wagschale; als Herzog
v. Schwaben hielt Otto die Straßen offen von Deutschland nach
Burgund und Lombardien bis hin zum Gebiete der mächtigen Schwä-
gerin und ihrer Gesippten, mit welchen vereint Otto auch für die
9 unruhigen Burgunder zum guten Zügel diente. Das wurde also
zu Ulm in Ordnung gebracht, dann aber auch die röm. Gesandt-
schaft verbeschieden, indem der Kaiser den oft erwähnten B. Poppo
v. Brixen, welcher von Geburt ein Bayer, edlen Stammes, und
geistig und körperlich sehr ausgezeichnet war, dazu in Staatsge-
schäften erfahren, als den Mann seiner Wahl vorstellte. (Auf An-
suchen „des getreuen und geliebten“ B. Poppo schenkte Heinrich
dat. Ulm 25 Jäner 1048 der Kirche v. Brixen einen Forst im Pustér-
thal sammt Wildbann.) Die Gesandten äußerten, bei ihrer Partei-
stellung läßt sich das nicht anders denken, vollste Zufriedenheit, nur
werden sie bemerkt haben und es lag auf der Hand, daß eine be-
trächtliche Waffenmacht nöthig sei, den Poppo statt des Benedict
auf den apost. Stuhl zu setzen. Der Herzog-Markgraf Bonifacius
10 sollte bei der Sache das Beßte thun, zu ihm reisete Poppo, versteht

sich mit kaiserl. Schreiben versehen und von den Gesandten und an- w
dern Herren begleitet. Nach einer glaubwürdigen Angabe machte jedoch Bonifacius Einwendungen, erhob verschiedene Bedenken, so daß Poppo zum Kaiser zurückkehrte und erst gegen den Sommer die Fahrt nach Rom bewerkstelligt werden konnte. Des Kaisers Verlegenheit hatte vor dem Tage zu Ulm den B. Wazo um sein Gutachten ersucht; es war aber die Wahl schon getroffen, als die Antwort einlief, von des Bischofs Apokrisar überbracht. Wazo rieth und bat, der Kaiser möchte doch nicht, da der mit Unrecht abgesetzte Gregor VI noch am Leben, einen andern Papst aufstellen, um nicht als Widersacher der göttlichen Ordnung zu erscheinen; denn das göttliche Gesetz sowohl
als die kirchlichen Decrete verlangen, daß der Statthalter Christi von 11
Niemand als von Gott allein gerichtet werde. — Es scheint jedoch Gregor VI erkrankt und noch in diesem Jahre gestorben zu sein, was dann freilich der Verlegenheit ein Ende machte. —

Ohne Zweifel war die Einführung Poppo's auf den päpstl. Stuhl eines der vielen wichtigen Geschäfte, welche der Kaiser während seines langen Aufenthaltes zu Regensburg vornahm. Schon am 8 Febr. siegelte er daselbst einen Gnadenbrief. Zur Osterfeier (3 April) fand sich eine so große als glänzende Menge von Gästen ein, unter welchen die Schwäger Otto Hrz. v. Schwaben und Bretislav Hrz. v. Böhmen die hervorragendsten. Bayern hatte keinen Herzog; Heinrich VII war 14 Oct. 1047 in Lothringen gestorben und zu Trier begraben worden, kinderlos. Er wollte sich eben eine Braut holen,
als ihn der Tod antrat. Mit Heinrich VII scheint der Böhmenherzog 12
gute Nachbarschaft gepflogen zu haben, wie er denn überhaupt aus einem hitzigen Achilles ein bedachtsamer, auf friedlichem Wege die innere Macht ansehnlich hebender Fürst geworden ist. „Er schuf oder erneuerte, schreibt Palacky S. 289, die (den deutschen Marken nachgebildete) Einrichtung, kraft deren auf der Gränze des Landes sowohl in Böhmen als in Mähren eine Art militärischer Bevölkerung angesiedelt wurde, welche nach besonderen Districten unter die Befehle eigener Zupane gestellt, die Gränzen gegen feindliche Einfälle zu schützen hatte.“ Diplome geben Zeugniß, daß fromm und klug Klöster bedacht wurden, namentlich Brewnow unweit Prag, wo Hrz. Bretislav 18 Oct. 1045 den Grund legte zur großen St. Adalberts-Kirche, eine Folge der Anwesenheit beim rührenden Hinscheiden des
hl. Günther seines Taufpathen, dessen Obhut er zulezt diese bedeu- 13

w tendste Abtei Böhmens übergeben hat, wie scheint. Das neugegründete Kl. Raygrad wurde ihr einverleibt. Günther, von dem schon oft die Rede gewesen, stellt sich als eine wunderbare Persönlichkeit dar, welche richtig zu würdigen unserer Zeit kaum mehr möglich, als ein unscheinbares Werkzeug der Vorsehung um Böhmen und Deutsche einander näher zu bringen. Sehr vornehmem Geschlechte (in Thüringen?) entsprossen, einer der ersten Heerführer zählte Günther bereits an 50 Jahre, als er sich an den heil. Godehard, Reformator zu Hersfeld, anschloß und unter dessen Leitung eine neue, überaus erhabene Laufbahn beschritt. An der Gränze Böhmens im bayer. Nordwald wollte er ein Kloster sammt Spittel gründen, ähnlich dem
14 auf St. Bernardsberg, und seine Erbgüter dafür verwenden. Zuerst pilgerte er nach Rom, sich dort den apostolischen Segen für sein apostolisches Unternehmen zu erholen; nach seiner Rückkehr (1008?) legte er vor dem Altar der hl. Jungfrau und des heil. Mauritius zu N. Alteich sein Wehrgehänge ab und wurde Laienbruder. Mit Erlaubniß des Abtes Godehard baute er dann im rauhen Waldgebirge da wo heute Rinchnach steht, für sich und drei andere Büßer (Tammo Priester aus Sachsen, Remigius und Razzo) Zellen sammt einem Kirchlein, welches Günthers Freund B. Berengar v. Passau zu Ende des Monats Aug. 1019 eingeweiht hat. Das von N. Alteich abhangende Klösterchen hatte einen doppelten Zweck: erstens war es eine Pflanzschule von eifervollen, an alle Entbehrungen gewöhnten Glaubensboten für die Slaven, zunächst in Böhmen, dann auch in
15 Ungarn, wohin Günther vom hl. K. Stephan ein Paar mal gerufen wurde; zweitens diente das Klösterchen den Reisenden durch den furchtbaren bayerischen und böhmischen Wald als Herberge und öffnete erst eigentlich in jener Gegend die Communication zwischen beiden Ländern nach Wunsch des hl. Kaisers Heinrich; denn dieser vergabte einen Landstrich von 3 Meilen in die Länge und 2 in der Breite, und spätestens um 1040 fing Günther an unterstützt von Abt Ratmund, mit unsäglicher Mühe den sogenannten goldenen Steg auch für Saumthiere in die Tiefen des Nordwaldes zu bahnen, und während er selbst mit den Mönchen sehr kärglich lebte, gab er doch den Gästen zur vollen Sättigung gemäß seinem Spruch': **fratribus in mensura, hospitibus ad satietatem.** B. Berengar v. Passau kehrte öfters zu Rinchnach ein, sei es auf Reisen in's Böhmen, sei es als
16 Nachbar manches mit Günther zu berathen, dessen Umsicht auch den

bis heutigen Tag in gutem Betrieb stehenden Glashütten den Ursprung gegeben zu haben scheint. Daß er viel beitrug, den Hrz. Bretislav mit dem Kaiser auszusöhnen und in den lezten Jahren besonders wohlthätig auf Böhmens politische und kirchliche Angelegenheiten einwirkte, ist so gewiß als daß er überhaupt zu den verehrtesten Prälaten jener Zeit gehörte, weshalb auch alle Chronisten seinen Hintritt vormerkten. Der 90jährige Greis befand sich im Kl. Brewnow, ruhig den Tod der Patriarchen erwartend; B. Severus v. Prag reichte ihm mit Thränen die Sterbsacramente in Anwesenheit des tief erschütterten Herzogs und am 9 Oct. 1045 nahmen sie feierlichst die Beerdigung vor. Mit Rücksicht auf den Heiligen scheint es geschehen zu sein, daß der Kaiser am 8 April 1048 dem Kl. N. Alteich 3 Mansen an der Schwarzach im Ostgau schenkte. w

Eher als nicht hat auch zu Regensburg die Ernennung des 17
Prinzen Spitignev zum Herzog in Mähren Statt gefunden. Judith v. Schweinfurt gebar außer dem ältesten Spitignev, der nun zu Olmütz eignen Hofstaat führte, noch 4 Söhne: Wratislav, Konrad, Jaromir und Otto, und 2 Töchter Boleslava und Dimut, eine herrliche Familie. Ferner ist anzunehmen, daß mit Hrz. Bretislav und den Ostmarkgrafen Adalbert und Siegfried und den bayer. Bischöfen berathen wurde, was gegen den K. Andreas v. Ungarn vorzukehren sei; das Ergebniß der Berathung ist unbekannt. Der fromme Erzb. Balduin v. Salzburg mußte in der Sache Vorzügliches leisten, und deshalb wohl schenkte ihm der Kaiser einen weitläufigen Forst an der Traun bis zum Tachensee dat. Regensburg 9 April 1048. Hierauf war wieder schwäbischer Landtag zu Ulm, auf welchem, und dann
in Zürich zugleich italienische Angelegenheiten zur Verhandlung kamen; 18
dat. Ulm 19 April best. der Kaiser dem St. Peterskl. zu Bremito Rechte und Güter, und 21 April schenkt er dem Ostmarkgrafen Adalbert 30 Mansen am Zusammenfluß der beiden Taia. Über Reichenau, wo er 24 April auf Bitte des Abtes Berno[1]) der durch B. Theoderich v. Constanz verrichteten Einweihung der neuen St. Markuskirche und Tags darauf dem Bittgang andächtig beiwohnte, fuhr der Kaiser nach Zürich auf das Fest der Himmelfahrt; dat. Zürich 2 Mai best. er dem Kl. St. Salvator und Julia in Brescia die Priv. mit

[1]) Wenige Tage später, 7 Juni entschlief der ehrwürdige Greis; Abt wurde durch Wahl des Convents der Decan Odalrich.

w Bestimmung, daß dessen Vasallen von allen Abgaben frei sein sollen. Er hielt sich hier wenigstens durch 14 Tage auf, und es hat große Wahrscheinlichkeit, daß mit Lombarden getaget und Wichtiges aus-
19 gemacht wurde; es scheinen da jene drei Gesetze, welche Muratori bei J. 1048 erwähnt, gegeben worden zu sein, darunter ein sehr scharfes wider Giftmischer und jede Art Meuchelmörder. Italien war wegen solcher Gräuel übel verrufen. —

Von Zürich begab sich der Kaiser nach Solothurn, Pfingsten (26 Mai) zu feiern und mit den Burgundern zu tagen; dann über Basel nach Straßburg, wo er 1 Juni dem Hochstift Basel einen Gnadenbrief ausfertigte. Es ist möglich, daß sein Aufenthalt in Elsaß wegen der bedrohlichen Nähe des Gottfried Schönbart, der dem neuen Herzog Oberlothringens durchaus nicht weichen wollte, bis 9 Juli währte, an welchem Tage Heinrich zu Speier dem Straßburgerb. Hermann (Hetzel) alle Besitzungen seiner Kirche verbriefte. Der lahme Hermann gibt kurz an, es sei der Kaiser vom Rhein durch Ostfranken nach Sachsen gefahren. Um diese Zeit wenn nicht etwas früher setzte er seinen Kanzler Hartwig als Bischof nach Bam-
20 berg. Am 20 Juli urk. er zu Minden und best. dem dortigen B. Bruno die Priv. seiner Kirche. Von Minden wird die Reise nach Bremen gegangen sein auf Bitten des Erzb. Adalbert, und unter dem Vorwand, mit dem Dänenkönig Suen eine Unterredung zu halten, während es doch eigentlich einer Untersuchung der Klagen über Hrz. Bernard II und besonders über dessen Bruder Ditmar, Mrkgr. in Holstein, Wagrien, Ditmarsen, an Ort und Stelle galt. Man hat über diese böse Geschichte keinen klaren unparteiischen Bericht, bei Adam Brem. stößt man auf Lücken und Widersprüche, grelle Anschuldigungen des Erzb. Adalbert müßen hinterher eingeschoben worden sein, und es ist ohnehin kein älterer Codex vorhanden als aus dem 13ten Jahrhundert. Das Haus der Billungen faßte tödtlichen Haß gegen diesen Prälaten und die Hauptursache ist erkennbar: ihre Ankläger fanden einen Fürsprecher an dem Erzbischof, welcher überhaupt dem Plane der Billungen, sich aus Reichs- und Kirchengut und auf
21 Kosten der Slaven zu bereichern, unbeugsam im Wege stand. Hinsichtlich der Slaven besonders durchkreuzten sich seine Absichten und die ihrigen; der Erzbischof wollte, daß durch gütige Behandlung der Slaven das größte Hinderniß beseitigt werden möchte, welches der Ausbreitung des Christenthums im Wege stand, die sächsischen Gränz-

Fürsten hingegen wollten ihre Gebiete erweitern und ihre Einkünfte vermehren, und scheinen manchmal geflissentlich durch Härte und Auflegen neuer Lasten gereizt zu haben, damit sie eine Empörung niederschlagen, die Schuldigen oder Verdächtigen strafen, verbannen, ihre Güter einziehen konnten! Insbesondere erregte ihre Galle, daß der Obotrite Godeschalk, in seine Heimath zurückgekehrt, mit Verstand und Tapferkeit und Glück und durch ausnehmendes Wohlwollen des Erzb. Adalbert ein slavisches Fürstenthum sich gründete, welches von der Bille bis zur Pene reichte, und dergestalt an Macht und Ansehen wuchs, daß er von den Seinigen sogar König betitelt wurde.

Adam schreibt: „Damals hatte unsere Hammaburg Frieden und 22
Sclavonien (Wendenland) erfüllte sich mit Priestern und Kirchen; Godeschalk aber, ein religionseifriger und gottesfürchtiger Mann, dazu im Vertrauen des Erzbischofs, ehrte Hammaburg als seine Mutter.“ Daß er ein Tochtermann des K. Suen war und daß sich beide Fürsten treu unterstützten, wird bei der dänischen Geschichte an's Licht treten. Die Untersuchung, welche der Kaiser vornahm, fiel zu Ungunsten Ditmars aus, der glaublich manche Belastung aufheben, von mancher Besitzung die Hand zurückziehen mußte. „Als nun der Kaiser die Reise nach Lesum (Lesmona) unternahm, ward er unterwegs von Bewaffneten angefallen; und Erzb. Adalbert erwarb sich das Verdienst, ihn mit seinen Leuten zu vertheidigen und zu schützen. Man deutete auf Ditmar, der die Grfsch. Lesmona vom Oheim überkommen hatte, als den Schuldigen. Der Kaiser war zu sehr eingenommen, als daß er die Anklage zu verwerfen vermocht hätte. Er 23
wollte den Grafen vor ein Gericht stellen. Der Graf aber, sei es daß er im Bewußtsein der Schuld die gerichtliche Verhandlung fürchtete, sei es daß er einen zu brennenden Zorn über die schändliche Verleumdung in sich fühlte und seine Feinde so schnell als möglich zu beschämen wünschte, der Graf zog vor, sich durch das Gottesurtheil des Zweikampfes zu reinigen von der Beschuldigung. In dem Kampf aber ward er niedergeschlagen von seinem Gegner,“ schreibt Luden S. 268, und dieser Gegner war sein Dienstmann Arnold. Das begab sich auf der Pfalz Pölte, wo der Kaiser das Fest des Erzengels (29 Spt.) feierte, Tags darauf fand der Zweikampf Statt, Ditmar, auf den Tod, verwundet, lebte noch bis 13 Oct. und ward zu Lüneburg bestattet.

x Dieser Todfall [1]) hat den Kaiser kaum betrübt, aber wohl ein
1 anderer, den man ihm aus Italien berichtete. Gleich nach dem Tage zu Zürich war Anstalt getroffen worden, den Brixner-Bischof in Rom einzuführen, und jezt half hiebei Mrkgr. Bonifacius sehr diensteifrig, schwerlich umsonst. Es scheint ein Aufstand der Römer den Benedict aus der Stadt gescheucht zu haben, da Poppo nahte, weil es heißt, daß man diesen sogleich mit allen Ehren empfing und jubelnd als Papst begrüßte, etwa Mondtags 15 Juli; am Mittwoch war die Einführung zu St. Peter, welcher ohne Zweifel die Inthronisation im Lateran voranging. Er nannte sich Damasus II. Die Sommerhitze in Rom wurde bald so gefährlich als drückend, man rieth dem Papste die frische Luft von Präneste an; er begab sich dahin, erkrankte, und war am 8 August eine Leiche. Auffallend ist, daß man ihn nicht zu St. Peter, sondern zu St. Lorenz vor der Stadt am 10 Augst beerdigte; gab es Unruhen, oder ging der Leichnam wegen der Hitze so
2 schnell in Fäulniß über? — War schon beim unerwartet schnellen Ableben des P. Clemens II der Argwohn laut geworden, Haß der Wälschen habe Gift gemischt, so redete man jezt diesseits der Alpen wie von einer ausgemachten Sache: die Italiener haben sich verschworen, keinen Deutschen auf dem Stuhl des hl. Petrus zu gedulden! Kr. Heinrich hat ohne Zweifel bald zuverlässigen Bericht erhalten, auf welche Weise Damasus erkrankte und starb, und faßte gleich wieder den Vorsatz, unter den deutschen Prälaten einen auszusuchen, dem die Tiare aufgesetzt werden sollte; ja er wußte ohne Umsehen schon den rechten Mann und ihn zu sprechen war wohl eine der Ursachen, warum die Reise nach Lothringen angetreten wurde. Am 2 Oct. urk. Heinrich noch zu Pölte für die Bambergerkirche, dann muß er gleich aufgebrochen sein. In Lothringen hatten sich indeß wichtige Todfälle ereignet. Theoderich Mrkgr. v. Vlaerdingen war nach Lüttich gekommen, wo man zur Feier der Sühne ein Waffenspiel veranstaltete, glaublich
3 bald nach Ostern; „da tödtete er, heißt es, unvorsichtig oder boshaft einen Bruder des Erzb. Hermann v. Cöln, entrann zwar aus dem Getümmel, aber zwei seiner Ritter wurden erschlagen, und darüber

[1]) Es heißt, Ditmars Sohn habe nachmals an Arnold schreckliche Rache geübt, ihn bei den Beinen zwischen zwei Hunden aufgehangen und so verschmachten lassen. Vom Kaiser wurde deshalb die Acht verhängt, und das gab neue Nahrung für die Blutrache.

brach neuerdings Fehde aus." Mit der Fehde hat es seine Richtigkeit, x
und wir werden sehen, daß Theoderich in selber das Leben einbüßte, jedoch erst im Winter 1048—49.

Während des heissen Sommers beschlossen in Lothringen zwei der verehrungswürdigsten und verdienstreichsten Prälaten ihre schöne Laufbahn, B. Wazo und sein Freund Olbert, zuerst Abt in Gemblours, zulezt bei St. Jakob in Lüttich. Lezterer muß noch älter als Wazo gewesen sein, dem er auf sein Bitten am 7 Juli 1048 die lezte Ölung spendete, am 8ten starb Wazo und am 14 Juli Abt
Olbert. Unter Wazo findet sich noch 1043 ein Chorbischof erwähnt. 4
Von dem unvergleichlichen Kirchenfürsten, welchen nach Gebür zu rühmen die Sprache sich arm fühlt, sei nur noch ein Zug seiner Mildthätigkeit angemerkt. Als die Nachricht kam, wie das Feuer Verdun verheeret habe, steuerte er sogleich mit seinem Clerus zusammen und übersandte 50 ℔. Silber zur Linderung des Jammers. Zum Erstaunen ist, daß er während der sechs Jahre seiner Regierung, von denen die ersten schwere Nothjahre, troz den nicht gezählten Spenden an die Armuth, und den Auslagen für Bauten und Kriegs-Bereitschaft doch noch die ausgesuchtesten Lehrer (z. B. den Mathematiker Franco, welcher über die Quadratur des Cirkels schrieb) durch
Aussetzung schöner Gehalte an die Lüttícherschule locken, eine Menge 5
fleißiger Studenten nähren und kleiden, und seiner Lehranstalt einen Ruf verschaffen konnte, wie ihn damals wenige genossen. Dem Sarkophag in der Kathedrale St. Lambert grub man die Worte ein: **Ante ruet mundus, quam surgat Wazo secundus.**

Noch in Sachsen bestimmt der Kaiser für den Lüttícherstuhl Theoduin, einen Bayer fürstlichen Geblütes, welcher die Infel an 28 J. trug und die schöne Benennung erhielt: „Lüttichs milder Stern." Es wird angegeben, daß B. Bruno v. Toul beauftragt war, mit dem König Franciens zu verhandeln und einen Congreß in Vorschlag zu bringen, was mit Erfolg geschah. Die Zeit des Congresses bestimmet der Umstand, daß damals, nämlich Sonntags 13 Oct. ein Erdbeben
verspürt worden ist. Mit dem Kaiser kam B. Bruno, mit dem fran- 6
zös. König Abt Herimar v. St. Remi bei Rheims, und sie sprachen sich ohne Gepränge und ohne Aufsehen zu erregen zu Ivois unweit Mouson im Triererſprengel; ist es wahr, daß nicht bloß gute Nachbarschaft zugesagt, sondern ein Freundschaftsbündniß geschlossen und beschworen wurde, so erreichte der Kaiser bei dieser Zusammenkunft

x vollkommen seinen Zweck, der sichtlich kein anderer war, als den
Reichsfeinden Gottfried Schönbart, Theoderich v. Vlaerdingen, Bal-
duin V v. Flandern, Hermann v Hennegau und den übrigen die
französische Unterstützung zu entziehen, da er ungeheuere Anstalten traf
die Trotzigen zu Boden zu schmettern, wie wir nächstes Jahr sehen
werden. Was gewann auch der Capetinger, wenn er diesen Lothringern
gegen den Kaiser Hilfe gewährte, und was hatte er nicht zu fürch-
ten, wollte der Kaiser sich durch Aufreizen der französischen Vasallen
7 rächen! Beiden war nichts vortheilhafter als das gegenseitige Ver-
sprechen, dem Ungehorsam nimmermehr Vorschub leisten zu wollen.
Kaum ist zu bezweifeln, daß der Kaiser bei dem ohnehin geheim
veranstalteten Congresse auch bereits seinen Wunsch eröffnete, B. Bruno
möchte den apostol. Stuhl besteigen, was dem Capetinger aus mehr
als einer Ursache ganz genehm war, und nur von Seite des beschei-
denen Bruno starken Widerspruch erfuhr. Es kostete nicht wenig
Mühe, solchen Widerspruch zu überwinden, verschiedene Herren scheinen
ihm zugeredet zu haben, eine Urk. vom Herbst 1048 benennet als
bei ihm zu Devilly zw. Toul und Langres anwesend den Bischof und
röm. Gesandten Hugo de Cysa (Ciza), den Erzb. Eberhard v. Trier,
den B. Adalbero v. Metz, den B. Theoderich v. Verdun, den Erzb.
Hugo v. Besançon u. a.

8 Zudem wird erzählt, Bruno sei nach Clugny gereist, wo sich
Hildebrand der Begleiter Gregors VI befand, habe ihm seine Beden-
ken geoffenbart und die ernste Ermahnung erhalten, dem Antrage des
Kaisers nur auf die Bedingung beizustimmen, daß man die Römer
frei wählen lasse. Die Erzählung mag um so weniger zu beanstan-
den sein, da gewiß ist, daß Hildebrand mit Bruno nach Worms
kam, wo der Kaiser die Sache zur Entscheidung brachte. Dahin fuhr
der Kaiser, wie scheint aus Oberlothringen, über Straßburg und
Speier, und seine Entfernung aus Lothringen mag Gottfried Schön-
bart benützt haben, schnell einen Streich gegen den Hrz. Albert zu
vollführen. Derselbe ward unvermuthet, da er wenig Kriegsleute
um sich hatte, überfallen und im mörderischen Kampfe erschlagen.
Ungesäumt übertrug Heinrich das Hrzgth. Oberlothringen dem Gr.
Gerhard v. Elsaß, welcher Alberts Bruder (uneigentlich) genannt wird
und mit B. Bruno sehr nahe verwandt war. Zu Speier 19 Nov.
9 gewährte der Kaiser, auf Bitte der Kaiserin Agnes und des Abtes
Udalrich, der bis jezt den Bischöfen v. Brixen untergebenen Abtei

Disentis wieder freie Stellung. Zu Worms weilte er bis 1 Dec. x
an welchem Tage dem B. Sigebod v. Speier die Abtei Schwarzach in der Mortenau bestätigt wurde. Es waren viele Fürsten anwesend, und römische Gesandten, und Hildebrand. Wie ihnen der Kaiser den Bischof v. Toul als ersehenen Papst bezeichnet, antwortet lauter Beifall; der erschrockene Bruno bittet flehentlich ihn zu verschonen, und erlangt mit Mühe drei Tage Bedenkzeit. Nach Ablauf der gewährten, im Gebet' hingebrachten Tage fängt er wieder zu bitten an, und alles Reden kann seinen Entschluß nicht erschüttern: nur dann füge er sich, wenn des Kaisers Wahl die freie volle Zustimmung des römischen Clerus und Volkes erhalte. Er wollte durchaus
nicht mit Waffenmacht in die heilige Stadt eingeführt werden. Da die 10
röm. Gesandten die beßten Versicherungen gaben, ließ sich der Kaiser die Bedingung gefallen, und man wartete nur noch Bericht ab, was die Anzeige dieses Vorganges in Rom für Wirkung hervorbringe.

Am 3 Dec. urk. Heinrich III zu Winterbach an der Rems bei Waiblingen und best. dem B. Arnold v. Worms den Wildbann bei Wimpfen und Bischofsheim. Er wollte nach Bayern und die östlichen Gegenden des Reiches sichern, bevor das große Unternehmen im Westen ausgeführt wurde. Zu Ulm verweilte er, gewiß wegen Geschäften, einige Tage, Weihnacht aber feierte er zu Freising,[1]) und dorthin sollen wieder Boten oder Gesandte von Rom gekommen sein, die keinen Zweifel mehr übrig ließen, daß der vom Kaiser in Vorschlag gebrachte Papst den freudigsten Empfang zu gewärtigen
habe. B. Bruno, hievon wohl ebenfalls unverweilt in Kenntniß 11
gesetzt, blieb noch die ersten zwei Weihnachtsfeiertage bei seiner lieben Heerde, von der er sich auch als Papst nicht lossagen wollte; aber schon am St. Johannistag (27 Dec.) brach er auf, nicht zwar zu Fuß (das ist irrige Angabe), aber ohne alles Gepränge, wie ein Pilger gekleidet. Im ziemlich zahlreichen Gefolge befanden sich der röm. Gesandte B. Hugo v. Ciza, Erzb. Eberhard v. Trier, die Bischöfe Adalbero v. Metz und Theoderich v. Verdun, und der Bene-

[1]) Der Sieg der deutschen Partei in Rom wird auch ermöglicht haben, daß in der kaiserl. Abtei Farfa, welche Suppo dem vom Kaiser gesetzten Almerich, einem wissenschaftlich gebildeten Mönche des Kl. Coeli-aurei bei Pavia, wieder entrissen zu haben scheint, am 14 Oct. 1048 Bernard gewählt wurde. Der Gewählte reiste nach Deutschland und empfing zu Freising 26 Dec. die Investitur.

x bictinermönch Hildebrand; über Besançon und Aosta ging die Reise, und glaublich durch Tuscien, ein rührender Triumphzug apostolischer Tugend zu nennen. Allenthalben, wo der wegen seiner seltenen
12 Demuth der höchsten Ehre gewürdigte Oberhirt durchzog, strömte das Volk herbei, sich zu erbauen und den Segen zu empfangen. Man beschreibt uns den an geistigen Gaben ungewöhnlich Reichen zugleich dem Körper nach als eine Erscheinung der seltensten Art; die Reinheit des Lebens spiegelte sich gleichsam ab wie in dem blühenden, einnehmenden Gesichte so in der ganzen erhabenen, jugendlich frischen Gestalt, welcher die 46 verflossenen Lebens- und Arbeitsjahre keine Spur der Verwüstung aufgedrückt hatten. Den Adel der Geburt (Bruno war geborner Graf v. Dachsburg bei Salm in Lothringen, und naher Vetter des Kaisers) konnte wer ihn nur sah so wenig verkennen als die sorgfältige Ausbildung, die sein ganzes Wesen von Kindheit auf erhalten hatte. Sein Erzieher war eigentlich B. Berthold v. Toul gewesen, dessen Nachfolger Herimann dem noch
13 auf der Schule zu Trier studirenden herrlichen Jüngling ein Canonikat zutheilte. Zum Diakon geweiht führte Bruno 1026 die Mannen des Hochstifts nach Lombardien, und wurde daselbst auf die Nachricht vom Ableben Herimanns durch den K. Konrad zum Bischof ernannt, wie gemeldet. Und Bischof war er dann auch im vollsten Sinne des großen Wortes, ein Eroberer der Herzen, und welche er nicht erobern konnte, denen nöthigte doch sein Reden und Handeln Ehrfurcht ab. Alles an ihm unterstützte die so leicht fließende als warme und kräftige Beredsamkeit, und machte sie fast unwiderstehlich für einzelne Personen und für große Versammlungen.

Von Rom kam eine glänzende Abordnung entgegen; er aber wollte als frommer Pilger einziehen, bloßfüßig beschritt er die heilige Stadt, umrauscht von Jubelgesängen, und besuchte vor allem an-
14 bächtig St. Peters Dom (Ende Jäners). Nachdem am Grabe des Apostelfürsten inbrünstig gebetet worden, richtete er, der dessen Stuhl besteigen sollte, das Wort an die Römer, Geistliche und Weltliche, und sprach klar und entschieden: Eueren Willen in Betreff meiner Person zu erfahren bin ich, vom Kaiser zum Papst bezeichnet, auf die Art wie ihr sehet hieher gekommen; denn nur gezwungen gab ich mich darein, Roms Bischof und der ganzen Christenheit oberster Hirt zu werden. Da aber den Canonen gemäß nicht die Bestimmung eines Andern der Wahl, sondern diese jener vorangehen sollte,

bin ich bereit und fest entschlossen, wenn ihr nicht mit vollkommener x
Einhelligkeit mich wählet, auf die Art wie ich kam wieder in mein
Vaterland zurück zu kehren. — Nur ein zusammenhallender Freu- 15
denruf war die Antwort, und dem Gebete Aller sich empfehlend
nahm dann Bruno, nun Leo IX genannt, die höchste Würde an,
empfing glaublich das Pallium (nicht die Consecration, da er schon
Bischof war) am Lichtmeßtag 2 Febr. und wurde 12 Febr. (erster
Fastensonntag) im Lateran inthronisirt; am 22 Febr. Petri Stuhl-
feier ging die feierliche Besitznahme in St. Peter vor sich. O wüßtest
du noch, deutsches Volk! was wahre Größe ist, durch nichts könntest
du dich mehr gehoben fühlen als durch die Ehre, den apostolischen
Sitz mit einem Clemens II, einem Damasus II und, immer Köst-
licheres darbietend, mit einem heiligen Leo geziert zu haben.

XII. Der hl. P. Leo IX, zu Rom und Pavia thätig 1049, will auch in Frankreich reformiren.

Man müßte es unbegreiflich finden, wie Kr. Heinrich III ohne y
Anstand Päpste ernennen, ohne Gegenrede irgend einer Nation deutsche 1
Prälaten auf St. Peters Stuhl setzen und der ganzen Christenwelt
zu obersten Hirten geben konnte, wäre nicht die Überzeugung all-
gemein gewesen, er habe dabei durchaus keine politischen Absichten
sondern ergreife das geeignetste, das einzige Mittel, die Wirksamkeit
der Kirche ihrer schweren und schmählichen Fesseln zu entledigen.
Vor allem war es nöthig, diese Fesseln in Rom zu brechen und den
kirchl. Vorschriften in Betreff der Vergebung der Pfründen und
Ämter und der clericalischen Disciplin den rechten Nachdruck zu ver-
leihen; dann sollten Lombardien und Gallien an die Reihe kommen.
In den Landen deutscher Zunge und im ganzen Norden, England
eingerechnet, waren die Mißstände bei weitem nicht so schreiend. —
Leo IX schrieb sogleich auf den Sonntag nach Ostern ein großes 2
Concil aus, das in Rom gehalten werden sollte und zu welchem er
besonders dringend nebst den italienischen die gallischen Bischöfe einlud.
Er hatte die Lage und Beschaffenheit der Leztern, so lange ihr
Nachbar, genau kennen gelernt. Um zu Ausführung des großen,
überaus schwierigen Werkes der Reform vom Himmel Kraft und
Beistand zu erflehen, machte Leo in der Passionswoche eine Wall-
fahrt nach M. Gargano; der Erzengel Michael sollte wieder voran-
gehen in den Kampf gegen die höllischen Mächte! Auf der Rückkehr

y wurde beim theuern Freunde und Landsmann Abt Richer zu M. Cassino eingesprochen, und am Palmsonntag (19 März) in der Stifts-Kirche pontificirt. Zur Feier der Charwoche eilte der fromme Papst nach Rom. Am Osterfest ernannte er den gleichgesinnten und über-
3 aus tüchtigen Mönch Hildebrand zum Cardinaldiakon, welcher nebst dem Cardinalb. Jo. v. Porto und dem Diakon und Bibliothekar d. i. Kanzler Petrus die wichtigsten Geschäfte zu besorgen überkam, der Anfang eines in würdiger Weise sich neu gestaltenden heil. Collegiums. Am Ostertage benedicirte Leo auch den bisherigen Verweser des Kl. Reichenau Udalrich als wirklichen Abt und gab ihm einen Bestätigungsbrief für alle Priv. seines berühmten Stiftes. Die ausgeschriebene Synode wurde in der St. Salvatorskirche am weißen Sonntag (3 April) eröffnet und dauerte durch mehrere Tage, vermuthlich nicht bloß wegen der vielen zu behandelnden Gegenstände sondern auch weil man hoffte, es würden noch aus der Ferne Bischöfe eintreffen. Nur einige erschienen aus Gallien; der Hof legte Hindernisse, und die meisten, von der päpstl. Berufung erschreckt, nicht
4 erfreut, ließen sich gerne hindern. Als anwesend werden genannt: Dominik Patr. v. Grado, Halynard E. v. Lyon, Leodegar E. v. Vienne, Hugo E. v. Besançon, fünf Erzbischöfe und eine lange Reihe Bischöfe Mittel- und Unteritaliens, dazu Adalbero v. Metz, Bernard v. Padua[1]), Petrus v. Beziers, Gerard v. Florenz, Fridrich v. Genua, Gosfrid v. Coutances, Hugo v. Nevers, Mannis v. Rennes, Isenbald v. Poitiers, Arnolf v. Saintes, und Äbte: Hugo v. Clugny, Gervinus v. St. Riquier, Martin v. St. Blasien, Albricus v. St. Zeno (Verona), Jo. v. St. Salvator (Pavia) u. a. Die lombardischen Prälaten scheinen erbeten zu haben, daß sie der Papst zu Pavia um sich versammle.

Das römische Concil hätte wie irgend eines Anspruch auf die Ehre, ein ökumenisches betitelt zu werden, wären nicht die Acten in den nachmaligen Parteiunruhen Roms vernichtet worden, so daß
5 sich davon nur eine kurze oberflächliche Anzeige erhielt. Gleich bei Eröffnung verpflichtete man sich zum unentwegbaren Festhalten an dem alten kathol. Glauben und den Entscheidungen der vier ersten

---

[1]) Zu Anfang des J. 1049 starb B. Arnald v. Padua und bekam zum Nachfolger Bernard Maltraverso, der sich eben am kais. Hoflager befand, und von da nach Rom zur Synode eilte.

allgemeinen Concilien, woraus erhellet, daß an den folgenden, von den Griechen ökumenisch gepriesenen in Rom manches ausgesetzt wurde, nach den vorliegenden, zum Theil verfälschten Acten manches ausgesetzt werden mußte. Das erste, was beim Concil zur Sprache kam, war die Pest der Simonie; die hiegegen von ältester Zeit an und noch durch die von den lezten Päpsten veranstalteten Synoden erlassenen Strafcanonen wurden vorgelesen, und neuerdings jedes Kaufen und Verkaufen kirchlicher Stellen als die verderblichste und strafwürdigste Ketzerei bezeichnet; abzusetzen seien Alle, die in solcher Weise der Kirche sich aufgedrungen! B. Kilian v. Sutri wird dessen beschuldigt, er will sich rechtfertigen und ruft bestochene Zeugen herbei; da geschieht es, daß ihn mitten in seinen sündhaften Bemühungen, den Nachfolger des hl. Petrus und das im Namen des Herrn versammelte Concil zu belügen, der Strafarm Gottes trifft. Vom Schlage berührt stürzt er, ein zweiter Ananias, plötzlich zu Boden; er mußte aus der Kirche getragen werden und gab bald nachher seinen Geist auf. Ungeheuerer Schrecken, heißt es, fiel auf alle Schuldigen, und selbst rechtlich ordinirte und tadellose Priester erbebten und verlangten, von Gewissenszweifeln geängstigt, ihre Pfründen abzugeben; allein Papst und Concil sahen ein, daß man die Canonen nicht nach ihrer ganzen Strenge zur Anwendung bringen könne, ohne gegen Unzählige strafend vorzugehen und viele Kirchen ihrer Geistlichen zu berauben; darum beurtheilte man Geschehenes möglichst nachsichtig, und wegen bereits ertheilter Pfründen blieb es bei 40tägiger Kirchenbuße wie Clemens II festgesetzt hat. Nur in Zukunft sollte keine Schonung mehr Platz greifen. Der nächste Punkt war die unter dem Clerus eingerissene ärgerliche Unsittlichkeit. Hierüber zu jammern war in Italien und allenthalben, wo der simonistische Unfug herrschte, nur zu viel Grund vorhanden, obwohl andrerseits einzuräumen ist, was Luden S. 233 hinsichtlich der grellen Anklagen bemerkt: „Als man zu sehen glaubte, daß der Papst und der Kaiser in Übereinstimmung handelten, erhoben sich fromme Eiferer, welche den Zustand der Dinge darstellten, als sei die ganze Geistlichkeit in einen Pfuhl von Sünde und Schande versunken .... Die Übertreibung in den Schilderungen dieser Zeit ist unverkennbar ꝛc.“ Den gränzenlosen Unwillen seines heiligen Eifers strömte der strenge Aszet Petrus Damiani in einem Buche aus, welches er nach „Gomorrha“ benannte und dem neuen Papst zu-

schickte; viergetheilt, sagt man, handelte es von den vier Haupt-
8 lastern, womit sich der Clerus zu besudeln pflegte, und allem Anscheine nach waren darin zur Erhärtung des Behaupteten viele traurige und empörende Beispiele aufgeführt mit Angabe der schuldigen Personen und anderer gehässigen Einzelheiten, weshalb es geheim gehalten und endlich durch P. Alexander II ganz beseitigt wurde. Ob das Concil davon Notiz nahm und wie man den unsaubern Gegenstand behandelte, weiß man nicht; das alte Cölibatsgesetz wurde ohne Zweifel neuerdings eingeschärft, aber ein Vorschlag, dessen von dem Chronisten Bernold Erwähnung geschieht, kaum zum Beschlusse erhoben, der Vorschlag nämlich, die Geistlichen seien allerwärts anzuhalten, daß sie in für Weibspersonen geschlossenen Häu-
9 sern bei einander wohnen, die Concubinen der röm. Priester aber sollten der bürgerlichen Freiheit und Ehre verlurstig gehen und zu leibeigenen Mägden des Lateranpalastes herabsinken. Endlich berücksichtigte das Concil auch die Klagen, daß der schuldige Zehent von vielen Herren vorenthalten und daß von andern die kirchlichen Ehe-Gesetze ganz mißachtet wurden; besonders der Adel in und um Rom hatte mir nichts dir nichts gar oft in's Blut geheirathet, und Leo IX erklärte auf der Stelle einige solche blutschänderische Ehen für nichtig.

Die Bulle v. 13 April 1049, welche der Triererkirche den Primat des belgischen Galliens bestätigte (Erzb. Eberhard war 12 März eigenhändig von Leo IX mit der Mitra als Primas geschmückt worden), dürfte andeuten, daß die Sitzungen des großen Concils bis zu diesem Tage währten. Auch best. Leo IX dat. Lateran 17 April die von Benedict VII geschehene Verleihung der Cella Quatuor-Coronatorum
10 an die Trierer-Erzbischöfe. Gleich darnach trat er seine Visitations-Reise an und richtete sie zuerst nach Tuscien. Zu Passignano zw. Siena und Florenz bewirthet den erhabenen Gast der berühmte Ordens-Erneuerer Jo. Gualbert, aus dessen Congregation nun die feurigsten Kämpfer wider das Unwesen der Simonie hervorgehen. Er selbst, zu Florenz um 995 aus edlem Geschlechte geboren, war in der Jugend ein heißblütiger Kriegsmann gewesen, bis er, im Begriffe den Mörder seines einzigen Bruders zu erstechen am Charfreitag, vor dem Abgrund, der sich zu seinen Füßen aufthat, zurückschauderte und die Gnade Christi den Wolf in ein Lamm umwandelte. Nach Rath des hl. Romuald gründete er ein Kloster strengster Observanz der Benedictinerregel in Vallombrosa, eine Pflanze die bald

viele Ableger für andere Gegenden lieferte. Über Fiesole nach Pavia y
gekommen saß hier der eifervolle Papst einer Synode lombardischer 11
Prälaten vor in der Woche nach Pfingsten 14 — 20 Mai; man findet aber wieder keine Acten, und weiß nicht einmal, ob sich die Bischöfe fleißig einfanden. Cadalous v. Parma und Kunibert v. Turin waren gewiß zugegen, und von weltlichen Personen Mrkgr. Oddo mit der Gm. Adelheid v. Susa, durch deren Gebiet die Reise nach Deutschland fortgesetzt worden ist, über Aosta und den St. Bernhard nach St. Moritz, welche Abtei des Oddo Bruder B. Aymo v. Sitten noch unter Verwaltung hatte. Drei Tage (28 Mai?) hielt sich der Papst zu St. Moritz auf und feierte die Säcularkirch-Weihe der alten Basilika, als anwesend werden ausdrücklich genannt die Erzbischöfe v. Lyon und v. Besancon und der Bischof v. Genf.
Glaublich besuchte der hohe Reisende Besançon und verbriefte da 12
10 Juni dem Kl. Clugny alle Priv. auf Bitte des scheidenden Begleiters, des neuen Abtes Hugo, und dann das unlängst gegründete Familienkl. heil. Kreuz und Ölberg im Elsaß, von wo die Fahrt wohl zu Wasser nach Cöln ging. Er wünschte und kam da einem Wunsche des Kaisers entgegen, vorerst die Kriegsfeuer in Lothringen zu löschen, um hierauf ungehinderter eine große Synode veranstalten und die kirchlichen Angelegenheiten, namentlich die französischen ordnen zu können. Um diese Zeit läßt sich endlich eine Stimme hören, die einfach und wahrheitsliebend, wenn gleich mit kluger Zurückhaltung von dem Capetinger und seiner Umgebung erzählt, es ist die Stimme des Mönches oder Prälaten, welcher als Augenzeuge Bericht erstattet über die Reise des P. Leo IX nach Frankreich und seinen viertägigen Aufenthalt zu Rheims.

Der französ. König hat den apostolischen Oberhirten keines- z
wegs wie der Kaiser willkommen geheißen, er hätte ihm lieber die 1
Straße abgegraben, und den meisten seiner Bischöfe war eben so zu Muth. Selbst die Gutgesinnten wagten kaum den Wunsch zu äußern, daß der heil. Vater zu ihnen kommen möchte, und fürchteten stürmische Auftritte als Folge seines Erscheinens. Leicht begreiflich; um nur der Simonie zu gedenken, gegen welche Leo IX entschlossen zu Felde zog, so war dieses Übel kaum irgendwo im Abendlande zu einer solchen Höhe gestiegen wie in Francien; der Preis z. B. um welchen eine Infel verliehen wurde, bestand gewöhnlich im Abtreten der dem Bischof zustehenden oberherrlichen Rechte an den König,

welcher dafür seinen Schutz versprach. Mit den Rechten gingen
eine Menge Güter in den Kauf, und dazu ward der Käufer nur zu
oft ein feiler Miethling, der das Heiligste um schnöden Lohn ver-
2 schacherte. Die Geschichte hat wenige Namen des Aufzeichnens werth
erachtet. Angemerkt ist, daß K. Heinrich I, als der heilig geachtete
Abt Angelram v. St. Riquier 9 Dec. 1045 starb, in einer Anwand-
lung von Großmuth diesem Kloster manches Entzogene zurückstellte;
doch die meisten Abteien hatten Laienäbte oder mußten weltlichen
Zwecken dienen. Kein größeres Vergehen als sich klagend nach Rom
wenden, und kaum ein Prälat erkühnte sich dessen! Daneben
streute man fleißig dem Christenvolke Sand in die Augen durch allerlei
Aufsehen machende Darlegungen großen Religionseifers, und spürte
namentlich heimlichen Ketzern nach, witterte hie und da Manichäer,
erzählte von ihnen Gräuliches, und scheint manche Personen auf
bloßen Verdacht hin verurtheilt und den Flammen übergeben zu haben;
denn es hat sich die Spur erhalten, daß B. Roger v. Chalons-sur-
Marne etwa 1047 den B. Wazo v. Lüttich fragte, ob es zu billigen,
3 wenn ein Bischof angeschuldigte Manichäer dem weltlichen Arm zur
Bestrafung überliefere. Der Heilige erklärte, das sei dem Geiste
Christi ganz entgegen, Anselm aber, sein Freund und Biograph,
bemerkt hiezu, der Mann Gottes habe sich über diesen Punkt so
nachdrücklich geäußert, um die hitzige, mordschnaubende Voreiligkeit
der Franzosen vom grausamen Verfahren möglichst zurückzuhalten;
denn er habe gehört, daß sie mitunter die Blässe des Schreckens für
ein sicheres Kennzeichen der Ketzerei nahmen, und so von Vorurtheil
befangen und zugleich vom blinden Eifer dahingerissen meistens
wahrhaft katholisch gesinnte Leute dem Henker übergaben. — Und
wie oft hat solche Heuchelei, die abscheulichste welche es geben kann,
grausenhaft gewüthet, und der katholischen Kirche will das giftig
vorgeworfen werden, das was ihre schlimmsten politischen Tyrannen
und Unterdrücker verübten, um vor den Augen der Menge glaubens-
eifriger als sie selbst zu erscheinen!

4 Schlaue, nicht selten verschmitzte Politik leitete die Schritte der
ersten Capetinger, und Heinrichs I insbesondere, wie auf kirchlichem
Gebiete so auch bei dem Benehmen hinsichtlich der großen Vasallen
und der Nachbarn. So ziemlich war bereits gelungen, die gräflichen
Brüder v. Champagne zu entkräften, und Gottfried Martell Gr. v.
Anjou, der ihnen so zugesetzt hatte, war darüber auch ermattet und

steckte wie sie in Schulden bis über die Augenbrauen. Gar erwünscht z
that sich zugleich die Gelegenheit auf, durch zweckdienliches Eingreifen in die Wirren einer vormundschaftlichen Regierung auch die Normandie im Zustand der Schwäche zu erhalten, obwohl hier der Ausgang zulezt ganz ein anderer war als Heinrich hoffte. Hrz. Robert II trug einen Wurm am Herzen, ist auch die Beschuldigung ungegründet, daß er aus Ehrsucht den ältern Bruder Hrz. Richard III
mit Gift beseitigte. Er suchte, wenigstens in den lezten Jahren, 5
viel Schlimmes gut zu machen, erlaubte Verbannten wieder heimzukehren z. B. dem Oheim Guill. d'Arques, welchem er die Grfsch. Eu gab, stellte das Kl. Montivillier neu her und entschloß sich, zur Sühne aller Vergehen nach Jerusalem zu pilgern. Auf einem Landtage im Kl. Fécamp 13 Jäner 1035 traf er hiefür die lezten Anstalten, bewog, dem einzigen, von einer Bürgerstochter ihm vor 7 J. gebornen Kinde, Wilhelm genannt, Huldigung zu leisten nach eingeholter Erlaubniß des K. Heinrich, dessen Schutze er das Knäblein empfahl, ernannte den Gr. Gislebert v. Brionne und den Oheim Erzb. Robert und noch einige Herren zu Vormündern, und zog fort an der Spitze einer überaus zahlreichen Karavane. Am heil. Grabe Christi legte er reiche Weihegaben nieder, erkrankte aber auf dem Rückweg und starb 2—4 Juli 1035 zu Nicäa in Bithynien, wie
bereits S. 207 gemeldet worden ist. In der Hauptkirche Nicäa's 6
bereitete man ihm das Grab.

Als diese Trauerbotschaft nach Normandie kam, wurde unverweilt die dem Knaben Wilhelm geleistete Huldigung erneuert und die Vormünder gaben dem K. Heinrich I die schönsten Worte und er entgegen redete, als sollte der Knabe an ihm einen zweiten Vater haben; allein geschwind regten sich Unzufriedene, Fehdelustige, das Gebot der Regentschaft ward verachtet, es trieben die Mächtigen was ihnen beliebte, bauten Burgen wider Burgen, und erfüllten das arme Land mit allen Gräueln des Faustrechts. Ein Großoheim des kleinen Wilhelm, Roger Toënites, der stolze Bannerherr von ganz Normandie, will sich selbst zum Herzog aufwerfen, schmähend auf Wilhelm als einen gemeinen Bankert; er gewinnt ziemlichen Anhang,
verheeret die Güter der Grafen, welche zur Regentschaft stehen, 7
namentlich die Hunfrids de Vetulis, wird aber sammt zwei Söhnen durch Roger v. Beaumont in einem Treffen erlegt. Nicht lange darnach, wie scheint, erschlug unversehens Wilhelms Hofmeister Gis-

7 lebert der Vetter Wazelin, welcher dann flüchten mußte und — gleich andern unruhigen Köpfen — am französischen Hofe freundliche Aufnahme fand. Der neue Hofmeister Turold ward ebenfalls ermordet; und den herzogl. Hausmeier Osbern[1]), Sohn jenes Herfast, dessen Schw. Gunhild als Witwe Richards I um 1031 starb, stach Wilh. v. Montgomeri im Gemache des jungen Hrz. Wilhelm todt. Von Jahr zu Jahr wurde das Gewirre ärger, und gegen
8 1046—47 erreichte es den höchsten Grad offenbar dadurch, weil die Meuterer an K. Heinrich I einen Rückhalt hatten. Des Hrz. Richard II T. Judith war mit Gr. Rainald v. Hochburgund vermählt (gewesen?) und ihr Sohn Guido hielt sich am normänn. Hofe auf, bekam einige Güter (Schloß Brionne?) und scheint darüber mit einigen Herren der Umgebung Wilhelms in heftigen Streit gerathen zu sein, so daß er sich jezt auch zu den Rebellen schlug, zu Gr. Rainulf v. Bayeux[2]) und Gr. Neret v. Contentin und dem gewaltigen Degen Haymon, und den jungen Herzog in äußerste Noth brachte. Da soll dieser fast wie ein Flüchtling zu K. Heinrich nach Choisy an der Aisne (unweit Compiegne) gekommen und ihm zu Füßen gefallen sein, flehend er möchte doch als Oberlehensherr ihm
9 Beistand leisten gegen die meuterischen, ganz Normandie zerrüttenden Vasallen. Solches hatte der König erwartet, politisch selbst die Dinge auf den Punkt geführt; er schrieb nun dem rathlosen, 19jährigen Jüngling die Bedingungen der Hilfeleistung vor, darunter gewiß Verzicht auf die großen, den Herzogen der Normandie von frühern Königen zugestandenen Ausnahms-Vorrechte, und hierauf sezte er ein gewaltiges Aufgebot in Bewegung — 3000 Mann stark. Was geschieht? Die Rebellen bringen 30,000 auf die Beine und sind demnach freilich so keck eine Schlacht anzubieten am Flüßchen Orne unweit Val-des-Dunes zw. Caën und Argentau; aber Heinrichs Helden übertreffen sich selbst, erfechten nicht bloß schnell den Sieg
10 sondern hauen 10,000 Feinde nieder, darunter den Haymon; der

---

[1]) Osberns Sohn Wilhelm stiftete dann (1046?) das Kl. Lyre im Sprengel v. Evreux, und Wilhelm scheint jenen Osbern gezeuget zu haben, welcher dem Eroberer Englands als erster Rathgeber zur Seite stand.

[2]) Hugo B. v. Bayeux, Sohn des Gr. Rudolf war gest. 1047, und weil des Hrz. Wilhelm Br. Odo das Bisthum bekam, scheint der Neffe (?) des Verstorbenen, obiger Rainulf, Streit angefangen zu haben.

böse Guido entrinnt mit Noth, gefolgt von einem Theil der Reiterei, z
und wirft sich in sein sehr festes Schloß Brionne an der Risle.
(Hätten die Leute, welche Napoleons Bulletins fertigten, etwas von
der Geschichte ihrer Voreltern gewußt, so möchte man sie fast für
Copisten dieser alten Siegesberichte ansehen.) Und was weiter?

Nach jenem wunderbaren Siegestage, von dem man leider nicht
weiß, in welche Jahreszeit er fiel, macht der lorbergekrönte König
eine rückgängige Bewegung nach Francien, indeß sich Hrz. Wilhelm
anstrengt, Brionne zu erobern. Hunger soll den Guido endlich zum
Nachgeben gezwungen haben; er wurde auf den Beding geschont,
daß er in die burgund. Heimath zurückkehre. Diese Erzählung leidet 11
jedoch nicht bloß stark an innerer Unwahrscheinlichkeit, es steht auch
ein Diplom entgegen, welches aus triftigen Gründen (leider entbehrt
es wie fast alle Heinrichs I des Datums) nach dem März
1047 zu setzen ist. Wir sehen da den K. Heinrich wieder zu Choisi
und bei ihm folgende Herren: Erzb. Wido v. Rheims, die Bischöfe
Berald v. Soissons, Walter v. Meaux, Gibuin v. Laon, Drogo v.
Beauvais, Roger v. Chalons-sur-Marne, Frolland v. Senlis, Gr.
Rainald (v. Hochburgund) und dessen Sohn Guido, Wazelin (Gisleberts
Mörder?) u. a. Sie unterzeichneten mit einen königl. Spruch
zu Gunsten der Abtei St. Medard gegen den Herrn v. Coucy.
Natürlich war das nur ein kleines Nebengeschäft, und Rainald und
der Sohn Guido befanden sich beim König, weil er den Friedens-
Mittler machte und auf eine Weise, daß er diesen guten Freunden 12
gewiß nicht wehe thun ließ, wie es denn in seiner Staatsmaxime
lag, die Macht des Normannenfürsten auf ein bescheidenes Maß
herabzusetzen. Kaum ist zu bezweifeln, daß er diesen Zweck im Auge
zugleich mit den Händeln Bretagne's sich befaßte, wo etwas Ähnliches
wie in Normandie vorging. Alan's II Sohn Conan stand
unter Vormundschaft des Oheims Eudo seit 1039; zum Jüngling
herangereift entfloh er dem Vormund 1047, welcher sich mit Hrz.
Wilhelm scheint befreundet zu haben. — Bald war Wilhelm neuerdings
mit K. Heinrich gespannt aus leicht zu errathenden Ursachen.
Der junge Fürst entwickelte ungewöhnliche Thatkraft, beugte manche
Widerspänstige, trieb andere aus dem Lande, und entschied schließlich
mit dem scharfen Schwert einen schon lange dauernden Proceß um
die Grfsch. Eu. Sie hatte der Großoheim Guill. d'Arques besessen; 13

z der Sohn Guill. Busace (Br. des B. Hugo v. Lisieux) machte darauf Anspruch, mußte aber weichen, und begab sich zum König, der ihn sehr gütig aufnahm, mit einer vornehmen Frau versorgte und mit der Grfsch. Soissons ausstattete. Ungefähr um dieselbe Zeit (1049) konnte der Jüngling Conan, sicher vom König begünstigt, gegen Eudo ausziehen, ward in Rennes mit Freuden eingelassen und zum Herzog proclamirt, und so dauerte auch hier der Zwiespalt fort, welcher der königl. Macht Zuwachs versprach. Noch vor diesem ward klug die Gelegenheit benützt, welche sich bei Erneuerung der Feindseligkeiten zwischen Gr. Gaufred Martell v. Anjou und den
14 Brüdern v. Champagne zum Fischen im Trüben darbot. Gaufred und die Gm. Agnes, welche den Kaiser bis nach Apulien begleitet haben, kehrten 1047 in die Heimath zurück. (Seine Mutter Hildegard hatte, pilgernd nach Jerusalem, daselbst ihr Grab gefunden 1046.) Urk. v. J. 1047 zeigen uns Gaufred in Gesellschaft des Gr. Wilhelm (V) v. Poitiers[1]) zu Saintes, und wieder (2 Nov.) bei Einweihung eines neuen Klosters dortselbst, bei welcher Feier die Erzbischöfe Archembaud v. Bordeaux, Hugo v. Besançon, Aymo v. Bourges, und die Bischöfe Arnold v. Saintes, Hugo v. Nevers, Wilh. v. Angouleme, Gerald v. Perigueur, Budicus v. Nantes, Jordan v. Limoges und der für Poitiers designirte Isembert er-
15 schienen. Um dieselbe Zeit scheint Heinrich Stephan Gr. v. Meaux und Troyes gestorben zu sein, vielleicht im Krieg wider K. Heinrich, mit Hinterlassung eines (unebenbürtigen?) Söhnchens, genannt Odo. Der Bruder Theobald Gr. v. Blois, welcher diesen Neffen nicht erben lassen wollte, wußte sich mit dem König so zu setzen, daß ihn dieser mit Troyes (Meaux der Krone vorbehaltend) belehnt hat. Odo wurde von Getreuen nach Normandie geflüchtet. Dieser Erbschafts-Handel trug bei, daß die feindseligen Reibungen zwischen Franzosen und Normannen neuerdings heftig wurden, und auch der Graf v. Anjou betheiligte sich an den Fehden; um 1048 nahm Gaufred die Burgen Domfront und Alençon, verlor sie aber bald wieder an den tapfern Hrz. Wilhelm den Bastard.

---

[1]) Als Abt Gaufred v. St. Jean d' Angely 1048 seine neue Klosterkirche durch die Bischöfe Bruno v. Angers, Wilhelm v. Angouleme, Isembert v. Poitiers und Arnald v. Saintes einweihen ließ, waren die Gräfin Agnes, Mutter der Kaiserin, und die Söhne Wilhelm V Aigret und Guido (Wilhelm VI) anwesend.

Das ungefähr war die Lage der politischen Dinge in Frank-
reich; und was läßt sich von den kirchlichen sagen? Um den Epis- 16
copat war es aus gemeldeten Ursachen fast durchweg schlecht bestellt,
und zwei erbärmliche Eindringlinge sind eigens zu bezeichnen, weil
sie zunächst der gerechte Unwille des Papstes traf und strafte, als
er nach Francien kam. Der eine, Hugo, ward schon erwähnt und
erscheint in einem Diplome 11 Juni 1044 neben K. Heinrich und
dessen Br. Hrz. Robert als wirklicher Bischof v. Langers. In Betreff
des zweiten, Erzb. Geldwin v. Sens, ist zu ersehen, daß er den
Sieg davon trug über den Gegner Mainard, welcher, als B. Frot-
mund v. Troyes starb 1046, dafür dieses Bisthum annahm; ferner
wird beim Ableben Ermenalds Abtes v. St. Pierre-le-Vif zu Sens
25 Oct. 1046 angemerkt, daß diesen Mann Gottes der böse Geldwin,
welchen der Abt natürlich nicht als Erzbischof ehren wollte, auf alle
erdenkliche Weise gequält hat. Wir haben den K. Heinrich 1047 17
wiederholt auf der Pfalz Choisi getroffen. Weihnacht desselben
Jahres feierte er zu Laon, und wie gewöhnlich befand sich Erzb.
Wido v. Rheims bei ihm; dann die Bischöfe Berold v. Soissons,
Gibuin v. Laon, Fulco v. Amiens, Drogo v. Beauvais, Frolland
v. Senlis, Hezelin v. Paris und Balduin, auf Hugo 1044 zu Noyon
gefolgt. Am 17 Mai 1048 urk. Heinrich I zu Paris für die Kirche
v. Chartres, befreundet mit Gr. Theobald, da dessen Bruder kürzlich
gestorben war; am Pfingstfest zu Senlis (22 Mai) nimmt Heinrich
die lange gepreßte und gefährdete Abtei St. Medard, deren Schirm-
vogt eben Theobalds Bruder gewesen, unter seinen eigenen höchsten
und mildesten Schutz und verbietet, daß ja kein Abt sich unterstehe,
etwa einem Verwandten Schlösser u. dgl. aufzutragen. Den Act
unterschrieben außer den obengenannten Prälaten auch Erzb. Geldwin 18
v. Sens, B. Mainard v. Troyes, Roger v. Chalons, Walter v.
Meaux; dann Gr. Balduin v. Flandern (der den König gerne zum
Bundesgenossen wider den Kaiser geworben hätte), Gr. Theobald v.
Chartres und Blois, und noch mehrere Grafen. Wieder war gegen
Ende Juli oder noch etwas später ein Zusammentritt in Sens, der
seine Bedeutung hatte: Erzb. Geldwin hielt eine Art Synode mit
seinen Suffraganen Humbert v. Paris (Hezelin war gest.), Mainard
v. Troyes, Hugo v. Nevers, Herbert v. Auxerre (!), Walter v.
Meaux und Isambard v. Orleans; der König war zugegen und sein
Br. Robert Hrz. v. Burgund, der wegen Auxerre einen Vergleich

z eingegangen, Gr. Theobald v. Blois, Gr. Wilerm, glaublich Gel-
duins Neffe, der eben um die Grfsch. Auxerre stritt u. a. Ver-
19 muthlich hat der König die Sühne gemacht, damit ihm Br. Robert
ungehindert Hilfe leisten konnte in den neuangehenden Händeln
mit Normandie, Bretagne &c. Die Sühne gewann keinen Bestand.

Wenn nun in allem diesen kaum etwas zu verspüren ist, das
eine rege Theilnahme und Sorge für Religions-Angelegenheiten ver-
riethe, so hat sich doch um diese Zeit ganz in der Stille jener Umschwung
der Gesinnungen vorbereitet, welcher die französische Nation in jeder
Hinsicht hob und bewirkte, daß sie am ersten für die Kreuzzüge
begeistert wurde und sich an die Spitze dieser großen religiösen
Bewegung stellte. Die meisten Verdienste um solche Veränderung
erwarb sich unstreitig die Benedictiner-Congregation v. Clugny,
welche unter dem gegenwärtigen, selbst einen Majolus überstrahlenden
Vorstand, dem hl. Odilo, einen Zuwachs von mehr als 20 Klöstern
in verschiedenen Gegenden erhielt. Odilo hat aber auch über ein
20 halbes Jahrhundert lang sein weitumfassendes Amt verwaltet, und
zwar in solchem Ansehen, daß Päpste und Kaiser und Könige ihn
auszeichneten, seinen Rath erbaten, um seine Freundschaft warben.
Obwohl nicht groß von Statur war er doch auch dem Körper nach
die ehrwürdigste Erscheinung: sein Auge so feurig als milde, seine
Stimme kraftvoll und wohltönend. Sein Reichthum an Kenntnissen
und Erfahrungen, seine allseitige Bildung, seine geistige Überlegen-
heit war nicht weniger allgemein anerkannt als sein alle Tugenden
übender gottseliger Sinn. Noch als 87jähriger Greis rastlos im
Dienste des Herrn unternahm er eine Visitations-Reise, den vielen
geistig erzeugten Söhnen die lezte Ermahnung und den Abschieds-
Segen zu ertheilen. Die Runde war gemacht, er langte im lezten
Kloster an, um von da nach Clugny zurückzukehren, in Sauvigny,
21 wo auch Majolus die herrliche Laufbahn geschlossen. Während der
Weihnachtsfeiertage 1048 wurde der Greis so schwach, daß er nicht
mehr mit den Brüdern in den Chor gehen konnte, am 30 Dec.
empfing er die hl. Sterbsacramente, und gegen Anbruch des Neu-
jahrstages hauchte er auf den mit Asche bestreuten Boden hingelegt
im Kreise der weinenden Brüder und Klosterschüler ruhig die reine
Seele aus. Sein Gedächtniß pflegt am 2 Jäner als dem Beerdig-
ungstage begangen zu werden. Da P. Leo IX am 10 Juni 1049
dem Abt Hugo v. Clugny den Privilegienbrief gesiegelt hat, so ist

die Wahl dieses Amtsnachfolgers, der, ein geb. Graf v. Saumur, z
erst 25 J. zählte und bisher Klosterprior war, ohne Aufschub vor
sich gegangen; Odilo hatte, obgleich gebeten, keinen Vorschlag
hinsichtlich der Wahl machen wollen.

XIII. Der große nordische Krieg 1049, und Leo IX auf dem Concil zu Rheims 3–5 Oct.

Im Oct. 1048 war der Congreß zu Ivois veranstaltet und aa
der französ. König vom Kaiser zu einem Bündnisse eingeladen und 1
bewogen worden, wodurch jeder sich verpflichtete, keinem meuterischen
Vasallen des Andern Unterstützung zu gewähren. Der Capetinger
war damals gerade wieder sehr gespannt und vielleicht bereits in
wirkliche Feindseligkeiten verwickelt mit Hrz. Wilhelm v. Normandie
und andern Kronvasallen, selbst mit Gr. Balduin V v. Flandern,
welcher kürzlich dem Nachbar Wilhelm die ausgezeichnete T. Mathilde
zur Frau gab und recht eigentlich den Mittelring bildete in
der Verkettung jener Waffenbrüderschaft, der alle Küstenlande von
Bretagne bis hin nach Ostfriesland und wohl noch weiter und alle
nordischen Flibustier beitraten, und von deren Gefährlichkeit Kr.
Heinrich III auch die Könige v. Dänemark und v. England zu
überzeugen suchte. Die Ausdehnung und Wichtigkeit der gegenseitigen
Bündnisse beleuchten einige Nachrichten von den nordischen
Ereignissen, welche dem großen Kriege des J. 1049 vorangingen. 2
Das Bedeutendste war der plötzliche Hintritt des hochgerühmten
K. Magnus v. Norwegen-Dänemark, womit sich die Lage der nordischen
Reiche für immer veränderte, und namentlich England aus
jedem Verbande mit Scandinavien kam und sich des drückenden Einflußes
der s. g. Dänen, richtiger der scandinavischen Hansa entledigte,
an deren Spitze jezt K. Magnus, der Eroberer von Jomsburg,
stand. Der 1043 von ihm geschlagene und zur Flucht nach
Schonen genöthigte Gegenkönig Svend Estrithson hatte bald wieder,
von Schweden und Wenden, aber leider nicht von England unterstützt,
einen Angriff auf Jütland gewagt, dessen Mißlingen seine
lezte Hoffnung zu Boden schlug, worauf der Sieger sogar den Plan
entwarf, die Hand nach Englands Krone auszustrecken. Dahlmann
S. 123 erzählt hievon: „Mit dem nächsten Frühling (1044 oder 3
1045?) erneuerte Svend seinen Versuch, viele Schweden folgten
ihm, und dieß mal waren auch Wenden, war ein König Regbus

aa von Rügen mit ihm. Aber der Ausgang im nächtlichen Treffen
bei Helgenäs, im Gesichte von Aarhuus, war der gleiche wie
früher, und der Sänger Thiodolf (bei Snorre) freut sich, daß das
eingetroffen sei was er seinen Lieben vorhergesagt; denn ein Gotisch
Schild und ein Helm sind ihm durch's Loos aus der Beute geworden.
Zugleich verspottet er den Feigling Svend, der seinen schiefen
Fuß (er soll an einem Beine gehinkt haben) wieder nach Schonen
schiebe. Und während nun Svend nach Gottland und hierauf zum
4 König v. Schweden floh, verwüstete ein unbarmherziges Sengen
und Brennen der Sieger das Schonische Land, die Eingebornen
waren geflüchtet. Auch in Falster ward Alles verbrannt, und zum
zweiten mal in Fünen."

Von den Ursachen, welche den Sieger hinhielten, seine Absichten auf England auszuführen, dürfen verlässig folgende zwei angegeben werden. Es war des K. Magnus Oheim oder Vetter Harald Hardrade (der Strenge), Sohn des Sigurd Syr und der Estrith, folglich Halbbruder des hl. K. Olav II, aus dem Morgenlande heimgekehrt, nachdem er lange zu Cnstpl Oberst der Waräger in der kaiserl. Leibwache gewesen. Er hatte den Weg über Nowgorod eingeschlagen und daselbst des Großf. Jaroslav T. Elisif
5 (Elisabeth) geheirathet. Er forderte nun vom Neffen K. Magnus
die väterlichen Güter, und ist auch die Vermuthung kaum gegründet, daß sich Harald mit Svend Estrithson in ein Bündniß einließ, gefürchtet möchte Magnus allerdings haben, er werde einen solchen Schritt thun, und darum zu einem gütlichen Vergleiche leicht bewogen worden sein, um so leichter, weil er unverehlicht war und allem Anschein nach bleiben wollte. Daher trat er (1046?) an Harald nicht bloß einen schönen Landestheil in Norwegen ab, sondern ernannte ihn zum Mitregenten, ohne Zweifel mit Versicherung der Thronfolge für den Fall des eigenen kinderlosen Ablebens. — Eine zweite Ursache der Verzögerung wird die außerordentliche Strenge des Winters 1046—47 gewesen sein; es fror dergestalt und so anhaltend, daß die Wölfe auf dem Eis zwischen Norwegen und Dänemark hin und her liefen, und in England blieb der viele Schnee, unter dessen Wucht die Waldbäume brachen, vom 5 Jäner
6 bis 17 März liegen. Bei Eintritt der guten Jahreszeit rüstete
Magnus, die Jomsburger sollten viele Schiffe liefern, ebenso Theoderichs v. Vlaerdingen und Balduins v. Flandern seekundige Friesen;

doch die Nachricht von des Kaisers Rückkehr aus Italien hat aa
sicherlich bewirkt, daß Leztere für jezt sich entschuldigten, sie könnten
ihre vom kaiserlichen Zorn bedrohte Heimath nicht der streitbaren
Mannschaft entblößen; ein großes Glück für England, wo man
keineswegs in Verfassung war, eine starke feindliche Flotte zurück-
zuweisen. Das Reich krankte noch gar sehr am alten Übel innern
Zwiespalts, und es bedurfte mehr als menschlicher Weisheit, damit
Eduard III die dänischen und angelsächsischen Herren, welche wie
zwei feindliche Lager einander gegenüber standen, von blutigem 7
Zusammenstoße abhalten konnte. Darf man der Erzählung glau-
ben, daß als um 1045 im Witenagemot die Frage verhandelt wurde,
wie man dem mit einem Angriff drohenden K. Magnus begegnen
solle, Godwin dafür stimmte, es sei Suen Estrithson mit 50 Schiffen
zu unterstützen, daß Leofric hingegen den Beschluß durchsetzte, K.
Eduard solle mit der Flotte bei Sandwich abwarten, ob Magnus
wirklich seine Drohung auszuführen wage; so stand Godwin offen-
bar auf Seite der Dänen, vielleicht nur ihre Eifersucht theilend
gegen die geistlichen und weltlichen Personen, welche K. Eduard
aus Normandie nach England zog und mit seiner Freundschaft
beehrte. —

Im J. 1047 stellte man eine Flottille auf die Wache bei
Sandwich; es ging aber bald die Geduld und wohl auch das Geld
aus, und die Wache verließ den Posten. Nach langem Zuwarten 8
schickte K. Magnus aus Norwegen 25 Schiffe ab, geführt von den
zwei gefürchteten Flibustiern Lothen und Erling, die als Kundschaf-
ter und Vorboten ernstlicherer Entwürfe für das mal die reiche
Hafenstadt Sandwich plünderten, und als es ihnen an den Küsten
von Kent nicht weiter gelingen wollte, noch die J. Thanet und das
Land Essex verheerend heimsuchten. Solches war geschwind gethan,
ehe des K. Eduard Schiffe wieder segelfertig wurden. Leicht steckte
auch Verrätherei im Spiele; denn es wimmelte in England von
treulosen Menschen, die nach außen Verständniß unterhielten. Jene
25 Schiffe segelten unangefochten nach Flandern, dort die erplün-
derte Beute niederzulegen; Brügge war der Sammelplatz aller aus
England Verbannten, auf dem in der deutschen Heldensage gefeier-
ten Sande von Wulpe nordwestlich von Sluys (Lappenberg S. 500) 9
bemannte Osgod Clape seine Kiele, selbst ein Sohn des Grafen
Godwin schloß sich den Mißvergnügten an, nämlich Earl Sweyn,

aa welchem K. Eduard seine Grafschaft im nördlichen Wesser zur Strafe
eines höchst ärgerlichen Frevels genommen, und der sich vorerst zu
Suen Estrithson begeben hatte, dann aber mit diesem sich überwarf
und ebenfalls nach Flandern ging. Man rüstete hier gewaltig und
erwartete des Magnus Ankunft mit seiner großen Flotte, um in
England einzubrechen und Eduard vom Throne zu stürzen; aber
statt des sieggewohnteu Königs langte die Botschaft seines Todes
an. Dahlmann S. 126 erzählt hievon nach unbenannten Quellen:
10 „Noch eine große Schlacht (wider Svend Estrithson?) gelang dem
Magnus am Abend des hl. Laurentius (Vorabend des Festes 9 Aug.
1047) in Seeland. Bei der hitzigen Verfolgung des flüchtigen
Feindes scheute sein Roß vor einem aufspringenden Hasen, der
König stürzte auf einen spitzigen Baumstumpf und nahm den Tod.“
Die gewöhnliche Angabe redet wohl auch vom Pferdesturz, der aber
erst am 25 Oct. 1047 den Tod zur Folge gehabt hätte.

Wie dem nun gewesen, Magnus starb, der Mitregent Harald
Hardrade wurde in Norwegen als König gehuldigt, aber in See-
land und Jütland wollte kaum Jemand etwas von ihm wissen;
Svend Estrithson beeilte sich, dahin zu fahren und brachte theils
durch den Schrecken der Waffen theils durch gute Worte fast alles
Volk dahin, lieber ihm Treue zu schwören. Weil jedoch Hardrade
11 von seinen Ansprüchen auf die dänische Krone nicht abstand und die
Feindseligkeiten fortgesetzt wurden, auch viele dänische Herren sich
bald sehr zweideutig benahmen, suchte Svend auf der einen Seite
das Freundschaftsband mit Englands K. Eduard fester zu knüpfen,
auf der andern von den Wenden Hilfe zu erhalten, und unter den
Schirm des Kaisers und des Papstes zu treten. Es mag darum
Grund haben, daß er, wie Adam v. Bremen meldet, den Zorn über
ein päpstl. Schreiben, welches ihn wegen seiner blutschänderischen
Verbindung mit der schwedischen Base Gunhild mit dem Bann be-
droht hat, mäßigte und die Gunhild entließ, worauf Erzb. Adalbert
v. Bremen zu ihm nach Schleswig kam; eine diplomatische Reise.
Der stolze Svend ehrte seinen Gast als des Kaisers Gewaltboten
12 nach und selbst über Vermögen, gab glänzende, Speise und Trank
dem ganzen zahlreichen Hoflager reichlich gewährende Gastmahle,
und erwiderte die Geschenke des scheidenden Prälaten mit noch
werthvolleren. Das mag im Frühjahr 1048 geschehen sein. Erzb.
Adalbert, voll Freuden heimgekommen, beredete den Kaiser, er möchte

nach Sachsen sich begeben und dort, etwa zu Hamburg, den König aa
der Dänen selbst sprechen, welcher seine Freundschaft über Alles
hochschätze. Wir haben gehört, daß Kr. Heinrich III im Juli 1048
behufs dieser Sache nach Bremen kam; ob er mit K. Svend in
Person sich unterredete, ist zweifelhaft, es könnte geheim veranstal-
tet worden sein wie der Congreß zu Ivois und aus ähnlichen
Gründen; ja hier kam noch ein weiterer dazu, indem K. Svend
etwas that, worüber seine Gegner, hätten sie es erfahren, Lärmen
geschlagen haben würden, um den Nationalstolz der Dänen gegen 13
Svend in Harnisch zu bringen. Er ließ sich mit der Mark Schles-
wig belehnen und sagte dem Kaiser Kriegsdienst zu als Lehensman,
was dem gemeinen Volk unschwer hätte so dargestellt werden können,
als wäre ganz Dänemark zur Lehenspflichtigkeit gegen das deutsche
Reich herabgewürdigt worden. Man hat über den Vorgang bis
heutigen Tag viel Unverständiges zu Markte gebracht.

„Svend Estrithson leistete dem Kr. Heinrich III gegen den Gr.
Balduin V v. Flandern Hilfe; sein Dank war (so verdreht Dahl-
mann S. 176 das natürlichste), daß er, wie einst Harald Blauzahn,
dem nach allen Richtungen hin huldigungssüchtigen Kaiser huldigen
mußte." Dann die Note: „Dahin deutet Ad. Brem. III, 33. Hvit-
feld meldet es I, 82 (nur meint er, die Huldigung habe nicht das 14
Reich, sondern Besitzthümer im Süden der Eyder angegangen), und
außer ihm englische Schriftsteller. Die Macht dieser Zeugnisse ver-
mag ich nicht zu überwinden, was auch Scheid (Demoustratio etc.)
argumentire. Auch Suhm IV, 187 rc. ist zu verständig, um in
solchen Dingen einen Ehrenpunkt zu suchen." Da Konrad II die
Mark Schleswig an Knud d. Gr. abließ, geschah das glaublich mit
Bedingung, dafür (aber nicht für Dänemark, England, Norwegen)
des Reiches Mann zu werden und einen Huldigungseid zu leisten.
Solche Verkettungen waren häufig und durchaus nicht herabwürdigend.
Svend hat ohne Zweifel auch zugeholfen, daß K. Eduard v. Eng-
land dem großen Bündnisse wider Flandern beitrat und den Angriff,
welchen der Kaiser nächstes Jahr vom Lande her zu machen vor-
hatte, zur See mit seiner Flotte zu unterstützen versprach; ebenfalls
ein geheim gehaltenes Versprechen. Im Oct. zu Ivois wurde 15
schließlich noch vom Kaiser der französ. König überredet, wenigstens
in so weit, daß dieser den Schwestermann Balduin seinem Schick-
sale überließ, da vermuthlich der Kaiser betheuerte, er werde bloß

aa Gent und überhaupt Reichsflandern besetzen und keinen Schritt weiter gehen. Der gut sich einstellende Winter machte es möglich, unvermuthet schnell, als der Kaiser in Bayern weilte, den Mrkgr. Theoderich IV v. Vlaerdingen zu Boden zu werfen. Es vereinigten ganz stille ihre Mannen die Bbe Bernulf v. Utrecht, Theoduin v. Lüttich und Adalbero v. Metz, auch zogen wohl Cölner und Brabanter mit ihnen, Theoderich ward überfallen und entweder im Treffen erlegt, oder zu Dortrecht 14 Jäner 1049 hinterlistiger Weise ermor-
16 det. Sein Grab ist im Kl. Egmond. Der einzige Bruder Florenz, bisher Graf vom nördlichen Friesland, erbte nun auch Holland und Zeeland, indem Theoderich noch nicht vermählt war. Das ist ein fataler Streich für Gottfried Schönbart, der ihn abzuwenden mit einem Häuflein Reiter daher sprengt, aber weil Theoderich im Grabe liegt, nichts mehr ausrichten kann.

Ein so gutes Vorzeichen dieses geglückte Unternehmen auch für den Erfolg des ganzen Krieges war, der Kaiser wollte doch nichts übereilen und bereitete alle Mittel, um im Sommer ein gewaltiges Heer zugleich gegen Gottfried Schönbart und gegen Balduin führen und es (was die Hauptsache) so lange im Felde halten zu können, bis jene Gegner hinlänglich gedemüthigt wären. Die Angelegenhei-
17 ten Bayerns beschäftigten ihn geraume Zeit. Noch zu Freising bestimmte er als Nachfolger des kürzlich gestorbenen Patr. Eberhard v. Aquileja, welcher den Zwist mit Venedig ruhen ließ, den Propst v. Speier Gotebald, seinen bisher. Kanzler. Von Freising ging der Kaiser über Moosburg (2 Jäner 1049) nach Ebersberg; es ist wohl Ebersberg an der Ens, nicht das Kloster zw. München und Wasserburg; denn hier siegelt er 7 Jäner den Stiftungsbrief der Collegiatkirche zu Ardecker an der Ens. Gewiß ist, daß der Kaiser manches wegen der Ostmark und wegen der Stellung zu Ungarn verfügt hat. Um Mariä Lichtmeß (2 Febr.) war er in Regensburg und ernannte, man weiß nicht ob auf Bitten der bayer. Stände oder aus eigenem Antrieb, einen Herzog für sein verlässigstes Land, das besonders werthgeschätzte Bayern, nur so einen Banner-
18 herrn, dem die Führung der Kriegsmannschaft zu vertrauen war; die Regierungsgeschäfte scheint vornämlich der Regensburgerb. Gebehard III, des Kaisers Oheim, besorgt zu haben. Den Herzogtitel erhielt der junge Sohn des Gr. Ludolf v. Zütphen und Enkel des rhein. Pfalzgr. Ezzo, Namens Konrad, welcher kürzlich des schwäb.

Hrz. Otto I. geheirathet hatte. Noch am 13 Febr. urk. Heinrich zu aa
Regensburg und beschenkt das Erzstift Salzburg neuerdings mit einigen Mansen im **Einiswald** (an der Ens), alles wegen der Wehranstalten gegen Ungarn. Durch Ostfranken eilt er nach Sachsen, auch dort wie in Bayern das Nöthige für die große Heerfahrt selbst zu besorgen; dat. Babenberg 19 Febr. gestattet er dem Kl. N. Alteich (Abt Ditmar, Nachfolger des trefflichen Ratmund), einen Markt zu **Helingersberg** (vulgo Hengersberg) zu haben und
den dortigen Zoll zu erheben. Zu Goslar am 15 März schenkt er 19
zum Seelenheil seiner Eltern und Gemahlin dem Altar St. Sim. und Jud. in dem von ihm neuerbauten Kloster daselbst die Villa **Iersleben** im Gau **Suaba**. Ostern (26 März) ward zu Merseburg gefeiert. Am 16 April wieder zu Goslar ertheilt der Kaiser auf Bitte der Kaiserin dem B. Betenard v. Padua das Münzrecht. Die Pfingstfeiertage brachte er bei dem werthen B. Bruno in Minden zu, andächtig wie immer. Am 4 Juni beschenkt er zu Hildesheim das dortige Münster, am 16 Juni zu **Geminede** (Münden am Zusammenfluß der Werra und Fulda) den B. Engilbert v. Passau, Berichterstatter aus der Ostmark, mit dem Wildbann zw. den Fl. **Sarbinichi** und **Barbinichi**. Heinrich mag über hier nach Mainz geeilt sein, dem heil. Vater entgegen. Beide feierten mitsammen zu Cöln das Fest der Apostelfürsten (29 Juni) in großer Pracht bei ungeheuerem Volkszulauf.

Erzb. Hermann, des Kaisers Otto II Enkel, vor allen Präla- 20
ten angesehen, wurde durch den über so herrliche Veranstaltungen erfreuten Papst verschiedentlich ausgezeichnet: er machte ihn zum Kanzler des apost. Stuhles, welcher Titel auch den Nachfolgern blieb, gab ihm die Kirche St. Joh. ante portam latin. „damit wie Petrus ihn zum Kanzler habe, so Joannes ihm Wohnung gebe;" und privilegirte bei der Cölnerkirche ein Cardinalscollegium, aus 7 Priestern nebst so viel Diakonen bestehend, wie die Mailänder-Kirche hatte. (Die unförmliche Ausfertigungsbulle trägt das Datum 7 Mai 1052.) Der Aufenthalt zu Cöln dauerte bis über den 5ten Juli; an diesem Tage best. der Kaiser auf Bitte der Kaiserin und des Papstes dem Abt Wolfrad v. Murbach im Elsaß (war Leo IX dort beherbergt worden?) die Priv. und Besitzungen des Klosters und stellte ihm das widerrechtlich entzogene Gut Ostheim
„im Gau Elsaß, in der Grfsch. Sundgau gelegen," zurück. Bei 21

aa Achen, wohin der Papst den Kaiser begleitete, welcher da 11 Juli
dem Kl. Rheinau einen Bestätigungsbrief gab und einen der St.
Stephanskirche in Besançon, zugleich die dort von Erzb. Hugo
Erzkanzler durch Burgundien getroffenen Einrichtungen genehmigend,
bevölkerte sich ein Heerlager durch die aus allen Reichsprovinzen
heranziehenden Mannen, eine furchtbare Macht. Ehe sie gegen
Gottfried Schönbart und Balduin V geführt wurde, versuchte der
Papst, indem er diese beschickte, noch ihren starren Sinn zur Nach-
giebigkeit zu bewegen, und that ihnen zu wissen, daß er zu der
vom Kaiser verhängten Acht auch noch den großen Bann fügen
22 müße wegen ihren zu Nimwegen und Verdun und anderwärts an
Kirchen und Klöstern verübten Freveln. Gottfried ging in sich,
vielleicht auf Zureden seines vortrefflichen geistlichen Bruders Frid-
rich, den wir von nun an stets unter den Vertrauten Leo's IX und
nach 8 Jahren auf dem päpstl. Stuhle sehen werden. Gottfried
kam nach Achen, unterwarf sich dem Urtheile des Kaisers, welcher
ihn vorläufig unter die Obhut des Erzb. Eberhard v. Trier stellte,
und that in sehr erbaulicher Weise öffentlich Kirchenbuße. Zum
Wiederaufbau des Domes in Verdun gab er die nöthigen Mittel
und man sah ihn selbst öfter wie einen Handlanger beim Werke
thätig. Er demüthigte sich, und die Hand des Herrn hat ihn bald
wieder erhöht.

bb Der Graf v. Flandern hatte sich mit seinen Waffenbrüdern
1 zu stark verkettet, es lag ihm und ihnen besonders zu viel an dem
Besitze Gents wegen des Handels, als daß er so leicht wäre zu
beugen gewesen; er rechnete auf seine starken Festungen und auf
seine Schiffe, welche die Zufuhr von der See her offen hielten, da
der Kaiser keine Flotte hatte. Vielleicht schlossen sich auf dessen
Befehl Friesen, am ehesten Unterthanen des Erzb. Adalbert v.
Bremen, der kleinen dänischen Flotte an, welche K. Svend Estrithson
in Person nach Flandern geführt haben soll; aber von einem See-
treffen liest man nichts. Heinrich scheint nach dem 12 Juli von
Achen aufgebrochen zu sein; an diesem Tage ertheilte er dem Erzb.
Bardo v. Mainz Erzkanzler durch Germanien Erlaubniß, an einem
beliebigen Orte des Rheingaus einen Markt anzulegen. Der Papst
urk. noch zu Achen am 27 Juli für Kl. Nivelles, und blieb wohl
einige Wochen dem Kriegsschauplatz nahe, (von Lüttich aus wurde
2 die Nichte Gr. Richilde in oder bei Mons besucht des Friedens

wegen,) begab sich dann aber, weil kein Ende hergehen wollte (das bb
kaiserl. Heer belagerte vermuthlich Gent), über Mainz, wo er am
3 Spt. den Klöstern Stablo und Malmedy ihre Güter und Priv.
bestätigte, nach seinem alten bischöfl. Stuhle; zu Toul feierte er
das Fest der Kreuzerhöhung 14 Spt. und erließ von hier aus ein
Circulare an die Bischöfe und Äbte (Galliens?) das sie zu einer
Synode auf den St. Remigiustag nach Rheims einlud. B. Herimar v. St. Remi hatte den Papst schon im vorigen Jahr' gebeten,
die Einweihung seiner neuen Kirche vollziehen zu wollen, und die
Zusage erhalten. Als Herimar vernahm, Leo sei von Rom abgereist und werde nach Deutschland kommen, begab er sich zu K.
Heinrich I, der eben Pfingsten zu Laon feierte, ihm anzuzeigen, wie 3
der Papst sich habe erbitten lassen, jenen festlichen Act zu verrichten,
und zugleich um die Gnade nachzusuchen, daß die königliche Hoheit
geruhen möchte, ebenfalls bei der Feierlichkeit sich einzufinden. Damals nun antwortete der Capetinger, als wäre ihm diese Anzeige
und Einladung sehr angenehm, und frohen Muthes eilte der Abt
zum Papste nach Cöln, Bericht zu erstatten, und vernahm aus
Leo's Mund die Versicherung, er wolle am 29 Spt. in Rheims
anzulangen suchen u. s. f.

Der in sein Kloster zurückgekehrte Abt Herimar trifft nun alle
Anstalten für den würdigen Empfang des erhabenen Gastes und
für die Abhaltung des Concils, ohne Gedanken an ein weiteres
Hinderniß; „allein der giftgeschwollene Drache, welcher seit Anfang 4
der Welt auf das Verderben des menschlichen Geschlechtes lauert,
suchte durch Lügen das heilsame Werk zu hintertreiben. (So drückt
sich der erwähnte Bericht von Leo's IX Reise nach Francien aus.)
Er reizte, das Maß der Sünden voll zu machen, einige mächtige
Herren auf, welche sich schon durch blutschänderische Heirathen oder
durch Betheiligung an andern ruchlosen Freveln als Verächter der
kirchlichen Autorität erwiesen hatten und deshalb fürchteten, daß ihre
Werke der Finsterniß an's Licht gezogen würden. Aber der Böse
gesellte ihnen auch einige Bischöfe und Äbte bei, welche auf anderem
Weg als durch die Thüre in den Schafstall Christi sich eingedrungen und in ihren Kirchen allerlei den Vorschriften der katholischen
Väter Widerstreitendes hatten einreißen lassen, was natürlich um
abgestellt zu werden auf der Synode zur Sprache kommen mußte...
Die Verkehrten blasen nun dem französ. Könige ein, es sei eine 5

bb Herabwürdigung seiner Krone, wenn er zugebe, daß der römische Bischof in Francien als Gebieter auftrete, oder wenn er, wie zuvor beschlossen worden war, demselben entgegen gehe und durch sein eigenes Erscheinen die Prälaten nöthige, bei der Synode sich einzufinden. Sie behaupten sogar, keiner seiner Vorfahren habe je zugegeben, daß einem Papste wegen solcher Sachen freier Zutritt in die Städte Franciens gewährt wurde. Es seien Sachen, welche man nur in ganz friedlichen Tagen verhandeln lassen könne, nun aber befinde sich das Königreich gerade in ziemlich wirrem Zustande, indem einige Mächtige sich gegen des Königs Herrschaft auflehnen und Ländereien und Schlösser ihm zu entwinden trachten ꝛc."

6 Ein Kniff war bald erdacht. Der König sendet den B. Frolland v. Senlis eilig an den Papst und läßt ihm eröffnen, unverweilt sei es nöthig, gegen trotzige Meuterer in's Feld zu ziehen und auch die Prälaten mit ihren Mannen aufzubieten; der heilige Vater möchte also seine Reise nach Francien für eine Zeit versparen, da diese Händel abgethan wären und man ihn mit gebürenden Ehren empfangen könnte. Leo verstand französisch und entgegnete einfach: er dürfe das dem hl. Remigius gemachte Versprechen nicht unerfüllt lassen und werde daher zur bestimmten Zeit kommen und jene Basilika einweihen; fänden sich dort etliche Prälaten ein, denen die heilige Religion am Herzen liege, so habe er unverholen die Absicht, mit ihnen eine Synode zu halten. Solche Antwort versetzte in üble
7 Laune. Was thun? Geschwind wird in die Lärmtrompete gestoßen und zu Pferde gestiegen, alle Prälaten werden durch Eilboten in's Feldlager gerufen, keiner darf zu Hause bleiben, am wenigsten Abt Herimar, welchen man hämisch beschuldigte: weil er sein vieles Geld beim prächtigen Kirchenbau nicht erschöpfen konnte, hat er auch noch den Papst eingeladen, der ihm schon davon helfen werde! Die Strafe der Felonie war angedroht, und so mußte denn Herimar gehorchen; weinend folgte er dem tollen Heerzuge, der nicht wußte wohin, zwei Tage lang, dann fand doch ein vernünftiges Wort Zugang zum Ohre des Königs und er entließ den Greis nach Hause. Hierauf scheinen auch einige andere französische Prälaten von gleicher Erlaubniß Gebrauch gemacht und Muth gefaßt zu haben, der Einladung des Papstes Folge zu leisten.

8 Wie festgesetzt langte dieser, begleitet durch die Erzhirten v. Trier, v. Lyon und v. Besançon, den B. Jo. v. Porto und den Kanzler

Cardinaldiakon Petrus am 29 Spt. Morgens (in der villa Curmolensi, bb
jezt Courmeloy, bis wohin Abt Herimar entgegen kam, war übernachtet
worden) bei der Abtei St. Remi vor der Stadt Rheims an;
an der Spitze der Mönche und des ganzen zahlreichen Clerus traten
ihm die Bischöfe v. Senlis, v. Angers und v. Nevers entgegen,
ehrerbietigst Evangelienbuch, Weihwasser und Weihrauch darreichend.
Leo betrat die zu weihende Kirche, betete am Grabe des hl. Remigius,
und zog dann in Procession nach der Stadt, am Stadtthor von
Erzb. Wido empfangen. Im Dom pontificirte der Papst, ertheilte
zum Schlusse feierlichst der Volksmenge den apostol. Segen, und
nahm im erzbisch. Palaste das späte Mittagmahl. Rheims wimmelte
bereits dergestalt von Menschen, daß er sich, als es dunkel geworden
war, insgeheim zu Fuß, nur von zwei Caplänen begleitet, aus 9
der Stadt entfernte nach der Abtei, da zu übernachten. Am folgenden
Tage strömten Pilgerzüge von allen Gegenden ohne Ende
zum Grabe des hl. Remigius, es entstand ein solches Gedränge,
daß der Papst, welcher mehrmals auf den Balcon trat, Worte des
Heiles an das Volk richtete und es segnete, zulezt befahl, die Kirche
zu räumen und zu schließen, und selbst die Drohung aussprach,
wenn nicht Gehorsam geleistet und Ordnung beobachtet würde, so
sei er zur Abreise entschlossen, ohne die Kirchweihe zu vollziehen.
Am 1 Oct. wurde der Leib des hl. Remigius erhoben, der Papst
selbst trug nebst drei Bischöfen das Heiligthum auf den Schultern
in die neue Capelle; dann war noch eine glänzende Procession damit 10
nach der Kathedrale, wo Erzb. Hugo v. Besançon pontificirte, und
zurück. (Eine Bulle ordnete an, daß künftig in ganz Frankreich
das Fest des hl. Remigius am 1 Oct. gefeiert werden sollte.) Die
Feierlichkeit der Kirchweihe ging am 2 Oct. vor sich. Dienstags
3 Oct. schritt man zur Eröffnung des Concils in der neugeweihten
Kirche. Jedem Rangstreit vorzubeugen ordnete Leo an, daß um
seinen Siz die vier Erzbischöfe rings sich niederließen, hinter ihnen
im Kreise die Bischöfe, und im lezten weiten Kreise die Äbte. Deren
zählte man 50, aber der Bischöfe bloß folgende 16: Bertold v.
Soissons, Drogo v. Terouanne, Frolland v. Senlis, Adalbero v.
Metz, Hugo v. Langres, Gottfried (Josfrid) v. Coutances, Ivo v.
Séez, Herbert v. Lisieux, Hugo v. Bayeux, Hugo v. Avranches,
Theoderich v. Verdun, Hugo v. Nevers, Eusebius v. Angers,
Budicus v. Nantes, Dudricus v. Bath, welchen nebst zwei Äbten 11

bb K. Eduard v. England gesandt hatte, und Jo. v. Porto. Unmittelbar vor dem päpstl. Throne hatte der Kanzler Petrus als Promotor des Concils den Platz.

Nach gemeinsam abgesungener Litanei zu allen Heiligen hielt der Promotor eine Rede von dem Zwecke der Versammlung, drückte den innigen Wunsch des Papstes, den eingerissenen Übeln abzuhelfen, und dessen Bitte und Hoffnung aus, die versammelten Väter möchten ihm mit ihrem Rathe beistehen, damit das reine Antlitz der Kirche nicht länger durch die beklagten Ärgernisse verunstaltet würde. Zunächst fragte es sich, ob der Anwesenden keiner der Simonie
12 schuldig sei. Die Erzbischöfe v. Trier, v. Lyon und v. Besançon betheuerten, sich von diesem Verbrechen frei zu wissen, der v. Rheims erbat sich Frist für seine Erklärung bis zum andern Tag. Auch die Bischöfe schworen alle den Reinigungseid bis auf vier, die von Langres, Nevers, Coutances und Nantes, denen gleiche Frist gewähret ward. Als die Reihe an die Äbte kam, konnten wohl auch manche, zuvörderst Herimar v. St. Remi und Hugo v. Clugny ihre Schuldlosigkeit versichern, andere schwiegen still oder suchten nach Ausreden; gegen einen, den Abt Arnold v. Pontières erhob sich aber B. Hugo v. Langres und trieb ihn durch schwere, unwiderlegliche Beschuldigungen so in die Enge, daß ohne weiters die Absetzung ausgesprochen wurde. Zum Schlusse der Sitzung forderte der Pro-
13 motor, es sollte, wenn einer anwesend wäre, der einen andern Primas der allgemeinen Kirche außer dem Inhaber des römischen Stuhles erkenne, diese Meinung offen ausgesprochen werden. Da Niemand so etwas äußerte, las man verschiedene, den römischen Primat betreffende Stellen aus den Vätern vor, und alle erklärten es für unbestreitbar, daß der römische Papst alleiniger Primas der katholischen Kirche sei und darum Apostolicus genannt werde. (Leztern Titel soll sich der Erzbischof v. St. Jago di Compostella angemaßt haben und deshalb mit dem Bann bedroht worden sein.) Von der zweiten Sitzung (4 Oct.) ist mehr nicht aufgezeichnet, als daß man nach abgelaufener Frist untersuchte, ob die angeschuldigten oder verdächtigten Prälaten, vor allem Erzb. Wido v. Rheims und B. Hugo v. Langres sich reinigen könnten, und es wurde nichts entschieden. Was Wido eingehen, was er an Rechten und Gütern
14 ablassen mußte, um auf seinen Stuhl zu gelangen, ließ sich ohne den König, welchen man möglichst schonen wollte, bloß zu stellen

nimmermehr öffentlich erörtern, der Erzbischof beichtete dem Papst bb
vor der Sitzung, und bat dann, die Beweise seiner Rechtfertigung dem nächstens in Rom abzuhaltenden Concil vorlegen zu dürfen. Er blieb im Amte. Auf das Concil in Rom wurde auch der abwesende Bischof v. Dol in Bretagne vorgeladen, indem die Geistlichkeit v. Tours (nicht Erzb. Arnulf, den der Papst schwerlich anerkannte) durch den Mund des Metropoliten v. Lyon Klage erhob, jener strebe dahin, den Verband mit der Metropole abzureißen und sich zum Erzbischof der Bretonen zu machen.

Die lezte Sitzung (5 Oct.) wurde mit dem neuen Hymnus „Veni Creator Spiritus,“ dann Absingen der Litanei und Vorlesen
des Evangeliums vom guten Hirten begonnen. Es sollte über B. 15
Hugo v. Langres das Endurtheil gefällt werden; der war aber bei Nacht auf und davon. (Der Unbesonnene schlug bald in sich, pilgerte als Büßer nach Rom, empfing vom P. Leo die Absolution und starb erbaulich im Kl. St. Viton zu Verdun, wo sein Bruder Valeran Abt war.) B. Hugo v. Nevers legte freiwillig seinen Stab zu den Füßen des Papstes nieder mit dem Bekenntniß, es sei ihm der bischöfl. Sitz durch die Eltern, obwohl ohne sein Wissen, erkauft worden; gerührt überreichte dem sonst sehr lobwürdigen Prälaten Leo wieder den Stab; ähnlich verfuhr man mit B. Josfrid v. Coutances. B. Budicus v. Nantes aber, dessen Vater schon das Bisthum gehabt und es an den Sohn wie erblich übergeben hatte,
wurde seines Amtes entsetzt, und nur auf vieles Bitten ihm noch 16
die einfache priesterliche Würde gelassen. Ein schöner Zug von der Unparteilichkeit Leo's ist darin aufbewahrt, daß er in dem Processe zwischen den Kirchen v. Rheims und v. Toul um die Abtei Moutier-en-Der die durch Erzb. Wido vorgelegten alten Beweis-Stücke aufmerksam prüfte und auf Grund derselben die Abtei dem Rheimsersprengel zusprach. Man führet weiter an, „er habe die Erzbischöfe noch schließlich sehr ernst aufgefordert, wenn sie einen simonistischen Bischof wüßten, solchen zu benennen, und auf alle den Bann gelegt, welche, obwohl eingeladen, (soll heißen, als angeklagt vorgeladen), doch beim Concil nicht erschienen und sich auch nicht entschuldigten, desgleichen jene, welche um der verdienten Strafe zu entgehen, lieber mit dem König in's Feld zogen
als sich bei der Synode zur Verantwortung stellten.“ Man unter- 17
scheidet zu wenig zwischen dem Citiren mit Androhung der Censuren

bb und dem wirklichen Verhängen der Censuren.[1]) Selbst die vier
namentlich mit dem Anathem belegten Prälaten Erzb. Gelduin
v. Sens, die Bischöfe Fulco v. Amiens und Drogo v. Beauvais,
und der vom Concil weggelaufene Abt v. St. Medard, Reinold,
erhielten noch eine Frist angesetzt zur Verantwortung. Gelduin,
Sohn des Gr. Gualford, hatte sich eigentlich auf den Stuhl v. Sens
emporgerauft, den gewählten Mainard vertrieben, durch Hilfe des
Königs 1046 einen Handel geschlossen, so daß ihm Sens blieb und
18 Mainard den Sitz v. Troyes bekam, und auf alle Citationen des
Papstes, welcher ihm natürlich das Pallium verweigerte, nicht im
mindesten geachtet.

Der v. Amiens, ein leidenschaftlicher Jäger, war durch Abt
Fulco v. Corvey (Corbie) wegen Eingriffs in die Rechte des Klosters
verklagt worden, und ähnlich verhielt es sich wohl ebenfalls mit dem
v. Beauvais. Vielleicht ward auch mit Namen gebannt der böse
B. Gebuin v. Laon und Gr. Hugo v. Braine, welche hauptsächlich
den König aufreizten, das Concil in Rheims zu verhindern; denn
es heißt, diese beiden Fahnenträger der kirchenfeindlichen Partei
seien zur augenfälligen Strafe ihrer Bosheit gleich im folgenden
Jahre elend umgekommen. Der Graf v. Braine soll das Verlangen
geäußert haben, den Papst köpfen zu dürfen; gebannt wurde er
19 aber oder bloß citirt, weil er die rechtmäßige Frau verstoßen hatte,
um mit einer andern zu leben. Zwei Brüder des nämlichen und
wohl noch andere wurden wegen Heirathen in's Blut vorgeladen,
Gr. Theobald (v. Troyes?[2]) wegen eigenmächtiger Scheidung von
der Gemahlin, und Balduin V v. Flandern und Wilhelm Hrz. v.
Normandie gewarnt, daß es Letzterem nicht erlaubt sei, die Tochter
des Erstern zu ehlichen wegen naher Verwandtschaft. (Der Krieg

[1]) Hätte Dr. Hunkler hierauf gemerkt, so würde er überflüssig erachtet haben, S. 138 zu schreiben: „Es könnte vielleicht befremden, daß ein so liebevoller, so barmherziger Mann wie Leo den Bannfluch so häufig aussprach: allein man versetze sich nur in das Zeitalter unsers Papstes &c." Leo IX hat übrigens nichts gethan, als die altkirchlichen Strafgesetze gegen einige unbändige Frevler in Anwendung gebracht.

[2]) Er ging 1050 nach Rom und scheint dort den Proceß gewonnen zu haben. In gleichem Falle befand sich Hrz. Robert v. Burgund, oder er hat bloß die Dispense zu erholen unterlassen, als er in zweiter Ehe die etwas verwandte Helie v. Semur (Saumur?) heirathete.

hatte gehindert, Dispens nachzusuchen.) Gr. Gaufred Martell v. bb
Anjou erhielt eine Citation, sich in Mainz, wo der Papst über
14 Tage wieder ein Concil halten wollte, wegen Verhaftung des
B. Gervasius v. le Mans zu verantworten. Das ist so ziemlich Alles,
was man von dem berühmten Rheimserconcil Leo's IX weiß; Acten 20
sind nicht auf uns gekommen, sondern bloß 12 von ungeschickter
Hand geschriebene Titel der gemachten Canonen oder richtiger der
behandelten Gegenstände: 1) freie Wahl der Bischöfe durch Clerus
und Volk, 2) Verbot aller Simonie, 3) und 4) Verbot des Unfugs,
daß Laien Kirchenämter und Altäre inne haben, Opfer der Gläubigen
an sich ziehen rc., 5) bis 7) Verbot, daß der Geistliche für seelsorg-
liche Verrichtungen Geld begehre, daß er Waffen trage, wucherische
Geschäfte treibe, 8) wider den Eidbruch der Mönche und Cleriker,
die ihren Stand verlassen; 9) bis 12) betrafen Mißhandlung
geistlicher Personen, Bedrückung der Armen und Hilflosen, Heirathen 21
in's Blut, Bigamie u. dgl. — Wir haben ein Zeugniß, daß zu-
gleich für das Cölibatgesetz sehr geeifert wurde, obwohl keiner der
12 Titel etwas davon erwähnt!

Nachdem der Papst am 6 Oct. noch ein mal in der Kloster-Kirche celebrirt, im Capitelsaale aber die ganze Klostergemeinde recht herzlich begrüßt und ermahnt, über sie die Generalabsolution gesprochen und, sich in's Gebet empfehlend, jedes Mitglied zum Abschied noch umarmt hatte, reiste er fort, Verdun zu. Unterwegs scheint ihn unverhofft auf einem Schlosse der französ. König, der ganz heimlich gekommen war, begrüßt zu haben, wie es die Artigkeit
erforderte. Heinrich, klüger als seine Räthe, begann zu verstehen, daß 22
seine zweideutige Stellung dem Oberhaupte der Kirche und allen entschiedenen Katholiken gegenüber in die Länge nicht haltbar sei, er that entgegenkommende Schritte, und wir werden sehen, daß er die vom Papst hinsichtlich widerspänstiger Prälaten, zuvörderst hinsichtlich des Aftererzb. Geldwin v. Sens und auch wegen Befreiung des B. Gervasius v. le Mans vorgekehrten Maßregeln nicht hemmte, vielmehr unterstützte, auch die gebannten Herren mußten sich beugen, und man darf immerhin das Concil v. Rheims als den glücklichen Wendepunkt bezeichnen, seit welchem das halbschismatische Unwesen der Gallicaner beschämt in den Schatten trat und die französischen Kirchen sich wieder fest und innig der römischen anschlossen.

XIV. Leo IX der Friedensstifter in Venedig, Unteritalien, und wieder am Rhein 1050.

cc Glaublich Sonntags 8 Oct. weihte P. Leo IX zu Verdun auf
1 Bitte des vortrefflichen Archidiakons Ermenfrid die Kirche der heil. Magdalena. Mit Thränen sah er die Brandstätte des Doms und der halben Stadt, wie er selbst in einem am 26 Oct. dem Dom-Capitel ausgestellten Gnadenbriefe sagt. Über Metz, wo gleichfalls eine Weihe vorgenommen wurde 11 Oct. die der Klosterkirche St. Arnald, begab sich der Papst auf Einladung des Vetters Gerard Hrz. v. Oberlothringen nach Bouzonville, von da nach Trier wegen einer Kirchweihe; von Trier zurück nach Metz und Toul. Doda, Äbtissin v. Remiremont, kam und bat fußfällig um die Gnade eines Besuches; der Papst konnte aber nicht willfahren, er mußte (16 Oct.) nach **Mainz**, wohin auch der Kaiser sich begab, und wo die angesagte große Synode am 17 Oct. eröffnet wurde. Acten fehlen; sie scheint schon 20 Oct. wieder geschlossen worden zu sein, nachdem man die zu Rom, Pavia und Rheims gefaßten Beschlüsse gegen
2 Simonie u. dgl. bekräftigt hatte. Erzählt ist bloß, daß ein gewisser, schon vor vielen Jahren auf den Stuhl v. Besançon eingedrungener Bertald aufzutreten und über Erzb. Hugo als einen Eindringling zu klagen wagte; er ward abgewiesen, nachdem man seinen Unsinn geduldig angehört, und P. Leo hängt nun selbst das Pallium und das Kreuz dem Hugo um, damit „wie er sich durch Sitte und Wissenschaft auf das rühmlichste ausgezeichnet, er auch durch den vollen erzbisch. Schmuck glänze und durch seine Tugenden die Brücke werde, auf welcher seine zahlreiche Heerde zu Gott gelange." Auf diesem Concil soll ferner Leo IX den Erzb. Bardo v. Mainz zu seinem Legaten bestellt, den Abteien Reichenau und Fulda ihre Exemtionen gegen die Ordinarien gewahrt, und wegen des Festes M. Empfängniß, das im Orient seit undenklichen Zeiten gefeiert wurde, eine Anordnung getroffen haben, welche diese schöne Feier
3 auch im Abendland allgemein einführte. Statt förmlicher Acten hat man doch ein Verzeichniß der 40 eingetroffenen Bischöfe: Jo. v. Porto, Erzb. Bardo und Burchard v. Halberstadt, Albert v. Prag, Ruod (Ratho) v. Paderborn, Sibicho v. Speier,[1]) Gebhard v. Eichstätt,

---

[1]) B. Sibicho, eines schändlichen Vergehens beschuldigt, reinigte sich durch das Gottesgericht der hl. Eucharistie. Wibert erzählt nach Hörensagen von wunder-

Arnulf v. Worms, Adalbero v. Würzburg, Theoderich v. Constanz cc
und Herimann (v. Glücksburg?); Erzb. Hermann und Benno (Bernulf) v. Utrecht, Bruno v. Minden, Alberich v. Osnabrück, Robert v. Münster, Theoduin v. Lüttich; Erzb. Hugo v. Besançon und Theoderich von Basel; Erzb. Eberhard und Adalbero v. Metz, Hezelo v. Straßburg, Heinrich v. Augsburg, Hartwig v. Bamberg, Stephan v. Altstadt (?), Ascelin v. Alcmar (?), Balduin v. Kolberg, Gebehard v. Regensburg, Nizo v. Freising, zwei der Liutizen, Theoderich v. Verdun; Hunfred v. Magdeburg, Bruno (?), Unald v. Merseburg, Tancward v. Brandenburg, Ebbo v. Naumburg (Zeiz), Albert Erzb. v. Bremen, Walo dänischer Bischof v. Wiborg, Tetuin 4
v. Concordia bei Aquileja. Die hervorragendste Persönlichkeit war Erzb. Adalbert, der dennoch seinen Namen fast ganz zulezt setzte, vielleicht um jene zu beschämen, welche einen Rangstreit wie lezthin zu Rheims anheben wollten. Es fehlte nicht an Mißgünstigen, die ihn des Stolzes beschuldigten und aussprengten, er buhle um des Kaisers und des Papstes Gunst, damit sie ihn zum Patriarchen des Nordens machen sollten. Er hatte vier Suffragane, Bischöfe neu errichteter Stühle, mitgebracht und durch sein so kluges als rastloses Bemühen war wirklich die Ausbreitung des Christenthums und zugleich seiner Metropolie durch Scandinavien und im Wenden-Lande auf erstaunliche Weise gefördert worden. Ohne seinen Rath
zu hören, unternahmen die beiden Häupter der Kirche und des 5
Reiches kaum etwas von Wichtigkeit, und daß er besonders jezt wieder, da es sich um Beendigung des Krieges in Flandern handelte, beigezogen wurde und durch Wort und That auf dieses Unternehmen einwirkte, er dem so viele Friesen und Seeleute gehorchten, unterliegt keinem Zweifel. Es möchte scheinen, daß erst um diese Zeit K. Svend Estrithson seine Flotte nach Flandern führte, und K. Eduard ebenfalls versprochener massen in die See stach, aber bloß bei Sandwich eine Aufstellung nahm und hier das Weitere unthätig abwartete. Der Kaiser bewog ohne Zweifel viele der zu Mainz versammelten Prälaten und Herren, ihn zu begleiten, da er seinem (noch immer Gent belagernden?) Heere Verstärkung zuführte, auch der Papst soll gefolgt sein, wenigstens bis Achen, und in diese Stadt kam,

---

barer Strafe durch lähmenden Schlagfluß; allein Sibicho starb als Bischof v. Speier erst 1054, unbescholten.

cc wie Sigebert v. Gembl. und der lahme Hermann berichten, endlich
6 Balduin V fügsam, machte Zusagen, stellte Geiseln und schloß mit dem Kaiser einen förmlichen Vertrag. Ob sich hiebei Leo IX noch betheiligt hat, ist ungewiß; es drängte ihn nach Rom zurückzukehren. Vielleicht war es zu Achen, daß er am 29 Oct. die von Kr. Heinrich, eigentlich schon von seinem Vater gestiftete Collegiatskirche zu Goslar, die kaiserliche Capelle genannt, unter päpstlichen Schirm stellte und für exemt erklärte.

Er reiste um die Mitte Nov. durch Elsaß nach Kl. Reichenau; zu Egisheim, bei Colmar, weihte er eine Capelle und in der Abtei Otmarsheim die neue herrliche Kirche; dann auch die des
7 Frauenkl. Andlau. Zu Andlau nahm er die Translation der heil. Richardis, Gm. Karls d. Dicken, vor. In einem schönen Diplom v. 18 Nov. 1049 o. O. privilegirt er die von den Eltern gestiftete Frauenabtei hl. Kreuz zu Woffenheim zw. Egisheim und Colmar, erklärt sie für ein päpstliches freies Stift, das jährlich zwei Unzen Goldes an den hl. Stuhl zu verabreichen habe, und setzt den Neffen Heinrich, Burgherrn v. Egisheim, als Vogt darüber. Zu Reichenau feierte er das Fest des hl. Clemens 23 Nov und den lezten Sonntag nach Pfingsten 26 Nov. Am 28 o. O. verbrieft er Güter und Rechte des von seinen Eltern neu aufgerichteten Kl. Altorf bei Molsheim, wo er einen Altar geweiht hatte. Vielleicht war der Ausstellungs-Ort Schloß Calwe; der Papst stattete daselbst auf vieles Bitten dem Schwestersohne Gr. Adalbert einen Besuch ab und besah das vom Grafen aus den Ruinen erhobene, noch nicht vollendete Kl. Hirschau bei Calwe, welches bald durch den berühmten Abt Wilhelm ein Muster klösterlicher Zucht und eine treffliche Bildungsschule für den
8 höhern deutschen Clerus geworden ist. Versippt mit dem Papste war wohl auch Gr. Mangold v. Donauwörth, der nämliche welcher den Kreuzpartikel aus Cnstpl 1028 heimgebracht und das Kl. zum hl. Kreuz dann erbaut hatte; Leo IX weihte die Kirche Sonntags 3 Dec. und bestellte zur ersten Äbtissin des unter päpstl. Schutz genommenen Stiftes Mangolds T. Gunderada. Von der Weiterreise ist bloß bekannt, daß sie über Augsburg durch Bayern (über Regensburg oder Freising?) nach Verona ging, und daß hier der heil. Vater etwas anhielt wegen der Weihnachtsfeiertage. War allenthalben der Zulauf des christl. Volkes unbeschreiblich, das ihn zu sehen und seinen Segen zu empfangen verlangte, so ist auch un-

berechenbar die Größe der Wirkung dieser päpstlichen Reise; die Benedicts VIII nach Bamberg im J. 1020 kann bedeutungsvoll und gesegnet heißen, aber nicht in dem Maße. Man möchte sagen, 9
Leo's IX Erscheinen auf deutschem Boden hat hier die Anhänglichkeit an den heil. Stuhl in der Art befestigt und die Ehrfurcht davor so erhöht, daß Gregor VII den Kampf für die kirchliche Freiheit bestehen konnte, und Heinrich IV trotz der ganzen dienstbaren Welt voll schlechter Elemente die schimpflichste Niederlage erlitt.

Von Verona machte der Papst, wie Sigonius glaubwürdig erzählt, während des sechswöchentlichen Verweilens oder darnach, einen Abstecher nach Venedig, wo ihn der Doge und die Bürgerschaft mit großen Ehren empfingen, welche Leo entgegen durch kirchl. Gnaden und Wohlthaten erfreuet hat. Der Zweck des Besuches war ein doppelter: erstens sollte der alte Zwist mit Aquileja endlich abgethan und das gute Verständniß mit Kaiser und Reich wieder hergestellt werden, und zweitens hoffte der Papst durch Venedig auch 10
auf den Hof v. Cnstpl einwirken und eine freundliche Annäherung erzielen zu können. Noch nie, so viel man weiß, war ein Papst in der Lagunenstadt gesehen worden; des heiligen Leo Erscheinen entzückte alle Herzen, und Niemand durfte von nun an mehr wagen, dem schismatischen Treiben der Byzantiner das Wort zu reden. Welch' ein Gewinn! — Bei Beginn der Fastenzeit war Leo in Rom, dahin begleitet von den Bischöfen Halynard v. Lyon, Leodegar v. Vienne, Hugo v. Besançon, Adalbero v. Metz, Mainus v. Rennes, Hugo v. Nevers, Isembart v. Poitiers, Arnold v. Saintes, und von den Äbten Hugo v. Clugny, Richer v. St. Julian zu Tours, Gottfried v. Vezelai, Waleran v. St. Viton zu Verdun, Gervin v. St. Riquier,[1]) Richard v. St. Rambert, Perenesius v. Rhedon (Rennes), denen bald Fulco v. Corbie folgte. Auch Gottfried 11
(Josfried) B. v. Coutances wird im Gefolge erwähnt, das aber gewiß auch viele deutsche und italienische Prälaten zählte. Leo, nun durch traurige Erfahrungen belehrt, welch' eine ungeheuere Arbeit er mit

[1]) Der gelehrte Abt Angelramnus, welcher eine sehr besuchte Schule zu St. Riquier eingerichtet und eine ansehnliche Bibliothek gesammelt, auch selbst Schriften in Prosa und Versen verfaßt hatte, starb erbaulich 9 Dec. 1045, nachdem es ihm gelungen, den K. Heinrich zu bewegen, daß nicht der ehrsüchtige Mönch Fulco, welcher die Abtei gleichsam schon erhandelt hatte, sondern der gebildete und fromme Gervin den Stab erhielt.

cc dem Aufräumen der eingerissenen Mißbräuche begonnen, rief Alles an ihn mit brünstigem Gebete zu unterstützen, und gab persönlich das Beispiel des frömmsten Eifers; wöchentlich machte er drei mal in armer Kleidung, nur von zwei, drei Geistlichen gefolgt, barfuß einen nächtlichen Bittgang vom Lateran nach St. Peter, und es scheint daß er heuer abermals nach M. Cassino pilgerte Andachtshalber und daselbst den Palmsonntag (8 April) feierte. Sehr lag ihm der gesegnete Erfolg des bald nach Ostern im Lateran abzu-
12 haltenden Concils am Herzen. Die Eröffnung geschah 29 April und der Schluß glaublich 2 Mai, und obwohl nebst dem Patr. Dominik v. Grado 7 Erzbischöfe, 47 Bischöfe, 35 Äbte (darunter die obengenannten Prälaten alle) anwesend waren, hatte sich der Papst doch über das Ausbleiben vieler zu beklagen, welche hätten kommen sollen und können. Statt förmlicher Acten gibt es abermals bloß spärliche Andeutungen von dem Verhandelten. Die oft bekräftigten Strafcanonen hinsichtlich der Simonie und des Priester-Concubinats kamen mehrfach zur Anwendung; selbst Erzb. Guido v. Mailand war angeklagt, vermuthlich wegen Fahrlässigkeit, da sein Clerus an jenen Übeln sehr auffallend krankte, wußte aber für jezt noch dem Strafarm' auszubeugen.

13 Der Schottenkönig Machetad (Macbeth) fand sich in Rom ein als Büßer und spendete reiche Almosen, vielleicht um den Antheil an Duncans Ermordung zu sühnen; er hatte kürzlich großen Religionseifer gezeigt und auf einem Synodalreichstag die Immunität des Clerus, die Entrichtung des Zehnten u. a. der Art in die schottischen Gesetze aufgenommen. Möglich, daß auch erst auf diesen Zeitpunkt der Versuch des Dänenk. Suen Estrithson fällt, vom Papste, der den Bann gedroht hatte, die Ehedispense zu erbitten; Leo bestand darauf, daß er die Blutsverwandte entließ. Das Anliegen des Patr. Dominik v. Grado blieb unerledigt, weil der Gegner Patr. Gotebald v. Aquileja nicht erschien. Am meisten gaben die Franzosen zu schaffen. Nur einige Citirte stellten sich z. B. Hugo B. v. Langres und Reinald Abt v. St. Medard. Die Bischöfe v. Bretagne unterließen abermals, ihr Benehmen zu rechtfertigen; da-
14 her ward das Urtheil ausgefällt, und es ist ein Schreiben Leo's IX vorhanden, in welchem er hievon den Fürsten Eudes (zu dem jene Bischöfe gegen Conan standen), den Gr. Alan v. Cornouailles und andere Herren der Bretagne warnend in Kenntniß setzte: „Wir

haben in den Schriften der Alten gefunden, daß alle Bischöfe Euerer cc
Provinz dem Erzbischof v. Tours untergeordnet sein sollen, daß aber seit den Zeiten der Päpste Nicolaus und Leo Klagen dem hl. Stuhl eingereicht worden sind, weil sie sich weigerten zu gehorchen. Unsere Vorgänger belegten die Ungehorsamen mit dem Banne. Nun sind auf dem Concil zu Rheims die nämlichen Klagen wiederholt worden, und Wir haben Euerem Erzbischofe deshalb befohlen, sich mit seinen Suffraganen vor der Synode in Rom zu stellen, um sich sowohl über diesen Punkt als auch über die ihm und Andern gemachten
Vorwürfe wegen der Simonie zu verantworten. Wir hatten auch 15
befohlen, daß Abgeordnete der Geistlichkeit v. Tours auf Unserm Concil erschienen. Diese fanden sich ein, aber Euere Bischöfe nicht, noch Wortführer derselben. Deshalb, und zwar nicht bloß wegen des Ungehorsams gegen die Kirche v. Tours, sondern auch wegen der Simonie sprechen Wir den Bannfluch aus ..... und gebieten Euch, geliebteste Söhne! Euch mit den Gläubigen von den Gebannten zu trennen. .... Sollten diese aber Vertheidigungsmittel sowohl hinsichtlich des Erzbischofs v. Tours als der Simonie besitzen, so fordern Wir dieselben nochmals auf, sich bei der Synode, die Wir mit Gottes Hilfe am 1 Spt. zu Vercelli halten werden, einzufinden, wo Wir recht gern ihre Vertheidigung anhören wollen."
Leo IX war weit entfernt, sich für die nicht mehr haltbaren An- 16
sprüche derer v. Tours zu ereifern und wünschte bloß, daß Bretagne sein oberstes Richteramt anerkenne und es ihm möglich mache, dort den simonistischen und andern Unfug auf die Seite zu schaffen. Das hielt allerwärts schwer. Er hatte statt des auf dem Concil zu Rheims abgesetzten B. Budicus v. Nantes [1]) den frommen Abt Airard v. St. Paul in Rom für jenen Stuhl ersehen und die Gutgesinnten nahmen seinen Provisen freudigst auf; aber es machte sich eine böse Rotte zusammen, die auf das Wahlrecht pochte und eine leidenschaftlich grobe Protestation verfaßte und glaublich an den Papst zu schicken wagte.

Auch eine Ketzerei sehr gefährlicher Art kam auf der Lateran- 17
Synode zur Sprache. Lanfranc, Mönch und Lehrer des neuen

---

[1]) Gr. Matthias v. Nantes starb etwa 1051, es folgte sein berühmterer Bruder Hoel in der Grafschaft, welcher nachmals auch, der Franzosen Freund, in Bretagne, in der Erzdiöc. Dol Fuß faßte. Wir werden davon hören.

cc normänn. Klosters du Bec, brachte Klage vor über den Archidiakon Berengar v. Angers, Lehrer zu Tours, daß derselbe das kath. Dogma hinsichtlich der heil. Eucharistie mehr oder weniger offen bestreite. Einige Ausdrücke, von denen Lanfranc behauptete, sie seien mündliche oder schriftliche Berengars, wurden ohne weiters als ketzerisch verworfen und Berengar nach Vercelli citirt, um sich zu verantworten. Später wird Gelegenheit sein, diesen durch Jahre und Jahre sich fortschleppenden, arg entstellten Ketzerproceß nach allen Seiten,
18 namentlich auch nach der politischen hin zu beleuchten. — Am 1 Mai benedicirt Leo eigenhändig in der Capelle des Laterans den neuen Abt Wandelgar v. Moutier-en-Der, welcher sich nun Bruno nennt, gibt dem Abt Gervinus v. St. Riquier Vollmacht zu predigen und Beicht zu hören trotz der Einreden des fahrlässigen B. Fulco v. Amiens und seines Clerus, und bedroht den Gr. Wilhelm v. Nevers, welcher die Abtei beraubt hatte, verbriefet 12 Mai die Priv. seiner bisch. Kirche zu Toul, und reiset dann ab nach dem Süden, dort kirchliche und politische Dinge zu ordnen. Die erstern in die Hand zu nehmen wurde möglich wegen des guten Fortganges der geheimen Unterhandlungen mit dem byzant. Hofe, und wohl noch vor Ende Mai's saß Leo zu Siponto einer Provinzial-Synode vor, auf welcher zwei (griechische?) Erzbischöfe wegen Simonie abgesetzt wurden.
19 Sonst weiß man nichts, auch nicht wer Nachfolger wurde des Erzb. Laurentius v. Amalfi, welcher als Flüchtling zu Rom seine Tage schloß 7 März 1049, so geschätzt wegen seiner gelehrten Bildung wie wegen seiner einnehmenden Tugenden. Vor Kurzem, am 12 Apr. 1050 war ferner der erste Abt des Kl. Cava bei Salerno, ein 120jähr. Greis, welchen F. Gisulf I aus dem Kl. Clugny berufen hatte, gestorben wie ein Heiliger stirbt. Von den politischen Sachen ist bekannt, daß Leo fruchtlos die in Melfi versammelten Normannenführer aufsuchte, Friedensworte sprechend, aber die Fürsten und Städte Campaniens bewog, ihm und dem Kaiser als Ober- und Schutzherren zu huldigen d. i. mit den treulosen Normannen zu brechen und — auf ein Bündniß mit Hrz. Argyros und den Griechen einzugehen, da es sich neuerdings ernstlichst um völliges Heben des Schisma handelte. Argyros scheint noch dieses Jahr nach Cnstpl
20 gesegelt zu sein. F. Waimar IV v. Salerno, wieder zum Besitz von Amalfi gelangt, sein Sohn und Mitregent Gisulf II, Waimars Br. Guido F. v. Sorrento, Paldulf Gualo F. v. Capua (der alte Vater

war todt) standen nun den Normannen gegenüber, welchen aber die cc
Fürsten v. Benevent Pandulf III und sein Sohn Landulf VI vorhielten. Es wurde zwar von den Bürgern, als der heil. Papst an Benevent vorüber zog nach Monte Gargano, ein Versuch gemacht, sich der Tyrannen und ihrer Söldner zu entledigen, aber ohne nachhaltigen Erfolg; man konnte nichts weiter thun als Acht und Bann verhängen, richtiger erneuern, da sie schon von Kr. Heinrich und P. Clemens II im J. 1047 über Benevent verhängt worden waren.
Am Vorabend des Festes der Apostelfürsten, Donnerstags 28 Juni 21
langte der Papst in M. Cassino an, pontificirte am 29 und 30, nahm nach Gebrauch des Klosters am Sonnabend mit den Mönchen demüthig die Fußwaschung vor, und reiste Sonntags nach dem Gottesdienste weiter, und glaublich über Rom nach Tuscien. Der lahme Hermann wirft, andeutend das hohe Ansehen in welchem Leo's Persönlichkeit nahe und ferne stand, hier die Bemerkung hin: „Selbst einige Fürsten weit entlegener Völker schickten an ihn als den apostolischen Oberhirten Gesandtschaften und sicherten ihre Unterwürfigkeit zu." Es mögen Bulgaren und andere Slaven gemeint sein, vielleicht auch Russen. —

Den ausgezeichneten B. Gerard v. Florenz (nachmal. P. Ni- dd
colaus II) und den Herzog-Markgraf Bonifacius zu besuchen, war 1
wohl ein Zweck der Reise durch Tuscien, und diese Fürsten werden vorzüglich dem Papste geholfen haben, daß er den verderblichen Eifersüchteleien und Zänkereien zwischen Pisa und Genua (auch Pisa und Lucca waren wider einander) ein Ziel setzen und die J. Sardinien den Mauren wieder entreißen konnte. Mugettus wird der Korsaren-König genannt, welcher aber- und abermals das Eiland angefallen, verschiedene Punkte darauf befestigt und durch die starken Besatzungen wenigstens den Haupttheil unter sein entsetzliches Joch gebracht hatte. Um 1050, wie man annimmt, trug der Papst den Pisanern ganz Sardinien als Lehen des apostol. Stuhles auf, bewirkte ohne Zweifel daß bekreuzte Helden sich mit ihnen einschifften und unter der Fahne des heil. Petrus die Africaner auf der Insel angriffen
mit dem glänzendsten Erfolg. Mugettus oder Musat verlor Alles, 2
selbst die Freiheit, und endete, ein fast 80jähr. Greis, im Kerker zu Pisa. Seine Krone ward von den frohen Siegern dem Kaiser nach Deutschland übersendet und Sardinien nunmehr in vier Judicate eingetheilt. — Leo IX befand sich am 13 Juli zu Florenz, am 15 Juli

dd zu Fiesole, verbriefte dem dortigen Kl. St. Barthol. Priv. und Besitzungen, und nahm die Kirche v. Florenz in päpstl. Schutz. Am 6 Aug. o. D. gab er dem Kl. St. Salvator auf dem Berg Amiato einen Bestätigungsbrief, und am 26 Augst war er ohne Zweifel nicht weit von Pavia, indem das Kl. Coeli-aurei ebenfalls einen erhielt. Sonst ist von der Menge der Geschäfte nichts aufgezeichnet. Selbst von der Anf. Sept. zu Vercelli veranstalteten Synode läßt sich
3 mehr nicht berichten, als daß der ohne Zweifel fruchtlos citirte Erzb. Hunfrid v. Ravenna, welcher den alten Privilegienstreit erneuerte, mit der Strafe der Suspension belegt, B. Fulco v. Amiens, welcher die Abtei Corbie beeinträchtigte, gewarnt und Erzb. Guido v. Rheims beauftragt wurde, jenes Kloster zu schützen; auch nahm Leo IX das Kl. St. Victor zu Marseille auf Bitte des Abtes Petrus unter päpstl. Schirm am 7 Spt. Ferner erschienen auf dem Concil zwei Wortführer des vorgeladenen Archidiakons Berengar und entschuldigten ihn, er habe sich bloß der bisher nicht beanstandeten Ausdrücke des Jo. Scotus hinsichtlich der Eucharistie bedient. Man verwarf diese Ausdrücke als ketzerisch oder wenigstens als verfänglich, und sicher ward Berengar aufgefordert, sich bestimmter zu erklären. — Das Fest M. Geburt wird Leo noch zu Vercelli gefeiert
4 haben; dann überstieg er abermals den St. Bernardsberg und kam nach St. Moritz, immer begleitet vom Lyonererzb. Halynard, mit welchem und dem B. Aymon v. Sitten u. A. er die Kirchensachen Burgundiens berieth. In einem später erlassenen Schreiben meldet Leo selbst, er habe in jenem Kloster das Fest des heil. Mauritius und seiner Mitstreiter begangen (22 Spt.) und da den Bischöfen v. Lyon, Besançon, Genf (Fridrich) und Sitten aufgetragen, sie sollten den Kaiser recht inständig bitten, daß er doch der Abtei St. Moritz aus dem Elend helfen möchte. Am 26, 27 Sept. war er im Kl. Romain-moutier, am 3 Oct. zu Besançon mit vielen Prälaten, wovon unten Näheres. Er begab sich nach Burgund, schwerlich von Hrz. Robert willkommen geheißen, und ordinirte zu Langres für diese Stadt Arduin zum Bischof statt des abgesetzten Hugo, und zugleich Frotmund zum Bischof v. Troyes. Schon vor dem 20 Oct. war er in seinem lieben Toul, nahm Sonntags 21 Oct. die Erhebung des Leibes Gerhards, seines Vorgängers auf dem Toulerstuhl, der lezte Ostern feierlich canonisirt worden war, unter ungeheuerem
5 Zulauf von Menschen vor, und verweilte hier wenigstens zwei Wochen

harrend auf Entscheidung der Frage, wann und wo er den Kaiser dd
sprechen könne. Vernehmen wir nun, wo dieser indeß sich umge-
than hat, so weit sich Spuren seiner Schritte erkennen lassen.

Heinrich III hatte glaublich vorigen Jahrs in Schwaben von
Leo IX Abschied genommen, und als dieser nach Donauwörth und
Augsburg fortreiste, sich selber nach Elsaß begeben; einer Urk. nach
war er schon am 2 Dec. in Straßburg, zuverlässig hat er dort
am 4 Dec. der Abtei Clugny ihre Besitzungen, insbesondere das Kl.
Peterlingen im Wadtland, die Höfe Hüttenheim und Colmar in
Elsaß, und die Abtei Romain-moutier bestätigt. Über Würzburg 6
14 Dec. und Geltersheim bei Schweinfurt (hier ward das Erzstift
Salzburg beschenkt) fuhr er nach Sachsen, Weihnacht feierte er auf
der Pfalz Pölte, und verweilte in diesem Lande (am 18 Febr. urk.
er zu Goslar) bis in die Fastenzeit. Dann kam er wieder an
den Unterrhein und zwar mit gezogenem Schwerte; denn in Nieder-
Lothringen wollte so wenig Ruhe werden als an der ungarischen
Gränze. Sonntags 1 April urk. er zu Kaiserswerth, den
Altar des hl. Swibert begabend, Ostern (15 April) wurde zu Ut-
recht bei B. Bernulf gefeiert. Es werden nun zwei Kriegszüge
des Kaisers erwähnt, von denen der eine gegen Gr. Lambert v.
Löwen glaublich noch vor Ostern ausgeführt worden ist, der andere
gegen Flandern nach Ostern. Anlaß zu den Unruhen war ohne
Zweifel das Ableben des Gr. Hermann v. Mons oder Hennegau,
der einen lahmen Knaben, Roger, und ein Töchterlein Gertrud von
Richilde hinterließ. Lambert, dessen Vater ein Bruder des Groß- 7
vaters der Richilde gewesen, wollte glaublich Rogers Vormund ma-
chen, jedenfalls Hennegau seinem Hause als Erbschaft sichern. Der
Kaiser traf aber dort andere Verfügung, welche weder dem Gr.
Lambert noch dem Gr. Balduin V gefiel, und als jener trotzige Miene
macht, bekömmt er schnell den starken kaiserlichen Arm zu fühlen
und muß um so eher nachgeben, weil auch Gr. Florenz v. Holland,
und versteht sich die Bischöfe v. Utrecht und Lüttich seine Gegner.
Schwerer hielt es, dem Fläminger beizukommen, welcher, wie scheint,
Antwerpen und mit gutem Willen Richildens, der Base, Mons und
selbst Cambray besetzte. Diese Städte, Valenciennes und Gent ein-
begriffen, waren stetsfort die Zielscheibe für die Vergrößerungssucht
der Grafen v. Flandern. Näheres ist nicht angegeben, als daß
Heinrich III mit starker Macht in's Feld rückte, namentlich durch 8

dd Cambresis verheerend vordrang und den Gr. Balduin V nöthigte,
einen Vergleich nachzusuchen; die Bedingungen desselben waren
jedoch kaum hart, Balduin erschien am Hoflager und leistete Hul-
digung für Reichsflandern und — für das etwa neu Zugestandene.
Erst nach Pfingsten dürfte der Kaiser hier losgekommen und nach
dem Oberrheine gefahren sein, begleitet von der Kaiserin; er kam
glaublich über Basel durch Deutschburgund, und über Beromünster
die Reuß hinunter nach Zürich; am 6 Juli zu Zürich schenkt er
der Kirche zu Permünster im Argau sein Erbgut in Melichoven. Am
9 12 Juli zu Baden unweit Zürich bedachte er die Abtei Pfäfers
und das Hochstift Chur, welchem (seit 1040?) Dietmar ein Graf
v. Montfort (Ravensburg) mit Ansehen vorstand.

Eine Urk. v. 16 Juli belehret uns, daß der Kaiser bereits an
diesem Tage zu Nürnberg war, einer kön. Burg an der Pegnitz,
sammt Wallfahrtskirche berühmt durch das Wunder leuchtende Grab
des hl. Sebald in ganz Deutschland. Dahin hatte er einen Reichs-
Tag ausgeschrieben und besonders die geistlichen und weltlichen Stände
Bayerns berufen, vorzüglich wegen der Händel mit Ungarn, die alle
östlichen Nachbarn schwierig zu machen drohten. Offenbar forderte
der Kaiser, bei welchem K. Andreas wiederholt um Anerkennung
und Frieden nachsuchte, was dieser nicht ohne die Ungarn aufzu-
bringen eingehen konnte und um so weniger einzugehen Lust fühlte,
weil der Polenherzog Kasimir, welcher ziemlich feste Stellung ge-
10 wonnen, sich gleichen Ansinnens erwehrte und vielleicht ein Schutz-
und Trutzbündniß mit Ungarn schloß; seine Schw. Richsa hatte er
dem Bruder des K. Andreas, dem Hrz. Bela zur Frau gegeben.
Um dieselbe Zeit mag Andreas des russ. Großf. Jaroslav T. Ana-
stasia geheirathet haben, und es bestand gewiß unter diesen Fürsten
im Osten freundliches Benehmen. Von bayerischer Seite war wohl
der Ostmarkgraf Albert, der Siegreiche zugenannt, vor allen krie-
gerisch gestimmt, nicht eben um die Ermordung des Schwagers K.
Petrus zu rächen, sondern wegen Vergrößerung seiner Mark. Seine
Gesinnung mag der junge Hrz. Welf v. Kärnthen getheilt haben;
Beide waren zu Nürnberg, wie auch Hrz. Konrad v. Bayern und
die Bischöfe v. Bamberg, Eichstätt, Augsburg, Seben, und Freising,
nach der Angabe Aventins. Es wurde beschlossen, für's erste das
entfestete Heimburg (das röm. Carnuntum wird dort gesucht) wieder
11 herzustellen und zum Stützpunkt der kriegerischen Unternehmungen

gegen Ungarn zu machen; der Kaiser selbst wollte nach Polen ziehen dd
und dort Ruhe schaffen, bevor er mit der Reichsmacht den Arpaden Andreas angriffe. Darum ging seine Reise von Nürnberg nach Goslar, und es wurde in Sachsen furchtbar gerüstet, worüber Hrz. Kasimir so erschrocken sein soll, daß er sich nicht lange besann Friedensboten abzuordnen.

Kaum ist zu bezweifeln, daß Kasimirs Mutter Richsa, von der wir dat 7 Sept. 1050 o. O. (vielleicht am Hoflager in Sachsen) eine Schenkungsurkunde für Kl. Braunweiler haben, ihr Möglichstes that, das Kriegsgewitter vom Haupte des Sohnes abzuwenden, und wohl mag der im Diplom genannte Vetter Pflzgr. Heinrich ihre
Worte an Kasimir und den Kaiser gebracht haben. Da es überdieß 12
heißt, Letzterer sei durch einen schweren Krankheitsanfall hingehalten worden in's Feld zu rücken, so sind die Ursachen leicht zu erkennen, weshalb die Friedensanträge ein geneigtes Gehör fanden und selbst ein Freundschaftsbündniß zur Folge hatten. Kasimir soll sich persönlich beim Kaiser eingefunden haben, vielleicht erst zu Ende Novembers; doch inzwischen hatte dieser, von der Krankheit ziemlich hergestellt, Sachsen verlassen und scheint zu Anfang Octobers gegen die Ungarn im Felde gestanden zu sein. Er hatte den Oheim B. Gebhard v. Regensburg, welcher für die bisher geleisteten Dienste mit der Abtei Kempten beschenkt worden war, nebst Hrz. Konrad beauftragt, den Beschluß wegen Heimburg zu vollführen; sie und noch einige Prälaten und Dynasten Bayerns stießen mit ihrer Mann-
schaft zu der des Mrkgr. Albert und schlugen vor Heimburg ein 13
Lager, damit unter dem Schutze desselben der Bau der Gränzfestung ungestört zu Stande gebracht würde. K. Andreas sammelte ein großes Heer und rückte an; die Bayern hielten sich 8 Tage lang im verschanzten Lager, das unabläßlich beunruhigt und beschossen wurde; an einem Zelte fand man bei 200 Pfeile stecken. Als sie dann in die nun befestigte Stadt zogen, wurde von den Ungarn auch hier gestürmt, und zwar an einem Sonntag (etwa 30 Sept. oder 7 Oct.). Weil das angelegte Feuer um sich greift und die Belagerten sich beeilen es zu löschen, bieten sich Lücken dar um in die Stadt einzubringen, und sie scheint verloren. Allein plötzlich erhebt sich ein Wind, der die Flammen von der Stadt abwendet und den Brand ersterben macht; zugleich wird eine die kämpfenden
Bayern umflatternde Turteltaube gesehen, und von diesen unter 14

dd Jubel als ein günstiges Vorzeichen begrüßt. So ermannen sie sich, schlagen mit übermenschlicher Anstrengung eine große Zahl der eingebrochenen Ungarn zu Boden, und verfolgen die Fliehenden wie in Raserei bis hin wo ihr Hauptheer gelagert ist, welches von einem übernatürlichen Schrecken befallen alsbald in Unordnung gleichfalls die Flucht ergreift. Mit sehr geringem Verlurst kehren die löwenmuthigen Sieger in die Stadt zurück, und geben nicht sich sondern Gott die Ehre der gelungenen Heldenthat. So hatte sich das Blatt seit der Augsburgerschlacht 955 gewendet. —

15 K. Andreas, der von Anbeginn wenig Vertrauen in die wilden Massen setzte, die ihn zum Kriege drängten, hatte, kaum vernahm er des Papstes Ankunft diesseits der Alpen, oder schon etwas vorher den Erzb. Georg v. Colocza an ihn abgeordnet, daß er Frieden vermitteln möchte. Als Leo IX am 3 Oct. 1050 zu Besançon den Altar des heil. Stephan weihte, und dann bei der großen Feier zu Toul 21 Oct. umgaben ihn die Erzbischöfe Halynard v. Lyon, Hugo v. Besançon und Georg v. Colocza nebst den Bischöfen Kilin v. Sutri, Fridrich v. Genf, Wido v. Chalon sur Saone, Walter v. Macon, Frotmund v. Troyes, Herbert v. Auxerre, und der für den Stuhl v. London durch K. Eduard ernannte Lupus. Daß der Papst
16 den Kaiser durch Boten begrüßt und gebeten hat, er möchte den Ungarn Waffenruhe gewähren und ihm den Versuch gestatten, ob die Anstände mit K. Andreas nicht gütlich auszugleichen seien, steht außer allem Zweifel, verlassen uns auch die wortkargen Chronisten bei diesem Jahre völlig. Sie merken nur noch an, daß Agnes endlich dem frohen Kaiser einen Sohn schenkte; der Geburtstag des Knaben (Heinrich IV), von dem man sich später erzählte, der Mutter habe öfters geträumt sie trage eine Drachenbrut im Leibe, steht fest, es ist 11 Nov. 1050, den Ort der Geburt weiß aber Niemand. Sie mag auf einem Schlosse Sachsens, Thüringens oder Frankens zurückgeblieben sein, indeß ihr Gemahl nach Bayern und selbst nach Verona reiste; Muratori fand nämlich ein gut erhaltenes, ohne allen Grund beanstandetes Diplom, laut welchem Heinrich III am 11 Nov. 1050 zu Verona dem Kl. St. Zeno eine Gnade erwies.
17 Zwar zieht man (Archiv f. ältere D. G. Kunde III. 552) eine Urk. an, welche er am 12 Nov. zu Regensburg ausgefertigt habe; wenn aber auch dort oder hier der Monatstag verschrieben ist, es dürfte deßohngeachtet ganz sicher anzunehmen sein, daß der Kaiser

um diese Zeit in Verona und Regensburg sich befand, in Verona dd
unter anderem wegen der höchst verdrüßlichen Entzweiung des Erzb. Hunfrid v. Ravenna mit dem Papste. Hunfrid mag zum Kaiser nach Verona gekommen sein, und wir werden sehen, daß ihn dieser mit auf den Tag nach Augsburg brachte und dort mit Leo IX versöhnte. Es war eine Spannung zwischen den beiden Oberhäuptern des Reiches und der Kirche, aus welcher leicht hätte sehr Schlimmes erfolgen können. Statt zum Papst nach Elsaß eilte der Kaiser nach Sachsen voll Freude über die Geburt eines Thronerben, am 24 Nov.
war er gewiß zu Goslar, das dortige Stift beschenkend. Da kamen 15
von allen Seiten Glückwünschende herbei, und es wurden, so weit die Adventzeit solches gestattete, Feste gegeben, und besonders an den Weihnachtsfeiertagen wurde die Versammlung groß und glänzend, und hier zu Goslar oder auf der Pfalz Pölte geschah es im hochgesteigerten Jubel, daß die Fürsten und Herren in nicht kleiner Zahl eidlich dem 45 Tage alten Knaben, welcher nicht einmal noch getauft war, Treue und Unterwürfigkeit gelobten. Das that Schmeichelei byzantinischen Geistes und vorlaute Anmaßung, welche den abwesenden Reichsfürsten sehr unangenehm sein mußte, ein Anfang jener traurigen Zerwürfnisse in Staat und Kirche während der unheilvoll langen Regierung des in der Wiege bejubelten und auf dem Throne verwünschten Heinrich IV.

XV. Leo IX nach Italien 1051, und wieder voll Sorgen nach Deutschland Juli 1052.

Befremden muß, daß Leo IX über ein Viertel Jahr lang schon ee
diesseits der Alpen war, bevor er mit dem Kaiser persönlich sprechen 1
konnte, und gewiß ist, dieser hegte Unwillen wegen Ravenna und wegen Ungarn, da ihm manche am Hofe die Schritte des Papstes als den Majestätsrechten zu nahe tretend verdächtigten. Zur großen Feier in Toul war, wie gesagt, der Erzbischof v. Colocza als Abgeordneter des K. Andreas gekommen und hatte den Papst nicht ohne Erfolg um seine Friedensvermittlung angesprochen. Udo, Senior der Domkirche zu Toul und von Leo IX zum Kanzler und Bibliothekar des hl. Stuhles ernannt, scheint an den Kaiser abgeordnet worden zu sein und dieses und andere Geschäfte sehr geschickt behandelt zu haben; es übergab ihm dann Leo das Bisthum Toul mit Einwilligung des Kaisers, der 1051 die Belehnung mit den Regalien

ee ertheilt hat. Noch am 2 Nov. befand sich der Papst zu Toul und best. auf Bitte des ebenfalls erschienenen B. Adalbero v. Metz dem
2 dortigen Kl. St. Vincenz Güter und Privilegien. Die Reise ging dann nach Elsaß, und auf dem Wege weihte Leo die Kirche des Kl. Remiremont und auf Bitte der Nichte Gerbirg Äbtissin des Familienkl. Hesse bei Saarburg in dieser Klosterkirche drei Altäre 25 Nov. Zu Straßburg oder auf der Villa Hagenau war Versammlung des elsässischen Adels nach dem Wunsche des Papstes, welcher sich angelegen sein ließ, unter den verfeindeten Familien Sühne zu stiften, er mit den meisten versippt, und es durchsetzte, daß ein „allgemeiner Gottesfriede" beschworen wurde. Zu Anfang Jäners 1051 befand sich der Papst zu Straßburg, am 13 Jäner weihte er die Capelle St. Jo. Bapt. im Dorfe Eichhofen bei Andlau, welche zur Familienabtei Altorf gehörte, und eilte von da nach Trier, wohin sich der Kaiser begeben hatte, wie scheint begleitet vom Cölnererzb. Hermann, von welchem kürzlich (?) die neue Stifts-
3 Kirche zu Goslar eingeweiht worden war. Am 21 Jäner restituirt Kr. Heinrich III zu Trier auf Fürsprache des P. Leo IX den Mönchen v. St. Maximin den Hof Brechen im Gau Einrich; mehr ist von den daselbst verhandelten, gewiß wichtigen Geschäften nicht bekannt, jedoch zu ersehen, daß der persönliche Zusammentritt eine freundliche Verständigung zur Folge hatte. Die beiden höchsten Oberhäupter der Christenheit reisten mitsammen nach Augsburg, in welcher Stadt sich geistliche und weltliche Große von allen Gegenden in namhafter Zahl zusammenfanden. Mit Pracht wurde Mariä Lichtmeß gefeiert, und der Kaiser wenigstens war daselbst noch am 10 Febr. Am 8 bestätigte er dem Erzb. Balduin v. Salzburg alle Besitzungen des Erzstifts neuerdings.

4 Dem Kaiser war es gelungen, vom Papste Zusage der Verzeihung für Erzb. Hunfrid v. Ravenna zu erhalten, nachdem dieser einiges Streitige abgelassen; Hunfrid, herbeigerufen, bat kniefällig um Absolution von den Censuren, und da alle anwesenden Prälaten ebenfalls Fürbitte einlegten, sprach Leo ernst und laut: „Nach dem Maße seiner reuigen Gesinnung gewähre ihm Gott Verzeihung all' seiner Fehltritte!" Man bemerkte, sagt Wibert, daß der Absolvirte stolz sich erhob und selbst ein spöttisches Lächeln nicht unterdrückte, worüber dem hl. Papst Thränen in die Augen traten, und nahe Stehende hörten ihn seufzen: Ach, der Unglückselige! er ist

todt! Nach einem halben Jahr' endete Hunfrid plötzlich. — Außerdem
ist von dem Tage zu Augsburg noch erzählt, daß Leo im Begriffe,
nach Rom zurück zu kehren, ein großes und kriegerisches Gefolge
erhielt, indem von ihm beschlossen war, die übermüthigen Nor-
mannen Apuliens, welche besonders am Kirchengut gewaltthätig sich 5
vergriffen, ernstlich in die Schranken der Pflicht zu weisen. An die
Spitze der freiwilligen oder angeworbenen Kriegsmänner trat der
abgesetzte Hrz. Gottfried Schönbart, jedoch scheint er erst im Sommer
oder noch später vom Kaiser die Erlaubniß erhalten zu haben, nach
Italien abzureisen. Sein Bruder Fridrich war bereits einer der
vornehmsten Geistlichen in der Umgebung des Papstes.

Leo IX erlangte nicht ohne Mühe, daß der Kaiser noch einen
Versuch unternehmen ließ, den Zwist mit Ungarn beizulegen; der
ehrwürdige Abt Hugo v. Clugny reiste zu K. Andreas, demselben
Namens des Papstes Vorstellungen zu machen und dringend Nach-
giebigkeit anzurathen, leider umsonst; allein die Schuld des frucht-
losen Bemühens lag weit mehr auf der deutschen als auf der unga-
rischen Seite. Kaiser und Papst schieden übrigens zu Augsburg auf 6
das freundlichste; jener fuhr an den Rhein, Leo nach Lombardien
glaublich wieder über den Brenner, und zufolge einer merkwürdigen
Bulle v. 12 März, welche den Canonikern der Hauptkirche zu Lucca
die Besitzungen bestätigte ausbedingend, daß sie sämmtlich nach und
nach, wie die beweibten Pfründner wegsterben, gemeinsames Leben
führen müßten, durch Tuscien nach Rom; am 25 März (Mondtag
in der Charwoche) verbriefte er bereits zu Rom einige Güter der
Kirche v. Toul auf Bitte des neuen B. Udo. Die Osterfeier beging
der Papst, vielleicht unwillig über ähnliche Pfründner an der St.
Peterskirche, bei St. Laurenz, und hat glaublich dort im April die
Synode gehalten, auf welcher mit erhöhtem Ernste wider das Un-
wesen der Simonie und für den Priester-Cölibat geeifert und rück-
sichtslos strenge Durchführung der kirchl. Gesetze gefordert wurde.
Man klagte den abwesenden B. Gregor v. Vercelli als frevelhaften 7
Übertreter an, und die Folge war Bedrohung mit den schwersten Cen-
suren; jedoch der Bischof, hievon in Kenntniß gesetzt, eilte alsbald
nach Rom und rechtfertigte sich vollkommen. Bei besagter Synode
brachte auch B. Jo. v. Sabina eine Beschwerde über den Abt Berard
v. Farfa vor, Rechte anlangend; die Mönche, bei 500! einschließlich
der in den Filialen und Prioraten, wußten ihre Sache gut zu ver-

theidigen und gewannen den Proceß. Am 29 April 1051 hielten Adelbert Missus des Hrz. Mrkgr. Bonifacius und B. Ingelbert v. Viterbo Missus des Papstes ein Gericht und sprachen für Abt Berard gegen den Abt Rainer v. Mica-aurea. Dergleichen Streitigkeiten gab es allerwärts in Menge, und sie vornämlich riefen den Papst nach dem Süden. —

8 Einige Zeit scheint er zu M. Cassino sich aufgehalten, und dahin zur Verantwortung manche Prälaten, namentlich den Abt Otto v. Subiaco geladen zu haben. Schuldbewußt flüchtete Otto, eine Synode sprach ihm das Urtheil, das zerrüttete Kloster wurde dem Franken Humbert, welcher hätte Erzbischof Siciliens werden sollen, einsweilen übertragen, die Mönche mußten ihre Privilegien-Briefe, auf welche sie sich beriefen, vorlegen, und ein guter Theil wurde als unecht vor den Augen des Papstes verbrannt. Noch im Juni kam er nach Capua, nicht ohne Kriegsmacht das versteht sich, der geschickteste und thätigste Unterhändler war Erzb. Halynard v. Lyon und dieser beredete die Beneventaner, den Papst um Verzeihung zu bitten; Leo hob wirklich den Bann auf und hielt am 5 Juli freudig begrüßt (Pandulf und dessen Sohn Landulf mußten
9 in die Verbannung) seinen Einzug in Benevent. Daselbst verweilte er wie scheint über einen Monat lang, vorzüglich durch die schwierigen Unterhandlungen mit den Normannen hingehalten; am 22 Juli verbriefte er (den Brief fertigte der Kanzler Fridrich anstatt des Erzkanzlers Herimann Erzb. v. Cöln!) die Metropolitanrechte der Kirche v. Salerno auf Bitte des Erzb. Joannes, und am 8 Aug. reiste er nach Salerno ab. Waimar IV und sein Sohn Gisulf II, die Befreundeten, erschienen als Fürsten v. Salerno und Herzoge v. Amalfi und v. Sorriento, und durch sie und durch den Katapan und Hrz. Argyros wurden die Bemühungen des Papstes unterstützt, den byzantinischen Hof für die kirchliche Union und ein freundliches Verständniß mit dem abendländischen Kaiser zu stimmen, wovon bald ausführlicher berichtet werden muß. Ohne viel erzielt zu haben
10 kehrte der eifervolle Papst kummerbeladen zurück; am 31 Oct. zu Subiaco best. er diesem Kloster und dem Abt Humbert alle Besitzungen, am 11 Dec. that er Gleiches (wo?) der Abtei Farfa, feierte Weihnacht zu Narni, und scheint erst gegen Ostern 1052 wieder nach Rom gekommen zu sein. Die schlechten Geistlichen und die unbändigen Feudalherren gaben am meisten zu schaffen. Leo hatte

gleich darauf Bedacht genommen, in das sehr verkommene Cardinal-
Collegium tüchtige Männer zu bringen: den Lothringer Fridrich,
nun Kanzler der röm. Kirche, den Benedictiner Hildebrand, welchem
die verfallene Abtei St. Paul an der Straße nach Ostia übergeben
wurde, den französ. Canonisten Stephan wie auch den Hugo Can-
didus, Beide Cardinalpriester, und den Römer Bonifacius als
Cardinalb. v. Albano. Die Reform der Klöster hatte an vielen 11
Orten guten Fortgang, weit beßern als die der Domcapitel; doch
bewirkte der strafende Ernst, welcher nicht wenige Ärgernißstifter
vom Altare wegwies und der geistlichen Würde entkleidete, daß nun
allenthalben mehr auf anständige Regelmäßigkeit und Beachtung der
kirchl. Vorschriften gesehen wurde. Einen recht würdigen, in den
Sitten musterhaften und mit der erforderlichen Wissenschaft ausge-
rüsteten Clerus heranzubilden, lag dem heil. Papste vor allem am
Herzen und deshalb nahm er sich mit solchem Eifer der Schulen an,
daß Desiderius, der 1057 Abt v. Cassino und 1086 Papst geworden
ist, von Leo schreibt: „durch ihn wurden alle kirchlichen Studien
wieder hergestellt und frisch belebt, und es schien über der Welt ein
neues Licht aufgegangen zu sein."

Leider hemmte ihn gar sehr der zerrüttete Haushalt der röm. 12
Kirche; es war nöthig, Kriegsmannschaft auszuschicken und persönlich
an der Spitze derselben im Patrimonium herumzuziehen, damit die
von großen oder kleinen Kirchenräubern weggenommenen Burgen
und Güter herbeigebracht, die schuldigen Lieferungen eingetrieben, und
die päpstl. Hoheitsrechte gehandhabt werden konnten. Strolchen ge-
fährdeten die öffentliche Sicherheit in der Campagna bis an die Thore
Roms, und in der Stadt selbst gab es Schlägereien und Tumulte,
und die übermüthigen vornehmen Herren erlaubten sich allerlei Frevel
und Gewaltthaten. Crescentius, Octavians Sohn, aus dem Ge-
schlechte des sabinischen Gr. Benedict, soll sogar trotzig offne Fehde
geboten haben, da ihm das päpstl. Schloß Tribuccum abgefordert
wurde. Übrigens dürfte Leo doch in Rom und Umgegend ziemlich 13
Ruhe hergestellt haben, vielleicht weil man ihm aus Deutschland
tapfere Mannen zuführte; denn es wurde ermöglicht, als Ostern
1052 vorüber war, abermals nach dem Süden zu fahren. Noch im
vorigen Jahre hatte den Führer der Normannen Gr. Drogo ein
Landsmann erschlagen, und ist die Angabe richtig, daß durch P. Leo
im Sommer 1051 dieser Drogo und F. Waimar IV mit einander ausge-

ee söhnt und Beide zu Beschützern der Stadt Benevent gegen den vertriebenen Pandulf und dessen Sohn Landulf aufgestellt worden waren, so ist der Mord sicher ein Werk der Reactionspartei gewesen, welche des Papstes Bemühungen um den Frieden mit allen Mitteln ver-
14 eitelte. Leo, der am 20 Mai 1052 bei M. Gargano die Restitution des Kl. St. Stephan (bei Terracina) an den Abt Richer v. M. Cassino und dessen Nachfolger, am 21 Mai aber dem Kl. St. Sophia in Benevent Güter und Priv. verbriefte, konnte des Drogo Bruder Humfred, der nun als Graf v. Apulien oberster Anführer der Normannen war, nicht gewinnen und scheint hierauf mit dem Katapan Argyros jene Besprechung gepflogen zu haben, wovon er in einem Schreiben an den byzant. Kaiser Meldung macht. Am 1 Juli best. Leo IX zu Benevent dem B. Bernard v. Ascoli Güter und Priv. schon auf dem Heimwege, und glaublich nach seiner Entfernung geschah es, daß Gr. Humfred dem Argyros bei Siponto (Städtchen
15 am Fuß des M. Gargano, nun längst verfallen) eine tüchtige Schlappe versetzte. Überzeugt, daß von Deutschland stärkere Hilfe kommen müßte, sollte nicht Alles in Apulien sammt Benevent und M. Cassino für das Reich verloren gehen, beschloß Leo abermals zu Kr. Heinrich über die Alpen zu reisen; ein weiterer Beweggrund der Reise war aber, daß ungarische Gesandte ihn dringend und demüthig gebeten hatten, er möchte doch den Kaiser abhalten, ohne Unterlaß ihr Land mit Mord und Brand und Raub heimzusuchen. Er hatte es im J. 1051 gethan, und rüstete in diesem Sommer gewaltig zu einem neuen verheerenden Feldzug.

ff Die lezten Heerfahrten Heinrichs III nach Ungarn sind ein dunkler
1 Flecken in seiner, ungewöhnlichen Glanz strahlenden Regierungszeit. Nicht bloß liefen sie erfolglos ab, es trifft ihn auch der Vorwurf, sie aus Stolz und Herrschsucht so hartnäckig fortgesetzt zu haben, indem K. Andreas für seine Person bereitwillig genug war, sich die Friedensbedingungen vorschreiben zu lassen, aber zu sehr von seinen Magnaten abhing, um Alles, was der Kaiser forderte, einzugehen, namentlich auch die Abtretung Presburgs des Schlüssels zum Reiche, ohne sich alsbald um die Krone zu bringen. Der an den König Namens des Papstes gesandte Abt Hugo v. Clugny überbrachte dem Kaiser, welcher einen Theil der Fastenzeit 1051 zu Speier verlebte, gewiß annehmbare Friedensvorschläge: Papst und Kaiser sollten mitsammen die obersten Schirmherren des Reiches der Magyaren

sein und bleiben, wie das im J. 1045 vertragen und besiegelt wor- ff
den war. Allein es genügte nicht; vielleicht reizten auch Streifereien 2
ungarischer Herren, die leider nur zu oft thaten was ihnen beliebte
und die Befehle des schwachen Königs nicht beachteten. So findet
man aufgezeichnet, der böhm. Hrz. Bretislav habe sich durch Boten
bei K. Andreas über die Verheerungen beschwert, welche ungeachtet
des geschlossenen Waffenstillstandes durch einfallende ungarische
Schwärme in Mähren angerichtet wurden, und die Antwort bekom-
men: „Diese Streifereien geschähen durch Freibeuter gegen des Königs
Willen und Gebot; der Herzog möge die Frevler strafen wie er
könne!“ Wir sehen hierauf Bretislavs Schaaren mit dem Kaiser
gegen Ungarn zu Feld ziehen. — Dieser urk. zu Speier 4 März
für die Wormserkirche, am 15 für das Kl. St. Peter und Paul in
Selz, am 19 für das Bisthum Brandenburg, und reisete, Ostern
(31 März) zu feiern, nach Cöln, wohin er auch dringendst des
Reiches Fürsten einlud. Die Versammlung ward sehr glänzend; 3
höchst feierlich taufte Erzb. Herimann den nun bald 5 Monate alten
Kaisersohn auf den Namen Heinrich, wobei Abt Hugo Pathenstelle
vertrat. Erfreulich war auch, daß Gr. Lambert v. Löwen nach Cöln
kam und sich dem Ausspruch des Kaisers und der Fürsten unter-
warf, so daß der Proceß wegen Hennegau für abgethan galt. Wie
täuschte man sich! Um Hennegau entbrennt bald ein Krieg, dessen
Ausgang Kr. Heinrich III nicht mehr erlebt, ein Krieg von desto
größerer Bedeutung für das Reich, weil Gefahr war, nebst Henne-
gau Reichsflandern, Valenciennes und dazu das Hochstift Cambray
einzubüßen. Am 14 März 1051 war der betagte, heilig geachtete
B. Gerard v. Cambray, welcher 18 Oct. 1030 die Weihe der von
ihm erbauten Kathedrale begangen und 26 Nov. 1048 die Brüsseler-
Hauptkirche St. Michael (nun St. Gudula) benedicirt hatte, nach 4
39jähriger, überaus schwieriger Regierung gottselig gestorben. Gleich
wie die feierliche Beerdigung vorüber, wurde der ihm nahe verwandte,
von ihm sorgfältig herangebildete und zum Archidiakon und Dom-
propst beförderte edle Brabanter Lietbert durch Clerus und Volk
einhellig gewählt, und Lietbert reiste mit den Abgeordneten, welche
Ring und Stab dem Kaiser überbrachten, nach Cöln, die Wahlbe-
stätigung und die Belehnung zu erbitten. Der Kaiser gewährte das
Erbetene gern, reichte noch in der Charwoche dem Lietbert den Stab,
und trug ihm am Ostertage in glanzvoller Versammlung die Reichs-

ff Lehen des Hochstifts auf. Als nun B. Lietbert Besitz ergreifen will, sperrt ihm der Castellan Johann in Cambray die Thore, die nur gegen Zusage gewisser Dinge dem neuen Oberhirten sich öffnen
5 sollten; allein dieser ließ sich nichts abdringen, blieb einsweilen auf der Marienburg bei Cambray, und nachdem er vergebens gewartet, daß des Kaisers Wort und Macht die Widerspänstigen zurecht weisen werde, rief er den Grafen v. Flandern an, welcher keineswegs mit der Hilfe säumte und so im Hochstift Fuß faßte, wovon bald zu erzählen kömmt.

Der Kaiser hatte sich nach Sachsen gewendet, und feierte das hohe Fest der Pfingsten (19 Mai) zu Paderborn, vielleicht weil B. Rudolf gestorben war, dessen Nachfolger Imad wurde. Imad, des hl. B. Meinwerk Schwestersohn und Zögling (nebst dem nachmal. Erzb. Anno), war wissenschaftlich gebildet, und hat viel gethan „für die Schule zu Paderborn, aus welcher, wie Stenzel I. 136 vermuthet, die drei Freunde hervorgingen: der feurige Altmann B. v. Passau, der gemäßigte Gebhard v. Salzburg und der standhafte
6 Adalbero (Bischof schon 1045!) v. Würzburg." Bardo, der deutsche Chrysostomus betitelt, soll in der Predigt, welche er am Pfingstfest vor dem kais. Hofe hielt, sein sehr nahes Lebensende angekündigt und sich rührend dem Gebete Aller empfohlen haben. Als er dann die Heimreise nach Mainz antrat, stürzte der Zelter mit ihm, und der 70jährige Greis wurde so verletzt, daß er zu Dornhagen 1 St. von Paderborn liegen bleiben mußte. Sein Weihbischof Abellinus, welcher sich zur Gedächtnißfeier des hl. Bonifacius (5 Juni) nach Fulda begeben hatte, eilte nebst einem Brudersohne des Heiligen, welcher auch Bardo hieß und Benedictiner in Fulda war, herbei und ertheilte die lezte Ölung. Auf das Bußkleid am Boden hingelegt, sagte der Sterbende, als ihn der geistliche Zuspruch ermahnte, fest auf Gott
7 zu vertrauen, mit gegen Himmel gerichtetem Blicke: O was hätte ich denn alle Tage meines Lebens gethan, wenn ich das nicht that! rief noch mit gebrochener Stimme: Fiat misericordia tua Dne super nos, quemadmodum speravimus in te! drückte sich selbst die Augen zu, kreuzte die Arme und hauchte die edle Seele aus, 11—12 Juni. Unter seinen Tugenden [1]) leuchtete besonders die Mildthätigkeit her-

---

[1]) Bardo beobachtete auch noch als Erzbischof die strenge Benedictiner-Regel; erst im Greisenalter machte er von der Dispense, welche ihm der Papst ertheilt

vor: man nannte den erzbisch. Palast „den Ofen und die Küche der ff
Armen," und er kannte alle Blinden und Krüppel in Mainz bei Namen und sorgte väterlich für sie. Daher lautes Wehklagen, als man die Leiche in dem von Willigis angefangenen und von ihm vollendeten Dome St. Martin beisetzte. Zum Nachfolger bekam er den Propst und Bruder des B. Hartwig v. Bamberg Luitpold (Gr. v. Bogen?), einen Mann, der, wie auch des Kaisers Capellan Engelhard, welcher die Infel des in diesem Jahre gest. Erzb. Humfried v. Magdeburg erhielt, mehr den Reichsfürsten als den Apostel 8
Christi angezogen zu haben scheint. Von einer freien Wahl war da keine Rede, und nicht bei Rumhold, dem Erzieher der ältesten Tochter des Kaisers Mathilde, und Nachfolger Theoderichs (dieser starb an langwieriger Krankheit 22 Juni) auf dem Constanzerstuhl. Es mehrten sich überhaupt die Prälaten in Deutschland, welchen zwar nicht der äußere Anstand, aber wohl jene innere Kraft fehlte, wodurch ihre heiligen Vorgänger wahrhaft gigantische Arbeiten auszuführen vermochten zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschheit.

Der Kaiser war von Paderborn nach Dortmund gefahren, wo er Samstags nach Pfingsten (25 Mai) den Rechtspruch gibt, daß nur der Vogt des Hochstifts Osnabrück (Benno I war Bischof seit 1052), aber kein anderer Graf oder Ritter, die Freien und Eigenleute des Bisthums vorladen dürfe. Dann mag er nach Mainz 9
gekommen sein, den leer gewordenen Stuhl zu besetzen, und von Mainz über Fulda nach Kaufungen, 23 Juni. Andere Urkunden dat. Kaufungen sind v. 17 u. 18 Juli und legen die Vermuthung nahe, es habe die fromme Witwe Richeza, Königin v. Polen genannt, Stifterin des Kl. Braunweiler, wieder als Unterhändlerin zwischen ihrem Sohne Hrz. Kasimir und dem Kaiser gedient, und sie scheint bewirkt zu haben, daß Kasimir nicht bloß unterließ, den Ungarn im bevorstehenden Kriege beizuspringen, sondern selbst einige Haufen leichter Reiter zum kaiserl. Heere stellte. Der Feldzug ward schließlich auf dem Tage zu Nürnberg (kais. Urk. dat. 31 Juli

---

hatte, Gebrauch und aß von Fleisch, was die Mönche damals nie zu thun pflegten. Eines Tages als ein zur erzbischöfl. Tafel gezogener Klosterbruder hieran merklich Anstoß nahm, machte der hl. Bardo das Kreuzzeichen über die Fleischspeise und verwandelte sie in einen Fisch, sagt der Biograph, verwies aber zugleich dem Mönche scharf sein freveles Urtheil.

ff für Kl. Hersfeld, dessen gelehrter und kunstreicher Abt Megenher
10 eine treffliche Schule einrichtete) mit den Ständen, zumal mit den bayerischen, und auch mit Hrz. Bretislav v. Böhmen beredet. Das Fest Mariä Himmelfahrt (15 Aug.) feierte der Kaiser zu Passau, und verlieh daselbst 16 Aug. dem Kl. Metten (Methemen) im Donaugau Marktrecht, bereits daran, nach Ungarn aufzubrechen. Vielleicht verursachten schlimme Botschaften aus Lothringen einiges Zögern; denn es heißt, der Kaiser habe gnädigst den Hrz. Gottfried Schönbart der leichten Haft entledigt und mit einigen Gütern, welche ihm Erzb. Herimann v. Cöln zu Lehen gab, ausgestattet, auf daß Gottfried mithelfen konnte, dem Mrkgr. Balduin v. Flandern zu wehren, welcher jezt ungescheut die gierigen Hände nach der Grafschaft Hennegau ausstreckte. —

Endlich sezte sich das angesammelte große Heer in Bewegung;
11 B. Gebhard v. Regensburg und Hrz. Welf v. Kärnthen befehligten das Mittelheer, welches mit vielen Proviantschiffen die Donau hinabzog und die Verbindung zwischen dem linken Flügel d. i. den Schaaren des böhm. Herzogs, die von Mähren aus vordrangen, und denen des Kaisers unterhalten sollte. Dieser, welchem Bayern, Lombarden, Sachsen, Schwaben, Franken und Slaven in großer Zahl folgten, hegte die Absicht, von der Mur (in Steiermark) aus südlich der Raab und Rabnitz die festeste Position der Ungarn zu umgehen, so daß die Standhaltenden zwischen seiner Macht und der Gebhards und Welfs erdrückt würden, oder im Falle sie wichen, alles Land bis Stuhlweißenburg hin offen läge. Die deutschen und die ungarischen Aufzeichnungen nennen zwei verschiedene Ursachen, warum der gut angelegte Plan schlechten Erfolg hatte; leztere lassen ein
12 Schreiben des bereits in Raab angelangten B. Gebhard an den Kaiser von den Ungarn auffangen und schlau durch eine erdichtete Antwort den Bischof so täuschen, als wäre schnell eine rückgängige Bewegung zu veranstalten, weshalb er die Lastschiffe verbrannte und der Ostmark zueilte. Hieran mag allerdings etwas sein, denn auch die deutschen Berichterstatter geben zu, daß die gewünschte Vereinigung des südlichen Heeres mit dem an der Donau nicht erreicht wurde und daher jenes durch Mangel an Lebensmitteln in große Noth gerieth; nur reden sie zugleich von anhaltenden Regen-Güssen, und wenn von ihnen einerseits die Tapferkeit des Kaisers und seines Heeres, dem der Feind kein Treffen zu bieten wagte,

gerühmt wird, erhellet doch aus ihren Worten andrerseits zur Genüge, ff
daß der nach vielem ausgestandenen Elend spät und nothgedrungen angetretene Rückzug in große Gefahr brachte und eine Menge Leute kostete, namentlich beim Übergang über die Rabnitz.

Hier zeichneten sich Burgunder, Sachsen und Polen aus, 13
welche so behend als tollkühn den starken Brückenkopf erstürmten, die Ungarn darin niederhieben und dem übrigen Heere des Kaisers den Weg öffneten; der Nachtrab jedoch wurde von dem verfolgenden Feinde abgeschnitten und gefangen. Das böhmische Heer hatte keinen Unfall erlitten, sondern konnte reiche Beute nach Hause schleppen. Dem lahmen Hermann zufolge schickte K. Andreas Friedensboten an Mrkgr. Abalbert, und es wurde ein Waffenstillstand vertragen; Andreas mußte natürlich befürchten, daß der erbitterte Kaiser im nächsten Jahre mit verstärkter Macht sein ohnehin schon sehr tief herabgebrachtes Reich anfallen werde, und hoffte, während der Zeit des Waffenstillstandes könne es dem neuerdings angerufenen heiligen Vater gelingen, einen billigen Friedensschluß annehmlich zu machen. Noch am 25 Oct. stand Kr. Heinrich bei Heimburg, und schenkte der dortigen Kirche das Gut Sighardskirchen im Gau Osterichi;
vermuthlich wurde die Gränzfeste noch mehr verstärkt und hierauf 14
erst der Heerbann in die Heimath entlassen. Am 12 Nov. war der Kaiser urkundlich zu Regensburg, und verlieh dem Ostmarkgrafen Adalbert, wohl wegen der Kriegslast, 30 Mansen zu Gravenberch im Gau Österreich. Ob er nun an den Rhein fuhr und von da nach Sachsen? Es verlassen uns alle Spuren, und man erfährt bloß, daß zu Goslar Weihnacht gefeiert, daß dort der neue Paderbornerb. Imad durch den neuen Metropoliten Luitpold consecrirt, und das erste bekannte Ketzerblutgericht auf deutschem Boden gehalten wurde; in auffallenden Worten redet von diesem Gerichte der lahme Hermann: „Der Kaiser ließ einige Ketzer, welche unter andern bösen Irrlehren der Manichäischen Secte auch die hatten, daß sie den Genuß eines jeden Thieres verabscheuten, mit Zustimmung Aller (?) damit nicht die ketzerische Pest weiter griffe und Viele ansteckte, an den Galgen
hängen.“ Seit wann gehörten Ketzereien vor den kaiserlichen und 15
nicht vor den kirchlichen Richterstuhl? Waren die Beschuldigten überwiesen, und von wem? Und sollte nicht zuvörderst das Mittel der Belehrung angewendet werden? Da steckte die Politik unter dem Mantel des Religionseifers wie in Frankreich, und der Wind wehte

ff daher oder von Flandern; dieses verräth der Annalist Lambert, welcher schreibt: „Auch wurden durch Hrz. Gottfried Ketzer verhaftet und (zu Goslar) aufgehangen."

Warum kam Gottfried Schönbart nach Goslar? Suchte er sich beim Kaiser einzuschmeicheln durch Enthüllung mancher Umtriebe, vermittelst welcher Cambray, Valenciennes, Hennegau vom
16 Reiche abgerissen werden sollten? [1]) Oben ward erzählt, daß Lietbert der Erwählte v. Cambray, in seine Stadt nicht eingelassen, den Gr. Balduin V um Unterstützung ansprach; dieser kehrte eben (im Sommer 1051) von einem Besuche heim, welchen er dem unter der Decke spielenden französ. Könige abgestattet hatte, erzeigte sich jener Bitte gleich willfährig, bedrohte den Castellan Johann und bewirkte seinen Abzug aus der Stadt, führte dann den Bischof persönlich mit großen Ehren in dieselbe ein, und ließ zu dessen größerer Sicherheit eine starke Besatzung darin. Hierauf reiste Lietbert, der erst Diakon oder bloß Subdiakon war, mit ansehnlichem Gefolge nach Rheims zum Metropoliten Wido, welcher ihn freundlich aufnahm, und nach Chalons zu B. Roger II, des Königs Günstling, damit dieser gefälligst die Ordination vollziehen half, welche zu Rheims vorgenommen wurde, wie scheint um die Zeit, als Heinrich I,
17 der endlich heirathete, dort seine Gemahlin krönen ließ, Ende Septembers. Mittlerweilen, eben da der Kaiser in den ungarischen Krieg zog, führte Balduin V auch den Plan wegen Hennegau aus: die Witwe Richilde wurde beredet, seinen ältern Sohn Balduin VI, nachmals v. Mons zugenannt, etwa im August zu heirathen, und Mons erhielt unverweilt eine tüchtige flämische Besatzung. So groß der Zorn des Kaisers hierüber war, so fest war sein Entschluß, diese Heirath zu vernichten, und durch die Kirche sollte das geschehen, indem Balduin VI und Richilde blutsverwandt, angeblich Geschwister-Kinder waren. Die Bischöfe wurden aufgefordert, unter Strafe des Bannes die Trennung zu verlangen, und der Papst gebeten, ernste Schritte in der Sache zu thun, wohl ein weiterer Grund warum Leo 1052 wieder über die Alpen reisete.

---

[1]) Der Luxemburger Fridrich, Vater des B. Adalbero v. Metz, verwaltete noch immer mit dem Titel, kaum mit der Macht eines Herzogs Niederlothringen, und der Elsäßer Gerard, des P. Leo IX Vetter, Oberlothringen laut Urk. des B. Udo v. Toul 15 Spt. 1052.

Obgleich die Geschichte der Regierungszeit Heinrichs I des gg
Capetingers mit allem Fleiß verhüllet worden ist, hat man doch, 1
und zum Theil gerade deswegen Ursache genug anzunehmen, daß
es in vieler Hinsicht, besonders in kirchlicher und sittlicher schlimm,
recht schlimm aussah. Wer Böses thut, scheuet das Licht. Es sind
Andeutungen vorhanden, daß Synoden gehalten wurden, zu Poitiers,
zu Rouen, zu Paris, aber immer ist fast bloß von Berengars Ketzerei
die Rede, und der rastlose Feuereifer in Verfolgung desselben erreget
eben so Verdacht wie der in Aufspürung verkappter Manichäer. Es
wäre sehr nöthig gewesen, gefährlichere Übel von der französ. Kirche
abzuwenden, und dabei in Einklang mit dem Papste zu handeln;
aber diesen wollte man nicht in die Karte sehen lassen. Wilhelm
der Bastard Hrz. v. Normandie wendete sich zwar an ihn, aber
nur wegen seines Zerwürfnisses mit dem Oheim, Erzb. Mauger 2
v. Rouen; dieser sollte ohne weiters abgesetzt werden. Als untüchtig
für das geistliche Amt nicht ohne Grund verklagt wählte Mauger
den gelehrten Abt Gradulf v. Fontanelle zum Generalvicar, und da
dieser nach wenigen Tagen starb 6 März 1047, blieb der Streit
am alten Faden hängen. Jedoch nicht das Kirchliche, sondern das
Politische lag dem Herzog nahe am Herzen, ein anderer Oheim
oder Vetter, Guill. Busace, welchem der Erzbischof Theilnahme
schenkte, war ein Stein im Wege, es wurde ihm die Burg Arques
genommen, die Verbannung als über einen Hochverräther ausge-
sprochen, und Busace begab sich zum Gr. Eustach v. Boulogne,
des Herzogs Gegner. Um 1051 soll der Bischof v. Sitten als
päpstl. Legat nach Normandie gekommen sein, gegen Erzb. Mauger zu
verfahren; ob damals schon die canonische Absetzung erfolgte, ist
zweifelhaft, und wir werden davon und von Mauger's jämmerlichem
Ende bei J. 1055 hören. Der Bastard Wilhelm, ein Mann des 3
Schwertes, handelte immer härter nach dem Grundsatz, daß nur äußerste
Strenge sein Ansehen sichern und Große und Kleine in Ordnung halten
könne, und bei dem noch immer sehr kriegerischen Sinne seiner Nor-
mannen war wohl keine andere Regierungsweise als die militärische
am Platze. Auch die des K. Heinrich I hatte denselben Charakter mili-
tärischer Despotie, wenigstens im engern Kreise, in weitern trat oft
Arglist an die Stelle der Gewalt, an guter, edler Gesinnung fehlte
es überall. Gefürchtet war Heinrich mehr als sein Vater, ihn zu loben
hat sich jedoch keineswegs wie für diesen ein Schmeichler gefunden.

gg Sein Privatleben gab viel Anstoß, er heirathete nicht bis der Körper
4 schon sichtlich hinwelkte, und mußte dann eine ebenbürtige Braut — in Rußland suchen. Der Günstling B. Roger II v. Chalons reiste mit B. Walter v. Meaux und Hrn. Wascelin v. Chalignac als Brautwerber nach Kiew und Großfürst Jurje Jaroslav gab seine noch übrige T. Anna hin, vielleicht weil von einem Bündniß mit Ungarn und Polen wider den Kaiser trüglich Rede gewesen; die Russen stellten sich ohne Zweifel des französ. Königs Macht weit größer vor als sie wirklich war. Anna, die herrlich ausgestattet in Francien anlangte, wurde 1051 (das Jahr dürfte fest stehen) mit Heinrich vermählt und hierauf zu Rheims durch Erzb. Guido benedicirt und gekrönt; im J. 1052 gebar sie ihr erstes Kind, den nachmal. K. Philipp. Dieser Feierlichkeit scheint der Synodalreichstag auf der Pfalz Vitry (20 Spt. 1051?) vorausgegangen zu sein, bei
5 welchem sich außer andern Prälaten die vier Erzbischöfe einfanden, Wido v Rheims, Mainard v. Sens (!), Arnulf v. Tours und Aymon v. Bourges, ferner Hrz. Robert v. Burgund, Odo des Königs Bruder, Wilhelm (V) Hrz. v. Aquitanien, Wilh. Hrz. v. Normandie, und Graf Thebald, sicher Theobald III v. Blois, welcher jezt wieder mit dem König ausgesöhnt war, u. a. Ein Diplom v. J. 1050 zeigt auch den Gr. Gaufred Martell v. Anjou, welcher selbst kinderlos den Neffen Fulco mit der Grfsch. Vendôme belehnt hat, im guten Verständniß mit dem königl. Hause. Zu Vitry kam etwas vor, das als eine der wenigen schönen und hoffnungsreichen Zeiterscheinungen auf französischem Boden bezeichnet werden muß. Der ausgezeichnete Canonicus Robert v. Brioude hatte zwei edle Freunde mit seinem
6 heiligen Eifer entzündet, so daß sie ihm das nachmals berühmt gewordene Kl. La-Chaise-Dieu in einer Wüste des Bisthums Auvergne 1043 gründen halfen. Die Stiftung war herrlich aufgeblüht, und zu Vitry wurde die Bitte gestellt, das Kloster in den Rang der Abteien zu erheben, was keinem Anstand unterlag. Auf vieles Dringen und von P. Leo IX selbst genöthigt übernahm Robert den Stab und am 2 Mai 1052 wurde der Abtei der päpstl. Schutz zugesichert. Bald zählte der Heilige an 300 musterhafte Mönche, durch die er Menschen und Boden cultivirte und an 50 Kirchen in Auvergne herstellte, ein wahrer Apostel dieser armen und verwilderten Landschaft. In der Normandie wurde um 1050 das Kl. St. Evroul wieder aufgerichtet, und der von Jumièges dahin gerufene Mönch

Theoderich, Abt durch 8 Jahre, hat außer andern Verdiensten namentlich dieses sich erworben, viele Bücherabschreiber zu beschäftigen nicht 7
bloß für die eigene Bücherei, sondern für den Markt. Es regte sich hie und da ein frisches, ein großherziges Streben; aber im Ganzen waren Menschen und Umstände matt und gedrückt.

Die vorherrschende Mattherzigkeit hemmte denn vorzüglich die Bemühungen des heiligen Papstes, welcher als der wahre Riese der Zeit einherschritt und furchtlos das Böse in jeder Gestalt bekämpfte. Hart that er sich mit den Fürsten, selbst mit Kr. Heinrich, der die Infeln nicht selten an Männer vergab, die sich ihm mehr durch höfischen als kirchlichen Sinn und Charakter empfahlen. Ein solcher war Erzb. Hunfrid v. Ravenna, wie wir sahen, und manche wollten die strafende Hand Gottes erkennen, als dieser stolze Prälat, nach der scheinbaren Verdemüthigung zu Augsburg auf seinen 8
Stuhl ungeänderten Sinnes zurückgekehrt, schnellen Todes (22 Augst 1051?) verfuhr; Andere argwohnten, es sei ihm Gift beigebracht worden. Statt sich nun wegen der neuen Besetzung eines Stuhles, der den Papst noch viel näher anging als den Kaiser, mit Leo IX freundlich zu verständigen, wurde die Sache einseitig am kais. Hoflager abgemacht und für die Infel wieder ein Kopf gesucht, der starr genug schien, um dem Papste hinsichtlich der seit alten Tagen oft angestrittenen Rechte nichts nachzugeben. Kr. Heinrich war am 17 Jäner (oder 8 Febr.) 1052 zu Hasselfelde bei Blankenburg, und verlieh dem Bischof v. Halberstadt die Grafenrechte in den Gauen Nordthüringen und Darlingo, jedoch nur potestative bis auf Widerruf, sicherlich einem Dynasten zur Strafe. Am 9
2 März, Mondtag vor Aschermittwoch, beschenkte er zu Dortmund das Hochstift Hildesheim, am 27 März wieder zu Goslar dasiges Stift St. Simon und Judas; am 31 März war er vielleicht zu Merseburg, und fuhr hierauf an den Rhein, in Zürich oder Speier Ostern (19 April) zu feiern. Nun berichtet aber der lahme Hermann, aus dem glaublich Wibert schöpfte, in dieser Fastenzeit habe der Kaiser seinen Vicekanzler Heinrich zum Erzbischof v. Ravenna erhoben, und dem B. Nizo (Nitger) v. Freising, einem Manne, welcher sich früher schon gewaltig überhob und nach kurz täuschendender Sinnesänderung neuerdings (wider Leo IX?) stolz den Kopf aufwarf, das Geschäft übertragen, den Ernannten auf seinen Sitz einzuführen, versteht sich mit bewaffneter Hand. Nizo starb plötzlich

gg in Ravenna, glaublich zu Anfang d. J. 1053, und man sagte,
Gott schlug ihn, der dem heil. Papste viel Verdruß bereitete.

10 Urkundlich steht fest, daß Leo IX erst unterm 8 April 1053 dem
neu anerkannten Erzb. Heinrich das Pallium ertheilt hat, nachdem ver-
muthlich mit dem Kaiser die Anstände einigermassen verglichen wor-
den waren, eines der vielen mißlichen Dinge, um derentwillen der
bekümmerte Papst das kais. Hoflager aufsuchte. Eine weitere Ursache
dürfte der gewaltsame Hintritt des mächtigen Bonifacius, Herzogs
und Markgrafen v. Tuscien, Herrn v. Mantua, Ferrara u. a.
Städten, gewesen sein. Am 29 März 1052 errichtete derselbe Fürst,
vom lahmen Hermann Italiens Tyrann genannt, noch mit Otta
Äbtissin v. St. Julia in Brescia einen Vergleich. Auf der Reise
von Mantua nach Cremona soll er am 6 Mai (oder schon 26 April)
in einem Walde von Meuchlerhand tödtlich verwundet worden sein.
Vielleicht ist der 6te Mai der Tag, da man seine Leiche zu Mantua
11 der Gruft übergab. Der Todfall hatte um so größere Bedeutung,
da er bloß drei unmündige Kinder von der zweiten Gm. Beatrix
hinterließ, Fridrich und Beatrix, die beide vor 1056 gestorben sind,
und die berühmte Mathilde geb. 1046. Die bestürzte Witwe wen-
dete sich ohne Zweifel an den heil. Papst, bei dem der Stammes-
vetter, Kanzler Fridrich, hoch in Gunst stand. Fridrichs Bruder
Gottfried Schönbart scheint zu ihr geeilet zu sein, um in den schwie-
rigen Umständen Rath und Hilfe zu leisten. — Von den Staats-
handlungen des Kaisers ist indeß bekannt, daß ihm noch die bur-
gund. Angelegenheiten viel zu schaffen machten, bevor der Feldzug
nach Ungarn angetreten wurde. Speier soll er höchst unwillig über
den B. Sibicho verlassen haben, was dahingestellt bleiben mag.
12 Am 12 Mai best. er zu Straßburg der Kathedrale St. Stephan
in Metz Privilegien, am 28 Mai (?) wird zu Basel das Hochstift
Freising mit Baumkirchen (bei München) u. a. beschenkt. „Als der
Kaiser, schreibt Hermann, um die Zeit der Rogationen (25—27
Mai) zu Solothurn tagte, ritten einige Burgunder beleidigt von
dannen, jedoch in Kurzem gelangten etliche aus ihnen wieder zu
Gnaden.“ Man kennt eine Urk. welche Heinrich III am 1 Juni
1052 zu Solothurn unterfertigte. Pfingsten (7 Juni) feierte er zu
Zürich und muß daselbst über eine Woche geblieben sein, auch von
Geschäften Italiens hingehalten; am 16 Juni schenkt er dem St.
Petерskl. zu Straßburg ein Gut in Rosheim, und 17 Juni eximirt

er auf Bitte des B. Wido v. Volterra die dortige Geistlichkeit und gg
was ihr angehört von der gräflichen Gerichtsbarkeit und best. die
Priv. des Bisthums, darunter die Leitung des Zweikampfs beim
Gottesurtheil. — Kaum waren in Burgundien die Dinge hinläng- 13
lich geordnet, als der Kaiser nach Bayern fuhr, die Rüstungen
gegen Ungarn aus allen Kräften zu betreiben. Auch dahin kamen
Italiener und brachten Klagen und Bitten vor; dat. Regensburg
8 Juli erhielt das Bisthum Acqui einen Gnadenbrief, am 13 Juli
das St. Georgskl. in Verona; am 14 Juli best. der Kaiser dem
Obermünster Besitzungen. Gleich darnach geschah der Aufbruch,
also noch vor Bestellung der Ernte, so schwer auch der Landwehr-
Mann abkommen konnte; vielleicht ward vorläufig nur ein kleines
Heer von Dienstmannen in's Feld geführt und erlaubt, daß die
Aufgebote des Heerbannes später nachrückten. Am 20 Juli zu
Passau best. der Kaiser diesem Hochstift die durch Vergabung oder
Tausch erworbenen Besitzungen, namentlich die Abtei Kremsmünster,
die Capelle Öttingen u. a.

XVI. Leo IX rettet Ungarn 1052; die Normannen siegen bei Dragonera 18 Juni 1053.

Um diese Zeit war der Papst schon auf dem Wege nach Deutsch- hh
land, und ein Trauerbote eilte ihm von Rom nach. Leo hatte den 1
erprobten Freund und ausgezeichnet geschickten Staatsmann Halynard
Erzb. v. Lyon dort als Statthalter zurückgelassen; dieser wurde, sagt man,
durch einen zum Geschenk gemachten Fisch vergiftet, ja alle, die mit
von dem Fische assen, starben innerhalb acht Tagen oder erkrankten
wenigstens schwer. Halynard, am 29 Juli 1052 gestorben, bekam sein
Grab in ehrenvoller Weise bei St. Paul. Tief bekümmerte den Papst
dieser unerwartete Hintritt, fand auch das Gerede von Vergiftung
bei ihm keinen Glauben. Man will behaupten, er sei über Padua
nach Ungarn gereiset; es dürften aber mehr Gründe dafür sprechen,
daß er noch den Kaiser in Regensburg zu treffen hoffte, also über
den Brenner dahin eilte, und weil Heinrich bereits in's Feld gerückt
war, auf der Donau nachfuhr und am 2 Aug. laut einer verdor-
benen Bulle durch Passau kam. Der Kaiser stand vor Presburg,
welche mit einer zahlreichen und tapfern Besatzung versehene Stadt,
obwohl von allen Seiten bedrängt (jenseits des Stromes war Hrz.
Bretislav mit seinen Böhmen u. a. Slaven), sich doch unbezwingbar 2

hh wehrte, man sagt durch acht Wochen; es hatte wohl die Belagerung schon einige Wochen gedauert, bevor der Kaiser selbst von Regensburg herbeikam. Auch wird erzählt, der Magyare Zothmund, ein vortrefflicher Taucher, habe bei Nacht die kaiserl. Schiffe angebohrt, in Folge dessen sie mit der Ladung von Lebensmitteln untergingen, und sonach ward die Belagerung aufgehoben. Gewisser ist, daß der Papst mit seinen Bemühungen, einen Frieden zu Stande zu bringen, nicht nachließ, bis das Ziel erreicht war. Im Lager angelangt rief er als Gruß das Wort des Herrn: Der Friede, der Friede sei mit euch! und der Kaiser entgegnete: Eben den Frieden, einen dauerhaften und ehrenvollen Frieden will ich erobern! —

3 Was man von beiden Seiten forderte und nachgab, ist nicht aufgezeichnet, aber sicher anzunehmen, daß es im allgemeinen bei den mit Ungarns Ständen 1045 verglichenen Punkten blieb, auf deren Bruch der päpstl. Bann gesetzt wurde. Presburg beließ der Kaiser bei Ungarn, aber Andreas mußte sich gefallen lassen, daß Heimburg (Heunburg) den Deutschen als starke Gränzfeste diente. Ferner scheint schon jezt die nachmals wirklich vollzogene Verlobung der etwa 5jährigen T. des Kaisers, Sophia, mit dem um 1048 gebornen Söhnchen des K. Andreas, Salomon, durch den Papst [1]) in Vorschlag gebracht worden zu sein, der Ursache hatte, sich über den Erfolg seiner mühseligen Arbeit zu freuen. Nicht bloß war ein
4 schlimmer Krieg geendigt und ein dauernd freundliches Verhältniß zwischen beiden Reichen hergestellt, man darf sagen, Leo hat Ungarn eigentlich gerettet, den Thron der Arpaden, den Thron des heil. Stephan wieder aufgerichtet und die Magyaren vollends in die katholische Staatenfamilie eingeführt. Er begleitete den Kaiser nach Regensburg, vielleicht noch vor Ende Septembers, und in Bayerns Hauptstadt wurde manche Festlichkeit veranstaltet; Leo nahm die feierliche Erhebung des im J. 994 gottselig entschlafenen hochverdienten B. Wolfgang vor, so wie auch die Erhards, welcher um 750 als Regionarbischof in Regensburg seine apostolische Laufbahn schloß, und solche Erhebung war damals gleichbedeutend mit der Canonisation. Überdieß soll er eine Streitfrage entschieden haben in Gegenwart französischer Gesandten; als nämlich der Abt v. St.

---

[1]) Die Überlieferung sagt, P. Leo IX habe mehrere Gotteshäuser hier im Osten, namentlich eine Capelle bei Göß in Steiermark eigenhändig geweiht.

Emmeram das Kloster neu und größer zu bauen begann, kamen hh
die Arbeitsleute über ein Grab, dessen Aufschrift von den Mönchen 5
dahin erkärt wurde, daß hier die Gebeine des großen Heiligen,
Dionysius Areopagita, zu erblicken seien.

Natürlich machten sie den herrlichen Fund freudenvoll der Welt
bekannt, davon hörten bald auch die Mönche zu St. Denys und
protestirten mit französischer Hitze, indem sie ja meinten, bei ihnen
ruhe der hl. Areopagita und von ihm trage ihr Kloster den Namen.
(Jedoch der Name St. Denys stammt sicher von einem andern
Dionysius, welchen man für den ersten Bischof von Paris ausgibt.)
Selbst dem französ Könige wurde der Kopf warm gemacht, und er
sandte den Bruder Odo nach St. Denys, welcher umgeben von
sieben Bischöfen und vielen andern Geistlichen mit großem Gepränge
das Grab des hl. Dionysius öffnen und den Sarg erheben und
allem Volke zeigen ließ. Damit sollte bewiesen sein, daß sich Frank- 6
reich im Besitze des großen Schatzes befinde, nicht aber die Mönche
v. St. Emmeram in Deutschland. Eine bei Baronius abgedruckte
Bulle Leo's IX v. 3 Oct. 1052, welche erzählt, der Papst habe die
Sache genau untersucht und wirklich gefunden, daß Kr. Arnulf den
Leib des ehrwürd. Dionysius Areopagita nach St. Emmeram ge-
bracht, wird von Kritikern als unecht verworfen. Nicht viel beßer
sind wir über einen Vorgang zu Regensburg belehrt, der größere
historische Bedeutung hatte. Hrz. Konrad v. Bayern war in Streit
gerathen mit B. Gebhard v. Regensburg, des Kaisers Oheim, wel-
cher in der That mehr regierte als jener. Konrad soll, nach bayer.
Angaben, vom Bischof abgemahnt worden sein, da er Bedrängte
schutzlos ließ, das Recht verkaufte u. dgl. Ein Zankapfel war die 7
bischöfl. Stadt Parkstein (in Oberpfalz); der erzörnte Herzog griff
den Platz an und zerstörte ihn. Kaiser und Papst legten sich in's
Mittel, und geboten, nach dem Rechte statt mit den Waffen sich
auseinander zu setzen. Dagegen will ein Mönch v. Braunweiler
glauben machen, Hrz. Konrad habe des Kaisers Gnade verscherzt,
weil er Unlust zeigte desselben Töchterlein zu heirathen. So viel
ist sicher, daß der Herzog seines Amtes spätestens zu Anfang des
J. 1053 entsetzt wurde und in barscher, rücksichtsloser Weise, um
„welche Zeit, wie der lahme Hermann anmerkt, bereits sowohl die
Hohen als die Geringen im Reiche laut und lauter über den Kaiser
zu murren begannen und ihn beschuldigten, er habe, statt die an-

hh fänglich eingeschlagene Bahn der Gerechtigkeit, Friedensliebe, Milde,
8 Gottesfurcht und jeder Tugend zu verfolgen, allmählig sich auf den
Weg der Habgier und einer gewissen Sorglosigkeit hinüberziehen
lassen, und sei sich selbst in Vielem untreu geworden."

Den Papst mag es nicht wenig Worte gekostet haben, unter
solchen Verhältnissen seine Anliegen durchzusetzen, und nur zum
kleinen Theile erreichte er das Gewünschte, obwohl es der Kaiser
an Artigkeiten nicht ermangeln ließ. Beide reisten mitsammen von
Regensburg nach Bamberg, vielleicht weil da oder in der Nähe
die Kaiserin wieder eines Knaben genesen war, welcher getauft
(durch den Papst?) den Namen Konrad erhielt, ein schwächliches
Kind. Zu **Bamberg** schlichtete Leo IX am 18 Oct. einen Streit
um Güter und Rechte zwischen den Bischöfen Hartwig v. Bamberg
und Adalbero v. Würzburg, und verlieh dem Erzb. **Liuthbald** v.
9 Mainz das Pallium mit manchen Auszeichnungen. An Luitpolds
Sitz wünschte Leo eine große Synode zu versammeln, sie war be-
reits ausgeschrieben, und er fuhr nach **Mainz** über Lorsch; hier
weihte er am 25 Oct. auf Bitte des Abtes Arnold eine Kirche.
Von der Mainzer-Synode ist gar nichts Näheres bekannt, nicht
einmal genau die Zeit. Da der Papst nebst dem Kaiser urkundlich
am 6 Nov. zu **Tribur** war, so muß jene Versammlung entweder
zwischen 25 Oct. und 6 Nov. oder gleich nach lezterem Tage ver-
anstaltet worden sein. Sie war kaum stark besucht, und es wurde
glaublich eine zweite ausgeschrieben, welche nebst Reichstag um
Weihnacht zu Worms eröffnet werden sollte. Inzwischen reiste der
Papst nach Elsaß zu den Verwandten und kam den Rhein hinauf
10 bis Schaffhausen; am 22 Nov. consecrirte er hier einen Altar.
Bei der Weihnachtsfeier zu **Worms** umgab den Papst und den
Kaiser allerdings ein glänzender Kreis geistlicher und weltlicher
Herren und geredet wurde nicht wenig; die Verhandlungen scheinen
sich bis über Epiphanie hinausgezogen zu haben, am 2 Jäner 1053
erhielt der Bambergerbischof auf Bitte des Kaisers das Pallium
mit Erlaubniß es drei mal im Jahre zu tragen „salva auctoritate
metropolitanae Moguntinae ecclesiae," eine Clausel, die den Unmuth
des Erzb. Luitpold keineswegs ganz beschwichtigte, und am 6 Jäner
bestätiget der Papst die Priv. der Hamburgerkirche und gewähret
dem Erzb. Adalbert den Gebrauch des Palliums und der Mitra.

Die Versammlung ging jedoch auseinander, ohne daß weder in kirchlichen noch in Reichssachen etwas Erhebliches zum Schluß 11
gebracht wurde, und hat ein Geschichtlein Grund, welches der freilich mehr als zweideutige Abt v. Ursberg sonderbar gefärbt auftischt, so widerfuhr dem Papste selbst von Seite des stolzen Primas Deutschlands eine schmerzliche Kränkung. Nachdem der hl. Vater am Weihnachtsfeste das Hochamt gehalten, ward am St. Stephanstage die Ehre zu celebriren dem Metropoliten zu Theil, versteht sich in Anwesenheit des Papstes und des Kaisers. Gleich am Beginn las nach sonderbarem Gebrauche des Mainzersprengels ein Diakon lange Lectionen ab; vom päpstl. Ceremoniar vermuthlich mit italienischer Lebhaftigkeit bedeutet, daß er zu lesen aufhören solle, fuhr der Diakon dennoch fort und reizte vielleicht auch sonst durch unehrerbietiges Benehmen den Papst dergestalt, daß ihn dieser auf der Stelle suspendirte; so etwas empfand der Mainzer sehr übel, er wollte 12
die Opferhandlung nicht mehr fortsetzen und hätte es zum großen öffentlichen Ärgerniß kommen lassen, wäre nicht Leo so besonnen gewesen, nachzugeben. Sehr deutlich zeichnen die Verschobenheit der Zeitansichten des Ursbergers Schlußworte: „Bei diesem Vorfall ist das hohe Ansehen des Erzbischofs und die tiefe Demuth des Papstes in's Auge zu fassen; während jener seinerseits die Würde des Amtes standhaft vertheidigte, hat dieser andererseits für Recht erkannt, obwohl selbst höherer Würde, dem Metropoliten in seinem Sprengel zu weichen." Solch ekelhaft keinlicher Stolz kündigte das Sinken Deutschlands an.

Ein Hauptanliegen des Papstes war, den Kaiser zu bewegen, daß er sich doch der durch Apuliens Normannen hart gedrückten 13
Reichsgetreuen kräftig annähme und zugleich als Schirmvogt der röm. Kirche ihr zu den Gütern und Rechten verhälfe, welche jezt besagte Normannen wie früher die Griechen, da sie Herren Apuliens waren, vorenthielten. Der Kaiser, den Apulien wenig kümmerte, machte einen Vorschlag und Leo ging darauf ein: das Reich überläßt dem Papste alle Rechte an Benevent, und dieser tritt dafür dem Kaiser das Bisthum Bamberg und die Abtei Fulda in der Art ab, daß die Stifte inskünftig unter kaiserlichem statt unter päpstlichem Mundiburdium stehen. Damit der Papst aber die Normannen bändigen könne, werden ihn deutsche Mannen nach Italien begleiten und auch im italischen Reiche die Getreuen aufgefordert,

hh Hilfe zu leisten. Theils auf Befehl theils freiwillig schaarten sich
14 für den Zug an 300 Gleven, und der Papst nahm darunter manche
auf, welche wegen Freveln mit Verbannung und andern Strafen
belegt worden waren; viele mußten wegen Mangel an Geld abge-
wiesen werden, es wäre sonst leicht gefallen, ein zahlreiches Heer
anzuwerben. In solcher Geleitschaft schied der Edle vom Kaiser
wie der beßte Freund vom beßten Freunde, ein Abschied auf Nim-
merwiedersehen, obwohl Heinrich den festen Entschluß betheuerte,
bald selbst nach Italien zu reisen; fuhr durch Alemannien, feierte
zu Augsburg Mariä Lichtmeß 2 Febr. und kam über den Bren-
ner nach Verona, und von da sogleich, oder nachdem er in Padua
gewesen und dort auf Bitte des B. Bernard Maltraverso an einer
großen Feierlichkeit Theil genommen, zur Markgräfin-Witwe Beatrix
15 in die Stadt Mantua. Hier versammelte er am Sonntag Quin-
quagesima (21 Febr.) Prälaten zu einer Synode, die ein garstiger
Tumult störte, kaum erregt durch Strenge gegen simonistische und
unenthaltsame Geistliche, wie vorgegeben wird, sondern eher durch
Ausbreitung des Gerüchtes, der Papst wolle das im J. 807 und
wieder um 1048 in einem Schwamme neben dem Leichnam des hl.
Longinus aufgefundene und von dem B. Martin in die neugebaute
Kirche St. Andreas versetzte wahre Blut J. Chr. beanstanden und
wegnehmen. Vermuthlich beschäftigte sich gerade die Synode mit
Untersuchung, ob man sich nicht in dem Funde getäuscht habe, als
der Pöbel schreiend und tobend sich rottete. Selbst als der heil.
Vater in die Kirchthüre trat und Worte der Beschwichtigung reden
16 wollte, legte sich der Lärmen nicht, im Gegentheile steigerte sich,
heißt es, die ruchlose Verwegenheit so hoch, daß bald ein Hagel
von Pfeilen und Steinen den Papst umschwirrte und einige seiner
Dienerschaft verwundete, oder gar tödtete. Ob die Frevler zur
Strafe gezogen wurden, ist nicht bekannt, jedoch außer Zweifel steht,
daß hatte der Papst an Mrkgr. Bonifacius einen staatsklugen Rath-
geber und mächtigen Helfer verloren, doch dessen Witwe ebenfalls
alle Hilfe zusicherte, die sie zu leisten vermochte, sie deren Stellung
zum Kaiser so mißlich war, daß sie wohl der päpstl. Fürsprache
bedurfte; der Kaiser hatte nämlich gar nicht Lust, ihr alle die gro-
ßen Reichslehen zu lassen welche der Gm. Bonifacius besaß, und
die von ihr ohne weiters wie ein Erbe angetreten und in Pflicht
genommen wurden.

Auf der Reise nach Rom kam Leo IX durch Ravenna, und hh
legte den Zank mit dem neuen Erzbischof vollständig bei; am 13 17
März best. er hier dem B. Dominik v. Olivolo (Venedig) Besitzungen und Freiheiten seiner Kirche, und entschied noch eine kitzliche Streitfrage, welche die Wiederbesetzung des Stuhles v. St. Pierre du Puy en Valai betraf. K. Heinrich I suchte mit Gewalt einem Günstling das Bisthum zu verschaffen; allein man protestirte nachdrücklich von allen Seiten, und den canonisch gewählten Dompropst Petrus führten der Erzb. Leodegar v. Vienne und Erzb. Hugo v. Besançon, und die Bbe Aymo II v. Sitten, Artald v. Grenoble, Adalbero v. Metz u. a. nach Ravenna und baten, ihn zu confirmiren. Der Papst bedachte den Fall ernstlich, da er immer wünschte und trachtete, einem völligen Zerwürfniß mit dem an's heillose Schisma ohnehin so nahe streifenden französ. Könige zu vermeiden; weil aber
alle zu Rath gezogenen Stimmen ihn aufforderten, der Nachgiebig- 18
keit ein Ziel zu stecken und die Kirchengesetze furchtlos zu handhaben, so trug er dem Abt Humbert, nun Cardinalbischof tit. S. Rufinae, auf, den Petrus zum Priester zu ordiniren, und am folgenden Tage (14 März) legte er selbst in einer Kirche bei Rimini zuerst dem Heinrich als Erzb. v. Ravenna und dann dem Petrus als Bischof v. Puy die Hände auf. Zugegen waren außer obengenannten Prälaten die Suffragane v. Ravenna, B. Ditmar v. Chur, Humbert v. Rimini ꝛc. der Cardinal Fridrich Kanzler des Lateranpalastes, Stephan Richter desselben Palastes u. a. — Leo beschleunigte die Reise nach Rom, und erließ da bereits am 21 März eine Verfügung, wie es die Scholen (Hospitäler) der Franken, Angeln, Friesen, Longobarden zu halten hätten hinsichtlich der Grabstätten für die
Pilger ihrer Nation. Ostern hat er glaublich dieß mal bei St. 19
Peter begangen; das dortige Capitel erhielt Gnadenbriefe am 24 März und 1 April. Rom hatte durch eine Überschwemmung viel gelitten, und noch andere Dinge belasteten das Herz des heiligen Papstes mit schwerem Kummer. Nach Ostern veranstaltete er wie gewöhnlich eine Synode, von der bloß bekannt, daß die oft schon gegebene Entscheidung des alten Streites zwischen Aquileja und Grado neuerdings bestätigt wurde: die Kirche v. Neuaquileja (Grado) sei für immer die Metropole von ganz Venetien und Istrien, der Oberhirt v. Friaul (Altaquileja) habe seine Jurisdiction auf die longobardischen Gebiete zu beschränken. Nicht ohne Einfluß war

hh hierauf die von venetianischer Seite zugesagte und zum Theil schon
20 geleistete Mitwirkung, daß mit dem byzantinischen Hofe ein freundschaftliches Verständniß eingeleitet wurde, sowohl um den kirchlichen Zwiespalt gründlich zu heben als auch um durch Vereinigung der Kräfte Ruhe und Ordnung in Unteritalien herzustellen und dann den Christen im gelobten Lande, welche seit 1051 wieder harte Drangsale erduldeten, in kräftiger Weise zu helfen. Mrkgr. Bonifacius soll entschlossen gewesen sein, sich dahin zu begeben an der Spitze todesmuthiger Kreuzfahrer, als ihn der Meuchelmord in's Grab stürzte.

ii Leo IX kannte die Lage der Dinge und die Beschaffenheit der
1 Personen zu gut, als daß er sich der Hoffnung hingab, mit den sieggewohnten Normannen Apuliens an ein friedliches Ziel zu gelangen, wenn die ernsten Worte nicht durch Waffenmacht Nachdruck bekämen, und darum hatte er nicht bloß tapfere Streiter aus Deutschland mitgebracht, sondern rief auch Freiwillige aus den Landschaften Italiens unter seine Fahne, und der Aufruf verhallte um so weniger fruchtlos, weil gegen jene Fremdlinge große Erbitterung herrschte. Den Grund der Erbitterung braucht man eben nicht in höchst empörenden Frevelthaten zu suchen, welche von denselben als von Leuten, denen Recht und Unrecht, Heiliges und Unheiliges gleichgiltig war, verübt worden sein sollen; genug daß sie mit dem Schwert ihre Herrschaft gründeten und erweiterten, einen Dynasten um den andern beugten oder verjagten, eine Stadt um die andere sich unterwarfen und die Bürgerschaften ihrer mitunter sehr weit
2 getriebenen Freiheiten beraubten, und ein strenges militärisches Regiment handhabten. Sie hatten wiederholt dem Papst' und dem Kaiser Treue und Gehorsam gelobt; statt aber diesen als obersten Richtern Rede zu stehen wegen der vielen erhobenen Klagen, verfuhren sie nach eigenem Belieben wie ganz unabhängige Herren, züchtigten mit den Waffen geistliche und weltliche Kläger, und was die Gewalt wegnahm, sollte ihnen ohne weiters als rechtmäßiger Besitz gelassen werden. Gewiß hätte der Papst mit Gutheißung des Kaisers vieles, vieles gerne eingeräumt, wollten sie nur einen gesetzlichen Zustand feststellen und vornämlich die Kirchenangelegenheiten nach Bedürfniß ordnen lassen; denn hinsichtlich dieser sah es gar betrübt aus, und sie hatte Leo zuvörderst im Auge, wie denn auch sicher nur um ihretwillen auf die Anträge des Argyros und

des byzantin. Hofes eingegangen wurde, und nicht weil Leo wünschte ii
und hoffte, daß ihm von dieser Seite Waffenhilfe würde zur Be- 3
siegung der Normannen. Außer Bari, Tarent und Otranto besassen die Griechen wenig mehr auf der Halbinsel, und selbst besagte Städte waren bloß in Stunden der Noth gehorsam.

Argyros, der vermuthlich in Cnstpl einige Mannschaft holte, landete damit im März 1051 und erschien vor Bari, welche Republik jezt drei Brüder, Adralist, Romoald und Petrus regierten. Diese schloßen die Thore, und suchten die Bürgerschaft zu überzeugen, daß man ohne Gefahr für die republikanische Freiheit des Katapans Söldner nicht einlassen könne; allein ihre Widersacher wußten bald die Stimmung zu wenden, ein Auflauf endete die Herrschaft der Brüder, Adralist entrann zum Normannen Humfred, Romoald und Petrus wurden von dem einziehenden Argyros gefangen und in
Ketten nach Cnstpl geschickt. Nicht lange darnach scheint es gesche- 4
hen zu sein, daß Argyros, da er sich etwas in's Land hinein wagte, von Humfred und Petrus, den Brüdern, überfallen und erbärmlich mitgenommen wurde; er rettete sich aus dem Gemetzel verwundet und halbtodt vor Schrecken. Vielleicht war sein Plan gewesen, dem F. Waimar IV v. Salerno und Amalfi die Hand zu reichen, der hierauf (am 2 Juni 1052 schon?) von Verschwornen aus dem Wege geräumt wurde; sechsunddreißig Wunden wollte man an dem Leibe des Ermordeten zählen, und nicht nur hart behandelte Amalfitaner, auch nahe Verwandte und andere aus Salerno sollen sich bei dem gräulichen Morde betheiligt haben. Hiemit war so zu sagen das lezte Bollwerk gefallen, welches die Eroberungen der Normannen in Apulien aufhielt; wie schon bei andern Ortschaften geschehen war, öffnete ihnen unsinnige Zwietracht der Einwohner nun auch die
Städte Salerno und Amalfi, zwar versteht sich nur als guten 5
Freunden, welche die zerfallene Ordnung wieder herstellen halfen. Guido, ein Bruder Waimars IV und Fürst v. Sorrento, bat die Bereitwilligen um Beistand, schon fünf Tage nach dem Mord zogen sie in Amalfi ein, erhoben den Knaben Gisulf, dessen älterer Bruder (Halbbruder?) Johann, schon des Vaters Mitregent und vielleicht sein Mörder, beseitigt wurde, auf den Fürstenstuhl, züchtigten die unterlegene Gegenpartei, 40 Köpfe mußten fallen, und thaten sofort was der Igel im Neste der Kaninchen gethan hat. Das waren durchweg die Kunststücke, durch welche die Normannen in

ii Unteritalien ihre Herrschaft ausbreiteten, wirksamer als die bis in's
6 Fabelhafte erhobene Tapferkeit, an der es ihnen freilich keineswegs gebrach. Da von ihrem guten Willen seit langem auch schon der Doge v. Neapel abhing (auf den von ihnen restituirten Sergius III war um 1040 Johann IV gefolgt), und seitdem Capua sich vom F. Waimar losgerissen, auch diese Stadt dem Gr. Richard v. Aversa zu Willen lebte, rückte die Gefahr unterjocht zu werden sehr nahe an Benevent, M. Cassino, Gaeta und die Prälaten und Grafen der Umgegend, und nicht wenige dieser Herren kamen flüchtig oder voll Angst zum heil. Vater, ihn mit Bitten bestürmend, daß er doch bald an der Spitze eines mächtigen Heeres zu ihrem Schutze auftreten möchte. Ach die Verblendeten! ihnen war nicht zu helfen, weil sie selbst einander im Stiche ließen.

7 Wohl bangen Herzens und ohne Vertrauen in den italienischen Ungestümm folgte Leo der Bewegung, welche nicht bloß eine patriotische sondern dazu eine religiöse sein wollte, und täglich neue Schaaren zu dem Heere lieferte, als dessen Sammelplatz Benevent bezeichnet war. Am 29 Mai befand er sich zu M. Cassino und gewährte dem Abt Richer und seinen Nachfolgern für ein Schiff des Klosters volle Zollfreiheit. Dann nach Benevent gekommen ließ er alsbald mit größter Behutsamkeit und unter Einschärfung strengster Mannszucht vorrücken, und stand am 10 Juni unweit des Kl. St. Vincenz an den Quellen des Volturno, wie ein Gericht erweiset, in welchem zu Gunsten des Abtes Luitfrid v. St. Vincenz gegen einen Priester und Mönch Albert, der sich zum Abt eines Filialklosters aufgewor-
8 fen, ein Spruch gefällt wurde. Bei dem Gerichte waren zugegen Cardinalb. Humbert, Erzb. Petrus v. Amalfi ein Flüchtling, der für Benevent gewählte Udalrich, der Kanzler Fridrich, Adenolph Hrz. v. Gaeta, Lando Gr. v. Aquin, Landulf Gr. v. Teano, und noch einige Grafen und Prälaten. Die Normannen hatten sich in der Provinz Capitanata schlagfertig aufgestellt und vermieden weislich, ihre Kräfte in Bekämpfung der hie und da sich erhebenden Unzufriedenen zu zersplittern. Man hat von Spätern, die den normännischen Fürsten schmeichelten, emphatische Erzählungen, wie der stolze Übermuth der Deutschen im päpstl. Heere jeden friedlichen Antrag zurückwies, wie den Normannen strenge angesonnen wurde, sie sollten sämmtlich ohne Verzug den Boden Italiens räumen, wie sie fruchtlos die von Kaiser Konrad, als er die Grfsch. Aversa zu Lehen gab, er-

haltene Fahne vorwiesen, und so endlich mit dem Muthe der Ver- ii
zweiflung gegen die ungeheuere Überzahl in den Kampf gingen. 9
Unterhandelt wurde, das ist gewiß, noch gewisser, daß der Papst, welcher Blutvergießen zu verhindern wünschte, zur äußersten Nachgiebigkeit bereit war, und die Angabe wohl zu glauben, daß die Normannen jährlichen Zins und noch anderes versprachen, würde ihnen nur alles Eroberte gelassen, und daß, hätte auch Leo auf solche Bedingung eingehen wollen, die Italiener in seinem Heere darüber in größten Zorn gerathen wären. Das Häuflein der Deutschen, die 500, höchstens 800 Mann zählten, gab da keinen Ausschlag, und allem Anscheine nach kam es wider ihr Erwarten und zur großen Bestürzung des Papstes, während die Unterhandlungen noch schwebten, zum blutigen Kampfe, und zwar zuerst auf dem rechten Flügel, wo die Italiener sich befanden, auf welche Gr. Richard 10
v. Aversa losstürmte, ihre Sorglosigkeit gewahrend; sie meinten keinen Angriff besorgen zu müßen, weil noch keine Antwort auf die lezten Friedensvorschläge des Papstes erfolgt war, und vielleicht brachen auch die Normannen treulos den eingegangenen Waffenstillstand. Das lag so in ihrem Wesen.

Jedenfalls ward die einem solchen Volke gegenüber doppelt nöthige Vorsicht vernachläßigt, sei es aus Abgang eines tüchtigen Oberbefehlshabers, oder in Folge der thörichten Unbotmäßigkeit, durch welche eben und nicht gerade durch Abgang persönlichen Muthes die Italiener immer, und keineswegs bloß wenn mit den Normannen gekämpft wurde, begreiflich den Kürzern zogen. Demüthigung
ist die Strafe des Stolzes. Kein Graf wollte dem andern, keine 11
Bürgerschaft der andern nachstehen, Jedermann befehlen, Niemand gehorchen. Mochte die Masse der Streiter noch so groß sein, sie blieb lose Spreu, die leicht ein Windstoß auseinander jagte, so daß auch die Muthbeseelten mit fortgerissen wurden. Das ergab sich jezt abermals, wie es schon oft vorgekommen war. Richard traf auf keinen ernsten Widerstand, gleich riß die größte Verwirrung ein und Alles warf sich über Hals über Kopf in die Flucht. Zu gleicher Zeit richtete Gr. Humfred einen Stoß gegen die schnell sich schaarenden Deutschen, doch nur in der Absicht sie aufzulärmen und so lange auf dem Flecke fest zu halten, bis der Schwager Richard von Verfolgung der Italiener zurückkehrte. Einen erlesenen Vorbehalt hatte Humfreds Bruder Robert, später Guiscard d. i. der Schlaue

11 zugenannt, zwischen beiden Abtheilungen in Bereitschaft, und brach
12 ebenfalls im rechten Augenblicke los. Zuletzt sahen sich die Deutschen
(Schwaben der Mehrzahl nach) ganz allein von der gesammten feindlichen Macht umrungen, und die geringste Angabe schätzt diese auf 3000 Reiter und 1000 Fußgänger, so daß wenigstens fünf Mann auf einen Deutschen kamen. Die Waffen zu strecken fiel deßohngeachtet keinem ein, solche Schmach wollten sie ihrer Nation, der ersten und tapfersten der Welt, nimmermehr anthun, im fürchterlich zähen Kampfe fielen alle bis auf den lezten Mann, heißt es, folglich auch ihr Führer Werner Vogt des Hochstifts Chur. Muratori möchte zwar glauben, er sei mit dem Leben davon gekommen und nachmals Markgraf v. Ancona geworden.

13 Sehr theuer erkauften jedenfalls die Normannen diesen Sieg bei Dragonera oder Civitella 18 Juni 1053, ein Hauptgrund, weshalb sie sich nicht in ihrem Hochmuth übernahmen. Es wurde zwar Civitella, in welchem Orte sich der Papst befand, von ihnen bedroht, auch um zu schrecken vor dem Thor Feuer angelegt, in Folge dessen im Städtchen der Pöbel sich rottete, die Leute des Papstes mißhandelte, begehrte man solle das Thor öffnen. Leo verlor die Fassung nicht; die Augen zum Himmel erhoben rief er aus: „Gott! dein Wille geschehe! Wenn mein Blut diesem Volke nützen kann, so schlage zu, o Herr! das Opfer ist bereit!“ Dann befahl er, ihm das Kreuz vorzutragen; so wollte er zu den Normannen gehen. Jedoch diese hatten vom Sturme abgelassen und sich zurückgezogen, man meint weil der Wind sich dergestalt erhob, daß der ganze Ort
14 in Gefahr gerieth von dem angelegten Feuer ergriffen zu werden, was sie denn doch nicht wollten. Der Papst schickte an sie und ließ ihnen sagen: „Ich bin euer geistlicher Vater wie der aller Christen, und beschwöre euch zu bedenken, welches euer Loos in der Ewigkeit sein wird, wenn ihr in Sünden und mit dem Bannfluch beladen von hinnen scheidet; wollet ihr die begangenen Missethaten (z. B. den Waffenstillstandsbruch?) erkennen und darüber Buße thun, so ist euch mein väterliches Herz aufgeschlossen, ich bin bereit, euch mit Liebe zu empfangen und Alles zu verzeihen. Wo nicht, so wisset daß ich Niemand fürchte als Gott, und mein Leben keineswegs für theurer achte als das der treuen Männer, die ihr erschlagen habt.“ Hiemit knüpfte sich eine Unterhandlung an. Die normännischen Führer äußerten gute Gesinnung, entschuldigten das Vorgefallene so

viel thunlich und erklärten: der heilige Vater möge nur die Buße ii
und die zuleistende Genugthuung bestimmen; man werde sich allem 15
willig unterziehen! Am folgenden Tage (19 Juni) kam Leo im
päpstl. Ornat und begleitet von einigen Prälaten in das Lager der
Normannen; beim Ehrfurcht gebietenden Anblick des geheiligten Oberhauptes der ganzen Kirche, des Nachfolgers Petri, des Statthalters
Jesu Christi wurde gleichsam der wilde Sinn jener trotzigen Krieger
völlig umgewandelt, alle fielen vor ihm auf die Knie und hörten
so seine ernst strafenden Worte an; als er aber eine gelinde Buße
auferlegte und die Absolution und den apostolischen Segen ertheilte,
da entstürzten Thränen ihren Augen, und jeder schätzte sich glücklich,
der zugelassen wurde, dem heiligen Vater die Füße zu küßen. Was
mit den Anführern verglichen wurde, ist nicht bekannt, jedoch anzunehmen, daß ihnen der Papst die beanspruchten Güter, so weit es 16
von ihm abhing, zugestand, wogegen sie eidlich gelobten, seine getreuen
Mannen sein zu wollen anstatt der Ritter, die er verloren. Weiteres
wurde der Genehmigung des Kaisers vorbehalten. Leo besuchte
hierauf das Schlachtfeld und verweilte daselbst in einem Zelte fastend
und betend zwei Tage und zwei Nächte und entrichtete in einem nahen
Kirchlein, wohin man die Leichen der Gefallenen zur Beerdigung
gebracht hatte, das Meßopfer für die Verstorbenen. Wibert erzählt,
da die Leichname noch auf dem Wahlplatze lagen, seien wilde Thiere
in Menge gekommen und haben die der Normannen angefressen und
zerrissen, die der Deutschen aber verschont, worin Leo das deutliche
Zeichen eines gottseligen Todes seiner Getreuen erblickte. Die Normannen, welche seitdem mildere Sitten annahmen, haben nachmals zum 17
Gedächtniß des Sieges, durch den ihre Herrschaft im Süden Italiens
entschieden befestigt wurde, an der Stelle eine prachtvolle Kirche erbaut.

Allerlei Gerede ging hinsichtlich der Niederlage bei Dragonera unter das christliche Volk aus, besonders unter das deutsche, und selbst der sonst sehr verständige lahme Hermann, welcher bald darnach seine Chronik und sein Leben schloß († 24 Sept. 1054, erst 41 J. alt), schrieb die bedenklichen Worte nieder: „Das hat sich ereignet nach einem geheimnißvollen Rathschluß Gottes, sei es nun darzulegen, daß für einen so erhabenen Priester sich gezieme, mehr auf dem Gebiete des Geistes zu kämpfen als wegen zeitlicher Dinge; sei es, weil Gott Mißfallen daran hatte, daß der Papst eine ganze Menge nichtsnutziger Leute, welche ihm zuliefen um der verdienten

ii Strafe zu entgehen oder um sich durch Beutemachen zu bereichern,
18 gegen jene nicht weniger argen Frevler mit sich in's Feld führte;
oder sei es daß die göttliche Gerechtigkeit andere, nur ihr bekannte
Gründe hatte, die Unsrigen zu züchtigen." Auch der in seinem
glühenden Eifer manchmal zu viel verlangende Eremit Petrus Da-
miani spricht sich in einem Briefe an den B. Firminus tadelnd
über die Theilnahme Leo's IX an Kriegsgeschäften aus und will,
die Bischöfe sollen nach dem Beispiele der heiligen Vorgänger z. B.
Ambrosius, Gregors d. Gr. Unbilden geduldig ertragen, nur das geist-
liche Schwert brauchen und das weltliche den Weltleuten überlassen &c.
Card. Baronius wies entgegen nach, daß dergleichen Behauptungen
nahe an den längst als ketzerisch verworfenen Satz streifen, es sei
einem Christen nicht erlaubt Kriegsdienste zu leisten, daß Julian der
Apostat die Bekenner des heil. Glaubens verhöhnte, lügenhaft vor-
19 gebend, das Evangelium verbiete ihnen sich gegen irgend eine Miß-
handlung zu wehren, daß Gregor d. Gr. die Bischöfe seiner stürmi-
schen Zeit ermahnt hat, für mannhafte Vertheidigung ihrer Städte
zu sorgen, und daß es nur für Geistliche ungeziemend sei, persönlich
das Schwert des Krieges zu führen, nicht aber mit ihrem Rathe,
wie Leo IX gethan, bei einem gerechten Kriege sich zu betheiligen.
Weniger bündig redet er von dem Streit über die zwei Schwerter
und widerspricht, daß vom Herrn nur eines seiner Kirche zugestanden
worden sei; es wurde von ihm und Andern nicht genug auf den
Unterschied Bedacht genommen, welcher zwischen dem einfachen Bi-
schofe und einem solchen besteht, der als Reichsfürst auch landes-
herrliche Rechte und Pflichten überkam, so wie, wenn das Beispiel
20 der ersten Christen uns zur Nachahmung empfohlen wird, welche dem
Grimme der heidnischen Religionsverfolger nur Thränen und Gebet ent-
gegensetzten, immer zu berücksichtigen wäre, daß in christlich gewordenen
Staaten die Bekenner des Christenthums Rechte erlangten, die jenen
noch fehlten, und daß hier die Anfeindung der Religion zugleich ein
Angriff auf die Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft ist, welche als
solche überall mit andern Waffen sich wehrt als mit Thränen und Gebet.

Leo IX hat den bedrängten Kindern der Kirche und Getreuen des Reiches in Einverständniß mit dem Kaiser Hilfe zu bringen gesucht, wie solche die Umstände erforderten, hat das aufgebotene Heer begleitet ohne im mindesten den Charakter des allgemeinen Oberhirten zu beeinträchtigen, hat statt angreifen zu lassen alle

Mittel und Wege versucht, einen billigen Frieden zu erzielen; groß ii
war sein Schmerz über die blutige Wendung der Dinge, Kurzsich- 21
tigkeit der Menschen nannte die erlittene Niederlage ein schreckliches
Unglück und selbst eine von Gott verhängte Strafe, und doch ent-
sprangen daraus erfreuliche Folgen, wie sie schwerlich von einem
Siege des päpstlichen Heeres zu hoffen gewesen wären. Die Weis-
heit der göttlichen Vorsehung bereitete in den durch Muth und Ein-
tracht sieghaften, von der Religion allmählig gesänftigten Normannen
eine Schutzwehr für den apostolischen Oberhirten, deren er gar sehr
bedurfte, als Heinrichs III bethörter Sohn die Kaiserkrone mit Un-
ehren trug und aus einem Schirmvogt der röm. Kirche ihr gewissen-
loser Bedränger und Zertrümmerer wurde. Das ahnete freilich
Niemand, auch Leo IX nicht; doch hat auch dieser schon den Trost
gehabt, daß er, nicht wie ein Besiegter, sondern wie ein Sieger
durch ihre Reihen wandeln, nachdrücklich das Gesetz des Herrn ein- 22
schärfen und weitern Gewaltthaten steuern konnte. Als er schied,
um sich nach Benevent zu begeben, geleitete ihn auf das ehrerbie-
tigste Gr. Humfred v. Apulien und eine Schaar Freiwilliger; er
nahte sich der Stadt in der Vigil St. Johanns des Täufers (23 Juni)
nicht ohne Besorgniß, die unglückliche Schlacht möchte hier den Bös-
willigen als Vorwand gedient haben, die von ihm eingeführte Ord-
nung umzustürzen (es heißt, er habe einen sonst unbekannten Rudolf
als Fürsten v. Benevent aufgestellt). Jedoch die Bürgerschaft, welche
seine Güte und Weisheit kennen und bewundern gelernt hatte, zeigte
sich vom beßten Geiste beseelt, Jung und Alt, Männer und Frauen
zogen ihm einen weiten Weg entgegen, fielen, da sie seiner ansichtig 23
wurden, weinend und jammernd auf die Knie, empfingen den apo-
stolischen Segen, und führten den Trostzusprechenden, obwohl selbst
des Trostes sehr bedürftigen Statthalter Christi auf die rührendste
Weise in ihre Stadt, in welcher sich sein Aufenthalt auf neunthalb
Monate verlängert hat. Unkenntniß der Verhältnisse brachte die
histor. Lüge in Umlauf, er sei von den Normannen als von Kerker-
meistern an der Weiterreise gehindert worden. Dieß hat nur in so
fern Grund, daß er ihnen nahe bleiben wollte, bis wegen des ge-
troffenen Abkommens das Nöthige geregelt war und von Seite des
Kaisers Heinrich die erbetene Zustimmung eintraf. Auch mit dem
byzantin. Hofe wünschte er sie zu vergleichen, und die vielen kirch-
lichen Mißstände zu heben. Man findet aufgezeichnet, daß von ihm

ii der gewählte Udalrich, ein Bayer, zum Erzbischof v. Benevent ge-
24 weiht worden ist. Den Erzhirten v. Amalfi und andere vertriebene
Bischöfe auf ihre Stühle zu setzen, war sicher ein Hauptgeschäft.
Zu alle dem kam noch ein schwerer Krankheitsanfall, von welchem
sich Leo nur langsam in so weit erholte, um endlich in einer Sänfte
nach Rom getragen werden zu können. Die Seelenleiden drückten
noch mehr als die körperlichen; es kam die Trauerbotschaft, daß
Rom, welche Stadt erst im Frühjahr durch Wassernoth schlimm zu-
gerichtet worden war, durch eine am 20 Spt. 1053 ausgebrochene
Feuersbrunst zum großen Theil in Asche sank. Überdieß fiel die Ernte
wegen des außerordentlich trocknen Sommers sehr mager aus, und
25 dem Hunger folgten bald seuchenartige Krankheiten. Aber der größte
Kummer des heiligen Oberhirten war, daß sich die Aussicht ganz
verdunkelte, es würden die Sachen wenigstens auf kirchlichem Gebiete
eine erfreuliche, trostreiche Wendung nehmen. Es kann ihm noch vor
seinem Ableben die Kunde zu Ohren gekommen sein, daß in Cnstpl die
Bemühungen um die Union völlig scheiterten, und ganz gewiß ist,
daß von Seite des kaiserl. Hofes in Deutschland Schritte gethan wur-
den, welche eine sehr mißtrauische Stimmung an Tag legten, und Trau-
riges für Italien und die Kirche befürchten ließen. Vernehmen wir
zuerst, was die Byzantiner neuerdings in alter Weise getrieben haben.

XVII. Leo's IX Legaten in Cnstpl Juni 1054; der Erzlügner Cerularius triumphirt.

kk Alle Geschichtsbücher bezeichnen das Todesjahr Leo's IX als das
1 unglückliche, in welchem die Byzantiner ihr Schisma vollendeten,
und man kann die Bezeichnung gelten lassen, obwohl ein Michael
Cerularius den Riß, welchen böse Amtsvorfahren theils aus eigenem
Antriebe theils nach Begehren unsinniger Despoten längst gemacht
hatten, groß und tief genug vorfand, um mit Wenigem die Voll-
endung zu erreichen. Ausgezeichnet war die Frechheit seines Ver-
fahrens und fast nur mit der des unübertroffenen Lügenschmides
Photius zu vergleichen. Wie aber Photius noch eine Reaction er-
leben mußte, so auch Cerularius, und die Versuche, dem Alles
zerrüttenden Schisma ein Ende zu machen, wurden fort und fort
erneuert, bis die gräßlichen Türken dem elenden byzant. Kaiserthum
selbst ein Ende machten. Gleich andern Usurpatoren hat Kr. Kon-
stantin IX Monomach anfänglich die unruhigen Geister als Mit-

arbeiter bei Befestigung seiner Herrschaft gebraucht, nach der Hand kk
aber erfahren, daß sie gar schlimme Freunde seien, und die beßern
Elemente des Volkes in seinen Dienst nehmen wollen, was entweder
zu spät geschah oder in der Weise kraftloser Halbheit. Wir sind 2
über den Gang der Dinge schlecht belehrt; die Lateiner berichten
wenig und das nach unsicherem Gerüchte von dem, was im Orient
vorfiel, und die Griechen sind wie alle Schismatiker bis zur gegenwärtigen Stunde feile Todtengräber der historischen Wahrheit, in
ihrer Erzählung höchst verwirrt, um die Leser zu verwirren, nur
reich an Fabeln und Albernheiten, ohne Willen und Geschick, das
eigentlich Wissenswerthe bekannt zu geben. Monomachs Klugheit
und Furcht scheint nöthig gefunden zu haben, den beiden Schwestern
Zoe und Theodora, diesen vom Volk' geschätzten Überbleibseln des
macedonischen Kaiserhauses, verschiedentlich zu schmeicheln, und als
die 70 J. alt gewordene Meisterin Zoe starb 1050, beweinte sie der
Schlaue laut wie ein zärtlicher Sohn seine Mutter, veranstaltete
ein prunkhaftes Begräbniß und verlangte dringend vom Patriarchen
ihre Heiligsprechung, vielleicht um dem Zögernden die Volksgunst zu
entziehen. Dahingestellt muß bleiben, ob das Vorgeben Grund hat, 3
daß sich Cerularius entgegensetzte, als der Witwer gewordene Kaiser
eine Schöne aus der Horde der Alanen, welche er bereits Sebaste
d. i. Augusta betitelte, förmlich — in vierter Ehe? — heirathen
und auf den Thron erheben wollte.

Sehr gespannt wurde das Verhältniß, so viel ist sicher, und
man stand bald auf dem Punkte, wo es zur Entscheidung kommen
mußte, ob sich der Kaiser des herrschsüchtigen Patriarchen entledigen
könne oder nicht. Gewaltsam zu verfahren, mißrieth dem Kaiser die
Klugheit, und vielleicht hatte er auch die Einsicht gewonnen, es sei
aus dem Labyrinth der Übel nicht zu kommen, außer wenn vor
allem die gesetzliche Ordnung in der Kirche hergestellt werde, so
daß nicht der Patriarch sondern der Papst das lezte Wort habe.
In wie weit bei Konstantin IX auch die politischen Umstände ein- 4
wirkten, kann Niemand bestimmt angeben; man gewahret nur, daß
sie in Italien jezt der Union günstiger waren als je zuvor, nicht
bloß zeigten sich die Venetianer dem Schisma mit vollster Entschiedenheit abgeneigt, auch der alte Jurisdictionsstreit in Apulien und
Calabrien hatte alle Bedeutung verloren, seit die Normannen ihre
Herrschaft an die Stelle der byzantinischen setzten, mit diesen hatte

kk man nun zu rechten statt mit dem Papste, und es erschien noth-
wendig, sich ihm zu befreunden, sollte nicht auch noch die lezte Be-
sitzung auf der Halbinsel eingebüßt werden. Der Katapan und
Herzog Argyros betrieb solche Befreundung aus allen Kräften, be-
sonders nach der 1052 durch Humfred bei Siponto erlittenen Nieder-
lage. In diesem Jahre scheint es geschehen zu sein, daß ihm Ge-
legenheit ward, den hl. Leo mündlich zu sprechen, versteht sich geheim;
5 schriftlich wurde schon früher verkehrt. Bedeutsam ist gewiß das
Briefchen, in welchem „Argyros durch göttliche Fürsicht Magister
Vestis und Herzog Italiens, Calabriens, Siciliens, Paphlagoniens &c."
dem Abt Berard v. Farfa dankte für die Aufnahme in die Ver-
brüderung mit dessen Convent; ihn bezeichnete nachmals Cerularius
giftig als den Intriguenspinner, welcher den Kaiser betrogen und
die päpstl. Legaten nach Cnstpl gebracht habe. Sein klug ange-
legter Plan war, vorerst die übrigen oriental. Patriarchen zu ver-
mögen, daß sie auf unzweideutige offenkundige Weise sich mit der
röm. Kirche in Verbindung setzten, so daß Cerularius hierauf das
Gleiche thun oder auch von jenen getrennt allein für das Schisma
6 einstehen mußte, und das Gewünschte wurde wirklich erreicht. Die
Patriarchen v. Alexandria und Jerusalem begrüßten Leo IX; in ihren
Diptychen war der Name des Papstes immer genannt, und vor allen
andern wie gebürend.

Mit besonders großer Freude that dieses der von Armenien,
Petrus der Heilige, als er nach hartem Drucke frei aufathmen
konnte. In seinen Tagen erlosch der Stamm der Bagratiden, und
zugleich schien das katholische Armenien unterzugehen. Daß K. Ho-
vannes, von den Türken bedrängt, sein Land d. i. Ani und Sirace
dem Kr. Michael IV verschrieben hat und 1039 kinderlos starb, ist
berichtet worden. Michael schickte ein Kriegsheer Besitz zu ergreifen,
welches geschlagen wurde, 100,000 Mann von 50,000 Türken und
7 deren Verbündeten. Diese riefen nach dem Siege, wie scheint, einen
Sohn des bösen Asciòd, den noch gar jungen Cachìgh zu ihrem
Könige aus, etwa 1042. Cachigh, der lezte Bagratide, wurde nicht
gekrönt, und erreichte kaum das Alter der Mündigkeit. Die Vormund-
schaft veranlaßte Zank oder war doch zu kraftlos Ordnung herzu-
halten, ein Theil der armenischen Herren gab den guten Worten
des neuen Kaisers Konstantin Monomach Gehör und überlieferte
(um 1045?) dessen herbeieilenden Schaaren Ani; der andere Theil

Armeniens blieb den Türken verbündet d. h. von ihnen gejocht. kk
Wahrscheinlich hätten auch die von Anì bald ihre Gesinnung geän-
dert und selbst das Türkenjoch dem byzantinischen vorgezogen, wäre
Monomach so unverständig gewesen, nach Begehren des Cerularius
die unirte armenische Geistlichkeit zu verfolgen, den griechischen Ritus
aufzudringen, und statt des katholischen Petrus einen unterthänigsten
Knecht und Förderer des Schisma zum Patriarchen zu ernennen.
Anfangs mußte Petrus wirklich viel von den Schismatikern erdul- 8
den[1]); seit aber der Kaiser mit Cerularius auf gespannten Fuß
kam, beßerte sich die Lage, und der Verkehr mit Rom ward vom
Hofe nicht weiter gehemmt, sondern eher gerne gesehen. Von der
entscheidendsten Wichtigkeit war jedoch, den neuen Patriarchen v.
Antiochia für die Union zu gewinnen, so daß er sich offen zu ihr
bekannte. Er hieß auch Petrus und hatte in Cnstpl seine Studien
gemacht, ein tüchtiger Kopf, aber wie die eigenen Worte verrathen,
etwas aufgebläht vom Gelehrtendünkel.

Als Leo IX zu Benevent war, glaublich im Juni 1052, über-
sandte ihm Hrz. Argyros ein Schreiben dieses Patriarchen, der
darin ehrerbietig dem Papste seinen Amtsantritt meldete, um Kirchen-
Gemeinschaft bat und sein Glaubensbekenntniß vorlegte. Man hat
die von Leo ertheilte Antwort, obwohl nur in nachläßiger und wie
scheint hie und da geflissentlich verdrehter Abschrift; das Erbetene 9
ward gewährt, dann aufmerksam gemacht, wie nothwendig es sei,
daß sämmtliche Oberhirten der Einen Kirche Christi mit dem Stuhle
Petri und so unter sich in Eintracht verbunden bleiben, und einge-
schärft, daß die Würde der Kirche v. Antiochia, als der dritten
nach der römischen, zu bewahren und unerschrocken gegen die An-
maßungen des Hochmuths, wer immer sich solche erlauben möge,
zu vertheidigen obliege. Cerularius war deutlich genug bezeichnet.
Was diesen betrifft, so hat er ebenfalls, vom Kaiser gedrungen,
Worte des Friedens und der Einigkeit an den Papst gerichtet, etwa
im Frühjahr 1053, wie man aus Leo's vorgeblicher Antwort v.
Jäner 1054 ersehen will, wovon unten. Leo vernahm aber inzwi-
schen, daß Cerularius, statt an Frieden und Einigkeit zu denken,
vielmehr auf das feindseligste gegen die Lateiner und alle Griechen, 10

[1]) Drei Jahre wurde Patr. Petrus in Cnstpl hingehalten, erst gegen 1052—53
durfte er nach Armenien zurückkehren, und soll um 1060 gestorben sein.

kk welche es mit Rom hielten, redete und handelte, ihnen ihre Kirchen
entriß und den Bannfluch aussprach über die das heil. Abendmahl
in ungesäuertem Brode Feiernden, und nebst Leo Erzb. v. Achrida
(Metropole v. Servien und Bulgarien) an den B. Joannes v. Trani[1])
und die Kirchen Apuliens eine Aufforderung erließ, die ketzerischen
Mißbräuche der Abendländer auszurotten, welche eher Juden als
Christen zu nennen seien, indem sie das alttestamentische Pascha im
ungesäuerten Brode beibehalten, auch wie die Juden am Sabbat
fasten, und andrerseits gleich den Heiden Erstícktes, in welchem noch
Blut ist, essen u. dgl. m. B. Joannes zeigte das Schreiben dem
Cardinalb. Humbert, als dieser nach Trani kam, und Humbert
11 fertigte für P. Leo eine lateinische Übersetzung, die uns leider nicht
vollständig erhalten ist. Zu gleicher Zeit veröffentlichte Niceta Pectoratus,
Mönch des Kl. Studium, eine Streitschrift, worin wegen
der erwähnten Gebräuche und dazu wegen des Cölibatgesetzes die
lateinische Kirche giftig angegriffen wurde. Der hl. Papst verlegte
sich, obwohl schon über 50 J. alt, auf das früher zu wenig betriebene
Studium der griechischen Sprache, damit man nicht sagen
konnte, er entscheide über die gemachten Vorwürfe ohne sie gehörig
zu verstehen, und während des Aufenthalts zu Benevent verfaßte
er die so gelehrte als salbungsvolle Widerlegung, welche sich ziemlich
gut erhalten hat. Dem Wunsche des Kaisers Monomach und dem
Dringen des Hrz. Argyros entsprechend ordnete er zu Anfang des
J. 1054 drei Legaten nach Cnstpl ab, den Kanzler und Cardinal-Diakon
Fridrich v. Lothringen, den Cardinalb. Humbert und den
12 Erzb. Petrus v. Amalfi, und sie nahmen die schönen Antwort-Schreiben
Leo's an den Kaiser und an Cerularius (richtiger ein
Monitorium für diesen Bischof und den v. Achrida) mit, aus denen,

[1]) C. Höfler II. 192 behauptet: „B. Jo. v. Trani, dessen Sprengel mit dem gesammten Apulien und Brutium Leo der Isaurer, insoferne ein weltlicher Fürst dieß zu thun vermochte, von der röm. Kirche abgerissen und dem Stuhle v. Cnstpl unterworfen hatte, zeigte sich als eifriger Verbreiter dieser Schmähschriften (des Cerularius &c.) im Abendlande, und je enger sich die vortrefflichen Prälaten v. Salerno, Amalfi &c. an ihr natürliches und gesetzliches Oberhaupt, den Papst anschlossen, als das Haupt der Partei Michaels in Italien.“ Das dürfte kaum gegründet, und eher anzunehmen sein, daß B. Jo. Trani, welchen Hrz. Argyros als seinen vertrauten Geschäftsträger nach Cnstpl geschickt hatte und den hierauf Card. Humbert in Trani besuchte, gegen Michael Cerularius arbeitete.

sind sie auch von Abschreibern etwas gewissen- oder sorglos be- kk
handelt worden, doch einiges Licht auf das boshafte Getreibe der Schismatiker fällt. Ihr Inhalt soll dem Wesentlichen nach vorgelegt werden, haben wir zuerst uns etwas näher mit den Verhältnissen in Cnstpl bekannt gemacht.

Alle Andeutungen weisen darauf hin, daß um 1051—52 jene Wendung in der Politik des byzant. Hofes eintrat, zufolge welcher ernstliche Schritte für die kirchliche Union gethan wurden. Vor diesem war das Wort bei dem Patr. Michael Cerularius und den mit ihm verstandenen Kriegsobersten, unter welchen Katakalon und der Eunuch Konstantin über die bedeutendsten Streitkräfte verfügten.
Des Kaisers Herrschaft und somit die Jurisdiction des Patriarchen 13
v. Cnstpl hatte sich in Asien sehr erweitert, zulezt durch die Unterwerfung Armeniens; Katakalon war als Statthalter nach Iberien, der Eunuch Konstantin nach Armenien gesetzt worden, Beide begierig noch weiter um sich zu greifen, worüber es bald (1047?) zum Kriege mit dem türkischen Emir Abu'l Sephar kam, der treulich bei Unterjochung der Armenier mitgeholfen und dem Reiche auch als Vormauer gegen die Seldschucken gedienet hatte. Nun befreundete er sich diesen, überschwemmte Armenien, plünderte und verheerte bis Ani, und bedrängte dergestalt, daß der Kaiser Monomach für nöthig hielt, persönlich wider ihn alle Macht nach Asien zu führen. Kaum war er jedoch aus Europa fort, so mußte er wieder zurückeilen, weil ein Verwandter Namens Leo Tornice in Adrianopel die Fahne
der Empörung erhob und bald selbst vor den Thoren Cnstpls er- 14
schien. Eines der vielen Mirakel, die den byzantinischen Faslern bei der Hand sind wie dem Fortunat das Wünschhütlein, rettete zwar die fromme Stadt, die sehr erschrack, als ihre in der Eile bewaffneten Bürger, tausend Mann, vor das Thor der Blaquernen hinauszogen und gleich beim Anblick des spottenden Feindes umwendeten und zurückliefen, ohngeachtet der Kaiser, um Augenzeuge ihrer Heldenthaten zu sein, im vollen Ornate den auf der Stadtmauer errichteten Thron bestiegen hatte. Tornice wendete sich nach Adrianopel, und indeß er unschlüssig Zeit verlor, machte der Eunuch Konstantin mit dem Emir Abu'l Sephar geschwind Frieden, flog mit seinen Reitern nach Cnstpl, verfolgte den Tornice, riß ihn aus der Kirche, wohin sich der Verlassene geflüchtet, und führte den Ge-

kk fangenen in die Hauptstadt, wo man ihm am Vorabend des Weih-
15 nachtsfestes 1047 die Augen ausstach.

Der Abzug Konstantins aus Asien stellte nun den Katakalon der Übermacht der Seldschucken bloß; um ihren Verheerungen ein Ziel zu setzen, wagte er endlich Samstags 17 Sept. 1048 einen Kampf im freien Felde, den er muthvoll, wenn gleich ohne Entscheidung bestanden haben soll; war dem auch also, unläugbar bleibt doch, daß er nicht lange darnach einen schlechten Waffenstillstand theuer erhandelte, damit seine Mannschaft ebenfalls in Europa verwendet werden konnte, wo von Seite der Petschenegen eine neue große Gefahr drohte. Als im Dec. 1048 die Kälte so heftig wurde, daß die Donau fest zufror, überschritten den Strom in Bessarabien ganze Horden jenes wilden Nomadenvolkes, Cedrenus schätzt sie auf 800,000 Köpfe, und nahmen das Weideland bis zum Hämus hin gewaltsam in Besitz, weil man es ihnen nicht gutwillig überließ.
16 Da mit den Waffen wenig auszurichten war, half sich der Kaiser durch einen Vertrag: ein Theil der Einwanderer durfte zwischen der Donau und dem schwarzen Meere sitzen bleiben, eine Horde, die 15,000 streitbare Männer zählte, wurde in Kriegsdienst genommen und sollte das Reich gegen die Seldschucken vertheidigen helfen. Hiemit hoffte man den Sturm beschworen zu haben. Allein bald lehnten sich die 15,000 Petschenegen unzufrieden auf, kehrten eigenmächtig um und schlugen sich zu ihren Landsleuten durch, mit welchen sie vereint auf Raub auszogen, und über den Hämus bis vor die Mauern Adrianopels kamen. Das kaiserliche, eines tüchtigen Führers entbehrende Heer ward zwei mal besiegt. Eben deswegen rief man den Katakalon aus Asien herbei; aber auch dieser Feldherr verlor eine Schlacht (im Herbst 1049?) offenbar aus Mangel an
17 Kriegszucht, er selbst fiel schwer verwundet in die Gewalt des triumphirenden Feindes und gelangte erst nach einigen Jahren wieder zur Freiheit.

Nun wuchs das Bedrängniß von Jahr zu Jahr; am 8 Juni 1050 umlagern die Petschenegen, nachdem sie die nähern Gegenden ausgeplündert, neuerdings Adrianopel und erfechten einen Sieg über die zum Entsatz heranrückenden Söldner des Kaisers. Die überaus reich nach Haus gebrachte Beute reizte noch mehr die Raublust und 1051 streiften Reiterhaufen bis an die Thore Cnstpls. Cegenes, einer ihrer Fürsten, der 1049 nach Cnstpl geflüchtet war, nun Christ,

übernahm das Geschäft des Unterhändlers, und wurde von den kk
Wildlingen wortbrüchig niedergemetzelt. — Ob das Geschrei des
Volkes den schläfrigen Monomach aufweckte, kräftige Maßregeln
vorzukehren, oder ob Andere statt seiner handelten, ist unbekannt;
es heißt nur, daß ein großes Heer aus Schaaren der verschiedensten
Nationen, auch Franken (Normannen Italiens) und Waräger bil-
deten einen Theil, zusammengesetzt und der Leitung des (Franken?) 18
Nicephor Bryenne, der den Titel Ethnarch d. i. „Befehlshaber der
Völker" erhielt, übergeben wurde, und dieses Heer trieb tapfer die
Petschenegen ab, brachte einer in Macedonien eingeholten Horde un-
versehens eine tüchtige Schlappe bei, und erwirkte, daß ein leiblicher
Friede zu Stande kam. Zwar gedieh es (1052?) nochmals zu Feind-
seligkeiten, vermuthlich weil man den Petschenegen die Zusagen nicht
erfüllte; nachdem sie wieder einen Sieg davon getragen, gab der
kais. Hof gute Worte und ließ Waffenruhe beschwören auf 30 Jahre.
Hiebei betheiligte sich ohne Zweifel auch der neue Serbenfürst Mi-
chael, Sohn des K. Stephan; Michael ward nämlich um diese Zeit
von Monomach mit dem Titel eines kaiserl. Protospathars beehrt
vermuthlich aus Erkenntlichkeit dafür, daß den Petschenegen ein
schönes Stück Bulgariens überlassen worden ist.

Das erschöpfte Reich seufzte nach Frieden, die Kriegslasten 19
waren nicht mehr zu erschwingen, die gewöhnlichen Steuern schon
drückend genug, die schönsten Provinzen fast verödet, auch brach
1052 die Pest aus und verbreitete Schrecken und hemmte den Ver-
kehr. Was man noch an Streitkräften aufbieten konnte, mußte in
Asien verwendet werden, indem Togrul-Begh, der Kars wegge-
nommen, von da aus Iberien, und 1052—53 auch Armenien über-
schwemmte. Fabelhaft lautet die Erzählung, wie er Manazkert,
eine feste, von dem Georgier Basilius vertheidigte Stadt unfern des
Sees Wan, über vier Wochen lang fruchtlos bestürmte; gewiß ist,
daß die Seldschucken-Macht an Furchtbarkeit zunahm, was wohl
hauptsächlich auch eine freundliche Annäherung des Kaisers Mono-
mach und des ägyptischen Kalifen Mostanser, der seinem Vater
Thaher 1036 oder einige Jahre später jung gefolgt war, zur Folge
hatte; etwa um 1052 landete eine ägyptische Ehrenbotschaft in Cnstpl 20
und überbrachte dem Kaiser seltene Geschenke, ein Kameel, eine
Giraffe u. dgl. Keinem Zweifel unterliegt, daß bei dieser Gelegen-
heit Jerusalems und der heil. Orte in Palästina überhaupt gedacht

kk worden ist, den Bedrückungen der christlichen Bewohner und Pilger abzuhelfen, eine Sache die dem P. Leo IX gar sehr am Herzen lag. In der freilich geheim gepflogenen Unterhandlung mit dem Papste bildete das, was Palästina betraf, gewiß einen Hauptpunkt, und es mag beantragt worden sein, fromme ritterliche Kreuzfahrer dahin überzuschiffen zur Unterstützung im schweren Kampfe wider Seldschucken und andere Saracenen.

ll Kr. Monomach war in einer Lage, die zur Annahme berechtigt,
1 daß seine an den Papst gerichteten Friedensworte aufrichtig gemeint waren; an gutem Willen fehlte es weniger als an Kraft und Muth, seit Jahren hatte er wie ein von der Bureaukratie auf den Etat gesetzter Fürst neuester Zeiten Andere für sich handeln lassen, und verstand nicht einmal die Kunst, tüchtige ehrenhafte Männer in seine Nähe zu ziehen und für wichtige Geschäfte zu verwenden. Ist auch das Bild, welches der Parteigeist von ihm entwarf, fratzenhaft verzeichnet, ein schwacher, bequemer, furchtsamer Stubenregent war dieser Monomach zweifelsohne, dazu häufig vom Podagra gelähmt und gefoltert. Sein Ohr hatte, sagt man, ein schielender Spaßmacher und Possenreißer Roman Boïlas, fast alle Macht aber wurde in der lezten Zeit den Händen des Eunuchen Joannes anvertraut, den man uns als einen Sprachkünstler schildert; Joannes bekam die Titel: „Fürst des Senates und Großlogothet.“ Der Eunuch war sicher mit
2 Hrz. Argyros und mit dessen am Hofe ebenfalls sehr angesehenen reichen Eidame Vestarches im Verständniß. Mit dem Prälatenstand, in welchem fast nur Creaturen des bisher allvermögenden Patr. Cerularius zu sehen waren, und der wohl einige gelehrte Schwätzer aber keinen apostolischen Mann aufzuweisen hatte, ließ sich gar nichts machen; auch nicht ein Bischof wird genannt, der für die kirchliche Union seine Stimme erhoben hätte! Unter den Mönchen allein, wenigstens in Klöstern, wo noch Sinn für Wissenschaft lebte, so daß man der alten katholischen Zeiten eingedenk war, im einst so berühmten Kl. Studium, und in dem neuen, aus jenem bevölkerten Kl. Mangane, welches Monomach in der Ehre des hl. Georg fromm gestiftet und mit Aufwand ungeheuerer Kosten gebaut hatte, regte sich in etwas der Eifer, das große Friedenswerk zu fördern, weshalb auch die drei Legaten des Papstes bei ihnen Einkehr nahmen.

3 Vor ihrer Abreise aus Italien im Jäner (?) 1053 hatten sie M. Cassino besucht und sich und ihre schwierige Arbeit dem Gebete

der Brüder inständig empfohlen. Wahrscheinlich auf Schiffen, welche 11
Hrz. Argyros verschaffte, zu Cnstpl gelandet gingen sie sogleich ohne
den Patriarchen zu begrüßen in's Kl. Studium, wurden aber, nach-
dem sie dem Kaiser in feierlicher Audienz das päpstl. Schreiben über-
reicht hatten, von ihm genöthigt, Zimmer des kaiserl. Palastes zu
beziehen. Besagtes Schreiben dürfte in vielem anders gelautet haben
als der uns überlieferte Aufsatz, welchem die Ausfertigung und
selbst der logische Zusammenhang mangelt, nichts zu sagen von
einigen sehr befremdenden Sätzen in Betreff der als die grausamsten,
gräulichsten Barbaren geschilderten Normannen, in Betreff der röm.
Kirche, welche da den apostol. Stuhl nur zu lange Miethlinge statt Hirten
inne hatten, jämmerlich verwüstet darniederliege, und in Betreff des 4
Patr. Michael, von welchem zuerst gesagt ist: „Unser Mitbruder
Erzb. Michael hat an Uns ein Schreiben gerichtet, das zur Ver-
söhnung und Einigung auffordert. Es liegt Uns nun um so mehr
an, ihn, der ein so wünschenswerthes, ja nothwendiges Gut zu
erstreben begehrt, frommen und freudigen Sinnes aufzunehmen, je
klarer Uns einleuchtet, daß derjenige, welcher sich brüderlichem Frieden
beizustimmen weigert, nicht unter die Jünger Christi gezählt werden
könne.“ Darnach heißt es hingegen: „Es vernehme aber Deine
Herrlichkeit, daß Uns schon längst Vieles und Unerträgliches von
seinen Anmaßungen zu Ohren gekommen ist, wie er, wuthentbrannt
gegen die lateinische Kirche bis zu offener Verfolgung, sogar sich
erfrechte alle mit dem Bannfluch zu belegen, welche das Sacrament
von ungesäuertem Brode empfangen; und wie er die Patriarchen 5
v. Alexandria und v. Antiochia ihrer alten Würde zu berauben und
mit unerhörtem Stolze gegen Recht und Billigkeit sich zu unter-
werfen strebt; und noch anderer Übergriffe wird er beschuldigt, was
Du von Unsern Nuntien genau erfahren kannst. Sollte er wider
Verhoffen hierin hartnäckig verharren, so kann er Unsern Frieden
durchaus nicht erlangen ꝛc.“ Diese Stellen dürften interpolirt sein,
oder erstere doch, und jedenfalls ist unglaublich, daß Leo IX nach
dem Treffen bei Dragonera und nach Einsicht des von Ceru-
larius und Erzb. Leo an die Apulier gerichteten Schreibens eine
solche Sprache geredet hat. Das, was die Legaten 1054 dem Kaiser
überreichten, wurde vernichtet, als die Reaction eintrat. —

Eben so wenig sicher läßt sich ein Urtheil fällen über das vor-
handene päpstl. Schreiben „an den geliebten Mitbruder Michael 6

11 Erzbischof v. Cnstpl." Eingangs wird das von Michael geäußerte Verlangen nach Versöhnung und Einigung gerühmt. Hierauf folgen die Vorwürfe, daß dem Vernehmen nach Michael die bischöfl. Würde als Neophyt et non gradatim an sich genommen, daß er sich über die Patriarchen v. Alexandria und Antiochia zu herrschen anmaße, stolz den Titel eines ökumenischen Patriarchen sich beilege, die Lateiner wegen des ungesäuerten Brodes verketzere, und die hochmüthigen Worte geschrieben habe, ohne ihn stehe die Römische Kirche allein, nur mit ihm erlange sie, daß sich ihr alle Kirchen des ganzen Erdkreises einigen. „Wie, die Römische Kirche, das Haupt und die Mutter der Kirchen, hätte keine Glieder, hätte keine Töchter? woher
7 dann der Name Haupt oder Mutter? . . . O weit entfernt, daß sie, wie du meinst, allein und einsam dasteht, ist vielmehr auf dem ganzen Erdkreis jede Nation, die sich im Übermuth von ihr trennt, gar nicht mehr mit dem Namen Kirche zu beehren sondern vielmehr für eine Ketzerrotte, für einen Haufen Schismatiker, für eine Synagoge des Satans zu halten rc." Statt aller Ausfertigung ist bloß der Monat Jäner Ind. VII bemerkt, und es liegt der Verdacht nahe, das Schreiben wurde von einem nicht bekannten kathol. Bischof verfaßt und später irrig für eines ausgegeben, das aus der Feder des P. Leo IX kam.

Nebst den innern Verdachtsgründen hat man noch einen äußern von schlagender Stärke; es liegt nämlich ein gewiß echtes, sehr aus-
8 führliches, um diese Zeit von Leo IX an Cerularius und den B. Leo v. Achrida gerichtetes Monitorium vor, und wie ließe sich denken, er habe wieder besonders und in so verschiedener Sprache dem Cerularius geschrieben! Das Monitorium ist nur den Bischöfen v. Cnstpl und v. Achrida zusignirt und der Papst vermeidet, sie mit einem Titel anzureden. Er beginnt mit dem Nachweis, wie nothwendig die Eintracht sei unter den Amtsnachfolgern der Apostel und wie schrecklich der Frevel, die Eine Kirche Christi zerreißen wollen, was der Hochmuth der Sectenstifter schon so oft angestrebt. „Nur von solchem Hochmuth kann das überaus Betrübende kommen, daß ihr, du noch immer in Chr. von Uns geliebter und zu liebender Bruder und Oberhirt v. Cnstpl und du Leo v. Achrida, wie man Uns berichtet, mit einer beispiellosen Keckheit die apostolische, ja die gesammte lateinische Kirche ungehört und ohne Beweis öffentlich verurtheilt habt,
9 deswegen hauptsächlich, weil sie das Gedächtniß des Leidens Chr.

im ungesäuerten Brode feiern läßt. . . . . Sieh da! jezt nachdem fast 11
1020 Jahre seit dem Leiden unsers Heilandes verflossen sind, muß
die röm. Kirche erst lernen und zwar durch euch, auf welche Weise
das Gedächtniß dieses Leidens zu feiern sei! rc. Was hat der Herr
dem Petrus verheißen? Es ging in Erfüllung; keiner seiner Nach-
folger zu Rom hat im Glauben gewankt, von ihnen aber wurden
Wankende gestützt, von der röm. Kirche wurden alle Häresien be-
kämpft und erstickt, auch die von den Griechen ausgegangenen,
deren man 90 und mehr zählt. (Nach Aufzählung der bekanntesten,
welche von byzant. Patriarchen ausgeheckt oder begünstigt worden
sind, heißt es:) Und ihr wollt uns verdächtigen und schmähen? 10
Wer in die Höhe spuckt, trifft wohl sich selbst, aber nicht Andere.
Wie gewaltig sind die Zeugnisse der Schrift für den Vorrang der
röm. Kirche, für ihr oberstes Priesterthum, dem sich alle, die Christen
sein wollen, unterwerfen müßen! Das hat auch der große Kaiser
Konstantin erkannt, und deshalb seinen berühmten Privilegienbrief
ausgestellt. (Man nahm den Brief damals allgemein für echt.)
Doch nicht darauf, sondern auf die klaren Worte Christi berufen
wir uns, und so viele Stellen der hl. Schrift. Und gewiß ist nicht
zu übersehen, daß Paulus die Römer wegen ihres Glaubens belobt,
die Korinthier aber und andere Griechen wegen ihres Wankens und
ihrer Streitsucht sehr ernst zurechtgewiesen hat. Was suchet ihr den
Splitter bei uns, da bei euch ganze Balken wahrzunehmen? Hat 11
man schon jene abscheuliche Synode vergessen, welche euere Häresi-
archen als die siebente allgemeine erheben wollten, und wie die
Päpste, Nicolaus II besonders, für den sel. Patr. Ignatius und
gegen den Neophyten Photius unerschütterlich kämpften?"

„Und können Wir auch keineswegs glauben, was das allgemeine
Gerede für gewiß ausgibt, es habe sich ereignet in der Kirche v. Cnstpl,
daß man nicht etwa bloß Eunuchen sondern selbst ein Weib auf
den bischöfl. Stuhl setzte, so ist doch sonst bekannt genug, wie wenig
ihr euch aus der Verletzung der heil. Canonen machet. O was hat
die kathol. und apostol. Kirche nicht alles schon von dieser Seite zu
leiden gehabt, wo so viele und so arge Spaltungen und Ketzereien
entstanden sind! sie die Mutter von den Kindern! oder ist etwa die
röm. Kirche nicht auch wie der lateinischen so der Christen v. Cnstpl
Mutter? nicht die Mutter des ruhmwürdigen Konstantin, der euere
Stadt baute, und aller Römer, die sich dort niederließen? Man 12

11 stimmt doch den Preis eueres Kaisers an in lateinischer Sprache,
man hört noch immer in den griechischen Kirchen die lateinischen
Lectionen, ein Überbleibsel der Ehrfurcht für jene Mutter, welche
gerade nachdem sie die grausamsten Verfolgungen der Heiden über-
standen und das stärkste Feuer der Trübsal, um wie Gold im Gluth-
Ofen geläutert zu werden, ausgehalten hatte, jene schöne Tochter
gebar, die Kirche v. Cnstpl. O die undankbare Tochter! wie über-
müthig begegnet sie ihrer Mutter! Wie man vernimmt, habt ihr fast
alle Kirchen der Lateiner geschlossen, die Mönche aus den Klöstern
getrieben, welche sich nicht nach euerem Gebrauche richten wollten.
Wie ganz anders handelt die röm. Kirche! Zahlreiche Klöster und
13 Kirchen der Griechen sind innerhalb und außerhalb Rom, nirgends
werden sie beunruhiget, und statt sie in ihren Gebräuchen zu irren,
wird vielmehr die treue Beobachtung derselben belobt. Wie seid nun
ihr so vermessen, und waget euch sogar zu Richtern jener Kirche
aufzuwerfen, die von Niemand gerichtet wird? Verachtet ihr meine
Person? Euer Schmähen geht nicht wider mich, sondern wider den
Herrn selbst, dessen Anordnung zu verwerfen euere Verwerfung
nach sich ziehen muß. Brüder! mit Furcht vor dem, der uns alle
richtet, sei es ausgesprochen: Wir sind wahrlich Petrus, und Wir
sind Petrus nicht; das erste gilt vom Amte, das zweite vom Ver-
dienst. Wegen des ersten sollet ihr Uns ehren, Wir fordern es,
14 nicht weil Uns aus dem Empfange Nutzen zugehet, sondern weil
euch Unheil drohet, wenn ihr es verweigert. Hat doch Christus
selbst von den Schriftgelehrten und Pharisäern ausgesprochen, weil
sie auf dem Lehrstuhle Moyses sitzen, solle man hören und thun
was sie sagen; wird das nicht weit mehr von mir, dem Nachfolger
des hl. Petrus, gelten? Euer Absprechen über mich als Menschen,
was ihr selbst seid, kann ich leicht ertragen; jedoch wenn Jemand
hochmüthig sich gegen Unsern apostol. Sitz und seine Entscheidungen
auflehnt, so dürfen Wir das nicht gleichgiltig hinnehmen; denn wer
das Ansehen oder das Vorrecht der röm. Kirche zu vernichten oder
zu schmälern sucht, der will nicht bloß einer einzelnen Kirche, son-
dern der ganzen Christenheit Umsturz und Untergang bereiten. Bei
wem möchten, würde diese Mutter erwürgt, die irgend bedrängten
Töchter Theilnahme und Schutz finden? wohin sollten sie sich um
Hilfe wenden? Sie hat den Athanasius, sie hat alle katholischen
15 Hirten aufgenommen, getröstet, vertheidiget, und die vertriebenen

ihren Sitzen zurückgegeben." — Der Schluß enhält eine kraftvolle 11
Ermahnung, das zwieträchtige Wesen abzulegen, und Warnung vor
dem Stolze, als der ärgsten Pest, und ruft die göttliche Barmherzigkeit an für Alle, damit in Zukunft statt des Streites Liebe
und Friede herrsche. —

Deutlich erhellet, daß Leo IX zwar noch keineswegs den Cerularius einen rechtmäßigen Patriarchen und geliebten Mitbruder genennet hat, aber doch sich bereit zeigte, solches zu thun, würde jener guten Willens das beantragte Friedenswerk fördern. Die Legaten machten sicherlich mehrere Versuche, zu einer mündlichen Besprechung mit dem stolzen Manne zu gelangen; es war nicht möglich, er ließ sich selbst
auf keinen schriftlichen Verkehr herbei, höchst beleidigt schon dadurch, 16
daß sie unterlassen hatten, ihn gleich bei ihrer Ankunft als den großen Patriarchen der Kaiserstadt ehrerbietigst zu begrüßen. Das hätte man voraussehen können, und vielleicht sah man es voraus und der Kaiser versprach, in diesem Falle seinen Beistand zu leihen, damit Cerularius auf einer von den Legaten zu veranstaltenden Synode als Schismatiker abgesetzt und ein wahrhaft katholischer Patriarch statt seiner gewählt und auf den Stuhl v. Cnstpl erhoben werden könnte. Aber wie die Synode zusammen bringen? Hatte man die drei oriental. Patriarchen dazu eingeladen? Es kam keiner. Und was war von den andern Bischöfen zu erwarten? seit wie lange hatte man gehindert, daß ja kein „Römling", kein Freund der Union,
kein apostolisch-eifriger Mann eine Insel erhielt? gab es einen 17
darunter, der nicht durch Simonie auf den Stuhl gelangte, nicht durch Simonie seine Kasse füllte? Welch ein Schrecken für solche feile Miethlinge, Legaten des Papstes auftreten zu sehen, jenes Papstes, der bereits nicht wenige Simonisten strenge bestraft hatte! Diesen Legaten sich anschließen und den Patr. Cerularius verlassen, welch ein Ansinnen! Sollte die Furcht vor des Kaisers Zorn oder Hoffnung auf seine Zusagen bewegen? Der Sinn des Judas fand weit mehr seine Rechnung bei Cerularius als bei dem furchtsamen, gebrechlichen und kinderlosen Monomach.

Er getraute sich nicht einmal zu drohen, in freundlicher Rede sollte aller Zwist ausgeglichen werden; nach gewissen Vorbereitungen wurde in seiner und vieler Vornehmen Gegenwart am Feste des Täufers (24 Juni) eine feierliche Disputation gehalten, die damit
schloß, daß der Mönch Niceta Pectoratus sein den apostol. Stuhl 18

11 und die gesammte latein. Kirche anfeindendes Buch vom ungesäuerten Brod, vom Sabbat und von den Ehen der Priester verwarf und Allen das Anathem sprach, welche läugnen würden, daß die heil. röm. Kirche die vornehmste sei unter allen Kirchen, oder sich anmaßten, den stets reinen Glauben derselben in irgend einem Stücke zu tadeln. Auf Verlangen der Legaten ließ der Kaiser sogleich besagtes Buch in's Feuer werfen. Mit all dem kam man aber um keinen Schritt vorwärts, es verlor sich alle Aussicht, ein ansehnliches Concil veranstalten zu können, nur in kleiner Versammlung scheint der Spruch gefällt worden zu sein: „Wer immer
19 (selbst ein Patriarch!) hartnäckig den Glauben des heil. röm. apostol. Stuhles und dessen Opferfeier bestreitet, ist im Bann und für keinen kathol. Christen sondern für einen Erzketzer zu halten." Demnach wurde über Cerularius und zugleich über Leo v. Achrida und Konstantin den Sacellar des Erstern wegen Hartnäckigkeit der Bann verhängt.

Bevor die Legaten abreisten, gingen sie Samstags 16 Juli um die dritte Stunde (9 Uhr), als eben der Clerus die Liturgie d. i. die Feier der Messe begann, in die Sophienkirche, beschwerten sich über den Starrsinn, der alle ihre gutgemeinten Bemühungen um Eintracht und Frieden der Christenheit vereitelte, und legten das Excommunicationsurtheil auf dem Hauptaltare nieder. Die Kirche verlassend schüttelten sie den Staub von ihren Füßen nach Geheiß
20 des Herrn (Matth. 10. 14.) und sprachen: Gott sieht es, und Er wird richten! — Der Kaiser hatte auf ihr Bitten die den Lateinern entrissenen Gotteshäuser zurückgegeben, wenigstens in der Hauptstadt; nachdem die Legaten noch diese Sache geordnet, reisten sie ab 18 Juli und erreichten schon Selymbria, als sie ein Bote des Kaisers auf das dringendste zurückrief: Cerularius habe sich gebeugt und seine Bereitwilligkeit erklärt, mit den Legaten zu verhandeln. Eilig kehren diese um (20 Juli) und werden in den Palast Pege geführt, erfahren aber, Cerularius habe das Excommunicationsurtheil grell verfälscht unter das Volk verbreitet und eine solche Erbitterung hervorgerufen, daß zu besorgen stehe, der Pöbel werde die Legaten, wenn sie sich folgenden Tages zur angesagten Synode in die Sophienkirche begäben, anfallen und ermorden. Der Kaiser, auch hievon in Kenntniß gesetzt, wollte nun mit kriegerischem Geleite selbst
21 bei der Synode gegenwärtig sein, dawider protestirte der Patriarch

unter dem Vorwand, so etwas beeinträchtige die Freiheit kirchlicher 11
Berathung, auf seiner Seite war die erhitzte Menge, und es schien rathsam, daß sich die Legaten eilig fortmachten. Monomach hatte sie kaiserlich beschenkt, dazu reiche Gaben für die St. Peterskirche in Rom mitgegeben, und auf ihr Vorwort dem Kl. M. Cassino 2 K. Gold aus dem Reichsschatz als jährliche Unterstützung angewiesen.

Der gute, ruheliebende Herr hatte gehofft, die Entfernung der Legaten werde genügen, um der Aufregung des Volkes ein Ende zu machen; aber gerade dadurch erhielt Cerularius freies Feld seinen Sieg zu vollenden, den Sieg der frechsten Lügenhaftigkeit und abscheulichsten Heuchelei. Wir wissen das aus dem Wortlaut des Edictes, 22
welches der Erzbösewicht ausgehen ließ, und seines Schreibens an den Patriarchen v. Antiochia. Das Edict erzählt: „Unter Vorsitz des heiligsten Patriarchen Michael wurde eine große Synode abgehalten, nachdem glücklich alle listigen Anschläge des T..* vereitelt worden; denn gewisse gottlose und fluchwürdige Leute, Ausgeburten der Finsternisse, indem sie vom Abendland ihren Ursprung haben, brachen ein in diese Hauptstadt, die gottgeliebte Pflegerin der Frömmigkeit, von welcher als dem erhabenen Leuchtthurme die Lichtströme der Rechtgläubigkeit sich ergießen, sie brachen ein gleich dem Blitze, gleich dem Sturmwind, oder um es noch genauer zu bezeichnen gleich dem wühlenden Eber, und suchten Verwirrung zu stiften durch allerlei abweichende Lehren, forderten keck, der orthodoxe Clerus solle den 23
Bart scheeren, den Cölibat annehmen, das Glaubensbekenntniß v. Nicäa verderben! Da sah unser gewaltiger und heiliger Kaiser klar, daß man ihn betrogen; deshalb schrieb er an Unsere geringe Person: Heiligster Herr! als meine kaiserl. Majestät über das Vorgefallene nachforschte, zeigte sich, daß die Wurzel des Übels von den Dolmetschern und von den Parteimenschen des Argyros herstamme; hinsichtlich der Fremden zwar, die einer andern Herrschaft unterworfen sind, können Wir nichts thun, aber die Urheber des Übels ließen Wir geißeln [1]) und übersenden sie deiner Heiligkeit, damit durch sie auch die übrigen eine Lehre erhalten und abgeschreckt werden, und solche Dinge in Zukunft nicht mehr vorkommen. Das Document (Excommunicationsurtheil) soll, nachdem der Bannfluch gesprochen 24

[1]) Die Gegeißelten waren Paulus und sein Sohn Smaragdus, Dolmetscher der Lateiner.

11 worden über jene nicht nur, welche dazu riethen sondern auch über die, welche es publicirten, oder abschrieben, oder nur einige Kenntniß haben wie es damit zuging, in Gegenwart Aller verbrannt werden. Auch hat meine kaiserl. Majestät befohlen, sowohl des Argyros Eidam Vestarches als dessen Sohn Vestes in den Kerker zu werfen, damit sie dort lebenslänglich schmachten und die Strafe erleiden, die ihnen für ihr Verbrechen gebürt." —

Am 24 Juli hielt Cerularius die Versammlung, bei welcher zuerst nach Gewohnheit die berüchtigte Erklärung der s. g. fünf-sechsten ökumen. Synode (Bnd II S. 140.) abgelesen, dann der Bannfluch über die oben bezeichneten ausgesprochen, und statt des echten Excommunicationsurtheils, welches die Legaten auf den Altar der Sophien-
25 Kirche niedergelegt hatten, ein falsches, mit den empörendsten Schmähungen angefülltes verbrannt wurde. Im Schreiben an den Patr. Petrus v. Antiochia sagt Cerularius dasselbe was im Edict, und füllt das Übermaß der Lügen indem er noch anfügt, daß die Legaten den Bann auf die gesammte Kirche der Rechtgläubigen zu legen sich erdreisteten, weil von diesen das heilige Opfer mit gesäuertem Brode dargebracht werde, als ob nicht allbekannt in der Stadt Rom selbst fortan unbehelligt Geistliche des griech. Ritus sowohl ihre Bärte trugen als auch das Meßopfer mit gesäuertem Brode entrichteten! Hat wohl der höllische Lügengeist je bei einem Volke seine Herrschaft in der frechen Art geübt wie bei den griech. Schismatikern? — Wir haben eine lateinische, leider in den wichtigsten Stellen verdorbene Übersetzung der Antwort, welche Patr.
26 Petrus seinem Patron Cerularius gab, und zwar erst nachdem er den Tod Leo's IX erfahren. Gelehrsamkeit läßt sich darin so wenig verkennen als politisch furchtsame Zurückhaltung.

Petrus thut, als glaubte er das Vorgeben, was die falschen Legaten gegen den heiligen Cerularius unternahmen, sei bloß ein Kabalenspiel des Argyros gewesen, der als Laie die Kirche tyrannisiren wolle. Der Aufforderung, den Namen des Papstes aus den Diptychen zu streichen, wie das längst in Cnstpl geschehen sei, entgegnet er entschuldigend und räumt ein, er hätte den Papst nicht in den Diptychen aufführen sollen, wäre das nicht auch in der Kirche v. Cnstpl geschehen; allein er habe als ein Zögling dieser Kirche gut gewußt, was dort im Gebrauche — wenigstens gewesen, unbekannt sei ihm aber, wie hernach und aus welcher Ursache die

Erwähnung des Papstes dort beseitigt wurde. So etwas solle man 11
ja nicht thun ohne vorgängige genaue Untersuchung. Hinsichtlich
der von Cerularius aufgezählten Irrthümer der Römer wurde bemerkt,
sie seien doch zum Theil ungewiß oder unerheblich. „Was liegt
daran, daß ihre Priester den Bart scheeren, ihre Bischöfe einen Ring
tragen, ihre Mönche Fleisch und selbst Speck essen? Auch im Orient
nimmt man es an vielen Orten mit den Speisen nicht so genau;
der hl. Basilius sagt in seiner Regel ausdrücklich, auf den Unterschied
der Speisen halten bringe keinen Nutzen, und die Jünger des
hl. Pachomius gaben sich mit der Schweinezucht ab.“ Mehr Gewicht
wird auf den Vorwurf gelegt, daß man im Abendlande dem Symbolum
v. Nicäa das Wort Filioque einschaltete. Die Übersetzung ist hier 28
sehr geschraubt; doch so viel läßt sich nicht undeutlich entnehmen, daß
Petrus einerseits zwar der Meinung beistimmt, die Lateiner hätten
es gleich den Griechen beim Alten belassen sollen, andrerseits aber
erinnert, es sei der Zusatz gebraucht worden als Waffe gegen die
Arianer, zur Vertheidigung der wahren Lehre von der göttlichen
Dreieinigkeit, und da die Lateiner an dieser Lehre festhalten, könne
man jene ungeeignete Abweichung gedulden, wenigstens in so weit,
daß man nicht ihretwegen die Kirchengemeinschaft aufhebe. Schließlich
warnet er: „Laß uns nicht, ehrwürdigster Herr! das viele, was
von den Unsrigen, selbst in Cnstpl Tadelnswerthes geschieht, außer
Acht setzen und über das Maß sorgfältig den Dingen bei Andern
nachforschen und damit Aufhebens machen.“

Ursache, daß diese Antwort nicht entschiedener gefaßt wurde, 29
war sicherlich nebst dem Ableben des großen Papstes die Cnstpl erschütternde
Katastrophe, welche den armseligen Monomach glaublich
gewaltsam in's Grab stürzte. Der kurze Bericht von der Heimreise
der drei Legaten gibt an, dadurch daß der Kaiser die zwei Dolmetscher
geißeln ließ und dem Patriarchen überlieferte, habe er den Volks-Tumult
gestillt, dann aber den Legaten vertraute Boten nachgesendet,
und auf weitem Umwege aus einer Stadt der Russen eine ganz
getreue Abschrift des Excommunicationsurtheils erhalten. Dieses wies
er nun den Bürgern und es entdeckte sich die Fälschung, welche
Cerularius damit vorgenommen. Heftig darüber erzörnt beraubte
er die Freunde und Verwandten des Patriarchen ihrer Würden und
jagte sie aus dem Palaste, und gegen ihn selbst äußerte er den tiefsten
Unwillen. — Jetzt erst erkannte der Unglückliche die Nothwendigkeit 30

11 sich zu rühren, jezt erst sah er sich nach einem Gehilfen um, der
stärkere Arme hätte als die seinigen waren. Ist auch leicht zu er-
rathen, warum die schismatischen Federn ihn so schwach und ge-
brechlich darstellen, daß er sich stets von zwei Bedienten tragen oder
stützen lassen mußte, und klingt dieß sehr übertrieben, feste Gesundheit
mangelte doch sicherlich, überdieß war das Greisenalter berührt, und
dieß allein hätte den Kinderlosen früher als in der Stunde äußerster
Noth bewegen sollen, für die Thronfolge zu sorgen.

Es heißt, er habe sich krank in sein Kl. Mangane bringen und
da von dem Großlogotheten und Günstling, dem Eunuchen Joannes
31 bereden lassen, sich für den in Bulgarien stehenden wackern Feld-
herrn Nicephorus zu entscheiden, welchen herbeizurufen ein vertrau-
ter Eilbote abgeschickt wurde. Das erlauschten die Feinde des
Eunuchen und die Späher des Cerularius, unter ihnen leicht zuerst
jener Konstantin Lichudes, von welchem gerühmt wird, er sei, da
ihn Monomach als seinen vornehmsten Rathgeber und Minister ge-
brauchte, ein Muster der Redlichkeit und Uneigennützigkeit so wie
der Geschicklichkeit gewesen, und nur in Ungnade gefallen, weil er
statt zu schmeicheln offen die bittere Wahrheit sagte. Da ihm, dem
nachmaligen Patriarchen, notorische Lügner das schöne Zeugniß aus-
stellen, ist man versucht, das gerade Gegentheil zu glauben; zu
denen, welche die kirchliche Union betrieben, gehörte er einmal ge-
wiß nicht und mag eben deswegen von seiner hohen Stelle entfernt
32 worden sein. Gegen die Union wurde sicherlich auch Theodora ge-
stimmt, und sie, das lezte, politisch der Verehrung des Volkes wie
eine heilige Reliquie ausgesetzte und sorgsam bewahrte Überbleibsel
der macedonischen Kaiserfamilie, diente noch ein mal zum Werkzeug
einer heillosen Thronumkehr. Die überaus Fromme verschwand
plötzlich aus dem Kloster Mangane, wie scheint in der Nacht auf
das Fest des hl. Ap. Andreas. Der Schrecken über dieses Ereig-
niß wurde zur rathlosen Bestürzung, als man erfuhr, sie habe, ge-
folgt von der kais. Leibwache und vielen Senatoren und andern
Großen, den Palast in Besitz genommen und sei als die wahre
Kaiserin und einzig berechtigte Erbin des Thrones ausgerufen wor-
den. Man läßt die Nachricht von dem ganz unerwarteten Staats-
streich dergestalt auf den kranken Kaiser wirken, daß er darob von
Sinnen kam und im Kurzen den Geist aufgab. Er wurde still' im
33 Kl. Mangane der Erde übergeben 30 Nov. 1054, ein Fürst, der

12½ J. das kais. Diadem getragen, in vielem rühmenswerth; auch 11
die niedrige Schmähsucht spricht ihn frei von Stolz, erwähnet seine Mildthätigkeit, die von ihm erbauten und begabten Spitäler, und andere fromme Handlungen. Die Einkünfte der Hauptkirche in Cnstpl mehrte er bis dahin, daß nicht bloß (nach Kuropalates) wie bisher an den Fest- Sonn- und Samstagen sondern alltäglich darin der Gottesdienst abgehalten werden konnte. Dennoch zählt er zu den schlechtesten Regenten; aus Mangel an festen Grundsätzen hatte sein Gang keine sichere Richtung, und wollte er auch das Gute, so gebrach es an Ernst und Kraft gegen das Böse.

XVIII. Kriegsgewitter jenseits des Rheins, und Hinscheiden des hl. P. Leo IX 19 April 1054.

Kr. Heinrich (III) hatte dem P. Leo IX versprochen, er wolle
bäldest entweder in Person nach Italien ziehen oder doch ein an- 1
sehnliches Heer dahin schicken, und wenn Leo zu Benevent umsonst auf die Erfüllung des kaiserlichen Wortes harrete, so lag die Ursache gewiß mehr in der Mißstimmung, welche am deutschen Hofe wegen der Botschaften vom Treffen bei Dragonera, vom Abkommen mit den Normannen, von der Gesandtschaft nach Cnstpl, von der Heirath der Witwe Beatrix gar sehr überhand nahm, als in unruhigen und bedenklichen Zuständen diesseits der Alpen, obwohl es weder im Osten noch im Westen ganz an kriegerischen Auftritten fehlte, und im J. 1054 Niederlothringen zur Rüstung einer mächtigen Heerfahrt nöthigte. Als Heinrich nach dem Wormser-Reichstage im Jäner 1053 vom heil. Papste freundlichst Abschied genommen hatte, scheint er bald Sachsen besucht und dort ununterbrochen bis gegen
Ende des Weinmonats verweilet zu haben. Am 23 März urk. er 2
zu Goslar, und feierte Ostern (11 April) in prachtvoller Weise zu Merseburg; unter den vielen vornehmen Gästen war der ausgezeichnetste K. Suen Estrithson v. Dänemark, ein Fingerzeig, auf welchem Wege dieser umsichtig gewordene Fürst an das Ziel gelangte, dem neu errichteten Throne seines Geschlechtes Bestand zu verschaffen. In Harald III Hardrade seinen gefährlichsten Feind erkennend ließ er sich angelegen sein, mit den andern Nachbarn in gutem Frieden zu bleiben, namentlich mit dem mächtigsten, dem Kaiser Heinrich. Ganz natürlich war es daher, daß er sich dem beim Kaiser vielvermögenden, in jeder Hinsicht ausgezeichneten Erzb.

Adalbert überaus gefällig erwies und desselben Bemühungen für
3 Ausbreitung des Christenthums durch den ganzen Norden kräftigst unterstützte. Das kleine Bremen, zu einer ansehnlichen, höchst lebendigen Handelsstadt anwachsend, wurde das nordische Rom genannt als Mittelpunkt einer neuen, vom Lichte des Evangeliums erhellten Welt, bisher kaum dem Namen nach bekannte Landschaften wendeten sich dahin um Glaubensboten zu erhalten, und der Erzbischof entsendete solche nach den Orcaden, für welche Inseln er auf Geheiß des Papstes den Thorulf zum Bischof weihte, nach Island und selbst nach Grönland.

Ähnliches geschah für Schweden, und hier konnte Suen namhaftere Dienste leisten wegen der Lage, und weil er, als K. Anund
4 Jakob (1051?) starb, dessen Witwe Gunehild ehlichte und wie scheint mit ihrem Schwager, Jakobs Bruder und Nachfolger Edmund, gutes Verständniß unterhielt. Das Bedeutendste war aber, daß Suen und Hrz. Bernard II v. Sachsen und Erzb. Adalbert in Einklang handelten hinsichtlich des unter K. Godeschalk sich erhebenden christlichen Wendenreiches an der Ostsee. Der Obotritenfürst Gottschalk, anfangs bitterer Feind der Christen, welche ihm seinen Vater erschlagen hatten, als Flüchtling lange Zeit im Dienste Knuds d. Gr. unter dessen Hauskerlen und dann bei K. Suen, hatte von diesem die T. Syrith (Sigrid) zur Frau bekommen, und blieb des Schwiegervaters treuer und rühriger Waffenbruder, als ihm nach Befreundung mit Erzb. Adalbert und Hrz. Bernard II, nun der eifrigste
5 Verbreiter des Christenthums geworden, die Rückkehr in's Geburts-Land vergönnt war und seine Herrschaft bald auch über die Wagrier und Polaber, von der Elbe und Bille bis an die Peene der Circipaner sich erstreckte. Allenthalben ließ er die Kirchen herstellen, und nebst den Münstern an den bischöfl. Sitzen Lübeck, Aldenburg, Ratzeburg, entstanden da und in andern Städtchen Manns- und Frauenklöster; in Mecklenburg, dem Hauptort der Obotriten, wurden allein drei angelegt, und ein Bischofssitz errichtet. Gottschalk schickte dem K. Suen Hilfe, die Widersacher in Dänemark niederzuschlagen, und entgegen standen ihm Suen und Hrz. Bernard bei, daß er die Circipanos atque Kycinos, von welchen die Rhetarier u. a. hart bedrängt wurden, siegreich heimsuchen und zinsbar machen konnte. Der Sieger hat sich wohl ebenfalls um Ostern 1053 am kaiserl. Hoflager zu Merseburg eingefunden. Um diese Zeit soll Erzb. Adalbert

mit Beifall des P. Leo IX den Plan entworfen haben, Bremen-mm
Hamburg zu einem Patriarchate zu erheben, welchem der ganze 6
Norden mit erzbisch. Sitzen in Dänemark, in Schweden u. a. unter-
worfen wäre; es fehlte nicht an geistlichen und weltlichen Herren,
die solches Vorhaben dem verdienstvollen Prälaten zu einem Ver-
brechen maßloser Ehrsucht anrechneten, und außer ihrem Widerspruch
wirkte auch die Wendung der Zeitverhältnisse so ungünstig, daß der
schöne Plan aufgegeben werden mußte.

Von den vielen wichtigen Geschäften, welche der Kaiser auf
dem Fürstentage zu Merseburg vor die Hand nahm, ist nur eines
in den Geschichtstafeln vorgemerkt. Hrz. Konrad v. Bayern, der
Enkel des rhein. Pflzgr. Ezo, wurde nach Urtheil der Anwesenden
aus Abneigung oder um dem Kaiser zu gefallen, seines Herzog- 7
thums förmlich entsetzt, vielleicht weil der Vorgeladene nicht erschien
mit Berufung auf das Recht, nur in Bayern und nach bayerischen
Gesetzen gerichtet werden zu können. Die jedenfalls übereilte Maß-
regel wurde bitter getadelt, obwohl der Kaiser die Milderung ein-
treten ließ, daß er den Herzog weiter zu einem schließlichen Entscheid
auf den Herbstreichstag nach Worms oder Tribur vorlud. — An-
gelegenheiten der Mainzerkirche scheinen den Kaiser nach Thüringen
geführt zu haben; dat. Wihe (in Thüringen) 30 April schenkt er dem
Kl. Altmünster in Mainz sechs Huben zu Linden im Lahngau und
in Werners Grafschaft gelegen. Vom 17 Mai bis 6 Juni lauten
wieder Diplome auf Goslar, und hier ward B. Gebhard v. Eich- 8
stätt sehr gnädig bedacht, zuerst mit dem Wildbann im Rießgau und
im Gau Swalaveld, dann mit Markt, Zoll und königl. Einkünften
in Beilngries und Waldkirchen im Nordgau. Vermuthlich hat der
Bischof in der bayerischen Sache gute Dienste geleistet, und er war
überhaupt im Rathe des Kaisers der Erste. Auch am 5 Augst und
15 Oct. urk. Heinrich III zu Goslar, und hat wohl hier die ver-
drüßliche Nachricht erhalten, daß die deutschen Helden am 18 Juni
bei Dragonera den treulosen Normannen unterlagen, und daß der
Papst hierauf einen Vergleich einging, den zu genehmigen der Stolz
verbot, wenn ihn auch die ruhige Vernunft billigte. In Italien
erzählte man sich, es sei bereits ein zahlreiches deutsches Heer auf
dem Wege gewesen, welches dem Papste gegen die Normannen helfen
sollte; aber der Eichstätterbischof habe den Kaiser bewogen, es wieder
heimzurufen, so daß nur 500 Freiwillige, Verwandte und Freunde

Leo's IX, den Marsch fortsetzten, und nimmt man hiefür etwa den
9 Spätsommer 1053 oder den Herbst an, so läßt sich das leicht mit den Umständen vereinigen. Vielleicht hat auch schon 1053 und nicht erst 1054 des Mrkgr. Bonifacius Witwe jene Heirath eingegangen, über welche der Kaiser in hohem Grade unwillig wurde, so daß er seinen Plan änderte, und statt ein Heer nach Mittel- und Unter-Italien schicken zu wollen, baldmöglichst selbst an der Spitze eines zahlreichen nach Lombardien und Tuscien zu ziehen beschloß. Beatrix war Erbtochter und Witwe zugleich; in lezterer Eigenschaft hatte sie bei ihrer Wiederverehelichung eigentlich die Erlaubniß vom Lehensherrn nicht zu erholen, da die kinderlose keine Reichslehen ansprach, welche ihr Gemahl inne gehabt, und es scheint, der Kaiser war gegen Mrkgr. Bonifacius so gefällig gewesen, den Kindern desselben
10 allen Besitz erblich zu versichern. Jedoch als Erbtochter des Hrz. Fridrich v. Oberlothr. besaß Beatrix in diesem Lande ansehnliche Herrschaften, und daß nun solche durch ihre Hand an Gottfried Schönbart gelangen sollten, welcher in Lothringen dem Kaiser so lange Trotz geboten, das wurde als reichsgefährlich und unzulässig hervorgestellt. Freilich lag der rechte Grund des kaiserl. Unwillens in Italien und nicht in Lothringen; das große, bisher von der Stiefmutter für des Bonifacius Kinder verwaltete Erbe stand durch besagte Heirath dem gefürchteten Gottfried zur Verfügung, der sonach jenseits der Alpen drei mal mächtiger ward als er diesseits gewesen. Und noch andere Dinge gestalteten sich sehr mißlich auf
11 der Halbinsel, weshalb Heinrich Ursache genug gehabt hätte, seine Fahrt dahin nicht zu verzögern.

Er mag auch Willens gewesen sein, sie bald zu veranstalten. Vor allem aber suchte er die Thronfolge zu sichern, und das so wichtige Bayern fest an sein Haus zu ketten. Über **Frankfurt** (1 Nov.) nach **Worms** gefahren (3 Nov.[1]) versammelte er wohl wenige Tage darnach (es gibt Niemand das Datum an) zu **Tribur** den großen Reichs- oder Fürstentag, welcher seinen Erstgebornen zum König erwählt und ihm nach Ableben des Vaters zu gehorchen

[1]) An diesem Tage best. der Kaiser der Abtei St. Benignus zu Dijon die Besitzungen in der Grfsch. Burgund auf Fürsprache der Kaiserin, des Gr. Rainald, der also jezt zu den Getreuen zählte, und vorzüglich des Kanzlers Erzb. Hugo v. Besançon.

gelobt, „würde er anders nach Gerechtigkeit regieren." Der abge-
setzte Hrz. Konrad v. Bayern war wieder nicht erschienen, sondern 12
hatte sich mit treuanhänglichen Mannen auf Güter in Kärnthen begeben
und gewann einige Magnaten Ungarns, und von diesen unterstützt
nahm er Hengstburg weg, besetzte diese Gränzfeste stark, und suchte
sich im östlichen Winkel des Reiches gegen den kaiserl. Zorn zu be-
haupten. Es fanden sich aber zu Tribur von Seite des K. Andreas
Gesandte ein, welche die friedlichste Sprache redeten, und durch
Handreichung des B. Gebhard v. Regensburg einen Vertrag ab-
schlossen, laut welchem nicht bloß zugesagt wurde, daß ihr König
die geforderten sehr großen Geldsummen (für gehabte Kriegskosten?)
bezahlen und die angesprochene Gränzlandschaft fahren lassen, son-
dern auch dem Kaiser auf Verlangen Heerfolge leisten wolle, aus-
genommen jedoch bei Fahrten nach Italien. Als die Gesandten
heimkehrten und diesen Vertrag dem K. Andreas vorlegten, erhob 13
eine Partei der Magnaten dagegen heftig Einsprache, und Hrz.
Konrad, der herbeigekommen und freundlich aufgenommen worden
war, mahnte besonders dringend ab, solche Bedingungen sich gefallen
zu lassen, in Folge dessen Andreas mit der Ratification zauderte und
es den Anschein gewann, es werde neuerdings zwischen ihm und
dem Kaiser zum Kriege kommen. Heinrich fuhr nach Bayern und
traf unverweilt kriegerische Maßregeln. Über Hrz. Konrad ward als
über einen offenen Reichsfeind feierlich die Acht verhängt, sein Hab
und Gut für verfallen erklärt, und den Anhängern des Geächteten
Verzeihung zugesagt, würden sie innerhalb gesetzter Frist auf den
Weg des Gehorsams und der Treue zurückkehren. Das ernste Wort 14
blieb nicht unbeachtet; Konrad sah sich bald von seinen Mannen
verlassen. Weihnacht feierte der Kaiser zu Altötting am Inn in
glänzender Versammlung, und hier übergab er das ledige Herzog-
thum Bayern seinem dreijährigen Erstgebornen, der als Herzog
Heinrich VIII ist. Zugleich verfügte er nach Gunst über das kais.
Hochstift Bamberg: B. Hartwig oder Hazekon war kürzlich gestorben
üblen Rufes; die Infel bekam Adalbero, ein Sohn des in Ungnade
gest. Adalbero v. Eppenstein Hrz. v. Kärnthen, und dem Kaiser
ziemlich nahe gesippt. Die Maßregel bezweckte wohl, in Kärnthen
den Stoff der Unzufriedenheit zu mindern. Am 28 Dec. war der
Kaiser zu Passau, und schenkte der Kirche Kremsmünster, da die
Abtei sicher gegen Hrz. Konrad Mannschaft stellte, eine Königshube.

mm Hierauf war allgemeiner Landtag zu Regensburg; die Bayern
15 wurden bewogen, dem Knaben Heinrich VIII aufzuschwören, und gegen Konrad und die Ungarn unter die Waffen zu treten. Man findet vorgemerkt, daß Konrads Besatzung in Hengstburg, stark bedrängt und ohne Aussicht auf Entsatz, den Muth verlor, die Feste räumte und nach Ungarn abzog. Nicht lange darnach, spätestens 1055 soll der unglückliche Konrad gestorben sein.

Von Regensburg fuhr Kr. Heinrich nach Schwaben, voll Zorn wegen vorgefallener Räubereien, und ließ einige Burgen als Schlupfwinkel der Wegelagerer niederbrennen. In Zürich verweilte er mehrere Tage, hielt in der Pfalz ein Placitum, wobei in Gegenwart italienischer Großen eine Streitsache des Domcapitels v. Cremona
16 entschieden wurde; am 12 Febr. best. er dem B. Benedict v. Adria Privilegien, und gab 17 Febr. dem Frauenkl. St. Maria Theodota in Pavia einen Schirmbrief. Während der Fastenzeit besuchte er die Städte am Rhein hinab, langsam reisend; zu Mainz bei Erzb. Luitpold ward Ostern (3 April) gefeiert und der Aufenthalt noch ein Paar Wochen über das Fest erstreckt. In Niederlothringen sah es kriegerisch aus und die dortigen Unruhen drohten auch einen Bruch mit Francien herbeizuführen; denn die Franzosen schürten das Kriegsfeuer. Es kam zum Kaiser nach Mainz des bekannten Champagners Odo II Sohn Theobald Gr. v. Chartres, klagte über seinen König, wurde des Kaisers Mann und bekam Hilfe zugesagt, eben
17 weil die unruhigen Lothringer auch auf französische Unterstützung zählten. Der Kaiser, welcher noch am 12 April zu Mainz urkundete, wollte zuerst in Sachsen manches ordnen, bevor die Heerfahrt nach Lothringen angetreten wurde; durch Franken (am 24 April urk. er zu Ebelsdorf bei Banz) ging die Reise nach Quedlinburg, da Pfingsten (22 Mai) zu feiern. Am 8 März war B. Azelin v. Hildesheim plötzlichen Todes verfahren; sein Nachfolger wurde Hezilo aus dem kais. Stifte Goslar. In Quedlinburg war Fürstentag, und unter dem Verhandelten von besonderer Wichtigkeit der zwischen Böhmen und Polen zu Stande gebrachte Vergleich: Hrz. Bretislaus, glaublich in Person anwesend, gab Breslau und anderes in Schlesien an Hrz. Kasimir heraus, der dafür einen jährlichen Zins von 500 Mark S. und 30 Mark Gold zugesagt haben soll. Bretislav Achilles bedachte sein nahes Ende, hegte die friedlichsten Gedanken
18 und traf möglichst Vorsorge, damit nicht die Söhne nach seinem

Hintritt unter einander über die Erbschaft haderten. Auf einem Reichs-Tage, zu welchem die Herren Mährens wie Böhmens berufen wurden, ließ er die Anordnung festsetzen, daß der älteste Sohn Spitignev, bisher Statthalter in Mähren, sein Nachfolger sein sollte; einsweilen überwies er ihm zum Unterhalt die Einkünfte aus der Saazer-Provinz. Die drei nächsten Söhne Wratislav, Konrad und Otto bekamen als Unterherzoge Olmütz, Znaim und Brünn. Jaromir, dem geistlichen Stande gewidmet, war bestimmt dem B. Severus auf dem Prager-Stuhle zu folgen. Ohne Zweifel hat der vorsichtige Bretislav für das alles die kais. Genehmigung eingeholt. — Ehe der Kaiser nach Lothringen aufbrach, vernahm er das Ableben des heil. Papstes Leo, sehr bekümmert; er wäre nun wohl lieber nach dem Süden als nach Westen gezogen, allein die Umstände geboten es anders. Am 9 Juli war er zu Kaiserswerth, und Sonntags 17 Juli ließ er zu Achen den Sohn Heinrich (IV) als König salben und zwar durch Erzb. Herimann v. Cöln. Der Mainzer wurde nicht ohne Mühe bewogen zurückzutreten; es war der Umstand geltend gemacht worden, daß Achen im Cölnersprengel liege, ein Hauptgrund aber, warum der Kaiser die Ehre dem Cölner zuwendete, war das Verlangen, diesem Oheim des geächteten Hrz. Konrad v. Bayern ein linderndes Pflaster auf die schwierige Wunde zu legen. Gleich darnach ward der Feldzug eröffnet. —

Mit wem mußte der Kaiser Krieg führen? Wir haben gehört, daß der Schwestermann des französ. Königs Gr. Balduin V v. Flandern, kaum hatte er 1049—50 Nachgiebigkeit gezeigt, durch Vermählung des Sohnes Balduin VI mit der Erbin v. Hennegau 1051, und indem er nicht nur nach Mons sondern auch nach Cambray Besatzung legte, und diese Landschaften nebst Valenciennes an Flandern zu hängen suchte, neuerdings zum Kampfe herausforderte. Frankreich sah das natürlich sehr gerne, und versprach insgeheim Unterstützung; förmlicher Bundesgenosse wurde aber Gr. Lambert v. Löwen, des Gottfried Schönbart Schwestermann und fortdauernd in Streit mit dem Hochstift Lüttich. Als der Kaiser zögerte das Schwert zu ziehen und im Spätherbst 1053, als er zu Tribur tagte, bemüßigt ward, kriegerische Anstalten in Bayern zu treffen, wuchs jenen Verbündeten der Muth dergestalt, daß sie besagtes Hochstift angriffen, Tuin einnahmen und Huy, den Vorwall Lüttichs, in eine Brandstätte verwandelten. Im Winter hierauf scheint geschehen zu sein,

nn daß Balduins VI jüngerer Bruder Robert, der Friese zugenannt, dem Gr. Florentius v. Holland die J. Walcheren und einen Theil Zeelands entriß. Daß es hiebei dem Seehandel galt und sich besonders England betheiligt fühlte, ist klar; eben da der Kaiser von Sachsen über Cöln nach Achen fuhr, den Sohn salben zu lassen, kam in Cöln ein Gesandter des K. Eduard III zu ihm, nämlich B. Ealdred v. Worcester, welcher eröffnen mußte, daß sein König beschlossen habe, den mit einer Nichte (?) des Kaisers vermählten und in Ungarn lebenden Neffen Eduard, Sohn des K. Edmund Eisenseite, heimzurufen und zum Thronerben anzunehmen. Daß aber außerdem die
3 Freundschaft mit dem Kaiser befestigt und ein Zusammenwirken gegen Flandern verabredet wurde, darf man sicher behaupten. Der Gesandte schied sehr zufrieden, sowohl vom Kaiser als vom Erzb. Herimann auf das ehrendste behandelt. Zugleich scheint Hrz. Wilhelm v. Normandie in's Bündniß gezogen worden zu sein, welcher 1053—54 einen schweren Kampf gegen den französ. König und andere Nachbarn zu bestehen hatte. An den König wendeten sich ganz geheim verschiedene, über Wilhelms unleidliche Härte klagende Herren in Normandie und Bretagne, und ihre Bitten um Hilfe wurden vom fehdelustigen Gr. G. Martell v. Anjou, und denen v. Bayeur, Clermont, Ponthieu unterstützt. Die Gelegenheit schien günstig, den übermächtigen, nach der königl. Oberhoheit wenig fragenden Kronvasallen zu
4 demüthigen, ihn auf einen bescheidenern Raum einzuschränken, und mit dem, was man eroberte, die Waffenfreunde, seine Widersacher, zu belohnen und in der Treue zu bestärken.

Es kam zum Krieg; noch vor der Fastenzeit 1054 setzte K. Heinrich I zwei zahlreiche Heere in Bewegung, mit dem einen, welches aus den eigentlichen Franzosen und Mannen des Hrz. Robert v. Burgund bestand und welchem der Graf v. Anjou sich anschloß, zog der König in Person links der Seine und verheerte bis über Evreur hinab. Das Schloß Gomercy im Sprengel v. Lisieur ging sammt Städtchen und Kirche in Flammen auf. Das zweite, unter Befehl seines Bruders Odo gestellt, dem die Grafen Renaud v. Clermont, Raoul v. Mondidier und Guy v. Ponthieu zur Seite standen, sollte über die Epte auf dem rechten Seineufer nach Rouen vordringen. Wilhelm der Bastard, unerschrocken wie immer, theilte auch seine wenig zahlreiche, aber ganz verlässige Streitmacht, mit auserlesenen
5 Reitern umschwärmte er rastlos das Heer, bei welchem der König

war, und hieb in raschem Anfall diese und jene Rotte nieder, welche sich etwas vom Hauptlager zu entfernen wagte, vermied aber klug ein Treffen, um nicht von der Überzahl erdrückt zu werden. Während er so den Feind westlich hinhielt, ließ er die Gr. Robert v. Eu und Walter v. Longueville, bei welchen Roger v. Mortemer, Hugo v. Monfort, Wilhelm Crespin u. a. Helden, mit Volk zu Roß und Fuß aus Rouen gegen den Prinzen Odo anrücken und diesen zu einer entscheidenden Schlacht nöthigen. Sie fiel bei Mortemer an der Yonne vor; früh Morgens wurden die Franzosen, da sie fast alle noch schliefen, unvermuthet überrascht und jämmerlich in die Pfanne gehauen, unter den vielen Gefangenen war der Graf v. Ponthieu,
unter den Gefallenen der kön. Kämmerer Rodulf, eigentlicher Ober- 6
anführer statt des blöden Odo. Zur selben Zeit ward dem Hrz. Wilhelm die Freude, den besonders gehaßten Grafen v. Bayeux gefangen zu bekommen. Da sandte er zum Lager des franzöf. Königs einen kecken Burschen, welcher in nächtlicher Dunkelheit sehr nahe an die Wachtposten hinschlich und dann zu schreien anhub: „Der Herzog der Normannen läßt dem König Franciens melden, daß er alle Karren nach Mortemer führen lassen möge; dort liegen seine Getreuen in Unzahl erschlagen, und die Leichen werden eine Beute der Raubthiere; Prinz Odo gab das Fersengeld, der Graf v. Ponthieu ist nebst Vielen gefangen.“ K. Heinrich I erfuhr nicht sobald wie wahr diese Meldung, als er auch zum Rückzug blasen ließ. W. der Bastard
säumte keineswegs, von dem ersten Schrecken Nutzen zu ziehen, er 7
überfiel das ihm vom König vorlängst entrissene Schloß Tillieres und befestigte es noch stärker als wichtigen Punkt Breteuil gegenüber. Eben so rasch gewann er das Schloß Arques. Nicht lange nach diesem scheint der rüstige Held jenen Sieg an der Dive über Conan f. g. Herzog v. Bretagne erfochten zu haben, den er selbst einer besondern göttlichen Hilfe zuschrieb; für Conan fochten G. Martell v. Anjou und Robert der Friese.

Daß diese Kriegsvorfälle dem Kaiser sein Unternehmen sehr erleichterten, dürfte keinem Zweifel unterliegen; ist auch die Angabe eines normännischen Chronisten, bei Mortemer seien an 40,000 Franzosen erschlagen worden, mehr als zehnfache Übertreibung, überaus entmuthigend war die Niederlage jedenfalls und raubte die Lust, es auch noch mit den Mannen des Kaisers zu versuchen. Sonach
rechneten die Fläminger trüglich auf Hilfe des franzöf. Oberlehns- 8

nn herrn in der Stunde der Noth und sahen sich auf die eigenen Kräfte angewiesen. Auch hier scheint auf zwei Seiten gefochten worden zu sein, nördlich gegen den Grafen v. Löwen, auf welchen wohl Gr. Florentius v. Holland und der neue Bischof v. Utrecht losgingen; der heilig verehrte B. Bernulf war 19 Juli 1054 gestorben und bekam unverweilt einen wenn auch nicht heiligen, doch rüstigen Nachfolger an Wilhelm, Bruder des kais. Vogtes Wichard v. Geldern. (Tab. XVII.) Das Hauptheer führte der Kaiser selbst südlich ohne Zweifel durch Namur an die Schelde, hinter welchem Strome Gr. Balduin seine Schaaren, viel Miethvolk aus dem Norden, gelagert hielt. Das kaiserliche Heer nahm diesseits Stellung beim Dorfe
9 Maen unfern Valenciennes und schien den Übergang auf Brücken bewerkstelligen zu wollen. Allein während man sich da über den Strom hin anschaut [1]), wendet sich unbeachtet ein starker deutscher Heerhaufen noch weiter südlich, überschreitet die Schelde in Cambray, erreicht in Eilmärschen l'Escluse, und ist schon auf der Straße nach Lille und dem Lager Balduins im Rücken, als dieser es erfährt und eiligst aufbricht, um hinter der Lys, welche bei Gent in die Schelde sich ergießt, neue Aufstellung zu nehmen. Kr. Heinrich stürmte unaufgehalten nach bis Lille, wo im Gefechte Gr. Lantbert v. Lens niedergehauen wurde, aber nicht der Graf v. Löwen, wie häufig
10 geschrieben steht. Da die Umstände nicht erlaubten, Lille zu belagern, wandte sich der Kaiser nach Tournay zurück, in dessen Nähe eine Schaar des flüchtigen Feindes erhascht, umschlossen und gefangen wurde. Tournay ging beim Sturm' in Flammen auf d. h. ein Theil der Stadt; der befestigte blieb unerobert. Damit schloß die gewaltige Heerfahrt, und wenn es heißt, der Kaiser sei ruhmgekrönt und hochgepriesen (cum gloria) nach Deutschland zurückgekehrt, so ist allerdings richtig, daß die Tapferkeit der deutschen Mannen so furchtbar erschienen war als je; Niemand wagte ihnen zu stehen im offenen

---

[1]) Ein Cleriker Namens Radulf machte Balduins Spion, als lahmer, auf einem Rollsessel fortrutschender Bettler heischte er im kais. Lager Almosen. Doch Jemand, der den Schalk erkannte, stellte ihn mit starker Faust auf die Beine, den Kriegern zurufend: Seht da ein Mirakel! Da der Kaiser es erfuhr, ließ er den Entdeckten vorerst durch Anstalten ängstigen, als wolle man ihn hängen, dann aber Speise und Trank und zum Abschied noch Kleider und Pferd reichen, indem er ihm lachend gebot, eilfertig zu Gr. Balduin zu reiten und ihm von dem Geschehenen treuen Bericht zu erstatten.

Felde. Allein ausgerichtet hat der Kaiser mit seiner gewaltigen Macht
im Grunde doch wenig oder nichts; Balduins Kraft blieb unge-
brochen, und nicht einmal der Graf v. Löwen legte sich zum Ziele.
Des Kaisers Ruhm schmälerte überdieß ein leidenschaftlicher Schritt, 11
welcher uns ziemlich seinen Charakter enthüllet. B. Lietbert v. Cambray
hatte sich, wie wir wissen, durch Johann v. Artois die Castellanei
des Bisthums nicht abtrotzen lassen. Besagter Johann, obwohl Hinter-
sasse des Grafen v. Flandern, ging in diesem Kriege zum Kaiser
über und leistete bei Führung des Heeres so willkommene Dienste,
daß in den B. Lietbert gedrungen wurde, er möchte ihm doch zum
Lohne die begehrte Castellanei geben. Über die aus triftigen Gründen
beharrliche Weigerung gerieth der stolze Kronenträger so in Hitze,
daß er den würdigen Bischof verhaften ließ. Die Haft dauerte zwar
nicht lange, indem gute Freunde sich in's Mittel legten und Lietbert
auf gewisse Bedingungen nachgab; aber durch solch barsches Ver-
fahren hat Heinrich die Zahl derer, die ihm zu mißtrauen begannen,
vermehrt statt vermindert. Daß der feste Boden jeden Thrones 12
Achtung und Vertrauen ist, vergaß schon mancher, der darauf saß,
hinlänglich zu bedenken. —

Man hat kein kais. Diplom mehr vom Jahr 1054 als das
einzige, durch welches Heinrich III zu Mainz am 17 Nov. dem B.
Gregor v. Vercelli die Priv. seiner Kirche verbriefet hat. In Mainz
wurde mit den Fürsten Vieles verhandelt, und das Wichtigste betraf
Italien, betraf Lombardien und Tuscien, betraf Rom, und die neue
Papstwahl. Von dem leider zu frühen Ableben Leo's IX waren die
rührendsten Berichte nach Deutschland gelangt. Fast drei Viertel
Jahre hindurch war er zu Benevent gewesen, welche Stadt seitdem
der Päpste werthvolles Besitzthum blieb, eine Frucht der Milde und
Weisheit des heiligen Gastes. Die Angabe, er sei durch die Nor- 13
mannen an der Abreise gehindert worden, dürfte wie gesagt darauf sich
stützen, daß er ihnen versprochen hatte bleiben zu wollen, bis die kais.
Genehmigung des abgeschlossenen Vergleiches einträfe oder der Kaiser
selbst. Eine Hauptursache, die den Papst zurückhielt, war aber gewiß
sein Erkranken; der Feuereifer für das Haus des Herrn hatte ihn
verzehrt. So weit genesen, daß er am Fest M. Reinigung (2 Febr.
1054), oder am 12 Febr. dem fünften Jahrestag seiner Inthronisirung,
die hl. Messe celebriren konnte — das lezte mal —, gelangte er doch
nicht mehr zu Kräften; der Magen vertrug bloß noch ein wenig

nn Wasser. Deßohngeachtet ruhte seine Emsigkeit nicht, die von allen
14 Seiten an ihn gebrachten kirchl. Angelegenheiten als Oberhirt vor die Hand zu nehmen, wie die vielen zu Benevent ausgefertigten Diplome darthun. Besonders merkwürdig sind zwei v. 17 Dec. 1053 an africanische Bischöfe, welche ihm eine Streitfrage zur Entscheidung vorgelegt hatten; weil nämlich Karthago in Ruinen lag, wollte einer der noch vorhandenen fünf Bischöfe dem von dort sich nennenden Metropoliten nicht länger unterworfen sein sondern selbst Metropolitanrechte üben. Leo drückte seinen bittern Kummer aus, daß in jener Provinz, wo man einst 250 Bischöfe zählte, nur mehr eine so kleine Zahl gefunden werde, und schärfte ein, das über die Stadt Karthago eingebrochene Unglück dürfe am alten kirchlichen Verhältnisse nichts ändern und es sei durchaus unstatthaft, mit Umgehung des apost. Stuhles eine allgemeine Kirchenversammlung abzuhalten
15 oder einen rechtmäßigen Bischof zu verurtheilen. — Einige leider schlecht erhaltene Briefe lassen auch Berücksichtigung der französ. Zustände erkennen. In einem spricht sich der stärkste Unwille aus über die Frevelhaftigkeit, daß beim Ableben eines Bischofs desselben Hinterlassenschaft vom Pöbel geplündert werde, und es wird befohlen, dergleichen Frevler ohne weiters zu excommuniciren. Es heißt, Leo habe 1054 den Subdiakon Hildebrand nach Gallien entsendet und dieser dort (zu Lyon? zu Tours?) Synoden vorgesessen; Näheres läßt sich aber nicht erweisen.

Am 12 März schied Leo von den treuergebenen Beneventanern, um sich in einer Sänfte nach Rom tragen zu lassen und da zu sterben. Gr. Humfred erbat sich die Ehre, das Geleit geben zu dürfen, und
16 der hohe Kranke nahm es an bis Capua; hier aber durch die Krankheit genöthigt auf mehrere Tage Halt zu machen, entließ er die normännischen Ritter, sie segnend und ermahnend, daß sie doch fürder mit den Landeseingebornen in Frieden leben und der Kirche als treue Söhne zugethan bleiben möchten. Ist es wahr, daß der Aufenthalt zu Capua, wo laut Urk. die Äbte Richer v. M. Cassino und Egbert v. Fulda sich einfanden, 12 Tage gewähret hat, so kam Leo erst nach dem Osterfeste (3 April) in Rom an, und zufolge der wortreichen, sonst ungenauen und zum Theil verzerrten Erzählung von seinem Hintritt und den wunderbaren Ereignissen könnte die Ankunft auch nur wenige Tage vor Mitte Aprils erfolgt sein. Zuerst in den Lateran gebracht ließ er sich, heißt es, am dritten

Tage in das bischöfl. Haus an der St. Peterskirche tragen, weil nn
dort die Stätte seiner lezten Ruhe. Er segnete selbst den bereits 17
hergerichteten steinernen Sarg ein, empfing nach dem öffentlichen
Schuldbekenntnisse die hl. Ölung und die Communion unter beiden
Gestalten,[1] indem ein Bischof das Meßopfer entrichtete, ertheilte
den Anwesenden die apost. Absolution, redete allen, die ihm nahten,
auf das beweglichste zu so lange ein Athem in ihm war, und selbst
noch in den lezten Nächten lag er Stunden lange betend auf den
Knien. Am Dienstag 19 April ließ er sich wieder in die St. Peters-
kirche tragen, dem Meßopfer beizuwohnen in Mitte einer unüberseh-
baren Volksmenge; nach Mittag um 3 Uhr aber entschlief er stille,
wie ein Licht auslischt. Zur selben Stunde erklang von keines Men- 18
schen Hand berührt die große Glocke von St. Peter und hallte hin
über das wie nie in düsteres Schweigen versunkene Rom, Albert
aber und noch fünf Männer zu Todi gewahrten in der nämlichen
Stunde, so lautete ihre Aussage, wie die Seele des Heiligen von
Engeln in den Himmel eingeführt wurde auf einem gleichsam mit
den köstlichsten Stoffen belegten und von unzähligen Lichtern umstrahl-
ten Wege. Am Schlusse der Chronik des lahmen Hermann stehen
die Worte: „Krank kehrte der Papst um die Osterzeit nach Rom
zurück, und indem dort Tag für Tag sein Krankheitsübel zunahm,
vollendete er glorreich seine Laufbahn am 16 (19) April; er hatte
von den Seinigen Abschied nehmend noch alle gesegnet, und Er- 19
mahnungen ertheilt, und seine Sünden dem heil. Petrus (der dor-
tigen Geistlichkeit öffentlich) bekannt und sich ihm (dem die Schlüssel
des Himmelreiches vom Herrn gegeben worden sind) demüthig
empfohlen. Man bestattete ihn neben dem Grabe des hl. P. Gre-
gor d. Gr. in der Basilika zu St. Peter, und man erzählt, daß
er in Wundern leuchtete." Die vielen wundersamen Heilungen
veranlaßten einen ungeheueren Zudrang zur Ruhestätte Leo's, aus
allen Gegenden des Kirchenstaates, ja Italiens, von Florenz, Gaeta,
Siena, Spoleto und Camerino, von Verona wie von M. Cassino
und Castellamare wurden Presthafte herbeigeführt, ganze Pfarreien
stellten Wallfahrten an im Vertrauen auf die bei Gott mächtige Für-
bitte des unvergeßlichen Papstes, die Bürgerschaft zu Benevent baute

---

[1]) Das ist ausdrücklich bemerkt als gegen die gewöhnliche Übung, da überhaupt die Communion nur unter der Gestalt des Brodes gereicht zu werden pflegte.

nn in seiner Ehre eine Kirche und scheint zuerst sein Gedächtniß als das
20 eines Heiligen mit eigenem Officium gefeiert zu haben; doch bald schon findet sich Leo's Name im röm. Martyrologium, verschiedene Städte erwählten ihn zum Schutzpatron und die Kirche hat seine Verehrung gebilligt, wenn auch die feierliche Canonisation unterblieb, woran nichts Schuld war als daß man von Seite der Deutschen sie zu betreiben unterließ in Folge der nur zu oft recht auffallend hervortretenden Unart, daß von uns Fremdes angestaunt und gepriesen, das weit beßere Heimische aber wenig beachtet und der Vergessenheit übergeben wird. Deutschland hat kaum in seiner ganzen Geschichte einen bewundernswerthern Sohn zu nennen als Leo IX. Er war der Riese unter den zum Theil großen Fürsten, die ihn umstanden.

XIX. P. Victor II und Kr. Heinrich III auf dem Concil zu Florenz, Pfingsten 1055.

oo Es heißt und ist möglich, Leo IX habe kurz vor dem Ableben
1 den in Frankreich als Legat beschäftigten Freund, Subdiakon Hildebrand, zum Verweser (Generalvicar) der röm. Kirche ernannt, in Folge dessen der Cardinal eiligst nach Italien zurückkehrte. Rom wurde wieder von Parteiumtrieben, die eine regelmäßige Papstwahl unmöglich machten, erschüttert und nach einer glaubwürdigen Andeutung gewann die tusculanische Faction d. i. die der Brüder und Neffen des abgesetzten Benedict IX viel Boden. Vielleicht stand hiemit im Zusammenhange, daß Gr. Trasimund v. Theate (Chieti) die aus Cnstpl heimkehrenden Legaten, als sie durch seine Grafschaft reiseten, ihrer Briefschaften und werthvollen Sachen beraubte; da die Dinge sich wendeten und der vom Kaiser ernannte Papst mit Ansehen in Italien auftrat, gab der Graf das Geraubte heraus und bat um Absolution von den Censuren. Dieses und anderes berichtete Abt Richer v. M. Cassino am kaiserl. Hofe, wohin er
2 sich gleich nach Leo's Beerdigung auf den Weg machte, und ihm folgten verschiedene andere Gesandtschaften, jede Partei in Rom scheint dem Kaiser geschmeichelt und versucht zu haben, ob sie ihn nicht nach ihrem Sinne stimmen könnte. Namentlich im Nov. zu Mainz waren viele italienische Herren anwesend, Römer, die betheuerten, es sei das Verlangen aller Vernünftigen und Gutgesinnten, der Kaiser möchte nach dem Vorrecht des röm. Patriciates einen Papst ernennen, weil durch Wahl nur ein Parteimann auf

St. Peters Stuhl kommen würde, Lombarden, deren Bitten dahin ging, daß der Kaiser doch nicht den gefährlichen Lothringer Gottfried Schönbart sich in der Herrschaft über Tuscien und Mantua ꝛc. befestigen lassen solle, und dann der Cardinal Hildebrand, wahrscheinlich von der Geistlichkeit abgeordnet. Leo Ost. Mönch zu
M. Cassino und von der deutschen Partei, läßt die Römer dem 3
Card. Hildebrand den Auftrag geben, geradezu den Bischof v. Eichstätt beim Kaiser als Nachfolger Leo's IX zu verlangen, „weil in der röm. Kirche keine für das erhabene Amt geeignete Persönlichkeit gefunden werden konnte.“ Der Kaiser habe sich schwer entschlossen, den theuern Freund und unvergleichlichen Rathgeber und Staatsmann von der Seite zu lassen und einen andern vorgeschlagen, Hildebrand aber durchaus von keinem sonst hören wollen, obgleich B. Gebhard selbst sich mit Händen und Füßen sträubte, die zugedachte Würde anzunehmen. Bonizo, um 1075 B. v. Sutri und feuriger Anhänger Gregor's VII, hebt hingegen hervor, „der Kaiser sei von den heilsamen Vorstellungen Hildebrands bewogen worden, jenes tyrannische Vorrecht des Patriciates bei Seite zu lassen, und habe dem Clerus und Volk in Rom gewähret, gemäß den alten Privilegien
die Wahl des obersten Hirten vorzunehmen.“ Unstreitig ging es 4
jezt abermals auf dieselbe Art wie bei der Wahl Leo's IX; gleich diesem hat der sehr kluge und kirchlich gesinnte B. Gebhard auf vieles Dringen seine Einwilligung nur unter der Bedingung gegeben, daß ihn die Römer, wenn er zu ihnen käme, ganz in freier Abstimmung einhellig oder doch der großen Mehrheit nach wählen würden, und bei dem stolzen Sinne Heinrich's III ist es allerdings glaublich, daß viele Worte nöthig waren, ihm die Bedingung einzureden; erst im März 1055 zu Regensburg kam die Sache zum Abschluß.

Der Kaiser war ernstlich gewillt, bei Beginn des Frühjahres die lange aufgeschobene Heerfahrt über die Alpen anzutreten. Er besuchte noch vorher Sachsen, Nöthiges für die Tage der Abwesenheit anzuordnen, feierte zu Goslar Weihnacht, und befand sich zu
Quedlinburg, wo er eben seine werthe Stiftung, das Gelehrten- 5
Collegium St. Simon und Judas in Goslar mit einem Eigengut beschenkte 19 Jäner 1055, als er den Hintritt des böhm. Herzogs vernahm, ein Ereigniß, das noch hier im Norden zu thun gab. Bretislav erkrankte auf einer Reise nach Mähren, wohin er sich, wie Cosmas behauptet, verfügt haben soll, um einen Feldzug wider

oo die Ungarn zu rüsten, und das kann wohl sein, indem gewiß ist, daß neuerdings zwischen Bayern und Ungarn in der Ostmark Feindseligkeiten vorfielen. Zu Chrudim, welche Stadt dem Aufgebot zum Sammelplatz bestimmt war, starb der ruhmwürdige Fürst schnell 10 Jäner 1055, noch nicht voll 48 J. alt. „Sein früher Tod, schreibt
6 Palacky S. 292, war für Böhmen ein Verlurst, den man, bei allen Vorzügen seiner Söhne, noch lange nachher beweinte; sein Andenken blieb stets in dankbarer Verehrung sowohl bei den Fürsten als bei den Bewohnern des Landes. Die Leiche wurde in der Prager-Hauptkirche zu St. Veit beigesetzt. Nach seinem Tode ward, dem angenommenen pragmatischen Gesetze gemäß, Spitihnew II von Groß und Klein im Volke zum Herzog gewählt d. i. als solcher anerkannt, auf den Fürstenstuhl geführt und ihm dort vom ganzen Volke gehuldigt. Er war ein Mann von ausgezeichneter Schönheit, freundlichem Gesicht, weißen sanft geröthbeten Wangen, pechschwarzem Haar und langem Bart, von hohem Verstand und edlem Charakter,"
7 nach Cosmas. Wer kann verkennen, daß alle andern slavischen Fürsten-Geschlechter keinen Vergleich aushalten mit dem der böhmischen Przmisliden und der polnischen Piasten, und daß diese ihre Vorzüglichkeit dem treuen Anschluß an die römisch-kathol. Kirche [1]) verdankten, wie auch Gleiches an den Arpaden zu bemerken ist? Die Witwe-Mutter Judith v. Schweinfurt zog zu den jüngern Söhnen nach Mähren. Spitignev, 24 J. alt und mit Ida v. Wettin vermählt, säumte nicht an's kaiserliche Hoflager zu reisen und sich mit dem Herzogthum belehnen zu lassen; und ohne Zweifel hat er seine Kriegshilfe wider Ungarn zugesagt, im Falle kein Friede erzielt würde.

Der Kaiser war nach Frieden begieriger als nach Krieg, und darum blieben Unterhandlungen mit K. Andreas nicht fruchtlos, der
8 ohnehin kaum selbst die Feindseligkeiten angefangen. Aventin erzählt bei J. 1054, es haben die Ungarn unter Anführung Konrads (des geächteten Herzogs, der also noch lebte) wiederholt Beutezüge gemacht; bei dem lezten wurden sie von den Bayern erreicht und zum stehen gezwungen, schlugen sich zwar noch glücklich durch, erlitten

---

[1]) Als hochverdient durch seine heilsame Einwirkung auf Hrz. Bretislav und ganz Böhmen ist der Abt Procopius zu St. Johann, welcher am 1 April 1053 wohlbetagt in rührend gottseliger Weise starb, anzuführen. Innocenz III hat ihn 2 Juni 1204 canonisirt, da viele Wunder am Grabe geschahen.

aber so große Einbuße, daß ihnen ganz die Lust verging wieder zu oo
kommen. Das Bedenklichste war für den Kaiser, mit dem Konrad verschiedene Dynasten Bayerns und Kärnthens verstanden zu sehen, selbst die Grafen v Scheyern nennt C. Höfler S. 220 unter Konrads Waffenbrüdern und sagt, ohne Angabe der Quelle, es sei dem Statthalter Bayerns B. Gebhard (wohl v. Regensburg, nicht v. Eichstätt) gelungen, sie zu Paaren zu treiben. Zwei andere lassen 9
sich aus Urk. errathen; Kr. Heinrich, der zu Regensburg 3 März 1055 einen Getreuen Namens Haderich mit drei Mansen beschenkt, vergabt 6 März der Salzburger-Kirche **Strassgang** und die anstoßenden Güter „des durch ein Pfalzgrafengericht geächteten Botho," Bruders des Pflzgr. Aribo II;[1]) und dat. Ebersberg 13 März dem Kl. Ebersberg „das confiscirte Gut Gerolds zu **Landhartesdorf** in Fridrichs Grafschaft." Ob nicht auch dadurch jene und andere Herren aufgebracht wurden, daß der Kaiser mit dem Herzogthum Bayern wieder eine Abänderung traf, es dem Erstgebornen nahm und damit das zweite, noch nicht zwei Jahr' alte Söhnchen Konrad ausstattete? Die Mutter Agnes nahm als Wächterin des Kindes und eigentliche Stattbalterin Sitz zu Regensburg. — Hier hatte Kr. 10
Heinrich eine große Reichsversammlung gehalten und auf derselben wegen der Papstwahl den endlichen Schluß gefaßt; ohne Zweifel waren römische Abgeordnete zugegen und versicherten, daß die beßte Stimmung den Eichstätter-Bischof erwarte, und dieser brach sogleich, wohl schon im Februar, mit ihnen auf; der Kaiser aber wollte schleunig nachfolgen, vielleicht noch etwas durch die Unterhandlungen mit Ungarn hingehalten.

Gebhard erreichte Rom glücklich noch vor Ostern, wurde mit Jubel empfangen, ohne Widerspruch zu St. Peter gewählt, und bestieg feierlichst als Victor II am Gründonnerstag (13 Apr.) den apostol. Stuhl, ein körperlich wie geistig imponirender Herr, wenige Jahre über 30 alt; sein Vater, Gr. Hartwig v. Calw in Schwaben, lebte noch. — Es war dem neuen Papst' ein Prälat aus dem Wege 11
gegangen, der zu den ersten Roms zählte und seinen wie des Kaisers Argwohn erregt hatte, nämlich der Kanzler Fridrich v.

[1]) Bald hierauf tritt als Bayerns Pfalzgraf und besonders angesehener Dynaste Rapoto I hervor, Graf v. Hohenwart bei Burghausen, auch v. Cham, und er scheint Botho's Gegner gewesen zu sein.

oo Lothringen. Wir hörten, daß ihn nebst den zwei andern Legaten
Cardinalb. Humbert und Erzb. Petrus der Graf v. Chieti gefangen
nahm, aber wieder frei ließ, im Herbst 1054. Fridrich befand sich
in Rom, als Abt Richer v. M. Cassino, aus Deutschland zurück-
kehrend, dahin kam, und dessen Mund bestätigte ihm, was er schon
durch Andere erfahren, daß nämlich Widersacher ihn am kaiserl.
Hofe verdächtigten, als ob er den Bruder Gottfried in seinen Anmas-
sungen bestärke und selbst ein Bündniß zwischen diesem und dem
12 byzant. Kaiser angezettelt habe, auch die zu Cnstpl erhaltenen
Schätze gebrauchen wolle, feindliches Kriegsvolk anzuwerben. Der
Kaiser soll darauf gedrungen haben, daß der neue Papst sogleich
nach der Ankunft in Rom Befehl gebe, den gefährlichen Cardinal-
Diakon festzusetzen. Tiefgekränkt, ohnehin sehr angegriffen und
niedergeschlagen von der verunglückten Legation nach Italien zurück-
gekommen und der weltlichen wirren Händel im hohen Grade über-
drüßig bat Fridrich den Abt Richer um Aufnahme in seine muster-
hafte Familie, schenkte der röm. Kirche die vorgeblich großen Schätze,
und begab sich nach M. Cassino. Nach einigen Tagen kam auch
Abt Richer dahin begleitet von Gesandten des Kaisers, welche
13 Aufträge hatten an die italienischen Fürsten. In Gegenwart der-
selben nahm Fridrich das Ordenskleid, und bat sie, den Kaiser
davon in Kenntniß zu setzen und so den gefaßten Argwohn zu
beseitigen. Heinrich und Victor hatten sich unkluger Weise des
Rathes und der Beihilfe eines ausgezeichneten Mannes beraubt,
der viele Andere aufwog und ihnen bei Ordnung der schwierigen
Verhältnisse sehr nöthig gewesen wäre.

Über Ebersberg durch das Innthal scheint der Kaiser nach dem
Brenner gezogen zu sein. Am 22 März war er zu Brixen, und
schenkte da dem Erzb. Balduin v. Salzburg, welcher ihn mit Mann-
schaft begleitete, wieder ein Gut des geächteten Botho im Matagau
(bei Mattsee), und am 7 April zu Verona siegelte er für das St.
14 Peterskl. in Vicenza einen Schirmbrief. Glaublich um diese Zeit
näherte sich ihm freundlich und ehrerbietig Domenico Contareno der
Doge v. Venedig und erhielt leicht die Erneuerung der alten Ver-
träge zwischen seiner Handelsrepublik und dem Königreich Italien,
wie Dandolo meldet. Domenico dürfte auch Namens des byzant.
Hofes, welcher sich mit Kr. Heinrich zu verständigen und zu ver-
bünden wünschte, unterhandelt haben; B. Otto v. Novara, welcher

spätestens im Sommer 1055 als kaiserlicher Gesandter nach Cnstpl oo
geschickt wurde, reiste sicher über Venedig dahin. Bei Mantua, nicht in der Stadt, feierte der Kaiser mit seinem Heerlager Ostern 16 April; Gottfried Schönbart hatte nicht unterlassen, Freunde dem furchtbaren Oberherrn entgegen zu schicken, welche das Vorgefallene
so gut möglich entschuldigen mußten: weder Gottfried noch Beatrix 15
haben sich in Sinn kommen lassen, daß ihre ganz christlich und öffentlich eingegangene Ehe am kais. Hofe Mißfallen erregen werde; die Eigen- und Lehengüter des Mrkgr. Bonifacius sel. bleiben unangetastet dessen Kindern, und der Stiefvater verwalte sie treu bis zu den Jahren der Mündigkeit, denke ja an keine Auflehnung, sondern wolle Gut und Blut einsetzen im Dienste des Reiches und der kais. Majestät! Weil diese Reden nicht verfingen, unternahm Beatrix, die mit ihren beiden Kindern auf das feste Schloß Canossa geflüchtet war, selbst zum zürnenden Kaiser zu reisen, und als sie nicht ohne Mühe Zutritt erlangte, stellte sie ihm mit edlem Stolze und furchtloser Freimüthigkeit vor, die von ihr geschlossene Heirath habe seiner Zustimmung nicht bedurft; nie sei Frauen hohen Adels
in dem röm. Reiche das Recht bestritten worden, ihre Hand nach 16
freier Wahl einem Manne desselben Standes ehelich zu reichen, und wolle Heinrich ihr zürnen, weil sie, eine bedrängte Witwe, der ein kräftiger Beistand sehr nöthig war, solches gethan, so vergesse er alle Billigkeit und Gerechtigkeit. Heinrich verwies an den Spruch der Fürsten, welchen die Sache vorgetragen wurde, aber auch von diesen bekam der Kaiser zu hören, was ihm nicht gefiel, weshalb er die Anklage fallen ließ, zum Theil auch aus Furcht, Gottfried auf's äußerste getrieben möchte entgegen grimmvoll zum äußersten greifen; wieder eine halbe, aufreizende Maßregel und keine Versöhnung. Beatrix wurde nicht mehr vom Hoflager fortgelassen, und vielmehr versucht, auch ihr kleines Söhnchen, Fridrich oder Bonifacius genannt, unter Aufsicht zu bekommen; es starb aber unverhofft, und Gottfried entfernte sich, Zorn im Herzen, nach Lothringen.

Der Kaiser zog in Mantua ein; am 18 April besiegelt er in 17
der Stadt dem Kl. St. Benignus zu Fructuaria einen Gnadenbrief. Anfangs Mai ward auf den roncalischen Feldern mit den Lombarden und Tusciern getaget in Glanz und Jubel, aber nicht ohne dem Feuer der Zwietracht neue Nahrung zu gewähren. Der Mailänder Arnulf wirft die Worte hin, Heinrich habe auf diesem Reichstag den Mrkgr.

oo Adalbert, wider welchen gar stürmisch Klage erhoben wurde, fesseln und in's Gefängniß führen lassen. Von welchem Adalbert ist das anzunehmen? Man vermuthet aus mehreren Gründen, daß Azzo II v. Este gemeint sei, Herr der lunigianischen Mark und der Mark Genua, dessen Gemahlin Kunegund, Welf's Schwester, um 1054 gestorben sein soll. Er heirathete hierauf Garsende, älteste Schwe-
18 ster des Gr. Herbert v. Maine. Von Kunegunde hatte er ein Söhnchen Namens Welf, welcher Stammvater der berühmten deutschen Welfen geworden ist. (Tab. XL.) Außer dieser bösen Geschichte weiß man nur noch, daß der Kaiser auf den roncalischen Feldern ein Placitum hielt am 5 Mai, um einen Streit zwischen dem B. Guido v. Luni und dem Usurpator einer Burg, Namens Gandulf, zu schlichten. Gandulf mag des Mrkgr. Adalbert Azzo Dienstmann gewesen sein, und nur zu gewiß ist, daß solche Klagsachen um Mein und Dein in Menge vor Heinrichs Richterstuhl gebracht wurden, besonders von Prälaten und Städten, und daß er keinen Ausspruch thun konnte, ohne auf der einen oder auf der andern Seite Unwillen zu erregen. Ob er auch nach Mailand kam? Erzb. Guido war in seinem Vertrauen, aber die Bürgerschaft sehr auf-
19 sichtig in Betreff der oberherrlichen Rechte desselben und begierig sie zu beschränken, so wie in stetem Hader mit dem Feudaladel.

Der Kaiser mußte nach Tuscien, theils um dort, wo seit des Bonifacius Ableben kein Markgraf aufgestellt war, die Reichsrechte wahrzunehmen, theils um gemäß Verabredung den Papst in Florenz zu treffen und mit ihm eine große Synode zu veranstalten. Nach einem kais. Bestätigungsbrief, für Bernard B. v. Ascoli ausgestellt, möchte Heinrich schon am 27 Mai in Florenz gewesen sein, das Pfingstfest (4 Juni) feierte er dort gewiß mit P. Victor II, und gleich darnach ward, wie scheint, das Concil eröffnet, dessen Acten sich leider noch nicht gefunden haben. Leo Ost., Bonizo und P. Damiani erwähnen einiges davon, und diesem nach sind 120 Bischöfe versammelt gewesen, italienische und deutsche, vielleicht auch
20 einige aus Burgund und Südgallien. Vorerst wurden die Decrete Leo's IX zur Unterdrückung der Simonie und Einschärfung des geistlichen Cölibates neu bekräftiget, und es folgte gleich Suspension oder Absetzung einiger straffälliger Bischöfe. (Bonizo nennt darunter irrig den Bischof v. Florenz, den ausgezeichneten Burgunder Gerard!) Ein Beschluß drohte Bischöfen und Äbten den Bann, welche um

die Infel oder den Stab zu erhalten Güter der Kirche als Lehen austhun, ein sehr häufiger simonistischer Handel. Ferner ward Beringer angeklagt, er habe sich neuerdings ketzerisch und höchst ärgerlich geäußert, und Erzb. Wifred v. Narbonne ward so arger Dinge beschuldigt, daß vom Concil ohne weiters über ihn Absetzung und Excommunication verhängt worden sein soll, was schwer zu glauben. Von diesem Simonisten wird später noch einiges zu sagen sein. Die zerrütteten Kirchen Franciens waren sicher auch ein 21
Gegenstand der Berathungen, und einer der gewichtigsten; Victor II sandte den eifervollen und geschäftserfahrnen Subdiakon Hildebrand als Legaten dahin, die Erzbbe Raimbald v. Arles und Pontius v. Aix aber bevollmächtigte der Papst als seine Vicare für den Süden Galliens, vorzüglich wegen Narbonne. Von dem wenigen Bekannten mag man auf das Viele schließen, was die große Versammlung in Angriff nahm und keine Feder uns aufzeichnete. Kaum unterliegt einem Zweifel, daß mehrseitig in den Kaiser gedrungen wurde, nach Unteritalien zu fahren und die übermüthigen Normannen zu zügeln, und er war vielleicht anfänglich gesonnen es zu thun. Nach dem Siege bei Dragonera sank den Gegnern der Normannen vollends der Muth, die schauerliche Art, wie Humfred die an Ermordung seines Bruders Drogo Schuldigen verfolgte und strafte, erhöhte den 22
Schrecken, eine Stadt um die andere suchte sich mit den Furchtbaren zu setzen, dort öffnete ihnen eine bisher unterdrückte Faction die Thore, um durch sie das Regiment in die Hand zu bekommen, hier erkaufte man Freundschaft und Schutz und versprach jährliche Zahlung, manche untergaben sich völlig ihrer Herrschaft; sie breiteten diese selbst in Calabrien aus, wohin Humfred den Br. Robert Guiscard schickte, welcher in hohem Grade Schlauheit mit Tapferkeit vereinigte. Gr. Richard v. Aversa hingegen bekannte sich in der Urk. v. 1 Juni 1055 als einen Getreuen des Kaisers Heinrich. Der Kaiser war noch in Tuscien oder doch in Italien, als ein Schiff, auf welchem über 50 Ritter der Normandie nach Unteritalien ihren Landsleuten zur Verstärkung fahren wollten, von Pisanern aufge- 23
bracht wurde; man überlieferte die Gefangenen dem Kaiser. Der fand aber schon in dem Umstande, daß Pisa mit Lucca im Streite lag (die Pisaner sollen 1055 bis unter die Mauern der Nebenbuhlerin siegreich vorgedrungen sein) und in den andern Wirren Mittel- und Oberitaliens Grund genug, sich nicht mit den Häuf-

oo lein seiner Mannen bis in Apulien zu vertiefen, und hielt für beßer,
vorerst den byzant. Hof zu beschicken, um zu erfahren, ob von da
her eine Mitwirkung bei dem Feldzug gegen die Normannen zu
hoffen sei. B. Otto v. Novara ward, wie gesagt, für die Ge-
sandtschaft ausersehen, und was er in Cnstpl erlebt hat, werden
wir seiner Zeit vernehmen.

pp Ziemlich lange verweilten Kaiser und Papst in Tuscien. Victor II
1 best. 11 Juni 1055 dem Kl. Clugny (Abt Hugo war zum Concil
gekommen) Güter und Privilegien, und nahm 26 Juni die Dom-
Herren v. Ferrara in päpstl. Schutz, wie auch die Kirche v. Bologna
auf Bitte des B. Adelfred, was glaublich alles zu Florenz geschah;
dann reiste er in den Kirchenstaat zurück. Der Kaiser aber, welcher
am 6 Juni zu Florenz den Domherren v. Parma einen Schirm-
Brief ausstellte, hielt bei der Burg Sti Genesii (Ort in Tuscien)
am 15 Juni ein Placitum; es kam da ein Proceß des Kl. St. Prosper
zu Reggio mit dem Mrkgr. Azzo um einen Hof zur Verhandlung.
Azzo kann der verhaftete Adalbert sein; denn dieser, über welchen schon
das Todesurtheil ausgefället war, wurde auf Bitten der in Florenz
versammelten Prälaten vom Kaiser in Freiheit gesetzt, sagt der
Fortsetzer des lahmen Hermann. Tags vorher saß der kais. Missus
2 Günther zu Omiclo am Arno zu Gericht, und eben da fertigte der
Kaiser am 15ten einen Schirmbrief dem Kl. St. Salvius in Pratinula
aus. Weiter hat man keine Spur von seinem Aufenthalte in Tuscien,
und es ist unbekannt, wem er die Verwaltung der Provinz [1]) über-
trug; sehr wahrscheinlich ward hier wie in Lombardien eine Statt-
halterschaft aus einigen geistlichen und weltlichen Herren zusammen-
gesetzt, von deren Mitgliedern regelmäßig die Sendgerichte in den
verschiedenen Bezirken abgehalten und allenthalben Frevler gegen die
Gesetze zur Strafe gezogen werden sollten. Heinrich hielt gerne er-
ledigte Reichslehen, zumal große lang' offen, als das Ziel des Ehr-
geizes vieler Dynasten, welche bis er sich für einen entschied, alle
um die hohe Gunst buhlten und in die Wette Diensteifer bethätigten.
3 Daß der Kaiser auch in Lombardien noch alle Hände voll zu thun
bekam, erhellet genug aus dem, weil Diplome, die er dort ausstellte,

---

[1]) Eine Urk. v. 14 Jäner 1056 thut dar, daß Willa, Witwe des berühmten, am
21 Dec. 1001 gest. Herzogs und Markgrafen Hugo, um diese Zeit noch lebte
und fürstliche Rechte ausübte.

bis in die Mitte Nov. reichen, und er wäre wohl noch länger jenseits der Alpen geblieben, hätten nicht schlimme Dinge in Deutschland sich begeben, die seine schleunige Heimkehr geboten. Man weiß, daß am Tage des hl. Laurentius (10 Aug. 1055) eine Feuersbrunst die Stadt Parma zum großen Theil in Asche legte, und daß zwei Wochen später (25 Aug.) der Kaiser bei Ponte di Lago scuro den Freiheitsbrief für die Stadt Ferrara siegelte. Vermuthlich zog er mit seinem reisigen Volk vor manches Schloß trotziger Raufbolde, Kirchenräuber, Wegelagerer, und machte Kehraus zur Freude des Volkes, besonders der Prälaten und Städte und der Reisenden. Die lezten Wochen hindurch scheint er immer auf Gütern des sel. 4
Mrkgr. Bonifacius am untern Po gewesen zu sein; am 14 Oct. beim Gehöfte Roboli, wo er dem Kl. Moliano die Vergabungen des B. Rozo v. Trevigi bestätigte, am 15 Oct. in der Stadt Mantua laut Brief für das Domcapitel v. Cremona, 20 Oct. ebendaselbst in der kön. Pfalz laut Freiheitsbrief für das Bisthum Mantua. Am 18 Oct. saß der Kanzler und Missus Günther in Mantua zu Gericht. Am 3 Nov. gab der Kaiser zu Guastalla den Eremannen (Bürgern) in Mantua einen Schutz- und Freiheits-Brief, und so traf er wegen dieser Städte und Landschaften allerlei Maßregeln, welche den Argwohn erweckten, er wolle sie gegen das dem sel. Markgrafen gegebene Versprechen an's Reich nehmen, ein Argwohn, der nur zu sehr bestärkt wurde, als er die Witwe Beatrix 5
und ihr einziges, nun neunjähriges Kind Mathilde nöthigte, ihm nach Deutschland zu folgen. Er brach schnell dahin auf; ein Paar Tage weilte er zu Verona, wo der gest. B. Walther wieder einen deutschen Geistlichen, Dietpold, zum Nachfolger bekam,[1]) und am 11 Nov. vom Kaiser der Abtei St. Zeno ihre Besitzungen und namentlich die Vergabungen des „ruhmwürdigen Herzogs Welf" bestätiget wurden. Am 13 Nov. hielt Günther Gericht zu Volargno unweit Verona. Dieser thätige Kanzler erhielt dann, als Heinrich durch Brixen fuhr, ein Gut im „Comitat Östreich" von ihm zum Lohne geschenkt 20 Nov. 1055. Die Reise ging geraden Wegs nach Regensburg; es hatte verlautet, in Bayern sei eine Verschwörung angezettelt,

---

[1]) Eben um diese Zeit verlebte auch B. Udalrich v. Trient, und die Insel bekam Hatto — ohne Wahl, etwas früher Eckehard die v. Brixen, lauter Deutsche.

pp welche nicht weniger beziele als den Kaiser um Krone und Leben zu bringen.

6 Über diese Verschwörung, ihre Ursachen und Theilnehmer finden sich nur einige räthselhafte Worte bei den Chronisten. Der Fortsetzer des lahmen Hermann schreibt bei J. 1055: „Gebehard B. v. Regensburg und Hrz. Welf (mit Heinrich III in Italien) hatten vom Kaiser die Erlaubniß erlangt, in's Vaterland heimkehren zu dürfen, aber ohne daß sie, so sagt man, darum wußten, verschworen sich ihre Mannen wider den Kaiser." Der Abt v. Ursperg hat die zum Theil wohl doch annehmbare Erzählung, Hrz. Welf sei unwillig geworden, als sich der Kaiser auf den roncalischen Feldern zur bestimmten Zeit nicht einfand; drei Tage wartete der Erzörnte und zog dann mit seinen Mannen heim, ohne daß ihn selbst mündliche Vorstellungen des herbeigeeilten Kaisers zur Umkehr bewegen konnten. Und abermals entzweiten sie sich und es kam zu hitzigem
7 Wortwechsel, als Heinrich von der Stadt Verona eine überaus schwere Kriegssteuer erpressen wollte; Welf, Markgraf v. Verona, nahm sich seiner werthen Stadt lebhaft an und mit Erfolg. — Der Annalist v. Weißenburg bemerkt kurz: „J. 1055 Verschwörung Welfs des Herzogs der Kärnthner wider den Kaiser." Daß der junge stolze Welf durch manche Handlungen und Maßregeln des Kaisers schon vorher und zuletzt noch in Italien verletzt und in Harnisch gebracht ward, ist sicher, und hat die Vermuthung Grund, der verhaftete, sogar zum Tod verurtheilte Mrkgr. Adalbert war Azzo Welfs Schwestermann und sein Söhnchen von Welf aus der Taufe gehoben worden, so versteht sich von selbst, daß dieser Hals-
8 proceß ebenfalls die Galle rege machte. Wie kamen aber Bayern und sogar der Regensburgerbischof, des Kaisers Oheim, in Verdacht, sich mit Welf verschworen zu haben? Das möchten zwei Worte Lamberts v. Asch. aufklären, da er schreibt: „Konrad, des Kaisers Sohn und Herzog Bojoariens, starb (im Sommer 1055). Das Herzogthum schenkte der Kaiser gleichsam als Privatbesitz der Kaiserin." Hiegegen haben wohl viele bayer. Herren und unter ihnen B. Gebehard in starken Ausdrücken protestirt, und die Mannen, welche noch beim kais. Heere standen, brachen voll Unwillen über solche Kunde eigenmächtig auf und zogen nach Hause. Natürlich hatte der Kaiser sogleich Befehl nachgeschickt, sie exemplarisch zu strafen, und weil sowohl Welf als der Bischof den Vollzug des

scharfen Befehls abwehrten, fiel auf sie der Verdacht des Einverständnisses. Die Babenberger Mrkgr. Adalbert und sein feuriger 9
Sohn Ernst, im besondern Vertrauen der Kaiserin, eiferten für die Ehre des Kaisers und für genaue Vollziehung seines Willens, und wurden darüber, wie scheint, mit Leuten Welfs und deren Waffenbrüdern handgemein; es heißt nämlich in den Augsburger-Annalen: „Während der Kaiser Italien durchzieht, stirbt (Konrad) sein Sohn. Zu Augsburg Gefecht mit den Babenbergern. Da der Kaiser aus Italien zurückkömmt, wird B. Gebehard v. Regensburg des Majestätsverbrechens angeklagt und in's Gefängniß gesetzt."

Aventin und Brunner schöpften glaublich aus den N. Alteicher-Jahrbüchern, da sie erzählen: „Der Kaiser begibt sich nach Regensburg, 10
hält hier einen Landtag, auf dem er seinen Oheim Gebhard des Hochverraths anklagt; vergeblich sucht dieser seine Schuld zu läugnen, er wird derselben überführet und zu strenger Haft verurtheilt." (Giesebrecht S. 91.) Ohne Zweifel zog der Kaiser mit aufgebotener Streitmacht von Regensburg gegen Welf nach Schwaben; zu Neuburg a. d. Donau 10 Dec. best. Heinrich den Canonikern v. Freising die ihnen von dem verurtheilten Markgrafen Otto (einem Schyren?[1]) zugedachten Güter, wieder eine Hindeutung auf das scharf geübte Strafverfahren. Am 14 Dec. zu Ulm, wo mit schwäbischen Herren getaget wurde, schenkt der Kaiser das dem Majestätsverbrecher Richwin abgesprochene Gut der Domkirche St. Stephan in Passau. Die Hochstifte stellten Mannschaft zur Execution 11
der Strafurtheile! Indeß hatte Welf, der sich krank (oder verwundet?) auf sein Stammschloß Bodman am Bodensee begeben, von Reue ergriffen, heißt es, einen Boten an den Kaiser geschickt, um Verzeihung wegen Theilnahme an der Verschwörung gebeten und die Mitschuldigen alle angegeben. Gleich darnach starb er, mit dem Mönchshabit angethan, im Familienkl. Weingarten, oder es wurde wenigstens die Leiche dahin gebracht. Der Kinderlose, noch nicht Verehlichte soll seine Stammgüter dem Kloster vermacht haben, vielleicht nur ein angerathener Kunstgriff, indem heimlich ausgemacht

---

[1]) Es könnte Otto II, Gaugraf im Chelsgau (Kelheim), Hauptschirmvogt v. Freising, gemeint sein, dessen Gemahlin die berühmte Hazaga; oder auch Gr. Otto v. Dießen.

pp war, das Kloster werde sie bis auf einiges dem italienischen Neffen, sobald es anginge, behändigen. Es geschah nachmals wirklich.
12 Jezt war nicht daran zu denken, daß der Kaiser die reiche Erbschaft dem Sohne des eingekerkerten und mit Hinrichtung bedrohten Azzo zukommen lasse. Noch ist ein bei der Verschwörung Betheiligter genannt, der Neffe (Vetter?) des Kaisers, Chuno, ohne Zweifel der Bruder des rhein. Pflzgr. Heinrich I. — Von Ulm fuhr der Kaiser nach Zürich und feierte daselbst das Weihnachtsfest umgeben von geistlichen und weltlichen Großen Deutschlands, Burgunds und Italiens. Zugegen waren die überaus reiche Markgräfin Adelheid v. Susa und ihr dritter (vierter?) Gemahl Otto; der vorhergehende, Otto's älterer Bruder Gr. Amadeus v. Maurienne, war um 1047 gestorben, und von ihm war ein etwa 15jähriger Sohn,
13 Amadeus II, vorhanden. Die Vermählung mit Otto (1048?) bezielte den Zweck, die großen Herrschaften von Savoyen bis gegen Genua zusammenzuhalten, und bereits hatte ihm Adelheid drei zu merkende Kinder geboren: Petrus, Bertha und Adelheid. (Tab. XXXVI.) Dieser Familie, von der ihm wohl die kräftigste Hilfe in Lombardien und Tuscien geleistet worden war, schenkte der Kaiser sein ganzes Vertrauen, und um sich dieselbe auf das stärkste zu verbinden, erklärte er in Zürich ihr ältestes Töchterlein Bertha zur Braut seines einzigen Sohnes und Thronerben. Die Kinder zählten ungefähr gleich viel Jahre. Es fehlte nicht an Prunk und Jubel, und die festlichen Lustbarkeiten dauerten noch bis in's neue Jahr hinein, das lezte des voll jugendlichen Muthes Riesenpläne wälzenden, in furchtbarer Macht dastehenden Kaisers Heinrich des Schwarzen.

XX. P. Victor II in Sachsen beim Kaiser, welcher schnell dahinstirbt 5 Oct. 1056.

qq Das erste Hemmniß großer Unternehmungen im J. 1056 war
1 die wegen wiederholt kärglich ausgefallener Ernte zunehmende, bis zur Hungersnoth steigende Theuerung. Der Kaiser fuhr durch die Städte den Rhein hinunter; am 19 und 26 Jäner urk. er zu Straßburg. Um M. Lichtmeß, spätestens am 6 Febr. war er im Kl. Lorsch. Für den durch Ableben des B. Arnold, der nach Sibicho bloß ein Jahr gesessen, erledigten Speierer-Stuhl ernannte er einen gewissen Konrad. Am 11 Febr. ereignete sich der weit wichtigere Todfall, daß Erzb. Hermann II v. Cöln aus dem Leben schied, ein

schwerer Schlag für die obengenannten Vettern Pfalzgr. Heinrich qq
und Graf Chuno, denen die stärksten Plätze des Erzstifts anvertraut waren. Der Kaiser beeilte sich, nach Cöln zu kommen; am 20 Febr. war er in Mainz und schenkte dem Bisthum Brixen ein Gut in Steyer, in der Grafschaft des Mrkgr. Ottokar, und zwar wieder ein zur Strafe confiscirtes;[1]) am 26 Febr. zu Koblenz best. er den Canonikern v. St. Stephan und Paul zu Metz die ihnen von dortigen Bischöfen ertheilten bedeutenden Privilegien. In Cöln 2
bedurfte es keiner Wahl; es war bereits für den altberühmten Metropolitansitz ein sehr tüchtiger Mann ersehen, Anno Propst v. Goslar und kais. Beichtvater. Man sagt, Anno sei aus vornehmem Geschlechte gewesen und gegen den Willen des Vaters, der in ihm gern einen Kriegsobersten gesehen hätte, geistlich geworden. Ein Oheim, Domherr zu Bamberg, zog den frommen und talentvollen Knaben an die dortige Schule, welche den Ruf der musterhaftesten in Deutschland genoß; erwachsen übernahm Anno die Leitung derselben und führte sie, bis ihn Heinrich III in seine Capelle aufnahm, durch besonderes Vertrauen auszeichnete und bei Kirchen- und Staats-Angelegenheiten als unvergleichlichen Arbeiter gebrauchte. Mit dem Kaiser nach Cöln gefahren, ward er da gleich als Erzbischof pro- 3
clamirt, feierlich belehnt und Sonntags 3 März consecrirt. Es ist möglich, daß Heinrich III dann Lothringen, etwa Achen besuchte, und jezt Gottfried Schönbart sich bewogen fand, den Unterwürfigen zu spielen. Im vorigen Jahre hatte der Graf v. Flandern den Krieg mit aller Anstrengung erneuert, und selbst den niederlothr. Hrz. Fridrich den Luxemburger in Antwerpen belagert, wobei ihm Gottfried geholfen haben soll. Jedoch die Reichsgetreuen thaten sich zusammen und entsetzten wenigstens die bedrängte Stadt, haben sie auch sonst nicht viel ausgerichtet.

Beim J. 1056 meldet nun Hermanns Fortsetzer neben der Weihe Anno's: „Hrz. Gottfried kam, dem Kaiser seine Unterwerfung zu bezeugen." Jezt war keine Zeit, weiter etwas in Lothringen zu unternehmen; im Sommer sollte es geschehen. Der Hof 4
fuhr nach Sachsen, zu Paderborn ward Ostern (7 April) gefeiert. In Goslar befand sich das Hoflager während der schönen Tage

[1]) Der als Majestätsverbrecher Bestrafte wird schlechtweg Ebbo (Eberhard) genannt, und man vermuthet, er habe die Mark Krain zu verwalten gehabt.

qq des Lenzes, vielleicht bis über Pfingsten; am 6 Mai bekam da der neue Bischof v. Speier den Hof Bruchsal u. a. geschenkt, und am 16 Mai die Abtei Epternach einen Immunitätsbrief. Jezt trat der Kaiser die Reise nach Lothringen an und kam über Bärstadt bei Schwalbach, wo er am 9 Juni das Kl. Burtscheid beschenkte. Da der Graf v. Flandern als französischer Vasall den Krieg gegen das Reich fortsetzte, wollte der Kaiser dessen Oberlehensherrn K. Heinrich I ernstlich fragen, ob das mit seiner Gutheißung geschehe, und begehrte eine mündliche Besprechung. Sie fand wirklich Statt, und
5 zwar an dem gewöhnlichen Orte, bei Ivois. Lambert v. Asch. berichtet das Gerede, welches über diesen fruchtlosen Congreß in Deutschland umlief: Der französ. König erlaubte sich beschimpfende und herausfordernde Vorwürfe, als habe der Kaiser ihn mehrmals belogen und immer es hinausgeschoben, die durch dessen Vorfahren hinterlistig vom Frankenreiche abgerissene Landschaft zurückzugeben; als der Kaiser aber entgegnete, er sei bereit, sich mit ihm auf einen Zweikampf einzulassen und so mit siegendem Schwerte die gemachten Vorwürfe zu widerlegen, hielt der Franzose für gerathen, in nächster Nacht aufzusitzen und in sein Land zurückzueilen. — So viel mag seine Richtigkeit haben, daß sich die beiden Herrscher nicht gut
6 sprachen (schon wegen des Grafen v. Troyes) und ohne etwas auszumachen und selbst ohne Artigkeit von einander schieden; der französ. König warf sich in die Brust, weil ihm bekannt war, wie viele Köpfe der durchfahrende Kaiser in allen Reichsprovinzen schwierig gemacht, und daß es ihm unter solchen Umständen fast unmöglich sei Frankreich anzugreifen. Es müßen Heinrichs Verhältnisse wirklich in sehr hohem Grade verwickelt und bedenklich erschienen sein, da uns Hermanns Fortsetzer sagt, er habe den apostol. Oberhirten ersucht, bis gegen den Herbst nach Deutschland zu kommen. Victor II, sein treuer, theilnehmender, umsichtiger Rathgeber, fand sich aber nach einer Angabe bereits zu Anfang des Juli in Worms ein, und dahin eilte dann der Kaiser über Trier, wo von ihm am 30 Juni eine umfassende, merkwürdige Verordnung über die Rechte des Vogts v. St. Maximin und die Hegung der Gerichte erlassen wurde. —

7 Wir wissen einiges von dem, was sich um P. Victor II, seit er Tuscien verließ, begeben hatte. Er kam nicht weniger in's Gedränge als der Kaiser, zum guten Theil deswegen, weil er von

diesem schwierige Aufträge übernommen, unter welchen einer das qq
Hrzgth. Spoleti und die Mark Camerino betraf. Dort gab es
allerlei Unordnungen und manche Herren thaten, als hätte ihnen
Niemand etwas zu befehlen. Der Kaiser, außer Stand in Person
dahin zu ziehen und Gehorsam zu erzwingen, bat den Papst seine
Stelle zu vertreten und übertrug ihm zu diesem Behufe die herzog-
lichen und markgräflichen Rechte, welche zu handhaben mitunter die
Waffen gebraucht werden mußten. Vermuthlich verwendete man
hiezu deutsche Krieger. Außerdem ließ sich Victor II angelegen sein, 8
die der röm. Kirche entzogenen Güter, Einkünfte, Rechte wieder
herbeizubringen, mancher Herr mußte auf Schlösser, Höfe, Forste,
Mühlen u. dgl. die er schon für Eigenthum ansah, verzichten,
Rückstände wurden eingetrieben, die Finanzen überhaupt gut geord-
net; und nachdem dieses „erreicht war, schreibt C. Höfler II, 239,
verfügte er nach den Vorschriften der Väter über den Ertrag der
Kirchengüter. Sofort erfreuten sich die Armen wieder ihres Antheils,
die Kirchen Roms neuen Schmuckes und neuer Ehren, der Papst
selbst aber vermochte nun gegen die Römer (in der Theuerung) eine
solche Freigebigkeit zu üben, daß er sich ihre Bewunderung wie ihre
Liebe in unglaublichem Maße erwarb, und von seinem längern
Wirken der größte Umschwung der Dinge erwartet wurde.“ —

Man hat einige urkundliche Belege: am 4 Oct. 1055 o. O. 9
best. Victor II den von Kr. Heinrich für die Güter des Kl. Moliano
ausgestellten Schutzbrief; 29 Oct. o. O. gibt er dem Erzb. Adalbert
v. Bremen-Hamburg Pallium und Mitra; im Nov. und Dec. war
er zu Ancona und nahm das Domcapitel in Pisa unter päpstlichen
Schutz. Als er durch Ravenna fuhr, nahte sich ihm Abt Richer
v. M. Cassino, welchen der erkrankte Gr. Trasimund v. Chieti in-
ständigst gebeten hatte, er möchte die Lossprechung vom Banne aus-
wirken, in den er wegen Mißhandlung der drei päpstlichen Legaten
gefallen war; zur Sühne wollte er an das Kl. M. Cassino reiche
Vergabungen machen. Wie weit Richer mit diesem Geschäfte kam,
läßt sich nicht sagen; der ehrwürdige Greis, einer der ruhmwürdig-
sten Bayern, erkrankte und starb 11 Dec. 1055 am päpstl. Hoflager
oder auf der Reise. Kaum erfuhren die Mönche in M. Cassino 10
seinen Hintritt, so beeilten sie sich einen aus ihrer Mitte, Namens
Petrus, zum Nachfolger zu erwählen, vermuthlich weil sie erlauscht
hatten, daß Papst und Kaiser schon überein gekommen seien, wem

qq (einem Deutschen wieder?) die wichtige Abtei, ein eigentliches Für-
stenthum an der Reichsgränze, nach Richer gegeben werden sollte.
Victor II, ohnehin kein sonderlicher Freund der Mönche, wie Leo
Ost. vorgibt, ward über die ohne sein Vorwissen getroffene Wahl
sehr ungehalten, und schickte den Cardinalb. Humbert nach M. Cassino
mit Auftrag, sie für nichtig zu erklären und die Widerspänstigen mit
Bann und Interdict zu bedrohen. Leo bemerkt hiezu: „In der Art
11 gedachte P. Victor gewaltsam sich die Abtei zu unterwerfen, da doch
niemals einer der Päpste vor ihm solches anstrebte, sondern ihre
ursprüngliche Freiheit gewahret blieb, zufolge welcher den Mönchen
die Wahl des Abtes, dem Papste aber nur die Weihe desselben
zustand.“ Wir werden sehen, daß Abt Petrus 1057 freiwillig zu-
rücktrat. Nur eine von Victor II in Italien gefertigte Urk. hat die
Ausfertigung, weil der Parteigeist alles vernichtete; am 2 Jäner
1056 zu Rom best. Victor die Besitzungen des Bisthums Ascoli.
Nach einer andern ohne Datum zog er mit Mannschaft in die
Abruzzen, hielt Gericht, belehnte an des Kaisers Statt den Bischof
Petrus mit einem streitigen Schlosse, und kündete gegen Ungehorsam
den s. g. Königs- und den eigenen Bann aus. Als anwesend
12 beim Gerichte sind genannt: Stephan Richter des röm. Stuhles,
Ademo Richter von Teate (Chieti), Trasmund Graf v. Teate u. a.
Dieser Graf war also nicht excommunicirt oder bereits wieder vom
Banne gelöst. Er soll abermals bedroht worden sein wegen eines
Schlosses, das seine Frau dem Kl. M. Cassino geschenkt hatte, er
aber nach ihrem Hinscheiden nicht aushändigen wollte. Hier und
noch ein mal im Juni 1057 tritt der Pfalzgraf Gerard als päpst-
licher Missus auf. —

Mit den Normannen ein gutes Abkommen zu treffen, war
sicher ein Geschäft, das Victor eifrig betrieb, aber es gelang nicht.
Und auch im Kirchenstaate selbst wuchs ein Zank aus dem andern
hervor, ohne daß ein Ende abzusehen war, nicht die offnen Feinde
konnte Victor mit den vorhandenen Kräften bemeistern, und er wußte,
13 daß die Zahl der geheimen noch größer sei. Lambert v. Asch. erzählt
nach Hörensagen eine schauerliche Vergiftungsgeschichte, welche
Höfler S. 240 folgendermassen dolmetschet: „In denselben Wein,
den, zum Blute des Herrn verwandelt, Victor am Altare Gott zum
Opfer darbringen wollte, hatte die verruchte Hand des dienenden
Subdiakons Gift gemischt. Als nun der Papst, der Sache unkundig,

den Kelch zur Darbringung leeren wollte, vermochte er ihn nicht von der Stelle zu erheben. Hierüber betroffen forderte er die Anwesenden auf, ihre Gebete mit dem seinigen zu vereinen, um der Ursache eines so ungewöhnlichen Vorfalls auf den Grund zu kommen. Während dieß geschah, wurde der anwesende Thäter plötzlich vom Dämon überfallen, und gab so selbst von seinem Verbrechen Kunde.
Erstaunt und voll innigen Dankes gegen Gott befahl P. Victor, 14
den Kelch bei den Reliquien zu verwahren, fuhr aber fort, inständigst mit dem Volke zu beten, bis der Dämon von dem Schuldigen wich." Schade, daß Lambert Alles zu leicht glaubte; so macht er es dem Leser schwer, ihm zu glauben. Was es nun immer mit diesem Vergiftungsversuche auf sich haben mag, keinem Zweifel unterliegt, daß Victor sich von Verdrüßlichkeiten und Gefahren umstrickt sah, und er scheint sogar durch tumultuarische, von gewissen Herren angestiftete Auftritte erschreckt aus Rom gewichen zu sein. Die röm. Jahrbücher geben an, er reiste zum Kaiser, um die Agarener (Normannen) aus Italien zu vertreiben, und allerdings wird er mit Heinrich besprochen haben, was wegen jener Gewaltthätigen, und auch wegen der Wahl des Abtes v. M. Cassino u. dgl. vorzukehren;
allein im Leben des hl. B. Lietbert v. Cambray wird unstreitig eine 15
dringendere Ursache der Reise mit den Worten aufgedeckt: „Victor war zum Kaiser gekommen mit Klagen, daß ihm wegen päpstliche Rechte betreffenden Anständen von Seite der Römer üble Begegnung widerfahren sei." Er hatte gewünscht und gebeten, Heinrich möchte bäldest nach Italien fahren, dieser sich aber mit seinen Bedrängnissen entschuldigt und dringend eingeladen, Victor solle lieber sich nach Deutschland bemühen und dort erst Ordnung und Einhelligkeit herstellen helfen; dann könne und wolle man mitsammen ernstlichst auch die Sachen Italiens und insbesondere der römischen Kirche angreifen. —

Wann eigentlich P. Victor II in Deutschland eintraf, ist nicht 16
genug ermittelt. Nach Lambert v. Asch. und Hermanns Fortsetzer wäre es erst zu Anfang Sept. in Goslar geschehen; ohne Zeitbestimmung gibt Staindel aus den Alteicher-Annalen den Bericht: „Der Kaiser kehrte nach Worms zurück (also war er schon vorher dort), und da traf mit ihm auch der Papst, welcher kürzlich Italien verlassen hatte, zusammen; und es ward gar vieles in den Ange-

qq legenheiten des Reiches geschlichtet, dem B. Gebehard, der schon vordem aus der Haft entlassen war, schenkte der Kaiser seine Gunst wieder, den Neffen (Vetter) Chuno nahm er, weil derselbe ob der Widersetzlichkeit Reue bethätigte, zu Gnaden auf, und auf ähnliche
17 Weise gestattete er manchem in die Heimath zurückzukehren." Hermanns Fortsetzer belehrt uns, daß B. Gebhard zuerst auf dem Schlosse Wülflingen im Thurgau unter Winterthur, und hierauf eine Zeit lang in Stofeln (Tofeln), einer Burg, die man unweit Hohentwiel im Hegau sucht, gefangen saß. — Urkundlich befand sich Heinrich zu Worms Anfangs Juli: am 3 und 4 beschenkt er dort die Salzburger-Kirche, am 7 wiederholt er das Privileg, welches Kr. Heinrich II 19 Juli 1014 zum Schutz der Wormserkirche gegen die Anmaßungen der Grafen ausstellte. Eilfertig scheint er dann nach Franken und vielleicht noch weiter östlich gefahren zu sein; denn am 10 Juli zu Bärstadt bei Schwalbach schenkt er dem hl. Stephan (Kathedrale) zu Passau Baumgarten nahe der ungarischen Gränze. Nun fehlen
18 Diplome bis Mitte Septembers, und so könnte es gar wohl sein, daß er im Augst oder Anfangs Spt. abermals zu Worms war, und erst dann in dieser Stadt seinen erhabenen Freund, welcher den Rhein herabfuhr, empfing und nach kurzem Aufenthalt mit demselben zen Goslar reiste, das Fest Mariä Geburt dort zu feiern. Goslar war Heinrichs Lieblingssitz, den er mit einem Palaste und Kirchen- und andern herrlichen Bauten schmückte und überdieß zu einer sehr starken Festung machte. Als Hauptbaumeister gebrauchte er den nachmal. B. Benno v. Hildesheim, einen überaus thätigen, in aller Kunst erfahrnen Schüler des lahmen Hermann, der namentlich auch die Landwirthschaft, die Viehzucht, überhaupt das Ökonomische schwunghaft betrieb als Verwalter der kön. Gehöfte. Stolz auf seine, für
19 die damalige Zeit seltene Schöpfung wollte sie Heinrich dem apostolischen Gastfreunde zeigen, und Lambert v. Asch. erzählt: „Der Kaiser feierte die Geburt der heil. Maria zu Goslar; hier empfing er gastlich den P. Victor nach prachtvollen Zubereitungen; denn fast alles, was das Reich an Schätzen und fürstlicher Herrlichkeit aufweisen konnte, war zur Erhöhung der Festlichkeit dieses großen Tages versammelt."

Zwar beim Empfange selbst wurden die getroffenen Anstalten durch einen gewaltigen Regenguß verdorben, der den Papst nöthigte, in einem Kloster nahe bei Goslar Schutz zu suchen. Es war über-

haupt wieder ein naßkalter Jahrgang und die sehnlichst erwartete
Ernte schlecht ausgefallen. Nach den Festlichkeiten, bei welchen
namentlich der heil. Vater das oben erwähnte allumfassende Sühn-
Geschäft zu vollenden strebte, begab sich der Kaiser, vielleicht um 20
dem Kriegsschauplatz näher zu sein, auf die Pfalz Botfelden oder
Quedlinburg; denn fruchtlos waren die Bemühungen geblieben, den
schon im vorigen Jahre zwischen den Liutizen und andern Slaven
und den sächsischen Gränzgrafen ausgebrochenen Feindseligkeiten ein
friedliches Ende zu machen. Heinrich war eben auf der Jagd, als
ihm die betrübende Botschaft gebracht wurde, das von ihm gegen
die Liutizen ausgeschickte zahlreiche Heer sei (am 15 Spt. bei Werben?)
aus Schuld übler Leitung im unglücklichen Kampfe (durch unvor-
gesehenen Überfall?) fast ganz aufgerieben worden; selbst Mrkgr.
Willihelm (Wilehan in der Nordmark, nicht zu verwechseln mit dem
der Mark Meißen, Wilhelm II v. Weimar) und Gr. Dietrich (?)
und andere vornehme Herren waren gefallen. Kurz zuvor hatte ein 21
Cleriker, welcher von Erzb. Adalbert als Sträfling in die Obhut des
Bruders Dedi übergeben wurde, diesen seinen Hüter, den sächsischen
Pfalzgrafen erstochen. Die Pfalz bekam jezt ein anderer Bruder des
Erzbischofs, welcher Fridrich hieß, die Nordmark aber übertrug der
betrübte Kaiser alsogleich einem Vetter, dem sehr rüstigen Gr. Udo
v. Stade, Bruder Lothars v. Soltwedel. Das verfügte Heinrich,
da er unvermuthet selbst an der Todespforte stand. Gegen Ende
Septembers erkrankte er zu Botfeld durch Verkältung auf der Jagd
oder durch Genuß einer Hirschleber; man rieth auf verschiedene Ur-
sachen. Dat. Botuelt 23 Spt. best. er die Privilegien des Kl. Fulda, 22
und noch am 28 Spt. besiegelte er eine Schankung für die Canoniker
des hl. Simeon zu Trier, seine lezte Urkunde. —

Der Papst, der Patriarch Gotepald v. Aquileja, Erzb. Anno
v. Cöln, B. Gebhard v. Regensburg und viele Prälaten eilten nach
Botfeld, und überhaupt geistliche und weltliche Personen ohne Zahl;
seit Menschengedenken, schreibt Lambert, hat man nirgends außer
bei berufenen allgemeinen Reichstagen eine so große und erlauchte
Versammlung gesehen, als das Bett des sterbenden Kaisers umstand.
Nicht länger als 7—8 Tage lag er krank, schnell nahm das Übel
höchst bedenklich zu, es wurden die Sterbsacramente gereicht, und
sehr erbaulich, mit den Äußerungen vollkommener Bußfertigkeit und
Ergebung erwartete der junge Weltbeherrscher den Tod. Vor dem 23

qq Papst', und den Bischöfen legte er noch ein öffentliches Schuldbekenntniß ab, erklärte daß er allen Beleidigern von Herzen verzeihe, befahl die Rückgabe verschiedener Güter, die er ohne Rechtsurtheil eingezogen, erlaubte auch dem herbeigerufenen Gottfried Schönbart, mit der Gm. Beatrix und der Stieftochter Mathilde frei nach Italien zu ziehen, empfahl ihm und besonders dringend dem P. Victor seinen einzigen Sohn und Thronerben, und gab den Geist auf Sonnabends 5 Oct. 1056. Er hatte 18 Jahre lang König, dann 10 Jahre Kaiser geheißen, und nur 39 erlebt.

rr Ungemein war die Bestürzung ob Heinrichs plötzlichem Hintritt,
1 nicht gerade wegen großer Zuneigung so er sich erworben, da sein Wesen mehr geeignet war Furcht als Liebe einzuflößen; es war Schrecken, es war ein banges Gefühl, wovon die Gemüther bei der Todesnachricht erbebten, es war als hätte man auf einen furchtbaren Streich den Ring springen hören, welcher eisern den Koloß des römisch-deutschen Reiches zusammenhielt. Heinrich III stellte sich in der That als einen Herrscher von ungewöhnlicher Kraft dar, man sah in ihm den entschlossenen feurigen Helden, welchem die deutsche Jugend gern, mit Vertrauen auf das Schlachtfeld folgte, das von den Vorgängern trefflich geordnete Kriegswesen ließ er ja nicht verfallen, und war selbst im Stande, ziemlich zahlreiche Schaaren gleichsam als Leibwache und Executionsmannschaft stets unter Waffen zu halten, weil er strenge auf finanzielle Ordnung bedacht war und
2 die Kroneinkünfte ansehnlich vermehrte, zum Theil durch Ausbeute des eifrig betriebenen Bergbaues, indem im Harzgebirge ergiebige Silbergruben entdeckt wurden, vornämlich aber durch eingezogene Güter, weshalb man ihn der Habgier und Ungerechtigkeit bezichtigte. Es ist ersichtlich, daß er mitunter rasch handelte und hart strafte — Fehler des durch seine Adern rollenden mütterlichen Burgunderbluts und des jugendlich frischen Alters; vielleicht hatte noch mehr der von Schmeichelei gehätschelte, allzu empfindliche Stolz daran Schuld. Er wußte und man sagte es ihm zum Überfluß, daß unter allen damaligen Herrschern keiner sei, der an seine Größe hinanreiche weder an Macht und Reichthum, noch an auszeichnenden Eigenschaften. Selbst seine gigantischen Vorfahren auf dem Kaiserthron schien er gewissermassen zu überragen, da ihm das Unerhörte möglich ward, vier deutsche Prälaten nach einander den Römern als von ihm erkorne Päpste zu senden und die ganze Christenwelt sich dieses gefallen

ließ. Nichts hat seinem Namen mehr Glanz verliehen; die getroffene Wahl ehrte ihn wie das Volk, aus welchem die gewählten hochehrwürdigen Tiarenträger hervorgingen, in den Augen aller Nationen, die sich schon gewöhnt hatten, Deutschland als den eigentlichen Kern der Christenheit zu betrachten.

Beßer stand es hier allerdings noch als in den andern Ländern, die Liebhaber des Faustrechts zügelte nicht bloß der Gottesfriede, ein Nothbehelf, sondern des Kaisers starker weitreichender Arm; da der öffentliche Verkehr gesichert war, schwangen sich Gewerbe und Handel, und somit die Städte, zumal die am Rhein hinunter, und Bremen, Hamburg, Magdeburg, Minden, Goslar wurden, dann auf dem Handelsweg aus Italien nebst Regensburg und Augsburg auch Salzburg, Nürnberg, Bamberg, Würzburg, Frankfurt bedeutend. Dahin übersiedelten bereits aus den Klöstern wie die Gewerbe so die Künste; alle mit der Baukunst zusammenhängenden fanden fortwährend starke Beschäftigung, und man liest von Herstellung vieler Kirchen und von ihrer reichen Ausschmückung mit Sculpturen, Gemälden, Glasfenstern, in denen Bilder mit dem prächtigsten Farben-Glanz eingebrannt waren, kostbaren Metall-Geräthen und Webereien, Orgeln, Glocken u. dgl. m. Am kaiserl. Hoflager sah man erstaunlichen Prunk und oft fast orientalischen Luxus, und die vornehme Welt verwendete nur zu viel Sorge und Geld auf Kleidung, Schmuck, Dienerschaft, Pferde, und alle Dinge der Reiselust und Jagdliebhaberei. Die Rohheit war ziemlich abgeschliffen, und eher eine gewisse weichliche Verfeinerung an die Stelle getreten. Merkwürdig ist, daß der in den Künsten herrschende gute, wahrhaft edle Geschmack auf dem Boden der Wissenschaft nicht sonderlich gedieh und zwei Hindernisse sind bekannt. Für's erste gab es wegen des hohen Preises der geschriebenen Bücher nur in reichen Stiften etwas beträchtliche Sammlungen, und da man vor allem das Nöthige beischaffen mußte, also Bibeln, Missale, Rituale, canonisches Recht, Kirchenväter, überhaupt theologische Werke, so übrigte nicht viel für anderes; der hl. Abt Otbert v. Gemblours z. B. († 1043) schaffte in die Klosterbücherei 100 kirchliche und nur 50 profane Werke, und das war viel. Abt Norbert v. Moyen-moutiers zählte in der seinigen, alles in allem, 67 codices. Zum zweiten begann in den Klosterschulen eine Reaction gegen das lebendig gewordene Betreiben

profaner Wissenschaft, welches hie und da freilich der guten Zucht und dem gottseligen Leben stark Abbruch gethan hatte.

Die westlichen und südlichen Klosterreformatoren Odilo, Richard, Otbert, Romuald, Petrus Damiani schlugen nicht ganz den Weg ein, welchen z. B. der deutsche Godehard verfolgt hat, sie legten das größte Gewicht auf die Aszese, und ihre Nachtreter wurden meistens so einseitig, daß sie lieber die Schulen verfallen ließen als den selbst nothwendigen Anforderungen der Außenwelt Rechnung zu tragen. P. Damiani erzählt, daß seine Anordnung, den althergebrachten Gebeten noch täglich das officium Marianum beizufügen, erst nach heftigem Widerstande durchgesetzt wurde. Man bedachte zu wenig den Unterschied zwischen Ordensleuten, welche sich in stiller Zurückgezogenheit auf die Sorge für ihr eigenes Seelenheil beschränken, und solchen denen obliegt, auch nach außen zu wirken und namentlich die Jugend aus verschiedenen Ständen und für verschiedene Stände zu erziehen; Verlängerung des Chorgebetes, Mehrung der frommen Übungen, Schärfung der Fasten und anderer leiblicher Kasteiungen, Strenge der Clausur, jenen sehr förderlich, macht den Leztern leicht die Erreichung ihres Zweckes unmöglich. So dürfte es gekommen sein, daß die Benedictiner-Klöster, wissenschaftliche Ausbildung vernachlässigend, arm wurden an Lehrern und Schriftstellern, deren Wort Beachtung fand; die lateinische Sprache lernte man erträglich handhaben, in ihr dichtete man kirchliche Hymnen, einige namentlich der heil. P. Leo IX, ein ausgezeichneter Musiker; ebenso der Cardinalb. Humbert, denn der Kirchenmusik wendete man liebende Sorgfalt zu. Sonst schrieben die Klostergelehrten Homilien und Heiligenlegenden. Der hl. Odilo ermunterte den Glaber Rodulf, Mönch v. Clugny, die neuere Geschichte Franciens aufzuzeichnen und die Arbeit (sie geht bis 1044) fiel sehr schwach aus. Weit werthvoller ist des lahmen Hermann Chronik, von der leider ein Theil verloren ging; er wird aber auch ob seiner reichen Kenntnisse und vielfachen Kunstfertigkeit (er componirte gar lieblich, obwohl seine Stimme zu schwach war für den Gesang) als das Welt-Wunder der Zeit gepriesen. Aus der bezeichneten Ursache dürfte das Auffallende zu erklären sein, daß man fast von keiner Klosterstiftung mehr hört, dagegen aber Collegien von Weltpriestern, welche Lehr-Anstalten leiteten, an die Tagesordnung kamen. Kr. Heinrich III hat zwar noch die Benedictiner geschätzt; er „verlangte vom Lüttícherb.

Theoduin einen der würdigen Schüler des gelehrten Richard, Abtes des Kl. St. Laurentius, zum Vorsteher der Schule zu Fulda. Hier lebte als Mönch der Bamberger Willeram, welcher wahrscheinlich auf des Kaisers Veranlassung mit vielen andern Deutschen zu dem damals so berühmten Lanfrank ging um ihn zu hören, und der später als Abt v. Ebersberg († um 1085?) dem K. Heinrich IV seine Deutsche Paraphrase über das Hohelied Salomons überreichte." (Stenzel I. 135.)

Doch seine Lieblingsstiftung zu Goslar, die kaiserliche Capelle 10
genannt, deren prächtige Kirche 1051 Erzb. Hermann v. Cöln einweihte, und deren Schule die Bestimmung hatte, adeliche Jünglinge für den höhern Kirchen- und Staatsdienst heranzubilden, war kein Kloster sondern ein Collegium zusammengerufener gelehrter Männer, man möchte sagen eine Akademie oder der Anfang einer Universität, kaum nach einem Plane angelegt, der eine Bürgschaft für dauernden Flor enthielt. Einige Lehrer und Zöglinge machten der Anstalt Ehre z. B. die Bischöfe v. Bamberg Suitger (Papst 1046) und Günther, Erzb. Anno v. Cöln und sein Nachfolger Hildolph 1075, und sein Herzensfreund der hl. Benno, 1066 B. v. Meißen; doch andere waren andern Geistes, und dahin möchten schon Hezelo Propst zu Goslar, 1054 B. v. Hildesheim (starb 1079 im Bann) und 11
Benno II, 1068 B. v. Osnabrück, Goslars Baumeister, zu zählen sein, nichts zu sagen von jenen erbärmlichen Prälaten, die in der kaiserl. Capelle nachhin eigens zu dem Zwecke geschult wurden, um als feile Werkzeuge bei Durchführung des Schisma zu dienen. — Auch Heinrichs III Oheim B. Gebhard v. Regensburg, mehr weltlich als geistlich, stiftete 1037 zu Öringen ein solches Collegium, und schon vorher etwas ähnliches (congregationem clericorum) Erzb. Poppo v. Trier, der stolze Babenberger. Die Weiterungen, welche Erzb. Piligrin v. Cöln wegen der klösterlichen Einrichtung und der Schulordnung mit Abt Helias v. St. Pantaleon und dessen Schotten noch kurz vor dem Tode (1035) hatte, wären glaublich bei längerem Leben Piligrins auch dahin ausgeschlagen, daß Weltgeistliche an die 12
Stelle der Mönche traten, und diese Gesinnung machte sich besonders in weiten Kreisen geltend, seit der zu Bamberg erzogene P. Victor II als ein solcher geschildert wurde, der ihr beipflichte und den Benedictinern nicht sonderlich geneigt sei. Er, selbst kein Mönch, war Vorstand der Bamberger-Schule gewesen, die so großen Ruf erlangte

rr auf kurze Zeit. Pagi a. 1039. VIII will beweisen, daß vor dem eilften Jahrhundert nirgends eigentliche Canonici Regulares gefunden wurden; die nach der Regel Chrodegangs gemeinsam lebenden Stiftsherren waren etwas dergleichen gewesen, aber längst verschwunden.

13 Es ist in Heinrichs III Regierungszeit kaum etwas von so großem Belange, als der angedeutete, besonders im Schulwesen stark verspürte Wechsel, da Canoniker an die Stelle der Benedictiner zu treten suchten, und die Wissenschaft nicht mehr der Gottseligkeit dienen wollte sondern ihr mitunter fast offen den Krieg erklärte. Es wurden die Bischöfe ziemlich selten, die sich mehr um ihr geistliches Amt als um politische Dinge bekümmerten, eine Hauptursache, daß auch Heinrich III, obwohl keineswegs unfromm und leichtfertig, über seine Stellung als Kaiser und oberster Schirmvogt der Kirche im Unklaren blieb. Er holte die Krone zu Rom und prunkte mit dem Titel Patricius und Augustus, weil er die Herrschaft in Italien behaupten und über alle Könige emporragen wollte; die politischen Vortheile gaben stets den Ausschlag und uneigennützig setzte er sich
14 für Religion und Kirche kaum ein mal in Bewegung. Selbst als die Wahl der Päpste in seine Hand gelegt war und durch ihn Männer, die sein ganzes Vertrauen zu besitzen schienen und es verdienten, den apostol. Stuhl bestiegen, täuschte er die Hoffnung auf kräftige Hilfe, der unvergleichliche Leo IX erlag dem Kummer, an ihm nur eine schwache und zweideutige Stütze zu finden, Heinrich bot nie ernstlich und entschlossen die Hand, damit ein allgemeines großes Concil veranstaltet werden konnte, wegen seiner Bedenklichkeiten und Rücksichtnahmen hatten die gegen Simonisten und Cölibatsfeinde und Kirchenbedrücker wiederholt ausgekündeten Strafgesetze geringe Wirkung und so nahmen diese Übel, der fressende Krebsschaden der Zeit, eher zu als ab, und aus der Fäulniß des geistlichen Standes drang auflösendes Gift in alle Glieder des riesigen Staatskörpers.
15 Unter Heinrich IV ist es nur zu jammervoll offenbar geworden.

Und in was für kleinlichen oder verkehrten Anstrengungen hat Heinrich III, dieser hochbegabte gewaltige Kaiser, in welchem Viele Karl den Großen neu erstanden wähnten, seine Kraft und seine Zeit vergeudet, statt den bedrängten Kirchen als eifriger Beschützer wie Karl aufzuhelfen? Hrz. Gottfried Schönbart wurde von ihm

Jahre lang mißtrauisch verfolgt, und zulezt, auf dem Sterbebette
mußte er dem Verfolgten seinen Thronerben empfehlen. Jahre lang
wurde der Arpade Andreas angefeindet und durch gräuliche Ver-
heerungen das Volk der Ungarn gegen die Deutschen, ihre Wohl-
thäter unter K. Stephan, auf das höchste erbittert, sonst aber nichts
erzielt. Endlich hat noch hitziges Vorgehen zuerst gegen Hrz. Konrad 16
v. Bayern, dann gegen Hrz. Welf und selbst gegen den Oheim
B. Gebhard verbunden mit schwankend willkürlichen Verfügungen
über dieses älteste, vor andern privilegirte Herzogthum eine Haupt-
stütze des Thrones erschüttert, während in Kärnthen, in Schwaben,
in Niederlothringen gefährliche Unruhen zu dämpfen waren. Die
persönliche Vermittlung Victors II hat zwar noch den Sturm be-
schwichtiget, aber der Kaiser mußte nachgeben und durch Gnaden
die zu gewinnen suchen, welche vorher sein Zorn als Majestäts-
Verbrecher zu zerschmettern drohte. Es möchte fast zu sagen sein,
Heinrich der Schwarze starb für seinen Ruhm noch zur rechten Zeit;
dem bösen Argwohn überaus leicht zugänglich, hatte er diesen gegen 17
sich selbst wach gerufen, so daß man ihm in allen Wegen mißtraute
und bei jedem Schritte zu gewahren meinte, er strebe wie ein byzan-
tinischer Despot nach Willkür in Allem, selbst im Kirchlichen handeln
zu können, wolle Grafen, Markgrafen und Herzoge gleich den nie-
drigsten Ministerialen ein- und absetzen wie es ihm gefalle, die
Stämme deutscher Nation ihrer eigenen Gesetze und Rechte berauben,
um sie in einen Klumpen zusammen zu schmelzen, und dann vom
Kabinet aus ohne die Stände zu hören über Großes und Kleines
verfügen, Strafen und Gnaden decretiren und die Freiheit in Sclaverei
verwandeln. Und merkwürdig! gerade seine Lieblingsschöpfung Goslar,
wo er sich so gerne aufhielt, und welche Stadt ihn nebst der nahen 18
Harzburg ungeheueres Geld kostete, soll auch noch in der lezten ver-
läßigen Provinz, in Sachsen tiefen Unmuth erregt haben, nicht bloß
wegen der bei den großen Bauten fortwährend zu leistenden Frohn-
Diensten, sondern mehr noch deshalb weil man befürchtete, Heinrich
baue diese Festungen, um den freien Sachsen ein eisernes Joch auf
den Nacken zu binden; der stolze Erzb. Adalbert v. Bremen, hieß es,
habe ihm diesen Rath gegeben und helfe ihm den Plan ausführen,
indem er selbst Burgen an Burgen befestigt, nicht wider auswär-
tige Feinde, wo wären die? sondern wider die sächsischen Herzoge

und Grafen, welche dem nordischen Papst' nicht die Schleppe tragen
19 wollen. Ein schlimmer Geist rumorte weitum im Reiche; denn leider war von Heinrich sehr wenig geschehen, den guten zu wecken und herrschend zu machen. Die Sonne, die das Grab des früh Abgeforderten beschien, umstrahlte noch glanzvoll das weite römisch-deutsche Kaiserreich als das erste der Welt, es war ein obwohl drückend schwüler, doch schöner Abend; dann ward es Nacht, dann stürmten die Gewitter daher, welche Unersetzliches zerstörten, das Reich in seinen Grundfesten erschütterten und dergestalt aus den Fugen rissen, daß so zu sagen ein Neubau nöthig wurde. Die Hohenstaufen haben diesen Neubau aufgeführt, großartig, aber doch den ersten nicht mehr erreichend.

Inhalts=Anzeige.

Des vierten Zeitraums vierter Abschnitt.

Erstes Buch.

Des jungen Kaisers Heinrich (IV) schlimmer Anfang 1056—1073.

Vierter Abschnitt.

Der gigantische Kampf um kirchliche Freiheit 1056 – 1085.

Erstes Buch.

Des jungen Kaisers Heinrich (IV) schlimmer Anfang 1056 — 1073.

I. P. Victor II, Deutschlands Retter, stirbt plötzlich 28 Juli 1057; Stephan IX folgt 2 Aug.

Die Leiche des überraschend schnell dahingeschiedenen Kaisers a
umstanden die ersten geistlichen und weltlichen Fürsten des Reiches 1
nebst P. Victor II; darum keine Rathlosigkeit, keine Verwirrung. Der bald sechs Jahre zählende einzige Sohn war schon am 17 Juli 1054 zum König gesalbt worden als angenommener Thronerbe, vom Papste wird, indem man auf sein Dringen die Huldigung erneuert, aller Beistand zugesagt, damit die röm. Kaiserkrone dem Knaben für das Alter der Mündigkeit aufbewahret bleibe, und jezt gleich seine Anerkennung auch von Seite der Stände des Königreichs Italien erfolge. Einsweilen behalte ihn die Kaiserin-Witwe unter ihrer mütterlichen Obhut, und nach eingeholtem Gutachten wolle man einen Regentschaftsrath aufstellen, mit dem sie das Weitere zu ordnen habe. Nun gingen Boten aus, zur baldigen Krönungsfahrt nach Achen einzuladen, die aber nicht gut veranstaltet werden konnte, bevor der böse Krieg mit dem Grafen v. Flandern und dessen Verbündeten abgethan war, und dieses mißliche Geschäft in Ordnung zu bringen scheint besonders Balduins Freund Gottfried Schönbart als Unterhändler von Agnes, oder eigentlich vom Papste verwendet
worden zu sein. Auch der französische König wurde Friedenshalber 2
beschickt zufolge einer Andeutung, und von dem, was hinsichtlich

a Burgundiens geschah, gibt das von der Kaiserin-Witwe alsbald an den hl. Abt Hugo v. Clugny geschriebene fromme Briefchen einen Fingerzeig; sie bittet um das Gebet für die hingeschiedene Seele ihres Herrn des Kaisers, und für das vaterlose Söhnchen: „Möchtet Ihr doch erflehen, daß der Knabe lange und Gott wohlgefällig die ererbte Krone des Vaters trage; und möchtet Ihr auch, wenn etwa gegen ihn dort in Euerer Nachbarschaft auf dem Boden seines Reiches Unruhen erregt werden, mit Euerem Rathe sie stillen helfen!" —

Da unter den sächsischen Herren eine sehr bedenkliche Verstimmung kund geworden war, ist es begreiflich, wie P. Victor und Agnes vor allem dieses Übel zu heben suchten und durch solche Bemühungen noch ein Paar Wochen in Sachsen hingehalten wurden.
3 Erst am 28 Oct. nahm der Papst in Speier die feierliche Beisetzung der kaiserl. Leiche vor, umgeben von den angesehensten Prälaten und Herren. (Erzb. Anno v. Cöln, lange Zeit des Verstorbenen Gewissensfreund, stiftete ihm tieftrauernd mit freigebiger Dankbarkeit ein Jahrgedächtniß im Cölnerdom.) Ein kais. Brief v. 1 Nov. in Frankfurt gegeben, durch welchen Erzb. Anno ein Gut geschenkt bekam, dürfte mit Unrecht dem Vater Heinrich statt dem Sohne beigeschrieben werden. Gleich darnach dat. Ebelsdorf bei Banz 4 Nov. 1056 best. Heinrich IV dem Erzb. Luitpold v. Mainz die Immunität seiner Kirche. Das hing wohl mit den Vorbereitungen zur Krönung zusammen, welche kaum früher als Sonntags 24 Nov. in Achen veranstaltet und glaublich vom Papste selbst verrichtet wurde unter
4 Assistenz der genannten Erzhirten. Der Gekrönte zählte jezt gerade sechs Jahre. Den ersten Adventsonntag (1 Dec.) feierte man ohne Zweifel schon zu Cöln, und gleich darnach eröffnete Victor die ausgeschriebene, zahlreich besuchte Synode. Acten fehlen. Man kennt bloß ein Diplom; dat. Cöln 5 Dec. best. Heinrich IV dem Kl. Prüm Priv. und Besitzungen. Sig. Gembl. sagt uns: „Da zu Cöln ein allgemeiner Convent gehalten wurde, erlangten durch Vermittlung des P. Victor Balduin und Gottfried des Königs Gnade und Frieden, und die kriegerischen Unruhen nahmen ein Ende." Stenzel S. 189 erwähnt die Dazwischenkunft des französ. Königs, vermöge welcher „Balduin seine gemachten Eroberungen diesseits der Dender, die Grafschaft Alost, Valenciennes und, als Lehen vom Reiche die Seeländischen Inseln, welche damals ingesammt die Walchern genannt wurden, behielt. Den Grafen Florentius v. Holland zwangen

die benachbarten Fürsten mit Gewalt zur Ruhe.“ Die Ambachten a
der Burggrafschaft Gent wären auch noch zu nennen gewesen. Bal- 5
duins Sohn blieb als Gemahl der Richilde im Besitze von Hennegau
sammt Comitat v. Tournay.

Daß der Verbündete Gr. Lambert v. Löwen ebenfalls zufrieden
gestellt wurde auf eine Weise, welche dem Nachbar Florentius die
Galle noch mehr rege machte, erhellet zur Genüge, indem wir Beide
noch Jahre lang sich befehden sehen. Gottfried Schönbart, nun als
eine Hauptstütze des Thrones geschmeichelt, dürfte nicht bloß, was
sich von selbst versteht, in seine lothring. Güter vollständig wieder
eingesetzt sondern auch durch die eröffnete Aussicht beruhigt worden
sein, nach Ableben Fridrichs v. Luxemburg, dessen einziger Sohn
Adalbero Bischof v. Metz, demselben im Hrzgth. Niederlothringen zu
folgen, was seiner Zeit wirklich geschehen ist. Noch bedeutender war
das Zugeständniß: er dürfe mit der Gm. Beatrix die ungeheueren 6
Besitzungen des sel. Bonifacius als Vormund der Erbtochter Mathilde
verwalten; ja er scheint alsogleich mit Beatrix und Mathilde nach
Italien gefahren zu sein beauftragt und bevollmächtigt, im Namen
des königl. Knaben die Angelegenheiten jenes ganzen Königreichs
nebst Erzb. Guido v. Mailand zu besorgen. Kaum ist ferner ohne
Gottfrieds Zuthun der welfische Erbschaftsproceß zu dem Ende ge-
bracht worden, daß des sel. Welf III Schwestersohn, der junge Welf (IV)
v. Este, welchen des Verstorbenen Mutter Irmengard zu sich nach
Deutschland rief, das sämmtliche reiche Allode an sich nehmen und
so das zweite weltberühmte Welfenhaus gründen konnte. Der Vater 7
Azzo hatte nochmals geheirathet, und Fulco, der Sohn aus zweiter
Ehe, überkam später dessen italienische Güter und Würden, und setzte
das Haus Este fort. (Tab. XL.) Welch' ein Umschlag! was mußten
nicht von solchen Verfügungen jene Herren fürchten, die den Kr.
Heinrich III zu seinen scharfen Maßnahmen aufgereizt und ihn dabei
thatsächlich unterstützt hatten! Gelang es namentlich, die mächtige
Adelheid v. Susa und ihre Gesippten für die neue Ordnung der
Dinge zu gewinnen? Man weiß sonst nichts, als daß B. Aymo II
v. Sitten, Bruder ihres Gemahls, zugleich Graf v. Chablais, etwa
1053 starb, und die mächtige Infel nicht ohne Streit endlich (1055?)
Hermanfrid auf's Haupt setzen konnte, ein ausgezeichneter Geist-
licher, der als päpstlicher Legat die schwierigsten Geschäfte auszu-
führen bekam. —

a Ist man auch nimmermehr im Stande, die rastlose Thätigkeit,
8 welche P. Victor II in dem Vierteljahre entwickelte bis zu seiner Abreise aus Deutschland, nach allen Seiten zu beleuchten, Grund haben wir dennoch zureichend die Behauptung auszusprechen, daß er nach Möglichkeit für die Ruhe des Reiches von außen und innen sorgte; auf ihn richteten alle Gutgesinnten ihre vertrauenden Blicke, seine so weise und liebevolle als rastlose Sorgfalt belebte ihre Hoffnung, die traurigen Zeitverhältnisse würden sich noch glücklich entwirren lassen, eine Hoffnung, welche leider durch den betrübend frühen Tod zernichtet worden ist. Nachdem am Rheine und dann vielleicht auch in Schwaben an Hebung vorhandener Mißstände gearbeitet worden, wendete sich vom jungen König und dessen Mutter begleitet Victor nach Bayern, versammelte zu Regensburg die geistlichen und weltlichen Landstände um sich, begütigte, verglich,
9 sicherte Straffälligen die kön. Gnade zu, ermahnte alle zum Gehorsam gegen Agnes als Statthalterin und stiftete Ruhe, soll aber darin einen Mißgriff gemacht haben, daß er den wenig beliebten B. Heinrich v. Augsburg, der in der Schule zu Goslar allerdings zu einem sehr geschickten Staatsmanne ausgebildet worden war, der Kaiserin zu Gefallen als Obersthofmeister des sechsjähr. Heinrich und so gewissermassen als Reichsregenten aufstellte. Hat des Knaben Großoheim B. Gebhard dazu gerathen, und das schwere Geschäft wegen vorgerückten Alters selbst nicht zur Hand nehmen mögen? — Zum Erziehungsort scheint Neuburg a. d. Donau, wo eine kön. Pfalz stand, ersehen worden zu sein. Unter den gnädigst in ihren Gütern und Würden restituirten Herren befand sich Pflzgr. Botho, nach einer im Nordgau gebauten Burg v. Botenstein zugenannt, der vielleicht
10 jezt erst des in der Acht gest. Hrz. Konrad Witwe Judith, T. Otto's v. Schweinfurt Herzogs in Schwaben, geheirathet hat. Bayerns Pfalzgraf blieb Rapoto. Es hatten sich zwei Todfälle in der Ostmark ereignet, von denen wenigstens der eine das Sühngeschäft und wohl auch die freundliche Abgleichung mit Ungarn erleichterte. Schon um 1055 (?) verlebte des Gr. Arnold v. Wels und Lambach Sohn Siegfried, welchem Helden der Kaiser 1045 die Mark an Ungarns Gränze (das 1043 von Ungarn getrennte Land südwärts der Piesting oder die Grfsch. Pütten) zu hüten übertragen, und hinterließ bloß eine Tochter Mathilde Gemahlin Ekberts Gr. v. Neuburg (am Inn), Scheerding und Formbach; dieser bekam nebst Alloden auch das

Reichslehen Pütten. Der alte Graf Arnold, dem bloß noch ein geist- a
licher Sohn am Leben B. Adalbert v. Würzburg, verwandelte das 11
Stammschloß Lambach in ein Collegiatstift für 12 Weltpriester, starb
das Jahr darnach in deren Mitte, und ward mit Helm und Schild
begraben. Ein Theil des Traungaues scheint gedient zu haben, den
Babenberger Ernst, welcher die väterliche Mark ohne Anstand be-
halten konnte, zufrieden zu stellen; dessen Vater Mrkgr. Adalbert der
Siegreiche soll einige Wochen vor Kr. Heinrich III gestorben sein.
Begraben ward er in der Burgkirche zu Mölk, bei welcher ein Colle-
giatstift, das um 1089 in ein Benedictinerkloster umgewandelt worden
ist. Mölk blieb noch lange der markgräfliche Sitz; Wien (Vinde-
bona) war kaum erst zum ansehnlichen Flecken erwachsen, doch scheint
der eifrige Passauerb. Berengar († 1045) einen Erzpriester dahin
gesetzt zu haben.

Leidlich (mediocriter) konnte der unermüdliche Papst durch seine 12
Klugheit und Beredsamkeit die gefährlichen Wirren Bayerns (Kärn-
thens kaum!) beilegen; am 9 Jäner 1057 nimmt er das kaiserl.
Stift zu Goslar als ein unmittelbar dem apost. Stuhle unterworfenes
an und best. Privil. und Besitzungen; am 9 Febr. (Sonntag vor
Aschermittwoch, zu Regensburg oder Neuburg?) best. er die Priv.
des Kl. Fulda auf Bitte des Abtes Ekbert. Zu Anfang der Fasten
erfolgte die Abreise nach Italien, unbekannt ob über den Brenner
oder über den Splügen; doch ist Lezteres wahrscheinlicher, weil er
den Weg nach Tuscien einschlug. Er kann gar wohl von Regens-
burg nach Augsburg gefahren sein begleitet von B. Heinrich und
dessen kön. Zögling und den Bischöfen v. Salzburg, Brixen, Freising;
K. Heinrich IV best. nämlich dat. Neuburg 4 Febr. 1057 dem 13
Erzb. Balduin v. Salzburg, und dem B. Altwin v. Brixen,[1]) und
9 Febr. dem B. Ellenhard v. Freising (Grafen v. Meran?) die
stiftischen Besitzungen. Kaum war der erhabene Friedensstifter, dem
Niemand zu widersprechen wagte, über die Alpen fort, so stiegen
Gewitter auf von mehreren Seiten, zuerst in Lothringen, wo Gr.
Florentius v. Holland Walchern und das übrige an Flandern Ver-
lorne oder anderes an der Seite Brabants wieder zu gewinnen strebte.
Bei dem Sturme war B. Gerard v. Utrecht zunächst betheiligt, und

---

[1]) Dem Brixner wurde neuerdings die Abtei Disentis zugesprochen, etwa zum Lohne für die Anstalten zur sichern Fahrt nach dem Splügen.

a mag um Hilfe gerufen haben; Agnes fuhr mit dem Söhnchen Heinrich IV eilends den Rhein hinab, und am 21 Febr. best. Heinrich zu *Kaiserswerth* (nicht Donauwörth) die Priv. und Besitzungen
14 des Bisthums Utrecht. Weil mit Reden wenig zu erzielen war und es Noth that Ernst zu zeigen, erging an die Fürsten Einladung zu einem Tage in *Worms*, wo der junge König Ostern feiern sollte (30 März). Zahlreich wurde die Versammlung schwerlich; dat. Worms 4 April ist ein Rechtspruch des Königs und der Fürsten zu Gunsten des Kl. St. Michael in Bamberg, und 5 April beschenkt Heinrich IV den B. Konrad v. Speier wegen treuen Diensten. Dann ging die Fahrt wieder den Rhein hinunter bei schlimmem Wetter, es fiel Schnee in Masse; dat. *Kaiserswerth* 25 April schenkt Heinrich IV dem Erzb. Adalbert v. Bremen, dessen kluger Rath bei allen wichtigen Dingen erholt wurde, die Grafschaft in den Gauen Hunnesga und Fivilga, und erlaubt ihm in denselben zwei Märkte zur Belebung des Handelsverkehrs. Es mag im Plane gewesen sein, daß der königliche Knabe dem Heere nahe bleiben sollte, welches
15 bestimmt war gegen die Friesen d. i. den Gr. Florentius auszuziehen; allein es kamen aus Sachsen so schlimme Nachrichten, daß es für nöthig erachtet wurde dahin zu fahren.

Erinnern wir uns, daß als Mrkgr. Wilhelm 15 Sept. 1056 gegen die Liutizen fiel, die nordsächsische Mark dem Gr. Uoto (Udo) v. Stade aufgetragen worden ist, was vielen Herren nicht taugte. Als aber der Ernannte im Frühjahr 1057 starb und sein Sohn Uoto jun. durch die Gnade des Hofes in der Mark folgen durfte, da lief Galle und Ärger vollends über, die Unzufriedenen traten hier und dort zusammen und rathschlagten, und manche, denen von Kr. Heinrich III war übel mitgespielt worden, ergossen ihr kochendes Rachegefühl keck in den Aufruf, man solle die günstige Gelegenheit ergreifen und dem Vaterlande zur frühern Freiheit verhelfen: wer sei dieser Heinrich IV?
16 ein Kind! Von einem Kinde wollen sich deutsche Männer beherrschen lassen? und warum? wer hat die Krone erblich gemacht? wer das alte Wahlrecht abgeschafft? Ha, man fürchtete gewiß, es möchte wieder ein tapferer und verständiger Sachse wie Heinrich der Finkler, wie Otto der Große gewählt werden! Doch in wessen Hand liegen eigentlich die Zügel des Reiches jezt? In der Hand eines Weibes, eines wälschen Weibes, das fremd dem deutschen Sinne und Leben auf dem Wege der List anstrebe was ihr Mann auf dem der Gewalt

nicht zu erreichen vermochte; von dieser Mutter werde das Kind a
angeleitet, ja in die Fußstapfen des Vaters zu treten, und nach
und nach alle ständischen Rechte, alle Freiheit zu vernichten! —
Ganz gelegen bot sich ein Wagehals zum Führer an, der frisch Alles
einsetzte, da für ihn nichts zu verlieren aber viel zu gewinnen war. 17
Der gefallene Nordmarkgraf Wilhelm hatte einen Halbbruder Namens
Otto, welcher, weil in unebenbürtiger Ehe mit einer Slavin (Böhmin?)
erzeugt, nicht miterben durfte. Als Jüngling scheint er, sich etwas
vom väterlichen Vermögen zu erstreiten, die Waffen versucht zu
haben, Ursache daß er nach Böhmen entweichen mußte, wo er blieb
bis ihm der Hintritt des Halbbruders zu Ohren kam. Da macht er
sich herbei, in die Hinterlassenschaft einzutreten, von den verschwornen
Herren wird er mit den schönsten Worten ermuntert und selbst mit der
Hoffnung geschmeichelt, es könne ihm bei glücklichem Waffenerfolg
die Krone zu Theil werden. Erschreckt durch düstere Berichte, wie
weit die Verschwörung verzweigt sei, eilt man mit dem königl. Knaben
nach Corvey; hier best. er am 26 Mai die Priv. des Bisthums
Osnabrück. Alle sächsischen Fürsten und Herren werden dringend 18
eingeladen und gebeten, um Peter und Paul sich in Merseburg versammeln
und über die Ansprüche Otto's und alle erhobenen Beschwerden
rechtlich entscheiden zu wollen.

Welche stürmische Auftritte hätte dieses Tagen veranlassen können!
Glücklicher Weise fielen noch vorher blutig die Würfel und Otto
verlor sein verwegenes Spiel. Es hatte sich um ihn ein ganzes Heer
von Unzufriedenen und von Abentheuerern geschaart, mit welchen er
nach Merseburg aufbrach. Da stießen auf ihn sei es zufällig sei
es absichtlich die Vettern des Königs, die Brüder v. Braunschweig
Bruno III und Ekbert I,[1]) seit langem seine bittersten Feinde. Wie
unsinnig rennt man wider einander, Bruno III und Otto sind unter
den ersten, welche todt hinstürzen, Ekbert, ebenfalls verwundet, setzt
wüthend den Kampf fort, seinen Bruder zu rächen, erschlägt den 19
jungen Sohn des Gr. Bernhard (vielleicht war Bernhard der Stiefbruder
Luidolfs, also Oheim Ekberts, und aus dem väterlichen Erbe

[1]) Des Kaisers Konrad Gem. Gisela hatte ihrem ersten Manne Gr. Brun II v. Braunschweig einen Sohn, Luidolf geboren, und dessen Söhne waren die genannten Brun III und Ekbert I. Doch Brun II hatte schon vorher Kinder, eh' er die Gisela heirathete.

a verdrängt worden), und die Rebellen, ihrer Führer beraubt, werfen sich in die Flucht. So ward vom Haupte des kleinen Heinrich IV eine große Gefahr abgewendet, und der siegreiche Vetter Ekbert gelangte zu großer Gunst und überwiegendem Einfluß. In Ruhe konnte der angesagte Fürstentag (29 Juni) eröffnet werden; noch am 3 Juli war der Hof in Merseburg, und Heinrich IV erneuerte des Vaters Brief v. J. 1051, worin der Hildesheimer-Kirche die Grafschaft über mehrere Gaue verliehen war. Auch hier haben vorzüglich die
20 Prälaten den wankenden Thron gestützt. Was für Verfügungen hinsichtlich Sachsens getroffen worden sind, weiß man eben so wenig, als warum Heinrich IV im Augst nach Tribur kam, wo er dem Bambergerb. Günther am 16 Aug. die alte Capelle in Regensburg schenkt und 17 Aug. einen freien Markt für Heersbruck im Nordgau bewilligt, alles auf Antrag der Mutter Agnes. Weil Heinrich IV am 17 Spt. zu Chetele (Gittelde bei Gandersheim) einen Vergabungs-Brief für das Stift Goslar siegelte, mag er mit der Mutter bereits wieder in Sachsen gewesen sein, als man die gleich betrübende und unerwartete Kunde vernahm, daß der erhabene Freund Victor II entschlafen und schnell ihm ein Nachfolger zu Rom gewählt worden sei.

b Während der Fastenzeit hatte Victor, ohne sich irgendwo lange
1 zu verweilen, die Reise nach Rom gemacht durch die Provinz Tuscien, deren Verwalter Hrz. Gottfried Schönbart für Sicherheit des Weges und alles Nöthige sorgte. Die Osterfeier ward in Rom begangen, und gegen drei Wochen später ein allgemeines Concil (Concilium generale) in der Basilika Konstantins abgehalten, dessen Acten leider bis auf ein unbedeutendes Stück (die Wiederherstellung des Bisthums der Marsen betr. 18 April 1057) zu Verlurst gegangen sind. Außer etlichen Diplomen belehren uns über die lezten Monate dieses mühevollen Pontificates nur Aufzeichnungen des Kl. M. Cassino. Am 25 April best. Victor die Priv. der Triererkirche auf Bitte des Erzb. Eberhard, welcher glaublich zum Concil gekommen war, am 8 Mai o. O. zeichnet er durch eine Gnade den Cardinalb. Humbert aus, welcher gleich darauf (abermals?) nach M. Cassino abgeordnet wird, genau zu untersuchen, wie es mit der Wahl des Petrus hergegangen; Petrus und 12 Mönche waren nach Rom gekommen und
2 hatten den heil. Vater um eine solche Untersuchung gebeten. Am Pfingstsonntage (18 Mai) versammelte Humbert das Capitel, und sagte von dem Zwecke seiner Sendung weiter noch nichts, als daß

er den Brüdern vom Papste den apostol. Segen bringe, wenn sie b
gehorsame Söhne sein wollten. Folgenden Tages erst begann er die
Verhöre, und ihr Ergebniß sprach ganz zu Gunsten des Petrus:
die Wahl, hieß es, sei in canonischer Form, ohne Umtriebe oder
Excesse vor sich gegangen, und einhellig auf Petrus gefallen wegen
seiner trefflichen Eigenschaften; er habe die äbtliche Würde keines-
wegs gesucht, sondern sie nur widerstrebend angenommen. Dasselbe
erklärte der Cardinal am Dienstag dem versammelten Capitel, er 3
stelle die Untersuchung ein und werde zum heil. Vater reisen, ihm
über die Lage der Sachen treuen Bericht zu erstatten. Zur Stunde
aber erhob sich ein gewaltiger Lärmen; denn es hatte sich bewaffnetes
Volk der ganzen Landschaft vor dem Kloster gerottet, aufgereizt durch
das lügenhafte Geschwätz, der Cardinal habe die Absetzung des
Petrus beschlossen, schreiend und tobend drangen die Erhitzten selbst
in die Clausur, stießen Verwünschungen und Drohungen aus, und
hätten wohl noch ärgern Unfug verübt, wäre nicht der bestürzte Abt
vorgetreten, sie bittend und beschwörend, von solch' unsinnigem Be-
ginnen abzustehen: Ach, ihr Verblendeten! so schloß er seine bewegte
Rede, Niemand hätte mir die Würde des Abtes entrissen; ihr selbst
bringt mich darum durch euere frevelhafte Thorheit! Card. Humbert,
natürlich nicht wenig erzörnt, sprach im versammelten Capitel seinen 4
Unwillen sehr scharf aus, und bedrohte Stift und Landschaft mit
Bann und Interdict, würden nicht die Aufhetzer des Volkes ange-
zeigt und zur verdienten Strafe überliefert. Alle, Abt Petrus voran,
betheuerten heilig, es sei der Tumult ganz ohne ihr Wissen wie
gegen ihren Willen entstanden; doch vier Laienbrüder blieben stumm,
dann warfen sie sich nach Ordensgebrauch auf den Boden hin, be-
kannten ihre Schuld und versicherten, die übrigen des Convents seien
ohne Kenntniß gewesen von dem Angezettelten. Ausstoßung aus der
Communität und strenge Haft im Hospiz war die vorläufige Strafe.
Petrus aber, welcher merkte, daß auch auf ihn manche Augen miß-
trauisch blickten und die frühere gute Stimmung sich verloren hatte,
hielt für das rathsamste freiwillig abzudanken; und nicht bloß der 5
Cardinalbischof sondern der größte Theil der Mönche war deß froh,
am Freitag (23 Mai) schritt man zu einer neuen Wahl, und ent-
schied sich einhellig für den erst vor anderthalb Jahren eingekleideten,
weiland päpstl. Kanzler Fridrich v. Lothringen. Freudig gab Freund
Humbert seine Zustimmung, und reisete unverzüglich mit dem Ge-

b wählten und acht Mönchen nach Rom und von da nach Tuscien;
denn Victor II hatte sich bereits in diese Provinz begeben, um in
Einverständniß mit Hrz. Gottfried mancherlei für Frieden und Krieg
vorzukehren, Synoden zu veranstalten u. dgl. m.

Unbekannt ist der Ort, wo er (Freitags 14 Juni) eigenhändig
den gerne als Abt bestätigten Fridrich zum Cardinalpriester tit. S.
Chrysogoni ordinirt und am Feste des Täufers (24 Juni) ihm den
6 äbtlichen Stab überreicht hat. Man räth auf Florenz, in welcher
Stadt eine Synode veranstaltet wurde, wovon aber sonst nichts an-
gegeben werden kann als daß wahrscheinlich die in einer Bulle dat.
Ast (Asti?) 7 Juli 1057 nebst zwei Cardinälen unterzeichneten 13
Bischöfe dabei gewesen sind, nämlich die v. Florenz, Arezzo, Nocera,
Castello, Popilia, Siena, Vercelli, Turin, Eugubio, Volterra,
Fiesole, Pisa und Pistoja. Wohl möglich, daß der Papst nach ge-
haltenem Concil wegen der Lombarden, vielleicht um die Adelheid v.
Susa zu sprechen, bis Asti reiste und daß ihn dort Winimann
(Winnimar), erwählter Erzbischof v. Embrun, auf welchen die Bulle
lautet, flehentlich anging, theils um Confirmation und Weihe theils
um Abhilfe der Übel, durch welche jenes Erzstift tief herunter ge-
7 kommen war. Der Papst erhörte ihn gnädig, und besagte Bulle
gewährte das Pallium und ermahnte in den kräftigsten Worten, der
damit Geschmückte möge seines erhabenen Berufes stets eingedenk
bleiben. — Die Arbeiten, womit sich der einsichts- und eifervolle
Papst unermüdet beschäftigte, waren zahlreicher, schwieriger und um-
fassender als wir uns vorstellen können; Card. Hildebrand hatte,
wie wir des Nähern erfahren werden, Auftrag als päpstl. Vicar
auf französischem Boden das dort nur zu üppig wuchernde Unkraut
auszureuten, und B. Hermanfrid v. Sitten scheint zu gleichem Zwecke
als Legat (abermals?) in die Normandie geschickt worden zu sein.
Zwei datumslose Diplome lassen erkennen, daß Victor auch mit K.
Eduard III v. England im brieflichen Verkehr stand, und den Be-
8 dürfnissen der Angeln und der Schotten Rechnung trug. Selbst mit
Byzanz war Unterhandlung angeknüpft, nicht dessen zu gedenken,
wie mannigfach seine Sorge und Thätigkeit durch alle Vorfälle im
römisch-deutschen Reich' von Apulien bis zur Eider in Anspruch ge-
nommen wurde. Diese Überanstrengung, fortgesetzt unter Italiens
Himmel sogar in der heissesten Jahreszeit, scheint hauptsächlich die
in Deutschland gebornen und eingewöhnten Päpste einen um den

andern so schnell weggerafft zu haben; das ist um so glaublicher, b
weil es keinem anders erging, der lezte, nämlich Hadrian VI eingeschlossen. Victor befand sich in Tuscien, man weiß nicht wo, als am 23 Juli, dem Feste des hl. B. u. M. Apollinaris, Cardinal Fridrich von ihm Abschied nahm, zur Installation nach Rom zu reisen.
Der heil. Vater erfreute sich so guter Gesundheit, daß selbst eine 9
Fahrt über die Alpen im Plane war, im riesenhaften Plane, der alle großen Interessen nicht bloß des röm. Reiches sondern der Christenwelt umfaßte. Sieh! in wenig Stunden war vom Fieber diese herrliche, an Körper- und Geisteskraft reiche Gestalt zerstört. —

Card. Fridrich feierte gerade in Rom seine Installation Sonntags 27 Juli; nachdem er zu St. Peter das Hochamt celebrirt, führte man ihn wie üblich in Procession zur Kirche des hl. Chrysogonus, und von da nach Pallaria in seine Herberge. Am Donnerstag, als er eben nach M. Cassino abreisen will, berichtet man ihm, der Cardinalbischof Bonifacius v. Albano habe aus Tuscien die schreck-
liche Botschaft gebracht, P. Victor sei unvermuthet auf der Reise 10
erkrankt und schnell am Mondtag (28 Juli) in der Nähe von Arezzo gestorben. Welche Bestürzung! Nun natürlich kein Gedanke mehr an die Abreise, Card. Fridrich ist es besonders, zu welchem geistliche und weltliche Herren (versteht sich keine Feinde der Deutschen) gelaufen kommen, den sie um Rath fragen, was in der bedenklichen Lage zu thun sei. Man überlegt hin und her diesen und den folgenden Tag, findet daß es gebieterische Nothwendigkeit, mit der Wahl eines neuen Papstes nicht zu säumen, weil sonst von der tusculanischen Partei, zu welcher fast der ganze röm. Adel zählte, gewiß die verderblichsten Umtriebe und blutige Gewaltthaten zu erwarten standen, und dringt in Fridrich, er solle ihnen den Mann bezeichnen, der ihm der geeignetste zu sein schiene und auch dem kais.
Hofe anständig wäre. Weil ihn denn alle unausgesetzt bestürmen, 11
bringt der Bescheidene unmaßgeblich einige in Vorschlag, den Card. Humbert, dann den B. Benedict v. Velletri, auch die Bischöfe v. Perugia und v. Frascati, endlich den in Gallien abwesenden Subdiakon Hildebrand, und bittet, es reiflich vor Gott zu überlegen und sich zu verständigen, wem sie ohne Zwist ihre Stimmen geben wollen. Am frühen Morgen des Samstags aber (2 Aug.) kommen die Herren in noch größerer Zahl, den Cardinal-Abt Fridrich abzuholen, sagen daß sie einig geworden, führen den Betroffenen gleichsam Gewalt

b brauchend in die Kirche S. Petri ad vincula, rufen ihn mit lautem
12 Beifall des zugeströmten Volkes ohne weiters als erwählten Papst und Herrn aus, und am Sonntag wird er, welcher sich, weil am Wahltag Erfindung des hl. Erzmartyrers gefeiert ward, Stephan (IX oder X) nennen wollte, unter beispiellosem Jubel in Besitz des Laterans gesetzt. Schon am 4 oder 5 Aug. ging zu St. Peter die bischöfliche Weihe vor sich, nach Sitte durch den Cardinalb. v. Ostia verrichtet. Auf die Nachricht von dieser so schnell zu Stande gebrachten glücklichen Wahl minderte sich in etwas der Schrecken, welchen jene vom plötzlichen Ableben des hochverehrten, rüstigen, noch nicht 40 J. zählenden Papstes Victor II unter das Christenvolk warf, und der um so größer war, da vom heiligen Lande heim-
13 kehrende Pilger allenthalben jammernd erzählten: Nun sei das Grab des Herrn, es seien alle durch sein Leben und Sterben geheiligten Orte für die Christen, deren Fürsten sich nichts um die Religion kümmern, gänzlich verloren; der ägyptische Sultan habe die Priester aus Jerusalem verjagt, ihre Kirchen schließen und die Wallfahrer unter Mißhandlung abweisen lassen! Unzählige Gemüther ergriff darob der heftigste Schmerz, und die bekümmerten Blicke richteten sich alle auf den neuen Papst, der, mit dem verstorbenen ziemlich gleichen Alters, denselben Eifer hegte und ihm an Tugendkraft und Geschäfts-Kenntniß noch überlegen scheinen konnte. Stephan nahm unverweilt die orientalische Angelegenheit zur Hand, und dieß veranlasset auch uns, den abgebrochenen Faden der muhammedanischen und byzantinischen Geschichte wieder aufzunehmen.

II. Togrul-Begh und die Gegenkalifen, und schnelle Thron-Wechsel in Byzanz 1055–1059.

c Es ist als sicher hinzustellen, daß schon der heilige P. Leo IX
1 bei seinen Unterhandlungen mit Hrz. Argyros und mit Kr. Konstantin Monomach das harte Loos der christl. Kirchen Syriens berücksichtigte und eine Erleichterung, wenigstens ungehinderten Zutritt zu den heiligsten Stätten der Andacht für die zahlreichen Pilger zu erlangen strebte; manches der Art hatte wohl der byzant. Hof in Verträgen mit dem ägypt. Kalifen ausbedungen, aber seit 1051 wurden von Jahr zu Jahr die Klagen der Christen über schnöden Bruch der Verträge flehentlicher. Auch da Kr. Heinrich III in Einverständniß mit P. Victor II den B. Otto v. Novara nach Cnstpl abordnete,

ward dem Gesandten gewiß etwas hinsichtlich dieses Gegenstandes c
aufgetragen, um so mehr weil eben damals eine eigentliche Christen-
Verfolgung in Syrien begonnen hatte; denn besagter Bischof langte
zur Zeit in Cnstpl an, als statt des Konstantin Monomach die alte 2
kinderlose Doppelwitwe Theodora auf dem kais. Throne saß d. i. im
J. 1055 und zwar glaublich erst gegen den Herbst, von ihr mit
aller Artigkeit empfangen. Wäre das Scepter in der Hand eines
verständigen und energischen Mannes gewesen, so hätte sich erwarten
lassen, daß er die günstige Gelegenheit benützte, welche der heftiger
als je auflodernde Verketzerungseifer der Sunniten und Schiiten dar-
bot, aus ihrem Hader Vortheil zu ziehen; allein bei den verweich-
lichten Byzantinern waren selbst die Männer zu Weibern geworden.
Eunuchen regierten, und als scharfe Werkzeuge dienten ihnen zahl-
reich in Sold genommene Ausländer. Die eigentlichen Griechen
lebten was vornehm war von der Hofluft und das übrige als
Krämervolk meist von der Bude. Begeisterung für die heiligen Orte
betrachtete man als Narrheit der dummen Lateiner.

Dann und wann wurde zwar gegen den Ausbreiter des Seld- 3
schucken-Reiches abwehrend das Schwert gebraucht, aber bald war
man wieder am byzantin. Hofe eines Stillstandes froh, der etwa
Handelsvortheile versprach, und Togrul-Begh konnte von dieser Seite
ungehindert seine Pläne ausführen, erst die Ghasnaviden, dann die
Buiden niederkämpfen, und zulezt als Hort der Sunniten dem fati-
midischen Kalifen Syrien entreißen. Der älteste Sohn des um 1030
gest. Ghasnaviden Mahmud, Namens Masud, hatte durch Besiegung
und Ermordung der Brüder zwar das ganze väterliche Reich unter
seinen Säbel bekommen, und wahrscheinlich beim Bruderkrieg seld-
schuckische Horden gebraucht; des Togrul-Begh Vatersbruder Ismael
wird als Masuds Vasall bezeichnet. Während aber um 1034 Masud
einen Zug nach Indien vollführte, gerieth Togrul in Streit mit
dessen Statthalter, dem Schah von Chowaresmien, siegte in einer 4
blutigen Schlacht zwischen Meru und Scheristan, eroberte Chorasan,
ließ sich als König Persiens ausrufen und gebot zu Nishapur, seinen
Namen in das öffentliche Gebet aufzunehmen. Nachdem neue Heere,
welche Masud gegen den Empörer schickte, ebenfalls Niederlagen
erlitten hatten, sammelte er seine ganze Macht und zog selbst damit
aus; Togrul war aber schlau genug, drei Jahre lang ein entschei-
dendes Treffen zu vermeiden, bis es ihm gelang, einen Theil des

c feindlichen Heeres tief in die Wüste zu locken und darüber herzufallen, als wegen Wassermangel die größte Unordnung eingerissen und Masud abwesend war; dessen Leute sollen selbst unter einander um Cisternen sich gebalgt haben, so daß der mit seinen leichten Reitern ansprengende Seldschucke wenig Mühe hatte, sie zu über-
5 wältigen, im Juli 1040. Der Sieger hatte hierauf von den Ghasnaviden um so weniger mehr zu befürchten, weil Familien-Zwietracht in äußerste Schwäche versetzte. Masud ward durch den Bruder Muhammed (1041?) und dieser wieder von Masuds Sohne Modud entthront, und eher als nicht hat eine Partei dem kriegsfertigen Seldschucken geschmeichelt, um von ihm Unterstützung zu erhalten. Togrul, der um 1045 seinen Sitz von Reï nach Hamadan verlegte, that von der Welt nichts lieber als den Bedrängten beispringen, zumal den Rechtgläubigen, er der seinen glühenden Eifer für den Islam als Neubekehrter (der Vater Michael scheint getauft gewesen zu sein) dadurch bethätigte, daß er mit allen Hausgenossen täglich fünf mal zum Gebet d. i. zum Allahrufen kam, und wöchentlich zwei mal fastete, und wo er einen Palast sich errichten ließ, vor allem eine
6 Moschee baute. Gleich nach Eroberung Chorasans hatte er zu Meru scharfe Verordnungen erlassen, damit die Vorschriften des Korans pünktlicher beobachtet, und alle Übertretungen und alle Ungerechtigkeiten bestraft würden. Vor dem Kalifen in Bagdad äußerte er eine unbegränzte Ehrfurcht und fühlte das tiefste Herzenleid, als berichtet wurde, wie man dort den heiligen Statthalter des Propheten kränke und in den Schatten stelle.

Seit der achtzigjährige Kader von hinnen gegangen war 1030, hatte sein Sohn Abdallah, zugenannt Kajem Beamrillah, den Kalifentitel, und sein harter Aufseher war des Buiden Boha Sohn Mansur, später des Bruders Sultan Schoga Sohn Kalandschar, welcher die getheilten Provinzen vereinigte und der lezte mächtige
7 Emir al Omrah aus diesem Hause zu nennen ist. Hat er ein mal wider Togrul die Waffen versucht, so zog er doch klüglich bald Frieden dem Kriege vor, unterwarf aber manche kleine Häuptlinge, auch Diarbekr, und legte in Schiras eine Festung an, deren Bau ihn vier Jahre lang, von 1044 bis 1048 beschäftigte. Abulfeda sagt, die Mauern, 8 Ellen hoch und 11 Schuh (orgyas) dick, haben einen Umfang von 12,000 Ellen gehabt. Schlosser III. 1. S. 65 erzählt: „Nach Kalandschars Tode zerfiel Alles (1048); seine Söhne, Abu

Mansur der Schiras besetzte, und Malek-er-Rahim Abu Nasr Chosru c
Fairuz der Bagdad an sich riß, stritten unter einander und die Soldaten plünderten die Schätze. In Bagdad fielen unaufhörlich Streitigkeiten zwischen Schiiten, die ein eigenes Viertel bewohnten, und Sunniten vor, Malek-er-Rahim zeigte sich den verwirrten Zuständen nicht gewachsen, die Prätorianer, aus den rohesten Turkmannen auserlesen, übten unerhörte Gräuel, bei denen der Kalif
selbst nicht verschont blieb. Togrul-Begh schickte schon damals eine 8
Gesandtschaft nach Bagdad und bot dem Haupte der Gläubigen seine Hilfe an, doch hinderte ihn (höret!) seine ängstliche Religiosität, eher gegen die geweihte Stadt zu ziehen, bis die Religion selbst diesen Zug zu gebieten und der Buide (?) ihn zu wünschen schien." Elmacin sagt uns, ein gewisser Türke Rustan, von seinem Geburtsorte Basa (Fasa) in Persien Basasiry zugenannt, habe sich durch Kriegsthaten in Irak furchtbar gemacht, dem Buiden Malek-er-Rahim nichts mehr als den bloßen Titel eines Emirs al Omrah gelassen, und selbst schon gefordert, daß sein (Rustans) Name in den Gebeten genannt werde mit dem des Kalifen. Togrul-Begh hatte anfänglich die Bedrängnisse der Buiden ausgebeutet, um 1050 Ispahan erobert, um 1054 Aderbidschan überzogen, und rief nun alle Rechtgläubigen
auf, den heiligen Kalifen Abdallah Kajem Beamrillah aus der Ge- 9
walt des gottlosen Schiiten Basasiry zu befreien; denn der Kalif, heißt es, schrieb ihm heimlich, klagte daß er wie ein Gefangener gehalten werde, und flehte um Hilfe. Der Seldschucke rückte an mit großer Macht 1055 und zog in Bagdad ein; Basasiry mußte weichen und wurde voll Zorn wirklich was man ihn geschmäht, ein Schiite, so daß er dem ägyptischen Kalifen seine Ergebenheit bezeugte und sich Mühe gab, ganz Irak zur Anerkennung des Fatimiden und zum Abfall vom Abbasiden zu vermögen. Gleiches that sein Anhänger Ibn Kalandschar, Herr von Waset, und ließ in dieser Soldatenstadt die weißen Fahnen der Fatimiden aufpflanzen und die Chotba für den ägypt. Kalifen verrichten, dessen Name auch auf die Münzen gesetzt wurde 1056. Kufa, Ain und andere Städte folgten dem Beispiel. Es entbrannte demnach ein eigentlicher Religionskrieg, wechselvoll. —

Zuerst war das Waffenglück auf Seite Togruls, der Diarbekr 10
einnahm und dazu den Okailiden Emir Koraisch aus Mosul und Nisibis trieb. Hierauf schmückte den Sieger der Kalif Abdallah, der

c dessen Schw. Kadidscha zur Frau nahm, in der Stadt Bagdad feierlich mit der Würde eines Emirs al Omrah. Da saß der Schatten des Kalifats auf einer sieben Ellen hohen Bühne, Togrul küßte vor ihm ehrerbietigst den Boden und nahm dann, indem er ihm die Hand leckte, an seiner Seite auf einem Thronsessel Platz. Der oberste Rais oder Herold verkündete aber mit lauter Stimme: Der Kalif überträgt deiner Sorge alle die Lande, welche Gott seiner Sorge und Herrschaft untergab, und empfiehlt dir, daß du als sein Statthalter die frommen, rechtgläubigen, Gott ehrenden Bürger be-
11 schützest. Zeige also in dem Amte, welches Gott auf deine Schultern legt, daß du ihn fürchtest, erkenne dankbar, wie gütig er gegen dich gewesen, und handle als einer der solcher Auszeichnung würdig ist! Nachdem Togrul den Ehrenkaftan als Zeichen seiner fürstlichen Würde nebst dem geschriebenen Diplome empfangen, küßte er abermals den Boden und die Hand des Kalifen, und die kalte Ceremonie war zu Ende. Abulfeda setzt dem bei, Togrul habe seinem so tief geehrten Herrn, dessen Mittellosigkeit bedenkend, etwas unter die Arme gegriffen und ihm 50,000 Goldstücke und 50 türkische Sclaven (Eunuchen) mit Pferden und Rüstung und anderes Geräthe zur Nothdurft geschenkt. Viel konnte er nicht geben, war auch der Wille vorhanden; denn der schwere Krieg erschöpfte alle Geldquellen und
12 brachte bald in's größte Gedränge. Erhielten die Gegner auch aus Ägypten keine sehr bedeutende Unterstützung, so waren sie doch allein schon stark, und ihre Sache gewann besonders dadurch das Übergewicht, daß Togruls eigner Bruder Ibrahim Inal, den er als seinen Statthalter nach Nisibis gesetzt hatte, zu ihnen trat, man weiß nicht warum, 1057. Ibrahim zog gegen Reï, sagt Schlosser III. 1. S. 68, Togrul-Begh eilte aus Bagdad ihm entgegen, ward geschlagen und in Hamadan belagert. Bagdad und der Kalif waren somit preisgegeben. Die Verbündeten Basasiry und Emir Koraisch u. a. rückten auf diese Hauptstadt los und die Westseite wurde ohne Mühe eingenommen (1058), da die dortselbst im Viertel Karth wohnenden Schiiten den Zugang öffneten. Wohl wandelte die Sunniten ungewöhnlicher Eifer an, als wollten sie Blut und Leben einsetzen für ihren rechtmäßigen Kalifen, Alles mußte zu den Waffen greifen, die nach Karth führende Brücke wurde zerstört und bis zum vierten Tag der Andrang der Ketzer aufgehalten; doch wie es zum ernsten Ge-
13 fechte kam, zerstob die lärmende, ordnungslose Menge. Eingedenk,

daß Emir Koraisch vormals gar rechtgläubig und fromm geredet, c
beschloß Abdallah sich diesem zu ergeben und seinen Edelmuth anzurufen. Er ging ihm entgegen, behangen mit all den Dingen, welche für Reliquien des Propheten gehalten wurden, den Koran in der Hand, und bat wehmüthigst um Schutz für sich und seine Weiber und Kinder. Die Bitte fand zwar Gehör; aber der Palast ward rein ausgeplündert und Muthwille aller Art verübt. Und um das arme Leben zu retten, mußte der Abbaside sich selbst verurtheilen und in einem öffentlichen Schreiben bekennen, daß weder er noch irgend Jemand vom Hause Abbas ein Recht auf die Kalifenwürde habe sondern daß diese dem Abkömmling der Fatime gebüre. Sodann 14
ward er dem Mohares, Sohne eines Oheims des Emirs Koraisch, übergeben, und in einer Weibersänfte nach Hadith gebracht, einem Orte unweit Ana am Euphrat. Jenes von dem Erbärmlichen zu seiner Schmach ausgestellte, durch Notar und Zeugen bekräftigte Document diente dem Basasiry, welcher alsbald die Kadi und vornehmsten Bürger der Stadt Bagdad vorrief, von ihnen einen Eid zu erpressen, daß sie den ägypt. Kalifen Mostanser als den einzig rechtmäßigen ansehen und ehren wollten. Dann wurde das Schreiben nebst allerlei raren Dingen, darunter Mantel und Turban des Abdallah, nach Kairo überschickt und Mostanser versichert, ihn allein erkenne nun die ganze Welt als das wahre Oberhaupt der Gläubigen.

Wie war denn aber dieses gewaltige Oberhaupt, dieser Er- 15
neuerer des ehmals drei Welttheile mit Jammer und Schutt und Gräueln erfüllenden Kalifates beschaffen? Mostanser Lillah Abu Tanim Maad, dem Vater sei es 1036 oder ein Dutzend Jahre später als eilfjähr. Knabe auf dem Throne gefolgt, hat den Beinamen „der Träge" erhalten, indem er während seiner langen Regierung nie dazu kam, wie ein Mann handelnd aufzutreten. Man hatte ihn von Kindheit daran gewöhnt, im Harem eingeschlossen zu bleiben, seine Mutter, eine Negerin, besorgte für ihn die Regierung und theilte die Mühe mit einem zum Vezier ernannten Günstling. Das erste mal hatte sie einen guten Griff gemacht; den Posten bekam Abu Muhammed Hassan ben Ali, von dem Geburts-Ort Yazur bei Ramla schlechthin Yazuri genannt, und behauptete sich darauf durch 9 Jahre, nämlich von 1049 bis 1058, und gerade
während dieser Zeit umstrahlte den Namen Mostansers der blendende 16
Nimbus und er bildete sich ein, die Welt liege anbetend zu seinen

c Füßen. Yazuri wird gerühmt, weil er sich die Polizei und Rechts-Pflege sehr angelegen sein ließ, den Handel von einigen Fesseln befreite, und die sehr herabgekommenen Finanzen ziemlich wieder hob. Von seinem Wirken nach außen ist bekannt, daß er bis gegen 1054 mit dem byzant. Hofe öfters freundlich verkehrte; den Friedensbruch, welchen schlimme Auftritte in Jerusalem veranlaßt zu haben scheinen 1051, heilte man geschwind wieder und wir sahen selbst 1052 eine Ehrengesandtschaft Mostansers den Kr. Konstantin Monomach in
17 Cnstpl begrüßen. Als Ursache, warum seit 1054—55 feindselige Spannung eintrat, will man die von der Kaiserin Theodora verfügte Sperre des Getreidhandels bezeichnen. Im J. 1055 fiel die Ernte zum andern mal sehr kärglich aus, weil der Nil die erforderliche Wasserhöhe nicht erreicht hatte, um mit seinem Schlamme die Felder zu düngen.

Wären wie früher die Speicher des Kalifen gefüllt gewesen, so würde man der Noth haben steuern können; allein auf des Veziers Rath war in der Hoffnung einer reichen Ernte alles Getreide verhandelt worden, sehr verlegen suchte er bereits 1054 in Cnstpl welches aufzukaufen, Monomach gestattete es; allein da schon zu Ende dieses Jahres allenthalben die Preise stark in die Höhe gingen, nahm Theodora die Erlaubniß zurück und legte Beschlag auf die Schiffe, welche 400,000 Ardeb, leicht mehr als eine Million
18 Zentner Frucht für Ägypten geladen hatten. Daß Yazuri hierüber in Zorn gerieth, ist leicht begreiflich; woher geschwind Brod nehmen, um dem schreienden Volke in Alexandria, Fosthat, Kairo den Mund zu stopfen? Doch es kam zu dem noch etwas anderes, wodurch nicht bloß die Stellung zum byzant. Hofe sehr feindselig sondern eine grimmige Verfolgung der Christen im eigenen Lande herbeigeführt wurde. Gerade um 1054—55 haben ja Basasiry und andere Gegner des Seldschucken Togrul-Begh sich nach Kairo gewendet, dem Fatimiden als ihrem Kalifen gehuldigt und ihm den ganzen Orient zu unterwerfen versprochen. Man rüstete zum Kriege und hätte gerne auch die Griechen mit Togrul verfeindet; von Seite Mostansers trat ein Unterhändler in Cnstpl auf, Abu-Abdallah al Kotay, und suchte wenigstens zu erlangen, daß der Feind nicht aus
19 dem Kaiserreiche Kriegsbedürfnisse zugeliefert erhielte; allein zur selben Stunde langte auch von Togrul ein Abgesandter an mit einem sehr verbindlichen Schreiben für den Kaiser (Monomach?)

und diesem Sunniten wurde zum Ärger des ägyptischen Gesandten c
erlaubt, das Freitagsgebet in der Moschee der Stadt zu verrichten
Namens des Kalifen Kader Kajem! Als solches vom Gesandten
nach Kairo berichtet ward, nahm man den Schritt um so lieber als
eine Kriegserklärung auf, weil schon im Plane lag, alle Moslem
dadurch für Mostanser zu fanatisiren, daß er sie unter die Waffen
rief mit Betheuerung, wie die ersten großen Kalifen Ungläubige so
wenig als Ketzer zu schonen. Auf die Art konnte man sich auch
gleich eines großen Schatzes bemächtigen und damit Kriegskosten 20
decken; denn ohne Rücksicht auf irgend eingegangene Verpflichtungen
gab Mostanser Befehl, die Kirchen der Christen in Jerusalem zu
plündern und zu schließen, namentlich die erst seit wenig Jahren
wieder prächtig hergestellte hl. Grab- oder Auferstehungskirche Von
den zahlreichen Pilgerzügen aus allen Gegenden der Christenwelt
waren im Laufe der Zeiten Weihgeschenke in solcher Menge am
Grabe des Herrn niedergelegt worden, daß der Raub ungeheuer
groß heißen konnte. Damit begann die Christenverfolgung, vielleicht
noch vor Ende des J. 1056, ist auch die Kunde davon erst 1057
in's Abendland gedrungen. Die Ägyptier griffen um so kecker zu,
weil im byzantinischen Reiche eben wieder Zerrüttung und Schwäche
einen hohen Grad erreichten.

Sieben Vierteljahre hindurch saß auf dem Kaiserthrone ein d
altes, sich demüthigst für heilig und dazu für den Ausbund von 1
Weisheit und Wissenschaft haltendes Weib, Theodora. Eine niederträchtige Faction am Hofe, wobei der garstige Patr. Cerularius
und sein Gespann Lichudes, und vier Eunuchen, Leute die um jeden
Preis am Brete bleiben wollten, hatte sich der Thörin als Werkzeug
bedient, um zu verhindern, daß der kranke Monomach dem noch
kränkern Reiche einen tüchtigen Kaiser gab. Diesen Menschen
mußte sie, gestützt auf die blinde Anhänglichkeit des Pöbels der
Hauptstadt, weiter zum Werkzeug dienen, um ohne Rechtsgang und
gerichtliches Urtheil die vornehmsten Herren, den Großlogotheten und
Präsidenten des Senates Joannes, den tapfern Obergeneral Nicephorus Bryennius, mehrere Statthalter und Feldobersten, wer
ihnen nur im Wege oder verdächtig war, der Ämter zu entsetzen,
der Güter zu berauben, sie in den Kerker zu werfen oder in's Elend
zu jagen. Auch öffentliche Hinrichtungen fanden Statt, und wohl
noch mehr heimliche. Dabei gab sich aber nach Anleitung Theodora 2

d den Schein, als haßte sie nichts mehr denn Ungerechtigkeit, sie hörte täglich die Klagenden, bestieg selbst den Richterstuhl und war gewöhnlich schnell, ohne einen Codex aufschlagen zu müßen, mit der Entscheidung fertig sowohl in Privatstreitigkeiten als in fiscalischen und Criminalprocessen. Ihre Launen und die Einflüsterungen der bezeichneten Faction nahmen und gaben auch hohe wie niedrige Stellen, die rücksichtslose Willkürherrschaft gelangte zur vollständigsten Ausbildung, und der große Haufe nannte das ein kraftvolles Regiment und hoffte, die welke Weiberhand werde Staat und Kirche zur frischen Blüthe bringen. Theodora redete wirklich, als sollte
3 nächstens mit großer Macht zu Land und See der Erbfeind der Christenheit bekämpft und das in Asien an ihn Verlorne zurückerobert werden. B. Otto v. Novara, an den Kr. Monomach abgeordnet, fand diesen, wie gesagt, nicht mehr unter den Lebenden, wurde aber von Theodora sehr freundlich aufgenommen, und nach einigem Hinhalten an Kr. Heinrich III im J. 1056 zurückgeschickt, begleitet von byzantinischen Bevollmächtigten, auf daß ohne Verzug ein Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen würde, welches wohl nicht allein gegen die Normannen Unteritaliens gemeint war.

An großsprecherischen Worten fehlte es nicht. Der plötzliche Hintritt Heinrichs III überhob die Gesandtschaft der Mühe, ihre hochtrabenden Reden auszukramen; zum Handeln war ohnedem keine
4 Aussicht. An den gutbezahlten Söldnerschaaren aus verschiedenen fremden Nationen hatte der Despotismus zwar eine von den Unterthanen gefürchtete Macht, Confiscations- und Blutbefehle zu exequiren, und konnte so eine Zeit lang den gährenden Unmuth niederhalten; sonst aber befand sich Alles gelähmt, und das Heerwesen durch die willkürliche Mißhandlung der namhaftesten Führer in solche Auflösung versetzt, daß an einen Krieg nach außen gar nicht zu denken war. Was es mit der eitlen Theodora für einen Ausgang gab, ist unklar, aber sehr wahrscheinlich, daß die sie mißbrauchende Hofpartei besorgt wurde und für nöthig hielt, sich statt ihrer bei Zeiten nach einem Kaiser umzusehen, der einerseits lenksam und andrerseits ein Mann der Soldaten wäre. Namentlich scheinen üble Nachrichten aus Unteritalien, wo die Normannen eine Stadt um die andere in ihre Gewalt brachten, tumultuarisches Geschrei in
5 Cnstpl veranlaßt zu haben. Cedrenus deutet einiges an, da er behutsam schreibt: „Theodora war noch nicht gestorben, als die Eunuchen

und der Syncelle (Kanzler) Leo den Michael Stratiotikus (auch d
Bringa genannt) zum Kaiser bestimmen, einen Mann, der zu Byzanz geboren, einfach und unbescholten und von Kindesbeinen an im Kriegsdienst geübt, übrigens aber kenntnißlos und schon zum Greisenalter vorgerückt war.“ Er zählt als Michael VI. Am 22 Aug. 1056 soll Theodora zu athmen aufgehört haben, ob natürlicher oder gewaltsamer Weise, hätten ihre Verschnittenen sagen können.

Das Kaisermachen dieser Menschen wollte denn doch Wenigen gefallen, Theodosius, ein Neffe Monomachs, wagte im Vertrauen auf solche Stimmung sich dagegen zu erklären und versuchte mit einer Handvoll Verschworner in den kais. Palast einzudringen; doch
die Leibwache, die Waräger namentlich, und von den Eunuchen 6
herbeigerufene Seesoldaten leisteten Widerstand, und das voreilige Wagestück mißlang. Theodosius, bis zur Sophienkirche verfolgt, von den Seinigen im Stich gelassen, gab sich um Gnade flehend gefangen. Michael VI mochte nun meinen, es werde ihm den Thron Niemand mehr streitig machen, und vielleicht begab sich jezt, was oben von den Gesandten des Monstanser und des Togrul-Begh erzählt worden ist; es paßt gut zu den Verhältnissen. Offenbar wollte er keinen Krieg mit dem mächtigen Seldschucken, und daß der ägyptische Kalif spätestens im J. 1057 die Feindseligkeiten begann und den Kirchenraub in Jerusalem anordnete, unterliegt keinem Zweifel. Cedrenus und Zonaras reden von Michael Stratiotikus sehr verächtlich: er habe, statt etwas Großes zu unternehmen, mit den 7
kleinlichsten Dingen sich befaßt, Vorschriften erlassen über das Fegen der Gerichtsstuben, über eine neue Art Kopfbedeckung u. dgl. besonders aber darin es versehen, daß er angesehene Befehlshaber der Truppen schwierig machte. Ein solcher war Isaak Komnen, ein Mann von 40 Jahren ungefähr. Kr. Basilius II hatte ihn und seinen Br. Joannes als unmündige Knaben, da ihr Vater Manuel Komnen, der tapfere Held, den Tod der Ehren gestorben war, gnädig unter seine Obhut genommen und sorgfältig erziehen lassen, Isaak galt selbst für einen Gelehrten, wählte aber die kriegerische Laufbahn, ward Oberbefehlshaber, und soll die Tochter eines bulgar. Königs (das kann jedoch der schon 1014 gest. Samuel nicht sein) zur Frau bekommen haben. Nun wird gesagt, er habe zum Lohn seiner Dienste verlangt was Kr. Michael VI oder genauer dessen
Günstling Leo (der Syncelle?) barsch abschlug, und Gleiches wider- 8

d fuhr dem Katakalon. Ja Lezterer, aus der Gefangenschaft der Petschenegen noch unter Monomach befreit und von diesem als Herzog oder Statthalter in Antiochia aufgestellt, ward dadurch gekränkt, daß ihn Michael VI von seinem Posten abrief, aus keinem andern Grunde, als weil er den ehrenvollen und reich machenden, Posten einem Vetter übertragen wollte, und vergebens begehrte der Gekränkte anderweitige Entschädigung. Grund genug, Revolution zu spielen. Eine eben so niedrige Gesinnung, oder noch einen Grad niedriger, hegte der von Theodora verbannte General Nicephorus Bryennius, welchen Michael VI gleich nach der Thron-Besteigung begnadigte und einige Monate später nach Asien schickte, um dort einen Theil des Heeres zu befehligen.

9 Zum Dank ließ er sich, weil ihm confiscirte Güter noch vorenthalten wurden, in die Verschwörung der Unzufriedenen ein, wie man ihn beschuldigt, und suchte die Gunst der Soldaten schlau dadurch zu gewinnen, daß er dem ihm zur Seite gestellten und bereits aufsichtigen Schatzmeister Jo. Opsaras befahl, höhere Löhnung auszuzahlen. Wie sich Opsaras dessen weigert, überhäuft er ihn mit Schmähworten, faßt den Greis sogar wüthend beim Barte, versetzt ihm Faustschläge, wirft ihn zu Boden, und befiehlt strenge Einkerkerung. Doch der Streich ging fehl; es befand sich ein Befehlshaber in der Nähe, welcher den meuterischen Vorgang mit Entrüstung vernahm, an der Spitze getreuer Krieger herbeieilte, den Schatzmeister befreite, jenem eidbrüchigen Nicephor aber, als er in
10 seine Gewalt fiel, die Augen ausstechen (?) ließ. Das muß sich ungefähr nach Ostern 1057 begeben haben, spätestens im Mai; denn Cedrenus sagt uns, die verschwornen vornehmen Herren, als Roman Sklerus Proedros d. i. Präsident der oriental. Provinz, Burzes, Botoniates, die Söhne des Basil Argyrus u. a., welche sich bisher ruhig verhielten und noch manches abwarten wollten, haben auf die Nachricht, daß Bryennius, der so übereilt losschlug, gefangen und nach Cnstpl geliefert worden sei, voll Furcht er werde auf der Folter die Theilnehmer des Complottes verrathen, den Entschluß gefaßt nicht länger zu zögern, und sich sämmtlich nach Paphlagonien begeben auf das Schloß des magister militiae Isaak des Komnenen, welches Kastamon hieß. Es soll längeres Zureden gebraucht haben, bis Isaak den Schritt that und mit ihnen zu einer
11 Soldatenversammlung ging, von welcher er zum Kaiser ausgerufen

wurde 8 Juni 1057. Die Sache stand sehr mißlich, bis Katakalon, d
dem es gelungen war, zwei fränkische und eine russische Cohorte
durch erdichteten Befehl des Kaisers Michael zu täuschen, aus
Kleinarmenien herbeikam; es trat sonach das ganze orientalische
Heer unter Isaaks Fahne. Dieser geht nun über den Sangar und
rückt auf Nicäa an, wo er die Thore offen findet. Michael VI
hatte sogleich, als ihm der Aufruhr berichtet wurde, ein beträchtliches
Heer über Chrysopolis nach Nikomedia ziehen lassen unter zwei Führern,
wie üblich, damit — ein Schelm den andern überwache; dem
Eunuchen Theodor war der Bulgare Aaron, Magister und Herzog
betitelt, ein Schwager Isaaks, zur Seite gestellt, er befehligte, als 12
es bei Nikomedia zum Schlagen kam, den linken Flügel, stand dem
Roman Sklerus gegenüber, warf dessen Leute und nahm ihn selbst
gefangen. Der Eunuch machte seine Sache desto schlechter; Katakalon
jaget seinen rechten Flügel ohne Mühe, stürmet sein Lager,
und Alles auch im Mittelpunkt reißt aus, wie man dieß gewahrt.

Der heldenmüthige Franke d. i. Normanne Randulf, welchen
Michael VI durch den Patriciertitel ausgezeichnet hatte, stürzte sich
wüthend vor Scham mitten unter die Verfolger, ward überwältigt
und gefangen. Diese Niederlage und daß der Sieger ohne geringstes
Hinderniß Nikomedia besetzte, brachte ganz Cnstpl in Bewegung
und den armen Michael aus aller Fassung, er schickte an Isaak,
dessen Herz zu rühren, drei ausgesuchte Redner Lichudes, Alopus 13
und Psellus, und ließ die Cäsarwürde anbieten. Isaak soll Lust
gezeigt haben, sich mit dem Cäsartitel und der Anwartschaft auf
den Thron zufrieden zu geben, aber Katakalon und andere Kriegsobersten
widersprachen heftig; auch wird Psellus beschuldigt, er habe
unter der Decke gespielt und den Isaak heimlich versichert, es brauche
nichts als daß er sich in Cnstpl zeige, und Alles werde den unbeholfenen
Michael verlassen. Indeß kömmt Nachricht aus der unruhigen
Hauptstadt, einige Senatoren, von Volkshaufen begleitet, haben
in der Sophienkirche den Patr. Michael Cerularius genöthigt und
überredet, sich für Isaak auszusprechen; als dann auf seinen Befehl
Stephan der Decan v. St. Sophie und der Metropolit Theodor
v. Antiochia dieses bekannt machten und den Komnen feierlich als
Augustus proclamirten, hörte man nichts als Jubelrufe, Michael
aber und sein Minister Leo wurden laut verwünscht. So hat jener 14
Hofpatriarch, der sich trotzig gegen den Papst auflehnte, nun auch

d der Empörung gegen den durchaus nicht tyrannischen Kaiser, welchen
er selbst auf den Thron gehoben und gekrönt, die Fahne vorgetragen.
Nichts gefährlicher, nichts verderblicher als gewissenlose Geistliche. —
Von Seite des Schändlichen kamen Metropoliten in den kais. Palast,
abgeordnet um den rathlosen Greis zu ersuchen, er möchte gutwillig
abdanken und den Palast räumen; auf die Frage Michaels VI: was
sichert mir aber für meine Abdankung der Patriarch zu? erfolgte
die fast höhnische Antwort: für die irdische eine himmlische Krone!
Cerularius that, als könnte er auch im Himmel wie auf Erden
über Kronen verfügen. — Michael VI legte die Insignien seiner
15 Würde weg und begab sich in sein Privathaus, welches er vor
13 Monaten 9 Tagen verlassen hatte, um einer nichtswürdigen
Faction als Kaiserpuppe zu dienen. Er lebte noch still zwei Jahre
lang. Das geschah am 31 August, und an demselben Tage besetzte
Katakalon den Palast, und Isaak kam gegen Abend, darin zu über-
nachten. Am 1 Spt. einem Mondtag begab sich der neue Kaiser
im großen Statt zur Sophienkirche, und Cerularius setzte das Dia-
dem auf sein Haupt und proclamirte ihn unter vielem Jubelgeschrei
der versammelten Menge als den von Gott erkornen Augustus der
Römer. —

Mit Isaak begann die Zeit der Komnenen, während welcher
durch die Kreuzfahrer das Abendland genauere Kunde von den
16 Dingen erhielt, die sich zu Cnstpl begaben. Isaaks Paar Regier-
ungsjahre sind noch in tiefes Dunkel gehüllt; nur eines tritt klar
hervor, daß er anfänglich nothgedrungen denen, welche ihm auf den
Thron geholfen, gab was sie verlangten, den Soldaten und ihren
Anführern, und namentlich auch dem Patr. Cerularius, dadurch
aber den zerrütteten Staatshaushalt noch tiefer herunterbrachte, also
hierauf umlenkte und durch gerechte und ungerechte Mittel sich aus
der Noth zu helfen suchte, nach Privat- und Kirchengut griff,
darüber mit dem Patriarchen zerfiel, ihn gewaltsam beseitigte und
bald darnach selbst den Thron räumte. Was die auswärtigen
Angelegenheiten betrifft, scheint im Orient die Politik verändert
worden, und Isaak statt dem Togrul-Begh, welcher Bagdad verloren
und viele Feinde auf dem Halse hatte, in so schmeichelhafter Art
17 dem ägyptischen Kalifen entgegen gekommen zu sein, daß er einen
Frieden erhandelte; denn um 1058 hörte die Christenverfolgung in
Syrien auf und die Kirchen Jerusalems wurden wieder eröffnet.

Im nämlichen Jahre erfolgte der Sturz des allgewaltigen Veziers d
Jazuri durch geheime, vielleicht von Byzanz her angelegte Kabalen, was dem Frieden vorausgegangen sein mag. Zu gleicher Zeit waren Unterhandlungen mit dem Abendlande, selbst mit dem Papste im Gange, wieder ohne Zweifel durch den Hrz. Argyros eingeleitet; Stephan IX starb leider 29 März 1058, da seine Gesandten sich schon einschiffen wollten.

Argyros, von den Normannen auf's äußerste bedrängt, fuhr im Augst 1058 von Bari nach Cnstpl hinüber, unüberlegt, und
fing sich in dem Netze der Hofkabalen; seine Feinde redeten den 18
schwachen Kr. Isaak herum, und so erging Befehl, ihm zu nehmen was er hatte, und den Ausgeplünderten als Staatsgefangenen in eine ferne Provinz abzuführen. Noch zehn Jahre soll der Mann im Elend gelebt haben, welcher rastlos bemüht war zu verhindern, daß der byzant. Kaiser nicht allen Besitz auf der Halbinsel einbüßte. Dieß sein Lohn. Sehr glaublich hat der Patr. Cerularius zugeholfen, über den ihm verhaßten Lateinerfreund solches Unglück zu bringen; aber nicht lange darnach erfuhr die eigene werthe Person, welch eine Windfahne die Hofgunst ist. Kr. Isaak war überaus bereitwillig gewesen, seine Wünsche zu erfüllen, hatte zugegeben, daß in's künftige der Großökonom und der Schatzmeister der Sophienkirche
nicht mehr vom Hofe sondern vom Patriarchen ernannt werden 19
solle, und hatte, anderes nicht zu erwähnen, des Cerularius Neffen mit den angesehensten Staatsämtern bekleidet. Doch der Hochmüthige, welcher sich sogar herausnahm Purpurstiefel gleich dem Kaiser anzuziehen, forderte immer mehr, und äußerte, zornig über irgend eine Verweigerung: Ich gab ihm das Diadem, und bin auch im Stande es wieder zu nehmen! Wenigstens brachte man dergleichen Gerede zu den Ohren Isaaks. Der völlige Bruch erfolgte, als der Kaiser große Rüstungen veranstaltete theils gegen die Petschenegen und andere Raubvölker an der Donau, theils gegen die Saracenen in Asien.

Hatte Isaak schon früher angefangen, unter allerlei Vorwand und auch ohne Vorwand kirchliche wie Privatgüter zu confisciren, so wollte er jezt wegen der Kriegsbedürfnisse behaupten, das Reich sei nur dadurch zu retten, daß die Kirchen und Klöster allen Über-
fluß an den Staat abtreten, der bekanntlich nie am Überfluß der 20
Geldmittel kranket. Der Satz klang vielen Ohren angenehm, und Jo. Kuropalat, dessen Gott der Staat, beseufzet, daß die volle

d Anwendung unterblieb: „Kr. Isaak hat jene, welche die Armuth gelobten, zur Armuth geführt und ihnen genommen, was einem weichlichen Sybaritenleben diente, jedoch keineswegs das zum Unterhalt Nöthige entzogen; auch hat er die Nachbarn der Klöster von der Mönche habgierigen Umgriffen befreit. O möchte doch dieser Anfang mit Glück zu Ende geführt worden sein, nicht bloß in den Klöstern, sondern überhaupt in allen, die Kirche berührenden Sachen!" Auf eine solche Heilmethode und einen solchen Arzt setzte man jezt Hoffnung für das im Schisma faulende byzant. Kirchenthum. Doch
21 nicht bloß die Mönche, auch viele andere Leute meinten, es sei vom Übel, daß der Kaiser und seine Habichte den Unterschied zwischen Mein und Dein so ganz aus dem Auge verloren, und der im Punkte des Geldes ohnehin sehr empfindliche stolze Patr. Cerularius muß in derber Weise protestirt und selbst mit dem Banne gedroht haben; auf dieses lassen die vom verlegenen Kr. Isaak ergriffenen, höchst auffallenden Gewaltmaßregeln schließen. Zuerst zwar wurden bloß Wortgefechte geliefert, und der gelehrte „Psellus war das Hauptwerkzeug, sagt Schlosser II. 2. S. 362, dessen sich Isaak gegen den zankfüchtigen und unruhigen Cerularius bediente, als dieser die ganze Geistlichkeit der Hauptstadt für sich hatte. So beredt auch Psellus war, konnte er doch durch seine Reden die Geistlichkeit nicht
22 auf andere Gesinnungen bringen, noch vom Patriarchen abwenden; der Kaiser ließ diesen also, welcher innerhalb des Umfangs seiner Kirchengebäude Schutz vor der Verfolgung suchte, aus der Kirche selbst, ja vom Altare fortschleppen, und das durch seine Waräger, welche entweder noch Heiden, oder doch sehr schlechte Christen waren. (Es geschah in einer Kirche vor der Stadt, als Cerularius daselbst ein Fest feierte im Juli 1059. Er wurde sammt seinen Neffen auf die J. Proconnesus gebracht.) Hierauf bemühte sich Psellus auf's neue, den Clerus zu bereden, den vom Kaiser ernannten Patr. Lichudes anzunehmen; aber des Psellus Redekunst und des Lichudes Gelehrsamkeit hätte die hartnäckigen Geistlichen nicht zum Nachgeben gebracht, wäre nicht — glücklicher Weise zur rechten Zeit Michael Cerularius gestorben."

23 Atropos hatte ihre scharfe Scheere gleich bei der Hand, galt es, den Herren am byzant. Hofe aus der Verlegenheit zu helfen. Des in Vielem hinderlichen Patriarchen los füllte Isaak die Kriegs-Kassa aus dem Kirchensäckel und zog dann lustig in's Feld Lorbern

einzusammeln. Zu Triaditza empfing er Gesandte des K. Andreas d
v. Ungarn, welcher mit Crescimir Petrus, Sohn Stephans und der Vekeneja, in Krieg gerathen war; denn dieser Kroatenfürst hatte seine Herrschaft einerseits bis an das adriatische Meer erweitert, daher König v. Dalmatien betitelt, andrerseits das heutige Slavonien bis zur Drau von Ungarn abgerissen. K. Andreas sandte gegen ihn des Helden Wezelin Sohn, den Palatin Rado, und Rado focht siegreich, vereinigte Slavonien wieder mit dem Reiche der Magyaren, und gründete dort (zu Mitrovitz an der Save?) das Kl. des hl.
Demetrius. Isaak schloß Frieden und Bündniß mit Andreas, 24
scheint aber dann, statt den König Kroatiens und Dalmatiens bekämpfen zu helfen, sich westwärts gegen die Petschenegen gewendet zu haben, welche unter sich haderten; eine Partei war ohne Zweifel den Kroaten verbündet. Der schmeichelnde Hofmann Jo. Kuropalat läßt sogleich sämmtliche Häuptlinge unterthänigst vor Kr. Isaak erscheinen; nur einer fuhr fort auf einer Felsenburg an der Donau Trotz zu bieten, wurde aber leichter Mühe in die Flucht getrieben. Der Kaiser wollte noch weit Größeres ausführen; da fing es am 24 Spt. zu regnen und darunter sogar zu schneien an, daß die Wege bald grundlos wurden und alle Flüsse und Bäche aus ihren Ufern traten. Die außergewöhnliche Kälte und dazu Mangel an
guter Nahrung machte Menschen und Pferde erkranken, und im 25
erbärmlichsten Zustand suchte das Heer den nächsten Weg nach Cnstpl. Isaak, welcher zum Danke für glückliche Heimkehr eine Kirche in der Ehre der hl. Thekla zu bauen beschloß, war nicht bloß durch Regen und Schnee sondern auch durch schlimme Botschaften angetrieben worden, von der Donau nach Cnstpl zu eilen; man berichtete ihm, in Asien sei eine Empörung ausgebrochen. Jo. Kuropalat versichert, es sei nicht viel an der Sache gewesen, und wenn auch Kr. Isaak alsbald über den Bosporus setzte, so geschah das bloß, um dem Vergnügen der Jagd in Kleinasien nachzugehen.

Weil er hiebei zu hitzig sich benahm, ward ihm bedeutend unwohl, er meinte zu sterben, und beschloß — abzudanken; doch nicht mit Fleisch und Blut ging er zu Rath, nicht den unvergleich-
lichen Bruder Joannes, welcher Megadomestikos (Majordomus) war, 26
nicht den Schwestersohn Theodor, noch den Eidam, noch irgend einen aus der Verwandtschaft ersah er sich zum Nachfolger sondern den Proedros des Orients Konstantin Dukas, ganz freiwillig und ohne

d daß Abreden seinen Entschluß erschüttern konnte. Schlosser II. 2. S. 365 deutet auf Unrath: „Jo. Kuropalat, der als feiner Hofmann von den Verwandten seiner hohen Herrschaft nur lauter Rühmliches, das Tadelnde sehr artig vorbringt, spricht hier nur unbestimmt, doch Psellus sagt gerade heraus, daß den Kaiser die Gm. Ekatharina, welche hernach im Kloster den Namen Helena erhielt, lange abgehalten habe zu resigniren, und auch als er den Dukas zum Thronfolger annahm, hat er ihm doch noch nicht die Insignien der Herrschaft übergeben, sondern es blieb für's erste bei
27 Versprechungen. Auffallen muß, daß Niemand die Zeit genau angibt, wann Isaak abdankte und wann er starb. Ersteres soll im Dec. 1059 geschehen und Konstantin X Dukas vom Patr. Konstantin Lichudes am Weihnachtsfest gekrönt worden sein; doch ein von Muratori veröffentlichtes Diplom scheint zu beweisen, daß dieser Konstantin seine Regierung erst nach dem 22 Juli 1060 begonnen hat, und eben so läßt ein Katalog der Patriarchen den Lichudes erst 1060 sein Amt antreten. Zudem ist sehr verdächtig das Bemühen des Kuropalat und des Psellus, ihre Leser glauben zu machen, Isaaks Bruder Joannes habe sich mit Bitten und Thränen gegen den Antrag gewehrt, dem Bruder auf dem Throne zu folgen, und Konstantin Dukas sei, als er ihm gemacht wurde, wie ein
28 geschämiges Mädchen vor dem Brautwerber dagestanden. Mit dem bedenklichen Krankheitsanfall mag es seine Richtigkeit und derselbe veranlaßt haben, daß sich Dukas und einige Kriegsobersten herausnahmen, über die Thronfolge zu berathen und zu entscheiden; Isaak hatte keinen Sohn, und der Bruder war glaublich abwesend im fernen Westen des Reiches. Was wollte der an's Krankenbett gefesselte Kaiser machen, da jene in ihn drangen, den Dukas zu adoptiren? Er sagte zu, wollte aber, als sich die Umstände beßerten, und die Gemahlin ängstlich ihn beschwor, nicht sich und seine Familie in die Gewalt eines Ursurpators zu geben, dem Worte umstehen, und Psellus schreibt sich allein das Verdienst zu, den wankenden Entschluß gestärkt und einen Bischof herbeigerufen zu haben, welcher dem halb und halb Genesenen eilig den Kopf schor und ihn in den Mönchs-Habit steckte: „Isaak sah noch den neuen Kaiser, und nachdem er ihm herzlich gerne die höchste Gewalt bestätigt, verließ
29 er sogleich den Palast, bestieg ein Schiff und fuhr zum Kl. Studium." Er soll noch ein Jahr gelebt haben, und wie die Gemahlin verbarg

sich auch die Tochter Maria hinter Klostermauern. Isaaks Bruder Joannes, frei von Ehrsucht oder ohne zureichende Mittel für einen Staatsstreich, ließ sich abfinden und blieb ruhig, Konstantin Dukas hielt Reden auf Reden, deren Inhalt nur Versöhnung, Milde, Gerechtigkeit athmete, rief die Verbannten gnädigst nach Hause, schmeichelte dem Volk, dem Clerus, den Mönchen und besonders den Soldaten, und seine noch beredtere Gemahlin Eudokia, die sich sogar auf's Bücherschreiben verlegte, wußte Alles zu vermitteln — durch furchtsame Einräumungen, und nahm ihm oft die Zügel aus den Händen, den Staatswagen noch tiefer in den weichen Morast hinein zu führen. So schleppten sich die Dinge einige Jahre erbärmlich fort, es fehlte nicht an Soldaten-Meutereien,[1]) die auf eine Weise gestillt wurden, daß ihnen eher Lohn statt Strafe zufiel, und kaum etwas anderes als der schon nach wenigen Jährlein erfolgte Tod hat es verhindert, daß diesen Emporkömmling in ähnlicher Weise wie die frühern ein von der steigenden Verachtung und Unzufriedenheit versetzter Stoß von dem stets wackelnden Throne herunterschleuderte.

III. P. Stephan IX in Italien, sein Legat Hildebrand in Deutschland 1057—58.

Kr. Isaak hat entweder, als er schon Willens war sich des Cerularius zu entledigen, den P. Stephan IX, welchen er persönlich kennen und schätzen gelernt, um Legaten gebeten, oder er ist erst deshalb mit dem Afterpatriarchen zerfallen; aber eher als nicht wurde auch nach des Cerularius Sturz und Tod von der am Schisma festhaltenden Partei jene kundgegebene Gesinnung des Kaisers böslich ausgebeutet und auf die nämliche Weise wie in frühern Fällen die schnelle Thronumkehr herbeigeführt. Konstantin X Dukas und sein Patriarch Lichudes ließen es nicht an den stärksten Betheuerungen fehlen, daß sie allen Kräften aufbieten würden, die orthodoxe Religion rein zu bewahren und demnach jeden päpstlichen Einfluß

[1]) Am Fest des hl. Ritters Georg, welches er in der St. Georgskirche des Palastes Mangane feierte, glaublich am 23 oder 24 April 1061, wollten ihn sehr vornehme Verschworne bei der Rückfahrt im Meer' ersäufen, der Anschlag ward verrathen und kurzer Proceß gemacht: der humane Kaiser ließ zwar keinen der Verdächtigen hinrichten, alle aber wer weiß wohin — vielleicht nach Sibirien — in's Elend führen und die confiscirten Güter taugten, den leeren Schatz zu füllen.

e zu verhindern. Dem Reden entsprach das Handeln, die Kluft des
2 Schisma wurde möglichst erweitert, aber auch auf diese Weise den
Normannen ihr Geschäft überaus erleichtert, sich ganz Apulien und
Calabrien zu unterwerfen. Andrerseits war diesen der Umstand sehr
günstig, daß P. Stephan IX noch kürzere Zeit regierte als Victor II,
welche Beide Anstalt trafen, den Umgriffen jener Fremdlinge Schranken zu setzen. Mit größern und freudigern Erwartungen war seit
langem der Beginn keines Pontificates begrüßt worden, als da
Fridrich v. Lothringen, des hl. Leo IX ausgezeichneter Kanzler, St.
Peters Stuhl bestieg; obwohl in Rom nur zu viele Personen sich
befanden, geistliche und weltliche, die dem gebornen Deutschen abgeneigt waren und den energisch Eifrigen fürchteten, mengte sich
dennoch kein Mißton in den ungeheueren Jubel des Volkes, und so
3 sicher war P. Stephan der vorherrschend guten Gesinnung, daß er
ohne Zögern zu dem schweren Werke schritt, die aufgewucherten
Mißbräuche, wie Leo IX angefangen, mit der Wurzel auszureuten.
Fast durch volle vier Monate arbeitete er hieran rastlos in Rom,
hielt häufig Synodalversammlungen und solche, zu welchen auch das
Volk berufen wurde, und kamen gewiß noch andere wichtige Sachen
in Menge zur Verhandlung, so ist doch die Angabe des Mönches
Leo v. M. Cassino nicht zu bezweifeln, daß vorzüglich die Säuberung
des röm. Clerus allen Ernstes betrieben und hinsichtlich der Laien
gegen jene eingeschritten wurde, welche blutschänderische Ehen geschlossen hatten. Der gelehrte und so freimüthige als eifervolle Eremit Petrus Damiani, vom Papste eigens zu den Synoden berufen,
erzählt uns, es seien alle Cleriker, nicht bloß Priester, aus dem
4 geistlichen Stande gestoßen worden, welche noch unenthaltsam lebten,
nachdem der hl. Leo IX das Cölibatgesetz bei Strafe der Suspension
eingeschärft. Dem längst rege gewordenen tiefen Unwillen des
Volkes über die zur Gemeinheit eines verweltlichten fleischlichen
Sinnes herabgesunkenen Pfründner wurde durch ganz Italien und
noch weiterhin die Zunge gelöst und an wenigen Orten wagten sie
dem lauten Rufen nach Reform zu widerstehen. — Von den übrigen
Geschäften Stephans sind leider keine Zeugnisse erhalten, abgerechnet
etliche von geringer Erheblichkeit; dat. Rom 18 Oct. 1057 sicherte
er der Geistlichkeit des Bisthums Lucca unter anderem das Privileg,
von Niemand vor ein weltliches Gericht gezogen werden zu dürfen,
und solches that er auf Bitten einiger Bischöfe und Hildebrands

des Subdiakons der röm. Kirche; dieser war aus Gallien, wo er
seit dem vorigen Herbst als päpstl. Vicar mit größter Energie ge- 5
arbeitet hatte, zurück gekehrt, und wurde nun über Mailand nach
Deutschland gesendet, wovon alsbald das Nähere. Ähnliche Briefe
stellte P. Stephan am 2 und 22 Nov. dem St. Peterskl. zu Perugia und den Domherren v. Arezzo auf Bitte ihres B. Arnold aus, feierte in Rom noch das Fest des Ap. Andreas 30 Nov. und reiste dann in sein Kl. M. Cassino, wo er bis 10 Febr. 1058 den Aufenthalt verlängerte.

Wie sehr man Ursache hat zu beklagen, daß die Schriften dieses geistesstarken und gelehrten und feingebildeten Oberhirten der Nachwelt bis auf einen kärglichen Rest verloren gingen, mag aus dem
Breve entnommen werden, welches noch vor Ende des J. 1057 an 6
den neuen, am 15 Oct. 1055 installirten Erzbischof v. Rheims abging als Erwiderung auf dessen ehrerbietige Zuschrift: „Stephan Bischof, Diener der Diener Gottes, dem Erzb. Gervasius Heil und apost. Segen! Deiner Versicherung, daß Dich Unsere Erhebung auf den apost. Stuhl freue, glauben Wir gerne, so wie Wir auch den Willen und Wunsch theilen, es möge fortan zwischen uns eine innige Freundschaft bestehen. Den Gehorsam dann und die Treue anlangend, so Du Uns auf das vollkommenste zu halten gelobest, so wirst Du wenn das nach Pflicht und Gebür geschieht, wie Dir wohl bekannt ist, nur thun was unerläßlich ist, unerläßlich auf daß Du, nicht etwa bloß Unserer Person, sondern in Uns der ersten und allgemeinen Mutterkirche die schuldige Ehre erweisest. Wegen Bewerk- 7
stelligung einer Synode zu Rheims kömmt für jezt nur zu bemerken, daß Herr Victor sel. Ged. durch Gottes Rathschluß schnell von der Erde abgerufen worden ist, und daß Du keineswegs, wie wir verabredeten, Anzeige gemacht hast, ob auch die Zustimmung des Königs zu erlangen wäre. Gleichfalls können Wir hinsichtlich des Erzbischofs v. Bourges, weil Unser geliebter Sohn Hildebrand, der von der Sachlage genaue Kenntniß hat, (in Deutschland) abwesend ist, nur die Antwort ertheilen: kehrt Hildebrand zurück und kömmst Du mit ihm zu Uns, so werden Wir Uns mit Dir sowohl über diesen Punkt als über andere kirchliche Geschäfte berathen. Lasse Dich nicht erschrecken noch den Muth sinken, wenn sich gegen Dich als einen Getreuen der hl. R. Kirche, ja als einen Verfechter der hl. Canonen Widersacher erheben, indem Du den Ausspruch des Apostels kennst:

e Dazu bin ich auf den Leuchter gestellt! 1 Theff. 3. 3. So lange Unser
8 Pontificat, zu welchem Du mich ohne mein Verdienst erhoben siehst,
dauern wird, kannst Du im Kampfe für die Gerechtigkeit zuverlässig
auf Beistand durch Rath und That von Unserer Seite rechnen, und
wie Du gebeten hast, so werden Wir den Herrn Jesus anflehen,
er möge nie zulassen, daß man Dich in Deinem guten Vorhaben
wankend mache. Da Wir übrigens Willens sind, am fünften Tage
nach dem hl. Osterfeste (4 Mai 1058) zu Rom eine Synode zu
veranstalten, so wünschen Wir und gebieten es in apost. Vollmacht,
daß Du Dich dabei, o Bruder! sammt Suffraganen einfindest, wenn
nicht ein unausweichbares Hinderniß dazwischen tritt." — Behalten
wir das Breve im Gedächtniß, bis die französischen Zustände zur
Erörterung kommen.

9 Nebst Francien verursachte dem großherzigen Papste besonders
noch Mailand schweren Kummer. Hatte Erzb. Heribert, auf dem
Stuhle des hl. Ambrosius umtoset von fürchterlichen Gewittern,
nicht gewagt strenge gegen weichliche Pfründner aus angesehenen
Häusern einzuschreiten, so ging Furchtsamkeit und Nachsicht bei Guido,
der ihm 1045 durch des Kaisers Gunst gefolgt ist, noch weiter;
die beßten Kirchenpfründen galten nur mehr für ein Heirathsgut,
auf das nachgeborne Söhne der adelichen Familien angewiesen waren.
Als Heribert starb, waren schon geistliche und weltliche Männer
guter Gesinnung zusammen getreten und hatten den Versuch gemacht,
beim Kaiser einen Candidaten durchzusetzen, von dessen Charakter
sich erwarten ließ, daß er ernstlich reformiren werde, und man sagt,
10 es seien der mailänd. Cardinaldiakon Anselmo da Baggio oder Badagio,
dann Arialdo de Alzate, niedriger Geburt zwar, aber fester Canonist,
und drittens Landulfo de Cottis, von Adel wie Anselm, und Cleriker,
in Vorschlag gebracht worden. Man drang am kais. Hofe nicht durch,
sah noch eine Zeit lang ruhig zu, bearbeitete aber das Volk und
rief so laut als möglich den von Leo IX und Victor II erlassenen
scharfen Verfügungen Beifall. Erzb. Guido vertröstete mit guten
Worten, nahm den angesehensten der Eiferer, den Diakon Anselm
zum Reisegefährten, als er sich (1054) an den Hof des Kaisers
begab, und leitete es ein, daß Anselm das Bisthum Lucca überkam.
Allein der in Gährung gebrachte Unwille des Volks kochte immer
ärger, und zwei Vorfalle führten 1056—57 einen gar stürmischen
Ausbruch herbei. Arialb hatte in der Vorstadt den Bau einer Kirche

angefangen zu dem ausgesprochenen Zwecke, daß in derselben nur e
anständig und keusch lebende Geistliche sollten Verrichtungen machen 11
dürfen, und er und Landulf ergriffen jede Gelegenheit, die vielen Halbgeistlichen mit dem Anhang von Weibsbildern und Kindern und Jagdhunden dem Spott und der Verachtung preis zu geben. Da ergrimmten die Schlechten und rissen Arialds Kirche nieder. Zu diesem kam, daß neuerdings sieben verrufene Weltlinge als Diakone in's Domcapitel eintraten und Erzb. Guido schwieg still. Wehklagend erhob Ariald auf öffentlichem Platze seine Stimme und fragte das Volk, ob es denn gleichgiltig zuschauen wolle, wie die Kirche des hl. Ambrosius in einen Pfuhl von Schmach und Schande versinke, noch feuriger redete der junge Landulf, und Nazarius ein Laie, und noch ein weltlicher Herr und einer der Vornehmsten der Stadt,
Herlembald. Die erhitzte Menge säumte nicht Kehraus zu machen, 12
sie zog vor die Häuser der Cardinäle, Canoniker und anderer Pfründner, deren ärgerliches Leben aufgefallen war, prügelte und verjagte deren Weiber oder Zuhälterinen, verübte Ungebürlichkeiten, und forderte namentlich unter großem Lärmen, daß man solche ausgeartete Pfaffen nicht länger das Heilige verwalten lasse. Ja die Führer stimmten es dahin, daß geschworen wurde, sich vollständig von der kirchlichen Gemeinschaft der frechen Entweiher des Heiligthums loszusagen, der Beginn eines Schisma, welches 19 Jahre lang den Mailänder-Sprengel gespalten hielt. Erzb. Guido und die Seinigen wendeten sich Beschwerdeführend nach Rom; denn obwohl der größte Theil des Adels aus begreiflichen, aber nicht löblichen Gründen auf diese Seite
trat, verzweifelte man doch an der Möglichkeit, durch Gewalt der 13
Volksbewegung noch Meister zu werden, welche allmählig durch ganz Lombardien sich verbreitete.

Stephan IX hatte gleich bei seinem Regierungsantritte befohlen, Erzb. Guido solle auf einer Synode den Übeln abzuhelfen suchen, es ward auch eine versammelt (Augst, Spt. 1057) zu Fontanetum bei Novara; aber da den Erzbischof fast lauter bekannte Cölibats-Feinde umgaben, hüteten sich die Citirten wohl, dabei zu erscheinen, über die dann Suspension und Excommunication verhängt wurde, ja diese Synode erfrechte sich zu behaupten, es sei den Clerikern erlaubt Weiber zu haben. Ariald war sogleich nach Rom gereist, dort den wahren Sachverhalt darzulegen, und kostete es ihn auch Mühe,

e geneigtes Gehör zu erlangen, er focht sich durch, obgleich der Cardinal
14 Dionys, bei der Mailänderkirche (früher?) angestellt, den dortigen
sittenlosen Clerus mit diesem und jenem entschuldigte und sachte
darein zu gehen rieth, um nicht aus einem kleinen Übel ein recht
großes zu machen. Mußte auch der Papst manches tadeln, was
Arialb oder vielmehr der hitzige Landulf gethan, welcher jene schis-
matische Vereinigung unter dem Namen Eidgenossenschaft¹)
gegründet hatte; die überaus ärgerliche Verachtung der hl. Canonen
lag am Tage, sie durfte nicht ungeahndet hingehen, und Stephan IX
gab gleich dadurch seinen ernsten Entschluß zu erkennen, daß er nebst
dem Card. Hildebrand, welcher wie gesagt (Oct. Nov.) an den
deutschen Hof abgeordnet wurde, den B. Anselm v. Lucca, Arialds
und Landulfs und Herlembalds Freund, zum Untersuch nach Mailand
15 schickte. Sie trafen diese Stadt voll Verwirrung, täglich setzte es
Balgereien, oft selbst blutige Gefechte, es war den Legaten unmög-
lich ihr Geschäft auszurichten, Hildebrand konnte sich auch nicht
lange damit aufhalten, da ihn sein Hauptgeschäft nach Deutschland
rief; B. Anselm besprach sich mit gleichgesinnten Mailändern und
setzte den P. Stephan sei es mündlich sei es durch Briefe in Kenntniß
von dem schlimmen Zustand der Dinge, und erklärte wohl für noth-
wendig, daß der hl. Vater selbst Lombardien besuche und den Kirchen-
Gesetzen Geltung verschaffe. Es ward beschlossen mit vielem anderen,
was der Tod nicht zur Ausführung kommen ließ.

f Begleiten wir den großen Card. Hildebrand auf seiner Gesandt-
1 schaftsreise nach Deutschland? was hatte diese Reise für einen Zweck,
und wo und wie traf Hildebrand das Hoflager Heinrichs IV? Der
kön. Knabe war, wie oben bemerkt, mit der Mutter Agnes in Sachsen,
als zuerst das plötzliche Hinscheiden des unschätzbaren Freundes Victor II
und gleich darauf die Wahl und Consecration des Lothringers zur
Anzeige kam. Erschrack Agnes nicht wenig, als sie das Erste hörte,
so fiel ihr das Zweite auch schwer auf's Herz; der neue Papst war ja
eben jener Kanzler Fridrich, den man am Hofe verschwärzt, den man
mit Verhaftung bedroht und gleichsam zur Flucht in's Kloster ge-
nöthigt hatte. Und geschah es nicht schon in feindseliger Gesinnung,
daß Fridrich die päpstl. Tiare annahm und geschwind den Stuhl Petri

---

¹) Card. Dionys nannte die Verbindung eine schismatische Patalia oder Pataria; Schismatiker, Ketzer wurden überhaupt Patareni geschmäht.

bestieg, ohne darnach zu fragen, ob es dem Hofe angenehm sei oder 1
nicht? Was hatte er vor? und sein Bruder Gottfried, dem es ein
leichtes war, Italien von Deutschland loszureißen? Leo v. M. Cassino 2
erwähnet das Gerücht, als habe wirklich P. Stephan IX die Absicht
gehabt und schon Anstalt getroffen, den lieben, tapfern und frommen
Bruder von den Römern zum Kaiser ausrufen zu lassen, und sicherlich
besorgte man etwas dergleichen am Hofe Heinrichs IV, die von
Stephan IX artig gemachte Anzeige, daß er nur widerstrebend das
höchste Hirtenamt übernommen habe und dem jungen Heinrich sein
wolle was ihm Victor gewesen, wurde gar nicht, oder mit Vorwürfen
erwidert; kurz, es gab sich eine so mißtrauische und widerwärtige
Stimmung kund, daß Stephan seinen vortrefflichsten Rath und Mitarbeiter
abzuordnen beschloß, um die Kaiserin-Mutter und ihre
Räthe zu beruhigen und die verschobenen Dinge wieder in das rechte
Geleise zu rücken. Ähnlich wie das Geschwätz über die Absichten
der lothring. Brüder lautete ein anderes über die ehrsüchtigen Pläne 3
des Erzb. Adalbert v. Bremen, der glaublich von Agnes an den
Hof gerufen und um seine Ansicht in Betreff des neuen Papstes
befragt ward. Adalbert soll nämlich selbst nach der Tiare gezielt
haben, er welcher schon den Papst des weiten Nordens spielte, und
mit dem französ. König und dem byzant. Kaiser in Briefwechsel stand.
Diese beiden Fürsten Heinrich I und Konstantin Monomach ließen
ihn, da sie an Kr. Heinrich III eine Gesandtschaft mit Geschenken
abordneten, eigens freundlichst begrüßen und ihm schmeichelhaftes
Lob spenden für seine vielfach erprobte weise und gesegnete Thätigkeit,
und Adalbert that in seinem Dankschreiben an Monomach damit groß,
daß er von Theophanu und Kr. Otto II abstamme und also griechisches
Blut in seinen Adern rolle, daher ihm auch jenes Volk sehr werth,
dessen Kleidung, Gebräuche u. a. er nachzuahmen liebe. Solches 4
auszusprengen war mehr als etwas geeignet, den großen Erzbischof
bei den Deutschen verhaßt zu machen. Die Verleumdung hat ihn
bis in's Grab und darüber hinaus verfolgt.

Ehe Card. Hildebrand in Deutschland anlangte, fuhr der Hof nochmals an den Rhein. Am 20 Augst war er zu Tribur; dat. Speier 12 Spt. best. K. Heinrich IV diesem Hochstift den Besitz der Abtei Schwarzach in der Mortenau. Am 5 Oct. waren zu Speier viele Bischöfe versammelt, wovon unten. Glaublich während des Aufenthalts am Rhein oder in Schwaben erfolgte die gnädige Ver-

f fügung über zwei erledigte südliche Herzogthümer. Am 29 Oct. oder
5 4 Nov. starb der reichbegüterte Otto v. Schweinfurt Hrz. v. Schwaben, und hinterließ von Irmengard bloß Töchter. Eine, Beatrix, war mit jenem Gr. Heinrich vermählt, welchem Otto, als er Herzog wurde, mit Einwilligung des Kaisers Heinrich III die Mark im bayer. Nordgau zu verwalten übergab. Heinrich blieb Markgraf und bekam von den Allodialgütern bei der Theilung die von Cham und Nabburg über Fürth und Nürnberg bis gegen Eger und Kulmbach hinauf gelegenen, die andere, Judith, kennen wir schon und wissen, daß sie als Witwe des geächteten Hrz. Konrad v. Bayern den Pflzgr. Botho geheirathet hat, dem jezt Stadt und Grfsch. Schweinfurt zugefallen sein soll; der dritten und vierten wurden Güter in Franken und Thüringen zuerkannt, die fünfte, Eilica, nahm den Schleier in Niedermünster
6 zu Regensburg. Die Witwe Irmengard, Schw. der Adelheid v. Susa, reichte ihre Hand (1058?) dem am Hofe voranstehenden Gr. Ekbert v. Braunschweig. Und was geschah mit dem Hrzgth. Schwaben? Lambert v. Asch. meldet einfach, es ward dem Rudolf (jungen Sohne des Gr. Kuno v. Rheinfelden) aufgetragen, und um ihn dem König durch Verschwägerung recht treuverlässig zu verbinden, erhielt er als Braut desselben Schwester (Mathilde) zugesagt. Wegen zarten Alters jedoch übernahm sie der Bischof (Rumhold) v. Constanz zur Erziehung. Luden S. 304 hat versucht, diese Angabe mit einer romanhaften Erzählung des Konrad v. Ursperg und Späterer in Einklang zu bringen auf folgende Weise: Kr. Heinrich III hatte das Hrzgth. Schwaben, da Hrz. Otto ohne Sohn, dem Gr. Berthold
7 v. Zäringen zugesagt, welcher nicht bloß im Breisgau, sondern auch im Alp- und Thurgau begütert war, und ihm zum Unterpfand seinen Siegelring behändigt. Allein Rudolf v. Rheinfelden entführte die 12jährige Mathilde aus dem Kloster, in welchem sie erzogen wurde, und wußte entweder schon zuvor oder darnach die Kaiserin-Witwe so für sich einzunehmen, daß ihm Mathilde als Braut verlobt und überdieß das ledige Herzogthum verliehen wurde. Als nun Gr. Berthold den kaiserl. Ring vorwies, sagte man ihm, es sei zu spät, beschwichtigte aber den höchst Unmuthigen durch das Versprechen, er solle für Schwaben Kärnthen erhalten. Kärnthen war allerdings eigentlich ohne Herzog, obwohl Heinrich III den Chuono v. Zütphen dafür ernannte, und gleich nach obiger Stelle liest man bei Lambert: „Chuono sammelte (1058) eine ungeheuere Menge Kriegsvolk, um

von seinem Herzogthum Besitz zu ergreifen, wohin zu gehen bisher f
die Furcht vor den Aufrührern abgehalten hatte; jedoch es überraschte 8
ihn der Tod und so blieb der schon angetretene Feldzug unausgeführt." Leider mangelt die genaue Zeitbestimmung. Nach Chuono wurde wirklich (1060) Berthold v. Zäringen mit Kärnthen belehnt, über welchem Lande ein undurchdringliches Dunkel liegt. Die gedachten Aufrührer werden noch immer wie zur Zeit als der geächtete Hrz. Konrad an ihrer Spitze stand, ungarische Magnaten zum Rückhalt gehabt haben; diesen ihnen zu entziehen wurde auf freundliche Unterhandlung mit K. Andreas eingetreten und seinem Knaben die früher versprochene zweite (?) Tochter der Kaiserin neuerdings zugesagt, auch wirklich im J. 1058, wie wir vernehmen werden, nach Ungarn geführt, und erst nachdem Ungarns König sich günstig erklärt hatte, ging Chuono daran, die kostspielige Heerfahrt auszurüsten.

Zur Erzielung des Friedens mit Ungarn dürfte der hochan- 9
gesehene Cardinallegat Hildebrand nicht wenig beigetragen haben, und diese Angelegenheit eine Hauptursache seines bis in den Sommer verlängerten Aufenthalts diesseits der Alpen gewesen sein. Als er den deutschen Boden betrat, war der kön. Hof bereits wieder nach Sachsen zurückgekehrt; Hildebrand feierte mit ihm das Weihnachtsfest zu Goslar. Man hat Kunde von zwei Besetzungen bischöflicher Stühle, und von einer sehr beachtenswerthen. Nicht viel über ein Jahr hatte Adalbero der Eppensteiner den Hirtenstab zu Bamberg geführt; er starb schnell 1055—56, und jezt wurde ihm vom Hofe der Kanzler Italiens Günther, dessen wir schon mehrmals gedachten,
zum Nachfolger gegeben. [1]) Als der Hintritt des P. Victor II, der 10
immer sein Bisthum Eichstätt beibehalten hatte, vernommen wurde, [2]) ersah die Kaiserin ihren hochbegabten Hofcapellan Gundechar für die Insel, und das von diesem Bischof angelegte berühmte Eichstätter-Pontificale belehret uns umständlich, wie damals — kurz vor Aus-

---

[1]) Günther bekam wenigstens die Weltlichkeit des Hochstifts schon vor 13 Apr. 1057, am Mondtag nach Palmtag (13 Apr.) 1058 hielt er eine merkwürdige Versammlung aller Hirtensassen, um bei den Slaven des Bisthums heidnische Mißstände zu heben, den Zehent einzuführen u. dgl.

[2]) Der Augsburger-Annalist erzählt, Victors II Leichnam wollten die Seinigen (Vater und Bruder Grafen v. Calw) nach Deutschland führen, er wurde ihnen aber zu Ravenna von den Bürgern entrissen und in dieser Stadt beigesetzt

f bruch des gewaltigen Investiturstreites — der Hof bei Besetzung
bischöflicher Stühle zu verfahren pflegte. Gundechar oder Gunzo,
geb. 10 (24) Aug. 1019, von hohem Adel (aus dem Hause Nassau?)
obwohl er dessen nie gedenkt sondern demüthig nur Peccator seinem
Taufnamen beisetzt, noch nicht lange Domherr zu Eichstätt, ward
am 20 Aug. 1057 zu Tribur mit dem Ringe investirt, wobei vier
11 Bischöfe anwesend; am 5 Oct. empfing er zu Speier den Bischofstab
(virga pastorali honoratus) sehr feierlich und es werden uns als
gegenwärtig genannt die vier Erzbischöfe v. Mainz, Cöln, Mailand
und Trier, und zehn Bischöfe: Gebhard v. Regensburg, Adalbert
v. Würzburg, Arnold v. Worms, Konrad v. Speier, Hezilo v. Straß-
burg, Rumhold v. Constanz, Ditmar v. Chur, Theoderich v. Verdun,
Hermanfrid v. Sitten und Udalrich v. Pavia, dann mehrere Äbte,
und viele Geistliche nebst der Ritterschaft v. Eichstätt, deren Zu-
stimmung und Beifall (communi laude et voto) sich einhellig äußerte.
Am 17 Oct. geschah die Einführung oder Inthronisirung des Er-
nannten und Belehnten auf seinen Fürstensitz zu Eichstätt, die
Huldigung der Vasallen u. s. w. Gundechar reiste auf das Weih-
12 nachtsfest nach Merseburg, und am 27 Dec. nahm man zu Pölte
seine Consecration vor, und die Kaiserin-Mutter hatte freudig die
Bestreitung aller Kosten der glänzenden Feierlichkeit übernommen.
Außer den obengenannten Bischöfen und dem Card. Hildebrand
hatten sich noch die Erzbischöfe Engelhard v. Magdeburg und Adel-
bert v. Bremen, wenn nicht mehr, eingefunden. Der Geweihte
ward eine Zier seines erhabenen Standes wie wenige jener Zeit.
Da eine so große Zahl von Oberhirten sich am Hoflager und um
den päpstlichen Legaten versammelte, so hat man auch auf einer
Synode die kirchlichen Angelegenheiten des Reiches in Untersuchung
genommen; jedoch fehlen Angaben, was erzielt worden ist. Das
Hoflager (und Hildebrand?) blieb noch in Sachsen bis nach Ostern,
und man behandelte ohne Zweifel die mannigfaltigsten und wichtig-
13 sten Geschäfte. Wir wissen bloß, daß Heinrich IV dat. Goslar
7 Febr. 1058 das Bisthum Halberstadt, und dat. Minden 3 März
das Mindner-Domcapitel beschenkt hat, daß Freitags (10 April) vor
Palmtag die Stadt Paderborn sammt der prachtvollen Kathedrale
abbrannte und ein schottischer Reclusus in den Flammen umkam,
und daß der Hof die Osterfeier zu Magdeburg (Merseburg?)
beging. Gerade zur Zeit dieser Feier muß die Botschaft eingelaufen

sein, der im schönsten Mannesalter stehende Papst sei wie seine f
deutschen Vorfahren dem Klima Italiens erlegen, und so ist denn von Stephans IX lezten Tagen das Vorfindliche hier einzuschalten.

IV. Stephan IX stirbt 29 März 1058, Benedict X drängt sich ein; Nicolaus II obsiegt Jäner 1059.

Ein Grund wenigstens, wo nicht der einzige, weshalb P. Ste- g
phan sich nach M. Cassino begab, war das Verlangen, diesem Stift 1
und allen durch die Normannen Bedrängten Ruhe zu verschaffen; allein die Versuche, diesen Männern des Schwertes durch gütige oder scharfe Worte ihre reiche Beute zu entwinden, hatten keinen Erfolg, und es blieb nichts anderes übrig, als sich durch ein Waffen-Bündniß gegen die Gewaltthätigen zu helfen, an welchem Theil zu nehmen auch der byzant. Kr. Isaak sich bereit erklärte, um so willkommener, weil zugleich das Verlangen eröffnet wurde, dem schismatischen Haber mit oder wider Willen des Patr. Cerularius allen Ernstes ein Ende zu machen. Der Papst ersah zu seinem und des Reiches Gesandten nach Cnpstl einen edlen Beneventaner, Desiderius mit Namen, welcher, da sein Vater von den Normannen erschlagen worden war, in das Kl. M. Cassino eintrat, schon von Leo IX sehr
geschäzt. Stephan IX hatte ihn, während er selbst in diesem Kloster 2
lebte, sehr lieb gewonnen, und ebenso war der vortreffliche junge Mann (als Geburtsjahr wird 1027 angegeben) dem Card. Humbert überaus werth. Ehe er sich zur Reise anschickte, ehrte man ihn noch dadurch, daß er für den Fall des Ablebens Stephans, welcher auch als Papst des herrlichen Stiftes Abt bleiben wollte, zu dessen Nachfolger in der Abtei bestimmt wurde; Stephan, gegen Weihnacht schwer am Fieber erkrankt, forderte die Senioren der Mönche auf, eine Wahl zu veranstalten, und sie traf zu seiner und Aller Freude den Desiderius. Daß er des Papstes würdiger Nachfolger nicht bloß mit dem äbtlichen Stab in der Hand sondern auch mit der Tiare auf dem Haupt werden sollte, hätte freilich Niemand gedacht.

Stephan IX, von dem noch vorgemerkt ist, daß er zu M. Cassino 3
sich angelegen sein ließ, die Conventualen, deren manche diese und jene Sachen wie ihr besonderes Eigenthum betrachteten und eigenwillig darüber verfügten, zur gewissenhaften Beobachtung des Gelübdes der Armuth zu bewegen, und daß er gänzlich untersagte, in der Klosterkirche den ambrosianischen statt des gregorianischen Ge-

g sanges zu gebrauchen (unter den Klosterherren waren sicher auch Mailänder), verweilte hier noch bis zum Ordensfest der hl. Scholastica, kaum durch etwas anderes als durch die hartnäckige Krankheit hingehalten. Ziemlich hergestellt reist er am 10 Febr. 1058 nach Rom ab, und verbriefet dort 6 März im Lateranpalaste die
4 Güter und Rechte des Kl. Clugny auf Bitte des angekommenen hl Abtes Hugo; wenige Tage darnach schrieb P. Stephan den Mönchen zu Clugny, versicherte sie seiner Wohlgewogenheit und fügte in Betreff Hugo's bei: „Unsern theuersten Sohn haben Wir, den Zwang der Liebe anwendend, bei Uns zurück behalten bis zur Synode," und es ist ohne Zweifel die auf den 4 Mai 1058 angesagte allgemeine bezeichnet. An den Quatembertagen weihet der Papst eigenhändig den für Salerno erwählten Alfan zum Diakon und Priester, und am Sonntag (15 März) zum Erzbischof, ein Zeichen, daß Salerno des Joches der Normannen sich noch erwehrte. Gleich darauf erfolgte die Abreise zum Br. Gottfried in Tuscien, mit welchem manches zu besprechen war, namentlich Zeit und Art der Rüstung einer Heerfahrt gegen die Normannen; denn die nach Cnstpl bestimmten
5 Gesandten, nebst Desiderius der Franzose Card. Stephan und Mainard, ein Mönch v. M. Cassino, waren beauftragt, mit Kr. Isaak über das Zusammenwirken sich zu verständigen, und der Papst raffte für den bevorstehenden Krieg alle Geldmittel auf. Es ist daher die freilich etwas sonderbar gehaltene Erzählung des Mönches Leo dem Wesentlichen nach glaubwürdig, welcher schreibt: Kaum war der Papst in Rom eingetroffen, so schickte er Boten an den Propst v. M. Cassino und verlangte, er solle ihm schleunig und ganz geheim den Klosterschatz übersenden nur als ein Darlehen, das bald nebst reicher Beigabe zurückgestellt werden würde; es war nämlich des Papstes Absicht, seinen Bruder Hrz. Gottfried in Tuscien zu sprechen, und ihm, wie die Rede ging, die Kaiserkrone zu verschaffen
6 und dann mit ihm zu kommen und die überaus verhaßten Normannen aus Italien zu vertreiben. Als nun der gehorsame Propst den Schatz nach Rom brachte, und der Papst die Kleinodien erblickte, welche seit den ältesten Zeiten die Andacht frommer Päpste, Bischöfe, Äbte und Fürsten am Grabe des hl. Benedict niedergelegt hat, und die überbringenden Mönche in tiefste Trauer versenkt sah, brach er in Thränen aus, änderte seinen Entschluß und befahl Alles gleich wieder nach M. Cassino zu schaffen mit Auftrag, daß Desi-

berius schnell sich zu ihm verfügen solle. Das war wegen der g
Gesandtschaftsreise. —

Weniger glaubwürdig, aber doch auch beachtenswerth erzählt der Annalist von Rom in barbarischem Latein: „Dem P. Stephan entrissen die Römer gewaltsam den Schatz, welchen er selbst von 7
Cnstpl heimgebracht hatte; deshalb wollte er voll Zorn nicht länger in Rom bleiben, und machte sich auf die Reise, seinem Bruder die Sache anzuzeigen. Da geriethen die Römer in Furcht und schickten ihm den Braczutus von Trastevere nach, welcher ihm auf besagter Reise, so verlautete wenigstens, Gift beigebracht haben soll.“ — Petrus Damiani jedoch, der die Vorfälle genau kannte, sagt uns bloß, als P. Stephan von Rom abreisen wollte, habe er in der Kirche die Bischöfe, die römischen Bürger (Adel), den Clerus und das Volk versammelt, und es sei da verordnet worden unter Strafe des großen Bannes, daß, wenn es sich ereigne, daß Gott ihn von der Welt abrufe, Niemand eine Papstwahl vornehmen solle, bevor der Subdiakon Hildebrand von der Kaiserin zurückgekehrt wäre. Um 8
diese Zeit wird auch geschehen sein, daß P. Stephan über einen gewissen Vincentius und seine Helfer in Capua den Bann verhängte; denn Vincentius, als frecher Eindringling vom Erzbischof verklagt, hatte der päpstl. Citation keine Folge geleistet. Aber noch das Wichtigste, was Stephan IX den nahen Tod ahnend vorgenommen hat, ist daß er in den gedachten Quatembertagen 7 Cardinäle creirte, darunter den feurigsten Kämpfer für strenge Kirchenzucht, den berühmten Abt v. Fons Avellana Petrus Damiani. Schon unterm 23 Febr. 1058 hatte ihn der Papst berufen und alles Sträubens ungeachtet mußte Petrus diese hohe Würde übernehmen und als Cardinalbischof v. Ostia gleichsam an die Spitze des heil. Collegiums sich stellen. Er zählte bereits 51 Jahre, und wir werden ihn noch 9
durch 15 als einen der ersten Männer dieser stürmischen Zeit in großen Kirchen- und Staatsgeschäften thätig sehen und dadurch beßer kennen lernen als aus der Legende.

Damiani hat wie so manche Heilige einen ungeschickten und ziemlich abgeschmackten Biographen erhalten. Daß er von niedrigem Stande war, zu Ravenna geboren und sehr arm, und daher mit den größten Schwierigkeiten zu ringen hatte, um seine gelehrte Ausbildung zu gewinnen, wird gegründet sein. Der oberflächliche Schreiber gibt nicht an und wußte es vielleicht selbst nicht, in welchem Alter

9 der von heiligem Eifer Erglühte zu Fons Avellana, einer Gründung
des hl. Romuald, um das Ordenskleid bat, das ihm gerne gereicht
10 wurde. Er soll anfänglich die daselbst üblichen, ganz übertrieben
geschilderten Kasteiungen, indem die Eremiten nichts genossen als
Wasser und Brod, und nur ein Paar Tage in der Woche ein
wenig Gemüse dazu, und die langen nächtlichen Gebete ꝛc. noch um
einige Stufen gesteigert haben, bis ihn Schlaflosigkeit und heftiges
Kopfweh zwangen nachzulassen. War er aber auch gegen sich selbst
äußerst strenge, so doch nicht gegen Andere, er zog viele Jünger an
sich, wurde zum Abt v. Fons Avellana gewählt, und gründete von
da aus ein halb Dutzend Filialen in Camerino, bei Perugia, Faenza,
Rimini, Urbino u. a. Leider ist nicht bloß seine Biographie erbärmlich
ausgefallen, auch die Schriften seiner Feder wurden schlecht
11 erhalten, und manches was man als aus derselben geflossen herumbietet,
sticht von dem unzweifelhaft Echten so stark ab in Geist und
Form, daß man es wenigstens für interpolirt wo nicht für völlig
unterschoben ansehen muß. Sein erstes größeres Werk, Gomorrhaeus
betitelt, welches er an P. Leo IX einsandte und worin aus der Gegenwart
nachgewiesen war, wie christl. Gemeinden durch schlechte,
unkeusche Geistliche zu einem wahren Gomorrha werden, hat angeblich
P. Alexander II beseitigt, weil viele Orte und Personen darin
als abschreckende Beispiele mit Namen aufgeführt waren; für die
Öffentlichkeit konnte es ohnehin nicht bestimmt sein, aber der Beifall
des hl. Leo IX ward ihm sowohl wegen der würdigen Ausführung
als wegen der noch edlern Tendenz. Ein milder Geist spricht sich
12 in Damiani's, um 1051 verfaßten Erörterung der weitgreifenden
Frage aus, ob alle von simonistischen Bischöfen vorgenommenen
Amtshandlungen, namentlich Ordinationen für nichtig zu erklären
seien, und besonders schön enthüllte sich sein in tiefer Demuth wurzelnder
Eifer, da er, 23 Febr. 1058 zum Cardinal ernannt, die
Mitglieder des heil. Collegiums begrüßte: „Die Wachposten der
Feldlager und der Stadtthürme pflegen in stürmischer Nacht häufig
auf einander zu rufen, und so sich gegenseitig zu ermuntern, pflichtgemäß
vor dem Feinde recht auf der Hut zu sein. In gleicher Weise
erlaube ich mir nun, da ich mich denjenigen anreihen muß, welche
unter den Waffen stehen vor dem Lager der Kirche, diese Worte
an Euch zu richten, ehrwürdige Brüder! und, weil ohne Schmuck
des Stiles, gleichsam mit rauher Soldatenstimme den Ruf zu er-

heben, nicht als wäre es nöthig Euch zu ermuntern, die Ihr ohnehin g
kampfbereit Wache haltet, sondern vielmehr um mich selbst zu er- 13
wecken, den so leicht unlöbliche Schläfrigkeit abspannt und gähnen
macht rc." — Was für ein außerordentlich begabter Mann Petrus Damiani gewesen, läßt sich nicht verkennen, beachtet man, mit welcher Kraft er nach Zeugniß der Geschichte auf dem großen Schauplatze der Welt dem Verderben seiner Zeit entgegenwirkte. —

Das Cardinalscollegium hatte seit den Tagen des heiligen Leo IX sich ganz erneuert und erschien den Augen der Christenheit wieder als die ehrwürdigste, den obersten Bischof berathende Körperschaft, und es ist dieß vielleicht das gesegnetste Ergebniß der kurzen Regierungen deutscher Päpste zu nennen. Die Stephans IX erstreckte nicht voll acht Monate, sehr krank langte er bei dem herzoglichen Bruder
in Florenz an, und hauchte schon nach einigen Tagen in den Armen 14
des hochverehrten Abtes Hugo v. Clugny, seines Beichtvaters, Gott-ergeben den edlen Geist aus, 29 März Sonntags nach Mittefasten. Der trauernde Bruder setzte dem Unvergeßlichen in der Klosterkirche der hl. Reparata, wo man die Leiche mit allen Ehren bestattete, ein schönes Denkmal, welches nicht mehr vorhanden ist; doch kennt man die Grabschrift, die darauf eingehauen war, und sie redet von Wundern, durch welche Gott seinen treuen Diener verherrlicht habe, und auch Lamb. v. Asch. erwähnt solche mit dem Beisatze: „noch bis auf den heutigen Tag leuchtet das Grab dieses Papstes in Wundern durch göttliche Fügung." Wieder ein großer Sohn Deutschlands, dessen das undankbare längst vergessen hat.

In Rom brachte diese Todesnachricht alle Parteien in Beweg- h
ung, die deutsche oder kaiserliche ordnete eine Gesandtschaft an die 1
Kaiserin Agnes ab, die Versicherung auszusprechen, sie dürfe nur einen Prälaten, welcher ihr der Erhebung auf den apostol. Stuhl würdig scheine, in Vorschlag bringen, so werde man die canonische Wahl desselben in Rom ohne Schwierigkeit durchsetzen. Die tusculanische Adelspartei hingegen, welche den günstigen Augenblick zu sehen meinte, da es ihr möglich wäre, wieder das lang geübte Regiment an sich zu reißen, veranstaltete schon in der Nacht des Sonntags Judica (5 April, oder später?) eine Winkelwahl, und leider war der Cardinalbischof v. Velletri Joannes, später zugenannt Mincius (Stammler?), auch der tusculanischen Sippschaft angehörend, schwach genug, sich zur Annahme der so auffallend unca-

h nonischen Wahl beschwätzen zu lassen; mit den Drohungen, die man
2 vorgeblich ausstieß, hatte es gewiß nicht viel auf sich. Er scheint noch ziemlich jung, ohne theologische Kenntnisse und keineswegs schon consecrirter Bischof gewesen zu sein. Die Herren nämlich, welche ihn gewählt hatten, der Vetter Gr. Gregor v. Tusculum, Pfalzgraf des Laterans, auch Herzog und Senator betitelt, jener Bruder des Afterpapstes Benedict IX, der zu dessen Zeit den Patricius von Rom spielte, ferner Graf Gerard v. Galeria, Sohn des Rainer, und die Söhne des Crescentius v. Monticelly, einige Capitanei der Stadt, und besonders benachbarte Landjunker und ihre Bewaffneten führten unter Geschrei den Gewählten in eine Kirche, brachten durch Reden und Geldspenden einen Volkshaufen zusammen, der jenen Armen als Benedict X ausrufen half, und forderten daß ihn der Cardinalb.
3 Petrus v. Ostia consecrire. Doch dieser Glaubensheld protestirte laut gegen das Vorgefallene, ebenso weigerten sich jeder Theilnahme die andern in Rom befindlichen Cardinäle und höhern Geistlichen und entwichen aus der Stadt, als der Tumult gefährlich überhand nahm. Nur den Erzpriester der Kirche v. Ostia erwischten die gewaltthätigen Herren, schleppten ihn herbei und dieser unterfing sich auf ihr ungestümmes Dringen, dem Afterpapst die Weihe zu ertheilen. Hierauf wurden die Schätze der Kirche vergeudet, um die Zahl der Theilnehmer am Frevel und die Menge der Söldner zu vergrößern. Die Feinde der Deutschen und alle Freunde der Unordnung erhoben die Waffen durch das ganze Patrimonium und verbreiteten Schrecken.
4 Daher wagten die Mönche des Kl. M. Cassino, welche im Gefolge des P. Stephan gewesen, nicht auf dem kürzesten Wege heimzukehren, sondern reiseten unter florentinischem Geleit durch die Marken, und wie sie zu Hause anlangten, wurden unverzüglich zwei Conventualen nach Bari gesendet, wo Desiderius und Card. Stephan und Mainard noch immer nebst Hrz. Argyros auf günstigen Wind warteten, um nach Cnstpl abzusegeln. Am Palmtag Abends trafen die Boten dort ein, und die Gesandten beschlossen natürlich die Reise aufzugeben. Der Graf v. Apulien Robert Guiscard war so gefällig, auf ihr Bitten Maßregeln zu treffen, daß sie sicher am Charsamstag bei sinkender Nacht S. Germano erreichten. Am Ostersonntag mit dem Frühesten ritten sie nach M. Cassino hinauf, an dem festlichen Gottesdienste Theil zu nehmen, und trafen da die Cardinalbischöfe Humbert sanctae Ruffinae und Petrus v. Frascati, welche von

Florenz nach Beerdigung des Papstes gen Rom gereiset waren, aber h
die unruhvolle Stadt geschwind wieder verlassen hatten. Card. 5
Humbert installirte sogleich den Freund Desiderius als wirklichen Abt
des Klosters zur allgemeinen großen Freude.

Bange harrete man der Entwicklung dieser Dinge und Aller Augen waren nach Deutschland gerichtet, wo noch immer Card. Hildebrand weilte. Er war ohne Zweifel um Pfingsten (7 Juni) in Augsburg, wohin sich auf die Kunde von den Vorgängen in Rom der Hof aus Sachsen begeben hatte, und wo verschiedene Herren aus Italien erschienen, auch Gesandte aus Rom; dat. Augsburg 12 Juni 1058 best. K. Heinrich IV dem B. Bernard v. Padua die Priv. seines Hochstifts, und 15 Juni ebenso die des Hochstifts Cremona. Daß man den eingedrungenen Benedict X nicht auf dem apost. Stuhle lassen könne, war bald ausgemacht und nur die Frage,
wer statt seiner in Vorschlag zu bringen sei. Hildebrand, der sowohl 6
wegen seiner Beredsamkeit als wegen Kenntniß kirchlicher Wissenschaft nicht genug zu bewundernde Mann, wie Lambert v. Asch. sich ausdrückt, lenkte das Augenmerk auf den vortrefflichen Bischof v. Florenz, Agnes und ihre Räthe pflichteten seinen Gründen gerne bei, und es war nur noch nöthig, die bedeutendsten Prälaten und Fürsten Italiens ebenfalls für diesen Candidaten der Tiare zu gewinnen. Boten eilten hin und her, und es ist glaublich, daß Hildebrand noch in Deutschland es abwartete, wie sich die Befragten erklären würden. Wahrscheinlich begleitete er den Hof nach Regensburg; denn da wurden im Sommer sehr wichtige Geschäfte abgethan, und zuvörderst jenes wegen der Papstwahl. Es scheint, daß auch von der Adels-
Faction, welche den Benedict X erhoben hatte, der Versuch gemacht 7
wurde, durch eine Gesandtschaft den deutschen Hof für diesen Papst zu gewinnen, indem man versicherte, gerade die gut kaiserlich gesinnten Römer seien für Benedict und der Pfaffenpartei sei ja nicht zu trauen; diese trachte dem Kaiser seine Rechte zu verkümmern! Allein Agnes war zu klug und zu gewissenhaft, um sich irre machen zu lassen, es blieb bei dem Vorschlage Hildebrands, in seine Hand wurde das Weitere gelegt, und er reiste nach Florenz ab, vielleicht erst nachdem er auch noch das Seinige beigetragen, zwischen Deutschland und Ungarn Bande inniger Freundschaft zu knüpfen. Es waren Gesandte des K. Andreas nach Regensburg gekommen, die versprochene Braut für sein Söhnchen zu holen, welche allem An-

scheine nach die besorgte Mutter nicht eher ziehen lassen wollte, als
8 bis diesem Söhnchen die Thronfolge gesichert worden war. Andreas that was sie verlangte, und nicht ohne Schwierigkeit bewog er die auf ihr Wahlrecht stolzen Magnaten, dem siebenjährigen Salomon als Thronfolger zu schwören, worauf der Knabe feierlich gekrönt wurde. —

Eine romantische Erzählung läßt den Hrz. Bela, Bruder des Königs, durch ein Schreckmittel beugen; Andreas legte ihm ein Schwert neben der Krone vor Augen und verlangte zu wissen, was er wähle, und Bela, gewarnt, wählte das Schwert mit Betheuerung, er wolle es treulich im Dienste des gekrönten Neffen brauchen. Die Kaiserin fuhr im Augst mit dem kön. Sohne und mit der kleinen Braut Sophia die Donau hinunter, an der Gränze Ungarns ge-
9 schah die feierliche Übergabe und Verlobung; K. Heinrich IV „ließ, wie der Annalist v. Alteich angibt, von den Vornehmen der beiden Reiche den geschlossenen Frieden beschwören, übergab die Schwester, und kehrte nach Franken zurück. In dieser Herbstzeit zog der Herzog der Kärnthner Chuono mit zahlreicher Mannschaft nach Lombardien (Friaul?), allein man widersetzte sich ihm in den dortigen Landschaften und er kehrte auf schmähliche Weise zurück." Also jezt erst erfolgte der kinderlose Hintritt Kuno's, dessen Herzogthum der Zäringer bekam. — Von dem Aufenthalt Heinrichs IV in der Ostmark zeugen Diplome; am 13 und 25 Spt. siegelte er solche zu Triebensee, am 1 Oct. zu Prumelawesdorf beschenkt er des Mrkgr. Adalbert
10 Witwe Froila mit 20 Königsmansen, und mit drei das Kl. St. Pölten am 2 Oct. zu Yps; dat. Curinbuohe 4 Oct. best. er dem Mrkgr. „Ernst v. Österreich" die schon von Julius Cäsar und Nero diesem Lande verliehenen großen Vorrechte, ein Actenstück, dessen Lächerlichkeit kaum genug Grund darbietet, es für ein späteres lügenhaftes Machwerk zu erklären, wie schon Petrarca gethan hat. Die sonderbarsten Fabeln wurden damals, wo man wenig Bücher hatte, dreist als historische Wahrheiten zu Markte gebracht, aber selten so giftig schädliche als in den Tagen der Bücherweisheit und Lebens-Thorheit. — Am 26 Oct. urk. Heinrich IV zu Regensburg oder zu Weißenburg ob Nürnberg, und sonst findet sich in diesem Jahre von ihm nichts mehr aufgezeichnet, als daß er zu Straßburg die Weihnachtsfeier beging.

Italien war indeß der Schauplatz wichtiger Ereignisse. Nachdem h
Hildebrand wie am deutschen Hofe so an dem des mächtigen Hrz. 11
Gottfried zu Florenz das Nöthige eingeleitet, wurden sämmtliche Cardinäle veranlaßt, sich um ihn wegen der Papstwahl in der Stadt Siena zu versammeln, und einhellig entschieden sie sich für den empfohlenen B. Gerard v. Florenz, da versichert wurde, die Anerkennung desselben werde weder dies- noch jenseits der Alpen auf erheblichen Widerspruch stoßen. Jedoch Benedict X hatte auch nicht gesäumt, in Nähe und Ferne darthun zu lassen, daß er von den Römern ganz ohne Zwang, ja wider seinen Willen gekoren rechtmäßig auf dem Stuhle Petri sitze, und durch welche Mittel er dieser Behauptung Glauben zu verschaffen suchte, kann man an einem Beispiele abnehmen. Der ehrsüchtige und habgierige B. Stigand v. Winchester hatte sich um 1052 dem Erzstift Canterbury als Verweser
aufgedrungen und dann wirklich Primas zu werden gesucht, aber 12
weder von Leo IX, noch von Victor II, noch von Stephan IX das Pallium erhalten können; sie scheinen ihn suspendirt oder doch mit Suspension bedrohet zu haben. Benedict X sandte ihm aber gleich das Begehrte, vielleicht ehe noch Stigand die Bitte an ihn gerichtet. Auch den Erzb. Heinrich v. Ravenna scheint er durch gewisse Anerbietungen gelockt zu haben; denn dieser besann sich, die Wahl der Cardinäle genehm zu halten, wie aus einem sehr lesenswerthen, von Petrus Damiani an ihn, etwa im Spätherbst 1058 gerichteten Briefe genugsam erhellet. Der Heilige spricht sich mit den schärfsten Worten der Entrüstung sowohl gegen die ganz untaugliche Persönlichkeit Benedicts als gegen die frevelhafte Weise aus, wie er auf den apost.
Stuhl erhoben wurde und sich darauf zu erhalten suchte; das ein- 13
zige reiche schon hin zu seiner Verdammung, weil er sich, da alle Bischöfe die Flucht ergriffen hatten, von einem einfachen, dazu kenntnißlosen und mit Gewalt herbeigeschleppten Priester in's apost. Amt einführen ließ: „Wenn ohne Zweifel ein Priester abgesetzt werden muß, welcher sich das Vorrecht des Bischofs anmaßte, wie könnte dann der von einem solchen Ordinirte im Amte bleiben, da der ihn ordinirt hat, schon allein deswegen zur Amtsentsetzung verurtheilt wurde?" Hinsichtlich des erwählten Gerard sagt er, daß er ihn für recht gut unterrichtet und sehr verständig halte; kein Verdacht hafte auf seiner Keuschheit und gerühmt werde seine fromme Mildthätigkeit. „Dem will ich nichts weiter beifügen, damit es nicht

h herauskömmt, als lobte ich Einzelnes während mir das Ganze keines-
14 wegs zusagt.“ Schließlich erlaubt er, von seinem Schreiben den öffentlichsten Gebrauch zu machen: „Ferne sei es, daß ich mich bei einem solchem Geschäft Widerwärtigkeiten auszusetzen fürchten und als entarteter Sohn in einen Winkel verstecken sollte, unbekümmert um die Entehrung meiner so erhabenen Mutter. Ich verlange vielmehr, daß dieser Brief veröffentlicht und demnach durch Euch Allen bekannt werde, was man von dem die ganze Christenwelt gefährdenden Falle zu halten habe.“

Um jedem Vorwurf auszuweichen, luden die Cardinäle alle Bischöfe ein, sich unter dem Schutze des Hrz. Gottfried zu einem Concil in Sutri unweit Rom zu versammeln und da zu entscheiden, wer der rechtmäßige Papst sei. Mit 500 Reitern zogen sie selbst im Dec. 1058 dahin, und glaublich nebst Hrz. Gottfried auch der
15 von Agnes zum Kanzler des Reiches Italien gemachte Wibert, der besonders dringend gebeten wurde zu kommen; doch vielleicht ist dafür Cadalous B. v. Parma zu lesen.[1]) Ob das Concil, bei welchem sich Benedict ja nicht einfinden wollte, noch vor oder gleich nach Weihnacht eröffnet worden ist, kann man so wenig sagen als welche Prälaten daran Theil nahmen. Bonizo gibt nur an, man habe nach Untersuch den Benedict als einen Eidbrüchigen (weil er ebenfalls wie die andern vornehmen Römer geschworen, vor Hildebrands Rückkehr keine Papstwahl vornehmen zu lassen) und als einen unbefugten Anmaßer des apost. Stuhles erfunden; vermuthlich hat man ihn unter Androhung des Bannes wiederholt citirt und er
16 entgegen mit dem Bann' geantwortet. Der röm. Annalist, Benedicts Anhänger, erzählt sehr ungenau: Die von Trastevere ordneten Gesandte ab an den Archidiakon (das wurde er im Augst 1059 erst) Hildebrand, und baten er möchte bäldest mit seinem Erwählten zu ihnen kommen, was auch geschah, bei der Insel Lycaonia setzte er über den Tiberstrom. Auf dieses spalteten sich die Grafen, und die einen traten auf jene, die andern blieben auf dieser Seite; Hildebrand aber mit seinem erwählten Papst und seiner Partei entsetzten den Petrus aus dem Viertel der Engelsburg seiner Präfectur und

---

[1]) Wibert war von Parma, aber keineswegs Bischof; vielleicht versah er nur des B. Cadalous Stelle.

übertrugen sie dem Trasteveriner Jo. Tiniosus. Schließlich unter-
lagen die, welche es mit dem P. Benedict hielten, so daß er den 17
Lateran verließ und auf das Schloß Passarani zum Sohne des
Präfecten Crescentius zog. Der dann (18 oder 24 Jäner 1059)
inthronisirte Nicolaus II soll ebenfalls den Römern Geld gespendet
und allerlei Künste angewendet haben, damit sie ihm huldigten, bei
welchem Anlaß einige spöttisch sagten: Mit der linken Hand kann
es geschehen; denn die rechte haben wir dem P. Benedict als unserm
Herrn gereicht! Derselbe Parteimann erzählt weiter, Hildebrand
sei nach Apulien gereist zu dem Gr. Richard v. Aversa, und habe
ihn, der zur Zeit des P. Leo IX so feindselig war, zum Fürsten
erklärt, worauf dieser der röm. Kirche und dem P. Nicolaus Treue
schwor und Lezterem drei Grafen mit 300 Agarenern (!) zu Hilfe
schickte. Zu dieser Mannschaft stieß die röm. Miliz, und Nicolaus 18
selbst zog damit aus und belagerte Galeria, wohin sich P. Benedict
nächtlicher Weile von Passarani geflüchtet hatte; zugleich fing man
an, die Burgen rings in jener Gegend zu brechen und zu ver-
brennen. Doch Galeria war zu fest, um erobert zu werden; erst
als man in der Erntezeit einen zweiten Zug dahin unternahm,
verlor der Graf Gerard, Rainers Sohn, den Muth, und Benedict,
der es merkte, stieg auf die Schloßmauer und rief den Belagerern
zu: Ihr habt mich, ohne daß ich es wollte, zum Papst gewählt;
verbürget mir nun Sicherheit, und ich verzichte gerne darauf euer
Papst zu sein! Nachdem 30 edle Römer ihm das Verlangte eidlich
zugesichert, legte er die päpstl. Kleidung ab und begab sich stille nach
Rom in das Haus seiner Mutter, welche bei S. Maria maggiore
wohnte; und da blieb er 30 Tage. — Daß sich Galeria bis zur 19
Erntezeit gehalten habe, dürfte ungegründet sein; im übrigen ist die
Erzählung allerdings glaubwürdig und ganz gewiß die löbliche, wenn
auch etwas verspätete Unterwerfung Benedicts im J. 1059, womit
das Schisma ein Ende hatte. Machen wir nun eine Pause und
sehen wir uns einmal wieder nach dem um, was sich in diesen Jahren
anderwärts, jenseits und diesseits der Pyrenäen und im Norden be-
geben hat, damit das Walten des neuen, durch kraftvolle Thätigkeit
sich auszeichnenden Papstes allseitig begriffen und gewürdiget werden
könne. —

V. Ferdinand d. Gr. v. Castilien siegreich 1054 – 58; auch Ramiro K. v. Aragonien.

i Seit den Tagen Konrads II hat die synchron. Gesch. von den
1 Vorfällen auf der pyrenäischen Halbinsel geschwiegen, zum Theil
aus Abgang bedeutenden Stoffes, noch mehr aber deshalb weil die
Fäden nicht zu entdecken, durch welche, was dort geschah, mit den
Ereignissen im übrigen Europa zusammenhing. Das christliche
Spanien war von keinem der trefflichen deutschen Päpste außer Acht
gelassen worden, aber erst das Pontificat Victors II liefert uns
einige Belege, daß die Einwirkung des obersten Hirtenamtes dort
bis zum äußersten Westen verspürt wurde. Die Beziehungen zu den
Fürsten diesseits der Pyrenäen waren, so viel zu ersehen, durchweg
freundlich; von dieser Seite hinderte nichts, die Kämpfe längs den
Gränzen der Maurenherrschaft fortzusetzen, vielmehr nahmen häufig
tapfere Ritter von diesseits, von Aquitanien, Provence u. s. f. an
2 denselben Theil und halfen die christl. Gebiete erweitern. Wenn
dieses im allgemeinen langsam ging, so lag die Ursache nicht im
Mangel der Heldenkraft sondern vorzüglich in der Schwierigkeit, die
meist sehr bevölkerten maurischen Landschaften und Städte, wenn
man sie unterjochte, im Zaume zu halten, und die Klugheit zog vor,
sie einsweilen nur zinsbar zu machen, bis nach und nach die an-
wachsende christliche Bevölkerung vorgeschoben werden konnte. Sech-
zehn Jahre lang, bis gegen 1053, soll daher selbst der mächtigste
Christenkönig Ferdinand d. Gr. den maurischen Nachbarn, versteht
sich gegen Zins, Waffenruhe gewährt haben; indeß wuchs, da Alles
heirathen durfte, eine zahlreiche frische Jugend heran, der die Gränzen
der Heimath zu enge wurden, und dann mußten die Mauren Land
3 räumen so viel man in Besitz zu nehmen Lust hatte. Viel beengter
waren freilich die Brüder Garcias und Ramiro, und ihnen und dem
Fürsten v. Barcelona lag als großes Hinderniß das ansehnliche
Königreich Saragoça im Wege, dessen Beherrscher, die Beni Hud,
tapfere Rührigkeit mit politischer Umsicht verbanden.

Wir haben gehört, wie der habgierige K. Garcias IV den Halbbruder Ramiro (nach 1038) so in die Enge trieb, daß dieser sich mit Suleiman, welcher dem im Spt. 1039 zu Granada vom falschen Gastfreund Habus ben Makson gemeuchelten Vater Almondar ben Hud in Saragoça gefolgt war, und mit den Königlein v. Huesca und

Tudela verbündete, sodann Sobrarbe eroberte und selbst die Feste Tafalla in Navarra zu belagern unternahm. Hier erlitt er aber eine Niederlage; hierauf vermittelten Bischöfe, wie scheint, einen Vergleich zwischen den Brüdern, und von der hergestellten Eintracht gibt die in Anwesenheit vieler Prälaten und Herren am 22 Mai 1043 vorgenommene Feierlichkeit Zeugniß, da die von Ramiro erbaute Kirche des Kl. St. Victorian eingeweiht worden ist. Der Zankapfel Calahorra wird von Ramiro an Garcias abgelassen worden sein, weil Lezterer daselbst den bischöflichen Siz (1045?) wieder herstellte. Dagegen blieb dem Ramiro Ribagorça. Um 1044 ward ein Zusammentritt der königl. Brüder zu Najera veranstaltet, wo Garcias ein Kloster gründete, und wieder besuchten K. Ferdinand v. Castilien und K. Ramiro v. Aragon den Navarrer als dieser am 12 Nov. 1052 besagtes Kloster sehr feierlich einweihen ließ. Er hatte vom Papst (Leo IX?) Reliquien für die Klosterkirche erbeten und erhalten. Bis 1054 dauerte das gute Verständniß der Brüder, und während dieser ruhigen Zeit geschah Bedeutendes für Ordnung der öffentlichen Angelegenheiten und für die religiösen Bedürfnisse, und wir haben noch einen Rest der Acten jener großen Synode, welche im Juli 1050 zu Coyanza (jezt Valentia de Don Juan) im Sprengel von Oviedo veranstaltet worden, und mehr ein Reichstag zu nennen ist; denn es waren K. Ferdinand und seine fromme Gm. Sancha und sämmtliche Bischöfe und sämmtliche Großen (optimates) des Reiches anwesend. Die vorgefundenen Handschriften benennen freilich bloß neun Bischöfe,[1]) eine zwar alte, aber glaublich interpolirte hängt noch B. Cisnand v. Portugal an und sezt den B. Petrus v. Lugo allen vor als Metropoliten! Richtiger gibt das Verzeichniß offenbar der von Baronius benüzte Codex: Froilan B. v. Oviedo, Cyprian v. Leon, Didacus v. Astorga, Cyrus (Miro?) v. Palentia, Gomez v. Osma, Gomez v. Calahorra, Jo. v. Pampeluna, Petrus v. Lugo, und Cresconius v. Iria, jezt St. Jago, daher der Beisatz „apostolischer Stuhl." Die Acten weisen bloß 13, meist kirchliche Zucht betreffende Gesetztitel auf: 2) schreibt allen männlichen und weiblichen Klostercommunitäten vor, sich an die Regel des hl. Benedict (des hl. Isidor oder des hl. Benedict, sagt

[1]) Sechs dieser Bischöfe erscheinen schon 1 Oct. 1043, da Ferdinand mit seiner Gm. K. Sancha das Kl. St. Isidor an der Pisuerga begabte.

i die interpolirte Handschrift) zu halten, und in allem den Bischöfen
unterwürfig zu sein; 3) bestimmt die Immunität: alle Geistliche
7 seien nur dem bischöfl. Gerichte unterworfen; sie sollen für die
nöthigen Paramente der Kirche sorgen, zum Meßopfer keinen höl-
zernen oder irdenen Kelch brauchen, den Bart scheeren, einfärbig
gekleidet sein, keine Waffen tragen, keine Weibspersonen im Hause
haben außer eine Mutter und Schwester 2c. (Hier verräth sich der
Interpolator als Gegner des Cölibats, indem er also ändert: „Sie
sollen keine auswärtigen Weiber im Hause haben ..... und
sollen Bürgen stellen, daß nicht Ehebrecherisches vorgehe!")—
5) Priester (der Schlaue setzt dafür Mönche!) sollen nicht zu Hoch-
zeiten gehen wegen des Gastmahles, sondern nur um den Segen zu
ertheilen. 8) In Leon, Gallicien, Asturien und Portugal soll
die Rechtspflege verwaltet werden nach den Bestimmungen des K.
Alfonso (V) über Todschlag, Raub u. s. f., in Castilien hingegen nach
dem Gebrauche, welcher dort in den Tagen unsers Großvaters des
8 Herzogs Sancho (Garcias) galt. 9) Kirchen sind durch das Gesetz
der Verjährung nicht gehindert, zu allen Zeiten ihre Rechtstitel
geltend zu machen. 10) Wem ein Grundbesitz angestritten wird,
der bleibe ungestört Nutznießer bis zur Entscheidung des Processes.
11) Den Christen wird eingeschärft, alle Freitage zu fasten und wie
an Werktagen ihrer Arbeit nachzugehen, um den Schein zu ver-
meiden als hielten sie muhammedanisch am Freitag Sabbat. 12) be-
stimmt das Asylrecht der Kirchen: der Flüchtling habe erst nach
beseitigter Gefahr, daß man ihn umbringen oder verstümmeln werde,
die Buße zu erlegen, welche das gothische Gesetz vorschreibt. 13) Alle,
Vornehme und Geringe, werden ermahnt, auch fortan treu der Krone
zu leisten was dem K. Alfonso V, oder in Castilien dem Hrz. Sancho
(Garcias) geleistet zu werden pflegte, wogegen auch Ferdinand ver-
spricht ihnen zu thun nach dem Beispiele seines Vaters Sancho. —
9 Dann hat die Handschrift des Baronius noch den Schluß: „Ich
bestätige diese Fueros vollständig allem Volke von Leon, so wie sie
demselben durch K. Alfonso, den Vater der Königin Sancha meiner
Frau, gegeben worden sind. Sollte Jemand, ein König, ein Graf,
ein Vicegraf, ein Majorin, ein Sago, gleichviel ob geistlichen oder
weltlichen Standes, diese unsere Constitution umstoßen, so treffe ihn
der Bannfluch, und er werde zugleich seines weltlichen Amtes be-
raubt." Majorin und Sago müßen Gerichtspersonen gewesen sein;

die Vicegrafen entstanden wohl dadurch, daß der König erledigte Comitate provisorisch verwalten ließ statt sie als förmliche Lehen auszuthun. Im kön. Gefolge erscheinen um diese Zeit: ein Majordom oder Pfalzgraf (Primas Palatii), nicht selten aus dem Clerus; ein Marschall, Escudero (Armiger), als der zweite am Hof; mehrere Rent- oder Schatzmeister (Oeconomi domus regiae), Kammerherren, Geheimschreiber, Kellermeister oder Schenken, und Capellane des Palastes. Die Gesammtheit der Großen am Hofe scheint Cohorte, 10
Corte, betitelt und daraus später die Benennung Cortes geworden zu sein. —

Was Catalonien und Barcelona betrifft, so hat die verständige Gräfin Ermensindis und, als die Zeit der Vormundschaft um 1040-1045 zu Ende ging, ihr sorgfältig zum Fürsten ausgebildeter Enkel Ramon-Berengar für klug erachtet, den französischen König als Oberlehnsherrn anzuerkennen und mit jenen Herren und Prälaten Südgalliens und der Provence einträchtig zu handeln, welche sich zur Aufrechthaltung der treuga Dei verbunden hatten; in solchem Verein, wo es hieß: Einer für Alle, Alle für Einen! ward selbst der Schwache stark. Außer andern schlimmen Nachbarn oder störrischen Vasallen scheint geraume Zeit der Vetter Gr. Armengol II (Ermengaud) v. Urgel Verdruß bereitet zu haben, bis er nach Jerusalem 11
wallete, daher der Pilger zugenannt, und jung starb um 1040; sein einziger Sohn, Armengol III, zählte erst 7 Jahre. Mit den maurischen Seestädten Tortosa, Valencia, Denia u. a. bestanden Handelsverträge; jedoch das Ableben des Mugiheit in Denia oder irgend etwas anderes scheint eine Veränderung hervorgebracht zu haben, in Folge deren Denia und die damit verbündete Stadt Tortosa wahre Piratennester wurden. Um 1046 — 47 landeten diese Korsaren hie und da an der Küste Galliens, plünderten und schleppten eine Menge Menschen, darunter Mönche des Kl. Lerins, in die Sclaverei fort. Da macht sich der hl. Abt Isarn v. St. Victor in Marseille mit Lösegeld auf die Reise nach Spanien 24 Spt. 1047 12
und wendet sich vor allem bittend an Gr. Ramon-Berengar v. Barcelona, der auch bereitwillig Hand bot und selbst den Wali v. Tortosa und den v. Denia mit Krieg bedroht haben soll, würden sie die Gefangenen nicht um ein Billiges frei geben. Gewiß ist, daß der Abt unter dem vom Grafen erhaltenen Geleit bis nach Denia kam und die Freude hatte, die Mönche und andere Christen mit sich

i in die Heimath zu führen. Im folgenden Jahre starb er zu Marseille, kurz vor seinem Busenfreunde dem hl. Odilo v. Clugny.

Die neuerdings gefährdete öffentliche Sicherheit wird ein Hauptgrund gewesen sein, den Eifer für die treuga Dei aufzufrischen; am
13 16 Mai 1047 schworen im Bisthum Elne, in der Grfsch. Roussillon, auf einer Wiese viele geistliche und weltliche Herren sammt ihren Getreuen auf's Neue, die Bestimmungen des Gottesfriedens gewissenhaft und unerschrocken zu halten; dieß geschah unter Vorsitz des B. Oliba v. Vich, weil der v. Elne nach Jerusalem gepilgert war. Oliba, zugleich Abt v. Ripolle in Catalonien, starb noch in diesem Jahre, nachdem er 38 seinem Bisthum mit Lob vorgestanden. Sein Bruder (?) Gr. Wifred v. Cerdagne starb Ende Juli 1050 betagt in einem Kloster; von den überlebenden Söhnen folgte Raimund in der Grafschaft, Wifred war schon lange Erzb. v. Narbonne, Berengar B. v. Girona und Wilhelm B. v. Urgel. Der Bruder Erzb. Wifred kaufte Lezterem das Bisthum um 100,000 sols. Man er-
14 messe hiernach, wie weit Macht und Einfluß dieser Familie reichte; sie trug sehr viel bei, den Gottesfrieden in Gallien und Catalonien einzuführen und zu wahren, und daß lange und wohlthätige Ruhe diese Landschaften beglückte, erhellet schon aus dem, weil allenthalben Kirchen und mitunter prächtige gebaut wurden. Am 1 Spt. 1054 war eine Synode zu Narbonne eben zur Befestigung der treuga Dei; Erzb. Wifred saß vor, und um ihn die Bischöfe Bernard v. Beziers, Gonterius v. Agde, Rostagnus v. Lodève, Arnold v. Maguelonne,[1]) Froterius v. Nîmes, Wifred v. Carcassonne, Berengar v. Girona (des Erzbischofs Bruder), Wifred v. Barcelona, Wilhelm v. Albi, und Vicare Wilhelms v. Urgel und Hugo's v. Usez; zum Schutz der

---

[1]) Arnold, ein eifervoller Bischof, der mit allem Ernst seine Geistlichen zu einem erbaulichen Wandel anhielt und das Cölibatgesetz handhabte, beging zu Anfang des J. 1054 (1058 erst?) eine große Feierlichkeit; es wurde die von Grund auf neuerbaute Kathedrale eingeweiht, und zugegen waren 5 Erzbischöfe (W. v. Narbonne, Leodegar v. Vienne, R. v. Arles, Winnimar v. Embrun und Austind v. Auch); dann mit Arnold 10 Bischöfe: Frotar v. Nimes, Bernard v. Beziers, Gonterius v. Agde, Rostagne v. Lodeve, Hugo v. Usez, Alphons v. Apt, Gislebert v. Barcelona, Arnold v. Elne und Wifred v. Carcassonne. Da Winnimar erst am 9 Juli 1057 von P. Victor II geweiht worden ist, so kann oben J. 1054 nicht richtig sein; doch wäre möglich, daß zwei Erzbischöfe nach einander, etwa Oheim und Neffe, denselben Namen trugen.

Versammlung waren Gr. Peter-Raimund v. Carcassonne und Berengar Vicegraf v. Narbonne mit ihren Mannen zugegen. Nicht 15
lange darnach entspann sich aber der ärgerliche Zwist des Erzb. Wifred mit seinem Vicegrafen, es kam sogar, gewiß um Güter und Rechte, zur offnen Fehde, der Erzbischof gewann den Gr. Peter-Raimund v. Carcassonne, indem er ihm Kirchenlehen auftrug, und hat ohne Zweifel auch nebst Prälaten den Grafen v. Barcelona in's Bündniß wider den Vicegr. Berengar zu ziehen gesucht, indem dieser eine Menge Waffenbrüder aus dem kleinern Adel hatte. Laut eines dem Domcapitel v. Barcelona durch Gr. Ramon-Berengar und seine Gm. Adalmodis ausgestellten Schirmbriefs befand sich Erzb. Wifred am 20 Nov. 1054 nebst Erzb. Raimbald v. Arles (der zugleich Vicegraf in Marseille war) und den Bischöfen Gislebert v. Barcelona, Wilhelm v. Vich und Berengar v. Girona zu Barcelona.

Allem Anscheine nach vermochte der Vicegraf mit Gewalt nicht 16
aufzukommen, und voll Ärger suchte er nun durch die an den P. Victor II zu Florenz (Mai 1055) gebrachte, obenerwähnte Anklage den Erzbischof zu stürzen. Nicht bloß bezichtigte er ihn unter anderem des entsetzlichen Frevels, von Leuten desselben sei ihm ein Kriegsmann an einem durch den Gottesfrieden gevehmten Tage erschlagen und die Mörder seien statt bestraft von Erzb. Wifred in Schutz genommen worden, sondern Berengar bewies, und das war der gewichtigste Punkt, daß Wifred die Infel durch Simonie erhielt; der Beweis war um so leichter geführt, weil der Vicegraf reumüthig gestand, daß er selbst bei dem Handel die Hauptsumme eingestrichen habe. Obwohl nun an der Richtigkeit der Angabe nicht zu zweifeln 17
war und Papst und Concil eben zu Florenz die kirchlichen Straf-Gesetze gegen Simonisten ernst zu handhaben beschlossen, ist doch nicht anzunehmen, daß der Erzbischof verurtheilt wurde; denn erstens war er abwesend, zum andern schloß den Handel der Vater und nicht er, welcher damals (1016-17?) kaum das Knabenalter zurückgelegt hatte, drittens stand er seit Jahren da als einer der angesehensten und zum Beßten der Kirche thätigsten Metropoliten, und viertens hat man die verlässige Nachricht (Mansi XIX. 847), daß die Erzbischöfe Raimbald v. Arles und Pontius v. Aix beauftragt worden sind, als päpstl. Bevollmächtigte in Narbonne selbst die Streitsache abzuthun. Die Legaten werden an einem Vergleich gearbeitet haben, und wir sehen den Erzb. Wifred an ihrer Spitze, da sie große 18

i Synoden versammeln, eine mit 22 Bischöfen zu St. Gilles am 4 Spt. 1056, wo ein vollständiger Gottesfriede bis Jo. Bapt. 1057 ausgekündet wurde, damit jede Störung des Geschäftes unterbliebe. (Erzb. Wifred hatte Stellvertreter geschickt!) Am 13 Spt. dann war eine zweite zu Toulouse unter dem Schirm „des verehrungswürdigen Grafen Pontius v. Toulouse." Pontius, der Böse von den Franzosen zugenannt, Sohn des 1037 gest. Gr. Wilhelm Taillefer v. Toulouse, Albi, Querci ꝛc. und der Emma Erbtochter des Gr. Rotbold v. Provence (St. Gilles?) war nach 990 geboren, überlebte
19 den ältern Br. Bertrand, welcher (1050?) zwei unmündige Kinder hinterließ, und ward jezt sehr mächtig, erheirathete auch St. Gilles, und hat glaublich dem französ. König nie gehuldigt, eher dem Kaiser. Den Zunamen des Bösen soll er bekommen haben, weil er die zweite Frau Almodis, junge Witwe des Grafen de la Marche, von sich stieß und den Bann nicht achtete. Allein es müßen, war die Ehe wirklich vollzogen, wichtige Gründe vorgelegen haben sie für nichtig zu erklären, einmal weil sonst das Concil den Pontius nicht verehrungswürdig genannt hätte, und zweitens weil Almodis sich mit Gr. Ramon-Berengar v. Barcelona vermählen durfte; urkundlich war sie bereits 20 Nov. 1050 diesem angetraut.

Die scharfen Verfügungen gegen Simonie in jeder Gestalt,
20 gegen Unenthaltsamkeit der Geistlichen, gegen Berauber der Kirchen u. dgl. bekräftigten durch ihre Unterschrift nach den beiden Legaten: Erzb. W. v. Narbonne, die Bischöfe Arnold v. Toulouse, Bernard v. Beziers, Gonther v. Agde, Arnald (v. Grenoble?), Bernard v. Agen, Raimund v. Basas im Sprengel Bordeaux, Arnald v. Maguelonne, Elfand v. Apt, Petrus v. Rodez, Frotar v. Nimes, Rostagn v. Lodève, Heraclius v. Bigorre, Bernard — (?), Bernard v. Conserans, Arnald v. Elne. Zu beachten ist, daß wie in zwei zu Marseille ausgefertigten Urk. so auch hier statt des französ. Königs der Kaiser erwähnt ist, demzufolge selbst Toulouse sich dem Arelat angeschlossen zu haben scheint. Um diese Zeit waren päpstliche Legaten in verschiedenen Ländern gleich jenen Beiden thätig, selbst in Castilien, wovon alsbald Bericht zu geben ist.

k Das J. 1054 war für den großen König Castiliens ein durch
1 Waffenglück ausgezeichnetes gewesen, vorerst im Westen, da die Zwietracht der Mauren schöne Gelegenheit eröffnete, die Gränzen zu erweitern. Unter den Königlein der Parteiung that sich Ali Mamun

ben Dylnun in Toledo besonders rührig um, eine Zeit lang wie k
scheint gegen die christlichen Nachbarn; aber ungefähr seit 1048 wendete er gewiß den Sinn, es wurde mit K. Ferdinand sehr nachgiebig verglichen, sogar ein jährlicher Zins oder ein sehr ansehnliches Ehrengeschenk gelobt, und der Plan entworfen, der Herrschaft der Gehwaren in Cordova ein Ende zu machen. Almondar ben Hud v. Saragoça hatte schon das Gleiche versucht und zu diesem Zwecke den Wali v. Granada Habus ben Makson, der mit Cordova verfeindet 2
war, persönlich angegangen; doch der Falsche ließ wie wir hörten, den arglos vertrauenden Gastfreund ermorden 3 Spt. 1039. Der Sohn des Ermordeten, Soliman ben Mondar, bisher Wali zu Lerida, hatte Mühe, einen Verwandten, der sich sogleich in Saragoça zum König ausrufen ließ, von dannen zu treiben und seine Herrschaft dort zu befestigen, und konnte nicht gegen Cordova etwas unternehmen. Auf die Art entging Gehwar (Dschabur) ebn Muhammed, dem wenn auch nicht Klugheit doch Kraft gar sehr mangelte, einer großen Gefahr, und es vererbte, als er 1 Spt. 1043 (1044?) wie man sagt tiefbetrauert starb, sein hinfälliger Thron dem Sohne Muhammed Abul Walid, einem noch kraftlosern Weichling, der sich von 3
der Aristokratie Alles gefallen ließ. Einer Andeutung nach hat dieser Gehwar mit Castilien freundlich angeknüpft, von da Hilfe zu erhalten gegen den v. Toledo u. a. Er scheint bereits zwischen 1048-1049 von hinnen geschieden und der als König folgende Sohn Muhammed Abdolmalek noch unmündiger Knabe gewesen zu sein, weshalb Dylnun desto leichter seinen Anschlag ausführen zu können hoffte. Allein des bedrängten Knaben oder Jünglings nahmen sich im eigenen Interesse verschiedene Nachbarn an und besonders der König v. Sevilla. Es war dort dem Muhammed I Aben Abed,[1] welcher 23 Jäner 1042 an einer Krankheit starb, der Sohn Muhammed, zugenannt Almoatabed, gefolgt, welchen in keiner Hinsicht ausgezeichneten Fürsten das Erdenglück ziemlich begünstigte und trotz vieler Händel und Unruhen über 26 Jahre lang walten ließ. Man 4
schildert ihn uns als einen Wüthrich, der eben so üppig wie grau-

[1]) Des Aben Abed Schwiegervater, der Amir Mugiheit v Denia, Herr v. Majorca, starb angeblich um 1045 in seiner Stadt Denia, welche nun Abdelaziz v. Valencia, der 1041 Almeria geerbt hatte, auch noch unter sich zu bringen suchte und wirklich gewann.

k sam und abergläubisch war; neben der eigentlichen Königin, einer Tochter des Mugiheit Herrn v. Castillon und Schwester des Aly ben Mugiheit Fürsten v. Denia, bevölkerte er sein Harem mit 800 Schönheiten. Der Weiberheld übertrug bald das Regiment einem gewandten und thätigen Günstling Aben Omar aus Algarbe, welchen er als hübschen Knaben in verdächtiger Weise an sich gezogen. Abdolmalek v. Cordova, der Gehwar, muß sehr in's Gedränge gekommen und etwa gar zur Flucht genöthigt worden sein, weil er sich in Person nach Sevilla begab (nach anderer Angabe hätte dieses sein Vater gethan) und dringend ein Schutzbündniß nachsuchte, welches im Juli 1051 (1052?) geschlossen wurde — zur Wanderschaft des
5 irdenen mit dem eisernen Hafen. Aber auch noch Andere wurden in's Bündniß gezogen, weil entgegen Dylnun an dem Herrn v. Granada Habus ben Makson und an dem Alameriden Abdelaziz König v. Valencia und Almeria Mitkämpfer gewann; ja dieser Krieg umwickelte alle größern und kleinern Gewalthaber Andalusiens und sie standen gegen einander wie die weißen und schwarzen Felder eines Schachbretes. Almoatadeb, von Corduanern unterstützt, trieb den v. Granada ziemlich in die Enge, wurde aber durch die fortdauernde Feindschaft der Edrisiden und durch ein Königlein v. Algarbe oder Badajoz gehemmt, gegen welchen er hinwieder die nördlichen Nachbarn (v. Lisboa, Coimbra ꝛc.) unter die Waffen brachte, bis ihnen K. Ferdinand 1054 auf den Leib rückte als Freund ihres
6 Feindes Dylnun. Dieser strengte sich dennoch vergeblich an, vielleicht im Rücken bedroht durch den jungen kriegerischen K. Ahmed Abu Giafar Almuctadir v. Saragoça, welcher dem Vater Suleiman um 1047 gefolgt ist, oder durch andere Herren beunruhigt; die mit Granada und Valencia eingegangenen Bündnisse halfen nicht viel, Habus blieb durch die Lage isolirt und hatte bloß am Edrisiden in Malaga eine Stütze, Abdelaziz aber wollte lieber fortfahren, die eigene Herrschaft längs der Meeresküste auszudehnen und die Seemacht zu verstärken, als sich bei einem mißlichen Landkriege zum Nutzen Dylnuns ernstlich angreifen.

Auf die Art balgte man sich ohne Entscheidung bis 1060, da die lezte Stunde für die Gehwaren schlägt und Cordova zuerst eine Beute des Königs v. Sevilla, und hierauf (1069?) des v. Toledo
7 wird. Was der stets kampffertige K. Ferdinand um 1053 — 54 mit den Waffen gegen die Mauren ausgerichtet hat, ist eigentlich

nicht bekannt, doch gewiß dürfte sein, daß er bis Coimbra vordrang, k
auf welche Stadt viele Jahre hindurch seine Stöße gerichtet blieben,
und daß der Siegeslauf bloß durch das feindselige Benehmen des
ältern Bruders aufgehalten worden ist. K. Garcias IV v. Navarra
sah fortan neidisch scheel auf das Wachsthum der Macht Ferdinands,
dessen Reich freilich schon dem v. Navarra um das Fünffache an
Größe und Reichthum und Streitkraft überlegen war. Den Groll
steigerte, daß Landschaften zwischen Castilien und Navarra bis nach
Biscaya, namentlich Brieviesca und Rioja sich gegen Garcias sträub-
ten und den mildern Ferdinand zum Oberherrn begehrten; zwar 8
hatten sich die Brüder gütlich verständigt und eine neue Gränzbe-
stimmung beliebt, allein Garcias gab bald wieder mißmuthig vor,
er sei bei der Theilung verkürzt worden, ergriff, während Ferdinand
gegen die Mauren kämpfte, das Schwert und nahm die verlangten
Landschaften und wie scheint selbst einen Theil Altcastiliens mit
Gewalt in Besitz. Zornig eilt der Bruder heran und kampfbegierig;
doch schenkt er noch den Vorstellungen der frommen Äbte Innigo v.
Ogna und Domenigo v. Silos Gehör, und bietet die Hand zu einer
friedlichen Ausgleichung. Erst als der verblendete Garcias die an-
gebotene Hand eigensinnig zurückstößt, entschließt sich Ferdinand zum
schrecklichen Bruderkriege; zu Atapuerca einige Stunden von Burgos
lieferte man sich ein blutiges Treffen, welches entscheidend wurde, 9
weil der in allem viel zu hitzige Garcias tödtlich verwundet hinsank;
die von ihm gemietheten Mauren wurden auf Ferdinands Befehl
ohne Schonung alle niedergehauen. In den Armen des heiligen
Abtes Innigo, bereuend daß er dessen väterliche Ermahnungen in den
Wind geschlagen, gab der kaum über 50 J. alt gewordene königliche
Held seinen Geist auf 1 Spt. 1054; seine Mannen trugen die Leiche
nach Najera und bestatteten sie in der schönen L. Frauenkirche die er
gebaut. Er hinterließ von Stephania mehrere Kinder: der erstge-
borne, etwa 19 J. alte Sohn Sancho (IV) wurde alsogleich in
Pampeluna als König ausgerufen und gesalbt, der zweite Ramiro
bekam die den Mauren abgerungene Herrschaft Calahorra. Sancho IV
erkannte um so leichter die Nothwendigkeit, sich mit dem viel über-
legenen Oheim nachgiebig zu vertragen, weil zugleich der andere 10
Oheim K. Ramiro Gränzstreitigkeiten erhob. Nachdem man sich mit
Ferdinand abgefunden, wurden frischen Muthes die Waffen gegen
K. Ramiro gebraucht, aber ebenfalls unglücklich; der Sieger scheint

k sogar in Pampeluna eingezogen zu sein, weil es heißt, er habe sich
jezt König v. Aragon, v. Sobrarbe, v. Ribagorça und Pampeluna
betitelt. Es ward bald ein Friede ermittelt, man kann sich vor-
stellen auf wessen Kosten, und um ihn recht dauerhaft zu machen,
räumte jeder der beiden Könige dem andern im eigenen Lande ge-
wisse Festen ein, und der Zweck ward erreicht; denn Navarra hatte
sich verblutet, und kam nie mehr zu Kräften, während die Reiche
Aragon und Castilien Jahr für Jahr an Umfang und Stärke ge-
wannen. —

11 Ferdinand d. Gr. scheint nach dem Siege bei Atapuerca von
seinem freudetrunknen Heer' als Imperator begrüßt worden zu sein
und den Titel angenommen zu haben; denn als Victor II im Mai
1055 das große Concil zu Florenz veranstaltete, führten die Ge-
sandten des Kaisers Heinrich III darob laut Beschwerde, und der
Papst soll auf dessen Verlangen einen Legaten nach Castilien abge-
ordnet haben mit Vollgewalt selbst den Bann zu verhängen, würde
Ferdinand nicht von seiner Anmaßung abstehen, und daß Victor
ernstlich in den Castilier drang, jenen stolzen Titel fahren zu lassen,
ist darum wohl zu glauben, weil er nicht im Westen ein Gegenstück
zu dem byzantin. Kaiser im Osten zu sehen wünschen konnte; wie
nur Eine kathol. Kirche und nur Ein Papst, so sollte auch nur Ein
oberster Schirmvogt oder Kaiser der Christenheit, den der Papst selbst
12 erkor und krönte, vor den Augen der Welt dastehen. So die all-
gemeine Ansicht jener Zeit. Mit dem Legaten Rupert Cardinalb. v.
Sabinum sollen auch Gesandte Heinrichs III nach Castilien gereist
sein, und der Legat war vielleicht auf dem am 15 Jäner 1056 zu
Compostella abgehaltenen Concil, von welchem keine eigentlichen
Acten vorliegen. Cid, der gefeierte Heros der Romanzen, tritt hier
zum ersten mal auf, indem es heißt, der junge, noch nicht 30 J.
zählende Mann habe feurig für die Ehre Castiliens geredet und be-
hauptet, daß sein König und dessen Volk keinem andern in der Welt
nachstehe und also der Kaisertitel keine Anmaßung sei. Deßohn-
geachtet ist gewiß, daß Ferdinand dem Papst willfahrte, welcher
entgegen jede mögliche Unterstützung von Seite der Kirche zusicherte,
auf daß der große König den heiligen Krieg gegen die Ungläubigen
13 siegreich fortsetzen könnte; die von Ferdinand (1055?) an Victor
abgeordnete Gesandtschaft hatte wohl die Bitte um solche Unter-
stützung vorgetragen und dann die Synode zu Compostell über die

zu leistenden Beiträge, Sammlungen u. dgl. Bestimmungen erlassen; k
andere Beschlüsse schärften die Kirchenzucht, und einer gebot, daß
alle verheiratheten Priester und Diakone die Weiber entfernen und
öffentlich Buße thun müßen. Den König Ferdinand sehen wir nun
gleich mit unwiderstehlicher Macht die Mauren in Portugal an-
greifen; am 25 Juli 1057 erstürmte er Viseu, dann Lamego 29 Dec.[1])
Noch sollte Coimbra, die schon oft belagerte Stadt, bezwungen wer- 14
den. Ferdinand machte eine andächtige Wallfahrt nach Compostell
zum Grab des heil. Apostels Jakob, wo viele Pilger zusammen
strömten, und nicht vergebens forderte er die Glaubenseifrigen auf,
sich durch Bekämpfung der Muhammedaner die himmlische Sieges-
Palme zu verdienen; sein Heer wurde ansehnlich verstärkt und Coimbra
ein halbes Jahr lang hart bedrängt, aber auch hartnäckig vertheidigt.
Schon wollte er, da alle Vorräthe aufgezehrt waren, abziehen, als
viele Lastthiere, von den Mönchen des Kl. Lormano (Lorvan?) mit
Lebensmitteln bepackt, im Lager anlangen. Die in der Stadt sehen
den Zug und es entsinkt ihnen, die ebenfalls höchste Noth litten,
der Muth noch länger das Elend der Belagerung und Einschließung
auszuhalten; also ergeben sie sich in ihr Schicksal Freitags 24 Juli
1058, wie Florez T. XIV. p. 90 angibt. Sisnand, glaublich ein 15
Mozaraber, vorher in Diensten des Aben Abed K. v. Sevilla, wurde
als Gränzgraf zur Hut der eroberten Provinz aufgestellt, da er mit
den maurischen Verhältnissen gut bekannt und so schlau als tapfer
ganz geeignet war, für weitere Unternehmungen die Bahn zu brechen.
Ferdinand schickte dankbar reiche Weihgeschenke nach St. Jago di
Compostella.

Sein glänzendes Waffenglück begeisterte auch die Christen an-
derer Gegenden zum Kampfe gegen die Ungläubigen; so in Cata-
lonien. Ali, Sohn des Mugiheit Fürsten v. Denia und der Balearen,
war so gezwängt und bedroht, daß er um die Freundschaft des Gr.
Ramon-Berengar v. Barcelona warb und außer anderem in Betreff 16
der Religion sehr Erwünschtes zugestand; denn eine Synode von
acht Bischöfen zu Barcelona (1057, 1058?) bestimmte in Folge dessen,
daß die Christen in Denia und auf den Balearen von nun an unter
Jurisdiction des Bischofs v. Barcelona stehen sollten. Auf dieser

---

[1]) Viseu und Lamego, schon 1038—39 zinsbar gemacht, hatten sich neuerdings aufgelehnt, und wurden jezt völlig und für immer unterworfen.

k Seite gesichert, beschloß man auf einer andern die Waffen gegen die Mauren zu gebrauchen, und im J. 1058 machten Gr. Ramon-Berengar und seine unternehmende Frau Almodis ein Bündniß mit dem nun zum Manne erwachsenen Gr. Armengol III v. Urgel gegen K. Almuctadir v. Saragoça; actum 5 Spt. im 28. Jahre des Königs
17 Heinrich. Durch das Bekenntniß, unter französischer Oberlehens-Herrlichkeit zu stehen, erzielte man ohne Zweifel, daß sich desto leichter Herren jenseits der Alpen herbeiließen, im Kriege gegen die Ungläubigen zu helfen. Da sich im J. 1059 auch K. Ramiro v. Aragon dem Bündnisse anschloß, so verlor Almuctadir nicht wenig Boden, obwohl er sich tapfer wehrte, und er hätte erliegen müßen, wäre ihm nicht bald durch das zwieträchtige Wesen der Christen Luft gemacht worden. Jedoch hievon und von dem Schlusse der Regierung des großen Königs Ferdinand zu reden, muß einem etwas spätern Abschnitt unserer Geschichte vorbehalten bleiben.

VI. Englands heiliger K. Eduard III wird von der Familie Godwins umstrickt 1052 flg.

l Der Zustand der nordischen Reiche war in den Tagen der
1 deutschen Päpste in mehrfacher Hinsicht gut und erfreulich, das Heidenthum mußte allerwärts bis in den höchsten bewohnten Norden der Religion des Kreuzes das Feld räumen, und auf Englands Throne saß ein heiliger König. Zwar hat dieser wie andere Heilige nicht auf der Heerstraße irdischer Glückseligkeit sondern auf dem Kreuzwege die Krone des Himmels erreicht; allein welche schwere Prüfungen auch über K. Eduard III ergingen und obwohl nicht gelaugnet werden kann, daß ihm der Versuch mißlungen ist, den großen Krebsschaden des Landes zu heilen und eine gesegnete Zukunft über dasselbe heraufzuführen, seine Regierungszeit war doch im Ganzen so friedlich und wohlthuend, daß sie noch lange als die beglückteste gepriesen und zurückgewünscht wurde und daß es Gewohnheit blieb, sich bei allen Vorkommnissen auf die „Gesetze und Üb-
2 ungen des guten Königs Eduard" zu berufen. Die ersten acht Jahre verliefen unter erfolgreichen Anstrengungen für Recht und Ordnung, die Anmaßungen der Dänen d. i. der Hansa wurden gehemmt, mit Schottland war man im beßten Vernehmen bis Macbeth (1048?) den K. Donald ermordete, und hinderte auch der große nordische Krieg 1048—49, für den nach Northumbrien geflüchteten, noch im

Knabenalter stehenden Thronerben Malcolm sogleich in die Schranken 1
zu treten und den Usurpator zu züchtigen, so hat dafür jener Krieg, bei welchem K. Eduard als Verbündeter des Kaisers und des Suen Estrithson und des Hrz. Wilhelm v. Normandie durch seine Flotte mitwirkte und den Grafen v. Flandern sammt den ihm dienenden Piraten demüthigen half, das Ansehen seiner Krone sehr erhöht und 3
von außen, insbesondere von Seite des Königs in Norwegen Harald Hardrade [1]) so vollkommen Ruhe verschafft, daß man ohne Bedenken die Land- und Seemacht auf niedrigen Friedensfuß setzte; es wurden nun fast alle dänische Söldner entlassen, und dazu neun Schiffe der Flotte; die übrigen fünf behielt Eduard noch mit ihren Lithsmannen in seinem Sold, aber auch nur mehr für die nächsten zwölf Monate. Auf die Art konnte er zur großen, großen Freude des Volkes das durch seinen Vater Ethelred eingeführte, vor allen andern Abgaben zu entrichtende, schwer drückende Danegeld gänzlich aufheben. Zu wünschen wäre freilich gewesen, er hätte statt der fremden Söldner aus den verläßigen Unterthanen eine tüchtige, nach Bedürfniß verfügbare Wehrmannschaft auf die Beine stellen können; es mag 4
etwas zur beßern Einrichtung des Heerbannes geschehen sein, aber dieser stand nicht so fast dem König als den großen Kronvasallen, Herzogen und Grafen zur Verfügung, und sie besassen nur zu viel Mittel ihm Trotz zu bieten, er hingegen fast keine, um ihren Ungehorsam zu strafen. Hier steckte das unheilbare Übel.

Die drei Herzoge Siward v. Northumbrien, Leofric v. Mercia und Godwin, der mit seinen Söhnen die südlichen Provinzen verwaltete, hatten in der That ganz England unter sich, die großen Handelsstädte daneben bildeten eigentliche Republiken, die auch gewöhnlich nur in so weit gehorchten als sie ihren Vortheil dabei sahen, und der gute König, ohne Hausmacht, ohne beträchtliche Einkünfte, mußte mit Reden sich helfen, mit Bitten und — mit Nachgeben. Viel Verdruß bereitete ihm wiederholt der Schwager Sveyn, 5
Godwin's dritter Sohn. Wegen eines abscheulichen Frevels verbannte ihn K. Eduard (schon 1045?) aus dem Reiche, und gab dessen Grafschaft Hereford dem eigenen jungen Neffen Radulf, der kleine

[1]) Vermuthlich um 1049—50 schrieb der kluge Hardrade jenen freundlichen Brief an Eduard, welcher den bis zu Eduards Ableben dauernden Frieden zwischen beiden Königreichen einleitete.

1 Anfang großen Zwistes. Radulfs Mutter Goda, des Königs liebe Schwester, kam als Witwe des Gr. Walter v. Mantes nach England, und ihre Hand erhielt 1049—50 Gr. Eustach v. Boulogne, von seinem Schnurrbarte aux grenons zugenannt (Tab. XLVII), vielleicht Belohnung der im erwähnten Krieg geleisteten guten Dienste. Zur selben Zeit wirkte man auch Sweyns Begnadigung aus, das ist sicher, obwohl sehr zweifelhaft, wie es geschah. Der Verbannte hatte sich den Piraten angeschlossen, und wollte, so scheint es, mit ihnen brechen, als ihr Patron der Graf v. Flandern die Segel strich.
6 Lappenberg S. 501 sagt: „Als der Vetter Björn (Bastardbruder des großen Knud?) sorglos, von wenigen Gefährten begleitet, nach Bosham ritt, wo Sweyns Schiffe lagen, ließ dieser ihn ergreifen, binden und zu Wasser nach Dartmouth führen, daselbst erschlagen und begraben." Lingard stellt die Sache so dar, als wäre Björn in der Treue Eduards gewesen und der König über seine Ermordung (1049) sehr in Zorn gerathen; natürlicher ist aber die Annahme des Gegentheils und daß Sweyn hoffte, es werde ihm aus der Beseitigung des gefährlichen Piratenführers ein Verdienst erwachsen; es mußte nun auch des Erschlagenen Bruder Osbjörn (Esbern) sammt seinen Mannen das Weite suchen, und der König erlaubte auf Fürbitte des bei ihm viel geltenden Ealdred v. Worcester, wie
7 man sagt, und versteht sich auf Anbringen Godwins und der Königin, dem Sweyn die Heimkehr, wofür schlechter Dank gezollt worden ist, und das bald.

Die Vorarbeiten, um dem Throne feste Stützen zu sichern, schienen weit gefördert, Siward im Norden und Leofric im Mittel flößten keine Besorgniß ein; wenn nur auch Godwin und seine Söhne im Süden den Weg des Gehorsams wandeln wollten, so war das Reich wieder einig und stark. Der heil. Eduard hatte sich von Anfang nicht über die zahlreichen großen Schwierigkeiten getäuscht, England gut zu regieren und den dort herrschenden, auflösenden Übelständen abzuhelfen, er hatte nur mit Widerstreben die Krone angenommen. Als die Dinge sich so günstig wendeten, daß es möglich wurde, sich der anmaßenden dänischen Herren und Söldner
8 oder des Joches der Hansa zu entledigen, mochte er Hoffnung schöpfen, auch die großen Kronvasallen in das richtige Unterthänigkeits-Verhältniß einengen zu können, und es ward bei Zeiten gesorgt, der stolzen, nur zu leicht aufpochenden Aristokratie ein hinreichendes

Gegengewicht zu geben, und zwar zugleich im geistlichen und im 1
Laienstande; denn die Prälaten gingen aus der heimischen Aristo-
kratie hervor und nur wenige beseelte der hohe apostolische Sinn,
welcher nimmermehr statt des Gewissens Fleisch und Blut zu Rathe
zieht. Diese Verkettung zu sprengen diente, daß manche der aus
Normandie herübergerufenen frommen und gelehrten Geistlichen,
welche hauptsächlich das Schulwesen emporbringen sollten, in die
wichtigsten Posten eingeschoben wurden. Vor allen ist Rotbert zu 9
nennen, ein Mönch des Kl. Jumièges, welcher dem K. Eduard in
seiner Verbannung nie vergessene Freundschaftsdienste erwiesen haben
soll. Bereits zwei Jahre nach Eduards Thronbesteigung erhielt
Rotbert das Bisthum London, indem B. Älfward 25 Aug. 1044
starb, und nicht gar lange darnach wurde ihm auch die Verwesung
des Erzbisthums Canterbury wegen Geist und Leib lähmender Krank-
heit des Erzb. Eadsy aufgetragen. Ein anderer Normann, Ulf,
kam auf den Stuhl v. Dorcester, und aus fränkischen Geistlichen
setzte sich zum großen Theil die kön. Capelle zusammen, welche hier
wie an den meisten Höfen als Pflanzschule künftiger Bischöfe zu
betrachten war. K. Eduard wünschte sehnlichst das auf dem Acker der 10
Kirche wuchernde Unkraut auszureuten, benahm sich deshalb mit
dem hl. P. Leo IX und schickte im Oct. 1049 den Abt Altwin v.
Ramsey zum Concil in Rheims. Um diese Zeit muß Erzb. Eadsy
gestorben sein, B. Rotbert ward zu seinem Nachfolger ernannt und
das von ihm abgegebene Bisthum v. London bekam ein Landsmann,
der königl. Capellan Wilhelm, und zwar durch päpstlichen Entscheid;
denn es stritt um den Sitz der vornehme Sachse Sparhafoe behaup-
tend, der König habe ihm darauf vorlängst Siegel und Brief ertheilt,
damit er seine reiche Abtei Abingdon (Berks) an einen Verwandten
des Königs ablieߟ. Diese Dinge wurmten, und es kam noch etwas
Stärkeres dazu. Eduard, welcher zum voraus wußte, daß ihm 11
nebst den Männern der Zunge und Feder noch treuergebene des
Schwertes sehr vonnöthen seien, hatte aus Normandie vertraute
Waffenbrüder mitgebracht, andere gute Degen folgten nach, erhielten
Bedienstungen, Schlösser, bedeutende Lehen, verstärkten das königl.
Geleite nach Art der Hauskerle des großen Knud. Sie bauten,
dem einheimischen Adel ein Dorn im Auge, wie das in Normandie
überall zu sehen war, starke Burgen, deren Besatzungen schlechthin
„französische oder wälsche Mannen“ genannt zu werden pflegten.

1 Diese freilich nicht zahlreiche Mannschaft konnte im Fall des Be-
12 dürfens Unterstützung hoffen von des Königs Schwager Gr. Eustach v. Boulogne, und überdieß vom Herzog der Normandie, mit welchem Eduard ebenfalls das beßte Verständniß unterhielt. So lagen die Dinge, und ein kleiner Anstoß reichte hin, daß aus der heissen Reibung die helle Flamme aufschlug.

Im Augst 1051 kamen Gr. Eustach und Goda, Radulfs Mutter, mit stattlichem Gefolge, den K. Eduard zu besuchen, von gewissen Herren, besonders von Godwin und seinen Söhnen scheel angesehen und gemieden. Argwohn und Schmähsucht verdächtigte die fröhliche Zusammenkunft, verdächtigte zuvörderst den Erzb. Rotbert, welcher zu Canterbury den werthen Gästen und Landsleuten ein
13 stattliches Mahl rüstete. Es muß sich wohl die feindselige Stimmung andrerseits schon bedrohlich geäußert haben, weil Eustach und seine Mannen heimreisend in der Nähe von Dover, welche Burg dem Godwin gehörte, sehr auf der Hut waren und sich sorgfältig wappneten, auf einen Angriff gefaßt; ja es scheint, man versagte ihnen unhöflich (1 Spt.) Einlaß und Herberge in Dover, wo sie ihre Schiffe besteigen wollten; es entstand Wortwechsel und daraus eine blutige Balgerei, über 20 Menschenleben soll es auf beiden Seiten gekostet haben, nichts zu sagen von Verwundungen. K. Eduard, der sich zu Gloucester aufhielt, wohin Gr. Eustach verhängten Zügels sprengte, empfand tief die Beleidigung, welche man ihm selbst in seinen Freunden zugefügt, und forderte ernst von Hrz. Godwin, daß er den schändlichen Bruch des Gastrechts an den Frevlern nach
14 Gebür strafe. Allein Godwin und seine bösen Söhne Sweyn und Harold, auf welche Verdacht fiel, die Rauferei angezettelt zu haben, entgegneten als wären sie die Beleidigten mit Anschuldigung „der Wälschen“: die hätten das nur zu geduldige Volk durch ihren Übermuth gereizt, wegen dieser anmassenden Fremdlinge murre und grolle ganz England, Hoch und Nieder, und weil bei Hof kein Gehör für die Klagenden, müße man sich selbst helfen! Sogleich zogen sie nach Longtree in Glocestershire, um die „Wälschen“ d. i. die Franzosen aus der neuen Burg zu Hereford zu vertreiben; Sweyn wollte sie nicht länger in seiner Grafschaft leiden. Vergebens entbot sie der König zu sich nach Gloucester; anders nicht als umschaart von ihren Mannen wollten sie sich stellen, und sollen sogar befragt was ihr Verlangen, dreist gefordert haben, daß man ihrer Rache den Gr. Eustach

sammt Gefolge und die Franken in Hereford, Mannen Radulfs, 1
überliefere. Doch sie stimmten den Ton herab, als Radulf und 15
Leofric und Siward an der Spitze reisigen Volkes dem verlegenen König zueilten, es wäre zum Schlagen gekommen, hätte nicht der „weise“ Leofric davon abgehalten, nach dessen Vorschlag die ihm werthen Aufrührer das Zugeständniß erlangten, ihre Beschwerden vor das auf Ende Sept. nach London entbotene Witena-gemot bringen zu dürfen; selbst Geiseln wurden gestellt, wie wenn zwei unabhängige Mächte einen Waffenstillstand schließen.

Jezt nahm sich Eduard zusammen und erhob den Ruf, alle Getreuen aufzubieten, am 22 (23) Spt. zog er in London ein, und „als Godwin und seine Söhne mit ihren Thanen, schreibt Lappenberg
S. 508, zu Southwark erschienen, fanden sie den König von dem 16
stattlichsten, süd- und nordwärts der Themse herbeigezogenen Heere umgeben, auch wurde Harold von einer großen Anzahl eingeschüchterter Begleiter plötzlich verlassen, welche zu der Hofpartei übergingen und dem Könige sich neu verbürgten.“ Das Witena-gemot fand Statt und erklärte sofort den fruchtlos citirten Earl Sweyn außer Gesetz, vermuthlich wegen neuer Gewaltthaten und nicht wegen Ermordung Björn's; Godwin und Harold sollten gehört werden, nachdem ihre Mannen dem König neu Treue geschworen, woraus zu ersehen, daß die Frage, ob Hintersassen der Herzoge bloß diesen und nicht dem König verpflichtet seien, gegen die Herzoge entschieden wurde, für Leofric und Siward sehr unangenehm. Die Stim-
mung war im hohen Grade zu Gunsten des edlen bedrängten Königs, 17
die Versammlung schlug das Begehren Godwin's und Harold's, für ihre Sicherheit wieder Geiseln zu erhalten, rund ab und setzte die Frist: innerhalb fünf Tagen sollten sich Beide verantworten oder das Königreich räumen. Sie wählten Lezteres: Godwin mit seiner Frau Gyda, einer Schwester des Ulf Sprakeläg, und den Söhnen Sweyn, Tostig und Gurth entwichen nach Flandern, die andern Söhne Harold und Leofwin ritten nach Bristol und fuhren von da auf einem Schiffe Sweyn's nach Irland hinüber. Auch die fromme Königin, Godwins Tochter, mußte vom Hofe fort und wurde der Äbtissin v. Wherwell, einer leiblichen Schwester ihres Gemahls, zur Hut übergeben. Der gute Eduard brachte das Opfer dem in der Versammlung erwachten Mißtrauen, da sich voraussehen ließ, daß
die Geächteten Himmel und Erde zu bewegen suchen werden, um 18

1 Rache zu nehmen. Ob das Witena-gemot, eh' es auseinander ging,
noch für Mittel zum Kriegführen sorgte, bleibt zweifelhaft und man
that vielleicht sonst nichts als der Krone die Lande und Güter der
Geächteten zusprechen; aber eben das war schwierig, die dortigen
Thane und Ministerialen gegen die alte Herrschaft fechten zu machen,
da sie vor Godwin und seinen Söhnen mehr Furcht hatten als vor
dem überaus gütigen und dazu kinderlosen König. Gewissenhaftig-
keit, Unterthanentreue, Vaterlandsliebe klangen den Meisten wie
leere Worte, und darum mußte dieses England der Sachsen schmäh-
19 lich untergehen. Leider offenbart sich dieselbe schlechte Gesinnung in
unsern Tagen auf die unverhohlenste Weise, und Schriftsteller reden
keck jeder alten und neuen Empörung das Wort.

Wer muß nicht staunen, daß Lappenberg, welchem erwähnte
Vorgänge getreu nacherzählt sind, der Sache eine solche Wendung
gibt, als hätten die Meuterer keineswegs dem frommen König und
dem zahlreich versammelten Reichstage sondern nur einer kleinen,
mit Recht gehaßten Hofpartei widerstrebt, wer muß nicht staunen,
daß er diese S. 510 als „die fränkisch-päpstliche" Partei bezeichnet,
gegen welche Godwin und seine Söhne ankämpften, um von ihrem
Vaterlande die doppelte Gefahr, unter Neuroms geistliche und welt-
liche, knechtende und aussaugende Herrschaft zu gerathen, patriotisch
abzuwenden! Klang ihm das schöne, jeden Aufruhr rechtfertigende
20 Feldgeschrei: No popery! in den Ohren? — Ganz unschuldig erscheint
ihm weiter, daß die nach Irland geflohenen Brüder Harold und
Leofwin Schiffe gemäß Seeräuberart rüsteten, und allerlei Volk sam-
melten und besonders die wilden Waliser aufhetzten, mit welchen sie
England anfielen, plünderten und verheerten, und die Franken in
Hereford belagerten, und daß zugleich ihr Vater Godwin von Flan-
dern aus nebst den andern Söhnen (Tostigs Frau Judith war des
Gr. Balduin V Tochter oder Nichte) seinem König' und Vaterland'
den Krieg bereitete, ohne Zweifel in Bund mit Piraten, von welchen
auch Wilhelm der Bastard Herzog der Normandie Arges zu fürchten
hatte. Sicherlich deshalb besuchte Wilhelm noch vor Schluß des
J. 1051 den K. Eduard in England und beredete mit ihm gemein-
21 schaftliche Abwehr. Leider mangelten dem frommen Könige die
Eigenschaften eines geschickten und thätigen Feldherrn, oder wenn
das nicht, so wurden seine Anstalten durch die Unverlässigkeit man-
cher Herren, auf die er rechnete, vereitelt. Ist auch kaum gegründet,

was man von anmassenden und gewaltthätigen Schritten der begünstigten Franken redet, ausgemacht bleibt doch, daß diese Fremdlinge von den Angelsachsen scheel angesehen und nicht gerne im Kampfe gegen die einheimischen Großen unterstützt wurden. Leofric und Siward waren glaublich unzufrieden mit den vom Witenagemot gefaßten Beschlüssen in ihre Provinzen zurückgekehrt und ließen den König im Stich, als die Stunde der Noth schlug.

Der Entscheid hing vornämlich von dem ab, was Eduards Flotte leistete; sie bestand aus 40 Schiffen und lag bei Sandwich auf der Lauer, befehligt von jenen zwei Normannen oder Franken, Radulf und Odda, welchen vor Andern das königl. Vertrauen zugewandt war. Den Odda hatte Eduard vor Kurzem zum Grafen über die Devnsäten, Sumersäten, Dorsäten und Cornwalen gesetzt, und es scheint dem Helden geglückt zu sein, Godwin's Söhne Harold und Leofwin von Hereford wegzuschlagen, weshalb man auch tapfere Thaten zur See von ihm erwartete. Mehr noch Verrätherei als schlimme Witterung dürfte aber seine Anstrengungen gelähmt haben. Lappenberg S. 512 gibt das als den wahrscheinlichsten Gang der Ereignisse: „Vor Mittesommer 1052 war Godwin von Brügge zu seinen unterhalb Nieuport, an der Mündung der Yser gesammelten Schiffen gegangen und mit diesen gegen Albions weiße Küsten gesegelt. Hier fand er seine Kenter ihm noch getreu: die Schiffsleute von Hastings, alle Mannen von Sussex, Surrey und Essex erklärten nur für ihn leben und sterben zu wollen. Die kön. Flotte suchte ihm zu begegnen, ward aber durch Stürme so sehr von der erstrebten Richtung entfernt, daß sie nach Sandwich zurückkehren mußte. Der König beschloß geschicktere Anführer und Steuerleute anzuordnen, doch während die lange vergeblich gesucht wurden, ging das Schiffsheer auseinander!" — Godwin schiffte nach der fruchtbaren J. Wight und von da nach der J. Portland, wo er den aus Irland hergefahrnen Sohn Harold traf, und so weiter ostwärts ohne auf Widerstand zu stoßen, sie zogen Landvolk und besonders Seeleute an sich und forderten Geiseln und Schiffe, und noch etwas dazu. Lappenberg meint freilich, solche „Mäßigung" habe die Zahl ihrer Anhänger vermehrt, unter denen nicht wenige Piraten, und der gute Wille fehlte bloß dem eigensinnigen Eduard; denn als Godwin und seine Söhne die Themse hinauffuhren bis London, wo 50 Schiffe des Königs lagen, und obwohl sie weit mehr hatten,

m doch bescheiden weiter nichts verlangten als in den ihnen wider-
rechtlich entrissenen Gütern und Ehren restituirt zu werden, so zau-
derte Eduard statt darauf einzugehen und sandte aus um mehr
Mannschaft herbeizuziehen Da ließ sich kein weiser Leofric, kein
tapferer Siward sehen, Muthlosigkeit riß unter dem vom König
gesammelten Volke ein, ergriff auch die Bürgerschaft Londons und
4 sie bat ihn, Vergleichsvorschläge anzuhören. Fast möchte scheinen,
Verrath habe ihn umsponnen und Gewalt angewendet; denn es
heißt, Erzb. Rotbert, sein Hauptrathgeber bisher, und B. Ulf und
die französ. Geistlichen und Herren überhaupt hatten Eile sich auf
die Rosse zu werfen und durch das östliche Thor in's Freie zu
gelangen; Rotbert bestieg ein Boot, das ihn wohlbehalten nach Nor-
mandie trug, die Krieger eilten zu den Burgen, welche ihre Lands-
leute inne hatten, und Eduard — war er nicht ein Gefangener?
Ja wohl, das war und blieb er bis zum Tode, und nur ein mal
noch sehen wir ihn mit etwas Freiheit handeln und den Versuch
machen, sich einen Nachfolger aus seinem Geschlechte zu geben; und
auch das hat ihm eher Bosheit der Menschen als das feindselige
Geschick verwehrt.

5 Man nennt uns Stigand als den Mann, welcher dem Erzb.
Rotbert das Bein unterschlug und den König bewog, mit Godwin
zu unterhandeln, oder richtiger sich ihm gefangen zu geben, jenen
Stigand, welchen die K. Emma als ihren Rath gebrauchte, welchen
K. Eduard schon ein mal zur Strafe zog, und der ohne Bildung
wie ohne Tugend auf den Schleichwegen höfischer Kriecherei das
Bisthum Helmstan, dann das v. Selsey und v. Winchester (B. Älf-
win v. Winchester † 1047) zu bekommen wußte, ein Vertrauter
des alten Grafen v. Wesser, wo sein Sitz. Von diesem wurde ihm
nun gleich auch das Erzbisthum Canterbury zu verwesen übertragen.
Das Weitere versteht sich von selbst. Der wahre Regent Englands,
Godwin, hielt vor den Thoren Londons geschwind ein Witena-gemot
seiner Partei, rechtfertigte sich und seine Söhne ganz leicht, gab
6 sich und ihnen und den Freunden Alles was sie verloren hatten
und noch etwas mehr, und fertigte Beschlüsse wie sie ihm taugten
ohne Anstand. Die Tochter führte er aus dem Kloster ihrem
Gemahl wieder zu, eine gute Wächterin, und scheint einigermassen
dem moralischen Bewußtsein des Volkes und dem zarten Gewissen
Eduards dadurch Rechnung getragen zu haben, daß dem Sohne

Sweyn auferlegt wurde, zur Sühne der verübten Frevel eine Wall- m
fahrt nach Jerusalem zu machen. Der Wildling sah die Heimath nicht mehr, sondern starb auf der Rückreise in Lycien, vielleicht erst nach dem Vater, welcher bereits um Ostern 1053 von hinnen mußte, schwer bepackt, wohl vom Papste mit dem Banne bedroht, wenn nicht wirklich gebannt. Der vertriebene Erzb. Rotbert war sogleich 7
nach Rom geeilt, hatte dem heil. Leo IX genauen Bericht abgestattet, wie Godwin mit Hilfe der Piraten und des Verrathes den frommen König überwältigte und nun im Kirchlichen wie im Politischen ganz nach Willkür verfahre, und von ihm Schreiben erhalten, die für Godwin und den Anmasser Stigand ernsthaft genug lauteten. Erzb. Rotbert begab sich damit nach Normandie, war am 9 Jäner 1053 zu St. Denys, suchte ohne Zweifel den Hrz. Wilhelm Bastard und den K. Heinrich I um ihre Vermittlung an, damit ihm die Rückkehr auf seinen Sitz ermöglicht wurde, starb aber als Verbannter im Kl. Jumiéges, man weiß nicht wann. Zum Unstern war auch kein Bischof v. York vorhanden, welcher Muth hatte, als wahrer Kirchenfürst zu reden und zu handeln; Älfric, der wackere Schüler 8
des berühmten Erzb. Älfric v. Canterbury, war 1051 gestorben, und auf den Stuhl v. York gelangte ein gewisser Kinsey, kaum von Rom anerkannt, sei es wegen Simonie oder wegen sonstiger Unwürdigkeit.

Von dem Tode Godwin's verbreitete die Gegenpartei eine alberne Erzählung, die beweisen sollte, daß ihn der Fluch des Himmels getroffen habe; schauerlich genug war sein Ende. Er saß am Ostermondtag (12 April) bei der königl. Tafel zu Winchester und sank plötzlich sprachlos zu Boden; erst am Donnerstag oder Freitag gab er unter den heftigsten Schmerzen seinen Geist auf. Harold, der Erstgeborne, wollte nichts von dem verlieren, was der Vater besaß, mußte aber für's erste leiser auftreten, schmeichelte dem König und den Großen, und da er Wessex an sich nahm, wurde eine seiner Graf- 9
schaften (wohl Ostanglien, und Essex nicht) dem Sohne des weisen Leofric Hrz. v. Mercia überlassen, welcher Älfgar hieß. Wie scheint so nöthigte ihn auch die noch schwankende Stellung, sich gefallen zu lassen, daß K. Eduard öffentlich und mit großem Beifall der Versammelten in Vorschlag brachte, den in Ungarn lebenden Sohn des Bruders K. Edmund als den einzigen noch übrigen Sprossen seines Geschlechtes herbeizurufen und demselben die Thronfolge in

m Aussicht zu stellen, falls er sich der Krone nicht unwerth erwiese;
wir haben schon den B. Ealdred v. Worcester in dieser Angelegen-
heit bei Kr. Heinrich III zu Cöln gesehen im Juli 1054, wissen
aber nicht, ob der Bischof wirklich die Reise bis Ungarn fortsetzte,
10 noch was dazwischen kam, daß der ersehene Thronfolger erst 1057
den Boden Englands betrat. Inzwischen ereigneten sich bedeutende
Veränderungen. Stigand, Harold's Günstling, wagte sich einen
Erzbischof v. Canterbury zu nennen und um das Pallium in Rom
anzuhalten; doch hatte schon Leo IX ihn scharf bedroht, so waren
Victor II und Stephan IX eben so wenig geneigt, den ehr- und
habsüchtigen Ränkeschmid, welcher nicht bloß das Bisthum Win-
chester behielt sondern dazu die Einkünfte der Abteien St. Augustin,
St Alban, Ely und Glastonbury in seinen Säckel steckte und ver-
steht sich mit Harold theilte, als Primas v. England zu bestätigen;
erst um 1058 ward ihm das Pallium vom Afterpapst Benedict X,
11 wie oben bemerkt. Noch immer war England dreigetheilt unter
Herrschaft der Familien Godwins, Leofrics und Siwards; aber um
1055—56 schien erstere Alles unter sich bringen zu können. Harold
that dem mächtigen und tapfern Siward sehr schön und begünstigte
sein Vorhaben, den Neffen und Schützling Malcolm Ceanmore,
welcher sich bereits einen König v. Cumberland nennen konnte, auf
den Thron Schottlands zu setzen, was durch den Aufstand Mac-
duff's, des Thanes v. Fife, gegen K. Macbeth erleichtert wurde.
Im Namen des K. Eduard zog Siward aus, zwar nur mit Rei-
terei, die aber durch eine Flotte sich unterstützt sah, lieferte dem
Macbeth ein Treffen und trieb ihn in die Flucht, obwohl demselben
die aus England verjagten Normannen fechten halfen. Der Kampf
kostete viel Blut auf beiden Seiten, es fiel ein Neffe Siwards und
12 auch sein Sohn Osbern. Das schmerzte den Vater tief; als er
aber hörte, der tapfere Sohn habe die Todeswunde auf der Brust
empfangen, war ihm das Balsam und er ordnete mit frohem Stolze
das Leichengepränge. Siward, der körperlich und geistig den gigan-
tischen Heroen der Vorzeit geglichen haben soll, erkrankte bald dar-
nach, und um nicht, wie sein Ausdruck lautete, nach Art der Kühe
zu sterben, ließ er sich auf dem Todbett noch vollständig rüsten und
auf seinen Speer gelehnt hauchte er die Seele aus. So hat ihn
die Sage geschildert. Daß durch ihn Malcolm III auf den schottischen
Thron gelangte, scheint richtig, aber nicht die Angabe, Macbeth sei

damals schon umgekommen; erst im folgenden Jahre, am 5 Dec. m
1056 soll er kämpfend den Tod gefunden haben bei Lanfanan in
Aberdeenshire. — Weil Siward nur einen unmündigen Sohn hin- 13
terließ, Waltheof mit Namen, ward über Northumbrien Harolds
Bruder Tostig gesetzt; K. Eduard mußte ihn belehnen. Über dieses
und anderes gerieth Älfgar, der Sohn Leofric's, nicht wenig in Zorn;
das von Godwins Söhnen in die Mitte genommene Mercia schien
auch bald ihre Beute werden zu müßen und Älfgar sah sich nach
Mitteln um, dem vorzubeugen. Allein Harold säumte keinen Augen-
blick entgegen zu arbeiten, auf einem zu London veranstalteten
Witena-gemot trat er als Kläger und Richter auf, Älfgar, des
Verrathes an König und Vaterland schuldig erklärt, entwich und
vollbrachte nun wirklich was man ihm vorgeworfen 1055. Zu den 14
eigenen Schiffen warb er noch achtzehn, glaublich von Piraten,
Griffith der Fürst v. Wales und Häuptlinge Irlands verstärkten
seine Landmacht, und so konnte er bis Hereford siegreich vordringen
und selbst diese Stadt erstürmen, wobei die neuerbaute Kathedrale
mit vielen andern Gebäuden ein Raub der Flammen wurde. Harold
rief darüber Alles zu den Waffen und der König selbst mußte als
Figurant in das Lager bei Glocester; allein wenn auch ein kleiner
Vortheil erfochten wurde, es sah sich Harold doch gezwungen, den
Weg gütlicher Unterhandlung einzuschlagen, und in Folge derselben
gab er zu, daß Älfgar heimkehren durfte und zwar als Erbe dessen,
was der glaublich kranke Vater noch inne hatte, welcher nicht lange
darnach gestorben sein soll.

Das war ein Schlag, welcher Harolds Macht stark erschütterte, 15
und wohl hieraus ist erklärlich, warum er endlich dem sehr laut
gewordenen Verlangen des Volkes nachgeben und gestatten mußte,
daß K. Eduard um den Neffen nach Ungarn schickte. Des K. Edmund
noch lebender, bereits alter Sohn hieß auch Eduard, zugenannt der
Verbannte (the outlaw); und war vermählt mit Agatha, Nichte
des heil. Kaisers Heinrich. Er kam mit der Gemahlin und den
Kindern Edgar Ätheling, Margareth (geb. 1046) und Christine nach
England im J. 1057; „doch ehe er noch seinen königl. Oheim
erblickte, von dessen Augen eine ihm ungünstige Partei, vermuthlich
die Harolds des nachherigen Königs, ihn fern zu halten wußte,
starb er plötzlich zu London." Lappenberg redet so S. 517, läßt 16
aber doch auf Harold keinen Verdacht kommen, dem übrigens gewiß

m der laute Jubel des Volkes bei der Ankunft des bestimmten Thron-Erben Mißbehagen erregte. Es ist als ob sich auf England eine stille schwarze Nacht lagerte, gräuliche Werke der Finsterniß zu verdecken. K. Eduard ward völlig abgesperrt, und man liest von keiner öffentlichen Handlung mehr bis zu seinem Tode, und wohl möglich, daß Älfgar Hrz. v. Mercia darob aufbegehrte und so mit Harold und dessen Brüdern neuerdings in Streit gerieth; denn eben um 1057 ist bei den Chronisten vorgemerkt, daß abermals Älfgar, auch
17 Earl v. Coventry betitelt, abgesetzt und geächtet wurde und zu den Walisern floh, er der vom christlichen Volke gepriesene Fürst und gleichsam die lezte Hoffnung desselben. Fürst Griffith, dem er eine Tochter zur Ehe gab, unterstützte ihn, auch wurden einige Piraten-Schiffe gemiethet, und da auf die Anhänglichkeit der Mercianer zu rechnen war, so rückte der Verbannte kühn an, um so kühner, weil zu gleicher Zeit K. Malcolm III v. Schottland in Northumbrien einbrach und dort den Tostig hinlänglich beschäftigte.

Man vermuthet, daß Malcolm im J. 1057 schon mit der etwa eilfjährigen Margareth T. Eduards the outlaw sich verlobt hat; sie war nebst der Mutter und dem Geschwister unter vielen Gefahren zur See nach Schottland gekommen, glaublich auf der Flucht
18 vor Harold. (Christine ging in's Kloster.) Alles deutet darauf hin, daß diese verbündeten Fürsten vorgaben, sie hätten die Waffen nur ergriffen, um den guten K. Eduard in Freiheit zu setzen, und daß Harold sich wie schon öfter durch schlaue Unterhandlungen und lügenhafte Zusagen aus der Verlegenheit zog; denn Älfgar wurde wieder in seine Güter und Würden eingesetzt und — bald darnach verschwindet er. Die zwei Söhne Morcar und Edwin, wohl noch sehr jung, mußten die Flucht ergreifen. Nun stand Harold dem Ziele seiner Ehrsucht nahe, und um es vollends zu erreichen wendete er nebst seinem Bruder Tostig sowohl die Mittel der Gewalt als der List an. Zu Allem, was sie thaten, wurde der Name des geknebelten und umstellten Königs mißbraucht, um einen Vorwand zu haben für das Besolden eines ganzen Heeres von Trabanten und
19 Schergen der Tyrannei ertönte ohne Unterlaß der patriotische Singsang, die Waliser müßten für ihre Räubereien gezüchtiget, sie müßten völlig ausgerottet werden, sonst sei kein Friede für das Reich, und so kam eine stehende Miliz auf die Beine, welche leicht bewaffnet und durch lederne Panzer und Helme geschützt eben so gut zum

Vollstrecken der Verhaftsbefehle als zur Hetzjagd auf die armen m
Walliser diente. Wir werden hören, in welch grausamer Weise
jenes wenig zahlreiche und gewiß nicht herausfordernde Bergvölklein
gelichtet und fast ausgerottet worden ist. Dann suchten die Brüder
auch den Schein zu gewinnen, als ob ihnen der geordnete Zustand
des Kirchenwesens und die Einigung mit dem Papste gar sehr am
Herzen läge. Kinsey, der sich einen Erzbischof v. York nannte,
starb 22 Dec. 1059, und jener schon oft bei Staatsgeschäften ver- 20
wendete, kaum sehr lobwürdige B. Ealdred v. Worcester ward zum
Nachfolger ersehen, und noch mit zwei Bisthums-Candidaten Gliso
und Walter an P. Nicolaus II gesandt; sie kamen in Rom an,
als eben eine große Synode gehalten wurde, und glaublich ist die
lateranensische v. 18 April 1061 gemeint. Daß Nicolaus die Er-
wählten bestätigte und dem Erzb. Ealdred das Pallium ertheilte,
auch ein Breve an K. Eduard ihnen gab, worin dessen Frömmigkeit
belobt und das neugestiftete Kl. St. Peter zu Westminster mit
Gnaden bedacht wird, dürfte richtig sein, obwohl die verstümmelten
Diplome sehr verdächtig aussehen; allein man hat Spuren, daß
Ealdred schon vorher, bald nach des Kinsey Ableben, die Reise um
das Pallium machte und damals fruchtlos, und daß Tostig mit ihm
war und erzörnt über den abweisenden Bescheid des Papstes in
Drohungen ausbrach: man werde den Peterspfenning nicht mehr 21
verabfolgen lassen u. dgl. m. Auf der Wegreise, da sie schon einen
Tag geritten waren, wurden Beide von Räubern angefallen, miß-
handelt und ausgeplündert, was den Papst bewogen haben soll, die
nach Rom zurückgekommenen gütiger zu behandeln. Damiani belehret
uns, die Räuber seien Leute des schon längst gebannten Gerard
Gr. v. Galeria gewesen, und es habe ihn daher (1060?) das ganze
Concil unter Vorsitz des P. Nicolaus auf die schauerlichste Weise
mit dem Fluche belegt. Aus allem geht hervor, daß der Papst nicht
redete wie es dem Tostig gefiel und dem Ealdred das Pallium nicht
ertheilen wollte bevor gewisse Bedingungen erfüllt waren, deren eine
die Besetzung leerer Bischofstühle. Von Stigand schweigen die Chro- 22
nisten Englands, aber das Pallium wurde ihm gewiß verweigert
und darauf gedrungen, daß bald ein Erzbischof v. Canterbury cano-
nisch eingesetzt werden sollte. Halb und halb entsprach man, die
das zweite mal mit Ealdred nach Rom kommenden Gliso und Walter
sind die neuen Bischöfe v. Wales und Hereford, und sein Bisthum

m Worcester ließ Erzb. Ealdred an den heilig gepriesenen Wulstan ab. Von den nun immer stürmischer werdenden Jahren bis zum Hintritt des königlichen Dulders und dem darauffolgenden Untergange Harolds und seines Geschlechtes und des ganzen alten Englands wird die Geschichte mit warnendem Ernste reden, wenn die Ereignisse in Mitteleuropa und namentlich in Frankreich bis zu diesem Zeitpunkt beleuchtet sind.

VII. Heinrich I K. v. Francien läßt das Söhnchen Philipp krönen um Pfingsten 1059.

n Vom Königreich Francien war schon lange nicht mehr die Rede
1 außer nur im Vorbeigehen, und wir stehen bereits am Schlusse der 29jährigen Regierung des K. Heinrich I, von der wir freilich keine Geschichte haben, die den Namen verdient; ersichtlich ist nur, daß der dritte Capetinger den Vater und Großvater namhaft in der Kunst übertraf, das Krongut zu mehren, und sonst ziemlich in ihren Wegen wandelte, mehr darauf bedacht, im beschränkten Gebiete vollständig Herr und Meister zu werden, als sich in die Weite auszulassen. Zögerten entfernte oder sehr mächtige Kronvasallen mit Bezeugung ihrer Unterwürfigkeit, so besann er sich zehn für ein mal, ob er deshalb zum Schwerte greifen sollte, und mochten andere z. B. Prälaten oder Dynasten des Südens oder jenseits der Pyrenäen sich noch so oft, und laut als beliebte, seine Getreuen nennen, ihn
2 erhitzte das nicht; denn es geschah meistens nur von solchen, die tief im Gedränge steckten, und denen der König helfen sollte ohne daß der Krone dadurch ein sonderlicher Nutzen zugegangen wäre. Jedoch daß der mächtige Pontius Gr. v. Toulouse, Albi, Querci, St. Gilles rc. der französ. Krone gar nicht mehr achtete, und die Brüder v. Poitiers Peter Wilhelm V († 1058) und Guido Wilhelm VI, deren Schwester Kaiserin, eine kaum merklich verschiedene Stellung gegen den Capetinger annahmen, dürfte ihm nicht wenig gewurmt haben. Er hätte sicher das nicht ungeahndet hingehen lassen, wäre es ihm nur möglich gewesen, vorher mit dem Herzog v. Normandie fertig zu werden; allein der Feldzug 1054 nahm ungeachtet der größten Anstrengung einen kläglichen Ausgang, wie wir gesehen haben, Wilhelm der Bastard schlug die Franzosen und dann auch den Hrz. Eudo v. Bretagne, und es mag dem König
3 dieß mal sehr gelegen gewesen sein, daß vom Concil zu Florenz und

von dem Papste für den Frieden der Christenheit geeifert und nach Normandie ein Legat abgeordnet wurde, nämlich B. Hermanfrid v. Sitten, unter dessen Vermittlung sonder Zweifel der Vertrag zu Stande kam: Hrz. Wilhelm gab die Gefangenen ohne Lösegeld frei, durfte aber Alles behalten, was er über den Gr. Gottfried v. Anjou erobert hatte; denn dieser Hitzkopf wollte von keiner Sühne hören, und statt sich mit dem Legaten in's Einvernehmen zu setzen, jagte er den eifrigfrommen Bischof v. le Mans Gervais, mit dem er schon früher Streit gehabt, abermals aus seiner Stadt.

Gottfried Martell setzte die Fehde fort, etwas unterstützt durch Peter Wilh. Gr. v. Poitiers und mehr durch Gr. Eudo v. Bretagne, dessen Sohn (?) Hoel Gr. v. Cornuailles in Nantes als Fürst ange- 4
nommen wurde; aber W. der Bastard behielt im Ganzen die Oberhand. Die sonst ziemlich ruhigen Jahre 1055 und 1056 sind ausgezeichnet wegen der vielen abgehaltenen Concilien. In Normandie zu Lisieux hielt der Legat Hermanfrid eines auf Begehren des Hrz. Wilhelm, welcher seit langem mit dem Oheim Erzb. Mauger v. Rouen überworfen war und ihn selbst hatte verhaften und nach der J. Guernsey in die Verbannung abführen lassen. Jezt forderte er seine canonische Amtsentsetzung, und die Hauptanklagen lauteten dahin, daß Mauger die Güter seiner Kirche verschleuderte, Andern die Ihrigen entriß, ein unenthaltsames Leben führte, und die zugegangenen Mahnungen und Ladungen des apost. Stuhles verachtete. Das Lezte war natürlich entscheidend; das Concil sprach die Ab- 5
setzung aus, P. Victor II genehmigte das Urtheil und schickte für den erledigten Stuhl auf Bitten des Herzogs von Florenz aus, wohin sich der Candidat begeben hatte, den musterhaften Ordensmann Maurilius aus dem Kl. Fecamp, der erste päpstl. Provise, den uns die Geschichte ausdrücklich nennt. Das Alles muß sich vor dem Brachmonat 1056 begeben haben; denn am 29 Juni 1056 besuchte Maurilius schon als Erzbischof begleitet durch B. Hugo v. Lisieux und die Äbte Ansbert v. Preaux und Lanfrank v. Bec das Kl. St. Evroul, nach Wunsch des Hrz. Wilhelm einen dort entstandenen Zwist beizulegen.

Schon vorher hielt Maurilius mit seinen Suffraganen eine Synode zu Rouen, und schärfte allen Geistlichen das Cölibatgesetz und die andern bisher arg außer Acht gelassenen Vorschriften der Väter ein. Auch K. Heinrich I that einen Augenblick als hätte er 6

n nichts entgegen, wenn die kirchlichen Angelegenheiten Franciens wie die anderer Länder unter Mitwirkung päpstlicher Legaten geregelt würden, und er scheint auf diese Weise geschwind einige verdrüßliche Sachen abgethan und einige bedeutende Vortheile erhascht zu haben. Als P. Leo IX den Abt Rainald v. St. Medard zu Soissons auf dem Concil zu Rheims mit Censuren belegte, und derselbe dann ohne königl. Erlaubniß nach Rom reiste und die Absolution erflehte, strafte ihn K. Heinrich I dafür mit Vertreibung von seiner Abtei. Jetzt ward das beigelegt. Wichtiger war der noch immer hängende Proceß wegen des Erzbisthums Sens. Der böse Erzb. Geldwin
7 war endlich, zur großen Freude der Geistlichen und des Volkes, durch Leo IX abgesetzt worden, und der König soll schon eingewilliget haben, daß B. Mainard v. Troyes nach Sens versetzt werde. Bald ging es wieder anders, Geldwin reclamirte, begab sich selbst zu einem Concil nach Rom (1051?) nebst dem gleichfalls suspendirten B. Leotherich v. Laon, und obwohl Beide abermals verurtheilt wurden, hörte Geldwin, heimgekehrt, doch nicht auf um das Bisthum zu streiten und zwar mit eisernen Waffen; ein gewisser Gr. Rodulf ward sein Waffenbruder gegen das Geschenk einiger Burgen. Solchem gräulichen Unfug sah der König aus gewissen Absichten unthätig zu; damit aber Niemand sagen konnte, es fehle ihm an Religionseifer, so unternahm er in der Ehre des großen Patrons der Fran-
8 zosen ein Kloster bei Paris zu bauen, St. Martin des Champs. Betrübt pilgerte Mainard nach Rom und erst um 1055 scheint durch P. Victor II erzielt worden zu sein, daß er den erzb. Sitz besteigen konnte; es starb nämlich der Graf v. Sens, der „als Kirchenbedrücker" verschriene Rainald, und weil nun zugegeben wurde, daß der König dessen Rechte und Güter und die ganze Stadt Sens (einen Theil hatte er schon länger) an sich nahm, wurde endlich dem gebannten Gildwin das Handwerk gelegt. —

Und noch ein Erzbisthum, das erste Franciens, bot im J. 1055 Gelegenheit, für die Krone etwas zu erhaschen. Der wohl in jeder Hinsicht arm zu nennende Erzb. Wido v. Rheims, welcher 1053 kränkelnd sein Testament machte, starb 1 Spt. 1055 und ward, wie er es verordnet hatte, in der Kirche des hl. Remigius der Erde
9 übergeben. Wie nicht zu bezweifeln, daß der Legat B. Hermanfrid bei Aussöhnung des Hrz. Wilhelm v. Normandie mit dem König sein Möglichstes that, so wird auch nicht ohne ihn geschehen sein,

daß der Herzog den vor Gottfried Martell zu ihm geflüchteten B. n
Gervais v. le Mans als geeignetsten Nachfolger Wido's empfahl, und auf Bedingungen, die man sich leicht denken kann, gab der König seine Einwilligung, daß Gervais, von einem mütterlichen Erbgut de Belesme zugenannt, am 15 Oct. 1055 auf den Stuhl des hl. Remigius gesetzt wurde, ein gebildeter, in Geschäften gewandter und sonst würdiger Prälat, dem man nur eine gewisse Härte des Charakters vorwirft. Gottfried Martell, froh ihn entfernt zu haben,
ersah für den Stuhl v. Mans den frommen Wlgrin Abt v. Saint- 10
Serge in Angers und erstattete darüber an P. Victor II so erfreulichen Bericht und sprach solchen Eifer für die hl. Sache der Religion aus, daß er vollen Beifall einerntete, wie zwei schöne Breven (1056—57) darthun: in dem ersten ward er höchlich belobt wegen der geleisteten Beihilfe, in Klöstern die gute Zucht herzustellen, und wegen mancher der Abtei Moutier-en-Der erwiesenen Wohlthaten; im zweiten willfahrt der hl. Vater dem Wunsche, das von Gottfried und dessen Gm. Agnes gestiftete Kl. Vendome als ein exemtes unter päpstlichen Schutz zu stellen.

Um diese Zeit war es, daß der Alles überragende Cardinallegat Hildebrand, von P. Victor für die schwierigsten Geschäfte ersehen, Synoden vorsaß in Provence, in Burgund engern Sinnes, und
in Tours. Zu Arles oder zu Vienne wurde glaublich das erste 11
gehalten, dann eines zu Lyon noch 1055, ein drittes zu Chalon sur Saone 13 Febr. 1056, und das zu Tours nach Ostern 1056. Acten hat man von keinem, doch ist sicher, daß überall gearbeitet wurde, den zu Florenz gefaßten Beschlüssen Vollzug zu geben. Mabillon stellte eine Urk. v. J. 1055 an's Licht, laut welcher dem Abt Witger die Priv. seines Kl. St. Peter zu Vienne, glaublich auf der Synode, von folg Prälaten genehmigt wurden: Hildebrand Vicar des P. Victor, Humbert Erzb. v. Lyon, Leodegar E. v. Vienne, Barthol. E. v. Tours und Aimo E. v. Bourges; Bbe Pontius v. Valence, Artald v. Grenoble, Petrus v. Die, Girard v. Viviers, Martin v. Troyes, Rainald (Alectensis) und Bruno
v. Anjou; Äbte Hugo v. Clugny, Suffred v. St. Peter in Chalon, 12
Dalmatius v. Sauvigny, Odo v. Flavigny, Richard aus dem Jura, Aimo v. Autun u. a. Ehrwürdige Zeugen erzählen, daß der hl. Legat auf die wunderbarste Weise einen Bischof zum Geständniß brachte, er habe sich in hohem Grade der Sünde gegen den hl. Geist d. h. der

n Simonie schuldig gemacht. Der hartnäckig Läugnende wurde von Hildebrand dräuend aufgefordert, das Gloria Patri etc. zu sprechen, doch der Bedräuete, welcher mit aller Mühe das et Spiritui sancto nicht herausstottern konnte, fiel endlich angsterfüllt auf die Knie nieder und bekannte was er gethan. Es geschah auf einer Synode in Provence oder auf der zu Lyon. Einige meinen, Erzb. Hugo
13 v. Embrun sei der Bezeichnete, und richtig ist, daß Hugo als arger Simonist abgesetzt wurde zugleich nebst seinen fünf Suffraganen; zu Lyon aber sollen nicht weniger als 45 Prälaten sich schuldig bekannt haben und viele traf die gleiche Strafe. Erzbischof v. Embrun ist der fromme und gelehrte Winnimar geworden und P. Victor II ordinirte ihn eigenhändig zu Asti (?) am 9 Juli 1047 und ertheilte seiner Kirche ein großes Privileg. — In ganz Burgund stand es mit den kirchlichen Sachen schlimm und sehr schlimm, obgleich neben dem Traurigen auch Erfreuliches sich emporarbeitete. Der auf Erzb. Halynard zu Lyon gefolgte eifrige Humbert (Gr. v. Chablais?) hatte seine große Noth, Ordnung herzustellen, und rief wohl deshalb den großen Hildebrand in seine Stadt.

14 Als Abt v. St. Benignus bei Dijon hätte den unvergeßlichen Halynard der fromme Mönch Johann, welcher zu gleichem Amte nach Fecamp berufen worden war, ersetzen sollen, doch er konnte nicht zurecht kommen und legte bald den Stab nieder, so daß die Abtei bis in's dritte Jahr verwaiset blieb; besonders scheint die Hand des habgierigen und gewaltthätigen Hrz. Robert v. Burgund schwer über ihr gewesen zu sein, hat er gleich laut Urk. v. 16 Jäner 1054 eine Bitte der Mönche erhört, die Bitte auch zur Zeit des herzoglichen Bannes Wein ausschenken zu dürfen! Nicht weniger bedrängt waren die Bisthümer in seiner Nähe, und es mag wohl zum Theil deshalb der Legat zu Chalon die Synode gehalten haben. Von den Bedrängnissen des Bisthums Auxerre wissen wir etwas Umständliches. B. Heribert, der dem Rufe des hl. P. Leo IX folgend auf dem Concil zu Rheims im Oct. 1049 gewesen war, erfuhr hierauf
15 von Seite des Hrz. Robert solche Anfeindung, daß er kummervoll abdankte, in ein Kloster bei Sens trat und darin als Mönch starb 26 Jäner 1052. K. Heinrich I scheint jezt zwischen Bruder Robert und dem tapfern Gr. Wilhelm v. Nevers, welcher dem Burgunder widerstand, vermittelt zu haben und auf die Art erlangte die Infel v. Auxerre jener Goffrid, Sohn des Vicegrafen Hugo v. Nevers,

welcher, am 28 Dec. 1052 ordinirt, durch eine 24jährige Waltung n
sich hohen Ruhm der Weisheit und jeder bischöflichen Tugend erwarb. Auf der Pfalz Kiersy best. der König 1 Mai 1053 eine Vergabung des Gr. Wilhelm, ein sicheres Zeichen der Aussöhnung; aber der Friede dauerte nicht lange, und hat auch die Synode zu Chalon wieder Einstellung der Feindseligkeiten bewirkt, Robert und sein böser Sohn Hugo änderten ihren Sinn nicht, und erst der Tod des Leztern 1057
hat ein Ende der langen Fehde um Auxerre ermöglicht. Man kennt 16
ein auf besagter Synode, welcher Hildebrand als „Apocrisiar der hl. R. Kirche" vorsaß, durch den Kanzler Petrus am 13 Febr. 1056 ausgefertigtes Diplom, welches außer diesen Beiden noch folgende Prälaten als anwesend nennt: die Erzbbe Humbert v. Lyon, Leodegar v. Vienne, Aimo v. Bourges und Barthol. v. Tours, und die Bbe Wido v. Chalon, Martin v. Osimo (?), Martin v. le Mans, Artald v. Grenoble, Pontius v. Valence, Petrus v. Die, Gerald v. Viviers u. a.

Hier scheint auch erzielet worden zu sein, daß die verwaisete Abtei zu Dijon einen Vorstand erhielt, Adalbero, welchen der von Leo IX eingesetzte B. Harduin v. Langers am 8 April 1056 als Abt
benedicirt hat. Der Wunsch des P. Victor II, sein Legat möchte 17
auch in Francien Synoden veranstalten und den dortigen sehr arg gewordenen Unordnungen steuern können, war nicht zu erfüllen, K. Heinrich I verweigerte die Erlaubniß aus begreiflichen Gründen und nach Wunsch gewisser Herren und Hofprälaten, denen das Gewissen schlug, und es dürfte die protestirende Antwort auf jener großen Versammlung zu Chalons beschlossen worden sein, bei welcher der neue, kaum durch die rechte Thür' in den Schafstall Christi eingetretene B. Agobert v. Chartres und seine Neffen ihre Rolle spielten; ein Diplom des Bischofs (1056 o. T.) pranget mit der Bestätigung „Heinrichs des Großen, Königs der Franken." Doch hindern konnte Heinrich nicht, daß Hildebrand auf freundliche Einladung des Gr. Gottfrid Martell v. Anjou zu diesem reiste und nach
Ostern 1056 in seiner Stadt Tours eine sehr ansehnliche Synode 18
versammelte, von deren Verhandlungen man jedoch sonst nichts weiß, als daß der mehrgedachte Berengar, Archidiakon v. Anjou, wegen seiner ketzerischen Äußerungen über die hl. Eucharistie abermals zur Rede gestellt und genöthigt wurde sie zu verdammen und die katholische Lehre zu bekennen. Hildebrand wollte ihn mit sich nach Rom

n nehmen; warum es unterblieb, läßt sich nicht ersehen. Die Angabe, Gesandte des Kaisers Heinrich III haben zu Tours (wie zu Florenz) Beschwerde erhoben, daß K. Ferdinand v. Castilien sich den Kaiser-Titel anmaße, und sie seien an den Papst gewiesen worden, mag auf sich beruhen. Gegen Ende Aprils soll die Synode geschlossen worden und der Legat nach Italien zurückgekehrt sein; im Juli 1056 war er bestimmt zu Rom, wie wir gesehen haben.

o P. Victor II, sehr betrübt durch des französ. Königs Hart-
1 näckigkeit, wollte sich auf den Weg machen 1057, um ihn persönlich zu sprechen, doch wenn sonst nichts verwehrte dieses der schnelle Tod. Übrigens loderten im J. 1057 die Kriegsfeuer auf dem Boden Frankreichs von Burgund bis zum Ocean, und dem frostigen Capetinger wurde doch warm und er ließ sich noch vor dem Schlusse des Lebens herbei, dem Kirchenoberhaupte williges Gehör zu schenken. Freude gewährte, daß die bedrängte Kaiserin-Witwe Agnes seine Vermittlung für den Grafen v. Flandern annahm und diesem Vasallen der Krone Frankreichs im Dec. 1056 zu Cöln eigentlich alles zugestand was er begehrte. Jedoch die Fehden im Innern waren nicht so gut mit Worten beizulegen; so weit das Gewirre zu durchschauen ist, zeigt sich wieder Gr. Gottfried v. Anjou im Kampfe mit Gr. Theobald III v. Blois, welcher den Verlurst der Stadt Tours
2 nicht verschmerzen konnte und auch noch den Rest seiner Herrschaft an der Loire einzubüßen fürchtete; jeder warb Bundesgenossen, und auf des Anjou Seite standen glaublich Hrz. Peter Wilhelm V (III) v. Aquitanien Gr. v. Poitou, und Gr. Wilhelm v. Nevers und Hrz. Conan v. Rennes; sicher ist, daß Conan um 1057 mit Anjou alle Spänne verglich und hierauf den Oheim Eudo, welcher sich an Hrz. Wilhelm Bastard hingegeben zu haben scheint, angriff und gefangen nahm. [1]) Die Partei der Bretonen, welche dem Conan abhold war, scheint jezt den herzogl. Titel auf Graf Alan v. Cornuailles übertragen zu haben, welchen vielleicht Hrz. Wilhelm politisch anerkannte, um ihn näher zu locken und so desto sicherer zu verderben; Alan ward gemeuchelt 1058—59 und der Bastard als Anstifter verdächtigt. Eben so gewiß ist, daß Hrz. Robert v. Burgund neuer-

---

[1]) Eudo's Sohn Hoel suchte sich dadurch aus dem Gedränge zu helfen, daß er Nantes an den Anjou zurückgab; dieser legte eine Besatzung dahin, welche aber schon nach 40 Tagen wieder von den Bürgern verjagt ward.

dings mit dem Grafen v. Nevers fehdete. Daß sich der Hauptstreit o
um Tours drehte, dürfte schon die Anwesenheit des K. Heinrich I 3
in dieser Stadt am 19 Jäner 1057 erkennen lassen; er begab sich selbst in die Nähe v. Angers, die Zwistigkeit auszugleichen, oder eigentlich um den Anjou zu bereden, daß er Tours ablasse; ein königl. Diplom dat. bei Angers 1 März 1057 enthält die Worte: „Da Wir, um was dem Reiche nützlich in Ordnung zu bringen, bis zur Stadt Angers herabgezogen sind, so erschien vor den Augen Unserer Herrlichkeit Unser Getreuer und Nahegesippter Gauffred, gestrenger Graf derselben Stadt, und bat inständig, daß Wir die Stiftung des Kl. St. Nicolaus genehmigen &c." Für kurze Zeit
mögen die Waffen geruht haben; aber kaum war der König ander- 4
wärts beschäftigt, so klirrten sie wieder, und eine Vormerkung des Kl. Vendome sagt, der Krieg habe lange gedauert und Viele so in Noth gebracht, daß sie die väterlichen Erbgüter verkaufen mußten; zwei aus den Dienstmannen des Gr. Gottfried liefen sogar wegen seiner unerschwinglichen Forderungen zu dem Gegner Gr. Theobald über. In Hinsicht des Königs wissen wir urkundlich, daß er sich 3 Mai 1057 zu Soissons befand; es waren vor Kurzem Rainald Gr. v. Soissons und sein Sohn Hugo gestorben, und geschwind besetzten königliche Kriegsleute den Thurm oder die Burg der Stadt, und von nun an gehörten die Grafenrechte der Krone und somit die bevogteten Güter des Hochstifts. Am 2 Oct. 1057 hielt K. Heinrich öffentliches Gericht zu Orleans, welche Stadt den königl. Beamten Widerstand leistete, als diese eine große Weinlieferung forderten:
auf Fürbitte des B. Isambard u. a. abrogirte der König den Miß- 5
brauch. Man weiß nicht, geschah es vor oder nach dieser Gerichts-Handlung, daß der erstgeborne Sohn des Hrz. Robert im Kriege gegen W. v. Nevers umkam; von dem Wildling merkt die Chronik v. Auxerre bei J. 1057 vor: „Hugo, Sohn des Hrz. Robert, unterwarf sich die Stadt St. Briçon mit der Brandfackel in der Hand und es kamen 110 Personen, Männer und Weiber und Kinder, welche sich in die Kirche geflüchtet hatten, um's Leben; und im nämlichen Jahre ist Hugo selbst erschlagen worden." Dieselbe Chronik berichtet bei J. 1058: „Die Kriegsleute des Hrz. Robert und des Gr. Theobald brachen heimlich wie Diebe in das Schloß St. Germain ein, flohen aber, von Gott erschreckt, schnell wieder in's Freie; und das thaten sie in der heiligen Fastenzeit!" – Auch die treuga Dei wurde selten

mehr beachtet. Die Unordnung und Zerrüttung nahm in hohem
6 Grade überhand, und bange sahen sich manche französische Prälaten
der beßern Sorte nach dem apostol. Oberhirten um, so der bereits
im Oct. 1055 von le Mans nach Rheims versetzte Gervais. Aus der
Antwort, welche ihm P. Stephan IX noch vor Ausgang des J. 1057
ertheilt hat (s. oben e. 6), läßt sich entnehmen, daß Erzb. Gervais
das Verlangen äußerte, es möchte doch, was Victor II zu thun durch
den Tod verhindert wurde, dessen vortrefflicher Nachfolger in Ausführung
bringen, nämlich zu Rheims eine große Synode versammeln
und derselben in Person vorsitzen wie Leo IX. Gervais hatte aber
nicht melden können, daß der König die Ankunft des heil. Vaters
und das Abhalten einer Synode durch ihn gerne sähe, und wünschte
7 wohl, Stephan IX sollte auch hierin den heil. Leo nachahmen, seine
Reise und ihre Absicht bloß höflich anzeigen und dann ruhig erwarten,
ob man ihm etwas in den Weg zu legen sich erdreiste, und das wäre
glaublich geschehen, hätte nicht abermals der unvermuthet schnelle Tod
alle entworfenen Pläne zerstört.

Gelang es nun dem Afterpast Benedict X, in Frankreich Anhang
zu gewinnen? Von Burgund dürfte es fast gewiß sein; der Biograph
des hl. Abtes Hugo v. Clugny hat eine läppische Erzählung, welche
auf die Vermuthung führt, Gaufred ein Mönch v. Clugny, gegen Erzb.
Humbert v. Lyon aufgestellt, da Humbert mit Hrz. Robert und manchen
Dynasten, Kirchenräubern, seit den Synoden zu Lyon und Chalon stark
verfeindet war, und Hugo Erzb. v. Besançon und die Bbe Aichard
v. Chalon und Drogo v. Macon haben im Herbst 1058 zu Autun
8 sich berathen, ob sie an Benedict festhalten sollten oder nicht. B. Hagano
v. Autun beschwerte sich da über Hrz. Robert, und Abt Hugo
übernahm es, den Schwager (Helie v. Semur war eine Schwester
Hugo's?) zu begütigen; denn Robert war grimmig wegen Ermordung
des Sohnes Hugo, die im Gebiet von Autun vorgefallen sein mag.
Die Fehden dauerten fort, und Gottfried von Anjou scheint stark
bedrängt worden zu sein, indem er sich auch den Hrz. Peter Wilh.
v. Aquitanien zum Feinde machte, welchem er ein Schloß nicht ablassen
wollte; jener Hitzkopf zog gleich vor das Schloß es mit Gewalt zu
nehmen, erkrankte aber, ging heim und starb 1058. Die Witwe
nahm den Schleier, und der Bruder Guido Wilhem VI (VIII) erbte
und vereinigte alle Lande, die der große Vater beherrscht hatte. Mit
Guido verglich sich Gr. Gottfried ohne Zweifel, und andererseits

ward ihm dadurch Luft gemacht, daß K. Heinrich und Hrz. Wilhelm o
Bastard scharf aneinander geriethen. Nach einem Diplom zu urtheilen 9
fiel der König in die Grfsch. Dreux ein und belagerte einige Zeit
die seit langem streitige Gränzfeste Tillieres. Es ward nichts ausgerichtet. Andere Diplome haben, ein wahres Wunderding! einmal das Datum; zu Paris 29 Juni 1058 verbriefet K. Heinrich I den Grafen v. Corbeil mit einiger Beschränkung ihre Rechte auf das Kl. St. Maur-des-Fossés unweit Paris, wohl Belohnung der geleisteten Kriegsdienste; am 21 Juli zu Melun nebst Gm. Anna und den drei Prinzen Philipp (geb. 1052), Robert und Hugo läßt er dem nämlichen Kloster das nach, was seine Beamten ungerechter Weise zu fordern pflegten; am 5 Augst war er zu Cambray ohne Zweifel wegen Friedensverhandlungen, welche vorzüglich der ausgezeichnete B. Lietbert von da in seine Hand nahm. In der Kirche U. L. Frau
saßen um Heinrich her viele geistliche und weltliche Große nebst der 10
K. Anna und dem Prinzen Philipp; genannt sind Erzb. Mainard v. Sens (endlich vom König anerkannt), die Bbe Lietbert v. Cambray, Guido v. Amiens, Balduin v. Noyon, Wilhelm v. Angouleme, Elinand v. Laon, Eusebius v. Anjou (als Bevollmächtigter des Gr. Gottfried?) und nach Gr. Rodulf (v. Valois?), Kämmerer Reinold, Connetable Alberich, Seneschal Wilhelm und noch ein Paar Hofbediensteten unterzeichnete Gr. Balduin v. Flandern, Theobald v. Montmorency, Guido Gr. v. Ponthieu und viele Ritter. Offenbar dachte K. Heinrich jezt, spät genug, auf Mittel der Beruhigung und bediente sich des Rathes jener Bischöfe, Mainards und Lietberts vornämlich; er kränkelte, wünschte, und die fromme Gemahlin noch
mehr, daß der Prinz Philipp als Thronfolger anerkannt und gekrönt 11
würde, und kein kleines Hinderniß war die Spannung, welche selbst zwischen dem König und den Erzbischöfen v. Rheims und Bourges entstanden war. Beide hatten sich gleich an P. Nicolaus II gewendet und glaublich auch die K. Anna; vom J. 1059 (leider ohne Datum) ist ein Breve, welches den Erzb. v. Rheims beauftragte, den ohne dessen Zustimmung consecrirten B. Gilbert v. Beauvais zu suspendiren, bis derselbe sich vor der zu Rom nach Ostern 1060 zu haltenden Synode stellen würde; Gleiches sollte den Bischof v. Senlis als Consecrator treffen, im Falle simonistisch gehandelt wurde. Ungefähr um dieselbe Zeit wird Nicolaus II den Brief an die Königin geschrieben haben, worin er sie bat „den unüberwindlichen König“

anzufeuern, damit er nach den Vorschriften der Frömmigkeit und
12 Billigkeit die Herrschaft übe und der Kirche das Ihrige belasse. K. Heinrich verständigte sich nachgiebig mit den Erzbischöfen und erlaubte endlich, daß päpstliche Legaten in's Land kamen. Diese waren Erzb. Hugo v. Besançon und B. Hermanfrid v. Sitten. Vorerst war zu Paris Synodalreichstag und dann begab man sich zur Pfingstfeier (23 Mai) nach Rheims, damit der 7jährige Philipp feierlich gewählt und gesalbt wurde. Außer den Legaten und den drei Erzbischöfen v. Rheims, Sens und Tours haben sich 20 Bischöfe (darunter B. Lietbert v. Cambray, besonders dringend eingeladen) und 29 Äbte eingefunden, von Laien aber Hrz. Guido Wilhelm v. Aquitanien, Heinrich Sohn des kranken (?) Hrz. Robert
13 v. Burgund als Stellvertreter, Gesandte der Grafen v. Flandern und v. Anjou, Rudolf Gr. v. Valois, Herbert Gr. v. Vermandois, Wilhelm Gr. v. Soissons, Renaud Gr. v. Nevers, Guy Gr. v. Ponthieu, Wilhelm Gr. v. Auvergne (Clermont), Fulco v. Angouleme Vicegraf v. Limoges, und sonst eine Menge der Edlen. Doch ist weder der Herzog v. Normandie[1]), noch der Graf v. Blois, noch der Bischof v. Beauvais aufgeführt. Von der Krönungsfeierlichkeit hat sich eine kurze Beschreibung erhalten, welche hinlänglich darthut, daß man noch weit entfernt war, Frankreich für eine Erbmonarchie gelten zu lassen. Erzb. Gervais celebrirte am Pfingstsonntag das Hochamt in seiner Kathedrale. Bevor die Epistel gelesen wurde, wandte er sich zu dem königl. Knaben, legte kurz das katholische Glaubensbekenntniß aus und fragte, ob er in diesem heil. Glauben
14 beharren und ihn vertheidigen wolle. Philipp bejahte es und las und unterschrieb die Eidesformel, welche auch später als Wahlbedingung in Übung blieb. Sie lautete: „Ich Philipp verspreche, bevor ich durch Gottes Gnade als König Franciens gesalbt werde, vor Gott und dessen Heiligen, daß ich von diesem Tage meiner Weihe an Jedem von euch und eueren Kirchen das canonische Privilegium bewahren, daß ich die Gesetze handhaben und Gerechtigkeit üben, auch euch mit Gottes Hilfe schützen will, soweit es in meiner Macht sein wird und wie sich gebüret, daß ein König in

---

[1]) Zwei normänn. Chroniken bei Bouq. XI. 317 u. 343 geben zwar vor, ihr Herzog sei mit glänzendem Gefolge bei der Krönung gewesen, sie haben aber geringe Glaubwürdigkeit.

seinem Reiche handle hinsichtlich aller Bischöfe und der ihnen anver-
trauten Kirchen, und wie es Billigkeit und Vernunft erheischt. Auch 15
verspreche ich dem uns (euch?) anvertrauten Volke die Wohlthat
der Gesetze durch mein Ansehen zu gewähren, je nachdem es Jedem
rechtlich zukömmt.“ Diese Schrift legte der Prinz in die Hände des
Erzbischofs, welcher hierauf, den Stab des heil. Remigius ergreifend,
ruhig und versöhnlich (pacifice) auseinander setzte, wie ihm die
Wahl und Weihe des Königs zustehe, seitdem der heil. Remigius
den Chlodwig getauft und gesalbt hat; P. Hormisdas habe dem
Heiligen durch eben diesen Stab die Vollmacht der Weihe und den
Primat von ganz Gallien ertheilt, und ihm selbst und seiner Kirche
P. Victor das Gleiche zugestanden. Als nun Heinrich, der Vater
des Prinzen, beistimmt, wählt der Erzbischof denselben zum König
nach ihm d. h. für den Fall, daß der Prinz den Vater überlebe. Jetzt 16
erklären die geistlichen, sodann die weltlichen Großen, und die Edlen
sich einverstanden, und das gesammte Volk ruft drei mal: Laudamus,
volumus, fiat! ohne Zweifel eine althergebrachte Formel. Der gesalbte
und gekrönte Knabe besiegelte zum Schlusse der Feierlichkeit nach
Weise seiner Vorfahren der Rheimserkirche einen Bestätigungsbrief
für alle ihre Vorrechte und Besitzungen, und erbat sich den Erzb.
Gervais zu seinem Kanzler. Dieser verköstigte das ganze zahlreiche
Hoflager auf das freigebigste, jedoch unter ausdrücklichem Vorbehalt,
daß solches nicht etwa bei ihm oder einem Nachfolger als eine
Verpflichtung angesehen werde, da er eigentlich bloß die Tafel des
Königs zu versehen hätte. Erwähnt wird noch, es habe eine unver-
hoffte Einrede der Legaten Unwillen erregt, ohne nähere Bezeichnung 17
ihrer Beschaffenheit; da die kirchl. Verhältnisse Franciens leider seit
langem aus dem Geleise gewichen waren, wird freilich im Namen
des Papstes manches gefordert worden sein, was nicht behagte, und
einige Briefe, welche Nicolaus II 1059—61 an Erzb. Gervais schrieb,
zeigen nur zu deutlich die Fortdauer des ungeregelten Zustandes.
Etwa zu Anfang des J. 1060 schrieb er ihm, mit Kummer gehört
zu haben, daß der Erzbischof Feinden des apost. Stuhles sich günstig
erweise; doch er wolle lieber dem Zeugnisse glauben, welches eine
angesehene Person von dessen Ergebenheit ablegte: „Handle also
eifrig, wie es der Stuhl des heil. Petrus von dir erwartet, und
wirke durch ernste und bittliche Ermahnung auf euern glorreichen
König, damit er nicht den verderblichen Rathschlägen jener Unver-

beßerlichen folge, welche durch unsere Entzweiung der apost. Censur
18 zu entrinnen hoffen. Möge er sich hüten vor Widersetzlichkeit gegen die heil. Canonen, ja gegen den heil. Petrus, und möge er Uns, die Wir ihn gleich dem Augapfel lieben wollen, nicht gegen sich aufreizen. Was wäre erstaunlicher, als wenn er einem Thoren zu lieb, der durchaus Bischof v. Macon werden soll, den Herrn und den heil. Petrus beleidigen wollte! Nur ein Genosse des Antichrists mag denken, daß ihm die Huld des heil. Petrus weniger nützen könne als die gewissenlose Anhänglichkeit aller Bösen. Wegen des Herzogs Godefrid (Schönbart) lasset euch keine Besorgniß einflößen, im Falle Jemand von euch nach Rom zu reisen hat; denn er wird euch nicht bloß kein Hinderniß setzen sondern vielmehr auf verläßige Weise zu Diensten sein. Es grüßen euch unsere geliebtesten Brüder die Cardinal-Bischöfe, wie auch die Demuth unsers geliebtesten Sohnes Hildebrand."
19 In einem andern, ohne Zweifel spätern Briefe lobt er die bewiesene treue Gesinnung des Erzbischofs, gewährt was derselbe hinsichtlich des Bischofs v. Senlis nachgesucht, bemerkt daß sich wegen der Reise nach Francien (die jezt dem K. Heinrich nicht mehr mißfiel) keine bestimmte Zusage machen lasse, und ermahnet, eine friedliche Ausgleichung „mit dem Herzog" zu suchen. Daß hier Hrz. Gerard v. Oberlothr. gemeint sei, darf man aus dem Auftrage schließen, welchen Erzb. Gervais gleichfalls von P. Nicolaus II bekam, sich der beschädigten Kirche v. Verdun anzunehmen. Wie die Ehescheidungs-Geschichte des Hrz. Robert v. Burgund ausging, weiß man nicht, und durch eine ähnliche machte der sonst religionseifrige Gr. Gottfried v. Anjou dem P. Nicolaus II Verdruß; schon um 1058 scheint Gottfried
20 unter irgend einem Vorwande (etwa dem der Unfruchtbarkeit) die Gem. Agnes nach 26jähriger Ehe verlassen und Grecia (eine reiche Witwe?) geheirathet zu haben. Nichts war von je her schwieriger für die Vorsteher der kath. Kirche, als in diesem Punkte die Gelüste der Vornehmen zu zügeln und die Ehegesetze aufrecht zu erhalten, und nichts war dringender nothwendig. Von der Regierung des überklugen Capetingers Heinrich I ist übrigens bloß noch sein 14 Monate nach der Krönung des erstgebornen Söhnchens durch eine zehrende Krankheit erfolgter, früher und doch wenig bedauerter Tod kurz zu berichten, und der Bericht hievon wird zugleich mit dem von den eintretenden Folgen verbunden werden.

VIII. Des P. Nicolaus II großes Concil Apr. 1059, und Belehnung des Normannen Robert Juli.

Wieder saß ein Papst auf St. Peters Stuhl, Nicolaus II, welcher eine Fähigkeit und Thätigkeit entwickelte, alle hohen Interessen der Christenheit zu schirmen und zu fördern, daß die Völker mit staunender Ehrfurcht und unbegränztem Vertrauen zu ihm emporsahen. Sein Geschlecht soll im französischen Burgund begütert gewesen sein; doch bezeichnet man ihn als einen Verwandten des Kaiserhauses und der Erziehung nach gehörte er gewiß Deutschland an; mit Fridrich v. Lothringen (P. Stephan IX) hatte er den Bayer Theoduin, jetzigen Bischof v. Lüttich, zum Lehrer gehabt, Eigenschaften die ihm allerdings den Sieg über Benedict X erleichterten. Es war eigentlich der Sieg des seit Leo IX würdevoll erneuerten Cardinalcollegiums über jene vornehmen röm. Familien, welche das Monopol behaupten wollten, daß Söhne ihres Blutes stets die Tiare tragen und nur Gesippte zu den Cardinals- und übrigen hohen Würden der röm. Kirche erhoben werden müßten. Hierüber war Jedermann im klaren und deshalb blieb fruchtlos jene Beschönigung des tumultuarischen Aufstellens Benedicts: man habe nichts anderes vor Augen gehabt, als dem römischen Volke sein uraltes Wahlrecht zu wahren und fremde Einmischung, die zwingende uncanonische Einmischung des deutschen Hofes ferne zu halten. Wenn gleich Humbert, Damiani, Hildebrand und alle ihnen Gleichgesinnten sehnlichst verlangten, daß die Besetzung des apost. Stuhles nimmermehr der Hofwillkür preisgegeben werde, so erkannten sie es doch für weit weniger gefährlich und uncanonisch, wenn man den fernen Beherrscher Deutschlands und jezt dessen fromme Mutter wegen der Wahl und um Beschirmung des Gewählten begrüße, als wenn eine so nahe stehende, nur den Familienvortheil verfolgende Faction die Tiare vergebe und den Papst als ihre Creatur gängle, dränge, knechte, wie es früher zu allgemeinem Ärgerniß und Leidwesen geschehen war. Der deutsche Hof nahm sich auch keineswegs Übertriebenes heraus, Agnes begehrte nur, daß der neue Papst es hinsichtlich ihres Sohnes bei dem belasse, was Victor II zugesichert, daß er nämlich für den künftig zukrönenden Kaiser angesehen werde, die Waffenmacht, welche in ihrem Auftrage von Hrz. Gottfried und vom Kanzler Guibert gen Rom geführt wurde, diente nur zum Schutze der in Sutri sich versammelnden Bischöfe und that den

p Römern keinerlei Gewalt an, diese geriethen selbst aneinander, und so übergroß erhob sich in der Stadt die Zahl der Gegner Benedicts, daß er die Flucht ergriff und Nicolaus II friedlich einziehen konnte,
4 nur von den Cardinälen und andern Geistlichen begleitet, freudigst begrüßt und gehuldigt von der gesammten Bevölkerung. Auch außerhalb Rom durch ganz Italien und in allen christlichen Ländern besann man sich nicht lange, dem Nicolaus als rechtmäßigem Papste die Obedienz zu erweisen, und nur jene Dynasten des Patrimoniums, welche in Besitz von Gütern der röm. Kirche ihren Raub nicht fahren lassen wollten, beharreten in der Widersetzlichkeit, bis sie mit den Waffen gezüchtigt waren. Einige gaben noch bis in's J. 1061 zu schaffen, die in der Nähe von Rom erfuhren gleich, kaum hatte Nicolaus die Regierung angetreten, daß er ein energischer Fürst sei. Nachdem feierlich (noch im Jäner?) der Bann über Benedict und seine Anhänger verhängt worden war, ging das kleine päpstliche Heer, bei welchem 300 in Sold genommene Normannen, vor
5 allem auf den Gr. Gerard v. Galeria los, dessen Besitzungen in der Nähe von Sutri lagen, und da ergab sich Benedict, wie oben h. 19 gemeldet worden, glaublich nach Mitte des Lenzes; der Graf aber beugte sich nicht, oder pochte gleich wieder auf. Der Papst, am 22 Febr. noch in Rom, war vielleicht zum Schutze des Kl. Farfa nach der Mark Camerino gezogen und berief dahin den neuen Abt v. M. Cassino, den ausgezeichneten Beneventaner Desiderius, Willens ihn zum Cardinalpriester zu creiren. Am ersten Fastensonntag (21 Febr.) machte sich der Abt auf den Weg, traf den heiligen Vater bei Farfa und begleitete ihn nach Osimo (doch am 2 März war Nicolaus urkundlich zu Spoleti), ward 6 März zum Cardinal tit. S. Caeciliae ernannt und erhielt am Sonntag 7 März von Nicolaus eigenhändig die Priesterweihe; dat. Osimo 8 März 1059 wurden in einem um-
6 fassenden Briefe alle Besitzungen und Privilegien des Erzklosters bestätigt und der Cardinal-Abt zum päpstl. Vicar durch Campanien, den Principat (Benevent oder Melfi?), Apulien und Calabrien mit großen Vollmachten aufgestellt. Seine nicht leichte Aufgabe war, die Normannen jener Landschaften sämmtlich auf den Weg des Friedens und der Ordnung zu führen; dann wollte der Papst in Person sie besuchen, um was namentlich Gr. Robert bittlich angehalten hat. Desiderius war glaublich nicht der einzige in diesem Jahr' creirte Cardinal; das heil. Collegium sollte bei dem großen,

nach Ostern in Rom abzuhaltenden Concil vollständig und Achtung gebietend repräsentirt sein, weshalb auch Nicolaus weit entfernt war, dem Cardinalb. v. Ostia Petrus Damiani die Bitte um Entlassung zu gewähren, und ihm vielmehr noch zu dem andern die Last auf- 7
bürdete, als Visitator das durch Benedict X zum Ungehorsam verleitete Bisthum Velletri in Ordnung zu bringen.

Erst in der dritten Woche nach Ostern, also nach 19 April wurde das ausgeschriebene, wahrhaft allgemeine Concil in der Lateranfirche eröffnet, dessen Acten leider bis auf dürftige und zum Theil der Interpolation verdächtige Reste verloren gegangen sind. Gleich die Eröffnungsrede des P. Nicolaus wurde uns nicht getreu überliefert, die Abschriften lauten verschieden in den wichtigsten Stellen und mehr nicht als hohe Wahrscheinlichkeit hat der Text für sich, welchen C. Höfler II. 301 nach den sich gegenseitig ergänzenden Angaben des Cardinals Deusdedit und der Chronik v. Farfa also dolmetschet: Geliebteste Mitbischöfe! meine Brüder! Euere Heiligkeit 8
weiß es und auch den niedrigern Gliedern Christi blieb es nicht unbekannt, wie viel übles nach dem Tode unsers Vorgängers, des Herrn Stephan sel. Andenkens, dieser apost. Stuhl, dem ich nach Gottes Willen diene, erdulbete, wie vielen wiederholten Schlägen und welch' häufigen Erschütterungen er durch die simonistischen Wechsler (durch die Geldmäckler der simonist. Ketzerei) unterworfen war, so daß die Säule des lebendigen Gottes, immer und immer erschüttert, beinahe zu wanken, und das Fahrzeug des erhabensten Fischers durch die Wuth der Stürme schiffbrüchig in den Abgrund geschleudert zu werden schien. Wir müßen demnach, es wird das euern Beifall haben, meine Brüder! mit Gottes Hilfe künftigen Unfällen der Art klug vorbeugen und so für den kirchl. Zustand sorgen, daß nicht jene Übel neuerdings und mit vergrößerter Gewalt 9
wiederkehren. Deshalb, durch das Ansehen unserer Vorgänger und anderer heiliger Väter unterrichtet, beschließen und bestimmen Wir, daß nach dem Todesfalle des Vorstandes dieser allgemeinen (universalis) Kirche von Rom zuvörderst (inprimis) die Cardinalbischöfe auf's sorgfältigste über die Wahl berathschlagen; diese sollen nachher (mox?) auch die Cardinalpriester und Diakone (clericos cardinales) beiziehen, und auch (sicque?) der übrige Clerus und das Volk zur Zustimmung der neuen Wahl (nach erzielter Einstimmigkeit?) beitreten; insbesondere müßen sie Sorgen tragen, daß sich nicht auf

p irgend eine Weise die Seuche der Käuflichkeit einschleiche. Und eben deshalb seien auch die gewissenhaftesten Männer bei Vornahme der
10 Papstwahl Führer (praeduces), die andern aber ihnen folgsam. Eine verläßige und gesetzliche Wahlhandlung ist dann gehandhabt, wenn auf die Regeln und die Verfahrungsweise verschiedener (?) Väter Rücksicht genommen und namentlich auch der Ausspruch des sel. Leo unsers Vorgängers nicht übersehen wird: Es fällt jeder Grund weg, solche unter die Bischöfe zu rechnen, welche weder von den Geistlichen (clericis) gewählt, noch von den Gemeinden (plebibus) verlangt, noch von Bischöfen derselben Provinz mit Zustimmung des Metropoliten geweiht wurden. — Weil aber der apost. Stuhl allen Kirchen des Erdkreises vorangeht, und eben darum keinen Metropoliten über sich haben kann, so vertreten die Cardinalbischöfe zweifelsohne die Stelle des Metropoliten, in so weit sie nämlich den
11 erwählten Oberhirten zum Gipfel der apostolischen Würde erheben sollen (provehant). Er werde aber, findet sich in dem Schooße dieser Kirche selbst ein Geeigneter, aus dieser gewählt; wenn nicht, so werde er aus einer andern Kirche erholt, unter Bewahrung der gebürenden Ehre und Hochachtung gegen Unsern geliebten Sohn Heinrich, welcher gegenwärtig König ist, und hoffentlich mit Gottes Gnade Kaiser werden wird, wie Wir ihm dieses bereits zugestanden haben, und auch seinen Nachfolgern, welche sich nämlich für ihre Person um dieses Vorrecht beim apost. Stuhle werden gemeldet haben (qui . . . . personaliter hoc jus impetraverint). Sollte die Verkehrtheit böser und ungerechter Menschen in der Art überhand nehmen, daß in der Stadt eine lautere, aufrichtige und uneigennützige (gratuita von gratis, ohne Bestechung)
12 Wahl nicht zu bewerkstelligen wäre, so erhalten die Cardinalbischöfe in Verein mit gottesfürchtigen Geistlichen (clericis) und katholischen Laien, seien es auch nicht viele, die rechtliche Vollmacht, den Vorstand des apost. Stuhles an dem Orte zu wählen, wo es ihnen angemessen scheint. (Die Chronik v. Farfa hat: „wo es ihnen den Wenigen nebst dem unbesiegtesten Könige am angemessensten scheinen wird"; die Cardinalbischöfe sind ausgelassen, und dafür ist der König eingeschoben worden!) Wenn nach geschehener Wahl kriegerische Unruhen oder was immer für Gegenbemühungen der Boshaften die herkömmliche Einsetzung des Gewählten auf den apost. Stuhl ver-

hindern, so hat dennoch der Erwählte als wahrer Papst Vollgewalt, p
die röm. Kirche zu regieren und über alle ihre Zuständigkeiten (facultates) zu verfügen, gerade wie solches bekanntlich vom hl. Gregor
schon vor seiner Consecration geschehen ist. — Hierauf folgt das 13
in den schauerlichsten Worten der Schrift abgefaßte Anathem, ausgesprochen über alle, welche dieser Verordnung entgegen die rechtmäßige Wahl hindern, an einer uncanonischen Theil nehmen, einem Afterpapste anhangen würden. Außer diesem sind noch 12 Beschlüsse bezeichnet, zum Theil sehr scharfe, gegen Simonisten, gegen cölibatsfeindliche Geistliche, gegen Kebsweiber haltende Ehemänner, gegen Brecher des Gottesfriedens, Verletzer des Asyls u. dgl. Auch soll Hildebrand einen Ausspruch darüber erbeten haben, zu was Canoniker und Stiftsdamen vermöge des Gelübdes der Armuth, so sie ablegen, anzuhalten seien.

Nicht viel klarer und verlässiger ist die Erzählung, wie der 14
Archidiakon Berengar v. Tours, vor die Synode citirt, genöthigt wurde, das Buch des Jo. Scotus, aus welchem er seine Irrlehre geschöpft, eigenhändig als ketzerisch in's Feuer zu werfen und die kathol. Lehre vom heil. Altarssacrament mündlich und schriftlich zu bekennen; seine Erzählung von dem Vorgange trägt das Gepräge stolzer Lügenhaftigkeit, und die Gegner erwähnen desselben nur im Vorübergehen. Card. Humbert setzte die Abschwörungsformel auf, welche kaum ganz so lautete wie wir sie jezt haben. — Sehr erfreulich ist für Nicolaus II gewesen, daß sich Erzb. Guido v. Mailand beim Concil eingefunden hat; ihm ward gemäß früherer Entscheidung der Platz zur Rechten des Papstes, und man hatte nicht viel Lust auf die Anklage näher einzutreten, welche der Eiferer Arialb
alsogleich gegen seinen Oberhirten erhob. Ihm widersprachen, sagt 15
der freilich parteiische Arnulph. in hist. Mediol. III. 13, wie mit einem Munde die Bischöfe v. Asti, Novara und Turin und andere Suffragane und gaben ihrem Metropoliten gutes Zeugniß; Guido selbst reinigte sich von der (auf Simonie lautenden?) Anklage, schwor dem Papste Gehorsam und wurde in seinen Ehren und Rechten bestätigt. Ein Parteimann ähnlichen Schlages, der römische Annalist berichtet glaublich von dieser Synode, daß der Archidiakon Hildebrand den ruhig seit 30 Tagen zu S. Maria maggiore lebenden Benedict gewaltsam habe vor dieselbe schleppen lassen, daß diesen der P. Nicolaus der priesterlichen Würde entkleidete und ihm ein Verzeichniß seiner

p begangenen und veranlaßten Frevel in die Hand gab, welche Be-
16 kenntnißschrift Benedict unter Weinen und Seufzen ablas. Die
Mutter stand dabei im Trauergewand mit aufgelösten Haaren und
schlug wie unsinnig die Brust; ebenso Andere der Verwandtschaft.
Der Erzähler verschweigt die Ursache dieser Degradirung, verräth
sie aber zum Theil doch später durch die Worte, Benedict habe noch
viele Getreue inner- und außerhalb der Stadt gehabt; daß diese mit
ihm allerlei Gefährliches spannen läßt sich denken, und er hatte
überdieß priesterliche Functionen sich auszuüben erlaubt, da doch,
als P. Nicolaus II den Bittenden vom Banne löste, derselbe ab
ordine suspendirt blieb. Von nun an mußte er unter Aufsicht im
Spittel bei St. Agnes leben; er starb als Hildebrand Papst war,
17 und dieser ließ ihn ehrenvoll bestatten. — Nicht weniger als 113
Bischöfe (die vielen Äbte, Priester und Diakone ungerechnet) waren
da in der constantinischen Basilika des Laterans versammelt im
schönsten Einklang mit dem energischen Papste; die moralische Wirk-
ung hievon erwies sich als sehr groß und nachhaltig und wurde in
den entlegensten Ländern der Christenheit verspürt; der König Fran-
ciens war nicht mehr entgegen, daß Legaten nach Paris und Rheims
kamen; selbst die Tyrannen Englands Harold und Tostig entschlossen
sich endlich, wegen Besetzung leerer bisch. Stühle den Papst anzugehen.
Die Unterschriften bei Mansi haben Lücken und unkenntliche Namen;
18 es sind meist italienische, und neben dem Patr. Dominik v. Grado
(der v. Aquileja fehlt!) ist Erzb. Hugo v. Besançon genannt, der
Mailänder Guido aber, vor dem Patriarchen und gleich nach den
Cardinälen, unter welchen Hildebrand der lezte; ferner unterschrieben
die Erzbischöfe Hildebrand v. Capua, Udalrich (der Bayer) v. Bene-
vent und Alfan v. Salerno, welche gekommen waren, den heil.
Vater in ihre Sprengel zu führen, wo endlich das byzantinische
Schisma mit dem zurückgelassenen Unrath völlig ausgefegt werden
sollte, den Normannen erwünscht. So hatte der Cardinal-Abt
Desiderius bereits vorgearbeitet.

q Von der politischen Lage Unteritaliens wissen wir Folgendes.
1 Benevent hatte sich in den Schutz des Papstes begeben. Pandulf III,
schon 1011 als Kind vom Vater Landulf V zum Mitregenten erklärt,
1047 sammt dem Sohne Landulf VI abgesetzt, durfte 1055, mit
Victor II versöhnt, auf seinen Fürstenstuhl zurückkehren in der Eigen-
schaft eines päpstl. Vasallen, und den Enkel Pandulf IV zum Mit-

regenten erklären; Landulf VI, der Vater dieses Knaben, war glaublich 1
noch im Banne. Paldulf Gualo in Capua begriff nicht, daß es ihm unmöglich sei, auf eigenen Füßen sich zu halten und ganz allein den Normannen zu widerstehen; Gr. Richard v. Aversa saß ihm auf dem Nacken, Paldulf erkaufte etwas Ruhe durch einen jährlichen Tribut von 7,000 Goldgulden, aber man haderte bald wieder, im J. 1057 drang Richard in Capua ein, und obwohl der von Paldulf schon um 1050 zum Mitregenten angenommene Sohn Landulf jezt statt des eingekerkerten oder umgebrachten Vaters sich noch einige
Jahre lang den Fürsten v. Capua nennen durfte, so war und blieb 2
doch Richard der eigentliche Herr, welchem auch Johann IV Doge v. Neapel schön thun mußte, wollte er nicht durch den mächtigen Einfluß des Normannen abgesetzt werden. Gaeta hatte sich wie scheint zugleich mit Benevent dem Papste übergeben. F. Gisulf II v. Salerno hegte den Wunsch, dasselbe zu thun, und hoffte auf Rettung durch P. Stephan IX, welcher, wie oben bemerkt, den Alfan 15 März 1058 zum Erzb. v. Salerno geweiht und Anstalt getroffen hat, mit Macht nach Apulien zu ziehen; sein Hintritt setzte den bedrängten Gisulf in die Nothwendigkeit, sich mit Robert Guiscard nachgiebig abzufinden, welcher, da der Halbbr. Humfred 1057 kinderlos starb, den Principat v. Melfi an sich nahm und dergestalt an Macht ge-
wann, daß er wie in Apulien so in Calabrien eine Stadt um die 3
andere unterwarf. Sein kürzlich angekommener jüngster Br. Roger (geb. 1032), der nicht weniger geschickt die Zunge als das Schwert zu gebrauchen wußte, ging ihm auf das erfolgreichste an die Hand und bekam zum Lohne (1059?) einen Theil Calabriens. Um 1059—1060 ergaben sich hier auch Cariati, Rossano, Cosenza, dessen Erzb. Petrus 1057 starb, und Gerace. Reggio, die lezte Stadt Calabriens, scheint sich noch bis 1060 gehalten zu haben; dann aber war für die Griechen hier und in Apulien Alles verloren, sagt Jo. Kuropalat, bis auf die Seehäfen Bari, Idro, Gallipoli, Tarento, Brindisi, Oria und einige Burgen.

Unter solchen Umständen machte sich Nicolaus II auf die Reise nach Apulien zu Anfang des Maimonats oder etwas später. Zu
Rom noch 1 Mai nahm er auf Bitte des Erzb. Anno die Kirche 4
S. Mariae ad gradus in Cöln, welche Anno gebaut hatte, in päpstl. Schirm, und am 2 Mai best. er die Besitzungen der Kirche v. Chieti auf Bitten des B. Acton; von diesem Datum sind auch die Circu-

4 lare, welche den Bischöfen der kath. Welt Nachricht gaben von den gefaßten Synodaldecreten. In M. Cassino scheint wegen der verwickelten Unterhandlungen ziemlich lange verweilt worden zu sein. Der Papst feierte da noch das Fest des großen Täufers 24 Juni; mehrere Cardinäle waren bei ihm, namentlich Humbert, Desiderius und Hildebrand. In Melfi, dem Hauptsitz der Normannen, wurde das Nöthige bereitet, den Papst zu empfangen, der da eine große Synode veranstalten und die von den Byzantinern so lange gehemmte
5 uralte Jurisdiction wieder geltend machen wollte. Robert Guiscard, der eben vor Cariati stand, hatte gleich auf die Nachricht von der Reise des hl. Vaters die Belagerung eingestellt und war nach Melfi geeilt. Auch Gr. Richard v. Aversa kam dahin nebst andern normänn. Herren, Bischöfe sollen sich aber an 100 (runde Zahl des Dichters v. Apulien) eingefunden haben. Die Bisthümer sind meistens klein, wurden von den Byzantinern aus Politik vermehrt, und man belieβ es dabei; es waren schon durch die Normannen statt der griechischen wo nur möglich lateinische Prälaten eingeschoben worden, die mit dem Papst geeinigten Erzbischöfe förderten solches aus allen Kräften, und auf die Art ward es möglich, von Grund aus das arg
6 verkommene Kirchenwesen zu reformiren. Die überaus denkwürdige Synode fand im Juli Statt; das Datum weiß man nicht, und kennt auch von den Decreten bloß das einzige, welches durchaus keinen beweibten Geistlichen mehr geduldete. Man wollte bäldest der kirchlich eben so wenig als politisch Zutrauen verdienenden Popen los werden, um lateinische Priester anzustellen, und Jedermann hatte Ursache genug sich über den Wechsel zu freuen. Ein Bischof wurde abgesetzt, der v. Trani, vielleicht weil ihm das Cölibatgesetz nicht behagte, oder als Simonist; denn das Kaufen und Verkaufen geistlicher Stellen war ja bei den Griechen überall eingeführt und ohne Scheu getrieben worden.

So wichtig und folgenreich wie die kirchliche war auch die
7 politische Veränderung der Zustände Unteritaliens. Den byzantin. Kaiser noch als Oberherrn der von den Normannen eroberten Städte und Landschaften anzusehen, wäre lächerlich gewesen; am deutschen Hofe zeigte sich keine Lust und keine Möglichkeit, diese fernen Provinzen beim Reiche zu erhalten, und schon Heinrich III hatte seine Hand zurückgezogen und den Päpsten es überlassen, was sie da etwa ausrichten könnten. Dem P. Nicolaus II blieb nur mehr die

Wahl, ob er den lombardischen Fürsten wie die Vorfahren gegen die q
Normannen beistehen, oder jene fahren lassen und diesen sich befreunden sollte. Nun kam aber bloß noch Gisulf v. Salerno in Betracht; denn Paldulf in Capua hatte selbst den Papst zurückgestoßen. Den überließ, wenn er noch lebte, Nicolaus natürlich seinem Schicksal; für Gisulf mag Günstiges bedungen worden sein. Der 8
kluge Unterhändler Abt Desiderius hatte die zwei Normannenfürsten Richard und Robert, die ihm persönlich sehr zugethan waren, auf das günstigste gestimmt: dem Papste wollten sie als ihrem Oberlehensherrn huldigen und die treuesten Mannen und Vertheidiger der röm. Kirche werden! Daß Richard jezt schon als Fürst v. Capua anerkannt und belehnt wurde, ist nicht wahrscheinlich; er blieb einsweilen Graf v. Aversa. Robert Guiscard hingegen bekam den Titel eines Herzogs, und wurde feierlich mit Apulien und Calabrien und Sicilien belehnt, aus welcher Insel er die Mauren zu vertreiben gelobte. Sicher ward ihm vom Papste möglichste Unterstützung für dieses Gott wohlgefällige Unternehmen zugesichert; er hätte sonst 9
kaum in Ernst daran gedacht. Der Lehenseid, welchen er leistete, enthielt außer den überall gewöhnlichen Zusagen noch die, jährlich eine Pension (Pensionem de terra S. Petri, quam ego teneo, aut tenebo) an die röm. Kirche verabreichen, und von den Cardinälen aufgefordert mithelfen zu wollen, daß eine Papstwahl ordentlich vor sich gehen könne. Eine zweite, etwas verdächtige Eidesformel bestimmt den unglaublich hohen Betrag gemeldeter Pension: 12 Denare von jedem Joch Ochsen! Mit keiner Sylbe ist der vom Lehenherzog zu leistende Kriegsdienst erwähnt, und doch ward gewiß ein solcher bedingt, und hauptsächlich um diesen zu erhalten hat Nicolaus den Robert wie den Richard durch Erhebung zur fürstlichen Würde, was sie eigentlich erst auf gesetzlichfesten Boden stellte, ausgezeichnet. Zu 10
Benevent, wohin sich der Papst von Melfi begab, sammelte sich wohl die Mannschaft, welche bestimmt war, die widerspänstigen röm. Edelleute Gehorsam zu lehren.

Es ist angemerkt, daß F. Pandulf III v. Benevent im J. 1059 Mönch wurde, fast die lezte Erwähnung dieses abgedorrten Geschlechtes; doch lebten Sohn und Enkel noch um 1061.[1]) Ein Diplom v. Aug. 1059

[1]) Eine glaublich in's J. 1061 gehörende Urk. nennt „den erlauchtesten Fürsten Pandulf" und dessen Söhne Landulf und Atenulf.

q belehret uns, daß der Papst in der St. Peterskirche außerhalb der Stadt Benevent eine Synode hielt, in welcher der Mönch Albert und der Graf Roffrid genöthigt wurden, die schon von Leo IX dem Kl. St. Vincenz am Volturno zugesprochene Celle St. Maria in Castanieto herauszugeben. Als anwesend erscheinen Card. Humbert, Erzb. Alfan v. Salerno, Erzb. Sergius v. Neapel (was wohl zu beachten), Erzb. Jo. v. Sorrento, Bonifacius Cardinalb. v. Albano, Udalrich
11 Erzb. v. Benevent, Petrus B. v. Amalfi. Hierauf scheint der Papst nach M. Cassino gegangen und da geraume Zeit geblieben zu sein, während seine Streitmacht die scharfen Strafbefehle vollzog. Der Cardinal Nicolaus der Aragonier sagt von ihm: „Dieses bekümmerte überaus das Gemüth des Papstes, daß die den röm. Bischöfen verpflichteten Capitanei die Herrschaft über die Stadt und Verschiedenes, was der Kirche zustand und sie sich unbefugter Weise angemaßt hatten, gewaltsam behaupteten." Gute und ernste Worte blieben fruchtlos, und so brauchte denn P. Nicolaus als Fürst das Schwert, und schickte seine getreuen Normannen zuerst gegen die treulosen Vasallen in Campanien, um Präneste und Frascati wurde mit Raub und Brand übel gehauset, bis von den Dynasten Unterwürfigkeit erlangt war; dann zog das zahlreiche Heer, bei welchem viel
12 Fußvolk, über den Tiberstrom in's Patrimonium, und verwüstete Galeria und alle Burgen des Gr. Gerard, der sich aber dennoch nicht zum Ziele legte. Nun erst konnte Nicolaus an die eigentliche Regierung des Kirchenstaates gehen. Vielleicht war er noch zu M. Cassino, als von ihm Hildebrand zum Archidiakon der röm. Kirche, und des Erzklosters Propst Oderisius, aus dem Geschlecht der Marser-Grafen, zum Cardinaldiakon ernannt wurde. „In dem benachbarten Aquino, schreibt Höfler S. 322, setzte er den schon von Leo IX excommunicirten B. Angelus ab und an seine Stelle kam (1060) einer der Prioren des Erzklosters, Martin. Wahrscheinlich mit diesem ertheilte der Papst auch einem andern Mönche v. M. Cassino, Petrus, die Consecration als B. v. Venafro. Selten oder nie war einem Kloster in so kurzer Zeit so große Ehre erwiesen worden. Abt und Propst waren jezt Cardinäle, mehrere Mönche Bischöfe.
13 Beinahe alle diese Männer, welche so hohe Würden ihren Tugenden verdankten, bildeten sich unter Abt Richer aus Bayern." Abt Desiderius, der kunstsinnige, hob das Stift noch mehr und machte es zu einem der ersten Musensitze der damaligen Welt.

Während des Aufenthaltes zu Rom und in der Umgegend wendete Nicolaus, so viel bekannt, alle Mühe an und mit Erfolg, Ruhe und Ordnung herzustellen. Gegen den Nov. reiste er in sein liebes, noch immer beibehaltenes Bisthum, und feierte glaublich schon das Allerheiligen-Fest zu Florenz, wo er urkundlich bis 20 Jäner 1060 oder noch länger blieb; am 7 Nov. weihte er die Kirche des dort von ihm gestifteten Frauenkl. St. Felicitas und 8 Jäner 1060 gab er dem nämlichen Kloster einen Immunitäts-Brief. Daß während des langen Aufenthaltes in Tuscien mit dem gutgesinnten mächtigen Hrz. Gottfried und seiner Familie viel und 14
freundlich verkehrt wurde, ist sicher, und es scheint bereits jezt am deutschen Hofe ob diesem Freundschaftsverhältniß, welches böse Zuträger als über das gewöhnliche Maß innig und vertraulich schilderten, Argwohn erwacht zu sein. Auch mit B. Anselm v. Lucca stand der Herzog sehr gut, wie ein Diplom erweiset, aber kaum ist das Gleiche anzunehmen in Betreff der Markgräfin Adelheid v. Susa, welche um diese Zeit oder wenig später zum vierten mal Witwe geworden sein dürfte; dat. Florenz 14 Nov. 1059 gab Nicolaus II dem B. Heinrich v. Ivrea einen Brief, und mag aus dessen Mund Klagen vernommen haben, denen schwer abzuhelfen. Durch ganz Lombardien sah es in kirchlicher Hinsicht sehr mißlich aus, zuvörderst in Mailand. Wir sahen den Erzb. Guido auf der Synode zu Rom; daß der 15
Diakon Arialb mit seiner Anschuldigung nichts erzielte und Guido den Ehrenplatz zur Rechten des Papstes eingeräumt erhielt, diente den beweibten Geistlichen ein Triumphgeschrei zu erheben als wären nun die scharfen Verfügungen wegen Cölibat, Simonie u. dgl. aufgehoben. Sie geberdeten sich unverschämter als je. Deshalb reisten Abgeordnete des geärgerten Volkes an den päpstl. Hof, und baten fußfällig, daß der heil. Vater sich über die schmählich niedergebeugte Kirche des hl. Ambrosius erbarmen wolle; und Nicolaus sandte, an seiner Statt in Mailand gegen die Mißbräuche einzuschreiten, den Cardinalb. Petrus Damiani dahin und gab ihm zum Gehilfen den Bischof v. Lucca mit, den gebornen Mailänder Anselm, welchem alle dortigen Verhältnisse genau bekannt waren. Wir haben einen rhetorisch gehaltenen Bericht, wie diese schwierige Sendung ablief, aus der Feder des hl. Damian selbst und angeblich an den Archidiakon Hildebrand gerichtet. Was die mailänd. Chronisten Arnulf 16

q und Landulf als Patrone der schlechten Geistlichen hievon geben, ist wie die Sache, der sie das Wort zu reden versuchten.

Die beiden Legaten versammelten glaublich im Advent oder kurz zuvor den Clerus der Stadt zu einer Synode. Es bedurfte des Heldenmuthes und der Beredsamkeit eines feurigen Damiani, um den Sturm zu beschwören, welcher sich erhob, indem ein Theil des Volkes in Gährung gebracht worden war durch allerlei Geschwätz: Die Römer z. B. wollen der Kirche des großen Ambrosius Rang und Ehre rauben; daß B. Anselm zur Rechten, Erzb. Guido aber zur Linken des Cardinals saß, schien jenes Vorgeben zu bestätigen
17 und es erhob sich tolles Gebrülle. Der Cardinal aber bestieg die Kanzel und redete Flammenworte: Wer irgend einer Kirche Privilegien entreiße, begehe zweifelsohne Ungerechtigkeit; wer aber die röm. Kirche herabsetze, sei ein offenbarer Ketzer, indem er gegen diejenige handle, die die Mutter aller andern, und Jenem widerstrebe, welcher sie zum Haupte Aller gemacht. Auch Erzb. Guido benahm sich schön und erklärte, gerne sitze er zur Linken des Cardinal-Bischofs, und wenn dieser es befehle, wolle er Platz nehmen auf dem Schemmel zu seinen Füßen. Rührend war der Auftritt, wie der Prälat demüthig auf dem Boden knieend um eine Buße bat, weil er den, freilich schon vor ihm in die Mailänderkirche eingeführten schmählichen Handel mit Kirchenämtern (das Subdiaconat kostete 12, das Diaconat 18, das Presbyterat 24 nummos) nicht
18 ausgerottet habe. Wegen der übergroßen Anzahl der Straffälligen milderte man die canonischen Verfügungen; wer bloß weil es so eingeführt war das Geld erlegt hatte, ward verurtheilt, durch 5 Jahre wöchentlich 2 Tage bei Wasser und Brod zu fasten; das höchste war 7 Jahre und wöchentlich 50 Streiche mit der Disciplin (Matanäen); auch Werke der Wohlthätigkeit wurden auferlegt. Erzb. Guido gelobte freiwillig eine Wallfahrt nach St. Jago, und ähnliches Andere. — Gleiches mit Gottes Gnade anderwärts durchzuführen begab sich dann P. Damiani nach Brescia, nach Lodi u. a. O. Anselm B. v. Lucca aber reiste in Auftrag des Papstes an den deutschen Hof, und daß er dort die Dinge nicht fand, wie zu wünschen gewesen wäre, haben wir nun auseinander zu setzen.

IX. K. Andreas erliegt 1060 dem Bela; Otto v. Nordheim wird Febr. 1061 Bayerns Herzog.

Wehe dem Reiche, dessen König ein Kind! Obwohl Deutschland seit einem Jahrhundert so in sich gekräftigt worden war, daß es noch geraume Zeit anstand, bis der Verfall recht zu Tage trat, fühlbar wurde doch jezt schon aller Orten, daß ein Kind auf dem Throne saß. Die einsylbige Geschichte deutet bald dort bald da auf wilde Scenen des Faustrechts hin und gibt zu verstehen, daß Ungestraftheit die Frevler gegen die gesetzliche Ordnung immer trotziger und zahlreicher machte. Man führte wohl den gekrönten Knaben Heinrich IV in die Gegenden, wo die Feuer des Unfriedens aufloderten, aber damit war nicht viel geholfen. Schon 1058 hatten B. Rumold v. Constanz und Abt Nortbert v. St. Gallen sich unter Mord und Brand zu befehden angefangen, und konnten nur mit vieler Mühe zu einem Vergleich bewogen werden. Welch ein Zeichen! Ein Chronist sagt bei J. 1059, daß sich Fridrich v. Gleichberg (Gleißberg in Hessen?) und seine Brüder auflehnten, aber doch hernach zum König kamen und Unterwürfigkeit zeigten. Waren das vielleicht Neffen der Mutter des lezten Welf und begehrten Antheil am Erbe? und war deshalb Heinrich IV im Febr. zu Mainz, und Erzb. Luitpold hat die Sühne bewerkstelligt? — Zu Mainz 5 Febr. 1059 ertheilt Heinrich auf Verwendung der Kaiserin-Mutter seinem Getreuen dem B. Heinrich und der Kirche v. Augsburg über einige dieser Kirche gehörige Forste zwischen Lech und Iller den Wildbann, und 14 Febr. überläßt er der Mainzer-Kirche 120 Mansen als Abfindung für den Zehent an den königl. Gütern in Thüringen. Ohne Zweifel waren Unruhen die Ursache, daß man ihn dann nach Niederlothringen führte. Vorgemerkt ist die 1058 wieder ausgebrochene Fehde zwischen Gr. Lambert v. Löwen und Gr. Florenz v. Holland; Lambert gerieth in Gefangenschaft, mußte die Freiheit mit schwerem Geld erkaufen, und sann auf Rache. Heinrich IV hat zu Achen am 24 Febr. 1059 ein Urtheil unterzeichnet, laut welchem die Besitzungen des Kl. Nivelles in drei Theile zerlegt wurden für die Äbtissin, für die Nonnen und für das Spittel, ein trauriges Anzeichen der Auflösung; und leider begehrten immer mehr Stifte eine solche unnatürliche Nutztheilung. Der Hof fuhr bis nach Utrecht hinunter und feierte da glaublich Ostern 4 April; dat. Utrecht 7 Apr. schenkt

Heinrich IV der Kirche v. Paderborn den Königshof Punigun nebst drei Vorwerken. Es wird an einer Sühne gearbeitet worden sein, die, kam sie auch zu Stande, keinen Halt hatte. Zu oder unweit Goslar war der Hof um Pfingsten 23 Mai; dat. Goslar 27 Mai schenkt Heinrich IV dem heil. Georg zu Limburg an der Lahn
4 6 Mansen im Lahngau, und am 1 Juni dem Erzstift Salzburg 5 an der Lonsnitz; zu Pölte urk. er 27 Juli für das Bisthum Minden, und soll am 22 Augst wieder zu Goslar gewesen sein. Von den Geschäften, welche den Hof in Sachsen hinhielten, gibt Niemand Kunde; sie waren nicht unerheblich noch angenehm. Der Herbst, durch eine gute Weinlese erfreulich, wurde am Rheine verlebt; dat. Speier 15 Oct. siegelt der kön. Knabe einen Schiedspruch, welcher den B. Hezilo v. Straßburg und den Grafen Heinrich, die um einen Wildbann stritten, auseinander setzen sollte. Am 22 Nov. war er zu Neuenburg bei Basel oder zu Neufchatel; und am 1 Dec. zu Weißenburg (in Elsaß oder im Nordgau?) hier dem Kl.
5 Fulda einen ausgedehnten Wildbann überlassend. Zwei Todfälle erledigten wichtige Hirtensitze: am 17 Oct. starb B. Burchard v. Halberstadt, welchen das Kl. Hersfeld als Bedrücker bei P. Nicolaus II verklagt hatte, und am 7 Dec. schied der besonders als Staatsmann und Reichsfürst hochgerühmte Erzb. Luitpold v. Mainz aus dem Leben. Gozechin, Scholasticus zu Lüttich, bevor er nach Mainz berufen ward, drückte tiefest betrübt bei dem Tode seines Gönners im Briefe an einen Freund den Schmerz der Seele in folgenden Worten aus: „Die zwei strahlendsten Lichter sind erloschen, ich meine den Kaiser Heinrich II (III) und den Mainzer-Oberhirten
6 Liutbold; mit ihnen wurde gleichsam die Kraft der sittlichen Zucht, der Schmuck der Tugenden, das vielverzweigte Gewächs der freien Wissenschaft, die abendliche Herrlichkeit des goldenen Zeitalters, all unsere Hoffnung bis auf einen geringen Rest zu Grabe getragen!" Es lag Wahrheit in diesem wehmüthigen Ausruf. Luitpold hatte den von Erzb. Bardo angefangenen Bau des Benedictinerkl. St. Jakob vollendet und die Kirche im J. 1055 feierlich eingeweiht. —

Ein trauriges Denkmal, wie sehr sich das Interesse an nützlicher Wissenschaft schnell verlor, erscheint in den Vormerkungen der Chroniken zum J. 1060. Lambert v. Asch. welchen eben Erzb. Luitpold 1058 zum Priester geweiht hatte, weiß vom ganzen Jahr (er hatte eine Pilgerreise nach Jerusalem gemacht) nichts anzugeben, als daß

„der König Weihnacht 1059 zu Worms feierte, wohin auch eine Synode zusammenberufen war; sie kam aber nicht zu Stande wegen der Entschuldigungen, hergenommen von Kränklichkeit und von der in Gallien hausenden Pestilenz. Dazu die Todfälle der Bischöfe v. Verden, Regensburg und Speier." Dem entgegen liest man in den Annalen v. N. Alteich: „Der König feierte die Geburt des Herrn bei Freising, er gab das Bisthum Halberstadt dem Burchard (Bucco Propst v. Goslar Neffen des Erzb. Anno); das Fest Epiphanie beging er zu Öttingen, und übertrug das Erzstift Mainz dem Abte Sigifrid v. Fulda (Edler v. Eppstein in der Wetterau). Als er aber nach Franken zurückkehrte (dat. Babenberg 8 Febr. 1060 erhielt B. Günther v. Bamberg Marktrecht für Villach in Kärnthen), so stellte er als Abt v. Fulda den Witrad (Sigifrids Verwandten) auf, der ein Mönch desselben Conventes war." Der Schotte Marian hat die Worte: „Abt Sigfrid v. Fulda reiste am Geburtstag des Herrn, Sonntags, von Fulda ab an den königl. Hof, empfing den Hirtenstab des Mainzer-Erzbisthums am Fest Epiphanie Freitags (aber wo?), indem auch des P. Nicolaus Legat, der nicht lange nachher mit dem Namen Alexander Papst geworden ist, persönlich am kön. Hofe dasselbe genehmigte." Bleibt demnach unausgemacht, an welchem Orte B. Anselm den kön. Hof traf und die Synode veranstalten wollte, so ist desto gewisser, daß er sie nicht zusammenbringen konnte, und daß die deutschen Bischöfe der Mehrzahl nach mit leeren Ausflüchten auf seine Einladung antworteten. Hätte Erzb. Luitpold noch gewaltet, der Würdevolle, so wäre das kaum hingegangen, wenn auch, wie nicht zu bezweifeln, die Stimmung am Hofe das Haupthinderniß der Synode gewesen ist. Und hätte man am Hofe geahnet, daß der so kränkend abgefertigte Legat im Kurzen auf St. Peters Stuhl sitzen werde, es wäre das auch zureichend gewesen, ein freundlicheres Betragen zu lehren. Mit Unwillen erfüllt kehrte B. Anselm zum Papste zurück.

Auf B. Heinrich v. Augsburg, welcher Hofmeister des jungen Königs und vertrauter Rath der Kaiserin-Mutter war, fällt der stärkste Verdacht angetrieben zu haben, daß man sich dem P. Nicolaus II gegenüber stolz in die Brust warf; jener Prälat, ein Zögling des kais. Stiftes Goslar, scheint in der Hofluft fröhlicher geathmet zu haben als in der Kirchenluft und warnte patriotisch vor päpstlichen Übergriffen, dergleichen leicht hätten seine eigene,

r etwas uncanonische Person empfindlich antasten können. Noch
10 gewisser hat eine in Italien sich bildende Partei, der Kanzler Wibert und B. Cabalous v. Parma, die Bischöfe v. Piacenza und Vercelli, die Markgräfin Adelheid u. a. boshaft die Schritte des Papstes und des Hrz. Gottfried verdächtigt und beigetragen, daß sich die Dinge immer mehr verschoben, bis es zum heillosesten Bruche kam. Die Rathgeber des kön. Knaben hätten übrigens auf weltlichem Gebiete der Kämpfe genug gefunden, ohne eines höchst mißlichen auf dem der Kirche für ihre Kraftentwicklung zu bedürfen. Der Hof feierte Ostern (26 März) zu Halberstadt, und hatte sich kaum entfernt, so brannte der Ort ab, ohne je wieder seinen alten Glanz zu erlangen. Am 8 Mai und glaublich auch noch um Pfingsten (14 Mai)
11 war man zu Goslar, vielleicht bei den gelehrten Stiftsherren Rath erholend, wie man jede Beeinträchtigung der kaiserl. Rechte in Rom und überhaupt in Italien abwehren könnte. Dann im Kl. Corvey beschenkt K. Heinrich IV 21 Juni die Magdeburger-Kirche und 22 Juni den B. Adalbero v. Würzburg. Der Magdeburger war wohl eher nach dem Sinne des Hofes als der Würzburger; man suchte Beide zu gewinnen. Ähnlich wird es sich mit dem Bamberger verhalten haben; da der Hof an den Rhein fuhr, best. Heinrich IV dat. Worms 30 Aug. dem Hochstift Bamberg die Abtei Kitzingen am Main. Es könnte der König über Bamberg und Regensburg nach Worms gekommen sein demzufolge, was hinsichtlich der Wiederbesetzung des Salzburger-Stuhles vorgemerkt ist.
12 Der heiliggepriesene Erzb. Balduin war 8 April 1060 gestorben; Heinrich IV belehnt den Gr. Gebhard v. Helfenstein (Burg bei Geislingen in Schwaben) seinen Capellan als dessen Nachfolger mit Ring und Stab, und die Weihe wird 30 Juli 1060 zu Regensburg sehr feierlich vollzogen; als anwesend sind genannt die Bbe Gebhard v. Reg. Engelbert v. Passau, Ellinhard v. Freising, Altwin v. Säben, Adalbero v. Würzburg und Gunzo v. Eichstätt. —

Warum sich der Hof an den Rhein begab, ist nicht näher bekannt. Wohl weiß man, daß in diesem Sommer B. Konrad v. Speier verlebte, und den Einhart Propst v. Augsburg zum Nachfolger bekam, und daß auch des Königs älteste Schw. Mathilde, Braut oder Gemahlin des Hrz. Rudolf v. Schwaben und Burgund, verwelkte, vielleicht zu oder bei Zürich. Rudolf blieb deßohngeachtet
13 in seiner Macht und einflußreichen Stellung. Noch könnte eine

sehr traurige Geschichte den Hof am Rheine hingehalten haben. Das lothringisch- oder rhein-pfalzgräfliche Haus, noch vor Kurzem leicht das erste Deutschlands zu nennen (Richeza auf dem Throne Polens, ihr Bruder Hermann Erzb. v. Cöln, ein Neffe Herzog in Bayern, ein Vetter dann Herzog in Kärnthen), neigte sich stark zum Untergange. Außer Richeza lebte noch des Herzogs v. Kärnthen Bruder, der Pfalzgraf Heinrich (geb. etwa 1010), von dem bekannt, daß er mit Erzb. Anno v. Cöln Streit hatte, weil dieser ihm nicht alle vom Erzb. Hermann dem lieben Vetter anvertrauten Schlösser des Hochstifts wie erblich lassen wollte. Es scheint den Gewaltthätigen die Excommunication getroffen zu haben. Nun schreibt Lambert, den wohl bloß Rücksicht auf die Familie abhielt, deutlicher zu reden, bei J. 1061: „Heinrich Pfalzgraf der Lutharier tödtete seine Gattin (Adelheid Schw. des Hrz. Gottfried Schönbart) mit eigener Hand, und da sich denn hiedurch endlich recht überzeugend kund that, er sei von einem Dämon besessen, was er lange verheimlicht hatte, so sperrte man ihn in das Kl. Epternach, wo er nach langwieriger Qual sein Ende fand." [1]) Sein einziger Sohn, Heinrich v. Lach (de lacu) genannt, war glaublich bereits vorher (von Kr. Heinrich III?) wegen der Tollköpfigkeit des Vaters mit dem Pfalzgrafen-Amt betraut worden.

Nur ein Diplom Heinrichs IV findet sich noch vom J. 1060: dat. Walahuson 18 Nov. schenkte er dem B. Eberhard v. Naumburg und dessen Nachfolgern das Burgwart Langenberg an der Elster, und sonderbar ist, daß wieder zwei weit von einander entlegene Orte in den Chroniken bezeichnet sind, wo der König Weihnacht gefeiert habe. Die v. Halberstadt gibt an, er sei mit der Mutter und der Braut Bertha zu Halberstadt gewesen, der Annalist v. N. Alteich nennt aber dafür Mainz. Wie dem auch war, zu Anfang des J. 1061 nöthigten schlimme Vorfälle und hochwichtige Geschäfte, nach Bayern zu fahren, hauptsächlich wegen des im vorigen Spätjahr

---

[1]) Berthold der Fortsetzer des lahmen Hermann dreht es so, als wäre der Pfalzgraf von Schwermuth angewandelt freiwillig in's Kl. Epternach eingetreten, und weil man ihn nicht darin ließ, die Gattin von seiner Hand 1060 ermordet worden. — K. Richeza übergab dat. Saalfelden 25 Juni 1057 dem Erzb. Anno v. Cöln ihre Güter Saalfelden und Koburg, sich nur lebenslängliche Nutznießung vorbehaltend. Sie starb 1063 und ward zu Cöln beerdigt.

ausgebrochenen ungarischen Krieges, der sich sehr mißlich gewendet hatte. Des K. Andreas Bruder Bela, welchem der dritte Theil Ungarns als besonderes Herzogthum ausgeschieden war, trat unzufrieden an die Spitze der deutschfeindlichen Partei und soll bald nach der Krönung des Neffen Salomon zum Sohne des Schwagers,
2 dem Hrz. Boleslav II v. Polen geflohen sein. Dieser war dem Vater Kasimir 1058 gefolgt, von welchem jeden Falls sehr ruhmwürdigen Fürsten mehr nicht bekannt ist, als daß es ihm gelang, das Sarmatenreich aus dem Abgrund äußerster Zerrüttung zu reißen. Roepell S. 185 schreibt umsichtig: „Leider fehlen alle nähern Nachrichten über die innern Zustände Polens in dieser Zeit. Je weitgreifender die Auflösung aller Lebensordnungen nach dem Tode Mjesko's gewesen war, um so schwieriger mußte ihre Herstellung und die Gewalt des Fürsten wohl schwankend sein. Wie Kasimir überhaupt im Stande war, die frühere staatliche und kirchliche Organisation wieder aufzurichten, bleibt folglich im Einzelnen unerkennbar, jedenfalls aber lehrt die alte Überlieferung: er habe
3 die Kirche begünstigt und namentlich die Klöster vermehrt ꝛc." Benedictiner sollen von Clugny oder von Lüttich berufen worden sein. Es ist nicht unglaublich, daß Kasimir den königl. Titel führte, da auch seine Mutter Richeza selbst von Erzb. Anno urkundlich Königin genannt ward 1057; Polen blühte neu auf. „So groß auch die Mängel sein mochten, die Hauptsache war von Kasimir gewonnen. Gegen die sicher noch bisweilen wiederkehrenden Regungen der Freunde der alten Volksfreiheit (beßer Zügellosigkeit der Landherren) und des Heidenthums wußte er sich bis an seinen Tod zu behaupten: er hat die fürstliche Gewalt und das Christenthum von neuem als Hauptmomente des polnischen Volkslebens befestigt." (Roepell S. 187.)

4 Das Todesjahr Kasimirs 1058 ist sicher, der Tag (28 Nov.) zweifelhaft. Man nennt vier hinterlassene Söhne: Boleslav II, zugenannt der Kühne, und Wladislav (aus Dobrogneva oder Maria?) und Mjesko und Otto (aus zweiter Ehe?) welche leztere noch Kinder gewesen sein müßen, da der Erstgeborne beim Ableben des Vaters mehr nicht als 15 J. gezählt haben kann. Kasimir wurde nur 43 alt, und seine mit Hrz. Bela vermählte Schw. Sventana (Richeza) dürfte sich der Vormundschaft unterzogen haben, weshalb ihr Mann, ist er nun als Flüchtling gekommen oder als mächtiges Parteihaupt,

die gewünschte Waffenhilfe in Polen um so leichter erhielt. Der junge Boleslav II, heißt es, führte persönlich einen sehr zahlreichen Reiterhaufen (im Frühjahr 1060?) nach Ungarn, wo bald alles wilde Volk in Bewegung gerieth und den K. Andreas und seine Anhänger in's größte Gedränge brachte. Andreas, überdieß 5
fieberkrank, schickte eiligst den Reichsschatz in des Mrkgr. Ernst festes Schloß Mölk (oder Mödling), das Söhnchen Salomon aber sammt der Braut Sophia an den deutschen Hof unter Geleit des Gr. Thietbald, und ließ um schleunige Unterstützung nachsuchen. Heinrich IV d. i. seine Mutter und ihr Rath entsprach der Bitte; Mrkgr. Ernst sammelte Bayern unter seine Fahne, und Wilhelm v. Weimar Mrkgr. der Thüringer und B. Eppo v. Zeiz (Naumburg) führten ihm aus ihrer Provinz eine eilende Hilfe zu; auch Wilhelms Bruder Poppo Mrkgr. v. Istrien wird aufgemahnt worden sein, vom böhm. Hrz. Spitignev ist es gewiß. Doch dieser säumte, vielleicht wegen Erkrankung, auf welche im Jäner schon der Tod folgte. Es 6
war keine Zeit zu verlieren, sollte Andreas gerettet werden, die Deutschen eilten ihm zu, griffen das zahlreiche Heer des Bela an, siegten und verfolgten den fliehenden Feind, vielleicht zu weit.

Der aufgestachelte Nationalhaß that seine Wirkung; die leichten Reiter der Ungarn, Polen, Kumanen und verschiedener nomadischen Völklein umschwärmten das nicht zahlreiche deutsche Heer und das unverläßige des K. Andreas von allen Seiten, so daß selbst Mangel an Lebensmitteln entstand. „Der Rückzug wurde versucht, schreibt Luden S. 311, aber mit den härtesten Kämpfen, mit den größten Anstrengungen nur wenig gewonnen; am folgenden Tage kehrte die Gefahr wieder, welcher man heute kaum entgangen war. Die Bayern stritten ihres alten Ruhmes würdig, viele ihrer tapfersten Männer starben einen unnützen Tod." Bei einem Engpaß stürzte K. Andreas 7
mit dem Rosse, und kam im Gewühl' um's Leben, B. Eppo wurde gefangen. Die um Mrkgr. Wilhelm und Gr. Potho (v. Pothenstein) geschaarten Deutschen wehrten sich noch einige Tage gegen die andringende Überzahl; zuletzt auf einem Hügel umrungen und ohne Aussetzen bestürmt ergaben sie sich mehr durch den Hunger als durch den blutigen Kampf bezwungen, ein Gegenstand des Staunens unter den aufgethürmten Leichenhaufen. Der sächsische Annalist sagt, daß namentlich der riesige Potho den Feinden wie einer der alten besungenen Giganten erschien. Beide Gefangene wurden ehrenvoll

s behandelt. Mailath glaubt dem Turocz, daß Potho in Ungarn sich ansiedelte und dort ein tapferes Geschlecht gegründet hat. Hinsicht-
8 lich Wilhelms erzählt Lambert, des Bela Sohn Joas (Geisa), ein nach den damaligen Sitten jenes Volkes gut gemutheter Jüngling, habe den Vater inständig gebeten, daß er den Helden nicht nur verschonte, sondern ihm sogar eine Tochter verlobte. Den Leichnam des K. Andreas fand man ganz zertreten, und begrub ihn nach Mailath S. 68 „in der Benedictiner-Abtei zu Tihany, die er auf einer reizenden Halbinsel im Plattensee gestiftet hatte." Die in die Ostmark vordringenden Sieger wurden übrigens vom Mrkgr. Ernst bei Mölk nach Gebür empfangen und mit blutigen Köpfen zurückgetrieben.

Der Entgang der böhmischen Hilfe hatte unstreitig viel zum schlimmen Ende des glorreich eröffneten Feldzuges beigetragen.
9 Hrz. Spitignev wird als ein Fürst geschildert, der die Deutschen haßte und manche des Landes verwies. Er haderte (um 1056 schon?) mit dem Br. Wratislav Mrkgr. v. Mähren und mit der zu diesem gezogenen Mutter, Judith, und zwang Beide nach Ungarn zu flüchten. Palacky S. 295 schreibt: „Nachdem Wratislav bei K. Andreas Theilnahme gefunden und dessen Schwiegersohn geworden war, söhnte er, wahrscheinlich durch dessen Vermittlung, sich mit Spitignev aus und wurde von diesem wieder in den Besitz seines Herzogthums gesetzt; und so finden wir ihn 1059 urkundlich als Herzog v. Mähren und Herrn des Gebietes von Olmütz." Sonst
10 ist von Spitignev das Merkwürdige aufgezeichnet, daß er sich gegen die slavischen Mönche im Sazawer-Kloster und ihre Liturgie aufreizen ließ, Ketzerei und Heuchelei witternd, den Abt Vitus, Neffen des heil. Procop, aus dem Lande verwies (Vitus zog nach Ungarn), und den lateinischen Ritus aufdrang. Palacky hält für gewiß, daß Spitignev bei P. Nicolaus II um eine Krone anhielt und sich anheischig machte, dem Stuhle Petri jährlich einen Zins von 100 Mark Silber zu entrichten, und daß Nicolaus, welcher dem deutschen Reiche keinen Anlaß zu Beschwerden geben wollte, statt der Krone eine Mitra d. i. eine Chorkappe von Hermelin nebst anderem Schmuck schickte 1059. Spitignev stiftete die Collegiatkirche St. Stephan in Leitmeritz und begann den Neubau der St. Veitkirche in Prag, starb aber ohne ihn vollenden zu können am 28 Jäner

1061, erst 30 J. alt und glaublich kinderlos,[1]) wenn auch vermählt s
mit Ida v. Wettin, wie Palacky behauptet, der noch schließlich 11
S. 297 erzählt: man nannte ihn nach seinem Tode „den Vater des Clerus und Schirmer der Witwen.“ Letzterer Name wurde ihm durch einen Vorfall gesichert, den unser ältester Chronist Cosmas, in der Jugend sein Zeitgenosse, aufgezeichnet hat. Als er nämlich einst in's Feld zog, um einen widerspänstigen Edlen zum Gehorsam zu bringen, und sein Geleite mit den Fahnen schon aufgebrochen war, drängte eine Witwe wehklagend sich zu ihm heran, küßte seinen Fuß im Steigbügel und flehte um Schutz gegen die Gewaltthaten ihres mächtigen Feindes. Der Herzog versprach ihn nach Rückkehr aus dem Feldzug. Was aber, versetzte die Frau, wenn Du nicht wiederkehrest, o Herr! wer wird dann mich schützen?
warum willst Du die Gerechtigkeit verschieben? Alsogleich stieg 12
Spitignev vom Pferde, und setzte sich zu Gericht, das der Witwe volles Recht gewährt hat. — „Was saget ihr nun dazu, spricht hierauf Cosmas, ihr Fürsten der neuern Zeit, die selbst das vereinte Wehklagen vieler Witwen ungerührt läßt, und die ihr dem Jammerruf so vieler Waisen nur Verachtung entgegen setzet?“ —

Der zweite Sohn Bretislavs, der erwähnte Fürst v. Olmütz, folgte unbestritten als Oberherzog, indem er ganz Mähren den jüngern Brüdern austheilte, Konrad dem Brünner und Otto dem Olmützer. Jaromir war dem geistlichen Stande bestimmt. Hrz. Wratislav II, jezt ungefähr 27—28 J. alt, kriegerisch, hatte um so
mehr Lust, für seinen jungen Schwager Salomon wider Bela das 13
Schwert zu ziehen, weil Bela's Bundesgenosse der Pjaste Boleslav II war, welchem er bei dieser Gelegenheit einige Plätze Schlesiens entreißen zu können hoffte, und obwohl allem Anscheine nach der deutsche Hof mit Bela sich bereits im Frühjahr 1061 abfand und Wratislav II gegen Ungarn nichts unternahm, so blieb er doch im Kampfe mit den Polen, welche sich mit großer Macht vor die Gränzfeste Gradech (Grätz bei Troppau) legten, aber mit Verlurst davon abgetrieben wurden. Hrz. Otto der Olmützer vertauschte dat. Olmütz 21 Dec. 1061 eine Villa bei Gradech, und als anwesende Zeugen sind genannt die Brüder Wratislav und Konrad, B. Sever v. Prag

---

[1]) Doch Fridrich (Swatobor), 1084 Patriarch v. Aquileja, wird für seinen (unehlichen?) Sohn ausgegeben.

s und viele Grafen Böhmens und Mährens. Erst 1062—63 ward Friede gemacht.

14 Daß der deutsche Hof zu Regensburg, wohin sich des K. Andreas Witwe Anastasia, T. des russ. Großfürsten Jaroslav, um Hilfe flehend begab nebst dem 13jähr. Sohne und dessen Braut, viel geneigter war, mit Bela sich zu vergleichen als den Krieg fortzusetzen, hatte außer der unbehilflichen Jugend Salomons allerlei Ursachen, unter welchen der schwierige Zustand Bayerns gewiß nicht die unerheblichste. Ob die heftige Fehde, in welcher (1059?) Pflzgr. Ratpoto, glaublich ein Scheyerer, dem B. Heinrich v. Augsburg Schwabmenchingen niederbrannte, bereits vollends und gütlich beigelegt war, darf man bezweifeln; der Bischof hatte fortan viele bayerische Herren zu Feinden. Jedoch am bedenklichsten war, daß seit der durch die Ungarn erlittenen Niederlage allgemein geschmäht wurde über das kraftlose Weiberregiment: weil Bayern keinen tüchti-
15 gen Herzog habe, darum verlieren die Waffen desselben ihren alten Ruhm und werden mit Schmach bedeckt! Agnes mußte dem Geschrei des Unwillens nachgeben, und es wurde das Herzogthum Bayern dem heldenmüthigen Gr. Otto v. Nordheim aufgetragen, welcher, wohl schon 50 J. alt, in ein vornehmes bayer. Haus (der Scheyerer oder der Welfen?) geheirathet zu haben scheint. Es war der einzige Sohn jenes Gr. Siegfried II v. Nordheim bei Göttingen, welcher im J. 1002 den Mrkgr. Ekkihard I v. Meißen erstochen hat. Die Aufstellung eines Herzogs erschien um so unerläßlicher, weil der bisherige bayer. Statthalter, des jungen Königs Großoheim B. Gebhard III v. Regensburg 1060 gestorben war; die Infel erhielt, man sagt gegen Erlegung einer starken Geldsumme, Gr. Otto v.
16 Riedenburg, ein Bamberger-Domherr. Noch unruhvoller als Bayern war Kärnthen, indem es heißt, Berthold der Zäringer, schon 1059 mit Kärnthen und der Mark Verona belehnt, habe nur mit Mühe in einem Theil des Herzogthums sein Ansehen geltend machen können.

Von Heinrichs IV Handlungen zu Regensburg hat man zwei Diplome: am 13 Febr. 1061 schenkt er seinem Diener Otnant (wohl ein verhaßter Günstling!) einen Wald an der Naab im Nordgau, und 18 Febr. best. er dem Kl. St. Maria und Kilian zu Lambach dessen Besitzungen. Wenn nicht jezt gleich so wurde doch in Bälde das Abkommen mit Hrz. Bela zu Stande gebracht; man kennt die vertragenen Punkte zwar nicht, wird aber kaum weit irren

bei der Annahme, Bela, welchen die aufgeregten Parteileidenschaften seiner wilden, zum Theil noch ganz heidnischen Völker wie Sturmeswellen umtobten, habe keinen Preis zu hoch gefunden, um Frieden von außen zu gewinnen, und selbst versprochen, Ungarn bloß für den Neffen Salomon verwalten und diesem die Krone übergeben zu wollen, sobald er nur regierungsfähig wäre. — Was dann von Seite des Hofes bis zum Herbst vorgenommen wurde und wo er sich aufhielt, schwebt im Dunklen. Am 7 März erneuert Heinrich IV zu Nürnberg auf Vorstellung der Mutter und in Ansehung der treuen Dienste des B. Heinrich den Kirchen St. Maria und St. Udalrich zu Augsburg das schon von Alters her, von den Tagen des hl. Bekenners Udalrich besessene Münzrecht, bedingend, daß man die Mark Silber um 30 Denare gewichtiger als die Regensburger-Münzstätte auspräge. Möglich, daß jezt oder im Sommer Niederlothringen besucht wurde, wo Gr. Florenz v. Holland und seine Friesen (und Normannen?) dem Grafen v. Löwen und den Hochstiftern nicht wenig zusetzten, wie noch später erzählt werden soll. Jedoch das Hauptgeschäft, welches die Thätigkeit des Augsburgers und der andern kön. Räthe in Anspruch nahm, besonders als die Nachricht vom Erkranken und Ableben des Papstes nach Deutschland gelangte, betraf sicher Italien und die dem jungen König und künftigen Kaiser sorgsam zu wahrenden Rechte eines römischen Patricius!

X. K. Heinrich I v. Francien stirbt Aug. 1060, P. Nicolaus II der Kraftvolle Ende Juli 1061.

Deutschland und Frankreich begannen ihre Rollen zu wechseln. Dort ging es stark abwärts, hier aber wich allmählig das schismatisch-frostige und zweideutige Unwesen, der vielfach unterbundene Verkehr mit dem Oberhaupte der allgemeinen Kirche wurde freier, das religiöse Leben kräftiger, die Lehre der Schulen gesünder und durchgreifender, der gute Geist durchweg mächtiger, um den bösen zu bekämpfen und einer neuen Blüthezeit das Feld zu bereiten. Ein sehr bedeutsames Zeichen muß man die Erscheinung heiliger Frauen nennen, die bisher eine so ausnehmende Zierde des deutschen Volkes gewesen waren. Von der heil. Godeleine (Gottliebe) werden wir Näheres hören, wenn ihre Vollendung zu berichten kömmt 1070. Ein schönes Gegenstück dieser mißhandelten Ehefrau bildet als sehr

1 glückliche Gattin und Mutter die gottselige Ida, T. des Hrz. Gottfried Schönbart erster Ehe, welche im Dec. 1057 dem Witwer Gr. Eustach v. Boulogne vermählt wurde, der von Goda, des hl. Eduard
2 Schwester, einen Sohn hatte, Eustach III; Ida aber gebar ihm den hochberühmten Gottfried v. Bouillon, so genannt von dem mütterlichen Erbgut, und Balduin, welche Beide nacheinander Könige v. Jerusalem wurden. Daß viele, viele französische Edle das Grab des Herrn besuchten, trug ungemein bei, jenen Rittersinn zu entfalten, welcher so schön innige Frömmigkeit mit Tod verachtender Tapferkeit paarte. Eustach II und Ida stifteten einige musterhafte Klöster, von den jetzigen normännischen Herren aber wird gerühmt, daß sie mit einem wahren Wetteifer deren mehr herstellten als ihre heidnischen Väter zerstört hatten. Blühend war das v. St. Evroul, wo auf Abt Theoderich 1059 Robert v. Grentemaisnil folgte unter dem Schutze des Hrz. Wilhelm. Dieser Fürst wendete seine Gunst beson-
3 ders auch dem neuen, durch Pflege der Wissenschaften sich auszeichnenden Kl. Bec zu, dessen Entstehung erzählt zu werden verdient.

Herluin, ein edler Dienstmann des Gr. Gislebert v. Brionne, dänischer Herkunft, gründete mit Erlaubniß des Grafen um 1034 auf seinem Stammgute Burneville eine Einsiedelei, verlegte solche aber 1040 in's Thal Bec, weil sich ihm bald gleichgesinnte Edelleute gesellten; sie erbauten das Kloster Bec, und B. Herbert v. Lisieur weihte die Kirche ein. Um 1042 erbat sich der berühmte Lanfrank die Aufnahme, welcher zu Pavia etwas vor J. 1000 geboren, Sohn eines Senators, zuerst in Italien lehrte, dann nach Normandie gekommen war und zu Avranches eine bald sehr stark besuchte Schule eröffnet hatte, zum Verdruße des hochmüthigen Berengar,
4 dessen Schüler seitdem immer weniger wurden. Auf einer Reise nach Rouen soll Lanfrank unter die Räuber gefallen sein, die ihn beraubt und an einen Baum gebunden verließen; seine Rettung für ein Wunder der göttlichen Barmherzigkeit haltend entschloß er sich sogleich den Rest des Lebens ganz der Religion zu weihen. Drei Jahre vergingen im Kloster, bis Abt Herluin die Eröffnung einer Schule erlaubte, welche durch Lanfrank's Namen schnell in der ganzen Christenheit berühmt wurde. Herluin ernannte ihn zum Prior, Hrz. Wilhelm aber zog den ehrwürdigen, kenntniß- und erfahrungsreichen Gelehrten häufig zu Rath und ließ sich von ihm zurecht leiten, als er in seiner Leidenschaftlichkeit daran war, Bann und

Interdict trotzig zu verachten. Ein gar armseliger Fabler läßt die Censuren von irgend einem Papste verhängen, weil Hrz. Wilhelm die Mathilde v. Flandern 1047 zur Ehe nahm, obwohl kein Grund zu ersehen und keine urkundliche Spur zu entdecken ist. Es gab ganz andere Ursachen für die Censuren, da Wilhelm im Kirchlichen wie in anderen Sachen sehr eigenmächtig und gewaltthätig zu verfahren pflegte.[1]) —

Wie dem auch war, Prior Lanfrank nahm sich die Freiheit zu tadeln und zur Beobachtung der Canonen zu ermahnen. Darüber entbrennt der Zorn; es kömmt Befehl, Lanfrank solle binnen drei Stunden das Land räumen. Sieh! da besteigt der Verbannte einen alten steifen Klostergaul, begegnet dem Herzog, grüßet ehrerbietig und drückt sein Bedauern aus, in Ermanglung eines guten Renners den hohen Befehl nicht pünktlich vollziehen zu können. Wilhelm lachte, änderte seinen Sinn und sandte den Prior nach Rom, die Absolution von den Censuren zu erbitten. Sie erfolgte, und die auferlegte Buße, zwei Klöster und 4 Spittel zu bauen, deutet klar auf Frevel gegen das kirchliche Eigenthum. Vielleicht hatte Wilhelm im Kriege Gotteshäuser niedergebrannt. Man kennt einen leider undatirten Brief des P. Nicolaus II an den Bruder Lanfrank, welcher den Wunsch ausdrückt, er möchte nach Rom kommen, und ihm kaiserliche und päpstliche Capellane zum Unterricht in Dialektik und Rhetorik empfiehlt, auch ermahnt, er solle den Grafen seinen Freund (Wilhelm, gewöhnlich Markgraf betitelt) so leiten, daß derselbe nicht bloß im Zeitlichen sondern auch in Christus glücklich sein könne. Bei dem Concil im Lateran April 1059 war Lanfrank gegenwärtig. — Fast ebenso gerühmt wird Sigo, welcher, als Abt Fridrich v. Semur in Anjou nach 34jähr. Waltung am 28 Spt. 1055 starb, den Stab in die Hand nehmen mußte; nicht bloß war er Meister in den s. g. freien Künsten Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Arithmetik und Musik, sondern verstand auch hebräisch und griechisch zu lesen und zu schreiben. Unter den Bischöfen dann zeichnete sich wie durch apostolische Tugenden so durch wahrhaft fürstliche Eigenschaften der v. Auxerre aus, der heil. Goffrid, welcher dem zerrüt-

[1]) Möglich wäre, daß Mathildens Vater ein Sohn gewesen der Eleonore Vaters-Schwester Wilhelms, und daß die Heirath geschlossen wurde ohne um Dispens nachzusuchen; aber deshalb folgte kein Interdict.

teten und verarmten Hochstifte wieder aufhalf, ebenso in Verfall gerathene Klöster erneuerte, und sehr gebildet eine Art Kunstschule, zumal für Gießerei und Öl- und Glasmalerei in Aurerre einrichtete.
8 Die 1050 abgebrannte Kathedrale wurde durch ihn prächtig neu gebaut; fünf Freunde wurden bewogen, die fünf gemalten Chor-Fenster machen zu lassen, für ein sechstes, das allergrößte, übernahm des Bischofs Capellan die Kosten. — Das Erzkloster v. Clugny stand noch in einem Rufe, der ein alle christlichen Länder durchhallender Wohlklang war. Abt Hugo, hochgeschätzt von den vortrefflichsten Päpsten, mußte oft die stille Zelle verlassen, um seinen Rath bei den wichtigsten Kirchen- und Staatsgeschäften zu ertheilen, und Nicolaus II ernannte ihn 1059 zum Legaten, als welcher Hugo namentlich die Aufgabe hatte, das verkommene Bisthum Sisteron zu ordnen; es hatte seit 17 Jahren keinen Bischof mehr, die schönsten Stiftsgüter befanden sich in Gewalt der Grafen v. Forcalquier, die Canoniker waren meist ungeistliche beweibte Pfründner.

9 Auf einem Concil zu Avignon wählten Erzb. Raimbald v. Arles und sechs Suffragane mit dem Legaten Hugo den Propst Gerard v. Oulx und sandten ihn nach Rom. Hierauf erließ P. Nicolaus ein Schreiben an Clerus und Volk v. Sisteron, worin er kund gab, daß von ihm Gerard zu ihrem Bischofe geweiht worden sei; dennoch ward Gerard in Sisteron nicht eingelassen, und mußte für's erste seinen Sitz zu Forcalquier (war er vielleicht aus dieser Familie?) aufschlagen. Glaublich war dieß eine der Ursachen, welche den Papst veranlaßten, gegen Ende des J. 1059 einen neuen Legaten in diese Gegend und überhaupt nach Gallien abzuordnen, den Franzosen Card. Stephan, welcher nicht ohne Erfolg mehrere Synoden zu Vienne, Avignon, Tours veranstaltete und den
10 Beschlüssen gegen die s. g. simonistische und nicolaitische Ketzerei Vollzug verschaffte. Von den Synoden zu Vienne und Tours ist etwas Actenmäßiges aufbewahrt; jene wurde Mondtags 31 Jäner 1060 in der Auferstehungskirche eröffnet und wider Simonisten eingeschritten. Nach Tours hatte Card. Stephan den Bischof v. Dol auf den Sonntag vor Mittefasten (27 Febr.) höflich eingeladen; jener, nach Rom citirt, hatte sich glaublich mit der Weite und Unsicherheit des Weges entschuldigt, erschien aber auch nicht zu Tours, um auf die Anklage zu antworten, daß er den Titel eines Erzbischofs v. Bretagne führe, daß er die früher genommene Frau auch noch

im geistlichen Stande beibehalte u. dgl. Mittwochs 1 März wurden zu Tours von 10 Bischöfen 10 Decrete unterfertigt wider Simonie in jeder Gestalt, Priester-Concubinat, blutschänderische Ehen, ausgesprungene Mönche. Der v. Dol wurde zum dritten mal citirt; 11
bei der Synode, welche 1061 nach Ostern zu Rom wie altherkömmlich Statt fände, sollte er sich stellen. Daß der Legat Stephan auch mit dem französischen König freundlich anbinden konnte, ist nirgends gesagt; er war wieder nach Italien zurückgekehrt, als den unbelehrsamen Fürsten der Bote der Ewigkeit unvermuthet abrief.

Man kennt noch eine Urk. des K. Heinrich vom J. 1060 o. T. zu Paris ausgefertigt für das von ihm gebaute St. Martins-Kloster; es unterschrieben K. Philipp, der achtjährige Knabe, die Mutter Anna, Erzb. Mainard v. Sens, Erzb. Gervais v. Rheims, B. Ymbert v. Paris, nach verschiedenen Herren die Bbe Wido v. Amiens, Walter v. Meaux, Elinard v. Laon, Frolland v. Senlis, (Frotmund?) v. Troyes, Robert Friso, Gr. Wido v. Ponthieu, Amalrich v. Montfort. Über Heinrichs I Hintritt sind wir schlecht 12
belehrt. Derselbe erfolgte 4—5 Augst 1060 zu Vitry, jezt Fontainebleau. Andere suchen das Schloß in Brie. Er soll, dem Arzte ungehorsam, kühlendes Getränk in der Fieberhitze genommen und so geschwind den Tod herbeigezogen haben; ein Gerücht ließ ihn durch den Arzt vergiften. Das Grab ward ihm wie dem Vater und Großvater zu St. Denys. Die Angabe, er habe sterbend den Gr. Balduin V v. Flandern zum Vormund des Söhnchens und also zum Reichsregenten ernannt, ist kaum begründeter als die Lobpreisung seines Heldencharakters und seiner Frömmigkeit. Es sagt hievon nichts das merkwürdige Schreiben, in welchem Erzb. Gervais dem P. Nicolaus II diesen Todfall anzeigte und seine Besorgniß ausdrückte wegen der Folgen: „Ihr wisset, wie unbändig und selbst- 13
herrisch unsere Barone sind, weshalb mich Furcht ängstigt, ihre Zwietracht werde das Königreich zu einer Stätte der Verwüstung machen. Solches abzuwenden bitte ich inständig um Euern Rath und Euere Hilfe." Dem Wunsche, der Papst möchte bald kommen, fügte er die Versicherung bei, ihn auf das ehrenvollste als den Stellvertreter des hl. Petrus empfangen und in allem zur Durchführung der apostol. Censur hilfreich Hand bieten zu wollen. (Es waren vom Papste Suspension und Interdict über verschiedene, besonders geistliche Personen z. B. den simonistischen Abt Rainald v. St. Medard

verhängt worden.) Ganz ohne Grund und höchst verleumderisch habe man bei Lebzeit des K. Heinrich ausgesprengt, daß er, der Primas, den
14 Papst nicht in Francien zu sehen wünsche. „Ihr, den Rom für sich und die ganze Welt aus unserm Königreiche zum Haupte erkor und weihte, seid unsere Ehrenkrone geworden durch Euere Klugheit und Heiligkeit, und so verlangen wir entgegen Euch jene hohe Ehre zu erweisen, womit unser Herr J. Chr. den Petrus ausgezeichnet hat.“ Der verdorbene Schluß scheint anzuzeigen, daß Gervais selbst von der Censur der Suspension getroffen war; das habe ihn gehindert, seinen Diensteifer werkthätig an Tag zu legen. —

Nun schweigt die französ. Geschichte wieder einige Jahre; kaum daß sie hie und da noch einen halbverständlichen Laut von sich gibt. Ohne Zweifel trat zum Theil ein, was der Primas so sehr gefürchtet hat, drei Parteien wo nicht mehr stritten sich um die Bevormundung: die der Königin-Witwe, die burgundische und die
15 flämische. Anfänglich hatte K. Anna das Staatsruder in den Händen, sicher kurze Zeit, und es ist wohl möglich daß die leichtsinnige Wiedervermählung ihre Herrschaft endete; man gibt an, sie habe ihre Hand dem Raoul v. Péronne, der zum Grafen v. Valois gemacht wurde, gereicht, und dieser war nicht bloß ein junger Edelman geringen Ansehens, sondern verstieß auch seine Gemahlin um sich mit der Königin zu verbinden. (Nach Andern wäre Raoul mit K. Heinrich blutsverwandt gewesen.) Der Frevler kam bald um und die thörichte Anna flüchtete sich zu ihren Verwandten nach Rußland. Die burgundische Partei dürfte nicht so fast den schon hinfälligen Hrz. Robert als seinen Sohn Heinrich zum Haupte gehabt haben; sicher um den Rücken zu sichern ward der alte Spann wegen der s. g. Freigrafschaft verglichen und Heinrich heirathete die Schwester des Gr. Wilhelm II (zugenannt Tollkopf), dessen
16 Macht durch Vermählung mit der Erbtochter Gerards v. Vienne einen bedeutenden Zuwachs erhielt. Jedoch, hat Heinrich auch einigen Anhang unter den französ. Herren gewonnen, er lebte nicht lang', sondern starb schon vor 1066, der lezte Sohn Roberts, und hinterließ bloß unmündige Knaben. Die flämische Partei trug den Sieg davon, unstreitig unterstützt von den angesehensten Prälaten; denn Gr. Balduin V v. Lille wird auch der Fromme zugenannt, und war nicht bloß ein Wohlthäter der Kirchen und Klöster sondern zugleich, und das hatte Gewicht, ein kräftiger Fürst, der die muthwilligen

Fehder und die Stegreifritter zu züchtigen wußte. Auch scheint seine
Gm. Adela noch gelebt zu haben, welcher es vor Andern zustand,
die Erziehung des Neffen K. Philipp zu besorgen. Balduin V, dem
ein Bastard des K. Heinrich, der große Hugo, wie scheint an die
Hand ging, gewann freie und starke Hand, als der böse Nachbar
Gr. Florenz v. Holland umkam 1061.

Wir haben gehört, daß Florenz 1058—59 glücklich focht und 17
den Gr. Lambert v. Löwen gefangen bekam. Gegen schweres Löse-
geld in Freiheit gesetzt zog dieser bald wieder das Schwert, und ihm
halfen, theils weil es ein Reichskrieg und Florenz glaublich in die
Acht erklärt war, theils weil er in Bündniß stand mit den Piraten
der normännischen Hansa, die Bischöfe v. Cöln, Lüttich und Utrecht,
und des Utrechters Bruder Wichard Vogt v. Geldern. Florenz soll,
obwohl ihm so viele Gegner zusetzten, 1061 abermals einen Sieg
davon getragen haben; doch als er etwas später nach einem wieder
glücklich bestandenen Gefechte unter einem schattigen Baum' (also im
Sommer!) bei Heemert Mittagsruhe hielt, überfiel ihn der Graf
v. Cuyck (18 Juni?) und Florenz ward mit vielen seiner Leute er-
schlagen. Die Witwe Gertrud T. des sächs. Hrz. Bernard II, welche 18
den Erschlagenen im Kl. Egmond beerdigen ließ, war mit ihren
unmündigen Kindern (der älteste Sohn Theoderich V zählte noch
nicht 10 Jahre) hart in der Klemme, konnte sich namentlich nicht
mit dem B. Wilhelm v. Utrecht abfinden, und suchte Hilfe in Flan-
dern; der zweite Sohn Balduins V Robert der Friese ward ihr
tapferer Kämpe und bald darnach ihr Gemahl. — Auf einer andern
Seite war für Übernahme der Regentschaft die hitzige Fehde günstig,
in welcher Hrz. Guido Wilh. v. Aquitanien Gr. v. Poitiers wider
Gr. Gottfried Martell v. Anjou [1]) um Xaintonge focht; anfangs im
Nachtheil machte sich zuletzt der Herzog doch Meister der Stadt
Xaintes, und schloß hierauf zwar Frieden mit Anjou, aber statt in
die französischen Sachen sich zu mischen, nahm er, ein gepriesener 19

---

[1]) Gottfried Martell starb während der Fehde, vielleicht schon 1060, und beschloß sein Haus. Die Schwester Adela (Irmengard) war mit dem Grafen v. Gatinais (Alberich v. Gastines in Poitou) verheirathet gewesen, und ihre Söhne wurden von Gottfried adoptirt, oder doch der eine Fulco Rechin, der Stammvater des Hauses Plantagenet, welcher um 1060 an 20 J. gezählt haben mag. Der Bruder Gottfried zankte um das Erbe und da mischte sich Hrz. Guido W. v. Aquitanien ein.

t Held, 1062 am Kampfe der Christen gegen die Mauren jenseits der Pyrenäen Theil. Da überdieß Wilhelm Bastard Hrz. v. Normandie nur mit dem Plane beschäftigt war, Bretagne ganz unter sich zu bringen und später die Hand nach der Krone Englands auszustrecken, so setzte auch dieser mächtige Kronvasall kein Hinderniß, sah es vielmehr gerne, daß der Nachbar Balduin V, ohnehin sein Schwiegervater, statt um England sich um Francien kümmerte, und demnach ist wohl zu glauben, daß der Fläminger in Stand gesetzt wurde, wie ein Chronist sagt, das Königreich (es war klein genug) mit starker Hand zu verwalten und die meuterischen und unruhigen Köpfe mit der Ruthe der Zucht auf den rechten Weg zu weisen. Die kirchlichen Verhältnisse beßerten sich unter ihm merklich.

u P. Nicolaus II hat ohne Zweifel auch über Frankreich hinaus,
1 nach England und nach Spanien durch sein oberhirtliches Ansehen gewirkt; ob jedoch die vielbesprochene Synode zu Jacca gemäß geäußertem Wunsche um 1060 oder erst nach seinem Hingang 1062-63 veranstaltet worden ist, hat die Kritik noch nicht fest stellen können. Die zweite Hälfte dieses energischen Pontificates liegt überhaupt in tiefem Dunkel, durch welches nur die Daten einiger Diplome wie Glühwürmchen leuchten. Seit Nov. 1059 weilte Nicolaus zu Florenz, damals noch eine kleine Stadt. Am 16 Jäner 1060 ließ er durch Card. Humbert in dem Chorherrenstifte St. Andreas zu Musciano ein Paar Stunden von Florenz zwei Altäre weihen und übergab dem Propste Johann am 18 Jäner einen Bestätigungsbrief der Klosterprivilegien in Gegenwart der Cardinäle Humbert und Hildebrand und der Bischöfe v. Perugia und Rosella und des Erzpriesters
2 Rozo v. Florenz. Donnerstags 20 Jäner weihte er eigenhändig assistirt von vielen Bischöfen die St. Laurenzkirche zu Florenz, welche auf sein Betreiben war von der Bürgerschaft sehr schön erneuert worden, und bedachte sie mit Gnaden. Hierauf fuhr er nach den Marken, ohne Zweifel wegen Unordnungen; dat. Fano 19 Febr. 1060 nimmt er die Canoniker v. Pesäro in päpstl. Schutz und best. die Besitzungen des Capitels. War der Bischof etwa suspendirt? Gewiß weiß man, daß auf der Stadt Ancona das Interdict lag, wo Excesse vorgefallen waren; die Bürger wendeten sich um ein Vorwort an Petrus Damiani, welcher damals soll in sein Kloster zurückgegangen sein unter Flehen, der hl. Vater möchte ihn der Cardinals- und bischöflichen Würde entheben, und der Heilige richtete wirklich an

Nicolaus II ein recht eindringliches Schreiben, indem er die Gefahr der ewigen Verdammniß vorstellte, in der so viele Seelen schwebten, und die Sinnesänderung der Anconitaner versicherte. Zum Schluß sagt er: „Möge es meinem Herrn gefallen, den Herrn Hildebrand, dessen Rathschläge so überaus weise und vorurtheillos zu sein pflegen, wie auch die hochwürdigsten Bischöfe Humbert und Bonifacius, welche Euch gleichsam als die um- und scharfsichtigsten Augen dienen, über die Sache zu hören und mit ihnen geheim die Gründe abzuwägen rc.“ Nicolaus II kehrte ohne Zweifel im Kl. St. Thomas am Fl. Aposella in der Grfsch. Pesaro ein; denn nach Rom gekommen best. er am 19 Apr. 1060 auf Bitte des Abtes Petrus dem Kloster alle Güter und Rechte, namentlich die Vergabung des daselbst gestorbenen P. Clemens II. Um die Zeit, als er diesen Brief ausstellte, war die gewöhnliche Ostersynode und zwar im Lateran; man hat davon bloß Spur aus einem Urtheilsspruch, welcher den Zehentstreit des B. Guido v. Luni und des Abtes Guenzelo (Wenzel) v. Leno entschied. Am 15 (16) Mai zu Rom gab er einen solchen Bestätigungsbrief der Frauenabtei St. Salvater und Julia in Brescia. Sonst weiß man vom J. 1060 nichts weiter, als daß Nicolaus II am 6 Juli im Kl. Farfa Altäre consecrirte. „Nachdem dieß geschehen war, schreibt Höfler S. 353, ertheilte der Papst während der Messe allen reumüthig Anwesenden dreijährigen Ablaß [1]) und erstreckte denselben auch auf alle diejenigen, welche am Tage der Kirchweihe mit Geschenken, oder wenn sie diese nicht darbringen könnten, mit religiöser Vorbereitung kämen. Um aber alle Bedrücker und Räuber von dem Kloster abzuhalten, sprach er in einem eigenen Diplome (o. T. und darum verdächtig!) die stärksten Verdammungs-Urtheile über alle solche Übelthäter aus. Er blieb hierauf noch einige Zeit in der Abtei, bestätigte die Diplome der Kaiser, die verschiedenen Urtheilssprüche bei Processen, und versprach abreisend auf Bitten des Abtes die alte Freiheit und Immunität von Farfa noch eigens zu verbriefen. Er sandte daher einige Zeit später den Cardinalb. Humbert, den Bischof und Abt Agilard v. St. Paul und den B. Petrus v. Gubbio nach Farfa, welche am 14 Spt. in einer

[1]) Ein Ablaß von drei Jahren ist Nachlaß der zeitlichen Sündenstrafe, für welche man sonst hätte nach der strengen Kirchendisciplin drei Jahre Bußwerke verrichten, unter den öffentlichen Büßern sein müßen.

u Versammlung der Pröpste (praepositi, Prälaten) und aller angesehenen Männer der Mark im Namen des Papstes alle Beeinträchtigung des Klosters, durch wen es immer sei, auf das strengste verboten, und hierüber ein besonderes Diplom ausfertigen ließen."

6 Man darf als ganz sicher annehmen, daß dieser Vorgang an den deutschen Hof auf eine Weise berichtet wurde, die den bereits gegen P. Nicolaus II gefaßten Argwohn überaus und bis zum unverhohlenen Zorne steigerte; denn Farfa war ja eine s. g. kaiserliche Abtei, die aber seit langem vergeblich um Hilfe gefleht hatte und wie scheint gerade von einem gut kaiserlichen Burgherrn am härtesten bedrückt wurde, gegen welchen jezt Abt und Convent päpstlichen Schutz anriefen. Und in ähnlicher Weise mögen andere Stifter den P. Nicolaus II gebeten haben, ihr Schirmvogt zu werden, da von dem Knaben Heinrich IV und seiner Mutter gar nichts geschah, um ihren Untergang abzuwehren. Statt sich nun mit P. Nicolaus freundlich zu benehmen, pochte man in Deutschland gegen seine vorgeblichen Anmassungen auf, hörte nur die Beschwerdeführer, eben die Kirchenräuber und mit Censuren belegte Pfründner, und entwarf
7 Rachepläne, die im folgenden Jahre Unheil gebaren. — Ein Chronist von Benevent hat bei J. 1061 die Vormerkung: „Am 14 Febr. belagerte P. Nicolaus Alipergum und im Monat Juli starb er." Den Ort Alipergum kennt zwar Niemand, der Name ist vielleicht verschrieben; das mindert aber die Glaubwürdigkeit der Angabe nicht im geringsten, es war sicherlich das Schloß eines meuterischen Herrn im Kirchenstaate, und daß Nicolaus nicht wenige solche Bollwerke des Faustrechts und der Raubsucht und Frevelhaftigkeit zerstört hat, unterliegt keinem Zweifel. So war es mit dem festen Castell Rocca gegangen, welchen Platz er nebst Gebiet dat. Rom 18 April 1061 einer getreuen Familie als Erblehen übergab mit Beding, die Burgschaft neu herzustellen, wohl zu befestigen und zu bevölkern, und jährlich um Ostern dem heil. Stuhl den bestimmten Lehenzins zu entrichten,
8 auch das fodrum (Naturallieferung) zu leisten und die placita unweigerlich zu besuchen. Noch vor Ende Aprils hielt Nicolaus im Lateran seine lezte Ostersynode, die sehr zahlreich besucht war, und auf welcher unstreitig viele und hochwichtige Sachen außer den gewöhnlichen, die Kirchenzucht beschlagenden zur Verhandlung kamen, haben sich auch keine Acten erhalten. Wie man von fern' und nahe

beim muthvollen thatkräftigen Papste Hilfe suchte, lassen einige Di- u
plome erkennen: am 27 April (Tag der Synode?) nahm er drei Stifte
unter päpstl. Schutz, das vom Grafen v. Anjou gegründete Kl. Ven-
dome, das Domcapitel (Canonica Sti Petri) zu Savona auf Bitten
des B. Anselm, und eine Abtei (abbatiolam Lebracensem) in Elsaß.
Auf dieser Synode fanden sich, wie wir gehört haben, Erzb. Ealdred
v. York und zwei erwählte Bischöfe Englands ein und erhielten die 9
Confirmation, nachdem die von Nicolaus im vorigen Jahre gesetzten
Bedingungen endlich erfüllt worden waren. Am 3 Mai 1061 best.
er die Güter und Privilegien des Bisthums Worcester auf Bitte des
B. Wilwin, welche durch des K. Eduard d. i. des Harold Gesandte
vorgetragen worden war.

In dieser Versammlung scheint jenes Decret gegen die Simonisten
(Mansi XIX. 859) erlassen worden zu sein, welches nochmals, wie
das schon von Leo IX geschehen, einige Nachsicht gewährte: der Papst
gestattete nämlich dispensatorio modo für dieß mal, daß diejenigen,
welche bis jezt, ohne selbst Geld gegeben zu haben, von Simonisten
ordinirt worden waren, in ihren Würden bleiben könnten; für's 10
künftige habe sich aber Jeder zu hüten bei unausbleiblicher Strafe
der Absetzung. Zu viele Geistliche und Laien waren von den scharfen
Verfügungen getroffen worden, als daß dieses nicht hätte zur Wider-
setzlichkeit ermuthigen sollen; in Mailand traten die Cölibatsfeinde
wieder ganz keck auf, wie Petrus Damiani in einem Brief' an
Ariald und Herlembald 1060 klagte: „Die Ketzerei der Nicolaiten,
gegen welche ihr uns halfet und von der euch schien, daß sie aus-
gereutet sei, wuchert auf's neue empor." Das Gleiche zeigte sich
anderwärts, und in Deutschland fing der Ungehorsam an, sich fast
noch am trotzigsten zu geberden, da ihn der auf P. Nicolaus offen-
kundig grollende Hof begünstigte. Der Adel merkte, daß es daran 11
sei, ihn nicht mehr die Hochstifte und Abteien und Canonikate als
Melkkühe behandeln zu lassen; nur auf canonischem Wege, statt
auf dem der Handelschaft und der Hofgunst sollten sie, also auch
die damit verbundenen, oft fürstlichen Reichslehen zu erlangen sein!
Das schnitt tief in's Fleisch und schien ganz unleidlich. Weil jedoch
der religiöse Sinn des gemeinen Volkes noch zu kräftig war und
auch die meisten Bischöfe den Reform-Decreten im Ganzen bei-
stimmten, wagte man eben doch nicht der Simonie und Priesterehe
offen das Wort zu reden, sondern griff einen andern Punkt auf.

11 um die Anfeindung des Papstes zu beschönigen; es hieß, die päpstl. Partei in Italien trachte das Reichsoberhaupt, trachte die Deutschen durchweg auf die Seite zu schieben, die kaiserl. Rechte zu vernichten, auch das von Nicolaus selbst beim Antritt seines Pontificates zuge-
12 standene hinsichtlich der Papstwahl. Es wurde hin und her gestritten, das ist kein Zweifel, hat man auch hievon bloß dunkle Andeutungen, welchen zufolge Erzb. Anno v. Cöln durch den Hof veranlaßt worden sein muß, in einer Zuschrift an P. Nicolaus Äußerungen zu gebrauchen, die ihm einen ernsten Verweis zuzogen, worüber am Hofe ein gewaltiger Lärmen entstand: das dürfe man nicht gedulden! es sei auf die Absetzung des kein Recht achtenden Papstes anzutragen, und vorläufig der Name Nicolaus aus dem Canon zu streichen! (Im Canon der hl. Messe wird immer der regierende Papst genannt.) Daß Erzb. Anno oder irgend ein deutscher Bischof sich bis zu einem solchen Schritte fortreißen ließ, ist nicht zu denken, wohl aber anzunehmen, Nicolaus habe den Streit vor die Lateransynode gebracht
13 und es sei da namentlich entschieden worden, die Wahl eines Papstes solle canonisch vor sich gehen und bedürfe keiner Bestätigung irgend eines Hofes. Man kennt den Wortlaut der neudecretirten Wahl-Ordnung nicht genau, aber jenes Einschiebsel: „unter Bewahrung der gebürenden Ehre und Hochachtung gegen Unsern geliebten Sohn 2c." oder wie dasselbe gelautet haben mag, blieb weg, eben weil man es ganz gegen seinen natürlichen Sinn mißbrauchen wollte, die canonische Wahlfreiheit zu unterdrücken. Mehr konnte damit niemals versprochen worden sein, als daß man die Wahl dem jeweiligen Kaiser oder dem, welchem die Kaiserwürde in Aussicht gestellt war, wie herkömmlich in ehrerbietiger Weise anzeigen werde, indem ja nichts wünschenswerther als Eintracht zwischen dem Oberhaupt des Reiches und dem der Kirche.

14 Hat bei Kr. Heinrich III mehrmals das Außerordentliche Statt gefunden, daß man von ihm gleichsam den Papst wählen ließ, so sprach er doch keineswegs selbst ein solches Recht an, römische Gesandtschaften baten ihn, einen Candidaten vorzuschlagen wegen der schwierigen Verhältnisse, und der Vorgeschlagene wurde ohne Zwang in Rom angenommen. Das konnte bei ähnlichen Umständen wieder geschehen, war aber ganz unzuläßig bei einer so üblen Stimmung, wie sich jezt am deutschen Hofe äußerte. Was von seiner Seite gegen Nicolaus weiter unternommen wurde, ist unbe-

kannt, doch gewiß, daß er besonders in Lombardien kecke Schisma- u
tiker zu seinen Diensten hatte, welche nach allen Seiten ihre Netze
auswarfen. Die Koryphäen dieser Faction wurden oben genannt.
Es versteht sich, daß sie nicht unterließen, sich an den mächtigsten 15
Fürsten der Halbinsel, den Hrz. Gottfried Schönbart zu machen, und
es kann sein, daß er seinen Unwillen äußerte über die von Papst
und Concil decretirte Wahlordnung, und daß Nicolaus II für nöthig
fand, selbst zu ihm zu reisen und durch mündliche Erklärung seine
Bedenken zu heben. Daß Nicolaus plötzlich zu Florenz starb und in der
Kirche der hl. Reparata die Grabstätte bekam, wird als ausgemacht
angenommen; zweifelhafter ist der Todestag; ein deutscher Chronist
hat 27 Juli, das Todtenbuch v. M. Cassino 19 Juli, Pagi möchte
22 Juli herausrechnen. Hrz. Gottfried wurde von der Partei der
Schismatiker, das lehret die Folge, abgezogen, und ihre Besorgniß
dadurch hoch gesteigert; dieß erwogen und die über alles Maß gehende 16
Frechheit, mit welcher sie nun bald einen Gegenpapst aufstellten, ist
man nur zu berechtigt dem Argwohn Raum zu geben, einer jener
gewissenlosen Bösewichte habe dem eifervollen Papste, der mit
furchtlosem Ernst geistliche und weltliche Ärgernißstifter aus dem
Heiligthume jagte, durch Gift das Leben geraubt, da es noch voll
Jugendkraft war. Man denke sich aber ja nicht bei dem Namen
Nicolaus einen harten, stolzen Zeloten; er war ausgezeichnet durch
Herzensgüte und pflegte, wie sein Zeitgenosse Card. Mainard bezeuget,
demüthig jeden Tag seit er Papst geworden, zwölf Armen die Füße
zu waschen. Nur wer keinen Sinn für kirchliche, für wahrhaft
fürstlich-apostolische Größe hat, kann sie in ihm verkennen.

XI. Alexander II Papst 1 Oct. 1061 und das Schisma des Cadalous bis 1063.

Eine neue Papstwahl war vorzunehmen. Fast alle Geschichts- v
Bücher erzählen als etwas Ausgemachtes, daß die Cardinäle unter 1
Leitung Hildebrands den deutschen Hof an jeder Einmischung hindern
und ganz ohne ihn handeln wollten. Doch wie erklärt man dann
die unläugbare Thatsache, daß an drei Monate mit der Wahl ge-
wartet und indeß ein Cardinal an jenen Hof abgeordnet wurde?
Nein, nicht die Cardinäle wollten allein und ohne sich vorher mit
dem Hofe zu verständigen, den Papst wählen, sondern eine Hofpartei
hatte sich bereits den Mann ersehen, welcher ihr taugte, und dieser

v sollte der Kirche mit allen Mitteln der Ränkesucht und Gewalt als Oberhaupt aufgedrungen werden. Die Nachricht vom plötzlichen Ableben des den Bösen fürchterlichen P. Nicolaus II verursachte in Rom, wie der Mönch Leo vormerkt, eine gewaltige Bewegung und
2 es ergab sich Streit wegen der neuen Wahl. Man vermuthet, die tusculanische Faction habe sich wieder erhoben, und während sie bei Aufstellung Benedicts X gegen die Ultramontanen und für die Wahlfreiheit des röm. Volkes eiferte, jezt ganz im Gegentheil behauptet, man müße dem deutschen Könige als künftigen Kaiser sein Recht wahren und folglich an dessen Hof eine Gesandtschaft abgehen lassen, um zu vernehmen, was dort gewünscht werde. Daß wirklich römische Herren, welche bleibe dahin gestellt, also redeten und in diesem Sinne Gesandte eiligst abordneten, unterliegt keinem Zweifel. Die Cardinäle und ihre Anhänger thaten aber das Gleiche, nachdem sie sich ganz stille über den oder die vorzuschlagenden Wahlcandidaten geeinigt, und ersahen zu ihrem Sprecher den Cardinalb. Stephan als einen der ehrwürdigsten ihres Collegiums, in welchem sich alle
3 empfehlenden Eigenschaften vereiniget zeigten

Nobilitas, gravitas, probitas, et mentis acumen.

Wo der Cardinal den Hof traf, ist nicht angegeben, vermuthlich in Augsburg. Man kennt nur zwei Urk. Heinrichs IV vom Sommer 1061: dat. Altsteten in Thüringen 19 Juni wiederholt er die von Kr. Heinrich III 21 Spt. 1056 dem treuen Diener Otnant gemachte Schenkung, beachtenswerth weil eben dieser Günstling aus dem Nordgau von der den jungen König mißleitenden Partei war; und dat. Eltenen 7 Aug. besiegelt der König neu das vom heil. Heinrich 29 Juli 1014 der Wormserkirche gegen die Anmassungen der Grafen ertheilte Privileg. Eine ausgebrochene Fehde, in der zwei Zollern erschlagen worden sind, mag Mitursache gewesen sein,
4 daß man den kön. Knaben nach Allemannien führte; dat. Langene (sicher Lauingen) 21 Spt. beschenkt er die Augsburger-Kirche, und es kann gar wohl sein, daß nicht lange vorher Card. Stephan in Augsburg eintraf, welchen man weder zum König noch zu seiner Mutter lassen wollte; das Geschenk sieht fast aus wie eine Bestechung des Augsburger-Bischofs, der natürlich hart daran ging, ein unhöfliches Abweisen des Cardinalbischofes zu gestatten. Sieben Tage harrete Stephan am Hoflager und begehrte Audienz; denn das vertrauliche Schreiben des hl. Collegiums wollte er dem König und der

Kaiserin-Mutter selbst und Niemanden sonst in die Hände legen. v
Darüber stellten sich die Hofherren (Otnant darunter?) welche es abverlangten, beleidigt, und redeten und handelten so, daß Stephan unwillig nach Rom zurückreiste. Er mag wahrgenommen haben, 5
was jene Leute und die zu ihnen sich gesellenden Lombarden und Römer im Schilde führten, und erkannte, es sei keine Zeit zu verlieren um dem frechen Streiche vorzubeugen. Es hieß nämlich: dem römischen Patricius stehe es zu, die Wahlhandlung zu überwachen, und es sei eine feierliche Gesandtschaft der Stadt Rom auf dem Wege nach Deutschland, welche bevollmächtigt worden, dem Sohne des sel. Kaisers die Patriciuswürde aufzutragen, und deshalb die Zeichen derselben mitbringe, den Mantel, die Mitra, den Siegel-Ring und den Kronenreif. Die Kaiserin Agnes ließ sich das gefallen, und wurde besonders durch Vorspiegelungen der Lombarden geblendet, die einen s. g. Reichstag hielten unter Leitung des Kanzlers Wibert, richtiger einen Convent jener Prälaten und Herren, denen nichts verdrüßlicher als wenn abermals ein gegen Simonisten und Nicolaiten 6
und Kirchenräuber und Verächter der Ehegesetze eifernder Papst aufträte. Besagter Convent ordnete einige aus seiner Mitte, namentlich den Kanzler und die Bischöfe v. Parma, Piacenza, Vercelli u. a. nach Deutschland ab, ganz in Einverständniß mit der röm. Gesandtschaft, bei welcher sich und zwar als Hauptperson der auf dem Lateranconcil mit aller Feierlichkeit excommunicirte Gr. Gerard v. Galeria befand. „Bonizo erzählt, bemerkt Giesebrecht S. 160, sie hätten der Kaiserin eingeredet, Nicolaus II habe für die Zukunft stets die Papstwahl von der Zustimmung des Königs abhängig gemacht. Agnes mußte aber das Decret des Nicolaus so gut kennen wie Bonizo, und dachte unter den damaligen Umständen gewiß nicht daran, auf dasselbe einzugehen."

Offenbar wußte sich die schlau umstrickte Fürstin nicht zu helfen, 7
zögerte, schwankte, und wurde schließlich gleichsam überrumpelt, daß sie that oder doch zugab was ihr beßerer Sinn verdammte. In Augsburg war gewiß die Sache schon eingeleitet worden, ein nach Basel ausgeschriebener großer Synodalreichstag (die Cardinäle, heißt es, lud man auch dazu ein) sollte die Entscheidung bringen, und als er zusammentrat, hörte man von Vorgängen in Rom, welche den Schismatikern Stoff darboten, die Versammelten leidenschaftlich aufzuregen. Wie Card. Stephan zurückgekehrt und vernommen worden

war, daß am deutschen Hofe, statt sich mit dem hl. Collegium verständigen zu wollen, den gefährlichsten Parteimännern Gehör geschenkt und Anstalt getroffen werde, nach deren Verlangen einen Papst zu nominiren, so säumten die Cardinäle keine Stunde länger, die Wahl-
8 Handlung in Rom zu veranstalten; nach Basel zu reisen, konnte ihnen doch nimmermehr einfallen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß des Cardinals Stephan Sendung den Zweck gehabt, der Kaiserin als Wahlcandidaten den B. Anselm v. Lucca empfehlend zu bezeichnen, einen Mann, der öfters am kön. Hofe gewesen und in dessen Vertrauen zu sein schien, schon wegen seiner milden freundlichen Persönlichkeit, nichts zu sagen von den übrigen lobwürdigen Eigenschaften. Für Anselm, der eilig herbeigeholt ward, entschied man sich denn in Rom jezt einhellig am 1 Oct. 1061, und sezte ihn noch an demselben Tage mit dem Namen Alexander II auf den apost. Stuhl. Ward die Nachricht von dieser Wahl und Inthronisation in Basel mit Verdruß gehört, so ärgerte doch noch weit mehr der von den anwesenden
9 Römern zu ihrem Zwecke aufgestuzte Bericht: die Cardinäle haben, damit sich das röm. Volk nicht aussprechen konnte wie es wollte, den Gr. Richard v. Aversa mit seinen reichsfeindlichen Normannen herbeigerufen und unter deren entblößten Schwertern sei Anselm zum Papste aufgedrungen worden, und eben dieser Richard beabsichtige, dem K. Heinrich die Patriciuswürde zu entziehen und sich dieselbe anzumassen. Daß Richard auf Ersuchen des heil. Collegiums mit Mannschaft nach Rom kam, denen wehren zu helfen welche die Wahlhandlung stören und verhindern wollten, war allerdings gegründet, und Giesebrecht sagt hierüber vernünftig S. 158: „Es ist später vielfach (?) Alexander der Vorwurf gemacht worden, sich durch Geld den Beistand Richards erkauft zu haben, und so selbst durch
10 Simonie zum Pontificat gelangt zu sein. Die Beschuldigung ist nie erwiesen worden, und bedurfte es denn hier solcher Mittel? Einmal war Richard durch einen Eid verpflichtet, die Wahl der Cardinäle zu unterstüzen, und dann waren die Verhältnisse der Art, daß eine Verbindung für den Augenblick Alexander und Richard gleich wünschenswerth sein mußte."

Zu Basel erschien das freilich in einem sehr schlimmen Lichte, und Agnes und ihre Räthe waren nur zu geneigt die Betheuerung zu glauben: man dürfe ohne Bedenken das nachahmen, was Kr. Heinrich III vier mal gethan; sein Sohn habe als röm. Patricius nur

einen anständigen Candidaten der Tiare zu bezeichnen, und wie dieser v
nach Rom komme, werde ihn Adel und Volk ohne weiters mit Freuden aufnehmen; bei den Päpsten Clemens II, Damasus II, Leo IX und Victor II sei ja bekanntlich dasselbe geschehen! — Vorerst wurde also der Knabe Heinrich in feierlicher Weise mit den 11
Insignien der Patriciuswürde angethan, glaublich durch Gr. Gerard v. Galeria und den Abt des Kl. Clivus Scauri, und dann wurde ihm der von den anwesenden Römern und Lombarden erkorne B. Cadalous v. Parma zur Bestätigung vorgestellt; von deutschen Bischöfen betheiligten sich hieran gewiß nur wenige, die Erzbischöfe aber protestirten ausdrücklich, nicht so fast wie scheint gegen Vornahme einer Wahl, als dagegen daß Cadalous alsogleich (28 Oct.) sich mit dem päpstl. Schmucke bekleidete, den Namen Honorius annehmend. Dieses däucht auch Hrn. Giesebrecht zu viel S. 160, bis hieher wäre sonst „die Kaiserin in ihrem guten Rechte gewesen, meint er, so unklug es auch war, die Wahl auf einen Mann zu lenken, den nichts als sein großer Reichthum empfehlen konnte, der jener strengen 12
Richtung, welche die von Heinrich III gesetzten Päpste eingeschlagen hatten, entschieden abhold war, Concubinat der Geistlichen und Simonie begünstigte, und durch sein eigenes Leben bereits so viel Anstoß gegeben hatte, daß sich drei Synoden (das sagt Petrus Damiani) tadelnd dagegen ausgesprochen hatten. Es wäre in der That unbegreiflich, wie die Kaiserin zu diesem Schritte kam, sähen wir sie nicht in fast unglaublicher Schwäche immer ihren Umgebungen preisgegeben; daß aber diese bestochen waren, wird uns vom Alteicher-Chronisten ausdrücklich berichtet.“ Überhaupt hoffte man, das Geld werde den Ausschlag geben; nicht wenige reiche Familien Italiens hatten excommunicirte, noch mehr suspendirte Mitglieder, der ganze Adel fühlte sich durch die scharfen Gesetze wider Simonie u. dgl. in 13
seinem Interesse angegriffen, und so war große Opferwilligkeit vorhanden, um einen Papst nachgiebigen Sinnes zu erhalten. Cadalous begab sich nach Parma, und that selbst alle seine Geldsäckel auf und plünderte seine bisch. Kirche und borgte so viel ihm nur möglich; denn noch vor Beginn des Frühjahrs sollte ihn ein stattliches Kriegsheer nach Rom führen. In großer Zahl boten Edelleute ihre Dienste an, und besonders zahlreich war die um ihn sich schaarende oder ihn mit Geld unterstützende Menge beweibter Cleriker, daher nun das Schmähwort Nicolaiten in Cadaloiten umgewandelt wurde.

v Der deutsche Hof betheiligte sich nicht öffentlich bei diesem Unternehmen sondern verharrte gleichsam in neutraler Stellung: zeige sich als richtig, daß die Römer mit Unwillen den Alexander ertragen, nehmen sie den Cadalous zum Papste an, erst dann wolle man
14 ebenfalls diesen für das rechtmäßige Kirchenoberhaupt halten. Man hat nur mehr zwei verdorbene Diplome Heinrichs IV vom J. 1061: am 25 Nov. o. O. siegelt er eine allgemeine Bestätigung der Priv. der Speiererkirche, und am 5 Dec. (dat. Eschegis, Eschwege?) einen Freiheitsbrief für das Bisthum Chur. Weihnacht soll zu Goslar gefeiert worden sein, wo Heinrich IV am 24 Febr. 1062 für Kl. Limburg, 9 März für Hochstift Hildesheim und 13 März für Petersberg bei Goslar urkundet. Dann ging die Fahrt an den Rhein über Paderborn; hier empfängt 19 März der Augsburger-Bischof für treugeleistete Dienste eine Schankung auf Betreiben der Kaiserin-Mutter. Über den Ort der Osterfeier widersprechen sich die Chronisten abermals; einer nennt Utrecht, glaubwürdiger bezeichnet der Chronist v. Alteich die Stadt Speier; es war daselbst erst kürzlich der neue
15 prächtige Dom vollendet und geweihet worden. Derselbe Chronist sagt hierauf: „Der König begann das Jünglingsalter zu beschreiten, die Vornehmen am Hofe aber sorgten nur für sich und Niemand war, der ihn in dem unterrichtet hätte, was nützlich und gerecht ist, und daher geschah Vieles im Reiche ordnungswidrig. Ursache genug, daß Erzb. Anno v. Cöln, und die Herzoge und Großen des Reiches häufig Berathungen hielten. Endlich wird ein fester Beschluß gefaßt; und als sich der König an einem Ort, der **Werida** (Königswerth?) heißt, befindet beim Rheinstrom, da kommen sie unvermuthet mit sehr großem Gefolge an das Hoflager, nehmen das Kreuz und die königl. Lanze d. i. die Reichsinsignien aus der Capelle, setzen den König selbst in ein Schiff und fahren nach Cöln, ohne daß Jemand eine
16 Hand dagegen reget. Die Mutter des Königs entfernte sich traurig von dem Orte, und begehrte nur mehr den heiligen Schleier zu empfangen." Deutlicher bezeichnet die Stätte Lambert als die Insel des hl. Suibert (bei Neuß), und nennt als Theilnehmer die Fürsten Mrkgr. Ekbert v. Meißen, des Königs Vetter, und den neuen bayer. Hrz. Otto v. Nordheim, in welchem er sich aber irren dürfte. Das Geschichtchen, welches er weiter liefert, man habe den fröhlichen Knaben zu einer Lustfahrt in eine dem Erzb. Anno gehörende, zierlich geschmückte Gondel gelockt, der Schlaue aber bald gemerkt, daß man

ihn der Mutter entführen wolle, und darüber erbost sich durch einen v
Sprung in's Wasser gestürzt, aus welchem ihn der nachspringende Mrkgr. Ekbert mit eigener Lebensgefahr rettete, gehört in das Gebiet der Volkssagen. Die Entführung hat sich nach Pfingsten (fiel 19 Mai) begeben, und dieser Umstand deutet auf einen Plan, dessen Fäden sich vom Rheinstrom bis an den Arno hinspannen.

Anno und die übrigen, gegen Cadalous protestirenden Erzbi- w
schöfe unterließen schwerlich, den Hrz. Gottfried Schönbart um seine 1
Meinung zu befragen und man scheint sich dahin verständigt zu haben, es sei nöthig eine große Synode in Lombardien oder in Deutschland zu versammeln, und diese den Streit zwischen den beiden Päpsten entscheiden zu lassen. Das zu bewerkstelligen erforderte jedoch Zeit, und Cadalous spudete sich, die Sache mit den eisernen Waffen auszumachen; ohne Zweifel führte er das bei Bologna gesammelte Heer, welches Schritt für Schritt anschwoll, durch die Marken gegen Rom, und schon am 25 März 1062 ward Sutri erreicht und hinter der Stadt ein Lager geschlagen; denn so rasch auch der Zug in Einverständniß mit röm. Edelleuten ausgeführt worden war, die Wächter Roms zu überrumpeln gelang doch nicht, nur brachten jene Edelleute die Engelsburg und noch einen festen Thurm an der
Milvischen Brücke in ihre Gewalt. P. Alexander II hatte die Bürger- 2
schaft völlig gewonnen, so wie ihm ebenfalls die gesammte Geistlichkeit anhing, und Diplome oder Bruchstücke von Diplomen thun dar, daß er seine oberhirtliche Wirksamkeit bereits bis in ferne christl. Länder erstreckte; gleich nach der Thronbesteigung hatte er seine Landsleute „alle Mailänder, Clerus und Volk" begrüßt und in sehr entschiedener Weise die Eiferer gegen beweibte Cleriker ermuntert: „Wir hoffen zu Dem, der sich herabließ aus der Jungfrau als Menschenkind geboren zu werden, im Verlaufe Unsers Ministeriums die der Heiligkeit des geistlichen Standes geziemende Keuschheit erheben, und die Fleischeslust der Unenthaltsamen sammt allen andern Ketzereien zu Schanden machen zu können!" Was noch von einem an die Cleriker Landulf und Arialb erlassenen Breve übriget, erregt die Vermuthung, der Papst habe beruhigend versichert, wenn er
auch bei einem und dem andern Schuldigen aus Erbarmen Gnade 3
für Recht ergehen lasse, so wolle und dürfe er doch durchaus nicht in der Art nachsichtig verfahren, daß die Zügellosigkeit fortdauere zum Verderben vieler Seelen. Nicht viel später scheinen die Schreiben

w an Harald K. der Normannen und Suen K. der Dänen und an die dänischen Bischöfe erlassen worden zu sein, wovon weiter unten. Unterm 18 März 1062 übersandte Alexander II dem Erzb. Petrus v. Dioclea und Antibari das Pallium nebst einem salbungsvoll ermunternden Schreiben. Für Cadalous hat sich auch nicht eine Kirchen-Provinz offen erklärt, in den meisten wartete man, bis die Würfel des Krieges gefallen wären oder die beantragte große Synode sich ausgesprochen haben würde.

An drei Wochen stand Cadalous im Lager hinter Sutri oder
4 etwas näher bei Rom, rathlos da alle angewendeten Künste in Rom Unruhen zu erregen, wodurch die Thore geöffnet und Alexander und die Cardinäle zur Flucht genöthigt würden, nicht verfangen wollten. Das Geld ging aus, es mußte endlich etwas unternommen werden, um so mehr weil verlautete, daß Normannen von südwärts und Hrz. Gottfried von Tuscien her mit starker Mannschaft auf Rom losrückten. Am zweiten Sonntag nach Ostern (14 April) wird ein Angriff gewagt, wahrscheinlich in der Gegend der Milvischen Brücke, und es gelingt die Vertheidiger an dieser Stelle zu überwältigen; Flüchtlinge, die sich zu zahlreich in ein Schiff drängten, sanken mit demselben unter. Fünf Tage lang soll hierauf Cadalous auf der Wiese Nero's gelagert geblieben und wirklich über den Tiber gekommen und eine Nacht bei St. Peter gewesen sein, Willens die Inthronisation zu begehen, was vielleicht nur das Eintreffen des
5 Hrz. Gottfried verhinderte. Cencius, Sohn des Stadt-Präfecten Stephan, hielt die Engelsburg und öffnete sie dem Cadalous; als Befehlshaber in dessen Lager wird ein Graf Popo genannt, und es war das vielleicht Mrkgr. Poppo v. Friaul, Bruder des Mrkgr. Wilhelm v. Meißen. Hrz. Gottfried drang darauf, daß man die Waffen ruhen und von einem unter Schutz des K. Heinrich IV zu versammelnden Concil untersuchen lasse, welcher von beiden Päpsten als der rechtmäßige zu erkennen sei, und weil Alexander solches annahm, konnte Cadalous, der von Anfang mit der Gunst des deutschen Hofes groß gethan, um so weniger in der Weigerung beharren. Er kehrte traurig, nachdem er all seine Schätze vergeudet, und wohl erschreckt durch die aus Deutschland kommenden Botschaften, nach Parma zurück, jedoch schwerlich vor Ende des Sommers; an drei Monate scheint er in der Engelsburg geblieben und noch
6 manche Schlägerei vorgefallen zu sein. Während dieser Tage dürfte

Card. P. Damiani jenes ernste Manifest geschrieben haben, in welchem er den Unglückseligen beschwört, abzudanken eh' ihn das verderbliche Ende ereile, welches vor Schluß des Jahres da sein werde. „Über Heinrich IV und die Kaiserin, erörtert Giesebrecht S. 162, drückt er sich milde aus, jenen entschuldigt er mit der Unmündigkeit, diese mit der Schwäche ihres Geschlechtes. Alle Andern aber, die an der Wahl des Cadalous Theil genommen, verflucht er mit den stärksten Verwünschungen; die Wahl scheint ihm unerhört in allen Jahrhunderten. Wie er das Decret des P. Nicolaus II auslegt, ist interessant: die Initiative bei der Wahl, meint er, gebüret den Cardinalbischöfen, in zweiter Stelle hat der übrige Clerus seine Zustimmung zu geben, in dritter das Volk beizutreten; dann ist die 7
Sache zu vertagen, bis die kön. Einwilligung erfolgt ist, vorausgesetzt, daß nicht Gefahr in längerem Verzuge liege." Und weiter S. 164: „Merkwürdig ist die Beschreibung, welche P. Damiani von dem Heere des Cadalous macht; mehr mit Gold als mit Eisen sei es bewaffnet, wie sonst die Schwerter aus der Scheide sprängen hier zum Streit die Münzen aus dem Kasten, nicht die Tuba und Drommete riefen zur Schlacht sondern der Klang des kostbaren Metalls; mit goldenem Dolche öffne Cadalous, nach dem Sprichwort, eherne Mauern; und dieses Gold habe er zum Theil durch Vergeudung der Güter seiner Kirche gewonnen, zum Theil bereits das Eigenthum der römischen Kirche dafür verschrieben."

So standen die Sachen in und um Rom, als am deutschen 8
Hofe der oben erwähnte, Alles verändernde Streich fiel, ohne Zweifel nach einem mit Hrz. Gottfried wie mit andern Fürsten geheim vorbereiteten Plane. Einleitend war wohl schon, was Bernolds Chronik bei J 1062 angibt: „Es entstand ein gewaltiger Zwist zwischen der Kaiserin Agnes (d. i. ihren Rathgebern) und dem B. Günther v. Bamberg." Unter geistlichen und weltlichen Reichsständen herrschte große Unzufriedenheit, der B. Heinrich v. Augsburg war besonders Gegenstand des Hasses und lose Zungen beschuldigten ihn nicht bloß stolz wegwerfender Anmassung sondern verdächtigten sogar seinen vertrauten Umgang mit der Kaiserin-Witwe. Da überdieß nun Kunde erscholl, wie der frevelhaft aufgestellte Gegenpapst, statt von den Römern angenommen zu werden, sich mit Waffengewalt auf den Stuhl Petri eindrängen wollte und auch hiemit zu Schanden wurde, so äußerte sich der Unwille über die bisherigen Leiter des 9

jungen Königs in der stärksten Weise, und Erzb. Anno und die um
ihn und den König zu Cöln sich sammelnden Prälaten und Herren
ernteten lauten Beifall, daß sie dem Unwesen ein Ende machten
und für eine weisere Regentschaft und beßere Erziehung des königl.
Knaben sorgten. Die Gedanken Vieler drückte Card. P. Damiani
aus, als er (im Sommer, von Gallien her, wo er als Legat weilte?)
an Erzb. Anno schrieb: „Du hast, ehrwürdiger Vater! den Knaben
gerettet, welcher nun deinen Händen anvertraut ist, du hast den
Thron befestigt und für den Verwaiseten des Erzeugers hinterlassene
10 Kaiserkrone in Sicherheit gebracht. Zugleich hast du auch die Hand
deiner Klugheit erhoben für das Priesterthum, indem du dich be-
mühtest, einerseits mit dem scharfen Schwerte des Evangeliums die
schuppigen Hälse der Hyder von Parma abzuhauen, andrerseits den
Inhaber des apost. Stuhles in seiner vollen Würde herzustellen.“
Er spricht dann zu, die lezte Hand an's Werk zu legen, damit nicht
etwa der aufgeführte Bau wieder einstürze; denn der heillose Kirchen-
Zerrütter Cadalous schnaube noch mit dem giftigen Grimme des
Höllendrachen. Sobald als möglich müße ein allgemeines Concil
versammelt werden, und er, Damiani, würde um diese Sache münd-
lich zu besprechen, gerne nach Deutschland reisen. —

Erzb. Anno und die auf seiner Seite stehenden Fürsten befanden
11 sich in nicht kleiner Verlegenheit: war es überaus schwierig, ein
recht ansehnliches Concil irgendwo sei es dies- sei es jenseits der
Alpen zu besammeln, so hielt es noch schwerer, eine allgemein be-
friedigende Vormundschaft für den jungen, seinen Unmuth keineswegs
bergenden Heinrich aufzustellen, um so mehr, weil das Bemühen
scheiterte, seine gekränkte Mutter zu begütigen; Lambert schreibt:
„Die Kaiserin wollte weder dem Hoflager des Sohnes folgen noch
für ihre erlittenen Unbilden das Recht ansprechen, sondern beschloß,
indem sie in ihre Heimath reiste, von nun als Privatperson zu leben.“
Zugleich sagt er aber von Erzb. Anno: „Um dem Vorwurf der
Scheelsucht auszuweichen, als hätte er bei der Entführung des kön.
Knaben mehr seine eigene Glorie als das allgemeine Beßte im Auge
gehabt, setzte er fest, daß immer der Bischof des Sprengels, in
welchem sich der König aufhielte, Acht geben sollte daß nichts dem
Reiche Verderbliches geschehe, und zuvörderst verantwortlich sei in
12 Hinsicht der vor den König gebrachten Rechtshändel.“ Ist wirklich
diese sonderbare Anordnung getroffen worden, so blieb doch noch

immer die Hauptfrage unerledigt, wer Unterricht und Erziehung des kön. Knaben leiten, wer ihn als Hofmeister stets beaufsichtigen, aus welchen Personen seine Umgebung zusammengesetzt werden sollte. Man nahm Zuflucht zu dem unter allen Prälaten des Reiches hervorragenden Erzb. Adalbert v. Bremen, welcher die der Kaiserin zugefügte Kränkung übel aufgenommen haben mag. Auf der Pfalz Altstätt ward mit ihm freundlichst berathen und sein Unwille beschwichtigt; dat. Altstedi 27 Juni 1062 schenkt Heinrich IV dem Erzbisthum Hamburg einen kön. Hof im Gau Wimodi. Gewichtiger
als dieser Hof fiel aber in die Wagschale, daß dem Erzbischof alle 13
Hilfe zugesagt wurde gegen die Anfeindungen der Söhne des Hrz. Bernard II v. Sachsen und des Gr. Udo v. Stade. Wir werden hievon noch manches hören. —

Man führte den kön. Knaben wieder an den Rhein; dat. Hersfeld 13 Juli 1062 stellt Heinrich IV wegen der treuen Dienste des B. Günther dem Hochstifte Bamberg den Hof Forchheim sammt allem, was der Ministeriale Otnant aus Gunst Heinrichs III an sich gezogen hatte, wieder zurück und zwar nach Antrag der Erzbbe Siegfrid v. Mainz und Anno v. Cöln und der übrigen getreuen Bischöfe, Herzoge, Grafen. Man sieht die Ursache, weshalb B. Günther mit der Kaiserin Agnes in heftigen Streit gerieth, und daß der gestürzte
Günstling Otnant nun seiner Beute beraubt wurde. Zu Mainz 14
19 Juli erhielt das Domstift St. Peter in Bamberg einen großen Gnaden- und Immunitätsbrief. Am 23 Augst zu Neuß siegelte Heinrich IV einen Bestätigungsbrief für die Salzburger-Kirche; Erzb. Gebhard erwies sich besonders eifrig, im Einklang mit dem Cölner und Mainzer und Bamberger das Schisma des Cadalous zu unterdrücken. Sie hatten die verlangte Synode ausgeschrieben, welche in Augsburg zusammentreten sollte. Inzwischen scheint man dem jungen König Jagdvergnügen bereitet zu haben; dat. 21 Sept. im Walde Ketela (Kesselwald bei Cleve) besiegelt er eine Vergabung des Mrkgr. Otto v. Thüringen. Das ist zu beachten. Otto's Bruder Wilhelm II Mrkgr. v. Meißen, von den Ungarn im Spätherbst 1060 gefangen, war von Bela ohne Zweifel gebraucht worden, einen Frieden mit Deutsch-
land zu erzielen; wir vernahmen die Sage S. 590, des Bela Sohn 15
Joas (Geisa) habe den Gefangenen wegen seiner Tapferkeit bewundert, und den Vater gebeten, ihm die Schw. Jojada zur Ehe zu geben und das Verlöbniß erfolgte wirklich. Ein anderer Chronist gibt an, Geisa

w habe die Gefangenen frei entlassen, um durch solche Großmuth den gewünschten Frieden zu erhalten. Wilhelm kehrte auch gewiß in die Heimath zurück und arbeitete mit scheinbarem Erfolg an Herstellung des Friedens; dessen froh rüstete er in Thüringen eine sehr stattliche Brautfahrt, brach auf, die Verlobte aus Ungarn abzuholen, erkrankte aber in der zweiten Nachtherberge und starb, sicher im Sommer 1062. Der Bruder Gr. Otto v. Orlamünde ward also
16 zu Neuß mit der Mark Meißen belehnt und auch mit der v. Thüringen, nachdem er sich herbeigelassen, den alten Zehentstreit zu Gunsten des Erzstiftes Mainz beendigen zu helfen; viele Thüringer behaupteten nämlich, ihre Güter seien zehentfrei, oder richtiger die Bauern hätten den Zehent an die Gutsherrschaft und nicht an die Geistlichkeit abzuliefern. Heinrich III hatte für die Kirche gesprochen, Heinrich IV that desgleichen und traf für die königlichen Güter ein Abkommen: er schenkte der Mainzerkirche 120 Hufen zum Ersatz des Zehents, welcher nun Hofgefälle blieb. Doch die andern Guts-Herren fuhren fort, ihr Zehentrecht zu behaupten, und wir werden immer und immer wieder von diesem leidigen Processe hören.

x Der für die Augsburger-Synode anberaumte Tag war nahe.
1 Vorher scheint unter dem berühmten Namen des Card. P. Damiani eine Schrift vertheilt worden zu sein, welche den Zweck hatte, Deutschland zu belehren, daß man nur ausnahmsweise, gedrängt von den Umständen, in Rom den P. Alexander II ohne vorläufige Zustimmung des deutschen Hofes gewählt habe; es solle diesem sein Ehrenvorrecht für alle Zeiten bewahrt bleiben. Ging die Schrift in der Gestalt aus, in welcher sie auf uns kam, so fertigte sie gewiß eine andere Feder als die des ja nicht laxen sondern eher rigorosen Cardinals; es möchte aber glaublicher sein, daß ein späterer spitzfindiger Scholastiker die eigene alberne Weisheit hineintrug, um sehr verfängliche exegetische Streitfragen an Mann zu bringen. Manches ist recht gut gesagt, namentlich am Schlusse, anderes aber ganz unpassend, zum Theil anstößig, und ohne streng logische Verbindung. Daß
2 ein großer Synodalreichstag gegen Ende Oct. in Augsburg Statt fand, hat seine Richtigkeit; am 24 Oct. schenkt hier Heinrich IV dem in Freising von B. Ellenhard erbauten St. Andreaskl. Güter in Istrien, und 29 Oct. restituirt er die Abtei Kempten, welche B. Heinrich v. Augsburg an sich gezogen, zur früheren Freiheit und Reichsunmittelbarkeit. Letzterer Bischof hatte sich voll Verdruß nach

Regensburg entfernt und vergebens suchte Erzb. Anno ihn durch x
gute Worte zu gewinnen, und es scheint sogar dahin gekommen zu sein, daß P. Alexander II mit der Suspension drohte; man weiß nämlich, daß Abt Adalbero v. St. Afra, welches Kloster B. Heinrich ebenfalls wie sein Tafelgut behandelte, Klage vor den Papst brachte, und daß ihm Recht gegeben und der Bischof ermahnt wurde, das den Mönchen Entzogene zurückzustellen; erst ein drittes päpstliches Schreiben, welches die Androhung der Suspension enthielt, soll gewirket haben; vor dem Gründonnerstag (17 Apr. 1063) als gesetztem 3
Termin empfingen die Mönche ihre Entschädigung, auf 50 Talente berechnet. —

Es werden als anwesend in Augsburg italienische Bischöfe erwähnt, aber nicht mit Namen, und man hat überhaupt weiter keine Spur von dieser Versammlung und ihrem Thun, außer daß die Beantwortung der Frage, ob man Alexander II als rechtmäßigen Papst anerkennen solle, auf ein anderes, in Italien zu haltendes großes Concil vertagt wurde, ohne Zweifel weil das in Augsburg nicht ansehnlich genug ausgefallen war. Doch vor allem wurde gesorgt, daß nicht neuerdings im Streit um den päpstlichen Stuhl die eisernen Waffen zur Anwendung kamen, und der gebildete, verständige und charakterfeste B. Bucco v. Halberstadt, des Erzb. Anno 4
Neffe, für das Geschäft ersehen. Es war dieses der Nachfolger jenes B. Burchard, der dem hl. Abt Meginher v. Hersfeld so viel Verdruß machte, indem er allen Zehent, welchen das Kloster im Sprengel v. Halberstadt hatte, an sich zog. Am 26 Sept. 1059 sterbend ließ ihn der Heilige durch Pflzgr. Fridrich bedeuten, innerhalb wenig Tagen werden sie Beide vor dem Richterstuhl Gottes stehen, und dort gewiß nicht der Schwächere sondern der Ungerechte unterliegen. B. Burchard berief sich deshalb auf eine Synode, welche Erzb. Engelhard v. Magdeburg wirklich ausschrieb; als aber Burchard um dahin zu reiten, das Pferd bestieg, ward ihm so unwohl daß er herabsank, man brachte ihn in sein Gemach zurück und mit den lezten Athemzügen drückte er noch in Gegenwart des Erzb. Engelhard und des B. Hezel v. Hildesheim seine Reue über die begangene Unge- 5
rechtigkeit und die Bitte aus, den Zehentproceß fallen zu lassen. Noch vor Ende des J. 1059 erhielt seine Infel obengenannter Bucco, Propst v. Goslar, den Stab Meginhers aber der vor Jahren als Abt v. Corvey des Amtes entsetzte Ruothard, kein so guter Vater

x wie Meginher, aber ein entschlossener Vertheidiger der Rechte seines
Klosters. B. Bucco reiste nach Italien als königl. Anwalt (advo-
catus regius), beauftragt und mit Macht ausgerüstet, jede Störung
des kirchlichen Friedens zu verhindern; er wird zuerst den Cadalous
in Parma zur Ruhe ermahnt, dann den Hrz. Gottfried besucht und
vielleicht in dessen Gesellschaft die Reise nach Rom gemacht haben,
wenn sich nämlich Alexander II dort und nicht mehr in Tuscien be-
fand. Als Hrz. Gottfried dem Waffengetümmel in Rom ein Ende
6 machte, bewog er den Cadalous nach Parma zurückzukehren, den
P. Alexander aber, ebenfalls sein Bisthum Lucca zu besuchen; hier
urk. Alexander am 11 Oct. und 22 Nov. und noch am 12 Dec.
1062, und hat daselbst ohne Zweifel Weihnacht gefeiert. Auf der
Reise nach Rom am 7 Jäner 1063 fertigte er einen Brief in der
Grafschaft Siena, und am 13 Jäner auf einem Schlosse (burgo S.
Quirici) sicher unweit Rom einen zweiten, gar merkwürdigen; er
belobt darin den B. Bucco: „Du hast auf Geheiß Unsers gelieb-
testen Sohnes des K. Heinrich IV mit aller Bereitwilligkeit das
Geschäft übernommen, als königl. Anwalt die Störer des Kirchen-
Friedens zu Paaren zu treiben, und warst nach übernommener Send-
ung stets für Uns und mit Uns für die röm. Kirche in aufrichtiger
Weise sorgsam bemüht;“ in Anerkennung dieser Verdienste wird ihm
7 „unbeschadet jedoch dem Ansehen der Mainzerkirche“ Pallium und
Mitra verliehen und der Kirche v. Halberstadt der Inbegriff aller
Priv. und Besitzungen bestätigt. Hiernach möchte anzunehmen sein,
B. Bucco eilte voraus und stellte in Verein mit den Cardinälen und
päpstlichen Beamten Ordnung her in Rom und Umgegend, daß
Alexander sodann ruhig in die Stadt einziehen und zur gewöhnlichen
Ostersynode Anstalt treffen konnte. Erleichtert wurde das Beruhig-
ungsgeschäft gewiß durch den, noch vor dem Spätherbst 1062 er-
folgten Tod des gebannten Gr. Gerard, und die unerbittliche Ver-
weigerung des kirchlichen Begräbnisses machte gewaltigen Eindruck.

Am 23 März 1063 im Lateranpalast nimmt Alexander II das
Kl. des heil. Benignus zu Fructuaria bei Turin, wo die Kaiserin
8 Agnes den Schleier zu empfangen vorhatte, in päpstl. Schirm und
best. dessen Besitzungen; es war aber die Kaiserin nebst Hermen-
finde der Witwe des Bruders Peter Wilhelm auf die Osterzeit
andächtig unter Pilgerschaaren nach Rom gekommen, in ärmlicher
Kleidung auf Mietheseln sitzend ritten die hohen Damen in die Stadt

ein, wo Agnes vor 16 Jahren mit ihrem Gemahl so prachtvoll x
gekrönt worden; jezt warf sie sich Bußthränen vergießend dem Papste,
welchen sie hatte wollen absetzen lassen, zu Füßen, und flehte um
Absolution von den incurrirten Censuren. Aus einem schönen
Schreiben des Card. P. Damiani an die glaublich nach dem Kl.
Fructuaria Zurückgekehrte ersehen wir, daß die Büßerin diesem stren-
gen Asceten eine umständliche Lebensbeicht abgelegt hat. Wohl auf
sein Zureden vergaß sie allen Groll und begab sich 1063 an den
Hof ihres Sohnes. — Dieser Vorgang schien die Niederlage des
Cadalous vollenden und das Schisma aufhören zu müßen. Zu dem 9
ausgeschriebenen Concil, welches um den 9 Mai eröffnet wurde,
kamen über 100 Bischöfe und sie sprachen über Cadalous den Bann
aus, weil er durch Simonie und Waffengewalt nach dem apost.
Stuhle gestrebt habe; zugleich drangen sie allen Ernstes darauf,
daß in Vollzug gebracht werde, was Nicolaus II hinsichtlich der
Simonie und des Cölibates verordnet, und daß die Cleriker an den
Hauptkirchen wieder das canonische Zusammenleben einführen sollten.
Archidiakon Hildebrand war um diese Zeit bereits zum Kanzler der
röm. Kirche ernannt, Anno v. Cöln erscheint aber in den päpstl.
Erlassen des J. 1063 als Erzkanzler. Card. P. Damiani flehte
wiederholt um Erlaubniß, das Bisthum Ostia und die zwei aufgetra-
genen Abteien resigniren und in sein stilles Kloster sich zurückziehen
zu dürfen. Entweder auf die Nachricht von dem zu Rom ausge- 10
sprochenen Banne oder schon vorher soll auch Cadalous in Parma
mit etlichen, nicht genannten lombard. Bischöfen eine Synode ver-
anstaltet, und auf derselben über Alexander gegenseitig den Bannfluch
verhängt haben, ihn beschuldigend, daß er sich ohne Wissen des Königs
und mit Hilfe der erkauften Normannen den Römern als Papst
aufgedrungen. Vermuthlich, weil sich Wibert, der mit den vor-
nehmen Häusern Lombardiens versippt war, hiebei betheiligte, wurde
ihm das Kanzleramt genommen; noch im Juni 1063 fertigte Wibert
eine königl. Urk. Vom Sept. an ist in den Diplomen als Kanzler
B. Gregor v. Vercelli genannt, der sich also von Cadalous los-
gesagt hatte. Cadalous hing in dem Netze einer gewaltthätigen Partei,
und konnte sich nicht loswinden, wenn er auch wollte. Sie entwarf
den Plan, im Sommer oder Herbst 1063 noch einen Anfall auf 11
Rom zu machen; von Deutschland her war nicht zu besorgen, daß
Alexander Waffenhilfe erhalten würde, indem dort Alles nur mit dem

x neu ausgebrochenen Ungarkriege beschäftigt war, und die Normannen befanden sich gleichfalls in Händel verwickelt, welche ihnen nicht erlaubten, zahlreiche Mannschaft nach Rom abzugeben. Was den Gr. Richard v. Aversa betrifft, so hatte derselbe, etwa 1061—62, den schuldigen Kriegsdienst geleistet ohne Zweifel gerufen von den Cardinälen, durch drei Monate lag er vor Burgen römischer Herren in der Campagna, scheint aber durch eine feindselige Bewegung in Capua zur Heimkehr genöthigt worden zu sein. Er bedrängte die Stadt dergestalt, daß (21 Mai 1062?) von der Bürgerschaft ein Ver-
12 trag eingegangen wurde, laut welchem Landulf V sich entfernen mußte; man huldigte dem Richard als Fürsten mit dem Vorbehalt, daß den Bürgern das Recht verbleiben sollte, die Thore und Thürme ihrer Stadt zu bewachen. Ungefähr nach drei Monaten erneuerte sich der Zank und endigte damit, daß Richard die volle Herrschaft über Capua davon trug, nachdem sich diese städtische Republik für ihre Freiheit durch zehn Jahre mannhaft gewehrt hatte.

Von den lombard. Fürstengeschlechtern waren jezt nur noch Pandulf V und sein Sohn Landulf in Benevent als päpstl. Vasallen und Gisulf II als gezwungener Verbündeter des Hrz. Robert Guiscard übrig. Benevent gelangte zu Kraft und Ansehen vornämlich durch den ruhmwürdigen Bayer Erzb. Udalrich, der mit dem Fürsten
13 Hand in Hand ging und an Desiderius Abt v. M. Cassino den verlässigsten Beistand hatte. Richard und Robert erachteten für klug, die Freundschaft dieser Prälaten zu pflegen, um ungestörter ihre Absichten anderwärts verfolgen zu können. Von Robert hat man allerlei Nachrichten, die meisten im Romanenstil. Die, daß er den Neffen Abailard (Sohn Godefreds oder Humfreds?) beraubte und vertrieb, ist als gegründet anzunehmen. Der Beraubte schiffte mit andern Normannen nach Cnstpl und nahm dort Kriegsdienste. Weiter heißt es, Robert habe die Gm. Alberada verstoßen, deren Sohn jener Markus Boemund, welcher als Kreuzfahrer berühmt geworden. Um 1059—60 schon soll dafür Sichelgaita Schw. des
14 F. Gisulf II v. Salerno geheirathet worden sein. Zur selben Zeit ist eine Verschwörung von 12 normänn. Grafen gegen den nach Allherrschaft strebenden Robert erwähnt, über welche der kühne und schlaue Held ebenfalls Meister wurde. Er wußte mehrere Städte zu gewinnen, als Reggio, Squillace u. a. mit Versprechungen nicht sparsam und dabei, was die Hauptsache, im Stande

Schutz zu gewähren; so konnte er selbst schon eine kleine Seemacht x
schaffen. Deshalb richteten auch bereits Sicilianer auf ihn ihre Augen und suchten im Bedrängniß seine Hilfe. Die Mauren auf der Insel waren gänzlich unter sich zerfallen und man zählte jezt fünf sich anfeindende Emire oder Königlein. Einer dieser Pentarchen oder sonst ein angesehener Befehlshaber war Ben-Humena;
da er den Schwager des Aben-Ahmed, heißt es, umbrachte, mußte 15
er vor den Bluträchern die Flucht ergreifen (1060) und kam zu Gr. Roger nach Reggio. Der Flüchtling betheuerte, eine kleine Unterstützung sei genügend, um auf der Insel reißende Fortschritte zu machen, und Roger fuhr mit ihm hinüber zu Anfang der Fasten 1061, für's erste bloß um den wirklichen Stand der Dinge genauer kennen zu lernen, daher sein Geleite allein aus 160 Reitern oder Gleven bestand. Es ward bei Messina glänzend gefochten, und nun der Bruder Hrz. Robert selbst bewogen, mit ansehnlicher Verstärkung (im Mai?) herbeizukommen. Da ward Messina überrumpelt oder vielleicht durch die christl. Einwohnerschaft geöffnet. Aben-Ahmed raffte zwar alle seine Kräfte zusammen; allein das kleine
Häuflein der normann. Helden besiegte (bei Enna?) seine zahllosen 16
Schaaren und hieb nicht weniger als 10,000 Ungläubige nieder! Es hätte der lächerlichen Großsprecherei nicht bedurft, um den Waffenruhm der Normannen zu erheben. Sie machten bedeutende Fortschritte, indem von ihnen ohne Zweifel die christliche Bevölkerung auf alle Weise ermuntert wurde sich zu erheben. Vornehme Mauren reisten nach Africa zum Zeiriden Moez ben Badis, der sich mit dem Kalifentitel brüstete, und baten sie nicht sinken zu lassen; doch die Flotte, welche er (1062?) nach Sicilien abschickte, ging auf der Fahrt im Sturme zu Grund.

Im J. 1063 entbrannte der Krieg weit heftiger. Moez war gestorben, sein Sohn Tamim, nun Kalif, rüstete eine größere Flotte, vertraute sie den Söhnen Hiob und Ali, welche glücklich zu Palermo
landeten, und versprach die nachhaltigste Unterstützung. Aber auch 17
christlicher Seits säumte man nicht sich zu verstärken und namentlich wurden die Pisaner in's Bündniß gezogen, ohne Zweifel durch Mitwirkung des P. Alexander. Malaterra gibt hierüber einiges Licht, erzählend daß die pisanische Flotte selbst in den Hafen Palermo's einzudringen wagte, während die Normannen und ihre Verbündeten zu Land sich unüberwindlich bewiesen; nach einem Siege

x am Flüßchen Ceramo schickte Gr. Roger dem P. Alexander II vier mit Beute beladene Kameele, und der erfreute Oberhirt verlieh den Normannen und allen Christen, welche zuhelfen würden, Sicilien vom Joche der Ungläubigen zu befreien, unter Bedingung bußfertigen Sinnes einen vollkommenen Ablaß und weihte ein eigenes
18 Banner für die Kreuzfahrer. Die Pisaner hatten ein Schiff mit kostbarer Ladung erbeutet und verwendeten den Werth für den Neubau ihres Domes. Welche jedes Christenherz empörende Schlechtigkeit war es nun, daß die Cadaloiten gerade die Zeit, als wegen des schweren Kampfes mit den Mauren von Seite der Normannen dem P. Alexander keine Hilfe geleistet werden konnte, zu ihrem Angriffe auf Rom ersahen! Man führte ihn nach Diebesart aus, in Hoffnung den Gegner unvorbereitet zu überraschen. Es muß erst im Spätsommer geschehen sein, ist doch die Annahme gegründet, daß Alexander den Card. P. Damiani im Juli 1063, nicht 1064 als Legaten nach Clugny abreisen ließ. Cadalous, dem der offene Weg durch die Gegner und besonders durch Hrz. Gottfried verlegt
19 war, schlich sich insgeheim und verkleidet nach der Romagna. Dort sammelte sich um ihn, was die einverstandenen röm. Edelleute in der Geschwindigkeit an Mannschaft aufbringen konnten, man eilt auf Rom zu und im Dunkel der Nacht wird in der jenseitigen oder leoninischen Stadt eingebrochen, auch die Peterskirche besetzt; aber in der Frühe jagt ein unerklärlicher Schrecken, wie Bonizo vorgibt, das Gesindel aus dem Heiligthum. Cencius, der entweder immerfort sich in der Engelsburg gehalten oder dieselbe durch Verrath wieder einbekommen hatte, gewährte die Möglichkeit, die Anfeindungen der dem P. Alexander getreuen Römer fortzusetzen, wie lange ist freilich unbekannt.

20 Giesebrecht sagt S. 175: „Kein anderer Gewährsmann als Benzo berichtet uns, bei wem Alexander in dieser Noth Beistand fand, wem er seine Rettung zu danken hatte; nach Benzo waren es abermals die Normannen (Richards?) und Gottfried, und hierin wenigstens mag ihm Glauben beizumessen sein.“ — „Zuletzt gewann das Heer Alexanders entschieden die Oberhand. Cadalous wurde auf der Engelsburg eingeschlossen, und endlich von denjenigen selbst, die seine Erhebung vornämlich veranlaßt hatten, auf das schändlichste verrathen. Die röm. Großen, Cencius an der Spitze, hielten ihn förmlich gefangen, sie wollten ihn nicht eher aus ihren

Händen lassen, bis er ihnen die Summen, die sie für ihn aufge- x
wendet, zurückerstattete." Hievon schrieb Alexander 1063—64 an
Erzb. Gervais v. Rheims: „Der sich voll Hochmuth gegen den 21
apost. Stuhl erhebende Cadalous ist zur tiefsten Schmach herabgesunken; wegen des Geldes, das ihm seine Anhänger vorstreckten, seufzet er in einem Thurme,[1]) wo ihn einer derselben festhält, und Wir hoffen daß er nicht entkomme, bis er auf geziemende Weise für alles Genugthuung leistet, was seine Bosheit gegen den hl. Petrus gefrevelt hat. Recht sehr freuen Wir Uns über den Eifer deiner Frömmigkeit, da du versichert hast, die in eueren Gegenden durch seine Arglist noch immer mächtig hausende Pest der simonistischen Ketzerei ausrotten zu wollen." Zugleich beauftragt er ihn, mit dem Erzbischof v. Sens das Urtheil über den simonistischen Bischof v. Orleans auszufällen, den Abt v. St. Medard zu entfernen u. dgl. m. Doch hievon bei den französischen Angelegenheiten.

XII. Einsetzung Salomons auf Ungarns Thron 1063; großes Concil zu Mantua 1064.

Das kleine Francien und das große italienisch-burgundisch- y
deutsche Reich hatten beide unmündige Knaben zu Königen; dennoch 1
gingen die Sachen leidlich ihren Weg, in Deutschland bedeutend beßer als nachdem der Knabe zum Manne erwachsen war. Es kam hier selbst im J. 1063 zu einer unerwarteten Kraftentwicklung, wodurch Ungarn wieder in das Verhältniß gebracht wurde, welches bestand bis Bela es im Bruderkrieg frevelhaft zerriß. Zwar suchte der Unsinnige über der zertretenen Leiche des königl. Bruders den Friedenstempel aufzubauen und zeigte sich ausnehmend willig, den Forderungen und Wünschen der deutschen Nachbarn zu entsprechen, und die großmüthig ohne Lösegeld freigegebenen Gefangenen arbeiteten, wie wir vernahmen, an einer Sühne, besonders Mrkgr. Wilhelm II. Hat dessen Ableben oder sonst etwas das Geschäft rückgängig gemacht, wir wissen es nicht. So viel ist klar, der deutsche Hof, an welchem das Brautpaar, der junge K. Salomon und des K.
Heinrich IV Schw. Sophia, blieben, stand nicht von dem Begehren 2
ab, daß Salomon als rechtmäßiger Thronerbe anerkannt werde, und

---

[1]) Das ist offenbar ein anderer Thurm als die Engelsburg, aus welcher glaublich Cadalous noch vor Ende des J. 1063 weiter gebracht worden ist.

des Bela Zusicherungen erweckten so wenig Vertrauen als die
ungarischen Zustände überhaupt. Höchst bedenklich war das Über-
gewicht, welches die Heiden, mit deren Hilfe Bela gesiegt hatte,
geltend zu machen strebten, und von Seite der bestürzten Christen
mag mancher dringende Nothruf erhoben worden sein. Bela wollte
auf einem großen Reichstage Ordnung erzielen, Gesetze erlassen,
versöhnen, vielleicht auch das annehmlich machen, was dem deut-
schen Hofe wegen Salomon versprochen werden mußte; doch der
Usurpator erfuhr, daß es weit leichter ist, die bösen Geister eines
Volkes zu entzügeln als die entzügelten zu regieren.

3 Mailath S. 68 erzählt nach Turocz: Bela sandte Herolde
aus durch das ganze Land, die von jedem Orte zwei ältere und
beredte Männer zu des Königs Rath beriefen. Aber nicht nur
die Berufenen, alle Bauern und Knechte und gleichsam das ganze
ungarische Volk drängte sich nach Stuhlweißenburg. Der König
und die Bischöfe und die Vornehmsten des Reiches erschracken
vor der Menge und verschlossen sich in die Stadt. Das Volk
aber wählte sich Vorsteher, und diese stiegen auf Gerüste, und rede-
ten zur Menge und ließen gottlose (nach neuem Stil patriotische)
Lieder singen und das Volk jubelte ihnen Beifall zu; den König
aber beschickten sie und redeten zu ihm: „Laß uns nach der Sitte
unserer Väter im Heidenthume leben, die Bischöfe steinigen, die
4 Priester vertilgen, die Glocken zerschlagen.“ Der König war
darob sehr betrübt und bedingte sich drei Tage zum Überlegen; er
benützte aber die Zeit, um von allen Seiten Krieger herbeizurufen.
Indeß nun das Volk der Antwort des Königs harrte, überfielen es
die Streiter. Viele wurden getödtet, die Vorsteher von Thürmen und
Anhöhen heruntergestürzt, die Zauberin Rasdi eingekerkert und dem
Hunger preisgegeben, bis sie das Fleisch an ihren Füßen abnagte.
Kaum gelang es, durch das Übermaß von Schrecken die Empörung
zu dämpfen. So Mailath. Man streiche an diesen Worten immerhin,
was extravagant scheinet, die Hauptsache bleibt dennoch wahr, und
wurden an jenem Schreckenstage die tollheidnischen Wildlinge aus-
einander gesprengt, für den Bestand des Christenthums gab das
noch lange keine Gewähr, und auch nicht für die Ruhe der Nachbar-
lande. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Bela seine Magnaten
5 nicht abzuhalten vermochte, Gewaltthaten zu verüben, und daß an
Kärnthens, Österreichs, Mährens Gränzen Feindseligkeiten vorfielen.

Vielleicht verweilte deswegen Heinrichs IV Hoflager über zwei y
Monate in Bayern, das dann nur verlassen wurde, um auf einem Reichstage die ganze deutsche Nation gegen Ungarn in Harnisch zu bringen. Beachten wir die urkundlichen Zeugnisse.

Zu Regensburg 26 Nov. 1062 schenkt Heinrich IV der Wormserkirche einen königl. Hof zu Weilburg an der Lahn und zwar auf Antrag der Mutter Agnes, welche also jezt schon zur Rückkehr nach Deutschland bewogen worden war; und 12 Dec. dem Erzb. Gebhard v. Salzburg die Frauenabtei Chiemsee mit Beirath der Erzbischöfe v. Cöln und v. Bremen und des bayer. Herzogs
Otto, die nun des 12jährigen Königs Führer. Der Alteicher-Chronist 6
gibt an, Weihnacht sei zu Freising gefeiert und da Wenceslav zum Abt seines Klosters aufgestellt worden, Wenceslav, ein Mönch v. Alteich, aber bisher Vorstand der italien. Abtei Leno. (Lambert nennt statt Freising gewiß irrig Goslar.) Zwei Diplome v. 29 und 31 Jäner 1063 lassen entnehmen, daß sich um K. Heinrich damals zu Worms Fürsten versammelten. Ostern (20 April) und auch Pfingsten (8 Juni) wurde zu Goslar gefeiert, und man vermuthet, daß um diese Zeit jene ärgerlichen Auftritte sich ereigneten, von welchen Lambert nach Hörensagen mit vollem Munde erzählt. Am Festvorabend (Lambert redet von Weihnacht) entspann sich in der Kirche, als man für die hohe Versammlung die Sitze bereitete, ein heftiger Streit zwischen der Dienerschaft des Abtes Widerad v.
Fulda und der des B. Hetzel v. Hildesheim. Bisher gestand man 7
dem Abt die Ehre zu, an der Seite seines Metropoliten und folglich vor den Bischöfen zu sitzen, aber Hetzel sprach den Vorsitz für sich an, theils weil Goslar im eigenen Sprengel gelegen, theils um den stolzen Mönch zu demüthigen. Da sich Hrz. Otto v. Bayern in's Mittel legte, ruhte der Streit für jezt, heißt es. Aber am Pfingstfest wurde derselbe heftiger erneuert, und zwar in sehr boshafter Weise vom B. Hetzel, wie Lambert, der Parteimann, vorgibt. Auf dessen Anstiften zog Gr. Ekbert v. Braunschweig und sein in der Nähe verstecktes Gefolge das Schwert, nun greifen auch die Getreuen des Abtes zu den Waffen, das Heiligthum wird eine Stätte des Mordens, selbst die Altäre bespritzt das vergossene Blut. Bei Untersuchung des gräulichen Vorganges am folgenden Tage erkannten alle, selbst Erzb. Anno, den Abt für schuldig und er
mußte schwere Strafgelder erlegen; denn Ekbert war ja des Königs 8

y lieber Vetter und das überaus reiche Stift Fulda ein Gegenstand
des Neides für die Herren. Es sank nunmehr in Schulden und
die Zerrüttung erreichet den höchsten Grad, da ein Theil der Mönche
dem Abte Widerad förmlich Gehorsam aufkündet. — Was darf man
hievon glauben? Die Zeit des Ereignisses wußte Lambert offenbar
nicht, in auffallend leidenschaftlicher Weise malt er die ärgernißvolle
Geschichte überdieß nach den einzelnen Umständen auf das grellste
und unwahrscheinlichste aus, läßt den B. Hetzel von erhabener
Stelle mit lauter Stimme zum Hauen und Stechen anhetzen und
das vergossene Blut durch alle Kirchthüren herausströmen. Eine
9 Schlägerei hat es sicherlich gegeben, aber keine so entsetzliche, noch
auch in der Kirche, und nicht wegen eines einfältigen Rangstreites,
und das Stift Fulda sank keineswegs wegen der erpreßten hohen
Strafgelder, sondern wegen Processen worunter der des Conventes
mit dem Abt am ruinirendsten.

Heinrich IV stellte zu **Goslar** am 14 Juni dem Erzb. Sifrid
v. Mainz die Abtei Seligenstatt zurück; dat. Altstet 24 Juni gibt
er einen Privilegienbrief der Kirche v. Ravenna (*ἅγια ἀνάςασις*
genannt); Erzb. Heinrich, welcher sich bei dem schismatischen Trei-
ben sehr zweideutig benommen und sonst dem P. Alexander Ursache
gegeben hatte, eine ernste Sprache mit ihm zu reden, wendete sich
gar unterthänig an den deutschen Hof, der ihn gegen die drohenden
Censuren schützen sollte! Der junge König blieb in Sachsen, mei-
10 stens zu Goslar, bis gegen Mitte Augusts; dat. Goslar 14 Juli
bedenkt er den Erzb. Anno, 17 Juli das Bisthum Minden, 20 Juli
das St. Petersstift zu Goslar, 25 Juli das Marienkl. zu Qued-
linburg, 30 Juli die Magdeburgerkirche, 7 Aug. das Bisth. Hal-
berstadt; und noch am 9 Aug. soll er in Goslar gewesen sein und
dann wurde er glaublich zum ausgeschriebenen großen Reichstag
nach **Mainz** geführt, von welchem Aventin erzählt, man habe
einmüthig beschlossen, gewaffneter Hand den Salomon und die
Schwester des K. Heinrich, welche glaublich jezt vermählt wurden,
nach Ungarn zurückzuführen und auf den Thron des hl. Stephan zu
setzen. Voll Begeisterung für das junge schöne Ehepaar und weil K.
Heinrich, in welchem man einen großen Kriegsfürsten heranwachsen
sah, zum ersten mal in's Feld zog, also seine Getreuen zum ersten
mal aufforderte ihn zum Sieg zu begleiten, strömte der Adel in hel-
11 len Haufen von allen Seiten herbei, und spätestens bis Mariä

Geburt scheint sich das zahlreiche Heer bei Regensburg gesammelt y
zu haben, der König aber durch Franken dahin gefahren zu sein;
Tschudi redet von einem Gränzmarchenstreit zw. Uri und Glarus
einer= und den daselbst begüterten Stiftern Zürich und Seckingen
andrerseits, welcher 1063 zu Würzburg vor K. Heinrich IV gebracht
und von ihm an Hrz. Rudolf v. Rheinfelden gewiesen wurde und
an die Beisitzer desselben die Grafen Burchard v. Nellenburg, Kuno
v. Achalm und Wülflingen und Arnold v. Limburg und Baden.
Sicher ist, daß Heinrich IV nach Erlangen kam; am 25 Augst
schenkt er da dem von Rom zurückgekommenen B. Bucco v. Halber=
stadt im Schwabengau Weinberge sammt den zugehörigen Winzern.
Aus Ungarn erschienen eilig Gesandte, als das Kriegsungewitter sich 12
aufthürmte, Bela ließ das Vorgefallene entschuldigen, nur noth=
gedrungen habe er die Krone angenommen und wolle sie dem lieben
Neffen ja nicht vorenthalten; im Gegentheil sei er auf der Stelle bereit,
vom Throne herabzusteigen und sich mit dem ihm schon vom Bruder
Andreas zugetheilten Herzogthum zu begnügen; zur völligen Beruhig=
ung biete er einen seiner Söhne als Geisel an. Alle Friedensvor=
schläge wurden jedoch zurückgewiesen, und Aventin behauptet sogar,
man habe die Gesandten in's Gefängniß geworfen.

Offenbar befand sich Bela in einer so schlimmen Lage, daß
man ihn leicht überwältigen zu können hoffte; es mag aber zugleich
bei der gewaltigen Heerfahrt beabsichtigt worden sein, gewisse Dy=
nasten in Unterkärnthen und Krain Gehorsam zu lehren. Es scheint 13
bedeutend, daß Lambert bei J. 1062 anmerkt, des Mrkgr. Wilhelm II
Verwandter Udalrich, Markgraf der Kärnthner, habe desselben
Braut, Bela's Tochter, geheirathet; und bekannt ist sonst daß dieser
Udalrich (Ulrich I) von der Mutter Akkizza, einer T. des Gr. Weze=
lin in Istrien und der Wilbirg Gräfin v. Sempt=Ebersberg, an=
sehnliche Allode in Unterkärnthen und Istrien geerbt hat. Von den
Söhnen Ulrichs wird noch die Rede sein. — Über den Feldzug äußern
sich die Chronisten abweichend; die einen lassen den K. Bela gute
Wehranstalten treffen, das deutsche Heer findet alle Wege gesperrt,
und nur durch List gelingt es einer Abtheilung den Feind zu um=
gehen und so Bahn zu machen; bei Mysburg (Wieselburg?) trifft
man wieder zusammen und nimmt die Stadt im raschen Anlauf.
Da Heinrich IV jezt weiter gegen den nicht ferne von Mysburg
gelagerten Feind vorrückt, stirbt Bela und dieser plötzliche Todfall 14

y löset das ungarische Heer auf. Nach Andern starb Bela eh' es zum Kriege kam; er saß zu Gericht in der kön. Villa Dömös, und da brach der Thron oder der Söller zusammen, und der Sturz hatte den Tod zur Folge, vielleicht Allegorie. In dem von ihm gestifteten Kl. Szegszard ward Bela bestattet; die drei Söhne Geisa (Joas), Ladislaus und Lambert ordneten sogleich einstimmig an Salomon eine Gesandtschaft ab und riefen ihn selbst auf den Thron, was den Krieg natürlich endigte. Der 16jährige Salomon kam mit Sophie und ihrem Bruder K. Heinrich, von nicht wenigen freudig begrüßt, prachtvoll war der Einzug in Stuhlweißenburg und hier wurde zum
15 zweiten mal Salomons Krönung vorgenommen. Man hat eine Urk. dat. Fischament (am Fluße Fischach) 27 Spt. 1063 schenkt Heinrich IV dem B. Altwin v. Brixen, welcher ausgezeichnete Prälat sich vielleicht beim Friedensgeschäfte Verdienste erwarb, zwei Berge in der Mark Udalrichs. Ob dieses auf dem Hin- oder auf dem Rückweg geschah, ist ungewiß, auch nicht bekannt, welches Verhältniß zwischen K. Salomon und dem Reiche der Deutschen festgesetzt wurde; ein eigentliches Lehensverhältniß war es schwerlich sondern eher das nämliche, welches K. Petrus und K. Andreas sich hatten gefallen lassen. Ungarn hatte so viel Ursache als Deutschland, sich über solchen Ausgang des Krieges zu freuen; es blieb nicht bloß durch eine Reihe von Jahren zwischen beiden Reichen Friede, sondern Salomon saß auch mit Ansehen auf St. Stephans
16 Thron und war nahe daran, ein sehr mächtiger König zu werden.

Heinrich IV mit seinem Hoflager traf um die Hälfte Octobers wieder in Regensburg ein und verweilte da ungefähr vier Wochen. Vier Urk. zeugen von dem Aufenthalt: dat. 24 Oct. schenkt der König zum Lohn vieler Verdienste dem Erzb. Adalbert v. Bremen mit Zustimmung des Erzb. Anno seines Hofmeisters (magistri nostri), des Erzb. Siegfrid v. Mainz, der Bischöfe Burchard v. Halberstadt, Günther v. Bamberg, Adalbero v. Würzburg, des Hrz. Otto v. Bayern, Hrz. Berthold v. Kärnthen, Mrkgr. Otto v. Thüringen-Meißen, Fridrich Pfalzgraf v. Sachsen, Gr. Ekbert v. Braunschweig den Comitat des Gr. Bernard in den Gauen Emsgau, Westfalen und Angern sammt aller Zugehör, ferner den Comitat des Mrkgr. Udo, und best. der Hamburger-Kirche Besitzungen und Rechte im
17 vollsten Umfange. Der hier genannte Gr. Bernard ist sicher Hrz. Bernard II Billung, welcher spätestens 1062 starb, und dessen Söhne

Ordulf und Hermann gar gerne in seinen sämmtlichen Lehen gefolgt y
wären. Ordulf ward zwar mit dem Hrzgth. Sachsen, Hermann
mit der Nordmark (Holstein und Stormarn) belehnt; aber jener
bewarb sich vergebens dazu um den Comitat an der Ems u. a.
dieser um den des Udo v. Stade, welcher seit kurzem mit Eupräcia
(Praxedis) aus Rußland vermählt in Ungnade gefallen war, und
sie schrieben den abschlägigen Bescheid nicht ohne Grund dem Ein-
fluße des Erzb. Adalbert zu. Adam v. Bremen beleuchtet etwas
diese schlimme Sache, indem er einfließen läßt, Erzb. Adalbert habe
um Zeit zu gewinnen und indeß die verschwornen Brüder von ein- 18
ander zu trennen, den Gr. Hermann zu seinem Manne angenom-
men d. h. er trug ihm Stiftsgüter zu Lehen auf, und in dieser
neuen Eigenschaft, vielleicht als Bannerträger der Hamburger-Kirche
begleitete er den Erzbischof 1063 auf der Heerfahrt nach Ungarn.
Nach der Rückkehr brach aber wieder der Zwist aus, eben weil dem
Hermann ein großes Lehen (das des Udo?) verweigert wurde, und
in seinem maßlosen Zorne fiel er die Güter des Erzbischofs an,
raubte Rinder und Pferde und was zu erreichen war, und ver-
brannte und schleifte alle Burgen. Ein Urtheil des Hofgerichtes
verhängte deshalb (1064?) über ihn die Strafe der Verbannung;
allein das war nur ein Streich in's Wasser, die zwei Billung
mußten schon wegen Nachbarschaft schwieriger Slaven auf das 19
glimpflichste behandelt werden, und es erging Gnade für Recht,
und statt Bestrafung erhielten die bösen Brüder irgend eine ihren
Wünschen entsprechende Belohnung!

Auf besagtem Reichstage zu **Regensburg** empfing am 25 Oct.
das Hochstift Passau (B. Egilbert) eine erneuete Bestätigung aller
Besitzungen, worunter die Abtei Kremsmünster, am 26 Oct. der
Erzbischof v. Hamburg wieder einen Gnadenbrief, in welchem beson-
ders den Hörigen des Erzbisthums eine sehr schätzbare Wohlthat
gewähret wurde. Nach dem 11 Nov.[1]) wurde **Augsburg** besucht,
und dort ein neuer Bischof aufgestellt; Heinrich, der mit Absetzung
Bedrohte, starb vor Gram 3 Spt. 1063, und die Infel bekam jezt, 20

---

[1]) Am St. Martinstag (11 Nov.) erhob sich im Dom' zu Regensburg wie zu Goslar ein Rangstreit zwischen dem Bremer- und dem Salzburger-Erzbischof. Lezterer berief sich auf bisherige Gewohnheit und einen Cölner-Reichsschluß, wonach derjenige Erzbischof, in dessen Metropolie der Hof sich befindet, unmittelbar nach dem Reichskanzler Platz zu nehmen habe.

nicht ohne große Auslagen, der ehrenwerthe Mainzerpropst Embricho (Emich) ein Graf v. Leiningen. Vor Beginn des Advents (29 Nov.) ward noch ein Hoftag zu Trier gehalten, von dem nichts Näheres bekannt; daß jedoch was sich mit Holland begeben hatte, eine Ursache war, weshalb man den jungen König eiligst nach Trier führte, leidet keinen Zweifel. Des Gr. Florenz Witwe Gertrud (T. des sächs. Hrz. Bernard II?) wurde beredet, ihren unmündigen Kindern einen Stiefvater und Beschützer zu geben und zwar in der Person Roberts, des zweiten Sohnes Balduins v. Flandern, so gewiß es auch darob zu einem Kriege mit Deutschland kommen
21 mußte. Es scheint freilich dieser schon vorher ausgebrochen und von Heinrich IV d. i. von der Regentschaft der holländische Comitat dem B. Wilhelm v. Utrecht aufgetragen worden zu sein, welchem B. Theoduin v. Lüttich, Gr. Heinrich II v. Löwen, und Herr Otto v. Nassau, Vogt in Geldern[1]) da er des B. Wilhelm Nichte geheirathet, ohne Zweifel Beistand leisteten. Der kluge Balduin, Franciens Regent, traf allerdings eine Verfügung, welche überzeugen sollte, daß kein Gedanke sei, Holland mit Flandern und dadurch mit Francien zu verbinden. „Deshalb veranstaltete er im J. 1063 einen zweiten großen Landtag in Oudenaerde, auf welchem Roberts Hochzeit mit Gertrud Witwe des holländ. Gr. Florenz gefeiert ward. Robert erhielt (dieß Hausgesetz) Abfindung in einer Weise, daß dadurch
22 die markgräfl. Macht nicht geschwächt ward. Der Vater gab ihm die deutschen Lehen d. i. die zeeländ. Inseln, die 4 Ambachten und das Aalsterland, doch ohne Antheil an der Stadt Gent; dagegen gelobte Robert eidlich, seinem Bruder das übrige Erbe ungeschmälert zu lassen. Durch einen Kriegszug, den er sofort gegen die Friesen unternahm, erwarb er sich den Beinamen des Friesen.“ (H. Leo 21.)

---

[1]) H. Leo 786 vermuthet, als Kr. Heinrich III um 1046 die Grfsch. Hameland an das Stift Utrecht gab, seien die bisher unmittelbar unter dem Reich stehenden Grafen (?) v. Zütphen zu utrechtischen Lehensgrafen geworden, vorbehalten die Eigengüter, namentlich die Stadt Zütphen. Gr. Geeraert starb früh, und seine T. Sophie erbte verm. mit Herrn Otto v. Nassau, der durch seine Frau Alix, T. Wichards des lezten Vogtes in Geldern, in Besitz der Vogtei v. Geldern gekommen war; 1049 soll ihm Heinrich IV zum Lohn treuer Anhänglichkeit diese Reichsvogtei als erbliche Grafschaft verliehen haben, daher der Titel: Graf v. Geldern und Zütphen.

Diese Friesen sind eben die Holländer, welchen wohl um sie zu y
gewinnen, durch den neuen Statthalter B. Wilhelm Vorrechte
der Reichsfreien zugesichert worden waren; doch an Versprechungen
ließ es Robert gewiß auch nicht ermangeln und überdieß hatte er
zureichende Land- und Seemacht, um die Bischöflichen aus dem
Lande zu treiben. Auf dem Tage zu Trier, und als dann Hein- 23
rich IV zu Cöln Weihnacht feierte, wurde sicher von den Fürsten
Rath gehalten, ob Robert, der ohne Zweifel seine Wortführer sandte,
als Beihänder der Gertrud in Holland geduldet werden dürfte,
und die Antwort lautete auf Nein, versprach er auch das Aller-
schönste und namentlich, daß er ein gewissenhafter Vormund der
Kinder des Gr. Florenz sel. sein wolle. Doch in die holländischen,
überhaupt niederländischen Händel griff nun bald wieder Gottfried
Schönbart ein und energischer als je, und wir müßen uns denn
nach diesem Fürsten und Italien umschauen.

Hrz. Gottfried hätte gar gerne, sich nach Deutschland begeben z
zu können, Italien beruhigt gesehen, und es darf daher nicht Wun- 1
der nehmen, daß seine Stellung zu P. Alexander etwas zweideutig
wurde, indem er die durchgreifenden Reformmaßregeln nicht recht
unterstützen, am wenigsten den mit Censuren belegten lombard.
Bischöfen wehe thun sondern dafür lieber den Weg der Sühne
betreten wollte und selbst mit Cadalous eine Unterhandlung anknüpfte,
glaublich im Spätjahr 1063. Wir finden davon Anzeige in einem
der Briefe des Card. P. Damiani, welche freilich nur so zu sagen
umgegossen auf uns gekommen sind, umgegossen in einem Schul-
Model dergestalt, daß alles Politische und alle Zeitbestimmungen gleich
Schlacken weggesäubert wurden. Und doch sind sie fast die einzige
achtenswerthe Quelle für die italien. Geschichte in diesen Jahren!
Nach wahrscheinlicher Berechnung geschah es im J. 1063, daß er
als Legat im Juli aus seinem einsamen Kl. Fontis Avellani nach
Gallien abreiste, wo er ein Vierteljahr lang beschäftigt war. Abt 2
Hugo v. Clugny hatte den P. Alexander II angerufen gegen den
B. Drogo v. Macon, welcher verschiedene unleidliche Forderungen
hinsichtlich der Abtei machte; als der Cardinallegat kam, gelang
es ihm, noch im Juli, eine ansehnliche Synode zu Chalon sur
Saone zu versammeln; ein päpstl. Rundschreiben hatte aber bei
Verlurst der Gnade des apost. Stuhles die Erzbischöfe v. Rheims,
Sens, Tours, Bourges und Bordeaux und durch sie ihre Suffra-

2 gane gewarnt, daß sich ja keiner stolz herausnehme, das Richteramt des Legaten zu verachten; der Papst nennt ihn sein Auge und eine unerschütterliche Stütze des apost. Stuhles. Die Warnung fruchtete, dem Legaten wurde alle Ehre erwiesen, unter seinem Vorsitz fällte die Synode, bestehend aus 13 Bischöfen, Urtheil zu Gunsten des Kl.
3 Clugny und B. Drogo fügte sich; Reginald, der simonistische Abt v. St. Medard, ward abermals entwürdet, Haderich, angeklagt durch unerlaubte Mittel sich auf den Stuhl v. Orleans eingedrungen zu haben, erschien und reinigte sich durch einen Eid, aber trüglicher Weise wie sich bald aufklärte u. dgl. m. Warum Damiani nach der Synode noch bis in den Oct. zu Clugny blieb, welcher Aufenthalt ihm freilich wegen des erbaulichen, ganz musterhaften Zusammenlebens der Mönche angenehm war,[1]) sagt er uns nicht, läßt aber doch ein Wort fallen von der Unsicherheit des Weges nach Rom, weil die Cadaloiten wieder keck ihr Unwesen trieben. Mit Mühe langte er, sich gleichsam durchschleichend, am 28 Oct. in Fons Avellana an. Bald darnach, scheint es, entließ Cencius oder welcher röm. Herr sonst den Cadalous eingethürmt hielt, diesen Ge-
4 fangenen gegen Erlag von 300 Pfund Silber und es kam besagte Unterhandlung mit Hrz. Gottfried in Gang, wodurch Cadalous vorerst freies Geleit erhielt. „In einem kläglichen Aufzuge wurde er unter Bedeckung durch das Gebiet der Markgräfin Mathilde nach Berceto unweit Belforte an die Gränze des Gebiets von Parma gebracht," schreibt Giesebrecht S. 180 nach Bonizo. Es begreift sich, daß die Nachricht, unter Geleit des Hrz. Gottfried sei Cadalous frei in sein Bisthum zurückgekehrt, in Rom nicht geringe Bestürzung verursachte. Card. Damiani ergriff, ohne Zweifel nach Wunsch des Papstes, die kunstreiche Feder und schrieb dem Herzog, welchem er persönlich befreundet war, Worte des Staunens, der
5 Wehmuth, der Zurechtweisung und dringender Aufforderung, das Ärgerniß gut zu machen. Auch warnte er: „Wie das böse Gerücht unter dem Volke geht, so freuen sich einige deiner Räthe und Hof-

[1]) Auch den Erzb. Hugo v. Besançon besuchte Card. Damiani. Zu Clugny fiel ihm auf, daß die Mönche keine besondern Fastenvorschriften hatten und er äußerte gegen den Abt Hugo: zwei Fasttage wöchentlich wären doch nicht zu viel! Hugo bat ihn, nur acht Tage lang das angestrengte Arbeiten der Mönche zu beobachten und dann erst sich auszusprechen, ob ihnen ein Abbruch in der Kost zugemuthet werden könne.

Bediensteten über die Verfolgung, welche die röm. Kirche erleidet, z
blicken nach beiden Seiten freundlich und reden süß, um bald die Sprache ergebener Anhänger des ehrwürdigen Papstes hören zu lassen, bald wieder dem Erstgebornen des Satans (Cadalous) mit der Hoffnung eines gewünschten Erfolges zu schmeicheln. Jedoch von jenen heiligen Männern, deren Berathungen du in der Regel beiwohnest, darf man freilich so etwas nicht glauben." Auch an K. Heinrich IV soll der Cardinal wegen dieser Sache mit großer Freimüthigkeit geschrieben haben; allein aus seinem Briefe machte der überarbeitende Schulmeister eine lange, mit Bibelstellen vollgestopfte Predigt, zur Stilübung nicht unzweckmäßig, aber für die 6
Geschichte ganz ohne Werth.

Wie die Schreiben auch ursprünglich gelautet haben mögen, sie blieben nicht unberücksichtigt. Von vielen Seiten wurde ohnehin darauf gedrungen, man solle doch endlich das in Aussicht gestellte Concil versammeln, damit das ärgerliche Schisma sein Ende erreiche. Hrz. Gottfried reiste glaublich an's Hoflager Heinrichs IV und war vielleicht schon um Weihnacht zu Cöln bei ihm, oder etwas später zu **Bonn**, wo der König am 30 Dec. 1063 dem Stifte Goslar einen Gnadenbrief gesiegelt hat. Nachdem die große Kirchenangelegenheit berathen worden, reiste Erzb. Anno nach Rom und zwar durch Tuscien; seine Aufgabe war vor allem zu bewirken, daß in Rom zugegeben würde, es sei keine Papstwahl ohne Zustimmung des 7
deutschen Hofes vorzunehmen; hernach erst sollte auf versammeltem Concil Alexander II feierlich anerkannt und Cadalous verworfen werden. Allein die Römer entgegneten ihm, nicht der Hof habe Ursache sich zu beschweren, da ja an denselben wegen der Zustimmung Card. Stephan geschickt worden sei, sondern ihnen stehe zu bitterlich Klage zu erheben, weil der Hof, ohne sie nur zu fragen und zu hören, der röm. Kirche einen Papst aufdringen ließ. Anno konnte das keineswegs in Abrede stellen, begnügte sich glaublich mit der allgemeinen Zusicherung, man werde den Beherrscher Deutschlands, wenn sich derselbe als Freund der röm. Kirche zeige, stets ehrerbietig von der Wahl in Kenntniß setzen und auch seine Zustimmung abwarten, im Falle nicht Gefahr auf Verzug hafte, und bat dann den Papst um Erlaubniß, die vielbegehrte Synode nach Mantua berufen zu dürfen: da möge Alexander geruhen entweder 8
in Person oder durch Legaten den rechtlichen Gang seiner Erwäh-

z lung nachzuweisen und die von den Gegnern ausgestreuten Verleumdungen niederzuschlagen. Obwohl nun hiemit etwas angesonnen wurde, das nicht herkömmlich und der Würde eines röm. Papstes entgegen, so wurde doch darauf eingegangen in Anbetracht der bösen Zeitumstände und aus Liebe zum Frieden.

K. Heinrich IV hat im Jäner 1064 zu Tribur Hof gehalten, ehe Anno abreiste; dat. 15 Jäner best. Heinrich dem Kl. Burtscheid bei Achen ein von der Mutter Agnes [1]) geschenktes Gut zu Sinzing,
9 17 Jäner schenkt er dem Erzb. Adalbert ein Gut, und zugleich dem St. Jakobskl. in Mainz 25 Mansen. Mariä Lichtmeß feierte er zu Augsburg und restituirte daselbst dem Obermünster (Regensburg) das Gut Otmaring 4 Febr. Am 23 Febr. war er zu Basel und gewährte den Klosterleuten der Meinradszelle (Einsiedeln) ein Privileg auf Bitte des Erzb. Anno, der also erst von hier nach Lombardien aufgebrochen sein dürfte, und des Abtes Hermann. Die Osterfeier (11 April) wurde zu Lüttich oder Utrecht begangen, und es scheint K. Heinrich IV in den untern Rheingegenden lange geblieben zu sein, bis ihn der Anfangs Juni ausgebrochene Slavenaufstand nach Sachsen rief. Eine fehlerhafte Urk. bei Calmet macht wahrscheinlich, daß mit dem Hofe auch Hrz. Gottfried nebst Gm. Beatrix
10 und Sohn Gottfried gibbos. und Stieftochter Mathilde nach Utrecht fuhr. Genannter Sohn und Mathilde waren bereits verlobt, und es scheint daß der ebenfalls anwesende alte Hrz. Fridrich v. Niederlothr. welcher außer dem Metzerbischof keinen Sohn hatte, zur Resignation des Herzogthums bewogen wurde oder doch für den Fall des Ablebens dem Gottfried die Nachfolge versichern ließ. Damit stimmen zwei andere Diplome. Am 30 April 1064 zu Kaiserswerth verleiht K. Heinrich IV dem B. Wilhelm v. Utrecht den ganzen Comitat in Westflinge und um die Rheinmündungen, welchen Gr. Theoderich (v. Holland) inne gehabt, nebst der Abtei Egmond, und zwar nach Rath der Erzbischöfe v. Cöln, Trier und Hamburg, der Bischöfe Burchard v. Halberstadt und Fridrich v. Münster, der Herzoge Gottfried Schönbart, Fridrich v. Niederlothr. Gerard v.
11 Oberlothr. Und am 2 Mai ebendaselbst restituirt er dem Bisthum Utrecht alles, was die Grafen v. Holland demselben je entzogen

---

[1]) Agnes begabte dat. Tribur 8 Jäner 1064 die Kirche v. Meißen mit Zustimmung ihres Sohnes.

hatten; jezt war nebst obigen auch Erzb. Siegfried v. Mainz an-
wesend. Von hier muß Anno mit den Bischöfen und Herren,
welche das Concil besuchten, nach Mantua aufgebrochen sein, und
wohl auch Beatrix, da wir sie dort, aber nicht ihren Gemahl, der
in Lothringen blieb, um Pfingsten treffen. Es fanden sich noch
mehr italienische, besonders lombardische Bischöfe, an ihrer Spitze
Erzb. Guido v. Mailand, in Mantua ein als deutsche, und P.
Alexander II selbst kam. Cadalous, der sich Honorius II nannte,
ward von Erzb. Anno ebenfalls höflich eingeladen; er aber hatte
sich in eine Feste des gleichgesinnten Bischofs v. Piacenza, Aqua
nigra am Ceno unweit Bardi, geflüchtet, und ließ zurücksagen, es 12
zieme sich nicht, daß der Meister von den Schülern belehrt und
beurtheilt werde; er wolle nur kommen, wenn man ihm den gebü-
renden Vorsitz einräume. Die Antwort lautete: wem der Vorsitz
als rechtmäßigem Papste gebüre, müße eben das Concil untersuchen
und bestimmen, und diese canonische Entscheidung habe Cadalous
wie Alexander zu gewärtigen. Das böse Gewissen sagte dem Kir-
chenzerrütter laut genug, daß er keine günstige Entscheidung zu
hoffen habe, und so blieb er denn starrsinnig weg. Auch der vom
Bann getroffene oder bedrohte Erzb. Heinrich v. Ravenna leistete
der Einladung keine Folge.

Am Pfingstmondtag (31 Mai) geschah die eigentliche Eröffnung
des Concils. Nachdem die Versammelten den heil. Geist angerufen, 13
hielt Alexander unter dem Hochamt eine Predigt, durch die er beweg-
lich ermahnte, sich den Frieden der Kirche und die Einigung der
ganzen Christenheit recht angelegen sein zu lassen. Nach dem Hoch-
amt erinnert Erzb. Anno als Abgeordneter des Königes an die
erste Aufgabe der Synode und bittet den P. Alexander die Beden-
ken zu heben, welche man gegen seine Gelangung zum Pontificat
geltend machen wollte; zwei Sachen seien es, die als Vorwürfe
laut geworden, erstens daß er Bestechung anwendete, seine Wahl
durchzusetzen, und zweitens daß er mit den Normannen gegen den
König und das Reich ein Bündniß einging. Hinsichtlich des ersten
Punktes reinigt sich Alexander ohne weiters durch feierlichen Eid
und betheuert, es sei ihm nie eingefallen, nach der Tiare zu ver-
langen noch viel weniger sie zu erkaufen, wider seinen Willen und
ohne sein Zuthun haben ihn diejenigen gewählt, welchen das Wahl- 14
Recht nach uralter Einrichtung zustand. Über den zweiten Punkt,

sein freundliches Verhältniß zu den Normannen, hielt er für unnöthig und unzweckmäßig sich vor dem Concil zu verantworten: das sei eine politische Angelegenheit, welche er mit K. Heinrich in's Reine setzen werde; es möge dieser sobald thunlich nur nach Rom kommen, um zu erfahren, daß man durchaus nichts gegen ihn und seine Rechte unternommen habe oder unternehmen wolle. Hiemit zeigte sich die Versammlung vollkommen zufrieden gestellt, Cadalous, der ohnehin nicht einmal zu erscheinen gewagt, wurde für einen Eindringling erklärt, und Alexander II als Papst anerkannt und feierlich proclamirt. Das Te Deum schloß den erfreulichen Act. —
15 Als am folgenden Tage die Bischöfe zur zweiten Sitzung, voraussichtlich um gegen die Schismatiker und Simonisten u. dgl. mit Ernst einzuschreiten, in der Kirche sich um den Papst zu sammeln beginnen, da werden sie durch gewaltigen Tumult erschreckt; tobend durchzog eine bewaffnete Menge die Straßen der Stadt, stieß gegen P. Alexander und seine Anhänger Schmähungen und die fürchterlichsten Drohworte aus, rottete sich vor der Kirche und drang ein mit gezückten Schwertern, um die Versammlung auseinander zu treiben. Erzb. Anno war noch abwesend. Die Bischöfe verließen bestürzt ihre Sitze und suchten der Mörderbande zu entrinnen, auch der Papst war schon im Begriffe zu fliehen, „da hielt ihn noch der Abt Wenzel v. Niederalteich zurück, hieß ihn getrost seinen Sitz wieder einnehmen, und stellte sich für ihn der wüthenden Menge entgegen.
16 Seine imponirende Erscheinung wirkte auf die zügellose Rotte, und zur rechten Zeit erschien an der Schwelle der Kirche die Markgräfin Beatrix mit großem Gefolge. Ihre unerwartete Dazwischenkunft schreckte die Unruhstifter, sie begaben sich auf die Flucht, und alsbald kehrten die Bischöfe zurück. Man schrieb diesen Aufstand dem Cadalous selbst zu, und wohl nicht mit Unrecht; es wurde deshalb sogleich (wie schon früher in Rom) feierlich das Anathem über ihn ausgesprochen." (Giesebrecht nach dem Alteicher-Annalisten.) Bei dem Concil waren drei Bischöfe aus Spanien, eigentlich Aragonien anwesend und legten die verdächtigten gothischen Ritualbücher vor. Näheres alsbald bei der spanischen Geschichte.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß noch Beschlüsse zur vollen Unter-
17 drückung des Schisma gefaßt und auch die Gesetze gegen Simonisten und Nicolaiten neuerdings eingeschärft wurden; ja es scheint, daß Stimmen laut geworden sind, welche verlangten, es solle vor allem der

königliche Hof selbst aufgefordert werden, jene Gesetze nicht zu miß- z
achten wie es in Deutschland nur zu häufig und ärgerlich geschehe.
Hierüber kam es allerdings im Kurzen zum Zanke und dergestalt, daß
Alexander II schließlich Räthe Heinrichs IV mit dem Banne belegte
und ihn selbst, wenn auch in höflicher Weise, citirte. Ferner dürfte
hieher gehören, daß jener von Leo IX zum Cardinal creirte Hugo
Candidus, welcher, schon von P. Stephan IX suspendirt, zur Partei
des Cadalous übergetreten war, jezt demüthigst um Verzeihung flehte,
eine Buße auferlegt erhielt und dann restituirt (?) wurde. Der Erz-
bischof v. Ravenna hingegen beharrte in seinem Trotze und so er-
gingen neue Censuren. Übrigens lag die Partei des Cadalous völlig 18
zu Boden; was den Elenden selbst betrifft, so sagt der schlecht unter-
richtete Lambert, er habe bis zum Tode nicht aufgehört, den Papst
zu spielen, obwohl Niemand auf ihn achtete, und in der Geschichte
von Parma ist ein Gericht v. 20 April 1069 (?) erwähnt, bei welchem
die Unterschrift zu lesen: „Ich Cadalous durch Gottes Gnade Bi-
schof und erwählter Apostolicus." Ein Anderer läßt ihn nach wenigen
Tagen durch ein schauerliches Gericht Gottes umkommen, und wieder
heißt es, er habe zur Buße gegriffen, den Papst Alexander um
Absolution gebeten und in einem Kloster verborgen seine Tage ge-
schlossen. Wäre doch, was es mit ihm, dem einst so angesehenen
Prälaten und Reichskanzler, für einen erbärmlichen Ausgang nahm,
nie vergessen worden, um Jeden und zuvörderst seinen Vertrauten
Wibert von ähnlichem Beginnen abzuschrecken! —

XIII. Erzb. Adalbert, Heinrichs IV Hofmeister 1064, gestürzt zu Tribur im Jäner 1066.

Ein Paar Jahre ist es, als ob sich Deutschland gar nichts aa
mehr um Rom und Italien kümmerte. Es ging Alles den lahmen 1
Weg. Am Hofe war man mit P. Alexander II unzufrieden und
vielleicht zugleich mit Erzb. Anno, als habe er den Römern zu viel
eingeräumt. Der Knabe Heinrich IV gab sich ganz dem artigen
nachsichtsvollen Erzb. Adalbert hin, und noch mehr galt der junge
lebenslustige Werner, dessen Vater Gr. Werner v. Hessen am 11 Spt. 1040
im Kampfe gegen die Böhmen fiel, als der Sohn noch das Knaben-
Alter nicht beschritten hatte. Der Erzbischof besorgte ohne Zweifel die
wissenschaftliche und Werner die kriegerische Ausbildung, und in
beider Hinsicht hat Heinrich eine gute Schule durchgemacht; es fehlte

aa ihm nachmals so wenig an Kenntnissen als an den Eigenschaften eines Helden und Feldherrn. Man führte ihn vom Rhein im Sommer 1064 nach Sachsen, glaublich wegen bedenklichen, unten den Slaven
2 ausgebrochenen Unruhen, und er hielt sich daselbst bis gegen nächste Ostern auf, und so that man auch im folgenden Jahre unter dem Vorwand nicht gestörten Unterrichtes; doch ein Hauptgrund lag sicher in den Unruhen, von welchen der Sprengel des Erzbischofs zunächst bedroht war. Urkundlich findet sich, daß Heinrich IV am 11 Juli 1064 zu Altstätt das Kl. Gernrode, am 2 Oct. aber zu Halle die Mainzerkirchen St. Stephan und Martin beschenkt hat. Es heirathete sein Jugendgespiele Cuno, und am 26 Oct. zu Magdeburg eignet er dem jungen Ehepaar Güter in der Wetterau; es war aber, da Erzb. Engelhard 31 Aug. 1063 starb, dessen Nachfolger auf dem Magdeburger-Stuhl Werner (Wezilo) geworden, ein Bruder des Erzb. Anno. Am 5 Dec. zu Goslar, wo Weihnacht gefeiert worden ist, erhält des Erzb. Adalbert Bruder Pflzgr. Fridrich
3 für seine Erbbesitzung Sulza Markt, Münze und Zoll, und dazu das Recht Salz zu sieden. Was nun den Slavenaufstand betrifft, so streitet es sich, ob er schon im J. 1064 oder erst im folgenden ausbrach, und ganz unbelehrt bleiben wir über Ursprung und Ausdehnung und Dauer. Hrz. Ordulf hatte immerfort mit den Slaven Zänkereien, brauchte das Schwert um dreinzuschlagen, und schlug daneben, ja bekam selbst Schläge, daß er, wie Helmold sagt, seinen eigenen Leuten zum Gespötte wurde. Ferner heißt es, Erzb. Adalbert habe zum Schutze der Stadt Hamburg zwei Meilen davon entfernt an der Elbe eine starke Feste zu bauen angefangen, und nichts war den slavischen Häuptlingen verhaßter als dergleichen Festungen in ihrer Nähe. Unstreitig ist dieses, daß K. Goteschalk unter seinem eigenen Volke, unter seinen Gesippten Feinde und Neider hatte, daß er durch seinen vielleicht zu hitzigen Eifer für Einführung der christl. Religion und Ausrottung des heidnischen Aberglaubens gerade
4 die schlimmsten Leute reizte, und daß man ihn, den unterthänigen Vasallen des deutschen Reiches, den vertrauten Freund des Erzb. Adalbert, den Eidam des dänischen Königs, als einen Unterdrücker der alten Freiheit und Unabhängigkeit verlästerte. Es ward eine geheime Verschwörung angezettelt, an der gleich alle Feinde der Deutschen und des Christenthums Theil nahmen, und die eben am Pfingstfeste im 22. Jahre der erzbisch. Waltung Adalberts, da dieser

glaublich in den Rheingegenden war, zum Ausbruche kam. Luden aa
S. 406 erzählt davon so nach Adam v. Bremen und Helmold: „Prusso oder Plusso, mit Godeschalks Schwester vermählt, stellte sich an die Spitze der Empörer, die mit größter Wuth Alles anfielen, was deutsch oder christlich. Keine Schonung, keine Mensch- 5
lichkeit; nein nur Grausamkeit, Gräuel und Frevel. Der fromme Eiferer Godeschalk ward ergriffen und mit vielen Anderen, Geistlichen und Laien zu Lenzen ermordet; ein Presbyter Yppo aber ward auf dem Altare geschlachtet. Der Mönch Ansver sollte, nebst Anderen, in Ratzeburg zuerst gesteiniget worden; er aber flehte die Heiden an, daß sie ihn sparen möchten bis zulezt, weil er verhüten wollte, daß Keiner der Märtyrer, in der Angst des Todes, sich lossagte von dem Gekreuzigten, und sein Flehen ward erhöret: er empfing, der Lezte, wie der hl. Stephanus, die Krone der Blutzeugen. Den Bischof Johannes schützte sein Alter nicht vor Mißhandlungen: nur verschont zu Michilinburg, um dem Volke zum Schauspiel zu dienen, führte man ihn von Stadt zu Stadt, und da man ihn durch keine Mißhandlung dahin bringen konnte, Christum zu verläugnen, 6
so wurden ihm zulezt in Rethra die Hände abgehauen, die Füße, und endlich der Kopf, und dieser auf eine Lanze gesteckt zum Zeichen des Sieges, welchen der Gott Radigast über den Gekreuzigten gewonnen habe. Godeschalks Gemahlin, eine T. Sveins K. der Dänen, ward mit anderen Frauen zu Michilinburg gegeißelt und alsdann nackt in die Welt hinausgestoßen. Die ganze Gegend um Hamburg wurde mit Feuer und Schwert verwüstet, die Stadt Hamburg gänzlich zerstört; fast alle Stormarer getödtet oder in die Gefangenschaft geschleppt. Bis Schlesweg hin stürmten die Wüthenden, eroberten diese Stadt durch Überfall und zerstörten sie von Grund aus. Endlich ward auch Prusso, die Seele so vieler Gräßlichkeiten, als er nach Hause zurückgekehrt war, von seinen Wildlingen erschlagen. Die Abodriten (Obotriten) aber und die Wagrier waren der Herrschaft des deutschen Reiches und des Christenthums ledig."

Godeschalk hinterließ Söhne; der älteste Buko, glaublich aus 7
erster Ehe und schon erwachsen, etwa 1066 mit Hildegard aus Sachsen vermählt, hat mit deutscher und vielleicht auch dänischer Hilfe die väterliche Herrschaft allerdings an sich gebracht, jedoch wie scheint erst nach mehrjährigen Kämpfen, und hatte kaum sein Leben lang Ruhe. Dieser Krieg und seine Verwüstungen entschuldigen

aa zum Theil, daß sich Erzb. Adalbert vom König in mancherlei Weise
beschenken ließ; damit aber solches von den angesehensten Reichs-
Fürsten gutgeheißen werden möchte, so vergabte Heinrich auf Adalberts
Anrathen links und rechts was man wünschte, nur zu oft was
ihm nicht einmal gehörte, die Güter der Abteien mußten am gewöhn-
8 lichsten dienen, Unzufriedene zu beschwichtigen, obwohl das bei den
Beschenkten nicht immer gelang, und jene Vielen, die leer ausgingen,
immer schwieriger machte. Auch jezt wurden die nämlichen Klagen
wieder laut, welche man gehört hatte als Heinrich unter Leitung
der Mutter stand, und noch boshaftere: Erzb. Adalbert sorge nur
für sich und seine Freunde, denke nur an sein Sachsen, das übrige
Reich, Italien, die Noth der röm. Kirche werde ganz vergessen,
der junge König, in den Händen des leichtfertigen Gr. Werner,
fröhne der Genußsucht und dem Müßiggang, verschleudere unsinnig
Reichsgut, erwachse zum Schlemmer und Verschwender. Lambert,
damals Conventual zu Hersfeld, erzählt einiges, was ihm die Galle
sehr erregte. Werner erbat sich vom König den hersfeldischen Bezirk
9 Kirchberg bei Gudensberg als gar passend zum Abschluß seiner
Grafschaft in Niederhessen. An den Abt Ruthard darum ein Wort
zu verlieren, hielt der Übermüthige für ganz unnöthig; ja als ver-
lautete, im Kloster halte man Betstunden mit Kasteiungen, auf daß
Hilfe vom Himmel kommen möchte, sagte er spöttisch, es sei ihm beim
König ein großes Verdienst gutgeschrieben, weil er die sonst so lauen
Mönche angespornt, sich in frommen Werken zu üben! Noch mehr
Aufsehen machte, daß ein Vetter des Günstlings die Straßburger-
Infel bekam. B. Hetzel starb am 10 Jäner 1065, und zum Nach-
folger ernannte der kön. Knabe jenen Werinhar, welcher ein Sohn
war des Gr. Rudolf v. Achalm und der Adelheid Schw. des Erzb.
Hunfried v. Ravenna. Des Bischofes Schw. Beatrix ward Äbtissin
v. Eschau. Die Vetterschaft ist nicht näher zu ermitteln. Auch starb
10 im J. 1065 Arnolf B. v. Worms, und auf diesen würdevollen und
heiligen Hohenpriester folgte der St. Gallermönch Adalbero, Br. des
Hrz. Rudolf v. Schwaben, der „an einem Fuße lahm und in jeder
Hinsicht ein merkwürdiges Schaustück war; nicht bloß Staunen son-
dern Schrecken flößte der Anblick dieser ungemein großen, umfang-
reichen, wohlgemästeten Gestalt ein, und es frägt sich, ob das Volk
mehr verhoffen würde, wenn einer der hundert Ellen langen Giganten
oder sonst ein Monstrum der Vorzeit aus der Unterwelt herauf-

stiege." Lambert liebt, recht in's Grelle zu malen. Hrz. Rudolf scheint aa
bei den Feierlichkeiten gegenwärtig gewesen zu sein, als am 11 Oct. 1064 die Klosterkirche zu Muri, und am 3 Nov. das Münster der neuen Abtei Allerheiligen zu Schaffhausen eingeweiht worden ist. Noch weit glänzender war aber die Feier, welche um Ostern (27 März) 1065 zu Worms vor sich ging und bei der er sich ganz gewiß einfand, wie auch Hrz. Gottfried Schönbart und eine Menge Reichsfürsten 11
und Grafen und Herren, nebst der Kaiserin Agnes. Es wurde nämlich so prachtvoll als möglich die Wehrhaftmachung des 15jähr. Königs veranstaltet; Erzb. Adalbert predigte uuter dem Hochamte, und da geschah, sagt Lambert, daß als Adalbert, den doch Niemand für einen Heiligen hielt, das Volk aufforderte mit ihm Gott anzurufen für einen herbeigebrachten Besessenen, dieser Unglückliche durch das Gebet wunderbar seine Genesung erlangte. Den Hrz. Gottfried erkor Heinrich IV zum königl. Schildträger (Scutarius), und Gottfried hat ihm wohl das Schwert umgürtet, welches der Trierer geweiht. Dieses zeigte der junge König Lust, alsogleich gegen Erzb. Anno zu gebrauchen, der seinen Zorn durch ernstliche Vorstellungen und Rügen, durch entschiedenen Widerspruch, vielleicht auch dadurch, daß er von besagter Festlichkeit wegblieb, immer stärker und stärker gereizt hatte; 12
nur das verständige Zureden der Mutter Agnes soll noch den beschlossenen Kriegszug verhindert haben. An diesem Ostertage, da Heinrich IV das Schwert umgürtete, ein Schwert des Verderbens in seiner Hand, äscherte eine Feuersbrunst die kön. Pfalz zu Goslar ein, kein gutes Vorzeichen in den Augen des Volkes.

Am 1 April noch zu Worms schenkt Heinrich IV dem Kloster des hl. Benignus zu Fructuaria, das seiner Mutter so werth war und von Petrus Damiani wegen musterhafter Ordnung ausnehmend gelobt wird, den Ort Rivatorta. Der Hof fuhr dann nach Mainz, wo am 5 April die Klöster Lorsch und Hersfeld vom König Schankungen erhielten, gleichsam wie man ein Rind noch gut füttert eh' es verhandelt wird. (Erzb. Siegfried v. Mainz war als Kreuzfahrer 13
abwesend.) Wenn nicht schon im vorigen Jahre, so wurde gewiß jezt Gottfried Schönbart förmlich in sein väterliches Herzogthum Nieder-Lothringen eingesetzt; denn Hrz. Fridrich der Luxemburger lag auf den Tod krank. Da der König von Mainz nach Bayern fuhr, hat er am 1 Mai zu Regensburg gleichsam das Testament des todkranken Greises genehmigt, namentlich die Rückgabe jener Güter an

aa die Abtei Epternach, welche Hrz. Fridrich bisher zu Lehen trug.
Fridrich starb noch in diesem Monate. Von den andern Geschäften
in Bayern ist nichts bekannt. Am 20 Mai war Heinrich IV nebst
14 der Mutter in Augsburg; er siegelte ihr einen Brief. Am 22 Mai
zu Günzburg schenkt er dem Gr. Eberhard v. Sponheim zwei
Dörfer und einen Forst im Nordgau. Am 31 Mai im Kl. Reichenau
gibt er dem Kl. Rheinau, welches B. Rumold v. Constanz an sich
gezogen, einen Privilegienbrief. Durch mehrere Tage hielt sich
K. Heinrich zu Basel auf, bedenkt 8 Juni gnädig St. Blasien
im Schwarzwald, und theilt 11 Juni dem verdienten B. Altwin v.
Brixen die Abtei Polling im Gau Huson (Oberbayern) zu. Hieher
ward der Abt v. Lorsch gerufen; denn diese Abtei hatte der König
dem Erzb. Adalbert zugedacht, aber Widerstand gefunden, und als
er den Abt ernstlich bedroht, entweicht dieser und bringt den Kloster-Schatz in Sicherheit! In Mainz feiert der König das Fest des
15 hl. Täufers 24 Juni. Zu Tribur war sicher Hoftag und es wurde
mit dem Cölner ein freundlicher Vergleich gemacht; am 8 Augst beschenkt der König das von Erzb. Anno neugegründete und sehr geliebte Kl. Siegburg. Ein noch weit anziehenderes Versöhnungsmittel
war, daß dem Erzbischof die Abteien Malmedy und Stablo und
Cornelismünster und Inclam zum Geschenk angeboten wurden, und
es scheint jezt oder vorher Heinrich IV von Tribur nach Trier gereiset zu sein und dort diese große Schankung in Richtigkeit gebracht
zu haben. Über Gerstungen, wo er 18 Aug. dem B. Ellenhard
v. Freising Gr. v. Meran die Abtei Benedictbeuern schenkt, geht
dann die Fahrt nach Goslar und daselbst bleibt der König bis zum
stürmischen Beginn des folgenden Jahres.

bb Noch befand sich der Hof am Rhein', als die Überreste einer
1 Kreuzfahrt in der Heimath anlangten, von welcher das ganze Abendland
redete und deren Verlauf viel dazu beitrug, daß man immer dringender
die christl. Fürsten aufforderte, sie sollten ihre Kräfte vereinigen, um
die heiligen Stätten den frommen Gläubigen zugänglich zu machen.
Da es seit langem nicht mehr rathsam war, die Reise nach Jerusalem anders als in großer bewaffneter Gesellschaft zu wagen, so
hatte sich eine solche im J. 1064 gebildet, an 700 Personen, meist
Deutsche, aber auch 30 Edle der Normandie dabei, pilgerten Mitte Nov.
durch Bayern nach Ungarn, in welchem Lande K. Salomon gerne
den gewünschten Schutz gewährte; Erzb. Siegfried v. Mainz, die

Bischöfe Wilhelm v. Utrecht, Günther v. Bamberg und Otto v. bb
Regensburg waren an der Spitze mit glänzendem Gefolge. Schon ziemlich geschmolzen gelangte der Zug bis Lycien, wo unweit der Stadt Ramlo (Ramulo) am Charfreitag (25 März 1065) an
12,000 Araber einen plötzlichen Anfall machten. Die meisten Pilger 2
waren ohne Waffen, betagte oder weibliche Individuen; darum kein geregelter Widerstand, bis was nicht niedergesäbelt wurde, sich flüchtend in einem Gehöfte sammelte; hier wehrten sich denn die Christen heldenmüthigst, Tag und Nacht angefallen von den raubgierigen Beduinen. Endlich am Ostersonntag entschlossen sie sich, ganz erschöpft und in Gefahr des Verhungerns, mit den Räubern zu unterhandeln. Stolz traten 18 Häuptlinge herein. Der Bischof v. Bamberg eröffnete, man wolle ihnen alles Gepäcke zur Beute lassen und verlange nur freien Abzug. Da rief einer aus ihnen höhnisch: Ha, so wohlfeil möchtet ihr loskommen! euer Blut wollen wir, da ihr in diesen drei Tagen das Blut der Unsrigen vergossen! entfaltete den Tulban und machte Miene, den Bischof damit erdrosseln zu wollen.
Dieser, ein großer starker Mann, gab ihm dafür einen Stoß auf 3
die Brust, daß er rücklings zu Boden stürzte. Nun geht das Waffen-Getümmel neuerdings los, wüthend stürmen die Araber, lassen aber doch bald nach, weil die gefangenen Häuptlinge ihnen gezeigt werden, die jezt freilich von Frieden reden. Schon begann man neuerdings zu unterhandeln, als plötzlich die Nachricht, der Emir von Ramulo nahe an der Spitze vieler Reiter, in der Raubhorde solchen Schrecken verbreitet, daß jeder eiligst sich auf sein Pferd wirft und das Weite sucht. Dankbar überreichten die geretteten Christen dem wackern Emir eine große Geldsumme nebst den gefangenen Arabern, welche er zur Bestrafung an den König v. Babylon (Bagdad) zu schicken versprach. Die Pilgerfahrt wurde dann ohne weitere Unfälle vollendet, aber nur 2000 von den 7000 sollen die Heimath wieder
gesehen haben. Der Bamberger starb auf der Rückreise zu Stuhl- 4
weißenburg 23 Juli 1065. Der Mainzer war so ergriffen, daß er sein Bisthum resignirte, nach St. Jago di Compostella wallfahrtete und bei Abt Hugo zu Clugny um Aufnahme in den Orden bat. Auf Zureden Hugo's gab er den vielfältigen Vorstellungen nach und kehrte auf seinen Stuhl zurück, ein Schritt, welchen zu bereuen er nachmals Ursache genug fand.

bb Die an sich denkwürdige Kreuzfahrt wurde es noch weiter da-
durch, daß zwei Theilnehmer derselben 1065 auf leer gewordene
bischöfl. Fürstenstühle erhoben wurden, deren einer zu den berühm-
testen und ehrwürdigsten Prälaten seiner Zeit zählet, während der
andere eine Schmach der Kirche war. Als die Pilger durch Bayern
zogen im Nov. 1064, gesellte sich ihnen in Passau Altmann zu,
der Hofcapellan der Kaiserin Agnes, welche mit ihm bis hieher ge-
reiset war, um ihren vormaligen Kanzler den greisen B. Egilbert
5 v. Passau noch vor seinem Ende zu besuchen. Egilbert starb am
27 Mai 1065, und Agnes wußte zu bewirken, daß man den noch
abwesenden Altmann zum Nachfolger wählte, und daß ihr Sohn
Heinrich die Wahl genehmigte. Noch vor Ende des J. 1065 hat
den Vortrefflichen Erzb. Gebhard v. Salzburg, dessen treuer Beistand
er im heiligen Kampfe für kirchliche Freiheit und Zucht werden sollte,
consecrirt. Altmann war, heißt es, ein Graf v. Putina in Westfalen,
auf der Pariser-Hochschule ausgebildet, und erst Canonikus zu Pader-
born, dann Propst zu Achen und der Kaiserin Capellan geworden. Die
Geschichte wird von seinen Tugenden noch lange und mit Bewun-
derung reden müßen. Daß zwei Monate nach dem Passauerstuhl
der Bamberger erledigt wurde, haben wir gehört. Bei dem in Ungarn
sterbenden B. Günther befand sich Herimann, Vicedom oder Syndic
6 der Mainzerkirche; dieser besorgte zwar, daß man die Leiche des
unvergleichlichen Oberhirten nach Bamberg brachte, wo sie mit großer
Trauer und allen Ehren im Dom bestattet worden ist, Herimann
hatte aber Eilboten vorausgeschickt an die eigene Familie und gebeten,
man möchte unverweilt am königl. Hofe Schritte thun und keinen
Preis zu hoch finden, damit ihm die Bamberger-Infel zu Theil
würde. Der Handel ward richtig gegen Erlegung einer ungeheueren
Summe; aber die ganz öffentliche freche Verhöhnung der so oft
eingeschärften kirchlichen Gesetze empörte zu viele Gemüther, als daß
dem schändlichen Simonisten hätte seine Beute ruhig bleiben können.
Der Unwille konnte sich nicht wohl gegen den König sondern nur gegen
seine Umgebung wenden; ihn entschuldigte sein Knabenalter und
dazu in etwas seine Mittellosigkeit. Die Krongüter waren in der
7 Art verschleudert oder ungetreu verwaltet, daß die Einkünfte sehr
spärlich flossen, das Beträchtlichste war was die Abteien leisteten,
nach übertriebenem Anschlag leisten mußten, und wenn sie an Bischöfe
so freigebig verschenkt wurden, geschah dieß hauptsächlich darum,

weil der Hof so die Leistungen noch höher steigern und sicherer überkommen konnte.

Die Urk. Heinrichs IV vom Schlusse des J. 1065 enthalten nur dergleichen Vergabungen, worüber ein Geschrei entstand, welches erschreckend genug zu den Ohren des jungen unvorsichtigen Fürsten drang. Zu Goslar 30 Aug. schenkte er dem B. Einhard v. Speier und seinen Nachfolgern die vom Großvater gestiftete Abtei Limburg an der Hardt und die ihr nahe Abtei St. Lambert bei Neustatt, und dazu die Villa Kreuznach; zu Ockersleben (Aschersleben?) aber 6 Spt. dem Erzb. Adalbert und seinen Nachfolgern die Abteien Lorsch (es war der Abt nochmals citirt worden) und Corvey; dann wieder 8
zu Goslar 16 Oct. den Königshof Duisburg im Ruhrgau im Comitat des (wahnsinnigen) Pflzgr. Hermann, und 19 Oct. die Villa Sinzig am Rhein', zugleich die Vergabung der Abtei Corvey neuerdings verbriefend. Unbegreiflich ist, wie der sonst so verständige Erzb. Adalbert in der Art Blößen geben und sich zum Gegenstand allgemeinen Hasses machen konnte. Freilich mochte er eine gute Absicht haben und nicht aus Habgier sondern nur, um leichter das wilde Faustrecht zu zügeln, die Verwaltung jener fürstlich reichen Stifte in die Hand nehmen; auch meinte er, man wage um so weniger ihm daraus einen Vorwurf zu machen, weil ja kaum mehr ein deutscher Bischof gefunden wurde, der nicht Klöster zu seinem Tafelgute zog, was diesen in mancher Hinsicht Vortheil zu bringen schien, und weil selbst die angesehensten weltlichen Fürsten sich hatten vom König' mit Abteien 9
beschenken lassen, so erst kürzlich (1065) Hrz. Otto v. Bayern mit N. Alteich und Hrz. Rudolf v. Schwaben mit Kempten. Es scheint auch, daß die Unzufriedenen auf andere Beschuldigungen mehr Gewicht legten, vornämlich auf die: Adalbert und Werner maßen sich allein des Reichsregiments an, verfügen ohne die Fürsten zu fragen über Großes und Kleines, Geistliches und Weltliches ganz nach Willkür, haben nur ihr eigenes Interesse stets im Auge und vernachlässigen das allgemeine Beßte, so daß weder in Lothringen, noch in Burgund, noch in Italien etwas von Belang gegen die um sich greifenden Reichsfeinde geschehe. Auch über die Art, wie man des jungen Königs Ausbildung besorgte, und über die seinem Leichtsinn' und ausschweifenden Wandel gewährte Nachsicht ließ sich bitterer Tadel vernehmen. Verschiedentlich traten geistliche und weltliche 10
Herren zusammen, rathschlagten, und richteten endlich von allen

bb Seiten die Forderung an den Hof, es solle bald möglichst ein Reichs-Tag einberufen werden; wo nicht, so versammle man sich ohne Berufung. Das Ausschreiben desselben auf die Zeit nach den Fest-Tagen, also mitten im Winter, wurde wohl mit der Hoffnung erlassen, daß die Versammlung wegen der rauhen Witterung nicht sehr zahlreich ausfallen und schnell wieder auseinander gehen dürfte; allein statt dessen mußte man erfahren, daß eine überaus große Menge dem Versammlungsplatze Tribur zuströme, und daß diese Menge entschlossen sei nicht vom Platze zu weichen, bis eine gänzliche Regierungsveränderung erzielt wäre.

Am 19 Nov. 1065 war Heinrich IV laut Brief für das Hochstift
11 Trevigi in Corvey, glaublich wegen Übergabe der Abtei an Erzb. Adalbert, welcher auch der Kaiserin Agnes das ihr zum Leibgeding ausgesetzte Lesum nebst dem Lande Hadelen abhandelte; und am 8 Dec. zu Magdeburg bei Erzb. Werner, dessen Freundschaft hoch angeschlagen wurde. Bald nach der zu Goslar [1]) begangenen Weichnachtsfeier bricht der Hof auf zum Reichstag; Erzb. Adalbert und Gr. Werner reiten mit, voll Sorgen gewiß, da sie Alles in Gährung sahen. Als man zu Ingelheim, wo schon viel reisiges Volk eingelagert war, übernachtet, entsteht zwischen dem Gefolge des Gr. Werner und Mannen der Abtei Hersfeld, welche hier Güter hatte, eine Rauferei, entweder weil leztere sich der Bauern und Bürger gegen Plünderer annahmen, oder wegen des Streites um Kirchberg und andern Bedrückungen, die Werner und seine Leute wider das Kloster
12 verübt. Der kühne Graf eilt den Seinigen zu Hilfe und empfängt im Gedränge eine Kopfwunde von dem Morgenstern eines hersfeldischen Leibeigenen; Andere meinten, eine Tänzerin habe ihm den Streich versetzt. Vor er die Seele aushauchte, [2]) bewogen ihn noch anwesende Bischöfe, Kirchberg dem Kloster zurückzustellen, da ihm sonst nicht die sacramentalische Absolution gespendet werden konnte. Das war die üble Einleitung des Reichstages. Auf demselben muß

---

[1]) Giesebrecht S. 107 möchte lieber den Alteicher-Annalen glauben, welche sagen, daß K. Heinrich IV das Geburtsfest des Herrn zu Mainz gefeiert hat. Lambert gibt Goslar an.

[2]) Werner war noch unverehlicht und schloß seinen Stamm; die Allode vererbten an Werner v. Grüningen, der glaublich einem schwäbischen Nebenzweige desselben Geschlechtes angehörte.

es (Jäner 1066) überaus stürmisch zugegangen sein, indem die er- bb
bitterten Widersacher Adalberts keck genug wurden, zu erklären:
entweder müße K. Heinrich den hochmüthigen Günstling von seiner
Seite entfernen oder selbst auf die Krone verzichten; es fehle nicht
an Fürsten, die ihrer würdig seien und sie zur Ehre und zur
Wohlfahrt des Reiches tragen könnten, während man jezt nur über
Schmach und Unordnung zu seufzen habe. Der junge König ward 13
von dem Geschrei ganz betäubt, fragte diesen und jenen um Rath
und zauderte, eine entscheidende Antwort zu geben. Da verbreitet
sich Abends das Gerücht, Adalbert habe ihm eingeredet, das Beßte
sei, sich der tollen Menge durch nächtliche Flucht zu entziehen; diese
greift nun zu den Waffen und umlagert die kön. Pfalz während
der ganzen Nacht, am Morgen aber wuchs der Tumult zu einem
solchen Grade, daß selbst Adalberts Leben bedroht war, und nur
persönlich-muthiges Auftreten des Königs den geliebten Lehrer vor
Mißhandlungen bewahrte. Jedoch der Forderung ihn zu entlassen
gab Heinrich IV nach. „Schmählich wurde also, schreibt der parteiisch
leidenschaftliche Lambert, der Erzbischof sammt allen Begünstigern
seiner Tyrannei vom kön. Hofe weggejagt; der König beauftragte 14
jedoch eine zahlreiche verläßige Mannschaft ihn zu begleiten, damit
ihm nicht unterwegs durch Nachstellungen der Widersacher Schlimmes
widerfuhr." Adam v. Bremen gebraucht aber den Ausdruck: „Sie
vertrieben unsern Erzbischof vom Hofe gleichsam als einen Zauberer
und Verführer;" weil der junge König mit ganzer Seele an Adalbert
hing, spiegelte die Bosheit der Dummheit vor, der in allerlei und
auch in den magischen Künsten gewandte Prälat habe dem Knaben
die Liebe angezaubert! Das Unglück zu vollenden verließ auch Hein-
richs Mutter wieder den Hof, und scheint sich vorerst nach Passau
begeben zu haben, wo sie mit B. Altmann im J. 1066 den Grund
legte zum Chorherrenstifte St. Nicolaus; dann reiste sie nach Rom
und kam erst 1072 wieder über die Alpen. Was nun weiter zu 15
Tribur vorging, ist unbekannt; es soll beschlossen worden sein, daß
nach früherer Anordnung immer der Bischof, in dessen Sprengel
der Hof weile, den König zu berathen und die Regierungsgeschäfte
zu überwachen habe, zugleich scheint es hat man für nöthig erachtet,
die Volljährigkeit des Königs auszusprechen und zu verlangen, daß
er bald möglichst mit Bertha v. Susa zur Ehe schreite, was auch
im nächsten Sommer geschehen ist. Nach Sachsen ließ man ihn

bb nicht zurückkehren, und an Adalberts Stelle erscheint in Kurzem B. Hermann v. Bamberg, der Simonist, welchem schließlich Neid und Verleumdungssucht fast eben so übel mitgespielt haben als jenem ihn weit übertreffenden Vorgänger.

XIV. Hintritt Ferdinands d. Gr. v. Castilien 27 Dec. 1065, und des hl. K. Eduard III v. England 5 Jäner 1066.

cc Gerade zur Zeit, als in Deutschland eine höchst folgenreiche
1 Veränderung durch stürmische Leidenschaftlichkeit erzwungen wurde, schieden zwei christliche Könige aus dieser Welt, welche den Ruhm erlangten, daß einer, Ferdinand I v. Castilien, der Große zugenannt bleibt bis an's Ende der Tage, und der andere, Eduard III v. England, unter den heiligen Bekennern verehrt wird, jener seines Reiches Morgen- und dieser die Abendsonne. Vernehmen wir zuerst, wie Ferdinand seine fast durch 30 J. sich erstreckende thatenreiche Regierung schloß. Seit dem Siege bei Atapuerca und des Bruders K. Garcias Fall 1054 konnte der große Fürst ziemlich ungehindert an Erweiterung und besonders an dem innern Ausbau der ohnehin weitgedehnten Herrschaften, welche noch lange kein geschlossenes, engverbundenes Königreich bildeten, fortarbeiten. Von kriegerischen Unternehmungen, deren Spuren sich leichter in die Geschichtstafeln eindrücken als die der friedlichen, sind ein Paar sehr glänzende noch
2 erwähnt. Wir haben gehört, wie sich im Krieg' um Cordova, Besitz der schwachen Gewahren, das gesammte maurische Spanien parteiete, und von beiden Parteien wurden christliche Streiter in Sold genommen, von beiden Bündniß mit christlichen Fürsten gesucht. Ben Dylnun K. v. Toledo, der des K. Ferdinand Freundschaft über Alles schätzte und Jahr für Jahr theuer bezahlte, war um 1060 nahe daran, den Abdolmalek ben Gehwar zu bezwingen, der Bedrängte rief aber wieder recht flehentlich den K. Almoatabed (Muhammed Aben Abed) v. Sevilla um Hilfe an, und dieser sendete mit starkem Heer' den Liebling Aben Omar, einen jungen Mann aus Algarbe, welcher nicht wenige der Eigenschaften des weltberühmten Almanzor zu haben schien und wirklich über ein Viertel Jahrhundert lang auf der Schaubühne der Welt das Rad des Glückes gedreht hat. Aben Omar schlug den v. Toledo und seine Verbündeten, lagerte dann aber in Cordova ein, umstellte listig den Gewahren, riß alle Gewalt an sich und traf Anstalt, den Almoatabed als König v. Cordova und Kalifen

ausrufen zu lassen. Dabei stieß er zwar auf Widerstand, Abdol- cc
malek selbst setzte sich heldenmüthig zur Wehre, wurde aber über- 3
mannt, und erlag noch mehr dem Schmerze des Grames als dem
der empfangenen Wunden. Ein solches Ende nahmen die Gehwaren
und mit ihnen das einst so gewaltige, glanzstrahlende Reich Cordova.

Es hätte dieses sich wieder einigermassen aufrichten mögen,
wäre der so schlaue als rührige und tapfere Aben Omar auf dem
Throne gesessen statt des üppigen, bequemen und abergläubisch furcht-
samen Almoatadeb, der sich überdieß durch tigerartige Grausamkeit
verhaßt machte. Almoatadeb stand, weil nun Cordova mit Sevilla
verbunden war, als der mächtigste unter den Königen der Parteiung
da, ihm huldigte der König v. Algarbe oder Badajoz Almudafar
Muhammed, Sohn des Abdallah Almanzor, und glaublich auch die
Walis v. Murcia und Tadmir u. a. Noch war Habus in Granada
zu überwältigen, und dann konnte Toledo mit Nachdruck angegriffen 4
werden. Dylnun, der stark in's Gedränge kam, unterließ nicht seinen
Schutzherrn Ferdinand zu bitten, daß er die drohende Gefahr von
Toledo abwenden helfe, und der Castilier war schon aus näheren
Gründen sehr geneigt, dem Wachsen der Macht des Aben Abed Al-
moatadeb Schranken zu setzen. Also Krieg, der bis in das J. 1063
währte; die Waffen Castiliens drangen unwiderstehlich selbst über
den Tajo vor, und als Ferdinand zulezt vor Badajoz lagert und diese
Stadt dem Falle nahe bringt, lernt Almoatadeb Demuth, er bittet
schön um Frieden, ja kömmt persönlich mit prachtvollen Geschenken in's
christliche Lager, legt sie und sich selbst dem großen Ferdinand ehr-
erbietigst zu Füßen und ist es wohl zufrieden, daß ihm edelmüthig
für jährlichen Zins das nämliche Schutzverhältniß zugestanden wird,
welches schon Saragoça und Toledo und ohne Zweifel auch Lisboa
und andere Gränzstädte von Ferdinand erbeten und erkauft hatten.
Die Zeit dieses Friedens erfährt man von dem frommen Beschreiber 5
einer außerordentlichen Feierlichkeit. Almoatadeb willfahrte nämlich
dem Wunsche des neuen Freundes und Schutzherrn und ließ zu, daß
dessen Abgeordnete die Bischöfe Aloytus (Alvitus?) v. Leon und Or-
donnius v. Astorga den Leib des heil. B. Isidor († 636) in Sevilla
erhoben und nach Leon abführten; hier geschah mit aller Pracht und
unter großem Zulauf des gläubigen Volkes die Beisetzung am Tage
nach dem Feste des hl. Ap. Thomas, welches auf den dritten Advent-
Sonntag fiel d. i. 21 Dec. 1063. Bloßfüßig trugen K. Ferdinand

cc und der Sohn Sancho die Reliquien auf ihren Schultern zur Kirche.
Um 1062—63 müßen zugleich in den Ebro-Gegenden die Mauren
von den Christen hart bedrängt worden, ja es scheint geschehen zu
sein, daß K. Ramiro v. Aragonien und seine Verbündeten, nament-
lich der junge Held Don Armengol III Gr. v. Urgel (geb. 1033?)
6 wenn nicht nebst diesem noch der Fürst v. Barcelona, die Ritterschaft
diesseits der Pyrenäen bis hin nach Provence wie zu einer heil.
Kreuzfahrt [1]) in Bewegung brachten; denn damals zog, wie oben
gedacht, der mächtige Hrz. Guido W. v. Aquitanien und Gascogne,
Bruder der Kaiserin Agnes, mit vielen Herren, unter denen gewiß
auch Provençalen, aus in den Krieg wider die Ungläubigen und
erwähnt ist seine Theilnahme an Belagerung des sehr festen Barbastro.
K. Ramiro soll die T. Sancha (Mahaut?) dem Erstgebornen des
um 1060 gestorbenen Gr. Pontius v. Toulouse, welcher Wilhelm (IV)
hieß, vermählt oder verlobt haben, dessen Bruder Raimund (IV) Gr.
v. St. Gilles, beiläufig zur selben Zeit die Erbtochter des Oheims
Bertrand v. Provence (Arles) heirathete und ein sehr reicher und
7 angesehener Fürst wurde. Der beiden Brüder werden wir als be-
rühmter Kreuzfahrer noch nach Jahren gedenken müßen. — Dem
K. Almuctadir ben Hud v. Saragoça wurde so heftig zugesetzt, daß
er inständigst den K. Ferdinand als Schutzherrn um Hilfe oder Ver-
mittlung anrief, und der Castilier schickt, vermuthlich nachdem das
Mittlerwort kein Gehör gefunden, den Erstgebornen Sancho und Cid,
den gefeierten Helden, und diese wehren den Aragoniern; ja es heißt,
es sei über Ramiro ein Sieg erfochten worden, welcher diesem ge-
krönten Kämpfer selbst das Leben kostete; nach einer andern Angabe
starb er aber bereits Donnerstags 8 Mai 1063 (Lembke II. S. 335)
und ward im Kl. S. Juan de la Pegna begraben. Auf dem noch
armen Throne folgte der Sohn Sancho (IV) Ramirez, der kaum viel
über 20 J. zählte und um 1063 Felicia T. des Gr. Hilduin v.
Robey und der Andile v. Castillon geheirathet hat.

8 Die lezte Kriegsfahrt, welche Ferdinand d. Gr. unternahm,
ging bis in den Garten Andalusiens, Valencia, darf man doch den
Angaben der christl. Chroniken trauen. Ehe er sie antrat, wollte
der nun 60jährige Greis in Anbetracht seines Alters und weil ihn

[1]) Conde Ebulo de Rocevo wird als Hauptmann der Kreuzfahrer genannt, wovon noch später.

das Verlangen trieb, kämpfend gegen die Ungläubigen das Leben cc
zu opfern, wegen der Nachfolge in seinen Königreichen und Herrschaften Vorsorge treffen. Bald nach jener feierlichen Beisetzung des hl. Isidor traten die Cortes in Leon zusammen und beriethen mit ihm die hochwichtige Angelegenheit. Man kennt die getroffenen Verfügungen nicht, welche begreiflich manchen Herren wenig zusagten, am wenigsten dem ältesten Sohne Sancho (in Leon II). Eine eigentliche Reichstheilung wurde kaum vorgenommen: Sancho, bereits vor 1063 Mitregent des Vaters und König betitelt, sollte wohl als allgemeiner Oberherr gelten; der zweite Prinz (Alfonso VI) scheint seit 9
geraumem Statthalter in Leon und Asturien gewesen zu sein und dort Hausgüter erhalten zu haben, und Würde und Besitz sollte ihm bleiben, da jene Lande durchaus nicht ihre eigene Regierung verlieren mochten; ähnlich war es in Gallicien, wohin der dritte, Garcias, gesetzt wurde. Auch die zwei Töchter, Urraca die liebliche und Elvira, bekamen fürstliche Sitze in Zamora und Toro sammt Klöstern, da sie vor hatten im jungfräulichen Stande Gott bis an des Lebens Ende zu dienen. (Elvira soll aber später den Grafen v. Cabra geheirathet haben.) Die Mutter Sancha galt fortwährend als die wahre Erbin und Gebieterin Castiliens.

Was nun die Heerfahrt betrifft, so läßt sich denken, daß Ferdinand an dieselbe ging in Verein mit Dylnun und zu dem Zwecke, 10
maurische Häuptlinge zwischen dem Ebro und Toledo, welche weder ihm noch dem Dylnun noch dem Almuctadir unterthänig sein wollten, zum Gehorsam zu zwingen. Nach maurischem Berichte, der freilich von den Christen schweigt, war Dylnun durch den Schwiegersohn Abdelmalek, welcher dem Vater Abdelaziz Almanzor um 1061 in Valencia folgte, höchlich erzörnt worden, weil derselbe zu den Gegnern übertrat; unvermuthet rückt Dylnun vor seine Stadt und unterwirft sich dieselbe durch Überrumpelung 3 Nov. 1065 und sofort das ganze Reich Valencia. Die christliche Erzählung hingegen sagt nichts von Dylnun oder andern ungläubigen Waffengenossen; sie läßt den K. Ferdinand mit seinen Helden, deren Zahl zu vermehren die K. Sancha all' ihr Geld sammt Geschmeide und Juwelen auf den Altar des Vaterlandes legt, bis Valencia vordringen und viele (der Mönch v. Silos sagt „alle") Städte Celtiberiens unterwerfen; schon ist selbst 11
die Stadt Valencia dem Falle nah', als Unwohlsein den greisen König nöthigt heimzukehren. Am 15 Dec. 1065 langte er zu Leon an,

cc feierlichst von der Königin, den Söhnen, und vielen Prälaten und Herren eingeholt. Noch wagte er der Frühmette in der hl. Nacht beizuwohnen, erkrankte aber so bedenklich, daß er alsbald die heil. Sterbsacramente empfing. Den nahen Tod fühlend ließ er sich, angethan mit dem kön. Schmuck' in die Kirche St. Jo. Bapt. bringen, wo die Leiber der hl. Isidor und Vincenz, legte dort demüthig vor Augen Aller Krone und Scepter und jeden Schmuck am Altare nieder, fiel auf die Knie und betete laut und inbrünstig: Dein, o Herr! ist die Macht, Dein die Herrschaft über alle Reiche und Könige. Darum geb' ich Reich und Macht, so ich von Dir empfangen und, so lang' es Dir gefiel, behalten habe, in Deine Hände zurück und bitte nur um die einzige Gnade, Du wollest meine Seele, wenn sie nun aus
12 dem Erdenthal' abgerufen wird, aufnehmen in Dein ewiges Lichtreich! Nachdem er sich hierauf dem Gebete aller Anwesenden empfohlen, umhüllten ihn die Bischöfe mit dem Bußgewand und streuten Asche auf sein Haupt, da er die lezte Ölung empfing. In seinen Palast zurückgebracht verharrte er im heissen Flehen, daß Gott ihm ein barmherziger Richter sein wolle, und entschlief während des Hochamtes am Tag des hl. Jo. Ev. 27 Dec. 1065 in den Armen der Priester.

Einen schwachen Schattenriß nur kann die Geschichte von dem großen Castilier entwerfen. Ferdinand hat Erstaunliches ausgeführt, davon zeugen die unvertilgbaren Spuren seiner Gigantenschritte. Mit der nie zu besiegenden Heldenkraft vereinigte sich in ihm die Milde der Frömmigkeit und die von der Religion erleuchtete und geleitete Klugheit. So gab er seinen Landen eine ganz neue Gestalt. Un-
13 zählige verwüstete Ortschaften blühten wieder auf, viele Städte, besonders längs den Gränzen, wurden ummauert und kernhaft bevölkert, Zamora namentlich eine Hauptfestung; wer könnte die Kirchen und Klöster zählen, die er baute oder bauen half, oder beschenkte! Selbst nach Clugny, von woher der gute Saamen des Benedictiner-Ordens geholt worden war, schickte er jährlich ein ansehnliches Opfer (mil ducados). Im Kl. Sahagun weilte er gerne, betete mit den Mönchen im Chor, fastete wie sie und bereitete sich bei Zeiten auf die Reise in die Ewigkeit. Daß er die Nothwendigkeit erkannte, mit dem Mittelpunkte der Christenheit, mit Rom in lebendiger Vereinigung zu bleiben, geht nicht bloß aus der Berufung französischer, eigentlich burgundischer Benedictiner hervor; wir sahen seine Gesandten bei P. Victor II und es haben sich auch Andeutungen erhalten, daß

Legaten bis nach Gallicien kamen, nichts zu sagen von den zahllosen cc
Pilgern, die aus allen katholischen Ländern Jahr für Jahr St. Jago 14
di Compostella besuchten. Card. Hugo (Candidus oder Blancus?) soll um 1062—63 dem Schisma des Cadalous entgegen gearbeitet und dem P. Alexander II die Obedienz der spanischen Kirchen verschafft haben. Im J. 1063 (23 Oct.) scheint zu Compostell abermals ein Concil abgehalten worden zu sein, vielleicht wegen derselben kirchlichen Streitfrage, wegen welcher besonders in Aragonien und Catalonien große und langdauernde Bewegung entstand; sie betraf die gothische Liturgie. Ihrem Wesentlichen nach hatte diese Liturgie der unter dem maurischen Joche seufzenden, kümmerlich das Dasein fristenden Kirchen im Verlauf' der Jahrhunderte eine ganz eigene, von dem griechischen und dem lateinischen Ritus weit verschiedene Form erhalten, so daß sie von manchen unkatholisch geschmäht wurde.
Fromme, in Spanien verheirathete Frauen, welche aus Gallien ge- 15
bürtig waren, konnten sich mit dem ihnen fremden Gebrauche gar nicht befreunden, hörten lieber Messe bei lateinischen Priestern und redeten von der Nothwendigkeit, eine Übereinstimmung mit Rom herzustellen. Gleiches wünschten die Kreuzfahrer und anders hatten nicht Viele Lust, über die Pyrenäen in den hl. Krieg zu ziehen. Auch mögen die gothischen Priester häufig den griechischen oder russischen Popen sehr ähnlich und selbst mit den Mauren in der Art verkettet erschienen sein, daß man ihnen, zumal in den Gränzgegenden nicht sehr traute. Um diese zu bewachen, waren sowohl christlicher als muhammedanischer Seits eigens Leute ausgesucht worden, welche sich verpflichteten auf Leben und Tod gegen die Ungläubigen zu kämpfen;
Rabiten hießen die Moslim und nannten die ihnen gegenüberstehen- 16
den christlichen Gränzwächter Almogavaren, deren Name welthistorisch geworden, Nachkommen jener tapfern Bergbewohner, welche ihre Freiheit fortan behaupteten, während alles übrige Land der Halbinsel dem Erbfeind' des christl. Glaubens zur Beute wurde.

In den ersten Zeiten, bis man weiter in die Ebene vorrücken konnte (K. Ramiro I schon breitete seine Herrschaft bis über die Grfsch. Pallars hin aus), waren die Almogavaren armselig und fürchterlich zugleich in rauhe Thierfelle gekleidet, später bildeten sie die Besatzung der Spähthürme und Burgen zunächst den maurischen Ländern, und bekamen Sold oder doch Lebensmittel zu dem, daß ihnen die bei ihren beständigen Streifereien gemachte Beute und das Lösegeld der

cc Gefangenen blieb. Dr. Schmidt S. 37 sagt etwas unwahrscheinlich:
17 „Ihre Bewaffnung bestand in einem Säbel (eher Dolche), einem feinen (?) und breiten Schwerte das an einem starken Riemen über die Schulter hing, einer langen Lanze und zwei Wurfspießen; in einem Quersacke trugen sie ihre spärliche Nahrung für mehrere Tage." Die Bewaffnung hat sich nach der Hand viel geändert und war nothwendig verschieden, je nachdem der Almogavare zu Fuß oder zu Roß diente. Gewandt tödteten sie die Reiter so daß die Pferde unverletzt blieben, und wer eines sammt Rüstzeug erbeutete oder sich sonst beritten machen konnte, erlangte die Vorrechte der gemeinen Edelleute oder Ritter. Es war durchaus nothwendig, für diese Burg-Mannschaften verläßige unverheirathete Geistliche anzustellen, und den Bischöfen lag sehr am Herzen, dergleichen auch in die maurischen Städte senden zu können. Als B. Gislebert v. Barcelona (1058?) sicher auf Vermittlung des Gr. Ramon-Berengar, von dem es heißt,
18 jährlich habe ein Dutzend der maurischen Königlein (der in den Seestädten!) ihm ehrerbietig ihren Tribut entrichtet, durch den Emir Mugiheid v. Denia zugestanden erhielt, die Christen in Denia und auf den Balearen unter seinen Hirtenstab sammeln zu dürfen, war natürlich das die Hauptfrage: woher jezt tüchtige Missionäre und Seelsorger nehmen? Man rief welche aus Gallien, es wurde mit Prälaten Galliens auf Synoden berathschlagt, wie hinsichtlich des gothischen Clerus zu verfahren sei, und es schien den Meisten, mit demselben lasse sich nichts machen und man müße den lateinischen Ritus einführen. Namentlich faßte diesen Beschluß die, spätestens 1062 zu Jacca im Baskenlande von neun Oberhirten veranstaltete Synode, welche auch festsetzte, daß der vor Alters zu Osca gegründete bischöfl. Siz für immer nach Jacca verlegt bleiben sollte. Es unterschrieben
19 nach K. Ramiro und dessen Sohne Sancho der besonders eifrige Erzb. Austind v. Auch, und die Bbe Wilhelm v. Urgel, Heraclius v. Bigorre, Stephan v. Oleron, Gomez v. Calahorra, Jo. v. Leiria, Sancho v. Jacca, Paternus v. Saragoça, Arnulf v. Rodez, drei Äbte, Graf Sancho und viele Vornehme (proceres). Weil K. Ramiro und sein Sohn zugleich den Zehnten von allem, was Christen und Saracenen (in Jacca?) freiwillig oder gezwungen ihnen entrichteten, zur vollständigen Ausstattung dieses bischöfl. Sizes herschenkten, brachen die Väter und alle Anwesenden in großen Jubel aus und priesen die Gottseligkeit der genannten Fürsten.

Für Einführung des latein. Ritus scheinen die Mönche v. Pegna cc
oder doch einige aus ihnen geeifert zu haben; am 25 Juni 1062
(oder früher?) war in diesem Kloster eine Synode, welche dasigem
Convente das Privileg zusprach, nur aus seiner Mitte dürften die
Bischöfe Aragoniens gewählt werden. Bemerkt ist noch, daß bei dieser 20
Gelegenheit K. Ramiro in die Mitte der Väter trat und feierlich
das zu halten schwor, was sein Vater K. Sancho angeordnet. Der
Hintritt Ramiro's dürfte die kirchliche Reform in's Stocken gebracht
haben. Es ist noch ein aragon. Concil v. 28 Oct. 1063 erwähnt,
in Folge dessen glaublich die drei Bischöfe v. Calahorra, Vich (oder
Burgos?) und Alava zum Concil in Mantua 1064 reiseten, und
dort die gothischen Ritualbücher zur Prüfung vorlegten, von denen
sie behaupteten, daß nichts dem heil. Glauben Widerstreitendes oder
sonst Anstößiges darin zu finden sei. Anders scheinen aber die galli-
schen Bischöfe geurtheilt zu haben, welche sich 6 Dec. 1063 unter
Vorsitz des Erzb. Austind v. Auch versammelten und den B. Fulco
v. Cazéres (?) als Simonisten absetzten. Sie haben wohl das Ihrige
beigetragen, daß um 1063—64 die große Kreuzfahrt zu Stande kam, 21
welche ohne Zweifel die Grafen v. Barcelona und Urgel betrieben.
Am 25 Juli 1063 schlossen Ramon-Berengar und Armengol III ein
Bündniß, und es ward hierauf der Krieg wider Almuctadir mit aller
Hitze erneuert und alle Kraft besonders aufgeboten, die Festung
Barbastro zu erobern. Von den Kreuzfahrern heißt es, daß sie die
Landschaft der Mauren verwüsteten und von Hunger genöthigt wur-
den, bald wieder heimzukehren. Armengol III fuhr fort, siegreich den
Erbfeind zu bekämpfen, fiel aber um 1065, da er den flüchtigen
Gegner zu kühn verfolgte; der bewunderte Held, welcher kaum 33
Lebensjahre erstreckt hatte, hinterließ einen Knaben Armengol IV,
zugenannt Gerp. Es war die große Heroenzeit des christl. Spaniens
angebrochen. —

Auch für England war ein Wendepunkt der Zeiten eingetreten dd
und es wurde die Geburtsstätte heldenmüthiger Menschen, jedoch 1
lange nicht auf so erfreuliche Weise wie Spanien. K. Eduard III,
dem es gelungen war, sein Volk vom Drucke der anmaßenden Dänen
zu befreien, konnte nicht durchdringen, als er den Versuch wagte,
den übermächtigen Einfluß des Hauses Godwin, aus dem seine eigene
Gemahlin stammte, ebenfalls zu beseitigen, und nachdem auch der
Plan gescheitert war, einen wackern Thronfolger zu ernennen, nach-

dd dem in höchst verdächtiger Weise ein plötzlicher Tod den Neffen Eduard outlaw weggerafft 1057, gab der heilige König gleichsam alle Erbenhoffnung auf und ließ theils freiwillig theils gezwungen die Söhne Godwins schalten, in der That ihr Gefangener, der froh war, daß sie ihn doch nicht hinderten Werke der Mildthätigkeit und Frömmig-
2 keit zu vollbringen. Vermuthlich hätte er abgedankt, wäre es von den Politischen zugegeben worden. Schreckliche Menschen, die vor keinem Frevel zurückbebten, müßen die Brüder Harold und Tostig gewesen sein. Schlau hatten sie, das Volk zu beschwichtigen, den Forderungen des Papstes etwas nachgegeben; bald nachdem Erzb. Ealdred 1061 von Rom nach Hause gekehrt war, fanden sich zwei päpstl. Legaten in England ein, B. Hermanfrid v. Sitten und ein Ungenannter, und in ihrer Gegenwart wurde der sich vergebens sträubende heil. Wulstan zum Bischof v. Worcester consecrirt 1062, und zwar durch den v. York, weil Stigand noch nicht als Erzbischof v Canterbury anerkannt war. Sonst richteten aber die Legaten nichts aus, und vielleicht wurden sie nur mißbraucht, um leichter von Geistlichkeit und Volk die Geldmittel zum Kriege wider die Waliser zu erhalten, indem man allerlei in kirchlicher Hinsicht versprach ohne
3 es zu erfüllen, ein alter Kunstgriff perfider Staatsmänner. Wahrhaft schauerlich lautet nun die Erzählung von dem grausamen Verfahren gegen jenes Bergvölklein, welches sicher nicht durch Raubanfälle, wie man vorgibt, sondern nur durch die zwei mal dem vertriebenen Älfgar geleistete Hilfe jener Brüder Grimm erregt hatte. Nach den nöthigen Vorbereitungen erging 1063 bei harter Winterszeit der Ansturm von oben und unten, zu Land und Meer. Harold mit der Hauptmacht, seine leichten neugeschaffenen Jäger voran, drang im Mittel vor ohne Widerstand, Griffith flüchtete auf ein Schiff und glaublich auch die zwei Söhne Älfgars, was laufen konnte, lief und verbarg sich in die Schluchten und Höhlen von Snowdon, da Feuer und Schwert ohne Schonung wüthete Nachdem Harold den Palast Griffith's zu Rudhlan (Flint) niedergebrannt, begab er sich nach Bristol zu seiner Flotte und umschiffte Wales, die Flüchtlinge aufzufangen und die Orte am Meerufer zu schrecken und zu verwüsten, während (gegen den Sommer) Tostig von Norden her mit Reiter-
4 Haufen das östliche Wales heimsuchte. Wo Harold im Lande gesiegt hatte (mit der Brandfackel), wurden große Denkpfeiler errichtet und darauf geschrieben: Eroberung Harolds. „Doch mehr als die prah-

lerischen Denkmale, schreibt Lappenberg S. 524, bezeugen die Erfolge den grausen Ernst des Krieges. Die Waliser entsetzten und verbannten ihren Unterkönig, sandten Geiseln und gelobten alle früher auferlegten Tribute zu entrichten. Nicht nur die welche Waffen trugen, sondern selbst Knaben wurden in solchen Massen niedergemetzelt, daß sich bald ein Mangel an Männern in Wales zeigte und Heirathen der Waliserinen mit Engländern, bisher nur seltene Ausnahmen, vom Könige (d. i. von Harold) gestattet wurden." Harold hat wohl selbst geboten, daß reiche Erbinen in Wales mit ihrer
Hand diese und jene seiner Krieger beglückten! Lingard findet es 5
auffallend, daß die Chronik sagt, es haben die Wälschen dem K. Eduard und zugleich dem Earl Harold Treue geschworen und Geiseln gestellt, aber es ist fast eher zu verwundern, daß Harold noch den König neben sich nennen ließ. Die Schwörenden waren zwei Stiefbrüder Griffith's, welchen Harold das Köder hinwarf, sie als Fürsten v. Wales belehnen zu wollen, würden sie ihrem Bruder den Untergang bereiten. Das geschah im J. 1064, Griffith ward gemeuchelt, und sein Haupt nebst dem vergoldeten Schnabel seines Schiffes dem Harold wie im Triumphe überbracht, welcher diese und andere Siegs-Trophäen unter Pomp dem K. Eduard, seinem Gefangenen, zu Füßen legte. Jezt also war errungen, wornach Godwins Söhne so gierig strebten, jezt hatten sie freies Feld und ganz England nebst
Wales lag zitternd zu ihren Füßen. O Täuschung der blinden Leiden- 6
schaft! da sie den stolzen Bau vollendet glaubten, krachte er über ihren schuldbeladenen Häuptern zusammen.

Aus dem oft aberwitzigen Gerede der Chronisten geht als annehmbar hervor, daß Harold, glaublich im Sommer 1064, in Normandie war und dem Hrz. Wilhelm Zusicherung leistete, er wolle ihm nach Eduards Hintritt den Thron Englands verschaffen. Eine Erzählung läßt den Harold in Auftrag Eduards handeln und von demselben Schwert und Ring als Unterpfänder dem Herzog überbringen, nach einer andern wurde er gegen seinen Willen von einem Sturme an die normännische Küste getrieben und fiel dem Gr. Guy v. Abbeville in die Hände, der ihn zuerst auf der Burg Beaurain einsperrte und
dann an Hrz. Wilhelm auslieferte. Wirft man die romantische Aus- 7
schmückung weg und forscht nach der nakten Thatsache, so stellt sich nicht unklar Folgendes heraus: die Frage, wer Eduards Krone erben sollte, mußte bald eine Antwort bekommen, der Nächstberechtigte

dd war unstreitig Edgar Ätheling, welcher heranreifende Knabe sich aber glaublich außer Harolds Bereich in Schottland befunden hat. Im Namen desselben wurde sicher um Freunde geworben, unter denen Hrz. Wilhelm, der tapfere Vetter; wie Eduard die Augen zudrückte, wenn nicht früher, erklärte sich sehr wahrscheinlich der Normann für Edgar, landete mit demselben, für welchen das Volk leicht zu gewinnen, und gelangte, da er die Puppe auf den Thron setzte, selbst zur Herrschaft über England. Dieß erschien dem Harold als das Gefährlichste für die eigenen Pläne und seine Schlauheit erdachte, solches abzuwenden, die Finte, dem Herzog lockende Anerbietungen
8 zu machen und ihn dadurch von Edgar abzuziehen. Man wurde in mündlicher Besprechung des Handels einig; auf welche Bedingungen läßt sich, da man sie geheim hielt, freilich nicht ermitteln, aber das wahrscheinlichste ist, Harold, mit Versprechungen stets freigebig weil ohne Willen sie zu halten, habe dem Herzog die Krone Englands in Aussicht gestellt, gegen Zusicherung, versteht sich, daß ihm und den Seinigen Würden und Besitzungen ungeschmälert bleiben und eher noch vermehrt werden sollten. Es heißt, Wilhelm verlangte Eidleistung auf den Schrein heiliger Reliquien, und Harold sei darüber erschrocken; allein dieses hat der Trugvolle schwerlich hoch angeschlagen, und ihn weit mehr die Forderung überrascht, daß er vorläufig in seine Burg zu Dover und noch in etliche feste Plätze normännische
9 Besatzung einlasse. Von Versippung war ebenfalls die Rede: Harold sollte seiner Zeit (die Frau Edgitha, Leofrics T. und Witwe Griffiths, mußte erst beseitigt werden) Wilhelms aufblühendes Töchterlein Adeliza heirathen und seine Schwester einem Normann, Wilhelms Freunde, zur Ehe geben u. dgl. m. Schon oft hat überkluge Politik dergleichen Spinngewebe angelegt, welche die nächste Stunde spurlos zerriß. „Mit kriegerischen Ehren und Geschenken überhäuft kehrte Harold nach England zurück, wo der König voll Besorgniß von ihm das Vorgefallene vernahm.“ So Lappenberg S. 527; ja Eduard weigerte sich ohne Zweifel standhaft, zur Ausführung des saubern Entwurfes Hand zu reichen und seinen Großneffen von der Thronfolge auszuschließen, ein Hinderniß, aber ja nicht das einzige, nicht das größte. —

10 Harold, unter dessen Füßen der Boden vulcanisch zu zittern begann, zögerte einen entscheidenden Schritt weiter zu thun, Normannen in Dover und andere Festen aufzunehmen hatte er durchaus

keine Lust und so ward Hrz. Wilhelm mißtrauisch, Spannung dd
allenthalben; selbst mit dem Bruder Tostig scheint der Planmacher uneins geworden zu sein und dieses nicht wenig beigetragen zu haben, daß der lange kochende Unmuth endlich wie ein feuerspeiender Berg sich entleerte. Tostig wird beschuldigt, daß er, um Herr Northumbriens zu bleiben, wo man ihn haßte, seine Tyrannennatur auf die empörendste Art enthüllte; hinterlistig mordete er zwei der vornehmsten Thane in seinem Palast zu York, ein anderer, Gospatric, wurde auf sein Anstiften durch die Schwester K. Edgitha 11
weggeräumt, da er zum König sich begeben wollte. Der hochgespannte Bogen brach, als Tostig um seine Hirdmannen (Husceorle), die Lohnknechte des unerhörten Despotismus befriedigen und vermehren zu können, allen Ständen eine außerordentliche Schatzung aufbürdete. Zu Anfang Oct. 1065, als Tostig am königl. Hoflager zu Brentford das St. Michaelsfest lustig feierte, überfielen 200 Verschworne geführt von Gamelbarn, Dunstan Agelnoth's Sohn, und Glonicorn Sohn des Eardulf, die Besatzung in York, dänische Hauskerle, und sprengten sie auseinander; zwei wurden auf der Flucht erhascht und vor den Stadtthoren hingerichtet; das Hofgesinde fiel in die Gewalt der Aufrührer und diese metzelten folgenden Tages bei 200, theils Dänen theils Engländer, am Ufer des Humber nieder. Tostigs Schätze und Waffenvorräthe wurden erbeutet, 12
und so ließ sich ein kleines Heer ausrüsten, welches schnell durch Zulauf anschwoll; viele Thane kamen herbei und man veranstaltete ein Witena-gemot, auf welchem die Verbannung Tostigs und aller seiner Rathgeber und Schergen ausgesprochen und beschlossen wurde, Leofric's Enkel, Älfgars erstgebornen Sohn Morcar durch eine Gesandtschaft als Fürsten des Landes zu berufen. Er war nicht ferne, die Ankunft des herrlichen Jünglings erweckte ungemeine Begeisterung, an der Spitze zahlreicher und muthiger Schaaren konnte er rasch nach Lincoln, Derby, Nottingham bis Northampton ziehen, wo der Bruder Edwin mit Freunden ihres Hauses zu ihm stieß. Auch viele geflüchtete Waliser reihten sich unter seine Fahne. Plünderung und Verwüstung suchte die Güter derer heim, welche nicht mithalten wollten. Harold wußte sich in seinem Schrecken 13
keinen Rath. Sehr abentheuerlich schildert Heinrich v. Huntingdon den Ausbruch des Zornes über den Bruder Tostig: Harold habe ihn vor den Augen des K. Eduard bei den Haaren gefaßt, und

dd als Tostig voll Wuth forteilte, die Leute desselben niederhauen lassen. Daß die bösen Brüder sich entzweiten und Tostig ein Schiff bestieg und nach Flandern zu Gr. Balduin V, dessen Schwester oder Base Judith seine Frau, hinüberfuhr, ist ausgemacht. Harold suchte wieder seine trügerischen Redekünste hervor, indem er den Aufrührern entgegen ging; der Schlangenglatte bat 28 Oct. sie möchten ihre Beschwerden eröffnen, damit er sie vor den König bringe, fand ihre Klagen über des Bruders Tyrannei vollständig gegründet und die Forderung äußerst vernünftig, daß Morcar als Earl v. Northum-
14 brien anerkannt werde. Bald brachte er die königl. Genehmigung, und sie zogen heim, jedoch kaum ohne daß noch andere, für Harold äußerst gefährliche Forderungen zugestanden werden mußten z. B. baldige Veranstaltung eines allgemeinen Reichstages, um die Thronfolge zu ordnen und viele Beschwerden des Landes gründlich zu erledigen. Mit schweren Sorgen beladen kam Harold am 30 Nov. nach London, wo das kön. Hoflager sich befand. Sollte vielleicht in den Weihnachtsfeiertagen das große Witena-gemot Statt finden? fürchtete er schon, daß die von K. Eduard gewünschte Einweihung des St. Peterklosters eine Volksbewegung wider ihn und für den geknebelten König hervorrufen könnte? Eduard hatte längst sich gesehnet nach Rom zu wallfahrten, er hatte sich zu dieser Pilgerreise durch ein heil. Gelübde verpflichtet, von welchem nur der Papst
15 dispensiren konnte; Harold war so dienstfertig gewesen, durch den Bischof v. Worcester (schon 1051? [1]) die Dispense erbitten zu lassen voll Sorge wegen der angegriffenen Gesundheit des Königs, welcher dann zu Hause bleiben mußte unter guter Obhut. Was hätte er auch nicht Alles dem heil. Vater erzählen können! — Die päpstl. Dispense bedingte, daß die zur Reise erforderlichen Kosten auf ein sonstiges wohlgefälliges Werk verwendet werden sollten, und das veranlaßte die Gründung des besagten Stiftes am westlichen Ende der Hauptstadt. Die Kirche war prächtig vollendet und am 28 Dec. 1065 wurde sie geweiht; aber Eduard konnte zur Bestürzung des herbeigeströmten Volkes das Zimmer in seiner Burg zu Westminster nicht verlassen, weil er seit Christabend an heftigem Durchfall litt.

---

[1]) Als die nach Rom Abgeordneten nennt man den kön. Capellan Hermann, nachmal. B. v. Sherburn, und den Ealdred, welcher B. v. Worcester und 1061 Erzb. v. York geworden ist.

Die Königin vertrat seine Stelle bei der Feierlichkeit und bestritt dd
auch die Kosten derselben aus dem Eigenen. Am 5 Jäner 1066 16
war der heil. König eine Leiche, und Harold gab vor, der Ster-
bende habe ihn zum Erben der Krone erklärt; Snorre af Haraldi
Hardrada c. 78 will wissen, Harold habe da Betrug gespielt, und
man möchte glauben, ist das wahr, der hier gespielte Betrug sei
unter den von jenem bösen Manne begangenen Frevelthaten eine
der unbedeutendsten gewesen. Das Begräbniß in der neugeweihten
St. Peterskirche am 6 Jäner war Harold politisch genug recht pomp-
haft zu veranstalten, das kirchliche Ehrengedächtniß wird jährlich
am 13 Oct. begangen als an welchem Tage die solenne Translation
des unverwesen uud wohlriechend gefundenen Leichnams 1161 vor
sich ging; unterm 7 Febr. 1161 hat Alexander III die Canonisations-
Bulle ausgefertigt. Wir sind nach Zerstörung aller Documente und 17
da die vielfach kenntniß- und urtheillosen Chronisten über diese Tage
schlecht belehren, nicht mehr im Stande ein getreues Bild des heil.
K. Eduard des Bekenners zu entwerfen, nicht mehr im Stande
nachzuweisen, was er Gutes that und Böses hinderte und was er
alles mit unüberwindlicher Sanftmuth und Gottergebenheit erduldet
hat. Die Zeitgenossen wußten es hinlänglich, um in ihm einen Heili-
gen im Purpur zu sehen und sein Andenken dankbar zu bewahren.[1])

Am Beerdigungstage des Heiligen ließ sich Harold, der Sohn Godwins, von den anwesenden Thanen und der Bürgerschaft Londons als König begrüßen, das ist gewiß, und so klug hatte er vorgesehen und so geschickt traf er seine Maßregeln, daß ihm ohne Zweifel die Behauptung des Thrones gelungen wäre, hätten nicht auswärtige

---

[1]) Kurz vor dem Hinscheiden hatte der heil. König ein Gesicht. Er sah zwei fromme Benedictiner, die er, der in seiner Jugend nach Normandie Verbannte, dort lieb gewonnen. Sie sprachen ihm von Englands Zukunft: die Bosheit des Volkes habe den göttlichen Zorn erregt, und der Herr werde, wenn diese Bosheit den Gipfel erreiche, schlechte Geister in das Land senden, die es schwer züchtigen und den grünen Baum (des kath. Glaubens) von seiner Wurzel (Rom) losreißen würden, drei Stadien (Jahrhunderte!) lang; aber endlich werde der Baum ohne Hilfe von Menschenhänden zu seiner Wurzel zurückkehren und blühen und Frucht tragen, und dann werde Gott England gnädig sein. — Der König erzählte das Gesicht der Gm. Edgitha, welche mit ihrem Bruder Harold und dem Erzb. Stigand v. Canterbury bei seinem Bette stand. (Scheint späte Erfindung.)

dd Nebenbuhler überraschend schnell und von zwei Seiten zugleich mit
18 gewaltiger Macht angegriffen. Widersprechend lauten die Nachrichten von den im J. 1066 Schlag auf Schlag sich folgenden Ereignissen: eine will, Harold habe dem wegen zu großer Jugend bei Seite gesetzten Edgar Ätheling, leztem Sprossen des königl. Stammes Cedric, die schöne Aussicht, nach der Hand die Krone zu überkommen, eröffnet und ihm vorläufig die Grfsch. Orford eingeräumt; eine andere läßt Harolds Krönung durch Stigand verrichten, eine dritte behauptet, da Stigand suspendirt war, so wollte der neue König nicht durch ihn sondern durch Erzb. Ealdred v. York gekrönt werden. Geschah Lezteres, so dürfte die Handlung erst um Ostern vor sich gegangen sein; denn es waren Künste anzuwenden, um die Northumbrier zu gewinnen, Harold machte sich alsbald nach York auf den Weg, jedoch nicht an der Spitze eines zahlreichen
19 Heeres, und nicht Drohungen ließ er hören, sondern die beßten Worte, und dieselben recht eindringlich vorzutragen, hatte er einen heilig geachteten Greis, den B. Wulstan v. Worcester, zu ihrem Dolmetsch sich erbeten. Entscheidend waren die den Söhnen Älfgars, den mächtigen Grafen Morcar und Edwin, gemachten, sicher sehr großen Versprechungen, und daß Harold ihrer Schw. Editha die königliche Hand reichte. Erzb. Ealdred konnte nun nicht umbin, ebenfalls zu huldigen, und Harold hat auch schwerlich unterlassen, die beßte Gesinnung hinsichtlich der kirchlichen Verhältnisse zu betheuern und manches alsogleich zu thun, was den Prälaten gefiel und ihre Besorgnisse zerstreute. Selbst der normänn. Mönch Orderich Vitalis, obwohl von der Gegenpartei, legt ihm ausgezeichnete körperliche und geistige Eigenschaften bei, darunter namentlich die eines gefälligen Betragens und einnehmender Beredsamkeit.

20 Kaum war K. Harold mit seinen Geschäften in Nordengland schon fertig, als der schlimme Bruder Tostig, welcher sich während des Winters zu St. Omer aufgehalten, eine kleine Flotte gerüstet und sie durch Piraten verstärkt hatte, bei der J. Wight anlegte im April 1066. Ohne Zweifel war von ihm K. Harold um Wiedereinsetzung in's Hrzgth. Northumbrien angegangen worden; allein dem Verhaßten willfahren hieß die eben gewonnenen Northumbrier, hieß die Brüder Morcar und Edwin auf der Stelle in Harnisch bringen, darum abschlägiger Bescheid. Jedoch mögen noch Unter-

handlungen im Gange gewesen sein, als Tostig von der J. Wight dd
nach Sandwich, und dann zur Mündung des Humber fuhr, überall
nach Piratenart hausend; ein in das Land Lindsey unternommener
Streifzug lief übel ab, indem Edwin und Morcar schnell bei der
Hand waren und die Räuber verjagten. Hierauf verließen den
Abentheuerer die meisten Schiffe, bloß mit zehn kleinen setzte er die 21
Fahrt nordwärts fort und kam zum schottischen K. Malcolm Canmore,
welcher, ohnedem im Kriege mit England, den tapfern Kämpen
freundlichst empfing. Man beschuldigt Tostig, er habe beim Grafen
v. Flandern, beim Herzog v. Normandie, bei K. Suen v. Dänemark
und schließlich bei K. Harald Hardrade v. Norwegen seine Redekunst
aufgeboten, um sie zu einem Anfall auf England zu bewegen; als
sicher ist anzunehmen, daß nach den erwähnten fehlgeschlagenen Ver-
suchen von ihm und K. Malcolm mit dem Könige Norwegens ein
Waffenbündniß geschlossen wurde, an dem sich ohne Zweifel jene
noch immer Leben äußernde Hansa betheiligt hat, deren beßter Markt
so lange Zeit England gewesen und die sich desselben wieder zu
bemächtigen begehrte.

Harald Hardrade, ein wahrer Piratenkönig, hatte kürzlich 22
(1064?) den langwierigen Krieg mit K. Suen geendigt durch einen
offenbar vortheilhaften Frieden; Suen, in die Händel verwickelt,
welche sich im Wendenlande entspannen und seinem Eidam K. Got-
schalk das Leben kosteten, war wohl froh, daß ihm Harald endlich
die dänische Krone zugestand, und gewährte entgegen, was jenem
Haupte der Hansa das willkommenste, ungehinderte Durchfahrt
durch den Sund. Unter diesen günstigen Verhältnissen wurde in
Norwegen eine stattliche Flotte gesammelt; die geringste Angabe zählt
200 große Schiffe. Hardrade wollte sie selbst führen und nahm
auch seine Familie mit bis auf den Erstgebornen, Magnus, welchen
er als Statthalter in Norwegen zurückließ. Gegen Ende Augusts
landete er in Schottland; die Gm. Elisabeth und zwei Töchter 23
blieben auf den Orkneyen, die Jarle dieser Inseln, Paul und Erling
Thorfinn's Söhne, vereinigten ihre Schiffe mit denen des Hardrade,
ebenso Tostig die seinigen, und selbst aus Irland, wo die Hansa
fortan Niederlagen hatte, kamen welche herbei. Adam v. Bremen
erwähnt dazu schottische, die jedoch nicht viel bedeuten wollten; Mal-
colm war kaum im Stande, eine beträchtliche Landmacht in Beweg-
ung zu setzen, ein armer König. Zu Anfang Septembers erschien

dd die vereinigte Flotte vor Scarborough, welche Stadt in blutigem
Kampfe erstürmt und niedergebrannt wurde. Das nächste Ziel ist
York; man segelt in den Humber und die Ouse. Eiligst ziehen die
Grafen Edwin und Morcar was sie an Mannschaft aufbringen
können zusammen, um die Hauptstadt zu retten, am 20 Spt. 1066
24 kam es unweit York zu einem für sie unglücklichen Treffen, da zu
verhindern gesucht wurde, daß der Feind zwischen dem Flüßchen
Ouse und einem Morast ein Standlager befestige. Die darauf hitzig
Anstürmenden wurden unversehens durch frische, von den Schiffen
kommende Mannschaft in der Seite gepackt und zum Rückzug ge-
zwungen, auf welchem mehr noch im Wasser als unter dem Schwerte
des Feindes ihr Leben endigten, selbst hundert Geistliche, heißt es;
der Andern wurden über 1000 vermißt. Die Sieger belagern nun
York, lassen sich aber bald auf einen Vertrag herbei, welcher ohne
Zweifel Öffnung der Stadt und Unterwerfung bedingte, wenn inner-
halb gesetzter Frist kein Entsatz käme, und empfangen Geiseln; doch
schon am fünften Tage nach jenem Treffen werden sie von dem
gleich kühnen und raschen Könige Englands wider Vermuthen an-
gegriffen. —

25 Harold hatte Kunde, daß auch Hrz. Wilhelm v. Normandie
den ganzen Sommer hindurch Vorbereitungen traf zu einer Landung;
ja Wilhelm soll durch Gesandte die Krone Englands gefordert und
offen Krieg angekündigt haben. Daher zog Harold seine Macht im
Süden zusammen, in einem befestigten Lager zwischen Pevensey und
Hastings. Ein Theil verlief sich während des langen Harrens, und
weil endlich die Mittel ausgingen für den Unterhalt so zahlreichen
Volkes, entließ der König selbst einen großen Theil nach Hause.
Als nun Nachricht eintrifft, der König Norwegens habe bei Scar-
borough gelandet, dann seine Flotte sei in den Humber eingedrungen
und bedrohe York, zögert Harold um so weniger, mit der noch bei-
sammengehaltenen Mannschaft (es waren sieben Reiterhaufen) den
26 Getreuen dort zu Hilfe zu kommen, weil die seit langem ungestümme
Witterung nicht befürchten ließ, daß Wilhelms Flotte von der Nor-
mandie herüberfahren und landen könne. In vier Tagen wurde
der Weg von Pevensey oder von London bis York zurückgelegt, am
Morgen des 25 Spt. gewahrt Norwegens König, der eben nach
York reiten will, emporgewirbelte Staubwolken, anfangs hofft er,
es möchten befreundete Reisige nahen, als sich der Irrthum aufklärt,

räth Tostig eilig Rückzug nach den Schiffen an; allein Hardrade
ist zu stolz, dem angreifenden Feinde den Rücken zu wenden, er
entsendet bloß drei Leichtberittene nach der Flotte, Mannschaft herbei-
zurufen, läßt das königl. Banner, **Landeyda** (Landveröder) genannt, 27
alsogleich aufpflanzen und das Fußvolk bogenförmig um dasselbe
sich in Kampfordnung stellen, Schild an Schild, die Spieße in den
Boden gedrückt und vorgesenkt, den feindlichen Rossen zum Schrecken,
die leichten Bogenschützen werden nebst den Reitern auf die Flügel
vertheilt. Es galt bloß Abwehr, bis Verstärkung einträfe. Als
Harald, dieses anordnend, auf seinem Rappen herumsprengt, thut
der Gaul einen Fehltritt und stürzt. Englands König sieht es,
sieht wie sich der Abgeworfene schnell aufrafft, und frägt: Was ist
das für ein Häuptling im hellblauen Mantel mit funkelndem Helme?
und da man sagt, es sei Hardrade, frohlocket Harold und ruft den
Seinigen zu: Ein stattlicher Kämpe fürwahr; aber er stürzt, sein
Loos ist gefallen! Weniger glaubwürdig lautet die Anekdote, Harold
habe sich umgeben von 20 Thingmannen (Hauskerlen), die sammt 28
ihren Rossen ganz mit Eisenschuppen gewappnet waren, dem seit-
wärts haltenden Bruder Tostig genaht und ihm den dritten Theil
des Königreichs angeboten, wollte er den Hardrade verlassen; Tostig
fragte, was man dem Hardrade zu geben Willens sei, und als die
Antwort ertheilt wird: Von Englands Erde sieben Fuß, oder so
viel mehr als seine Länge die anderer Menschen überragt! bricht
er unwillig das Gespräch ab: Nie sollen ihm die Normannen das
Schmähliche nachsagen können, er habe ihren König treulos im
Stiche gelassen! Wohl möglich, daß Tostig bereits für den ihm
bestimmten Theil Englands dem Hardrade als Mann (Vasall) ge-
schworen hatte. —

Über den Gang des Treffens bei Standfordbridge, das zuletzt ein
Gemetzel wurde, ist man schlecht belehrt. Harold, der offenbar eine weit 29
überlegene Zahl Streiter, auch Fußvolk aus York herbeiführte, muß
mehrmals mit allen Waffengattungen angegriffen haben, bis der in
Wuth versetzte Feind die gute abwehrende Haltung verlor; es regnete
Wurfgeschosse. Ein Pfeil traf den mit „Berserkergrimm" einhauenden
Riesen Hardrade in den Hals und damit endigte der in Asien wie in
Europa durch seine Abentheuer bekannt gewordene Waräger-Haupt-
mann und Seekönig, erst 50 J. alt. Nun stellt sich Tostig als
Feldherr zum Landeyda und befeuert durch Wort und Beispiel, im

dd Kampfe noch auszuhalten; bald müße Verstärkung anlangen! Allein der Überdrang wurde zu mächtig, besonders dürften die von York sich aus allen Kräften angestrengt haben, weil sie ja wußten was
30 ihrer Stadt drohte, im Falle die Piraten Sieger blieben. Es ist zweifelhaft ob Tostig noch erlebte, daß Eystein (Augustin) Orri, welchem Hardrade die T. Maria versprochen, mit der Flottenmannschaft herbeikam und den sinkenden Muth der Landsleute auffrischte, nur ist gewiß die Hartnäckigkeit, welche den Kampf unklug verlängerte, bis alle Führer mit Tausenden gefallen waren. Auch ein König v. Irland wird unter den Erschlagenen genannt. Der Rest mußte sich gefangen geben, wenige entrannen zu den Schiffen. Des Hardrade jungen Sohn Olav (Kyrre) und den ihn als Hofmeister begleitenden Bischof, sowie den Grafen der Orkneyen, Paul, welche vielleicht bei der Flotte geblieben waren, nahm K. Harold sehr artig auf, da sie kamen, wegen Auslösung der Gefangenen u. a. zu
31 unterhandeln. Es wurde Urfehde geschworen, und in Frieden segelte Olav mit 12 oder 21 Schiffen nach Hause. Den Siegern soll eine sehr bedeutende Beute, und die von Hardrade im Orient gehäufte Masse Goldes zu Theil geworden sein; das Gold lösete wohl die Gefangenen. Jetzt stand der Sohn Godwins auf dem Gipfel seines erträumten Glückes, die Leiche des Bruders zu den Füßen und ein Schlachtfeld, auf welchem nach einem halben Jahrhundert noch Menschengebeine als Zeugen seines beispiellos blutigen Sieges zahlreich herumlagen; aber kaum eine volle Woche dauerte es, so trat Schrecken an die Stelle der Freude, Schrecken ob der Botschaft, Wilhelm der Bastard, in Vergleich mit welchem selbst ein Hardrade kaum fürchterlich erschien, habe die Landung einer großen großen Waffenmacht bewerkstelliget!

XV. Wilhelm der Eroberer siegt bei Hastings 14 Oct. 1066, wird gekrönt 25 Dec.

ee Zu welchen Ohren wäre nicht die Rede von der erstaunlichen
1 Waffenthat gedrungen, die dem Bastard Wilhelm Englands Krone und den Namen „Eroberer" eingetragen hat? verdankte er das außerordentliche Glück seiner Tapferkeit und Klugheit oder dem von ihm unabhängigen Zusammentreffen günstiger Umstände? Wilhelm zählte bereits an 40 Lebensjahre, war über 18 mit Mathilde v. Flandern T. des jetzigen französischen Regenten vermählt und hatte

von ihr zwei Söhne: Robert jezt 16, Heinrich 9jährig. Als die wirre Zeit der Vormundschaft (etwa 1044) vorüber war, ergriff gleich der Jüngling die Zügel mit fester Hand und bald fühlte ganz Normandie, daß er Ordnung zu schaffen verstehe. Stets saß er gerüstet im Sattel, das Schwert ließ er nur auf kurze Augenblicke in der Scheide, furchtbar war er im Strafen und mit eiserner Beharrlichkeit verfolgte er sein Ziel. Er bildete sich einen Kern 2
seiner Streitmacht aus erlesenen, fortan in den Waffen geübten jungen Leuten, aus denen sein Geleite oder Hofgesinde bestand und die sich als Burgmannen in die vielen Schlösser vertheilten, obwohl er überdieß allen Fleiß und Ernst aufwendete, damit das gesammte Volk zu Stadt und Land wehrhaft gemacht, von kriegerischem Geiste durchdrungen und für die Tage der Noth verfügbar wurde. Klug wußte er sich zu mäßigen dem falschen K. Heinrich I gegenüber, bis in der Art Kraft gesammelt war, daß er es auch mit ihm aufnehmen konnte; das J. 1054 gab die Entscheidung, der Doppelsieg verschaffte nicht bloß dauernden Frieden von Seite des Königs sondern endigte auch das Aufpochen der Landherren, da sie vom Pariser-Hofe nicht mehr unterstützt wurden. Von dem an war Wilhelm Herr in seinen Landen, vollständiger als die meisten damaligen Könige. 3
Bald darnach wagte er den Oheim und vormal. Vormund Erzb. Mauger, der mit dem nach Boulogne entwichenen Bruder Guill. d'Arques unter der Decke Gefährliches zu spinnen schien, verhaften (1055) und nach der J. Guernsey oder nach Mont St. Michel abführen zu lassen, ein Gewaltstreich der gewiß die schlimmsten Folgen für den Herzog gehabt hätte, wäre Mauger ein Prälat gewesen, der mit Ehren die Infel trug.

Zum Ritter nicht zum Geistlichen erzogen, hatte er bereits 1047 einen Coadjutor annehmen müßen, der das Oberhirtliche besorgte, mit Rom ward wenig oder gar nicht verkehrt, nie das Pallium erhalten, und nun erfüllte Hrz. Wilhelm der Neffe in seinem Zorn einen vom frömmern Theile des Clerus und Volkes schon lange gehegten Wunsch und erbat vom Papste Legaten, um den Unwür- 4
digen canonisch seines Amtes entsetzen zu lassen. B. Hermanfrid v. Sitten hat das ausgeführt 1055 und der hierauf als Erzbischof v. Rouen eingesetzte Mönch Maurilius (gebildet in der Schule zu Lüttich, einige Zeit Scholasticus zu Halberstadt) beßerte merklich die Schäden, ein wahrer katholischer Oberhirt, und als eine wunder-

ee schöne Blüthe des angebrochenen kirchlichen Frühlings war das Fest zu betrachten, welches er im Oct. 1063 mit außerordentlicher Pracht beging, um den von Erzb. Robert vor 50 Jahren angefangenen und jezt meisterhaft vollendeten, noch unser Staunen erregenden Dom zu Rouen in der Ehre der hl. Mutter-Gottes einzuweihen. Bei dieser feierlichen Gelegenheit hielt er zugleich in Gegenwart des Herzogs eine Synode mit den 6 Suffraganen: Odo, des Herzogs Bruder,[1]) B. v. Bayeur, Jo. v. Avranches, Hugo v. Lisieur,
5 Wilhelm v. Evreur, Ivo v. Seez und Gaufrid v. Coutances. Es wurde unter anderem das Cölibatgesetz eingeschärft und überhaupt für die sittliche Hebung des Clerus gesorgt. Nichts war für Hrz. Wilhelm vortheilhafter als daß er anfing, der Kirche ihr Recht zu gewähren und sich mit dem apost. Stuhle zu befreunden. Sein durchfahrender Stolz lernte schwer vernünftige Nachgiebigkeit, wie sich noch um 1060 herausstellte, da vor seinem Zorn der Vetter Roger Abt v. St. Evroul, Bruder des B. Hugo v. Lisieur, nach Rom entwich, überworfen mit dem mächtigen Gr. Osbern, der einen andern Abt einsetzte. Beiläufig um dieselbe Zeit muß sich ereignet haben, was oben erzählt wurde; der gelehrte Prior v. Bec Lanfrank erhielt ebenfalls Befehl, das Land zu räumen, und wohl in guter Stunde wendete der Fürst den Sinn in der Art, daß er eben durch Lanfrank, seinen Gesandten in Rom 1061, die kirchlichen Anstände
6 in's rechte Geleise bringen ließ. Bald darnach stiftete er für den geschätzten und hochschätzbaren Rathgeber das Kloster zu Caen, welches Alexander II um 1064 unter päpstl. Schutz gestellt hat. Alexander schickte einen Neffen mit sehr schmeichelhaftem Schreiben in Lanfrank's Schule zur vollständigen Ausbildung und sicherte dankbarste Erkenntlichkeit zu.

Normandie, um 1062 durch Le Mans[2]) und Mayenne glücklich wenn auch nicht rechtlich vergrößert, galt bereits für eines der

[1]) Wilhelms Mutter Herleva oder Harlot hatte sich nach Roberts II Ableben mit Herluin vermählt und ihm obigen B. Odo, dann den Gr. Robert v. Mortaine und eine Tochter geboren, welche den Grafen v. Albemarle (Aumerle) heirathete.

[2]) Gr. Heribert v. Maine, durch Gottfried Martell v. Anjou bedrängt, hatte sich gleichsam unter Wilhelms Schutz gestellt, ein hinsiechender schwacher Herr. Als er um 1062 kinderlos starb, verlobte Wilhelm die Erbschwester dem erstgebornen, etwa 13jährigen Sohne Robert und nahm für sie von der Grafschaft Besitz. Dagegen stritt freilich Gautier, Sohn des Gr. Drogo v. Mantes und Gemahl

geordnetsten und blühendsten Fürstenthümer der Christenwelt. Daß sogar neben der Wissenschaft die Kunst einen sehr zusagenden Boden fand, davon gibt die majestätische Kathedrale in Rouen genügend Zeugniß. Obwohl kaum irgendwo eine solche Kette trotzender Burgen gesehen wurde wie hier, wußte der kräftige Wilhelm doch das Faust-Recht zu unterdrücken, manche ansehnliche Dynasten wurden durch Verlurst der Lehen und durch Verbannung gestraft, die Raubritter 7
mit größter Schärfe ausgerottet und man rühmte, der Gottesfriede werde nirgends gewissenhafter beobachtet und die Witwen und Waisen und Armen finden nirgends so gewiß Schutz und Recht als in den Landen des Hrz. Wilhelm. Bevölkerung und Wohlstand wuchs ausnehmend, Rouen wurde eine weitläufige, zum Theil prächtige Haupt- und sehr gewerbige Handelsstadt, und der herzogliche Hof strahlte einen Glanz von sich, der aus nah' und ferne den Adel anzog. Der Umstand, daß gar häufig Normannen nach Rom und Jerusalem und nach St. Jago di Compostell pilgerten, trug vorzüglich zur veredelten Entwicklung des Ritterwesens bei, welche an den Höfen der Herzoge v. Aquitanien, der Grafen v. Toulouse und Provence und auch an dem Wilhelms auf das rascheste vor sich 8
ging, und es wurde gleichsam Mode für reiche junge Edelleute, nach Rouen zu ziehen und in der Umgebung Wilhelms die echte Ritterlichkeit sich anzueignen. Das gewährte einen außerordentlichen Beistand, als er es unternahm England zu erobern. Mit dem Schwiegervater stets auf gutem Fuße hatte er von Seite Flanderns, und weil derselbe den K. Philipp bevormundete, auch von Seite Franciens kein Hinderniß, Eustach Gr. v. Boulogne war ihm ebenfalls befreundet, und nur Bretagne stack wie ein Dorn in der Ferse. Zwar nachdem Gr. Alan v. Cornouailles, 1057 Herzog genannt, gemeuchelt worden war, welchen Meuchelmord desselben Partei auf Rechnung Wilhelms setzen wollte, blieb nur noch der junge Conan, dessen Sitz Rennes, zu bekämpfen; ihm stand der Vatersbruder Gr. Eudo entgegen, und als er ihn fing, dessen Söhne, die dem Hrz. 9

---

der Vaterschwester Heriberts; weil ihm aber von Anjou keine Hilfe ward, da die Neffen und Erben Gottfrieds unter sich haderten, so erlag er der Macht Wilhelms, und soll nebst der Gm. Biotte zu Falaise, wohin man sie brachte, im Kurzen an Gift gestorben sein. Maine rang sich aber doch wieder von der normännischen Herrschaft los, wie wir bald vernehmen werden.

ee Wilhelm huldigten. Es ist aber doch zweifelhaft, ob Conan um 1066 schon erlegen war; einige vermuthen, er sei 1067 vergiftet worden. —

Was hatte denn aber Hrz. Wilhelm für ein Recht oder welchen Vorwand gebrauchte er, um den K. Harold anzugreifen? gab er wirklich vor, K. Eduard III habe ihn zum Erben seiner Krone erklärt? und wenn auch, was wollte das bedeuten? konnte Eduard allein so über England verfügen und mußte nicht die Zustimmung der
10 Stände erholt werden? Diese entschieden sich schnell, gewiß mit geringen Ausnahmen für Harold, von Wilhelm war gar keine Rede. Es heißt, er befand sich eben unweit Rouen auf der Jagd, als ihm der Brief eines zu London lebenden Normanns überbracht wurde, welcher Eduards Ableben und Harolds Thronbesteigung berichtete, und Wilhelm zeigte sich so entrüstet, daß erst nach langem sein Günstling Wilhelm v. Breteuil, Sohn des verst. Seneschals Osbern v. Crepon, ihn um die Ursache zu fragen wagte. Ob das Schreiben nicht etwa den Verdacht erhärtete, der heilige König sei durch Harold vergiftet worden? Wilhelm ordnete sogleich Gesandte an Harold ab als an einen Usurpator, und auf seine Drohworte antwortete dieser damit, daß er alle in England befindlichen Normannen aus dem Reiche jagen ließ. Sonach war der Krieg erklärt, und daß derselbe schon vom gefährdeten Handelsinteresse geboten werde, blieb sicher
11 nicht unerwähnt. Wilhelm suchte vor allem seine Pairs zu bereden, daß sie mit ihm zu den Waffen griffen und die Kräfte des ganzen Herzogthums aufboten; die in einer Capelle zu Rouen versammelten waren: B. Odo v. Bayeur und Gr. Robert v. Mortaine seine Stiefbrüder, Gr. Robert v. Eu, Gr. Richard v. Evreur, Roger v. Montgomery, Seneschal W. v. Breteuil, Fitz-Osbern genannt, Gr. Gautier v. Longuemar, Roger v. Beaumont, Ivo Herluins Sohn und Schwager (?) des Herzogs. Bei diesen war das Zureden nicht fruchtlos; als man aber dann die gesammte Ritterschaft zu einem Hoftag oder Parlement nach Lillebonne beruft, gibt es starke Einwendungen zu hören, mehr wegen der Kosten und der Waglichkeit als wegen Rechtswidrigkeit des Unternehmens. Das Parlement
12 löste sich auf ohne etwas zu beschließen, und es blieb nur das Mittel übrig, einzeln die Herren zu bearbeiten, worin besonders Fitz-Osbern eine große Geschicklichkeit bethätigte.

Unter Vorbehalt der alten Rechte verstanden sich nach und ee
nach alle, freiwillig eine beliebige Unterstützung zu leisten. Die Prälaten und die Städte haben sicher verhältnißmäßig das Beträchtlichste beigetragen, um Schiffe auszurüsten und zu bemannen. „Die Gesammtzahl derselben, sagt Lappenberg S. 542, belief sich nahe auf 700, wie der Vater des poetischen Chronisten, Robert Wace, als Augenzeuge berichtete. Mit diesen Angaben stimmen auch Listen, welche über die Leistungen der einzelnen großen Barone vorhanden sind, ziemlich überein, und es würde die von Andern auf 3000 Schiffe erhöhte Zahl, auch wenn man die kleinsten Boote
mitrechnet, schwerlich zu rechtfertigen sein.“ Außer den Mannen, 13
die sonach das eigene Land stellte, warb Wilhelm ohne Zweifel noch Söldner an, tapfere Seeleute aus Flandern, Friesland, Dänemark, und dazu verstand er in großer Menge auswärtige Edelleute anzulocken, die sich voll Vertrauen auf seine Tapferkeit und Geschicklichkeit entschlossen ihm bei dem großen Unternehmen mit ihrem Degen zu dienen, theils für Ruhm und Ehre, theils weil er versprach, die nach Englands Eroberung in seinem Dienste bleiben wollten, dort mit schönen Lehngütern zu belohnen. Kaum unterließ eine französische Provinz, etwelche kühne Ritter zu schicken, und selbst aus dem Arelat und aus den Rheingegenden kamen manche. Der Herzog wußte sehr klug den Umstand auszubeuten, daß Harold mit keinem einzigen Hofe der Nachbarreiche befreundet, und mit dem päpstlichen sehr ge-
spannt war. Normännische Gesandte hingegen waren nach allen Seiten 14
auf dem Wege, auch an Heinrichs IV Hoflager und an dem des K. Suen v. Dänemark erschienen sie, und man kann sich leicht denken, in welchem Lichte Harold und seine Thronanmaßung dargestellt worden ist. Ganz Europa war, wenn nicht entschieden gegen ihn, so doch gleichgiltig. Was den Papst betrifft, hatte Wilhelm alsbald nach Eduards Ableben den Archidiakon Gislebert v. Lisieux nach Rom gesendet, über Harold sich bitterlich beschwert und den heil. Vater um Rath gebeten. Wie scheint hat Alexander vorgeschlagen, die Kronprätendenten möchten statt die Entscheidung durch das Schwert zu suchen ihn zum Schiedsrichter annehmen;
denn der Zeitgenosse Ingulph, welcher die Sache wissen konnte und 15
nicht lügenhaft schwätzt, gibt an, Harold habe den Richterstuhl des Papstes verachtet und ohne weiters zum Kriege gerüstet. In Folge dessen überließ ihn natürlich Alexander seinem Schicksale und um

ee desto lieber, weil von Seite Wilhelms ohne Zweifel die Zusicherung
gegeben wurde, die kirchlichen Angelegenheiten Englands nach Rath
und Wunsch des Papstes ordnen zu wollen, sobald er dort zur
Herrschaft gelangt wäre. Er bekam eine vom heil. Vater selbst
geweihte Standarte mit dem Bilde des Apostelfürsten Petrus, und
das taugte ihm baß, den Krieg mit der Glorie eines im Namen
und zum Beßten der kathol. Kirche unternommenen zu umgeben.

ff Den ganzen Sommer hindurch wurden die Rüstungen mit
1 aller Anstrengung betrieben, die Landungsflotte sammelte sich bei der
Mündung des Flüßchens Dive, welches sich zwischen der Orne und
Touques in's Meer ergießt, und lag schon im August segelfertig;
aber länger als vier Wochen hielt ein stürmischer Nordost an und
verwehrte die Abfahrt. Daß Harold, des langen Harrens über-
drüßig, sein Aufgebot großen Theils nach Hause entließ, ward oben
gemeldet; auch die zu Sandwich stationirte Flotte durfte sich zer-
streuen, um frische Vorräthe einzuholen, und litt durch das böse
Wetter nicht unbeträchtlichen Verlurst. Indeß trug jener Nordost
des Hardrade Schiffe wohlbehalten von Norwegen nach Schottland,
dann, zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche, setzte der Wind um und
Hardrade konnte den Angriff auf Northumbrien machen. Daß er
in Einverständniß mit Hrz. Wilhelm gehandelt hätte, ist nicht wahr-
2 scheinlich, aber wohl wird dieser, als ihm Spione berichteten, Harold
sei (21 Spt.) von London mit seinen beßten Schaaren nordwärts
geeilt, York zu retten, sich ebenfalls zur Eile angetrieben gefühlt
haben, und deshalb lichtete seine Flotte die Anker 25 Spt. obwohl
die See hochging; in mühseliger Küstenfahrt erreichten die Schiffe
Saint-Valeri bei Dieppe, aber ja nicht alle, manche waren ge-
strandet. Um eine günstigere Witterung und des Himmels Segen
für das Unternehmen zu erflehen, ward hier ein feierlicher Gottes-
dienst veranstaltet sammt Procession, bei welcher Priester den Leib des
hl. Valerius mittrugen, und wirklich konnte man Abends 27 Spt.
in See stechen. Voraus fuhr Wilhelm auf dem Mora geheißenen
Schiffe, welches ihm die Gm. Mathilde zum Geschenke gemacht und
dessen Schnabel das vergoldete Bildniß eines Knaben zierte, der
3 mit der Rechten nach England wies und mit der Linken eine elfen-
beinerne Trompete an den Mund hielt; eine große ausgehängte
Laterne sollte der nachsegelnden Flotte die einzuschlagende Richtung
zeigen in der nächtlichen Finsterniß.

Am 28—29 Spt. landete man in Sussex, freilich zerstreut, ff
jedoch sonst ohne Hinderniß. Zu Pevensey war der Sammelplatz und von da ging Wilhelm unverzüglich auf Hastings los; an beiden Plätzen wurden Standlager befestigt, und die Schiffe auf das Land gebracht, damit sie nicht von denen Harolds gekapert werden konnten. Es ist vielfach erzählt worden, Wilhelm habe seine Flotte selbst verbrannt, damit seine Leute verzweifelt fechten möchten, die Alten wissen hievon nichts, doch mögen allerdings die Schiffe, welche man nicht trocken legen konnte, dem Feuer übergeben worden sein,
schon weil es Noth that alle Mannschaft zusammen zu ziehen, ist 4
auch die Angabe Orderichs nicht allzusehr übertrieben, der von 50,000 Berittenen und einer Menge Fußvolks redet. Was war aber das, wollte man tiefer in's Land hineinrücken und Städte belagern? Sonntags 1 Oct. da K. Harold zu York ein Fest feierte, erfuhr er Wilhelms Landung, im Fluge kam er nach London und setzte Land- und Seemacht mit allem Eifer in Bewegung. Man weiß nicht, hat er oder hat Wilhelm zu unterhandeln angefangen, während sechs Tagen gingen die Botschafter hin und her; leeres Wortgefechte. Wilhelm soll eine friedliche Reichstheilung, dann einen persönlichen Zweikampf, und schließlich die Appellation an den Papst vorgeschlagen haben, K. Harold verwarf Alles im stolzen Vertrauen auf die weit überlegenen Streitkräfte, welche ihm zu Gebote standen;
das Landheer allein schätzte man auf 100,000 Streiter. Er hatte 5
unter drei Wegen die Auswahl: erstens konnte er unverzüglich mit gesammter Macht zum Angriff auf das feste Lager bei Hastings schreiten, aber das schien ihm mit Grund zu gewagt; zweitens gewährte der Überfluß an Mannschaft die Möglichkeit, starke Abtheilungen nach beiden Seiten auszusenden und bis in den Rücken des Feindes und ihm die Zufuhr abzuschneiden; doch eben hinsichtlich der Reiterei war man ihm keineswegs gewachsen, und Wilhelm und seine Mannen, nicht gesonnen, stille liegen zu bleiben und den Hunger zu erwarten, würden vereinzelte Abtheilungen mit Windesschnelle überfallen und in die Pfanne gehauen haben. So entschied sich Harold für den dritten Weg: er wollte seine Streitkräfte zusammenhalten, nahe dem feindlichen Lager an passendem Platze sich verschanzen, durch beständige Gefechte das eigene Volk üben und ein
entscheidendes Treffen so lange hinausschieben, bis der Gegner 6
gezwungen wäre, seine feste Stellung zu verlassen. Gewiß war

ff dieser Plan für Wilhelm der gefährlichste; er sah dieß ein, da man
ihn nicht angriff, und entschloß sich daher ohne langes Besinnen,
selbst zum Angriff vorzugehen. Samstags 14 Oct. rückte er früh
von Hastings gegen Harold an, der etwa eine gute Stunde ent-
fernt auf einem nach Süden offenen, von den drei übrigen Seiten
stark bewaldeten Hügel lagerte. Senlac soll der alte Name des Ortes
sein. Im normännischen Lager hatte man sich für den voraussicht-
lich höchst blutigen Kampf durch fromme Übungen bereitet, der Herzog
selbst andächtig die Sacramente der Buße und des Altars empfangen.
7 Sein geweihtes Banner vertraute er den Händen Toustains des
Schönen. —

Eine klare und verlässige Beschreibung der weltberühmten Schlacht
hat man nicht, nur allerlei unbeglaubigte, zum Theil sich wider-
sprechende Anekdoten und dichterische Ausmalungen. Harold schrieb
seinem dichtgedrängten Volke abwehrende Haltung vor und hatte
selbst Wurfmaschinen herbeiführen lassen, die besonders gefürchteten,
in Eisen gehüllten Reiter abzutreiben. Hier war das Feldgeschrei:
Kreuz Christi! heiliges Kreuz! Von der Gegenseite hörte man:
Gott ist unser Helfer! und es ertönte Schlachtgesang vom großen
Karl und vom Helden Roland. Wilhelms Feldherrnkunst bewies
sich in der Anordnung, daß bald seine Bolzen- und Pfeilschützen
heranstürmten und in die dichte Masse hineinhagelten, bald wieder
8 auf verschiedenen Punkten die Reiter einhieben. Er konnte sich auf
seine Leute verlassen, die so wohlgeordnet rückwärts wie vorwärts
schritten, und war persönlich überall wo Noth an Mann ging.
Drei Rosse wurden ihm unter dem Leib' zu Schanden gerichtet,
schon verbreitete sich der Ruf, er sei umgekommen; doch mit offenem
Helme eilte er von Schaar zu Schaar und erfrischte die Bestürzten
durch seinen Anblick und bewog die Fliehenden zur Umkehr durch
den hoffnungsvollen Zuruf: Wohin? vom Siege weg und der
Schande entgegen? haltet aus, die Niederlage des Feindes ist
gewiß! — Was endlich, nachdem ungeheuer viel Blut von beiden
Seiten vergossen worden war, den Ausschlag gab, der Fall Harolds,
welchen ein Pfeil in's Auge traf, oder daß eine Abtheilung seines
Heeres, welche den weichenden Feind zu hitzig verfolgte, durch die
herbeisprengenden Eisenreiter abgeschnitten und ganz eigentlich zer-
9 malmt wurde, läßt sich um so weniger bestimmen, weil sehr zweifel-
haft ist wann und wie Harold umkam. Nebst ihm sollen die Brüder

Gurth und Leofwine in den Tod gesunken sein bei der kön. Haupt- ff
fahne, auf welcher in Gold gewirkt und mit Edelsteinen geschmückt das Bild eines fechtenden Ritters zu schauen war. Zwanzig Normannen, heißt es, unternahmen eng geschlossen das Wagestück, sie zu erobern, und drangen durch, obwohl ihrer zehn das Leben lassen mußten. Als die herbstliche Nacht zu dämmern begann, räumten die Engländer, fast aller Führer beraubt (der Adel der südlichen Provinzen namentlich ging zu Grunde), das leichenbedeckte Schlachtfeld in ziemlich guter Ordnung; die nachsetzenden Sieger wurden (folgenden Tags?) in einer waldigen und sumpfigen Enge noch übel mitgenommen, Gr. Eustach v. Boulogne verwundet, und nur daß
Hrz. Wilhelm selbst mit Verstärkung auf dem gefährlichen Platze 10
erschien, riß wieder aus dem Gedränge, und hiemit endigte die schauerliche Blutarbeit. Doch England wäre noch lange nicht erobert gewesen, würde Harold am Leben geblieben sein. Man suchte am folgenden Tag' seinen Leichnam und hatte Mühe ihn zu erkennen. Die Mutter bat um seine Auslieferung und wollte so viel Gold dafür geben als er wog; einerseits heißt es, Wilhelm habe barbarisch die Bitte abgeschlagen, Andere sagen im Gegentheil, er ließ ihn der Mutter bringen ohne etwas anzunehmen. Die Mönche des Kl. Waltham, welches Harold gestiftet hatte, bereiteten dem unglücklichen Stifter die lezte Ruhestätte in ihrer Kirche; unter dem Volke aber ging noch lange die Rede, Harold sei nicht in der Schlacht geblieben, und Spätere wollten wissen, er habe in stiller Verborgenheit
bei Chester als Eremit sein Leben bußfertig geschlossen. Man nennt 11
drei Söhne, die nach Irland flüchteten, und zwei Töchter, Gytha und Gunhilde. Gythe kam zu K. Suen nach Dänemark und heirathete (1070?) den russ. Großfürsten Wladimir II Monomach.

Hätten sich die noch lange nicht gebrochenen Kräfte Englands geeinigt und einem gemeinsamen Oberherrn dienen wollen, so wäre Wilhelm der Bastard noch weit von seinem Ziele gewesen. Er wagte auch keineswegs, den Sieg[1]) rasch zu verfolgen, selbst nicht als die durch K. Harold mit großen Kosten uneinnehmbar befestigte Stadt Dover ihn gleich bei seinem Nahen durch Überreichung der

[1]) Als ewiges Denkmal des Sieges baute Wilhelm an der Stelle, wo gekämpft worden war, ein Kloster, Battle-Abbey in der Ehre des hl. Martin.

ff Schlüssel erfreute. Bis Canterbury rückte er vor, erkrankte und
12 brachte da oder in der Umgegend einen vollen Monat zu. London allein bereitete Widerstand, dort beriethen sich die weltlichen und geistlichen Großen, und darf man einem Chronisten glauben, so wurde der junge Edgar Ätheling als des hl. Eduard Großneffe zum König erwählt und wirklich gekrönt, vielleicht durch Stigand; jedoch bedeutende Personen waren damit nicht einverstanden, Älfgars Söhne Edwin und Morcar, welche auch nach London eilten, verließen die Stadt um ihre eigenen Wege zu gehen, solche Zwietracht entmuthigte, andererseits schreckten die Nachrichten von der schonungslosen Furchtbarkeit des normännischen Heeres und lockten Wilhelms gar gnädige Zusicherungen; von Canterbury sandte er an des hl. Eduard Witwe Edgitha, welche in ihrem Witthum zu Winchester lebte, und beruhigte sie artig durch das Versprechen, ihr Eigenthum nicht an-
13 tasten zu wollen. Es kamen Abgeordnete von Städten, dann einige Landherren, ihre Unterthänigkeit zu bezeugen, und kaum wird das ruchbar, so ergreift die übrigen Besorgniß, zu spät zu kommen, und ein Chronist schreibt: „Gleich durstigen Fliegen, welche sich schaarenweise an blutende Wunden setzen, strömten die Angelsachsen zum normännischen Lager und boten dem Herzog ihre Dienste an.“ Lappenberg erzählt, sobald Wilhelm genesen war, durchstreifte er die Grafschaften Sussex, Surrey, Middlessex, Hampshire, ohne sein Heer, unbesoldete Vasallen, Verbündete und Abentheuerer, von Zügellosigkeiten zurückhalten zu können; als er bei Wallingford die seichte Themse überschritt, gingen ihm Erzb. Stigand und Ägelsine Abt des Kl. St. Augustin in Canterbury, deren Besitzungen vorzüglich gelitten hatten, entgegen, entsagten dem von ihnen gekrönten Knaben Edgar und „legten huldigend ihre Hände in die eisernen des Her-
14 zogs.“ — „Bald darauf (Andere meinen zuvor) erschienen zu Berkhamstead (?) auch Ealdred Erzb. v. York, Wlstan B. v. Worcester, Ätheling Edgar selbst, und die Bürger v. London ꝛc.“

Alle erfuhren sehr huldvolle Aufnahme, eingeladen nach London zu kommen sagte Wilhelm gerne zu, schrieb einen Tag dahin aus auf Weihnacht, und ließ den kön. Palast geeignet herrichten und von seinen Getreuen stark besetzen. Im prächtigen Tempel zu Westminster ging am 25 Dec. eine Art Wahl und dann die Krönung vor sich. Unter dem Hochamt oder am Schlusse bestieg Gaufrid (Gosfrid) B. v. Coutances die Kanzel und fragte zuerst die nor-

männischen Herren in fränkischer d. i. deutscher Sprache, ob ihnen
Wilhelms Krönung gefiele, für welchen Fall er um ein Zeichen
ihrer Zustimmung bat. Lautes Jubelgeschrei und Händeklatschen war
die Antwort. Hierauf richtete Erzb. Ealdred dieselbe Frage in angel- 15
sächsischer Mundart an die Engländer, die nicht minder lebhaft ihren
Beifall äußerten. Es soll dann, als Wilhelm den Thron beschritt
und die Krönungsfeierlichkeit begann, der Jubel so ungestümm und
lärmend geworden sein, daß man außerhalb der Kirche meinte, es
sei darin zum Handgemenge gekommen, dieses Gerücht flog durch
die Stadt, Normannen, welche dort auf ihren Posten standen, er-
grimmten darob und fingen sogleich an zu plündern; ja es heißt, sie
haben Feuer angelegt, um ihre Raublust beßer befriedigen zu können.
Bald hört man hievon in der Westminsterabtei, das Volk stürzt er-
schrocken aus der Kirche, Alles ist in Verwirrung, und eilfertig
beendigte Erzb. Ealdred die Ceremonien, nachdem Wilhelm den alt-
hergebrachten Eid der angelsächsischen Könige abgelegt, mit dem 16
Zusatze, nach dem Beispiele der trefflichsten aus jenen regieren zu
wollen. Erzb. Stigand war ihm auf dem Krönungszuge und bei
der ganzen Feierlichkeit zur Seite, mußte aber, als vom Papste noch
nicht anerkannt, zugeben daß die Handlung durch den v. York ver-
richtet wurde; begreiflich wollte sich der neue König nicht mit Rom
überwerfen, und er hatte ja kürzlich die bei Hastings erbeutete Stan-
darte Harolds dem heil. Vater als Trophäe überreichen lassen. Man
vermuthet, Wilhelm habe sogleich das später schlechthin Tower ge-
nannte Schloß in London zu bauen angefangen und indeß seinen
Sitz zu Berking in Essex genommen, wo bald auch Älfgars Söhne
und die übrigen Herren aus dem nördlichen England sich einfanden
und Huldigung leisteten. Die Stadt Chester soll sich zulezt (erst 1070?)
ergeben haben. Das Reich war erobert, wer die Unterwerfung nicht 17
zu spät anmeldete, durfte auf Gnaden rechnen, Wilhelm bestätigte
freundlichst Besitzungen und Rechte, und gab er vielen seiner Helden
schöne, zum Theil sehr große Lehengüter, so galten diese durch Tod
oder Flucht der Besitzer für erledigt, und die Neubelehnten nahmen
Töchter aus dem angelsächsischen Adel zu Frauen, und viele Wechsel-
Heirathen stiftete K. Wilhelm, damit die beiden Nationen befreundet
und nach und nach in einander verschmolzen würden. Zum Theil
geschah das wirklich. Altengland ging unter, einige Aufstände er-
eigneten sich wohl noch, sie wurden mit zunehmender Schärfe ge-

ff dämpft, allenthalben feste Burgen für die harten Zwingherren erbaut
18 während man angelsächsischen Herren haltbare Schlösser niederriß, die Zahl der eingewanderten, mit Lehen- und Eigengütern und Hof-Ämtern beschenkten Normannen stieg von Jahr zu Jahr, und weil diese Herren und ihre Frauen bei ihren hergebrachten Gewohnheiten blieben und selbst die Jugend in den Schulen völlig wie in Normandie unterrichtet wurde, gestaltete sich eine ganz eigene, Stolz schnaubende Sprache für das neue Mischgeschlecht, an welchem immer die Kraft und die Härte jener Eroberer hervorstechend blieb, und das unter allen christlichen Völkern (Rußland ausgenommen?) bis in die neuesten Zeiten den Weg schreiender Ungerechtigkeiten am keckſten wandelte.

XVI. Hrz. Gottfried zieht wider F. Richard Mai 1066; der heil. Arialdwird gemartert 28 Juni.

gg Hat die Geschichte höchst Denkwürdiges von Westeuropa zu
1 erzählen gehabt, so schweigt sie über den Norden völlig, und kann mehrere Jahre lang von dem bisherigen Hauptreiche in Mitte der Christenwelt nur wie in abgebrochenen Lauten Unerhebliches oder Unerfreuliches berichten. Noch weniger als durch die belobte Entführung des Knaben Heinrich IV im J. 1062 wurde 1066 etwas gebeßert, da der stürmische Reichstag zu Tribur den Erzb. Adalbert vom Hofe jagte. Wenn man so anfing und der wilden Leidenschaftlichkeit das Feld räumte, zu welchem Ende mußte das führen! — Damals war Heinrich noch biegsamer Knabe und Adalbert verstand ihn zu behandeln; jezt aber, an 16 Jahre alt, warf er stolz den Kopf auf und betrachtete sich als mündig, wurde auch vielleicht zu Tribur oder zu Worms, wo er 20 Febr. einen Gnadenbrief dem Frauenkl. St. Maria zu Moliano bei Trevigi siegelte, dafür von den Ständen anerkannt; es war ohnehin die Rede von seiner bal-
2 digen Vermählung. Der geflohene Abt v. Lorsch konnte nach Hause zurückkehren, und die Reaction machte sich allenthalben fühlbar. Am 5 März hielt Heinrich IV einen Hoftag zu Achen, und weil er nach Utrecht fuhr und hier Ostern (16 April) feierte, läßt sich auf Fortdauer der Streitigkeiten zwischen B. Wilhelm und Holland, eigentlich Robert dem Friesen schließen. Kam ein Vergleich zu Stande, so war gewiß nicht Robert der Nachgiebige. Um diese Zeit oder etwas früher muß sich Gottfried Schönbart wieder nach Tuscien begeben haben, der König aber reiste nach Frizlar, wahrscheinlich über

Trier; denn am Charsamstag (15 April) war Erzb. Eberhard v. Trier, als er nach celebrirtem Hochamte die Kathedrale verlassen wollte, vom Schlage berührt worden und alsogleich verschieden. Erzb. Anno schlug den eigenen Vetter Kuno (v. Pfühlingen), der Primicerius oder Propst in Cöln war, zum Nachfolger vor, Gr. Theoderich v. Trier aber, ein junger Hitzkopf, Majordom der Triererkirche,
wollte etwa einen Bruder oder Vetter oder doch nur einen solchen 3
Mann auf dem Stuhle sehen, welcher ihm gewiß den Fortgenuß der Stiftsgüter zugestand. Wie nun Kuno am Hofe die Investitur erhält und dann mit schwacher Bedeckung gen Trier reitet um Besitz zu ergreifen, läßt ihn besagter Theoderich überfallen 18 Mai und unter Mißhandlung auf eine Burg schleppen. Erregte diese freche Unthat allgemeinen Ärger, so wurde das Geschrei erst recht groß und ungestümm, als man erzählte, wie der fromme Diener Gottes sei von den vier Wache haltenden Soldaten gemartert und am 1 Juni (1 Juli?) über einen hohen Felsen hinuntergestürzt worden. Den zerschmettert Gefundenen beerdigten die Mönche des Kl. Tholey in ihrer Kirche unter gewaltigem Volkszulauf, und ohne Aufhören strömten Pilgerschaaren zum Grabe des Martyrers, weil man von vielen
wunderbaren Heilungen erzählte. Theoderich mußte flüchtig gehen, 4
erbat glaublich zu Rom Absolution, erhielt unter anderem die Buße auferlegt, nach Jerusalem zu wallfahrten, und man hat nichts mehr von ihm gehört. Das begehrliche Erzstift bekam, es heißt durch Wahl erst 1068, Udo ein Graf v. Nellenburg in Schwaben.

Der vom unsinnigen Theoderich verübte Frevel war ja nicht die einzige Gewaltthat, von der man damals hörte, und wenn Heinrich IV im Mai zu Frizlar erkrankt ist, so hätte bei weniger Leichtsinn allerdings Kummer und Verdruß das Unwohlsein verursachen können. Doch Pfingsten (4 Juni) feierte er bereits in Sachsen, im Kl. Hersfeld, dahin gerufen ohne Zweifel durch allerlei Streitigkeiten, welche jene Provinz noch mehr als andere erschütterten und besonders deshalb sehr gefährdeten, weil die Wilzen, Obotriten, die Wenden überhaupt noch immer die Fahne der Empörung schwangen
und alle Slaven unter dieselbe zu locken suchten. Statt den Em- 5
pörten vereinigt zu wehren, ließen die Feinde des Erzb. Adalbert an diesem gleichsam vom Hofe preisgegebenen Prälaten ihren Zorn aus, nahmen mit gewaffneter Hand weg so viel sie meinten daß er wider Fug und Maß an sich gezogen, und ziemlich noch darüber, und

gg sollen selbst Bremen belagert haben. Vermuthlich gebot Heinrich IV Waffenruhe und setzte rechtlichen Entscheid auf einen spätern Fürsten-Tag aus; denn er hatte Eile, an den Rhein zurück zu kehren und dort seine Braut zu empfangen und an den Altar zu führen. Die Hochzeitsfeier ward spätestens Anfangs Juli begangen; dat. Tribur 13 Juli 1066 theilte er seiner Gemahlin Bertha die Abtei St. Maximin bei Trier zu, wie selbe frühere Königinen besessen hatten, und
6 verbriefte die Güter und Rechte. Man hat gesagt, und als gewiß angenommen, die Räthe Heinrichs seien fast nicht im Stande gewesen, ihn zu bewegen, daß er seine Abneigung gegen Bertha überwand und ihr die Hand reichte; politisches Triebwerk war es allerdings, wodurch diese Vermählung so beschleunigt wurde, und die Partei der Adelheid v. Susa mochte befürchten, der Flattersinn des jungen Königs dürfte, wenn man ihn nicht bald binde, der längst bestimmten Braut vergessen und eine andere wählen. Erzb. Anno war mit dieser Eilfertigkeit kaum einverstanden. Das neue Ehepaar wird eine Fahrt an die Gränze Burgundiens gemacht haben; am 27 Juli starb der alte Erzb. Hugo I v. Besançon, ein gewichtiger Fürst ob auch weniger Bischof, und Bernolds Chronik gibt an:
7 „zum Nachfolger wurde ihm ein Canoniker seiner Kirche von den Brüdern (regul. Chorherren?) gewählt (Hugo II) und der König setzte ihn ein.“ Bernold lobt den Verstorbenen als einen treuen und klugen Knecht des Herrn, dem gewiß der verheißene Lohn zu Theil geworden, und ein Verdienst Hugo's ist unbestreitbar: er hielt fest am Reiche und es blieb seitdem Besançon Jahrhunderte lang eine starke Vormauer desselben.

Im Herbst, wenigstens im Spätherbst war K. Heinrich IV wieder zu Goslar und an andern Orten Sachsens. Lambert erwähnt das Ableben des B. Reginher v. Meißen und hängt ein schauerliches Exempel an wie Gott die Geldliebe strafe: auf Vorschlag des Erzb. Werner v. Magdeburg erhielt die Infel Propst Craft v. Goslar,
8 den man nach einigen Tagen „im Schlafgemache todt neben seinem versteckten Gelde liegen fand und grausenhaft entstellt.“ Jetzt ward jener eifervolle Benno auf den Stuhl v. Meißen gesetzt, welcher sich nebst andern Tugenden durch Muth im Kampfe für die Freiheit der Kirche ausgezeichnet hat; aus dem gräfl. Hause Woltenberg entsprossen, in der Hildesheimer-Schule gebildet, dort seit 1028 Mönch, seit 1042 Abt des Kl. St. Michael, um 1049 als Magister an das

kais. Stift Goslar gerufen, zählte der zum Bischof Gewählte bereits gg
56 Jahre, und begann die Führung des oberhirtlichen Amtes sogleich mit allem Ernst, um Unordnungen und Mißbräuche abzustellen. Besorgt für würdevollen Gottesdienst führte er in seiner Kathedrale den echten Choral ein, wie er zu Hildesheim schon länger gesungen wurde. Um diese Zeit scheint es geschehen zu sein, daß der von seinen Widersachern neuerdings befehdete Erzb. Adalbert nach Goslar kam und nothgedrungen einen schweren Vergleich einging, den
ein königl. Edict bestätigte: mehr als 1000 Mansen mußte das 9
Erzstift Hamburg-Bremen dem Magnus, Sohne des Hrz. Ordulf und der Gisela T. des K. Magnus v. Norwegen, zu Lehen austhun, anderes erhielt der Vater, nicht wenig auch Gr. Udo v. Stade. Auf diese Art befriedigt sollten nun alle zusammenhelfen gegen die aufgestandenen, Reich und Christenthum zumal anfeindenden Slaven, und noch in diesem Jahre wurde unter Leitung Ordulfs eine Heerfahrt unternommen, und das mehrmals wiederholt, aber keineswegs mit gewünschtem Erfolg. — Heinrich IV, am 8 Dec. zu Corvey, fuhr von der Mutter und der Gemahlin begleitet nach Süddeutschland, und feierte zu Bamberg oder nach Bernold zu Speier das Weihnachtsfest, durch schlimme Nachrichten aus Italien zu dem Entschlusse gebracht, nächstes Jahr über die Alpen zu ziehen.

Tuscien abgerechnet war fast keine Landschaft der Halbinsel in hh
ruhigem Zustande, Lombardien litt fortan noch durch die Nachwehen 1
des Schisma, Mailand insbesondere, welche Stadt erst kürzlich der Nebenbuhlerin Pavia hart zugesetzt hatte, wurde 1066 abermals durch den kirchlichen Streit sehr erschüttert, in Friaul rief der Patr. Ravenger v. Aquileja um deutsche Hilfe, die Marken waren zerrissen, vorzüglich durch den excommunicirten Erzb. Heinrich v. Ravenna und die dem P. Alexander feindlichen Landherren, welche zum Theil gleich jenem die kaiserliche Fahne aussteckten und unter solchem Feldzeichen das Faustrecht übten, und in Unteritalien griff die Normannenherrschaft immer weiter um sich und bedrohte selbst schon das römische Gebiet, lezteres hauptsächlich aus dem Grunde, weil P. Alexander II durchaus nicht das freundliche Verhältniß zu Deutschland ändern wollte. Die wenigen, datirt erhaltenen Bullen dieses Papstes bezeugen 1065 seinen Aufenthalt in Rom, wo am 6 Mai die gewöhnliche Ostersynode Statt fand; merkwürdig ist der an diesem
Tage bestätigte große Privilegienbrief für die Abtei St. Denys und 2

hh die Anzeige an Erzb. Gervais v. Rheims, daß besagtes Kloster als eremt von der Jurisdiction des Pariser-Bischofes anzusehen sei. Ebenso sind die Bullen des J. 1066 von Rom aus erlassen; vom 9 März ist eine für B. Rostagnus v. Lodeve; am 15 Mai, glaublich nach gehaltener Ostersynode, empfing Erzb. Anno für sein neugegründetes Kl. Siegburg den päpstl. Confirmationsbrief, ein sicheres Zeichen des freundlichsten Verkehrs mit dem deutschen Hofe; es waren mit diesem unter anderem die gegen das Umsichgreifen der Normannen vorzukehrenden Maßregeln verabredet worden, besonders durch Vermittlung des Hrz. Gottfried, welcher, wie schon angemerkt, spätestens um Ostern 1066 aus Lothringen nach Tuscien zurückgekehrt ist. —

3 Es war eigentlich nur Gr. Richard v. Aversa, jezt Fürst v. Capua, gegen den man sich wehren mußte, wenn gleich auch Robert Guiscard und sein Bruder Roger dadurch zu Beschwerden Anlaß gaben, daß sie der als Lehensmannen der Kirche und des Reiches übernommenen Verpflichtungen sich willkürlich entschlugen. Zu übersehen ist nicht, daß wie seit langem jezt wieder das Handels-Interesse der Städte, zumal der Seestädte mit entscheidendem Gewicht' in die Wagschale fiel, und daß viele darum Roberts Ober- oder Schutz-Herrschaft sich gefallen ließen, weil sie, für sich allein zu schwach, einer solchen bedurften und weder von Byzanz noch von einer andern Macht etwas Namhaftes zu hoffen war. Auf die Art mag aller-
4 dings, wie Lup. Protosp. angibt, schon um 1062 geschehen sein, daß Robert selbst Oria und Brindisi in Besitz und den griech. Befehlshaber (Miriarcha) gefangen nehmen konnte. Gedachte Handelsplätze hingen so zu sagen mit ihrem Verkehr an Messina. Um diese Zeit wird ein arger Zwist erwähnt, der Roberts Macht zu zertrümmern drohte; Bruder Roger heirathete die durch ihren Heldenmuth berühmt gewordene Judith (Erimberga) und über Hrz. Robert sehr zornig geworden, weil er zögerte, das früher versprochene Fürstenthum in Calabrien auszuweisen, nahm jener mit gewaffneter Hand Melito, Gerace u. a. in Besitz. Der Bruderkrieg und die ihn schließende Versöhnung sind romantisch ausgemalt worden und als historische Thatsache kann gegeben werden, daß Robert so klug war, sich bei Zeiten noch der gemachten Zusage zu erinnern und dem jungen Ehe-
5 mann halb Calabrien abzulassen, wohl auf gewöhnliche Lehensbedingungen. Ausgesöhnt vereinigten die Brüder ihre Kräfte neuer-

dings, die Herrschaft über Sicilien auszubreiten. Roger, dem der feste Gränzplatz Traina durch Verrath entrissen worden war, strengte sich an denselben zurück zu erobern, mußte aber 1063 und 1064 in Calabrien sich umthun, da manche Orte von ihm abfielen und dem byzant. Schutze sich untergaben; er züchtigte die Untreuen und eroberte dazu 1063 Tarento und im April 1064 das wichtige Gränz-Bollwerk Matera. Solches vollbracht konnte wieder und mit verstärkter Wucht (auch die Seemacht war schon durch die in Schutz genommenen Handelsstädte zu einer sehr achtbaren angewachsen) an 6
den sicilianischen Krieg gegangen werden, welchen Roger ohnehin nie ausgesetzt hatte. Es war von ihm der Gränzplatz Petralia zu einer Festung oder einem Standlager ausgebaut worden, von wo unablässig Streifrotten die maurischen Besitzungen anfielen und wohin sie ihren Raub in Sicherheit brachten. Im J. 1064 scheint Roger den wunderbaren Sieg am Flüßchen Ceramo erfochten zu haben, durch welche die lezte angreifende Kraftentwicklung der Mauren zu Schanden gemacht wurde; nach diesem unterhandelten die einen um Schonung oder Bündniß, die andern mußten sich in vereinzelter Stellung auf Abwehr beschränken; Job und Ali, die Söhne des Badisiden, und viele reiche Sicilianer mit ihnen gaben die Insel verloren und segelten nach Africa hinüber. Da stieß Hrz. Robert 7
mit seiner Macht zu der des Bruders und sie hielten sich für stark genug, um selbst an die Belagerung der menschenreichen Hauptstadt Palermo zu gehen. Drei Monate lang (Spätjahr 1064?) hauseten sie fürchterlich rings um die Mauern derselben und führten wenigstens ungeheuere Beute von dannen, konnten sie auch den Platz nicht bemeistern. Vielleicht ward den Städtern für Geld ein Waffenstillstand gewährt; denn im J. 1065 brauchten Robert und Roger ihre Waffen gegen Widerspänstige in Calabrien, und vier Monate lang umlagerten sie ein Castell Namens Argel, bis es capitulirte. Im J. 1066 aber wagte der griech. Katapan Cyriak, da ihm Verstärkung aus Cnstpl zugekommen war, in's Feld zu rücken, weil Robert das Gränzbollwerk Vestis (Vasto) einnahm und Otranto bedrohte. Der Katapan verlor ein Treffen und wurde selbst gefangen. Hierauf 8
fiel Otranto, etwa 1067, und Robert, der Unermüdliche, konnte zur Belagerung des wichtigsten byzantinischen Platzes Bari schreiten und nach dreijähriger Bedrängniß mußte auch derselbe sich ergeben, beiläufig 1071.

hh Das Alles hätte nun freilich kein Zerwürfniß mit dem Papste herbeigeführt; allein dieser rief ohne Zweifel den Hrz. Robert auf, gemäß seiner Lehenspflicht Hilfe wider den schlimmen Richard v. Aversa zu leisten, und der Herzog leistete sie nicht, gestattete vielmehr dem Bruder Wilhelm Testardita und vielleicht auch Andern, an der Seite Richards zu kämpfen, von dem wir wissen, daß er dem Sohne Jordan Gaeta verlieh, ohne Zweifel nach Vertreibung des Fürsten, eines päpstlichen und Reichsvasallen. M. Cassino scheint Richard zwar
9 nicht angefeindet zu haben, eher Benevent. Vom Abte Desiderius, welcher große Bauten unternahm, ist erwähnt, er habe auf Bitten gewisser Herren oder Königlein Sardiniens Mönche nach dieser Insel entsendet 1065, um dort Klöster anzulegen, was aber durch die bösen Pisaner, denen besagte Königlein im Wege waren, gehindert wurde. Bei J. 1066 merkt Lup. Protosp. vor, Richard sei in die röm. Campagna eingerückt, habe Ceperano belagert und genommen, und seine Verheerungen bis in die Nähe von Rom ausgedehnt; und nach Leo Ost. forderte er vom Papste, als röm. Patricius anerkannt zu werden, vermuthlich weil ihn eine Faction zu dieser Würde berief. Alexander II konnte das natürlich nicht zugeben; es wäre eine Kriegserklärung gegen den deutschen Hof und zunächst gegen Hrz. Gottfried gewesen.
10 Aventin erzählt nun ohne Angabe der Quelle bei J. 1067: „Die Normannen erheben sich um diese Zeit in den Waffen (so übersetzt Giesebrecht S. 108), und dringen in Campanien ein; sie erlassen ein spöttisches Schreiben an den König und geben seinen Fürsten stolze Antworten: sie hätten einen Theil Italiens den Kaisern des Morgen- und Abendlandes entrissen, uud seien auch durch den Bannstrahl des Papstes nicht geschreckt worden, auch für die Folge bauten sie auf ihre unbesiegte Tapferkeit. Gottfried zog als Statthalter des Königs in Italien mit einem Heere von Deutschen und Lombarden, denen sich auch Römer anschlossen, denn Alexander hatte die Normannen bereits in den Bann gethan, gegen die vordringenden Feinde, nahm ihnen ihre meisten Eroberungen wieder ab, und be-
11 lagerte sie endlich in Aquino. Schon wollte sich die Stadt ergeben, da suchte Richard, der Normannenherzog, um ein Gespräch mit Gottfried nach, und versprach sich dem König zu unterwerfen. Gottfried hob nun die Belagerung auf, und ließ sein Heer auseinandergehen.“ Muratori gibt so ziemlich dasselbe nach der Chronik v. M. Cassino mit nähern Umständen: um die Mitte Mai's belagerte Gottfried die

Stadt Aquino, in welcher Richards Sohn Jordan Doge v. Gaeta hh
befehligte, und zwar durch 18 Tage, also bis in den Juni. Selbst
der Papst kam herbei sammt den Cardinälen. Wilhelm Testardita
machte den Unterhändler, vielleicht in Auftrag des Bruders Robert,
und das versöhnende Gespräch fand bei der Brücke von Santo Angelo
di Todici Statt, und Geld soll bewirkt haben, daß Gottfried auf die
trügerischen Anträge Richards einging und unverrichteter Dinge nach
Hause zog. Weil zugleich das Erscheinen eines großen Kometen er- 12
wähnt wird, welcher nach Ostern über 20 Tage lang am Himmel
zu schauen war, fast alle Chroniken aber dieses Meteor bei J. 1066
vormerken, so dürfte hiernach richtiger als bei Aventin die Zeit
bestimmt sein, welcher sie ohnedem nur beiläufig bezeichnet. Am
1 Juli 1066 best. Alexander II im Lateran eine Abgleichung, welche
der Abt v. Vendome und Hildebrand Archidiakon und Oekonom des
Kl. St. Paul zu Stande gebracht, und am 30 Oct. wieder im
Lateran, siegelt er den Privilegienbrief für die Kirche v. Cremona
auf Ansuchen des B. Ubald. —

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Hrz. Gottfried seine Rückkehr nach
Tuscien wegen des in Mailand und andern Städten Oberitaliens, und
jezt auch in Florenz mti großer Heftigkeit aufflammenden kirchlichen
Haders beschleunigt hat. Die Infel v. Florenz hatte durch Gunst des kön. 13
Hofes und versteht sich vor allem durch Gunst des Hrz. Gottfried ein
aus Pavia gebürtiger reicher Lombarde Namens Petrus erhalten und
bald erzählte man sich als ganz sicher, er habe die Würde mit großen
Summen erkauft. Vielleicht fehlte es auch sonst noch irgendwo;
kurz der eifrigste Theil der Bevölkerung und voran die große be-
rühmte Abtei des hl. Jo. Gualbert in Valle umbrosa sagte sich von
der Gemeinschaft mit dem notorischen Simonisten los und begehrte
seine Entfernung. Als Card. Damiani auf der Durchreise (1064?)
einige Tage in Florenz verweilte, suchte er zu beschwichtigen, und
tadelte die Mönche jener Abtei, deren zu hitziger Eifer sich gleichsam
das Recht anmaßte, einen Bischof des Amtes zu entsetzen ohne nur
ein canonisches Urtheil abzuwarten. Übrigens hatte Hrz. Gottfried 14
ein Paar glatte Hofcanonisten, welche den Sinn der Kirchengesetze
so drehten, als wäre das keine verpönte Simonie, für die Welt-
lichkeiten eines Stiftes Geld auslegen, sondern bloß wenn man die
bischöfliche Ordination und das geistliche Amt erhandle. Bei einem
von Alexander II in Rom gehaltenen Concil, etwa 1065, erschienen

hh Mönche v. Vallumbrosa und brachten ihre Klagen vor, die um so
mehr in Verlegenheit setzten je gegründeter sie waren. Darum wohl
oder aus andern Ursachen zog sich die Entscheidung noch bis zum
J. 1068 hinaus und der Unfriede nahm indeß zu Florenz so über=
hand, daß Hrz. Gottfried wider den hl. Jo. Gualbert und dessen
Mönche die grimmigsten Drohungen ausstieß.

15 Noch viel hitziger und selbst blutig wurde der Streit ähnlicher
Art in Mailand. Landulf de Cottis und die andern Geistlichen der
Pataria scheinen sich gleich, während Erzb. Guido und sein weiber=
reiches Domcapitel zweideutig schwankten, laut wider Cadalous und
für Alexander ausgesprochen und von Lezterem 1063 die Erlaubniß
erhalten zu haben, in dem Hause bei einer Kirche canonisch zusammen
zu leben den uncanonischen Dom= und Stiftsherren zum stechendsten
Vorwurf. Wenige Tage nach Einführung des canonischen Lebens
starb der eifervolle Landulf, noch nicht Priester, und nun soll der
Diakon Arialb zu dessen Bruder, dem Ritter und Capitan Herlembald,
gesagt haben: Laß uns zusammenhelfen, damit wir endlich die ge=
knechtete Kirche befreien; du wehre mit dem Gesetz des Schwertes,[1]
16 ich mit dem Gesetze Gottes! Beide ermüdeten nicht, an Alexander II
zu berichten, wie frech man in Mailand fortfahre, die Kirchengesetze
mit Füßen zu treten, Erzb. Guido ward ohne Zweifel wiederholt
ermahnt, wiederholt eingeladen, zu einem Concil nach Rom zu kommen,
so im J. 1065 oder Anfangs 1066, da Herlembald persönlich den
Proceß in Rom betrieb. Weil keiner Citation Folge geleistet und
vielmehr in Erfahrung gebracht wurde, man arbeite in Mailand auf
ein förmliches Schisma los, zögerte Alexander nicht, der lezten Citation
die Androhung ipso facto erwachsender Censuren beizufügen, und
mit dieser lange erwarteten Sentenz kam Herlembald im Frühling 1064
zu den Seinigen zurück. Wie üblich dürfte die Vorladung den Termin
auf Ostern angesezt haben, und weil nun Erzb. Guido denselben
verstreichen ließ und nicht nach Rom ging, so redeten die von der
Pataria laut wider ihn: der offenkundige Simonist war kaum je

---

[1]) Der Ausdruck „Gesetz des Schwertes“ wird sich auf nöthige Abwehr gewaltthätiger Angreifer beziehen; denn gleich nach Landulfs Ableben wurde von einer Rotte in das Hans seiner canonisch zusammenlebenden Geistlichen boshaft eingebrochen und so viel möglich gewüstet. Bei einem solchen rechtlosen Zustande war es freilich von der Nothwendigkeit geboten, nach Vertheidigungsmitteln sich umzusehen, die beßer schützten als das bloße Wort der Wahrheit und des Rechtes.

giltiger Bischof, wenn aber auch, so sei er jezt gewiß keiner mehr, bh
da ihn der Papst suspendirt habe! Um dieselbe Zeit scheint P. Alexander 17
noch einige fruchtlos citirte Bischöfe Lombardiens mit Suspension oder selbst mit Excommunication gestraft zu haben, in Folge dessen mancher sich nicht länger halten konnte, so z. B. der v. Piacenza, welchen ein Aufstand der geärgerten Bürgerschaft vertrieb. In Cremona fiel um Ostern 1066 Ähnliches vor; alle beweibten Geistlichen wurden aus der Stadt gejagt. In Mailand hatten diese aber zu viele vornehme und reiche Familien, denen sie dem Blute nach angehörten, für sich, als daß ihnen der Unwille des frommen Volkes beikommen konnte. Zwar soll am Pfingstfeste, als Erzb. Guido in einer Predigt den Zwist mit Rom berührte und seinen Ungehorsam mit Zweifeln beschönigen wollte, ob Alexander rechtmäßig Papst sei, selbst in der Kirche das zornige Volk einen argen Lärmen angefangen haben, und Arnulph
der lügenhafte verdrehte Wortführer der Nicolaiten gibt vor, der Erz- 18
bischof wäre persönlich mißhandelt und sein Palast geplündert worden.

Da viel Landvolk zu dem Feste in die Stadt geströmt war, so kann sich etwas dergleichen begeben haben, drohend in Waffen standen die zwei Parteien wider einander und die Pataria war jezt offenbar dergestalt organisirt, daß die Gegner verzweifelten, mit Gewalt mehr obsiegen zu können. Giesebrecht citirt S. 190: „Herlembald bezog einen neuen geräumigen Palast, wo er die Zahl seiner Anhänger sammeln, wo ihre Pferde und Maulthiere unterkommen konnten, er ließ die Fahne, die ihm Rom zum Streite gegen die Widersacher der Kirche überantwortet hatte, vor sich hertragen. P. Damiani belobt in einem Schreiben den Eifer Erlembalds und seiner Anhänger, die im Lager Christi mit unverbrüchlicher Treue kämpfen.
Zu ihren früheren Vergehen, sagt er, habe die mailändische Geistlichkeit 19
nun auch den Meineid hinzugefügt, und er verheißt denen, die ihr widerstehen, zum Lohne die ewige Seligkeit." — Nicht wenig unfromme Weibsen spien Gift und Galle über die Eiferer, namentlich auch die Frau Nichte des charakterschwachen Erzbischofs, und in der Nacht des 27 Juni 1066 wurde Arialdo von fünf Häschern, welche besagte Nichte geschickt hatte, überfallen, geknebelt und fortgeschleppt bis zum langen See. Hier kommen zwei cölibatsfeindliche Cleriker nach, richten einen weitern Befehl jener Nichte aus, und wie sie den tödtlich verwundeten Arialdo gefesselt auf einem Felsblock sitzen sehen, eilen sie hin und fragen, indem Jeder ein Ohr desselben anfaßt: Sprich, du

hh Galgenstrick! ist unser Herr wirklich Erzbischof? und als Jener ant-
20 wortet: Er ist es nicht und war es nie! so schneiden sie ihm beide
Ohren ab. Arialb aber rief mit zum Himmel erhobenen Blicken:
Ich danke dir, Herr J. Chr. daß du mich heute unter deine Martyrer
aufzunehmen würdigest! Die Unmenschen fuhren ungerührt fort, ihr
Opfer an allen Gliedmassen zu stümmeln bis es endlich zu athmen
aufhörte. Das geschah am Vorabende des Festes der Apostelfürsten,
also Mittwochs 28 Juni. Den Leichnam, welchen sie in die Tiefe des
Wassers stürzten, vermuthlich mit einem Stein beschwert, warf der
See erst nach zehn Monaten aus. Arialds Freunde in Mailand
hörten wohl er sei ermordet, erfuhren jedoch lange nichts Näheres,
und verdoppelten indeß ihre Thätigkeit, sich zu verstärken und die
Anschläge der boshaften Gegner zu vereiteln.

XVII. Des Papstes Alexander II steigendes Ansehen 1067—1069.

ii Wenn nicht am Weihnachtsfeste so war doch K. Heinrich IV
1 bald darnach in Speier, mit Italiens Angelegenheiten beschäftigt;
er sandte dahin und bis nach Rom den werthgeschätzten Speiererb.
Einhart, welcher leider auf der Reise 23 Febr. 1067 starb und zu
Siena begraben wurde. Heinrich, ein Stiftsherr v. Goslar, folgte
auf dem Speierer-Stuhl, „kaum schon alt genug für eine solche
Würde und zu ihr nicht so fast durch die Wahl der Fürsten als
durch die Gunst des Königs erhoben, dem er in seinen Knabenjahren
ein lieber Gespiele gewesen," schreibt Lambert. Noch da Heinrich
nach Augsburg fuhr, wo er glaublich M. Lichtmeß gefeiert hat,
soll er den Plan festgehalten haben, über die Alpen zu ziehen; allein
nicht bloß muß er hören, daß in Sachsen unter den Großen wieder
Uneinigkeit herrsche, wodurch der Slavenaufstand, statt gedämpft zu
werden, furchtbar an Kraft gewinne, auch das nahe, früher so
ruhige und glückliche Bayern sieht er jezt in Verwirrung durch die
2 Fehden des parteienden Adels; „überall wird geplündert, schreibt
· Giesebrecht dem Aventin und Brunner nach S. 109, und Alles
mit Feuer und Schwert verheeret. Hrz. Otto schreitet nicht ein,
offenbar Schuldige werden der gebürenden Strafe entzogen, und das
Geld vermag Alles." Otto v. Nordheim war offenbar vielen Bayern
der Stein des Anstoßes, und er mußte, statt sich über den Parteien
halten zu können, zu einer Partei treten und ihr manches nachsehen.

Der König war in der Fastenzeit deshalb zu Regensburg, sammt der Mutter und der Gm. Bertha; dat. 5 März beschenkt er die Freisingerkirche mit Villen im Gau Istrien, und 6 März die v. Passau mit solchen im Ostgau, woraus erhellet, daß die vorgenommenen Handlungen sich auch auf die östlichen Marken erstreckten. Ostern wurde zu Goslar gefeiert und vermuthlich mit den Fürsten die Beilegung der Unruhen berathen. B. Bucco v. Halberstadt, ein tüchtiger Fürst, hatte Streitkräfte gegen die räuberischen Liutizen ge- 3
sammelt und glaublich noch im Winter dieselben angegriffen, und seine Sache weit beßer gemacht als Hrz. Ordulf; ihm scheint deswegen vom jungen König' mehr in die Hand gelegt worden zu sein als den auf die Prälaten eifersüchtigen Herren lieb war. Den Sommer hindurch, welcher sehr regnerisch verlief, bereisete Heinrich IV, schwachen Spuren zufolge, die Rheingegenden von Constanz bis Achen, wovon ein Paar datirte und ebenfalls einige datumlose Diplome Zeugniß geben; dat. Reichenau 8 Juni restituirt er das früher dem Constanzerb. Rumold überlassene Kl. Rheinau in Rücksicht auf alte Privilegien zur frühern Freiheit und Reichsunmittelbarkeit; hierauf wohl urk. er (Bertha ist anwesend) zu Bruchsal und zu Speier für die Abteien Pfäfers und Weißenburg; zu Pforzheim erhielt Gr. Eberhard v. Nellenburg einen Wildbann in Kletgau und Hegau, 4
in den Grafschaften Gerungs und Ludwigs: am 12 Augst zu Bertanstad (bei Langen-Schwalbach) best. er der Bambergerkirche die derselben geschenkten Gaue: **Ratenzgau, Salegau, Grapfeld und Volkfeld,** und zu Mainz schenkt er seinem Diener Otnand, der also wieder unter den Günstlingen, drei bisher mit dem Bischof v. Bamberg streitig gewesene Mansen im **Radnizgau**. Um diese Zeit bekam auch Abt Udalrich v. Lorsch einen Gnadenbrief. Zu Achen (im September?) beschenkt der König die Abtei Kaiserswerth.

Den lezten Theil des Jahres mußte Heinrich in Sachsen zubringen; in Goslar, wo er am 11 Nov. eintraf, lag er ziemlich lange krank oder stellte sich krank, da ihn allerlei Dinge sehr ärgerlich stimmten. Von Geschäften ist bekannt, daß als B. Benno v. Osnabrück 23 Nov. 1067 starb, wieder alsbald ein Benno die Infel erhielt. Wichtiger war das kinderlose Ableben des Mrkgr. Otto v. Thüringen- 5
Meißen (Orlamünde) gewesen und die Ernennung seines Nachfolgers. Auf das Meißnerland, von Cosmas Prag. gewöhnlich Zrbia (Sirbia) genannt, seit der Verbindung mit Thüringen unter diesem Namen

ii begriffen, richteten mehrere Herren ihre Absichten und zugleich auf die Hand der schönen und reichen Witwe Otto's Adela T. des Gr. Lambert Baldricus v. Löwen. Gr. Ekbert I v. Braunschweig, des Königs werther Vetter und rechter Arm, nahm die Last auf seine Schultern, die Mark Meißen zu verwalten, und weil denn auch nach Thüringen und nach der Witwe Adela gelüstete, soll der die Schranken der Sittlichkeit wenig achtende Günstling schon Willens gewesen sein, sich unter einem Vorwande von Immula (Irmengard)
6 zu scheiden, die ihm doch vor einigen Jahren einen Sohn (Ekbert II) geboren hatte, sie die Schwester der Adelheid v. Susa und Muhme der K. Bertha. Ein Pflaster auf die Wunde war, daß jenem Söhnchen der Immula durch königl. Versprechen die Anwartschaft auf das Meißnerland vorbehalten wurde. Das und anderes machte Ekbert I zu Goslar ab, wo er mit dem kaum recht genesenen König Weihnacht feierte; nach dem Fest reiste er in seine Lande fort, hatte einen leichten Fieberanfall und starb dahin, sagt Lambert, ohne seine gottlosen Pläne ausführen zu können. Wenn jezt schon, wie man zu vermuthen einigen Grund hat, Heinrich IV mit dem Gedanken umging, die Bertha zu verstoßen, so dürfte der böse Ekbert I Hoffnung gemacht haben, er wolle das so leicht wie seine eigene Ehescheidung
7 durchsetzen. Mrkgr. Dedo v. Lausitz heirathete jezt die genannte Witwe Adela, was der König vielleicht hindern wollte und nicht konnte; wie scheint kam es zu einem Vergleiche, der dem Dedo etwas von Thüringen zugestand und ihn selbst gewissermassen zum Vormund Ekberts II machte, da dieser die Mark Meißen bekommen sollte. Es wird um Heinrich IV her undurchdringlich finster, kaum findet sich noch ein bedeutendes Diplom und es ist, als hätte er seine Kanzlei verloren. Um 1067 auf 1068 starb Patr. Ravenger v. Aquileja, ein sonst unbekannter Name, und der König ernannte zum Nachfolger den Kanzler Sichard (Sigefred) und das Kanzleramt versieht nunmehr Pibo. Neuerdings ruft man aus verschiedenen Gegenden Italiens so dringend den König an, er möchte die Fahrt über's Gebirge nicht länger verschieben, daß er meint entsprechen zu müßen, und deshalb vornämlich um M. Lichtmeß 1068 einen Fürstentag in
8 Augsburg veranstaltet. Es heißt, die versammelten deutschen Fürsten haben sich entgegen gestemmt, und auf ihren Rath wurde beliebt, daß als Stellvertreter des Königs mit umfassenden Vollmachten ausgerüstet Erzb. Anno v. Cöln, B. Heinrich v. Trient

und Hrz. Otto v. Bayern nach Italien abgingen. Heinrich IV kehrte nach Sachsen zurück.

Beruhigung der streitenden Parteien war sicher ein Hauptzweck erwähnter Gesandtschaft; dem deutschen Hofe war es höchst unangenehm, daß die religiöse Bewegung auf der Halbinsel gerade gegen solche Prälaten sich richtete, welche starke Proben ihrer unbedingt treuen Anhänglichkeit gaben, als die v. Mailand, Piacenza, Ravenna; auch der Bischof v. Florenz ist beizufügen. Es sollte der Papst angegangen werden, seine Strenge hinsichtlich derselben zu mildern, die Censuren aufzuheben, und den hitzigen Eiferern Einhalt zu thun. Hrz. Gottfried theilte ebenfalls den Wunsch. Zudem dürfte am 9
deutschen Hofe übel vermerkt worden sein, daß Alexander von sich aus mit den Normannen Verträge abschloß und dieses und jenes ihnen einräumte, da auf ein kräftiges Einschreiten zum Schutze der bedrängten Reichsgetreuen von Seite Deutschlands nicht zu rechnen war. Alexander II hatte endlich eine so feste Stellung gewonnen, daß er mit großem Ansehen auftreten und Nahes und Fernes lenken konnte. Sehr merkwürdig ist, daß die beiden Erzbisthümer Dalmatiens und Kroatiens sammt ihrem König Crescimir III Petrus von P. Alexander II Weisung und Gnaden erbaten. Der König zählte bereits über 60 Jahre und hatte seine Herrschaft in Frieden und Krieg ausgebreitet, hiebei begünstigt durch die das ungarische Reich schwächenden Unruhen, so wie durch die Thronrevolutionen Cnstpls. Mit 10
Venedig gab es Kämpfe, namentlich um Zara oder Jadera, welche Seestadt der lüsterne Fürst so zu bearbeiten wußte, daß sie den venetianischen Podestá verjagte und ihn zum Ober- eigentlich Schutz-Herrn annahm. So was ging aber nicht ungeahndet hin, Doge Contarini führte sogleich in Person eine starke Flotte vor Zara und hörte nicht auf den Platz in aller Weise zu bedrängen, bis die Bürger um Gnade baten. Man rühmt Contarini nach, er habe keineswegs ein hartes Strafverfahren ausgeübt, ganz gegen die gewöhnliche Art der Venetianer. In Hinsicht des Kirchlichen redete und handelte Crescimir Petrus wenigstens geraume Zeit hindurch, als wäre er ein abgesagter Feind des Schisma, und er verwehrte nicht bloß nicht daß die Erzbischöfe mit Rom verkehrten sondern drang selbst darauf. Unter dem v. Spalatro, wohin der Sitz von Salona 11
verlegt worden war, standen die Bischöfe im ganzen Bezirk zwischen Zara und Ragusa und Belgrad; der v. Dioclea, jezt Antibari, hatte

11 auch zehn Suffragane. Vom 18 März 1067 spätestens (das Jahr ist zweifelhaft) findet sich eine Bulle gerichtet an Erzb. Petrus v. Dioclea und Antibari, dem das Pallium ertheilt wurde mit wahrhaft apostolischer Ermahnung, ein wachsamer und tadelloser Oberhirt der ihm anvertrauten, aus Lateinern und Griechen oder Slaven bestehenden Heerde Christi zu sein, und mit besonderer Verwarnung, ja nicht das Ertheilen der Weihen oder das Urtheilsprechen des geistlichen Gerichts-
12 hofes durch Käuflichkeit zu brandmarken. Ganz ohne Datum und sonst beschnitten sind zwei andere Schreiben Alexanders aus dieser Zeit, erlassen an die Bischöfe und den König der (zwei) Dalmatien; im ersten wird angezeigt, daß alle durch den Cardinalbischof Mainard und durch den Erzb. Jo. v. Spalatro auf den zu Spalatro und in andern Städten gehaltenen Synoden gefaßten Beschlüsse bereits von Nicolaus II auf einem Concil zu Rom die Bestätigung erhalten haben; im zweiten aber ist, vermuthlich auf Anfrage hinsichtlich des Cölibat-Gesetzes, der Entscheid gegeben, ohne Ausnahme sei wie ein Bischof, so ein Priester und Diakon, welcher nach der Weihe ein Weib nahm oder schon vor der Weihe heirathete und das Weib bei sich behielt, des geistlichen Amtes zu entsetzen. Beiläufig um dieselbe Zeit schrieb
13 Alexander das Gleiche dem Patr. Dominicus v. Grado, nur sind da auch Subdiakone erwähnt, deren es vielleicht an den dalmatischen Kirchen keine gab. Wenn die Durchführung des Cölibatgesetzes unter dem Clerus der Slaven viele, viele Widersacher fand, so griff das Einschärfen eines andern Kirchengesetzes empfindliche Nationalgefühle an, so daß große und nachhaltige Kraft erforderlich gewesen wäre um durchzudringen. Wie noch jezt wurden damals und seit langem häufig in Dalmatien und andern slavischen Gegenden Leute zu Diakonen und Priestern geweiht, welchen alle Schulbildung mangelte und die keine andere als die Muttersprache verstanden, und diese hatten statt der griechischen oder lateinischen eine slavische Liturgie eingeführt, welche nach ihrer Behauptung von dem heil. Methodius herstammte. Als nun Card. Mainard und Erzb. Jo. v. Spalatro
14 glaublich 1060 — 61 die erwähnten Reformsynoden hielten, wurde unter mehrerem strenge verboten, daß man in Zukunft eine andere als die lateinische oder griechische Form des Ritus gebrauche, und Keiner sollte mehr ordinirt werden, der bloß das Slavische verstand. Zufolge dessen mußte in vielen Kirchen der Gottesdienst ganz aufhören. Hierüber ward ein großer Theil des Volkes schwierig, und

unter Laurentius, dem Nachfolger des Erzb. Joannes, vermuthlich ii
nach des K. Crescimir Petrus Ableben 1073, trat eine heftige Reaction ein, welche das Schisma erneuerte.

Ohne Zweifel hielt Alexander II auch im J. 1067 die übliche Ostersynode zu Rom; am 8 April best. er auf Antrag des B. Balduin v. Noyon das durch Gr. Balduin v. Flandern in Lille
gegründete St. Peterskloster; am 10 Mai im Lateran desgleichen 15
die Priv. und Besitzungen der Abtei M. Cassino, und 22 Mai die eines von B. Petrus in Florenz beschenkten Frauenklosters. Am 9 Juli gab er einen ähnlichen Gnadenbrief der Abtei Nonantula, und zwar zu Lucca. Allem Vermuthen nach besuchte er Tuscien nicht bloß wegen des Streites, in welchen besagter B. Petrus verwickelt war, sondern mehr noch um mit Hrz. Gottfried das zu besprechen, was er hinsichtlich Unteritaliens vorzunehmen sich gemüßiget sah. Halb und halb mag Gottfried beigestimmt haben. Unverweilt wurde darauf die Reise nach dem Süden angetreten in Begleitung einiger Cardinäle,[1]) und einige Tage glaublich zu M. Cassino verweilt; aus diesem Erzkloster, welchem Alexander die vollste Immunität
trotz dem Widerspruch des Erzb. Hildebrand v. Capua verbriefte, 16
wurden wieder mehrere tüchtige Conventualen für die bischöfliche, und einer, der Capuaner Aldemar, früher Notar des Fürsten Richard, dann Abt in Sardinien, für die Cardinalswürde ersehen. Die Unterhandlungen mit den Normannen hatten so guten Fortgang, wenigstens die mit den Brüdern Robert und Roger, daß der heil. Vater in ihre Hauptstadt Melfi sich begab und dort 1 Aug. 1067 eine ansehnliche Synode eröffnete in St. Peters Dom. Man kennt keine Acten, nur ist die Nachricht erhalten, daß Erzb. Alphons (Alfan) v. Salerno sich über Wilhelm Tancred's Sohn und dessen zuchtlose Kriegsleute beschwerte, welche Kirchenbedrücker unter Androhung des
Bannes citirt wurden, und dem stimmten bei die Bbe Jo. v. Tusculum, 17
Hugo v. Otranto, Ambrosius v. Terracina, Cardinaldiakon Hildebrand, B. Balduin v. Melphi, B. Stephan v. Troja, B. Ingelbert . . . F. Gisulf v. Salerno mit den Brüdern Guido und Johann, Hrz. Robert und sein Bruder Gr. Roger, und verschiedene vornehme Longobarden und Normannen. Der Bann ward nicht umsonst gedroht;

[1]) Die Cardinäle Mainard und Joannes waren nach Mailand entsendet, Hugo Candidus ging vielleicht jezt schon nach Spanien und Stephan nach Gallien ab.

ii Alexander konnte, als er dann nach Salerno kam, auf einer Versammlung von Bischöfen und Äbten und weltlichen Herren dem Erzbischof die von Wilhelm zurückgestellten Kirchengüter bestätigen. Wahrscheinlich nach diesem erst besuchte er auch Capua, ein Zeichen, daß mit Richard ebenfalls die Anstände verglichen wurden. Zu Capua soll am 12 Oct. der erwähnte Bestätigungsbrief für Erzb. Alfan v. Salerno ausgefertigt worden sein.

kk Hrz. Gottfried war in Tuscien geblieben laut einem am
1 30 Aug. 1067 zu Pisa gehaltenen Gericht. Zwei Staunen erregende, vielbesprochene Ereignisse gaben dem kirchlichen Streit' in Oberitalien eine entschiedene Wendung. Das erste verhalf der Pataria in Mailand zum vollständigen Siege, das andere endigte den mehrjährigen Proceß wider den Bischof v. Florenz auf eine für alle Simonisten höchst beschämende Weise. Es war bereits lange für Jedermann außer Zweifel gesetzt, daß Arialb ermordet worden sei, nach zehn Monaten, also gegen den Mai 1067 kam die Unthat vollends an das Licht. Obwohl die Mörder den Leichnam mit Steinen beschwert in der Tiefe des Sees versenkt hatten, warf ihn nun dennoch das Gewässer aus: der gräulich verstümmelte wurde erkannt und Stadt- und Landvolk strömte herbei in größter Aufregung, ehrte den Gemordeten als einen heiligen Martyrer und rief laut den Fluch des Himmels herab auf die Anstifter und die Vollstrecker solchen Mordes. Wie scheint wurde
2 der Ingrimm so drohend, daß nicht bloß die beweibten Cleriker Mailands Schlupfwinkel suchten, sondern daß selbst Erzb. Guido und der zu ihm haltende Adel in Angst und Schrecken die Stadt verließ, in welcher Herlembald an der Spitze der Pataria oder Eidgenossenschaft, der er nun ihre feste Vollendung gab, eigentlicher Gebieter war. Unverweilt hatte man Alles an den Papst berichtet und um Abordnung von Legaten gebeten; es fanden sich auch bald die zwei Cardinäle Mainard B. v. Silva candida und Joannes der Priester ein und bemühten sich aus allen Kräften, Ruhe und rechtliche Ordnung herzustellen. Eine von ihnen am 1 Augst 1067 gefertigte Constitution baute auf dem Grunde fort, welchen P. Damiani als Legat um 1059 gelegt hatte: einerseits wurden die Verfügungen gegen Simonisten und Nicolaiten festgehalten, andrerseits aber doch Nachsicht geübt hinsichtlich solcher Cleriker, welche über ihre Verirrung
3 Buße thun wollten, und den Laien untersagt, sich das Richteramt herauszunehmen oder aus bloßem Argwohn Cleriker als unenthaltsam

zu verfolgen; man habe die Klagen beim Erzbischof oder bei den Or- kk
dinarien anzubringen. Wie sich Erzb. Guido in der Sache benahm, ist nicht klar, jedoch sehr wahrscheinlich, daß er die Vorschläge der Legaten willigst genehmigte und sonst that was der Papst verlangte, um von den Censuren erlediget zu werden. Allein der Armselige hatte alles Vertrauen bei dem beßern Theil' seines Clerus und Volkes eingebüßt, war selbst durch Charakterschwäche und Zweideutigkeit ein Gegenstand zorniger Verachtung geworden, und wie schonend auch P. Alexander den sehr demüthig gewordenen Greis behandelte, Guido konnte sich doch in jener Würde nicht mehr halten und bald werden wir hören, welch einen erbärmlichen Ausgang es mit ihm nahm.

Die Niederlage der Simonisten und Nicolaiten zu Mailand 4
erhöhte an vielen Orten und namentlich auch zu Florenz den Muth der Eiferer, welchen sich das Volk in Masse anschloß. Die Mönche v. Vallumbrosa müßen ganz verläßig in Erfahrung gebracht haben, daß B. Petrus für Erlegung einer starken Geldsumme die Insel v. Florenz überkam; sie ließen daher nicht nach auf canonische Untersuchung zu dringen, und ihre Abgeordneten an das Concil in Rom (1067?) erboten sich die Wahrheit der Anklage durch die Feuerprobe zu erhärten, was aber der Papst nicht gestatten wollte. Der Proceß hing und es hatte um so weniger Anschein, daß er ein Ergebniß liefere, weil nicht bloß der wahre Thatbestand schwer zu ergründen sondern auch zu fürchten war, durch genaue Untersuchung werde manche hochgestellte Person und namentlich der mächtige und
sonst für die Kirche thätige Hrz. Gottfried empfindlich gekränkt. 5
Da tritt Gott selbst in's Mittel auf die unverkennbarste Weise. Am Samstag vor dem ersten Fastensonntag Abends d. i. 9 Febr. 1068 erscheint ein Polizeibeamter in der St. Peterskirche zu Florenz, frägt die zum Chorgebet versammelten Geistlichen, ob sie ihrem Bischof Obedienz leisten wollten, und da die Antwort lautet, einen der simonistischen Ketzerei Schuldigen dürfe man nicht als rechtmäßigen Bischof betrachten, werden sie mit Gewalt aus dem Heiligthum getrieben. Laut erschallt darob der Jammer des frommen Volkes, besonders des Frauenvolkes durch die ganze Stadt, es erholt sich Rath bei dem hl. Jo. Gualbert und seinen Mönchen, wird zu vereinigtem inbrünstigen Gebete ermahnt, verharret darin bis zum Mittwoch 13 Febr. und an diesem Tage dringt es, wohl an 3000
Köpfe stark, darunter viele Geistliche, in den Abt, er solle die 6

kk Feuerprobe vornehmen lassen: Gott werde in einer Sache von so großer Wichtigkeit nicht ermangeln die Wahrheit an's Licht zu stellen! Jo. Gualbert willigt ein, nach vollendetem Meßopfer führt er den durch Demuth wie durch Frömmigkeit ausgezeichneten Mönch, Namens Petrus, welcher gebeten hatte das Gottesurtheil bestehen zu dürfen, aus der St. Salvatorskirche auf den Klosterplatz heraus, wo zwei große Scheiterhaufen nur eine Elle von einander entfernt aufgeschichtet waren. In der Albe, mit der Stola, das Kreuz in der Hand, bloßfüßig schreitet nun der Glaubensmann, den die Brüder unter Küssen und Umarmungen dem Schutze des Himmels empfahlen, langsamen Ganges hindurch, die wehende Lohe hebt ihm
7 das Haupthaar, hebt ihm sogar die Stole, aber weder Kleid noch Leib wird im mindesten von dem prasselnden Feuer beschädigt; als Petrus umwendet, um noch ein mal hindurch zu schreiten, stürzt das begeisterte Volk auf ihn zu, wehret, küßet seine Füße, seine Albe und rufet wie mit Einer Stimme: Es ist genug! Gott hat gesprochen! Gott hat entschieden! Unverweilt wird mit dem Berichte von dem wunderbaren Ereigniß eine Gesandtschaft nach Rom abgeordnet und Niemand will weiter zum Anhange des simonistischen Bischofs gehören, welcher sich geweigert hatte, Augenzeuge der Feuerprobe zu sein, und nun ebenfalls zum Papste eilet, aber bald sein verdientes Urtheil empfängt.

8 Von höchster Bedeutung war, daß gerade um diese Zeit des K. Heinrich IV Gewaltboten über die Alpen kamen; ganz Italien erzählte sich von dem Wunder, wodurch Gott die simonistische Ketzerei zu Schanden machen wollte, und wie durfte man nun deutscherseits wagen, der allgemeinen Stimmung zu Trotz sich um gebrandmarkte Prälaten anzunehmen? Die Gesandten hatten, nämlich Erzb. Anno v. Cöln, B. Heinrich v. Trient und Hrz. Otto v. Bayern, Namens des Königs in Lombardien getaget, Urtheile ausgefällt, die jährlichen Reichnisse eingefordert, und wegen Herstellung des Kirchenfriedens auch mit Cadalous und mit Erzb. Heinrich v. Ravenna verhandelt, etwas zu freundlich. Nur die beiden ersten scheinen dann nach Rom gereiset zu sein, zur Ostersynode. Auch der neue Erzb. Udo v. Trier fand sich dabei ein. Erst am dritten Sonntag nach Ostern (13 Apr.) scheint die Synode eröffnet worden zu sein und man weiß von dem,
9 was vorgenommen wurde, bloß etwas weniges. Die deutschen Gesandten empfing der Papst mit ernsten Vorwürfen, weil sie ohne

sein Geheiß und Wissen mit dem gebannten Cadalous in Verkehr kk
getreten waren, und Erzb. Anno, auf den die Hauptschuld fiel, soll
demüthigst abgebeten haben wie ein öffentlicher Büßer mit bloßen
Füßen, und zwar auf Anrathen der Begleiter, welche ihm des Hrz.
Gottfried Gem. Beatrix mitgegeben hatte. Das war zureichend.
B. Heinrich v. Trient hatte sich wegen eines ihm zur Last gelegten
Todschlages zu verantworten; ohne Zweifel klagten die Verwandten
des Erschlagenen, der als gewaltthätiger Kirchenräuber umgekommen
war, und verloren den Proceß. Gegen mehrere Bischöfe, als die
v. Trier, Chiusi, Florenz, wurde die Beschuldigung der Simonie er- 10
hoben, und nur von Erzb. Udo ist gesagt daß er sich reinigen konnte;
der Papst gewährte ihm hierauf das Pallium. Der Bischof v. Florenz
soll nicht bloß abgesetzt sondern dazu excommunicirt worden sein,
wahrscheinlich in Anbetracht, daß er früher eidlich die Schuld der
Simonie abgeläugnet hatte. Rainer erhielt die Infel. Von dem
durch das Wunder der Feuerprobe verherrlichten Mönche, nunmehr
Petrus igneus genannt, findet man weiter angegeben, daß sich den-
selben ein bulgarischer Graf vom heil. Jo. Gualbert zum Abte für
ein in Bulgarien gegründetes Kloster erbat, daß aber der Gottesmann
später nach Rom berufen und schließlich zum Cardinalbischof v. Albano
ernannt worden ist, als welchen wir ihn noch lange thätig sehen werden.

Hat es auch mit dem volle Richtigkeit, daß Erzb. Anno den 11
Unwillen des Papstes durch seine Demuth besänftigte, es blieben
glaublich dennoch mancherlei Dinge übrig, welche dem freundlichen
Verhältniß zum deutschen Hofe Eintrag thaten, und die am besagten
Hofe so ziemlich ohne Scheu sich kund gebende Simonie war sicher
ein Hauptbeschwerdepunkt. Unter andern scheint B. Hermann v.
Bamberg deswegen citirt worden zu sein. Auch wird Alexander II
ernstlich gefordert haben, daß man endlich den Erzbischof v. Ravenna
und den Cadalous und dessen Anhang als Excommunicirte behandle.
Die Bischöfe Anno und Heinrich reisten nach Deutschland zurück,
um das Geforderte da zur Anerkennung zu bringen. „Hrz. Otto
trennt sich von ihnen, erzählt Giesebrecht S. 111 dem Aventin nach,
und veranstaltet bei Piacenza eine Zusammenkunft mit Hrz. Gottfried
und vielen italienischen Fürsten. Bei derselben konnte es jedoch zu 12
keinen ordentlichen Verhandlungen kommen, da die Italiener, welche
meinten, man führe etwas gegen ihre Freiheit im Schilde, Alles
mit wildem Getümmel erfüllten. Was Otto mit Gottfried im Ge-

kk heimen verhandelte, kam nicht an den Tag, doch glaubte man, er
habe einen Anschlag gegen den König machen und die italienischen
Fürsten auf seine Seite ziehen wollen. Otto kehrte hierauf nach
Bayern zurück," und zwar eilig, da dort sehr bedenkliche Unruhen
ausgebrochen waren, welche viel beitrugen, seinen von frecher Ver-
leumbungssucht bezielten Sturz zu beschleunigen.

Italien gelangte vorzüglich durch die unausgesetzten Bemüh-
ungen des klugen und kräftigen Papstes zu ziemlicher Ruhe und
13 einige Jahre sind fast ganz leer an bedeutenden Ereignissen. Während
Alexander II Legaten nach Spanien, Gallien, England, Burgundien
und Deutschland, und wohl noch in andere ferne Gegenden entsandte
und dort die wichtigsten Angelegenheiten in Ordnung bringen ließ,
wie wir vernehmen werden, war ein Hauptgeschäft, das er per-
sönlich betrieb, die kirchliche Einrichtung Unteritaliens, zu welchem
Zwecke er begreiflicher Weise in gutem Verständniß mit den Nor-
mannenfürsten zu bleiben suchte. Schon vor Matera hatte Hrz.
Robert die Stadt Acerenza in seine Gewalt bekommen; da wurde
ein Lateiner, Arnold, als Erzbischof eingesetzt, und dat. im Lateran
13 April 1068 ertheilte Alexander diesem Arnold das Pallium. Außer
14 Bari, welche Hauptstadt Robert seit 1068 unablässig bedrängte,
scheint bloß noch Neapel sich der Normannen-Herrschaft erwehrt und
aus dieser Ursache auch die kirchliche Trennung unterhalten zu haben;
in einer Urk. v. 22 Juli 1065 nennen Erzb. Jo. und der Doge
und Magister militum Sergius IV den byzantin. Kaiser ihren Ober-
herrn. Es machte dieser 1070 noch eine Anstrengung, Bari zu
retten, und als auch das mißlang, war Alles auf der Halbinsel
für immer verloren. Davon soll jezt das Bekannte erzählt werden.
Die Freundschaft des Papstes für die Normannen erbitterte begreif-
lich den byzant. Hof, aber auch der deutsche war damit schlecht zu-
frieden, und man darf annehmen, daß Alexander im J. 1068 zum
Theil wenigstens aus der Absicht wieder nach Tuscien reiste und
15 urkundlich vom 11 Juli bis Anfang Dec. zu Lucca verweilte, um
in persönlicher Unterredung den Hrz. Gottfried von der Nothwendig-
keit und Ersprießlichkeit der in Unteritalien verfügten Maßregeln zu
überzeugen. Gottfried begab sich dann nach Deutschland und hat
dort im folgendenden Jahre sein Leben geschlossen. Alexander kehrte
nach dem Süden zurück, urk. am 30 Dec. zu Perugia, wo er
den Bischof v. Chiusi, nachdem dessen Proceß wie früher auf der

Synode zu Rom so später zu Lucca verhandelt worden war, von kk
der Schuld der Simonie losspricht, dann zu Narni 16 und 17
Jäner 1069, dem B. Andreas v. Spoleti u. a. Privilegienbriefe
siegelnd, und hält am 5 Mai im Lateran die gewöhnliche Ostersynode,
lauter Zeichen seiner ungehemmt und mit großem Ansehen geführten
Regierung.

XVIII. Kr. Roman Diogenes, von Alp Arslan gefangen 1071, endet mit demselben 1072.

Gerade zu der Zeit, als Konstantin X Dukas das kaiserliche ll
Diadem um die Stirne wand, gewann der gefährlichste Nachbar 1
seines Reiches, Togrul-Begh als Haupt der Sunniten, wieder die
Oberhand und machte der Schiiten-Herrschaft in Bagdad ein Ende.
Basasiry und Koraisch, welche 1058 den Abbasiden Kajem gefangen
und entwürdet und den Fatimiden Mostanser als Kalifen proclamirt
hatten, wurden von diesem nicht weiter unterstützt und man gibt
als Grund an, daß Mostanser dem herrschsüchtigen Basasiry miß-
traute; noch mehr dürfte der Sturz des Veziers Jazuri und die
hierauf in Ägypten um sich greifende Unordnung hinderlich einge-
wirkt haben, auch trennte sich der Okailide Koraisch von Basasiry,
vielleicht weil er seine Städte Mosul und Nisibis schützen mußte,
und jener Türke war allein nicht im Stande, zugleich die fast ganz
sunnitische Bevölkerung Bagdads niederzuhalten und einem Angriff
des kampfgeübten Seldschucken zu stehen, welcher nach einem Siege
über Ibrahim Inal mit seinen flinken Reitern in's Irak stürmte.
Erschrocken beugte sich des Koraisch Vetter Mohares, welcher den 2
Kalifen Kajem zu Hadith in Verwahr hatte, und lieferte ihn aus.
Togrul brauchte den armseligen Abbasiden nothwendig, um den Schein
zu bewahren, daß er nur aus Religionseifer und für das echte
Oberhaupt der Gläubigen den Säbel schwinge, und er schenkte dem
Ausgeplünderten Stoffe und 5000 Goldstücke, sich anständig heraus
zu putzen, wie auch den Weibern desselben sechzig Kleider. Jezt
Aufruf an alle wahren Moslem im Namen des Propheten und
seines Statthalters, und besonders an die in Bagdad, welche sich
auch alsbald rührten, wie Togrul angerückt kam, weshalb Basasiry
nicht säumte weiter zu gehen. „Seine Weiber und Kinder verließen
an demselben Tage, an welchem sie im vorigen Jahr eingezogen
waren, die Stadt wieder, und die ganze (schiitische) Bevölkerung von 3

11 Karkh folgte ihnen.“ (Schlosser III. 1. S. 69.) Ohne Blutvergießen konnte also Togrul der Emir al Omrah seinen mit dem Mantel und andern Reliquien Muhammeds behangenen Kalifen Abdallah Kajem Beamrillah in die Residenz, aus der man ihn so schmählich vertrieben, zurückführen, und es geschah Dienstags am 26ten des Dylcada im J. d. H. 491, also am 4 Jäner 1060, wobei es an einer zahlreichen gaffenden Volksmenge keineswegs fehlte, aber wohl an der gewünschten freudigen Begeisterung.

Kajem hatte sich durch seine Charakterschwäche zu verächtlich gemacht, man konnte in ihm nichts anderes sehen als eine Puppe,
4 deren sich Togrul zur Befestigung der Seldschucken-Herrschaft bediente, also einer rohen Türken-Herrschaft, die besonders dem verfeinerten Theil der Bevölkerung Bagdads höchst verhaßt war, was schon aus dem bei ihr üblichen Sprichwort zu entnehmen: Gieß einem Türken oder einem Tatar alle Wissenschaft ein, er bleibt doch Barbar! Auch hatte die Aufklärerei bereits hinlänglich die religiösen Gefühle abgekühlt, so daß besonders von den Gebildeten oder Wohlhabenden wenige mit der Frage, ob der Abbaside oder der Fatimide des Propheten Statthalter, Aufhebens machten; Gewerbigkeit, lebhafter Verkehr, Künste, Lustbarkeiten u. dgl. waren allein die Dinge, für welche man noch ein warmes Interesse fühlte. Der staatskluge Togrul sah gut ein, wie sehr bei dem leichtfertigen Völklein Weckung
5 und Stärkung des religiösen Sinnes Noth that; er suchte durch sein Beispiel zu wirken und erschien fleißig sammt Familie Tag um Tag fünf mal beim Gebet in der Moschee, hielt wöchentlich zwei Fasttage und beobachtete pünktlich die meisten, dem Volk' bekannten Vorschriften des Korans. Nebst dem ließ er sich etwas kosten, um die vormals von den Sunniten hochgeschätzten und überaus zahlreich besuchten theologisch-juridischen Schulen Bagdads, welchen die Herrschaft der Schiiten einen tödtlichen Stoß versetzt hatte, wieder aufzurichten und in Flor zu bringen. Sein Vezier, Amid-al-Mulk, gemeinhin Nezam genannt, vollführte das Geschäft nach Wunsch, und baute und dotirte überdieß eine neue Schule, das gepriesene Nezams-Collegium, dem bei seiner Vollendung 1067 der verehrte
6 strenge Scheich Abu Jshak von Schiras zum ersten Lehrer gegeben worden ist. Es erhielt sich als eine Hauptlehranstalt der Sunna, bis Bagdad 1258 durch die Tataren des Sultans Hulaku mit

Schwert und Feuer verheeret und dem abgestandenen Kalifat der Ab- 11
basiden völlig ein Ende gemacht wurde.

Ein gar sonderbares, aber echt muhammedanisches Mittel er-
griff Togrul noch, glaublich auf Anrathen des weisen Nezam, das
Kalifat der Abbasiden wieder ehrwürdig zu machen; er hatte um
1055 eine seiner Nichten dem Kajem aufgedrungen, versteht sich als
Gebieterin des Serails, und jezt wollte er sich dem Statthalter des
Propheten, ohnehin sein Kopf und sein Arm, noch enger verbinden
und gleichsam Fleisch von seinem Fleische werden. Kajem hatte eine 7
blutjunge Tochter, und um deren Hand warb Togrul durch eine
eigene Gesandtschaft, welche er von Reï seinem Lustschlosse nach
Bagdad abordnete 1062. Die Tochter hatte nun freilich gegen das
siebzigjährige Alter des Bräutigams manches einzuwenden, und der
Vater soll sich gesträubt haben, das heilige Blut der Abbasiden durch
Vermischung mit türkischem herabzuwürdigen; allein Nezam deutete
drohend auf den Brodkorb und sperrte die ohnehin kärglichen Ein-
künfte, bis ihm das Töchterlein überliefert wurde. Man brachte es
nach Reï, doch unterblieb die Hochzeit, weil der alte Togrul, in Reï
erkrankt, sich hatte wegen der beßern Luft auf den prächtigen Landsitz
Rudbar (etwa 12 deutsche Meilen von Casbin, nach Malcolm) 8
führen lassen, und daselbst starb; man meint noch im J. 1062,
weiß aber den Todestag des von Schmeichlern doch so sehr erhobenen
und gepriesenen Seldschucken nicht anzugeben. Er hinterließ keinen
Sohn. Als Emir al Omrah folgte der Neffe Alp Arslan, ein
tüchtiger Kriegsfürst, den Soldaten werth und vom Vezier Nezam
gut berathen. Ein anderer Neffe, Kaderd oder Karud-Begh, war
bereits Statthalter in Kerman, und da er noch mehr von der Erb-
schaft ansprach und mit Waffengewalt Farsistan zu unterwerfen
suchte, so war Alp Arslan gemüßigt, gegen ihn und wohl auch
gegen andere Ungehorsame Krieg zu führen, ein Hauptgrund warum
die Byzantiner von ihm bis 1067 — 68 ziemlich in Ruhe gelassen
wurden. —

Die Gränzprovinz Armenien war freilich ohne Unterlaß der 9
Tummelplatz türkischer Horden, deren sich das von politischen und
kirchlichen Parteien zerrissene Land nicht erwehren konnte. Und der
byzantin. Hof nährte unsinnig das Parteiwesen nach seiner alten
Maxime, entlegene Provinzen nicht durch Eintracht stark werden zu
lassen. Man hatte den Fürsten v. Kars gegen den zu Ani sitzenden

König unterstützt, und als nach dem Abgang der Bagratiden auch Ani dem Kaiser unterworfen ward, ließ man die Theilung doch fortbestehen, schmeichelte eine Zeit lang dem hl. Patriarchen Petrus, der gleichsam die Stelle des Königs vertreten sollte, verfolgte dabei aber nur die Absicht, das byzantinische Kirchenwesen einzuführen
10 und somit den vollendeten Hofdespotismus. Petrus mußte noch etwas geschont werden; als er aber 1058—59 starb und der ohne Zweifel bereits designirte Neffe Khatchic oder Kacice II als kath. Patriarch zu Ani auftrat, stellte Konstantin Dukas unerträgliche Anforderungen, und der sich sträubende Patriarch wurde entweder durch trügerische Zusagen nach Cnstpl gelockt oder gewaltsam dahin geführt, wo er drei Jahre lang wie in Gefangenschaft bleiben mußte. Alle möglichen Künste wurden nun versucht, das Schisma durchzuführen, einige Herren ließen sich ködern, die meisten widerstrebten, wie auch die Masse des Volkes, dem die griechischen Popen verhaßt waren. Solcher Zwiespalt lähmte natürlich alle Kraft der Armenier, und um 1060, 1061 überschwemmten die Türken, von Togrul gesendet, wiederholt Armenien, stürmten Sebaste, drangen bis Ani und erfüllten Alles mit Mord und Brand. Edessa ward noch vergebens
11 belagert. Um 1064—65 soll Alp Arslan, dessen Waffen in Turkestan und Chowaresmien glücklich gewesen, in Person ein Heer nach Armenien geführt haben; Ani, in welcher stark ummauerten Hauptstadt der Georgier Grigor als kaiserl. Statthalter befehligt, wird förmlich belagert, ein gewaltiger Sturmbock macht Bresche, rathlose Verwirrung erleichtert den Stürmenden das Eindringen und Mondtags 6 Juni 1065 schlägt die Stunde des Untergangs. Die viehischen Sieger schleppen Alles fort, Sachen und Menschen, was nur einen Preis für den Markt hat, ein erbärmlicher Rest der Bevölkerung bleibt weinend auf der Brandstätte zurück. Nach diesem
12 richtet sich der Angriff gegen den Fürsten Gagic v. Kars, welcher verzagt alsogleich um Gnade fleht und während der Unterhandlung die Flucht ergreift. In Cnstpl angekommen tritt er sein Fürstenthum dem Kaiser ab, und erhält dafür die Statthalterschaft einiger Städte, darunter Amasia und Larissa Nov. 1065. Als das Bedrängniß Armeniens bereits auf den höchsten Grad stieg, hatte sich der verstandlose Kaiser endlich bewogen gefühlt, den Patr. Kacice in Freiheit zu setzen; er sollte geschwind die Parteien der Armenier unter einen Hut bringen und zur gemeinsamen Anstrengung gegen den Erbfeind

der Christenheit befeuern. Etwas mag Kacice zu Stande gebracht haben, an mehrerem hinderte ihn der frühzeitige Tod.

Der byzantinische Hof sah sich seit 1063 von steigenden Verlegenheiten und Drangsalen umthürmt. Am 23 Spt. 1063 wurden 1
zuerst in Cnstpl und benachbarten Städten jene furchtbaren Erdstöße verspürt, die durch viele Monate sich wiederholten, Alles in Schrecken setzten, und eine Menge Gebäude zum Einsturz brachten, namentlich auch die prachtvolle Basilika, in welcher das erste allgemeine Concil zu Nicäa um 325 gehalten worden ist, in einen Schutthaufen verwandelten. Unter diesen Jammerscenen starb der überkluge Patr. Konstantin Lichudes, im Jäner 1064. Auf einer Synode im Dec. 1060 hatte er die Bestimmung sanctioniren lassen, daß ein Todschläger zur Strafe als Sclave verkauft werden dürfe; so verläugnete auch hierin das freche Schisma den Charakter der kathol. Kirche, welche mit aller Kraft die Sclaverei aus den christlichen Ländern zu verbannen strebte. Das höchst verderbliche Unwesen der Simonie wurde in etwas durch die Verfügung beschränkt, daß den Bischöfen 2
nur erlaubt sein sollte, für das Ertheilen des Lectorats ein Goldstück, des Diaconats drei und des Presbyterats abermals drei, also in allem sieben Goldstücke zu fordern und mehr nicht; ferner von einer Pfarrei, die 30 Feuerherde zählte, jährlich einen Gold- und zwei Silberdenare, einen Schöps, und so fort nach Verhältniß. Ist alles wahr, was die Schismatiker von dem Manne rühmen, der nun auf ihren Patriarchenstuhl erhoben wurde, so erkannte man endlich das Bedürfniß eines Oberhirten, der sich durch kirchliche Eigenschaften auszeichnete. Joannes Xiphilin, geb. in der Handelsstadt Trapezus, hatte auf den Schulen Cnstpls seine gelehrte Bildung erworben, den Staatsdienst erwählt und sich durch seltene Tüchtigkeit zur Würde eines Senators erschwungen, bald aber, der Welt satt, das Ordenskleid genommen und sich in eine Zelle des großen Klosters auf dem Berge Athos verschlossen. Er soll so ganz von 3
den irdischen Dingen ab- und den himmlischen zugewendet gewesen sein, daß man gleichsam Gewalt brauchen mußte, um ihm die hohe Patriarchenwürde aufzunöthigen. Sie lag eilf Jahre auf seinen Schultern. Nicht lange, und es ereignete sich ein Wunder der Rettung, welches der Heiligkeit des neuen Patriarchen und der Frömmigkeit des Kaisers zugeschrieben werden wollte.

Man war in Krieg verwickelt mit K. Salomon v. Ungarn, der (1065?) Belgrad eroberte oder doch belagerte. Zugleich brachen, vielleicht auf Anstiften Salomons, zahllose Schwärme der wilden Uzen oder Kumanen über die Donau in das Reich ein und verheerten unaufhaltbar wie eine Überschwemmung das offene Land bis nach Thessalonich hin. Zwei kais. Generäle wurden von ihnen geschlagen und gefangen. Es scheint überhaupt ein gewaltiger Stoß die Nomaden von der Donau bis zur Wolga in Bewegung gebracht und auf einander geworfen zu haben, weil es heißt, Sokal, der
4 Fürst der Polowzer, sei um 1065 tief in Rußland eingedrungen, während die Uzen das Byzantinerreich erschütterten. So ward die Hilfe abgeschnitten, welche der Kaiser von den verbündeten Russen erwartete. Man wirft ihm, der freilich nur im Studierzimmer und nicht im Feldlager zu Hause war, und lieber Reden hielt und Geld zählte und die Kassen füllte als das Schwert in die Hand nahm, Unthätigkeit und Knauserei vor, weshalb im harten Winter 1065—1066 die gräßlichen Barbaren, von keinem Heere gehindert, so weit streiften, daß sie selbst die Hauptstadt zittern machten. Da kündigte Konstantin Dukas den heldenmüthigen Entschluß an, in Person bloß von 150 Rittern begleitet dem Feinde entgegen ziehen zu wollen. Vorher wird ein mehrtägiges Fasten nebst öffentlichen Gebeten angeordnet, und bei der großen Procession, welche um Rettung zum Himmel flehte, sieht man den Kaiser zu Fuß und als Büßer gekleidet
5 andächtig einherschreiten. Dann reitet er wirklich zum Thore hinaus; aber der Himmel war mit dem guten Willen zufrieden und forderte keine heroischen Thaten; sieh! die zwei gefangenen Generale kommen entgegen gelaufen und berichten, plötzlich habe eine Seuche furchtbar unter den Uzen zu wüthen angefangen und zugleich seien sie von Bulgaren und Petschenegen überfallen worden, so daß schnell völlige Auflösung eintrat und nur noch wenige zerstreute Haufen sich an und über die Donau flüchten konnten. Historische Wahrheit ist der Überfall und die zum Theil durch Geld und schöne Worte bewirkte zwieträchtige Trennung des großen Uzen-Heeres; einem gewonnenen Theil räumte der Kaiser, um daran stets bereites Kriegsvolk zu haben, Ortschaften Macedoniens ein, die übrigen, in ihr bisheriges Weidenland, jezt Moldau¹) und Kumanien, zurückgegangen, blieben die Vorhut des ungarischen Reiches gegen Osten.

¹) Die Einwohner der Moldau, bei den Russen Ugrowlachien, und der Walachei

Äußerste Rath- und Kraftlosigkeit hatte den Gedanken einge-
geben, durch Freilassung des kathol. Patriarchen Kacice die Armenier 6
zu beschwichtigen; er konnte aber doch nicht zu Anì seinen Sitz
nehmen, sammelte einige armselige Reste der zerfleischten Nation in
Tauplura um sich und starb daselbst 1065—66 schon, da ihm der
Kummer das Herz brach. Jezt ward neuerdings in die armenischen
Bischöfe gedrungen, daß sie sich unter die Jurisdiction des Patri-
archen v. Cnstpl stellen d. i. vom dortigen Hofe einen griechisch-
schismatischen Oberbischof annehmen sollten, und nicht durch ver-
nünftige Vorstellungen sondern durch reiche Geschenke, heißt es,
erlangten sie endlich Erlaubniß, eine Patriarchenwahl nach altem
Herkommen vornehmen zu dürfen 1066; allein dem erwählten from-
men Bahram (Gregor II) stellte sich ein Afterpatriarch zu Anì gegen-
über als Haupt der Schismatiker, vom Hofe begünstigt, und so 7
dauerte die Zerrissenheit fort, durch welche die eine Zeit lang glück-
lichen Erfolg versprechenden Bemühungen Gregors II, Armenien
wieder aufzurichten, schließlich vereitelt worden sind. Die Thorheit
des byzant. Hofes strafte sich aber durch den Verlurst der wichtigen
Gränzprovinz, da in derselben (seit 1080?) die Herrschaft der Ru-
beniden Wurzel faßte. Daß Konstantin Dukas auch fast Alles in
Italien einbüßte, haben wir gesehen. Wie verkehrt und herzlos
despotisch sein Verfahren war, gibt noch ein abscheulicher Zug der
Geldgier zu erkennen. Naturallieferungen waren ein Haupteinkommen
und der Getreidhandel fast ausschließliches Regale; in ähnlicher
Weise nun, wie die Parliamentsherren Englands dafür sorgen, daß
der Preis des Brodes immer hoch stehe, damit sie von ihren Land-
gütern hohen Pachtzins ziehen können, trieb jener Kaiser den Ge- 8
treidwucher und konnte es auf die drückendste Art durch dasselbe
Mittel des vollständig ausgebildeten Mauthwesens, bei welchem ein
Heer von bewaffneten Zöllnern angestellt war. Zur Vertheidigung
des Reiches und zum Schutze des bedrängten Volkes fehlte es aber
immer an Mannschaft. —

---

sind so wenig slavischer Abstammung als die Rumänen und Albanesen. Leztere hält man für Nachkömmlinge der alten Epiroten (?) pelasgischen Stammes, zu ihnen gehören auch die Sulioten und Hydrioten und die meisten Einwohner von Attika. Ihre Sprache ist ganz von allen slavischen Dialekten verschieden. Die in Mittelalbanien wurden gleich den Bulgaren und vielen Serben und Bosniaken muhammedanisch und bilden die eigentliche Stütze des Padischah in Europa, wo außer Cnstpl und Adrianopel sehr wenig Türken.

mm Vom Oct. 1066 an lag der bereits fast 60 J. alte Geizhals krank durch sieben Monate und während dieser Zeit zerbrachen sich Andere, wenn auch nicht der Ohnmächtige, den Kopf über Anordnung der Thronfolge, den jüngsten der drei Söhne [1]) hatte ihm Eudokia als Kaiserin, frühestens 1060 geboren, und das Kind daher den Namen Konstantin Porphyrogeneta erhalten, doch bald bekamen auch die zwei ältern, Michael und Andronik, den Kaisertitel. Ihr Oheim der Cäsar Jo. Dukas und dessen Söhne Andronik und Konstantin, und der Kuropalat Jo. Komnen nebst dem Patr. Xiphilin waren die Häupter der Regentschaft, an deren Spitze sie zum Schein
9 die Eudokia stellten; jedoch mußte sie eidlich geloben, nicht wieder heirathen zu wollen, und es ward das schriftliche Gelöbniß von ihr und dem Senat gehörig besiegelt in des Patriarchen Hände niedergelegt. Einsweilen, und das konnte, ging es nach Wunsch der Regentschaft, noch viele Jahre dauern, blieb es unbestimmt, welcher der drei Söhne das Scepter in die Hand bekommen sollte. Im Mai 1067, den Tag weiß man nicht, ward Konstantin Dukas endlich todt gesagt, und die vormundschaftliche Regierung schleppte sich über ein halbes Jahr fort, jeden Augenblick des Sturzes gewärtig; denn von allen Seiten, besonders aber von Asien kam eine Unglücksbotschaft auf die andere und veranlaßte immer lauteres Gemurre. Die Türken gingen siegend über den Euphrat, plünderten und verbrannten Cäsarea in Kappadocien, und mordeten und wü-
10 steten gräulich bis unter die Mauern von Antiochia. Der Oberfeldherr Nicephor Botoniates, dem seine Söldlinge schaarenweise entliefen, weil der Hof kein Geld schickte, wollte nun persönlich in Cnstpl die Unmöglichkeit vorstellen, mit den geringen Mitteln die Feinde abzuwehren, und ritt an der Spitze der Leibwachen nach der Hauptstadt, erfuhr aber üblen Empfang und ward in Ungnaden seines Dienstes entlassen. Als dieses das schwierige Heer in Kleinasien vernimmt, ist die Empörung fertig, die Rebellen schaaren sich um einen tapfern General Namens Roman Diogenes und er führt sie gen Cnstpl. Hier thut man anfänglich, als wäre Kraft überflüßig vorhanden, die Meuterer zu strafen, und verurtheilt den

[1]) Von den Töchtern sind zwei zu merken: Zoe Porphyrogeneta, mit des Jo. Komnen viertem Sohne Adrian, und die ältere Theodora zur selben Zeit (1072) mit dem venetian. Doge Silvio vermählt, wovon S. 710.

Roman Diogenes wegen Hochverraths zum Tode; allein die angst-
erfüllte Eudokia läßt insgeheim mit dem Verurtheilten unterhandeln, 11
und eh' es sich Jemand versieht, ist er zum Oberfeldherrn ernannt,
dann zum Kaiser ausgerufen, und am Neujahrstag 1068 gibt ihn
der Patriarch mit der getrösteten Witwe zusammen.

Der neue Kaiser traf unverweilt Vorkehr für den Krieg in
Asien; Cilicien ward durch die Türken verheert, Antiochia selbst
schwebte in Gefahr, und Alp Arslan stand bereits in Pontus. Gleich
nach Ostern bricht Roman Diogenes von Cnstpl auf, und wie bettel-
haft sein Heer auch ausgerüstet ist, der Held weiß doch so geschickt
zu manövriren, daß Alp Arslan den Rückmarsch antreten muß;
des Kaisers Macht dringt bis Haleb vor, heißt es, erficht am
20 Spt. bei Hierapolis einen Sieg über die Türken, und beschließt
erst im Dec. den glorreichen Feldzug. Als Ende Jäners 1069 der
lorberbekränzte Kaiser in Cnstpl den Einzug hält, legt ihm Eudokia 12
die Dedication eines so eben von ihr vollendeten Werkes, Jonia
betitelt, zu Füßen, in welchem geist- und geschmacklos alles zu-
sammengetragen war, was die Vielbelesene von den Fabeln der
heidnischen Götter- und Heroenwelt aufstöbern konnte. Ungeachtet
Meutereien der normännischen Söldner große Verlegenheit bereiteten,
vermochte Roman Diogenes doch auch im J. 1069 einen Zug oder
Ritt bis in die Gegend des Euphrats zu vollführen, konnte aber
nicht hindern, daß Ikonium in die Gewalt der Türken fiel, brachte
hierauf den Winter traurig in Cnstpl zu, betrübt auch durch eine
Feuersbrunst, in welcher die prächtige Kirche St. Maria der Bla-
quernen zum Schutthaufen wurde, und wollte jezt einen Andern das
Glück der Waffen versuchen lassen. Er hatte die Komnenen an sich 13
gezogen, und ernannte Manuel, den ältesten der fünf Brüder, zum
Kuropalaten und Oberfeldherrn, welcher wirklich 1070 einige Fort-
schritte macht, dann aber unglücklich ist; er wird besiegt und selbst
gefangen, und die Türken nehmen und verwüsten Colossae (Koniah).
Deshalb und weil Alp Arslan Edessa, den wichtigen Gränzplatz,
auf's äußerste bedrängt, sieht sich Diogenes genöthigt, selbst wieder
in's Feld zu rücken; am 13 März 1071 zieht er mit aller zu-
sammengerafften Mannschaft von Cnstpl aus, und ihn begleitet
Manuels 22jähriger Bruder Alexius, der nachmal. Kaiser. Es war
ein Unglücksjahr. Nicht lange und es erschreckt die Nachricht:

mmschlimm sei der Versuch abgelaufen, das bedrängte Bari mit Mann-
14 schaft und Lebensmitteln zu versehen; die kleine, von Cnstpl dahin abgeschickte Flotte erlag schmählich im Kampfe mit Gr. Roger, welcher zur gelegenen Stunde aus Sicilien Schiffe herbei führte, dem Bruder zu Hilfe. Nun öffnete die ausgehungerte Stadt gegen Vertrag und am 15 April 1071 zog Hrz. Robert Guiscard in selbe ein. Das vernahm Diogenes in Asien, und mochte ahnen, es werde ihm das Glück nicht günstiger zu Land sein als zur See.

Die Erzählung vom Verlaufe dieses Feldzugs ist sehr zweideutig, daß Ungehorsam, Feigheit, Treulosigkeit wie hergebracht in's Verderben führte, läßt sich nicht bezweifeln, aber eher die Anschuldigung, Diogenes habe billige Friedensanträge des Alp Arslan stolz zurückgewiesen und mit unvorsichtiger Keckheit angegriffen. Freitags 26 Augst 1071 fiel die unglückliche Schlacht vor bei Manzikert,
15 mit welcher der Held auch seine Freiheit verlor. Als man den Gefangenen dem Sultan vorführte, sprang dieser auf ihn zu, warf ihn zu Boden und setzte den Fuß auf sein Haupt, ganz türkisch. Dann soll er ihn aber höflich aufgehoben, umarmt und getröstet haben. Es wird eine recht einfältige Anekdote zum Schimpf des Christenthums herumgeboten: Alp Arslan fragte den Diogenes, wie er ihn etwa behandelt hätte, wäre er sein Gefangener geworden, und dieser gab trotzig zur Antwort, er hätte ihn mit Geißeln zerfleischen lassen. Darauf entgegnete das türkische Lamm: Und ich will dich auf eine Weise behandeln, die beßer mit euerer Religion zusammenstimmt; denn euer Gesetzgeber hat ja, wie man hört, Menschlichkeit und Verzeihung der Unbilden empfohlen! Nicht Groß-
16 muth sondern Geldgier und schlauberechnende Politik ist in dem Vertrage ersichtlich, welcher dem gefangenen Kaiser Freilassung gewährte; denn er mußte außer Abtretung großer Provinzen ein Lösegeld von anderthalb Millionen Goldstücken und einen jährlichen Tribut von 360,000 eidlich geloben nach Angabe Elmacin's. Austausch der gegenseitigen Gefangenen verstand sich von selbst. Dadurch erlangte der kluge Seldschucke weit größere Vortheile, als wenn er den armseligen Kaiser gefangen gehalten oder umgebracht hätte, haperte es auch bald mit der Geldzahlung, da dem guten Willen des Freigelassenen die Mittel nicht entsprachen. Es möchte auch scheinen, Alp Arslan habe den Diogenes erst auf die Nachricht, daß in Cnstpl ein anderer Kaiser proclamirt worden sei, in Freiheit gesetzt; denn

die Kunde von der unglücklichen Schlacht bei Manzikert war in
wenigen Tagen nach Cnstpl gelangt, und obwohl man in Betreff 17
des Diogenes ungewiß blieb, und die Einen behaupteten, er sei umgekommen, die Andern er schmachte in Gefangenschaft, meinten doch die Räthe der Kaiserin und namentlich ihr Schwager Cäsar Johann, man müße ohne Verzug den leeren Thron besetzen. Ohne Zweifel noch im Spt. 1071 geschah dieß mit dem ältesten Sohne der Eudokia, Michael VII Parapinazes genannt, der einsweilen unter Vormundschaft der Mutter bleiben sollte, kaum wegen zu großer Jugend; Michael muß bereits an 20 J. gezählt haben.

Nachdem dieses vorgegangen war, wird vernommen, Diogenes ziehe heran begleitet von vielen Türken; bald kömmt ein Schreiben von ihm an die Gem. Eudokia, welches die Großmuth des Alp Arslan herausstrich und vor allem Geld verlangte, den Großmüthigen in Bälde zufrieden zu stellen. Fast zu gleicher Zeit langte Paul, 18
der Befehlshaber in Ephesus, an und ergänzte den Inhalt des Schreibens durch nähere Beleuchtung der Bedingungen, auf welche Diogenes war aus der Gefangenschaft entlassen worden, und unter denen die des jährlichen Tributes natürlich den größten Unwillen erweckte; es scheint auch, daß dem Paul zugemuthet worden ist, die Gränzfestung Edessa den Türken zu öffnen, was er nicht that. Kaum ist daher das Verfahren des Cäsars Johann zu tadeln, welcher die Kriegsleute der Hauptstadt, namentlich die Waräger und andern kais. Leibwächter versammelte, sie von der Lage der Dinge in Kenntniß setzte, und dann sehr feierlich dem Neffen Michael VII neuerdings Treue schwören ließ; der Jüngling ward im Ornate auf einem Thurme des Palastes der herbeiströmenden Volksmenge gezeigt
und als Kaiser begrüßt unter donnerndem Jubelruf, indem die 19
Krieger dabei mit ihren Schwertern auf die Schilde schlugen und überhaupt aus allen Kräften Lärmen machten. Eudokia, die zu Gunsten ihres Gemahls Schritte gethan hatte, soll darob dergestalt in Schrecken gerathen sein, daß sie sich in den finstersten Winkel eines Kellers verbarg. Sicher ist ihre Flucht in's Kloster, in welchem sie erst nach 25 Jahren das Erdenleben endigte. Natürlich gingen Schreiben aus in alle Provinzen, welche strengstens verboten einen andern Kaiser zu erkennen als Michael VII, gegen Verdächtige z. B. die Söhne des Diogenes aus erster Ehe wird man wohl auch noch andere Maßregeln vorgekehrt haben, wenigstens ist von der Witwe

Anna Dalassena,[1]) Mutter der Komnenen, ihre Abführung auf die
20 Prinzeninsel berichtet. Doch Cäsar Jo. Dukas erkannte bald für beßer, zu begütigen statt zu reizen, die Gem. Maria Fürstentochter aus Iberien ließ sich das Sühnegeschäft besonders angelegen sein, stiftete Heirathen und Verlobungen, gab dem ältern Komnen Isaak eine Nichte Irene zur Frau, dem andern, jezt 20jährigen Alexius eine Tochter des Sohnes Andronik, die auch Irene hieß aber noch Kind war, zur Braut, einem dritten, Adrian, ward Michaels VII Schw. Zoe verlobt, und die Halbschwester Theodora dem venetian. Doge Dominik Sylvio, dessen Flotte gute Dienste leisten sollte. Auch waren in Cnstpl eine Menge Venetianer ansässig, die man auf solche Weise sammt den übrigen Franken gewann. Und Franken entschieden den Kampf, zu welchem die Bethörung des Diogenes nöthigte. —

21 Der Unglückliche konnte freilich nicht mehr handeln wie er wollte, ein erbärmliches Werkzeug der Türken und der verzweifelten Leute, welche sein Gefolge bildeten. Nach Abulfarag wollte er schon die Welt verlassen und zog den Mönchshabit an; allein das taugte jenen Menschen nicht, er mußte Schattenbild eines Kaisers bleiben, er mußte sich brauchen lassen, das Reich zu zerfleischen und in tiefste Ohnmacht zu versetzen; in seinem Namen wurde, so weit das Gesindel reichen konnte, auf das grausamste verfahren, um Geld und Mannschaft zu bekommen und einen Krieg führen zu können, welcher nur den Türken Vortheile brachte. Wie schonungslos gepreßt und geplündert wurde, läßt sich aus dem einen abnehmen, daß Diogenes so viel Geld bekam, um nicht bloß ein ziemlich starkes Heer auf den Beinen halten, sondern auch die dem Alp Arslan versprochene ungeheuere Summe zum Theil abführen zu können; er übermachte
22 ihm 200,000 Goldstücke und legte einen Diamant bei, der auf 90,000 geschätzt wurde. Anfangs diente ihm Amasea am Pontus als Stützpunkt der Operationen seiner Raubrotten; des Cäsars Jo. Dukas Sohn Konstantin war so glücklich, an der Spitze eines Heeres, dessen Hauptstärke Franken, jene Gegend von dem Gesindel zu säubern, und Diogenes mußte froh sein, daß ihm ein Armenier,

---

[1]) Anna hatte die T. Theodora dem Konstantin, ältesten Sohne des Diogenes, zur Gemahlin gegeben, und das allein erklärt schon ihr Widerstreben, als man den Diogenes für abgesetzt erklärte.

welcher seines Amtes als Statthalter in Antiochia entsetzt worden und deshalb voll Rachgier war, den Weg in die Berge Ciliciens öffnete. Dahin verfolgte ihn des Cäsars zweiter Sohn Andronik, der Franke Robert Crespin (von Tillieres in Normandie) that sich besonders hervor und jagte die Söldlinge des Diogenes wie Schafe, dieser warf sich in die Stadt Adana und harrte da auf Türkenhilfe. Sie blieb aus; der gewaltige Alp Arslan war glaublich um diese Zeit nicht mehr. Man weiß so viel, daß er, der die Größe und 23
Macht des Seldschucken-Reiches auf den wiederbelebten sunnitischen Islam gründen wollte, für Ausbreitung desselben alle Kräfte und Mittel aufbot; Seldschucken überschwemmten Syrien, besetzten Haleb, Ramla und Jerusalem, drangen in Arabien ein, und allenthalben, selbst in Mekka, mußte die Chotba für den zu Bagdad Harem haltenden Abbasiden Kajem verrichtet werden statt für den Fatimiden Mostanser. Auch die Kelabiden in und um Damask fügten sich dem Befehl; denn Ägypten war durch innere Parteien in vollendete Ohnmacht versetzt. Zugleich ging es über die Christen her, und es scheint, daß nicht wenige zur Verläugnung des heil. Glaubens gebracht wurden, was so keck machte, daß man selbst bei den Berg-Völkern Zwangsmaßregeln vorzukehren begann.

Schlosser III. 1. S. 74 schreibt: „Des Alp Arslan Eifer für 24
den Islam veranlaßte in Georgien, wo er die Christen zur Annahme desselben zwingen wollte, große Grausamkeiten und Verfolgungen. Die Christen in Georgien vertheidigten ihre befestigten Klöster noch immer hartnäckig gegen Alp Arlans Angriffe, als er durch Bewegungen in Turkestan abgerufen ward. Er musterte in der Ebene von Radescan 200,000 Reiter, erklärte seinen Sohn Malekschah unter Feierlichkeiten zum Nachfolger und schickte ihn, eh' er über den Amu ging, nach Georgien zurück, um die dortigen Christen aus ihren Klöstern zu verjagen; er selbst drang in die Wüste ein, ward aber im Angesicht des ganzen Heeres von einem Menschen, den er zur Verzweiflung gebracht hatte, ermordet 1072.“ Er starb nicht plötzlich an der erhaltenen Wunde, ist anders die Erzählung kein Gedicht, es seien noch manche reumüthige Äußerungen des von Schmerzen Gefolterten vernommen worden und der eiligst zurückgerufene Sohn bei seinem Ende zugegen gewesen. Das Grabmal 25
zu Meru bekam die Aufschrift: „Ihr alle, die ihr des Alp Arslan Größe bis zu den Himmeln emporsteigen gesehen, kommet nach

mm Meru und betrachtet sie da verscharrt im Staube." Malekschah, noch jung und unter Vormundschaft des Veziers Nezam=el=Mulk, war nicht gleich in der Lage, die Waffen nach auswärts zu tragen; der Oheim Karud=Begh machte ihm das Reich streitig, und es verging noch einige Zeit, bis derselbe aus Kerman und Farsistan vertrieben wurde. Aus dem allen erhellet zu Genüge, wie des unglücklichen Diogenes und seiner Begleiter lezte Hoffnung zusam-
26 menbrach. Er unterhandelte, Andronik, heißt es, sicherte ihm Schonung zu, es wurden selbst drei Erzbischöfe beigezogen, die Zusage eidlich zu erhärten, und erst als von Cnstpl die Ratification eintraf, habe Diogenes Adana geöffnet und sich selbst dem Andronik überliefert, bereits mit dem Mönchshabit angethan. Auf dem Wege nach Cnstpl erkrankte Diogenes schwer und der Argwohn sagte, Cäsar Johann habe ihn vergiften lassen; da dieses nicht wirkte, kam Befehl, dem gefährlichen Mann' die Augen auszustechen. Das Vorgeben nun, Andronik habe nicht bloß hiegegen Vorstellung gemacht, sondern auch die drei Erzbischöfe und selbst den Diogenes von dem grausamen Befehl in Kenntniß gesetzt, mögen Kinder glauben; gewiß ist der grausame Vollzug des Befehls und daß der Geblendete, welchen man auf die J. Prote brachte, da bald vor Schmerz den Geist aufgab.

XIX. Die russischen Theilfürsten und die Könige Scandinaviens bis 1069.

nn Nach langer Unterbrechung muß die Geschichte auch wieder
1 von Rußland und von den scandinavischen Reichen Auskunft geben und die spärlichen Strahlen zu sammeln suchen, welche in etwas die lange düstere Nacht des Nordens erhellen. Mit des Großfürsten Jaroslav Ableben 1054 geht das Licht für die russischen Zustände fast gänzlich aus, und das dauert durch ein Dutzend Jahre, während denen sich jedoch kaum Bedeutendes ereignet hat. Seine den Söhnen sterbend ertheilte väterliche Ermahnung, die Eintracht unter sich als das kostbarste Gut zu bewahren, war nicht vergeblich ausgesprochen worden. Isäslav, glaublich seit Wladimirs Tod 1052 der älteste, saß zu Kiew und zu seinem Antheil gehörte auch die reiche, freilich mit ungemessenen Vorrechten ausgestattete Handelsrepublik Nowgorod. Die Brüder hatten in ihm den Hausältesten zu ehren, aber schwerlich sonst etwas zu leisten, blieb ihm auch der Titel Großfürst

ausschließlich, was zweifelhaft. Swätoslav erhielt als Fürst v.
Tschernigow auch noch das ferne Tmutorakan, Raesan, Murom
und das Land der Wätitschen; Wsewolod außer Perejaslavl noch 2
Rostow, Susdal, Bjeloosero und was weiter ostwärts um die Wolga
lag; Wätscheslav hatte als Fürst v. Smolensk den schönen Antheil
östlich bis Moskwa und Kaluga, westlich bis Witepsk, nördlich bis
Pskow einschießlich der Stadt Toropetz. Jghor, vielleicht Sohn
einer Unfreien, bekam von der Gunst des Großfürsten Jsäslav als
Nebenlehen die Stadt Wladimir, etwas später jedoch Smolensk,
da Wätscheslav mit Tod abging. (Auch Jghor starb bald.) Und
noch ein sechster Theilfürst ist zu nennen, der Fürst v. Plock Wseslav,
Sohn des Bretislav. Genau abgegränzt wurden die Gebiete nicht,
und noch weniger abgerundet. Die Fürsten waren bereits verhei-
rathet, da man aber die Namen ihrer Frauen nicht kennt, fehlte
sicher eine ansehnliche Herkunft, und dieser Umstand ist von großem
Belang; was die fromme Jngegerd angefangen, wurde von diesen
Frauen nicht fortgesetzt. — So viel zu ersehen genoß man der 3
Ruhe, bis des 1052 gest. Wladimir Jaroslawitsch Sohn Rostislav
das Jünglingsalter erstreckte. Es scheint, daß er zu Nowgorod sich
der Herrschaft bemächtigen wollte, aber flüchten mußte; ihn beglei-
teten einige junge Leute, namentlich Wyschata, Sohn Ostromirs
des Bürgermeisters v. Nowgorod, sie wandten sich nach dem Süden
und vertrieben des F. Swätoslav Sohn Gljeb aus der Stadt
Tmutorakan, vielleicht mit Hilfe der Griechen in Taurien, gewiß
umschaart von angelockten Kassogen und andern Nomaden 1064. Der
von Tschernigow heranziehende F. Swätoslav mußte wieder heim-
kehren, ohne etwas ausgerichtet zu haben, Rostislav blieb Herrscher
am asowschen Meere und soll, indem ihm die wilden Volksstämme
bis in die Thäler des Kaukasus huldigten, so mächtig geworden
sein, daß die Griechen in Furcht geriethen und meuchelmörderisch
ihn zu beseitigen trachteten. „Diese Hinterlistigen, schreibt Karamsin 4
S. 58, sendeten ihren Katapan oder Präfecten zu ihm, der sich in
dessen Vertrauen einzuschleichen wußte; und als Rostislav, den ver-
meinten Freund bewirthend, mit demselben Wein trank, ließ der
Katapan Gift, das er unter dem Nagel verborgen hielt, in die
Trinkschale fallen, vergiftete den Fürsten, ging nach Cherson und
verkündete den Bewohnern feierlich, daß der Eroberer von Tmuto-
rakan am siebenten Tag (3 Febr. 1066) sterben werde. Die Pro-

phetie ging in Erfüllung; aber die Chersoner, voll Abscheu gegen diese Missethat, steinigten den Bösewicht. Rostislav, der drei Söhnchen hinterließ, ward in der von Mstislav zu Tmutorakan gebauten Muttergotteskirche bestattet.“ Cherson muß eine bedeutende Handelsrepublik gewesen sein, die des byzant. Katapans Befugnisse immer mehr zu beschränken strebte und glaublich an Rostislav einen bereiten Helfer fand.

5 Entweder hat dieser Krieg im Süden oder, da Ighor starb, ein Streit um Plätze des Fürstenthums Smolensk den F. Wseslav v. Plock so kühn gemacht, das Schwert gegen die Söhne Jaroslavs zu ziehen; er soll die großfürstliche Würde angesprochen haben, weil des Vaters Großmutter Rognjeda den ältesten Sohn des heil. Wladimir zur Ehe gehabt. Vorerst versuchte Wseslav Pskow; hier gescheitert überfiel er unversehens Nowgorod 1066, plünderte ohne selbst der Kirchen zu schonen, die der hl. Sophia ward beraubt und eine große Zahl Bürger in die Gefangenschaft fortgeschleppt. Charakteristisch ist die Bemerkung Nestors: „Wseslav war mit einer Kopfwunde zur Welt gekommen und die Wahrsager bedeuteten seine Mutter, dieß sei die Kopfbinde, welche er bis an's Ende seines Lebens tragen müße, und wirklich trägt er sie bis jezt und ist eben
6 darum blutdürstig im Kriege.“ Doch die drei Söhne Jaroslavs, welche sich gegen ihn vereinigten, trifft der Vorwurf des Blutdurstes kaum weniger schwer. Ohne des harten Winters zu achten belagerten sie Minsk, bezwangen die Stadt, tödteten die Männer erbarmungslos, und vertheilten Weiber und Kinder unter die Kriegsleute als Leibeigene. Wseslav, bis an den Niemen getrieben, hat ohne Zweifel von den wilden Nachbarn in Preußen und Littauen, vielleicht dazu von den Polowzern Unterstützung erhalten; man redet von einer blutigen Schlacht, welche am 3 März 1067, als die Ufer des Niemen noch von Eis und Schnee starrten, von ihm dem Großf. Isäslav geliefert wurde. Lezterer schrieb sich den Sieg zu, erachtete aber doch für nöthig, Unterhandlungskünste spielen zu lassen. Wseslav, recht treuherzig zu einer Unterredung eingeladen, als die Heere am Dniepr (also war Wseslav vorgerückt!) einander gegenüberstanden, schenkte den falschen Worten Glauben und fuhr in
7 einem Boote über den Strom unweit Smolensk. Der Großfürst ging ihm entgegen und führte den lieben Gast freundlichst in sein Zelt, aber — zurückkehren ließ er ihn nicht wieder. Auch die beiden

Söhne wurden verhaftet und nebst dem Vater nach Kiew unter
Schloß und Riegel gebracht. Was erntete nun die Treulosigkeit für
Vortheile? Plock ließ sich nicht gewinnen, vielmehr entbrannte der
Krieg jezt erst recht heftig, und die Polowzer (russische Benennung,
soviel als Freubeuter) säumten nicht, im Trüben zu fischen.

Diese Nomaden, eins mit den Kumanen, Stammgenossen der
Petschenegen und wahrscheinlich auch der jetzigen Kirgisen, ausge-
zeichnet durch Verwilderung, so daß sich die Russen in Vergleich
mit ihnen für hoch civilisirt hielten, hatten Uzen und Petschenegen
aus Südrußland vertrieben, breiteten die Säbelherrschaft vom Dnjepr
bis zum Sereth und zur Donau aus, und lagen seit langem mit 8
Wsewolod dem Fürsten v. Perejeslavl im Kampfe; um 1055 schloß
er einen Frieden mit ihrem Fürsten Bolusch, wurde aber schon um
1061 wieder angefallen, nachdem sie einen neuen kriegerischen Fürsten,
Sokal, auf dem Schild erhoben. Wsewolod ward geschlagen, und
die Sieger kehrten beutebeladen an den Don (?) zurück, schreibt
Karamsin S. 57. Vielleicht wäre Donau zu lesen. „Von diesem
Zeitpunkt beginnen Rußlands Drangsale, und der Chronist sagt,
daß der Himmel sie durch mancherlei schreckliche Wunderdinge vorher
verkündet habe: der Fluß Wolchow floß fünf Tage aufwärts; ein
blutrother Stern glühte eine ganze Woche hindurch in Westen; die
Sonne verlor ihren gewöhnlichen Glanz und zeigte sich, wenn sie
aufging, strahlenlos wie die Mondscheibe u. s. f." Ein Komet 9
schreckte 1066. Dazu bemerkt Nestor: „Der Himmel ist gerecht,
er straft die Russen wegen ihrer Gottlosigkeit. Wir nennen uns
Christen, leben aber wie Heiden; die Kirchen stehen leer, aber auf
den Erlustigungsplätzen drängt sich das Volk; in den Tempeln ist
es still, aber in den Häusern da fehlt's nicht an Trompeten, Harfen
(Gusli) und Possenreißern." Im J. 1068 stieg nun die durch
jene Halbmenschen verursachte Noth auf das höchste. Es hatten
die drei Brüder Isäslav, Wsewolod und Swätoslav ihre zwar
zahlreichen, aber schlecht geschulten Kriegsschaaren vereinigt, um den
Verheerungen ein Ziel zu setzen; allein an den Ufern der Alta,
(unweit Pultawa?) eben da wo ihr Vater den berühmten Sieg
über Swätopolk und die Petschenegen davon getragen, wurden sie
von den Polowzern, diesen eingefleischten Teufeln überfallen nächt-
licher Weile, es war ein Gemetzel fast ohne Widerstand, der Groß-
fürst und Wsewolod flohen so eilig als möglich nach Kiew, Swä- 10

nn toslav nach Tschernigow. In Kiew, wo die größte Bestürzung herrschte, entstand ein fürchterlicher Tumult, das Volk rottete sich, schmähte auf den Hauptrathgeber des Großfürsten, den Wojwoden Kosnätschko, begehrte seinen Tod und — die Freilassung des F. Wseslav! offenbar damit dieser den Abzug der Polowzer erwirken möchte. Es fehlte nicht an solchen, welche dem Großfürsten zuredeten, er solle den gefährlichen Wseslav tödten lassen. Widerstand Isäslav aus Edelmuth, oder hinderte ihn der Sturm der Aufrührer am Vollzug des bösen Rathes, gewiß ist daß er sammt dem Br. Wsewolod die Flucht ergriff, der aufgestandene Pöbel aber die Fürstenburg erbrach, plünderte, eine große Menge Gold, Silber, Mar-
11 der- und Eichhörnchen-Felle entwendete, den Wseslav in Freiheit setzte und zum Großfürsten ausrief. Dieß die erste Vertreibung Isäslavs im Herbst 1068. Wseslav mit der Kopfbinde verschaffte den Kiewern allerdings Ruhe von Seite der Polowzer, die ja seine guten Freunde waren, er schickte die Verheerer dem Fürsten v. Tschernigow auf den Hals, welcher aber glücklich am Flusse Snov ihrer 12,000 durch raschen Überfall in die Pfanne hieb, obgleich sein ganzer Heerhaufe bloß aus 3000 Reitern bestanden haben soll. Dazu kam, daß die wilden Gäste in Kiew selbst bald zur drückenden Last wurden und ihren Gönner Wseslav gründlich verhaßt machten. So was konnte nicht Bestand haben.

Isäslav war nach Polen gegangen zum werthen Vetter Hrz. Boleslav, der erst kürzlich (1066?) eine Russin Visselana, die viel-
12 leicht des Großfürsten Töchterlein oder Verwandte war, geheirathet hatte, er ebenfalls durch die Mutter ein Enkel oder Urenkel des hl. Wladimir. Des Herzogs Vaterschwester soll mit Isäslav vermählt gewesen sein. Im Frühjahr 1069 brach wirklich Hrz. Boleslav in Person auf mit einem zahlreichen Heere, den vertriebenen Großfürsten wieder in seine Herrschaft einzusetzen. Wseslav zog erst aus Kiew, als die Polen schon bis Bjelgorod gekommen waren; da erschreckte ihn die Kunde von der Stärke ihres Heeres oder die Anzeige von einer Meuterei dergestalt, daß er bei Nacht aufsaß und von wenigen begleitet wie ein Flüchtling nach Plock ritt. Als das die Russen am Morgen gewahrten, kehrten sie so schleunig als unmuthig nach Kiew zurück; hier ward große Versammlung gehalten und nach deren Beschluß gingen Gesandte ab an Swätoslav
13 und Wsewolod, sie um Schutz zu bitten mit den Worten: „Kiews

Thore stehen euch offen; kommet, rettet die Stadt eueres großen nn
Vaters: wenn ihr aber unser Flehen nicht erhört, so legen wir
Rußlands Hauptstadt in Asche, und flüchten mit Weibern und Kin-
dern nach Griechenland." Swätoslav ermahnte, sich dem Großfürsten
zu unterwerfen: „Wenn mein Bruder friedlich und mit einem klei-
nen Gefolge in die Stadt einzieht, so habt ihr ja nichts zu fürchten;
wollte er aber Kiew den Ljächen preisgeben, so sind wir bereit, ihn
mit dem Schwerte zurückzutreiben gleich einem Feinde." Isäslav
machte die beruhigendsten Zusagen, und schickte den Sohn Mstislav
voraus, der ohne Anstand in Kiew eingelassen wurde. Im Vertrauen 14
auf die gemachten gnädigen Zusagen hatten manche Schuldbewußte
unterlassen, sich aus dem Staube zu machen. „Kaum nun, so
erzählt Roepell S. 192, wußte sich Mstislav im sichern Besitze, als
er gegen die Theilnehmer des frühern Aufstandes zu wüthen begann,
Einzelne gefangen setzte und Andere blendete, während der Vater
mit den Polen herbeizog und mit diesen gleichfalls in Kiew einrückte.
Vor Allen fühlten sich nun die Lezter als Sieger. Von den
Annehmlichkeiten des Lebens gefesselt, welche der Aufenthalt in der
durch Handel reichen Stadt darbieten mochte, blieb Boleslav und
sein Heer fast ein Jahr in Kiew." Am 2 Mai 1069 hatte er
seinen Einzug gehalten, im März 1070 waren die Polen bereits
abgezogen. Das Vorgeben, Boleslav sei zum Abzuge bewogen 15
worden, weil viele seiner Leute von den erbitterten Russen meuchel-
mörderisch bei Seite geschafft wurden, ist noch weniger beglaubigt
als die Erzählung von seinem übermüthigen Benehmen gegen den
restituirten Großfürsten. Isäslav hatte ihn gebeten, feierlich vor ver-
sammeltem Volke den geschlossenen Freundschaftsbund zu bestätigen
und ihn durch den Friedenskuß gleichsam zu besiegeln; er versprach
dankbar so viel Mark Goldes zu erlegen, als des Königs (Herzogs!)
Pferd bei dem Aufritt Schritte zu machen hätte. Die Feierlichkeit ging
vor sich; aber Boleslav soll, als er auf das Schloß kam, nur vom
Pferde herab den Großfürsten umarmt und lachend ihn beim Barte
gefaßt und den Bojaren zugerufen haben: Das ist ein fürchterlicher
Kopf, vor dem müßt ihr Respect haben! Nicht unglaublich ist
dagegen, daß Boleslav, wie polnische Chronisten melden, auf dem
Heimmarsche das stark befestigte Peremysl (Lemberg?), eine der
tscherwenischen Städte, belagert und eingenommen hat; denn eben 16
die Rückgabe dieser verlornen Städte wird er sich zum Lohn der

nn Hilfeleistung vom Großfürsten ausbedungen haben, und die Einwendung Karamsins, daß Peremysl auch nach dieser Zeit Besitz russischer Fürsten war, will so wenig bedeuten als der, es wäre dann Boleslav in Feindschaft aus Rußland abgezogen. Mit nichten! Isäslav befahl sicherlich, die Besatzung von Peremysl sollte den Platz an die Polen übergeben, der Befehl ward aber wenig geachtet. Boleslav brauchte demnach Gewalt; jedoch kaum war er fort, so fiel Peremysl wieder einem russischen Fürsten in die Hände. Der Großfürst Isäslav, vorher wenig geachtet, hatte jezt als polnische Creatur vollends sein Ansehen eingebüßt, und nicht lange, so werden wir von seiner abermaligen Vertreibung hören.

oo Blieben die Russen fortan mit den Byzantinern in Verkehr
1 theils wegen der kirchlichen Einrichtung, theils und noch mehr wegen der Handelschaft und der kriegerischen Vorfälle, und wurde öfters Bündniß gemacht gegen die zwischen beiden Reichen sich umtreibenden Nomaden; so war dasselbe der Fall in Hinsicht Scandinaviens und namentlich Schwedens, ja in höherem Grade, da die gegenseitige Berührung ungehinderter geschah und nur dänische, norwegische und schwedische Schiffe die Ostsee befuhren und alle dortigen Hafenplätze diesen Nationen gehörten. Die Meeresküste war von der russischen Herrschaft an keinem Punkte erreicht. Durch des Jaroslav Gemahlin Ingegerd war das Verhältniß zu Schweden ein sehr befreundetes geworden, dieser Großfürst hatte den Kern seiner Streitmacht aus Warägern d. i. Schweden gebildet, solche führte Ragwald dahin, welcher Ingegerd an den russischen Hof begleitete, er Geschwisterkind
2 zu ihrem Vater K. Olav Schoßkönig. Ragwalds Söhne erster Ehe Ulf und Eilif befanden sich als Hauptleute dabei, oder wenigstens Eilif. Auch der jetzige König Norwegens Harald Hardrade, der durch seine heroischen Abentheuer berühmte Waräger, war an Jaroslav's Hof gewesen. Der Handel ging sehr schwunghaft, und es waren hiebei zu viele Personen und Orte betheiligt als daß die Könige nicht hätten hierauf Rücksicht nehmen müßen, eine Rücksichtnahme, die verschiedentlich Einstellung der Feindseligkeiten und Abschluß von Verträgen zur Folge hatte. K. Suen Estrithson bestand zwar an 17 Jahre lang fast jeden Sommer einen Strauß mit Hardrade, wohl mehr wegen der Schiffahrt durch den Sund als weil Hardrade die Versuche erneuerte Dänemark zu erobern. Um 1054 hat Hardrade, um dem K. Suen beßer mit seinen Schiffen

zusetzen zu können, die Hafenfeste Oslo angelegt, welche nachmals den Namen Christiania erhielt. Anfänglich ward Suen von Schweden unterstützt wenn auch nur schwach. Der fromme, bei seinem Volke 3
außerordentlich beliebte K. Anund Jakob war nicht kriegerisch gesinnt sondern lag mit allem Fleiße Friedenswerken ob; erst unter ihm erhielt die schwedische Kirche durch Sorgfalt des Erzb. Adalbert v. Hamburg ihre dauerhafte Begründung. Als Jakob kinderlos starb, glaublich um 1052, folgte der Bruder Edmund, jedoch kaum ohne harte Anstände: Edmund war dem Olav Schoßkönig von der im Krieg geraubten Tochter eines wendischen Häuptlings geboren und darum dem jüngern Bruder Jakob, dessen Geburt eine eheliche, nachgesetzt worden, hat man ihm nicht förmlich alles Recht auf die Krone abgesprochen. Allem Anschein nach gewährte ihm Suen Estrithson Hilfe, welcher (als Witwer?) Jakobs zweite Frau, die Witwe Gunehild zur Ehe nahm; denn unter anderem, weshalb Edmund den Zunamen Slemme (der Schlimme) bekommen haben soll, wird ihm vorgeworfen, daß er Halland, Schonen und Bleking förmlich und für immer an 4
Dänemark abtrat.

Von Edmund, mit welchem nach kurzer Regierung das alte Königsgeschlecht, auch Upsala-Geschlecht benannt, im Manns-Stamme abging, denn sein einziger Sohn war im Kriege gefallen, ist weiter nichts bekannt als ein höchst thörichter Schritt auf kirchlichem Gebiete. Er schenkte sein Vertrauen einem gewissen Osmud, welcher, früher Lehrer in Bremen, nach Schweden gekommen war und der ihm den Plan einredete, ein schwedisches Erzbisthum zu errichten wie Suen Estrithson ein dänisches zu begründen vorhatte. Adam v. Bremen sagt, Osmud ließ sich von polnischen (schismatischen?) Bischöfen ordiniren und gab vor, vom Papste zum Erzbischof für Schweden ernannt zu sein, und das geschah natürlich im Einverständniß mit dem König, welcher bei den heidnischen Verwandten seiner Mutter aufgewachsen so wenig in der Religionserkenntniß 5
als in den Sitten ein wirklicher Christ geworden war. Erzb. Adalbert weihte entgegen den Bremer-Dombechant Adalward, nicht zum Erzbischof aber zum Suffraganbischof, und sandte ihn nebst einigen Geistlichen nach Schweden, die dortige christliche Heerde zu weiden und den schismatischen Betrüger von ihr zu treiben; allein dieser Elende gängelte den unwissenden König dargestalt, daß B. Adalward als ein unberufener Fremdling ganz verächtlich abgewiesen wurde. In

ähnlicher Weise benahm sich, wenn nicht jezt schon, doch gewiß später
K. Suen und schien ein Schisma herbeiführen zu wollen, weil
Adalbert der Gründung eines dänischen, von ihm unabhängigen
Erzbisthums widerstrebte, und weil dem unsittlichen Fürsten die kath.
6 Ehegesetze unbequem waren. Gunehild starb nämlich und es fand
das Gerücht Glauben, sie sei von Suen's noch immer nicht entlassenen
Kebse Thora durch Gift aus dem Wege geräumt worden; Thora
versuchte ja, aus dem Todfall Vortheil zu ziehen, wollte als Königin
angesehen sein und beschwätzte den K. Suen, den Knaben Magnus
(Knud), welchen sie ihm vor seiner Vermählung mit der Schwedin
geboren, zum Thronerben zu erklären; der Knabe ward mit Geschenken
nach Rom geschickt, damit ihn P. Alexander II (?) legitimiren möchte,
konnte aber die Bitte nicht anbringen, weil er auf der Reise starb.
Suen scheint sich jezt von der verrufenen Thora losgesagt zu haben;
es stach ihm Guda die junge Stieftochter der Gunehild (T. des K. Jakob
aus erster Ehe?) in die Augen und er heirathete sie, wie ernst auch
die Bischöfe von der unzulässigen Verbindung abmahnen mochten.
7 Da Vorstellungen nichts fruchteten, drohte Erzb. Adalbert mit dem
Banne, und soll ihn wirklich ausgekündet haben. Das setzte den
K. Suen in Feuer und Flammen und verleitete ihn zu den feindseligsten Schritten. Glücklicher Weise war die Macht nicht so groß
als der Zorn, Suen hatte der Feinde ohnedem genug und erlag
ihnen sicherlich, wenn er die festeste Stütze seines Thrones, die
Anhänglichkeit der gewissenhaften Christen erschütterte, und so ließ
er sich endlich durch die inständigen Bitten des ihm werthen B. Wilhelm
v. Roeskilde erweichen, verabschiedete die Guda, welche nach Schweden
heimkehrte, und bot die Hand zu einem Vergleiche mit Erzb. Adalbert.
Die Aussöhnung erfolgte bei einem Zusammentritt in der Gränzstadt
Schleswig, wo Ratolf Bischof war. Es ward da eine Synode gehalten, und K. Suen trug sein Anliegen vor: könne in seinem Reich
keine Metropole errichtet werden, so solle man doch zu den kirch-
8 lichen Ämtern nur Eingeborne, die der dänischen Sprache mächtig,
befördern, entgegen werde er mit all seiner Macht den Frieden der
Christen schirmen und die Bekehrung der Heiden fördern. Erzb. Adalbert
und seine Suffragane sagten zu was befriedigte, und man schied in
beßter Freundschaft, nachdem acht Tage hindurch von der zahlreichen
Versammlung Feste und Lustbarkeiten begangen worden waren verbunden mit Schmausereien und Trinkgelagen, die den altheidnischen
der Dänen nur zu sehr glichen.

Das geschah sehr wahrscheinlich noch vor 1064, in welchem Jahre und später K. Suen mit Erzb. Adalbert auf gutem Fuße war. Es hatte sich schon mehrere Jahre vorher der Abgang des Upsala-Geschlechtes ereignet und Schweden war durch Thronstreitigkeiten tief erschüttert und sehr geschwächt worden. K. Edmund starb etwa 1054 oder nicht viel später und bei der Wahl eines Nachfolgers massen sich die Heiden mit den Christen und es scheint lange gewähret zu haben, bis der Candidat der Leztern Stenkil mehr durch nachgiebigen Vergleich als durch seine Macht obsiegte. Stenkil Jarl 9
in Svithiod war der Sohn des obengedachten westgothischen Jarls Ragwald, hatte folglich mit K. Edmund denselben Urgroßvater; auch wird er Edmunds Stiefsohn [1]) und des K. Anund Jakob Eidam genannt. Die Westgothen, fast durchweg schon Christen, hatten ihn auf den Thron erhoben und die Oberschweden fügten sich nur, nachdem ihnen die Furcht benommen war, er werde auch bei ihnen auf Einführung des Christenthums dringen. Stenkil ahmte den Olav Schoßkönig nach, welcher die schon beschlossene Zerstörung des alten Götzentempels zu Upsala nicht auszuführen wagte. Vergebens baten die Bischöfe Adalward v. Skara und Egino v. Lund, er möchte den höchst ärgerlichen Gräuel abthun; Stenkil gab zur Antwort: „dieses würde für sie nur den Tod, für ihn aber den Verlurst des Reiches zur Folge haben; man würde ihn vertreiben wie Einen der Missethäter in's Land gebracht, und das Heidenthum würde von neuem herrschend werden.“ (Geijer S. 131.)

Stenkil, des Friedens von außen bedürftig, hat sicher mit Nor- 10
wegens K. Harald Hardrade nachgiebig die Anstände ausgeglichen und das Seinige beigetragen, daß auch um 1064 der langwierige Streit zwischen Hardrade und Suen Estrithson durch einen Vergleich am Götha-Elv beendigt worden ist. Noch thätiger dürfte das Friedens-Geschäft Erzb. Adalbert betrieben und der Umstand den Abschluß beschleunigt haben, daß Suen's Eidam K. Gottschalk durch den Aufstand der Heiden um diese Zeit, wovon Meldung geschehen, furchtbar bedrängt wurde. K. Suen und Erzb. Adalbert halfen dem Sohne des ermordeten K. Gottschalk, und von ihrem guten Ver-

[1]) Ragwald hatte von der ersten Frau Ingeborg Schw. des K. Olav Trygweson die Söhne Ulf und Eilif, und von der zweiten Astrid aus Norwegen den Stenkil. Nach Ragwalds Ableben heirathete Astrid den Witwer K. Edmund.

ständniß liegt ein klares Zeugniß vor. Es gab bis jetzt vier dänische
11 Bisthümer diesseits des Sundes: Schleswig, Ripen, Aarhuus oder Odensee und Roeskilde. Als B. Wall v. Ripen um 1065 starb, konnte der Metropolit zwei neue Stühle errichten, einen zu Wiborg und einen zu Wendsyssel oder Hiöring. Ob Harald Hardrade bereits, da er den Frieden am Götha-Elv schloß, den Plan zu einer Kriegs-Fahrt nach England entwarf, mag bezweifelt werden. Er unternahm sie im J. 1066 wie wir gesehen haben, und ließ dort sein Leben. In denselben Tagen beschloß auch Stenkil seine kurze Laufbahn, zwei kaum schon mündige Söhne, Inge und Halstan, hinterlassend, und sein armes Reich wurde jetzt erst vollends im Parteienkriege zerfleischt und entkräftet. Adam erfuhr hievon Folgendes: „In Schweden starb der sehr christliche König Stenkil, nach welchem, da zwei Erich sich um den Thron zankten, alle Großen unter den Schweden im
12 Kriege umgekommen sein sollen; auch beide Könige fanden da ihren Untergang. Indem nun das Königsgeschlecht dergestalt gänzlich vernichtet wurde, erlitt einerseits der Zustand des Reiches eine Veränderung, andrerseits gerieth dort das christliche Wesen sehr in Verfall; denn die von Erzb. Adalbert für Schweden ordinirten Bischöfe wagten sich nicht dahin aus Furcht vor Verfolgung. Der einzige Bischof Schonens trug Sorge für die Kirchen der Gothen. Aber auch ein gewisser schwedischer Dynast Namens Gniph bestärkte das Volk in der Anhänglichkeit an das Christenthum." Mehr weiß man nicht, zu vermuthen ist, daß die zwei Erich, welche das Reich und sich damit zu Grunde richteten, dem Upsala-Geschlecht' angehörten; der gewiß durch eine Reihe von Jahren wüthende Kampf regte alle wilden
13 Geister des Heidenthums auf und mag von außen, durch herbeigerufene Piraten genährt und so erst recht blutig geworden sein. Geijer S. 132 schreibt: „Daß jener große bürgerliche Krieg zwischen Heiden und Christen geführt wurde, ergibt sich aus dem was dabei das Christenthum erlitten haben soll; daß es aber zugleich ein Krieg wider das neue königliche Haus gewesen, ersieht man daraus, daß einer andern um Weniges spätern Nachricht zufolge, nachdem die streitigen Könige durch gegenseitige Waffen gefallen, die beiden Söhne Stenkils, der eine nach dem andern, auf den Thron erhoben und wieder vertrieben wurden, worauf ein gewisser Häkan zum König erkoren ward. Auch Snorre Sturleson erwähnt dieses Häkans nach Stenkil." Es scheint der nämliche zu sein, an welchen P. Gregor VII

um 1079 und 1080 Schreiben gerichtet hat, obwohl er da ein oo
König der Dänen genannt wird, wovon später. — Ein beßeres 14
Loos hatte indeß Norwegen. Olav Kyrre, nach des Vaters Niederlage und Tod aus England mit der Flotte heimgekehrt, bekam vom guten Bruder K. Magnus II einen schönen Theil Norwegens wie ein Unterkönig zugestanden, und ihre Eintracht störte nichts; aber Magnus starb bald, nämlich um 1068 zu Drontheim, und da er nur einen sehr jungen Sohn hinterließ, Namens Hakon, so ward Olav König und zwar des ganzen Reiches. Machte diesen Fürsten die Gemüthsart oder die Noth friedliebend, er ließ sich nichts mehr angelegen sein, als in Ruhe zu regieren und Ordnung, christliche Ordnung im Lande herzustellen, weshalb auch mit den Nachbarn freundliche Verträge abgeschlossen wurden; mit K. Suen Estrithson verstand er sich so gut, daß ihm dieser die T. Ingirith zur Ehe gab.
Da zugleich, wie scheint, die Dinge im Wendenland sich günstiger 15
gestalteten und des K. Gotschalk Sohn Buthue (Buko) die väterliche Herrschaft wieder aufrichtete, so konnte dessen Großvater K. Suen sich selbst mit dem Plane befassen, den in England gegen K. Wilhelm sich verbündenden Herren und Städten bewaffnete Hilfe zu senden; so thöricht war er kaum zu hoffen, er werde ohne viele Mühe die Krone jenes Reiches gewinnen und behaupten, sondern es war mehr darauf abgesehen, den in England lebenden oder dahin handelnden zahlreichen Dänen die frühere, so außerordentlich privilegirte Stellung zu verschaffen. Doch untersuchen wir genauer, wie die Umstände waren, als K. Suen seine Streitkräfte in so ferner Gegend versuchte.

XX. Wilhelms Herrschaft in England steht dem Sturme; Lanfrank seit 1070 Erzb. v. Canterbury.

Wilhelm der Bastard, jezt der Eroberer geheißen, trug seit pp
Weihnacht 1066 Englands Krone, Alles um ihn her schwamm in 1
Freude, es gab vornehme Hochzeiten ohne Zahl, an welchen er gerne als Gast Theil nahm, und so ruhig lag das eroberte Reich zu seinen Füßen, daß er gar kein Bedenken trug, sich bereits im Frühjahr 1067 nach Normandie zu entfernen, wo ihn unendlicher Jubel erwartete. Vor der Abreise bestellte er zwei Statthalter: für den Süden seinen Bruder B. Odo v. Bayeur, der wohl eigentlicher Reichskanzler war, für den gefährlichern Norden den Vetter W. Fitz-Osbern, welchen er zum Grafen v. Hereford machte und überdieß

pp mit der J. Wight belehnte; auch übergab er seiner Hut die wie zu London so zu Winchester, dem angelsächsischen Königssitze, neuerbaute Zwingburg. Als mit großen Lehen ausgestattete Herren, die den Statthaltern zum Schutze dienten, sind genannt: Gautier Gifford
2 v. Longuemar erhielt Buckinghamshire, der verständige und gottesfürchtige Roger v. Montgomery die Stadt Chichester, die Burg von Arundel (Sussex) und die Grfsch. Shrewsbury, des Königs Bruder Robert die von Cornwales; Radulf v. Guader, des Fitz-Osbern Eidam, die von Norwich. Dem Hugo v. Montfort war Dover anvertraut. Etwas später erscheinen Wilhelm v. Warren, des Königs Eidam, als Graf v. Surrey, Hugo v. Grentemaisnil als Sherif in Leicester, der Fläminger Gherbodo in Chester, wo sich dieser aber nicht halten konnte. Belohnt ward auch, vermuthlich weil er im Kampfe bei Hastings gewesen, jener Odo, Sohn des Gr. Stephan H. v. Troyes, welchen der Oheim Thibaut III zur Flucht genöthigt hatte. K. Wilhelm gab ihm eine Halbschwester zur Frau und die Grfsch. Holderneß (York.) Es war nicht thun-
3 lich, daß die vornehmen Angelsachsen, welche der artige König einlud Theil zu nehmen an den Freudenfesten in Normandie, sich weigerten ihn zu begleiten im März 1067, z. B. Edgar Ätheling, Erzb. Stigand, die mächtigen Brüder Edwin (zum Eidam ersehen!) und Morcar, Siwards Sohn Waltheof, welchem er später die Nichte Judith vermählte und die väterliche Grfsch. Northampton auftrug u. a. Die Reise glich einem Triumphzuge und besonders hoch ging es zu Fécamp her, wo Ostern (8 April) gefeiert wurde; auch aus fernen Gegenden ritten Herren und Damen glückwünschend an das Hoflager Wilhelms, von dessen Waffenglück alle Welt staunend sich erzählte, und der die fabelhaft großen Schätze seines mit dem Schwerte gewonnenen Reiches zur Schau stellte und freigebig davon mittheilte, und die zahllosen Gäste herrlich bewirthen, ihnen die Speisen nur auf goldenen oder silbernen Schüsseln, den Trank nur in kostbar beschlagenen Trinkhörnern reichen ließ.

4 Man sagt, allgemeine Bewunderung haben die von Wilhelm zu seinem Hofgesinde angenommenen, versteht sich sorgfältig ausgewählten Angelsachsen erregt, schon durch ihre reich und kunstvoll mit Gold durchwirkten und verzierten Gewänder, und noch mehr durch ihre körperliche Gestalt, ihr blondes schön gelocktes Haupthaar und das jungfräulich Zarte des Gesichtes vereint mit männlicher Größe

und Muskelkraft. Warum K. Wilhelm in Normandie neun Mo- pp
nate lang blieb, kann man nicht sagen; es hielten ihn gewiß andere
Dinge als die Lustbarkeiten zurück, ernste Dinge und wichtige Ge-
schäfte. Denken läßt sich, daß mehrfach getaget und unter anderem
das Verhältniß besprochen wurde, in welchem nunmehr das Hrzgth.
Normandie zur Krone England stehen sollte, und nach einer An-
deutung hat Wilhelm wiederholt den erstgebornen Sohn Robert zum
Erben aller Herrschaften diesseits des Canals in feierlicher Weise
erklärt und die normänn. Stände leisteten dem Prinzen Huldigung;
sie wollten durchaus nicht zugeben, daß ihr Land von Winchester 5
oder London aus regiert werde. Auch die Grafschaft Maine war
bereits an Robert überwiesen, der sich aber schwerlich in ruhigem
Besitze befand, oder doch sogleich Händel bekam als die Braut starb,
die Erbin des Ländchens. Natürlich gab es wegen dieser Sachen
auch manches mit dem Pariserhofe zu verhandeln und einsweilen
konnte man noch harte Reibung vermeiden; denn der fünfzehnjährige
K. Philipp mußte wohl fühlen, daß Verfeindung mit dem siegreichen
König-Herzog für ihn höchst bedenklich wäre, und zudem lebte noch
Wilhelms Schwäher Gr. Balduin V und war Philipps Vormund;
ja der verständige Fläminger soll in so hohem Ansehen die Regier-
ung Franciens geführt haben, daß ihm die Großen freiwillig einen
persönlichen Treueid leisteten, nur mit Vorbehalt der dem König' 6
schuldigen Treue. Doch noch in diesem Jahre änderte sich die Sache.
Balduin starb und kurz vor ihm, nämlich 4 Juli 1067 der Rheimser-
Erzhirt Gervais, Wilhelms guter Freund, was auch von Bedeutung
war. Auf den Stuhl kam Manasses, ein reicher Edelmann, der
Viele gegen sich hatte und von den Widersachern als Simonist zu
Rom angeklagt wurde. Balduin V beschloß seine Tage (er ward nicht
60 J. alt) zu Lille, seinem Geburts- und Lieblingsorte, am 1 Spt.
1067, und wohl mag der Todfall und die Auseinandersetzung der
Erbschaft die Thätigkeit des Schwiegersohns in Anspruch genommen
haben; doch das Vorgeben, die Brüder Balduin VI v. Mons und
Robert der Friese, jener seit 16, dieser seit 4 Jahren verheirathet
und in ihren Erbtheil eingewiesen, seien dergestalt hitzig aneinander
gerathen, daß sie zu den Waffen griffen, entbehrt aller Begründung.
Schon die durch den neuen B. Guido v. Beauvais prächtig veran- 7
staltete, von einer Menge Prälaten und Herren besuchte Feierlichkeit,
da am 4 Oct. 1067 die Kirche des neuen Chorherrenstiftes St.

pp Quentin bei Vermandois eingeweiht wurde, dessen erster Abt Ivo,
der nachmal. Bischof v. Chartres, stellt Zeugniß aus für den fried-
lichen Zustand dieser Landschaften. Gab es einen Erbschaftstreit, so
kam es doch bald zu einer gütlichen Ausgleichung.

K. Wilhelm wäre wohl gerne noch länger bei der trauten Ge-
mahlin in Normandie geblieben, hätten nicht schlimme Berichte aus
England Anfangs Dec. schleunige Hinreise geboten; am 6 Dec.
landet er im Hafen von Winchelsea begleitet vom klugen normänn.
Statthalter Roger v. Montgomery; die Abfahrt war bei stürmischer
Witterung von Arques an der Dieppe aus geschehen und zwar
8 Abends. Man hatte Eile, und das Rüsten zum Kriege hielt in
London sicher mehr hin als das Wetter und die daselbst begangene
Weihnachtsfeier; gleich nach dieser ward mit starkem Heere in's
Feld gerückt. Es hatten in verschiedenen Gegenden, besonders aber
im Norden schlimme Auftritte sich ergeben, ob gerade aus Schuld
der neuen bösen Lehensherren, welche durch Stolz und Übermuth
und harte Bedrückung den Eingebornen unerträglich geworden sein
sollen in so kurzer Zeit, darf man billig bezweifeln. In Northum-
brien wenigstens tobte die alte, seit den Tagen Siwards nicht erlo-
schene Parteiung des einheimischen Adels. Als Tostig vertrieben
wurde 1065, traten an seine Stelle die Brüder Edwin und Morcar,
und Lezterer übertrug genannte Grafschaft, eigentlich Bernicia, dem
9 treuen Mitkämpfer Osulf, Sohne des von Siward erschlagenen
Grafen Eadulf; jedoch K. Wilhelm belohnte damit einen Grafen
Copsi, welcher allein aus seiner weitverzweigten, ansehnlichen Ver-
sippung sich alsogleich für die Fremdherrschaft erklärte und noch
im J. 1066 Huldigung leistete. Osulf versuchte fruchtlos Widerstand,
er wurde mit Gewalt vertrieben, irrte umher wie ein gehetztes Wild
und erglühte dergestalt vor Racheburst, daß er am 12 März 1067
dem Gr. Copsi zu Newburn am Humber auflauerte und denselben
auf der Schwelle der Kirche am hellen Tage niederstach. Der
Meuchler entrann zwar, kam aber im nächsten Herbste um, man
sagt durch einen Räuber, was er selbst geworden war. Um die
durch des Copsi Tod erledigte Grafschaft meldeten sich mehrere
Herren, K. Wilhelm gab sie dem jungen Gospatrik, Enkel des 1017
gest. Gr. Uthred v. Northumberland; für schwer Geld, sagten giftig
dessen Feinde, und thaten auch sonst was sie konnten, um den neuen
10 Grafen ihren Grimm fühlen zu lassen. Eben so wenig als hier

war in Exeter und Umgegend ein durch die Normannen Wilhelms pp
ausgeübter Druck Ursache der entstandenen Unruhen.

Exeter, eine sehr wohlhabende Handelsstadt, scheint durch zwei Factionen, die jezt das Interesse vereinigte, zum Aufstand fortgerissen worden zu sein, durch die privilegienstolzen und auf den Gewerbfleiß und Handel der Fläminger eifersüchtigen Bürger, zu denen auch fremde, zumal dänische Kaufleute hielten, und durch den Landadel von Devonshire, welcher zum Theil dänischer Abkunft oder mit Dänen versippt sich um Gyda (Gythe), Mutter des bei Hastings gefallenen K. Harold, in der Hoffnung schaarte, ihr Neffe K. Suen Estrithson werde baldigst eine Flotte senden; Gyda war nach Exeter
geflohen. Der von K. Wilhelm geschickte Statthalter wurde nicht 11
angenommen oder bald wieder verjagt, und dann versucht, auch den Adel und die Städte anderer Provinzen zum Aufstand zu bewegen und alle in einem Schutz- und Trutzbündniß zu vereinigen. In Cornwales fand die Sache Anklang. Das drohte gefährlich zu werden, hieher eilte also K. Wilhelm und sandte Manifeste voraus, welche Jedermann überzeugen sollten, daß er gerne Beschwerden abhelfe und nichts sehnlicher wünsche, als alle Stände seines Reiches zu beglücken. Da kam ihm eine Abordnung entgegen und versprach, die Stadt werde öffnen und huldigen im Falle sie die gleichen Privilegien mit den alten Städten Winchester, London und York bekäme, eine zweite stimmte furchtsam die Bedingungen noch tiefer herunter.
Entweder hat nun K. Wilhelm es für unklug erachtet, die Privilegien 12
der Städte zu vergrößern statt zu verkleinern, oder es hat in Exeter ein Umschwung Statt gefunden, vielleicht in Hoffnung auf dänische Hilfe, so daß neuerdings die kriegerische Partei das Übergewicht erhielt; man ließ es auf eine Belagerung ankommen und öffnete erst nach 18 Tagen, da alle Aussicht auf Entsatz verschwand. Gyda, die betagte Witwe des gewaltigen Godwin, entkam und erreichte nach manchen Abentheuern St. Omer; wahrscheinlich verbarg sie sich für ihre lezten Tage in einem Kloster Flanderns, da auch ihre zwei noch am Leben befindlichen Söhne Klostergeistliche waren. Exeter wurde von K. Wilhelm sehr schonend behandelt, jedoch ein fester Tower daselbst erbaut, und des Gr. Giselbert v. Brionne Sohn Balduin de Moles als Befehlshaber aufgestellt, der nun den Titel Vicount v. Exeter führet.

pp Nachdem diese Stadt Gehorsam gelernt, hielt es nicht hart,
13 auch in Cornwales, wohin der König sich mit einem Theile seines
Heeres persönlich begab, die unruhigen Geister zu bändigen, und
einer schweren Sorge ledig konnte er freudig das Osterfest und das
Pfingstfest (11 Mai 1068) zu Winchester feiern. Auf das leztere Fest
hatte er dringendst die Gemahlin eingeladen, welche nicht säumte mit
einem sehr zahlreichen und glänzenden Gefolge aus der Normandie
nach England hinüber zu schiffen; die Versammlung wurde überhaupt
außerordentlich großartig, am Pfingstsonntage krönte Erzb.
Ealdred v. York (denn Stigands Proceß war noch nicht geendigt)
die Königin Mathilde, und mit freigebiger Hand spendete der frohe
König Gnaden an die Getreuen. Als anwesend ist auch B. Guido
v. Amiens erwähnt, welcher 1058 auf den nachlässigen Fulco gefolgt
war und dessen Beschreibung der Thaten Wilhelms, als er
England eroberte, des Beifalles nicht ermangelte; der lateinischen
14 Sprache war er mächtig, davon sind diese uns erhaltenen Hexameter
Zeugniß, wenn auch nicht von poetischem Gehalt. Im J. 1068
sendete P. Alexander II den B. Hermanfrid v. Sitten und den Abt
Lanfrank v. Caen als Legaten an K. Wilhelm zum Theil wegen
Ablebens des Erzb. Maurilius v. Rouen, welcher gottselig 9 Aug.
1067 entschlief. Wilhelm hatte den frommen B. Jo. v. Avranches
zum Nachfolger ausersehen und den Papst um Genehmigung ersucht;
Alexander war deß wohl zufrieden, und schrieb dem Erwählten,
er möchte die Bedenklichkeiten bei Seite setzen und sich der Last des
hohen Amtes unterziehen; zugleich nahm er auf Lanfranks Bitte
die „von Wilhelm, Fürsten der Normannen und sieggekröntem König
der Angeln" gegründete Abtei Caen in päpstlichen Schutz.

qq Um Pfingsten 1068 oder wenig später stiegen über England die
1 Gewitter einer weit sich erstreckenden Verschwörung empor, von deren
Ursprung und Gang kein sicherer Bericht zu ertheilen ist. Außer Zweifel
steht, daß die vielen Feinde der neuen Normannen-Herrschaft durch
Botschaften aus Irland, Schottland und Dänemark zu großen Hoffnungen
aufgeregt wurden: in allen drei Ländern rüste man sich,
Wilhelm den Eroberer anzugreifen! Die nach Irland geflüchteten
jungen Söhne des K. Harold, welchen K. Dermod v. Leinster sichern
Aufenthalt gewährte, hatten eine Piraten-Flotte zusammengebracht
und landeten jezt in Somerset; doch der Anschlag auf Bristol mißlang,
weil die Bürger keine Lust fühlten, dem argen Gesindel die

Thore ihrer Stadt zu öffnen. Die durch dasselbe hier und noch qq
an einigen Küstenstrichen verübten Gräuel waren eine Arbeit im
Interesse des K. Wilhelm, in dessen Treue die südlichen Städte
durchgängig beharrten, nicht aus Anhänglichkeit an sein Regiment,
aber aus Furcht vor dem ärgern der Gegner, die dazu sehr vereinzelt
und unzeitig losschlugen und theilweise unschlüssig schwankten. Wil- 2
helm seiner Seits trat gleich fest auf und stürmte rasch in die Mitte
der offenen und verdächtigen Widersacher.

Zu Leztern zählte der Ätheling Edgar, welcher das Hoflager,
kaum mit Erlaubniß, verlassen und sich nach Northumbrien begeben
hatte, dem Hauptherde der Verschwörung; ferner der Earl Edwin,
unzufrieden, heißt es, weil ihm K. Wilhelm die versprochene Braut
zu geben anstand, und vielleicht auch wegen des ungnädig behan-
delten Bruders Morcar. Ein vornehmer Angelsachse, Brithric, eben-
falls beargwohnt, ward hinterlistig überfallen, nach Winchester ge-
schleppt und dort ermordet, und dieß mag nicht wenig beigetragen
haben, daß andere Herren von Mißtrauen erfüllt wurden und den
Einladungen der Verschwornen Gehör schenkten. Selbst der jüngst
mit Bernicia belehnte Gospatrik änderte deshalb, oder sonst unwillig 3
gemacht, seine Gesinnung. Blithwallon, der Fürst in Nordwales,
sagte Hilfe zu wie auch der schottische König. Jedoch die Pläne
und Anstalten des großen Bündnisses waren offenbar noch ganz
unreif, als K. Wilhelm angerückt kam; nicht einmal York wagte
Widerstand. Lappenberg, dessen Erzählung übrigens so verworren
als Lob und Tadel unverständig, schreibt S. 83: „Die Schlüssel
der Stadt und die edelsten Geiseln wurden dem Könige gebracht;
auch Archill, der mächtigste Northumbrier, schloß seinen Frieden
mit K. Wilhelm und gab ihm seinen Sohn als Unterpfand der
Treue. Zwei feste Burgen wurden bei York aufgeführt und dem
Wilhelm Malet und Robert, Richards Sohn, der Treuesten einem,
mit 500 Reitern aufgetragen. Auch Ägelvine, B. v. Durham, eilte
jezt zum Eroberer, welcher den geistlichen Verbündeten wohl zu 4
schätzen wußte und huldreich aufnahm. Ägelvine wurde von ihm
sogleich mit einer aus seinem Erstgebornen Robert und Äthelhelm
Abt v. Abingdon und andern Prälaten bestehenden Gesandtschaft in
das Lager des Königs der Schotten abgeordnet, den vorzüglich er
bewog Gesandte mit ihm zu Wilhelm zurückzuschicken, um diesem
die Treue Malcolms, welche die Huldigung für dessen in England

qq belegene Länder umfassen mußte, eidlich zu geloben.“ Edgar Ätheling
hatte sich zum k. Schwager geflüchtet, und es ist wahrscheinlich, daß
der kluge Wilhelm dem Schotten sehr willfährig war gegen das
Versprechen, den gefährlichen Prätendenten in Ruhe zu halten.
Ob die Brüder Edwin und Morcar ebenfalls flohen oder Gnade
nachsuchten, ist zweifelhaft; jedenfalls waren sie für jetzt unschädlich
gemacht und mit der gegründeten Hoffnung, hier in den nördlichen
Gegenden den Feinden ihre Pläne zernichtet zu haben, kehrte der
5 König nach dem Süden zurück, etwa im Spätherbst 1068. Haupt-
sorge war, die von getreuen Helden zu bewachenden Festen in allen
gefährdeten Landschaften zu vermehren; bei Warwick ward ein ganz
neues Castell erbaut, dessen Hüter Heinrich, Rogers v. Beaumont
Sohn, ebenso bei Nottingham für Wilhelm Peverel, der noch be-
kannter ist durch seine auf den Felsenspitzen von Derby, dem Peac-
land, errichtete Burg. Dergleichen legte man auch zu Lincoln,
Huntingdon und Cambridge an, nichts zu sagen von den alten,
welche durch Normannen besetzt und verstärkt wurden.

Freilich wären alle diese Wehranstalten unzureichend gewesen,
hätte die Anschuldigung Grund, es sei das eingeborne Volk durch
den unverständigen Übermuth der Normannen erbittert und zum
6 Aufstand getrieben worden. Es blieb im Ganzen ruhig; die ein-
zelnen Bewegungen wurden mit Mühe durch die verschwornen
Herren bewirkt, zuerst im Norden bei Aussicht auf schottische Hilfe,
dann hie und da auch anderwärts als die dänische Flotte nahte.
So in der Stadt Durham, in welcher das blutige Signal der
Empörung gegeben ward. K. Wilhelm hatte dahin, die Grafschaft
zu verwalten, den tapfern Ritter Robert de Comines mit einigen
100 Reitern gesendet, der wie man sagt die Warnung des B. Ägel-
vine leicht in den Wind schlug und selbst seine Leute so wenig
zügelte, daß sie in Durham wie in einer eroberten Stadt hauseten.
Glaube es, wer mag. Hätten jene Reiter dergleichen sich erlaubt,
so wären sie vor der gereizten Rachgier auf der Hut gewesen, was
leider nicht geschah. In den Betten wurden die meisten am 28 Jä-
7 ner 1069 vor Tages-Anbruch (hatten sie Fastnacht gehalten?) über-
fallen und erschlagen, Comines mit etwas Mannschaft im bischöf-
lichen Palaste konnte vom Tumulte geweckt zu den Waffen greifen
und wäre kaum erlegen, hätte nicht die Meuchlerbande den Palast
in Brand gesteckt. Verstärkt durch Schotten, bei welchen Edgar

Ätheling aber kaum sein Schwager K. Malcolm war, zogen die qq
Aufrührer gen York und zwangen wohl die Landleute mitzumachen; wehe dem der nicht wollte! Robert, Richards Sohn, und seine Krieger wurden in ähnlicher Weise wie Comines überrumpelt, York belagert, und besonders Wilhelm Malet in seiner Burg hart bedrängt. K. Wilhelm, schon auf dem Wege die Stadt zu entsetzen, überließ das nicht schwierige Werk dem Statthalter Wilhem Fitz-Osbern und kehrte nach Winchester zurück, dort in Ruhe und Freude Ostern (12 Apr. 1069) zu feiern.

Es spuckte zwar noch in einigen Landstrichen, aber der König 8
vernahm zu seinem Troste, daß den Unruhstiftern von den Eingebornen selbst der Weg gewiesen wurde, so als Ende Juni zwei Söhne Harolds mit 64 Schiffen in Devonshire anlegten und Exeter bedrohten. Etwas gefährlicher sah es um Shrewsbury aus, welche Stadt überrumpelt und verbrannt wurde; an der Spitze der Aufrührer stand da Eadric, der Wilde zugenannt, ein Enkel des übelberüchtigten Eadric Streona, und ihm waren nicht bloß die Unzufriedenen von Chester und der Umgegend zugeströmt, sondern auch ein Haufen Waliser hatte sich angeschlossen. Jedoch sie mußten sich bald in ihre Bergschluchten zurückziehen. Glaublich erst nachdem alle diese Schilderhebungen der Verschwornen zu Boden geschlagen worden, erschien die von ihnen so sehnlich erwartete dänische Flotte, frühestens im Juli 1069. K. Suen hatte 9
schon 1067 an Wilhelm den Eroberer gesendet und an die ihm, dem Neffen Knuds des Großen, zustehenden Rechte erinnert nicht in kriegslustig drohender sondern in freundlicher Sprache; der Gesandte, ein Ritter, soll sogar dem Eroberer erklärt haben, K. Suen sei geneigt ihn mit England auf gewisse Bedingungen zu belehnen. Der feinkluge Normann entgegnete Artigkeit mit Artigkeit, und ließ eine stattliche Gesandtschaft, wobei Ägelsine, Abt v. St. Augustin zu Canterbury und v. Ramsey, nach Seeland fahren und sie überbrachte schöne Geschenke und eröffnete schmeichelhafte Anträge, so daß nichts weniger als ein Krieg in Aussicht stand. Auch da sich später zeigte, Wilhelm sei weit entfernt, irgend ein Recht Suen's auf England anerkennen zu wollen, besann sich dieser weislich einen Krieg darob anzufangen; nur die Erlaubniß scheint er schließlich, wie auch 10
Erzb. Adalbert abmahnen mochte, ertheilt zu haben, daß Freiwillige sich zusammenthaten wie es gewöhnlich bei den Fahrten der

qq heidnischen Seekönige geschehen war; in der Weise hatten die Geleite Rollo's sich zu Herren der jetzigen Normandie gemacht, und nicht viel verschieden erst kürzlich normännische Helden in Unteritalien Grafschaften und Fürstenthümer gewonnen, und Wilhelm selbst war hauptsächlich durch solche freiwillige Kampfgefährten Harolds Besieger und Englands König geworden. Wie Suen selbst trieben zwei Brüder desselben, Björn und Osbjörn (verkürzt Obern), lange das Waffenhandwerk auf und an der britischen Insel, Björn war dort ermordet, Osbjörn verjagt worden. Letzterer nun lag dem
11 kön. Bruder um besagte Erlaubniß ohne Unterlaß an und beredete auch die zwei ältesten Söhne desselben, Harald Hein und Canut, an dem kühnen Abentheuer Theil zu nehmen. Nicht weniger als 240 Schiffe wurden bemannt, sicher die meisten von den Hansa-Städten der Ost- und Nordsee. Es mögen sich auch Friesen angeschlossen haben, da ja das Handelsinteresse auf der Wagschale lag. Über ihren Kriegsplan ist man nicht im Klaren. Zuerst wurden Dover und Sandwich versucht vielleicht im Wahne, das Feuer des Aufruhrs habe schon weit um sich gegriffen und auch die südliche Gegend werde sich erheben, sobald man nur Luft mache. Allein es war nichts zu erzielen, Alles in guter Verfassung. Hierauf setzte man Volk bei Ipswich an's Land und ließ kundschaften, und da erfuhr man, wie selbst die Landleute sich schaarten und muthvoll auszogen, um die Kundschafter, Seeräuber von ihnen genannt, zu
12 ihren Schiffen zu treiben. Noch schlimmer, sagt Lappenberg S. 88, wurden die Gelandeten bei Norwich empfangen, viele niedergemacht eh' sie die Flotte erreichten, die andern selbst bis dahin verfolgt und einige Schiffe geentert.

Es scheint, Edgar Ätheling sei hier von den Dänen erwartet worden, aber zu spät gekommen; er streifte von York nach Lincolnshire, stieß überall statt Freunde zu finden auf Widerstand, und gerieth zuletzt vorzüglich durch die aus Lincoln auf ihn stürmende normännische Besatzung in äußerste Gefahr, aus der ihn nur noch schnelle Flucht rettete. In denselben Tagen, Anfangs Spt. war die dänische Flotte an der Mündung des Humber angelangt; die Erbitterung über das bis jezt erfahrne Mißgeschick faßte den Entschluß, koste es was immer hier Boden zu erkämpfen und vor allem York zu nehmen und zum Hauptstützpunkt der weitern Unternehmungen zu
13 machen. Es lagen in der Stadt, vielmehr in den beiden Burgen

an 3,000 Normannen, Fitz-Osbern leider nicht mehr bei ihnen, qq
sondern vom König nach dem Süden gerufen; offenbar hatte die dänische Flotte, auf deren ernsten Angriff man sich dort gefaßt machte, rasch und unerwartet den Lauf nordwärts gerichtet und es kam darauf an, York zu erobern, bevor von K. Wilhelm Hilfe eintraf. Die Besatzung in York merkte die große Gefahr und griff schonungslos zu allen Mitteln der Selbsterhaltung; was verdächtig oder lästig erschien, wurde ausgetrieben, viele Bürger mögen selbst dem Argwohn mit blutiger Hand geopfert worden sein, und solche Jammerscenen waren zu schauen, daß dem greisen Erzb. Ealdred das Herz brach
11 Sept. Den in die Ouse hinaufgefahrnen Dänen führten die 14
meisten Herren Northumbriens Verstärkung zu, Gospatrik, Siwards Sohn Waltheof, selbst Archill, einige mehr nothgedrungen als aus Neigung, auf allen Seiten wurde nun York angegriffen, am 19 Spt. waren die Normannen gezwungen, sich auf Vertheidigung ihrer Castelle zu beschränken und sie sollen daher die nahen Häuser angezündet haben, deren Flammen sich unaufhaltsam über einen großen Theil der meist von Holz erbauten Stadt verbreiteten und selbst das herrliche Münster St. Peter, in welchem vor acht Tagen die Leiche des Erzbischofs beigesetzt worden war, in Asche legten. Am 21 oder 22 Spt. stürmte der dänische Ungestümm auch die Burgen, und von der Besatzung blieben wenige am Leben; Wilhelm Malet und Giselbert von Gent werden als solche genannt, welche die Wuth schonte,
weil großes Lösegeld zu hoffen war. Was die halb verbrannte Stadt 15
von den entzügelten Siegern erduldet hat, kann man sich einbilden. Warum aber säumte K. Wilhelm, den Bedrängten beizuspringen? Es war ihm der Weg durch beträchtliche Streitkräfte gesperrt, welche die Stadt Chester und der dortige Adel und die Brüder Edwin und Morcar auf die Beine gebracht, zu welchen glaublich auch Edgar Ätheling mit Schotten stieß. Konnten sie wohl dem königlichen Helden nicht im offenen Felde die Spitze bieten, so brauchte er doch Zeit, die mancherlei seinem Vorrücken gelegten Hindernisse zu überwinden. Allmählig gelang es ihm und er vermochte sich mit dem Bruder Gr. Robert v. Moriteuil zu vereinigen, welcher nebst Gr. Robert v. Eu tapfer die über den Humber in die Landschaft Lindesse eingefallenen Dänen zurückgewiesen hatte.

Während hier einträchtiges entschlossenes Zusammenwirken, griff 16
bei den Gegnern Zwietracht um sich, und einer um den andern er-

qq lag, von den übrigen verlassen, mancher suchte verzagt die Gnade des Furchtbaren nach. Als er auf York anrückte, wichen die Dänen aus der Stadt, und so fruchtete, heißt es, die außerordentliche Tapferkeit Waltheof's nichts, der darin befehligte. K. Wilhelm feierte zu York das Weihnachtsfest, und ließ, damit er sich in königlicher Pracht zeigen konnte, die Kroninsignien von Winchester herbeibringen. Hier verlieh er an tapfere Waffengefährten große Ländereien, namentlich die der geächteten Brüder Edwin und Morcar, und zog dann aus, weiter gegen Norden bis an den Fluß Tees, und hausete entsetzlich mit Feuer und Schwert; die ganze Strecke von York bis
17 Durham wurde zur Häuser- und Menschen-leeren Öde. Erschrocken beugte sich Waltheof und gelobte Gehorsam; auch Gospatrik schickte Unterhändler und erhielt Verzeihung zugesichert. Edgar Ätheling floh nach Schottland, B. Ägelvine v. Durham wurde mit seinem Schiffe auch dahin verschlagen, obwohl seine Absicht gewesen, die Küste Deutschlands aufzusuchen. Was nun die dänische Flotte betrifft, so wird sehr wahrscheinlich vorgegeben, Osbjörn habe sich von K. Wilhelm bestechen lassen und für vieles Geld Waffenruhe gelobt. Daß ein Vertrag geschlossen wurde, unterliegt keinem Zweifel, der endliche kam erst am 10 Juli 1070 zu Stande. So lange blieb noch Osbjörn wenigstens mit einem Theil seiner Streitmacht an Englands Küste, kaum ganz unthätig, lähmte auch der Abfall vieler Verbündeten und wurde das Kriegführen durch die steigende Hungersnoth ungemein
18 erschwert. Für die Winterszeit mag allerdings wie üblich ein Stillstand von ihm verlangt und von K. Wilhelm gerne zugestanden worden sein; denn so erhielt dieser freie Hand, die Züchtigung der Widersacher im Westen zu vollführen, Chester wurde zum Gehorsam gebracht und selbst Nordwales mit der Strafruthe heimgesucht, welcher Zug wegen der rauhen Witterung Menschen und Rosse genug gekostet hat. Über Cheshire und einen Theil von Wales setzte Wilhelm den Hugo v. Avranches, Wolf zugenannt wegen seiner wilden Natur, und in Chester und Stafford erhoben sich neue Zwingburgen.

Was man auch Gegentheiliges sagen mag, es ist nicht zu verkennen, K. Wilhelm obsiegte allerwärts, kluge Umsicht mit bewundernswerther Behendigkeit und Kraft verbindend, und ganz England erfreute sich bereits der wiedergekehrten Ruhe und Ordnung, als er Ostern (4 April 1070) zu Winchester feierte umgeben von überaus
19 zahlreicher Versammlung geistlicher und weltlicher Großen seines

Herrschgebietes dies- und jenseits des Canals. Es waren dahin auch 19
päpstl. Legaten gekommen, B. Hermanfrid v. Sitten und die Cardinäle Joannes und Petrus. Das Leben Lanfranks gibt glaubwürdig an, er habe sich am Pfingsttage durch die Legatendie Krone auf's Haupt setzen lassen zur Überzeugung für Jedermann, daß ihn der heil. Vater als den rechtmäßigen König Englands bestätige. Obwohl auf diesem [1]) großen Synodal-Reichstage, eröffnet 8 Tage nach Pfingsten 31 Mai, gewiß auch viele und wichtige weltliche Geschäfte vorgenommen wurden, hat man doch bloß von kirchlichen einige Nachrichten, von Absetzung mehrerer Bischöfe und Äbte, deren Stellen Normannen bekamen und eben nicht durchweg tadelfreie Männer. Der langwierige
Proceß Stigands erreichte ein Ende, es blieb beim päpstl. Urtheil 20
der Verwerfung, und später soll er, vermuthlich fortan widersetzlich, verhaftet und seiner Schätze beraubt worden sein, sonst aber anständig behandelt als Gefangener in der Burgfeste zu Winchester sein bedauerliches Leben geschlossen haben. In Berathung mit den Legaten ersah K. Wilhelm den gelehrten Abt Lanfrank v. St. Stephan in Caen zum Erzbischof v. Canterbury, eine Wahl der glücklichsten Art. Wer sie mißbilligte, war Lanfrank allein; aus allen Kräften sträubte er sich gegen Übernahme der hohen Würde und schweren Bürde, wie er schon vorher das Erzbisthum Rouen abgelehnt und an seiner Statt den B. Jo. v. Avranches vorgeschlagen hatte Erst als auch
der Papst, statt sein inständiges Protestiren zu berücksichtigen, ihn 21
mit apostolischer Autorität aufforderte, die natürliche Neigung zum Opfer zu bringen und dem Rufe Gottes Folge zu leisten, ließ er sich auf den ersten Stuhl Englands setzen. [2]) Selbst Lappenberg kann sich einer gewissen Hochschätzung und Bewunderung Lanfrank's nicht erwehren und schreibt S. 106: „Der große Name, der hohe und rastlose Eifer dieses geistlichen Helden hat sogar ein milderndes wenn nicht versöhnendes Licht auf die Eroberung Englands durch Wilhelm in den Augen der Zeitgenossen, unter denen keine Stimme,

---

[1]) Orderich Vital scheint aber Windsor als den Ort der Synode zu bezeichnen und sagt, K. Wilhelm habe die Legaten fast ein Jahr lang bei sich behalten und wie Engel des Himmels angesehen.

[2]) Lanfrank ward 29 Aug. durch die Bischöfe Wilhelm v. London, Siward v. Rochester, Walchelm v. Winchester, Remigius v. Lincoln, Herfast v. Ostanglien, Hermann v. Sherburn und Giso v. Wells, welche P. Nicolaus II selbst ordinirt hatte, geweiht und weihte hierauf den Erzb. Thomas v. York.

qq selbst nicht der Angelsachsen gegen Lanfrank laut geworden ist, geworfen und die Nachwelt darf nicht verdammen (so groß auch diese Lust bei gewissen Leuten), sondern muß zu verstehen suchen, was die Vorfahren allmänniglich mit Verehrung erfüllte." Derselben hoch-
22 herzigen Gesinnung, nur etwas herber wär Lanfrank's Schüler Guimond, der Bekämpfer Berengars; ihm trug K. Wilhelm ein Bisthum Englands an, aber Guimond sagte entschlossen Nein, und entfernte sich (gekränkt und verfolgt?) nach Italien; Gregor VII hat ihm die Cardinalswürde und Urban II das Erzbisth. Aversa aufgenöthigt. — Gleich Stigand wurde auch dessen Bruder Agelmar Bischof Ostangliens entfernt und seinen Stuhl erhielt der königl. Capellan Herfast, den wohl nur der Neid als ganz unwissend schildert. Noch tiefer wird ein anderer kön. Capellan, Vauquelin (Walchelm), herabgesetzt, welcher das von Stigand bis jezt beibehaltene Bisth. Winchester bekam, und auch Thomas, ein Domherr v. Bayeur, zum Nachfolger Ealdreds in York gnädigst ersehen, diente der bösen Schmähsucht zur
23 Zielscheibe. Wie Bisthümer wurden wichtige Abteien Ausländern gegeben, was die Eingebornen sehr verdroß; doch die nach England gerufenen normännischen Mönche verdienten Lob und bewirkten, daß dort der Ordensstand wieder aufblühte.

Wilhelms königliches Ansehen war durch besagten Synodal-Reichstag sehr gehoben und befestigt worden. Nur matte Versuche wurden gegen dasselbe noch gewagt von geächteten Herren, die auf dänische und schottische Hilfe abstellten. In den Moräften von Cambridgeshire hatte sich der tollkühne Hereward, ein seiner Güter beraubter Edelmann, nebst mehreren Schicksalsgenossen an fast unzugänglicher Stelle eine hölzerne Feste gebaut und wer weiß welche Pläne entworfen, die sie dem Jarl Osbjörn mittheilten. Auf ihr Bitten näherte er sich mit seinen Schiffen und nun schritt Hereward
24 zur Ausführung seines Vorhabens; am 2 Juni 1070, also gerade zur Zeit des Synodalreichstages, überfiel er und die Räuberrotte, anders darf man sie kaum nennen, Peterborough, brannte Stadt und Kloster nieder, und schleppte fort was einigen Werth hatte und fortzubringen war. Dieß der Dank für die vom Kloster genossenen Wohlthaten, in welchem Hereward's Oheim Brand Abt gewesen. Daß nach dessen Tod 1069 K. Wilhelm die Abtei einem ausländischen Mönche Namens Turold gab, ward eine Mitursache des Mordbrandes. Wahrscheinlich hatten die Geächteten und Jarl Osbjörn

darauf gerechnet, daß Edgar Ätheling, welcher mit Schotten aus qq
Cumberland in Northumbrien einbrach, Anhang finden und so ein neuer Aufstand gegen die Normannen erfolgen werde; die Hoffnung täuschte, statt daß sich den Schotten Engländer anschlossen, traten diese ihnen feindlich in den Weg und Gr. Gospatrik streifte selbst von seiner Feste Bamborough aus verheerend tief in Cumberland, worüber die Schotten dergestalt erbosten, daß sie auf ihrem Heimmarsche ganz entsetzliche Grausamkeiten verübten nach Vorgeben der
Engländer. Osbjörn erkannte nun, daß für ihn und seine Leute auf 25
Englands Boden keine Früchte reiften, schloß noch einen Vertrag, am 10 Juli wie gesagt, mit K. Wilhelm, ohne Zweifel die Auswechselung der Gefangenen und die Handelsverhältnisse ordnend, und segelte nach Dänemark heim. Nur mit einem Bruchtheil der vom stürmischen Wetter auseinander geworfenen Flotte erreichte er Seeland, von finstern Gesichtern empfangen; seinen Fehlern gab man das Verunglücken der mit so großen Mitteln begonnenen Unternehmung Schuld, man bezichtigte ihn selbst, für Geld die Sache der Verbündeten und des Vaterlandes verrathen zu haben, und es ward, glaublich auf einem Reichstage, die Strafe der Verbannung ausgesprochen.

XXI. Der Legat Damiani hindert Heinrich's IV Ehescheidung, Oct. 1069.

Die Zustände des weiten deutsch-burgundisch-italienischen rr
Reiches waren in dieser Zeit noch immer erträglich, obgleich nicht 1
so beschaffen, daß große Thaten oder irgend erfreuliche Fortschritte berichtet werden könnten. Heinrich IV fand keinen Geschichtschreiber, wie er auch keinen verdiente; im J. 1068 verrathen kaum einige Urkunden, wo er sich aufhielt, man entdeckt nicht, an welchem Orte er die hohen Feste gefeiert hat, was bei den frühern Kaisern so genau vorgemerkt ist, weil da ihr religiöser Sinn das ganze Volk erbaute; der leichtsinnige Heinrich IV ließ hievon wenig spüren, ärgerte im Gegentheil' durch frevle Ausschweifungen der Genußsucht und des Übermuthes. Es scheint, daß er sich nach Pfingsten von Goslar an den Rhein begab, um den aus Italien heimgekehrten Erzb. Anno zu sprechen, und daß ihm dieser bis Soest entgegen reiste; dat. Sosaz (Soest?) 29 Mai schenkt Heinrich ein Gut dem
von Anno jüngst gegründeten St. Michaelskl. zu Siegburg. Mainz 2

rr wurde sicherlich wegen der Streitigkeiten in Thüringen und wegen der kirchlichen Angelegenheiten Böhmens besucht; denn da erhielt am 30 Juni des Hrz. Wratislav Bruder Jaromir, erwählter Bischof v. Prag, die kön. Investitur mit Ring und Stab und am 6 Juli durch Erzb. Siegfried die Weihe, bei welcher Feierlichkeit sein böhmischer Name in den deutschen „Gebhard“ umgeändert wurde. Hrz. Wratislav hatte geschehen lassen was er nicht hindern konnte, wehrte aber fortan unwillig dem Geweihten die Besitzergreifung, bis 1071 ein päpstl. Legat erschien und den Zwist beilegte; B. Gebhard scheint sich während dem auf seinem mährischen Schlosse Podiuin aufgehalten zu haben. Ob und wie böhmischer Seits auf die in der Ostmark um
3 sich greifenden Unruhen eingewirkt worden ist, bleibt dunkel gleich ihrem Anlaß. Wir haben gehört, daß Hrz. Otto aus Lombardien (im Sommer?) dahin eilte, glaublich zu spät um abzuwenden was ihn persönlich bedrohte; man wird kaum irren bei der Annahme, daß dort seine Widersacher an Mrkgr. Ernst den Führer hatten und ihren Zweck erreichten. Es gab Processe um Mein und Dein, und der Herzog ward beschuldigt, daß er sie listig fortspinne statt unparteiisch entscheide; „die Zwietracht, erzählt Giesebrecht S. 111 dem Aventin nach, gedieh so weit, daß sich förmlich zwei Heere in der Ostmark einander gegenüber stellten; schon wollte man schlagen, da kam es wunderbar (vermittelten etwa die trefflichen Bischöfe v. Passau und Salzburg?) zu einer Aussöhnung. Die Liebe zum
4 gemeinsamen Vaterlande bemächtigte sich im entscheidenden Augenblick aller Gemüther, die Waffen wurden auf beiden Seiten weggeworfen, und mit Thränen in den Augen boten sich die, welche sich kurz zuvor zum Kampfe auf Tod und Leben bereitet hatten, die Rechte. Der gemeinsame Haß Aller wandte sich nun gegen Otto, den man für den Anstifter der Zwietracht hielt.“

Die Beschwerden wurden in ungestümmer Weise vor den Thron gebracht und auch von andern Seiten, zumal von den gewichtigsten bayerischen Dynasten lebhaft unterstützt: denn der wie scheint etwas frostige Graf v. Nordheim hatte es nicht verstanden, die Herzen der Süddeutschen für sich zu erwärmen. Eine Beschwerde dürfte das von ihm wie Eigenthum behandelte, bis in den Böhmerwald die Herrschaft erstreckende, noch kürzlich durch seine Lehranstalt berühmte Kl. N. Alteich betroffen haben, dessen Abt Wenzel um diese Zeit
5 starb 24 Spt. 1068; es ist bei J. 1069 vorgemerkt, daß der Herzog,

offenbar nachdem der König klagend war angegangen worden, dem rr
Convent die Erlaubniß ertheilte, zu der Wahl eines neuen Abtes zu schreiten; die eilig vorgenommene fiel auf den Conventualen Walker. Doch nicht bloß in Süd- auch in Mittel- und Norddeutschland spuckte ein trotziger Geist, welchen noch zu bändigen der weiseste und thätigste König Mühe gehabt haben dürfte; wie sollte Heinrich IV, der unkluge, fast schon verachtete Jüngling mit ihm fertig werden! Es fehlte weit, sehr weit bei ihm, das muß man glauben den allseitig übereinstimmenden Zeugnissen, hat auch schlaue Verleumdung und dazu blinder Eifer ein Übriges gethan, seinen Charakter recht schwarz
zu malen. Zum voraus kömmt in dieser Hinsicht zu bemerken, daß 6
man kaum in der ganzen christl. Weltgeschichte wird einen Abschnitt bezeichnen können, den der Lügengeist auf so freche Weise gleichsam ganz in Beschlag genommen als die mittlere Hälfte der leider ein halbes Jahrhundert währenden, von grimmigen Parteien zerrissenen Regierungszeit des dritten fränkischen Kaisers. Es fließt auch nicht eine einzige, rein zu nennende Quelle. Lambert, der Mönch des Kl. Hirschfeld (Hersfeld) im Fuldaischen, ist so befangen als leichtgläubig, Berthold, Fortsetzer Hermanns des Lahmen, redet auch oft als hitziger Parteimann, der sächs. Annalist aber greift begierig jedes Geschwätz auf, daß den K. Heinrich verhaßt zu machen und die Empörung seiner Landsleute zu rechtfertigen taugt.

Zwei Beschuldigungen sind es, die man schon auf den kaum zum
Manne gereiften Herrscher wälzen wollte; die eine, er habe tyrannische 7
Gewaltthaten in Sachsen und Thüringen ausgeübt oder durch seine Spießgesellen und sein Kriegsvolk ausüben lassen, möchte sich auch auf einige muthwillige Streiche beschränken, ferner auf die erzwungenen Frohndienste und Lieferungen, welche namentlich seine Schlösserbauten erforderten; genannt sind: Hartespurg, Wigantenstein, Moseburg, Sassestein, Spatenberg, Heimenburg, Assenberg. (Lamb. ad. a. 1073.) Die Gefahr vor den unbändigen heidnischen Slaven, welche tief in's Land streiften, diente als Vorwand, diese Festen aufzuführen, von denen einige, namentlich die gewaltige und herrliche Harzburg, schon der Vater zu bauen angefangen. Noch andere Bedrückungen fehlten sicherlich nicht, oft ging Gewalt für Recht, die Chronisten berichten nur von Unordnung, Willkür, schrecklichen Auftritten, so daß man
veranlaßt werden möchte, jene Tage für die traurigsten und heil- 8

rr losesten anzusehen. „Aber es sind eben nur einzelne Vorgänge (und
die vielleicht nicht alle wahr), von welchen uns einige (oft ver-
dächtige) Nachrichten aufbehalten wurden; es sind die Abweichungen
vom Rechten und Wahren, welche eben deswegen die größte Auf-
merksamkeit erregt haben. Hinter diesem verworrnen Treiben wohnten
ohne Zweifel in der Stille des Hauses Liebe und Treue, Tugend
und gute Sitte, und das Herz des edlen Menschen fand auch in
diesen Tagen (mehr als jezt an vielen Orten) Befriedigung für
seine heiligsten Bedürfnisse. Und wenn in den öffentlichen Verhältnissen
des Reiches nichts aufgefunden wird, das erheiterte oder erfreuete,
so wurde in der Kirche (das gesteht ein Erzprotestant) für und für
9 desto mehr vorbereitet, so geschah in Gauen und Gemeinden (besonders
klösterlichen), in Grafschaften und Bisthümern zuverlässig vieles, das
förderlich war für das Leben und seine Zwecke, und in den Städten
wuchs der Geist der bürgerlichen Freiheit heran, der alle menschlichen
Bestrebungen pfleget. Die spätern Zeiten zeugen für die gegenwär-
tigen." (So Luden VIII 402.) Die zweite Beschuldigung stellt den
jungen König als grundlüderlich und beispiellos unverschämt dar,
und eine documentirte Thatsache ist sein Versuch, die ihn an Bertha
knüpfenden Ehebande zu lösen, welcher Versuch wahrscheinlich mit
einem Parteiwechsel am Hofe zusammenhing. Stenzel II. 55 ꝛc. hat
sich das Verdienst erworben, den selbst einen Liutprand im Erfinden
10 und Ausmalen schändlicher Dinge übertreffenden Meister zu entlarven,
nämlich den Verfasser der giftgeschwollenen Parteischrift vom sächsischen
Kriege 1070-1081, „Bruno wirklich oder fälschlich genannt, welcher
sein dämonisches Machwerk" dem 1093 gest. B. Werner v. Merseburg
zu widmen sich erdreistete; daß Stenzel einem erwiesen über alles
Maß frechen Lügner doch wieder in vielen und befremdenden An-
gaben glaubt, entspringt aus der haltlosen protestantischen Natur.
Luden S. 402 spricht sich dahin aus: „Es ist wohl zu glauben,
daß sich Heinrich argen Ausschweifungen hingegeben, während seine
tugendreiche junge (nicht sehr junge) Gemahlin dasaß in einsamer
Trauer. So viel mag als sicher von allen Beschuldigungen stehen
bleiben; die Einzelnheiten sind Gerüchte, im Umlauf leidenschaftlich
vergrößert, oder boshafte Erdichtungen. Die Mähre bei Bruno von
der Versuchung, in welche er seine Gemahlin zu seiner großen Be-
schämung führt, ist vom Anfange bis zum Ende albern . . . . die
11 andere von der Schwester . . . eine so infame als schmutzige Lüge."

Diese Vorbemerkungen schienen nöthig, damit wir nun sichern rr
Schrittes die Reihe der Ereignisse verfolgen können. Da Heinrich IV am 5 Aug. 1068 zu Goslar die Hildesheimerkirche beschenkt, ist Bertha bei ihm. Nach Aventin besuchte der König im Herbste Mainz und kehrte von da wieder nach Goslar zurück. Bertha ist mit ihm zu Rochlitz, wo er am 28 Oct. dem Hochstift Meißen (dem hl. Benno!) zwei Königsmansen zu Liubituwa (Loebta bei Dresden) vergabt. Am 23 Nov. zu Goslar wurde sein kunstreicher Baumeister Benno zum Bischof v. Osnabrück ordinirt. Die Reise nach Meißen und das Beschenken des dortigen Bischofs war wohl eine Vorbereitung der Heerfahrt wider die Liutizen, welche Heinrich in diesem
Winter zu unternehmen beschloß; es hatten ihn aus seiner genuß- 12
süchtigen Unthätigkeit die laut erhobenen Vorwürfe aufgeschreckt, daß er sich nichts kümmere um die immer höher steigende Noth der Christen jenseits der Elbe. Hrz. Ordulf war, wie schon bemerkt, nicht glücklich auf den wiederholten Zügen zu Gunsten des Buko, welcher das Wendenreich seines Vaters wieder aufzurichten strebte, Ordulfs Sohn Graf Magnus versuchte zwar dann auf Bitten Buko's mit beßerm Erfolg die Waffen, bewirkte aber doch nur, daß die Heiden je mehr bedrängt desto fester zusammenstanden und desto williger sich der Leitung eines Oberanführers hingaben, und dieses wurde der grimmige Christenfeind Kruko, dessen Vater der Rügenfürst Grimus
gewesen sein soll. Die Lande von der Oder bis gegen Hamburg 13
erkannten den Kruko als König, und die streitgeübten Liutizen wurden seine Verbündeten. Welche Gefahr für das Reich, alles über der Elbe zu verlieren, die vielen, mit so großem Blut- und Geld-Aufwand errichteten Schutzwehren der Marken und Hochstifte! Auf das Weihnachtsfest wurden die sächsischen Herren nach Goslar beschieden, und vor allem da ihre Privatstreitigkeiten durch anbefohlene Aussöhnung unterdrückt; der König ließ den bei schwerer Strafe zu haltenden Landfrieden beschwören, welchen ein Edict allgemein bekannt machte, und forderte dann geistliche und weltliche Lehensträger auf, ihn ohne Verzug in's Feld zu begleiten. Es scheint damals auch Erzb. Adalbert v. Bremen einigermassen mit seinen Feinden verglichen worden zu sein.

Der Winter war ziemlich rauh, und weil das Eis über alle 14
Moräste und Flüsse Brücken bildete, vermochte das sehr zahlreiche deutsche Heer schnell vorzudringen und die Liutizen mußten, wollten

rr sie nicht ihr ganzes Land ausplündern und zur Brandstätte machen lassen, um gut Wetter bitten. Daß sie Unterwerfung und Hilfe-Leistung gegen Reichsfeinde gelobten, ist ganz glaublich, aber auch dieses, daß der junge Heinrich sich ihnen gnädiger erwies und mehr zugestand, als den angränzenden Sachsen, namentlich dem Mrkgr. Dedi v. N. Lausitz und dem Gr. Albert v. Ballenstätt lieb war.
15 Der Aufruhr und die dabei begangenen Frevel blieben unbestraft, die angerichteten Schäden unvergütet. Es scheint, Hrz. Otto v. Bayern hatte zugeholfen, daß eilfertig Friede gemacht wurde, indem er den König nach Bayern zu führen wünschte wegen des dort nicht mehr zu bändigenden Ungehorsams; denn es heißt (und glaublich vor Ostern 1069 geschah das noch), K. Heinrich habe zu Regensburg von einer Verschwörung Kunde erhalten, welche zwölf mächtige Herren in Franken mit dem Landvolke eingingen, weil ihnen der König Lehengüter abgesprochen hatte; sie setzten sich mit Unzufriedenen Thüringens und Sachsens in Verbindung und namentlich traten zu ihnen Mrkgr. Dedi und Gr. Albert. Jener nimmt Scheidungen, dieser
16 Neuburg (Naumburg). Unverweilt bricht Heinrich IV, begleitet von Hrz. Otto und tapfern Bayern, nach Thüringen auf, stürzt zuerst auf Beichlingen, ein festes Städtchen des Dedi, läßt den Platz stürmen, plündern und dem Erdboden gleich machen, weil nicht alsbald geöffnet wurde, und ebenso wird hierauf Scheidungen behandelt, wo die ziemlich zahlreiche Besatzung noch hartnäckigen Widerstand zu leisten wagte. Eine abweichende Erzählung redet von Übergabe, so daß Scheidungen geschont blieb; gegen Mrkgr. Dedi handelte sein eigener gleichnamiger Sohn voll Zorn über die Stiefmutter Adela, deren Verdruß wegen Entgang dessen, was ihr erster Mann Mrkgr. Otto in Thüringen besaß, das Kriegsfeuer unsinnig anblies. Der alte Dedi mußte sich zum Ziele legen und ward bis Austrag des Processes in anständiger Haft gehalten; ebenso glaublich Gr. Albert.

ss Nachdem in solcher Weise die gefährliche Verschwörung rasch
1 unterdrückt worden, begab sich der König, welcher zu Quedlinburg Ostern (12 April) gefeiert hatte, an den Rhein und wie scheint über Cöln nach Mainz mit dem Absehen, die Erzbbe Anno und Siegfried von der Nothwendigkeit seiner Ehescheidung zu überzeugen. Am Pfingstmondtag (5 Juni) best. er zu Mainz die Priv. des Kl. Hersfeld. Hierauf war Fürstentag zu Worms und da trug er sein Anliegen den Versammelten unverholen vor: „Mit Bertha könne er

nimmermehr in glücklicher Ehe leben und seinen Stamm fortpflanzen, ss
nicht als ob Bertha irgend anzuschuldigen wäre, aber ihrer Vereinigung stehe ein natürlicher, so unüberwindlicher als unerklärlicher Widerwille im Wege. Zu lange habe er das verheimlicht, bitte aber nun bei Gott, ihm die unseligen Fesseln abzunehmen und es möglich zu machen, daß Beide zu einer glücklicheren Vermählung schreiten dürfen. Übrigens könne er eidlich versichern, daß er Bertha niemals berührt habe und daß sie heimkehren werde wie er sie bekommen." Lezteres bestätigte auch die vernommene Königin. Der 2
Versammlung war solcher Antrag sehr verdrüßlich; bezeichneten die Geistlichen eine derartige Ehescheidung als ärgernißvoll und der königl. Majestät unwürdig, so erregte er auch bei manchen weltlichen Großen Bedenken wegen der politischen Folgen, und der Herzog v. Schwaben, Rudolf v. Rheinfelden, wird besonders dagegen geeifert haben; denn von ihm war ja nach Ableben der ersten Gm. Mathilde, Heinrichs Schwester, in zweiter Ehe Adelheid, die Schwester der K. Bertha, geheirathet worden. Nach einer Vormerkung Aventins scheint die Mutter dieser Schwestern, die verwitwete Markgräfin Adelheid v. Susa, damals mit dem deutschen Hofe in Zerwürfniß gewesen zu sein, vielleicht wegen Hrz. Gottfried, der jezt in Deutschland sich befand und große Hand bei K. Heinrich hatte; Aventin sagt nämlich bei J. 1069, Adelheid habe Lodi wegen Widerspänstigkeit belagert, es sei im Sturm eingenommen und in Brand gesteckt worden. Welches 3
Recht hatte sie auf Lodi? ein Pfandrecht? Muratori gibt an, daß im J. 1070 Asti das gleiche Loos traf. Am 14 März 1065 begabte Adelheid das Hochstift Asti, dessen Bischof Girelmus hieß, und es liegt die Vermuthung nahe, beide Städte seien ihr vom König' für geleistete Kriegshilfe oder für Geld verpfändet worden und dieselben strebten nach früherer Reichsfreiheit, vom Hofe begünstigt.

Wie dem auch war, die rathschlagenden Fürsten hatten Gründe genug, nicht so leicht die verlangte Ehescheidung gut zu heißen; aber durch das ungestümme Andringen des jungen, höchst reizbaren Königs in Verlegenheit gebracht griffen sie zu dem gewöhnlichen Abwehr-Mittel des Hinausschiebens: man müße die hochwichtige Sache von einem zahlreichern Reichstage genehmigen lassen, auch vor allem den Papst angehen, dem hier das entscheidende Wort zustehe! Heinrich 4
ließ sich gefallen, daß man beschloß, in der Woche nach Michaelis zu Mainz eine Synode zu veranstalten und auf derselben den Ehe-

ss Proceß zu beendigen. Bertha mußte sich indeß in das Kl. Lorsch begeben. Freudig brach dann der König vom Rheine auf, um nach Thüringen zu ziehen, wo noch immer widerspänstige Herren in Waffen standen, um so freudiger, weil junge Edle in Menge sich der Heerfahrt anschlossen, und Erzb. Siegfried v. Mainz selbst mitzog von seinen Mannen begleitet; denn Güter und Rechte der Mainzerkirche waren mit im Spiele, namentlich das Zehentrecht, welches die Aufständischen bestritten. Das war der oft erneuerte und nie völlig be-
5 reinigte Streit, dessen Beschaffenheit schon angedeutet worden ist. Man weiß nicht, wann es geschah, daß der Haupttheil Thüringens, dem Erzstift unmittelbar gehörend, sich der Entrichtung des Zehents zu weigern anfing, während doch die Abteien Hersfeld und Fulda in ihren dortigen Bezirken ihn ungehindert bezogen; die kön. Güter hielten zuerst den Zehent zurück, und das Beispiel ahmten die Landherren nach. Diese beharrten bei der Verweigerung, als Heinrich IV, richtiger die Regentin-Mutter Agnes einen billigen Vergleich schloß und dat. Mainz 14 Febr. 1059 (r. 2.) dem Erzb. Luitpold das Zehentrecht auf den kön. Gütern, in allem 120 Mansen, verbriefte. Erzb. Siegfried verfolgte ernstlich den Proceß. Im J. 1062 bekam Gr. Otto v. Orlamünde, wie wir hörten, die Mark Thüringen, und da er sich auch um die Mainzer-Lehen bewarb, mußte er, sie zu erhalten, heilig versprechen, er wolle die Wi-
6 derspänstigen zur Leistung der Zehentpflicht zwingen. Gleiches sagte der Nachfolger Mrkgr. Ekbert I zu 1067, und ohne Zweifel auch dessen unmündiger Sohn Ekbert II, welcher jezt Markgraf hieß; aber der Ungehorsam dauerte fort. Lambert wirft nun dem Erzb. Siegfried vor, er habe den König von Bertha zu trennen versprochen, aber als Lohn die vollständige Durchführung des Zehentgesetzes ausbedungen, und der Vorwurf möchte in so weit Grund haben, daß Heinrich die Zehentsache gebrauchte, um den Erzbischof willfährig zu stimmen, und daß dieser erklärte, er wolle der Ehescheidung nicht entgegen sein, wenn nur erst der Papst angegangen und gewonnen wäre. Er schrieb sogleich an Alexander II, drückte sein Bedauern aus über den mißlichen Ehehandel und betheuerte, obwohl andere Prälaten meinten, man könne denselben auf einer Synode abthun, so habe doch er fest darauf bestanden, die Entscheidung der päpstl.
7 Autorität anheimzustellen. Ein zweites, ebenso ehrerbietiges und entschiedenes Schreiben fügte die Bitte an, einen Legaten zur Synode nach Mainz zu senden, was dem Papst' in mehr als einer Hinsicht

willkommen war. Von dem Zuge nach Thüringen wird berichtet, ss
die Aufständischen haben alsbald des Königs Gnade nachgesucht und dieselbe leicht erhalten; auch wegen des Zehents sei zu Mühlhausen ein Vertrag errichtet worden, der den Erzbischof zufrieden gestellt hätte, wäre nicht der Vollzug unterblieben. Kaum hat etwas dem K. Heinrich IV mehr geschadet, als die nur zu häufig dargelegte Unverlässigkeit seines Wortes; Niemand leichtsinniger im Versprechen und nachlässiger im Erfüllen als er.

Nach einer Urk. v. 15 Augst 1069 hätte er das Fest der Mutter 8
Gottes in Tribur gefeiert, und da der Hildesheimerkirche die dat. 5 Aug. 1068 gemachte Schankung bestätigt; B. Ethylo (Hezilo) galt viel bei ihm. Im Sept. soll Heinrich wieder bei den Liutizen beschäftigt gewesen sein; als dann das Fest des Erzengels (29 Spt.) nahe war, beschleunigte er die Reise nach Mainz, um zur rechten Zeit bei der Synode einzutreffen und die Ehescheidung durchzusetzen. Lambert erzählt nun: „Unterwegs erfährt der König, es erwarte ihn zu Mainz ein Legat des apost. Stuhles, der beauftragt sei die Scheidung zu verhindern und den Erzbischof v. Mainz mit Censuren zu bedrohen. (Es mag dieser die Drohung selbst erbeten haben, damit der König nicht weiter in ihn dringe sondern sich unmittelbar mit dem Legaten benehme.) Voll Unwillen, so nah' am Ziel' seines 9
lang genährten Wunsches Alles rückgängig zu sehen, beschloß Heinrich gleich auf dem Wege, den er gekommen war, wieder nach Sachsen zurückzukehren. Mit vieler Mühe ließ er sich durch die Vorstellung Gutmeinender, er möge doch nicht die von ihm selbst nach Mainz entbotenen, zahlreich erschienenen Fürsten vor den Kopf stoßen, bewegen, nach Frankfurt zu reisen; dahin, befahl er, sollten die in Mainz Versammelten kommen Anfangs Oct. Als sie nun in großer Zahl daselbst angekommen waren, hat Petrus Damiani, eben der päpstl. Legat, ein durch sein hohes Alter und seinen heiligen Lebenswandel sehr verehrungswürdiger Mann, nach Auftrag des röm. Papstes die Erklärung abgegeben: die vom König verlangte Ehe-Scheidung sei etwas überaus Sündhaftes, jedem Christen, und zumal
einem Könige höchst Ungeziemendes; sollten die übereinstimmenden 10
Staats- und Kirchengesetze nicht zureichen, um ihn abzuschrecken, so möge er doch seiner kön. Ehre schonen und den öffentlichen Ruf berücksichtigen, damit nicht das Gift des bösen Beispieles, vom Throne ausgehend, das gesammte Christenvolk anstecke und derjenige gleich-

ss sam den Frevlern die Fahne vorantrage, welcher zuerst verpflichtet wäre, Frevelthaten zu strafen; schließlich wenn guter Rath kein Gehör fände, sei es unausbleiblich, daß die Kirchengewalt einschreite und durch Anwendung der Canonen das Verbrechen hindere, wobei zu bedenken, daß der Papst niemals den zum Kaiser weihen würde, welcher durch ein verpestendes Beispiel der Art den christl. Glauben, so weit das in des Menschen Macht, untergraben hätte."

Das war freilich eine Rede, die man nicht leicht in den Wind
11 schlagen konnte, und da nun sämmtliche anwesende Fürsten, weltliche wie geistliche, von den Sitzen sich erhebend wie mit Einer Stimme betheuerten, der heil. Vater habe recht, und den König anflehten und bei Gott und allen Heiligen beschworen, der Majestät des kön. Namens nicht eine so schimpfliche Makel aufzuheften, woraus überdieß Wirren im Reiche und gefährliche Kriege entspringen dürften, indem die Anverwandten der K. Bertha die ihr zugefügte Schmach zu rächen kaum unterlassen würden; da gab endlich Heinrich unwilligen Herzens nach und genehmigte, daß Bertha seine Gemahlin bleibe und die Gemeinschaft der königl. Würde theile, wartete aber nicht ab, bis sie aus dem Kl. Lorsch herbeigeholt wurde, sondern kehrte schnell, bloß von 40 Reitern begleitet, nach Sachsen zurück, voll Zorn besonders über Erzb. Siegfried v. Mainz, dem sein Mangel
12 an furchtloser Offenheit schlimme Stunden bereitete. „Langsam folgte Bertha dem Gemahl, nicht ohne königliche Pracht, und bei ihrer Ankunft zu Goslar empfing sie Heinrich mit kalter Höflichkeit, entschlossen den äußern Anstand zu beobachten, und im übrigen zu leben, als hätte er keine Gemahlin. Doch Bertha's still duldende Tugend brach seinen starren Sinn. Im zweiten Jahre (Augst 1071) nach dem Vorgange zu Frankfurt gebar sie ihm einen Sohn, und dann noch drei Kinder; und wenn es ihr auch nicht gelang, seine treue Liebe zu gewinnen, so nöthigte sie ihn doch, ihr Achtung und Verehrung zu beweisen." (So Luden S. 422.) Aus dieser Ehe-Geschichte allein läßt sich genügend entnehmen, was an Heinrich IV war, und zugleich wie sehr es Noth that, daß einen solchen Gewalthaber das heilige Ansehen der allgemeinen Kirche in Schranken hielt.

Obwohl sich nichts weiter von dem aufgezeichnet findet, was
13 der Legat Damian in Anregung brachte, so deutet doch Vorgehendes und Nachfolgendes darauf hin, daß die Rede war von streng gewissenhafter Handhabung der Kirchengesetze, zumal hinsichtlich der

Simonie treibenden oder unenthaltsam lebenden Geistlichen, und da dieser Text den Ohren des Königs besonders übel klang, so lag hierin sicher ein weiterer Grund seiner eiligen Abreise von Frankfurt. Am 26 Oct. war er mit Bertha zu Merseburg und schenkte der vom Vater zu Goslar gegründeten Collegiatkirche das Gut Selnize im Gau Niciza, welches er von Mrkgr. Dedi abgetreten erhalten. Dedi war um diese Zeit durch ein Verkommniß wieder auf freien Fuß gesetzt vielleicht in Folge der Ermordung seines Sohnes, über welche Frevelthat allerlei Gerede ging; der Argwohn ermangelte nicht, die Stiefmutter Adela als Anstifterin zu verdächtigen, der 14
König aber war begieriger, den alten Streithandel beizulegen, als durch strafrechtliche Untersuchung einen neuen hervorzurufen. Der Vater Dedi erscheint bis zum Tode als Markgraf der N. Lausitz, und hat wohl bloß hinsichtlich Thüringens seine Ansprüche aufgegeben. Heinrich IV mußte noch ein mal vor Ende dieses Jahres nach Süd-Deutschland fahren, nach Bayern, wenn er nicht vorher auch die Rheingegend und Schwaben besuchte. Es ereigneten sich zwei historisch merkwürdige, seine Sorge in Anspruch nehmende Todfälle. Am 2 Nov. 1069 starb der angesehene B. Rumold v. Constanz, welcher sein Stift sehr gehoben und laut Urk. sich auch das Vertrauen des P. Alexander erworben hatte. Der wie scheint unverzüglich gewählte Siegfried wurde vom König verworfen und dafür der Magdeburger-Domherr Karl, gegenwärtig Propst auf der Harzburg nach Berthold, 15
mit jener gewichtigen Infel gnädigst bedacht, von dem bald allgemein die Rede ging, er habe nicht bloß große Geldsummen gespendet sondern überdieß viele Güter des Hochstifts abzulassen versprochen, mit welchen der Hof gewisse Herren für ihre Anhänglichkeit belohnen wollte. Als man solches zu Constanz erfuhr, wo Karl, wie Lambert sagt, ohne Anstand aufgenommen worden war, so wendete sich Alles von dem Simonisten ab, die bei Erzb. Siegfried v. Mainz anhängig gemachte Klage hinderte diesen, die Consecration Karls vorzunehmen, wie heftig auch der König seinen Zorn darüber äußerte; die Streit-Sache kam nach Rom und es verzog sich an zwei Jahre bis zur Erledigung.

Der andere Todfall war noch weit bedeutsamer für das ganze Reich. Am Vorabend vor Weihnacht gab der berühmte mächtige 16
Gottfried Schönbart in sehr frommer erbaulicher Weise seinen Geist auf zu Verdun, wo man ihn mit allen Ehren zur Erde bestattete.

ss Sein einziger, mit der Stieftochter Mathilde glaublich bereits vermählter Sohn Gottfried der Buckelige befand sich in Deutschland oder eilte doch bald aus Italien herbei und Heinrich IV ließ ihm, dem Herzog v. Niederlothringen, nicht bloß was der Vater besessen, sondern vermehrte noch die Macht dieses Fürsten, welcher des Reiches stärkster Hort dort im Westen werden sollte. Während der lothringische Herzog hoch in der königl. Gunst stieg, ward sie in der auffallendsten und nach Meinung Vieler ungerechtesten Weise einem andern entzogen, dem v. Bayern, gegen welchen schon geraume Zeit alle Mittel
17 der Anschwärzung waren in Gang gebracht worden. Der entscheidende Streich dürfte aber erst geführt worden sein, als K. Heinrich IV mit Bertha das Weihnachtsfest zu Freising feierte bei B. Ellenhard dem Meraner, welcher glaublich auch über Hrz. Otto sich beschwerte. Wie in der Ostmark scheinen sich wider Otto in Kärnthen und im Gebirge bis nach Verona viele und heftige Feinde erhoben zu haben. Am 29 Dec. 1069 schenkt Heinrich zu Freising dem Bambergerkl. St. Peter und Georg einen Wildbann an der Rednitz. B. Hermann v. Bamberg war wenigstens seit Oct. 1069 am Hofe und so zu sagen der erste Staatsminister, gewiß auch kein Freund Otto's. Glaublich tagte der König im Jäner 1070 zu Regensburg,
18 hörte da die Ankläger und entsetzte vorläufig den Otto des Herzogthums, welcher sich voll Zorn auf seine Erbgüter nach Sachsen entfernt hatte. Am 2 Febr. war Heinrich zu Augsburg, wo sicher Angelegenheiten Schwabens und vielleicht auch Italiens verhandelt wurden; nicht bloß mit Oberitalien, sondern fast mit allen Landschaften der Halbinsel war lebhafter diplomatischer Verkehr, und eben um diese Zeit reiseten die Erzbischöfe v. Cöln und Mainz nach Rom, für den Hof bedenklich, weshalb sogleich der Staatsminister B. Hermann v. Bamberg eben dahin abging; der König aber kehrte nach Sachsen zurück und verweilte dort bis um die Mitte Brachmonats. Machen wir uns inzwischen mit den italienischen und den ihnen naheliegenden Verhältnissen bekannt.

XXII. Italien und Nachbarschaft um 1070; Welf wird Bayerns Herzog, März 1071.

tt Ein päpstl. Bestätigungsbrief, gegeben im Lateran 5 Mai 1069,
1 dürfte die Zeit andeuten, da Alexander II die gewöhnliche Ostersynode hielt. Den Brief erbat der altehrwürdige Nachfolger des heil. Bruno

(Leo's IX) auf dem Stuhle zu Toul B. Udo, welcher bald darnach (14 Juli 1069) im Frieden von hinnen schied. Während des Lebens hatte ihm eine Raubburg an der Gränze des Hochstifts, nämlich Vaucouleur, viel Verdruß verursacht, bis sie endlich zerstört wurde. Zum Nachfolger bekam er durch K. Heinrich IV den Sachsen Pibo, einen trefflichen Mann. Als im J. 1068 Patr. Ravenger v. Aquileja starb, gelangte auf diesen Stuhl des Königs lieber Kanzler Sichard, das Kanzleramt aber trug Heinrich dem genannten Pibo auf, welcher Domherr zu Halberstadt war; er zählte schon 60 Jahre, und nun Bischof geworden unternahm er noch die französische Sprache zu erlernen, weil fast das gesammte gemeine Volk seines Sprengels in jener Zunge redete. Adalbero Domherr v. Metz erscheint nun 2
als kön. Kanzler. Was das Patriarchat v. Aquileja betrifft, so ruhte der alte Streit mit Grado, eigentlich Venedig; Sichard, und wohl auch sein Vorgänger hatte Mühe genug, sich anderer Feinde zu erwehren, dort an der Ostgränze Friauls, wo es sehr unruhig herging. Man liest von einem auf K. Crescimir Petrus gefolgten Ban der Kroaten Swenimir Demetrius, welcher mehrmals Kärnthen, wozu Krain und Friaul gehörte, feindlich anfiel; er hat eine Tochter des ungar. K. Bela geheirathet und Ungarn halfen ihm in seinen Kriegen. Der von den Deutschen 1064 auf St. Stephans Thron gesetzte Salomon hatte zwar alsbald mit des Oheims Bela Söhnen Anstände bekommen; alle drei, Geisa, Ladislaus und Lambert, flüchteten nach Polen, oder sie riefen doch den Neffen ihrer Mutter Hrz. Boleslav um Hilfe an, welcher ihnen mit einem starken Heere zuzog. Als es zum Kampfe kommen sollte, gaben sich mehrere un- 3
garische Großen und vorzüglich der Bischof Desiderius alle Mühe, einen Vergleich zu ermitteln, und auch Hrz. Boleslav rieth ihn an, weil es ihn drängte, bald durch Ungarn verstärkt eine Heerfahrt nach Kiew zu unternehmen, und die Brüder gaben sich nun damit zufrieden, daß der älteste, Geisa, den dritten Theil des Königreichs als privilegirtes Herzogthum ausgeschieden erhielt. Der Vertrag soll schon am 20 Jäner 1065 zu Javerim (Gewr) errichtet, und um Ostern K. Salomon neuerdings zu Stuhlweißenburg feierlich gehuldigt und durch die Hand des Vetters Geisa, also zum dritten mal, gekrönt worden sein. „Unglück verkündend war es, daß in der Nacht, die der Krönung folgte, ein Brand die Kirche, den Palast und mehrere Gebäude verzehrte. Lärm, Schrecken und Verwirrung war so groß, 4

tt daß der König und der Herzog die Stadt in verschiedenen Richtungen verließen. Jeder wähnte, das Feuer sei angelegt, ihn zu verderben. Am Morgen, als sie ihren Irrthum erkannten, vereinigten sie sich wieder, und lebten eine Zahl von Jahren in Frieden und Eintracht, im Innern mächtig, ihren Feinden furchtbar. Vereint zogen sie nach Dalmatien (Kroatien) dem Könige Zolaner (Zuonimir, Swenimir) zu Hilfe und besiegten seine Feinde, die Kärnthner." So Mailath S. 70, der hier J. 1066 ansetzt, und es ist wohl möglich, daß schon in diesem Jahre die vieljährigen Feindseligkeiten begannen. Zugleich aber ward mit den Byzantinern und ihren bulgarischen Schützlingen gefochten und mit den Venetianern; denn wie diese
5 unter sich auf der einen Seite in Bündniß standen, so verbanden sich auch andrerseits K. Mihaila v. Servien und Swenimir und die Ungarn. Leztern war besonders darum zu thun, die griech. Gränz-Festung Belgrad an's Reich zu bringen, mehrmals wurden darauf Angriffe gemacht, ein besonders heftiger wie scheint 1069 — 70, nachdem 1069 die verwüstend bis nach Trentschin eingebrochenen Böhmen waren siegreich abgetrieben und bis in ihr Land verfolgt worden, wobei Bátor Opus, Martins Sohn (Nachkomme des Wenzellin v. Wasserburg und Stammvater des Hauses Bátori), sich heldenmüthig hervorthat. Der Graf v. Batsch Wid aus Schwaben (man meint aus dem Geschlechte der Hohenstaufen), mit K. Salomon nach Ungarn gekommen und ganz in seinem Vertrauen, scheint es geflissentlich darauf angelegt zu haben, daß es zum Kriege kommen
6 mußte, wie sehr auch der byzant. Hof und der Statthalter in Belgrad Niketas sich angelegen sein ließen, mit Ungarn in Frieden zu bleiben; wenn Schwärme der benachbarten Nomaden über die ungarische Gränze streiften, mußten sie von den falschen Griechen hiefür gedungen oder wenigstens dazu ermuntert worden sein, — und alsbald ging es wieder auf Belgrad los.

Um 1070 waren die Streifer Kumanen, deren Anführer Osul genannt wird. Die Ungarn rühmen sich eines erfochtenen Sieges; gewiß ist, daß der byzantin. Hof abermals Frieden erhandelte, welcher 1071—72 unter demselben Vorwande gebrochen worden ist. Bissenen (Petschenegen) sollen über die Save gesetzt, und nachdem sie in der Grfsch. Batsch geplündert, sich vor den Verfolgern wieder glücklich über den Fluß gerettet haben — durch Begünstigung der Besatzung
7 Belgrads. Das berichtet Gr. Wid an K. Salomon und der bietet

sogleich die Fürsten und Herren auf und sammelt bei Salankemen ein zahlreiches Heer; während ein Theil diesseits bleibt, setzt der andere auf vielen Schiffen, deren einige das griechische Feuer zerstörte, über die Save, damit die Festung rings umschlossen werden konnte. Die Belagerung dauerte in den dritten Monat, Schleudern und Sturmböcke richteten nichts aus, die griech. Besatzung, unter welcher auch Saracenen d. i. Türken, wehrte sich tapfer; endlich gelang ein Sturm in der Verwirrung, welche von einer bei heftigem Winde in der Stadt ausgebrochenen, man sagt durch eine gefangene Magyarin angelegten Feuersbrunst veranlaßt wurde. Niketas rettete sich zwar noch mit einem Theile seiner Mannschaft in das Hochschloß, unterhandelte aber folgenden Tages mit dem schon früher befreundeten Hrz. Geisa, erhielt zugesagt was er verlangte, und kam nun 8
an der Spitze der um Gnade Flehenden aus dem Schlosse, ein silbernes Bildniß der heil. Jungfrau in den Händen. Man ordnet das Ereigniß in's J. 1072, und um diese Zeit war freilich der byzant. Hof nicht in der Lage, um zur Rettung Belgrads Streitkräfte zu verwenden. Wie über der Eroberung Belgrads die Brüder K. Salomon und Hrz. Geisa sich zerwarfen, werden wir später hören. Das Gesagte genügt zum Beweise, daß wie Venedig so auch Aquileja und Kärnthen gegen Ungarn und Kroatien standen mit Byzanz, und decket einen Grund auf, warum Kr. Michael VII auf das freundlichste mit P. Alexander II über den Kirchenfrieden verhandeln ließ. Um 1070 übertrug K. Heinrich IV, behufs beßern Schutzes der Ostgränze, die Mark Krain dem werthen Patr. Sichard v. Aqui- 9
leja, was dem Zäringer Hrz. Berthold und andern dortigen Herren übel gefallen haben mag. In den Bischöfen Oberitaliens suchte Heinrich IV seine verlässigste Stütze, die er aber thöricht dadurch selbst im Fundament erschütterte, daß seine Stellung zum Papste von Jahr zu Jahr unfreundlicher wurde. Die in Mailand fortdauernden kirchlichen Streitigkeiten trugen hiezu viel bei; man war am deutschen Hofe eifersüchtig auf den hier und auch in Tuscien überwiegend gewordenen päpstlichen Einfluß, denn die Markgräfin Beatrix und ihre Tochter Mathilde gaben sich frommgesinnt ganz der Leitung Alexanders hin, welchen sie schon als Bischof v. Lucca hochgeschätzt. Ist das Datum einer Urk. bei Affò II, 330 richtig, so lebte und waltete noch Cadalous B. v. Parma am 5 April 1071. Sicherer ist, daß der ebenfalls längst suspendirte Erzb. Heinrich v. Ravenna erst zu Ende 10

tt des J. 1071 oder im Jäner 1072 starb, und immer zögerte Heinrich IV, den Kirchengesetzen in diesem Stücke und in vielen andern Folge zu geben; mit Winkelzügen und Ausflüchten antwortete man auf die dringenden Bitten und Vorstellungen des Kirchenoberhauptes.

Um den Beginn des J. 1070 starb B. Wolfram v. Trevigi, und B. Hartwig v. Verona, zwei Deutsche; jenem wurde vom König' Azilo, diesem Husward zum Nachfolger gegeben, und schwerlich auch nur scheinbar die canonische Form beobachtet. Am 6 März 1070 starb ferner Mrkgr. Udalrich v. Kärnthen, dem die Mark Verona scheint untergeben gewesen zu sein, welche jezt erst der Zäringer zu
11 verwalten überkam. Als kön. Kanzler fungirte noch 1070 B. Gregor v. Vercelli, welcher kaum dem geheimen Handel fremd war, da die Gegenpartei des Herlembald einen Mann ihrer Farbe auf den Stuhl des heil. Ambrosius bringen wollte. Der von Kummer und Alter und Lähmung der Glieder ganz gebrochene Erzb. Guido willigte ein abzudanken und Gotifred, ein Subdiakon der Mailänderkirche und nach Wunsch der beweibten Collegen geartet, ward zum Nachfolger ersehen, Ring und Stab nebst reichen Geschenken an den deutschen Hof gesendet und hier die Zustimmung unschwer erlangt. Der Chronist Arnulf findet dieses Verfahren untadelig und nennt es ein altes Vorrecht der Mailänderkirche, daß die Einmischung Roms beim Aufstellen eines neuen Erzbischofs beseitigt bleibe und nur der König das entscheidende Wort zu sprechen habe. Allein Herlembald, der
12 das Getreibe durchschaute, war gleich nach Rom gereiset, sich Weisung zu erholen, und zurückgekehrt bewog er alle entschieden katholisch gesinnten Mailänder sich durch einen Eid zu verpflichten, daß sie nur den als Erzbischof annehmen wollten, welchen der Papst bestätige. Gotifred muß sich doch selbst an Alexander um Confirmation gewendet haben, weil Arnulf weiter sagt, die Mailänder seien von der Verwerfung Gotifreds, den der König zum Erzbischof machte, durch ein päpstl. Schreiben in Kenntniß gesetzt worden. Wie der Verworfene deßohngeachtet mit gewaffneter Hand Besitz zu ergreifen sucht, zieht jener Held wider ihn aus und treibt ihn und seine Anhänger aus jedem Winkel, so daß der alte Erzb. Guido den Sinn ändert, auf Unterhandlung eintritt, betheuert er sei von Gotifred hintergangen worden, und selbst wieder den Hirtenstab führen will, versteht sich
13 mit Genehmigung des Papstes. Auf das hin ladet Herlembald ehrerbietig ein, nach Mailand zu kommen, und reitet mit glänzendem

Geleite entgegen; beredet oder nöthigt aber den gebrechlichen Greis, einsweilen seinen Aufenthalt im Kloster des hl. Celsus zu nehmen, umgeben von Wächtern, wie es kluge Vorsicht gebot. Solches geschah glaublich gegen Ende des J. 1069. Das Weitere wurde natürlich in Rom verhandelt, als die Erzbischöfe v. Cöln und Mainz und der kön. Gesandte B. Herimann v. Bamberg um die Fastenzeit 1070 dahin kamen; doch Guido's körperliche und geistige Schwäche nahm so überhand, daß er sein Amt unmöglich antreten konnte, und bereits im Sommer 1070 erfolgte die Auflösung.

Alexander II hat auch im J. 1069 wie 1068 und 1067 sein 14
Bisthum in Tuscien besucht, ist doch das Datum eines dem St. Petersklostter Coeli aurei bei Pavia ertheilten Privilegienbriefes richtig festgestellt: dat. Lucca 6 Nov. 1069. Im Lateran am 28 Jäner 1070 nimmt er das Collegienstift St. Salvator zu Harlem in Holland unter päpstl. Schutz; ferner im Lateran am 21 März gewährt er dem Erzb. Gebhard v. Salzburg, ein Suffraganbisthum (Gurk) in seinem weit ausgedehnten Sprengel zu errichten so daß dem jedesmaligen Erzbischofe allein das Ernennungsrecht zustehen solle; am 31 März nimmt er die Marienkirche zu Beaujeu bei Loches unter päpstl. Schutz, und beiläufig um dieselbe Zeit thut er das Gleiche hinsichtlich des Marienkl. Fructuaria „auf Vorstellung Unserer geliebtesten Tochter der Kaiserin Agnes sowohl als auf Bitten des geliebten und ehrwürdigen Erzb. Anno v. Cöln.“ Diese Worte er- 15
ledigen einen nicht unerheblichen Streit, Anno betreffend. Lambert schreibt nämlich, der Cölner, der Mainzer und der Bamberger seien nach Rom gekommen, vom Papste vorgefordert. Der Bamberger, als Simonist verklagt, habe durch reiche Geschenke den Zorn des Papstes in der Art zu besänftigen gewußt, daß er nicht bloß ungestraft blieb, sondern selbst durch das Pallium und andere nur Erzbischöfen zustehende Ehren ausgezeichnet wurde. Der Mainzer wollte den Hirtenstab niederlegen und konnte vom Papste nur mit Mühe beredet werden, von diesem Entschlusse abzustehen. Alle zusammen aber mußten bittere Vorwürfe darüber hören, daß sie die heiligen Weihen auf simonistisch-ketzerische Weise verkauften, mit Simonisten Gemeinschaft hielten und ihnen die Hände auflegten; doch weil sie 16
eidlich gelobten, dieß in Zukunft nicht mehr thun zu wollen, so wurden sie endlich im Frieden nach Hause entlassen. Manche haben längst in Zweifel gezogen, daß auch dem heilig geachteten Anno ein

tt so harter Vorwurf gemacht worden sei, und gewiß hätte einen ärger-
lichen Simonisten der Papst nicht als „den geliebten und ehrwür-
digen Erzbischof" gepriesen. Auch was Lambert, ein leidenschaftlicher
Gegner, von B. Hermann vorgibt, ist faules Geschwätz, hat es
gleichwohl seine volle Richtigkeit, daß Hermann der Anklage Rede stehen
mußte, es sei von ihm die Bamberger-Infel erkauft worden. Gie-
sebrecht ist redlich genug, die Verleumdung entschieden zurückzuweisen,
17 und bemerkt S. 204: „Daß man Bestechungen noch in ähnlichen
Fällen bei Hildebrand selbst anzuwenden suchte, zeigt der Brief des
Erzb. Siegfried an denselben, der uns im Codex Udalrici Nr. 127
erhalten ist; doch bin ich meinestheils überzeugt, daß solche Ver-
suche wohl immer ihren Zweck verfehlten, und daß Lambert auch
hier fälschlich den P. Alexander verdächtigt; übrigens gibt er zum
J. 1075 selbst an, daß Hermann sich damals durch einen Eid von
der Anklage gereinigt habe." Der Mainzer endlich wollte zwar
resigniren, aber nicht wegen Kränkung durch den Papst sondern
weil ihm der grollende König schlimm zusetzte, wie uns bald Sieg-
frieds Briefe eröffnen werden.

uu Allerdings wurde den deutschen Oberhirten vom Papste das
1 Abstellen jeglicher Simonie u. dgl. nahe gelegt, jedoch was er am
angelegentlichsten verlangte, war gewiß einträchtiges Handeln mit
dem König', um kirchliche Ruhe und Ordnung zu erzielen, vor allem
in Mailand, in Parma, in Ravenna. Sie sagten auch ihre beßten
Dienste zu, und da besonders B. Hermann geeignet und gewillt
erschien, auf K. Heinrich einzuwirken, so ist wohl zu glauben, daß
ihm von Seite des klugen Papstes sehr artig begegnet und manche
ehrende Auszeichnung zu Theil wurde. Sie kehrten bald nach Deutsch-
land zurück, wenigstens von Erzb. Anno ist es urkundlich belegt,
daß er zu Anfang des Maimonats spätestens wieder am Rheine
war, also nicht bei der römischen Ostersynode anwesend, welche um
die Mitte jenes Monats von 72 Bischöfen gehalten worden sein
soll. Man hat hiefür zwei Zeugnisse: erstens findet sich, daß am
2 15 Mai 1070 auf einer Synode im Lateranpalast dem B. Benedict
v. Fossombrone eine Kirche zugesprochen wurde, welche ihm B. Wil-
helm v. Sinigaglia streitig machte; zum andern zieht Cosmas v.
Prag einen Erlaß Alexanders II v. 9 Mai 1070 an zu Gunsten
der neuen Collegiatkirche Wissegrad in Prag und erzählt, Hrz. Wra-
tislav habe den Propst Petrus v. St. Georg nach Rom gesendet

und den P. Alexander II bitten lassen, er möchte jenes Hauptstift
Böhmens unter seinen besondern Schutz nehmen. „Als der ehrwür-
dige P. Alexander II solches hörte, dankte er Gott, der dem erwähn-
ten Fürsten dieses heilsame Verlangen eingeflößt, und berief also-
gleich eine Synode, auf welcher 72 Bischöfe anwesend waren. Diesen
trug er Alles vor, was der Herzog geäußert, und sie sprachen Amen
mit Einem Herzen und Einer Stimme Gott preisend, weil er nicht
aufhöre seine heil. Kirche unter den Völkern der Erde auszubreiten.“
Die Sendung des Propstes Petrus bezielte aber noch einen andern 3
Zweck, der mehr sagen wollte. Der zwischen dem Herzoge Böhmens
und seinem Bruder B. Gebhard v. Prag fortdauernde Zwist hatte
zu ärgerlichen Auftritten geführt. Palacky sagt S. 307: „Die her-
zogliche Kammer in Böhmen verweigerte dem neuen Bischof (Geb-
hard) die Zahlung der jährlichen 100 M. S. welche einst dem
B. Sever bei Errichtung des Olmützer-Bisthums verschrieben wor-
den waren. Darüber entstand neuer Streit unter den herzogl.
Brüdern, und Konrad v. Brünn (Cosmas hat aber Hrz. Otto),
in dessen Gebiete die Burg **Podiwin** lag, nahm diese Besitzung dem
B. Johann v. Olmütz, und trat sie dem Bruder Jaromir (Gebhard)
wieder so ab, wie sie vor der Trennung der beiden Bisthümer bei
den Prager-Bischöfen gestanden. Dieß war der Anfang jener un- 4
seligen Zwiste, welche der böhmischen und der mährischen Kirche 76
Jahre lang Stoff zu gegenseitigen Klagen und Beschuldigungen
boten.“

Es hatte aber B. Johann nach Verlangen des Hrz. Wratislav
gegen Jaromir gehandelt, damit er nicht Bischof v. Prag werden
sollte, und auch nachdem dieser zu Mainz war ordinirt worden,
weigerte sich der Suffragan ihn anzuerkennen und sagte, er müße
den Ausspruch Roms, wo der Herzog den Streit anhängig gemacht,
abwarten. B. Gebhard sendete einen Herold oder Boten an ihn
und der Herold soll voll Zorn über die grobe Abfertigung den
B. Johann geschimpft und selbst geschlagen haben, wie dieser in
einem Briefe an Hrz. Wratislav bejammert: „Siehst du die Schmach, 5
welche mir dein Bruder Gebhard so kränkend zugefügt hat, mit
gleichgiltigen Augen an, so vergiß nicht daß Jedermann weiß, keines-
wegs mir, sondern dir hat die Unbild gegolten. Denn was hab'
ich sonst verschuldet, außer daß ich that was dir gefiel? Sieh ich,
ein Bischof, wenn auch ein unwürdiger, doch immerhin durch deine

uu Gnade ernannt, möchte seitdem mich die Peitsche des Herolds getroffen vor Verdruß vergehen und wünsche, nie das bischöfl. Amt angetreten zu haben. Ja entweder gib mich, ist es auch leider spät genug, meinem Abte zurück, oder nimm edlen Herzens Theil an der Schmach die ich trage, und sende mich oder meinen Boten an den apostol. Stuhl." Auch ist ein vom Olmützer-Decan im Namen des ganzen
6 Clerus an den Papst gerichtetes Schreiben erwähnt, worin die Mißhandlung des Bischofs ausführlich erzählt war. Propst Petrus hat glaublich all das in Rom überreicht und auf Excommunication des B. Gebhard angetragen, gegen welchen Hrz. Wratislav sogleich die eisernen Waffen gebrauchte, um Podiwin und was Gebhard hatte wegzunehmen. Man kennt ein Breve Alexanders II vom J. 1070—71 an Hrz. Wratislav, worin der Papst sagt, wegen des Bruderzwistes, welchen beizulegen er schon einige mal an den Herzog und an den B. Gebhard geschrieben, sei er sehr bekümmert; auf das dringendste ermahnt er zur brüderlichen Eintracht und meldet, daß ein Legat nach Böhmen abgehen werde. Im J. 1071 reiste dieser, Namens Rudolf dahin, der erste Legat so viel bekannt, den die Böhmen zu sehen bekamen. Er war mit großen Vollmachten ausgerüstet und
7 auf sein Geheiß berief Herzog Wratislav die geistlichen und weltlichen Großen nach Prag zu einem Synodallandtage. B. Gebhard, wiederholt vorgeladen, gab stets zur Antwort, der canonische Instanzenzug gehe zuerst an die Provinzialsynode, auf einer solchen, vor seinem Metropoliten und seinen Mitbischöfen werde er Rede stehen, und erst von da könne man an den Papst appelliren. Der Legat Rudolf entgegnete ohne Zweifel, er wolle ihn nicht richten, sondern mit seinem Bruder aussöhnen und die traurigen Wirren auf dem Wege eines gütlichen Vergleiches beizulegen suchen; weil aber der Bischof auf seiner Weigerung beharrte, sprach der Legat die Suspension aus und reiste nach Italien. Hrz. Wratislav verfuhr nun gegen den Suspendirten noch schonungsloser, Gebhard flüchtete zu Erzb. Siegfried nach Mainz, der Olmützer-Bischof bekam seinen Sprengel zu administriren.

8 Außer diesem Proceß gingen noch drei andere, welche um 1070—71 in Rom zur Verhandlung kamen, den Mainzer sehr nahe an und belehren uns über das Verschobene in den kirchlichen Zuständen. Des einen, der den Simonisten Karl in Constanz betraf, ist schon Meldung gethan; ein anderer hing wegen Reichenau,

ein dritter wegen Fulda. Jene Abtei bekam der Abt Meginhard v. Hildesheim, da Abt Ulrich 1069 gestorben war; schon der Antritt verursachte überaus schwere Auslagen, als jedoch Meginhard den Stiftsgütern nachfragte, waren die meisten in Gewalt des Dienstadels, der sie nicht mehr fahren lassen wollte; statt zu helfen verlangte der Hof vom Abte, er sollte auch noch die übrigen Güter lehenweise austhun und gewisse tapfere Herren damit belohnen.
Krank vor Verdruß dankte Meginhard 1071 ab, dem König' nicht 9
unlieb; Rupert Abt v. Bamberg zahlte nicht bloß nach Lamberts Versicherung für Reichenau 1000 Pfund des reinsten Silbers in die Schatzkammer, sondern entsprach auch den andern Forderungen und Wünschen unterthänigst. Der nämliche Pseudomönch, wie ihn Lambert nennt, soll überdieß die Abtei Fulda zu erhaschen getrachtet und den Kaufhandel mit dem Hofe bereits richtig gemacht haben; Abt Widerad sollte abgesetzt werden, indem er sich durch ähnliche Weigerung wie Meginhard und der Abt v. Hersfeld die königl. Ungnade zuzog, woraus schlimme Dinge entsprangen. Widerad hatte aber jezt zu Rom über den B. Adalbero v. Würzburg und über den Metropoliten Siegfried zu klagen, und an Beide schrieb P. Alexander II und ermahnte sie, dem Kloster alles Entzogene zurückzustellen.
Welch schlimmes Zeichen, wenn Bischöfe sich nicht schämten, wegen 10
Habgier und Ungerechtigkeit vom Statthalter Christi zurechtgewiesen zu werden! Am 28 Jäner 1070 war B. Dietmar v. Chur gestorben, der berühmte Montforter, und Nachfolger wurde der Mönch Heinrich v. Reichenau, ebenfalls ein Graf von Montfort, tüchtigen Charakters; sagte dieser dem König eben nicht zu, so nöthigten die Umstände, Rücksichten eintreten zu lassen. Etwas später erstickte B. Adalbero v. Worms, Bruder des schwäb. Hrz. Rudolf, in seinem Fett und auf diesen Stuhl kam Adalbert.

Erzb. Anno, welcher die Rückreise von Rom durch Tuscien und über den St. Bernardsberg machte und bei der Mrkgr. Adelheid v. Susa, wohl in Auftrag des Papstes, einen Besuch abstattete [1]) und im Kl. St. Moritz einsprach, vernahm böse Geschich-
ten, als er in Deutschland anlangte. Es war, den Otto v. Nord- 11

[1]) Am 13 Mai (Himmelfahrt) war Erzb. Anno bereits in Cöln und wies die hl. Reliquien, welche ihm des Königs Schwiegermutter Adelheid für sein neues Kl. Siegburg geschenkt hatte.

uu heim zu verderben, ein verruchter Streich ausgesonnen worden; öffentlich trat ein verrufener gemeiner Rittersmann Namens Egeno als des Herzogs Ankläger auf und betheuerte: Otto, dessen Hochmuth, mit dem Herzogthum Bayern nicht begnügt, selbst nach der Krone trachtete, habe ihn gedungen, den König zu meucheln, schon im J. 1069, als man gegen die Liutizen zu Felde lag; Beweis sollte ein von Otto vorgeblich zu diesem Zwecke erhaltener Dolch sein. Wäre in Heinrich IV Gerechtigkeitsliebe oder doch Verstand gewesen, so hätte er den Schuft ohne weiters an den nächsten Galgen knüpfen lassen; dieser Lohn gebürte ihm unstreitig, es mochte seine
12 Anklage wahr oder falsch sein. Und welche unkluge Leute, gewiß dem Herzog sehr abgeneigte, müßen den König berathen haben als er auf solche Anklage eines Nichtswürdigen hin den Gerichtstag nach Mainz ansetzte, wo sich Otto um Jo. Baptist jenem Wichte gegenüber verantworten sollte! Jung und übermüthig wie der König selbst, und dazu roh war seine fast durchweg kriegerische Umgebung. Als er 4 April 1070 zu Hildesheim Ostern feierte, gerieth diese mit den Dienstmannen des B. Ethylo aneinander, gebrauchte ohne Rücksicht die blanke Waffe bei der Balgerei, tödtete mehrere bischöfliche Krieger und schlug andere in Fesseln als wären sie die übermüthigen Urheber des Streites und Verächter der anwesenden Majestät. Das Unglück schien bereits an den Fersen des verblendeten
13 Königs zu sitzen. Von Goslar, wo er 11 April (auch Bertha ist erwähnt) dem neuen Bischof v. Trevigi einen Bestätigungsbrief ertheilt, reiset er auf das Himmelfahrtsfest nach Quedlinburg und auf das Pfingstfest nach Merseburg. Kaum war er von Quedlinburg fort, so zerstörte daselbst ein Brand die überaus prachtvolle Basilika des Schlosses sammt allen Nebengebäuden. In Merseburg hielt Heinrich Fürstentag und meinte wohl durch herrisches Auftreten Alles einzuschüchtern. Hrz. Ordulf v. Sachsen wurde ungnädig angesehen, und noch ungnädiger sein Sohn Graf Magnus. — Nach Mainz ging der Weg über Bärstadt bei Langenschwalbach, wo Heinrich am 7 Juni der Abtei Hersfeld einen Wildbann schenkt, vermuthlich als etwelche Entschädigung. Aus dem angesetzten Gerichte ward nichts; Hrz. Otto wird protestirt haben, und es wurde nun unwillig eine neue Frist von sechs Wochen anberaumt seine Vertheidigung zu führen, nach deren Ablauf ihm kein
14 anderes Rechtfertigungsmittel mehr übrig sein sollte als der persön-

liche Zweikampf mit dem Ankläger. K. Heinrich hätte leicht, wären nicht seine Ohren von der schlimmen Umgebung und von der noch schlimmern Leidenschaftlichkeit betäubt worden, allerwärts Gemurre hören können, daß ein solches Verfahren ungesetzlich, ja daß es unerhört, einen Fürsten des Reiches, einen Herzog zum Kampfe mit einem gemeinen, noch dazu sehr übel beleumundeten Dienstmanne zu verpflichten. —

Am 16 Juni war Heinrich bei St. Goar und beschenkte das Kl. Fructuaria mit einer Villa in Monferrat. Die Reise ging nach Achen in Begleitung der Königin und der Hof traf dort am 25 Juni ein. Unter den vorgenommenen Geschäften dürfte die Belehnung der Söhne des in diesem Jahre gest. Hrz. Gerhard v. Oberlothr. 15
gewesen sein: Theoderich Graf in Elsaß erhielt das Herzogthum, der jüngere Bruder Gerhard ward Stammvater der Grafen v. Vaudemont. Sie hatten noch mehr Brüder. Das untere Lothringen hätte mehr als das obere die Sorge und Thätigkeit des Königs in Anspruch genommen, wie die Folgezeit darthun wird; allein Heinrich ward durch die schlimmen Dinge, die er selbst zur Reife gebracht, nach Sachsen gerufen. Er fuhr dahin sicherlich über Weißenburg im Nordgau, und schenkt hier am 20 Juli seinem Kanzler B. Gregor v. Vercelli und dessen Kirche Casale u. a. Güter „mit Arimannen" und dem was zum Comitat gehört. Der Kanzler hatte glaublich über die Mailänder-Zustände Bericht erstattet. Das mehrseitige 16
Ansuchen, endlich nach Italien zu sehen, war unerfüllbar; Heinrich mußte sogleich das Schwert in Sachsen brauchen, da der Proceß wider Hrz. Otto die schlimmste Wendung nahm. Zum bestimmten Termine (1 Augst) langte Otto in der Nähe Goslars an mit großem bewaffneten Gefolge, weil man ihn gewarnt hatte vor seinen boshaften Feinden auf der Hut zu sein; er sandte an den König und bat um sicheres Geleit, dann werde er vor ihm erscheinen und auf die Weise, welche das Fürstengericht für gesetzlich erachten würde, seine Unschuld darthun. Heinrich soll aufgebracht entgegen geboten haben, daß Otto ohne weiters als Beklagter — ohne Geleit! — sich vor ihm stelle; wo nicht, so müße im Processe als gegen einen Ungehorsamen vorgegangen werden, da die Berufung auf ein besonderes Fürstenrecht nicht Platz greife. Kurz, die Sache zerschlug sich 17
völlig, der Citirte blieb aus; der König saß Tags darauf dem Gerichte vor, welches fast ganz aus abgesagten Feinden des Herzogs

uu zusammengesetzt war, und man erkannte ihn (das salische Gesetz ward verlesen!) des Majestätsverbrechens schuldig, demzufolge Otto erstens sein Reichsamt, das Hrzgth. Bayern, zweitens seine Erbgüter in Sachsen, und drittens das Leben verwirkt habe. Der Geächtete floh in den Thüringerwald, wo er Burgen und Freunde hatte, und sammelte auf's äußerste getrieben, was er an Kriegsleuten werben konnte, zum Theil Räuber und verzweifelte Menschen, die er begreiflicher Weise nicht anders als durch Plünderungen unterhielt. An geschwind eifrigen Vollstreckern des Confiscations-Urtheils
18 fehlte es nicht, und der König selbst zog aus; die Verwandten Otto's und andere dem König Verdächtige mußten Sicherheit der Treue leisten, zunächst ward Hanenstein, seine Feste an der Werra unweit Göttingen, zerstört, das beßer versehene Desenberg bei Paderborn öffnete ohne Widerstand zu wagen; dann ging es auch über die Güter her, welche der Gemahlin Otto's gehörten. Sie hieß Richinza und war Erbtochter, oder Erbin ihres ersten Mannes Gr. Hermann v. Werla. Doch Otto saß keineswegs stille und die Verzweiflung lieh ihm Riesenkraft. Nur etwa 3000 Kämpen um sich stürzt er am 2 Spt. bei Eschwege auf den thüringischen Heerbann gleich einem Hagelwetter und zerstäubt ihn; 300 Gegner, heißt es, blieben auf dem Platze, indeß er nur einen Todten und etliche Verwundete
19 hatte. Dieser Glücksfall stählte seinen Muth und führte Gehilfen herbei, der bedeutendste wurde Gr. Magnus, des (kranken?) sächsischen Herzogs Sohn, und so drohend regten sich links und rechts die Unzufriedenen, daß der König nach Goslar eilte voll Besorgniß, es möchte selbst dieser Hauptort angefallen werden.

Dahin berief er verlegen die getreuen Fürsten und einige kamen, benanntlich Hrz. Rudolf v. Schwaben und Gr. Welf v. Este, Schwestersohn und Erbe des 1055 kinderlos gest. Hrz. Welf v. Kärnthen. Letzterer, lüstern nach der herzogl. Würde Bayerns und in diesem Lande und in Schwaben so reich begütert, daß er am ehesten die Würde zu behaupten vermochte, ward von K. Heinrich auf Anrathen des Hrz. Rudolf eben mit diesem Köder geangelt. Welf, mit Otto's T. Ethelinde verlobt, hatte die Braut bereits ihrem unglücklichen Vater heimgeschickt; einige wollen behaupten, sie sei mit Welf ver-
20 mählt gewesen,*) aber dann hätten die Bischöfe gegen die Scheidung

*) Daß die Ehe wirklich vollzogen war, darf man um so mehr bezweifeln, weil

gewiß Einwendungen erhoben, da sie selbst die des Königs nicht
angehen ließen. Am Weihnachtsfest wurde Welf zu Goslar für Geld
und Zusicherung der möglichsten Kriegshilfe zum Herzog Bayerns
ernannt, ein höchst folgenreicher Vorgang. Demnächst wollte ihn der
König in sein Herzogthum einführen. Um Epiphanie 1071 war
Heinrich noch zu Goslar, dann zog er wieder gegen den geächteten
Otto aus, der sich mit bedeutender Macht auf einem Berge in Hessen
verschanzt hatte. Die des Königs scheint nicht stark genug gewesen
zu sein, um anzugreifen, weil die aufgebotenen Fürsten mit ihrem
Zuzug säumten, sehr unwillig über die ganze Geschichte. Heinrich 21
horchte also auf die Worte eines klugen Mannes, des Grafen
Eberhard (v. Nellenburg?) und erlaubte ihm, dem Otto Anerbiet-
ungen zu machen, in Folge dessen die Waffen niedergelegt wurden;
es war nur bedungen, Otto sollte sich (und auch Magnus?) auf
Ostern nach Cöln begeben und dem fügen, was die Fürsten bestim-
men würden. Welche Niederlage für Heinrichs unbesonnenen
Stolz! — Sodann, glaublich im Februar, machte er sich nebst Welf
auf nach Bayern. Welf hatte in Löwen Hochzeit gehalten mit der
reichen Witwe des 1066 gefallenen Hrz. Tostig v. Northumbrien
Judith, Schwester der jetzigen Königin v. England und selbst Königin
betitelt. (Noch vor Schluß des J. 1071 gebar sie ihm einen Prin-
zen, welcher in der hl. Taufe den Namen des Vaters erhielt.) Zu 22
Regensburg, wo ein Landtag veranstaltet wurde, belehnte der
König feierlich den neuen Herzog, offenbar mit Zustimmung der
Bayern, obwohl Lambert redet als wäre deren altes Vorrecht nicht
geachtet worden, und Welf begleitete ihn dann auf der Fahrt nach
dem Rheine. Am 26 März siegelt Heinrich zu Basel dem Kl.
Rheinau einen Vergabungsbrief, und am 3 April zu Straßburg
mit Bertha einen solchen dem Kl. St. Blasien auf dem Schwarzwald.
Hier wird er den am 28 März erfolgten Hintritt des Hrz. Ordulf
vernommen haben, nachdenklich ob er dessen Sohne Magnus das
Hrzgth. Sachsen verleihen solle oder wie er dem ausweichen könne.
Da er sich zum Osterfest nach Cöln begab, erließ er Befehl, die 23
zerstörte Feste Hammerstein (nicht Hanenstein) wieder aufzubauen.
Erzb. Anno sollte guten Rath ertheilen und der lautete sicher auf

---

Ethelinde bald hernach ohne Anstand den Gr. Hermann v. Calverla in Westfalen geheirathet hat, dem sie einen Sohn gleichen Namens gebar.

uu Einlenken; denn Otto v. Nordheim bekam eine neue Frist bis Pfing-
sten mit der Aussicht, gegen Verzicht auf Bayern in seinen Ehren
und Gütern wieder hergestellt zu werden. Dahin war Heinrich mit
seinem stürmischen Wesen und den schlechten Rathgebern gekommen,
finstere Gewitter stiegen von allen Weltgegenden auf, und unver-
züglich mußte er nach Niederlothringen, wo das Reich mit großer
Einbuße bedroht war. Wie sich das verhielt, soll eine etwas
umfassende Darstellung erklären.

Robert der Friese wird mächtig, da sich Heinrich IV in heimische Händel verwickelt 1071.

vv Die großen Vasallen des französischen Königs, besonders der
1 Normannenfürst Englands König und Hrz. Guido W. v. Aquitanien
ragen weit über ihren Oberherrn empor, von ihm schweigt die Ge-
schichte, nur von diesen redet sie, und von Flandern, und von den
Grafen v. Toulouse und St. Gilles. Von dem Eroberer ist freilich
am meisten zu erzählen. Die auch im J. 1071 sich erneuernden
Meutereien überzeugten den K. Wilhelm, er dürfe nicht eher seinen
Thron und die Ruhe Englands für gesichert halten, als wenn der
König v. Schottland gedemüthigt und genöthigt wäre, dem Ätheling
Edgar und andern gefährlichen Flüchtlingen das Gastrecht aufzu-
künden. Die Brüder Edwin und Morcar wurden mit oder ohne
Grund verdächtigt, in die Pläne der Flüchtlinge verwebt zu sein,
und auffallen muß freilich, daß sie, statt sich zu verantworten, das
Weite suchten 1071. Ersterer ward auf dem Wege nach Schottland
durch untreue Diener verrathen, von normänn. Wächtern verfolgt,
erreicht am Meeresufer, da die schwellende Fluth zur Stunde den
2 Weg sperrte, und weil er sich nicht ergeben wollte, niedergemetzelt.
Der Bruder Morcar schloß sich hierauf, oder schon zuvor dem rasend
kühnen Hereward an, dem ein geglückter Streich die Geldmittel wie
den Ruhm vermehrte; er hatte nämlich den neuen Abt Theobald
v. Peterborough nebst andern vornehmen Herren hinter den aus-
gerückten königl. Schaaren, als käme er aus den Wolken, überfallen
und gefangen fortgeführt; als sie 3000 Mark S. darwogen, ward
ihnen die Freiheit gewährt. Natürlich endigte der trotzige Widerstand
bald, als K. Wilhelm Ernst zeigen ließ, einige flohen, andere baten
um Gnade, unter diesen Morcar, welcher als Gefangener auf einem
Schlosse in Normandie seine lezten Tage vertrauert haben soll,

Hereward schlug sich durch so listig als behend und scheint erst nach
der Demüthigung Schottlands Bereitwilligkeit gezeigt zu haben, sein
erprobtes Schwert dem Dienste Wilhelms zu weihen, der dieß gerne
hörte und dem Begnadigten das väterliche Erbgut zustellte; eine 3
reiche Braut sollte das Band der Treue fester knüpfen und Here-
ward hat diese auch nicht mehr gebrochen. Der vielbesprochene
Held bekam sein Grab im Kl. Croyland. Ähnlich war es mit
Eadric dem Wilden und andern Angelsachsen gegangen; auch nach
zwei- und dreimaliger Auflehnung zeigte sich K. Wilhelm geneigt
zu verzeihen, und der Vorwurf eines harten tyrannischen Charakters
trifft wenigstens seine erste Regierungszeit nicht.

Wilhelm hatte ein gewaltiges Heer wider Schottland gerüstet,
auch eine Flotte, und 1072, glaublich im Frühsommer, brach er
dahin auf, wohl versichert keinem sehr hartnäckigen Widerstand' zu 4
begegnen; denn wenige das schottischen Volkes hatten Gefallen an
dem von K. Malcolm für den Schwager und andere flüchtige An-
gelsachsen begonnenen Kriege. Es ist daher die Angabe wohl zu
glauben, Wilhelm sei unaufgehalten bis Abernethy am Tay vorgerückt
und da K. Malcolm zu ihm gekommen, sich ganz seiner Gnade
dargebend, und dieser habe als dessen Mann den ligistischen Eid geleistet
und Geiseln, darunter seinen Sohn, überliefert; dieses zu thun ward
Malcolm von der nur zu begründeten Furcht bewogen, daß Wilhelm
ihn durch die des schweren Kriegs überdrüßigen Schotten der Krone
verlurstig erklären und einen andern König wählen lasse. Darum
ist auch auf die vom schottischen Nationalstolz vertheidigte Behaup-
tung wenig zu geben, es sei von K. Malcolm bloß der frühere,
seine auf Englands Boden liegenden Besitzungen angehende Eid
wiederholt worden; die Gründe, welche der Behauptung Halt ge-
währen sollten, hat Lingard II, 43 entkräftet. Ein Hauptpunkt des 5
Vertrages war die Entfernung der ruhelosen Flüchtlinge aus Schott-
land; am 8 Juli 1072 soll Edgar Ätheling sich nach Frankreich
eingeschifft haben, was beiläufig die Zeit des Vertrages errathen
läßt, und auch zur See verfolgte ihn das Unglück, welches zu Land
an seinen Fersen zu hängen schien; er litt Schiffbruch und rettete
mit seinem Gefolge nur das nakte Leben. Etwas Trost gewährte
K. Philipp I und gab dem Prätendenten ein Schloß (Montreuil?)
zum Geschenke. — Auf der Rückkehr aus Schottland verweilte K.
Wilhelm zu Durham, wo ein trefflicher Bischof Namens Walcher

vv (ein Deutscher?) aufgestellt und ein festes Castell erbaut wurde, das der jezt durch Vertrauen ausgezeichnete, mit Wilhelms Nichte Judith vermählte Waltheof zu hüten überkam nebst der dem Gos-
6 patrik entzogenen Grfsch. Northumberland; wodurch Gospatrik die Ungnade verschuldete, ist nicht zu ersehen, aber begreiflich, daß ein Geringes hinreichte, die Verweigerung eines Wunsches, die Erhöhung eines Rivalen u. dgl. um solche stolze Herren unmuthig zu machen. Gospatrik verließ das Reich, im Ausland den Groll zu verkochen.

Nachdem glücklich die Ruhe für England im Norden wie im Süden gesichert war, fuhr K. Wilhelm nach Normandie hinüber, welche Landschaft seiner gefürchteten Gegenwart sehr bedurfte. Er hatte der Gm. Mathilde, welche dort als Statthalterin sich kaum mehr zu helfen wußte, den hochverständigen und verdienstreichen Gr. W. Fitz-Osbern zum Gehilfen geschickt und dieser stellte ohne Zweifel ziemlich Ordnung her, weil er sich dann selbst in die argen Wirren
7 Flanderns bewaffnet mischen konnte. Der Mathilde älterer Bruder Gr. Balduin VI v. Mons war am 17 Juli 1070 gestorben, da er kaum voll 40 J. zählte. Es ist von ihm, dessen Milde und Friedensliebe gepriesen wird, nur bekannt, daß er die Herrschaft Gheerdsbergen (Grammont) ankaufte, den Hauptort stark befestigte und ihm Stadtrecht verlieh, etwa 1068. Erkrankt versammelte Balduin VI die Stände zu Oudenaerde und es wurde da sein Testament genehmigt: dem erstgebornen, 17jährigen Sohne Arnulf sollte Flandern, dem zweiten Balduin Hennegau zu Theil werden, und dort Robert der Friese, hier die Mutter Richilde bevormunden, woraus bald Streit entstand, in den alle Fürsten ringsum verwickelt wurden. Man sagt, der erste Zankapfel sei Alost gewesen, welchen Platz
8 Arnulf dem Oheim entriß. Roberts Gm. Gertrud hatte ihm mehrere Kinder aus Gr. Florenz zugebracht, die jüngern Söhne wurden dem geistlichen Stande bestimmt und erhielten Canonikate in Lüttich, der älteste Theoderich (V) geb. 1052, mußte 1070 für mündig erklärt werden, und das mag Mitursache gewesen sein, warum der Stiefvater, in Holland so zu sagen überflüßig, seine herrschsüchtige Thätigkeit nach Flandern hin richtete. Der Neffe Arnulf ließ sich das nicht gefallen, auch die Mutter Richilde bestärkte voll Sorgen im Widerstand; weil aber Robert dergestalt Anhang gewann, daß er die bedeutendsten Plätze, Gent, Lille, Cassel u. a. besetzen konnte, wendeten sich jene um Hilfe flehend an den französischen Hof-

Obwohl Robert nicht säumte, ihnen dort entgegen zu arbeiten, fiel
doch der Schluß wider ihn aus. Vorzüglich Gr. Eustach v. Boulogne und Guines und dessen Bruder B. Gottfried v. Paris[1])
sollen den 18jährigen K. Philipp I beredet haben, den bedenklichen 9
Anmassungen Roberts mit den Waffen zu wehren, und das Oberhoheitsrecht in Flandern ernstlich geltend zu machen. Doch wäre sicher auch der Richilde Schwägerin die K. Mathilde zu nennen, und ihr Beihänder Fitz-Osbern, welcher in Person eine Krieger-Schaar dem französischen Heere zuführte. An die Spitze desselben, das zahlreich gewesen zu sein scheint, stellte sich K. Philipp, der die Richilde zur Regentin Flanderns ernannte, und rückte im Febr. 1071 auf Cassel an, bei welchem Platze Robert ein Lager befestigte. Seine Hauptstärke dürften Friesen und andere geworbene Piraten gewesen sein; er hatte ja von Jugend auf gewissermassen die Rolle eines Seekönigs aller Art gespielt. So viel sich aus magern Vormerkungen entnehmen läßt, ward vom 20 bis 22 Febr. zwischen Cassel
und St. Omer hartnäckig gekämpft, Robert wich schlau dem ersten 10
Stoße und stürmte gleich wieder auf die in Unordnung Verfolgenden ein, Mrkgr. Arnulf und Fitz-Osbern fielen, Gr. Eustach v. Boulogne wurde gefangen, auch Richilde, weil die Hennegauer Reißaus nahmen, wie man vorgibt; zwar fiel der den Geschlagenen zu hitzig nachsetzende Robert ebenfalls in Gefangenschaft, aber dennoch war die Niederlage der Franzosen vollständig und K. Philipp, welcher flüchtigen Fußes nach Montreuil zurückgegangen war, wollte den Krieg nicht fortsetzen sondern beliebte einen Vergleich zu schließen, durch den zwar Richilde nebst Gr. Eustach die Freiheit erlangte, aber der mit Zusagen nicht karge Robert als Markgraf v. Flandern anerkannt wurde. Richilde und ihr zweiter Sohn Balduin, welchen
K. Philipp vor Kurzem in Vitry mit dem Ritterschwert umgürtet 11
hatte, entwichen mißmuthig nach Hennegau; doch auch hier von Robert bedroht suchen sie Hilfe beim Reich und kommen deswegen im Mai nach Lüttich zu K. Heinrich IV, der sich von Cöln dahin begeben hatte. Wie er den Bittenden willfahrte, werden wir bald vernehmen.

---

[1]) Gottfried war um 1060 nach Imbert Bischof geworden und trug die Infel bis 1095, anfangs rühmlicher als gegen das Ende.

vv Hatte die Gemahlin Wilhelms des Eroberers und Wilhelm
selbst mit Verdruß den Sieg Roberts und daß ihn K. Philipp als
Flanderns Markgrafen einsetzte, vernommen und war in Normandie
der Zorn über den Fall des trefflichsten der Barone, nämlich des
Fitz-Osbern überaus groß, wie man sagt; die Umstände verboten
doch, der Racheluft den Lauf zu gestatten. Glaublich erst gegen den
Herbst 1072 konnte Wilhelm England verlassen und in Normandie
auftreten und mußte da sein gutes Schwert auf einer andern Seite
12 brauchen als auf der Flanderns. Die dem Sohne Robert erworbene
Grafschaft Maine war zum argen Zankapfel geworden, schon um
1069—70 kam es dort zur entschlossenen Auflehnung begünstigt
durch den streitfertigen Gr. Fulco Rechin v. Anjou, der oberherrliche
Rechte ansprach und den Gr. Hoel v. Bretagne u. a. zu Waffen-
Genossen bekam. K. Philipp sah Maine von Anfang nicht gerne
mit Normandie vereinigt, jetzt war er mit K. Wilhelm auf sehr
gespanntem Fuß und ja nicht geneigt, in dem Streite seine Partei
zu nehmen. Es scheint damals geschehen zu sein, als Wilhelm die
Eroberung Englands unternommen hatte, daß der Adel v. Maine
den Azzo v. Este, Mrkgr. Liguriens, herbeirief und ihm als dem
rechten Erben der Grafschaft huldigte; Azzo hatte aber nach dem
Hintritt der welfischen Kunigund eine Tochter oder Nichte des vor-
13 letzten Grafen v. Maine Herbert geheirathet Namens Garsenda,
und von derselben zwei Knaben: Hugo und Fulco (Stammvater
der Herzoge v. Modena). Godefred v. Mayenne war einer der
rührigsten Anhänger und wußte auch die Bürger v. le Mans zu
gewinnen, doch den Bischof, welcher Arnauld hieß, nicht; dieser eilte
zu K. Wilhelm nach England. Garsenda und ihr Erstgeborner
Hugo blieben noch eine Zeit in Maine, nachdem Azzo wieder heim-
gekehrt war, sie mußten ihm aber auch folgen, weil unter den Man-
seaux keine Eintracht herzustellen möglich. Inzwischen hatte Gr. Fulco
Rechin freie Hand gewonnen, indem er den bösen Bruder Gottfried[1])
gefangen bekam, der in Haft auf der Burg Chinon verblieb bis
14 zum Greisenalter. In le Mans, welche Stadt wieder von Nor-
mannen besetzt worden war, erfolgte auf sein Anstiften ein Tumult
wider die Besatzung, mehrere wurden getödtet, die andern mit den

---

[1]) Gottfried hatte den hl. Abt Hugo v. Clugny, welcher um Schonung eines Klosters bittend zu ihm nach Tours reiste, sehr rauh von sich gewiesen 1062-63.

Führern, dem Truchseß Humphrey, dem Turgis de Lacy und Guill. vv
de la Ferté (de Firmitate) in die Flucht gejagt. Zwar rückte bald
stärkere Macht an, zwang die Schlösser Frênay und Beaumont,
und auch le Mans, welche Stadt zwei Tage belagert wurde, zu
öffnen; allein Fulco Rechin, nun von Gr. Hoel und andern Bretonen
unterstützt, entwickelte auch größere Kräfte, und K. Wilhelm erkannte
für nöthig, nicht bloß persönlich wider diese Verbündeten zu ziehen
sondern auch so zahlreich das Heer in's Feld zu stellen, als gälte
es ein zweites England zu erobern. Man redet von 60,000 Be- 15
rittenen, darunter Angelsachsen in Menge, die dem König nach Normandie folgen mußten. Ord. Vital erzählt weiter oberflächlich, die Helden Fulco und Hoel, an die Loire gedrängt, stellten sich da zu einer blutigen Schlacht und verbrannten selbst alle Schiffe, damit keinem Feigen die Hoffnung bliebe, sich durch Flucht über den Strom zu retten. Da erschien ein röm. Cardinalpriester, redete Friedens-Worte, verhinderte das Blutvergießen und brachte einen Vergleich zu Stande, laut welchem Wilhelms Sohn Robert Maine behielt, aber als Aftervasall des Grafen v. Anjou, dem er das homagium leistete. Das ist der Friede von Bruyères, welcher 1072—73 geschlossen wurde.

Der gedachte Cardinalpriester war vielleicht der Legat Stephan,
von dem bekannt, daß er mehrmals nach Gallien gesendet wurde, 16
oder Hugo Candidus. Lezterer hielt um das J. 1068 mehrere Synoden, am 1 April eine zu Bordeaux, wo Erzb. Archambauld seinen Stuhl verlassen mußte und Joscelin ihn bestieg; ferner zu Auch, welche Synode alle Pfarreien in Goscogne verpflichtete, den vierten Theil ihres Zehents an den Bischof abzuliefern; der heilig-geachtete Erzb. Austinde v. Auch starb bald hernach. Noch vor Ende des Jahres hat Wilhelm den Siz inne und erscheint auf dem Concil zu Toulouse, wie auch Erzb. Aimon [1]) v. Bourges Bruder des Gr. Archambauld v. Bourbon, und die Bbe Durand v. Toulouse, Girald v. Cahors, Godemar v. Saintes, Gregor v. Lescar, Peter v. Aire, Wilhelm v. Comminges, Raimund v. Lectoure, Bernard v. Conserans, Bernard v. Acqus; die Äbte Hugo v. Clugny, Ademar v. St. Martial, Berald v. St. Gilles, Raimund v. Condom,
Bernard v. Marseille, Raimund v. St. Papoul, Frotard v. St. Pons, 17

[1]) Der treffliche Aimon, Benedictiner v. Clugny, starb schon 1071.

vv und Constantius v. Clairac. Es wurde das Bisthum Lectoure neu
hergestellt. Auch zu Girona war eine Synode, und wie anderwärts
hat der Legat hier den Gottesfrieden im Namen des Papstes be-
kräftiget, und jeden mit dem großen Banne bedroht, der ihn nicht
während der Fasten- und Osterzeit und bis acht Tage nach Pfingsten
halten würde. Im eigentlichen Francien und dazu im Hrzgth. Burgund,
also gerade dort wo es hinsichtlich der Simonie und anderer Unord-
nungen für die Legaten am meisten Arbeit gegeben hätte, that sich
ihnen keine Thüre auf; doch scheint über diese Dinge ernstlich ge-
sprochen worden zu sein, als sich 1071 [1]) nach dem weißen Sonntag
in Sens um den jungen K. Philipp folgende Bischöfe versammelt
18 fanden: Richer v. Sens, Hugo v. Troyes, Walter v. Meaux,
Godefred v. Paris, Arnald v. Chartres, Rainer v. Orleans, Godefred
v. Auxerre und Hugo v. Langres. (Lezterer, auch Raynard genannt,
war auf Hardnin 1065-66 gefolgt.) Philipp war ein gar armer
König und seine Dürftigkeit wohl hauptsächlich Hinderniß, dem
simonistischen Handel zu entsagen, Kirchengüter herauszugeben u. dgl.
Reich war dagegen Hrz. Guido W. v. Aquitanien, der Bruder
der Kaiserin Agnes, und genoß höheres Ansehen denn Philipp,
nicht weniger wegen seiner Persönlichkeit als wegen der Ausdehnung
seiner Herrschaft vom Rhone bis zu den Pyrenäen. Dr. Schmidt
S. 295 sagt von ihm: „Mit Ehrfurcht gegen Geistliche und Kirchen,
19 mit einnehmender Freundlichkeit und wohlwollendem Sinne verband
er unerbittliche Strenge gegen Widersetzliche und Ruhestörer und
schreckte selbst die Großen des Landes dergestalt, daß sie nicht mehr,
wie es früher ihre Sitte war, Gewaltthätigkeiten zu verüben wagten,
und auch die Wanderer und die Landleute sich einer ungestörten
Sicherheit erfreuten." Die Wohlthat des Gottesfriedens wurde durch
ganz Südgallien bis nach Catalonien empfunden, für Provence trat
bereits die schöne Blüthezeit ein, deren Nachtigallen, die Troubadours,
an den Höfen der Söhne des Gr. Pontius sangen, Wilhelms IV,
der ihm in den Grafschaften Toulouse, Querci und Albigeois und der
Lehenshoheit v. Carcassonne und Rasez gefolgt war, und Raimunds IV
des Grafen v. St. Gilles. Den Gr. Raimund werden wir glänzen
sehen in der Reihe heroischer Kreuzfahrer.

[1]) Ein Jahr früher, nämlich 26 Jäner 1070 veranstaltete Erzb. Humbert v. Lyon einen Zusammentritt mit Erzb. Hugo v. Besançon und den Suffraganen Achard v. Chalon, Hagano v. Autun, Drogo v. Macon und einigen Äbten.

War die innige Befreundung des K. Philipp und des Robert
Friso dem K. Wilhelm unangenehm, so mußte sie besonders dem 1
deutschen Hofe und den Reichsfürsten in Lothringen sehr drohend
erscheinen; sie riefen den K. Heinrich IV nach Lüttich, wo sich die
flehende Richilde mit ihrem Sohne einfand und zwischen 7—11 Mai
großer Hoftag [1]) gehalten wurde. Die Hoffnung, Heinrich werde
sich in Person an die Spitze eines Reichsheeres stellen und ver-
hindern, daß Gr. Robert Friesland, Holland, Zeeland, Valenciennes,
Cambray und Hennegau wie Reichsflandern unter französische Herr-
schaft bringe, erfüllte sich nicht; es nöthigten ihn die durch sein
Verschulden sehr schlimm gewordenen Zustände Sachsens, alsbald
wieder dahin zu fahren. Krieg ward allerdings beschlossen und mit
der Führung der neue niederlothr. Hrz. Gottfried der Buckelige be-
traut, dessen Haupthelfer die zunächst betheiligten Bischöfe v. Utrecht
und v. Lüttich. Ersterer hatte seit Jahren des Reichs und seines
Hochstifts Rechte wider Robert verfochten und um dieses nachdrücklicher 2
zu können, Holland zum großen Theil' als Lehen erhalten; da ihm
aber der Kampf dennoch zu schwer wurde, überließ er Holland an
Hrz. Gottfried. Die gleichen Beweggründe walteten beim Lüttícher
vor, welcher gegenwärtig der angesehenste und mächtigste Reichsfürst
Lothringens. Obwohl B. Theoduin mit größtem Eifer dem oblag,
was des Friedens war, die Wohlfahrt des Hochstifts ausnehmend
hob, unter anderem auch die Lütticher-Schule in Flor erhielt (Franco,
ein Deutscher, lehrte da als angestaunter Philosoph, Mathematiker,
Astronom, schrieb über die Quadratur des Cirkels ꝛc.) so sorgte er
doch auch für Wehrhaftigkeit, daß es ihm wenige gleich thaten.
Viele Plätze wurden befestigt. Mit großen Kosten baute er das im
J. 1053 durch die Fläminger eingeäscherte Huy wieder auf, und 3
da die Einwohner den dritten Theil ihrer Barschaft freudig zusammen-
steuerten zur Vollendung der prächtigen Marienkirche, so ertheilte
er ihnen ansehnliche Privilegien, worunter Freiheit von gewissen
Steuern und, was besonders von Folgen, das Besatzungsrecht des
Schlosses zu Huy, so oft und so lange der bischöfliche Stuhl v. Lüttich
erledigt sein würde. Die Einweihung nahmen er und B. Lietbert
v. Cambray im Spt. 1066 sehr feierlich vor. Heinrich IV hat

---

[1]) Bei diesem Hoftag' erlangte der Abt v. Stablo die Rückgabe des Kl. Malmedy.
Hat Erzb. Anno eingewilligt?

wwschon dat. Achen 25 Juni 1070 die Reichslehen des B. Theoduin ansehnlich vermehrt; jezt dat. Lüttich 11 Mai 1071 fügte er noch die Castelle Mont und Belmont nebst der Mark v. Valenciennes und Abteien und Propsteien hinzu eben in Anbetracht des zuführenden
4 Krieges; als hohe Personen, welche das anriethen, sind im Diplom genannt „die fromme“ K. Bertha, Erzb. Anno, die Bbe Wilhelm v. Utrecht, Theoderich v. Verdun, Hermann v. Bamberg, Lietbert v. Cambray, Gregor v. Vercelli, Hermanfrid v. Sitten, Hrz. Gottfried v. Lothringen, Hrz. Rudolf v. Alemannien, Hrz. Welf v. Bayern rc. Zugleich übergab Richilde mit kön. Zustimmung Hennegau als Kirchenlehen dem hl. Lambert d. h. dem Hochstift und nahm es in feudo ligio für sich und den Sohn zurück. Sie soll vom Bischof 175 Mark Goldes empfangen haben behufs der nöthigen Rüstung. Hrz. Gottfried aber wurde von ihm mit den auf Hennegau erworbenen Rechten belehnt gleichsam als sein Statthalter und Feldhauptmann. Robert hatte auch Unterhändler an K. Heinrich IV
5 geschickt und gelobt, er wolle allen Verpflichtungen gegen das Reich nachkommen, versteht sich wenn ihm gelassen werde was er an sich gerissen; das erschien so gefährlich als ungerecht und es blieb demnach bei dem Beschlusse, die Waffen zu gebrauchen. Hrz. Gotfried brach mit dem gesammelten Heere nach Flandern auf, wohl noch in diesem Sommer, und es heißt, daß Gr. Heinrich III v. Löwen, dessen T. Ida dem Balduin verlobt wurde, und Mrkgr. Albert v. Namur und der berühmte Gottfried v. Bouillon, Sohn des Gr. Eustach v. Boulogne, nebst vielen andern Rittern am Zuge Theil nahmen, aber deßohngeachtet an der Heyne eine Schlappe erlitten wurde; Lambert gibt kurz an, Hrz. Gottfried sei bald wieder heimgekehrt, weil er sich zu schwach fühlte, es mit Robert und dem franzöſ.
6 Könige zugleich aufzunehmen; denn dieser machte die Sache Roberts zu der seinigen, und auch der junge Gr. Theoderich war in's Bündniß verflochten, indem vermuthlich jezt schon dessen Schw. Bertha von Philipp zur Braut ersehen wurde. Im folgenden Jahre geschah die Vermählung. Wie hätten die Kräfte der Lothringer allein ausreichen sollen, einen Angriffskrieg längs der ganzen Westgränze zu führen? Sie mußten sich auf Vertheidigung beschränken, bis die gesammten Reichsstände den Beschluß fassen würden, Frankreich mit Macht zu überziehen.

Allein Deutschland krankte in zu vielen Theilen am zwieträch=
tigen Wesen als daß große Unternehmungen nach außen möglich
geworden wären. K. Heinrich IV dachte allerdings auf Mittel der
Beschwichtigung; ach sie wurden zu spät ergriffen und nur in zwei=
deutiger Art angewendet! Er war nebst Bertha nach Halberstadt
geeilt, dort Pfingsten (12 Juni) zu feiern. Am zweiten Feiertage
(13 Juni) wurde der neuerbaute Dom eingeweiht, sieben Bischöfe 7
waren anwesend, und nebst vielen andern Großen auch endlich Hrz.
Otto erschienen, indem vornämlich Erzb. Adalbert ihm wie auch dem
König' begütigend zuredete. Am Dienstag (14 Juni) erfolgte die
Unterwerfung und sofort bedingte Begnadigung nicht bloß für Otto
sondern auch für seine Freunde; der König verlangte nämlich, sie
sollten sich unter Aufsicht je eines Fürsten stellen und ruhig ab=
warten, was demnächst das Fürstengericht über sie zu Recht erkennen
werde. Otto blieb am Hoflager, und ihm war volle Verzeihung und
Rückgabe der Eigengüter zugesichert. Magnus, über welchen Heinrich
am bittersten grollte, soll in harte Haft auf die Harzburg abgeführt
worden sein; ihm das väterliche Herzogthum aufzutragen, war noch
kein Gedanke. Sodann machte K. Heinrich geschwind einen Ritt
nach Bardewick, den K. Suen v. Dänemark zu sprechen, wegen der 8
unruhigen Slaven hieß es. Obwohl die Unterredung sehr geheim vor
sich ging, bloß Erzb. Adalbert und ein dänischer Rath waren zu=
gegen, wurde doch als gewiß erzählt und geglaubt, der Däne habe
kräftige Hilfe wider die Sachsen gelobt und Heinrich ihm dafür des
Magnus Besitzungen an der dänischen Gränze und auch die des
Mrkgr. Udo v. Stade versprochen. Ein enges Bündniß ward ge=
schlossen, das leidet keinen Zweifel. Als Heinrich auf dem Rückwege
bei Lüneburg vorüber kam, welche alte Feste der Billungen dem
Oheim des Magnus, dem Gr. Hermann (v. Holstein und Stormarn)
gehörte, führte auf des Königs Befehl der Sohn seines klugen Ra=
thes Eberhard v. Nellenburg mit 70 Rittern einen Handstreich aus
und überrumpelte unverhofft die kleine Besatzung. So handelte der
selbst gewaltthätig, welcher den Gewaltthaten wehren sollte. Einige 9
Tage später machte er sich auf den Weg nach Mainz, wohin eine
große Synode wegen der kirchlichen Angelegenheiten einberufen war.
Von Hersfeld ging der Ritt nach Odenhausen bei Gießen, und hier
ereignete sich, als nach eingenommenem Mittagsmahl hastig die Rosse

wwbestiegen wurden um die Reise fortzusetzen, daß der kön. Günstling Luitpold v. Mersburg (am Bodensee?) stürzte und in das eigene Schwert fiel. Freunde des Hrz. Otto sahen hierin ein göttliches Strafgericht; das Schwert war diesem nämlich von der Mutter des ungar. K. Salomon geschenkt worden mit Betheuerung, es sei das nämliche, welches der Weltenstürmer Attila gehandhabt. Hrz. Otto verehrte es dem jungen Dedi v. Meißen, und als dieser 1069 getödtet wurde, erhielt es vom König besagter Luitpold, des Otto hitzigster Verfolger, welcher sich nun damit selbst den Tod gab. Höchst
10 betrübt folgte K. Heinrich der Leiche, die man nach Hersfeld zurückbrachte und da bestattete, und schenkte am 30 Juli als Seelengeräth dem heil. Wigbert d. i. dem Kloster die Villa Mertenfeld auf dem Eichsfeld. —

Die Synode zu Mainz, welcher Erzb. Siegfried vorsaß, vom Papste zum Legaten ernannt, war dem König' eine sehr verdrüßliche Sache, was ein herrliches Schreiben Siegfrieds an Alexander II vom J. 1070—71 entnehmen läßt. Der Eingang hebt hervor, wie alle kirchl. Ordnungen verpflichtet seien, dem Nachfolger des hl. Petrus Gehorsam zu leisten. „Weil ich nun dieses gethan, heißt es weiter, so widerfuhren mir viele Unbilden. Als ich nämlich (Anf. 1070) in Rom war, wurde mir von Euch mündlich und hernach wieder durch einen Legaten (?) untersagt, den für Constanz Designirten zu weihen,
11 weil er wegen Simonie angeklagt war. Eben deswegen nun, weil ich Euch hierin gehorchte, mußte ich von meinem Herrn vieles erdulden, und fürchte, es werde mich noch Schwereres treffen. . . . Es kam mir aber ein Schreiben Euerer Heiligkeit zu, in welchem enthalten war, ich sollte in Euerem Auftrage den Erzbischof v. Cöln einladen und meine Brüder die Bischöfe zusammenrufen, damit auf einer Synode der Proceß jenes Designirten abgethan, und entweder der Schuldige verworfen oder der Unschuldige canonisch consecrirt werde. Das hab' ich ebenfalls gethan und Ort und Tag der Synode ausgeschrieben, aber sie zu halten hinderte ein Befehl des Königs, welcher mich und andere Reichsfürsten nöthigte, ihm in's Feld (wider Hrz. Otto?) zu folgen. . . . Indeß kam uns zu Ohren, daß eine königl. Gesandtschaft erwähnten Designirten Euch zuführen will, damit Ihr ihn consecriret. . . . Wäre das, so bitte ich Euch, erhabenster Vater! Ihr wollet nicht ihm gewähren, was mir zu thun von
21 Euch untersagt wurde, weil es sonst den Anschein gewänne, daß ich

die Consecration mehr um den König zu beleidigen als aus Gerechtigkeitsliebe und aus Gehorsam gegen Euch verweigert habe. Wenn also Euere Untersuchung ergibt, daß jener nicht in Schuld sei, so traget ihm auf, wie die Canonen vorschreiben, er solle sich von mir und meinen Suffraganen ordiniren lassen. Doch Anfang und Schluß meines Briefes sei die Betheuerung, es gebe keinen lebenden Menschen, der bereitwilliger wäre, alle Euere Befehle zu vollziehen als ich ꝛc..“ —

Alexander wies wirklich den Karl vor eine deutsche Provinzial-Synode, und damit diese nicht ebenfalls vom König gehindert würde, erging gemessener Befehl an Erzb. Siegfried, dessen Person dadurch gesichert sein sollte, daß ihn der Papst zu seinem Legaten oder Vicar 13
creirte. Gehorsam traten in Mainz Freitags 12 Augst wenn nicht noch etwas früher folgende Oberhirten mit Siegfried zusammen: die Erzbbe Gebhard v. Salzburg und Udo v. Trier, ebenfalls apost. Legaten, (Erzb. Anno lag krank); die Bischöfe Adalbero v. Würzburg, Gundechar v. Eichstätt, Embricho v. Augsburg, Herimann v. Bamberg, Wernher v. Straßburg, Heinrich v. Speier, Benno v. Osnabrück, Hermanfrid v. Sitten und Heribert v. Modena; verhinderte ließen sich durch Bevollmächtigte entschuldigen. Der herbeigekommene König wendete alle Mühe, gute und drohende Worte an, das Verwerfungsurtheil von seinem Candidaten abzuwenden; allein „entgegen sprachen (14 Aug.) die Bischöfe, schreibt Luden S. 443, 14
und die Geistlichen v. Constanz stark und kräftig, aber ohne Bitterkeit und Härte; sie erinnerten ihn an die Ewigkeit, an Wahrheit und Gerechtigkeit, als durch welche nur Ordnung möglich sei, als auf welchen nur Reiche und Throne fest ständen. Heinrich, sei es, daß er wirklich ein gutes Gewissen hatte, sei es, daß er bei der alten Verwickelung seiner Verhältnisse neue und gewaltsame Auftritte zu vermeiden wünschte, sprach sich, wenn auch nicht ohne künstliche Wendungen, doch ohne Kränkungen aus. Auch er wolle nur das Beßte und Gerechte; er habe sich keiner Käuflichkeit schuldig gemacht, sondern den Propst Karl zum Bischof ernannt, weil er ihn geachtet und für einen würdigen Mann gehalten; wenn derselbe sich schlechter Mittel bedienet habe, um ihn, den König, zu hintergehen, so möge wider ihn nach dem Rechte verfahren werden. Da nun 15
Karl die schweren Beschuldigungen, die gegen ihn erhoben wurden, nicht zu widerlegen vermochte, so ließ der König, zur großen Freude

wwder versammelten Väter, sich die Zeichen der bischöfl. Würde, den Ring und den Stab, zurückgeben (Karl kam freiwillig sie zu behändigen 15 Aug.), suchte jedoch den gedemüthigten Mann zu trösten und zu beruhigen. An seine Statt ernannte er, mit Zustimmung der Geistlichen, den Canonikus Otto v. Goslar (Freiherrn v. Lierheim) zum Bischof v. Constanz, und zwar mit dem Verlangen, dem sich Niemand widersetzte, daß derselbe, um neuen Wirrnissen zuvor zu
16 kommen, sogleich die Weihen empfangen sollte." Karl ging nach Magdeburg auf seine frühere Pfründe und starb dort schon nach vier Monaten 27 Dec. Außer seinem Processe wurden auf der Synode noch andere kirchliche Übelstände in den ersten zwei Tagen besprochen; die Axt an die Wurzel zu legen, war der Muth noch nicht vorhanden. —

Zu Mainz gebar K. Bertha ihr erstes Kind, einen Knaben, welcher alsbald starb und auf der Harzburg begraben wurde. Es scheint nicht, daß Heinrich IV über den Gang der Synode ungehalten war; denn er reisete hierauf mit den Bischöfen v. Eichstätt und v. Augsburg nach lezterer Stadt, wo am Fest der Geburt Mariä die neue
17 St. Afrakirche prachtvoll eingeweiht wurde. Auch B. Ellenhard v. Freising fand sich bei der großartigen Feier ein. Glaublich über Regensburg fuhr der König nach Meißen, wohin er auf einen Hoftag, vielleicht unter Drohung, die sich heftig befehdenden Herzoge v. Polen und Böhmen berief; oder er hat sie (was wahrscheinlicher) dringend zu sich gebeten und den Erscheinenden vorgestellt, wie gefährlich ihr Hader, da das heidnische Reich der Wenden sich immer gewaltiger erhebe und weiter ausbreite. Die Wenden hatten glaublich den Umstand benüzt, daß Gr. Hermann v. Stormarn, Oheim des verhafteten Magnus, voll Zorn über den König Schaaren sammelte, und während jener in Süddeutschland war, Lüneburg umschloß und so bedrängte, daß sich der kön. Befehlshaber Graf v. Nellenburg sammt
18 Besatzung gefangen geben mußte, ein Signal zum Aufstand für viele Sachsen. Wenn Heinrich den Pjasten Boleslav und den Czechen Wratislav miteinander verglich, so geschah es wohl zum Theil weil er wünschte, daß ihm Beide wider die sächsischen und slavischen Aufrührer helfen möchten. Zugleich fing er an, durch die hitzigen Rathschläge seiner Kriegsleute bereits in einen bodenlosen Sumpf geführt, nach weisen Prälaten sich umzusehen, die ihm einen Ausweg zeigen möchten. Erzb. Adalbert, der lange vernachlässigte, ward an den Hof gerufen,

geschmeichelt und gleichsam mit unbedingter Vollmacht ausgerüstet, ww
damit er Ruhe schaffe. Und wie scheint, so hat der erfahrne Staatsmann, am rechten Platze fest und nachgiebig, so ziemlich das Verlangte bewerkstelligt, vielleicht durch dänische Hilfe, gewiß durch geschickte Unterhandlungen; selbst Gr. Hermann ließ sich auf solche 19
herbei und bot alle in Lüneburg gemachten Gefangenen für die Freilassung seines Bruders Magnus an. Allein Heinrich hatte jezt wieder den Kopf ober den Fluthen, und sann, statt den Billung freigeben zu wollen, nur auf kräftige Fortsetzung des Krieges wider die noch unter Waffen bleibenden Herren, ordnete den Bau neuer Burgen an, besetzte alle so gut wie möglich, und nachdem er noch in Goslar am 11 Dec. den hochangesehenen B. Benno v. Meißen als treuen Gränzwächter mit acht Königsmansen im Gau Milsa beschenkt, fuhr er von Bertha begleitet guten Muthes an den Rhein, in Worms Weihnacht zu feiern und Fürstentag zu halten. Er fühlte nicht das fieberhafte Rütteln des Bodens unter seinen Füßen.

XXIV. P. Alexander II bedroht, eh' er 21 April 1073 stirbt, den K. Heinrich IV.

Daß K. Heinrich IV um Weihnacht 1071 zu Worms tagte xx
(29 Dec. schenkt er da dem hl. Suibert d. i. Kl. Königswerth die 1
Lehen, welche Guntram in der Grafschaft des Pflzgr. Hermann [1]) hatte) und dann über Lorsch, wo 1 Jäner 1072 Kl. Hornbach St. Pirmins einen Gnadenbrief erhielt, nach Bayerns Hauptstadt fuhr, wurde ohne Zweifel zum Theil durch Italiens Verhältnisse und die Stellung zum Papste veranlaßt, der öfters mag wegen der Kaiserkrönung angegangen worden sein, aber stets verlangte, Heinrich solle sich vorerst durch Abstellung dieser und jener Mißbräuche und besonders durch Einschreiten gegen die Schismatiker in Lombardien und Ravenna als einen Hort der röm. Kirche erweisen, damit er als oberster Schirmvogt derselben geweiht werden könne. Auf der Ostersynode 1070 kam das sicher wieder in Anregung. Man hat hinsichtlich der Thätigkeit Alexanders II in diesem Jahre weiter keine
Kunde als daß er am 8 Juni im Sprengel v. Arezzo war, und 2

---

[1]) Dieser Pfalzgraf Hermann II, welcher spätestens 1065 vom König die rheinpfalzgräfliche Würde erhalten hat und treu zu ihm stand, war ein Graf v. Rurgau, wo Königswerth.

xx im Herbst wie gewöhnlich das noch immer beibehaltene Bisth. Lucca
besuchte, und da am 6 Oct. den vor zehn Jahren zu bauen ange-
fangenen, jetzt vollendeten Dom St. Martins sehr feierlich einweihte;
man zählte 22 anwesende hohe Prälaten, Cardinäle und Bischöfe,
die Äbte nicht zu rechnen. Alexander verlieh allen Bußfertigen einen
Ablaß, und zwar zugleich für die jährliche achttägige Gedächtnißfeier.
Jetzt oder wenig später wollte er das Bisthum Lucca abgeben und
schickte nebst Mainard Cardinalb. tit. S. Rufinae einen so frommen
als wissenschaftlich gebildeten Cleriker Namens Anselm an K. Hein-
rich IV, welchem das Collationsrecht zustand, in Hoffnung daß dieser
Candidat Beifall finden dürfte; doch wie Anselm das geldgierige
Treiben am deutschen Hofe kennen lernte, verließ er ihn unwillig zu
nicht kleinem Ärger des Königs, und Alexander behielt das Bisthum
3 bei. — Noch am 3 Dec. war er urkundlich zu Lucca, vielleicht damals
wenn nicht im vorhergehenden Jahre durch jenen Fieberanfall hinge-
halten, von welchem Abt Desiderius (Victor III) das erzählt, was
er selbst aus Alexanders Mund vernommen. Dem Erkrankten wurde
gesagt, daß solche augenblicklich vom Fieber genasen, welchen man
das über die Hände des hl. Jo. Gualbert beim Meßopfer gegossene
Wasser zu trinken gab. Alexander schickte also insgeheim Jemand,
der ihm von diesem Handwasser brachte, trank, und das Fieber war
auf der Stelle spurlos verschwunden. Daß ihn während des Auf-
enthalts in Tuscien die kirchl. Angelegenheiten Lombardiens, insbe-
sondere Mailands beschäftigten, bedarf keines Nachweises. Bereits
4 am 21 Augst 1070 soll Erzb. Guido gestorben sein, und die s. g.
kaiserliche Partei setzte nun neuerdings Alles in Bewegung, um
ihren Candidaten Gothifred auf den Stuhl zu bringen, der Papst
protestirte gegen diese Person, wollte aber sonst die Rechte des deut-
schen Hofes nicht schmälern, sondern verlangte nur die Ernennung
eines achtbaren, in katholischer Gesinnung bewährten Mannes. Leider
war damals Heinrich IV mit sämmtlichen Erzbischöfen Deutschlands
und glaublich selbst mit B Hermann v. Bamberg, der ihm als Ge-
sandter in Rom zu viel nachgegeben zu haben schien, gespannt und
nur von seinem rauflustigen pfaffenfeindlichen Hofgesinde oder Kriegs-
Gefolge berathen, und allem Anscheine nach kam von daher Auf-
munterung, welche besagte Partei so keck machte, daß sie in Novara
zur Wahl eines Erzbischofs schritt, die auf Niemand anders als
5 auf Gothifred fallen konnte; ehrerbietigst suchte man die königliche

Bestätigung nach, den Papst ignorirend, und alsogleich besetzte Go- xx
thifred mehrere erzbischöfliche Schlösser mit geworbenen Söldnern.
Das hieß muthwillig den Fehdehandschuh hinwerfen, und wer nicht
säumte ihn aufzuheben war Ritter Herlembald, das Haupt der
Pataria. Die nächsten Schlösser wurden schnell wieder genommen,
und in der Fasten 1071 umlagerte der tapfere Held Castiglione,
worin Gottfried selber sich befand.

Um die Zeit, da Erzb. Guido verlebte, oder wenig später er-
eigneten sich zwei andere Todfälle, welche dem K. Heinrich IV eine
Ausgleichung mit Rom sehr erleichtert hätten, wäre guter Wille
vorhanden gewesen. Der unselige Cadalous starb. Giesebrecht S. 209
äußert: „So ruhmlos war sein Ende, daß sich kaum eine Er-
wähnung desselben findet. Sein Nachfolger wurde, als Wibert sich
umsonst beworben hatte, ein Cleriker aus Cöln Eberhard." Ob hier- 6
über mit P. Alexander ein Abkommen erzielt worden, ist unbekannt.
Spätestens in den Jäner 1072, wie bemerkt, setzt man den Hintritt
des suspendirten, ja glaublich auch excommunicirten Erzb. Heinrich v.
Ravenna. Ohne Zweifel in Folge desselben sandte Alexander den
Card. Damiani nach Ravenna dessen Geburtsort als Legaten, welcher
so segensreich an Herstellung des Friedens und der Ordnung ar-
beitete, daß die Censuren aufgehoben wurden und auch ein Vergleich
wegen der Neuwahl mit K. Heinrich IV zu Stande kam. Alexander,
aus Tuscien nach Rom zurück, hat am 17 März 1071 im Lateran
dem B. Haganon v. Autun einen Schirmbrief für sein Kloster Sti
Rigaldi ertheilt, und am 12 Mai die Ostersynode gehalten, bei
welcher abermals wider den Unfug der Simonie geeifert und glaub- 7
lich mancher Schuldige unter Bedrohung citirt wurde; wie feind-
selig damals noch Heinrichs Stellung zu dem Papste war, deutet
die Äußerung des Orsato p. 247 in seiner Gesch. v. Padua an,
daß B. Udalrich, welcher 1060 auf Wintulf in Padua gefolgt war,
Beide aus Deutschland, sich bei der Synode einfand „ohne Scheu
vor dem Zorne des Kaisers!" Udalrich begann den prächtigen Neu-
bau seiner Kathedrale. Ist es richtig, daß P. Alexander am 21 Juni
1071 zu Lucca war, so haben wohl zum Theil die Mailänder-
Wirren seine Reise nach Tuscien veranlaßt. Herlembald lag noch
vor Castiglione, als ihm die traurige Nachricht zukam, daß ein am
19 März ausgebrochener Brand einen großen Theil der Stadt
Mailand in Asche legte. Am meisten wurde die Zerstörung der 8

xx St. Laurentius-Basilika beklagt, welche so reich war an den kunst-
reichsten Schnitz- und Musivarbeiten und Monumenten, daß man
nach Betheuerung des Chronisten nichts in der Welt sah, was eine
Vergleichung aushielt. Da Viele aus Herlembalds Lager voll
Schrecken nach dem brennenden Mailand eilten, meinte die Besatz-
ung in Castiglione, durch einen Ausfall den Überrest zersprengen
zu können; es entspann sich ein höchst blutiger Kampf, in dem aber
doch der Held der Kirche schließlich Sieger blieb. Die Ausgefallenen
wurden in's Schloß zurückgetrieben. Daß K. Heinrich von beiden
Parteien und vom Papste bittlich angegangen wurde, dem Streite
ein Ende zu machen, ist nicht zu bezweifeln; vielleicht legte man
ihm auf der Synode zu Mainz im Augst oder als er um Weihnacht
9 zu Worms tagte, diesen Gegenstand nahe; doch der Charakterlose
schwankte unschlüssig hin und wider, und pflegte nie eher an Hebung
eines Übels Hand anzulegen als bis es übergroß geworden war.

Scheelsüchtig sah er auf das Wachsthum des päpstlichen Ansehens,
welches bei einer Feierlichkeit zu M. Cassino in hohem Glanze
strahlte. Alexander begab sich dahin auf Bitten des Abtes Desi-
derius, welcher seinen vieljährigen Neubau der Klosterkirche vollendet
hatte, unterstützt durch Beiträge von nah' und ferne, von Armen
und Reichen. Aus Cnstpl berufene Künstler und Werkleute fertigten
die bewunderten Mosaik- und Musivarbeiten und die zierlichen mar-
mornen Pavimente. Alexander, welchem Card. Hildebrand zur
10 Seite war, nahm in Person die Einweihung des herrlichen Tempels
vor am 1 Oct. 1071, das Zuströmen der Gläubigen vermehrte der
Umstand, daß er für die Octave einen vollkommenen Ablaß aus-
künden ließ; unter den vornehmen Anwesenden wurden außer 53
Bischöfen und einem Heere untergeordneter Geistlichen bemerkt: die
Kaiserin Agnes, große Wohlthäterin des Stiftes, welche hier fast
ein halbes Jahr verweilte, F. Richard v. Capua, sein Sohn Jor-
dan, sein Bruder Rainulf, F. Gisulf v. Salerno sammt Brüdern,
F. Landulf (Pandulf?) v. Benevent, Hrz. Sergius v. Neapel, Hrz.
Sergius v. Sorrento. Eigens ist noch erwähnt B. Meinard v.
Ariano in Apulien, geborner Paduaner und Künstler. Hrz. Robert
Guiscard und sein Bruder konnten nicht kommen, weil sie eben
Palermo belagerten. Man sieht, daß ganz Unteritalien dem heil.
Vater sich ergeben bewies und durch sein (und Hildebrands!) Be-
11 mühen einträchtige Ruhe genoß. Selbst Neapel war jezt gewonnen.

Vieles hatte zu dieser glücklichen Wendung der Dinge Erzb. Udal- xx
rich v. Benevent beigetragen, welcher leider um 1069—70 dieses Zeitliche verließ. Benevent blieb seitdem gesicherter päpstlicher Besitz. Auch die Verträge mit den Normannen hatten Bestand, und es ist nicht zu bezweifeln, daß durch Alexanders Aufmunterung zahlreich heldenmüthige Kreuzfahrer am Kampfe gegen die Mauren Theil nahmen und die Eroberung Siciliens möglich machten, und wenn es heißt, daß um 1070 die Genueser und Pisaner neuerdings sich wegen Corsica in die Haare geriethen, so hat doch gewiß päpstliche Vermittlung den Zank beigelegt, und die einen oder die andern wurden bewogen, etwas für den heiligen Krieg auf Sicilien zu thun.

Nach Lup. Protosp. reihen sich die Ereignisse dieses Krieges 12
folgendermassen: Bari und Brindisi waren die zwei byzant. Städte, welche dem Hrz. Robert noch zu schaffen machten, daß er seine auf Sicilien errungenen Vortheile nicht mit aller Kraft verfolgen konnte. Seit 1069 lag er vor Bari, wie schon gedacht. Brindisi scheint inzwischen einen Vertrag geschlossen zu haben, wie er gewöhnlich der vollständigen Unterwerfung vorausging. Aber im Jäner 1070 erregte daselbst die byzantinische Faction einen Tumult, 40 Normannen mit 43 ihnen befreundeten Bürgern wurden ermordet und die abgeschlagenen Köpfe nach Cnstpl geschickt, von woher man Hilfe hoffte. Allein der rasche Robert erschien früher Rache zu nehmen und gewann die Stadt, ohne daß darum die Belagerung Bari's
ausgesetzt wurde. Er hatte da eine Brücke in's Meer gebaut, von 13
welcher aus die Einfahrt in den Hafen verhindert oder doch sehr erschwert werden konnte. Sonach stieg die Hungersnoth immer höher, diese verursachte Unruhen, der byzant. Befehlshaber wurde ermordet, und am 15 April 1071 öffnete die zwieträchtige Hauptstadt Apuliens. Nachdem diese Eroberung gehörig gesichert war, schiffte sich Robert im Juli auf einer Flotte ein, die 58 Segel zählte, und fuhr nach Sicilien. Mit dem Bruder Roger vereinigt machte er sich im August an die ernstliche Belagerung Palermo's, welche durch fünf Monate dauerte. Es erschien wohl aus Africa eine Flotte, die der bedrängten Stadt Luft machen wollte, sie wurde aber in einem Seetreffen übel zugerichtet und verschwand eilfertig. Im Jäner 1072 endlich gelang ein Sturm durch Kriegslist; die Mauren waren durch Scheinangriffe auf die Seite gelockt worden, welche jener gerade
entgegengesetzt war, wo Robert in die weitläufige Stadt einzudringen 14

xx beabsichtigte und wirklich eindrang. Ganz verwirrt flüchteten die Mauren nach der Altstadt, begannen aber gleich folgenden Tages zu unterhandeln, verlangten nur Zusicherung, ihre Religion frei üben zu dürfen, und weil der Sieger das bereitwillig versprach, unterwarfen sie sich seiner Herrschaft. Das soll am 10 Jäner geschehen sein. Robert ließ sogleich die Hauptkirche U. L. Frau, welche von den Muhammedanern war in eine Moschee umgewandelt worden, reinigen und weihen, und es wurde der bis jezt auf eine kleine Capelle beschränkte Erzb. Nikodem, ein Grieche, in seine Kathedrale wieder eingeführt und der christliche Cultus d. i. der griechische hergestellt. Sonst verfuhr Robert mit den Muhammeda-
15 nern vorsichtig auf das schonendste und erlangte dadurch, daß sich ihm noch manche Ortschaften ergaben. Fast das feste Girgenti allein blieb noch zu erobern übrig. Es heißt, er habe den Br. Roger mit Sicilien belehnt und sich selbst nur halb Palermo und halb Messina vorbehalten; Lezteres wird bestritten und die zwei Hauptstädte sollen in Roberts eigener Verwaltung geblieben sein, während der Bruder das übrige als sein Statthalter regierte.

Mittlerweilen war P. Alexander bemüht, auch mit Oberitalien und dem deutschen Hofe zum Frieden zu gelangen. Von M. Cassino nach Rom zurückgekehrt hatte er die Freude, daß der aus Spanien angekommene Legat Hugo Candidus gute Berichte von der dort herrschenden katholischen Gesinnung erstattete; am 18 Oct. im Lateran wurde der Brief ausgefertigt, welcher das aragon. Kl. Pegna unter
16 päpstlichen Schutz stellte, wie gebeten worden war. Am 27 Oct. geschah Gleiches mit dem Kl. St. Edmund in England auf Ansuchen des K. Wilhelm. Wie aus England scheinen auch aus Böhmen Gesandte in Rom angelangt zu sein laut einem päpstl. Schreiben an Hrz. Wratislav, welches zusicherte, daß Legaten demnächst seine Anstände mit dem Bruder B. Gebhard ausgleichen würden. Konnte, da alle Länder ihre Ergebenheit dem heil. Vater bezeigten, der Fürst allein auf seinem Widersinne beharren, welcher als oberster Hort der Kirche angesehen zu werden und aus der Hand des Papstes die Kaiserkrone zu empfangen begehrte? Ein Hauptanstand war noch immer Ravenna, der deutsche Hof ernannte geschwind den bekannten vormal. Kanzler Wibert v. Parma zum Erzbischof, obwohl dem Papste nicht leicht eine Persönlichkeit unwillkommner sein konnte,
17 hatte sich auch Wibert schon seit geraumen Tagen von Cadalous

losgesagt und die Absolution von den Censuren erhalten. Aber auch xx
noch andere mißliche Sachen hinderten ein freundliches Verständniß,
besagter Hof beschützte noch immer ungehorsame, ärgerliche, cano-
nisch suspendirte Pfründner, trieb die Simonie ungescheut im Großen,
besonders mit Verkauf der Abteien, und hemmte selbst die Kirchen-
Gewalt oder unterstützte sie doch nicht, da es sich um die so hoch-
wichtige Aufrechthaltung der Ehegesetze handelte. Ein Schreiben des
Erzb. Siegfried v. Mainz verräth, daß mehrere Herren in Thüringen
frech Ehen trennten und schlossen, ohne den Bann der Kirche zu
scheuen. Daher als Alexander II, welcher am 18 Jäner 1072
urkundlich zu Rieti war, bald hierauf, glaublich noch im Februar
zu Rom eine Synode veranstaltete, wurden diese Beschwerden vor-
nämlich angeregt und dazu die, daß K. Heinrich IV noch immer 18
fortfahre, jenen Simonisten und Nicolaiten Mailand's Gehör zu
geben, welche den Stuhl des hl. Ambrosius nicht auf canonische
Weise besetzen lassen wollen. Es muß nämlich im Spätjahr 1071,
da Alexander den Gothifred durchaus verwarf, dem K. Heinrich
der Vorschlag annehmlich gemacht worden sein, daß eine neue Wahl
ganz canonisch unter Leitung eines Legaten in Mailand selbst ver-
anstaltet werde, Alexander schickte einen gewiß unparteiischen, sanft-
müthigen Mann dahin, den Abt Bernard v. St. Victor in Mar-
seille, einen ehrwürdigen Greis, und am Fest Epiphanie (6 Jäner
1072) geht die Wahlhandlung in der s. g. Winterkirche nach feier-
lich gehaltenem Hochamte vor sich. Obgleich das Landvolk, welches
Herlembalds festeste Stütze bildete, nicht zugelassen wurde, trug doch
seine Partei bei ruhiger Abstimmung den Sieg davon, und der 19
Legat proclamirte als rechtmäßig Gewählten den Cleriker Atho
(Azzo), einen zwar noch jungen, aber sonst untadeligen Mann. Die
Geistlichen der Gegenpartei und ihr Anhang verließen gleich in
unverhohlenem Zorn' das Gotteshaus, man meinte aber doch nicht,
daß sie etwas Gewaltthätiges unternehmen würden, daher sich der
Legat und der Gewählte mit guten Freunden ruhig zum bereiteten
Festmahle begaben. Und sieh nun, welch ein Frevelmuth! kaum
sitzen sie arglos und heiter beisammen, so wälzen sich Rotten des
ärgsten Gesindels gegen den erzbisch. Palast heran, fluchen und
toben und brechen ein mit allen Werkzeugen des Mordes und der
Zerstörung bewaffnet. Zu Widerstand war Niemand gerüstet, der
Legat versuchte die Macht des Wortes, umsonst, man hört ihn nicht, 20

xx man mißhandelt den Greis, zerreißt ihm die Kleider, und bedrohet selbst sein Leben. Doch das Hauptabsehen der Frevler war auf Atho gerichtet, der sich verborgen hatte. Man sucht, man findet ihn, schleppt den Zitternden unter Stößen und Drohungen in die Kirche, und da muß er die Kanzel besteigen und mit einem Eid laut auf den Stuhl des hl. Ambrosius für jezt und immer verzichten. Das noch nicht genug erdreisten sich die stirnlosen Simonisten und Nicolaiten bis dahin, der Welt und vor allem dem deutschen Hofe zu betheuern, der achtbarste und einsichtigste Theil der Bevölkerung Mailands habe sich in gerechtem Unwillen gegen eine verächtliche Faction, deren Creatur jener Atho, erhoben, voll Eifer für die Ehre der Krone wie für das uralte Privileg der Kirche des großen
21 Ambrosius! Und Heinrich IV, statt seinen Abscheu auszusprechen, that als glaubte er an die Wahrheit dieses Vorgebens, das seiner blinden Herrschgier schmeichelte, und ist die Angabe richtig, daß jezt erst Gothifred zu Novara als Erzbischof von dem dortigen Bischof und etwa noch einem oder zwei ordinirt wurde, so geschah das sicher, weil die Frechheit durch Äußerungen und Schritte Heinrichs und seiner Günstlinge sich ermuthigt fühlte. Das veranlaßte, wenn auch nicht allein, die erwähnte Synode; auf derselben wurde Gothifred mit dem Banne geschlagen und die Wahl des Atho für rechtsgiltig erklärt. An K. Heinrich IV aber schrieb Alexander, wie Bonizo meldet, und ermahnte ihn väterlich, er möchte doch den gegen die Diener Gottes gefaßten Haß ablegen und gestatten, daß die Mailänderkirche endlich einen Bischof bekomme nach dem Willen Gottes.
22 Auf Herlembalds Anfrage ward durch Hildebrand die Erklärung ertheilt, daß der von Tumultuanten dem Atho abgepreßte Entsagungs-Eid in sich nichtig sei. Einer Urk. zufolge war Alexander am 12 März 1072 zu Lucca und begab sich dahin ohne Zweifel wegen dieser schlimmen Geschichte; bei der Markgräfin Beatrix (am 26 Febr. 1072 hielt sie als Herzogin Tusciens ein Gericht zu Florenz) und ihrer T. Mathilde fand er in seinem Kummer aufrichtige Theilnahme, und sie haben gewiß viel beigetragen, daß K. Heinrich etwas einlenkte und Miene machte, als wolle er in diesem und jenem dem Papste willfährig sein, weil entgegen Alexander bewogen wurde, hinsichtlich der Besetzung des Stuhles v. Ravenna nachzugeben. Dort hatte, wie gesagt, Card. Damiani als Legat vieles in Ordnung gebracht, seine lezte große Arbeit. Der 66jährige erschöpfte Greis

reiste von da nach Faenza, nahm Herberge in einem Kloster vor xx
der Stadt fieberkrank und entschlief 22—23 Febr. 1072. Die später 23
von ihm schrieben, haben es beim Zwielicht der Befangenheit gethan,
unfähig eine so ausgezeichnete Persönlichkeit zu erfassen; nicht sein
kleinstes Verdienst war das inbrünstige Fördern einer zarten Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter. Cardinalbischof v. Ostia
wurde nach ihm Gerold, ein so gebildeter als frommer Benedictiner
v. Clugny. Was aber Ravenna anbelangt, so willigte, versteht
sich auf Bedingungen, P. Alexander noch in diesem Jahre ein, daß
des Königs Günstling Wibert jenen erzbisch. Stuhl besteigen durfte;
da Wibert in Rom durch den Papst selbst die Weihe empfing, so
ist als gewiß anzunehmen, der Candidat habe sich hinsichtlich der
streitigen Punkte gefügt und in allem pünktlichen Gehorsam gelobt.

Der Gang der Ereignisse in Deutschland stellet heraus, daß yy
Heinrich IV, der charakterlos nur nach den Umständen, nie nach 1
Grundsätzen zu reden und zu handeln pflegte, in der ersten Hälfte
das J. 1072 von vielen Seiten bedrängt wieder anfing, auf Klagen
zu achten und ehrwürdigen Prälaten sein Ohr zu neigen, so daß
auch mit dem Papste manches verglichen wurde; aber kaum konnte
der Hochmuth neue Hoffnung schöpfen, seine überspannten Pläne
durchzuführen, so waren alle Zusagen vergessen und die Leidenschaftlichkeit schritt rücksichtlos auf dem alten Wege einher. Da sich
Heinrich zu Anfang des J. 1072 mehrere Wochen lang in Bayern
aufhielt, wurde daselbst ohne Zweifel viel von den Wirren Mailands
und dem Verhältniß zum Papste geredet. Er feierte zu Regensburg Epiphanie. Am 9 Jäner genehmigte er da die Errichtung
des Bisthums Gurk[1]) durch Erzb. Gebhard v. Salzburg nach vorgängiger Untersuchung der Sache und mit Bestätigung der von der
Gräfin Hemma gemachten Dotation; doch das kön. Diplom wurde 2
erst am 4 Febr. eben zu Regensburg durch Erzb. Adalbert ausgefertigt, glaublich auf einer Synode, weil es heißt, die bayer. Bischöfe
haben vereinigt den König mit Vorstellungen bestürmt, welche wohl
vorzüglich auf das Verhältniß zum Papste Bezug hatten und eine
Unterhandlnng einleiteten. „Weiters wurde, schreibt Buchner IV. 7,

[1]) Am 6 März 1071 hatte Gebhard den Günther v. Krapfeld als ersten Bischof zu Gurk eingesetzt; am 6 Mai 1072 weihte er ihn zu Salzburg assistirt durch B. Altwin v. Brixen, B. Ellenhard v. Freising und B. Candian v. Istrien.

yy auf diesem Landtage angezeigt: von B. Altmann zu Passau, daß er das uralte Kl. St. Florian wieder aufgerichtet und regul. Chorherren eingeräumt habe (Stiftungsbrief dat. Passau 26 Juni 1071); von B. Hermann zu Bamberg, daß die Markgräfin Alberada T. des verst. Hrz. Otto v. Schweinfurt, nachdem ihr den Gemahl Gr. Hermann v. Abinberg und den Sohn der Tod, die Tochter ein Verführer geraubt, ihr Schloß Banz in eine Benedictiner-Abtei verwandelt und unter den Schutz der hohen Kirche v. Bamberg gestellt habe."
3 Auch ungarische Prälaten scheinen angekommen zu sein, indem nach Aventin K. Heinrich im Begriffe war wegen des Streites zwischen K. Salomon und seinen Brüdern das Schwert zu ziehen, was unterblieb, weil die Prälaten den schon oben erwähnten Vergleich zu Stande brachten. Doch wie hätte sich Heinrich in die Händel Ungarns vertiefen können, da Sachsen fortan gefährlich gährte, und die Dinge in Lothringen einen schlimmen Weg gingen, und überdieß selbst der bisher so viel geltende Hrz. Rudolf v. Schwaben, Niemand sagt uns weshalb, mißvergnügt und aufgebracht den Hof verließ! Ja der Zäringer Berthold Hrz. v. Kärnthen soll bereits, vermuthlich nachdem der König aus Bayern sich nach Sachsen entfernt hatte, zur offnen Empörung geschritten sein, vielleicht weil ihm die Mark Verona genommen und dem Welf gegeben ward.
4 Im J. 1072 starb der kürzlich eingesetzte B. Huswart v. Verona und Bruno wurde zum Nachfolger ernannt.

In der Fastenzeit hielt sich K. Heinrich IV zu Goslar auf und verlor da seinen lezten klugen Rathgeber Erzb. Adalbert. Der gebrechliche Greis, unermüdet in seinem Dienste, hatte ihn auf der ganzen Fahrt nach dem Rhein' und von da an die Donau und wieder nach Sachsen begleitet, obwohl er außer Stand zu reiten in einer Sänfte sich von Saumthieren tragen lassen mußte. Es heißt, in seinem Todesjahre, also 1072 sei Hamburg abgebrannt und zwei mal verwüstet worden, doch ist nicht zu ersehen, ob dieses vor oder nach seinem Hintritt geschah, und ob Slaven oder sächsische Aufrührer die Verheerung anrichteten. Vielleicht Beide mitsammen. Nach Adam, welcher Gerüchte gibt, lag der von Krankheit ganz Abge-
5 zehrte den Staatsgeschäften ob bis zu den lezten Athemzügen, ließ aber Niemand vor sich als den König, nicht einmal den Erzbischof v. Magdeburg oder einen andern Prälaten, und vernachlässigte die Sorge für ein erbauliches Hinscheiden, welches am 16 März 1072

rasch erfolgte. Doch soll er noch unter vielen Seufzern dem König yy
seine von der Raubsucht bedrohte Kirche empfohlen haben, deren Güter er selbst theils aus dem Eigenen als Graf v. Wettin theils durch Erwerbungen mit 2000 Mansen und darüber vermehrte. Er that überhaupt, in den lezten Jahren als päpstlicher Legat, so viel für Ausbreitung und Befestigung des Christenthums im Norden, daß man wohl Ursache hätte, die Schwächen zu übersehen, welche ihm vorgeblich anklebten, Schwächen der Eitelkeit und Herrschsucht. Es gibt wenige historische Namen, die ärger von der Verleumdung miß-
handelt worden wären als der seinige; Bosheit sprengte sogar aus, 6
er sei halb wahnsinnig aus dem Leben geschieden. Selbst der sonst billige Luden bricht über den verdienstvollen Prälaten schonungslos den Stab und entwirft von ihm ein unnatürlich verzerrtes Bild, als hätte er am Schlusse Alles vergessen, was er wenige Blätter zuvor Rühmliches ausgesagt. Daß Adalbert der ärztlichen Kunst fast abergläubisch vertraute und manche Sonderbarkeiten an sich hatte, mag wahr sein; aber desto gewisser sind die schwereren Anschuldigungen erlogen, desto gewisser ist die den Verstorbenen hochehrende Thatsache, daß er vornämlich deshalb mit grimmigem Hasse angefeindet wurde, weil die Raubsucht und Fehdelust und Meuterei durch seine Thatkraft und Klugheit sich vielfach gehemmt sah. In der Kathedrale zu Bremen ward er mit Trauer der Gruft übergeben.

Sehr hart vermißte K. Heinrich IV den erfahrnen, rastlosen 7
Staatsmann und fühlte die Nothwendigkeit, sich an Erzb. Anno zu wenden, der ihn allein ersetzen zu können schien. Es wurde alsbald die Fahrt nach Cöln gemacht, wo der König bereits am Palm-Sonntag (1 April) war. Anno entschuldigte sich vergebens mit dem vorgerückten Alter und dessen Gebrechlichkeiten; er mußte das Staatsruder in die Hand nehmen, den Schiffbruch zu verhindern, und scheint den König nach Utrecht, wo Ostern gefeiert worden ist, und von da nach Achen begleitet zu haben. Hier war große Versammlung, und die gekommenen Fürsten drangen sämmtlich in Erzb. Anno, sich des von Stürmen erschütterten Reiches anzunehmen, und der König übertrug ihm die ausgedehnteste Vollmacht; denn aus allen Gegenden erschollen Klagen, daß ungestraft Gewalt- und Frevelthaten geübt, Witwen und Waisen unterdrückt, die geistlichen Gestifte beraubt, und göttliche und menschliche Gesetze unter die
Füße getreten würden. Ohne Zweifel gelobten besagte Fürsten, 8

yy nach Kräften den Anordnungen Vollzug zu geben, und so unterzog sich denn Anno als Reichsstatthalter der ungeheuer schweren Aufgabe, citirte die Angeschuldigten ohne Rücksicht der Person vor den Richterstuhl, bot gegen die Widerspänstigen Alles auf, was Gerechtigkeit und Ordnung liebte, ließ viele Burgen zerstören, wobei gewiß die Mannschaften der Hochstifte und Abteien und der Städte am thätigsten waren, und warf manche Herren in's Gefängniß, die pochend auf des Königs Gunst gethan, wie ihnen gelüstete, und weder um geistliches noch um weltliches Gericht sich kümmerten. Ausdrücklich genannt wird der berüchtigte Ankläger des Hrz. Otto; Anno ließ den Ritter Egeno greifen, den vieler Raubthaten schuldig erkannten in Ketten zur Schau herumführen, und dann glaublich
9 aufhängen. Alles Volk frohlockte, weil wieder das Recht im Reiche gehandhabt und dem Übermuth der Leute des Schwertes gewehret wurde. Stenzel I. 269 schreibt: „Überall verfuhr Anno mit solcher Würde und so großem Ansehen, daß die Ordnung neu hergestellt ward und selbst im Könige, der sich den müßigen Vergnügungen ganz hingegeben, Scham und augenblicklicher Eifer erwachte, den Tugenden seines großen Vaters nachzustreben." Es scheint auch die Osterfeier in Heinrich Bußgesinnung geweckt und das matte religiöse Gefühl etwas belebt zu haben, weil Lambert vormerkt, er sei nach Sachsen mit heil. Reliquien zurückgekehrt, die er in Achen empfing und in der Kirche der Harzburg feierlich beisetzen ließ.

Um Christi Himmelfahrt (17 Mai) war er zu Goslar, um
10 Pfingsten (27 Mai) aber zu Magdeburg in großer Fürstenversammlung, welche nichts Geringeres zum Ziele hatte, als die Beschwerden der Sachsen zu erledigen und einen Frieden für ganz Norddeutschland aufzurichten. Erzb. Anno scheint, als er die Statthalterschaft auf seine Schultern nahm, die Bedingung gesetzt zu haben, daß der König eine billige Sühne mit den Sachsen eingehe und zuvörderst den Hrz. Otto v. Nordheim aller Anklage entledige und wieder in seine Güter einsetze. Das geschah zu Magdeburg, und Otto erlangte wohl auch eine kleine Entschädigung für den Verzicht auf Bayern; es vermittelte glaublich Erzb. Werner Anno's Bruder. Ein anderes Geschäft war die Besetzung des Bremer-Stuhles; ohne Simonie bekam die Inful der Bayer Liemar, noch ein ziemlich junger, aber trefflich ausgebildeter Cleriker. Dagegen
11 ward in Hinsicht der Brüder Magnus und Hermann kein Abkommen

erzielt; jener saß noch auf der Harzburg, dieser stand trotzig unter yy
den Waffen, vermuthlich in der Gegend von Hamburg und verbündet mit Slaven. Um nicht bloß die Sachsen, sondern auch die andern Stämme Deutschlands zum Aufruhr fortzureißen, waren über den König die abscheulichsten Erzählungen in Umlauf gesetzt und er insbesondere angeschuldigt worden, es sei seine Absicht, das billungsche Haus zu verderben, um dann die Sachsen völlig der Rechte und Freiheiten ihrer Väter zu berauben und sie sämmtlich zu königlichen Knechten zu machen; deshalb habe er die vielen Zwingburgen erbaut und mit fremden Söldlingen besetzt, welche schreckliche Tyrannei an dem armen Volke ringsum ausüben. Nun erfuhr der König, in Alemannien haben die hingeworfenen Funken wirk- 12
lich gezündet, man hinterbrachte ihm, daß Gr. Hermann und die Sachsen selbst an den königl. Schwager Hrz. Rudolf Unterhändler gesandt und ein Bündniß zum Schutz der von den Vätern ererbten Freiheit beantragt haben, daß sie gegenseitig, Sachsen und Schwaben, dem Könige keine Hilfe leisten wollten zur Unterdrückung der einen oder der andern. Dieß der erste Saamen des Mißtrauens, aus welchem bald die Giftpflanze des Bürgerkrieges aufschoß.

Wie scheint, war Hrz. Rudolf auf dem Tage zu Magdeburg erwartet worden, vielleicht auch der Zäringer und dieser zwar vorgeladen wegen Anschuldigungen; daß Beide ausblieben, bestärkte den Verdacht, welchen der König bereits wider sie gefaßt, und voll Zorn schrieb er einen Fürstentag nach Worms aus und gebot unter scharfer Drohung, daß sie dort sich verantworten sollten. Lambert 13
sagt, Rudolf sei öfters durch kön. Boten aufgefordert worden, an den Hof zu kommen und Rede zu stehen; aber er fürchtete, obwohl sich keiner Schuld bewußt, daß es ihm ergehen möchte wie jüngst dem Hrz. Otto v. Bayern und noch einigen, die der König durch hastigen Ausspruch ohne gesetzliche Untersuchung verurtheilt hatte. In seiner Verlegenheit bat Rudolf die glaublich im Kl. Fructuaria bei Turin sich aufhaltende Mutter seiner ersten Frau und des Königs, die Kaiserin Agnes, sie möchte kommen und sich in's Mittel legen, damit er nicht genöthigt sei, Beschimpfungen, dergleichen dem Hrz. Otto widerfuhren, mit gewaffneter Hand abzuwehren. Obwohl nun die Kaiserin beim Eintritt in's Kloster es geschworen, sie wolle sich nie mehr mit den Dingen der Welt befassen, schien es ihr doch kein Bruch des Gelübdes noch für ihren geistlichen Stand ungeziemend 14

yy zu sein, wenn sie einem um ihr Haus hochverdienten Fürsten in solchem Bedrängniß beispringe und den jugendlich heftigen Sohn sich zu mäßigen ermahne. Eine Wallfahrt zum Grabe des in Wundern leuchtenden hl. Sebald zu Nürnberg, welcher Ort eben durch die aus allen Gegenden dahin pilgernden Andächtigen bedeutend und im Kurzen ein wichtiger Handelsplatz geworden ist, diente als Vorwand, nach Deutschland zu reisen, begleitet von einer Menge Ordensgeistlichen; auch Abt Hugo v. Clugny war darunter. Der Sohn reitet entgegen, in Worms treffen sie sich am Feste des hl. Ap. Jakob (25 Juli), sehen sich wieder nach fünfjähriger Trennung, und Heinrich ließ es an Bezeigungen kindlicher Liebe und Ehrfurcht nicht fehlen. Agnes aber ging sogleich an ihr Friedensgeschäft, sie
15 bewirkte, daß Hrz. Rudolf, indem ihm die Erzbischöfe v. Cöln und Mainz die gewünschte Bürgschaft leisteten, vor dem König' erschien, und daß dieser ihn ruhig anhörte, seine Betheuerungen gelten ließ und jeden Verdacht für gehoben erklärte. Nachdem dieses erreicht war, kehrte Agnes sogleich wieder nach Italien zurück, nur auf Übungen, und sehr strenge Übungen der Buße bedacht. Auch Hrz. Rudolf verabschiedete sich alsbald, vom König zwar artig entlassen, aber Beide behielten den Wurm im Herzen, von welchem das aufkeimende Vertrauen schnell wieder zernagt wurde.

K. Heinrich IV best. dat. Worms 27 Juli 1072 dem Kl. Clugny die demselben von Hesso geschenkte Kirche zu Rimelingen, und weiter kennt man keine Urk. von ihm mehr in diesem Jahre. Der stürmische
16 Kopf, welcher wieder auf kriegslustige Leute horchte, die ihm zuredeten, sein Ansehen und seine Rechte fest zu behaupten, die Zügel straff anzuziehen, und namentlich den Pfaffen nicht so viel Schwung zu lassen, stieß wohl diesen und jenen Cleriker aus seiner Kanzlei und die Geschäfte stockten. Aus Italien wurden Dinge vernommen, die den Zorn bis zur Wuth steigerten. Nicht bloß machte der Papst die bittersten Vorwürfe wegen Mailand, weil entdeckt worden war, daß Gothifred im Vertrauen auf den vom deutschen Hofe zugesicherten Schutz sich hatte ordiniren lassen und den gräßlichen Tumult bei der Wahl des Atho veranstaltete, sondern der kön. Schützling zog auch mit den weltlichen Waffen den Kürzern, mußte aus Mailand weichen, und erlitt dann in Lecco, wo ihn Herlembald überfiel, eine nie mehr zu verwindende Schlappe. Es geschah vielleicht während
17 der Zeit, als sich Alexander wie in den vorigen Jahren zu Lucca

aufhielt, was vom Augst bis in den Nov. dauerte. Die Markgräfin yy
Beatrix und ihre T. Mathilde, von denen sich findet, daß sie beide
am 7 Juni 1072 im Gebiete von Chiusi einem öffentlichen Gerichte
vorsaßen, waren seine Trösterinen, sie mißbilligten entschieden die
unkirchlichen Schritte des Königs und wurden von ihm mit bösen
Augen angesehen. Man hat die gewiß zahlreichen gewechselten Schreiben
vertilgt, sie betrafen nicht bloß Mailand und andere Bisthümer Italiens,
sondern auch verschiedene deutsche Sachen. Unter anderem war
jener Rupert, welcher die Abtei Reichenau eingehandelt, mehrmals
vom Papste aufgefordert worden, entweder den Stab niederzulegen
oder in Rom wegen seines Betragens Rede zu stehen; da er keines
von Beiden that, erfolgte die Excommunication mit Ansetzung einer
nochmaligen Frist und B. Otto v. Constanz ward beauftragt, dieses
von allen Kanzeln verkünden zu lassen. Das erschien am Hofe 18
um so unerträglicher, weil der Simonist Rupert freigebig an manche
kön. Günstlinge Güter des unter besonderem päpstl. Schutze stehenden
Stiftes geliehen hatte. Sehr übel empfand man auch die ernsten
Vorstellungen, welche Alexander zu Gunsten des besonders hart
gedrückten Erzb. Siegfried v. Mainz an den König richtete; statt
darauf zu achten, mehrte man die Quälereien und bestärkte namentlich
die den Zehent u. a. verweigernden oder wegen blutschänderischer
Ehen mit Censuren bedrohten Thüringer, selbst Dienstmannen des
Erzbischofs, in ihrem Ungehorsam. Als ob der weltliche Fürst Gehorsam
hoffen dürfte, wenn er selbst anreizt, ihn gewissenlos Gott
und seiner Kirche zu versagen! Siegfried war ganz entmuthigt; in
geheimer Absicht, dem immer ärger werdenden Gewirre zu entfliehen, 19
trat er (wie schon 1066? bb. 4.) am 8 Spt. eine Wallfahrtsreise an,
deren Ziel St. Jago in Gallicien; unterwegs (auf dem Rückwege?
23 Spt.) besucht er Clugny, eröffnet dem Abt Hugo sein Verlangen,
sich einkleiden zu lassen, und schickt die Begleiter nach Hause. Als
man das in Mainz erfährt, vereinigen sich Geistlichkeit und Volk
und ordnen eine Gesandtschaft nach Clugny ab, welche nicht aufhört
den Oberhirten zu bitten und zu beschwören, bis er seinen Entschluß
ändert. Abt Hugo selbst soll ihm in Kraft des heiligen Gehorsams
geboten haben, seine Heerde nicht zu verlassen, da Gefahr drohte,
sie werde einem feilen Miethling überliefert. Am 30 Nov. zog Siegfried
wieder in Mainz ein, schweren Herzens, obwohl von den
Seinigen auf das freudigste begrüßt. —

yy Am Hofe ward das unwillig vernommen. K. Heinrich IV hatte
20 sich neuerdings ganz denjenigen zugewendet, die seinen Stolz aufreizten und den Dienst ihrer Degen für scharfe Maßregeln anboten. Er scheint Bayern besucht und den Zäringer, welcher nach Worms nicht gekommen war, aber= und abermals citirt zu haben; dann Franken. Etwa zu Anf. Dec. war er im Kl. Hersfeld, wo der kranke Abt Ruthard jezt abdankte oder abdanken mußte; den Stab empfing durch den König der Mönch Hartwig 15 Dec. man kann leicht denken auf welche Bedingungen. Prälaten hörte Heinrich nicht mehr, den Bamberger Hermann etwa abgerechnet. Erzb. Anno hatte seine Vollmachten zurückgegeben, gekränkt durch Mißtrauen, gehindert bei jedem Schritte. Das meiste vermochten einige schwäbische Ritter, darunter glaublich Konrad v. Büren und sein Sohn Fridrich, Stamm=Vater der Hohenstaufen, namentlich aber der Ritter Ulrich v. Cosheim
21 und mehrere Privatfeinde des Zäringers. Diesen zu stürzen und zu berauben, wurde nebst dem kirchlichen Kriege am hitzigsten betrieben. Um Weihnacht hielt der König Hoftag zu Bamberg, und auf den Grund, daß der Vorgeladene wieder nicht erschien, wurde seine Absetzung ausgesprochen, vielleicht auch die Ächtung, ausgesprochen nicht von einem Fürstengerichte, sondern von jenen Emporkömmlingen, die sich aus seinen Gütern bereichern wollten. Zum Herzog v. Kärnthen ernannte der König ohne weiters Bertholds Gegner Marquard, den schon ziemlich betagten Sohn des abgesetzten Hrz. Adalbero v. Eppenstein, gegen welchen sich Berthold nicht mehr halten konnte. Nun Waffengetümmel dort und in Schwaben und bald in jedem Winkel Deutschlands fast, hoch stieg die Besorgniß des Hrz. Rudolf, sie
22 theilte Otto v. Nordheim mit vielen andern, selbst Hrz. Welf, der wohl auch unter den kampf= und raublustigen Günstlingen des Königs Leute erblickte, von denen er für seine eigene Person Schlimmes zu besorgen hatte, und besonders bange wurde den Prälaten. Was stand noch fest in Kirche und Reich, wenn Heinrich mit dieser Umgebung fortfahren durfte, im Geistlichen und Weltlichen nach Gutdünken zu schalten? Man beschickte sich, man veranstaltete hie und da Zusammenkünfte und rathschlagte, was zu thun sei. Der König unterließ indeß nicht, diesem und jenem Fürsten gute Worte zu geben, um ihn zu beruhigen und auf seine Seite zu ziehen. B. Eppo v. Zeiz ward in den kön. Rath berufen und folgte dem Hoflager überall hin, ein Wohldiener ohne Weisheit und Edelsinn.

Da Heinrich nach einer freilich nicht ganz sichern Urk. am yy
2 Jäner 1073 zu Würzburg dem Domcapitel v. Trevigi einen 23
Gnadenbrief unterfertigte, möchte anzunehmen sein, daß er auf be-
sagte Weise den dortigen, sehr angesehenen B. Adalbero bearbeitet
hat. In Thüringen nahm die Unordnung so überhand, daß er,
wohl aus Rücksicht auf die Gährung im anstoßenden Sachsen, end-
lich dem Erzb. Siegfried seine Hilfe gegen die Widerspänstigen an-
bot, zum Lohne soll er sich einen Antheil am streitigen Zehent aus-
bedungen und Siegfried dieses zugestanden haben, zufrieden etwas
seiner Kirche zu retten, da keine Aussicht war das Ganze zu be-
kommen. Nur Lambert erzählt hievon und handgreiflich höchst ein-
seitig und parteiisch. Am 10 März 1073, sagt er, ward zu Erfurt
in Gegenwart des Königs durch den Erzbischof und die Bbe Hermann
v. Bamberg, Hezel v. Hildesheim, Eppo v. Zeiz und Benno v.
Osnabrück eine Synode eröffnet, auf der man durch drei Tage über 24
den Zehent hin- und herstritt; der Erzbischof hatte eine Menge
Sophisten mitgebracht, welche das Kirchenrecht drehten wie er es
wünschte, zum Nachtheil der Abteien Hersfeld und Fulda. Abt
Hartwig v. Hersfeld gab zuerst nach, dann fügte sich auch Widerad
v. Fulda; sie mußten hie und da die Hälfte, anderwärts ein Drittel
des Zehents an Mainz ablassen. Strenge verbot ihnen der König
jede Appellation nach Rom, obwohl sie, da die Abteien unter päpst-
lichen Schutz gestellt waren, für sich allein ohne des Papstes Zu-
stimmung nichts vergeben konnten. Von Erfurt begab sich der König
(über Eichstätt?) nach Augsburg, ebenfalls in der Absicht, die
schwierigen Gemüther zu besänftigen; vermuthlich halfen Prälaten 25
bei dem Aussöhnungsgeschäfte, führten begütigend den Hrz. Rudolf
und den Zäringer Berthold herbei, und am Palmsonntag (24 März)
ward eine Sühne gemacht, so halb und halb. Das gewaltsam
Zerrissene gut wieder zusammenfügen ist keine leichte Kunst, und in
Heinrichs Worte Vertrauen setzen, verlernten nach und nach Alle.
Von Augsburg fuhr er nach Regensburg, sicher mit Hrz. Welf,
und feierte da Ostern. Es gab mit den Ständen und sonst viel und
Schweres zu verhandeln, denn der Aufenthalt währte bis gegen
Pfingsten. Hievon ist nichts aufgezeichnet zu finden, sondern nur
das einzige, daß am 15 April ein Blitzstrahl die Domkirche in Brand
steckte; der Thurm wenigstens verbrannte und die Glocken schmolzen

yy in der Gluth. Nochmals fuhr Heinrich nach **Augsburg** und blieb
daselbst während der Pfingstwoche.

Es ward ein Hoftag gehalten, bei welchem sich nicht wenige
26 Prälaten scheinen eingefunden zu haben, schon wegen der sich schnell
ausbreitenden Kunde, daß P. Alexander II am dritten Sonntag nach
Ostern dieses Zeitliche segnete, mit welcher gleich auch die Nachricht
verbunden war, daß die Römer geschwind zur Wahl eines Nachfolgers schritten und daß diese auf Hildebrand gefallen sei. Solches
zu vernehmen erregte um so mehr alle Gemüther, weil sich kürzlich
Dinge begeben hatten, die einen förmlichen Bruch zwischen P. Alexander und K. Heinrich befürchten ließen. Im Einzelnen kann man
die Beschwerden des Papstes und die Ursachen, warum er gewisse
Räthe des Königs und Herren seiner Umgebung mit dem Banne
bedrohte, nicht nachweisen, doch manches leicht errathen: dem excommunicirten Gothifred und seinem bösen Anhang in Mailand gewährte
Freundschaft und Unterstützung, willkürliche Verfügung über gewisse
Abteien und Verachtung ihrer päpstlichen Privilegien, ungescheutes
Verschachern aller kirchlichen Pfründen und Ämter, Beschützen der
27 wegen Simonie oder Unenthaltsamkeit straffälligen Geistlichen, und
wohl auch der Frevler gegen die Ehegesetze, und schließlich stolzes
Ignoriren der vom Papst' erlassenen Mahnungen und Citationen,
dieses und mehr dergleichen brachte den Papst dahin, die bisher aus
Schonung des Königs geübte Nachsicht zu enden und das Angedrohte
in Vollzug zu setzen. Es geschah auf einer in der Fasten 1073 gehaltenen großen Synode; die Vernichtung der Acten wurde ohne
Zweifel beim Abschluß der Sühne des Königs mit dem neuen Papst'
ausbedungen, und so weiß man nicht einmal das Datum derselben.
Nur bei Bonizo ist kurz angegeben zu lesen, es seien bei der Synode
Mönche v. Clugny und einige eifrige Bischöfe wider den Card. Hugo,
welcher seit 1068 in Spanien und Aquitanien, vielleicht auch in
Burgund als Legat große Geschäfte abgethan, klagend aufgetreten,
indem sie ihn, ob mit Grund ist unbekannt, simonistischer Hand-
28 lungen d. i. der Bestechlichkeit beschuldigten; und weiter habe P.
Alexander „auf Zureden der Kaiserin Agnes" über einige Rathgeber
des Königs, welche ihn von der Einheit der Kirche trennen wollten,
den Bann verhängt und allenthalben auskünden lassen. Man darf
sich über das, was von Agnes gesagt ist, keineswegs verwundern;
sie war vor einigen Monaten bei ihrem Sohne gewesen, hatte sich

überzeugt, daß er noch immer kirchlich fromme Gesinnung hege, yy
leider aber auch wahrgenommen, welche gewissenlos freche Menschen sich in seine Nähe drängten und ihn zu den schlimmsten Schritten verleiteten. Vom Papst', der die gottesfürchtige und zugleich sehr einsichtsvolle Witwe hochschätzte und ihr Mutterherz ungern betrübte, über ihre Meinung hinsichtlich des Bannes befragt, war sie nicht bloß weit entfernt ein Fürwort einzulegen, sondern bat selbst um unverzögerte Anwendung jenes Strafmittels in der Hoffnung, es werde ihren leichtsinnigen Sohn erschrecken und bewegen, die bösen Verführer von seiner Seite zu entfernen. Ob nicht auch ihr vor- 29
maliger Beichtvater, der ausgezeichnete B. Altmann v. Passau dieser Meinung zustimmte? Altman dürfte sich damals in Rom befunden haben; denn am 3 März 1073 hat Alexander II die Stiftung desselben und der Kaiserin, nämlich das Chornherrenkl. St. Nicola bei Passau in sehr ehrenden Ausdrücken bestätigt, die lezte oder vorlezte bekannte Urkunde dieses großen Papstes. Noch feierte er in Rom das Osterfest 31 März, und soll dat. Lateran 17 April 1073 den Privilegien-Brief für eine Kirche zu Besançon unterfertigt haben, aber am 21 April war er eine Leiche. Vermuthlich raffte den mit Arbeit überhäuften das böse Fieber weg, da er keineswegs schon ein bedeutendes Alter erreicht hatte.

Obwohl das ruchlose Gesindel, welches, da der große Nach-
folger Gregor VII aus Rom flüchten mußte, dessen registrirte 30
Schreiben fast ganz vernichtet hat, glaublich zu gleicher Zeit und aus gleicher Ursache die meisten Alexanders ebenso behandelte, ersieht man doch aus dem armseligen Überreste hinlänglich, wie mannigfach und weit ausgebreitet und kraftvoll dessen apostolisches Wirken war. Kurz vor seinem Hintritt' oder im J. 1072 ordnete er Legaten nach Gallien ab, schickte einen Unterhändler nach Byzanz, vernahm Klagen, welche Hrz. Geisa und seine Brüder über K. Salomon v. Ungarn, und die Sachsen über K. Heinrich IV vor seinen Thron brachten, und soll Leztern durch Schreiben an Erzb. Anno v. Cöln und B. Hermann v. Bamberg dräuend aufgefordert haben, der Kirche endlich Genüge zu leisten wegen der die simonistische Ketzerei und manche andere Mißbräuche betreffenden Beschwerden. Nicht weniger als die Simonisten erfuhren unent-
haltsame Geistliche seine Strenge, das Capitel am Lateran säuberte 31
er unnachsichtlich und besetzte es nur mit Männern, die sich zum

yy canonischen Zusammenleben verstanden. Daß er hiebei und bei allen wichtigen Geschäften den weisen Rath des Kanzlers Hildebrand zu hören und zu befolgen pflegte, ist nicht zu bezweifeln, aber wahrhaft lächerlich wenn man ihm deshalb Selbstständigkeit absprechen und die hohe Idee des Papstthums nur aus Hildebrands Geist in den seinigen übertragen will, in welchem sie also „nicht so feurig leben und wirken konnte wie in jenem, dem sie entkeimte“ — nach den Worten des Jo. Voigt, der deßohngeachtet mit dem wohlgegründeten, aber zu jener Behauptung geistiger Abhängigkeit nicht gut stimmenden Lobe schließt S. 184: „Der Charakter Alexanders liegt in seinen
32 Thaten ausgesprochen. In allen zeigt sich Seelenstärke, Willens-Festigkeit, Bestimmtheit der Entschlüsse, ein frommer, gottergebener Sinn, ein lebendiger Geist, für das Nützlicherkannte leicht gewonnen, und stark in der Ausführung, in weltlichem Wissen nicht unerfahren, in göttlichen, geistlichen Dingen unter Wenigen. Er war keusch im Wandel, beredt und liebreich im Umgang, freigebig gegen die Armuth; vor allem eifrig für die Freiheit der Kirche, daher man schon von ihm sagen mochte (nach Otto B. v. Freising): die seit langem zur Magd herabgewürdigte Kirche hat er zur alten Freiheit geführt. Überhaupt war er so, daß Viele seiner Zeitgenossen von ihm durch göttliche Kraft Wunder glauben mochten.“ Ja, Alexander war ein sehr würdiger Träger der Idee des Papstthums, welche nicht erst im Kopfe und Herzen Hildebrands entsprungene Idee jedoch nur dann erkannt wird, wenn man statt einiger Jährlein des Mittelalters den Gang der christlichen Weltgeschichte durch achtzehn Jahrhunderte und die da vorübergeschrittenen dritthalbhundert Päpste überblickt, was jene nicht zu thun Lust fühlen, die aus gewissen Ursachen den katholischen Geist scheuen.

Inhalts-Anzeige.

Des vierten Zeitraums vierter Abschnitt.

Zweites Buch.

Pontificat des unerschütterlichen Eiferers Gregor VII 1073 — † 1085.

III. Heinrich IV, noch Gregors VII Freund, demüthigt die sächsischen Fürsten 1075.

e. Gregor VII an Mathilde 15 Apr. 1074; zieht in's Feld 10 Juni. Breve an B. H. v. Bamberg, an Erzb. Anno 18 Nov. Synode in Rom 30 Nov. (Kreuzfahrt!) Schreiben an Heinrich IV 7 Dec. Synode zu Erfurt Oct. zersprengt. Synode in Rom 24—28 Febr. 1075. S. 829. — f. Heinrich IV zu Straßburg Weihnacht 1074, (F. Demetrius) zu Worms 27 März, bis Pfingsten. Sein Sieg an der Unstrut 9 Juni! Mrkgr. Udo ergibt sich. Zu Eschwege Entlassung. (B. Th. v. Lüttich † 23 Juni.) Fahrt nach Prag und Meißen. (St. Benno.) Heinrich IV zu Worms 9 Oct., bei Gerstungen 22 Oct. Die sächs. Fürsten gedemüthigt! Heinrich zu Worms 10 Nov. S. 837.

IV. Gregor VII hat auch in Frankreich und England schweren Kampf 1073 — 75.

g. Synode zu Chalon 2 März 1072. (B. Hugo v. Die 1074.) B. Roger v. Chalons citirt 17 März, Breve an Philipp I 13 Apr. (Fälschungen!) Synode zu Paris zersprengt; päpstl. Legaten eingekerkert. Gregor VII droht 10 Spt. und 13 Nov. Philipp wendet sich etwas. (St. Godeleine.) S. 847. — h. Erzb. Lanfrank. Gregor VII an K. Wilhelm 4 Apr. 1074. (Wilhelms Strenge.) Erzb. Jo. v Rouen ein Phinees. Edgar Ätheling bei K. Wilhelm 1074. Waltheof geköpft 31 Mai 1075. Hrz. Robert flieht nach Flandern. Wilhelms Sühne mit Bretagne. (Burgund.) Gregor VII verhängt Censuren. Wilhelms Gesandtschaft in Rom 1075. S. 853.

V. Der tobende K. Heinrich IV gebannt auf der Lateransynode 22 Febr. 1076.

i Brand Mailands 30 März 1075, Herlembald erm. Juli. (Tedalds Ernennung!) B. H. v. Bamberg gebannt. Briefwechsel des Papstes und Heinrichs IV. Synode in Mainz Ende Oct. Heinrich IV zu Bamberg 30 Nov. (Erzb. Anno † 4 Dec.) Weihnacht zu Goslar; Boten aus Rom und Heinrichs Zorn. S 862. — k. R. Guiscard gebannt Febr. 1075, belagert Salerno. Cencius überfällt den Papst in der hl. Nacht. Sühne Heinrichs IV mit Hrz. Otto. (Hrz. Gottfried.) Synode zu Worms 23 Jäner 1076, (Hugo Blancus) zu Piacenza. Laterenconcil; Heinrich IV gebannt 22 Febr. S. 868.

VI. Heinrich IV, zu Tribur 16 Oct. gedemüthigt, erfleht Absolution zu Canossa 28 Jäner 1077.

l. Heinrich IV zu Goslar 6 März 1076. (Hrz. Gottfried † 25 Febr.) Cöln, Erzb. Hildolf. Ostern zu Utrecht. (B. Wilhelm † 27 Apr.) Gottfr. v. Bouillon zu Antwerpen. (Holland.) Pfingstfest zu Worms. Tumult zu Mainz; Sachsen in Freiheit gesetzt 29 Juni. Heinrich nach Prag und Meißen Juli. Aufstand. S. 880. — m. Fürsten zu Ulm Aug. Gregors Schreiben 25 Juli. Legaten zu Tribur 16 Oct. Vertrag! Gregors Briefe 25 Aug. und 28 Oct., zu Florenz 28 Dec. Heinrich zu Besançon 25 Dec. Pavia Jäner. Buße zu Canossa 26—28 Jäner 1077. S. 886.

VII. Des Gegenkönigs Rudolf Wahl 15 März 1077 treibt den K. Heinrich IV zur Heimkehr.

VIII. Heinrich IV übt Rache 1077; großes Concil im Lateran 3 März 1078.

IX. Byzanz und das Morgenland, bis Alexius Komnen Kaiser wird April 1081.

X. Gregor VII setzt sich mit Robert Guiscard, bannt den Erzb. Guibert 1078 — 79.

XI. Gregors VII Kümmernisse wegen der Könige und Prälaten Franciens und Englands 1076—80.

v. Blüthe der Normandie; Kl Bec, Kirchweihe 23 Oct. 1077. (Anselm Abt.) Erzb. Jo. v. Rouen † 9 Sept. 1079. (Tours und Bretagne.) Legaten Hugo v. Die und Hubert März 1077. (B. Lietbert † 23 Juni 1076; Gerard.) Synode zu Clermont 7 Aug. 1077, 7 Sept. Autun (Erzb. Gebuin v. Lyon). Franciens Erzbischöfe! Synode zu Poitiers Jäner 1078, E. Manasses verklagt. (Flandern.) S. 951. — w. Hrz. W. v. Aquitanien 10 Spt. 1074. B. Amat und B. Hugo Legaten. Synode zu Bordeaux 12 Oct. 1078. (Ketzer Berengar!) Investitur des B. v. Chalon. Gregor an E. Lanfrank 25 März 1079. K. Wilhelm und K. Philipp zu Soissons 16 Apr. K. Wilhelm und E. Lanfrank an Gregor; entgegen 23 Sept. und 24 Apr. 1080. Gregor an E. W. v. Rouen (Pallium!), an E. Manasses 3 Jäner 1080; Bann 27 Dec. Gregor an K. Philipp I. S. 959.

XII. Scandinavien, Polen und Rußland; der heil. Canut wird König 1080.

x. Olav III Kyrre K. v. Norwegen; Stenkil in Schweden († 1066) und die Söhne. K. Suen und Bisthum Lund. (K. Kruko.) Gregor an K. Suen 25 Jäner 1075 und 17 Apr. Suen † 28 Apr. Harald Hein, von Gregor 6 Nov. 1077 ermahnt, und Olav Kyrre 15 Dec. 1078, wieder Harald 15 Oct. 1079, der † 17 Apr. 1080. S. 968. — y. Sühne der Söhne Jaroslav's 2 Mai 1072; Isäslav flieht nach Polen 22 März 1073. (Gregor an K. Demetrius 17 Apr. 1075.) Boleslav II gekrönt, Weihnacht. — Swätoslav † 27 Dec. 1076. Isäslav restituirt 5 Juni 1077, fällt 3 Oct. 1079. Wsewolod Großfürst. — K. Boleslav erm. den heil. B. Stanislaus 11 Apr. 1079. S. 975. — z. K. Boleslav flieht nach Ungarn 1080, endet. Hrz. Wlad. Hermann schwach; Bund mit Böhmen. — K. Inge v. Schweden bändigt die Heiden; so der hl. Canut in Dänemark. S. 983.

XIII. Päpstliche Legaten in Deutschland 1079; Treffen bei Flarcheim 29 Jäner 1080.

aa. Heinrich IV zu Mainz 27 Jäner 1079. (Convent zu Frizlar 20 Febr. fruchtlos.) Welf fehdet. Bischöfe v. Basel und Lausanne. Heinrich zu Regensburg Ostern. (Gregor an Mathilde 3 März.) Legaten suchen Frieden mit Ungarn zu stiften. (Gregor an K. Ladislav 21 März.) Fridrich Hrz. v. Schwaben! gegen Berthold. Convent zu Würzburg 15 Aug. Zug nach Sachsen. Stillstand. S. 988. — bb. E. Sigwin v. Cöln, Hartwig v. Magdeburg. (Gregor an die Deutschen 1 Oct.) Röm. Synode 13 Mai; Cölibat, Investitur! Heinrich zu Regensburg 24 Oct. Mainz 25 Dec. Treffen bei Flarcheim 29 Jäner 1080. Gesandte nach Rom. S. 994.

XIV. Zu Brixen 25 Juni 1080 wird der tolle Streich von Worms wiederholt.

cc. Gregor an Hrz. Wratislav v. Böhmen 2 Jäner 1080. (Liturgie!) Röm. Synode 7 März. (Investitur. Drei Erzbischöfe gebannt. Appellation.) Hat Gregor den Heinrich abgesetzt, den Rudolf anerkannt? Heinrichs Gesandte nicht gehört. S. 1000. — dd. Heinrich zu Bamberg Ostern; zu Mainz 31 Mai mit 19 Bischöfen. (Lüttich und Verdun.) Brixen 25 Juni: Gregor

XV. Heinrich IV und Guibert vor Rom Juni 1081; Robert Guiscard siegt bei Durazzo 18 Oct.

XVI. Gegenkönig Hermann Aug. 1081; Feinde und Freunde Gregors VII bis nach England.

XVII. Heinrich IV, vom Afterpapst Clemens III zum Kaiser gekrönt 31 März 1084.

XVIII. Rückkehr des s. g. Kaisers nach Deutschland 1084; Hintritt Gregors VII 25 Mai 1085.

6 Aug. (Die Ostmark und Böhmen.) Fridrich Patr. v. Aquileja. Mainz 4 Oct. Schismatische Bischöfe. Heinrich in Metz Nov. S. 1052. — mm. Robert der Friese; Bund mit Scandinavien gegen W. den Eroberer 1084, mit dem der Kaiser. Tag zu Cöln Weihnacht. Convent zu Gerstungen 20 Jäner 1085. Synode zu Quedlinburg Ostern, die der Schismatiker zu Mainz Mai. S. 1057. — nn. Robert Guiscard in Illyrien Herbst 1084. Gregor † zu Salerno 25 Mai 1085 Sein Wirken. Karthäuserorden seit 1078. Klöster des Abtes Wilhelm v. Hirschau, des B. Altmann ꝛc. Die heil. Könige Ungarns und Dänemarks. S. 1066.

XIX. Geschichte der pyrenäischen Halbinsel; Alfonso VI zieht in Toledo ein 25 Mai 1085.

oo. Legaten in Spanien seit 1068. Sancho II erm. vor Zamora 5 Oct. 1072. Alfonso VI gehuldigt. (Dylnun gewinnt Sevilla.) S. 1070. — pp. Kreuzzugsbulle 30 Apr. 1073. Held Ebulus. Gregors Schreiben 19 März 1074 (Mozarab. Liturgie), an Sancho v. Arag. 20 März, und 25 Jäner 1075. Er und Alfonso VI theilen Navarra 1076. (Barcelona zwistig 1078. Synode zu Girona.) Narbonne. S. 1076. — qq. Dylnun st. 1077. Alcadir verliert Sevilla, Bund mit Almuctadir, welcher st. 1081. Reise Omars. (Legat Richard in Castilien.) Gregor an Alfonso VI 1081. (Christen in Africa.) Kreuzfahrt nach Spanien; Sancho Ramirez erob. Arqueda 25 Mai 1084. Alfonso VI zieht in Toledo ein 25 Mai 1085. S. 1082.

Vierten Zeitabschnittes zweites Buch.

Pontificat des unerschütterlichen Eiferers Gregor VII 1073 — † 1085.

I. Gregors VII Regierungsanfang, und Bedrängniß des K. Heinrich IV, 1073.

Es ist in diesem Buche die Geschichte eines Pontificates dar- a
gestellt, welches durch seinen Träger, der unerschütterlich stand im 1
Kampfe mit einer halben Welt voll Verderbniß und Bosheit, zu den berühmtesten, großartigsten, in jeder Hinsicht denkwürdigsten gehört, aber auch zu den verwirrtesten und die der Lügengeist am ärgsten mißhandelt hat. Leider ward das bisher zu wenig erkannt, auch die vorsichtigern Historiker nahmen viele Sachen auf Treu' und Glauben als wahr und echt hin, welche eine strenge Prüfung nimmermehr aushalten, und so mußte sich denn durch die kritisch-synchronistische Zusammenordnung alles Bekannten ein Bild gestalten, das nicht bloß in Nebensachen sondern in wesentlichen Zügen weit absticht von allen frühern Darstellungen. Am meisten hat der Wahrheit geschadet, daß man unterließ, in der reichen Sammlung der Erlasse Gregors zwischen dem Gediegenen und dem Verfälschten oder Beschnittenen zu unterscheiden, und völlig übersah, wie die grimmigen Hasser des großen Papstes eben seine Schriften, vielmehr her-
ausgerissene und giftig interpretirte Stellen mißbrauchten, um die 2
Fürsten und die Ritterschaft und wer sich nur betrügen ließ, gegen ihn zu erbittern. Etwas ganz Ähnliches widerfuhr dem P. Bonifacius VIII in seinem Streite mit Philipp dem Schönen. Es ist daher kein Schritt vorwärts zu setzen ohne Untersuchung, ob fester Boden sei unter den Füßen. Gleich bei Gregors Antritt der Regierung begegnet uns eine sich breit machende, wohl verlarvte Lüge, die enthüllet werden muß. In Lamberts Annalen liest man Folgendes; ob es seine eigenen Worte oder von einem Andern eingeschobene sind, wissen wir nicht: „die Bischöfe der Gallien (episcopi

a Galliarum) erschracken gar sehr über die Nachricht von Gregors Wahl, indem sie fürchteten, der Eifervolle werde ihre Nachlässigkeiten scharf rügen und strafen; darum wurde von ihnen einhellig K. Heinrich gebeten, er möchte die Wahl, eine ohne sein Geheiß von
3 den Römern vorgenommene Wahl ja nicht bestätigen. Heinrich schickte also den Gr. Eberhard nach Rom, und diesem habe dort Gregor betheuert, er sei vom Ungestümme des Volkes gezwungen worden, die hohe Würde anzunehmen, aber standhaft in der Weigerung verharret, sich eher ordiniren zu lassen, als bis verlässige Botschaft käme, daß sowohl der König als die Fürsten des deutschen Reiches seiner Wahl zustimmen. Das habe den König hoch erfreut und bewogen, die Ordination zu erlauben, welche erst 1074 am Lichtmeßtage vor sich ging."

Dieses Riesenkind des Lügengeistes postirt sich an den Eingang des neuen Pontificates. Die Wahrheit aber tritt so entgegen: Als am 22 April die feierliche Bestattung Alexanders vollbracht war, schritt die zahllose Versammlung ohne weiters in der Kirche S. Petri ad vincula zur Wahl und es bedurfte keines langweiligen Abstim-
4 mens; mit der freudigsten Einhelligkeit begehrten Geistliche und Weltliche den allgemein hochgeschätzten, unvergleichlichen Archidiakon Hildebrand zum Papste, er wollte Einwendungen machen, doch da Hugo Candidus der Cardinal die Kanzel bestieg und im Namen der Cardinäle erklärte, daß sie sich für Hildebrand entschieden hätten als den bewährtesten Mann, welcher so rastlos für die Freiheit der röm. Kirche und der Stadt gearbeitet seit den Tagen Leo's IX, antwortete der ungetheilteste Beifall: Gefällt er euch? Er gefällt uns! Billigt ihr die Wahl? Wir billigen sie! Wollet ihr ihn? Wir wollen ihn! Stimmet ihr sämmtlich bei? Ja wir stimmen bei! — Diesemnach wurde Hildebrand ohne Verzug mit dem Purpurmantel und der Mitra, welche damals zwei Kronringe (nicht drei) von Gold und Edelsteinen über einander hatte, angethan und auf den Thron erhoben unter dem Namen Gregor; diesen liebte er sich beizulegen, heißt es, aus Verehrung seines Lehrers, des hartgeprüften P. Gregor VI, welchen er in die Verbannung nach Deutschland begleitet
5 hatte. Statt die königl. Genehmigung abzuwarten, ließ er sich am 22 Mai (Pfingst-Quatember) zum Priester weihen; die bischöfliche Ordination wurde zwar bis Sonntag 20 Juni verschoben, aber theils wegen der gewissenhaft beobachteten canonischen Interstitien, theils

weil der Cardinalbischof v. Ostia, welchem in der Regel ihre Er- a
theilung zustand, erst aus Burgund herbeigerufen werden mußte. Gerold war von Alexander II als Legat nach Gallien geschickt worden, und hielt dort Synoden zu Chalon sur Saone, zu Clermont, und vielleicht auch zu Paris, wovon unten. Zur Ordination traf er nicht ein, unbekannt aus welcher Ursache.

Gregor VII zeigte allerdings unverweilt und artig seine Erwählung dem K. Heinrich IV an, da ihm viel daran lag, mit dem Candidaten der röm. Kaiserkrone auf einen guten Fuß zu kommen; hat er doch das Gleiche hinsichtlich vieler andern fürstlichen Personen beobachtet, darunter selbst Hrz. Gottfried v. Lothr. und dessen
Stief- und Schwiegermutter Beatrix und K. Suen v. Dänemark; 6
allein nimmermehr kam ihm zu Sinne, dem deutschen König' und dazu den deutschen Fürsten ein Bestätigungsrecht einzuräumen, und ebenso grundfalsch ist das Vorgeben, er habe Heinrich dringend gebeten, die Wahl der Römer nicht zu genehmigen mit beigefügter Drohung, daß im Fall' er sie genehmige, der neue Papst seine Bosheit (nequitiam) nimmermehr geduldig ertragen werde. Das fabelt Bonizo und wie Viele haben es verstandlos nachgeplaudert! Daß die um Heinrich IV zu Augsburg versammelten Bischöfe ihn bereden wollten, die Wahl zu verwerfen, entbehrt aller Glaubwürdigkeit; im Gegentheile gab sich der König sammt ihnen, erfreut über die artige Zuschrift Gregors, der Hoffnung hin, die von Alexander II vorge-
kehrten scharfen Maßregeln würden nun mildern Platz machen, und 7
alsogleich ging der Kanzler Italiens B. Gregor v. Vercelli (nicht Gr. Eberhard) nach Rom ab, dort den vollen Beifall des Königs auszusprechen und als sein Gesandter bei der Ordination gegenwärtig zu sein. Heinrich IV war durchaus nicht in der Lage, mit römischen Händeln sich zu befassen, da ihm bereits die sächsischen und andere in nächster Nähe Verderben drohend über den Kopf wuchsen, wie wir es bald sehen werden.

Gregor VII, der keineswegs nöthig hatte, erst seine Macht mühsam zu begründen, weder die weltliche noch die geistliche, er die rechte Hand der bisherigen kraftvollen Päpste, begann seine Regierung mit dem größten, nirgends als in einem Winkel der Lombardei bestrittenen Ansehen, oder setzte vielmehr nur die Alexanders ruhig fort. Sollte auch richtig sein, daß er, etwa 1010—1015 zu
Saona im Gebiet von Siena geboren, geringer bürgerlicher Herkunft 8

a war (man hat über seine Jugendjahre allerlei Mährchen zum Beßten
gegeben), Niemanden fiel ein ihn darob zu verachten; seine geistige
Größe, denn von Körper war er klein, hatte sich längst unter allen
Verhältnissen bewährt, und damit war eine solche Bescheidenheit und
überhaupt ein solcher Reichthum der einnehmendsten Eigenschaften
und seltensten Tugenden verbunden, daß nur der blindeste Parteihaß
seinen Namen später zu begeifern wagte. Nachdem er in Rom die
dringendsten Geschäfte abgethan und die bischöfl. Weihe empfangen
hatte, wollte er sich nach Benevent und Capua begeben; zwei Tage
nach der Wahl (24 April) lud er inständig den Cardinalabt v. M.
Cassino Desiderius ein, zu ihm zu kommen so geschwind als möglich,
9 gewiß zum Theil wegen jener vorhabenden Reise, und begrüßte in
dem Briefe zugleich die Kaiserin Agnes und den B. Rainald v. Como,
welche sich dort aufhielten. Agnes hatte dem Kloster abermals herr-
liche Weihgeschenke, Paramente u. dgl. gebracht. Eine ähnliche
Einladung erging an F. Gisulf v. Salerno.

Daß auch mit dem byzant. Kaiser eine Unterhandlung ange-
knüpft wurde, lehret das Schreiben, welches Gregor VII am 9 Juli
zu Albano auf dem Wege nach Benevent an Michael VII abgehen
ließ und dessen später noch gedacht werden wird. Es scheint der
Aufenthalt zu M. Cassino ziemlich lange gewährt zu haben, denn
erst am 2 Augst zog der Papst ehrerbietigst empfangen in Benevent
ein. Es muß in diesem Fürstenthum Unruhen gegeben haben nach
10 dem Hintritt des Erzb. Udalrich; im Febr. 1073 ward Pandulf,
der Sohn des F. Landulf VI, ermordet und der Vater nahm ent-
weder eigenmächtig wieder die Regierung an sich oder der Papst
übertrug sie ihm jezt erst. Am 12 Aug. ward im Palaste zu Be-
nevent von diesem Fürsten seinem Herrn dem P. Gregor und der
röm. Kirche treue Ergebenheit gelobt mit Beifügen: „würde er der
Untreue angeklagt und vom päpstlichen Gerichte für schuldig erkannt,
so verliere er auf der Stelle seine Ehre" d. i. sein Fürstenthum.
Das Gelöbniß unterfertigten als Zeugen die Cardinäle Jo. B. v.
Porto, Jo. B. v. Frascati, Ubert B. v. Palestrina, Abt Desiderius
Priester, Petrus Priester und Bibliothekar. Dann zu Capua, wo
Gregor bereits am 1 Spt. urkundet und noch am 15 Nov., wurde
F. Richard bewogen, am 14 oder 24 Spt. das Gleiche zu beschwö-
ren, jedoch ohne gemeldeten Zusatz; statt dessen verspricht er pünkt-
11 liche Entrichtung des jährlichen Zinses, und daß er alle Kirchen

seines Gebietes sammt ihren Besitzungen als päpstliche ansehen und a
sie zur Treue gegen die röm. Kirche anhalten wolle. „Dem K.
Heinrich aber will ich, sobald ich hiezu von Dir oder von Deinen
Amtsnachfolgern ermahnet werde, Treue schwören, vorbehaltlich
jedoch meiner Verpflichtung gegen die hl. röm. Kirche. Und wenn
bei meinem Leben der apostol. Stuhl erledigt wird, will ich nach
Forderung der angesehenern Cardinäle und des Clerus und Volkes
von Rom beihelfen, daß zur Ehre des hl. Petrus ein Papst gewählt
und geweiht werde ꝛc."

Auch Hrz. Robert Guiscard wurde angegangen, seinen dem
P. Alexander geleisteten Vasalleneid vor dem neuen Oberherrn zu
bekräftigen; er fand sich kaum zu Capua ein, sondern schickte Unter- 12
händler, und wußte unter allerlei Vorwand der päpstl. Forderung
aufzuweichen, sicher eine der Ursachen, weshalb Gregor so lange
in Unteritalien verweilt hat. Auch scheint im Fürstenthum Benevent,
sobald er sich entfernte, wieder eine Meuterer-Rotte hervorgetreten
zu sein, welche Benevent zu überrumpeln suchte; die Vorstadt ging
in Flammen auf Spt. 1073. Nachdem alles Thunliche vorgekehrt
war, die Unruhstifter niederzuhalten besonders durch ein Bündniß
der Fürsten Gisulf, Richard, Landulf u. a. kehrte der so kluge als
thätige und feste Papst über S. Germano (20 Nov.), Terracina
2 Dec., Piperno 4 Dec. und Setia (?) 7 Dec. nach Rom zu-
rück, von wo seine Diplome ohne Unterbrechung bis in den Brach-
monat 1074 datirt sind. Unerwähnt darf nicht bleiben, daß er von
Capua aus am 15 Sept. zwei wahrhaft apostolisch-salbungsvolle 13
Schreiben nach Karthago abgehen ließ, eines an die dortigen Chri-
sten, Clerus und Volk, das zweite an ihren Erzb. Cyriacus. Dieser
war beim Emir oder König Tamin von gewissen Leuten verklagt
worden, weil er ihnen nicht die Hände auflegen, folglich nicht die
gewünschten Pfründen gewähren wollte, und der Emir ließ ihn,
welcher auf der Weigerung beharrte und die Kirchengesetze vor-
schützte, peitschen und sonst mißhandeln. P. Gregor ruft ihm nun
väterlich Worte des Trostes und der Ermuthigung zu, der Christen-
Gemeinde aber drückt er auf das Erschütterndste seinen Schmerz aus,
so etwas vernehmen zu müßen, daß ihr Oberhirt von Menschen,
welche vorgeben an den Gekreuzigten zu glauben, vor den Richter-
Stuhl der Ungläubigen gebracht, dort geschmäht und in nakter Blöße
gegeißelt wurde. Er hoffe bald zu vernehmen, lauten die Schluß- 14

a Worte, daß sie im Geist der Bußfertigkeit das Ärgerniß zu verbeßern strebten. „Wo nicht, so werde ich euch nach den Forderungen der Gerechtigkeit mit dem Schwerte des Anathems schlagen, und des hl. Petrus und meinen Fluch auf euch legen."

Vorzüglich wurde Gregors Sorge von den lombardischen Zuständen in Anspruch genommen. Schon unterm 24 Juni (25 Mai?) von Rom aus hatte er an Beatrix und deren T. Mathilde geschrieben und ihnen ernstlich zugeredet, sie sollten sich ja aller Gemeinschaft mit dem excommunicirten Simonisten Gotefred und seinem Anhang enthalten und niemals durch irdische Rücksichten, Hoffnung oder Furcht verleiten lassen, gegen das Gewissen zu handeln. Es
15 wird dabei des für Lucca erwählten Anselm in einer Weise gedacht, daß es scheint, dieser habe ebenfalls geschwankt, ob er nicht dem Hofe zu Willen sein sollte. Der Schluß heißt: „Was den König betrifft, so ist Unser Vorhaben, wie Wir Euch bereits kund gethan, gottesfürchtige Männer an ihn zu schicken .... Verschmäht er es Uns zu hören, so wird Uns das nimmermehr bewegen, Unsere Pflicht zu vernachlässigen. Und sicher ist es vorzuziehen, daß Wir in Vertheidigung der Wahrheit ihm zu seinem eigenen Heile bis auf's Blut widerstehen, als durch Fügsamkeit in sein ungerechtes Begehren Uns mit ihm, was Gott verhüte, in's Verderben stürzen." Von Capua 1 Sept. schrieb Gregor wieder dem Anselm, der sich Weisung erbeten hatte, und befahl, er solle sich vom König so lange nicht investiren lassen, bis derselbe sich von den Excommunicirten
16 lossage und mit der Kirche Frieden mache. An diesem Frieden arbeiten soeben die Kaiserin Agnes, und die ruhmwürdige Beatrix mit ihrer T. Mathilde, und dazu Hrz. Rudolf v. Schwaben. Würde sich der Abschluß noch lange hinausziehen, so könne Anselm indeß am päpstl. Hofe seinen Aufenthalt nehmen. Beide Schreiben erregen in der vorliegenden Gestalt Verdacht, und noch mehr ein dat. Rom 6 Mai 1073 an Hrz. Gottfried Gm. der Mathilde gerichtetes, dessen Inhalt später besprochen werden muß. Sicher ist, daß K. Heinrich den Gotefred nicht weiter unterstützte und statt den kirchlichen Krieg fortzusetzen, bald den heil. Vater recht wehmüthig um Hilfe bat gegen die in Deutschland ohne Zahl aufgestandenen Widersacher. —

17 Vom 29 oder 28 Juni ist ein dem B. Wilhelm v. Pavia freundlich ertheiltes Antwortschreiben, worin ebenfalls vom excom-

municirten Gotefred geredet und ermahnet wird, ihm und den ihn a
stützenden Bischöfen mit Umsicht zu widerstehen. Ein Paar Tage später (Rom 1 Juli) ist eine Aufmahnung an alle Getreuen des hl. Petrus in Lombardien datirt, wo die gleiche Schriftstelle, welche im Briefe an Hrz. Gottfried späterhin zu hartem Anstoß wurde, vorkömmt: „Bedenket, geliebteste Brüder! daß Wir auf jenen Posten gestellt sind, wo Uns obliegt, gerne oder ungern' allen Völkern, besonders aber den christlichen Wahrheit und Gerechtigkeit zu predigen, indem der Herr spricht: Rufe und laß nicht nach rc. Js. 58, und wieder: Wenn du dem Ungerechten sein Unrecht nicht vorhältst,
so werde ich seine Seele von deiner Hand fordern! Und dann der 18
Prophet Jerem. 48: Verflucht ist der Mann, der sein Schwert zurückhält wegen des Blutes, d. h. der Predigt strafendes Wort zurückhält in Rücksicht auf fleischliche Verwandte." Dann folgt die Warnung vor Gotefred und es schließt der schöne Wunsch: „Möge der Allmächtige, welcher seine Schafe insbesondere dem sel. Petrus empfohlen und die ganze Kirche zu regieren aufgetragen hat, euch in der Liebe desselben stark machen, damit ihr, durch des Petrus Schlüsselgewalt von allen Sünden erlediget, würdig werdet, die Feinde des Herrn zu zügeln und ihre Herzen für bußfertige Gesinnung empfänglich zu machen." Von Capua schrieb
Gregor 1 Spt. 1073 an B. Rainald v. Como und an Hrz. Rudolf 19
v. Schwaben, wieder zwei in erwähnter Art mißbrauchte Briefe, in denen mehrere Stellen verdorben sind. Der Bischof muß von einem Wildling unter seinen Vasallen arg verunglimpft worden sein, weil der Papst bei dessen Bestrafung mitzuhelfen verspricht, damit durch das Straferempel Andere abgeschreckt würden, sich gegen ihre Bischöfe aufzulehnen. Dann wird der Bischof, welcher mit Beatrix und Hrz. Rudolf das Friedensgeschäft betrieb, belehrt, daß Gregor nichts sehnlicher wünsche, als K. Heinrich möchte sich in seinem Betragen so zeigen, daß ihm bald die Kaiserkrone gereicht werden könne. „Zeiget ihm an, daß von meiner Seite nichts zu besorgen sei und daß der König, wenn er nach Italien kömmt, Alles in Frieden finden wird. Daß du aber mit den Bischöfen Lombardiens Unterredungen hast, mißfällt mir keineswegs; nur wird deine Klugheit
jede andere Gemeinschaft mit ihnen vermeiden. Was hinsichtlich der- 20
selben zu geschehen hat, werde ich bestimmen, sobald du zu uns kömmst." —

a Sichtlich war man daran, die lezten Spuren des Schisma in Lombardien zu vertilgen. Zu Hrz. Rudolf redet der Papst ebenfalls von der so ersehnten und so nöthigen Eintracht zwischen den Oberhäuptern der Kirche und des Reiches (sacerdotium et imperium); das seien die zwei Augen am Körper der ganzen Christenheit. Er drückt den Wunsch aus, hierüber das nöthige mit dem Herzog und mit Agnes und Beatrix und B. Rainald zu besprechen, und erklärt seine Bereitwilligkeit, ihren guten Rathschlägen sich zu fügen. Schließlich bittet er den Herzog, stets die Treue gegen den hl. Petrus zu bewahren. — B. Bruno v. Verona hatte um das Pallium nachgesucht; ihm antwortet Gregor dat. Capua 24 Spt. wenn er per-
21 sönlich nach Rom komme, werde man ihm, was frühere Päpste der Kirche v. Verona zugestanden, ebenfalls ertheilen. „Dann wollen Wir dir auch darlegen, wie aufrichtig Wir das Heil des Königs zu fördern wünschen, und wie sorgfältig Wir seine Ehre zu wahren suchen sowohl vor Gott als vor der Welt; möchte nur auch er Gott die ihm gebürende Ehre bezeugen, alles jugendlich unüberlegte Gebahren lassen und dafür weislich das Betragen heiliger Könige nachahmen." Ein eigenes Briefchen richtete der Papst an den Ritter Herlembald 24 Spt. und meldete ihm, daß er sich gesund und frohgemuth bei Capua verweile, nicht ohne großen Nutzen der heil. Kirche; die Normannen haben hartnäckig sich nicht anders zum Frieden (mit K. Heinrich?) verstehen wollen als durch päpstl. Da-
22 zwischenkunft. „Auch sollst du wissen, daß K. Heinrich in Worten der Sanftmuth und Unterwürfigkeit sich an Uns gewendet hat, dergleichen Wir Uns nicht erinnern daß er oder einer seiner Vorfahren je gegen einen Papst gebrauchte. Zudem versichern einige seiner ersten Vasallen, er werde ohne Zweifel hinsichtlich der Mailänder-Kirche Unserm Rathe folgen. . . . Vertraue also fest auf den Herrn und deine Mutter die röm. Kirche und zeige dich mannhaft, indem du weißt, daß wenn jezt ein arger Gewittersturm um uns tobet, bald desto erfreulicher der heitere Himmel uns anlachen wird." Und abermals dat. Capua 9 Oct. schrieb er dem frommen Ritter und empfahl seiner Klugheit, allen von der schismatischen Partei, welche sich davon abwenden möchten, dieses möglichst zu erleichtern. „Jene, welche reumüthig zu Uns kommen wollen, dürfen einer gütigen Aufnahme und barmherzigen Behandlung versichert sein. Habet
23 übrigens keine Furcht wegen der Bischöfe, die euerem Feind' zur

Stütze dienen, indem Beatrix und ihre T. Mathilde, die der römischen a
Kirche von Herzen zugethan sind, mit einigen der Vornehmsten am
Hofe sich Mühe geben, zwischen Uns und dem König' eine dauer-
hafte Einigung herzustellen; Wir haben ja durchaus nichts gegen
ihn und werden ihm nie ein Leid zufügen, außer er wollte, was
Gott verhüte, die heil. Religion anfeinden. Besagte reden zuver-
sichtlich davon, der König werde Unserm Verlangen hinsichtlich der
übrigen Kirchenangelegenheiten entsprechen und besonders was die
eurige betrifft, Unserer Anordnung zustimmen. Endlich sorge, auf
irgend eine anständige Weise dir den B. Gregor v. Vercelli zu ver-
söhnen; denn er versichert, daß er in jeder Hinsicht Unserm Befehle
gehorchen werde ꝛc." Unterm 13 Oct. fordert der Papst freundlich 24
die Bbe Albert v. Acqui und Wilhelm v. Pavia auf, dem wackern
Streiter Christi Herlembald gegen die Simonisten und Nicolaiten
beizustehen. —

So günstig gestalteten sich die Verhältnisse fast nach allen
Seiten, daß Gregor für möglich hielt, das Ziel des langgenährten
Wunsches zu erreichen, nämlich durch Kreuzfahrer die Macht der
Muhammedaner in Spanien und Sicilien, und vielleicht selbst in
Africa und Kleinasien und Syrien zu brechen. Was er schon
30 April 1073 deswegen allen Fürsten Spaniens schrieb und mit
welchem Erfolge, werden wir weiter unten vernehmen. Mit dem
byzant. Hofe und auch mit Bulgarien muß zu Anfang des J. 1074
schon fast ein förmlicher Hilfsvertrag wegen der Kreuzfahrt abge-
schlossen worden sein, an welcher sich ohne Zweifel auf Betreiben 25
des Papstes Pisa und Genua und andere Seestädte und viele Herren
und Ritter aus Tuscien und Piemont oder Savoyen und Burgund
und Provence betheiligen wollten. Vor allem war nöthig gewesen,
den Streit zwischen Pisa und Genua um Sardinien zu vergleichen,
und das scheint geglückt zu sein; aber auf der Insel Eintracht und
Ordnung herzustellen, hielt schwerer. Zu Capua ordinirte Gregor
eigenhändig, wohl auf Bitten einer Gesandtschaft, den Konstantin
zum Erzbischof v. Torres (Sassari) und ließ ihn ziehen mit einem
Mahnschreiben an die Oberrichter der vier Judicarien Torres, Ar-
borea, Cagliari und Gallura dat. Capua 14 (?) Oct. 1073; ein
Legat sollte folgen. Jedoch aus dem, was Gregor dat. Rom 16 Jäner
1074 an den Oberrichter von Cagliari schrieb, ersieht man, daß die
Sache nicht gehen wollte wie der Papst wünschte, welcher darum 26

a die Drohung aussprach, würden die Oberrichter auch in diesem Jahre ohne Entscheidung hinhalten, so sei er entschlossen, auf sie bei seinen Maßregeln keine Rücksicht mehr zu nehmen.

Vollkommen gelangen dagegen Gregors umsichtige Bemühungen, wie die Markgräfin Beatrix und ihre Tochter so auch die mächtige Adelheid v. Susa und deren Söhne und die Fürsten v. Burgund und Provence gut für die Sache der Kirche zu stimmen. Unterm 7 Dec. 1073 schrieb er an Adelheid ehrendes Lob und bat sie, in Beschützung der Klöster, namentlich des v. Fructuaria und des sehr
27 bedrängten v. Chiusi ferner ihren Religionseifer zu bethätigen, dann aber dat. Rom 2 Febr. 1074 fordert er den tapfern Gr. Wilhelm (Tollkopf) v. Hochburgund auf, jezt das Gelübde zu erfüllen, welches er in Gegenwart des P. Alexander am Grabe der Apostelfürsten gemacht, in der Stunde des Bedürfens dem apost. Stuhle zu Hilfe zu eilen. Er wird gebeten, auch den Grafen v. St. Gilles, Schwäher des F. Richard v. Capua, und Amadeus den Sohn der Adelheid, und die übrigen, welche Gleiches mit zum Himmel erhobenen Händen gelobt, aufzumahnen, zugleich aber ist bemerkt, daß sie nicht befürchten dürften, es sei auf Vergießung des Blutes der Christen abgesehen; ihr Erscheinen in Italien genüge, um gewisse Feinde der Gerechtigkeit gehorsam zu machen. Selbst diejenigen Normannen, welche sich noch widerspänstig zeigen, im Zaume zu halten, habe er, der Papst, hinreichende Mannschaft, und hege die Hoffnung, wäre nur in Italien Alles beruhigt, den Christen in Asien beispringen zu
28 können gegen die Saracenen, welche schon Cnstpl bedrohen. Obwohl das Breve, wie es vor uns liegt, starken Verdacht erweckt, so sezt doch ein Rundschreiben „an alle, die den christl. Glauben vertheidigen wollen", dat. Rom 1 März 1074 außer Zweifel, daß der Papst eine Kreuzfahrt nach Asien zu Stande zu bringen suchte. Gregor empfiehlt darin einen Mann, welcher von daher nach Rom gekommen war und wehmüthig das Bedrängniß der Christen und Cnstpls schilderte, und der Papst bittet, es möchten die Helden, denen Gott das Herz zum Mitleid bewegt, ihn unverweilt von ihren Wünschen und Entschließungen in Kenntniß setzen. Auch hieraus wurde nachmals von den Aufhetzern Heinrichs IV ein Beweis entnommen, daß der Papst beabsichtigte, alle Reichsgetreuen in Italien sich zu unterwerfen und so seine Weltmonarchie zu gründen.

Für jezt war Heinrich IV noch weit entfernt, mit Vorwürfen b
der Art aufzutreten und hätte eher gewünscht, der Papst wäre im 1
Stande und Willens gewesen, ein starkes Heer zur Stütze des wankenden Thrones nach Deutschland zu schicken. Hier stand der stolz übermüthige Herrscher am Rand des Unterganges. Der Hoftag zu Augsburg um Pfingsten 1073 hatte zwar einigermassen die Gährung des Südens beschwichtiget durch Hilfe der Prälaten, welche zahlreich erschienen waren, darunter Burchard, Kämmerer des Erzbischofs v. Mainz, welcher erst voriges Jahr das Bisthum Basel erhalten hatte; dat. Augsburg 20 Mai 1073 best. ihm Heinrich IV gewisse, von Konrad II um 1028 geschenkte Silbergruben; ferner B. Altwin v. Brixen, dessen Verdienste der König am 22 Mai mit einem Wildbann bei Feistritz belohnt auf Bitten der K. Bertha, des Erzb. Gebhard v. Salzburg, des Erzb. Udo v Trier. Die nämlichen nebst B. Otto v. Constanz erbaten dem Kl. Einsiedeln das Privileg freier Abtswahl 25 Mai. Gleich hierauf eilte der König nach 2
Sachsen, wo der Hauptherd des Feuers der Empörung; aber hier machte er schlimme Geschäfte. So arg übertrieben auch die Schilderung der Frevel klingt, welche die Besatzungen seiner Burgen verübt haben sollen, große Beschwerden lagen deßohngeachtet in Menge vor, und es ist die Angabe zu glauben, daß weil Heinrich nach seiner Gewohnheit höchstens Abhilfe verhieß, aber nie in der That gewährte, sächsische Herren, geistliche und weltliche, sich bereits an den ohnehin über den König und seine Rathgeber zürnenden P. Alexander II gewendet haben. Alexanders Ableben machte dieß wirkungslos, Heinrich athmete jezt in der Hinsicht freier und meinte dem Stoffe der Unzufriedenheit dadurch eine Ableitung zu geben, daß er eine große Heerfahrt wider die Polen auskündete, weil sie gegen sein Verbot mit Feuer und Schwert die treuen böhmischen Lande angefallen; der Aufbruch ward auf den 22 August festgesetzt.

Nun hieß es aber, der König brauche das bloß als Vorwand, 3
er wolle ein großes Heer versammeln, welches der Böhmenherzog und der Dänenkönig zu verstärken gebeten waren, um statt der Polen die Sachsen zu überwältigen und ihnen das Joch seiner Tyrannei fest auf den Nacken zu binden. Seine rührigen Widersacher wußten das längst wache Mißtrauen in die Worte des Unverlässigen auf den höchsten Grad zu steigern, die Erregten hielten Zusammenkünfte und rathschlagten, und so verschieden auch ihre Klagen oder Be-

b fürchtungen waren, darin kamen alle oder fast alle überein, daß man in den König dringen müße, seine Regierungsweise zu ändern. Sonach mag Lambert freilich Glauben verdienen, wenn er als Theilnehmer an den Berathungen folgende Personen aufzählt, dar-
4 unter manche, die erwiesen eher für als gegen Heinrich waren: die Bbe Werner v. Magdeburg, Bucco v. Halberstadt, Hezel v. Hildesheim, Werner v. Merseburg, Eilbert v. Minden, Imad v. Paderborn, Fridrich v. Münster und Benno v. Meißen, dann Hrz. Otto v. Nordheim, die Markgrafen Udo v. der Nordmark oder Stade, der alte Dedi v. Lausitz, und bei ihm der unmündige Mkgr. Ekbert II v. Thüringen, Pflzgr. Fridrich (Neffe des sel. Erzb. Adalbert v. Bremen und des Mkgr. Udo Eidam), Gr. Dietrich (v. Katelenburg?), Gr. Adalbert, wohl der v. Ballenstätt, und viele nicht näher zu bestimmende Grafen. Sie versammelten sich irgendwo unferne von G o s l a r, und sandten von da an den König, der sie eben nach Goslar auf St. Peter und Paul (29 Juni) zu einer Berathung über die Angelegenheiten Sachsens berufen hatte.

5 Wenn Stenzel I. 201 das Parteigerede wiedergibt, es hätten die Abgesandten, obwohl die vornehmsten geistlichen und weltlichen Fürsten, vom Morgen bis zur Nacht vergebens im Vorzimmer gewartet, während der König mit seinen Günstlingen lustig am Bretspiele saß, deswegen seien sie ohne ihn zu sprechen im Unwillen wieder fortgeritten, und nachdem in einer Kirche des Nachts 29—30 Juni die Vertrautesten sich gegenseitig zugeschworen, ein solches Leben nicht länger ertragen, also sich empören zu wollen, haben sich Alle nach Hause entfernt; so verräth das wahrlich kindische Befangenheit. Es müßen im Juni und Juli mancherlei Verhandlungen gepflogen worden sein, und der König und seine Räthe waren wenigstens hinsichtlich eines Begehrens der Sachsen völlig im Klaren,
6 jenes Begehrens, an welchem sich Alles zerschlug, nämlich: er solle das Land nicht länger seines angestammten Herzogs berauben und durch Fremde, durch die Schwaben an seinem Hofe, regieren und verwirren lassen! Die Umgebung Heinrichs, die verhaßten Schwaben Ulrich v. Cosheim, Eberhard v. Nellenburg, und welche am Brete standen, redeten ihm begreiflicher Weise zu, auf eine Forderung nicht einzugehen, die ihren Sturz bezielte, und er kam zu keinem Entschluß, schickte hin und wider, vertröstete, redete von Frieden und Eintracht, und suchte diesen und jenen Fürsten und Grafen von den

übrigen wegzulocken. Die Nachricht, er habe die Besatzung von b
sechs Burgen durch neue Söldner vermehrt und lasse Lebensvorräthe
hineinschaffen, überzeugte von seinem Vorhaben, demnächst die
Waffen zu gebrauchen; die am meisten bedrohten Verschwornen
zögerten nun nicht länger, einen entscheidenden Schritt zu thun,
und wurden gar sehr erfreut, als dem bestimmten Sammelplatze
Haldensleben Hohe und Niedere in Menge zuströmten, Viele nur
um zu sehen und zu hören, was vorgeschlagen und unternommen 7
werde, manche auch um Ausschreitungen zu verhindern. Das Feld
war geöffnet für Demagogenkünste, zuerst soll der abgesetzte Hrz.
Otto, indem er einen Hügel bestieg, eine feurige Rede, nicht gegen
den König, sondern gegen dessen böse Rathgeber als die Unterdrücker
der freien Sachsen gehalten und aufgefordert haben, daß Jeder,
welchem Unrecht geschehen, dieses der hohen Versammlung offenbaren
möge. Ihm folgten andere Redner, die zum Theil bittere Klagen
vorbrachten, darunter Gr. Hermann der Billung; Erzb. Werner v.
Magdeburg, B. Bucco v. Halberstadt, Mkgr. Dedi v. Lausitz mögen
sich eher begütigend als aufreizend geäußert haben, aber man weiß
die Hitzigen gewinnen in solchen Fällen immer die Oberhand. Diese
setzten es durch, daß Alle schwören mußten, sie wollten ihre Freiheit
bis auf den lezten Blutstropfen vertheidigen und nicht länger die 8
Unterjochung und Plünderung ihres Landes dulden; in harter
Klemme stimmten furchtsam auch die anwesenden Bischöfe bei, jedoch
nur in so weit, als sie es unbeschadet ihres hl. Amtes könnten,
doch drei, Liemar v. Bremen, Benno v. Osnabrück und Eppo v.
Zeiz entwichen noch bei Zeiten und flüchteten nach Goslar. Dahin
setzte sich alsogleich die erhitzte Masse in Bewegung; man redet von
60,000 Bewaffneten.

Von dem Aufenthalt des Königs zeuget ein Diplom; dat.
Harzburg 25 Juli 1073 best. Heinrich der Kirche zu Ballenstätt
21 von seinem kön. Vater geschenkte Mansen in der Grfsch. Adalberts. Die Burg lag nur eine Meile von Goslar entfernt. Es
war eben Berthold der Zäringer zu ihm gekommen, vermuthlich nach 9
erhaltener Versicherung, daß der König dem Gekränkten wieder seine
volle Gnade zuwenden wolle; nachmals wurde unter den Falschheiten Heinrichs auch die aufgeführt, er habe betheuert, es sei von
Marquard ganz eigenmächtig gehandelt und dem Berthold das
Herzogthum Kärnthen entrissen worden, und er werde dieß mit

b Berathung der Fürsten rückgängig machen. Ihn schickte der König
jezt an die Sachsen nebst den Bischöfen v. Zeiz und Osnabrück,
wie Lambert angibt; Bruno nennt dafür B. Fridrich (v. Münster)
und den kön. Capellan Siegfried. Es gingen wohl mehrere Unter-
händler hin und her, alle fruchtlos; die Sachsen, namentlich Otto
v. Nordheim und die übrigen Anführer, sollen als erste Friedens-
Bedingung das unverweilte Schleifen der kön. Zwingburgen hinge-
stellt, der König aber nachgiebig versprochen haben, er wolle alle
10 Beschwerden zu erledigen suchen und sich dem fügen, was die Für-
sten des Reiches in einer bald möglichst zu veranstaltenden Versamm-
lung für recht und gut erkennen würden. Es mißfiel solche Beruf-
ung auf den Ausspruch eines allgemeinen Fürstentages so übel als
der Aufschub; da es einmal gelungen war, die Masse aufzuregen,
welche man unmöglich lange beisammen halten konnte, so lag den
Führern daran, ohne Zögerung sie zu einem entscheidenden Schlage
zu gebrauchen. Etwa am 5—6 August lagerten sie unfern Goslar,
wo der König sich befand, und mit Schrecken vernahm er, daß ihre
Anstalten dahin zielten, ihn von allen Seiten einzuschließen. Daher
eiliger Rückzug nach der Harzburg. Natürlich war auch hier seines
Bleibens nicht, obwohl die Besatzung, 300 Mann, hinreichte den
11 sehr festen Platz lange zu vertheidigen. Indeß die Unterhandlung
mit den nachgerückten Sachsen fortgesponnen wurde, dachte Heinrich
nur darauf, wie er entkommen könnte, und in der Nacht 8—9 Augst
verließ er die Burg, sie der treuen Hut seiner tapfern Mannen
inständig empfehlend, nur vom Zäringer und den Bischöfen v. Zeiz
und Osnabrück begleitet, auf einem Fußpfade, der über den Berg-
rücken in den nahen, dichten, bis Thüringen hin sich streckenden
Wald führte. Ein bewanderter Jäger machte den Wegweiser durch
die endlos scheinende Wildniß, und ganz erschöpft von Hunger und
Wachen und Anstrengung erreichten die Flüchtlinge erst am vierten
Tag, 12 Augst, Eschwege, eine Stätte der Sicherheit und Er-
holung. Vom 13 bis 17—18 Augst weilte K. Heinrich in der
Abtei Hersfeld, getröstet durch die Ankunft der Bischöfe v. Würz-
12 burg und Bamberg; der nebst andern Fürsten ebenfalls erwartete
Hrz. Rudolf stand noch bei Mainz, wo der Sammelplatz für das
auf den 22 Augst entbotene Reichsheer war, und erhielt Weisung
den Marsch zu beschleunigen. Dieses geschah, so daß schon am
18ten Spiescapell bei Hersfeld erreicht wurde. Hier bat nun

Heinrich die Fürsten auf das beweglichste und demüthigste, die Ehre b
der Krone zu retten, einige meinten auch, man müße ohne Verzug
wider die meuterischen Sachsen ziehen, doch die meisten waren der
Ansicht, ein solches Beginnen erfordere mehr Streitkräfte als eben
zur Verfügung standen, und eh' man zum unseligen Bürgerkrieg'
schreite, seien noch alle Mittel und Wege gütlicher Ausgleichung zu
versuchen.

Ohne Zweifel wurden die Sachsen beschickt, Waffenruhe zu
erzielen; denn der König, sagt Lambert, setzte den Billung Magnus 13
in Freiheit und entgegen dessen Br. Hermann die in Lüneburg
gefangenen Ritter. Das einzige erlangte Heinrich, daß ein Fürsten-
Beschluß festsetzte, das Reichsaufgebot solle sich in der Woche nach
Michaelis zu Breitenbach an der Fulda versammeln und dann die
Waffen gebrauchen, wenn die Sachsen nicht von ihrer Widersetzlich-
keit abstünden. „Er begab sich an den Rhein, schickte überall umher,
bat Fürsten und Volk nicht von ihm abzufallen, schenkte hier, ver-
sprach dort, gab weggenommene Güter zurück und suchte die Herzen
zu gewinnen." (Stenzel I. 297.) Wahrscheinlich von Tribur aus
schrieb er an P. Gregor VII in einer über die massen herabgestimm-
ten Sprache, wie erwähnt worden, und es war die Rede davon,
daß Hrz. Rudolf nach Italien reisen und dort mit dem neuen
Kirchenoberhaupte alles Unebene abgleichen sollte. Der bedrängte 14
König hatte zugleich die Erzbischöfe v. Mainz und Cöln gebeten,
ihm aus dem Gewirre zu helfen, und sie begaben sich, wie scheint
von Hersfeld, nach Corvey und verhandelten dort 24 Augst mit
Otto v. Nordheim und andern sächsischen Herren oder ihren Boten,
erzielten aber nicht mehr, als daß eine weitere Beredung auf den
13 Spt. anberaumt wurde, welche zu Hohenburg an der Unstrut
zw. Langensalza und Thomasbrück Statt finden sollte. Indeß fuhr
Heinrich sorgenvoll nach Bayern und mühte sich, dort und in Ost-
franken die einflußreichen Dynasten in treuer Anhänglichkeit zu stärken;
einer Erzählung zufolge, wie Kl. Rot am Inn gestiftet worden,
wäre er 5 Spt. 1073 zu Regensburg gewesen und hätte den
Stiftern, Pflzgr. Chuno und seinem einzigen gleichnamigen Sohne
einen Bestätigungsbrief ertheilt, was Grund zu haben scheint; diese 15
Familie der Grafen v. Chiemgau, an welche die v. Scheyern das
Pfalzgrafenamt verloren hatten, hielt fest zu K. Heinrich IV, aber
eben darum scheinen die Schyren und ihre Gesippten z. B. Mrkgr.

b Heinrich v. Vohburg sich auf die andere Seite geschlagen zu haben. Schlimme Nachrichten liefen ein, die den König vollends überzeugten, daß er nur durch Waffengewalt zur Ruhe gelangen könne. Er vernahm, daß viele Thüringer auf einer Versammlung zu Triteburg (bei Tennstädt) ein Schutz- und Trutz-Bündniß mit den Sachsen abschlossen, ohne daß es Erzb. Siegfried v. Mainz, der gerade in Erfurt war, hindern konnte; vielmehr mußte der Prälat, um die dortigen Stiftsgüter zu sichern, den Verbündeten Parteilosigkeit ge-
16 loben und das durch Geiseln versichern. Thüringer halfen dem sächs. Pflzgr. Fridrich die Heimenburg (bei Reinstein am Harze) zerstören und legten sich dann mit ihm vor die starke Assenburg (bei Hornburg unfern der Oker), während die Sachsen fortan die Harzburg umschlossen und durch Hunger zu bezwingen suchten.

Mit Ungeduld erwartete K. Heinrich das Ergebniß der Verhandlung zu Hohenburg 13 Spt. und ward davon gar nicht befriedigt; denn die Erzbischöfe erlangten mit Mühe bloß Einwilligung in die vorgeschlagene Waffenruhe, welche beiderseits zwölf Geiseln zu verbürgen hätten, am 20 Oct. sollte zu Gerstungen an der Werra durch die Fürsten das Weitere ausgemacht werden. Der König mußte sich darein geben, blieb aber zu Würzburg, indeß
17 die Fürsten am 30 Oct. zu Gerstungen mit den Sachsen unterhandelten, welche 14,000 Bewaffnete stark daselbst erschienen. Es ward wieder nichts als ein höchst bedenklicher Aufschub erzielt, wie Berthold richtig anzeigt, welcher sagt, auf Zureden einiger Bischöfe und Herzoge haben die Sachsen unwillig und unaufrichtig versprochen, sie wollten am Weihnachtsfeste dem König zu genügen suchen; denn an diesem Feste wollte man einen allgemeinen Reichstag zu Cöln abhalten. Lambert glaubt dagegen fest, was die Hetzer aussprengten, daß nämlich die Fürsten, mit Ausnahme des B. Hermann v. Bamberg und des Hrz. Gottfried v. Lothr. den Sachsen vollkommen Recht gaben und am 23 Oct. heimlich sich zusammen verschworen, in Cöln den König abzusetzen. Und noch andere verleumderische,
18 Mißtrauen weckende, verdächtigende und erbitternde Reden wurden von der boshaften Parteiwuth geschäftig ausgebreitet, namentlich die, der König habe zu den Liutizen und Dänen geschickt, auf daß sie Sachsen mit Feuer und Schwert heimsuchen sollten. Die meisten der Fürsten, welche zu Gerstungen verhandelt hatten, begaben sich zum König nach Würzburg und suchten ihm das Abkommen annehm-

lich zu machen; man erfährt ihre Namen durch zwei am 27 Oct. b
daselbst ausgefertigte Diplome. Es waren die Vögte der beiden
Nonnenklöster Ober- und Niedermünster in Regensburg nach Würz-
burg gekommen, klagend daß jenem 40, diesem 60 Schweine (jähr-
lich?) zu liefern aufgebürdet würde, und der König ermäßigte den
Ansatz auf 30 und 40; Fürbitte legten ein die K. Bertha, die
Erzbischöfe v. Mainz, Cöln und Hamburg, die Bischöfe v. Würzburg,
Bamberg, Augsburg, Metz, Utrecht, Zeiz und Osnabrück, die Her-
zoge Welf, Rudolf, Gottfried und Bertholdꝛc.

Man sprach sich kaum gut. Der König wollte natürlich über- 19
zeugen, man müße unverweilt die Waffen brauchen, schon um seine
Getreuen in den sächsischen Burgen zu retten, entgegnet wurde aber,
daß die Gemüther in allen Provinzen zu schwierig seien, um ein
hinlängliches Reichsheer zur Bekämpfung der Sachsen in's Feld
stellen zu können, und er merkte, daß die Fürsten selbst keine Lust
hatten, der königlichen Macht zum Siege zu verhelfen; sie hatten ja
bereits genug erfahren, welch üblen Gebrauch er davon zu machen
pflege, und richteten das Absehen dahin, in solcher Weise Ruhe her-
zustellen, daß die Rechte und Freiheiten vor seinen willkürlichen
Übergriffen gesichert würden. Nichts schlimmer, als wenn sich eine
Regierung um das nöthige Vertrauen bringt! Man schied verstimmt.
Das Fest aller Heiligen (1 Nov.) beging der König noch zu Würz-
burg, und fuhr dann von Hrz. Welf und den Bischöfen v. Salzburg 20
und Regensburg begleitet nach **Nürnberg**, wo einige Tage ver-
weilt wurde. Lambert bringt nun wieder eine Geschichte seines
Gepräges, die, enthält sie auch einige Wahrheit, doch sicher mit
Falschem stark versetzt ist. Ein bisher am Hofe wohlgelittener Ritter,
Namens Reginger, soll öffentlich mit der Behauptung aufgetreten
sein, der König habe ihn und noch einige, die er bezeichnete, zur
Ermordung der Herzoge Rudolf und Berthold gedungen; im Gottes-
gericht wollte er für diese Anklage einstehen. Rudolf glaubte, und
sendete dem König' einen Absagebrief; dieser wußte sich vor Zorn
über eine so freche Verleumdung kaum zu fassen und war entschlos-
sen, in Person den Kampf zu bestehen, doch sein Günstling Cosheim
stellte das Unschickliche vor und erbot sich zum Kämpen.[1]) Indeß

[1]) Der Roman schließt damit, daß Reginger wenige Tage vor jenem, an welchem der Kampf auf einer Rheininsel bestanden werden sollte, vom Wahnsinn ergriffen wurde und auf fürchterliche Weise endigte.

b setzte der König die Reise nach Regensburg fort; hier schenkte
21 er 26 Nov. der Freisinger-Kirche 100 Mansen in dem vom ungar. K. Salomon abgetretenen Landstrich' auf Bedingung, daß der Bischof die dortigen Castelle, namentlich Miesenburg (Wieselburg), wohl versehe. Sonst ist nichts bekannt. Das Folgende lehret, er habe in Bayern und dann auf der Reise durch Schwaben Getreue zu bewegen gesucht, daß sie, würde der Tag zu Cöln wieder keinen Erfolg haben, ihm schleunig zuziehen wollten, um die bedrängten Burgen in Sachsen zu entsetzen. —

Auf dem königl. Hofe Ladenburg bei Worms angekommen, erkrankte er schwer, wurde aber erfreut und gleichsam neu belebt durch das Anerbieten der Stadt Worms, ihn mit den Seinigen
22 aufzunehmen und nach allen Kräften zu unterstützen. Es hatten aber die Bürger ihren Bischof vertrieben, — vorgeblich weil er wider den König war. So zog Heinrich in Worms ein und feierte da Weihnacht in banger Erwartung, wie sich die Sache zu Cöln wenden werde. Allein dieser angesagte Fürstentag kam gar nicht zu Stande, vermuthlich weil von den Sachsen der Waffenstillstand gebrochen und fortgefahren wurde, Asseburg und Harzburg auf das heftigste zu bedrängen. Es war dafür im Jäner 1074 eine Berathung zu Mainz, und auf vieles, vieles Bitten des Königs reiseten die Erzbischöfe v. Cöln und Mainz noch einmal nach Corvey, um zu versuchen, ob nicht doch ein Theil der Sachsen für den Frieden zu stimmen wäre; denn manche, zumal geistliche, ertrugen offenbar ungern das Joch der Heftigen und des entflammten, nicht mehr zu
23 zügelnden gemeinen Volkes. Vom 12 bis 18 Jäner weilten die Erzbischöfe zu Corvey und setzten ihre Tantulus-Arbeit fort, obwohl am 12ten die ausgehungerte Asseburg gefallen war. Den Trost scheinen sie doch zurückgebracht zu haben, daß Hoffnung sei, wenn der König mit einiger Macht anrücke, so werden diese und jene Muth bekommen, auf billige Bedingungen zu ihm überzutreten.

Am 18 Jäner war er noch zu Worms und ertheilte den Bürgern ein Privileg der Zollfreiheit bei den königl. Zollstätten zu Frankfurt, Bopard, Hammerstein, Dortmund, Goslar und Angern unter großer Belobung ihrer Treue. (Die Urk. ist etwas verdächtig.) Bald darnach zog er mit einem wie scheint beträchtlichen Heerhaufen gen Hersfeld und sendete 26 Jäner den Abt dieses Klosters zu den an der Werra gelagerten Sachsen, und Thüringern, welche jezt Volkerode,

eine Burg zw. Eschwege und Kreuzburg, wo Heinrich die schwan- b
gere Königin gelassen hatte, ebenfalls zu erobern suchten. Die 24
Königin durfte nach Hersfeld abziehen und zugleich kam eine Unterhandlung in Gang. Der überaus strenge Winter machte es ohnehin unthunlich, das offene Feld zu halten, 11,000 Sachsen, heißt es, liefen eigenmächtig nach Hause; es gebrach an Brod, da alle Mühlen eingefroren waren. Die Bischöfe v. Bremen, Trier, Zeiz, Freising, Verdun, Augsburg und Metz werden im Gefolge des Königs genannt, der dat. Breidenbach (ob Hersfeld) 28 Jäner seiner Gm. Bertha das ihr schon früher geschenkte Schloß Eckartsberg nebst Zugehör im Gau Thüringen neu verbrieft, und eben diese Prälaten haben ohne Zweifel als Unterhändler gedient. Heinrich zeigte sich schwierig, heißt es, auf die gestellten Forderungen einzu-
gehen, gab aber nach einigem Hin- und Herreden vier Bischöfen 25
Vollmacht, nach ihrem Gutdünken abzuschließen; ob er aber wirklich versprach, alle neuerbauten Burgen niederreißen und dem Otto v. Nordheim wieder das Herzogthum Bayern geben zu wollen, ist sehr zweifelhaft, und eher zu glauben, daß die Zusage mehr allgemein lautete und das Nähere zu bestimmen dem nach Goslar zu berufenden sächsischen Fürstentage vorbehalten wurde. Das war der s. g. Friede von Gerstungen. An diesem Orte feierte der König M. Lichtmeß (2 Febr.) und die unter den Waffen gebliebenen Sachsen und Thüringer strömten in hellen Haufen dahin, und es ward nur von Versöhnung geredet und die königliche Umarmung sollte Jeden überzeugen, daß es aufrichtig gemeint sei. Heinrich weilte
noch ein Paar Wochen zu Hersfeld; es gebar ihm da Bertha 12 Febr. 26
sein erstes Knäblein, welches am 14 Febr. durch den vor den Slaven geflohenen Bischof v. Aldenburg in Wagrien auf den Namen Konrad getauft wurde. Kaum früher als nach Beginn des Lenzmonats wagte der König sich in die Stadt Goslar zu begeben, beklommenen Herzens, da sich voraussehen ließ, man werde ihm schwere Zugeständnisse abdringen, die er nicht eingehen konnte ohne die Macht der bisherigen Feinde zu verstärken und die Anhänglichkeit der Freunde zu erschüttern. Seine Verlegenheit hatte wiederholt den P. Gregor VII um Vermittlung angegangen, er scheint ihn selbst zum Schiedsrichter erbeten zu haben nach dem kraftvollen Schreiben Gregors v. 20 Dec. 1073, dessen Inhalt wir nun kennen lernen müßen, und eben zur Zeit, da Heinrich in Goslar um ein

53*

b Abkommen mit den Sachsen und Thüringern bemüht war, machten sich Legaten von Rom auf den Weg nach Deutschland.

II. Legaten bei Heinrich IV Mai 1074, und seine fruchtlose Fahrt nach Ungarn im Herbst.

c Sehr auffallend ist, daß keine Sylbe von dem erhalten wurde,
1 was Gregor VII dem K. Heinrich geantwortet hat, sondern bloß erwähntes Schreiben „an die Bischöfe v. Magdeburg und Halberstadt, und Mrkgr. Toto (Dedo v. Lausitz?) und die übrigen sächs. Fürsten. Ohne Zweifel ist euch zu Ohren gekommen, durch welch ungestümmes und gewaltsames Andringen der Brüder ich genöthigt worden bin, die schwere Leitung der allgemeinen, von den Fluthen vieler Trübsale erschütterten und dem Schiffbruch nahegebrachten Kirche zu übernehmen. Mein Gewissen gibt mir Zeugniß, daß ich mich einer solchen Last nicht gewachsen hielt und darum inständig verlangte, mit der apostol. Würde verschont zu bleiben. Jedoch des Menschen Weg ist nicht in seiner Hand .... Es liegt mir nun ob, alle Gedanken und Sorgen dahin zu richten, wie ich in Wort und That getreu mit Gottes Hilfe das fördern könne, was sich auf den
2 Flor der Religion und das Heil der Heerde des Herrn bezieht .... Da bekümmert Uns aber unter den vielen übrigen Beängstigungen ganz vorzüglich, daß Wir vernehmen mußten, es sei zwischen euch und dem K. Heinrich euerem Herrn zu einer Zwietracht und Feindseligkeit gekommen, woraus dem Gerüchte nach Mord und Brand, Beraubung der Kirchen und Armen, und jammervolle Verwüstung des Vaterlandes entspringt. Wir haben deshalb an den König gesandt und ihn Namens der Apostelfürsten ermahnet, er möge einsweilen vom Gebrauche der Waffen und allem Feindseligen, was der Krieg mit sich bringt, ablassen, bis die Boten des apostol. Stuhles zu ihm gelangen, welche gewissenhaft die Ursachen der so traurigen Mißhelligkeit erforschen und unter Gottes Beistand durch billige Entscheidung Frieden und Eintracht herstellen sollen. Und zugleich
3 wollen Wir euch gebeten und mit apostol. Ansehen ermahnet haben, daß auch euerseits jede Unruhe gehemmt, der Waffenstillstand beobachtet und in keinerlei Weise Unserm Bemühen ein Hinderniß bei dem unter Gottes Beistand zu vollendenden Friedenswerke gesetzt werde.... Übrigens seiet versichert, wie einmal der wahre Thatbestand erhoben ist, so werden Wir, Gott vor Augen, nur was

billig erscheinen wird, aussprechen und in Vollzug zu bringen suchen, c
und gewiß denjenigen, von welchen sich herausstellt, daß sie Unbild und Bedrückung leiden, das Wohlwollen und den Schutz des apostol. Stuhles zuwenden ohne Rücksicht ob es irgend Jemand, wer es auch sei, gefalle oder mißfalle.“ —

Die ganze Fassung des Schreibens gibt zu erkennen, erstens daß die Sachsen sich noch nicht an Gregor gewendet hatten, zweitens daß er vermeidet merken zu lassen, es habe der bedrängte König
seine Vermittlung nachgesucht, drittens daß die zwei genannten 4
Bischöfe und Mrkgr. Dedi als diejenigen unter den zusammengeschwornen sächs. Fürsten erschienen, welche Friedensliebe und Ansehen genug hätten, um dem päpstlichen Verlangen gemäß die Fortsetzung der Feindseligkeiten zu hindern. Wohl möglich, daß dieser Brief erst nach Abschluß des Friedens zu Gerstungen 2 Febr. über die Alpen gekommen ist, also zu spät, und vielleicht wurde er deshalb gar nicht mehr überreicht; denn man hört nichts weiter von ihm. Doch setzt ein anderer v. 26 Oct. 1074 außer Zweifel, daß Bucco v. Halberstadt an Gregor Bericht erstattet hat. Eben so gewiß ist, daß geistliche und weltliche Herren dem wetterwendischen König in den Ohren lagen und warnten, er solle sich ja in Acht nehmen vor der päpstlichen Einmischung, und lieber ohne dieselbe mit den
Sachsen und Thüringern sich abzufinden suchen. Auf den 10 März 5
war der Fürstentag nach Goslar angesetzt, wo Heinrich schon einige Tage früher eintraf. Nur Sachsen und Thüringer erschienen und zwar gefolgt von einem ganzen Heere, das unweit der Stadt Lager schlug. Er hatte bloß Worte den drohenden Waffen entgegen zu halten, begann zu markten, zu bitten, stellte vor, daß er ohne die übrigen Reichsfürsten zu vernehmen, dieses und jenes nicht zugeben dürfe, drei Tage währte das Hin- und Widerreden; da drang der unwillig gemachte Haufen auf allen Seiten in die Stadt und der Wehrlose mußte den Tobenden nachgeben, indem auch die ihm zur Seite gebliebenen Oberhirten v. Bremen, Osnabrück und Zeiz flehten, er möchte sich ihrer erbarmen, denen nach Verlurst ihrer Sitze und Güter auch noch der des Lebens drohte, würde die wüthende
Menge nicht besänftigt. Er hatte schon vorher Volkerode, Spaten- 6
berg an der Wipper und andere Burgen preisgegeben; jezt willigte er auch ein, daß die Befestigungen der Harzburg zerstört wurden mit Beding, das Kloster sammt der Kirche zu schonen, und hinwider

6 auch jene Burgen zu zerstören, welche die Aufständischen für sich selbst befestigt hatten; Otto v. Nordheim sollte innerhalb Jahresfrist nach der Fürsten Gutbefinden für das Hrzgth. Bayern entschädigt werden u. dgl. Die vertragenen Punkte sind nicht alle bekannt. Man mag sich denken, mit welch bittern Gefühlen im Herzen der Fürst, dessen Scepter in der Hand zerbrach, von Goslar schied. Über Frizlar ging der Ritt nach Worms; dat. Frizlar 22 März 1074 schenkt er dem Mrkgr. Ernst v. Österreich, welcher wohl wegen der Ereignisse in Ungarn den König aufgesucht hat, 40 Mansen am Walde Rogacs, und da wußte er ohne Zweifel schon, was drei
7 Tage nach seiner Abreise von Goslar mit der Harzburg geschehen war; unvermuthet stürmte die zügellose Menge und machte Alles, die prächtige Schloß- und Klosterkirche nicht ausgenommen, dem Erdboden gleich. Die ärgsten Frevel wurden verübt, die Geistlichen mißhandelt, die Gruft erbrochen, wo des Königs Bruder und Söhnchen begraben lagen, und kaum gelang es dem Abte des benachbarten Kl. Ilseburg, die Leichen und die Reliquien des Heiligthums den Barbaren zu entreißen, um sie in seine Kirche zu bringen. Die betheiligten Fürsten säumten nicht, den König versichern zu lassen, daß dieses Alles wider ihren Willen vorgefallen sei, und verhängten über einige erhaschte Frevler die furchtbarste Strafe, wodurch aber sein tiefer Unmuth wenig besänftiget wurde. Laut klagte er über
8 den neuen treulosen Bruch der Verträge, beschwor die Getreuen, endlich dem gränzenlosen Übermuth der Empörer Schranken setzen zu helfen, und soll von Worms aus eine nicht mehr aufzufindende Klageschrift an P. Gregor VII gesandt haben, damit besonders die am Heiligthum begangenen Ruchlosigkeiten durch den Bannstrahl der Kirche geahndet würden. Das Schreiben war aber kaum fort, als man ihm anzeigte, daß die erwarteten Legaten sammt der Kaiserin-Mutter (in Bayern?) eingetroffen seien. Ihre Sendung bezweckte jedoch zuverlässig nicht allein, den Aufruhr der Sachsen und Thüringer dämpfen zu helfen ꝛc. Ungarn, Böhmen und vor allem der kirchliche Zustand des Reiches war in Behandlung zu nehmen, wie sich mit diesen Gegenständen bereits die am 14 März zu Rom abgehaltene große Synode beschäftigt hatte.

Um zuerst von Böhmen zu reden, so wendete sich der Streit
9 zwischen Hrz. Wratislav II und seinem Bruder Jaromir (Gebhard) B. v. Prag in einer Weise, daß auch Deutschland und K. Heinrich IV

davon hart berührt wurde. Gregor VII schrieb unterm 8 Juli 1073 c
an den Herzog und dessen Brüder, dankte für den seinen Legaten
Bernard und Gregor bereiteten freundlichen Empfang, bat eine
Besprechung der Legaten mit B. Jaromir zu ermöglichen und diesen
zu bedeuten, daß, beharrte er in seiner uncanonischen Widersetzlichkeit, die von den Legaten angekündete Suspension nicht bloß durch
das apostol. Ansehen bestätiget sondern die äußerste Strenge der
Censuren gegen ihn angewendet werden würde. Hievon in Kenntniß gesetzt ließ sich Jaromir in Rom demüthigst entschuldigen: er
wäre schon zum heil. Vater gereiset, wenn ihn nicht Entblößung
von allen Mitteln daran gehindert hätte. Unterm 31 Jäner 1074 10
ertheilte ihm Gregor Antwort, den Ungehorsam verweisend, ersuchte
aber zugleich den Hrz. Wratislav, dem suspendirten Bruder die
Gefälle des Bisthums Prag zu übermachen, damit er bis Palmtag
(13 April) in Rom eintreffen könne; sehr zu wünschen wäre, daß
auch der Herzog käme, sei aber dieß nicht thunlich, so möchte er
doch Mährens Bischof Jo. gewiß schicken. Inzwischen erfuhr der
Papst, der Metropolit v. Mainz sei über B. Johann sehr aufgebracht, weil dieser ihn mit seiner Klage umgangen und sich gleich
nach Rom gewendet habe; unterm 18 März gab nun Gregor dem
Erzb. Siegfried einen ziemlich scharfen Verweis: er hätte Zeit genug
gehabt, in der Sache etwas zu thun, wenn Wille und Eifer hiefür
da gewesen wäre, denn schon lange sei es aller Welt bekannt wie 11
B. Johann beschimpft und mißhandelt wurde. „Erst nachdem der
apost. Stuhl viele Klagebriefe erhalten und schon einige mal versucht
hatte, den Proceß durch Legaten abthun zu lassen, erwachet deine
Schläfrigkeit und will selbst die Sache untersuchen und entscheiden,
oder vielmehr, wie es den Anschein hat, will jenen Mitbruder, welcher durch Unsere Hilfe in den Hafen des Rechtes und der Ruhe
gelangt, in die Fluth neuer Streitigkeiten und Drangsale zurückschleudern. Nicht bloß dir, sondern selbst jedem Patriarchen ist es
untersagt, einen vor den apost. Stuhl gebrachten Streit zur Entscheidung an sich zu ziehen ꝛc." Man hat ein undatirtes Schreiben
Siegfrieds, worin er überaus schmeichelhaft dem P. Gregor zur
Thronbesteigung Glück wünscht, und dann, jedoch in den ehrfurchtvollsten Ausdrücken sich beschwert, daß der nach Böhmen gekommene
Legat Alexanders II seine Metropolitanrechte beeinträchtigt, den B. 12

c Jaromir unverhört suspendirt habe u. a. Es müßen sich die beiden Briefe
gekreuzt haben, wenn nicht einer als bloßes Concept liegen blieb.

Bei dem Concil, das der Papst bereits am 14 März 1074
gehalten hat und welches viele Bischöfe, auch einige aus Spanien
besuchten, kam die böhmische Angelegenheit, wie scheint, noch nicht
zur Verhandlung. Die Acten sind leider verloren und angedeutet
findet sich nur Folgendes: Hrz. Robert Guiscard wurde, kaum allein
wegen der verweigerten Eidesleistung, sondern hauptsächlich wegen
seiner Verfügungen über Kirchliches, mit dem Banne belegt oder
bedroht; von Mailand war der gewählte Atho gekommen und fand
mit seiner Klage über Gotefred geneigtes Gehör, mußte sich aber
13 doch auf das Ergebniß der Verhandlungen mit K. Heinrich IV ver-
trösten lassen; in Betreff Spaniens, Franciens, Ungarns kamen
wichtige Dinge zur Sprache, die ihres Ortes dargelegt werden sollen;
Gesandte Heinrichs IV erhoben Einsprache gegen das Ordiniren
solcher Bischöfe, welche noch nicht die königl. Investitur erbeten
hatten, und in Betreff des für Lucca erwählten Anselm beschloß
der Papst wirklich noch zu warten, um nicht der Friedens-Unter-
handlung ein Hinderniß zu setzen; den für Die erwählten Hugo
aber weihte er eigenhändig am Samstag zum Priester und am Sonn-
tag (9 März) zum Bischof. Die Streitfrage der Investitur wurde
noch ausgesetzt, hingegen in Betreff der Simonisten und Nicolaiten
ein durchgreifender Beschluß gefaßt, und wir erfahren diesen Beschluß
14 durch das päpstliche Schreiben an B. Otto v. Constanz, welches
also lautet: „Die dringende Eile deiner Botschafter, welche heim-
zureisen wünschen, erlaubt Uns nicht, dir, o Bruder! alles um-
ständlich aufzuzählen, was bei der röm. Synode ausgemacht worden
ist, dieses aber halten Wir für nöthig dir gleich anzuzeigen: gestützt
auf das Ansehen der heil. Väter haben wir auf besagter Synode
die Sentenz gefällt, daß solche, welche durch simonistische Ketzereien
d. h. vermittelst Bezahlung zu irgend einem Grad der heil. Weihen
und einem Amte gelangten, in der heil. Kirche fortan nicht länger
einen Dienst versehen sollen. Auch die, welche für Geld Kirchen
überkamen, sollen sie alsbald verlieren, und in Zukunft Niemand
mehr in der Art verkaufen und kaufen dürfen. Aber zugleich ist
jenen, welche im Laster der Hurerei darnieder liegen, untersagt
Messen zu celebriren oder den Altardienst der niedrigern Weihen zu
15 verrichten; zeigen sie sich als Verächter Unserer, vielmehr der von

den heil. Vätern gegebenen Constitutionen, so bestimmen Wir, das c
Volk solle in keiner Weise ihre geistl. Dienste annehmen, damit die, welche sich durch die Liebe Gottes und die Würde des Standes nicht zur Beßerung bewegen lassen, wegen der Schande vor der Welt und dem Unwillen des Volkes in sich gehen möchten. Laß es dir angelegen sein, Uns hierin so zu helfen, so besagte Laster mit der Wurzel in deinen Kirchen auszurotten, daß du beim Herrn das Verdienst eines guten Hirten erwerben mögest und Wir Ursache haben, Uns über dich als einen besonders werthen Bruder und eifervollen Mitarbeiter zu freuen." Wenn nicht zur Zeit dieser Synode, so kamen doch bald darnach oder erst im Herbst Beatrix
und ihre T. Mathilde nach Rom; in einem schönen Briefchen v. 16
3 Jäner hatte der Papst Mathilde, deren ausgesprochene fromme Gesinnung ihn entzückte, eingeladen die Mutter zu begleiten, da diese Willens war die Gräber der Apostel zu besuchen. Über den Gemahl der Mathilde Hrz. Gottfried fand dagegen Gregor Ursache, wegen nicht erfüllter Zusage(?) Klage zu erheben in einem Schreiben an denselben v. 7 April und eine Chronik gibt sogar an, der Papst habe die Bischöfe v. Cöln und Lüttich beauftragt, sie sollten Gottfried durch Vorstellungen oder wenn das nichts hälfe durch kirchliche Strafmittel zu bewegen suchen, daß er sein dem sterbenden Vater geleistetes Versprechen halte.

Die gewöhnliche Ostersynode eröffnete Gregor glaublich am
Samstag vor Palmtag; B. Jaromir v. Prag war gehorsam erschie- 17
nen, leistete für einiges Genugthuung, stellte anderes, wessen man ihn beschuldigte, in Abrede, namentlich daß er Schuld trage an der Mißhandlung des B. Jo. v. Mähren oder daß er vom Legaten bloß Aufschub verlangt habe, um dem canonischen Urtheil auszuweichen; das meldet Gregor unterm 16 April dem Hrz. Wratislav und bittet ihn, dem in seiner Würde hergestellten Bruder wieder seine Liebe zuzuwenden. Der Proceß um Podiwin und den Zehent konnte zwar noch nicht bereinigt werden, aber die Brüder söhnten sich aus, worüber Gregor 22 Spt. 1074 dem Herzog seine Freude äußert, zugleich dankend für den eingesandten Zins von 100 Mark Silber. Den Entscheid wegen Podiwin ɪc. gab der Papst am 2 März 1075, und „beide anwesende Bischöfe, Jaromir sowohl als Johann, unterwarfen sich dem Ausspruche und schieden fortan versöhnt und in
guter Freundschaft von Rom," sagt Palacky S. 312. Daß der 18

c Mainzer seine Einsprache fallen ließ war von hoher Wichtigkeit für die Appellationen nach Rom, gegen welche auch der Hof unter den damaligen Umständen nichts zu erinnern wagte. Weit übler wurde vermerkt, was Gregor noch in diesem Herbst in Betreff Ungarns that, und man muß hierin außer der scharf betriebenen kirchlichen Reform die Hauptursache erkennen, warum die friedliche Ausgleichung zwischen imperium und sacerdotium nicht voran wollte und endlich in offnen Krieg umschlug. Es sind daher die ungarischen Verhältnisse genauer zu erörtern.

d Der zwischen K. Salomon und dem Vetter Geisa errichtete
1 Vergleich hatte keine Dauer, es erneuerte sich der Zwist nach Eroberung Belgrads, eher weil Geisa, der ohnehin schon so viel besaß, daß er deswegen scheint Großherzog betitelt worden zu sein, jene Gränzfestung haben wollte als wegen Verkürzung bei der getheilten Beute. Was es aber auch sonst für Weiterungen gegeben haben mag, das entscheidenste war des Königs Festhalten an der deutschen Partei, deren Vormann Wid Graf v. Bacz, welchem vielleicht Belgrad anvertraut wurde. Geisa betrug sich wie ein Nebenkönig; an ihn wendeten sich die Gesandten des byzant. Kaisers Michael VII um Frieden und Freundschaft, und er soll Bündniß mit den Griechen gemacht und dasselbe dadurch besiegelt haben, daß er zur zweiten Frau die Nichte des nachmal. Kaisers Nic. Botoniates nahm, welche Synadene hieß. Die Magyaren d. i. die Feinde der Deutschen
2 warfen dem Gr. Wid vor, er habe den K. Salomon wider Geisa in einem aufgehetzt und ihm zugeflüstert: So wenig zwei Schwerter in einer Scheide Platz haben, so wenig könnet ihr Beide neben einander auf Ungarns Thron sitzen! Nach verschiedenen Reibungen griff man 1073 zu den Waffen und K. Salomon erbat sich Hilfe von Deutschland. Ehe diese anlangte, bewirkten Vermittler, ohne Zweifel Prälaten, daß sich Salomon und Geisa, jeder bloß von acht Vertrauten begleitet, auf einer Donauinsel bei Gran sprachen, einen neuen Vergleich machten und gegenseitig Geiseln stellten: der König den Grafen Wid und den friedfertigen Erney, der Herzog den Bischof v. Großwardein und den bösen Vatha. Letzterer war vielleicht der nämliche, welcher sich an die Spitze der Heiden gestellt hatte, als sie die Bischöfe und viele Christen ermordeten. Kaum hatte man dieses Abkommen getroffen, welches freilich noch kein
3 Friede war sondern nur die Einleitung dazu durch beliebten Waffen=

Stillstand von St. Martin bis St. Georg 1074, als das deutsche Hilfsheer an Ungarns Gränze erschien, bei welchem sich drei Herzoge befunden haben sollen; dieser Titel wird wohl von Turocz auch den Markgrafen Ernst und Marquard beigelegt (Lezterer verwesete ohnehin das Herzogthum Kärnthen), und als der dritte dürfte Welf v. Bayern anzunehmen sein. K. Salomon eilte ihnen entgegen, und wie scheint so machten sie ihm Vorwürfe über seine Nachgiebigkeit und verlangten vor allem, daß Graf Wid auf freien Fuß gesetzt werde.

Man wechselte wirklich die Geiseln gegenseitig aus, und es geschah wohl um den werthen Wid in seine Herrschaften zurückzuführen, daß der König mit dem deutschen Heere nach Szegszard zog; unfern davon ward Lager geschlagen und mit Geisa, der gewisse Plätze räumen sollte, unterhandelt. Der äußerst streng sich einstellende Winter hielt das Schwert in der Scheide bis in den Hornung. Die für Geisa parteiischen Ungarn rechtfertigen seine neue Schild-Erhebung damit, daß sie erzählen, der Abt v. St. Salvator bei Kestelci, welches Kloster des Geisa Vater seinen Stifter nannte, habe erlauscht und dem Herzoge hinterbracht, wie Gr. Wid und Marquard dem König den Plan einredeten: man wolle den Geisa sicher machen, ihn dann bei Nacht überfallen und wenigstens blenden wo nicht tödten, und Wid, mit dessen Großherzogthum belehnt, würde so im Stande sein, dem König alle freiheitsstolzen Magyaren unter die Füße zu legen! Sicherlich hat man auch mit dieser schauerlichen Mähre Viele gegen die Deutschen aufgereizt, und daß Wid und Marquard in den König drangen, er solle dem, was Geisa bereitete, zuvorkommen und eher angreifen als sich angreifen lassen, darf man um so mehr glauben, weil die Ungarn selbst gestehen, Geisa habe die Brüder um auswärtige Hilfe fortgeschickt, den Ladislav nach Russien und den Lambert nach Polen, und als Ladislav im Winter mit der Nachricht heimkehrte, er habe keine Russen auf die Beine bringen können, sandte ihn Geisa alsogleich an den Schwestermann Hrz. Otto v. Olmütz, diesen recht inständig zu bitten, er möge doch seine Schwäger in der Noth nicht verlassen. Es scheint, daß bereits dem K. Salomon zu Ohren gekommen war, Ladislav und Otto seien aus Mähren im Anzuge den Geisa zu verstärken, als ein rascher Überfall beschlossen wurde; es sollen Verräther in Geisa's Umgebung dazu ermuntert haben. Die Königlichen, wie zu ver-

d muthen bloß Reiter, setzten Anf. Februars über die gefrorne Theiß und brachten den Herzog, welcher bloß vier Fahnen um sich hatte, bei Kemey zum stehen.

Als Probe ungarischer, bis in neuester Zeit sich gleichbleibender Geschichtschreibung sei hier Mailath's Erzählung S. 74 nach Turocz eingeschaltet: „Ein Zweikampf war das Vorbild der Schlacht. Ein Anhänger des Herzogs, Peter, in glänzender Rüstung, auf einem gelben Rosse, sprengte aus den herzoglichen Reihen vor und forderte seinen Gegner. Bátor Opus, in einem Schuppenpanzer auf einem Falben, warf sich ihm entgegen wie ein Blitz und durchstieß ihm mit der Lanze den Panzer und das Herz; hierauf begann die
7 Schlacht. Opus raste dergestalt, daß seine Faust am Schwertgriffe krampfhaft erstarrte, und das ganze Heer bewunderte seinen Muth und seine Kraft. Als die Schlacht am heissesten brannte, wandten die Verräther Petrud und Vikàs mit den Ihren sich zur Flucht, sie hoben die Schilde auf, es war das Zeichen des Verrathes; die Königlichen aber, die hievon nicht (!) unterrichtet waren, verfolgten sie und tödteten beinahe alle. — Mit der einzigen Fahne, die ihm treu geblieben, hieb sich Geisa durch, übersetzte die Theiß bei Tokoid (Tokai?) und rettete sich gegen Waitzen. Da traf er den Br. Ladislaus und den Hrz. Otto ꝛc.“ Nun wendete sich das Blatt; die Sieger verfolgten zu hitzig und unordentlich, auch täuschte sie ein dichter Nebel über Stärke und Stellung des Feindes, wenn nicht noch andere schlimme Umstände zu ihrem Verderben mitwirkten.
8 Der verhaßte Wid gerieth unter die Böhmen und fiel als Held; gleiches Loos traf den gepriesenen Grafen Erney, Marquard der Kärnthner ward verwundet und gefangen, K. Salomon und Opus entrannen, indem sie fliehend sich bei Szigetfö in einen Nachen warfen und über die Donau setzten; so kam Salomon nach Wieselburg, wo Gemahlin und Mutter, und man sagt, er sei über die gerechten, aber unzeitigen Vorwürfe, welche ihm die Mutter machte, so erbost worden, daß er schon die Faust ballte sie zu schlagen. Der abgeschmackte Turocz erzählt weiter, die am Fertö (Neusiedlersee) weidenden Bissenen haben für zugestandene Freiheiten dem Hrz. Geisa versprochen, die Wächter der Gränze zu machen, Salomon habe aber den Markgrafen der Deutschen (Hernuh, Ernst) durch Geld bewogen, ihm zu Hilfe zu eilen. Als es zum Treffen kommen
9 sollte, entsetzte sich der Deutsche bei dem Anblick der wilden Bissenen

und bemäntelte seine Feigherzigkeit mit der Entschuldigung, in der d
heil. Fastenzeit nicht Blut vergießen zu dürfen. Nun griff Salomon allein an und siegte, während die Deutschen von einer Höhe unthätig zuschauten; deßohngeachtet begehrte der Markgraf Lohn und hätte er nicht den Kaiser gefürchtet, so wäre es darüber mit K. Salomon zum Kampfe gekommen. —

Wir haben urkundlich nachgewiesen, daß Ernst am 22 März bei K. Heinrich IV zu Frizlar war, also in Mitte der Fastenzeit, und erst im Mai, scheint es, brachte er auf Heinrichs Befehl dem K. Salomon, welcher noch Wieselburg und Presburg hielt, einige
Hilfe. Heinrich hatte zu Bamberg Ostern (20 April) gefeiert im 10
Kreise einer nicht kleinen Anzahl von Fürsten und Herren, denen er bitter klagend die Treulosigkeit der Sachsen nahe legte; von da eilte er der theuern Mutter entgegen und traf sie nebst den Legaten B. Gerold v. Ostia, B. Hubert v. Palestrina, B. Rainald v. Como und B. Heinrich v. Chur in Nürnberg. Agnes hatte zwei Anliegen vorzubringen, erstens daß Heinrich guten Willen zeigen möge, die kirchlichen Zwistigkeiten und Unordnungen zu beendigen; zweitens daß er nicht zögere, dem Schwager Salomon und der Schwester Sophia, welche glaublich nebst der Schwiegermutter herbeikam, seine mächtige Hand zu reichen. Beides wurde zugesagt. Die Legaten begehrten vorläufig kaum etwas anderes als die Erlaubniß, sämmt-
liche Prälaten Deutschlands zu Synoden berufen zu dürfen, und 11
Heinrich zeigte sich um so weniger schwierig, das Verlangte zu bewilligen, weil er die Gesinnungen kannte, welche in den meisten Bischöfen Deutschlands nunmehr vorwalteten. Wie vermuthet hörte man Entschuldigungen über Entschuldigungen, Erzb. Liemar v. Bremen verwehrte es sogar aus allen Kräften, daß die sächsischen Prälaten zu einer Synode zusammentraten, mit Vorgeben ohne Zweifel, es wäre das unter gegenwärtigen aufgeregten Umständen höchst unrathsam und gefährlich, die rheinischen Erzbischöfe, zu welchen die Legaten sicherlich reisten, redeten zwar sanfter, meinten aber doch auch es sei nöthig, erst auf kleinen Versammlungen vorzuarbeiten und die herrschende Stimmung zu prüfen, eine große Synode dürfte sonst einen gewaltigen Sturm veranlassen. K. Heinrich IV
beschenkte die päpstl. Abgeordneten, als sie schieden, mit schönen 12
Ehrengaben, und sparte noch schönere Worte nicht, auch in einem Schreiben an den heil. Vater, in welchem er unter anderem betheuerte,

d es sei ihm ganz unbekannt gewesen, daß B. Hermann v. Bamberg durch Simonie die Infel bekam. Fünf Räthe, welche bereits Alexander II wegen offnen Pfründenhandels mit dem Bann belegt hatte, mußten sich von der Seite des Königs entfernen.

Dieser konnte nicht sogleich nach dem Rhein fahren, sondern mußte zuerst wegen der ungarischen Händel nach Bayern; am 25 Mai zu Regensburg gibt er dem B. Altmann v. Passau einen Confirmationsbrief für dessen Stiftung St. Nicolaus. Wie der meist
13 urtheillose Lambert plaudert, hat der König, welcher mit geschwind zusammengerafftem Kriegsvolk, ohne eine eigentliche Heerfahrt auszukünden, längs der Donau nach Ungarn ziehen wollte, zu Regensburg die erschreckende Botschaft vernommen, Wilhelm der Bostar (Bastard) sei im Begriffe, einverstanden mit dem Erzbischof v. Cöln, ein großes Heer nach Lothringen zu führen und den Hauptsitz des Reiches, Achen, wegzunehmen; deswegen eilte Heinrich aus allen Kräften an den Rhein zu kommen. Der Plauderer hatte etwas von dem Vorgefallenen erlauscht und nach Beschaffenheit seiner Einbildungskraft daraus ein Paar wunderlich klingende Mähren gesponnen. Einen Hauptpunkt scheint er geflissentlich zu verdecken. Um 1073—74 nämlich wurde der Krieg gegen Robert den Friesen und dessen
14 Stiefsohn Theoderich V vom B. Wilhelm v. Utrecht und besonders von Hrz. Gottfried dem Buckeligen, welcher Holland als Reichs-Lehen bekommen hatte, mit größter Anstrengung geführt und wenigstens nach der Seite Hollands hin mit gewünschtem Erfolg'. Zwar wurde Gottfried, welcher wie schon früher zu Delft so jetzt zu Alkmaar eine starke Feste baute, in Lezterer von den westflingischen Friesen neun Wochen lang belagert, aber der Utrechter brachte Hilfe und es konnte ganz Holland unterworfen werden, und glaublich auch Friesland. Bei diesem Kriege waren die Hochstifte und Städte Cöln und Münster schon der Handelschaft wegen betheiligt, sie halfen daher mit Truppen und Schiffen, aber in einer Weise, welche einem Theile der Bürger und Arbeitsleute Cölns und besonders den Krämern und Kaufleuten jeder Junge, wovon die Stadt wimmelte, verdrüßlich war. Vielleicht dauerte die Sperre des Verkehrs zu
15 lang', oder so etwas. Ein kleiner Anstoß reichte hin, die schwierige Menge in Feuer und Flammen zu setzen, die der wie anderwärts mit dem Bischof eifersüchtig gespannte Magistrat lieber anblies als löschte. Es kitzelte die Lust, das Beispiel der Wormser nachzuahmen.

Mit Erzb. Anno war B. Fridrich v. Münster auf das Osterfest d
nach Cöln gekommen, und bereits am Osterdienstag fingen junge
Leute von der Kaufmannschaft mit Dienern des B. Fridrich Händel
an; selbst der kön. Stadtvogt, welcher Ruhe zu stiften herbeieilte,
wurde bedroht und zur Flucht gezwungen. Höchlich erzörnt beschickte
Erzb. Anno die Stadtobrigkeit und mahnte sie mit strengen Worten
an ihre Pflicht; am folgenden Tage aber, da er bei St. Georg als
am Feste dieses Heiligen (23 April) celebrirte, hielt der feurige Greis 16
eine sehr scharfe Predigt darlegend, wie alles Böse unter den Cöl-
nern entsetzlich aufwuchere und alle Ermahnungen zur Buße in
den Wind geredet seien.

Noch saß Abends der Erzbischof nebst B. Fridrich bei Tafel,
sieh! da stürmt ein toller, halbbesoffener Haufen gegen den erzbisch.
Hof heran und bricht gewaltsam ein; Lambert läßt den Wüthenden
von einem bepanzerten, ein feuriges Schwert schwingenden Dämon die
verriegelten Thore öffnen. Die beiden Bischöfe flüchteten sammt einem
Theil der Dienerschaft in die St. Peterskirche, und weil der Tumult,
statt sich zu legen, mit einbrechender Finsterniß zunahm, suchten sie
um Mitternacht verkleidet aus der Stadt zu kommen; es gelang,
vier gute Renner standen bereit und so erreichten sie Neuß 24 April.
Natürlich rief Anno seine Dienstmannen auf; aber nicht bloß diese
eilten ihm zu, das gesammte Landvolk erhob sich, wer eine Waffe 17
führen konnte schloß sich den über die Städter ergrimmten Haufen
an, welche nach Neuß strömten und immer grimmiger wurden, da
man von entsetzlichen Bübereien, Sacrilegien und selbst Mordthaten
hörte, welche in Cöln verübt wurden. Erzb. Anno eilte, dem Unfug
ein Ende zu machen, und als er am 26 April gefolgt von einer
zahllosen Menge gegen Cöln anrückt, schicken die erschrockenen Bürger,
wohl gegen den Willen der Tumultuanten, eine Abordnung an ihn,
um Schonung flehend; Anno sagt sie zu auf die Bedingung wahrer
Bußfertigkeit, celebrirt am Sonntag bei St. Georg und verkündet,
daß jene Schuldigen, die nicht der Strafe verfallen wollten, sich
folgenden Tags in der St. Peterskirche einzufinden und zu ver-
nehmen hätten, was für eine canonische Buße für die gräulichen,
selbst im Heiligthum vollbrachten Frevel auferlegt werde. Das 18
erbitterte Landvolk war mit solcher Milde schlecht zufrieden, und es
wurde mit Mühe abgehalten, die im Bußgewande nach St. Georg
gekommenen Cölner zu mißhandeln, was einen Rückschlag zur Folge

d hatte. Anno, dieses befürchtend, entließ die Menge mit den beßten Worten nach Hause, und behielt bloß seine Dienstmannen um sich, da er bei St. Gereon außer der Stadt übernachtete. In dieser Nacht flohen über 600 Handelsleute aus der Stadt, um die Hilfe des Königs anzurufen, an welchen sie schon vorher Bittsteller abgeordnet, er möchte kommen; die Cölner verlangen sich ihm so wie die Wormser zu übergeben! Diese Leute mögen selbst versucht haben, durch jenen Schwank in Furcht zu setzen, daß Wilhelm der Bastard
19 in Einverständniß mit Erz. Anno Achen zu überrumpeln gedenke, auch ist glaublich, daß Wilhelm mit den wider Robert kriegenden Fürsten ein Bündniß unterhandelte, was dem K. Heinrich IV in Argwohn erregender Weise hinterbracht wurde. Wir werden hören, daß vor Wilhelms Zorn viele vornehme Normannen, darunter sein Erstgeborner, zu Robert dem Friesen flüchteten. Vom Ausgang der Cölnergeschichte redet Lambert nach Hörensagen sehr unbestimmt; als Erzb. Anno Mondtags 28 April in die Stadt nach St. Peter zog, kam das Volk, kam der Magistrat nicht zur Kirche, sich der canonischen Buße zu unterwerfen, und so wurde denn der Strafarm ausgestreckt und härter verfahren, meint Lambert, als es für den großen Kirchenfürsten geziemend war; doch manches sei, meint man,
20 ohne Vorwissen desselben geschehen. Das Wichtigste bezeichnen die Worte: „Einige sind mit Ruthen gestrichen und geschoren, alle schwer am Vermögen gebüßt und gezwungen worden den Eid zu leisten, daß sie in's künftige die Stadt für den Erzbischof gegen jeden gewaltsamen Angriff vertheidigen und die flüchtig Gewordenen so lange als arge Feinde ansehen wollten, bis dieselben dem Erzbischof Genugthuung geleistet hätten. Auf die Art verödete Cöln plötzlich, die bisher nach Mainz lebhafteste Handelsstadt, deren Gassen kaum die hin- und herwogende Volksmenge zu fassen vermochten."

Es mag wahr sein, daß allerlei ausgesprengte Lügen den K. Heinrich bethörten und gegen Erzb. Anno argwöhnisch stimmten. Er begab sich vorerst zu Erzb. Siegfried nach Mainz und feierte mit ihm (8 Juni) Pfingsten. Hierauf sprach er Anno zu Andernach, doch kaum so herrisch und beleidigend, wie Lambert wissen
21 will. Beide fuhren nach Cöln, wo Heinrich, statt eine Strafe zu verhängen, nach seiner zweideutigen Art nur von Verzeihen redete und sogar in den Erzbischof drang, die Censuren ohne weiters aufzuheben und die Flüchtlinge in die Stadt zurückkehren zu lassen,

wogegen denn freilich manches Triftige eingewendet wurde. Doch
verständigte man sich so ziemlich. Heinrich besuchte auch Achen,
wohl um zu verhüten, daß es nicht zu einem Kriege mit Frankreich
kam. Hernach gegen die Mitte Juli in Worms, wohin des K.
Salomon Gesandte beschieden waren, hielt Heinrich einen kaum zahl-
reich besuchten Fürstentag und versuchte den Beschluß zu erwirken,
daß man seinem bedrängten Schwager von Reichswegen zu Hilfe
kommen wolle; allein das Reden blieb fruchtlos, obwohl die unga-
rischen Gesandten lockende Anerbietungen machten: Salomon werde 22
den Eid der Treue schwören als Mann Heinrichs, werde Ungarn
nur als Zinsland des deutschen Reiches verwalten, werde sogleich
sechs ungarische Städte abtreten, die Kosten der Heerfahrt sich auf-
rechnen lassen 2c. Heinrich, der dem Schwager sein Wort verpfändet,
sah kein anderes Mittel es zu lösen, als daß er einiges gemeine
Volk anwarb, den Haufen seiner eigenen Dienstmannen zu ver-
stärken, und so nach der Ostmark fuhr; Mrkgr. Ernst und ohne
Zweifel auch Hrz. Welf und Dynasten Kärnthens und Patr. Sichard
v. Aquileja schlossen sich ihm an, und weil denn doch auch Salomon
einige Mannschaft hatte und dazu eine Partei der Ungarn seine
Rückkehr wünschte, wagte man bis an das Donauufer bei Waitzen
vorzudringen. Geisa hatte sich vorsichtig dahin zurückgezogen, wo
Verschanzungen auf einer Insel seine Hauptfestung bildeten. Wie 23
lange man sich da gegenüber stand ist ungewiß; hat die Angabe
Grund, Heinrich sei durch Mangel an Lebensmitteln zum Rückzug
genöthigt worden, so muß es ziemlich lange gewähret haben. Turocz
läßt den Geisa zum Mittel der Bestechung greifen; Patr. Sichard
und die deutschen Herzoge hätten von ihm Geld angenommen und
auf ihr Zureden habe der Kaiser seine Lastschiffe verbrannt und eilig
den Heimweg angetreten, den Salomon mit dem Versprechen trö-
stend, im nächsten Jahre werde man größere Macht aufbieten, um
ihn wieder in seinem Königreiche herzustellen. Am wahrscheinlichsten
ist, daß Hrz. Geisa erklärte, er strebe nicht nach der Krone und
verlange nur, man solle den Papst zwischen ihm und Salomon ent-
scheiden lassen, und daß der Patriarch und andere Prälaten und 24
Hrz. Welf solches annehmlich fanden, K. Heinrich aber nach seiner
Weise die Sache unentschieden hängen ließ und nur zum Abschluß
eines Waffenstillstandes Genehmigung ertheilte. Salomon, der ihm

d wirklich den Lehenseid geleistet hatte, blieb einsweilen im Besitz von Presburg und einigen benachbarten Plätzen. Daß Geisa die bezeichnete Gesinnung hegte, dürfte nebst erhaltenen päpstlichen Briefen durch dasjenige sich erweisen, was er am Weihnachtstage 1074 (oder erst 1075?) gethan hat.

„Er war zu Szegszárd. Erzb. Desiderius sang das Hochamt und predigte über den Frieden. Da befiehlt Geisa, daß Alle die
25 Kirche verlassen sollen bis auf die Bischöfe und Äbte. Als dieß geschehen, wirft er sich zur Erde nieder, bekennet sich schuldig, daß er das Reich Salomons an sich gerissen, und gelobt es zurückzustellen, wenn er ihm den dritten Theil als Herzogthum zusichern wolle. Die Bischöfe dankten Gott für Geisa's fromme Stimmung, und es begannen die Unterhandlungen mit Salomon." (Mailath 78.) Bereits ehe von Salomon auf Treiben Wid's Geisa angegriffen und bei Kemey geschlagen wurde, muß der Herzog sich an den Papst gewendet haben, weil unterm 17 März 1074 die Antwort erfolgte: „Deinen Brief, in welchem du ein vom göttlichen Feuer erglühtes und von Ehrfurcht gegen den apostol. Stuhl durchdrungenes Herz und Gemüth offenbarest, haben Wir als rühmenswerthen Ausdruck deiner Frömmigkeit angenommen. Auf solche Weise hat man ein Kennzeichen, daß du dein Heil nicht auf unsichere Hoffnung stützest,
26 und das hat Uns nicht geringe Freude verursacht. . . . Was Unser Wohlwollen betrifft, so zweifle daran keineswegs; ausdrücklich versprechen Wir mit der innigsten väterlichen Zuneigung, daß du ohne Anstand von Uns immer alles erhalten wirst, was deinem Heile und deiner Ehre angemessen und förderlich sein mag; und wenn einer deiner Feinde etwas gegen dich böslicher Weise zu unternehmen sucht, so soll er nicht bloß bei Uns kein Gehör finden sondern statt der apostol. Huld den strengen Unwillen verspüren. Wünschest du nun etwas vor Uns zu bringen, so wende dich an den vortrefflichen Mrkgr. Azzo (Vater des Hrz. Welf), der Uns unter den Fürsten Italiens einer der werthesten ist und durch welchen deine Botschaften am beßten zu Uns gelangen können." Saumseliger war Salomon gewesen, welchem Gregor dat. Rom 28 Oct. 1074 entgegnet hat:
27 „Spät überbrachte Uns der hingehaltene Bote deinen Brief, doch hätten Wir ihn mit beßerer Stimmung angenommen, wäre nicht, was du unbehutsam eingegangen bist, eine so große Beleidigung für den heil. Petrus." Es folgt nun eine ziemlich verdorbene Stelle,

welche nachweiset, daß K. Stephan Ungarn dem hl. Petrus übergeben hatte, was Salomon umstieß, indem er sein Königreich als ein deutsches Lehen aus der Hand Heinrichs annahm. Das ganze Schreiben ist sehr unförmlich und der Verdacht nicht abzuweisen, daß es von Betrügern verunstaltet wurde, die wider Gregor aufhetzen wollten. Beßer erhalten zeigt sich ein herzliches Trostbriefchen an Salomons betrübte Gm. Judith (Sophie) v. 10 Jäner 1075, in welchem auch ihrer zu Rom lebenden Mutter der Kaiserin Agnes rühmlichst gedacht ist; hingegen sind wieder zwei an Hrz. Geisa v. 23 März und 18 April 1075 ganz verdorbene Bruchstücke, aus denen höchstens zu entnehmen, daß der Papst die Brüder Salomon und Geisa zu vergleichen wünschte und den von Ersterem dem K. Heinrich IV geleisteten Vasalleneid neuerdings tadelte. „Ungarn soll wie jedes der angesehensten Königreiche im Zustand freier Unabhängigkeit bleiben, und sich keinem auswärtigen Könige unterwerfen, aber wohl der hl. allgemeinen röm. Mutterkirche, welche die sich ihr unterwerfen nicht wie Knechte sondern wie Söhne aufnimmt." Die Sachen blieben hängen wie sie waren; Heinrich IV konnte für den Schwager nichts Erhebliches mehr thun, hat aber unstreitig verhindert, daß er sich durch den Papst mit Geisa aussöhnen ließ.

III. Heinrich IV, noch Gregors VII Freund, demüthigt die sächsischen Fürsten 1075.

Gregor VII war weit entfernt, sich in die politischen Händel ehr= oder herrschsüchtig mischen zu wollen, übergenug in Anspruch genommen und in Sorgen versetzt durch die Ereignisse und Geschäfte auf dem kirchlichen Gebiet. Wie wehmüthig sprach er seinen Kummer über das unter dem Weltclerus eingerissene Verderben in dem Schreiben aus, durch welches er dat. Rom 24 Jäner 1074 den Patr. Sichard v. Aquileja dringendst zu der Fastensynode einlud! Ob die unterm 25 Jäner ebenfalls eigens eingeladenen, vielmehr ernstlich gerufenen Suffragane der Mailänder=Kirche, in welchen Sprengeln die Reform des Clerus das schreiendste Bedürfniß, gekommen sind, ist wenigstens hinsichtlich einiger zweifelhaft. Ein gehaltreicher Brief Gregors VII an Beatrix und Mathilde, welche fromme Damen er öfters durch väterliche Zuschriften erfreute und unterm 4 März 1074 belehrte, es sei beßer wenn sie, statt sich in ein Kloster zu verschließen, in der Welt blieben und auf ihrer er=

e habenen Stelle zum Beßten der hartbedrängten Kirche zu wirken fortführen, läßt erkennen, daß viele citirte oder schon mit Censuren belegte Personen fügsam wurden; so B. Werner v Straßburg. Der Papst versichert nämlich dat. Rom 15 April 1074, dieser von Rom durch Tuscien heimkehrende Bischof habe die beßte Gesinnung geäußert und vollkommen Genüge geleistet, weshalb man ihn begütigend aus der Haft entlassen und sicher zu dem Mailänder-Herrn Erlembald geleiten solle. (Es geschah; unterm 29 Oct. ertheilte der Papst dem B. Werner und dem B. Burchard v. Basel einen ehrenden Auftrag.) Dann folgt eine merkwürdige Stelle: Gregor sagt, er habe dem Dionys v. Piacenza und den andern nach Rom
3 gekommenen lombard. Bischöfen hinsichtlich ihres oberhirtl. Amtes noch nichts erlaubt als die Firmung zu ertheilen, und wisse wohl, daß ihn die Welt deshalb ganz widersprechend beurtheile und die einen ihn grausam, die andern aber zu nachgiebig schmähen, worauf er aber mit dem Apostel antworte I Kor. 4. 3. — Offenbar sollten besagte Bischöfe, um der Censuren vollends los zu werden, gewisse Bedingungen hinsichtlich der Vorschriften über Simonie, Priesterconcoubinat u. dgl. erfüllen, und namentlich den als Erzbischof v. Mailand anerkennen, welchen der Papst nach Verständigung mit K. Heinrich IV approbiren würde. Doch Heinrich zauderte, sich über die allerdings sehr verwickelte Mailändersache entscheidend auszusprechen, oder nahm vielmehr das im Gedräng dem Papste gegebene
4 Wort bald wieder zurück. Auf ihn war nie ein Verlaß. Sein zweideutiges Benehmen dürfte auch manche Barone in den Marken und im Patrimonium so keck gemacht haben, dem Papste förmlich Gehorsam aufzukünden, weswegen Gregor sich genöthigt sah die Waffen zu gebrauchen, und wie scheint wäre das schon im Frühjahr geschehen, hätte Hrz. Gottfried die versprochene Mannschaft geschickt; unterm 7 April macht ihm Gregor darüber Vorwürfe, die nicht unwirksam blieben. Gottfried war zwar glaublich nach Holland geeilt, aber statt seiner führten Schwiegermutter und Gemahlin dem heil. Vater stattliche Hilfe zu, so daß Gregor am 10 Juni in's Feld rücken konnte. Aus Deutschland war ein Brief der Kaiserin Agnes gebracht worden, welchen Gregor dat. 15 Juni, das Schloß S. Faviano belagernd, in freudiger Stimmung beantwortet hat, obwohl Agnes meldete, daß sie mit ihren Bemühungen um den Frieden nicht ganz
5 glücklich gewesen. Gregor tröstet und ermuntert sie, in dem schönen

Bemühen fortzufahren, und erwähnt artig seiner und ihrer geistlichen Tochter Mathilde, welche sammt der Mutter Beatrix unermüdlich sich erweise, ihm in den Bedrängnissen zu helfen. Auch war B. Hermann v. Metz angekommen, wovon ein Breve dat. vor einem unbekannten Bergschloß 12 Juni Meldung macht; es ist an B. H. v. Bamberg gerichtet und lautet: „Unser geliebtester Mitbruder B. H. v. Metz, der einige Tage bei Uns sich aufhielt, hat recht inständig für dich gebeten und Uns manches von dir erzählt, woraus Wir mit nicht kleiner Freude Hoffnung schöpften, daß du dich zum Beßern wenden werdest.“ Der Metzer habe daher Auftrag, ihm das Nöthige zu eröffnen. Es schließt die ernsteste Ermahnung, an das
nahe Gericht Gottes zu denken! Ohne Zweifel war der Ermahnte 6
im Bann' und zwar nicht allein wegen Simonie sondern wegen trotziger Widersetzlichkeit.

Daß Gregor VII weit entfernt war, hart oder sogar ungerecht und leidenschaftlich zu verfahren, bezeugen hinlänglich seine echten Schreiben, auch die im J. 1074 an verschiedene deutsche Prälaten erlassenen: am 18 April beklagte er sich gegen Erzb. Anno, daß er so selten etwas von sich hören lasse; am 6 Mai beauftragte er den Erzb. Udo v. Trier, mit Zuziehung der Bischöfe v. Metz und Toul rechtlich einzuschreiten, weil B. Theoderich v. Verdun hitzig das Kl. St. Michael interdicirt hatte: „nicht haben wir das bischöfl. Amt dazu vom Herrn erhalten, daß wir die unserer Oberhut Anvertrauten mehr mit Gewalt als mit Gerechtigkeit regieren!“ —
Unterm 8 Mai erließ Gregor den Befehl, daß alle, welchen der 7
abgesetzte Robert Güter des Kl. Reichenau gegeben, solche dem neuen, von ihm zu Rom eigenhändig benedicirten Abt Eckehard zurückstellen sollten bei Strafe des Bannes; unterm 16 Oct. erhielten der Trierer und der Metzer Auftrag, die von einem Geistlichen gegen dessen B. Popo v. Verdun vorgebrachte schwere Anklage zu untersuchen und Bericht zu erstatten; am 18 Nov. schrieb Gregor an Erzb. Anno Folgendes: Unsere Legaten Ubert und Girald haben, da ein Proceß zw. dem B. Benno v. Osnabrück und dem Abt v. Corvey und einer Äbtissin vor sie gebracht wurde, billig denselben deiner verehrlichen Sorgfalt zu entscheiden überlassen; da aber aus Uns unbekannten Gründen diese Streitsache vorgeblich noch immer nicht erledigt ist, so meinten Wir dich, geliebtester Bruder! nochmals er-
mahnen zu sollen, du möchtest die Parteien sorgsam vernehmen und 8

e nach dem Recht verbescheiden. Hast du aber vielleicht einen Grund dieses abzulehnen, so heiß' die Streitenden zu Uns gehen bis zur nächsten Fastensynode ꝛc. Überdieß ermahnen Wir als Stellvertreter des hl. Petrus deine Hirtensorgfalt recht dringend, daß du nicht bloß in deinem, sondern auch in den Sprengeln aller Suffragane auf einen keuschem Wandel der Priester, Diakone und Subdiakone das Augenmerk habest, indem du ja weißt, o Bruder! daß vor Gott die übrigen Tugenden nichts gelten ohne Keuschheit so wie die Keuschheit nichts ohne die andern Tugenden ꝛc.

Am 10 Spt. urk. Gregor zu Tivoli in Angelegenheiten der französ. Kirchen. Von Rom aus meldet er 15 Oct. der Beatrix und
9 ihrer Tochter einen Krankheitsanfall, der ihn dem Tode, dem ganz erwünschten Tode nahe brachte, und beseufzet es, noch länger unter Tag für Tag wachsender Mühsal und Kümmerniß das Steuer der umstürmten Kirche lenken zu müßen, beseufzet bitterlich die Ausartung so vieler Christen, welchen die wahre beseligende Religion weit weniger gelte als den Saracenen und Heiden ihre falsche. Zugleich bemerkt er, daß Robert Guiscard wiederholt durch Gesandte die schönsten Versprechungen vortragen ließ, aber wichtige Gründe vorhanden seien, mit dem Abschluß dieses Geschäftes noch zu zögern. „Da Wir hören, die eine von euch (Mathilde?) sei Willens über die Alpen (zu Hrz. Gottfried?) zu reisen, so gestehen Wir das Verlangen, euch Beide wo möglich noch vorher sprechen zu können."
10 Schließlich sucht er um sicheres Geleit für Mrkgr. Azzo an, der im Begriffe sei durch Tuscien sich nach Rom zu verfügen, wie auch die Bbe Wilhelm v. Pavia und Heribert v. Modena; es war geklagt worden, Azzo habe sich (in dritter Ehe?) mit einer Witwe vermählt, die ihm nahe verwandt sei. Der gottesfürchtige Markgraf fügte sich; doch den päpstlichen Entscheid kennt man nicht. Sehr wichtige Sachen lagen vor, welche bewogen, am ersten Advent-Sonntag (30 Nov.) nochmals eine Synode in Rom zu veranstalten, und auf einiges kann man aus dem Überreste der Erlaße Gregors schließen. Erneuerte Bitten des byzant. Kaisers müßen veranlaßt haben, daß ein neuer Versuch gemacht wurde, ihm Kreuzfahrer zu Hilfe zu schicken; unterm 16 Dec. erging deshalb ein Aufruf an die abendländische Christenheit. Äußerungen Heinrichs IV hatten die Hoffnung belebt, es könne das lang ersehnte Unternehmen jezt
11 zu Stande kommen, und am 7 Dec. erließ Gregor an ihn zwei

herzliche Schreiben, deren Umfang leider verhindert, sie hier ganz einzuschalten: „Mit größter Freude haben Wir erfahren, daß Du Unsere Legaten gütig und liebreich aufgenommen, auf deren Vermittlung gewisse Kirchensachen löblich gebeßert, und Uns durch sie auch schicklichen Gruß gesendet und demüthigen (frommen, devote) Gehorsam versprochen hast. Aber auch, was deine Mutter „die sel. Kaiserin" [1]) Agnes Uns bezeugt und die nämlichen Legaten versichert haben, daß Du mit aller Macht die Ketzerei der Simonie aus Deinem Reiche völlig vertilgen und die eingerissene Seuche der Hurerei der Cleriker verbannen (corrigere) wollest, hat Uns höchlich erfreut. Recht angenehm war Uns ferner, was Unsere treueste Tochter Beatrix die Markgräfin und deren T. Mathilde von Deiner Freundschaft und aufrichtigen Liebe schrieben. Aber Wir ermahnen Dich auch, vortrefflichster Sohn! 12
mit reiner Liebe, daß Du in jenen Dingen solche Rathgeber befragest, die nicht das Deinige sondern Dich lieben, und Dein Heil, nicht ihren Gewinn suchen. Die Sache der Kirche v. Mailand hast Du freilich nicht so bestellt, wie Deine Briefe Uns versprachen. Willst Du jedoch gottesfürchtige und kluge Männer zu Uns senden und erhellet durch ihren Vortrag, es sei thunlich, das schon zwei mal durch Synoden bestätigte Decret abzuändern, so werden Wir ohne Anstand darauf eingehen. Ist aber solches nicht thunlich, so bitte und beschwöre ich Deine Erhabenheit, Du wollest aus Liebe zu Gott und Ehrfurcht gegen den hl. Petrus jener Kirche ihr Recht frei zurückstellen. O möchte Dir einleuchten, daß Du dann erst die 13
königliche Macht recht handhabest, wenn sich Deine erhabene Herrschgewalt herabläßt, dem König' der Könige Christus seine Kirchen aufzurichten und zu vertheidigen, und mit Zittern seines Ausspruches gedenkst: Ich liebe die mich lieben, und erhebe zu Ehren die mir die Ehre geben; die aber mich verachten, werden in Schande verkommen! (Sprüchw. 8.)" Das zweite Schreiben enthält noch stärkere Betheuerungen der Liebe und Warnung „vor den Bösen, welche nur darauf sinnen, Zwietracht unter uns zu stiften, um mit den auf höllischen Antrieb geschlungenen Netzen ihre Vortheile zu erjagen, ihre Laster zu verhüllen, wodurch sie unsinnig den Zorn Gottes und das Schwert des hl. Petrus gegen sich herausfordern O wende Dich doch, theuerster Sohn! von diesen Menschen ab und schenke 14

---

[1]) Agnes ist aber erst im Dec. 1077 zu Rom gestorben!

e jenen Gehör und Glauben, die nicht das Ihrige sondern das suchen, was Jesu Christi ist.“ Dann erwähnt Gregor die schreckliche Noth der oriental. Christen und den beabsichtigten Kreuzzug. „Dies- und jenseits der Alpen stehen schon über 50,000 bereit, sich von mir geleitet mit bewaffneter Hand gegen die Feinde Gottes zu erheben und selbst bis zum Grabe des Herrn unter seiner Fahne vorzudringen.“ Die Kirche v. Cnstpl wolle sich mit dem apostol. Stuhle einigen, ebenso die Armenier und fast alle Orientalen. „Weil aber das große Unternehmen Großes erheischt, so ersuch' ich Dich um Rath, und so es Dir gefällt um Beihilfe; denn wenn ich mit Gottes Gnade dahinziehe, überlasse ich nach Gott Dir die röm. Kirche, daß Du
15 sie als heilige Mutter beschützest und ihre Ehre vertheidigest. Berichte sobald thunlich was in diesem Deinen Beifall hat und was Deine Klugheit, die der heil. Geist erleuchten wolle, beschließet.“

Auf der Synode 30 Nov. sollen Mathilde und Mrkgr. Azzo und F. Gisulf v. Salerno gegenwärtig gewesen sein, die deutschen Bischöfe aber, deren Erscheinen Gregor so gerne gesehen hätte, blieben aus. Es wurden gegen einige schwere Klagen vorgebracht, wie Diplome andeuten. Unterm 4 Dec. beschwerte sich Gregor bitterlich im Briefe an Erzb. Siegfrid v. Mainz, daß derselbe die auf ihn gesetzte Hoffnung getäuscht, und fordert ihn auf, zur nächsten Fastensynode mit den Suffraganen v. Constanz, Straßburg, Speier, Bamberg, Augsburg und Würzburg in Rom sich einzufinden, oder
16 doch Bevollmächtigte zu schicken. Dem Primas Deutschlands fehlte es nicht so sehr an gutem Willen als an apostolischem Muthe. Er hatte indeß doch einen Schritt zu thun gewagt und den nach Erfurt berufenen Geistlichen Thüringens die eingeschärften Vorschriften hinsichtlich der Simonie und des Priesterconcubinats eröffnet, im October heißt es ohne nähere Bestimmung. Die Ursachen der Entartung des Welt Clerus, welche seit 30—40 Jahren auch in andern Gegenden wirkten, fanden sich hier in höherem Maße vor: das gemeinsame Leben der Stiftsherren hatte ganz aufgehört und jeder führte seine eigene Haushaltung, diese und andere einträgliche Pfründen dienten nur zur Versorgung der vielen Söhne adelicher Familien, es wurden auch in Menge eigene Hauspfründen gestiftet zu besagtem Zwecke, und all diese Pfründner und dazu die Burgpfaffen entzogen sich unter dem Schutze stets gerüsteter Burgherren den Ahndungen der
17 oberhirtlichen, ohnehin weit entfernten Stelle. Hieraus kann man

abnehmen, welche Leute sich trotzig aufbäumten, als der Erzbischof e
in Auftrag des Papstes jene Eröffnung machte. Sie waren schamlos genug, über unerhörte Tyrannei zu schreien: der Papst sei ein überspannter Mönch und wolle nur Mönche am Altare sehen, ja Engel ohne Fleisch und Blut; Weltgeistliche legen nicht das Gelübde der Keuschheit ab wie jene, Niemand könne sie dazu verpflichten; es gehe wider die Natur und selbst wider das ausdrückliche Wort der Schrift! Fruchtlos blieb gütiges Zureden; die Stürmischen entfernten
sich aus der Kirche, rathschlagten, und während die einen meinten, 18
es sei das beßte nach Hause zu gehen, man habe nicht zu fürchten, daß Zwangsmaßregeln vorgekehrt würden, machten Boshaftere den Anschlag, durch Schrecken vom schwachen Oberhirten förmliche Zurücknahme der strengen Vorschriften zu erzwingen. Er hatte bereits gesagt, man werde noch ein halbes Jahr zusehen, hatte dann versprochen, er wolle an den Papst schreiben und eine Milderung zu erlangen suchen; solches Nachgeben erhöhte die Keckheit des Widerspruchgeistes, welcher allem Anscheine nach den der Lüge zu Hilfe nahm, um einen Sturm der Gutsbesitzer gegen den Erzbischof zu erregen. Der s. g. Lambert zwar dreht die Sache dahin, als hätte Siegfrid selbst den Sturm hervorgerufen, indem er höchst unverständig gerade in dieser
Stunde wieder seine Zehentansprüche vorgebracht; allein es ist weit 19
eher zu glauben, daß die schlechten Pfründner den zahlreich in Erfurt anwesenden Edelleuten dergleichen trügerisch vorschwätzten, in Folge dessen dann ein bewaffneter Haufe tobend in die Kirche eindrang und die Versammlung auseinander sprengte; „sowohl der Bischof als alle um ihn sitzenden Geistlichen wurden von Todesfurcht befallen und jeder suchte eilig einen Winkel um sich zu verstecken. Siegfrid entwich nach Seligenstatt, wo er bis Epiphanie blieb und an allen festlichen Tagen unter dem Amt der Messe den Bann verrief gegen die Frevler, welche in Unbußfertigkeit verharren würden.“

Ohne Zweifel hat er sogleich nach Rom Bericht erstattet, und Gregor mußte vernehmen, daß noch an manchen andern Orten ähnliche garstige Auftritte sich ereigneten; z. B. in Paris, in Rouen,
in Winchester, wovon später die Rede sein wird. Am betrübendsten 20
war für ihn jedoch, der solches vorausgesehen, daß die meisten Bischöfe darüber Muth und Lust verloren, ihm bei dem großen und so höchst nöthigen Werke der Verbeßerung des Weltclerus Hand zu bieten, und überaus wehmüthig klagte er seinen Kummer unterm

e 22 Jäner 1075 dem heil. Freunde Abt Hugo v. Clugny. Sein Bemühen ging natürlich dahin, eine recht ansehnliche Synode zu Stande zu bringen; er hatte sie auf den Anfang der Fasten 1075 angesetzt, sogar die Bischöfe v. Bretagne eigens dazu eingeladen, und allerdings den Trost, viele Prälaten, besonders viele Äbte an-
21 kommen zu sehen. Die Sitzungen sollen vom 24 bis 28 Febr. Statt gefunden haben; die Acten gingen zu Verlurst, die Zahl der stimmenden Bischöfe gibt man auf 50 an, die Beschlüsse gegen simonistische und unenthaltsame Geistliche wurden neuerdings eingeschärft, und auch schon das tiefgehende Übel der weltlichen Investitur berührt, doch wie scheint mit schonender Vorsicht, so daß es bei der Verwarnung blieb, es solle keiner ein oberhirtliches Amt als Geschenk (donum) aus Laienhand annehmen. Daß unter gegenwärtigen Umständen ein ausdrückliches Verbot erging, sich von einem König fürder mit Ring und Stab investiren zu lassen, entbehrt aller Wahrscheinlichkeit. Angegeben ist, daß an die fünf schon längst bedrohten Räthe des K. Heinrich IV eine neue Citation erlassen wurde, sich bis 1 Juni
22 zu verantworten. Ein päpstl. Schreiben nach Orleans dat. auf der Synode 28 Febr. 1075 läßt erkennen, daß man auch über französische Angelegenheiten verhandelte, und einer Andeutung zufolge wäre sogar K. Philipp mit dem Banne bedroht worden. Außer Zweifel steht das Einschreiten gegen eine Zahl ungehorsamer Bischöfe. B. Heinrich v. Speier war als Simonist schon mehrmals citirt worden, jezt (26 Febr.) ward über den nie Erschienenen Absetzung und Excommunication verhängt, und am nämlichen Tage traf ihn bei der Tafel ein Stickfluß und nach wenigen Stunden erlag er den Krämpfen, was von den Frommen für ein Gottesgericht angesehen wurde. Unterm 3 März zeigte der Papst den Diözesanen v. Piacenza an, daß ihr von ihm fruchtlos mit aller Güte auf beßern Weg gerufener B. Dionys das Endurtheil empfangen habe, denen v. Lodi aber rühmet er ihren Oberhirten Opizo, welcher eifervoll
23 Simonie und Concubinat ausrotte. Gleiches zu thun ermahnte er unterm 23 März den Patr. Sichard v. Aquileja, indem er ihm so wie überhaupt den Kirchen nah' und ferne die Ergebnisse der großen Synode zur Kenntniß brachte. Ob Erzb. Guibert v. Ravenna, welchen Gregor am 4 Jäner 1075 recht herzlich und inständig zur Synode eingeladen hatte, dabei erschien, ist nicht gewiß, aber wahrscheinlich; im allgemeinen konnte der Papst mit dem Erfolg seines

Bemühens zufrieden sein und um so mehr der Hoffnung Raum e
geben, es werde die höhere und niedere Geistlichkeit zum Gehorsam
gegen die Kirchengesetze gebracht, weil K. Heinrich IV sich entgegen-
kommend äußerte, er der nun auch hinlängliche Macht gewann, ein
Beschirmer der Kirche zu sein wenn er es nur ernstlich wollte.

Das Jahr 1075 wurde ein entscheidendes im wechselvollen Leben f
Heinrichs IV, unverhofft brachen die Sonnenstrahlen des Waffen- 1
Glückes durch das düstere Gewölk, er stand da im Glanze der Macht
wie Vater und Großvater und die Bahn ihres Ruhmes war ihm
geöffnet; es kam nur darauf an, ob er das Glück verständig und
hochherzig zu benützen wußte. Ach er hat es nicht gewußt, sondern
sich zu thörichtem Hoch- und Übermuth verleiten lassen, welcher
anstrebte was nie zu erreichen möglich! — Erst nach dem Feste
des Erzengels (29 Oct.) traf Heinrich, aus Ungarn zurückkehrend,
wieder in Worms ein, besuchte aber bald darauf nochmals Bayerns
Hauptstadt, und war dort und dann zu Augsburg und an ver-
schiedenen Orten Süddeutschlands mit äußerster Geschäftigkeit be-
müht, geistliche und weltliche Herren geneigt zu stimmen; jedem
redete er wie es dessen Gesinnung und Wünschen zusagte, bei keinem
war er sparsam mit Verheißungen, und so erreichte er seinen Zweck.
Dieß Geschäft setzte er fort zu Straßburg, wohin über Reichenau 2
gereiset wurde Weihnacht zu feiern bei B. Werner, welcher wie
auch B. Burchard v. Basel laut Breve dat. Rom 29 Oct. 1074
mit dem Papste gut stand; der v. Speier war mit Rom verfeindet
und B. Adalbert v. Worms durch die Bürgerschaft vertrieben. Heinrich
verfuhr klug, oder richtiger schlau; öffentlich war von Beruhigung
des Reiches und der Kirche die Rede und von dem ungarischen
Usurpator Geisa, der allein von den in Bayern und Schwaben an-
geordneten Rüstungen bedroht schien, unter vier Augen enthüllte er
aber diesem und jenem Mächtigen seine Absicht, endlich einmal die
sächsischen Aufrührer Gehorsam zu lehren, und warb durch Gnaden
und Versprechungen Waffenhilfe. Um die Sachsen unvorbereitet zu
überfallen, hatte der Falsche die Unterhandlungen in der Schwebe
gehalten und ihre Sprecher stets freundlich angehört und mit schönen
Worten entlassen. Epiphanie scheint Heinrich zu Mainz gefeiert 3
zu haben, wo ein russischer Fürst Demetrius herrliche Geschenke,
goldene und silberne Gefäße und sehr kostbare Stoffe oder Pelzwerk
überreichte, und gegen den Bruder Swentoslav als Thronräuber

f klagte. Demetrius reiste hierauf nach Rom und stellte in seinem und des ebenso geheißenen Vaters Namen die Bitte, Gregor möchte das Reich der Ruthenen unter den päpstl. Schutz nehmen und ihn als Regenten desselben anerkennen, was denn auch geschah laut Breve dat. Rom 17 April 1074. Zugleich ordnete Gregor Nuntien nach diesem nordischen Reiche (glaublich Galizien oder Lodomerien) und nach Polen ab, mit welchen K. Heinrich den Triererpropst Burchard schickte, weil dessen Schw. Oda die Frau des Sventoslav; er sollte den Schwager mit Deutschlands Macht bedrohen! Am 20 oder 25 April schrieb auch Gregor VII an den Polenherzog Boleslav II, welcher den durchreisenden Demetrius beraubt hatte, empfahl ihm
4 die Legaten und ermahnte ihn, in den Wegen Gottes zu wandeln.

Am 27 März best. Heinrich IV zu Worms (dieß die einzige aufgefundene Urk. des Königs vom J. 1075!) die Schenkung der Kirche zu **Rüggisberg** im Bisthum Lausanne im Gau **Uffgau** an die Abtei Clugny und fügt seinerseits einen anstoßenden Wald hinzu unter Beding, daß er urbar gemacht werde. Ostern (12 April) feierte der König mit vielen Fürsten zu Worms und neben der ungarischen kam die sächsische Angelegenheit zur Berathung, nicht mehr geheim; es wurde der Schluß gefaßt, von Reichswegen wider die Aufrührer, welche statt für ihre Unthaten Abbitte und Genugthuung zu leisten, nur immer noch Forderungen stellen und Zwietracht unter den Getreuen des Königs stiften wollten, gleich nach Pfingsten
5 auszuziehen. Es heißt, daß einige sächsische Fürsten und Herren schon auf dem Wege nach Worms waren, aber durch königl. Boten bedeutet wurden, sie sollten umkehren; vermuthlich hatten sie starkes Geleite bei sich und ihr weiteres Vorgehen erklärte man für Eröffnung des Krieges. Sie hielten eine Versammlung in Goslar, und dahin sandte Heinrich eine Botschaft, welche ganz geeignet war ihren Bund zu lockern. Es ward eröffnet: „Der König nach Reichsschluß im Begriffe, endlich die verübten Frevel zu strafen und den Gesetzen Achtung zu verschaffen, wisse wohl zwischen Verführern und Verführten zu unterscheiden; Leztern und überhaupt allen, die sich gutwillig unterwerfen wollten, biete er gern seine Gnade an, doch müßten sie sich von den halsstarrigen Feinden des gemeinen Wesens lossagen, und als solche wurden B. Burchard v. Halberstadt, Otto v. Nordheim und Pflzgr. Fridrich bezeichnet; Lambert nennt auch den
6 Hrz. Magnus. Obwohl nun die Versammelten alle thaten, als

wolle keiner vom andern lassen, und ihr kundgegebener Entschluß f
lautete: gemeinschaftlich hätten sie für die Freiheit gestritten, und
begehrten daher gemeinschaftlich zu Gnaden aufgenommen oder als
Feinde behandelt zu sein, so dachten doch manche schon an Rückzug
und entwichen in nächster Nacht heimlich aus Goslar. Die Übrigen,
erschrocken und verlegen, ordneten nochmals Unterhändler an K.
Heinrich ab, die jedoch mit Unwillen zurückgewiesen wurden; ebenso
fruchtlos blieb es, daß sie verschiedene Fürsten z. B. Erzb. Siegfrid
v. Mainz, B. Adalbero v. Würzburg, B. Fridrich v. Münster, bittlich
beschickten, die Boten brachten nur den guten Rath zurück, unter-
würfig Gnade nachzusuchen. Heinrich hatte sich von den Fürsten 7
eidlich versprechen lassen, daß sie nicht hinter seinem Rücken mit den
Sachsen verhandeln wollten, und das ward gehalten. Wenn selbst
Bruno eingesteht, kaum der dritte Theil Sachsens sei noch im Bunde
geblieben: „alle Westfalen (also auch der Bischof v. Paderborn?)
und sämmtliche Bewohner der Gegend v. Meißen sind durch des
Königs Geld (?) bestochen von uns abgefallen, ja auch jenes Drittel
war mit Mühe in der Treue zu erhalten;" so kann man denken,
daß die bezeichneten Führer am Rand der Verzweiflung standen und
deshalb alles Mögliche aufboten, das gemeine Volk zu entflammen;
es ward ermahnt, die Unterjochung und den Untergang des Vater-
landes gesammter Hand abzuwenden und die Hilfe des Himmels
anzuflehen in Processionen, in Fasten und allerlei Büßungen, und
zugleich vertröstet durch Anzeige, Gesandte der Liutizen und der Polen 8
haben kräftigen Beistand zugesichert u. dgl.

Auf diese Weise und wohl noch durch Zwang so wie durch Anwerben aller Landstreicher und losen Bursche brachte man ein ziemlich zahlreiches Heer auf die Beine, und so schlecht auch die meisten Bestandtheile waren, da es nicht an tapfern und geschickten Hauptleuten fehlte, war es doch möglich, einen blutigen Kampf zu bestehen. Das Reichsheer hingegen, welches sich um den König, der noch zu Worms das Pfingstfest gefeiert hatte, bei Breitingen oder Breitenbach unweit Fulda sammelte, soll an Zahl und Beschaffenheit stattlicher, furchtbarer gewesen sein als irgend eines seit Menschengedenken; vier Herzoge waren dabei mit ihren Mannen, Rudolf v. Schwaben, Welf v. Bayern, Berthold v. Kärnthen und Gottfried v. Lothringen, und der fünfte, Hrz. Wratislav v. Böhmen,
führte eine Macht herbei, die allein schon hinsichtlich der Menge den 9

f Sachsen überlegen war. Und noch ein sechster wird genannt, Hrz. Theoderich v. Oberlothringen. Man hat keine als die handgreiflich patriotisch übertreibenden sächsischen Berichte, denen zufolge der König kaum beredet werden konnte, kranken und hochbetagten Prälaten es nachzusehen, daß sie den Feldzug nicht persönlich mitmachten, als dem Erzb. Anno, dem B. Theoduin v. Lüttich, dem Abt Widerad v. Fulda, die alle drei noch im gegenwärtigen Jahre starben. Was diese Berichte eines Lambert und Bruno dann weiter in vielen hochtönenden Phrasen ohne Genauigkeit von dem blutigen Zusammenstoße erzählen, verdient schwerlich wieder gegeben zu werden; selbst die Ausrede, es seien die Sachsen angegriffen worden, da sie es nicht vermutheten und lustig ihres Leibes pflegten, oder da sie durch einen
10 zweitägigen, behufs neuer Unterhandlungen eingegangenen Waffen-Stillstand sicher gemacht worden waren, scheint aus der Luft gegriffen, wenn gleich K. Heinrich überraschend schnell nahte und sofort das Schwert brauchte, statt auf neue Anträge zu achten. Entscheidend ist hier wieder die von der patriotischen Aufschneiderei vernachlässigte Zeitangabe des Treffens an der Unstrut, welche jedoch der Hildesheimer-Annalist und Bernold vorgemerkt haben: Dienstag 9 Juni! Hatte der König auf den 8 Juni die Getreuen nach Breitingen entboten, so dürfte das eine Finte gewesen, es dürfte insgeheim angeordnet worden sein, daß ein Theil des Heeres, die von den Herzogen Berthold und Welf herbeigeführte treffliche Reiterei in Verein mit des Königs Dienstmannen schon zwei Tage früher sich in Bewegung
11 setzte nach Elen, da am Mondtag die Böhmen aufnahm, ebenfalls lauter Reiter, und nach kurzer Nachtruhe forteilend am folgenden Tage bereits gegen 3 Uhr Abends das Unstrut-Thal erreichte. Daß die Anführer der Sachsen so unvorsichtig waren, keine Kundschafter, keine Spähwachen auszuschicken, und daß sie ihre Streitmacht links und rechts des Flusses vom Kl. Hohenburg bis Nägelstadt vertheilt hatten, und obwohl außer Stand dieselbe zu sammeln und zu ordnen doch diesseits das Treffen annahmen statt sich über die Unstrut zurückzuziehen, läßt sich um so weniger glauben, weil der 64jährige, sehr kriegserfahrne Otto v. Nordheim den Oberbefehl hatte. Im Gegentheil ist wahrscheinlich, Otto wußte gut daß der größte Theil des Reichsaufgebotes noch weit entfernt sei, und besann sich daher nicht, mit dem um 3 Uhr erscheinenden Vortrab frisch anzubinden
12 in der Hoffnung, diesen zu überwältigen ehe Verstärkung einträfe.

Hrz. Rudolf hatte den ersten Strauß zu bestehen nach einem alten f
Ehrenrecht der Schwaben, dem Reichsheere voranzuziehen; ging es gegen Osten, so war diese Ehre der Bayern. Allem Anscheine nach schwebte der Vortrab in äußerster Gefahr geworfen zu werden, bekam aber Luft, weil Welf mit seinen bayerischen Reitern heransprengte, bei welchen der heldenkühne Ostmarkgraf Ernst.

Der Kampf ward sehr heiß, Ernst stürzte schwer verwundet, und am folgenden Tage gab er den Geist auf. Graf Engelbert und zwei Söhne des Gr. Eberhard v. Nellenburg ließen ebenfalls das Leben und noch andere, besonders des schwäbischen Adels. Hrz. Rudolf im dichtesten Gewühl verdankte seine Rettung, heißt es, nur dem vortrefflichen Stahlhelm, auf welchen Mrkgr. Udo einen ge- 13
waltigen Streich niederfallen ließ. Otto v. Nordheim besonders focht mit dem Muth und der Kraft der Verzweiflung; für ihn stand ja Alles auf dem Spiele. „Der Streit wurde so ungewiß, daß schon die Flucht der Schwaben und Bayern erwartet ward, und daß wiederholt die Botschaft zum Könige kam, Alles sei in der größten Gefahr. Aber in dem Augenblicke dieser größten Gefahr fiel hier Gr. Hermann v. Glizberg und dort fielen die Lehenleute des Bisthums Bamberg den Sachsen in die Seite und hielten dadurch den Kampf. Endlich trafen die Abtheilungen des kön. Heeres ein die noch zurück gewesen, angeführt durch die Herzoge Wratislav v. Böhmen und Gozelo (Gottfried) v. Niederlothringen; und der König selbst kam heran mit seiner auserwählten Schaar, und nun blieb 14
den Sachsen nichts übrig als die Flucht.“ (Luden S. 585.) Die Verfolger setzten nur bis zur Unstrut nach, wohl wegen einbrechender Dämmerung und weil es überhaupt nicht rathsam weiter vorzurücken, bis die Masse des Aufgebots sich anschloß. Auch am folgenden Tage blieb man noch zur Stelle, mit dem christlichen Beerdigen der Gefallenen beschäftigt; die Sieger, meint Lambert, hatten mehr Ursache zur Trauer, weil ihre Todten vornehmen Standes, die der Sachsen meist aus dem Pöbel, doch getraut er sich nicht weder die Einen noch die Andern zu zählen. Dagegen macht er großes Aufheben mit dem unregelmäßigen Verfahren des Erzb. Siegfrid v. Mainz, welcher ohne Citation, ohne Synodalbeschluß die thüring. Herren feierlich bannte unter Berufung auf päpstliche Ermächtigung, haltloses Parteigeschwätz; er hatte dieselben Herren wegen des zu Erfurt verübten Frevels Sonntag für Sonntag mit 15

f dem Banne bedroht, würden sie nicht bußfertige Gesinnung äußern,
und sie unterließen dieses nicht bloß, sondern griffen zugleich mit
den Sachsen zu den Waffen.

Die gewünschten Früchte des Sieges zu ernten war keine leichte
Sache. Gefangene hatte man nicht gemacht, die Besiegten sammelten sich zwar keineswegs mehr zu einem Kampfe im freien Feld, sie
verschlossen aber ihre Burgen und Städte, welche zu belagern Zeit
und Mittel fehlten. Heinrich entließ sogleich einen Theil des Aufgebotes nach Hause, und mit den zurückbehaltenen Heerhaufen drang
er bis nach Halberstadt vor, die Landschaft plündernd und verwüstend. B. Burchard v. Halberstadt war ihm besonders verhaßt,
16 er scheint auch allein unter den Prälaten seine Mannen zum Krieg
gestellt zu haben; aber auch die andern, welche zu Hause geblieben
waren, B. Werner v. Merseburg, Erzb. Werner v. Magdeburg,
und selbst der fromme B. Benno v. Meißen, dessen Armuth ohnehin
keine Streiter ausrüsten konnte, trugen des Königs Zorn, weil sie
nichts für ihn gethan. Der v. Merseburg benützte seine etwas freiere
Lage, nebst Mrkgr. Udo Gnade nachzusuchen, und mußte sich bis
auf weiters in das Kl. Lorsch begeben; Udo blieb in Freiheit, weil
er seinen Sohn als Geisel stellte. Otto und Magnus und Pflzgr.
Fridrich zogen sich mit ihrem Anhange auf Magdeburg zurück, und
es kam, während das königl. Heer bei Halberstadt Halt machte, zu
Unterhandlungen, ohne Zweifel auf Dringen der Fürsten in des
17 Königs Lager, die der wüsten Gräuel des Krieges herzlich satt
waren und ihre Mannen nach Hause zu führen wünschten. K. Heinrich ließ sie den wie er wohl wußte fruchtlosen Versuch machen, jene
sächsischen Häupter zur Unterwürfigkeit zu bereden, und entfernte
sich indeß selbst mit kleinem Gefolge nach Goslar, im Juli. Er
wollte von Vergleichsbedingungen nicht hören, jene aber und selbst
die, welche ihn nicht so sehr gereizt hatten, setzten zu wenig Vertrauen in den Leidenschaftlichen, um sich ihm unbedingt auf Gnade
zu ergeben, deshalb zerschlugen sich nothwendig die Unterhandlungen;
weil aber die pflichtmäßige Dienstzeit abgelaufen und die Feldkasse
leer geworden war, führte der König, glaublich noch im Juli, das
Heer aus Sachsen und zu Eschwege entließ er es, um selbst nach
Worms zu gehen. Die Böhmen waren natürlich schon auf einem
andern Wege heimgezogen, vielleicht auch über ihn mißmuthig gleich
18 den andern Kampfgenossen; alle gaben ihm die Schuld, daß der

glorreiche, mit vielem Blut erkaufte Sieg zu keinem ehrenhaften f
Frieden führte, manche sahen sich durch seine nur zu freigebigen
Versprechungen getäuscht, und es scheint sogar, daß der Stolze ver-
nachlässigte, freundliche Worte auszugeben und kurzweg alle bedeutete,
sie hätten sich bis 22 Oct. wieder bei Gerstungen zum Herbstfeldzug
zu versammeln. Er merkte auch vielleicht noch nicht, wie sich die
Stimmung wendete, und entwarf große Pläne, zu deren Ausführ-
ung sich ihm ein Paar streitgerüstete Fürsten jetzt recht enge ver-
banden, nämlich Hrz. Gottfried der Buckelige und der neue junge
Ostmarkgraf Leopold der Schöne. Jenen stärker zu fesseln diente
unter anderem die Wiederbesetzung des Lütticher-Stuhles.

Lüttichs „mildes Gestirn" ging unter, der greise B. Theoduin 19
schloß sein verdienstreiches Wirken durch einen schönen Tod am 23 Juni
1075 und ward auf das ehrenvollste in der von ihm neuerbauten, mit
Schildereien verzierten, mit kostbaren Geräthen ausgestatteten L. Fr.
Kirche zu Huy beerdigt. Unterm 23 März hatte an ihn wie an
viele Bischöfe P. Gregor eine Mahnung erlassen, mit allem Ernste
das Unwesen der Simonie abzustellen und die Diener des Heilig-
thums zu einem keuschen erbaulichen Wandel anzuhalten, welche
Mahnung aber damit geschlossen wurde, daß dem sein Ende erwar-
tenden Greise der heil. Vater liebevoll die Generalabsolution ertheilte,
weshalb nicht zu denken ist, daß gegen die Amtsführung Theoduins
schwere Inzichten vorlagen. Abt Theoderich v. St. Hubert hatte sich
wegen einiger Beeinträchtigung zu Rom beschwert, und dieser war 20
nun unter dem Haufen von Candidaten, welche sich am Hof', wohin
sogleich Ring und Stab eingeschickt wurde, um diese Dinge bewarben.
Am sichersten rechnete der stolze Abt Walbodo des St. Laurenzkl.
ihrer habhaft zu werden. Hrz. Gottfried jedoch empfahl dem König'
einen lieben Vetter Namens Heinrich, Sohn des Gr. Fridrich v.
Toul und gegenwärtig Archidiakon zu Verdun, und es wäre ihm
wohl sein Wunsch erfüllet worden, hätte der Empfohlene auch nicht
die vortrefflichen Eigenschaften, welche man an ihm rühmet, besessen;
er soll mit Frömmigkeit feine Bildung und besonders die Fertigkeit
vereiniget haben, sich in lateinischer Sprache zierlich auszudrücken.
Theoderich Abt v. Stablo und Malmedy stellte ihn dem König' vor,
der Candidat gefiel, ward investirt und hierauf von Erzb. Anno ge-
weiht. Dem Hrz. Gottfried mehrte sich hiedurch die Lust und auch 21
die Macht, dem König' aus Lothringen Mannschaft zuzuführen.

f Im Augst scheint dieser nach Regensburg gefahren zu sein und dort den schönen Leopold mit der Ostmark belehnt zu haben. Lambert bringt da wieder eine weitschweifige, in einzelnen Theilen sehr abgeschmackte und unglaubwürdige Erzählung, welcher aber doch so viel Wahrheit zu Grunde liegen dürfte, daß K. Heinrich von Regensburg mit kleinem Gefolge, wobei Gr. Hermann v. Glizberg, zu Hrz. Wratislav nach Prag ritt, diesen Fürsten in seiner Weise bearbeitete, ihm die Mark Meißen neuerdings versprach, vielleicht weil eben der alte Mrkgr. Dedi gestorben war, und nach Verlangen des Böhmen, der gleich andern Leuten auf seine Betheuerungen wenig gab, denselben unverzüglich in die Mark einzuführen unternahm. Nur eine
22 fliegende Schaar nahmen sie mit sich und gelangten auf Nebenwegen überraschend schnell bis vor die Thore Meißens; die Bürger öffneten erschrocken, B. Benno, der ohne Zweifel dem Böhmen nicht huldigen wollte, ohnehin dem König verhaßt, wurde gefangen fortgeführt, sein Habe geplündert, die Stadt von Wratislav besetzt. Augenblicklich sollen nun 15,000 Sachsen unter den Waffen gestanden sein und K. Heinrich Noth gehabt haben, den Erbitterten zu entrinnen; er war aber gewiß ohnehin nicht Willens, hier lange zu bleiben, und kehrte durch Böhmen nach Regensburg zurück. In zwei Wochen kann das vollbracht worden sein, da er ausnehmend schnell zu reisen pflegte. Dedi hinterließ aus Adela zwei Knaben, Heinrich v. Eilenburg zugenannt, geb. etwa 1068, und Konrad, von denen wir noch
23 hören werden. Mit Vorbereitungen zum Herbstfeldzug beschäftigt fuhr Heinrich an den Rhein; am 9 Oct. war er zu Worms. Von Seite der Sachsen, unter welchen Unschlüssigkeit und Mißhelligkeit überhand nahm, wurden verschiedene Versuche gemacht, die Zusicherung der königl. Gnade zu erhalten, aber Heinrich bestand hartnäckig auf unbedingter Unterwerfung und sah zur bestimmten Zeit bei Gerstungen ein Heer um sich versammelt, das obwohl weniger zahlreich als jenes im Juni doch immerhin zureichte, Gehorsam zu erzwingen. Die Herzoge Rudolf, Berthold und Welf blieben aus, nicht ohne Entschuldigung; die Hauptstärke bildeten die Lothringer, des Hrz. Gottfried stattliche Mannschaft; auch der junge Hrz. Theoderich v. Oberlothr. oder von der Mosel hatte sich eingefunden. Ehe der Aufbruch (22 Oct.) geschah, erschienen vor dem König' abermals Erzb. Liemar v. Bremen, B. Ethylo v. Hildesheim und Mrkgr. Udo, von
24 den beim kön. Hofe Nordhausen versammelten Sachsen ermächtiget,

ihre Unterwürfigkeit auszudrücken: es möge nur dem Könige gefallen, einige Fürsten zu ihnen zu schicken, nach deren Rath und Begehren sie alles thun wollten, was nur immer gerecht und möglich. Heinrich stand an, darauf einzugehen, und erlaubte er endlich, daß sich die Erzbischöfe v. Mainz und Salzburg, die Bischöfe v. Augsburg und Würzburg und Hrz. Gottfried in's sächsische Lager begaben, so hemmte er doch die drohende Bewegung seines Heeres nicht und kam während der dreitägigen Unterhandlung bis an die Helbe.

Es heißt, er habe sich bewegen lassen zu versprechen, eidlich zu versprechen, die sich unbedingt Unterwerfenden nur nach Rath und Entscheidung genannter Fürsten behandeln zu wollen, aber das 25
Mißtrauen der Sachsen war damit nicht gehoben, und das mag richtig sein; desto weniger verdient das Vorgeben ihrer Schriftsteller Glauben, bloß dadurch sei endlich der stürmische Widerspruch überwunden worden, daß die fünf vom König gesandten Fürsten feierlich beschworen: alle würden, sobald sie nur die Person des Königs und die Majestät des Reiches durch den Act gehorsamer, um Verzeihung bittender Unterwürfigkeit verherrlichet hätten, frei und ohne Strafe, ohne die geringste Minderung ihres bisherigen Standes nach Hause entlassen werden. Das war es ja eben, was sie immer verlangten und Heinrich nicht zugestehen wollte. Nie konnte er weniger geneigt sein, so Übertriebenes zu gewähren, als jezt; höchstens wiederholte 26
er die Betheuerung, das Endurtheil dem Fürstengericht anheim zu stellen. „Am Ende des Monats October ließ er sein gesammtes Heer in der Ebene von Spier an der Helbe, nicht weit von Sondershausen, in einem großen Viereck, die eine Seite offen, sich schaaren. Er selbst, der König, nahm seinen Siz mitten in diesem Raume; und so feierte er im Angesicht seines ganzen Heeres einen ergreifenden Triumph über jene stolzen Fürsten, die ihn so lange mit der grimmigsten Feindschaft verfolgt, und ihm das Reich, die Freiheit, das Leben zu entreißen gesucht hatten. Es war gewiß der glänzendste Augenblick seines Lebens, und vielleicht auch für ihn, da er wohl im jugendlichen Übermuthe den Wechsel menschlicher Dinge vergessen hat, der glücklichste. Denn nachdem das sächsische Heer aufgelöset war, erschienen hier vor ihm die Fürsten geistlichen und 27
weltlichen Standes, die Grafen und Herren allzumal, unter deren Leitung das Heer gestanden hatte; sie erschienen, der Waffen ledig,

f mit entblößtem Haupte, mit nakten Füßen, und bekannten an den Stufen seines Thrones ihre Unterwerfung unter seine Hoheit, als ihres Königs und Herrn." (Luden IX. 23.) Von Lambert werden folgende genannt: Erzb. Wezilo v. Magdeburg, B. Bucco v. Halberstadt, Otto weiland Bayerns Herzog, Magnus Hrz. v. Sachsen, sein Oheim Gr. Herimann, Pflzgr. Fridrich, Gr. Dietrich v. Katelenburg, Gr. Adalbert (?) v. Thüringen (oder Ballenstätt), Rudiger, Sizzo (v. Kevernburg?), Berengar (v. Sangerhausen), Bern; der König übergab sie und die nicht Genannten seinen Fürsten bis
28 auf weiteres in Verwahr, einige wurden nach Lothringen, nach Burgundien und selbst nach Italien geführt. So mußte Pflzgr. Fridrich anderthalb Jahre in Pavia leben als Staatsgefangener, jedoch sonst wenig beschränkt, daher er bedeutend viel Geld zum Ankauf von Büchern verwenden konnte, welche seine Güte dem Familienkloster Goseck geschenkt hat; es war eine Last für mehrere Esel. —

Heinrich that jezt weiter nichts in Sachsen, als daß er Getreuen einige Lehen ertheilte, Befehl gab die Asenburg wieder aufzubauen und allen sächsischen Herren, die noch nicht ihre Unterwürfigkeit bezeigt hatten, eine Frist sezte, nach deren fruchtlosem Ablauf sie als des Reichs Feinde behandelt werden sollten. Am Feste des
29 großen B. Martinus (11 Nov.) war er bereits wieder in Worms, und nun, mit den Sachsen seiner Meinung nach vollends fertig, beschritt er einen andern Kampfplatz, den auf kirchlichem Gebiete, dahin gerissen von trugvollen Menschen, die es verstanden alle seine heftigen Leidenschaften aufzustürmen und ihn gleichsam um alle Besonnenheit zu bringen. Er hatte die fünf vom Papst' excommunicirten Räthe wieder am Hoflager, und Lambert deutet wo nicht sämmtliche fünf, doch einige an, da er die Bbe Otto v. Regensburg, Otto v. Constanz und Burchard v. Lausanne, dann den Gr. Eberhard (v. Nellenburg), und Udalrich (v. Cosheim) als schon länger gebannt bezeichnet; ja es möchte fast scheinen, manche Prälaten haben deswegen alle ihre Kräfte angestrengt für Ausrüstung des lezten Feldzugs, weil ihnen der König seinen Beistand gegen den Papst zusicherte, wären nur einmal die Sachsen unter das Joch des
30 Gehorsams gebracht. Höllische Bosheit hatte den Plan angelegt, den verhaßten Mönch Hildebrand koste es was immer zu stürzen, und die Verschwörung, welche von der Nordsee bis Sicilien reichte und in welche vermuthlich auch Gottfried der Buckelige als ein Halb-

wissender eintrat, vollführte zuerst einen rasenden Streich in Rom, und da dieser fehl schlug, oder kurz bevor man in Deutschland das Fehlschlagen erfuhr, bethörte man durch Lug und Trug den siegesstolzen K. Heinrich dergestalt, daß er in Verein mit einer Schaar Excommunicirter dem von aller Welt und von ihm selbst seit drei Jahren anerkannten Papst' ohne weiters den Gehorsam aufkündete.

IV. Gregor VII hat auch in Frankreich und England schweren Kampf 1073—75.

Angelangt bei einem verhängnißvollen Wendepunkt der christlichen Kirchen- und Staatengeschichte müßen wir durch einen Umblick nach allen Seiten die Verhältnisse kennen zu lernen suchen, unter welchen das Welt erschütternde Ereigniß eintrat und durch welche es gefördert oder gehemmt wurde. Daß Heinrichs IV tolles Aufpochen gegen Gregor VII kaum Statt gefunden hätte, wäre nicht der dem Papste feindliche Geist auch in Frankreich und England stark zu spüren gewesen, ist fast anzunehmen; jedenfalls erhöhte, was Wilhelm der Eroberer und Philipp I sich erlaubten, den Frevelmuth des Besiegers der Sachsen, welcher sich für den ersten und mächtigsten Herrscher der Christenheit ansah und wirklich noch immer dafür galt. Doch was geschah denn bis zum J. 1076 in den Landen Philipps und Wilhelms? — Auch während des Pontificates Gregors VII hat man keine etwas umständliche französische Geschichte, kaum sind einige brauchbare Diplome, einige magere Biographien heiliger Personen, einige Andeutungen von abgehaltenen Synoden aufzufinden. Mehr Licht gewähren die Schreiben Gregors, welche Francien und dazu gehörende Provinzen berühren; aber gerade aus ihnen wurde der Stoff genommen, um eine ganz falsche Darstellung zu liefern, indem man unterschobene oder veränderte so viel, ja mehr gelten ließ als die echten. Von Lanfranks Briefen blieben uns bloß einige Fetzen, die gar keine Ausbeute liefern. — Des jungen K. Philipp I Ansehen hatte durch die Niederlage bei Cassel 1071 einen lange nachwirkenden Stoß erlitten und ihn dahin gebracht, den Sieger als beßten Freund zu behandeln, obwohl er sich dadurch nicht bloß mit Deutschland, welches wegen innerer Zerrüttung wenig zu fürchten war, sondern auch mit Normandie, dessen Herzog zugleich König v. England, bedenklich verfeindete. Wir müßen die

g Geschichte dieser Länder fortan im Zusammenhange mit der franzö-
sischen erfassen. Als ein Cardinal (Hugo?) den Frieden zu Blanca-
land (Bruyères) zw. K. Wilhelm und Fulco Rechin 1072 ermittelte,
war wohl auch K. Philipp eingeschlossen, und mehrere Jahre ver-
strichen ohne daß feindselige Reibungen bekannt wären; nur mit
Robert dem Friesen scheint Wilhelm, der sicher noch 1075 in Nor-
mandie sich aufhielt, den Streithandel fortgesetzt und selbst, um ihn
zu bekämpfen, Fürsten Niederlothringens die Hand gereicht zu haben,
weshalb Heinrich IV im Herbst 1074 von dem Gerücht erschreckt
wurde, K. Wilhelm beabsichtige nach Cöln zu ziehen. Etwas mehr
wissen wir von den Bewegungen auf kirchlichem Gebiete, und es
4 läßt sich ersehen, daß der französische König, so wenig es ihm auch
behagte, doch nicht umhin konnte, nach dem Beispiel Wilhelms und
anderer Fürsten zu gestatten, daß Gewaltboten des Papstes Synoden
veranstalteten, auf Vollzug der kirchlichen Beschlüsse drangen, Wider-
spänstige mit Censuren bedrohten, wichtige Processe nach Rom ver-
wiesen. Girald, der nach des hl. Petrus Damiani Ableben Bischof
v. Ostia wurde, erhielt bereits von Alexander II die Legation für
Burgundien und Gallien; am 2 März 1072 saß er und neben ihm
als Legat Erzb. Raimbald v. Arles einer Synode zu Chalon sur
Saone vor, bei welcher die Erzbbe Humbert v. Lyon, Erimann v.
Vienne, Hugo v. Besançon, die Bbe Roclen v. Chalon, Haganon
5 v. Autun, Hermanfrid v. Sitten, Gotchrann v. Belley, Amatus v.
Oleron, und die Äbte Hugo v. Clugny, Berald v. St. Gilles,
Gerald v. St. Peter zu Vienne u. a. gegenwärtig waren. Eine
zweite soll Card. Girald 1073 zu Chalon, und dann auch eine zu
Chartres und eine zu Paris veranstaltet haben; doch fehlen bestimmte
Nachweise. Erzählt ist, daß Girald auf der Heimreise einige Tage
in Die verweilte, dort abwehrte, daß der Simonist Lancellin den
bisch. Stuhl bestieg, und sehr erfreut ward, als Clerus und Volk
in Begeisterung und wie von oben erleuchtet den trefflichen Hugo
Kämmerer v. Lyon, welcher eben auch in Begriff war nach Rom
zu reisen, einhellig erwählte 19 Oct. 1073. Hugo ward zu Rom
in der Fasten (9 März) 1074 als Bischof v. Die ordinirt, hat das
tief herabgekommene Hochstift wieder aufgerichtet und bei Gregor VII
dergestalt Vertrauen erworben, daß er ihm die schwierige Legation
6 Galliens auftrug und zwar für eine Zahl von Jahren.

Noch um 1074 vollführten die Feinde des Papstes einen Streich, g
welchem ein förmliches Schisma folgen zu müßen schien. K. Philipp I
hatte den neuen Papst verschiedentlich durch Briefe und Gesandtschaften angegangen, Versprechungen gemacht, Bitten gestellt, was gewisse Leute nicht wenig beunruhigte, namentlich seinen Günstling, den von Rom nie confirmirten, wiederholt mit Censuren belegten B. Roger v. Chalons sur Marne. Zwei Briefe Gregors geben hierüber Aufschluß; dat. Rom auf der Synode 17 März 1074 schrieb er „dem sogenannten Bischof: — Philipp der König der Franken, welcher dir nicht wenig zugethan ist, hat Uns dringend gebeten sowohl schriftlich als durch mündlichen Vortrag der Gesandten, Wir
möchten dich absolviren, was Wir aber als unvereinbar mit der 7
Gerechtigkeit erachtet haben, indem Uns bekannt, daß du, würde nach der Strenge der Strafcanonen verfahren, noch viel härter gezüchtiget werden solltest. Da Wir aber mit apostolischer Sanftmuth noch das lezte Urtheil über dich zurückhalten, ergeht durch Gegenwärtiges der Befehl, daß du nicht unterlassest, längstens bis zum Fest' aller Heiligen dich vor Uns zu stellen rc." Es schließt die Drohung, würde wieder nicht Folge geleistet, so sei Roger verurtheilt und unwiderruflich abgesetzt. Unterm 13 April 1074 (Palmsonntag) richtete aber Gregor an K. Philipp einen väterlich ernsten, gar schönen Brief: „Du hast Uns durch Schreiben und Abgeordnete angezeigt, es sei
dein Wille, dem hl. Apostelfürsten Petrus frommen Sinnes in ge- 8
ziemender Weise zu gehorchen und Unsere Ermahnungen in dem, was das Kirchliche anlangt, gerne zu vernehmen und zu vollziehen. Hat nun Gott dir einen solchen Entschluß in's Herz gelegt, so müßen Wir Uns ja höchlich freuen. . . . Wir bitten und ermahnen dich also mit aller Kraft der Liebe, trachte, daß du dir Gott versöhnest, und unter anderem was du zu verbeßern hast, säume nicht, den der Kirche v. Beauvais zugefügten Schaden einigermassen im Verhältniß zur Erhabenheit deines Namens und deiner Würde zu ersetzen." Er möge bedenken, wie mächtig und berühmt jene Frankenkönige geworden seien, welche ihre Freundschaft dem apost. Stuhle zuwendeten, und wie tief Francien durch die entgegengesetzte Gesinnung, da man weder göttliches noch menschliches Recht mehr achtete, herabgedrückt
wurde. „Damit Du nun vor Gott und den Menschen als der 9
ausgezeichnete Erbe jener großen Vorfahren und als ihr Nachfolger im Reiche des Edelmuths und der Glorie dastehest, so fordern Wir

g Dich auf, ahme eifrigst ihre Tugenden nach und suche die Kirchen wieder herzustellen und zu schirmen, nach deinem Vermögen und wie es die göttliche Gerechtigkeit erheischt, damit der Allmächtige sowohl hienieden durch den Arm seiner Kraft deine Regierung sichere und ruhmwürdig mache, als auch jenseits am Tage der Vergeltung zum Lohne dir die Krone der ewigen Glorie darreiche." Und noch ein etwas verdorbener Brief Gregors, der von Piperno 4 Dec. 1073 datirte an Erzb. Humbert v. Lyon, gibt Zeugniß, daß sich K. Philipp dem Papst' genähert hat. Da heißt es: „Es gelangte zu Uns das
10 Wehgeschrei der Geistlichen v. Macon klagend, daß ihre schon lange Zeit verwaisete Kirche sehr zurückkomme, und daß der französ. König die Wahl eines Oberhirten hindern wolle, außer sie geschehe nach seinem Belieben. Weil nun der König selbst in gegenwärtigem Jahre durch einen seiner Ritter, Alberich (Albert) des Namens, welcher nach Rom kam, versprochen hat, er wolle stets nach Unserem Rathe verfahren, so schrieben Wir an B. Roclen v. Chalon, er möchte sich in Unserem Auftrage zum König begeben, ihn seines Versprechens erinnern u. s. f." Wäre das fruchtlos, so sollte der Erzbischof ohne weitere Rücksicht den schon früher gewählten Landricus Archidiakon v. Autun ordiniren. Der Schluß ist gefälscht und stimmt keineswegs zu der Aufforderung, welche Gregor dat. Rom 16 März 1074 an
11 Erzb. Humbert und dessen Suffragane richtete, sie möchten den aus erheblichen Gründen von ihm selbst ordinirten neuen Bischof Macon's mit brüderlicher Liebe aufnehmen.

Noch mehr entstellt wo nicht ganz erfunden ist der vorliegende Brief an B. Roclen dat. Piperno 4 Dec. 1073, auch überschrieben an B. Roderich (Roger) v. Chalons sur Marne und so gestellt, als wäre dieser Günstling Philipps vom Papste ersucht worden, den Vermittler zu machen und selbst die schauerliche Drohung zu den königl. Ohren zu bringen, Gregor sei entschlossen, alle Franzosen (wegen Macon!) mit dem Schwerte des Generalanathems zu schlagen, so daß sie dem Philipp gewiß den Gehorsam aufkünden müßen. Wir werden sogleich von einer noch ärgern Fälschung hören, und mögen daraus entnehmen, welche Mittel von der Bosheit angewendet worden sind, um glauben zu machen, daß Gregors wüthiger Eifer
12 gar kein Maß mehr kenne. Gift und Galle spien allerwärts über ihn die ärgerlich lebenden Halbgeistlichen, weil der Papst, auf Reinigung des Heiligthums bedacht, nicht aufhörte die Erzbischöfe an-

zutreiben, daß sie Provinzialsynoden veranstalteten und durch dieselben g
die Zuchtcanonen ohne längere Nachsicht zum Vollzuge brachten. Auch in Francien setzte er endlich etwas in Bewegung. Zwar der Primas Erzb. Manasses, an welchen Gregor oftmals schrieb (leider sind bloß die unwichtigsten Briefe erhalten), benahm sich als Politiker und griff ja die kitzliche Sache nicht mit Ernst an, hat er auch, den päpstl. Mahnungen zu genügen, am 21 Oct. 1074 zu Rheims einer Synode vorgesessen und etwas gegen Simonie und Priester-Concubinat verrufen lassen; ihm lag nur am Herzen, den erloschenen weltlichen Glanz seines Erzstifts wieder aufleuchten zu machen. Eifriger 13
scheint Erzb. Rodulf v. Tours gewesen zu sein, indem man sieht, daß ihn die Parteiwuth mißhandelt und verlästert hat. Der entschlossenste, furchtloseste Oberhirt war jedoch leicht des berühmten Gottfried v. Bouillon Vatersbruder (und Taufpathe?) B. Godofred v. Paris und wider ihn toste der erste Sturm. Man wüßte hievon nichts, hätte nicht der Mönch, welcher das Leben des hl. Galterius Abtes v. Pontoise (Pontisara) schrieb, lobrednerisch erwähnt, was diesem auf einer Synode zu Paris 1074 Schreckliches widerfuhr. Er sagt, während fast alle anwesenden Cleriker, und selbst Bischöfe und Äbte sich gegen Hildebrand erklärten und behaupteten, er fordere Unerträgliches, habe allein der heil. Galter den Muth gehabt, die sich stolz erhebende Widerspänstigkeit zu tadeln; da sei aber die Menge 14
in tolles Geschrei ausgebrochen, und zornglühend sprangen manche, denen sich die Sclaven des Königs gesellten, auf den Mann Gottes zu, stießen ihn aus der Synode, schlugen, verspien ihn und schleppten den auf alle mögliche Weise Mißhandelten zum Hause des Königs. „Er aber sprach zu den ihn bedrohenden Henkern: Mir ist es beßer für die Wahrheit zu sterben, als daß ich niederträchtig der Falschheit (man hatte sicher auf den Papst gelogen!) den Platz räume! Doch sein Wunsch, als Martyrer zu enden, ward nicht erfüllt; durch den Heldensinn einiger Großen, die ihn kannten und liebten, wurde der Mann Gottes aus dem Gefängnisse befreit und seiner Kirche mit Ehren zurückgegeben."

Die erwähnten Sclaven d. h. Höflinge scheinen aber noch andere Gewaltthaten verübt oder angestiftet und namentlich päpstliche 15
Geschäftsträger überfallen, ihrer Briefschaften beraubt und überhaupt ein Schreckenssystem organisirt zu haben, Alles zu dem Zwecke damit zwischen König und Papst ein unheilbarer Bruch entstehe. Man

g hat drei handgreiflich verfälschte Schreiben Gregors, die von der Wahrheit noch so viel durchblicken lassen, daß er (10 Spt. 1074) die Bbe Manasses v. Rheims, Richer v. Sens, Richard v. Bourges und Adrald (Arnald) v. Chartres aufforderte, sie sollten mit apostolischem Freimuth vorstellen, er könne Philipp nicht länger schonen, wenn man unterlasse die Frevler zur Strafe zu ziehen, welche seine Boten und Bevollmächtigten (oratores S. Petri), und selbst Pilger auf ihrer Reise nach Rom oder da sie heimkehren, angreifen, einkerkern und durch Qualen, dergleichen die heidnischen Christenver-
16 folger kaum anwandten, von ihnen schweres Lösegeld erpressen. Auf solchen Missethaten stand ohnehin der Bann. Das zweite Schreiben v. 13 Nov. 1074, an Gr. G. Wilhelm v. Poitiers erlassen, bejammert das Nämliche und stellt die Bitte, es möchten zugleich mit den Bischöfen die weltlichen Fürsten dem König' zureden und ihn zur Ahndung dieser Ruchlosigkeiten bewegen. Das dritte v. 8 Dec. 1074, gar erbärmliches Bruchstück, ist eine abermalige Aufforderung des Erzb. Manasses desselben Inhalts. Die Verfälscher haben aus oratores s. Petri schlau mercatores und negotiatores gemacht, so daß es herauskömmt, als hätte sich der Papst in Dinge gemischt die ihn nicht angingen, und deshalb den unschuldigen jungen König einen
17 Tyrannen, einen räuberischen Wolf und den ärgsten Wüthrich genannt, welche Beschimpfungen eben den päpstl. Worten beigemischt wurden; zugleich sind die schrecklichsten Drohungen ausgesprochen z. B. die: „Wenn Philipp auch durch die Züchtigung mit Bann und Interdict nicht zur Vernunft kömmt, so wollen Wir, daß für Niemand verborgen oder zweifelhaft sei, wie Wir trachten werden, durch alle Mittel ihn von dem Throne Franciens zu vertreiben."

Fast zur selben Zeit (15 Nov.) wie an den Grafen v. Poitiers schrieb Gregor VII an Erzb. Richer v. Sens, es sei Erzb. Rodulf v. Tours nach Rom gekommen und habe geklagt, daß er auf der Reise durch das Bisthum Sens von einem Ritter, Lanzelin, räuberisch angefallen wurde; Richer möge den Lanzelin unverweilt zur Verantwortung ziehen und wenn er sich nicht bußfertig erweise, den Bann auskünden. Noch ist das elende Bruchstück eines verfälschten
18 päpstl. Schreibens v. 8 Dec. 1074 erhalten, welches andeutet, der König habe gute Gesinnung geäußert und werde das Vorgefallene nach dem Gebote der Gerechtigkeit verbeßern, und wirklich sehen wir von nun an Gregors VII Legaten ungehindert in französischen Landen

herumreisen, viele Synoden halten, und hohe und niedere Geistliche g
davor citiren; ja B. Godofred v. Paris selbst wurde von Gregor als sein betrauter Vicar bevollmächtigt, wie uns ein herrliches Schreiben dat. Bibianello 25 März 1077 belehret, in welchem die Schlußworte zu lesen: „Übrigens bitten und ermahnen Wir dich inständig, du wollest aus apostolischer Auctorität allen Mitbischöfen durch ganz Francien anzeigen, daß sie jenen Priestern, welche von dem schandbaren Concubinat nicht lassen wollen, jeden Dienst am
heil. Altare zu untersagen haben. Laß nicht nach, dieses überall und 19
bei jedem Convent zu predigen, und erfährst du, daß entweder die Bischöfe in diesem Stück fahrlässig oder die den heiligen Stand und das heilige Amt Schändenden widerspänstig sind, so untersage dem Volk in des heil. Petrus und Unserer apostolischen Vollmacht jede Theilnahme an den kirchlichen Handlungen solcher Empörer &c." Es ist nicht zu verkennen, daß besagter Bischof und dessen heilig geachtete Schwägerin Ida und die ganze Familie des edlen Gr. Eustach II v. Boulogne bedeutend einwirkten auf die kirchlichen Sachen Frankreichs, und daß diese eine beßere Richtung nahmen, kündete gleichsam das wunderbare Erscheinen heiliger Frauen an, deren Deutschland seit
einem Jahrhundert bereits viele, viele gesehen. Die heil. Godeleine 20
(Gottliebe), ein edles Fräulein geb. bei Calais, ward dem reichen Herrn Berton v. Ghistel zur Ehe gegeben, der nur ein Herz für ihr Geld hatte. Sie erduldete von ihm Unbeschreibliches, und als endlich Gr. Balduin VI v. Flandern und B. Ratbod v. Noyon und Tournay sich der Mißhandelten annahmen, verbarg Berton seinen Groll; am 6 Juli 1070 fand man die fromme Dulderin erwürgt in ihrem Bette. Wie scheint konnte man ihn des Mordes nicht überweisen; bekannt ist nur, daß er reumüthig zur Sühne ein Jungfrauenkloster zu Ghistel (bei Brügge) gestiftet hat. Godeleine blieb ein Gegenstand zarter Verehrung für das Christenvolk bis auf den heutigen Tag.

Derselbe böse Geist, welcher in Francien rumorte und sich gegen h
die von P. Gregor VII betriebene Kirchenreform aufbäumte, hausete 1
auch in Normandie und Flandern und England, und einige durch ihn gestiftete Excesse hat die Geschichte vorgemerkt. Der neue Erzbischof v. Canterbury, Lanfrank, hatte einen schweren Stand; schon P. Alexander II mußte ihm Muth zusprechen, da sich Cleriker mit mächtigen weltlichen Herren verschworen, die Mönche des Münsters St. Salvator in Canterbury zu vertreiben, auf daß Canoniker mit

h Concubinen die Pfründen bekämen. (Gleiches wurde in Winchester
u. a. versucht.) Alexander schrieb auch wiederholt an K. Wilhelm,
dat. Lateran 27 Oct. 1071 und glaublich 1072, belobte den König
wegen seiner Frömmigkeit und seines Eifers gegen Simonisten und
schlechte Geistliche überhaupt, bat ihn, die Kirchen, und Witwen
und Waisen, und alle Unterdrückten barmherzig in Schutz zu nehmen,
und ermahnte, auf die Rathschläge des vortrefflichen Erzb. Lanfrank
zu achten, welchen er bedauerte nicht beständig bei sich in Rom haben
2 zu können. Gregor schrieb an diesen von S. Germano 20 Nov. 1073
wegen eines B. Arfast, der mit dem Kl. St. Edmund haderte, dann
aber dem K. Wilhelm und der Königin Mathilde, welche ob seinem
Regierungsantritt ihn beglückwünscht, dat. Rom 4 April 1074, und
jenem sagte er sehr ehrend: „Dich allein haben Wir unter den
Königen, von dem Wir die Überzeugung hegen, du liebest mehr was
Gottes als was der Welt ist. Über Unsere Lage aber, welche du
bittest daß sie dir geschildert werde, vernimm dieses: Ungern haben
Wir das Schiff bestiegen, welches durch der Winde Gewalt in's
unsichere weite Meer hinausgeschleudert, oft gleichsam von Himmel-
stürmenden Wogen überfluthet wird, und dennoch willig, weil Gott es so
ordnet, dahinfährt zwischen theils versteckten theils augenfällig genug
3 Gefahr drohenden Klippen; denn die heil. R. Kirche, der Wir wie
ohne Verdienst so ohne es verlangt zu haben vorstehen, wird durch
verschiedene Prüfungen, durch zahllose Anfechtungen, durch die Um-
triebe und l ü g e n h a f t e n V o r w ü r f e der Heuchler und Ketzer
ohne Unterlaß Tag für Tag erschüttert, durch die weltlichen Mächte
aber heimlich und offen in Parteien zerrissen. Dem allem zu be-
gegnen, dieses und noch viel anderes möglichst von ihr abzuwenden,
das ist unter den Menschen vorzüglich Unser Amt und Unsere Sorge;
der Kummer hierüber foltert Uns bei Nacht und Tag. . . . Das ist
und das wird fortan mit Gottes Beistand Unser Leben sein. . . . .
Noch bringen Wir in Erinnerung, was Namens des hl. Petrus in
England ersammelt wird [1]); Wir übergeben es deiner Obhut als
gehörte es dir, empfehlen die Sache deiner Großmuth so als beträfe

---

[1]) Alexander II hatte schon den K. Wilhelm erinnert, daß in England aus Dankbarkeit für das von Rom erhaltene Licht des Glaubens seit alten Zeiten jährlich eine Sammlung veranstaltet wurde, deren Ertrag zur Hälfte dem Papste, zur Hälfte der Schule (dem Spittel) der Angeln in Rom zufloß.

es dein eigenes Einkommen, auf daß du Petrus zum vielverpflichteten treuen Schuldner haben mögest, und ihn, dem du viel gespendet hast, seiner Zeit erinnern kannst, er sei gehalten dir zu Hilfe zu kommen." Nach einigen Jahren fand Gregor freilich Ursache, auch über Wilhelms ungerechte Härte zu seufzen, behandelte aber doch den Reizbaren immer auf das schonendste.

Politik war wohl Hauptursache, warum K. Wilhelm darauf drang, daß nicht zwei Erzbischöfe Englands mit gleichen Rechten nebeneinander stünden. Thomas v. York hatte 1071 zugleich mit Lanfrank persönlich das Pallium in Rom erholt und damals dem Papste schon seine Noth geklagt. Um Ostern 1072 versammelte nun der König und die Königin nebst dem Legaten Subdiakon Hubert und Erzb. Lanfrank in der Schloßkirche zu Winchester eilf Bischöfe Englands, die beiden von Normandie B. Odo v. Bayeur Gr. v. Kent und B. Gosfrid v. Coutances und ein Dutzend Äbte, und die machten jezt oder etwas später auf der kön. Villa Windesore aus, daß der Erzbischof v. York dem v. Canterbury als Primas untergeordnet und ihm Gehorsam zu leisten schuldig sei. Thomas ward endlich, heißt es, mit histor. Argumenten, die doch nicht ganz fehlten obwohl das Archiv v. Canterbury durch Brand zu Grunde gegangen, und indem ihm der König sanfte und väterliche Vorstellungen machte (quem cum rex dulci paternaque reprehensione argueret), nachgiebig gestimmt, so daß er schriftlich den Gehorsamseid ableistete. Es war dieß eine von den mancherlei Maßnahmen Wilhelms, die dahin zielten, das Regiment zu centralisiren und zugleich den normännischen Elementen das Übergewicht zu sichern, damit so allmählig England mit den überseeischen Herrschaften zu Einem Reiche zusammenwachsen möchte. Wie von selbst ergab sich, daß die Sprache der Normannen als die des Hofes und der vornehmsten Geschlechter von dem gesammten Adel erlernt wurde, und da fast nur Kinder desselben Schulen besuchten, so unterrichtete man diese neben dem Latein in jenem zum Bedürfniß gewordenen Idiom, welches jedoch, selbst noch unausgebildet, sich mit dem angelsächsischen und lateinischen in der Art verschmolz, daß als es später zur schriftlichen Anwendung kam, ein ganz neues, das jetzige englische entstanden ist. Da die normännischen Familien die herrschenden waren und überall den Ton angaben, führten sie viele Gebräuche ihres Stammlandes in Britannien ein, wie sich von selbst versteht, namentlich ihr Ritterwesen,

und das hatte schon unter dem hl. K. Eduard[1]) begonnen aus verschiedenen Ursachen. „Selbst auf weltliche Geschäfte und Verhältnisse begann die Vorliebe Eduards für die Ansichten und Sitten des kath.
7 Festlandes ihren Einfluß zu üben. Es war nicht so unbedeutend als es uns jezt erscheinen mag, daß er statt des aufgedrückten ein angehängtes Siegel, wie es dort geschah, bei königlichen Briefen einführte, daß er die angelsächsische Handschrift durch die leichtere französische der ihn umgebenden Cleriker zu verdrängen suchte; der Kanzler des Königs selbst war ein Normanne, Hugolinus." So Lappenberg S. 505 nach Ingulph, der offenbar zu weit geht, wenn er daraus, daß die Normannen das Angelsächsische haßten, den zur Zeit Wilhelms des Eroberers überhandnehmenden Gebrauch der gallischen Sprache bei Gerichtshandlungen herleitet. Man hatte wohl schon früher eine Übertragung der angelsächsischen Gesetze und Übungen, und derselben mußten sich die nun aufgestellten normänni-
8 schen Herren und Richter bedienen, da ihnen die Sprache des Landes nicht geläufig war, und wie man anfing, ging es fort und dem Lebendigen blieb der Sieg über das Erstorbene.

Wilhelm wird als furchtbarer Tyrann geschildert, und daß sein Charakter von eiserner Härte war, erhellet zur Genüge. Jedoch in den auf ihn gehäuften Vorwürfen ist zum Theil Übertreibung zu spüren, zum Theil treffen sie nur seine spätern Regierungsjahre. Als erpichter Jäger, heißt es, ließ er Kirchen und ganze Ortschaften zerstören, um Raum für seine Wildgehege, Noveforest, zu gewinnen, und Augenausstechen war die Strafe, wenn ihm Jemand einen Hirsch oder Eber stahl. Seine despotische Herrschaft zu befestigen, baute er unzählige Castelle und zwang Alles zu frohnen. Die Klöster wurden wiederholt schwer geschatzt, aber auch sonst jedes Besitzthum zu den Steuern herbeigezogen; es gab keine Hyde im Reich, deren Beschaffenheit und Ertrágniß ihm nicht bekannt gewesen wäre.
9 Die ebenfalls oft unmenschliche Härte in Bestrafung der Diebe und Räuber wurde vom Volk' nicht getadelt sondern eher gelobt, und man sagte, er habe die Frevler gegen die öffentliche Sicherheit so völlig ausgerottet oder so in Schrecken gesetzt, daß ein Mädchen

[1]) Lappenberg I. S. 558 bespricht auf 36 Blättern die innern Zustände der Angelsachsen, ein Meisterstück neuester breiter Gelehrsamkeit ohne Verdauungs-Vermögen.

offen Gold durch ganz England tragen konnte ohne Furcht, ange- h
tastet zu werden. Er ordnete Sendgerichte an, und als ein kön. Missus für England erscheint B. Gosfrid v. Coutances, daher die Angabe nur mit Einschränkung zu glauben, es sei verfügt worden, daß sich die Prälaten nicht mehr an den Senden betheiligten sondern die geistliche Gerichtsbarkeit von der weltlichen völlig trennten, woraus bald Conflicte erwuchsen.

Bis gegen den Sommer 1075 scheint K. Wilhelm diesseits des Kanals mannigfaltig beschäftigt gewesen zu sein, und sicher hat die viele Geister bewegende kirchliche Reform auch ihm zu thun gegeben.
Man sagt uns und es ist sicherlich gegründet, daß der Weltclerus in 10
Normandie noch um einige Grade tiefer stand als anderwärts, und wenn auch der Ernst, mit welchem P. Leo IX auf dem Concil zu Rheims 1049 eiferte, einige Beßerung erzielt hat, wenn auch seitdem die normännischen Pfründner nicht mehr so ungescheut wie früher als gewaffnete Jäger und Krieger auftraten, das Hauptübel saß noch fest: die erhandelte Pfründe mußte in der Regel einen Hausstand gründen für Weib und Kinder! Erzb. Johann v. Rouen hatte den Muth, die Art an die Wurzel zu legen, er hielt im J. 1072 mit den Suffraganen Odo v. Bayeur, Hugo v. Lisieux, Robert v. Seez, Michael v. Avranches und Gislebert v. Evreux eine Synode in seiner Kathedrale U. L. Frau, und es wurde da außer andern Mißbräuchen das Kaufen und Verkaufen der Pfründen verpönt und
allen Priestern und „Leviten" und Subdiakonen, welche sich Weiber zu 11
nehmen erfrechten, wie schon früher auf der Synode zu Lisieux untersagt, durch sich oder durch Stellvertreter Kirchen zu versehen und etwas von den Beneficien sich anzueignen. Das schnitt in's Fleisch, darüber gewaltiges Geschrei; doch der Erzbischof ließ sich nicht irren und fuhr fort mit dem Eifer des Phinees die ärgerlichen Bauchdiener aus dem Heiligthum zu treiben, und weil Gregor VII nachdrücklichst aufforderte bekannt zu machen, daß die Christen sich nicht an kirchlichen Handlungen der notorisch widerspänstigen Geistlichen betheiligen dürften, entsprach diesem Erzb. Johann 1074 auf einer abermaligen Synode zu Rouen, glaublich um dieselbe Zeit, als das Gleiche in Paris geschah. Und auch zu Rouen rottete sich ein Haufen von solchen schamlosen Clerikern und ging so weit, als der Erzbischof über die Trotzigen den Bann verrief, Wuth schäumend
Steine aufzuraffen und sie nach dem ehrwürdigen Oberhirten zu 12

h schleudern. Mit dem lauten Rufe: O Gott, die Heiden sind in dein Erbe eingebrochen! entwich er aus dem Tempel. — Im Leben des heil. Wulstan B. v. Worcester ist angedeutet, daß dergleichen Scenen auch in England vorfielen. Schon 1072 war der Heilige, welcher auf Seite des Erzb. Thomas v. York stand, mit Absetzung bedroht — wegen Mangels wissenschaftlicher Ausbildung; um 1074 gelang es wirklich seinen Widersachern auf einer wie scheint tumultuarischen Synode, das Absetzungs-Urtheil zu erwirken, aber bald hat Gott selbst, sagt der Biograph, seinen Diener durch ein großes Wunder wieder auf den bischöflichen Stuhl erhoben.

13 Die Gesinnung Wilhelms, welcher trotzige Widerspänstigkeit in der Kirche so wenig als im Staate mit gleichgiltigen Augen anzusehen pflegte, und das ausdrückliche Zeugniß, das seinem Eifer von Gregor VII selbst in einem Schreiben an die Legaten (Bischöfe v. Die und v. Albano b. Mansi p. 345) ausgestellt worden ist, bürget dafür, daß er mit kräftigem Arm' die Ruhestörer zügelte, wenn auch deßohngeachtet noch Jahre vergingen, bis eine merkliche Beßerung der kirchl. Zustände in seinem Reiche erzielt war. Meutereien, welche vielleicht mit der kirchlichen Bewegung Zusammenhang hatten, riefen den König nach England vor Pfingsten 1075. Ostern war noch im Kl. Fécamp gefeiert und da seine T. Cäcilia durch den Erzb. Jo. v. Rouen als Nonne verschleiert und eingesegnet worden. (Cäcilia
14 stand dem Kl. Caen vor. † 13 Juli 1127.) Man hat von der durch K. Wilhelm rasch auseinander gesprengten Verschwörung einen sehr ungenügenden Bericht, der bloß zweierlei sicher erkennen läßt. Erstens ist gewiß, daß nicht Angelsachsen, etwa für den Sprossen ihres alten Königshauses, sondern von jenseits gekommene, durch Wilhelms Gnade mit großen Lehen ausgestattete Herren sich gegen ihn auflehnten. Edgar, der nochmals bei dem kön. Schwager in Schottland Herberge gesucht hatte, vermuthlich weil ihn des K. Philipp Vergleich mit K. Wilhelm um die französische Gastfreundschaft brachte, wurde vom mit Grund furchtsamen K. Malcolm III beredet, seinen Anspruch an Englands Krone förmlich aufzugeben. Wilhelm, freundlich angegangen, machte großmüthige Zusicherungen, Edgar reiste unter Geleit des Sheriffs v. Yorkshire (Hugo Baldrichs Sohn) zu ihm nach Normandie, wurde mit allen Zeichen äußerer Achtung, die seiner hohen Geburt ziemte, empfangen, bekam den ersten Platz am
15 Hofe, ein jährliches Einkommen von 365 Pfund Silber, und begnügte

sich fortan mit der untergeordneten Stellung, welche auch wie ange- h
nehmer so seinen Fähigkeiten beßer angepaßt war als das Tragen
der Krone und das Führen des Scepters.

Weiß man nun nicht, ob diese für Wilhelm hochwichtige Unterwerfung 1074 oder erst 1075 geschah, außer Zweifel steht doch, daß die Verschwornen keineswegs für den Ätheling in die Schranken treten wollten. Als Häupter sind bezeichnet: Roger v. Breteuil Gr. v. Hereford, der Sohn des in Flandern 1071 gefallenen Fitz-Osbern, und der Bretone Radulf v. Guader Gr. v. Ostanglien; und es stellt sich zweitens heraus, daß Roger die Schwester (und Witwe?) Emma dem Radulf vermählen wollte und daß der König solches, unbekannt
aus welchen Gründen, verbot. Es kann ein kirchliches Hinderniß 16
obgewaltet haben, weil es heißt, daß Erzb. Lanfrank mit dem Banne drohte und zum König eilte, von der Sachlage genauen Bericht zu erstatten. Daß aber die beiden Grafen und ihre Gesinnungsgenossen noch aus andern Ursachen als wegen jenes Heirathverbotes dem König' zürnten, so daß sie selbst zum Aufruhr schritten und dänische Freibeuter herbeiriefen, ist im hohen Grade wahrscheinlich. Große Lehen, denen sie entsagen sollten, lagen ihnen wohl mehr am Herzen, und die wirklich (zu Kenninghall in Norfolk?) vollzogene Vermählung Radulfs mit Emma war nur das Siegel auf den zu gemeinsamer Vertheidigung geschlossenen Bund. Gleich darnach rüsteten
sie und scheinen offen den Fehdehandschuh hingeworfen zu haben; 17
allein alle ihre Berechnungen gingen fehl. Die Dänen langten zu spät an, Waltheof, der mächtige Earl v. Northumberland, welcher gewonnen schien, schlug um, vielleicht weil der König Schottlands vom unsinnig angezettelten Handel nichts wissen wollte, überdieß rückten sogleich der Statthalter B. Odo v. Bayeux und der Kriegsminister (magister militium) B. Goisfred (Josfrid) v. Coutances mit einem beträchtlichen Heere in Ostanglien ein, und Gr. Roger konnte nicht einmal dem bei Cambridge stehenden Schwager zu Hilfe kommen, indem B. Wulstan v. Worcester den Übergang über den Savernfluß verwehrte. Radulf flüchtet also nach Norwich, dann sucht er die Dänen auf, von welchen[1]) angegeben wird, sie seien zwar endlich

---

[1]) Als Führer bezeichnet Vermuthung (Lappenberg S. 123) des K. Suen Estrithson zweiten Prinzen Knud, und den Jarl Hakon, Enkel des Gr. Godwin v. Kent durch den Sohn Sueno.

h erschienen, 200 Schiffe stark, wagten aber keine Landung im Süden,
18 sondern segelten nordwärts in den Humber, plünderten die Kathe-
drale v. York und schifften mit dem Raub nach Flandern. Norwich
ergab sich bald den Königlichen, die Bretonen, welche Radulf als
Besatzung zurückgelassen, erlangten freien Abzug. Indeß war K.
Wilhelm herbeigekommen, höchst erbittert; man legte für Roger v.
Breteuil, Waltheof u. a. Fürbitte ein, sie stellten sich vor dem an-
geordneten Gerichte, aber da war keine Gnade. Jener wurde zu
ewiger Haft verurtheilt, in der er auch gestorben ist, mancher ver-
bannt, gehangen, gestümmelt, und Waltheof, dessen verrätherische
Pläne die eigene Gm. Judith (des Königs Nichte aus einer Halb-
schwester) aufgedeckt haben soll, am 31 Mai 1075 oder erst 1076
zu Winchester geköpft. (Man bestattete den Vielbeweinten im Kl.
19 Croyland.) Seine Grafschaften bekam der Lothringer B. Walcher
v. Durham zu verwalten, der beßer gethan hätte sich die hohe Gnade
zu verbitten.

Kaum ist zu bezweifeln, daß der zwischen K. Wilhelm und
seinem Erstgebornen Robert 1074—75 entstandene Zwist durch man-
chen Faden mit Rogers und Radulfs Verschwörung zusammenhing,
wenigstens in der Art, daß Robert die Unzufriedenheit jener und anderer
Barone getheilt hat, weil ihm, der schon 26 J. zählte, der Vater noch
immer nicht das Hrzgth. Normandie und die Grfsch. Maine über-
geben wollte. Robert soll auch darüber erbost sein, daß der Vater
die jüngern Söhne Heinrich (geb. 1067) und Wilhelm mehr liebte,
und hinterlistig den Versuch gemacht haben, sich der Burg zu Rouen
zu bemächtigen; als dieses die Wachsamkeit des Burgwarts Roger
20 v. Ivery k. Schenk vereitelte, ergriff der Prinz die Flucht von man-
chen jungen Baronen begleitet, unter denen Robert v. Belesme
Rogers v. Montgomery (Gr. v. Shrewsbury) Sohn, Raoul v. Con-
ches Bannerherr der Normandie, Wilh. v. Breteuil, des eingeker-
kerten Roger Bruder u. a. Sie riefen den K. Philipp an, daß er
ihnen als Oberlehensherr Recht verschaffen möge, und fanden ge-
neigtes Gehör. Gleiches that der nach Bretagne gekommene Radulf
v. Guader, und so gefährlich wurde die Sache, daß K. Wilhelm
eilig England verließ und gegen Radulf in Person zu Felde zog.
Er „belagerte denselben in der Burg Dol, eidlich betheuernd, daß
er sie uneingenommen nicht verlassen wolle. Doch Allen Fergant der
Graf v. Bretagne, des Herzogs Hoel (Elias v. Cornouailles, 1054

Fürst v. Nantes) Sohn, und eine von K. Philipp ausgesandte Kriegerschaar eilten zum Entsatz der Feste herbei, und der stolze 21
Monarch sah sich gezwungen, mit Zurücklassung bedeutender Schätze (15,000 L. Sterling!) die Belagerung aufzuheben. Wilhelm erkannte sogar, daß er Bundesgenossen suchen müße, und solchen selbst in dem Erbfeinde seines Reiches nicht verschmähen dürfe. Er ließ dem Grafen v. Bretagne Frieden und Freundschaft und dazu die Hand seiner T. Constanze anbieten, und diese freudig eingegangene Verbindung erfüllte ihren Zweck, friedliche Verhältnisse zwischen den Bretonen und Normannen herbeizuführen, und obgleich die freundliche, verständig vermittelnde Constanze nach 15 J. kinderlos starb, so erhielt sich doch die durch ihr Wirken begründete versöhnliche Stimmung in den Fürstengeschlechtern und den Völkern." Lapp.S.127.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß nun auch K. Philipp ein 22
Abkommen traf, demzufolge Hrz. Robert und seine Begleiter eine andere Herberge aufsuchten. Zuerst wurde Robert der Friese in Flandern angegangen, welchem aber auch die Verhältnisse nicht erlaubten, zu einem Krieg mit K. Wilhelm zu schreiten. Hrz. Robert besuchte dann den Erzb. Udo v. Trier und andere gute Freunde in Lothringen, Alemannien, Guienne und Gascogne, und erst als um 1079 K. Philipp neuerdings gegen K. Wilhelm sich rüstete, bekam der Flüchtling wieder auf Franciens Boden eine sichere Stätte, wovon seiner Zeit geredet werden soll. K. Philipp mag um 1075 durch das Ableben seines Oheims Robert des Alten Herzogs v. Burgund Geschäfte in dieser Gegend bekommen haben. Des Alten Söhne waren vor ihm
gestorben, von dem zweiten, Heinrich, aber wenigstens drei am Leben: 23
Hugo, der als Herzog folgte, Odo oder Eudes, und der dem geistlichen Stande bestimmte Robert. Urkunden v. 15 Mai 1076 und 19 Febr. 1078 zeigen die drei Brüder einträchtig. — Am 17 Sept. 1076 vollendete der heil. Goffred B. v. Auxerre, ebenfalls ein bedeutender Todfall. Allein wäre es auch, daß der französische König wegen Burgund ruhig sein konnte, so befand er sich doch gewiß in arger Verlegenheit wegen des Ernstes, mit welchem P. Gregor VII nach langem fruchtlosen Mahnen mehr als einen ungehorsamen Prälaten zur Strafe zog z. B. den B. Rainer v. Orleans und den kön. Günstling B. Roger v. Chalons sur Marne. Lezterer hatte sich zwar nach Rom begeben, um Verzeihung gebeten und alles Gute versprochen, aber nach Hause gekehrt nichts erfüllt, so daß jezt

h (dat. Rom 4 März 1075) Gregor dessen Metropoliten Manasses
24 beauftragte, ihm die Suspension kund zu thun mit Androhung der Excommunication, wenn er sich nicht bis 1 Oct. vor dem nach Gallien bestimmten Legaten oder bis 1 Nov. in Rom zur Verantwortung stellen würde. Leider war das Benehmen des Metropoliten selbst sehr zweideutig und der Papst redet ihn daher mit den scharfen Worten an: „Wärest du, wie sich geziemt, sorgfältig deine Oberhirtenpflicht zu üben, so hätte die schon oft vor Uns gebrachte Klage der Geistlichen v. Chalons längst die rechtmäßige Erledigung gefunden ꝛc." Noch liegen zwei päpstliche Briefe dat. Rom 25 März 1075 vor, von denen der eine den Abt Ivo v. St. Denys citirte, der andere den Convent jener Abtei ermahnte, bis zum Austrag der
25 Sache sich ruhig zu verhalten und dem Abte um des so nöthigen Friedens willen Gehorsam zu leisten, und mit der Bitte schloß: „Benehmet euch klug, geliebteste Brüder! und seiet Unser in eueren Gebeten eingedenk." — Die Dinge standen auf dem Punkt, daß sich der Ungehorsam beugen oder zum offenen Schisma schreiten mußte, und nicht von geringem Gewicht war, daß unter diesen Verhältnissen, im Sommer oder Herbst 1075, eine Gesandtschaft des K. Wilhelm und die drei Prälaten Erzb. Lanfrank v. Canterbury, Erzb. Thomas v. York und B. Remedius v. Lincoln nach Rom reisten. Das Ergebniß zu berichten, müßen wir uns vorbehalten.

V. Der tobende K. Heinrich IV gebannt auf der Lateran-Synode 22 Febr. 1076.

i War das Benehmen Philipps und auch das Wilhelms in kirch-
1 lichen Angelegenheiten für Gregor VII vielfach sehr verdrüßlich und beunruhigend, wie aller Welt bekannt wurde, so erzählte man sich doch in Deutschland hievon noch weit Ärgeres, und namentlich hieß es mehr als ein mal und am bestimmtesten im J. 1075: K. Philipp sei gebannt, ganz Francien mit dem Interdict belegt und der gesammte Prälatenstand dort vom Papst mit Entwürdung bedroht! Philipp begann zwar eben damals einzulenken, jedoch keineswegs in entschiedener und auffallender Weise, und daß er sich des Papstes nimmermehr annehmen würde, wußte Heinrich IV und seine schlimme Umgebung nur zu gut. Was sie aber in der Meinung, dem Mönch Hildebrand leicht den Meister zeigen zu können, besonders bestärkte war die Gewißheit, daß es auf der italienischen Halbinsel allerwärts

von Feinden und Hassern desselben wimmelte, die bereit standen sich i
gegen ihn zu erheben, sobald nur der deutsche Hof das Zeichen gab.
Doch bis zu Ende des J. 1075 schwankte Heinrich IV noch un- 2
schlüssig, that bald aufreizende bald versöhnende Schritte, und stürzte
dann mit einem mal, wie vom Wirbelwinde gefaßt, in das Meer
aussichtsloser Streitigkeiten. Der Mailänder-Proceß war längst
seine wunde Ferse, und was auch der Papst für Heilmittel vor-
schlagen mochte, er vernachlässigte jedes. Herlembald hatte dort noch
immer die Gewalt in Händen, stehend auf den Wogen der Volks-
Gunst; diese ihm zu entziehen versuchte die Gegenpartei alle Mittel
und Wege, und es ward bewirkt nach einem höchst traurigen Er-
eigniß, welches vielleicht höllische Bosheit herbeigeführt hat. „Mond-
tags 30 März (Muratori sagt irrig Dienstags) in der Charwoche
brach eine Feuersbrunst aus, welche viele seit leztem Brande wieder
aufgebaute Häuser und andere dazu nebst vier Kirchen in Asche
legte; der Jammer war unbeschreiblich, und was auch Herlembald 3
thun mochte ihn zu stillen und Hilfe zu schaffen, die Menge blieb
mißmuthig und schwierig, und so gelang es den Feinden, zu An-
fang des Juli 1075 (nach Pagi 1076!) einen Tumult zu erregen,
welchen Herlembald, mit der Fahne des hl. Petrus vor die Tobenden
tretend, nicht beschwichtigen konnte. Von Wurfgeschossen durchbohrt
sank er in sein Blut, der Leichnam wurde schauerlich mißhandelt,
auch an einem frommen Priester, Liprand, ließen die Kannibalen
ihre Wuth aus und stümmelten ihn an Nase und Ohren. (Gregor VII
hat ihn durch ein eigenhändiges Briefchen getröstet und seines Schutzes
versichert.) Für Herlembald, welchen der fromme Theil des Volkes
als heil. Martyrer zu ehren fortfuhr, trat der Ritter Wifred an die
Spitze der Pataria; im J. 1076 (das Datum fehlt leider) hat diesen 4
der Papst in einem schönen Briefe zum Vertrauen auf Gott er-
muntert. Doch Herlembalds Fall gab den Widersachern das Über-
gewicht; sie ordneten alsbald eine Gesandtschaft an K. Heinrich IV
ab, von ihm einen Erzbischof zu erbitten, und die Bitte ward ge-
währt; Heinrich ernannte einen Mailänder-Subdiakon Tedald, der
sich als königl. Capellan am Hoflager befand und sogleich nach
Mailand reiste, dort freudig empfangen weil Jedermann meinte, der
König habe in Einvernehmen mit dem Papste gehandelt. Auch
schrieb Tedald sehr ehrerbietig an Gregor VII, welcher ihm (Sept.
oder Dec. 1075) gütig antwortete und nur verlangte, er solle nach

Rom kommen: man werde canonisch entscheiden, ob ihm oder dem Atho der Stuhl des hl. Ambrosius gebüre. Es ergab sich aber inzwischen das Zerwürfniß mit Heinrich IV.

5 Obgleich Gregor VII auch hinsichtlich mancher Bischöfe Deutschlands eine ernste Sprache reden und mit Censuren drohen mußte, so schien das doch K. Heinrich nicht eben übel zu vermerken, wie der bis gegen Ende des J. 1075 freundlich fortgesetzte Briefwechsel bezeuget. Der neue Abt v. Reichenau Eckard klagte zu Rom über B. Otto v. Constanz und der hinwider über jenen; Gregor schrieb an B. Otto 13 März, ermahnte zu einem gütlichen Vergleich und setzte für den Fall, daß keiner zu Stande käme, den 1 Nov. als Gerichtstag an. Unterm 29 März wurde B. Burchard v. Halberstadt aufgemuntert, seinen Clerus zu reinigen; schon 26 Oct. 1074 hatte ihm Gregor auf eine Zuschrift sehr herzlich geantwortet. Zugleich wie nach Halberstadt ging 29 März nach Cöln[1]) die Anzeige ab von den Beschlüssen des röm. Concils mit dringender Aufforderung, sie zu vollführen; ebenso nach Magdeburg u. a. O. Der erste deutsche Bischof, gegen welchen Gregor Schärfe anwendete, war der Bamberger; unterm 20 Juli publicirte er das Absetzungsurtheil und nur in Folge des Ungehorsams, indem Hermann sich nicht zur Verantwortung stellte; Erzb. Siegfried v. Mainz ward beauftragt einzuschreiten, und auch K. Heinrich in einem schönen, seinen gegen Simonisten und Nicolaiten an Tag gelegten Eifer belobenden Schreiben gebeten, sich der niedergedrückten Bambergerkirche anzunehmen. Der König wäre schon gerne in einigem dem Papste zu Willen gewesen, eben nicht aus Religionseifer, aber aus andern Rücksichten; allein er fürchtete diese und jene Herren und Prälaten vor den Kopf zu stoßen und so manche Stützen seiner Macht zu verlieren, denn der Macht die Gerechtigkeit und Wahrheit zum Fundamente zu geben, fiel dem Verkehrten nie ein.

7 Deutlich zeichnet ihn und sein Benehmen, daß er im Juli 1075 zwei vertraute Edelleute ganz geheim an den Papst abordnete und einen Brief überreichen ließ, in welchem er sagte: „Weil die Erfahrung darthut, daß fast alle Fürsten meines Reiches (die beßern

---

[1]) Die Urk. Heinrichs IV dat. Worms 27 März 1075 benennt Erzb. Anno und die Kaiserin Agnes, welche Beide glaublich damals am königl. Hoflager Worte des Friedens redeten.

hörte Heinrich leider nicht!) mehr Gefallen haben an unserer Entzweiung als an unserer Einigung, sende ich insgeheim diese Geschäftsträger an E. Heiligkeit, Männer, die mir als edel und gottesfürchtig bekannt sind, daher sie uns durch das wohlthätige Band des Friedens verbunden zu sehen wünschen. Doch möchte ich nicht, daß dieses sonst Jemand erführe außer meine Frau Mutter, und die Muhme Beatrix und ihre T. Mathilde. Kehre ich aber mit Gottes Hilfe glücklich aus dem Feldzug wider die Sachsen zurück, so werde ich andere Gesandte schicken, die vertrautesten und verlässigsten welche zu finden sind, und durch dieselben Euch meine 8
ganze Gesinnung und die Ehrfurcht darlegen, welche ich gegen den hl. Petrus und Euch hege." Beatrix und Mathilde saßen am 7 März 1075 zu Florenz, und Beatrix allein am 8 Juni bei Modena einem Gerichte vor; dat. Rom 11 Spt. setzte sie Gregor von dem Erwähnten in Kenntniß mit dem Ausdruck des Mißfallens über ein so verstecktes, unkönigliches Benehmen und fügte die Worte an: „In Betreff Euerer Bitte um Rath, was ihr dem Hrz. Gottfried antworten sollet, wissen Wir nicht was sagen, da er offenbar die Euch eidlich geleistete Zusage gebrochen und Uns alles Vertrauen in seine Versprechungen geraubt hat." Nach dem Siege an der Unstrut ordnete Heinrich die angekündigte Gesandtschaft mit dem Siegesberichte ab, und Gregor entgegnete in einem Briefe, der nur ver- 9
dorben und ohne Datum erhalten ist, es freue ihn zu sehen, daß der König das Ausgleichungsgeschäft gottesfürchtigen Männern übertragen habe. „Auf solche Weise bin ich bereit, Dir den Schooß der heil. R. Kirche zu eröffnen und Dich als Herrn und Bruder und Sohn aufzunehmen und Hilfe in allen Anliegen zu gewähren, und verlange entgegen von Dir nichts als daß Du es nicht verschmähest heilsamen Ermahnungen das Ohr zu neigen, und nicht Dich weigerest, Deinem Schöpfer die gebürende Ehre und Verherrlichung darzubringen. . . . . Darüber, daß der Hochmuth jener Sachsen, welche sich widerrechtlich gegen Euch auflehnten, nach göttlichem Rathschluß vor Euerem Angesichte zu Boden gesunken ist, hat man Ursache sich zu freuen ob des Friedens der Kirche willen, aber auch Ursache zu trauern wegen des vielen vergossenen Christenblutes. 10
Wendet nun aber Euere Sorge dahin, daß mehr die Ehre Gottes und sein Gesetz gewahret als Euere eigene Ehre erhöhet werde!"

1 Es schließt die Ermahnung, der Bambergerkirche einen würdigen
Hirten auf canonische Weise (secundum Deum) zu geben.

Die Dinge waren noch unentschieden in der Schwebe und daß
sie plötzlich zum Argen umschlugen, ist großentheils dem zuzuschrei-
ben, daß die beiden Erzbischöfe v. Bremen und v. Mainz mit den
meisten Suffraganen sich mehr oder weniger offen den Feinden Gre-
gors zuneigten, während der greise Anno zu den Vätern versammelt
wurde. Den Erzb. Liemar hatte Gregor schon im Nov. oder Dec.
1074, weil er die Legaten an Veranstaltung eines Concils gehindert,
suspendirt und aufgefordert sich in Rom zu verantworten. Die Ver-
11 antwortung unterblieb. — Der überaus furchtsame Mainzer brachte
in demüthigster Weise Entschuldigungen vor, zuerst daß er nicht der
Einladung zum röm. Concil nachgekommen 1074, dann im Sommer
1075 daß er noch immer wegen der unruhigen Zeitverhältnisse ge-
zögert, eine Provinzialsynode zu veranstalten, um die Beschlüsse
wider Simonie und Priester-Concubinat durchzuführen. Mit apo-
stolischer Kraft verwies ihm dat. Rom 3 Spt. 1075 der Papst seine
Zaghaftigkeit, fragte ob er ein feiger Miethling sein wolle oder ein
wahrer Hirt, der bereit ist sein Leben einzusetzen für die Rettung
der anvertrauten Heerde, und drang darauf, die Synode nicht länger
hinauszuschieben; Suffragane, die nicht persönlich erscheinen könn-
ten, sollten Bevollmächtigte schicken. Nach Unterwerfung der Sachsen,
12 Ende Octobers, versammelte denn Siegfried in Mainz einige Suf-
fragane und Abgeordnete der andern, und ließ auch unklug die
Menge des niedern Clerus an der Berathung Theil nehmen. Am
zahlreichsten kamen die, deren Wandel ärgerlich, und ihr Geschrei: Der
Mönch Hildebrand wolle ein unerträgliches Joch auflegen! schüchterte
dergestalt ein, daß der schwache Erzbischof und B. Otto v. Constanz
und vielleicht noch einige Bischöfe dem Sturme wichen und ver-
sprachen, beweibte Geistliche bei ihren Pfründen zu lassen. Als
solches Gregor erfuhr, machte er dem Erzb. Siegfried und dem B.
Otto die bittersten Vorwürfe und citirte sie vor seinen Richterstuhl
mit scharfer Drohung 4 Dec. Diese Citation dürfte die noch
schwankende Wage zum Ausschlag gebracht haben.

Heinrich IV verfolgte den wohl schon längst entworfenen Plan
13 immer unverholener, Bisthümer und Abteien zu besetzen, wie es ihm
taugte, und nebst Sachsen verschiedene bischöfliche Städte gleich
Worms sich so anzueignen, daß sie den Grund abgäben zur Bildung

einer wahrhaft königlichen Hausmacht. Bamberg, an welchem i
bischöflichen Sitze er das Fest des Ap. Andreas (30 Nov.) feierte, mußte zuerst an die Reihe. Der suspendirte und excommunicirte B. Herimann hatte sich auf den Weg nach Rom gemacht, als aber die Hoffnung täuschte, durch schöne Geschenke sich dort den Gnadenweg zu eröffnen, kehrte er um und that den Entschluß kund, resigniren und im Kl. Schwarzach Mönch werden zu wollen. Der König ernannte nun ohne viele Umstände den Propst Rupert v. Goslar, einen seines geheimen Rathes, zum Bischof, der zwar ein gebildeter und sehr gewandter Mann war, aber sonst in gar schlechtem Rufe
stand; und unterthänigst ordinirte ihn sogleich Erzb. Siegfried v. 14
Mainz. Tags darauf vergab der König zwei fette Abteien, aber an keinen der vielen Competenten, welche herbeigeeilt waren und ungescheut feilschten und einander jüdisch in Versprechungen überboten. Abt Widerad v. Fulda war 16 Juli 1075 gestorben und bald darnach auch Abt Ulrich v. Lorsch, und an ihre Stelle setzte der König zwei Mönche an die Niemand gedacht hätte, offenbar um das Wahl-Recht bis auf den lezten Schein zu vernichten. In gleicher Weise verfuhr er mit Stiftern Lombardiens und selbst der Marken; von Wahl und Papst Umgang nehmend schickte er Bischöfe für die Stühle v. Fermo, v. Spoleti, v. Gubbio! Aber das größte Aufsehen erregte, als er eben so kurzer Hand über einen der ersten geistlichen
Fürstensitze Deutschlands verfügte. Am 4 Dec. entschlief der hoch- 15
betagte Erzb. Anno v. Cöln, nachdem er lange an einem gräßlichen Fußübel gelitten, und ward im Kl. Siegburg bestattet. Außer diesem hatte er noch eines am Orte Grafschaft in Westfalen und Saalfeld in Thüringen gegründet, und überhaupt so viel auf Kirchen und Klöster und Hebung seines Bisthums verwendet, daß er alle gleichzeitigen Prälaten hierin übertraf. Manche wollten ihn der Habgier beschuldigen, aber in der Meinung des Volkes, das seine feurigen Predigten oft zum Weinen und lauten Schluchzen und Jammern brachten, galt er fortan als ein heiliger Oberhirt. Wegen der Sachsen wurde K. Heinrich auf ihn sehr argwöhnisch und zulezt erbost, als ihm ein Briefchen in die Hände fiel, welches Anno an den Schwester-
Sohn B. Bucco v. Halberstadt schicken wollte. Bitter gekränkt von 16
dem, dessen Loos so oft in seiner Hand gelegen, schied der große Kirchenfürst aus der Welt, in welcher geraume Zeit sein Name einer der geehrtesten war, so daß der alte deutsche Dichter sang:

i **Von Chrichin** (Griechen) **unt Engelanti**
Die Küninge imi Gebi (Geschenke, Gaben) **santin.**
So dedde (that) **man von Denemarkin**
Von Vlanterin (Flandern) **unti Riuzilanti** (Rußland). Voigt S. 401.

Der Nachfolger ward ihm bestimmt, als Heinrich zu Goslar das Weihnachtsfest feierte, wohin er die Reichsfürsten eingeladen hatte, um mit ihnen ein Urtheil über die noch in Haft sitzenden Sachsen zu fällen. Es erschienen wenige außer Hrz. Wratislav v. Böhmen, dem wegen Besetzung Meißens nicht bloß die Sachsen sondern auch Hrz. Welf und Hrz. Rudolf u. a. übel wollten. K. Heinrich, in gereizter Stimmung, fuhr wie unsinnig auf, als die vertrauten Männer, welche er nach Rom geschickt hatte, eben
17 jezt zurückgekehrt ihm mit behutsamer Schonung und Heimlichkeit eröffneten, über wie viele Sachen sich der Papst beschwere und daß derselbe erklärt habe: würde der König nicht ohne Verzug die excommunicirten Personen aus seiner Nähe entfernen, so sei unerläßlich, dieß zuerst öffentlich zu rügen, und im Fall' auch die öffentliche Rüge nichts hälfe, über ihn selbst den Bann auszusprechen. Ein Kleines fehlte, so hätte sich der Wüthende an den Hinterbringern solcher Botschaft vergriffen, und nicht zauderten die saubern Räthe (die Bischöfe v. Regensburg, Basel, Speier, Lausanne, Zeiz, Osnabrück, dann die Edelleute Ulrich v. Cosheim, Eberhard, Hartmann) seine Hitze auszubeuten. Es ward beschlossen, sich um den Papst gar nichts mehr zu kümmern, und dieß gleich bei Besetzung des
18 Cölnerstuhles zu zeigen. Eine Abordnung hatte Anno's Stab ehrerbietig überbracht; wie groß war aber der Unwille dieser Cölner, als Heinrich ihn einem unansehnlichen, in keiner Hinsicht achtungswürdigen Männchen Namens Hildulf reichte, der ebenfalls wie jener Rupert dem kaiserl. Collegiatstift Goslar angehörte! Beide paßten vortrefflich in den Kreis der heillosen Rathgeber Heinrichs und legten ihren Heldenmuth gleich dadurch an den Tag, daß sie als Bischöfe auftraten ohne nur den Papst zu begrüßen. Ein solches Übermaß von Frechheit wird nur erklärlich wenn man annimmt, was auch sonst schon als Vermuthung sich aufdringt, daß sie um den Anschlag gegen Gregors Person wußten, welcher eben jezt in Rom zur Ausführung kam.

k Die Maulwurfarbeit der Verschwornen in finsterer Tiefe läßt
1 sich begreiflicher Weise nicht in allen ihren Gängen an's Licht bringen.

Man sieht nur, wohin sie zielte: der verhaßte Hildebrand sollte um k
jeden Preis beseitigt und den Römern wieder vom deutschen Hofe ein Papst zugeschickt werden; der taugliche Mann war schon ersehen, nämlich Erzb. Guibert v. Ravenna, welcher sich zu Ende des J. 1075 in Rom aufgehalten haben soll, ohne Zweifel über manches zur Rechenschaft gezogen. Von den schlimmen Tagen des Gegenpapstes Cadalous her datirte seine Verbindung mit Cencius, Sohn des Stadtpräfecten Stephan, und dieser ehrsüchtige Edelmann wagte nun, was ihm gegen Alexander II mißlungen war, neuerdings gegen
Gregor VII zu unternehmen. Er hatte seinen strafenden Ernst er- 2
fahren, indem ihm Gregor einen Thurm niederreißen ließ, dessen Besatzung den Verkehr erschwerte, einen Zoll forderte und selbst Reisende ausplünderte. Cencius schien sich zwar zu fügen, aber bald mußte ihn der Papst noch schärfer zurechtweisen, glaublich weil entdeckt wurde, wie der Ränkeschmid von Hrz. Robert Guiscard Mannschaft sich erbat. Vergeblich waren Gregors Bemühungen gewesen, den stolzen Eroberer zu einem billigen Vergleiche zu bringen. Robert, der den Bruder Roger in Sicilien das mit so glänzendem Erfolg Begonnene fortführen ließ, arbeitete selbst aus allen Kräften an Vollendung seiner Herrschaft diesseits der Meerenge; im J. 1074 noch brachte er es dahin, daß alle normännischen Herren auf einem Tage zu Melfi ihm als Herzog den Huldigungseid leisteten, Petrus,
welchem die Stadt Trani gehörte, allein ausgenommen, und da es 3
gelang, auch diesen theils mit den Waffen theils mit guten Worten nachgiebig zu machen, schritt Robert weiter zur Unterjochung Salerno's, dessen Fürst Gisulf doch sein Schwager. Gisulf hatte wie auch der 1074 Erzbischof v. Salerno gewordene Milo gegen den Gewaltthätigen bei P. Gregor um Hilfe gebeten, Gregor wiederholt dem Normann Vorstellungen gemacht, und weil kein Gehör gefunden wurde, auf der röm. Synode im Febr. 1075 den schon vorher gedrohten Bann wirklich auf Robert gelegt, vornämlich wegen seiner Übergriffe in's Kirchliche. Daß der Gebannte um diese Zeit sich mit dem byzant. Hofe gar freundlich einließ, werden wir später erfahren. Am 6 Mai 1075 begann er Salerno zu belagern, und
bedrängte die Stadt ohne Aussetzen zu Land und Meer, bis sie 4
am 13 Dec. auf Vertrag öffnete. Erzbischof Milo kam um, Fürst Gisulf begab sich nach Rom.

k Es ist wahrscheinlich, daß dem Cencius Hoffnung auf normännischen Zuzug gemacht war, sobald nur Salerno erobert sein würde, und daß ihm deshalb der Frevelmuth wuchs, jezt unverweilt Hand an den Papst zu legen. Es geschah in der heiligen Nacht! Höchst ungestümmes Wetter hatte verursachet, daß bei weitem nicht so viel Volk als sonst zum mitternächtlichen Gottesdienst nach St. Peter kam, und als er geendet war, blieb fast nur der Papst und Clerus noch in der Kirche, eigentlich in der Crypta zurück, das Gebet fortsetzend. Sieh da stürmt die bewaffnete Rotte des Cencius in's Heiligthum, der heilige Vater wird gepackt, geschlagen, das hohepriesterliche Gewand ihm vom Leibe gerissen, selbst ein Streich
5 mit bloßem Schwert nach seinem Haupte geführt. Ohne sich zu widersetzen, ohne um Hilfe zu rufen oder um Schonung zu bitten, mit wunderbarer Ruhe und Duldsamkeit ließ sich der ehrwürdige Greis fortführen in einen Thurm des Cencius. Es standen Rosse bereit, ihn geschwind aus der Stadt zu bringen; allein diese war bereits aufgelärmt, gleich Wogen des vom Sturm' durchwühlten Meeres stürzte hastig jung und alt, männlich und weiblich nach dem Thurme der Frevler, besetzte alle Ausgänge und gebrauchte Werkzeuge aller Art, das Gemäuer zu zertrümmern. Der anbrechende Tag sah fast ganz Rom auf diesem Flecke versammelt. Jezt fällt Cencius angsterfüllt dem hohen Gefangenen zu Füßen, der ihm gütig verzeiht und nur die Buße auferlegt, nach Jerusalem zu pilgern.
6 Mit unendlichem Freudengeschrei begrüßt das Volk den heil. Vater, da er aus dem Thurm' hervortritt, und begleitet ihn nach St. Maria Maggiore, wo er die zweite Messe des Festtages celebrirt und laute frohe Danksagung für das Wunder, welches sein theueres Haupt bewahrte, zum Himmel emporsteigt. Cencius flüchtete auf seine Güter; weil aber das erbitterte Volk seinen Thurm und was er sonst in oder bei der Stadt hatte, schonungslos zerstörte, griff er grimmig zur Wehre, nahm Rache wie er konnte, und soll erst gegen Ende des J. 1076 nach Lombardien mit Frau und Kindern geflohen und 1077 an einem Halsübel erstickt sein.

Gregors Feinde an Heinrichs Hof rechneten auf einen ganz andern Ausgang des mit Cencius verabredeten Attentats und schritten keck vom Argen zum Ärgern. Den König noch mehr zu fesseln,
k trieben sie die Schmeichelei so weit, ihn am Neujahrstage mit der
7 Bitte zu begrüßen, daß sie seinem noch nicht zwei Jahr' alten

Söhnchen Konrad als Thronerben den Huldigungseid leisten durften, k
und es geschah unter großem Jubel. Wie sehr dadurch die abwe=
senden Fürsten beleidigt wurden, zog der Wahnsinn nicht in Betracht.
Man meinte ein Mittel gefunden zu haben, um Allen Furcht ein=
zuflößen; der neue Bamberger=Bischof brachte den ihm zur Hut
übergebenen Otto v. Nordheim herbei, und der gnädige König schenkte
dem greisen Helden nicht bloß jegliche Strafe, sondern umarmte ihn
als den wärmsten Freund und trieb Großmuth und Vertrauen so
weit, daß er dem Jahre lang mit brennendem Hasse Verfolgten das
Herzogthum Sachsen zu verwalten auftrug nicht ohne die Hoffnung
zu erwecken, daß aus dem Statthalter der wirkliche Herzog werden
könne. Wratislav und Otto waren nun die zwei starken Säulen 8
für die Königsmacht, eine dritte aber Gottfried der Buckelige, welcher
als Haupttriebrad all dieser Geschichten bezeichnet wird. Sein Zer=
würfniß mit der Gm. Mathilde und deren Mutter ist schon ange=
deutet worden, wie auch daß der Papst ihm völlig mißtraute; Gott=
fried trachtete wohl darnach, Tuscien und das ganze Erbe der
Mathilde sein nennen zu können, obwohl er das Gegentheil von dem
gethan, was ein gutes eheliches Verhältniß bedingte. Jedenfalls
ärgerte ihn, daß die fromme Mathilde sich ganz der Leitung des
Papstes hingab, und er redete dem König' zu als wäre Gregors
Absicht, auf diesem Wege Tuscien und wohl auch Lombardien vom
Reiche loszureißen. Erinnern wir uns an den päpstl. Brief v. 9
6 Mai 1073, in welchem dem Gottfried im Vertrauen eröffnet ward,
es sei der Beschluß gefaßt, den König selbst mit blutigem Schwerte
zum Gehorsam zu zwingen: Verflucht ist der Mensch, welcher sein
Schwert vom Blute zurückhält! Es ist nicht zu bezweifeln, daß
dieses und andere verstümmelte und interpolirte Schreiben Gregors
dem K. Heinrich gewiesen wurden und zuhelfen mußten, ihn glauben
zu machen, daß es nöthig sei, sich mit allen Waffen gegen die
päpstliche Tyrannei zur Wehre zu setzen.

Mit unverholener Andeutung solchen Entschlusses berief er den
gesammten Prälatenstand nach Worms und die Versammlung
wurde sehr zahlreich; von den Excommunicirten oder sonst mit Cen=
suren Belegten und Bedrohten blieb ja keiner aus und sie brachten,
einen recht gewaltigen Sturm zu erregen, die frechsten und hitzigsten
Schreier der beweibten Geistlichen mit. Kurz vorher (13 Jäner?) 10
kamen drei Legaten an's Hoflager nach Goslar, heißt es, und er=

k fuhren einen Empfang, daß sie sich entsetzten und über Hals und
Kopf aus Deutschland forteilten. Man kennt ihre Namen nicht und
findet nur angegeben, daß sie durch folgende drei Sachen den ohne-
hin schon erbosten König auf's höchste erzörnten: erstens hatte er
vom Papste verlangt, daß die ihm feindlichen, nun verhafteten säch-
sischen Bischöfe (v. Magdeburg, Halberstadt, Meißen) abgesetzt werden
sollten, Gregor aber forderte deren Freilassung, damit die Klage
über ihr Verhalten canonisch untersucht und abgeurtheilt würde;
zweitens bestand Gregor in der ernstesten Weise darauf, daß der
König nicht länger die Excommunicirten gegen die kirchliche Straf-
gewalt in Schutz nehme und noch weniger ihnen einen Platz an
11 seinem Hoflager, in seinem Rathe gewähre; und drittens wurde
angekündigt, im Fall der König auch diese Mahnung unberücksichtigt
lasse, so müße auf der nächsten römischen Fastensynode davon öffent-
lich die Rede sein, was nichts anderes zur Folge haben könne als
Auskündung des großen Bannes, in den der König selbst nach ab-
gelaufener Frist verfalle und womit seine Hoffnung auf die Kaiser-
Krone gewiß vernichtet sei. — Die Aufrührer und Hochverräther
soll ich frei geben, schrie er, und die mir wider sie Beistand leiste-
ten, wegstoßen, um ja gewiß Krone und Reich und Leben zu ver-
lieren! und daß die Leute, von welchen der Papst den König abziehen
wollte, sein Zornfeuer aus allen Kräften schürten, versteht sich.
12 Welche niederträchtige Mittel man anwendete, um den Papst ver-
haßt zu machen und die Empörung gegen ihn zu beschönigen, kann
man aus dem einzigen entnehmen, was ein wegen seiner Verbindung
mit Erzb. Guibert v. Ravenna (und mit Cencius?) oder nach Lambert
wegen schlechter Sitten von Gregor suspendirter, vielleicht auch ex-
communicirter röm. Cardinal Hugo Blancus (Candidus?) zu thun
sich erfrechte. „Dieser Mann, schreibt Voigt S. 413, brachte eine
Schrift in's Concil zu Worms, worin Gregors niedrige Herkunft,
sein nachheriges Leben, recht stattlich mit Unwahrhriten und Ver-
leumdungen ausgemalt, erzählt und ihm die abscheulichsten Thaten
angedichtet wurden. Außerdem wies Hugo erdichtete Briefe vor,
theils von Erzb. und Bischöfen, die bezeugten was in jener Läster-
schrift enthalten war, und theils von Cardinälen und vom Senat
und Volk zu Rom, voll Klagen über den Papst, mit der Bitte um
die Wahl eines neuen, rechtlichen Oberhauptes der Kirche; denn
13 Gregorius, durch Simonie auf Petri Stuhl gestiegen, müße herab-

gestürzt werden, er der sogar Zauberei treibe und selbst den Teufel k
anbete!" —

Vielleicht erscholl auch so eben die Kunde von der Gefangennehmung des Papstes durch Cencius und es wurde vorgegeben, Adel und Bürgerschaft Roms habe sich gesammter Hand gegen den unerträglichen Tyrannen Hildebrand erhoben; es soll nämlich die schismatische Wormsersynode um Septuagesima (23 Jäner) Statt gefunden haben und drei Wochen brauchte damals eine Botschaft wenigstens um von Rom bis nach Worms zu gelangen. Kurz, das unsinnigste und boshafteste und leidenschaftlichste Geschwätz erhitzte die Köpfe, was man immer auf Hildebrand log mußte wahr sein,
überschrien wurde von den Tollen wer nur einen leisen Zweifel 14
äußerte, und der König mit aufgehobenen Händen gebeten, nicht länger zu zögern sondern sich für jene in und außer Rom zu erklären, welche nach einem rechtmäßigen und den Frieden liebenden Papste sehnsüchtig verlangen. Er äußerte, nimmermehr in Hildebrand das Kirchenoberhaupt zu erkennen, und ließ nur die Wahl, entweder es mit ihm oder mit Hildebrand zu halten, die Excommunicirten oder Suspendirten drangen aber mit aller Heftigkeit darauf, daß sich Jeder ohne Verzug offen entscheide; sie selbst waren schnell fertig, dem König die unterschriebene Formel zu überreichen: Ich N. Bischof v. N. sage von nun an und für immer dem Hildebrand Unterwürfigkeit und Gehorsam auf und will ihn nie mehr als apostol. Oberhirten ansehen
noch einen solchen nennen. Bloß Adalbero v. Würzburg und 15
Hermann v. Metz sollen den Muth gehabt haben, ihre Unterschrift zu verweigern, erinnernd daß kein Priester viel weniger der oberste Bischof so kurzweg verurtheilt werden dürfe; das erregte aber einen fürchterlichen, selbst ihr Leben bedrohenden Sturm, und B. Wilhelm v. Utrecht, nebst Hrz. Gottfried besonders mit Heinrichs Plänen vertraut, donnerte die Zögernden an, sie müßten unterschreiben oder sich sogleich für Feinde des Königs zu erkennen geben. Von den 24 Unterzeichnern haben die meisten gar geschwind bei Gregor Verzeihung nachgesucht und sicher der Wahrheit gemäß, obwohl erbärmlich genug betheuert, sie hätten in Todesangst und um nur von den Wüthenden los zu werden, ihrem Andringen nachgegeben. So tief war der Episcopat Deutschlands von seiner Höhe herabgesunken.
Die 24, welche ihn brandmarkten, sind nicht alle verläßig anzu- 16

k geben, aber wohl folgende außer den bereits genannten: der schwache Mainzer, der neue Cölner und Bamberger, Pibo v. Toul (?), Husmann v. Speier, Burchard v. Basel, Otto v. Constanz, Otto v. Regensburg, Fridrich v. Münster, Eilbert v. Minden, Hezel v. Hildesheim, Benno v. Osnabrück, Eppo v. Zeiz und Burchard v. Lausanne; dazu Ulrich v. Eichstätt, welcher kürzlich vom König creirt worden war, indem Gundechar, der den seltenen Ruhm der Heiligkeit erlangte, erst 2 Augst 1075 aus dem Leben schied. Bezweifelt werden die Unterschriften Liemars v. Bremen, Richards v. Verdun, Werners v. Straßburg, Ellenhards v. Freising, Imads v. Paderborn, Thiedo's v. Brandenburg; hat man doch selbst Heinrich v. Lüttich und Bucco v. Halberstadt auf die Liste gesetzt, die erwiesen sich nicht betheiligten.

17 Kaum war die Überrumpelung gelungen und Schwarz auf Weiß vorzuzeigen, so eilten, dieses Papier und königliche Briefe in Händen, die mit Censuren behafteten Bischöfe v. Speier und v. Basel nach Lombardien und versammelten 4 Febr. eine ähnliche Synode zu Piacenza. Der vom König ernannte Mailänder Tedald wurde da ordinirt, allein schon genug, um den vollendet schismatischen Sinn zu offenbaren. Gregor VII hatte, wie sehr er auch der Gesinnung Heinrichs mißtraute, doch keine Ahnung, daß dessen Leidenschaftlichkeit ihn zu einem so wahnsinnigen Benehmen fortreißen werde, hoffte vielmehr, die Vorstellung der Legaten sei beachtet worden und schickte sofort unterm 8 Jäner 1076 ein langes, zugleich ernst und milde lautendes Schreiben nach, welches entweder erst einlief, als das
18 Spectakel zu Worms vollbracht war, oder das dort doch nicht bekannt gegeben wurde: „Bischof Gregor, Diener der Diener Gottes, dem K. Heinrich Heil und apostol. Segen, wenn er dem apostol. Stuhle Obedienz erzeigen will wie es sich auf einen christlichen König geziemt.“ Eingangs bemerkt er kummervoll, daß der Segensgruß dem nicht gelten könne, welcher mit Excommunicirten Gemeinschaft habe. „Wir rathen daher Deiner Erhabenheit, wenn Du Dich in diesem Stücke fehlbar weißt, daß Du unverzüglich Deine Beicht ablegest bei einem gottesfürchtigen Bischof, den Wir ermächtigen unter Auflegung einer angemessenen Buße die Absolution von dieser Schuld zu ertheilen.“ Es folgt dann die Klage, daß Heinrichs Handlungen so ganz und gar nicht mit seinen in allen Briefen wiederholten Betheuerungen der beßten Gesinnung gegen die heil. Mutter, die Kirche,
19 übereinstimmen, und es werden einige der lezten gerügt, das Er-

nennen der Bischöfe für Mailand, Fermo, Spoleti ohne mindeste k
Rücksicht auf den Meister (magistrum) der Kirche d. h. den hl. Apostelfürsten Petrus. Auf der kürzlich gehaltenen Synode habe man in Betracht des Nothstandes der Kirche wieder die Verordnungen der Väter bestätiget; nichts sei neu, nichts aus eigener Erfindung aufgestellt, sondern bloß die erste und einzige Richtschnur kirchlicher Zucht festgehalten und gefordert worden, den längst von allen Heiligen betretenen Weg ohne Abweichung zu verfolgen. „Dieses Decret, das freilich Menschen, welche Göttliches dem Menschlichen nachsetzen, für eine unerträgliche Last erklären, das aber Wir eine
Nothwendigkeit nennen hinsichtlich des zu wirkenden Heiles, sollte 20
doch von Dir und den Deinigen nicht bloß sondern von sämmtlichen Fürsten und Völkern der Christenwelt mit frommem Sinne angenommen und befolgt werden. O möchtest Du, das ist Unser inniges Verlangen, mit dem Beispiele vorausgehen; auf Dich geziemt es sich ja am meisten, damit Du wie an Ruhm und Ehre und Macht so in frommer Treue gegen Christus die Andern übertreffest. Jedoch ferne sei es, Dir übermäßig Beschwerliches und Beunruhigendes zuzumuthen. Wir haben ja, um zu verhüten, daß nicht das Abthun des bösen eingewurzelten Gebrauches eine Erschütterung hervorrufe, Dir durch Deine Getreuen (Radbod, Adelprech und Udescalf) den Vorschlag gemacht, Du möchtest weise und gottesfürchtige Männer zu Uns senden; im Falle diese nachzuweisen
vermögen, wie Wir unbeschadet der Ehre des ewigen Königs und 21
ohne Gefahr des Seelenheiles etwa die promulgirte Sentenz der heil. Väter ermäßigen könnten, so wollen Wir gerne ihren Rath befolgen. Und wäre auch nicht unsererseits dieser freundliche Vorschlag gemacht worden, so hätte doch die Billigkeit erfordert, statt gleich die apostolischen Decrete zu verletzen, Uns die Gründe bekannt zu geben, warum Du glaubst, daß Wir Dich beschweren und Deine Ehre beeinträchtigen. Mit väterlicher Liebe ermahnen Wir Dich ꝛc." — „Auf manches in Deinem Briefe können Wir nicht eher bestimmte Antwort ertheilen, bis Deine Gesandten Radbod, Adelprech und Udescalf zurückkehren und Uns über das ihnen Aufgetragene Deine Willensmeinung vollständiger eröffnen." Um dieselbe Zeit muß der Brief an Ritter Wifred v. Mailand geschrieben worden sein, in
welchem der Papst äußert: „Du sollst wissen, daß die Normannen 22
mit Uns wegen des Friedens unterhandeln; gerne hätten sie ihn

k schon geschlossen und dem heil. Petrus, den sie außer Gott allein zum Oberherrn und Kaiser haben wollen, in Demuth Genugthuung geleistet, möchten Wir nur in gewissen Stücken Uns nach ihrem Wunsche bequemen. Doch Wir hoffen mit Gottes Hilfe das bald auf eine Weise, die nicht zur Minderung sondern zur Erhöhung der röm. Kirche gereicht, in Ordnung zu bringen und sie für die Dauer in die Treue des hl. Petrus zurückzurufen. Auch wegen einer Ausgleichung mit dem Könige Allemanniens haben Uns schon manche in den Ohren gelegen und Wir gaben den Bescheid, an Unserer Bereitwilligkeit mit ihm Frieden zu machen fehlt es nicht, wenn nur er Eifer zeigt, den Frieden mit Gott zu beobachten rc."

23 Wer hätte in Rom, bei solcher Lage der Sachen, den Tollhäuslerstreich erwartet, welchen Heinrich, der nun doch schon ein Viertel Jahrhundert alte und oft gewitzigte Heinrich vollführen ließ! Zwar als Gregor VII am Mondtag in der zweiten Fastenwoche (21 Febr.) das ausgeschriebene Concil eröffnete, zu welchem sich in der Konstantin-Basilika St. Salvator am Lateran 110 Bischöfe versammelten, war Alles bereits sehr gespannt; man wußte nicht bloß daß die Legaten (der Cardinalb. v. Albano, der Abt Petrus igneus und B. Ulrich v. Padua, wie scheint) unter Beschimpfung waren vom deutschen Hofe fortgejagt worden, sondern es verlautete auch allerlei von den Auftritten zu Worms, und jezt meldeten sich zwei königl. Boten mit einem Schreiben, das sie den versammelten
24 Vätern überreichen sollten. Es wurde ihnen erlaubt einzutreten; weil sich nachmals jede Nation der maßlos frechen Bursche schämte, hat die italienische einen Deutschen genannt, welcher Ebrard hieß, die deutsche aber wollte die ganze Schmach einem Lombarden zuschieben, dem Cleriker Roland v. Parma, und lezterer scheint auch in der Synode das kecke Wort geführt zu haben, nach Überreichung des Schreibens, in welchem Namens der zu Worms versammelt gewesenen Bischöfe und Äbte mit Worten ärgster Schmähsucht angekündigt war, daß Hildebrand vom apostolischen Stuhle, den er gegen die Canonen sich angemaßt, herabzusteigen habe und wissen solle, man erachte von Stund' an Alles für nichtig, was er thue, anordne oder beschließe. „Hierauf erklären die Boten, was ihnen noch weiter aufgetragen war, nicht weniger beschimpfend mündlich als das Schreiben gelautet hatte," sagt Lambert. Bruno gibt eines,
25 vom König' an Clerus und Volk in Rom gerichtet, welchem zwei

an „Hildebrand den falschen Mönch" von ihm erlassene beigeschlossen waren, und erzählt, als der Bote das lezte abgelesen, dessen Schluß lautete: „Du also, durch das Urtheil unserer sämmtlichen Bischöfe und Unser eigenes Verworfener, verlasse den angemaßten apost. Stuhl! steige herab! Ein Anderer besteige ihn, einer der nicht den Sinn der Gewaltthätigkeit mit dem Mantel des Religionseifers verhüllt, sondern die gesunde Lehre des hl. Petrus verkündet. Ich Heinrich von Gottes Gnaden König sammt allen unsern Bischöfen. Wir sagen dir: Steige herab! steige herab!" — da gerieth die Versammlung in solchen Aufruhr, daß der nämliche Bote sicher zerrissen oder in Stücke zerhauen worden wäre, hätte er nicht Schutz zu den Füßen
des Papstes gefunden. Nach einer andern Quelle, welcher Luden 26
S. 66 folgt, sprach Roland zu den röm. Geistlichen: „Euch, meine Brüder! zeige ich an, daß ihr am nächsten Pfingstfeste vor dem König erscheinen sollet, um von der Hand desselben einen Papst und Vater zu empfangen; denn dieser hier zeiget sich nicht als Papst sondern als reißenden Wolf." Kaum war dieses Wort gesprochen, so sprang B. Jo. v. Porto auf von seinem Sitz und rief: Greift den Frevler! und sogleich stürzten der Stadtpräfect, die Richter, die Lehenleute, Alle vom Adel die anwesend waren, mit gezogenen Schwertern auf denselben hin, und Roland schien dem Tode nicht entgehen zu können. Der Papst aber warf sich auf ihn, und deckte mit seinem Leibe den Mann, der ihn so eben gehöhnet, geschmäht,
gelästert hatte. Und als es gelungen, sich wieder Gehör zu ver- 27
schaffen, redete er so fromm und so eindringlich, so ruhig und so überzeugend, daß die wild aufgeregte Versammlung alsbald zur Besonnenheit und zur Ruhe zurückkam. Dieß Ludens Worte.

Ein Italiener und Zeitgenosse sagt, der Papst habe, als Ruhe hergestellt war, die beiden Boten zu seinen Füßen niedersitzen heißen, damit sie hörten, was die heilige Synode über dergleichen schismatische Umtriebe für ein Urtheil fälle. Der allgemeine gränzenlose Unwille zauderte nicht das Anathem zu rufen, der Schluß der Verhandlung wurde jedoch auf den folgenden Tag verspart, und weil ehe noch am Dienstag die Sitzung begann, Boten einzelner Bischöfe der Wormsersynode eintrafen, welche ihre Unterschriften für erzwungen, durch Todesfurcht erpreßt erklärten, um Verzeihung flehten und
dem heil. Vater Treue und Gehorsam gelobten, so mischte sich mit 28

k dem Ernst Milde, um so mehr da es bekannt wurde, daß die kön. Boten hievon wußten und Tag und Nacht ritten um jenen zuvor zu kommen. So viel bekannt hat Gregor VII in einer Rede die ihm von K. Heinrich und den frechen Schismatikern gemachten Vorwürfe ruhig beleuchtet und besonders stark den Punkt hervortreten lassen, daß nicht er, welcher so oft den König wegen Veranstaltung eines allgemeinen Concils anging, eine canonische Untersuchung scheute, sondern solches von jenen anzunehmen sei, die immer das beantragte Concil verhinderten. Unter Zustimmung der 110 Bischöfe und der ganzen Versammlung ist dann K. Heinrich auf so lange, bis er gute und befriedigende Sinnesänderung darlegen würde, mit dem Bann belegt worden aus drei Ursachen:
29 1) in Betracht der mancherlei simonistischen u. a. Frevel, über die sich der Papst so oft und immer fruchtlos bei ihm beschwerte, 2) in Betracht des fortgesetzten vertrauten Umganges mit excommunicirten Personen, Simonisten u. dgl. 3) in Betracht des heillosen Schisma, durch welches er jezt seine Länder von dem Oberhaupt der Kirche trennen wolle. Ganz glaubwürdig fügt dem Lambert bei, nebst dem König seien bloß noch Erzb. S. v. Mainz, B. W. v. Utrecht und B. R. v. Bamberg excommunicirt worden, den übrigen Theilnehmern an der Verschwörung zu Rom sezte der nachsichtige Papst eine Frist (bis 1 Augst), um sich zu rechtfertigen oder den Fehltritt abzubitten. Andere Chronisten hingegen bringen die abentheuerliche Mähre, P. Gregor habe in seinem gewaltigen Zorn nicht bloß den Fluch auf
30 Heinrich gelegt, sondern ihn auch seines deutschen und italienischen Reiches entsezt und die Unterthanen vom Eid der Treue losgesprochen, der Meister im Lügen aber, Bruno, vielleicht ihre Quelle, kleidet das furchtbare Thun in ein Gebet ein, welches Gregor im Angesicht der Synode an den Apostelfürsten Petrus gerichtet habe; da kommen die Worte vor: „ich untersage als dein Stellvertreter dem K. Heinrich, dem Sohne des Kaisers Heinrich, weil er sich mit unerhörter Frechheit gegen deine Kirche empört hat, die Regierung des ganzen Reiches der Deutschen und Italiens; ich spreche alle Christen von dem Eide los, den sie ihm geschworen haben oder noch schwören werden, und verbiete daß irgend Jemand ihm als König diene ꝛc.“ Übersetzung Ludens S. 69, der sich keinen Zweifel anwandeln läßt, daß Gregor wirklich so geredet habe.

Berthold geht noch einen Schritt weiter, indem nach ihm die k
Straffentenz lautete, Heinrich sei nicht bloß gebannt, sondern müße 31
auch des Reiches entsetzt werden ohne Hoffnung die Krone je wieder zu erlangen! Lezterer mag läuten gehört haben, ohne sich auszukennen; denn wahrscheinlich ist es allerdings, daß bei der röm. Synode Viele hitzig darauf drangen, der Papst solle erklären: Heinrich, wegen seiner so vielfach kundgegebenen bösen Gesinnung endlich nach Verdienst excommunicirt, habe allen Anspruch auf die römische Kaiserkrone verloren; denn nimmer könne der zum obersten Vogt der Kirche angenommen werden, welcher sich als ihren ärgsten Feind darstellt! Gregor VII, dessen geübter Scharfblick klar erkannte, welche weitgehende Folgen eine solche Erklärung haben müßte, hütete sich wohl eine derartige Blöße zu geben; der Bann allein war wirksamer. Die Actenstücke der besprochensten aller Synoden fast, die 32
je gehalten wurden, sind zu Verlurst gegangen bis auf ein Paar jämmerliche Abschnitzel, welche noch andeuten, daß die lombardischen, zu den schismatischen Deutschen haltenden Bischöfe gebannt oder mit dem Banne bedroht wurden, und daß Gleiches dem B. Berengar v. Agde, und dem Erzb. Herimann v. Vienne, einem Simonisten, und noch andern geschah. Die Vertilger der Documente haben dieß Wenige vermuthlich nur übrig gelassen um damit zu beweisen, wie überaus scharf Gregor VII darein fuhr und nach allen Weltgegenden seine Anatheme blitzen ließ; es liegen aber weit mehr und stärkere Beweise von seiner schonenden Umsicht und Langmüthigkeit vor, und es ist gewiß, daß strenge Anwendung der Canonen 33
nöthig gemacht hätte, zehn mal mehr der damaligen geistlichen und weltlichen frechen Übertreter zur Strafe zu ziehen als er wirklich bestraft hat. Wenn die Übertretung bis zum trotzigen Ungehorsam ausschlug, der keine Mahnung, keine Citation achtete, dann hatte freilich die Nachsicht ein Ende. Auf dem Punkte stand man: ob die sich katholisch nennenden Christen und zuvörderst ihre Geistlichen, ihre Bischöfe den Papst noch ferner als obersten Hirten und Lehrer, den apost. Stuhl als die höchste richterliche Instanz für Religions-Angelegenheiten ehren wollten, oder ob sie den Weg einschlugen den die Byzantiner seit langem wandelten, das mußte sich entscheiden!

VI. Heinrich IV, zu Tribur 16 Oct. gedemüthigt, erfleht Absolution zu Canossa 28 Jäner 1077.

1 Trug sich wohl Heinrich IV mit der Hoffnung, es werde dem
1 von ihm und einigen Dutzend anrüchigen Bischöfen gegebenen Beispiele unverweilt die Masse der Geistlichen und Laien dies- und jenseits der Alpen folgen, Gregor für abgesetzt betrachten und von des künftigen Kaisers Hand einen andern Papst verlangen? rechnete er auf ein tumultuarisches Erheben des röm. Adels und Volkes? Mit dergleichen Erwartungen muß er sich getäuscht und gemeint haben, daß ihm nicht nöthig sei, gegen irgend Widerwärtige oder Verhaßte Glimpf zu brauchen, nachdem er selbst den Papst zu Boden getreten, ist anders völlig begründet, was Lambert von der Art und Weise erzählt, wie der Stolze, von Worms nach Goslar gefahren, Sachsen und Thüringen behandelt hat: die verhafteten Fürsten und Herren ließ er weit von ihrer Heimath entfernen, Günstlinge beka-
2 men die Güter derselben, die noch nicht sich gestellt hatten wurden neuerdings vorgeladen bei Strafe der Acht, welche mit Feuer und Schwert an ihnen und den Ihrigen vollzogen werden sollte, die Burgen, welche er selbst hatte zerstören lassen, mußten durch die Arbeit und auf Kosten der Sachsen und Thüringer wieder hergestellt und noch mehr gebaut werden auf allen gelegenen Höhen, und jeder befestigte Punkt erhielt königliche Besatzung, das Volk Gehorsam zu lehren. Über das Hochstift Meißen setzte er einen gar harten Mann, Namens Burkhart, und ähnlich erging es andern Bisthümern und Herrschaften. Dem jungen Ekbert wurden seine Besitzungen genommen, und einem gewissen Othelrich v. Godesheim aufgetragen (nach Bruno), welchen das Volk wegen seiner frechen
3 Irreligiosität nur „Gotteshaß" zu nennen pflegte. Der Aufenthalt zu Goslar oder auf der Harzburg, Sitz des jetzigen sächsischen Statthalters Otto v. Nordheim, dauerte über einen Monat, erst am 6 März reiste der König ab nach dem Rheine, dahin gerufen durch eine Todesnachricht, die den ersten Strich durch seine Pläne machte.

Gottfried der Buckelige war glaublich in Worms gewesen und von dort nach Holland gefahren, wo er die Herrschaft in gleicher Art wie der König in Sachsen fest zu gründen sich abmühete, durch Burgen und Söldner. Man erzählt nun, sein Koch habe ihn, wahrscheinlich durch Robert den Friesen erkauft, von unten tödtlich

verwundet, als er im geheimen Gemache saß zu Antwerpen oder I
zu Delft; der Verwundete ließ sich zwar noch in einem Schiffe
nach Utrecht bringen, starb aber daselbst 25 Febr. Erblos endete er 4
sein Geschlecht, ein Fürst, dem Leibe nach sehr unansehnlich, aber
mit seltenen Geistesgaben ausgerüstet, die leider meist bösem Willen
dienen mußten. Sein Vertrauter, B. Wilhelm v. Utrecht, traf mit
K. Heinrich in Cöln zusammen und man kann denken, daß Wichtiges beredet wurde. Das erste war, den schon erwähnten Goslarer
Hildulf auf den Cölnerstuhl zu setzen; der Utrechter odinirte ihn trotz
dem Unwillen des Clerus und Volkes und hochstiftischen Adels, und
K. Heinrich soll zum Lohne dem Bruder oder Vetter Wilhelms das
Bisthum Paderborn versprochen haben, welches der Hintritt Imads
erledigte. Doch es ward dem Bambergerpropst Boppo zu Theil, da
Wilhelm ebenfalls nach wenigen Wochen in's Grab sank. K. Heinrich feierte mit dem Schismatiker Ostern zu Utrecht, und daselbst
ward ihm erst verlässige Kunde, daß ihn Papst und Concil zu Rom
am 22 Febr. feierlich gebannt habe. Der wortfertige Bischof über- 5
nahm es, in einer Predigt dem Volke einzureden, daß der Bannfluch des abgesetzten Hildebrand nur zu verachten und zu verlachen
sei; aber ganz einen anderen Eindruck machte das Ereigniß, daß
der frevelhafte Prediger plötzlich von einem unerklärbaren Übel befallen wurde, dem er im Kurzen erlag, ohne noch die Tröstungen der
Religion zu empfangen, der Chronik des Kl. Egmond zufolge am
27 April 1076.

Wohl schon vor dem Erkranken dieses Rathgebers hatte K.
Heinrich über des buckeligen Gottfried Nachlaß kurzweg in einer
Weise verfügt, die nah' und ferne Unmuth erweckte; das Herzogthum Niederlothringen nämlich verlieh er dem schon König benannten Söhnchen Konrad, die Mark von Antwerpen aber trug er des
Buckeligen Schwestersohne, dem tapfern Gottfried v. Bouillon auf, 6
dessen Vater Gr. Eustach v. Boulogne. Der ruhmgekrönte Kreuzfahrer Gottfried führte seitdem auch den Titel eines Herzogs v.
Lothringen, weil er das Herzogthum an der Stelle des kleinen
Konrad verwaltete. Schnell bekam der junge Held alle Hände voll
zu thun; denn kaum hatte sich K. Heinrich aus dieser Gegend entfernt, so unternahm Gr. Theoderich V, von dem Stiefvater Robert
dem Friesen mit Schiffen und Mannschaft gerne unterstützt, die
Wiedereroberung seiner väterlichen Lande, dort von Vielen freudigst

1 empfangen. Er belagerte die Feste Yſſelmonde, welche B. Wilhelm
v. Utrecht erbaut hatte. Man strengte sich an den Platz zu entsetzen,
der vom König geschwind ernannte neue Utrechterb. Konrad, ein
Schwabe und Kämmerer des Mainzerbischofs, vor Jahren des Königs
7 Lehrer, stellte sich an die Spitze der gesammelten Macht, wagte
am 8 Juni ein Treffen, ward geschlagen und gefangen. Der hierauf
geschlossene Vergleich half dem Namensbischof zwar zur Freiheit,
aber der Sieger Theoderich blieb von nun an im Besitze Hollands.

K. Heinrich war unvermögend, auf die Angelegenheiten Lothrin-
gens anders als mit schwachen Worten einzuwirken; er wußte sich
bald nirgend mehr zu helfen. Darf man einem Diplome trauen,
so wäre er gleich nach dem Osterfeste wie im Fluge nach Goslar
zurück; dat. 4 April 1076 zu Goslar in der kön. Pfalz gestattet
er der Abtei Kempten, ihre unrechtmäßiger Weise zu Lehen ausge-
thanen Güter wieder an sich zu ziehen. Nicht wenig erschreckten ihn
Botschaften von links und rechts: ein Prälat um den andern sagte
sich von dem Schisma los, geistliche und weltliche Fürsten traten
8 zusammen und rathschlagten unbekümmert ob es dem König gefalle,
sie setzten eigenmächtig die ihnen anvertrauten sächsischen Herren oder
Geiseln in Freiheit, und auf allen Seiten bereitete man sich zum
blutigen Kampfe. In Sachsen besonders sprengte man die Lüge
aus, der Papst habe nicht bloß den König excommunicirt, sondern
ihn zugleich des deutschen und italischen Reiches verlurstig erklärt
und Alle des ihm geschwornen Treueides ledig gesprochen, und wenn
das auch die Vernünftigen nicht glaubten, es war doch die Excom-
munication für Jeden schon bedenklich genug; denn ein Reichsgesetz,
ein seit alten Tagen oft von sämmtlichen Ständen bestätigtes Reichs-
Gesetz lautete, wer immer ein Jahr und einen Tag unter dem Banne
bleibe, der solle ehrlos sein und alle seine Lehen verlieren. Wie
konnte dieses Statut bei einem Umschwung der Dinge zum Verderben
jener gebraucht werden, welche sich jezt offen zum König stellten,
9 da wer mit Excommunicirten gemeine Sache machte, selbst der Ex-
communication verfiel! Aus dieser Ursache verödete mit einem mal
das königl. Hoflager; aber wie einsam er dastand in seinem weiten
Reiche erfuhr der stolzblinde Herrscher erst recht in dem verhängniß-
vollen Worms, wohin er spätestens bis Chr. Himmelfahrt oder
Pfingsten einen Fürstentag ausschrieb.

Zwar weckten seine gesunkene Hoffnung einige tröstliche Nach- 1
richten aus Italien; es war den beiden gebannten oder mit dem
Bann bedrohten Erzbischöfen Guibert v. Ravenna und Tedald v.
Mailand gelungen, eine ziemliche Anzahl Prälaten in Pavia bald
nach Ostern zu versammeln, welche schismatische Synode das Ver-
fahren der Wormser sich aneignete und keck über Hildebrand und
seinen Anhang den Bann aussprach. (Rainald v. Como, Opizo v.
Lodi und Udalrich v. Padua standen in Oberitalien nebst Patr. 10
Sichard v. Aquileja fast allein noch entschieden für Gregor VII.[1])
Guibert eilte selbst mit dem erfreulichen Berichte zu K. Heinrich
nach Deutschland, und meinte nun auch in Worms ein solches
Meisterstück fertig zu bringen; allein er wartete nebst dem ungedul-
digen König vergebens auf die Ankunft der dringend eingeladenen
Fürsten, sogar von den 24 Bischöfen, welche zu Worms schriftlich
dem Gregor VII abgesagt, erschien kaum die Hälfte, auch Erzb.
Siegfried v. Mainz hatte bereits die Fahne gewendet und zwei
Geiseln, dem Sohne des Mrkgr. Udo und dem der Adela Witwe
des Mrkgr. Dedi (Heinrich v. Eilenburg geb. 1068?) zur Freiheit
verholfen. Pfingsten fiel auf 15 Mai; noch 23 Mai war K. Hein-
rich daselbst, und schenkte zur Unterstützung der abgebrannten St. 11
Peterskirche in Utrecht das Gut Brouche im Gau Velue. Hierauf
wandte er sich nach **Mainz**, den Siegfried wieder umzustimmen, und
hatte eine starke Schaar, welche ihm der dankbare B. Rupert v.
Bamberg zuführte, in seinem Gefolge. Siegfried scheint unter ande-
rem Begnadigung der sächsischen Gefangenen verlangt zu haben;
denn es heißt (Voigt S. 443), während er mit ihnen wegen des
Lösegeldes unterhandelte, geriethen die Mainzer und Bamberger
hitzig aneinander, und Leztere sollen in ihrem Ingrimm (weil man
ihnen die Stadt sperren wollte?) Feuer angelegt haben, welches
Mainz zu einem großen Theil einäscherte; den durch Gefecht
und Feuersbrunst veranlaßten Tumult benützten die Gefangenen und
entsprangen ihren Wächtern.

Der König, jezt in Besitz der Stadt, hatte sehr beunruhigende 12
Nachrichten erhalten, namentlich durch Otto v. Nordheim, der einen

---

[1]) Päpstliche Briefe zeichnen als widerspänstig den B. Cunibert v. Turin, Wilh. v. Pavia, Dionys v. Piacenza; Oddo v. Novara und Ogerius v. Ivrea hielten wohl auch zu diesen.

1 in der Mark Meißen ausgebrochenen Aufstand meldete. Hermann,
des Hrz. Magnus Oheim, war (vom Trierer?) in Freiheit gesetzt
und bei seiner Nachhausekunft mit großem Jubel empfangen worden,
und so Andere. Darum ward beschlossen, den Weg versöhnender
Großmuth einzuschlagen, Heinrich ließ die verhafteten Sachsen und
Thüringer, namentlich den Magnus und den Pflzgr. Fridrich und
die Bischöfe v. Magdeburg, Merseburg und Meißen nach Mainz
bringen und lud alle Reichsfürsten recht inständig dahin auf das
Fest der Apostelfürsten (29 Juni) ein, welches der freudenreichste
13 Sühnetag werden sollte. Auch diese Einladung hatte schlechten
Erfolg; es scheint fast Niemand gekommen zu sein außer Erzb. Udo
v. Trier, welcher so eben in Rom gewesen und nun mit päpstlicher
Erlaubniß dem König nahte, jedoch nur um ihn zu sprechen; strenge
war verboten, mit ihm zu speisen oder sonst zu verkehren, und noch
mehr jeder Umgang mit den gebannten Bischöfen. Heinrich fertigte
den Erzbischof kurz ab, was zur Folge hatte, daß wieder manche
vom Hoflager sich entfernten und, wie auch der König mahnte und
bat, nicht mehr zu ihm gehen wollten. Besonders verdrüßlich war
noch ein Ereigniß, von dem er zu Mainz Nachricht erhielt. Unter
allen gefangenen Sachsen war B. Bucco v. Halberstadt derjenige,
welchen er um keinen Preis freilassen wollte, kaum allein wegen
14 der in Besitz genommenen Städte und Burgen des Hochstifts; Bucco
scheint etwas zu viel von seinen Schlechtigkeiten gewußt und davon
heimlich dem Papste Anzeige gemacht zu haben. Diesen Staats-
Gefangenen übergab Heinrich vor wenigen Tagen der Schwester
Sophie Erkönigin v. Ungarn, die in Worms zu Besuch gewesen
war und den Bischof wohl verwacht mitnahm, als sie die Donau
hinunterfuhr nach Presburg, das dortige oder ein benachbartes Schloß
sollte sein ewiges Gefängniß werden; allein als man am Feste des
Täufers (24 Juni) unterwegs landete, verhalf List und Entschlossenheit
eines bayerischen Herrn Namens Udalrich dem aufgegebenen Manne
zur Flucht; verkleidet erreichte Bucco sein Bisthum und ward von
den Dienern und Freunden begrüßt, als wäre er aus dem Grabe
erstanden. —

Der König verbiß seinen Zorn, stellte sich gegen die herbei-
15 gebrachten Staatsgefangenen ausnehmend freundlich, kündigte ihnen
volle Verzeihung an und begehrte dafür nichts als das Handge-
löbniß, sie würden ihm von nun an treu anhänglich sein und zur

Bändigung der sächsischen Unruhstifter nach Vermögen mithelfen. 1
Die weltlichen Herren gelobten Alles um nur loszukommen, die Bischöfe v. Magdeburg und Merseburg aber hatten nicht Lust, von solcher Gnade Gebrauch zu machen, sei es daß sie Gerechtigkeit statt Gnade verlangten, sei es daß ihnen der König nicht gleich alle festen Plätze räumen wollte. Viel lag ihm sicher daran, den heiliggeachteten B. Benno v. Meißen zufrieden zu stellen und zur Rückkehr auf seinen Hirtensitz zu bewegen, damit er dort den Aufruhr beschwichtigen möchte; dat. Mainz 29 Juni schenkte er ihm und seiner Kirche zum Schadenersatz eine Villa. Es waren zwei von K. Hein- 16
rich für unbedeutend gehaltene Flüchtlinge Dietrich und Wilhelm, des Gr. Gero (v. Kamburg?) Söhne, und wie Genealogen vermuthen des Mrkgr Dedi v. Lausitz Neffen oder Vettern, welche sich bei den Slaven jenseits der Elbe verborgen gehalten hatten und jezt das schwierige, um seinen herrlichen Bischof trauernde Volk in Flammen setzten. Was um Meißen begann, wurde schnell in andern Gegenden nachgeahmt, manche Burgmannschaft überfallen und gefangen genommen, manche Volksversammlung gehalten und das frühere Bündniß erneuert, und zugleich eine Gesandtschaft nach Thüringen und nach Schwaben abgeordnet, dort ebenfalls Bundes-Genossen zu werben. Da nun Otto v. Nordheim wiederholt den 17
König mahnte, er möchte nicht der zunehmenden Verwirrung zu steuern zögern, bestimmte dieser ihm einen Tag, an welchem sie sich zu Saalfeld sprechen und das nöthige ausmachen würden, kam aber dann doch nicht selbst nach Saalfeld sondern schickte nur Botschaft, Otto möchte schnell so viel Mannschaft als er könnte zusammenraffen und damit nach Meißen ziehen; dort wolle er von Böhmen kommend zu ihm stoßen.

Um gleiche Gefälligkeit bat Heinrich auch recht schön den Hrz. Magnus und den Pflzgr. Fridrich und hielt es nicht für möglich, daß ihn alle vergeblich bitten lassen würden. O sie hatten ihm die Kunst abgelernt, mit leeren Versprechungen zu täuschen! Von Otto zwar heißt es, er habe gleich zu Saalfeld dem Boten des Königs, dem B. Eppo v. Zeiz, voll Unwillen offen gesagt, er werde und 18
könne nicht Hand bieten, daß man seine theuern Landsleute mit den Waffen züchtige und sogar der Raub- und Mordgier der wilden Böhmen preisgebe. Andere entschuldigten sich, sie hätten ihre Mannen nicht bereden können, gegen die nur Tyrannei abwehrenden Brüder

1 in's Feld zu ziehen. Kurz, K. Heinrich, der (Juli) mit einem Häuflein Reiter zum Freunde Hrz. Wratislav gekommen war, und von demselben und böhmischen Schaaren gefolgt in die Mark einbrach, traf dort wohl Feinde, die ihm den Übergang über die (schwarze) eben vom Regenwetter hoch angeschwollene Mulde verwehrten, aber keine Freunde und Helfer. Deshalb scheiterte nicht bloß sein Plan, den Aufruhr rasch niederzuschlagen, sondern sein eilfertiger Rückzug
19 nach Böhmen hatte zur Folge, daß derselbe gar sehr an Ausdehnung gewann; selbst der junge Vetter Ekbert II schloß sich an, weil der König dem Böhmen, welchen er ja nicht anders belohnen konnte, wieder einige Besitzungen Ekberts (an der Mulde?) zutheilte. Der kaum 16 J. zählende Jüngling (die Mutter Immilla v. Susa, 1057 Witwe Otto's v. Schweinfurt, heir. 1058—59 den Mrkgr. Ekbert I) wußte sächsische Waffenbrüder zu gewinnen, und mit denselben und vom Volke der Mark unterstützt, überwältigte er eine Burg nach der andern, worin Böhmen lagen, und verwahrte die eroberten so gut, daß alle Anstrengungen Wratislavs wenig ausrichteten.

m Jezt begann der Übermuth in Kleinmuth umzuschlagen. Nach
1 Lambert geschah es, während Heinrich noch in Meißen oder Böhmen weilte, daß nicht wenige Fürsten, benanntlich die Herzoge Rudolf, Welf und Berthold und die Bischöfe v. Würzburg und Worms in Ulm zusammentraten, rathschlagten und dann ein Rundschreiben ausgehen ließen durch Schwaben, Bayern, Sachsen, Lothringen und Deutsch-Franken (Francia Teutonica), alle Vornehmen, denen der traurige Zustand in Kirche und Reich verleidet sei, auf den 16 Oct. nach Tribur einladend mit der Bitte, die Privatstreitigkeiten bei Seite zu legen und die Sorge nur den gemeinsamen Übeln zuzuwenden. Daß die Genannten auch schon heimlich den Papst beschickt hatten, ist mehr als wahrscheinlich, von den Sachsen gibt Bruno, und hier verdient er Glauben, ausdrücklich an: „Auch den apostolischen Herrn baten sie demüthig durch Briefe, er möchte entweder in Person oder durch einen Gewaltboten dem fast schon zu
2 Grunde gerichteten Volke tröstend zu Hilfe kommen." Und jezt besonders geschah es, daß gegen Heinrich die ärgsten, die gräßlichsten, die unfläthigsten Beschuldigungen vorgebracht wurden, welche nur giftsprühender Haß und tolle Parteiwuth ersinnen konnte, Alles zu dem Zwecke, daß der Papst seine Absetzung aussprechen oder doch zustimmen sollte, wenn man sie, die fest beschlossene, demnächst vor-

nehmen würde. Daher das falsche päpstliche Schreiben v. 3 Spt. m
1076, welches als Aufforderung zu einer neuen Wahl von der sächsischen Partei in Umlauf gesetzt worden ist, und weit absticht von dem echten „ dat. Laurenti (Abtei an der Straße v. Ostia?) 25 Juli an alle geistlichen und weltlichen Bewohner des Röm. Reiches, die den christlichen Glauben und die Ehre des hl. Petrus wahrhaft lieben."

Der Papst beginnt mit Danksagung gegen Gott, dessen allmächtige Hand das schreckliche Ungewitter, welches gegen die Kirche
heranzog, ablenkte; dann erinnert er, wie lange sie schon von Seite 3
des Königs Unleidliches und Verderbliches erdulden mußte, und wie oft und wie gutmeinend derselbe seit den Tagen, da er, der Papst, noch Diakon war, ermahnet und um Änderung des Verhaltens gebeten wurde. „Was aber der König entgegen gethan, wie er das Gute mit Bösem vergolten, und gleichsam den Fuß zum Stoße erhebend gegen den Apostelfürsten Petrus Anstalt getroffen, die heilige Kirche zu zerreißen, deren Beschirmung ihm der allmächtige Gott auftrug, das weiß euere Liebe, der Ruf davon durchhalte alle Zonen der Welt. Weil es aber Unsers Amtes ist, die Menschen zu lieben, nicht ihre Laster, und den Bösen zu widerstehen, damit sie umkehren, und zwar von der Gottlosigkeit, aber nicht von jenen,
die sich dadurch versündigen, Uns mit Abscheu wegzuwenden; so 4
ermahnen Wir mit dem Ansehen des Apostelfürsten und bitten euch als die geliebtesten Brüder, denket nun auf Mittel, ihn aus der Macht des T... zu erretten und zu wahrer Bußgesinnung zu bewegen, damit Wir ihn unter Gottes Beistand, wie Uns die Bruderliebe drängt, in den Schooß unserer gemeinsamen Mutter, die er zu zerfleischen sich anstrengte, zurückrufen können, jedoch so daß kein Betrug gespielt werde rc." Auch die andern Verirrten, geistliche und weltliche, sei er bereit, wollten sie nur in sich gehen, liebevoll aufzunehmen; doch die Unverbeßerlichen müßten gemieden werden. „Gott ist Uns Zeuge, nicht irgend eine Rücksicht auf Vortheile, nicht weltlicher Sinn waffnet Uns gegen böse Fürsten und gewissenlose Priester, sondern nur die Erwägung Unserer Amtspflicht und die zu Unserer täglichen Beängstigung aufhabende Gewalt des apost.
Stuhles. Weit beßer ist es für Uns, von Tyrannenhand, wenn es 5
sein muß, dem ohnehin gewissen Tode des Fleisches überliefert zu werden, als daß Wir durch pflichtvergessenes, von Feigheit und

m Eigennutz veranlaßtes Stillschweigen der Zerstörung des christlichen Gesetzes beistimmen.... Der allmächtige Gott, von welchem jede gute Gabe kömmt, möge um der Verdienste unserer Frau der himmlischen Königin willen und auf Fürbitte der sel. App. Petrus und Paulus euere Herzen stärken und bewahren und die Gnade seines Geistes über euch ausgießen, damit ihr vollbringet was Ihm wohlgefällig, und so seine Braut, unsere Mutter, den Rachen der Wölfe entreißet und erlediget von allen Sünden zu ihrer Glorie in der Höhe zu gelangen verdienet." Kurz nach diesem allgemeinen Rund-
6 schreiben dürfte ein anderes, nur verstümmelt vorhandenes, an die Bischöfe, Herzoge, Grafen rc. Deutschlands gerichtetes ausgefertigt und von den Legaten zu Tribur überreicht worden sein, in welchem das Recht und die Nothwendigkeit, den König von der Kirchengemeinschaft auszuschließen, nachgewiesen und sehr innig der Wunsch ausgesprochen war, er möchte seinen Sinn ändern: „O daß doch Gott das Herz des Königs zur Buße lenke; er wird dann erfahren, daß Wir ihn weit aufrichtiger lieben als jene Menschen, die ihm jezt bei seinen Ungerechtigkeiten helfen und zugethan scheinen. Ach wollte er, angeweht vom Hauche Gottes, in sich gehen, stets wird er Uns dann troz allen gegen Unsere Person gemachten Umtrieben bereit finden, daß Wir ihn wieder in die heil. Gemeinschaft aufnehmen auf die Bedingungen, welche Uns euere Liebe vorschlägt."

7 Was Heinrich that, wohin er sich wandte, auf welche Rettungsmittel er sann, während sich unabwendbar seine Demüthigung vorbereitete, gibt Niemand an und läßt sich kaum errathen. Es heißt bloß, er sei (im Augst?) aus Böhmen durch Bayern nach Worms zurückgekehrt, und lud noch einmal die Fürsten recht beweglich zu einer Besprechung dahin ein; aber seine Boten wurden überall kühl oder kalt abgewiesen. Einige Excommunicirte waren seine ganze Macht, sein ganzer Trost. Luden S. 82 malet ihn nach der Wahrheit: „Er mag dagestanden haben erschrocken, erstaunt, von mannigfaltigen Leidenschaften zerrissen, ohne zu wissen wo hinaus und wo hinein. Er mag sich hierhin gewendet haben und dorthin, er mag seinen Anker nach dieser Seite geworfen haben und nach jener; wohin er aber auch treten mochte, er trat auf einen hohlen Boden, der den Einbruch drohte, und wohin er auch werfen mochte, er
8 fand keinen Grund. Die Welt war abermals eingestürzet, die er sich in einem neuen schönen Traum aufgebaut hatte, und er sah

sich mit Schrecken umgeben von dem unendlichen Schutt." So nahte
der verhängnißvolle Tag heran. Nach Tribur zogen in hellen Hau-
fen Sachsen und Thüringer, auch Schwaben fanden sich zahlreich
ein, aber kaum viele Bayern und Lothringer. Hrz. Welf soll jedoch
einer der ersten, versteht sich mit Gefolge, eingetroffen sein und
vielleicht kamen in seiner Gesellschaft die vom Papst erbetenen Lega-
ten, nämlich Patr. Sichard v. Aquileja und B. Altmann v. Passau,
welche Prälaten Gregor bevollmächtigt hatte, da sie mit den deut-
schen Verhältnissen gut bekannt waren. Wie auch ihr Auftrag 9
lautete, es erforderte große Kunst ihn zu vollziehen; der gebildete,
wort- und thatkräftige Altmann mußte das Schwierigste übernehmen,
und ihm hatte, das weiß man, der Papst die Befugniß ertheilt, in
seinem Namen alle Gebannten zu lösen, welche reuige Gesinnung
äußern würden.

Der Erzbischof v. Mainz war sicherlich unter diesen; ja gar
wenige säumten, von der angebotenen päpstlichen Gnade Gebrauch zu
machen. Dieß ein Theil des Geschäftes der Legaten; der andere
betraf ohne Zweifel die Person des Königs, mit welchem, da er
sich nach Oppenheim begab, schriftlich auf Unterhandlung einge-
treten wurde, wenn nicht etwa Erzb. Udo v. Trier zugleich münd-
lich vortrug, was man ihm zu sagen hatte. Die Legaten enthielten
sich begreiflicher Weise, dem Gebannten zu nahen. Er war mürbe, 10
und darum jezt mit guten Worten und schönen Versprechungen noch
freigebiger als in frühern Stunden der Noth, hat sicherlich allerlei
Ausflüchte vorgebracht und die Schuld des Geschehenen auf trug-
volle Verführer hinübergewälzt, auf die Bischöfe v. Cöln, Bamberg,
Speier, Lausanne, Osnabrück und Zeiz, welche auch nebst Ulrich
v. Cosheim, Eberhard, Hartmann und noch einigen verabschiedet
wurden. Wenn die Legaten ungeachtet dieser Willfährigkeit von
Seite Heinrichs doch mit ihrem Geschäft nicht an's Ziel gelangten,
so stand ihnen als Haupthinderniß das fast allgemeine Mißtrauen
in sein Wort und seine Gesinnung entgegen, und dieses Mißtrauen
wurde von den grimmigen Sachsen mit allen Mitteln wach erhalten
und verstärkt, weil es ihre Absicht und ihr fester Entschluß war,
ihm die Krone vom Haupte zu reißen und sie einem Andern auf- 11
zusetzen. Sie sollen dieselbe bereits insgeheim dem Welf angeboten
haben, weil vermuthlich Rudolf die bedenkliche Sache noch von der
Hand wies. Lambert weiß nicht herrlich genug die gegenseitigen

m Freundschaftsbezeigungen der Nord- und Süddeutschen zu schildern, die sich nun als Brüder erkannten, als Söhne Eines theuern Vaterlandes umarmten, und läßt von einem Chor Sachsen gegen den abzusetzenden König eine prächtige Rede halten gleich der des Cicero gegen Catilina; aber Umständliches erzählt er sonst nichts, als daß die Erbitterten den Versuch machten, ob sie nicht könnten die versammelte, über das Hin- und Herschicken bereits ungeduldig gewordene Menge fortreißen zu einem Anfall auf den sicher nur von
12 wenig Mannschaft geschützten König. Der Erzbischof v. Mainz hatte jedoch alle Fahrzeuge entfernen lassen, vielleicht nach Wunsch der Legaten und anderer besonnenen Männer, denen endlich (19 Oct. glaublich) der Abschluß eines vorläufigen Vergleiches gelang.

Von dem Inhalt des Vergleiches ist kaum mehr als Folgendes verlässig anzugeben: ein allgemeiner Synodalreichstag solle um Mariä Lichtmeß (2 Febr.) 1077 zu Augsburg veranstaltet und der Papst gebeten werden, demselben in Person vorzusitzen, damit unter seiner Leitung und nach seinem Urtheile die Klagen entschieden, die Wirren in Kirche und Reich beigelegt und alle Anordnungen getroffen würden, daß ein so verderblicher Zustand nicht wiederkehre. Heinrich habe sich bis zum Austrag der Sache und so lang' er gebannt
13 bleibe, jeder Regierungshandlung zu enthalten, unverweilt die Stadt Worms dem vertriebenen B. Adalbert (aus dem Hause Rheinfelden!) zu räumen und in stiller bußfertiger Zurückgezogenheit das Endurtheil des Reichstages abzuwarten. Der Rath- und Hilflose genehmigte Alles und die Versammlung löste sich auf; daß die Sachsen mit der Drohung schieden: würde er einen der vertragenen Punkte brechen, so hielten sie sich an nichts weiter gegen ihn gebunden! ist nicht zu bezweifeln, aber wohl die Angabe, dieses sei ausdrücklich festgesetzt, also jener heftigen Partei das Recht eingeräumt worden, über solchen Fall von sich aus ohne Papst und Reichstag zu entscheiden. Den Bericht dieser Dinge und die Bitte, Gregor möchte sich nach Augsburg bemühen, brachte eine sehr stattliche Gesandtschaft der Fürsten nach Rom, an deren Spitze Erzb. Udo v.
14 Trier[1]) stand; auch Gr. Mangold v. Veringen war dabei, der ein-

[1]) Nach Bonizo wurde Erzb. Udo durch den gebannten B. Dionys v. Piacenza gefangen genommen und erst auf des Königs in Speier erholten Befehl wieder frei gelassen.

zig noch lebende Sohn des Gr. Wolfram und Bruder des 1054 m
gest. Chronisten Hermann's des Lahmen. Eine fromme Familie.

Man hat außer den schon als falsch angeführten Schreiben v. 3 Spt. einige echte, wenn auch theilweise verdorbene, welche Gregor in der zweiten Hälfte des J. 1076 betreffs der deutschen Angelegenheiten erließ, woraus manches zu entnehmen. Ein langes, etwas verworrenes dat. Tivoli 25 Aug. an B. Herimann v. Metz erörtert die Gründe des auf die schismatischen Bischöfe und auf K. Heinrich gelegten Bannes, ersucht den ehrwürdigen Erzbischof v. Trier wegen eines Geschäftes zu mahnen und gedenkt der Markgräfin Mathilde
mit den räthselhaften Worten: „Was diese treue Dienerin des hl. 15
Petrus betrifft, so ist dein Wunsch der meinige, aber in welchem Stande sie unter Gottes Leitung bleiben wird, weiß ich noch nicht sicher.“ Ihres verst. Gm. Gottfried sei er, dessen Feindseligkeit vergessend, oft vor Gott eingedenk, von Mathilde gebeten und selbst in brüderlicher Liebe um das ewige Heil desselben bekümmert. — B. Heinrich v. Lüttich hatte um eine Verhaltungsregel hinsichtlich des verlebten B. Wilhelm v. Utrecht angesucht; dat. Rom 28 Oct. bescheidet ihn der Papst: „Wenn derselbe (zu Worms) widerwillig unterschrieb und dann mit dem excommunicirten König keine von den Canonen verbotene Gemeinschaft pflog, so absolviren Wir ihn nach apostolischer Vollgewalt, und gestatten nicht bloß sondern wünschen recht sehr, daß für ihn Gebete, Opfer und Almosen dem Herrn dargebracht werden.“ —

Drei Tage später ist ein Brief datirt an Heinrich, Arderich 16
und Wifred, die Getreuen des apost. Stuhles, die echten Söhne der Mailänderkirche, wovon ein Stück erhalten wurde: „Der bekannte Ausspruch des Apostels, daß alle, die in Chr. J. gottselig leben wollen, Verfolgung leiden, bezeichnet gleichsam das Erbtheil, welches auf Uns bei Besteigung des apostol. Stuhles übergegangen ist; auf der einen Seite fahren die oft eidbrüchigen Normannen fort, der Kirche ihr Habe zu entreißen, auf der andern trachten die Simonisten mit ihrem König Heinrich die Satzungen der heil. Väter sammt aller Religion umzustürzen. Aber Wir haben die Zuversicht im Herrn, welcher kürzlich den Hochmuth der Normannen unter Unsere Hand beugte, daß auch jene nicht lange gegen den apostol. Stuhl das Haupt erheben werden. . . . Daß die Verschwörung der
Ketzer und des Königs von den kathol. Bischöfen und Herzogen 17

m und vielen Andern in den deutschen Landen entschieden bekämpft wird, habet ihr, ihnen so nahe, hoffentlich schon vernommen; die Getreuen der Röm. Kirche bilden eine so große Anzahl, daß sie offen davon reden, wenn der König nicht Genugthuung leiste, so wollen sie einen andern erwählen, und Wir versprachen ihnen Begünstigung, so weit es geschehen kann ohne die Gerechtigkeit zu verletzen, und das werden Wir auch halten. Seiet also standhaft im Herrn, da durch seine Barmherzigkeit euere Erlösung nahe ist; Petrus hat die Kraft nicht verloren, auch eueren dritten Bedränger zu überwinden, nachdem er die zwei frühern, Wido und Gotifred, welche gegen die röm. Kirche die Ferse erhoben, vom bischöfl. Sitze
18 herunterwarf." Bei Beginn des Advents reiste Gregor von Rom ab nach Tuscien, und um diese Zeit setzte er durch ein Rundschreiben die geistlichen und weltlichen Stände im Reich' der Deutschen von seinem Vorhaben in Kenntniß, zu ihnen zu kommen; bis 8 Jäner wolle er trachten bei Mantua anzulangen. „So entsprechen wir euerem Begehren und stehen nicht an, in reinster Absicht jeder Widerwärtigkeit und selbst, wenn es sein muß, der Gefahr Uns auszusetzen, das Blut zu vergießen für die Freiheit der hl. Kirche und die Wohlfahrt des Reiches. Euere Sorgfalt wird nicht unterlassen, jene, von denen euere Klugheit urtheilet, daß sie im Stande und verpflichtet sind, Uns Herberge und sonstigen Dienst zu verschaffen, deshalb zu ermahnen; zugleich aber in eueren Landen den Frieden zu sichern, damit Unser vorhabendes Geschäft nicht hin-
19 tertrieben werde. Wie oft und wie hart Wir Uns mit den kön. Boten herumzankten, und welche Gründe Wir ihrem Gerede entgegen hielten, werden die Überbringer dieses Briefes euch vollständiger anzeigen als es schriftlich geschehen könnte &c." Zu Lucca bei B. Anselm scheint der hl. Vater Weihnacht gefeiert zu haben; am 28 Dec 1076 nimmt er zu Florenz auf Bitten des B. Rayner dessen Kirche in päpstl. Schutz, und übersteigt dann den Appennin ohngeachtet des strengen Winters und vielen Schnees, ohne Zweifel auf der jetzigen Straße nach Fiorenzuola, Bologna, Modena &c.

Heinrich IV hatte glaublich schon von Speier, wo er seit Anfang Nov. sich aufhielt, besagte Botschafter an den Papst abgeschickt und zugleich an die Markgräfin Mathilde, welche er recht inständig ersuchte, ein Fürwort einzulegen. Womit er seine tollen Streiche
20 entschuldigen wollte, weiß man zwar nicht; sicher hat er aber wie

ein Kind die Schuld auf Verführer hinübergeschoben und die voll- m
ständigste Beßerung und was man nur verlangen mochte, angelobt. Zu vermuthen steht, daß er nicht bloß die Absolution vom Banne zu erbitten sondern auch den Papst von der Reise nach Augsburg abzuhalten strebte: sie könnten viel leichter und beßer allein unter sich im Vertrauen alle schlimmen Dinge abgleichen als auf einer so zahlreichen, leidenschaftlich bewegten Versammlung! Wie Gregor solches hinterlistige Ansinnen entschieden von sich weiset, beschließt Heinrich, davon in Kenntniß gesetzt, über die Alpen und dem Papst
entgegen zu reisen. Er schlug den Weg durch Burgund ein, den 21
nächsten um in das Gebiet der Schwiegermutter zu gelangen, von der Gm. Bertha und dem bald dreijährigen Söhnchen Konrad und sonst nur von wenigen Personen begleitet kam er im Dec. nach Besançon, wo der ebenfalls mit dem Papst gespannte Erzb. Hugo kaum die Theilnahme an der Weihnachtsfeier verweigert hat. Gr. Wilhelm von Hochburgund,[1] der mit Kaiserin Agnes Geschwister-

---

[1]) Die mächtigsten Dynasten Burgundiens waren zu dieser Zeit: Guigues II der Dicke († 1080) Graf v. Grenoble, Albon u. a. dessen Gm. Petronilla; ihr Sohn Guigues III scheint durch die 1073 geheirathete Mathilde, welche mit dem Titel Königin prunkte und vielleicht Gerards v. Vienne Schwester oder Witwe war, zum andern noch Vienne bekommen zu haben, indeß der Bruder Raimund die Comitate Lyonnais und Forés erheirathete. Zweitens Gr. Wilhelm II v. Hochburgund, welcher vermählt mit des genannten Gerard Erbtochter sich ohne Zweifel um seine Ansprüche mit Guigues III verglich; seine Schw. Sibylle, Schwiegertochter des Hrz. Robert v. Burgund und bald Witwe geworden, war Mutter der burgund. Herzoge Hugo und Eudes, und Lezterer heirathete vor 1090 Wilhelms II T. Mathilde, deren Schw. Willa etwas später dem Gr. Humbert II v. Maurienne vermählt und Stamm-Mutter des Hauses Savoyen worden ist. Humberts II Vater Amadeus II († nach 1077) und dessen Halbbruder Petrus († nach 1083), die Söhne der Adelheid v. Susa, Grafen v. Maurienne und Savoyen, waren dazu Markgrafen v. Susa und bekamen vom Schwager Heinrich IV Vergrößerungen ihres Besitzes sowohl in Burgundien als im westlichen Italien. In Südburgund war am mächtigsten des Gr. Wilhelm IV v. Toulouse jüngerer Br. Raimund (IV), Graf v. St. Gilles wegen der Mutter, dem die erste Gemahlin die Grfsch. Arles zubrachte, er demnach zugleich Vasall der burgundischen und der französischen Krone, aber weder von der einen noch von der andern merklich abhängig. — Als Heinrich Anf. Jäner 1077 zu Vivis (Vevay) am Genfersee mit Adelheid v. Susa und Amadeus II Gr. v. Maurienne zusammentraf, erbat Adelheid für den Sohn die Provinz Agaunum d. i. den Strich v. Martinach bis Vivis, also ganz Unterwallis sammt einem Theil des Chablais.

m Kind, gewährte das Nöthige für die Weiterreise, die über Genf und St. Moritz und den St. Bernardsberg ging trotz der fürchterlichen Kälte; der Rhein war vom Nov. bis Mitte März fest gefroren.
22 Höchst abentheuerlich schildert Lambert die Fahrt; die Königin und ihre Frauen seien auf Rindshäuten statt auf Schlitten fortgezogen worden über die Gletscher und furchtbaren Schneemassen, die größte Noth hatte man mit den Pferden, welche fast alle zu Grunde gingen. Bis in's Gebirge kamen die Schwiegermutter und ihr Sohn Amadeus (dessen Stiefbruder Petrus nicht!) entgegen und führten die hohen Gäste ohne Zweifel nach Turin, wo sich auch der Markgräfin Schwester, die Doppelwitwe Immilla aufhielt.

Um dieselbe Zeit scheint der Papst auf dem Weg nach Vercelli gewesen zu sein, um über den St. Bernard statt über den Brenner nach Deutschland zu fahren, vielleicht wegen des übel gestimmten Bischofs v. Trient; man hat etwas von einem Briefe Gregors an
23 denselben Bischof Heinrich, nämlich die Worte: „Sehr verwundert sind Wir, von Dir keine Antwort zu erhalten, die doch um so weniger hätte verzögert werden sollen, nachdem gegen den K. Heinrich ein Synodalurtheil ausgefällt worden ist, welches Urtheil zu promulgiren Uns gerechter Eifer antrieb und keineswegs etwa der Unwille über erfahrne Beleidigung, wie deine Umsicht nimmermehr verkennen noch irgend ein vernünftiger Mensch Unsers Erachtens in Zweifel ziehen kann. Wäre aber ein Zweifel aufgestiegen, so geziemte es sich eher, bei Uns Aufschluß zu erholen als anzunehmen, es sei ein Unrecht begangen worden.“ Der Bischof solle sich klar aussprechen, ob er Gott oder lieber den Menschen gehorsam sein wolle. „Wenn ersteres, so laden Wir dich bittlich ein, Uns Ritter so viel dir möglich, zum Dienst des heil. Petrus entgegenzuschicken und Unsere Tochter Mathilde hievon in Kenntniß zu setzen, unter deren Geleit
24 sie sicher zu Uns gelangen können.“ Das mag erklären, warum der Papst weder jezt noch später durch Etschland nach Bayern zu reisen unternahm. Von Vercelli eilte er auf die Nachricht von Heinrichs Ankunft diesseits der Alpen zurück in's Gebiet Mathildens und war auf dem festen Schlosse Canossa, als ihn wieder Botschafter des Königs, der indeß zu P a v i a Lombarden in Menge um sich versammelt sah, bittlich antraten. Denen folgten Adelheid die kön. Schwiegermutter und Abt Hugo v. Clugny, welcher den unglücklichen Heinrich aus der Taufe gehoben, und Mrkgr. Azzo v. Este,

die ebenfalls ihre Beredsamkeit für ihn aufwenden mußten; gleich
darnach (25 Jäner?) nahte er selbst begleitet von einigen mit ihm
Excommunicirten. Doch die Thore des Schlosses öffneten sich ihm
nicht; er und die Begleiter, unter welchen die Bischöfe v. Straß-
burg (?), Bremen, Lausanne, Basel, Neapel (?), [1]) mußten außerhalb
eine Herberge suchen. Am folgenden Morgen begehrten sie wieder 25
vor den heil. Vater gelassen zu werden, und zwar in wollenen
Bußkleidern und bloßfüßig, wie sich das auf Excommunicirte aller-
dings ziemte. Man hat über diesen Auftritt zu Canossa schon
damals allerlei Unbegründetes und wahrhaft Ungeheuerliches aus-
gesprengt, und damit prangen bis zur Stunde zahllose Geschichts-
Bücher; es ist jedoch nichts weiter daran als dieses: P. Gregor
wollte von dem nicht abgehen, was in Einklang mit den deutschen
Fürsten festgesetzt worden war, und nur Blödsinn kann läugnen,
daß er hiefür die gewichtvollsten Gründe hatte, Heinrich aber wendete
durch drei Tage alles Ersinnliche an, um jezt gleich die Absolution
vom Banne zu erhalten, mit Versprechungen nach Gewohnheit sehr ver-
schwenderisch, und so erschien er täglich, wohl Morgens und Abends,
als Büßer im Vorhof des Schlosses und wartete betend auf den
Erfolg der Bemühungen seiner Fürsprecher und Fürsprecherinen.

Da es sich nicht bloß um das Gutmachen eines vor der ganzen 26
Christenwelt gegebenen überaus frevelhaften Ärgernisses handelte son-
dern zugleich um das Abstellen vieler von Heinrich verfügten kirchen-
feindlichen Maßnahmen, da er sich über Mailand und das lombar-
dische Schisma, über den Erzbischof v. Ravenna, über den für Cöln
ernannten und über den Bamberger, ferner über Simonie und
Laieninvestitur und viele dergleichen Sachen bündig und verbindend
erklären mußte, so war das freilich eine sehr lange Beicht und
zulezt konnte doch nur eine bedingte Lossprechung ertheilt werden,
glaublich Freitags 27 Jäner. Es liegt ein Schreiben Gregors VII
vor, in welchem er den Ständen Deutschlands von dem Hergang
Anzeige machte und sich gleichsam entschuldigte: er habe so lange
den Bitten und Fürbitten widerstanden, daß manche schon zu schreien 27

---

[1]) Auch B. Benno v. Osnabrück u. a. eilten nach Canossa, Absolution zu erbitten; Theoderich v. Verdun wurde aber durch Gr. Adalbert v. Calw, und der Bamberger Rupert durch Hrz. Welf aufgefangen.

m anfingen, dieß sei nicht mehr apostolisch strenger Ernst sondern grausam wilde Tyrannei. Leider verrathen nicht bloß starke Varianten sondern arge Entstellungen und Verstümmelungen die fälschenden Hände, welche sich über das Document hermachten, und namentlich ward die lezte entscheidende Stelle in der Art verkezert, daß weder die eine noch die andere Variante einen erträglichen Sinn gibt. Der echte Text dürfte so gelautet haben: „Euere Liebe halte sich vollständig versichert, daß Wir in Betreff der Angelegenheiten des Reiches durchaus nichts entschieden; diese ganze Sache hängt noch, weshalb höchst nothwendig erscheint sowohl daß Wir zu euch kommen als auch daß ihr Uns einträchtig mit euerem Rathe unterstützet.
28 Stehet also unerschütterlich in dem Glauben welchen ihr von den Aposteln überkommen habt, und bethätiget alle und in allem die Liebe der Gerechtigkeit, indem auch Wir, bemerket das wohl, Uns gegen den König nicht anders verpflichtet haben, als daß Wir ihm aufrichtig wie es Unsere Weise ist, hinsichtlich seiner Wohlfahrt und seiner Ehre Hilfe versprachen, in so weit Uns diese sei es nach den Forderungen der Gerechtigkeit oder nach denen der Barmherzigkeit ohne Gefahr für Unsere und für seine Seele zu leisten möglich."

Angehängt ist eine weniger verdächtige Eidesformel, von Heinrich auf Begehren des Papstes unterfertigt, die wir hier vollständig wiedergeben: „Ich König Heinrich will hinsichtlich der Unzufriedenheit und des Zerwürfnisses, so jezt wider mich die Erz- und Bischöfe,
29 Herzoge, Grafen und übrigen Großen des Reiches der Deutschen haben, und die andern, welche sich ihnen wegen des Zerwürfnisses anschließen, innerhalb der vom Herrn P. Gregor bestimmten Frist dazuthun, daß die Sache entweder nach seinem Urtheile rechtlich oder nach seinem Rathe versöhnlich beigelegt werde; ergäbe sich für mich oder ihn ein bedeutendes Hinderniß, so bin ich bereit, nach Überwindung desselben das Versprochene auszuführen. Ferner, wenn der Herr P. Gregor über das Gebirge oder in andere Gegenden reisen will, so soll er von meiner Seite und von Seite aller, die ich werde zügeln können, Sicherheit haben gegen Angriffe auf das Leben oder die Glieder oder die Freiheit, und nicht bloß für seine Person sondern auch für jene, die in seinem Geleit oder Gefolge sind, so wie für die, welche er aussendet oder die zu ihm aus irgend einem Lande kommen, während ihres Verweilens bei ihm und auf
30 dem Hin- und Herwege. Und auch sonst soll ihm mit meinem

Willen nichts Unehrerbietiges und Hinderliches widerfahren, und m
ich werde ihm gegen Jeden, der so etwas unternimmt, in guten Treuen nach meinem Vermögen Hilfe leisten. Verhandelt zu Canossa 28 Jäner 1077.“ An diesem Tage wurde der König sammt seinen vom Bann gelösten Begleitern bei der heil. Messe, die der Papst celebrirte, zugelassen und es ging die Sage aus, nach seiner eigenen Communion habe der Celebrant das heil. Sacrament auch dem König reichen wollen, dieser aber erklärt, er fühle sich nicht würdig es zu empfangen, weshalb jezt schon der Argwohn erwachte, daß er seine Zusicherungen nicht erfüllen wolle.

Aus der Luft ist das schwerlich gegriffen. Wie üblich hatte 31
der Papst die von den Censuren Erledigten angewiesen zu beichten und das Sacrament der Buße zu empfangen; erst nach der vom Beichtvater erhaltenen Absolution durften sie ja communiciren. Es kann nun wohl Heinrichs Beichtvater etwas entdeckt haben das ihn nöthigte, die Absolution für jezt zu versagen, da erst eine gewisse Bedingung erfüllt werden mußte, versteht sich ein Beichtvater, der keineswegs zu jenen gehörte, welche für vornehme Weltleute und mit ihnen den Gang in die Hölle wagen. Das Gefasel eines papstwüthigen Stenzel I. 410 und ähnlicher Polterer, die dem frommen Greise Gregor aufbürden wollen, er habe dem K. Heinrich die Communion angesonnen als Gottesurtheil, dadurch die begangenen,
aller Welt bekannten Unthaten abzuläugnen, kann um so mehr mit 32
verachtendem Stillschweigen übergangen werden, da selbst vom Protestanten H. Luden IX, 591 der Unsinn nach Gebür an den Pranger gestellt worden ist. Dieser Historiker pflichtet der Meinung bei, Heinrich habe das heil. Abendmahl aus der Hand des Papstes empfangen, was dahin gestellt bleiben mag. „Und nun lebten Beide in freundlicher Weise, und assen miteinander und tranken mit einander; und Gregor suchte den König in der Ansicht zu befestigen, daß sie fortan in Einem Geiste handeln und wirken müßten, um den Frieden in der Kirche, die Ruhe im Reich' und die Einigkeit zwischen Kirche und Reich (sacerdotium et imperium) herzustellen. Alsdann entließ er den König.“ Konnte diesem Herrscher mit zerbrochenem Scepter auf schwankendem Throne ein beßerer Rath ertheilt werden?

VII. Des Gegenkönigs Rudolf Wahl 15 März 1077 treibt den K. Heinrich IV zur Heimkehr.

n Man thut dem K. Heinrich IV gewiß Unrecht durch den Arg-
1 wohn, er habe zu Canossa heuchlerisch Bußthränen vergossen, so wie durch die Behauptung, daß er sich alsbald wieder von den schismatischen Lombarden verleiten ließ, seine dem Papste gemachten Angelobungen zu brechen. Vielmehr wurde sein vierteljähriger Aufenthalt in Lombardien sehr thätig dazu angewendet, was er versprochen hatte zu vollführen mit Beistimmung des Papstes, und das gute Einvernehmen dauerte zwischen ihnen bis gegen 1079. Welche Nachgiebigkeit Gregor um des Friedens willen übte, erhellet hinlänglich aus dem, daß er des Königs Candidaten für die Erzstühle v. Mailand und v. Cöln, nämlich Tebald und Hildulf jezt confirmirte, weil sie thaten und thun zu wollen versprachen, was sich auf einen kathol. Bischof geziemt. Wenn nicht Beide, war doch
2 sicher Tebald nebst Erzb. Guibert v. Ravenna zu Reggio, wohin sich K. Heinrich 28 Jäner von Canossa begab, und diese und andere Bischöfe wurden von ihm bewogen, die Gnade des Papstes nachzusuchen, jedoch kaum der schwer gravirte v. Piacenza. Diesen dürfte der König zu Bibianello, Schloß unweit Piacenza, gesprochen haben, wohin er sechs Tage später reiste, allem Anscheine nach mit schlechtem Erfolg. Es hatten sich die Simonisten und Nicolaiten auf die Beine gemacht, voll Ärger über des Königs Aussöhnung mit dem Papste, der an sie gesandte B. Eppo v. Zeiz wurde übel empfangen, und so weit sollen diese Menschen die Raserei getrieben haben, daß sie davon redeten, statt des unfähigen Heinrich sein Söhnchen Konrad zum König auszurufen und mit ihm nach Rom zu ziehen, wo diesem ein neuzuwählender Papst die Kaiserkrone auf-
3 setzen würde. Ferner heißt es nicht ganz unglaubwürdig, von dem verlegenen K. Heinrich und seinen Wortführern seien trügerische Redekünste gebraucht und einerseits der Papst, andrerseits dessen Widersacher angelogen worden, um zu beschwichtigen. Ein Diplom dat. Piacenza 17 Febr. 1077 belehret uns, daß der König an diesem Tage daselbst auf offner Straße der Vorstadt ein Placitum gehalten und die Kathedrale sammt der Canonica zum hl. Anton in seinen Bann genommen hat. Es war dahin seine gottselige Mutter Agnes gekommen und sie bemühte sich zum lezten mal, im wankelmüthigen

Sohne die dem obersten Schirmvogt der Kirche geziemende und ersprieß-
liche Gesinnung zu wecken und zu stärken; während er aber öffentlich
that und redete, als wäre sein Herz von solcher Gesinnung durch-
drungen, sollen insgeheim bei Nacht die Kirchenfeinde durch Versicher-
ungen des Gegentheiles getröstet worden sein. Wer weiß es! —
Beantragt war, gegen Ende Febr. einen Reichstag in Pavia 4
zu versammeln, damit dann die Krönung zu Monza vor sich gehen
könnte; es kam aber manches Widrige dazwischen, und schlimme
Berichte aus Deutschland scheinen Ursache gewesen zu sein, daß
Heinrich zum Papst nach Mantua eilte, und hierauf nach Verona;
dat. Verona 4 März stellte er dem Bisthum Parenza einen Be-
stätigungsbrief aus. Es waren so eben Abgeordnete jener deutschen
Fürsten zum Papste gekommen, welche Heinrichs Absolution mit
Unwillen erfuhren und deshalb Anf. Febr. in Ulm eine Besprech-
ung gepflogen hatten, weil aber die Versammlung sehr klein aus-
fiel, die Einladung ergehen ließen, es möchten sich die Gutgesinnten
recht zahlreich bis zweiten Fastensonntag (12 März) nach Forchheim
auf den Weg machen. Das zeigten besagte Abgeordnete an, klagten 5
bitterlich über Heinrichs Wortbrüchigkeit und drangen in den Papst,
ebenfalls nach Forchheim zu reisen oder doch Legaten dahin zu senden.
Laut päpstl. Schreiben hielt sich Gregor 1 März, und noch 12 und
19 März zu Carpineta oder Carpum, einem Schlosse der Mathilde,
in Lombardien auf. Von hier mag er das Circulare an die Fürsten
und das Volk Deutschlands 28 Febr. erlassen haben, in welchem
gesagt ist, daß er zu ihnen gekommen wäre, hätten sie für sicheres
Geleit Sorge getragen. Der Papst klagt über den hochmüthig bösen
Sinn lombardischer Bischöfe: „in Ansehung des Königs haben Wir
wenig Ursache Uns zu freuen, da seine Gegenwart allen Schlimmen
eher Muth, Uns und dem apost. Stuhl zu trotzen, als Furcht vor
Bestrafung ihrer Frevel einflößt." Weil er durch Rapoto vernom-
men, es sei das Verlangen der Deutschen, daß er jezt noch zu ihnen 6
reise, so liege ihm am Herzen, dieses der größern Sicherheit wegen
mit Rath und Hilfe des Königs auszuführen; deshalb habe er
bereits an den König gesandt. „Seiet überzeugt, es ist mein Wunsch
und Wille, mich zu euch zu begeben, kann ich es nun mit Zu-
stimmung des Königs oder ohne dieselbe bewerkstelligen." Vielleicht
etwas später gingen Legaten nach Forchheim ab, der Cardinaldiakon
Bernard und Abt Bernard v. Marseille; Lezterer soll den gelehrten

n Mönch Guitmund (Guimond), Berengars Bekämpfer, als Gehilfen bei sich gehabt haben.

Am 1 März erwähnte Gregor noch in einem Briefe an Erzb. Rodulph v. Tours, daß er Willens sei nach Deutschland zu reisen.
7 Heinrich tröstete durch Zusagen, die erfüllt werden würden, sobald nur der auf Mittefasten nach Pavia ausgeschriebene Reichstag glücklich abgegangen wäre, und auf den Erfolg scheint der Papst in Bibianello gewartet zu haben, wo er urkundlich v. 21 März bis 6 April verweilte; dat. Bibianello 6 April ertheilet er dem B. Herimann v. Metz einen Auftrag wegen des mit dem Lüttícherbischof in Streit liegenden Abtes Wolbodo v. St. Laurenz. Wie lange Heinrich zu Pavia verhandelte und was er ausrichtete, läßt sich nicht angeben; am 3 April (dem Tag seiner Abreise?) fertigte er einen Gnadenbrief für das Kl. St. Salvator in Padua, und verlieh dem jezt sehr werthen Patr. Sichard v. Aquileja die Grfsch. Friaul und die Villa Luzaniga nebst allen Lehen, welche Graf Ludwig (?) dort besessen hat. In Pavia vernahm er, daß am 15 März zu Forch-
8 heim ein Gegenkönig gewählt worden sei, und zwar der Schwager Hrz. Rudolf. Jezt hatte es Eile mit dem Aufbruch; geschwind wurde noch so viel möglich Geld errafft, für welches Gnaden wohlfeil zu haben waren, und schon am 9 April (Palmsonntag) befand sich der sorgenbelastete König zu Verona und verbriefte dem Gr. Rambald v. Collalto dessen Besitzungen in den Grafschaften Treviso, Padua, Vicenza und Ceneda. Mündlich oder schriftlich bestürmte er den Papst, unverweilt den Gegenkönig und dessen Wähler mit dem Banne zu schlagen, und war nicht wenig ungehalten, als Gregor erinnerte, daß wegen politischen Händeln und dazu ohne Citation so Knall und Fall jenes schärfste kirchliche Strafmittel keineswegs in Anwendung kommen dürfe. Was er thun konnte, that Gregor; bald nach Ostern, wie wir hören werden, kam ein
9 ernstes Schreiben den deutschen Bischöfen in Elsaß, Lothringen und Ostfranken zu, welches abmahnte von Verschwörungen und Friedensstörungen und glaublich überdieß aufforderte, dem K. Heinrich gebürenden Gehorsam und Dienst zu erweisen. Man hat das Diplom nicht mehr, und was Berthold, Rudolfs Parteigänger, davon anzieht, erregt starken Verdacht, daß man ein falsches unterschob und aus der Aufforderung zum Gehorsam ein Verbot machte.

Nachdem K. Heinrich im Sprengel v. Aquileja Ostern (16 April) n
gefeiert, brach er nebst dem Patriarchen auf, gefolgt von geworbener Mannschaft, um durch das Gebirge Kärnthens Salzburg und Bayern zu erreichen. Die lombardischen Sachen legte er in die Hände seines Kanzlers B. Gregor v. Vercelli, der zu Anfang des Maimonats auf den roncalischen Feldern einen großen Reichstag abhalten sollte, ohne Zweifel mit Beirath des Papstes. Als aber der Kanzler von Verona fröhlich fortritt, trat ihn, schreibt Berthold, plötzlich der Tod an; er sank vom Pferde und hauchte augenblicklich den unglück- 10
seligen Geist aus. Bernold bringt sogar heraus, Gott habe den Frevler auf solche Weise gestraft zur Stunde da derselbe mit Absetzung des Papstes umging! Das Lügen überschritt jedes Maß in diesen Tagen kirchlicher und bürgerlicher Zerrissenheit, welche zu heilen für Heinrich IV kaum mehr möglich gewesen wäre, hätte sich auch sein hin- und herflatternder Unverstand in die reifste Regenten-Weisheit verwandelt. Jede Kunst scheitert, hat man das Übel einmal zu groß werden lassen. — Das Land, wohin er sich jezt begab, Bayern, war durch seine Schuld aus der ruhigsten und geordnetsten Reichsprovinz die zerrüttetste geworden. Das Unheil begann mit der höchst leidenschaftlich betriebenen Entsetzung des tapfern Hrz. Otto v. Nordheim. Sein Nachfolger Welf hatte fortan eine starke Partei wider sich, schon aus Mißgunst, da manche einheimische Dynasten dem Schwaben nicht nachgesetzt und untergeben sein wollten. Den 11
Spalt hat vergrößert, daß der König, mit dem Papste gespannt und endlich vollständig überworfen, die kirchliche Unordnung förderte, die Widerspänstigkeit entarteter Cleriker ermunterte, wenn nicht offen unterstützte, und den zum Papste haltenden Bischöfen eine nach seinem Beispiel das Kirchenoberhaupt anfeindende Partei gegenüber stellte. Zu dieser zählten nicht wenige auf Kirchengut speculirende Herren, und seitdem der König die Bürgerschaft v Worms, welche ihren Bischof vertrieb, durch Gewährung aller angemaßten Rechte und Freiheiten ausgezeichnet, auch die Bürger der bischöfl. Städte Bayerns. Wie die Wormser, die Cölner, die Würzburger, standen (1076?) die Salzburger und Freisinger und glaublich auch die Passauer auf und zwangen ihren geistlichen Fürsten das Schwert in die Hand zum traurigen Bürgerkriege. Der eifervolle B. Altmann 12
v. Passau hatte schon, als er seinen Pfründnern in der Domkirche St. Stephan die geschärften Decrete Gregors wider Simonisten und

n Nicolaiten nahe legte, einen Sturm fast wie Erzb. Siegfrid in Erfurt zu bestehen, und das Schlimmste war, daß nicht bloß der Dompropst Egilbert den beweibten Clerikern die Stange hielt, sondern auch von diesen und ihren Gesippten und dem Magistrat ein Volkshaufen aufgereizt wurde, welcher über die entschieden zum Bischof stehenden Mönche oder Chorherren des Stiftes St. Nicolai herfiel, und sie unter Hohn und Spott und mit Geißelhieben in die Flucht trieb.

Es scheint das nicht 1075, wie Hansiz meint, sondern im Herbst 1074 geschehen zu sein, weil es heißt, die Feinde des Bischofs haben ihn wegen erfahrner Züchtigung bei K. Heinrich, der eben aus Ungarn zurückkehrte, verklagt und bewirkt, daß Heinrich drohend
13 wie ein Feind in Passau einzog; auf B. Altmann war er schon längst übel zu sprechen, und dieser soll nun zu den Sachsen geflohen sein. Länger erhielten sich in der königl. Gnade B. Ellenhard v. Freising und Erzb. Gebhard v. Salzburg; jedoch als es dahin kam, daß sie mit Heinrich dem päpstlichen Banne verfallen sollten, traten auch diese Prälaten von ihm zurück und in Folge dessen brachen glaublich die Tumulte in ihren Städten aus, welche ebenfalls Freiheiten wie Worms vom König zu erlangen hofften. Dieß nur einiges von dem vielen, wodurch ganz Bayern sammt der Ostmark und Kärnthen in Verwirrung gestürzt wurde, der allein für das kirchliche Gebiet citirte Kobold des Ungehorsams besann sich nicht lange, auch auf das bürgerliche hinüberzuspringen und alle Bande der Unterordnung
14 zu lösen, weshalb und aus andern Ursachen nebst den genannten geistlichen manche weltliche Fürsten sehr besorgt wurden und den König hintansetzend auf Selbsthilfe dachten. B. Altmann besonders, welcher 1076 in Rom gewesen und für den Convent in Tribur zum Legaten ernannt worden war, arbeitete an Einigung der bayer. Fürsten zum Schutze der Kirchen und des Eigenthums, und es schlossen sich ihm und dem Salzburger-Erzhirten offen Hrz. Welf und der Ostmarkgraf Leopold an, ferner Mrkgr. Ottokar v. Steier, ein Gegner des Marquard v. Eppenstein, und der reichbegüterte (mit Altmann verwandte?) Ekbert Gr. v. Neuburg, Formbach, Scheerding, welcher durch die Gm. Mathilde Erbgräfin v. Lambach und Schwester (Nichte?) des B. Adalbero v. Würzburg in der Mark Untersteier die Herrschaften Pütten und Mödling überkommen hatte. Die Bischöfe v. Freising, Brixen, Eichstätt hielten noch furchtsam
15 an sich, der Regensburger hingegen Otto Gr. v. Riedenburg erklärte

sich ohne Scheu für das Schisma zur Freude seiner verkommenen Pfaffheit, und er und der gebannte Bamberger Rupert standen an der Spitze eines Bündnisses, das eigentlich Beschränkung der herzoglichen Gewalt und Erweiterung der Freiheiten des Adels und etwa auch der Bürgerschaften bezielte. Theilnehmer waren außer vielen geringern Edelleuten der s. g. Markgraf Heinrich und sein Sohn Thietpold v. Vohburg, der Pfalzgraf Chuno ein neu ernannter, denn Rapoto stand zu Welf und ward, wie wir sahen, an den Papst gesandt, um ihn nach Forchheim einzuladen, die drei Burggrafen v. Regensburg, Brüder des Bischofs, und andere Verwandte desselben und des Bambergers. Daß Rupert Anf. 1077 dem Hrz. Welf in die Hände fiel, ward oben angemerkt. In dem argen Gewirre ergriff Alles Partei, die fromme Hazaga, Witwe (seit 1074?) des Gr. Otto (II) v. Scheyern, Hauptschirmvogts v. Freising, mit ihren noch unmündigen Kindern vielleicht ausgenommen; der älteste Sohn Eckehard zählte kaum schon 17 Jahre. Hrz. Welf scheint hauptsächlich beschäftig gewesen zu sein, die Hausgüter im Oberland und in Schwaben zu sichern, die Bischöfe v. Passau und Salzburg aber hatten genug zu thun, um nur wieder in ihre Residenzen einziehen zu können, und dem einen scheint der Ostmarkgraf, dem andern der Steierer geholfen zu haben. Altmann und Gebhard bauten zum Zügel der Bürger die Bergschlösser Oberhaus und Hohen-Salzburg, und lezteres stand lange im Ruf der Uneinnehmbarkeit. Zugleich befestigte der vorsichtigte Erzbischof Werfen und Friesach.

So standen die Sachen, als K. Heinrich aus Kärnthen daher fuhr, man kann denken wie erwünscht für die eine Partei, welche sich durch seine Abwesenheit und durch die Aufstellung des Gegenkönigs in arge Klemme gebracht sah. Wie es mit dieser Aufstellung eigentlich zuging, kann man nicht entdecken; Niemand sagt uns, wie viel und welche Fürsten und ob auch die päpstlichen Legaten sich daran betheiligten, deren Gegenwart ohnehin sehr zweifelhaft. Berthold, welcher ihre Namen nicht weiß, läßt von ihnen der Versammlung das päpstl. Schreiben vorlesen, worin die Worte: „in Ansehung des Königs haben Wir wenig Ursache Uns zu freuen ꝛc." und diese sollen begierig aufgegriffen und als Beweis der Nothwendigkeit gebraucht worden sein, sich von Heinrich für immer loszumachen und einen andern Oberherrn zu erwählen. Möglich, besonders wenn etwa das Schreiben nicht ein Legat, sondern Jemand, der auf die

0 Worte den rechten Accent zu legen oder sie in freier Manier zu dol-
2 metschen verstand, abgelesen hat. Übrigens geschah nur was lange vor der Zusammenkunft fest beschlossen war, und es geschah glaublich ehe die Legaten eintrafen, von denen man wußte, daß sie ihrem Auftrage gemäß Frieden, Versöhnung, Einigung predigen und sich der Wahl eines neuen Königs aus Kräften entgegen setzen würden. Sie erfolgte am 15 März zu Forchheim wie gesagt, und man muß sich nur über Rudolfs Entschluß wundern sie anzunehmen; es wäre ganz unbegreiflich, hätte des Bruno Geschwätz einigen Grund: Hrz. Otto v. Nordheim wollte nicht eher dem Rudolf seine Stimme geben, als bis ihm dieser die Wiedereinsetzung in das Hrzgth. Bayern zusicherte, und ebenso brachten Andere ihre Privatsachen vor und verlangten Versprechungen, bis der Legat „ohne Namen" ihnen begreiflich macht, daß dieses den Hrz. Welf ärgern, großen Zwist erregen und auf die Wahl den Verdacht schmählicher Käuflichkeit bringen würde.

3 Allein da in der Regel gerade das Gegentheil von dem zu glauben ist, was ein oft ertappter Lügner betheuert, so wird auch hier als wahr anzunehmen sein, daß Otto und die Sachsen, weit entfernt den Hrz. Rudolf durch eine schwere Wahlcapitulation abzuschrecken, vielmehr am stärksten in ihn drangen, sich die Krone auf das Haupt setzen zu lassen; denn ihnen war vor allen Andern um einen Gegenkönig zu thun, und um Waffenbündniß mit den Schwaben, und sicher versprachen sie deren Herzoge das Lockendste und schworen ihm mit Hab und Gut beizustehen bis zum lezten Blutstropfen. Sachsenland war und blieb Rudolfs Hauptstütze. Wenn es ferner heißt, Rudolf habe angelobt, freie Wahl der Bischöfe und Äbte zu gewähren und zu verhüten, daß Deutschlands Krone erblich werde, so mag es wohl sein, daß dergleichen allerdings in seinem
4 Manifest an die Nation zu lesen war sammt Versicherung, der hl. Vater billige Alles mit größtem Wohlgefallen. An diesen schickte Rudolf, als er zur Krönung über Bamberg und Würzburg eilfertig nach Mainz zog, ein gar ehrfurchtsvolles, mit Betheuerungen der vollkommensten Ergebenheit angefülltes Schreiben; die Einladung nach Deutschland zu kommen und da die Kirchenangelegenheiten zu ordnen, wurde wiederholt und nicht anders geredet, als hätte der arme Parteikönig wie den Willen so die Macht, durch alle Provinzen sicheres Geleit zu gewähren. Der Mönch v. Bernried erwähnt das prahlerische Schreiben, welches wie fast alle Documente dieser

jämmerlichen Zeit das Loos der Vernichtung alsbald getroffen hat. Sonntags 26 März vollzog der charakterlose Erzb. Siegfrid v. Mainz die Krönung in der St. Martinskirche; ist es richtig, daß Siegfrid zu Forchheim der Erste dem Rudolf seine Stimme gab, so dürfte, was sonst schon zu vermuthen, keinem Zweifel weiter unterliegen, 5
daß nämlich die Mainzer-Bürgerschaft ihn vertrieben hatte wie die Würzburger den B. Adalbero, und daß Rudolf versprach, alsogleich die Aufrührer in die Schranken des Gehorsams zu weisen und deshalb über Würzburg nach Mainz fuhr.

Schwaben und Sachsen begleiteten ihn auf der Fahrt, aber kaum in sehr ansehnlicher Zahl, und die ganze Krönungsfeierlichkeit dürfte ärmlich ausgefallen sein. Die Mainzer erbosten darob, rotteten sich, umringten den erzbischöfl. Palast, in welchem der Gekrönte tafeln wollte, und stießen die fürchterlichsten Drohungen aus. Es kam zum Gefechte, in welchem 100 Mainzer geblieben sein sollen und nur einer aus den Mannen des Königs; Stenzel S. 423 hält mit Grund für glaubwürdiger, daß Rudolf Mühe hatte, sich aus der Gefahr zu retten und daher nebst Erzb. Siegfrid geschwind die Stadt verließ, welche Beide nie mehr betreten haben. In den schwä- 6
bischen Städten hoffte man beßern Empfang; der Königszug ging an Worms vorüber, wo die Bürgerschaft ebenfalls voll Galle und Verachtung die Zähne wies, nach Tribur, Lorsch, Eßlingen, Ulm. Zu Ulm war Rudolf am Palmtag (9 April) und mag eine kleine Zahl schwäbischer Herren um sich gesammelt haben. Außer dem Mainzer und dem Wormser (und Würzburger?) war kaum ein Bischof bei dem Zuge, welcher hierauf die Richtung nach Augsburg nahm, dort Ostern zu feiern. Der greise, kranke B. Embrico (er starb 30 Juli) widerstand der Zumuthung, dem K. Heinrich abzusagen, und es ist wohl leeres Vorgeben, daß ihn schließlich der Legat (?) durch Suspension auf andere Gedanken gebracht habe. K. Rudolf, um welchen es immer einsamer wurde, kehrte nach Ulm zurück, und fuhr von da über Reichenau nach Constanz, dessen B. Otto sich auf ein Schloß (Bregenz?) flüchtete. Erzb. Siegfrid scheint 7
zu Constanz nach Rudolfs Verlangen eine winzige Synode gehalten und den Otto und andere Prälaten citirt zu haben, fruchtlos. Noch wurde ein Versuch mit der Stadt Zürich gemacht; aber auch da stieß der arme König, als er sich nahte, auf unbesiegbaren Widerstand. Er mußte eilends zurück und feierte ganz verlassen das

Pfingstfest (4 Juni) im Kl. Hirschau; denn bereits erscholl die Kunde, Heinrich IV sei in Bayern angekommen und rüste eine furchtbare Macht zur Züchtigung seiner Feinde.

Einige von diesen hatten, ob mit Rudolfs Wissen bleibe dahin gestellt, sogar durch den niederträchtigen Kniff ihrer sinkenden Sache aufzuhelfen gesucht, daß sie in den Vorlanden jene falsche Bulle verbreiteten, in welcher untersagt war, dem Heinrich als König Gehorsam und Dienst zu leisten. Es liegt ein Schreiben Gregors
8 dat. Carpineta 31 Mai 1077 vor, an die deutschen Stände gerichtet und ziemlich gut erhalten, welches meldet, beide Könige haben sich um Hilfe an ihn gewendet und er deshalb die Legaten Diakon Bernard und Abt Bernard beauftragt, die Streitenden anzugehen und zu ermahnen, sie möchten die Waffen niederlegen und mitsammen bewirken, daß er, der Papst, sicher nach Deutschland gelangen und den unseligen Zwist gütlich oder rechtlich beilegen könne: „Unser Herz ist in ein Meer der Betrübniß und des Schmerzens versenkt, da die Ehrsucht eines Einzelnen so viele tausend Christen der Gefahr des zeitlichen und ewigen Todes aussetzt, die heilige Religion erschüttert und das römische Reich dem Untergange nahe bringt.“ Von demselben Datum oder vom 18 Mai findet sich ein ähnliches an besagte Legaten, in manchen Stellen offenbar verdorben; eine bedroht jenen der streitenden Könige, welcher die päpstliche und der
9 Legaten Mahnung verachten würde, mit Bann und Absetzung, und läßt den P. Gregor d. Gr. den Ausspruch thun: die Könige verlieren ihre Würde, wenn sie sich keck den Befehlen des apost. Stuhles widersetzen! Ohne Zweifel ganz oder zum Theil ein Machwerk der Partei Rudolfs. In einem echten Schreiben dat. Carpineta 5 Juni an den Erzb. Nehemias v. Gran drückte sich der Kummer des Papstes über den Zerfall Deutschlands ganz anders aus und es ist da bemerkt, daß K. Heinrich eidlich gelobt habe, ihn sicher dahin geleiten zu lassen, daß aber die ausgebrochenen Unruhen nun ein unübersteigliches Hinderniß setzen.

K. Heinrich IV hatte vielleicht den Willen, aber nimmermehr die geistige und materielle Kraft, seinen beschwornen Verheißungen
10 Vollzug zu geben; ohne feste Grundsätze ließ er sich von Kindheit auf durch die jedesmalige Umgebung, durch die wandelbaren Umstände, durch den drängenden Augenblick bestimmen, einem bankbrüchigen Schuldner gleich, welcher die ganze Hoffnung der Zukunft

für einen Nothpfenning der Gegenwart verkauft. Arm war er ge- o
worden an Gütern und was das Schlimmste an Vertrauen. Jene Armuth nöthigte sich ganz den Parteimännern hinzugeben, welche ihn als ihr Werkzeug gebrauchten; diese wuchs hiedurch und machte ein Beilegen des Zwiespalts zur Unmöglichkeit. Berthold gibt vor, Heinrich habe, nach Bayern aufbrechend, das Söhnchen Konrad und die Verwesung des italischen Reiches den Bischöfen Tebald v. Mailand und Dionys v. Piacenza behändigt, und nennt er diese Prälaten auch mit Unrecht noch immer Excommunicirte, so erschien es doch sicher in den Augen des Papstes sehr bedenklich, daß jener Dionysius
in solcher Weise erhoben und mit Macht bekleidet wurde. Die 11
pflichttreuen Bischöfe blieben überall zurückgesetzt und angefeindet. So in Bayern. Heinrich gelangte dahin gegen Mitte Mai's auf Seitenwegen der Gebirge Kärnthens und Salzburgs; die Gm. Bertha war bei ihm, und nebst Patr. Sichard noch ein und anderer Prälat, glaublich jene die zu Canossa Absolution erbeten hatten, sonst nur ein kleines Häuflein Kriegsleute, welches Hrz. Marquard v. Kärnthen oder eigentlich dessen Sohn Luitolf, der mit nach Bayern fuhr, etwas verstärkte. Es war vornämlich das gemiethete Geleite der großen Handels-Karavane von Venedig.

Als der Zug der Stadt Salzburg nahte, standen die Bürger gegen ihren Erzbischof auf, welcher sich in das Hochschloß flüchten mußte. Freudig eilten die dem Hrz. Welf abgeneigten Dynasten,
Pfzgr. Chuno und Brüder, im Chiemgau begütert, die Grafen 12
Sighard v. Burghausen und sein Sohn Gebhard, Engelbert v. Wasserburg nebst Br. Marquard¹), bald auch B. Otto v. Regensburg und die Brüder Burggrafen u. a. entgegen, und die Fahrt über Altötting nach Bayerns Hauptstadt gewann die Gestalt eines freudevollen Triumphzuges. In Regensburg dauerte, wie scheint, der Aufenthalt einige Wochen, es wurde getaget und der Adel vom König so zum Kampfe für die Ehre seiner Krone befeuert, daß ein Heer von 10,000, nach Berthold von 12,000 Mann sich zur Verfügung stellte, mit welchem Heinrich, kaum war Pfingsten vorüber,

---

¹) Die Grafen Otto und Eckard (der Sohn?) v. Scheyern sind von Spätern gleichfalls erwähnt, kaum mit Grund.

nach Franken aufbrach, wo der Gegenkönig[1]) ebenfalls eine kleine Streitmacht zusammenzog in Hoffnung auf starken Zuzug aus Thüringen und Sachsen, der aber ausblieb. Wie daher Heinrich anrückt
13 (zu Nürnberg 11 Juni beschenkt er den Patr. Sichard mit der Grfsch. Istrien und der Kärnthner-Mark oder Krain, und 13 Juni den B. Altwin v. Brixen mit Slanders und 30 Mansen in Vinstgau, welche Güter dem Hrz. Welf abgesprochen wurden, und es siegelte als Vicekanzler B. Gebehard v. Prag!), so entläßt Rudolf das kaum 5,000 M. betragende Aufgebot und entfernt sich nach Sachsen, Unmuth im Herzen. Bei Nürnberg dürfte erst das Heer Heinrichs auf 12,000 M. angeschwollen sein, indem auch Hrz. Wratislav v. Böhmen mit einigen Haufen dazu stieß, und diese Masse, wild genug um der Rachgier Befriedigung zu schaffen, wälzte sich nun nach Schwaben, nach Eßlingen, nach Ulm, welche Städte ihren Herzog freudig als König begrüßt und aufgenommen hatten; sie säumten zwar nicht, Heinrichs Gnade anzuflehen, mußten aber
14 dennoch schwer büßen. Zieht man auch ein gutes Theil von dem ab, was der für Rudolf parteiische Bertholb von den Verheerungen und Freveln erzählt, welche die Kriegsleute des Gegners, besonders die Böhmen verübten, so bleibt noch genug übrig um diesen Zug als einen gräßlichen zu brandmarken.

Zu Ulm setzte die rachgierige Parteiwuth ihrem weitgeförderten Werke bereits die Krone auf, sie saß zu Gericht über die Herzoge Rudolf, Welf und Bertholb und deren Anhänger, und fällte ohne langes Besinnen „nach alemannischem Recht" das Urtheil, daß sie sämmtlich den Galgen verdient haben, in Folge dessen sie aller Würden und Lehen verlurstig erklärt wurden, mit welchen sofort K. Heinrich Anhänger belohnte oder Anhänglichkeit erkaufte. Hiemit brach er so zu sagen die Brücke hinter sich ab und schritt wie verzweifelt vor zum aus-
15 sichtslosen Kampfe, der nun nicht bloß mehr mit den Thüringern und Sachsen sondern zugleich mit den ersten weltlichen und geistlichen Fürsten Süddeutschlands zu bestehen war. So ließ er sich von Abgrund zu Abgrund fortreißen durch die Hitzköpfe, denen wieder sein Ohr gehörte. Bertholb bringt das immerhin wohl zu beachtende,

---

[1]) Nach einer andern Angabe hätte Rudolf um diese Zeit mit dem Aufgebot Sigmaringen belagert, und wäre von da, als Heinrich anrückte, nach Sachsen geflüchtet. Es fehlt eben an genauer Zeitbestimmung.

unter seiner Partei ausgesprengte Geschichtlein, es habe zu Ulm Patr. Sichard v. Aquileja ein verfälschtes päpstl. Schreiben in großer Volksversammlung abgelesen, das seinen Heinrich als den allein rechtmäßigen König Allen auf das dringendste empfahl, woraus wenigstens abzunehmen, daß die Frechheit in Verbreitung falscher Documente damals jede Scham und Scheu vergaß, weil selbst ein greiser Kirchenfürst solcher Schlechtigkeit beschuldigt wurde. Hier ist die Beschuldigung jedoch sicher verleumderisch und P. Gregor, von
welchem Heinrich mit den schönsten Gelöbnissen geschieden war, hat 16
dem Patriarchen wirklich ein Empfehlungsschreiben besagter Art mitgegeben, freilich nur zu dem Zwecke, den Bürgerkrieg auf versöhnlichem Wege endigen zu helfen.

Statt diesen einzuschlagen erwählte der übelberathene Heinrich den, wie er meinte kürzern der Gewalt, und es möchte anzunehmen sein, daß jezt der Legat Abt Bernard v. Marseille, erschrocken über die verhängnißvolle Wendung, sich eilig ohne Abschied von Ulm fortmachte, um dem heil. Vater mündlichen Bericht zu erstatten, aber von Leuten des Gr. Ulrich v. Lenzburg auf der Reise nach Chur überfallen, seiner Sachen, namentlich der Briefschaften beraubt und nebst dem Begleiter Guitmund in einem Schlosse eingekerkert wurde; erst nach einem halben Jahr', heißt es, wirkte Abt Hugo v. Clugny
durch vieles Bitten bei K. Heinrich ihre Freilassung aus. Der 17
besagte Lenzburger, Sohn des betagten Gr. Arnold, wurde zu Ulm mit verschiedenen Lehen begnadigt. Des Hrz. Marquard v. Kärnthen zweiter Sohn Ulrich, früher schon durch K. Heinrich zum Abt v. St. Gallen gesetzt aber durch Rudolf im Mai verjagt, welcher dafür den Mönch Lutold [1]) ernannte, hatte sich der Abtei gleich wieder bemächtigt und stützte nun mit allen Kräften Heinrichs Ansehen in Oberschwaben, wie auch der suspendirte B. Otto v. Constanz. Allen voran stand aber in Heinrichs Vertrauen der so gewandte als tapfere Fridrich v. Staufen, Sohn Konrads v. Büren im Remsthal; ihm gab der König zu mehreren Grafschaften die Verwaltung des ledig gesagten Herzogthums Schwaben und soll ihm bereits um diese Zeit

[1]) Lutold war ein Graf v. Nellenburg und Bruder des Abtes Eckard v. Reichenau, welcher wie auch die v. Allerheiligen und Hirschau ebenfalls von Heinrich IV feindlich behandelt wurden. Abt Ulrich II v. St. Gallen war Anf. 1077 gestorben oder schon 1076.

o die zehnjährige T. Agnes verlobt haben. Wichtig war noch, daß
18 der mit dem Zäringer rechtende B. Werner v. Straßburg dienstwillig herbeikam, vielleicht als K. Heinrich nach Mainz fuhr, wo er am 1 Juli besagtem Bischofe die dem Bertholb abgeurtheilte Grafschaft im Breisgau übergab. Nebst vielen Andern sagte sich sogar Pflzgr. Hermann II, des K. Rudolf Eidam, von diesem los und erbat Heinrichs Gnade. Dieser hat zu Mainz am 13 Aug. dem Kl. Selz in Elsaß 30 Mansen geschenkt, was einigermassen die Meinung begründet, Heinrich habe sich hier in der Rheingegend über sechs Wochen lang aufgehalten; rheinische Städte schafften, versteht sich gegen Gewährung großer Gnaden, vornämlich die Mittel herbei, die beabsichtigte Heerfahrt gen Sachsen auszurüsten, welche Heinrich etwa um die Mitte Augusts antrat. Es erscheinen jezt zuerst Städter beim königlichen Heere unter dem Namen Gowertschen.

19 Der Gegenkönig, bei welchem die vertriebenen Bischöfe v. Mainz, Worms, Würzburg, hatte indeß in Erfurt die Thüringer und in Merseburg die Sachsen aufgemahnt; nach Bruno fand sich in lezterer Stadt am Apostelfeste (29 Juni) eine sehr zahlreiche und glänzende Versammlung ein, und es ward dem Rudolf mit großer Begeisterung Kriegshilfe zugesagt; allein seine Beredsamkeit scheint dennoch bei den meisten mehr nicht ausgewirkt zu haben, als daß sie sich zur mannhaften Vertheidigung Sachsens und Thüringens bereit erklärten, indem die Kosten, welche ein Angriffskrieg erheischte, kaum zu erschwingen möglich. Endlich brachte Rudolf doch so viel Mannschaft auf die Beine, aus Thüringen gegen Würzburg vorrücken zu können, um vor allem dem werthen B. Adalbero wieder diese seine Stadt zu
20 unterwerfen. Beabsichtigte man Überrumpelung, so scheiterte der Plan an der Wachsamkeit und Entschlossenheit der Bürger; es mußte zu förmlicher Belagerung Anstalt getroffen werden und das geschah in der Hoffnung, Berthold und Welf und andere Freunde würden bald von Süden heranziehen. Diese ließen es allerdings an Rührigkeit nicht ermangeln, und beschäftigten die Gegner auf verschiedenen Punkten dergestalt, daß Heinrich von den eifrigsten Anhängern in Schwaben und Bayern keine oder bloß eine schwache Unterstützung erhalten konnte. Bruno und Bernold, hier ziemlich gleichen Gehaltes, lassen Berthold und Welf mit 5,000 Tapfern dem K. Heinrich, da er auf Würzburg losgehen wollte, in den Weg treten und ihm solche Furcht einflößen, daß er eilfertig, selbst von den Bauern verspottet,

nach Worms zurückfloh, nachdem er gottlos zu Wisloch eine Kirche
sammt hundert Menschen den Flammen preisgegeben. Doch soll 21
hierauf Heinrich zwischen Rhein und Neckar ein Lager geschlagen
und da die versprochene Hilfe aus Böhmen und Bayern erwartet
haben, indeß jenseits des Neckars K. Rudolf Stellung nahm und
heldenmüthig zu einer Entscheidungsschlacht herausforderte. Statt
zu einer Schlacht kam es zur friedlichen Unterhandlung, welche fest-
setzte, die vornehmsten Fürsten des Reiches sollten irgendwo am
Rheine zusammentreten und den Streit der beiden Könige ohne deren
Gegenwart, aber mit Beirath päpstlicher Legaten rechtlich entscheiden,
und bis dahin Waffenruhe sein. Hiedurch getäuscht kehrte K. Rudolf
mit den Sachsen in deren Heimath zurück, und kaum war er ab-
gezogen, so langten die erwarteten Böhmen und Bayern bei Heinrich
an, der nun wieder muthwillig alles Vertragene umstieß.

Hiezu bemerkt H. Luden S. 141 sehr umsichtig: „Diese Über- 22
lieferung, in allgemeinen Ausdrücken gehalten, ohne Angabe der
Namen von Menschen, von Ort und Zeit, scheint eben so wenig
Glauben zu verdienen als die Mähr von den Vorgängen am Neckar.
Sie scheint erfunden, um den Gegenkönig und die Sachsen wegen
einer mißlungenen Fahrt zu rechtfertigen, und auf K. Heinrich eine
neue Schuld zu werfen.“ Daß auf beiden Seiten Personen waren,
welche nach Frieden sich sehnten und einen Versuch machten, durch
Unterhandlungen ein Verständniß oder doch einen Waffenstillstand
zu erzielen, begreift sich, und Heinrich mag des Verzuges auf so
lange froh gewesen sein, bis die Böhmen und Bayern herannahten,
und den Gegner zum Rückzug nöthigten. Diesen werden die Böhmen
nachgeschickt worden sein, Würzburg zu entsetzen; indeß Heinrich 23
mit der übrigen Macht den Hrz. Welf verfolgte. Das Fest Mariä
Geburt (8 Spt.) feierte er zu Augsburg und nahm da wichtige
Geschäfte vor. Am 30 Juli war B. Embrico gestorben und Hrz.
Welf herbeigeeilt, die Wahl auf den Freund Wigold Propst des
Stiftes St. Moritz zu lenken. Jetzt mußte Wigold fliehen, und K.
Heinrich ernannte den eigenen Capellan Siegfried. Überdieß hatte
man vernommen, daß Patr. Sichard v. Aquileja am 12 Augst vom
schnellen Tod dahin gerafft worden sei, und der König beeilte sich,
das Besetzungsrecht zu üben; seine Wahl fiel auf den Augsburger-
Domherrn Heinrich, und dieser muß alsbald geziemend in Rom die
Confirmation nachgesucht haben, laut vorliegenden sehr beachtens-

o werthen päpstlichen Briefen. Unterm 17 Spt. 1077 schrieb Gregor
24 von Rom aus an Clerus und Volk, dann „an die nicht schismatischen Suffragane der Kirche v. Aquileja," er sende Legaten welche die eilig vorgenommene Wahl des Archidiakons prüfen sollen; sehr gerne bestätige er eine wahrhaft canonische: „Den Kirchen würdige Oberhirten statt der Diebe und Räuber zu geben, das nur ist Unser Wille, das Unser inniges Verlangen, und das wird mit Gottes Beistand Unser nie nachlassendes Bemühen sein so lange Wir leben. Übrigens ist kein Gedanke, dasjenige widersprechen oder verhindern zu wollen, was sich auf den Dienst des Königs und die ihm schuldige Treue bezieht, und Wir trachten ja nicht etwas Neues, etwas von Unserer Erfindung einzuführen, sondern begehren nur was das
25 Heil Aller und die Nothwendigkeit verlangt rc." Da aber Gregor dat. Rom 16 Juni 1079 eine erbetene Gnade „dem geliebtesten Bruder in Chr. und Mitbischof Heinrich v. Aquileja" gewähret hat, die Gnade, auch an den Gedächtnißtagen des hl. Ulrich und der hl. Afra das Pallium tragen zu dürfen, so ist unwiderlegbar erwiesen, daß des Königs Candidat von Gregor Confirmation und Pallium erhalten hat und es fällt alles Gerede eines Bruno und Berthold und Bernold von Verfeindung des Papstes mit K. Heinrich und daß durch einen Legaten zu Goslar 12 Nov. 1077 der Bann erneuert worden sei u. dgl. als faule Lüge in sich selbst zusammen. Auch was böszüngig vom Hintritt des Straßburgerb. Werner 1077 geredet wird, ist verdächtig; er starb erst 1078, gegen Kl. Hirschau ausziehend. —

VIII. Heinrich IV übt Rache 1077; großes Concil im Lateran 3 März 1078.

p Von Augsburg zog K. Heinrich nach Bayerns Hauptstadt,
1 tagte da mit seinen Anhängern und unternahm dann mit ihnen die Züchtigung ihrer Gegner; nach Berthold haben auch Böhmen geholfen. Erzb. Gebhard v. Salzburg war zum Landtag nach Regensburg gekommen, Friedensworte zu reden, und der König wohl geneigt, sich mit ihm zu versöhnen; allein Gebhard verlangte eine allgemeine Sühne, und Heinrich suchte ihn nur von den Verbündeten ab und auf seine Seite zu ziehen, weshalb und wegen der kriegslustigen Umgebung Heinrichs der treffliche Prälat unverrichteter Dinge sich wieder entfernte. Nun rasselten die Waffen von einem

Ende Deutschlands bis zum andern und überall loderte die Flamme p
des Mordbrandes. Am leichtesten war es für den König, die Bischöfe v. Passau und v. Salzburg zur Flucht zu nöthigen, da ihm der schlechte Theil des Clerus und die freiheitsgierigen Bürgerschaften Thür' und Thor öffneten, er setzte als Provisoren in Passau Hermann ein den dritten Sohn des Hrz. Marquard, und in Salzburg einen Bruder des Gr. Burchard v. Moosburg, Namens Berthold.
Aber Gr. Ekbert v. Formbach, unterstützt von Mrkgr. Leopold und 2
Mrkgr. Ottokar, wehrte sich auf das tapferste nicht gebeugt durch die gräuliche Verwüstung seiner Güter am Inn. Mehrere Schlösser wurden gebrochen, das feste Neuburg (2 St. oberhalb Passau) mußte aber förmlich belagert oder vielmehr durch Hunger bezwungen werden. Heinrich verließ inzwischen das Belagerungsheer und eilte an den Rhein; er scheint zu Worms mit Lothringern u. A. getaget zu haben, indem er daselbst 30 Oct. dem Hochstift Utrecht aus den confiscirten Gütern des rebellischen Mrkgr. Ekbert (II v. Braunschweig) die Grfsch. Staveren vergabte. Also auch in jener Gegend Kampf, und B. Konrad v. Utrecht sollte die Freunde Rudolfs, zu welchen Ekbert zählte, zügeln. Indeß hatte Rudolf manche Rebellen, wie
Berthold sagt, selbst in Westfalen und Thüringen niederzuwerfen, 3
und es gab kaum einen Landstrich, wo nicht ein Nachbar wider den andern sich erhob; die Kirchen- und Klostergüter mußten da vor allen herhalten. Im ärgsten Gedränge befand sich der Zäringer; die Bischöfe v. Basel und Straßburg bewaffneten wider ihn, dessen Kriegsvolk freilich ihre Hochstifte schlimm genug mitgenommen haben mag, selbst die Bauern, und die Städter waren ohnehin die ersten und eifrigsten, den Herren die festen Burgen zu zerstören. Der alte Herzog saß krank auf Lyntberg an dem Rheinstrom und sah hinunter in sein schönes Breisgau, das von Brandstätten rauchte; der Gram drückte ihm nächste Woche das Herz ab 6 Nov. 1077,
der Sohn Berthold II aber gerieth außer sich vor Schmerz und 4
Wuth, und ließ alle Bauern, welche seinen Streifern in die Hände fielen, grausam stümmeln.

Noch heisser war der Kampf am Bodensee und in Rhätien, wo dem Hrz. Welf und dem Abt v. Reichenau die Montforter, deren einer Hugo v. Tübingen des K. Rudolf Pfalzgraf, ferner die v. Sargans, Kyburg, Toggenburg und die Stadt Zürich wider den Lenzburger und B. Otto v. Constanz und Abt Ulrich v. St. Gallen

p beistanden. Man kann sich denken, daß Jammer- und Wehgeschrei immer lauter durch alle deutschen Gauen erscholl, immer lauter der Vorwurf, jene die den Papst hinderten nach Deutschland zu kommen, seien Schuld an dem hereingebrochenen unabsehbaren Elend. Diesen
5 Vorwurf strebte jeder der Gegenkönige von sich abzulehnen, und die von Rudolfs Partei sprengten aus, Heinrich habe die Gebirgspässe sperren lassen und selbst Legaten so schnöde abgewiesen, daß diese sich nach Goslar begaben, oder nur einer, und dort auf einer großen Fürstenversammlung am 12 Nov. 1077 Namens des Papstes neuerdings den Bann auf Heinrich und seine Helfershelfer legten. Die Versammlung fand wohl Statt, aber ohne Legaten, und es wurde nur beschlossen, eine Gesandtschaft nach Rom abzuordnen und dem heil. Vater es recht an's Herz zu legen, welch' ein grausamer Wüthrich und fluchwürdiger Feind der Religion Heinrich sei: über 100 Kirchen habe er in Asche gelegt, die würdigsten Prälaten in's Elend gejagt und Miethlinge, Simonisten und Nicolaiten dafür auf-
6 gedrungen u. s. f. Aber auch dieser unterließ nicht, seine Wortführer an den Papst zu senden, und während Rudolf friedlich das Weihnachtsfest zu Goslar feierte, umgeben von vielen Fürsten heißt es, dachte Heinrich, kaum daß er zwei Tage der hehren Feier in Regensburg widmete, nur auf Fortsetzung des blutigen Waffenspieles und hausete mit Feuer und Schwert in den Gegenden des Innstromes, bis um Mittefasten 1078 das Schloß Neuburg seine Beute ward. Ekbert flüchtete nebst der Gm. Mathilde auf deren Erbgüter Pütten ꝛc. an Ungarns Gränze.

Gregor VII hatte nach langem Warten in Oberitalien gesehen, daß es unthunlich sei, Deutschland zu besuchen und dort auf einer Synode zum Frieden der Kirche und des Reiches etwas auszurichten, und trat daher Anfangs August die Rückreise nach Rom an.
7 Einige gerettete Erlasse 12 Mai von Ficarolo am Po, dann 31 Mai bis 28 Juni von Carpineta sind Zeugnisse, daß seine oberhirtliche Thätigkeit von Frankreich, Spanien, Ungarn in Anspruch genommen war, nichts zu sagen von dem, was er gewiß zum Wohle Lombardiens Mannigfaches ausgewirket oder doch zu bewerkstelligen gesucht hat. Zwei Venedig betreffende Schreiben v. 9 Juni werden später zur Sprache kommen. Ein Bruchstück ohne Datum belehret uns, daß er den Erzb. Hildolph v. Cöln anerkannt hat. Am 10 und 11 Augst urk. er zu Florenz, wo oder in Lucca sein Aufenthalt sich etwas

verlängert haben wird; am 1 Spt. war er zu Siena, und erließ
von da ein Mahnschreiben an die Bischöfe, Geistlichen, Consulen,
und alle Hohen und Niedern auf der Insel Corsica, daß sie seinem
Legaten, erwählten Bischof v. Pisa Landulf wie ihm selbst Gehorsam
erweisen sollten. Am 16 Spt. in Rom schrieb er denselben aber- 8
mals, sie erinnernd daß Corsica keinen andern rechtmäßigen Ober-
herrn habe als die heil. Röm. Kirche. „Da Wir nun durch einige
Uns ergebene und euch befreundete Männer erfahren haben, ihr
wollet, dieses erkennend, unter die ehrenvolle und gerechte apostolische
Oberhoheit zurückkehren, und das dem heil. Petrus durch Anmasser
lange entzogene Recht jezt von Eifer beseelt wieder gewähren, so
hat Uns das sehr erfreut, indem Wir wissen, es wird euch das
nicht bloß für die Gegenwart sondern auch für die Zukunft zum
Heile und Ruhme gereichen. Lasset euch in diesem Stück durch kein
Mißtrauen und kein Bedenken irre machen; wenn nur euer Wille 9
nicht wanket und euere Treue gegen den heil. Petrus beständig
bleibt, so haben Wir durch Gottes Erbarmen in Tuscien zahlreiche
Mannschaften der Grafen und Edlen, welche bereit sind, euch so es
nöthig ist zu unterstützen und zu vertheidigen." Der Legat Landulf
habe Auftrag, das Land in Pflicht zu nehmen.

Größer noch als über die gute Gesinnung der Corsicaner war
gewiß des mühebeladenen Papstes Freude über den herrlichen und
herzlichen Empfang, welchen ihm die Römer bereitet hatten, und
Balsam auf sein durch einen gräßlichen Mord verwundetes Herz.
Es war von ihm ein vortrefflicher Herr, Namens Cencius, der Stadt
zum Präfecten gegeben worden, der thätig und kräftig auf Ordnung
hielt, aber eben hiedurch den Zorn muthwilliger, kein Gesetz achtender
Edelleute auf sich zog; während des Papstes Abwesenheit wurde 10
der von allen Rechtlichen hochgeschätzte Bändiger der Zügellosigkeit
meuchlerisch erstochen durch Stephan, einen Bruder jenes kürzlich in
Lombardien gestorbenen Cencius, welcher den heil. Vater am Weih-
nachtsfeste 1075 beim Gottesdienste mit einer Banditenrotte über-
fallen hatte. Der Ermordete wurde unter großem Wehklagen mit
aller möglichen Feierlichkeit bei St. Peter bestattet und bald hatte
das Grab, über welchem man einen prächtigen Sarkophag aus
Marmor errichtete, Zulauf von Andächtigen wie das eines heil.
Martyrers und es erfolgten wunderbare Gebetserhörungen. Am
schmerzlichsten fühlte sich aber der großherzige Oberhirt der Christen-

heit fortan durch die Nachrichten aus dem italisch-deutschen Reiche berührt; er vernahm, daß man in Schwaben seinen Legaten den Abt v. Marseille gefangen halte, und dazu das noch Empörendere,
11 B. Dionys v. Piacenza habe den Cardinalb. v. Ostia Girald, welcher sich in Auftrag des Papstes nach Mailand und Pavia begeben wollte die Kirchenangelegenheiten zu ordnen, verhaftet und auf ein Schloß abführen lassen. In einem Briefe dat. Rom 30 Spt. 1077 an Erzb. Udo v. Trier und dessen Suffragane drückt Gregor seine Leidensgefühle auf das rührendste aus: „Welchen Kummer und welche Beängstigung Wir schon seit langem wegen der Aufregung und Verwirrung im Reiche der Deutschen empfinden, weiß Der am besten, dem das Verborgenste bekannt ist, dessen Auge Alles sieht.“ Ohne Unterlaß bete er und lasse von frommen Congregationen Gebete Gott darbringen, damit jenes Volk aufhöre, sich selbst zu zerfleischen. „Auch haben Wir schon vor drei Monaten Schreiben
12 dorthin abgehen lassen, nämlich an Unsere Legaten Diakon Bernard und Abt Bernard v. Marseille (von dem Wir hören er sei gefangen), so wie an alle vornehmen geistlichen und weltlichen Personen jenes Landes, und ihnen nach Vermögen Rathschläge ertheilt, wie den Verheerungen und dem Blutvergießen etwa Einhalt gethan werden könnte, und ermahnten sie dieses zu thun mit aller Kraft des apost. Ansehens. Weil Wir aber nicht versichert sind, daß jenes Schreiben richtig zu euch gelangte, so schicken Wir hiemit genaue Abschriften und ermahnen euch und befehlen beim schuldigen Gehorsam, daß ihr nach Inhalt desselben alle Mühe aufwendet, dem Übel ein Ende zu machen. Auch senden Wir euch den Eidschwur, welchen König Heinrich Uns leistete durch einige seiner Getreuen und indem er seine Hand in die des Abtes v. Clugny legte, damit ihr daraus ersehet, wie billig und auf welche seiner Würde geziemende Art er
13 sich gegen Uns verhalten hat.“ . . . . Die folg. Stelle ist verdorben, und scheint gesagt zu haben, daß von Heinrich zu Canossa durchaus nichts Herabwürdigendes begehrt oder durch ihn eingeräumt worden sei, sondern daß der Schwur bloß das sichere Geleit betraf, um in Deutschland die beabsichtigte große Synode veranstalten zu können. Leider müße man nun vernehmen, daß selbst die Legaten sich nicht mehr desselben getrösten können; von Heinrichs Anhängern sei B. Gerald v. Ostia in Lombardien und Abt B. v. Marseille in deutschen Landen gefangen genommen worden, und man höre nicht, daß der

König einen Schritt in der Sache gethan habe, wie sich geziemte. Der Papst betheuert schließlich, sich strenge stets an die Vorschriften der Gerechtigkeit und Billigkeit gehalten zu haben und daran Zeitlebens mit Gottes Hilfe festhalten zu wollen, ohne irgend eine Gefahr für seine eigene Person in Anschlag zu bringen. „Darum, geliebteste Brüder! wollet auch ihr so handeln, daß es Allen kund werde, wie sehr ihr die Freiheit der Kirche und die Wohlfahrt des Gemeinwesens liebet; ihr sehet ja ein, wird das Übel vernachlässiget und greift die Erbitterung, was Gott verhüte! noch weiter um sich, so werden daraus nicht allein für euer Volk und das Reich der Deutschen sondern auch für die andern bis zu den äußersten Gränzen der Christenwelt die Quellen geöffnet unabsehlicher Gefahren, unberechenbaren Wehes." Gleich Abt Bernard gelangte auch Card. Girald in Freiheit, der ehrwürdige Greis vollendete aber seine mühevolle Pilgerfahrt zu Anfang Decembers, also ungefähr zugleich mit der gottseligen Kaiserin-Witwe Agnes, deren Auflösung (14 Dec.) wohl der Gram über das Benehmen ihres unverbeßerlichen Sohnes beschleunigt haben mag; die Bestattung im Kl. der hl. Petronilla würde nach Willen des Papstes und durch ihn selbst auf das würdevollste veranstaltet.

Indeß gingen Botschaften zwischen Rom und Deutschland hin und her, so weit dieses die kriegerischen Scenen erlaubten, und weil Gregor alle Mühe anwendete, um nächste Fasten eine recht ansehnliche Synode in Rom zu eröffnen, so hielten die Gegenkönige Heinrich und Rudolf für sehr nöthig, Angesichts derselben ihre Beschwerden wider einander kund zu geben. Heinrich wählte zu seinen Gesandten die gelehrten, klugen Bischöfe Benno v. Osnabrück und Theoderich v. Verdun, Rudolf war in großer Verlegenheit, da er alle Wege nach Rom durch Heinrich und dessen Anhänger sowohl dies- als jenseits der Alpen verlegt wußte und folglich eine stattliche Gesandtschaft nicht dahin ziehen lassen konnte; es scheint, er ließ seine und der Sachsen Schreiben bloß durch zwei Mönche oder unansehnliche Pilger, deren Namen man uns verschweigt, dem Papste überbringen. Glaublich am Samstag (3 März) vor dem zweiten Fastensonntag geschah die Eröffnung besagter Synode, zu welcher über 70 bis 100 Bischöfe und andere geistliche und weltliche Personen in Unzahl sich einfanden, und am 5 März der Schluß, gemäß einem elenden Abschnitzel eines untreuen Actenauszuges. Abnehmen läßt sich erstens,

daß die Erzbischöfe v. Mailand und v. Ravenna und einige ihrer Suffragane citirt weder erschienen noch eine Verantwortung schickten, und daher suspendirt und neuerdings citirt wurden. Es sah in jenen Sprengeln gar schlimm aus, das gemeine Volk stand meistens zu den wenigen musterhaften und eifervollen Weltgeistlichen und den Mönchen, die Gegenpartei der Simonisten und Nicolaiten, fast durchweg nach der Geburt dem Adel angehörig, hatte an diesem seine Stütze, welcher zugleich in der Regel gut kaiserlich that und auf die Anmassungen des Papstes schmähte. Genannte Bischöfe hatten ohne Zweifel, als um Ostern die Sühne geschlossen wurde, Zusage ge-
3 leistet, sie wollten das Unwesen der Simonie und des Priester-Concubinates ernstlich abstellen, verloren aber bald den Muth ob der großen Schwierigkeiten; sie hatten das Übel schon zu weit greifen lassen, zu lange es mit den Verkehrten gehalten und mußten grimmigen Aufstand derselben befürchten, sobald die betreffenden Kirchengesetze promulgirt und eingeschärft wurden.

In etwas wird die Sache durch ein schlecht erhaltenes Briefchen Gregors dat. Rom 28 Jäner 1078 beleuchtet, welches einem Circulare an Erzb. Guibert v. Ravenna und dessen Suffragane, und überhaupt alle Bischöfe und Äbte in den Marken und in Lombardien beigelegt worden zu sein scheint, und das mit den Worten beginnt: „Gerne würden Wir euch Gruß mit apostol. Segen zurufen, hätte
4 sich nicht euere Verwegenheit gegen das Ansehen der heiligen Väter aufgelehnt.“ Vermuthlich war von Guibert und Gleichgesinnten gegen die Synodalbeschlüsse als unausführbar protestirt worden. Gregor ladet sie nun ein und fordert dringend auf, zur Fastensynode nach Rom zu kommen, verspricht nicht bloß Vorsorge für ihre persönliche Sicherheit auf dem Hin- und Rückwege sondern auch die nachsichtsvollste Behandlung: „Wir sind bereit, die Strenge des Rechtes thunlichst zu ermäßigen, und so weit es nur ohne Schaden für euere Seelen und ohne Gefahr für unsere eigene geschehen kann, gegen euch Nachsicht zu üben.“ Bei dem stolzen Guibert blieb alles Reden fruchtlos, auch das Androhen des Bannes, Erzb. Tedald scheint weniger hartnäckig gewesen zu sein. Ganz und für immer wurden
5 die Bbe Arnulf v. Cremona und Roland v. Treviso und der schon zum dritten mal gebannte Card. Hugo tit. S. Clementis entwürdet. Glaublich war das jener Roland von Parma, welcher auf dem Lateranconcil Febr. 1076 so maßlos frech sich geberdet und zum Lohne

von K. Heinrich das Bisthum Treviso erhalten hatte. Gleiches Loos q
traf den Erzb. Gaufred v. Narbonne, sicher auch wegen fortgesetzter
Widerspänstigkeit. Ein Brudermörder und verschiedene andere große
Frevler, Kirchenberauber, und namentlich die Normannen, deren
Raubsucht das Gebiet v. Benevent und v. Rom und selbst die Marken
Fermo und Spoleti heimsuchte, wurden excommunicirt oder mit dieser
Strafe bedroht; ebenso der ungenannte Abt v. Farfa, die Bischöfe
aber, welche eigens vom Papste zur Synode geladen worden waren,
und doch nicht erschienen obwohl sie konnten, noch sich canonisch ent-
schuldigten, wurden suspendirt, namentlich die v. Bologna, Fermo 6
und Camerino. — Ein erbärmlich zugerichteter Anhang ist noch
vorhanden; er muß Bestimmungen enthalten haben hinsichtlich jener,
welche frevelhaft Schiffbrüchige berauben, und Milderungen des Ge-
setzes, daß wer Umgang hat mit Excommunicirten, ebenfalls vom
Banne getroffen werde. Mitten darunter findet sich der Satz: „Ferner
sprechen wir die, welche durch den Treu- oder einen andern Eid Ex-
communicirten verbunden sind, vermöge apostol. Vollgewalt von dem
Eide los und verbieten ihnen in irgend einer Weise die Treue zu
halten.“ So gewiß weder P. Gregor noch das Concil ein solches
Statut gemacht hat, so gewiß ist, daß es gar vielen Lehenleuten und
zunächst den Feinden Heinrichs IV sehr willkommen gewesen wäre,
und die Verstümmelung der Synodalacten scheint hauptsächlich zu
dem Zwecke vollbracht worden zu sein, um jenes Einschiebsel an 7
Mann bringen zu können.

Weit entfernt, daß man auf der abermals bei St. Salvator
am Lateran versammelten würdevollen Synode Willens war, der
Parteiwuth ein so scharfes und zweischneidiges Messer darzureichen,
ging alles Sinnen nur dahin, Mittel der Beschwichtigung und Aus-
söhnung zu entdecken. Gregor zeigte sich gewillt, selbst nach Deutsch-
land zu fahren, um dort in Person einem großen Synodal-Reichstage
vorzusitzen als der allgemeine geistliche Vater und Friedensfürst, und
kaum hätte ihn alles Zureden abgehalten, den Entschluß auszuführen,
wäre nicht die Nothwendigkeit eingetreten, südwärts zu reisen statt
nordwärts. Was für jezt beschlossen wurde, ersehen wir aus zwei
unentstellten Erlassen Gregors dat. Rom 9 März 1078. Im ersten
wird den geistlichen und weltlichen Ständen im deutschen Reiche
bekannt gegeben, daß man auf der Synode außer vielen kirchlichen
Sachen auch theilnehmend den gesunkenen und verwirrten Zustand 8

8 ihres „edelsten Königreiches" besprochen und kein geeigneteres Hilfsmittel gefunden habe, als sie durch gottesfürchtige Legaten des apost. Stuhles an einem beiden Parteien genehmen Orte zu versammeln, damit entweder mit Gottes Hilfe Versöhnung und Friede erzielet oder doch klar erkannt werde, auf welcher Seite das Recht sei; denn die Synode habe bestimmt, es solle gegen jene Partei, welche hochmüthig den Frieden von sich stößt und deren Gebahren sich als ungerecht herausstellt, von Seite des apost. Stuhles mit der ganzen Vollgewalt des heil. Petrus eingeschritten werden. „Und weil Wir in Erfahrung gebracht haben, daß manche in euerem Reiche lieber Streit und Zwietracht als den Frieden fördern, so warnen Wir ernstlichst, daß sich Niemand unterstehe, hinterlistig oder gewaltsam jenen Zusammentritt
9 zu hindern, welcher nichts anderes als die Herstellung der Eintracht in euerem Reiche und ein gerechtes und gesetzmäßiges Beilegen der Streitigkeiten bezwecket. Um also böswilligen und gesetzwidrigen Umtrieben zu wehren, haben Wir nach Urtheil des hl. Geistes (d. i. der Synode) und nach Vollgewalt des apost. Stuhles jeden feierlich gebannt zum voraus und bannen ihn hiemit, welcher, sei es ein König, ein Erzb. oder Bischof, ein Herzog, ein Markgraf, sei es wer immer ohne Ausnahme der Würde oder des Standes, so vermessen ist, diese heilsame Anordnung auf irgend eine Weise zu vereiteln, d. h. welcher dahin arbeitet, daß besagter Zusammentritt nicht Statt finden und ein Ende der schrecklichen Wirren nicht erzielt werden könne. Wir verstärken jenes Anathem mit dem Fluche, daß ein jeder Frevler der
10 Art nicht bloß an seiner Seele, sondern auch an seinem Leibe und an allem seinen Besitzthum die Rache des allmächtigen Gottes erfahre . . . . damit er wenigstens hiedurch zu einer bußfertigen Gesinnung erweckt werde. Wir senden aber den Träger gegenwärtigen Schreibens zu euch mit dem Auftrage, er solle nebst dem ehrw. Erzbischofe v. Trier, Unserem Bruder, welcher auf Heinrichs Seite steht, und irgend einem geeigneten und frommen Bischof von Rudolfs Partei Ort und Zeit besagten Conventes festsetzen, damit die von Uns ernannten Legaten ungefährdet und zuverlässig zu euch gelangen und dann mit euch unter Gottes Beistand, was Ihm dem Allmächtigen wohlgefällig, vollbringen können."

Das andere Schreiben, welches den Erzb. Udo aufforderte, das hochwichtige Geschäft mit allem Eifer an die Hand zu nehmen, ist
11 fast noch schöner und kräftiger: „Wie groß unser Kummer, wie

groß Unsere Betrübniß ist, euer einst vor allen herrliches und mächtiges Königreich in Verwirrung, ja in gänzlichem Zerfalle zu sehen, meinen Wir in dem dieses Jahr erlassenen Rundschreiben hinlänglich dargelegt zu haben. Weil aber die Dinge von Tag zu Tag verwickelter und gefährlicher zu werden scheinen, so dringet auch die Sorge und namenlose Beängstigung immer tiefer Uns in's Herz." Nun die Aufforderung. Ist das Nöthige eingeleitet, so möchte der Erzbischof die Legaten selbst in Rom abholen. „Nenne, o Bruder! was Wir dir auflegen, nicht zu hart, sondern bedenke, unter allem was du seit Übernahme der priesterlichen Würde und Verpflichtung in der Kirche gethan hast, ist nicht so Gottes würdig und deiner Seele zum Heile, als wenn es dir gelingt, der diabolischen Bosheit und Arglist ihre Pläne bei dieser Angelegenheit zu zerstören und 12
unter Gottes Beistand für das Heil so vieler tausend Menschen zu wirken; und sollte auch dein Bemühen den gewünschten Erfolg nicht haben, so bleibt dir doch die Belohnung gesichert bei Ihm, der kein gutes, mit dem rechten und standhaften Willen unternommenes Werk für mißlungen ansieht. . . . Noch fügen Wir dem Ansehen des hl. Petrus den Befehl bei, daß du immer dich auf Seite desjenigen stellest für den das Recht, und daß du in Unserem Namen Geistliche und Weltliche, so weit deine Stimme reicht, ernstlich ermahnest das Gleiche zu thun. Sorget für Waffenruhe, die bis 14 Tage nach Auflösung des Conventes unverletzt beobachtet werden muß. Ferner wünschen Wir, du mögest bei dem König angelegentlich dahin wirken, daß Unsere Legaten, sind sie noch in jener Gegend, nämlich 13
Bernard Diakon der hl. Röm. Kirche und Bernard Abt v. Marseille, Erlaubniß und sicheres Geleit erhalten, um sobald sie wollen zu Uns zurückzukehren."

Ein Anhänger Rudolfs im Kl. Muri schrieb nach Hörensagen nieder, Heinrichs Gesandten seien in Rom ohne den apost. Segen entlassen worden, dem des Rudolf habe aber der Papst heimlich zu verstehen gegeben, er zweifle nicht im geringsten, daß Rudolf sich in allem gegen den apost. Stuhl willfährig erweisen werde. Heinrich befand sich noch zu Regensburg, als die Bischöfe v. Osnabrück und Verdun von dem Beschlusse der Lateransynode Bericht erstatteten, und war damit freilich schlecht zufrieden; er hatte verlangt und gehofft, daß ohne weiters auf Rudolf und seine Parteigänger als Rebellen der Bann gelegt werde. Sein Sinn ging auf Krieg und 14

q nicht auf Versöhnung und Frieden; dat. Regensburg 20 Mai 1078 schenkte er auf Bitte des B. Siegfrid v. Augsburg der heil. Jungfrau daselbst das dem gewesenen Herzog Welf, der ihn des Reichs berauben wollte, mit Urtheil abgesprochene Gut Moringen (Möring) im Owesgau, die einzige gut erhaltene Urk. des Königs aus diesem Jahr'. Glaublich zur selben Zeit restituirt er dem Kl. Benedictbeuern die demselben entzogen gewesene Reichsunmittelbarkeit, und schenkt, vielleicht etwas früher, zu Passau dem B. Altwin v. Brixen alles, was der verurtheilte Hrz. Welf im Gau Passeyer besessen, Handlungen welche andeuten, wie er Welfs Macht
15 in Rhätien und Schwaben zu brechen suchte. Zugleich ist eine Spur vorhanden, daß er mit dem Ostmarkgrafen Leopold unterhandelte, ohne an ein Ziel zu gelangen. Übler Laune fuhr er nach Mainz, wo der Palmsonntag gefeiert wurde, und mit gesammter Mannschaft auf das Osterfest (8 April) nach Cöln. Es war wohl sein Verlangen, mit den Lothringern zu tagen, aber nur wenige Fürsten sollen sich eingefunden haben, während Rudolf in zahlreicher glänzender Versammlung das Fest zu Goslar beging. Am Ostertag weihte Erzb. Siegfrid v. Mainz nebst neun Bischöfen (auch ein päpstl. Legat war anwesend, sagt Berthold, ohne ihn zu nennen) den flüchtigen Wigold Propst v. St. Moritz (wohl richtiger den Gegner Siegfried) zum Bischof v. Augsburg und der Geweihte reiste alsbald
16 mit einem erzbisch. Mahnschreiben an die Augsburger und einer drohenden Citation des Gegenbischofs ausgerüstet in seinen Sprengel, und dieser konnte bloß durch Hilfe Welfs auf einem Bergschloß bei Füßen sich noch halten, um da günstigere Tage abzuwarten.

In weitwendigem Gerede deutet nun Berthold an, es seien päpstliche Legaten nach Cöln gekommen, von Heinrich auf das freundlichste empfangen worden, und kaum war Ostern vorüber, mit ihm nach Mainz zurückgereiset. Erzb. Udo v. Trier gab sich gewiß alle Mühe, dem päpstlichen Auftrage zu entsprechen und es wurde bewirkt, daß man beiderseits über Tag und Ort für eine Vorberathung sich verständigte; Frizlar war der Ort, der Tag ist unbekannt, wird aber noch in den April zu setzen sein. Aus Sachsen, heißt es, kamen viele der Vornehmsten, Heinrich aber schickte nur einige unansehnliche Wortführer, und das ist nicht unglaublich; war es
17 doch nur eine Vorberathung. Die Sachsen wollten offenbar imponiren, und fühlten sich höchst beleidigt, als die Legaten, (man nennt

Petrus igneus, nun Cardinalb. v. Albano, und B. Odelrich v. Padua), q
dazu Patr. Heinrich v. Aquileja und Erzb. Udo und alle von dieser Seite Rudolf nicht für einen rechtmäßigen König erkennen wollten sondern Nachgiebigkeit, Unterwerfung anriethen, versteht sich auf billige Bedingungen, welche sie bei K. Heinrich zu ermitteln versprachen. Gab es denn auch einen andern Weg zum Frieden und zur Einigung Deutschlands! Ein Waffenstillstand ward endlich beliebt, und ein Bevollmächtigter der Sachsen zu K. Heinrich geführt, Weiteres auszumachen; doch Heinrich, sagt Berthold, blieb hartnäckig
und schickte den Bevollmächtigten nach Sachsen heim mit der bestimm- 18
ten Erklärung, er werde den Besprechungs-Convent nie zugeben, sondern wolle nur, dem Papste zu Gefallen, jeden der sich gegen ihn empörte in Gnaden aufnehmen, wenn Reue und geziemende Unterwürfigkeit an Tag gelegt werde. Als dieses die Sachsen und K. Rudolf vernahmen, urtheilten sie einhellig und machten bekannt, Heinrich sei ganz unwidersprechlich der Excommunication verfallen, da er so eigensinnig und widerspänstig dem vom Papst' unter Strafe des Bannes vorgeschriebenen Convente entgegen sei. —

Es schob natürlich ein Gegenkönig dem andern die Schuld zu und Heinrich konnte sie deshalb schwerer von sich abwälzen, weil er durchaus nicht eine Versammlung gestatten wollte, auf der man
über ihn gleichsam zu Gericht sitze, ihm die bittersten Vorwürfe 19
mache und erst noch untersuche und berathe, ob er als rechtmäßiger König zu ehren sei. Aber um das eben war den Sachsen zu thun und man muß daher sagen: gerade sie wollten keinen solchen friedlichen Convent, wie der Papst vorschrieb, sondern einen ganz andern, einen stürmischen; sie wollten keine Aussöhnung mit Heinrich sondern schlechthin seine Absetzung, und wie man solches merkte, wendeten sich ihm Viele zu. Hätte er nun mit dem Ernst der Waffen gerechten Sinn verbunden, die anrüchigen Leute und die unbesonnenen Hetzer mehr von sich entfernt und dafür achtbaren und erfahrnen Männern Gehör gegeben, und vom Papste unterstützt diese und jene Widersacher in Süddeutschland zu gewinnen gesucht; jezt war noch der Augenblick günstig, um seinen erschütterten Thron neu zu
befestigen. Ach, die hergebrachte Charakterlosigkeit benützte den Augen- 20
blick nicht, that keinen entschiedenen, Vertrauen erweckenden Schritt, selbst voll Mißtrauen, besonders hinsichtlich des Papstes, welcher weder der einen noch der andern Partei ganz zu Willen sein konnte;

q Heinrichs Unsinn verlangte, daß bei Strafe des Bannes Alle angewiesen werden sollten, sich ihm zu unterwerfen ohne eine andere Gewähr für Hab und Gut und Freiheit und Leben als sein trügliches Wort, und war böse, daß der Papst hierauf nicht einging; die Gegner aber hegten den Verdacht, Gregor sei so eingenommen für Heinrichs rechtmäßige Königsmacht, daß er die Ungerechtigkeiten desselben übersehe, und zur unbedingten Unterwerfung antreibe, obwohl eine solche Unterwerfung Viele in's Verderben stürzen und der kirchlichen wie der bürgerlichen Freiheit den Todesstoß geben würde.

21 Gregor erschrack, als er von dem Argwohn hörte, und erließ dat. Capua 1 Juli 1078 „eine Zuschrift an alle Deutsche, an Geistliche und Laien, die mit dem Banne Behafteten ausgenommen, in welcher er auf das feierlichste bezeugte, daß ihm nichts mehr am Herzen liege, als dem trostlosen Zustand im deutschen Reich' ein Ende zu machen, daß er aber nicht glaube, derselbe könne auf eine andere Weise geendiget werden als durch die Ausführung des Beschlusses der Synode von Rom; in welcher er dringend bat, nicht an ihm zu zweifeln, als könne er die ungerechte Sache begünstigen; in welcher er endlich betheuerte, daß er lieber für ihr Heil den Tod erdulden, als alle Herrlichkeit der Welt mit ihrem Verderben erkaufen möchte."

22 (Luden S. 153.) Dieß der lezte, guterhaltene Erlaß Gregors VII in Sache der deutschen Gegenkönige; das wenige, was noch übriget, ist entweder ganz falsch oder doch theilweise. Die wohlmeinende Stimme des allgemeinen Oberhirten verhallte ohnedem unter der Waffen Gerassel; kaum waren noch die Worte obigen Schreibens zur Kenntniß des deutschen Volkes in weitern Kreisen gelangt, als Heinrich und Rudolf wie zwei hungrige Raubthiere einander anfielen. Machen wir hier eine Pause, da es nöthig ist, dem großen Papste nach Unteritalien zu folgen und was sich dort begab sammt dem, womit es zusammenhing, in Betracht zu ziehen.

IX. Byzanz und das Morgenland, bis Alexius Komnen Kaiser wird April 1081.

r Der große Papst, dessen Sorgfalt und Thätigkeit alle Länder
1 der Christenwelt umfaßte, hatte sein Augenmerk besonders auch auf Unteritalien und Sicilien, und auf die Slaven jenseits des adriatischen Meeres, und was natürliche Folge auf das byzantinische Reich gerichtet, und obwohl die Documente bis auf einen kärglichen

Rest im Zeitenstrom' untergegangen sind, läßt sich doch abnehmen, daß 1
Gregor Erstaunliches ausgerichtet hat. Sein innigster Wunsch, das orientalische Schisma zu endigen, kam der Erfüllung ganz nahe. Zwar die griechischen Geschichtsbücher erwähnen mit keiner Sylbe den Verkehr, welchen Kr. Michael VII und glaublich zugleich der echtgottesfürchtige Patr. Jo. Xiphilin nach Rom hin anknüpften. Zonaras schweigt davon als entschiedener Feind Roms, Psellus (überlebte er noch die Zeit Michaels VII) schweigt als glatter Hofmann, der auf keiner Seite anstoßen will, und Anna Komnena, die redselige Tochter des Alexius, wollte nur die Heldenthaten ihres Vaters herausstreichen und alles
andere darüber vergessen machen. Was sie von den ersten Regier- 2
ungsjahren Michaels VII erzählen bis zum Ableben des Patr. Xiphilin, ist überaus schal, verdreht und unbestimmt, nirgends eine Zeitangabe, der Eunuch Nicephoriz, welcher die Würde eines Großlogotheten oder Reichskanzlers erhielt und bis zur Abdankung Michaels bekleidete, wird leidenschaftlich geschmäht und unglaublicher Frevel obenhin beschuldigt, der Kaiser selbst als ein Schwächling geschildert, der stets bei seinen Büchern im Zimmer steckte und über Grammatikern und Dichtern das Regieren vergaß. Wie künstlich aber auch der Lügengeist seine Worte durcheinander schiebt, so viel sticht doch als Wahrheit hervor, daß Michael wiederholt den Versuch machte, berathen vom Nicephoriz und wohl auch vom Patriarchen, sich der unwürdigen Ketten zu entledigen, an welchen ihn stetsfort der Oheim Cäsar Johann führen
wollte. Das erste mal dürfte es spätestens zu Anfang des J. 1073 3
geschehen sein, und es wurde vielleicht der heftigausbrechende Unwille des Volkes benützt, als man die treulose und grausame Art erfuhr, wie Andronik nach Weisung des Vaters den gefangenen Diogenes zu Tod gemartert; denn es ist angegeben, daß Michael VII öffentlich auf das heiligste betheuerte, er habe nicht das mindeste um diese Unthat gewußt, und der Cäsar verließ hierauf den Hof.

Das gefiel sicher den Komnenen nicht, die dem Cäsar durch ihre Frauen so nahe verbunden waren. Die Brüder Isaak und Alexius standen an der Spitze der Truppen in Kleinasien, in Kappadocien, auch Franken waren bei ihrem Heer', deren Anführer jezt Ursel aus dem Stamme derer v. Bailleul, welche unweit Abbeville ihre Güter
hatten. Die Erzählung, er habe sich mit den Komnenen überworfen, 4
weil sie einen seiner Krieger zur Strafe ziehen wollten, und sei deshalb mit 400 Reitern davon gesprengt nach Sebaste, klingt so unglaub-

r würdig als es wahrscheinlich ist, daß er verschmähte, zur Ausführung ihres Planes mitzuhelfen. Türken mischten sich gleich in die Händel, Isaak ward von ihnen geschlagen und gefangen, auch Alexius, ohngeachtet er Mirakel von Tapferkeit wirkte, fand das Heil nur in der Flucht, konnte jedoch Geld aufbringen, den Bruder loszukaufen, besänftigte die Türken, und kam dann mit 70 (!) Reitern nach Cnstpl, vom Volke als unbesiegbarer Heros gefeiert, und bewirkte, daß der Großvater seiner Frau die vorige Stelle am Hofe einnehmen konnte. Das die erste Reaction. Ursel ward also geächtet, Michael VII neuerdings angekettet. Der Cäsar zieht alsbald mit einem ziemlich zahl-
5 reichen Heere nach Asien hinüber und durch die Berge Bithyniens bis an den Fluß Sangar, wo Ursel, der sich durch alle Mittel zu verstärken gesucht hatte, den Übergang verwehret. Bei der sogenannten krummen Brücke entspinnt sich der Kampf, den tapfern Cäsar sollen seine auf dem rechten Flügel stehenden Franken in's Unglück gestürzt haben, indem sie zu Ursel übergingen; weil auch Nicephor Botoniates, Befehlshaber des zweiten Treffens, seine Schuldigkeit nicht that, erlag endlich der einen Wall von Leichen um sich aufthürmende Cäsar und ward sammt dem Sohne Andronik Gefangener Ursels. Die anderen Züge des Weiberromans mögen in der Feder bleiben. Die Gefangenen verständigen sich jezt mit Ursel, der Cäsar wird als Kaiser proclamirt, und man rückt mitsammen an den Bospor, das Schwert und die Brandfackel schwingend; Chrysopolis geht
6 in Flammen auf zum Schrecken für Cnstpl. Hier fehlte es ganz an Streitkräften gegen die Mordbrenner, weil zu gleicher Zeit der Krieg an der Donau und in Illyrien zu führen war. Mit den Ungarn zwar hatte man sich verglichen; desto drohender erhob sich die Macht des Königs der Slaven Mihaila, dessen erstgeb. Sohn Vladimir schon die Serben zum Fürsten oder König angenommen hatten, und von dem sich nun eine Partei der Bulgaren den zweiten Sohn Bodinus Konstantin erbat. Wenn es auch wahr ist, daß der kais. Feldherr Saronit (1073) einen Sieg über Bodinus erfocht, es half das so wenig aus der Noth als die Vermittlung der Venetianer.

Der auf Contareno gefolgte Doge Dominik Silvio Velegno wurde die Mittelsperson, Rom und Byzanz zu befreunden, glaublich
7 bereits in den Tagen Alexanders II. Man liest im Leben des heil. B. Petrus v. Anagni, daß dieser gelehrte Prälat, welcher ohne Zweifel der griechischen Sprache mächtig war, von Alexander (über

Venedig?) etwa zu Ende des J. 1072 nach Cnstpl gesendet wurde, den neuen Kaiser Michael VII freundlichst zu begrüßen, daß er sich des beßten Empfanges erfreute, und fast erst nach Verlauf eines Jahres, als nämlich Gregor VII schon die Tiare trug, mit wahrhaft kaiserlichen Geschenken für seine Kirche in die Heimath zurückkehrte. Gregor VII setzte angelegentlich fort, was Alexander begonnen hatte. Er schrieb dat. Albano 9 Juli 1073 an Kr. Michael: „Die Mönche Thomas und Nicolaus, welche aus Euerem Reiche hieher kamen, überbrachten Uns ein Schreiben Euerer Erhabenheit, voll von Ausdrücken Euerer kindlich zartfühlenden Liebe und der frommen Anhänglichkeit an die hl. Röm. Kirche, wovon Ihr durchdrungen seid. Unter 8
anderen Versicherungen Euerer edlen Gesinnung ist darin auch die gegeben, daß Wir allem Glauben schenken dürfen, was durch die nämlichen Mönche von Euch Uns mündlich berichtet wird. Weil jedoch diese Männer nicht wohl als solche angesehen werden konnten, welchen sicher in hochwichtigen Geschäften vertraut oder durch welche Euerer Erhabenheit Unsere Antworten überbracht werden dürften, so haben Wir für gut befunden, Unsern Mitbruder den Patr. Dominik v. Venedig, welcher der Röm. Kirche und zugleich Euerem Kaiserreiche treu anhänglich ist, an Euch abzuordnen, damit er bestimmt aus Euerem Munde vernehme ob das Euer fester Entschluß ist, was Euere schriftlichen Worte und die mündlichen jener Mönche auf geheime Weise betheuert haben, und ob Ihr, was Euere Botschaft antrug, thatsächlich durchführen wollet. Was Uns betrifft, so wünschen Wir 9
sehr, die nach göttlicher Anordnung in den alten Zeiten bestandene Eintracht zwischen der Röm. Kirche, der Wir obwohl ein Unwürdiger dienen, und ihrer Tochter der Constantinopolitanischen zu erneuern, aber in der Art, daß Wir so viel thunlich und so weit es von Uns abhängt, mit allen Menschen den Frieden bewahren. Von welchem Nutzen die Eintracht Unserer und Euerer Vorfahren zum Schutze des apost. Stuhles und des Kaiserreiches gewesen und welcher Schaden später daraus entsprang, daß ihre gegenseitige Liebe erkaltete, ist Euch nicht unbekannt. Was Wir nun weiter dem Überbringer des Gegenwärtigen vertrauten, um es Euch insgeheim zu eröffnen, das dürfet Ihr alles zuversichtlich glauben und durch ihn unbedenklich Uns anzeigen, was Euerer Majestät belieben wird." Patr. Dominik muß sein Geschäft weit gefördert haben, so daß nicht bloß die gewünschte 10
kirchliche Einigung in Aussicht stand, sondern Morgen- und Abend-

r land sich zur Ausrüstung einer mächtigen Kreuzfahrt vereinigen wollten, um die Saracenen zu bekämpfen und ihnen besonders Jerusalem zu entreißen, wovon eben der Papst in dem S. 832 angezogenen Schreiben dat. Rom 7 Dec. 1074 geredet hat; unterm 16 Dec. forderte er die kathol. Helden, besonders die jenseits der Alpen auf, ihren Religionseifer durch Theilnahme an dem heiligen Werke zu bethätigen; und schon dat. Rom 1 März war ein solcher Aufruf ergangen, Cnstpl gegen die Heiden vertheidigen zu helfen. Am 31 Dec. schrieb er dem Doge Silvio und dem Volke Venedigs; es war das zwar nur eine Ermahnung, der Kirche v. Grado das Ihrige zu restituiren; denn schon der Patr. Dominik sel. Ged. habe wegen Armuth
11 resigniren wollen. Aber daß zugleich wegen der Kreuzfahrt Briefe gewechselt wurden, unterliegt keinem Zweifel.

Wie Gregor selbst ausspricht, haben sich an ihn viele Orientalen bittlich gewendet und ihre Bedrängnisse geschildert, jedoch zugleich die Umstände als sehr günstig für den Erfolg einer Kreuzfahrt dargestellt, und was von der damaligen Lage des Selbschucken-Reiches und Syriens und Ägyptens bekannt ist, läßt allerdings die Richtigkeit solcher Darstellung erkennen. Obwohl des Alp Arslan Sohn Malek-Schah seine 20 J. dauernde Regierung (1072—1092) mit Glanz und Ruhm geführt hat berathen von dem kenntnißreichen, klugen und strengen Vezier Nezam al Mulk, so gab es doch viele Unruhen und es begann ein Zerbröckeln des weitgedehnten Reiches. Gleich anfangs
12 meuterten Heerführer und Horden-Häuptlinge, und sehr nachgiebige Bewilligungen erzielten nur einen schwankenden Gehorsam. Die über verschiedene Provinzen gesetzten Statthalter erhielten oder nahmen sich selbst ungemessene, wahrhaft königliche Vorrechte, und kämpften und eroberten nur für sich. So entstand, den Christen am bekanntesten, das Sultanat v. Nicäa oder das Reich v. Ikonium. Alp Arslan hatte mit dem Bruder Katulmisch gehadert, so daß dieser zu den Griechen floh; er soll gemeuchelt worden sein. Mit dessen fünf Söhnen verglich sich Malek-Schah und belehnte den ältesten, Soliman, mit den Eroberungen in Kleinasien; es ward bei der Sühne durch den Kalifen festgesetzt, daß den Söhnen des Katulmisch alles gehören sollte, was sie von den Griechen erkämpfen würden unterstützt
13 durch die Macht des Malek-Schah. Soliman, dessen Sitz Nicäa wurde, hat dann vornämlich die Griechen eingeengt und selbst mehrmals Cnstpl bedroht. —

Malek-Schah hingegen war kein kriegerischer Charakter, obwohl ein erpichter Jäger, und lebte fast nur den Freuden des Harems, daher denn auch keine Kraft entwickelt wurde, über Syrien die Herrschaft auszubreiten, obgleich die in Ägypten eingerissene Zerrüttung gute Gelegenheit bot. Der erbärmliche Mostanser ließ seine Mutter walten, welche sich nicht anders zu helfen wußte, als daß sie den meuterischen Türken eine aus Negern gebildete Leibwache entgegenstellte, diese nach und nach auf 50,000 M. verstärkend. Die Reibungen gediehen bis zu förmlichen Schlachten, schon waren die Türken am Erliegen, als sich der Hamadanide Nasir-ed-daula an ihre Spitze stellte, und indem er Araber zu Hilfe rief, Siege erfocht, Kairo plünderte, ganz
Unterägypten jochte und vor allem den Kalifen selbst, welchem er 14
einen monatlichen Gnadengehalt von 100 Dinaren aussetzte. Im Begriffe, den Fatimiden förmlich abzusetzen und sich den Namen Sultan beizulegen, wurde der Landverderber in seinem Palaste erschlagen, fast um eben die Zeit 1072, als Alp Arslan auf ähnliche Weise am Ufer des Oxus umkam. Solche Verhältnisse erlaubten nicht, die syrischen Besitzungen zu vertheidigen. Die Städte waren dort auf sich selbst angewiesen, jene am Meer' blieben wegen des Handels in Verbindung mit Ägypten, Haleb, Mosul, Damask, Jerusalem und alle im Innern erlitten gewaltige Erschütterungen. Der von Yazuri nach Damask gesetzte Statthalter des Fatimiden, der rührige Bedr al Dschemaly, Gegner des Nasir-ed-Daula, gerieth
so in's Gedränge, daß er eine Horde nogayischer Turkmannen, also 15
Seldschucken zu Hilfe herbeirief, deren Führer Atsitz (Aesuz) hieß. Dieser Wildling unterwarf ihm wieder die meisten verlornen Städte, namentlich Ramla und Jerusalem, und setzte ihn nach des Nasir-ed-Daula Ermordung sogar in Stand, nach Ägypten zu ziehen und dort die Stelle des Ermordeten einzunehmen 1073 – 74, eben zur Zeit, als Hunger und Pest, seit einigen Jahren dort wie in Syrien wüthend, ganze Städte entvölkerte. Fosthat war völlig ausgestorben, so daß Bedr's Kriegsleute die leeren Häuser abbrachen und das Material für ihre Kasernen in Kairo verwendeten. Von Damask wird angegeben, die 300,000 Köpfe zählende Bevölkerung sei bis auf 3—5000 zusammengeschmolzen, und ein 3000 Dinare werther Hof um einen einzigen zu kaufen gewesen. Schlosser III, S. 108
schreibt: „Bedr fand (1074) Ägypten in einem schauderhaften Zustande; 16
er nahm aber mit Einwilligung des Kalifen (richtiger unter Vorgeben,

r Mostanser habe ihn gerufen) seine syrische Armee mit, war in Ägypten
nicht ängstlicher über die Mittel, die Ruhe herzustellen, als er in
Syrien gewesen, und drang durch. Welche Mittel er zu gebrauchen
pflegte, und wie er sie anwendete, sieht man daraus, daß er in dem
Kriege, den er mit den Resten der ehmaligen Milizen (Leibwachen),
besonders mit den Negern zu führen hatte, oft an einem einzigen
Tage 20,000 Menschen, Männer, Weiber und Kinder auf dem
Markte von Kairo feil bieten ließ. Gestehen muß man jedoch, daß,
sobald der Kalif, und zwar mit ganz besondern und ungewöhnlichen
Feierlichkeiten Bedr zum Vezier erklärt hatte, die ganze Regierung
17 eine neue und beßere Gestalt annahm. Ordnung und Zucht kehrten
zurück, die Kanäle wurden hergestellt, der Handel kam in den vorigen
Gang, selbst die (westliche) Küste von Arabien huldigte wieder, und
in den heiligen Städten löschte man auf den Platten und über dem Brunnen Zemzem den Namen des Abbassiden Kajem [1]) aus, und nahm
den Teppich, den dieser und sein Sultan (Malek-Schah) geschickt hatten,
von der Kaaba weg, und hing einen weißen, in Dabek mit Namen
und Titel Mostansers gewirkten an dessen Stelle. Nur Syrien wurde
in dieser Zeit ein Raub wilder Horden;" und die wildeste war leicht
jene des Atsiz, der sich mit Bedr entzweite und Syrien nun dem
eigenen scharfen Säbel unterwarf, ja an der Spitze von 50,000 Kur-
18 den, Arabern und Turkmannen selbst Ägypten (1075?) anfiel; dieser
Zug mißglückte jedoch, Atsiz kam geschlagen mit einem kläglichen Reste
seines Heeres nach Syrien zurück, sah sich von Feinden umrungen
und bot in der Verlegenheit dem Malek-Schah seine bedingte Unterwerfung an. Malek-Schah schickte den Bruder Tutusch nach Damask,
der sich da fest setzt und den Atsiz beseitigt, aber schweren Kampf
bekömmt mit dem Okailiden Muslem ben Koraisch Emir v. Haleb,
und Mosul, Schutzherrn von Antiochia. Muslem, scheinbar gehorsamer Sclave des Fatimiden, ward auch von Tyrus, Tripolis u. a.
unterstützt.

s Gewährte nun der Hader unter den muhammedan. Orientalen
1 Hoffnung, ein Kreuzheer könnte ihnen leicht das heilige Land ent-

---

[1]) Abdallah V Kajem Beamrillah war 1074 oder 1075 gestorben, und schon vor ihm der einzige Sohn aus des Togrul Begh Schwester, welcher eine schwangere Frau hinterlassen haben soll. Deren Kind Abdallah Moktadi posthumus hieß 1075 bis zum plötzlichen Tode 1094 Kalif, auch Beamrillah zugenannt.

reißen wie Sicilien den uneinigen Mauren entrissen wurde, so stieg andererseits die Gefahr der völligen Vernichtung des Christenthums dort so hoch, daß der fromme P. Gregor alle Ursache hatte, die baldige Bewerkstelligung der Fahrt zu betreiben. Was Jerusalem anlangt, so heißt es zwar, es sei für die Christen durch Atsiz die Lage etwas erleichtert worden; aber das geschah wie üblich nur beim Anfang der Herrschaft, der Druck kehrte bald wieder, und Sunniten und Schiiten zeigten sich gleich boshaft und geschäftig, die Christenhunde niederzutreten. Wie sich die von der kathol. Kirche Getrennten durchhalfen, mag man aus dem entnehmen, was der Patriarch der Kopten Markarius II († 1128?) in Ägypten gethan hat: er verbot, christliche Knaben vor der Taufe zu beschneiden, erlaubte es aber bei den getauften! Sich in allem den Muhammedanern fügen, ihre Religionsgebräuche mitmachen, und selbst zum Schein den Glauben verläugnen, war jenen, für die Katholiken so beschwerlichen und gefährlichen Afterchristen eine Kleinigkeit. Um diese Zustände näher kennen zu lernen scheint Alexander II den Cleriker Ubert und den Diakon Albert nach Syrien gesendet zu haben, deren Legation Gregor VII sogleich nach seiner Erwählung bestätigte dat. Rom 30 April 1073 mit den rührenden Worten: „Lasset doch an den ehrwürdigen Stätten Gebete für mich darbringen, damit der allmächtige Gott, welcher weiß, daß nie ein Verlangen nach der hohen Würde in mein Herz kam, mildiglich mir Schwachen die nöthigen Kräfte verleihe, um die überaus schwere Last tragen zu können, welche abzulehnen mich allein die Furcht vor Ihm hinderte.“ Gregor selbst war Willens, die Fahrt mitzumachen; welche Hindernisse von Seite des K. Heinrich IV in den Weg traten, haben wir gesehen, und nicht weniger hinderlich war das Verfahren des Robert Guiscard, welcher nur auf Eroberungen sann, Griechen und Venetianer anfeindete, und auch auf kirchlichem Gebiete dergestalt despotisch hausete, daß Gregor zum Bannstrahle griff 1075. Hat dieses oder anderes den Sinn gewendet, gewiß ist, daß Robert hierauf gute Worte gab; Gregor machte davon freudig dem mailänd. Ritter Wifred Anzeige, glaublich wenige Tage, nachdem er dat. Rom 14 März 1076 dem Legaten Arnald B. v. Acierno (bei Salerno) Auftrag ertheilt, den Gr. Roger, Bruder des Hrz. Robert, und seine Kriegsgefährten, wenn sie sich reuig der Kirchen-Buße unterziehen, die erbetene Absolution vom Banne zu ertheilen, und auch dem Herzog auf gleiche Bedingung dieselbe zu versprechen.

s Dieser wurde sogar mit dem byzant. Hofe ausgesöhnt, ja schloß
mit Kr. Michael VII Waffenbündniß und enge Freundschaft. Zugleich
machte Gregor VII den Friedensstifter in Dalmatien und Kroatien,
wo ein hochbegabter, tapferer Fürst aufgestanden war, der den heiligen
K. Stephan nachahmen zu wollen schien. Der berühmte Kroatenfürst
Crescimir Petrus, welcher sich zulezt scheint mit päpstl. Erlaubniß
einen König der Dalmatier genannt zu haben, starb spätestens 1073.
Unter den Großen gab es hierauf blutigen Streit, bis es gegen 1075
dem Ban Swenimir gelang, die Gegner theils zu überwinden theils
zu gewinnen; er hob sein Ansehen durch Befreundung mit K. Geisa
v. Ungarn und dessen Bruder Ladislav, heirathete ihre Schwester
5 Lega, und erbat vom Papste Legaten und Krönung. Erzb. Gerard
v. Siponto,[1]) welchen schon Alexander II an Erzb. Laurenz v. Spa-
latro gesendet zu haben scheint, einer Synode zu Salona zu präsidiren,
veranstaltete eine solche in Gregors Auftrag zu Spalatro Nov. 1075
mit besagtem Erzbischof und den Bischöfen v. Trau und Castello.
Es wurde das Bisthum Trau neu hergestellt. Nach vorläufigen
Unterhandlungen sandte aber Gregor VII als Legaten den Abt Gebizo
v. St. Bonifaz und den B. Folcuin v. Fossombrone an Swenimir,
welche die Krönung vornahmen. Der Gekrönte stellte sich und sein
Reich unter Schirm und Oberhoheit des apost. Stuhles und leistete
den Eid nach folgender Formel: Im Namen der heil. untheilb.
Dreieinigkeit, im J. der Geburt des Herrn 1076, 14 Indiction,
6 Monat Oct. Ich Demetrius, auch Swenimir genannt, durch Gottes
Gnade Herzog v. Kroatien und Dalmatien, von dir, o Herr Gebizo,
dem durch unsern Herrn P. Gregor bevollmächtigten Legaten des apost.
Stuhles, in der St. Peterskirche zu Salona nach einträchtiger Wahl
der Synode, des gesammten Clerus und Volkes investirt durch Fahne,
Schwert, Scepter und Krone in die Regierung des Reiches der
Kroaten und Dalmatiner und als König aufgestellt, gelobe dir und
verspreche, unveränderlich alles von deiner würdigen Heiligkeit mir
Eingebundene zu erfüllen, nämlich daß ich durchweg und in allem
dem apost. Stuhle treu sein, und was immer derselbe oder seine Legaten

[1]) Diesen Erzbischof sandte Gregor VII dat Rom 20 März 1074 auch nach Ragusa; die unbändigen Republikaner hatten ihren B. Vitalis in den Kerker geworfen, abgesetzt und einen andern dafür gewählt. Was Gerard ausrichtete, weiß man nicht.

hier in diesem Reiche sanctionirt haben oder sanctioniren werden, s
unwiderruflich aufrecht halten, Gerechtigkeit handhaben, die Kirchen 7
beschützen, und sorgen will, daß die Zehnten verabreicht werden,
Bischöfe, Priester Diakonen und Subdiakonen ein keusches und
regelrechtes Leben führen" u. s. f.

Eigens sagte er noch Abstellen des Sclavenhandels zu; 200 Byzantiner sollten jährlich am Osterfeste zum Dank für die gewährte Krone dem hl. Petrus zu Füßen gelegt werden, und das dem hl. Stuhl geschenkte Kl. Varna wurde bestimmt, stetsfort die Wohnung für die Legaten des hl. Petrus zu sein. „Ehrenvoll will ich meinen Herrn den P. Gregor und seine Amtsnachfolger und Legaten aufnehmen, wenn sie in mein Gebiet kommen, will anständigen Unterhalt gewähren auf dem Her- und Hinwege, und nach meinem Vermögen und ohne Falsch ihnen zur Hand sein, wohin sie mich immer einladen werden." Man sieht, es war das alles bloß persönliche Ver- 8
pflichtung und keineswegs von einer Zinsbarkeit des Kroatenreiches die Rede. Mit Swenimir und dem Papste scheint sich auch jener Stephan befreundet zu haben, welcher vom König der Bulgaren und Serben Bodinus Konstantin als Knes oder Statthalter in Bosnien (Rascien) aufgestellt worden war. Bodinus, gelangte wohl durch Hilfe Stephans, als der ältere Bruder (bald nach dem Vater Mihaila, 1073—74?) gestorben war, auf den Thron der Serben, welchen ein Oheim, Radoslav, geschwind eingenommen hatte. Auf Seite Radoslavs stand der Ban Paulus, dem es gelang ein sehr zahlreiches Herr aufzustellen; Stephan wäre wohl unterlegen, hätte nicht K. Swenimir schnell Hilfe aus Dalmatien herbeigeführt und den Paul auf's Haupt 9
geschlagen. Das entschied, Paul unterwarf sich dem Sieger, und vielleicht ward auch Stephan Swenimir's Vasall; denn des Mihaila Reich zerging in Verwirrung, wie und wann Bodinus umkam, ist ungewiß und nur aufgezeichnet, daß die über seine ränkesüchtige Frau Jaquinta erzörnten Großen Serviens des Bodinus Halbbruder Dobroslav zum König oder Kral erwählten und keinen Sohn der Jaquinta. Nach kurzer unruhvoller Regierung gerieth Dobroslav seinen Hassern in die Hände, wurde entmannt und geblendet und zum Mönche geschoren. Hierauf ward Georg, ein Sohn der Jaquinta, Kral der Servier, dem sich aber Grubessa Sohn des Radoslav entgegenstellte, so daß der Hader nie ausging. Die Bulgaren waren schon um 1073-74 großentheils unter byzantin. Oberhoheit zurückgekehrt, indem

s Kr. Michael VII in glücklicher Wahl den Nicephor Bryenne mit einem
10 kleinen Heere an die Donau schickte, welcher sich die Sache um so mehr angelegen sein ließ, weil ihm die Aussicht auf die Cäsarwürde eröffnet ward, ein Anlaß zu neuen Kabalen am byzant. Hofe. Die Schlangenwindungen derselben lassen sich nicht genau zeichnen, aber doch einige Spuren aufdecken, um den Gang im allgemeinen ziemlich sicher zu verfolgen.

Nachdem Nicephor Bryenne tapfer und geschickt in Bulgarien die Sachen etwas gebeßert, mußte er geschwind nach Illyrien gegen die Kroaten, welche zu Land, und gegen die Normannen des Hrz. Robert, welche zur See Durazzo bedrängten, und rettete mit Mühe die Stadt. Aus dieser Ursache war Cnstpl zu sehr von Truppen
11 entblößt, um ein Heer über den Bospor wider die Aufrührer schicken zu können, und der Großlogothet Nicephoriz that in der Noth was Andere vor ihm gethan, er rief Türken zu Hilfe. Diese fallen, angeführt vom Emir Tutak, so zahlreich und so unvermuthet über den Jo. Dukas und den Ursel her, daß sie Beide gefangen bekommen. Geld verschaffte bald wieder die Freiheit, Jo. Dukas ging in ein Kloster, nachdem der Neffe Michael VII Verzeihung gewährt, Ursel wollte das Kriegsspiel fortsetzen, that dem Emir schön und meinte schon recht gut mit ihm zu stehen; allein der Falsche lieferte den zu Sichern in die Hände des Komnenen Alerius, welcher hiedurch und durch seinen Anhang in Cnstpl dergestalt das Übergewicht erlangt, daß ihm Michael VII zu Willen sein muß. Indeß er hier als Befehls-
12 haber bleibt, segelt der Bruder Isaak nach Antiochia, dort als Herzog aufzutreten, und da die Komnenen am Ruder stehen, kann auch der vormalige Cäsar vom Kloster aus wieder in die Staatsangelegenheiten eingreifen. Und welche Maßregeln wurden beliebt? Nicht unbedeutend war, daß man, als Jo. Xiphilin am 2 Aug. 1075 starb, einen von Jerusalem gekommenen Mönch Cosmas zum Patriarchen machte, den weder seine Bildung noch sonst etwas befähigte, eine politische Rolle zu spielen. Alerius fürchtete am meisten den Statthalter Illyriens Nicephor Bryenne und dessen Bruder Johann, Befehlshaber in Adrianopel, und darum wurde mit dem Erzfeind Robert Guiscard ein freundliches Verständniß angeknüpft, ein Bündniß geschlossen und selbst ein Töchterchen desselben zur Braut verlangt für Michaels VII zweijährigen Knaben Konstantin Dukas, dem der Kaisertitel beigelegt wurde. Hrz. Robert schickte wirklich sein Kind nach Cnstpl 1076.

Zugleich hielt Alexius Hochzeit mit der ihm längst verlobten Irene, s
Enkelin des Cäsars Jo. Dukas. Er meinte sonach fest genug zu 13
stehen, um die beiden Bryenne von ihren Posten zu treiben, ernannte den kriegserfahrnen Basilaces zum Statthalter für Illyrien, wohin derselbe mit Mannschaft aufbrach, und zog selbst den Franken Ursel aus dem Kerker hervor, sich seines Degens zu bedienen.

Die Wasser der Noth stürzten von allen Seiten über Enstpl herein. Es war das Hungerjahr 1076—77, in welchem Schaaren von Armen der Hauptstadt zuströmten und um Brod schrien, der Großlogothet Nicephoriz, welcher alles Böse gethan haben muß, soll nun selbst so weit gegangen sein, daß er die Kirchen ihrer Kostbarkeiten beraubte unter dem Vorwand, die Hungernden speisen zu wollen. Allein das Schwert war in der Hand des Alexius, und der brauchte Gold und Silber für seine Kriegsleute! Die zwei Bryenne ließen 14
sich ihre Absetzung nicht gefallen, Basilaces, nach Thessalonich getrieben, unterhandelte mit ihnen, trat zu ihrer Partei und stimmte mit ein, daß Nicephor Bryenne am 2 Oct. 1077 bei Trajanopel von dem durch Petschenegen, Uzen u. a. Barbaren verstärkten Heere zum Kaiser ausgerufen wurde. Kaum erfuhr man dieß in Enstpl, so schreckte eine ähnliche Botschaft aus Asien. Dort nahm der schon bejahrte, unverheirathete Nicephor Botoniates am 10 Oct. den Kaisertitel an, wohl mehr über die Komnenen als über den Eunuchen Nicephoriz aufgebracht. Sicher hat es hier wie bei dem Anhang des Bryenne zuerst geheißen, man erhebe sich nur, um den rechtmäßigen Kaiser Michael VII, der wie ein Gefangener gehalten werde, in Freiheit zu setzen; kaum war aber das erklärt und die Fahne gegen Enstpl gewendet, so ließ sich die ungestümme Freudigkeit der Soldatesca, welche 15
nichts lieber that als Kaiser machen, nicht mehr zügeln. Von Nic. Bryenne ist es gewiß, daß er sich gegen die Annahme der Kaiser-Würde sträubte, und auch als man sie ihm aufgezwungen, bekam er keine Lust den Kaiser zu spielen; es wurde dem Bruder Johann der Versuch überlassen, ob man nach Enstpl gelangen könne, dieser machte sich mit einem unbeträchtlichen, meist aus viehischwilden Petschenegen und Uzen bestehenden Heere auf den Weg, hatte den Ärger, daß ihn selbst die Stadt Adrianopel, in der er Befehlshaber gewesen, nicht einließ, züchtigte Heraklea für gleichen Trotz mit der Brandfackel und erfuhr schließlich den Verdruß, daß aus Furcht und Abscheu vor seinen unbändigen Rotten auch in Enstpl sich Alles wider ihn vereinigte;

s sie legten nämlich gleich in der Vorstadt Feuer an, um zu plündern,
16 und das schreckte denn doch auch die feigsten Krämer und weichlichsten
Sybariten auf, und bewog sie, die Reihen der Bewaffneten auf den
Stadtmauern zu verstärken. Johann mußte also abziehen, und sich
begnügen, dem Bruder die Herrschaft über Illyrien und Macedonien
behaupten zu helfen. —

Auch der alte Nic. Botoniates wurde mehr getrieben statt daß er
selbst trieb. Obwohl sich ohne Säumen alle Befehlshaber in Asien
für ihn erklärten zwei ausgenommen, Nic. Melissenus und Georg
der Paläologe, zögerte er doch Monate lang auf die Hauptstadt los-
zugehen, und wurde erst im Frühjahr 1078 zu dem entscheidenden
Schritte bestimmt und zwar einerseits dadurch, daß der Emir Soliman,
des Malek-Schah Vetter, welcher zuvor dem Melissen und dem Paläo-
logen seine Hilfe zugesagt hatte, den Sinn änderte und für schönes
Geld seine Reiter wider sie ausschickte, und anderntheils durch die
einladenden Nachrichten, welche aus der Hauptstadt kamen. Dort,
17 wo man die Kunst Throne umzuwerfen seit Jahrhunderten einstu-
dirte, verstanden sich bald Mißmuthige oder Neuerungssüchtige in
Menge und bereiteten das Nöthige vor, damit Botoniat nur kommen
und in die Residenz einziehen durfte, und als besonders thätig für
ihn wird Patr. Ämilian v. Antiochia genannt, welcher glaublich
klagend über des Isaak Komnen Raubsucht und Gewaltthätigkeit an
den Hof gekommen und höchst erbittert war, kein gnädiges Gehör zu
finden. Um die Mitte des Lenzes bricht Nic. Botoniat nach Nicäa
auf, und wie man in Cnstpl hört, er sei da angekommen, erdreisten
sich die Verschwornen sogleich in der Sophienkirche zusammenzutreten
23 März und leiten von da aus den Aufstand, welchen die einbre-
18 chende Nacht begünstigt. Sie verstärken sich durch die Staatsgefan-
genen, deren Kerker aufgesprengt werden, drohen mit Raub, Mord
und Brand, und lassen am Morgen (24 März) ausrufen: Die hei-
ligsten Patriarchen, die Synode und der Senat gebieten, daß sich
Hoch und Nieder in St. Sophie zur Berathung versammle! Nicephoriz
und Alexius drangen, heißt es, in den Kaiser, die meuterische Rotte
mit Waffengewalt auseinander zu sprengen, Michael aber, schon
längst des Regiments überdrüßig, behändigte ihnen eine Abdankungs-
Acte zu Gunsten des Bruders Konstantin, zog den Mönchsrock an
und begab sich stille nebst Gemahlin und Söhnchen in's Kl. Studium.
Der Bruder fühlte ebenfalls keine Lust, die gefahrvolle Kaiserwürde

an sich zu nehmen, und war unter den Ersten, welche zu Botoniates s
eilten, ihre Unterthänigkeit zu bezeugen; auch Alexius folgte dem 19
Beispiel, Nicephoriz hingegen floh zu Ursel nach Selymbria. Botoniates hielt drei Tage in Chalcedon an, wohin die kaiserliche Galeere den Krönungsornat brachte. Hier verabschiedet er, man kann denken mit welcher Belohnung, die saracenischen Helfer, am Mondtag der Charwoche (2 April) zieht der Unselige in Cnstpl ein und am Dienstag läßt er sich durch den Patriarchen Cosmas krönen.

Drei Jahre hielt sich der Usurpator auf dem elenden Throne, zu schwach und vielleicht auch zu gutherzig, um tyrannisch zu verfahren; auch das grausenhafte Ende des Logotheten Nicephoriz wird ihm nicht Schuld gegeben. Der Flüchtling soll den Ursel vergiftet haben, weil er ihn nicht bereden konnte, zu Nicephor Bryenne, welcher sich in Illyrien und Macedonien behauptete, überzutreten; gewiß ist, daß
Nicephoriz in die Gewalt des Botoniates geliefert und von diesem 20
auf die J. Prote verbannt, dort aber zu Tod gefoltert worden ist, man sagt ohne Wissen des Botoniates; Schurken wollten die Angabe verborgener Schätze erpressen! An Geld fehlte es so sehr, daß die saubere Regierung den Gaunerstreich beging und falsche Münzen in Umlauf setzte. Mit Bryenne wurde Unterhandlung angeknüpft; als sie sich zerschlägt, wird gegen ihn ein kleines Heer (wobei Saracenen) ausgeschickt unter Befehl des Alexius, den jezt die Titel nobilissimus und Großdomestik auszeichneten. Unweit Adrianopel kam es zum Treffen, Bryenne focht heldenmüthig, wurde aber doch besiegt und gefangen, theils weil seine Petschenegen nicht ihre Schuldigkeit thaten, theils
weil während des Kampfes die Türken eintrafen, welche Alexius von 21
dem lieben Freunde Soliman erwartete. Der Sieger rückt darnach auf Thessalonich an und bekömmt auch den Basilaces in seine Gewalt, ohne Zweifel durch Verrätherei. Beide hohe Gefangene wurden geblendet, eigenmächtig durch ihre Hasser hinter dem Rücken des schwachen Kaisers, der einen allgemeinen Amnestiebrief hatte ausfertigen lassen, aber seines bösen Gesindels nicht mächtig war. Alexius hielt (von einer Zeitangabe keine Spur) triumphirenden Eintritt in Cnstpl und bekam zum Lohn seiner Siege den Titel Sebastos. Derselbe ward auch seinem ältern Br. Isaak bewilligt, der nicht mehr zu Antiochia sondern am Hofe sich befand, und beide Ehrsüchtige nahmen nun Alles in ihre Hand, was von kaiserlicher Gewalt noch übrigte.
Eine tolle Handlung soll der alte Botoniates von sich aus unternom- 22

s men haben; er heirathete Maria, die schöne Gemahlin Michaels VII, welcher zum Mönche geschoren und Erzbischof v. Ephesus betitelt wurde. Eilen wir zum Ende! Es ist nichts weiter zu sagen, als daß bald dort bald da im Innern Unruhen zu dämpfen waren, indeß ringsum von außen Feinde bedrängten, westlich Robert Guiscard und K. Swenimir, östlich die Saracenen, welche in Kleinasien eine Stadt um die andere unter ihren Säbel nahmen, Cyzicus plünderten, Nicäa besetzten und bis Chalcedon streiften, so daß dem Botoniat endlich die Geduld zu reißen anfing.

Sein Vertrauter, der Eunuch Joannes, stimmte für Krieg, Alexius rieth ab und es wurde doch ein Versuch gewagt, Nicäa zu
23 retten, welcher völlig mißlang. Der Schwestermann des Alexius Namens Nicephor Melissen, Herr der J. Cos, gab sich den Türken hin, vielleicht aus Furcht, und wurde zu Nicäa (1080) mit dem kaiserlichen Purpur angethan. Das scheint den Zwiespalt der Räthe des Botoniates vollendet zu haben; niedrige Kabalen, heißt es, trieben den Sebastos Alexius vom Hofe und er warf 14 Febr. 1081 ebenfalls die Fahne der Empörung auf, der Bruder Isaak mit ihm. Unterhandlungen gewährten Zeit, Türken und andere Barbaren, auch Ungarn oder Kumanen zu werben, und mit diesen Raubhorden rückten die gottlosen Brüder an Adrianopel vorüber, welche Stadt aus Furcht vor Plünderung nicht öffnen wollte, vor Cnstpl, während auch auf der asiatischen Seite Melissen die verwirrungsvolle Hauptstadt bedrohte.
24 Er trug dem Schwager eine Reichstheilung an, nicht ungern gehört. Es wurde hin und her geredet; aber plötzlich stürmen die zügellosen Barbaren der Komnenen, indem Verrath ein Thor öffnet, am Gründonnerstag (1 April 1081) in die unglückliche Stadt, und plündern und verüben Gräuel nach Herzenslust. Botoniates, bei dem allein noch die Leibwache der Waräger standhaft aushielt, floh vom Patriarchen beredet in die Sophienkirche und dann in ein Kloster, wo er bald starb. „Derselbe Patriarch, schreibt Schlosser II, 2. S 641, brachte auch hernach den Alexius dahin, daß er wegen jener Gräuelthaten Kirchenbuße übernahm, ein vierzigtägig Fasten anstellen ließ, und Bußtage festsetzte, wodurch freilich weder Gott versöhnt, noch den Bürgern das Ihrige wiedergegeben, aber doch der Anschein gerettet
25 ward." (Allein Cosmas mußte 1081 in's Kloster und Alexius ernannte einen gewissen Eustratius Garida zum Patriarchen, den er 1084 ebenfalls absetzte!) „So war auf rauchenden Trümmern der Thron der

Komnenen schlecht genug errichtet; des Alexius Tochter kann uns ss
aber nicht genug rühmen, wie fein er ihn durch die morsche Stütze neuer Titel und Ehren erhoben habe. Zu dem Titel Erlaucht (Sebastos) erfand er noch das Hocherlaucht und Höchsterlaucht; er selbst trug eine geschlossene Krone, eine offene gestattete er seinem Bruder, dem Sebastokrator Isaak, und dem Schwager Melissen, der nun Cäsar hieß." — O Thorheit, die den Moder mit dem Flitter der Hoffahrt und Eitelkeit aufputzt!

X. Gregor VII setzt sich mit Robert Guiscard, bannt den Erzb. Guibert 1078–79.

Als Gregor VII im Juni 1078 von Rom nach Apulien auf- t
brach, nicht ohne ein ansehnliches Kriegsheer vorauszuschicken, waren 1
die auf Michaels VII gute Gesinnung etwa gebauten Hoffnungen bereits vernichtet, wußte man auch seine Entthronung noch nicht in Italien. Der Zug wurde unternommen wegen des um Hilfe Rufens vieler von Robert Guiscard Bedrängten und um dem Strafworte des Bannes Nachdruck zu geben; es hatte aber Guiscard tüchtige Umgriffe gemacht bis herauf in die Mark Fermo oder Ancona, nichts zu sagen von dem wie er mit manchen Prälaten und Kirchengütern verfuhr. Nach Eroberung Salerno's Dec. 1076 machte er sich (Mai 1077) mit F. Richard v. Aversa oder Capua an die Belagerung Neapels, welche Stadt zwar nicht eingenommen wurde, aber Frieden ohne Zweifel um theuern Preis erhandelte; Sergius V war um diese Zeit Doge bis 1090, von dem Winke der Normannen abhängig. Robert 2
hatte bereits den Ruf eines der mächtigsten und reichsten Fürsten der Christenheit, es kam im J. 1077 des Welf Vater Mrkgr. Azzo v. Este nebst dem ältesten Sohne zweiter Ehe Hugo an sein Hoflager, diesem des Herzogs Tochter zur Braut werbend; prächtig ward die Hochzeit gefeiert und um das schöne Paar in die Heimath zu führen, eigens eine Flotte ausgerüstet. — In diesem Jahre am 17 Nov. starb F. Landulf VI zu Benevent und beschloß seinen Stamm. Nun Parteiung in und außerhalb der Stadt, einige Beneventaner wenden sich an Hrz. Robert, und der ist schnell gerüstet und legt sich 17 Dec. vor Benevent mit starker Macht; Hunger sollte den Platz zwingen. Etwas später erneuerte sich auch wieder der Streit zwischen F. Richard und dem Doge v. Neapel, und Richard starb Neapel belagernd 5 April 1078. Sein mit Roberts Halbschwester erzeugter Sohn Jordan, 3

t seit 1063 Doge v. Gaeta, hob schnell die Belagerung auf und wandte sich alsogleich dem Papste zu Gefallen nach Benevent, dieser Stadt Luft zu machen; die Belagerer wurden wirklich (8 April Ostertag?) auseinandergesprengt. Man mag sich vorstellen, mit welchem Zorn Hrz. Robert, der sich in Calabrien befand, solches vernahm und daß er nicht säumte, mit gezücktem Racheschwert nach Apulien zu kommen, dessen Grafen alle mit Jordan verstanden waren, namentlich auch Petronus, der von Trani Besitz ergriff, und Humfreds Sohn Abecelard, ganz grimmig auf den Oheim Robert, weil er ihm die väterlichen Güter vorenthielt; Ascoli wurde von Abecelard überrumpelt. Dazu erhoben sich Roberts Feinde in Bari und verjagten seine Be-
4 satzung Jordan scheint sich nach Capua geworfen zu haben und dort von Robert belagert worden zu sein, weshalb der Papst rasch den Weg dahin einschlug. Es scheint, daß den Gegnern Roberts am adriatischen Meer hin von den jenseitigen Slaven Hilfe kam und daß ihm auch jener Slavenfürst Michael, Swenimir's südlicher Nachbar und Schutzherr von Ragusa, verfeindet war, welcher sich dieser Republik gegen den Erzb. v. Spalatro annahm; er wendete sich nach Rom mit der Bitte um Krönung für sich und um das Pallium für den B. Petrus v. Antibari und Ragusa. Gregor VII antwortete dat. Rom 9 Jäner 1078: es sei der Legat Petrus noch nicht zurückgekehrt, habe aber ein Schreiben geschickt, welches mit dem des Königs so sehr in Widerspruch stehe, daß es unmöglich, jene doppelte Bitte jezt schon zu erledigen; Michael möge den Bischof v. Ragusa
5 oder andere geeignete Botschafter nach Rom senden. „Haben Wir alles genau erkundet, dann werden Wir im Stande sein, was Unser Wunsch, deinem Gesuche auf die rechte Weise zu entsprechen, und nach Maßgabe der Billigkeit dir als einem sehr werthen Sohne des hl. Petrus willfahren sowohl betreffs der zu überreichenden Fahne als des zu ertheilenden Palliums.“

Das große, im Lateran gehaltene Concil hatte nicht wenig beigetragen, Begeisterung für die heilige Sache der Kirche zu wecken, wozu noch kam, daß man sich viel erzählte von den beiden ruhmwürdigen, so boshaft hingemordeten Glaubenshelden, dem Mailänder Herlembald und dem Römer Cencius, und von den Wundern und Zeichen, die bei ihren andächtig besuchten Gräbern geschahen. Es boten sich dem hochverehrten Papste Kämpfer genug an und man gab
6 sich der Hoffnung hin, wäre nur Hrz. Robert zur Vernunft ge-

bracht, dann gehe es unverzüglich an Ausrüstung der Kreuzfahrt nach Jerusalem. Die in Süd- und Nordgallien und Spanien und vielen andern Ländern thätigen Legaten empfahlen überall besonders dieses große Anliegen der Gesammtchristenheit. Wir haben schon gehört, daß Gregor am 1 Juli 1078 von Capua aus an die Deutschen schrieb; es scheint demnach, daß sein Herannahen genügte, die Stadt zu befreien. Der Annalist von Benevent merkt bei diesem Jahre an, daß Robert vom Papste die Belehnung mit seinem Herzogthum empfing, und ist auch die hochwichtige Sache erst nach neuerdings eingetretenen Anständen im Sommer 1080 vollends bereiniget worden, eine Annäherung fand doch sicher jezt schon Statt und Gregors durch zwei Monate, wo nicht länger, fortgesetzte, vom Abt
Desiderius, vom Erzb. Roffrid v. Benevent und andern edlen Män- 7
nern verständig unterstützte Bemühungen um Frieden und Eintracht blieben keineswegs erfolglos. Man kennt zwei päpstl. Schreiben, 22 Aug 1078 von S. Germano aus erlassen an Erzb. Manasses, und an die Legaten B. Hugo v. Die und Abt Hugo v. Clugny. Unter den Ursachen der beschleunigten Rückkehr aus dem Süden waren sicherlich diese zwei: es liefen schlimme Berichte ein von dem Vorgehen des stolzen Erzb. Guibert v. Ravenna und anderer mit Censuren belegten Prälaten in den Marken, und noch schlimmere von den Begebnissen in Deutschland.

Bertholb gibt vor, Lothringer, darunter der Bischof v. Metz, welche zu K. Heinrich gekommen waren, seien durch sein hartnäckiges
Verhindern des vom Papste anbefohlenen Conventes so geärgert wor- 8
den, daß sie mit starken Äußerungen des Unwillens sein Hoflager verließen; er aber habe nebst Hrz. Theoderich geschwind Mannschaft aufgeboten, ihnen nachgejagt, und durch Überraschung und Hinterlist die Stadt Metz einbekommen, aus welcher B. Herimann flüchten mußte. Nachdem der eroberte Platz durch eine starke Besatzung gesichert worden, ritt Heinrich von dannen und war während der Rogationen zu Straßburg. Hier setzte er (13 Mai) seinen Capellan, den Constanzerpropst Dietpald zum Bischof ein gegen den Willen des Capitels und nicht berücksichtigend, daß der Papst den Canonikern eigens eingeschärft hatte, sie sollten keinen Bischof vom Hofe annehmen sondern einträchtig zur canonischen Wahl schreiten. In der Hoffnung getäuscht, auf schwäbischem Boden eine bedeutende
Streitmacht zusammenzubringen, eilt Heinrich nach Bayern und feiert 9

t bereits das Pfingstfest in Regensburg. Der Gegenkönig aber, der es zu Goslar begeht, hat nicht bloß die Freude, Sachsen und Thüringer zahlreich herbeikommen zu sehen, sondern auch durch Gesandten des französ. K. Philipp und der Grafen v. Flandern und v. Holland und einer Partei der Lothringer und selbst des Königs der Ungarn begrüßt zu werden; denn in allen diesen Ländern hatte er um Freundschaft und Bündniß geworben. Es ist aber hier einzuschalten, daß mittlerweilen K. Geisa, von welchem zweifelhaft ob er je wirklich gekrönt worden, einer Krankheit erlegen war, am 25 April 1077; das Grab ward ihm in der L. Frauenkirche zu Waitzen, welche er
10 gebaut hatte. Der fromme Bruder Hrz. Ladislav gab dem Andringen aller geistlichen und weltlichen Großen nach und übernahm die Regierung, denn die Neffen Koloman und Almus waren noch unmündige Knaben. Er ließ sich jedoch nicht krönen, sondern nur bei Feierlichkeiten die Krone[1]) vor sich hertragen, wohl aus Rücksicht auf den Papst, welcher wiederholt verlangte, daß mit dem rechtmäßigen K. Salomon ein Vergleich gemacht werde, und unterm 9 Juni 1077 deshalb an Erzb. Nehemias v. Gran schrieb, wie wir hörten. Ladislav ordnete eine Gesandtschaft nach Rom ab und ließ sich willig auf eine Sühne herbei, wovon später.

Dieser neue Beherrscher Ungarns also hatte den Anträgen
11 Rudolfs Gehör geschenkt und seine Bevollmächtigten leisteten gleich den andern zu Goslar Zusage, man wolle sich die Vertheidigung der heil. Kirche und des Gesammtreiches der Deutschen recht angelegen sein lassen. Es begreift sich, daß die Verbindung Rudolfs mit Ladislav zunächst dem Ostmarkgrafen Sorgen verursachte. Entweder persönlich oder durch Boten trat Leopold den in Bayern weilenden K. Heinrich an und hätte sich wie scheint mit ihm geeinigt, wäre Heinrich zu bewegen gewesen, den Ladislav als König anzuerkennen, und so die drohende Gefahr von der Ostmark abzuwenden. Wohl andere Gründe als Liebe zur Schwester und zum Schwager hinderten

---

[1]) Schlosser II. 1. S. 624 erzählt, da „Geisa nach Eroberung Belgrads die Gefangenen frei entließ, erwiderte Kr. Michael (VII) die Höflichkeit durch Übersendung der Krone, die noch jetzt bei den Ungarn als das Symbol ihrer Verfassung ängstlich bewahret wird; an dem obern gewölbten Theil soll später ein occidentalischer Goldarbeiter noch Zierrathen angesetzt haben." Katona macht sehr wahrscheinlich, daß Ladislav vom Erzb. Nehemias gekrönt wurde; vielleicht geschah es erst ziemlich lange nach dem Regierungsantritt.

darauf einzugehen, und Leopold mußte denn sehen, wie er sich selbst helfen konnte.

Übrigens waren und blieben die Zusagen der fremden Gesandt- 12
schaften schöne Worte, die aber den K. Rudolf ermuthigten, den Angriffskrieg in Bälde zu eröffnen. Von seiner Seite wurde behauptet, Heinrich sei zwiefach dem Banne verfallen, einmal weil er den bei Strafe des päpstl. Anathems zu veranstaltenden Convent hintertrieb, und zum andern weil er den zu Frizlar stipulirten Waffenstillstand brach. Merkwürdig ist, daß jeder der Gegenkönige damit groß that, bei ihm befinde sich ein päpstlicher Legat; doch geht selbst aus Bertholds Worten hervor, daß ein solcher (er nennt ihn nicht) nur bei Heinrich war. Noch weilte Heinrich zu Regensburg, als er in Erfahrung brachte, es sei daran, daß Welf und der junge Zäringer Berthold II mit ihren Waffenbrüdern gegen den Main aufbrechen und dort zum Heere Rudolfs stoßen wollten. Sie auseinander zu
halten war gebieterische Nothwendigkeit; zu diesem Zwecke rief er 13
nun durch große Versprechungen, wie ihm die Gegner vorwarfen, selbst die Leibeigenen in Schwaben unter die Waffen, konnte aber doch bloß 12000 aufbringen, die am Neckar (wo ist unbekannt) ein Lager schlugen, den Übergang zu verwehren, wenn Welf und Berthold heranrückten. Er selbst brach mit beßer gerüsteten Schaaren aus Bayern nach Franken auf, wohin sich Rudolf am 1 August aus Thüringen in Bewegung setzte. Ein Glück für Heinrich, daß die schwäbischen Bauern am Neckar wacker kämpften; denn sei es auch wahr, daß Welf und Berthold zulezt Sieger blieben und die Gefangenen in ihrer Wuth abscheulich mißhandelten, sie konnten doch nicht zeitig genug durchdringen, um an dem Haupttreffen Theil zu nehmen. Es wurde
dieses an demselben Tage wie jenes, welches die Bauern bestanden, 14
in der Nähe von Mellrichstadt, nördlich vom Main, geliefert, nämlich am 7 August 1078, offenbar so daß Heinrich überraschend schnell herbeikam und angriff, während Rudolf die Entscheidung noch gerne verzögert hätte. Darum keine geordnete Schlacht, sondern ein theilweises erbittertes Zusammenstoßen, ein langes, verwirrtes Hin- und Herwogen, auf beiden Seiten Sieg und Niederlage. Die Bayern bewiesen da wieder ihre oft erprobte Zähigkeit. Die Sachsen prahlten, daß ihrerseits kein vornehmer Mann geblieben sei außer der Erzb. Werner v. Magdeburg, während Heinrich den Tod des Gr. Poppo v. Henneberg, und der Grafen Theobald und Heinrich v.

t Lechsgemünd, wie auch den des werthen Gr. Eberhard v. Nellenburg zu beklagen hatte. Eberhard wurde, als er den gefangenen Wilhelm, des Gr. Gero Sohn, zum König bringen wollte, von einem Haufen
15 Sachsen überfallen, erschlagen und Wilhelm in Freiheit gesetzt. Allein wessen der Sieg war, wenn auch ein unvollständiger, deutet doch klar der Umstand an, daß Rudolf ohne Gefangene nach Thüringen abzog, während B. Adalbert v. Worms, und die Billungen Hrz. Magnus und dessen Oheim Gr. Hermann in Heinrichs Gewalt fielen. Pflzgr. Fridrich und Otto v. Nordheim sollen noch Abends auf die Wahlstatt zurückgekehrt sein, die Ehre des blutigen Tages zu retten, während sich Heinrich eilends nach Würzburg wandte; ob wahr oder nicht, so hatte das wenig zu bedeuten. Die Bürger Würzburgs erhielten die Hilfe, deren sie dringend bedurften, und ihre Stadt blieb Heinrichs Bollwerk, und ohne Zweifel auch Bamberg. Es heißt, er sei abermals nach Regensburg geeilt, und habe dort die Bayern durch allerlei Großsprechereien und Vorspiegelungen so aufgeregt, daß sich ihm zahlreiche Mannschaft stellte, mit welcher im
16 Oct. ein Anfall auf Thüringen gemacht wurde, der aber nichts erzielte.

K. Rudolf selbst war außer Stand, die Gegenwehr zu leiten, von einer Krankheit, wohl der des Verdrußes und Grames, niedergeworfen. Nun zog Heinrich auch noch Böhmen an sich, wie scheint weil Lothringer mit Sachsen vereint Mainz und Worms bedrohten. Ein Zusammenstoß wurde verhindert, etwa durch Erzb. Udo v. Trier oder andere Männer des Friedens; es waren ja ohnehin beiderseits wieder Abgeordnete nach Rom geschickt und vom Papste wiederholt darauf gedrungen worden, daß man sich verständigen solle. Auf Allerheiligen war eine Besprechung zwischen den Gegenkönigen bei Oppenheim oder Tribur anberaumt; allein Rudolf erschien nicht, sagt der Schotte Marian. Hierauf brauchte Heinrich schonungslos das Schwert gegen dessen Anhänger in Schwaben und
17 Deutschburgund; wieder heißt es, er habe 100 Kirchen in Schutt gelegt, und man redet von ganz entsetzlichen Gräueln, welche seine aus Böhmen, Bayern, Burgund, Franken und Alemannien zusammengelaufenen Horden verübten, unter den Augen der Bischöfe Otto v. Constanz, Burchard v. Basel, und der für Augsburg und Straßburg neuernannten und noch nicht consecrirten. Einzelne Haufen blieben noch während des Winters vor festen Plätzen liegen, um sie zu bezwingen, und am hitzigsten möchte es im Churer- und Constanzer-

Bisthum hergegangen sein. Der Montforter Heinrich B. v. Chur lag schon lange in Streit mit den Söhnen Otto's, Grafen und Vogtes v. Chur; Hrz. Welf half dem Bischof, und setzte jenen Anhängern Heinrichs und dem Gr. Ulrich v. Lenzburg durch vier Jahre mit Raub und Brand zu; doch jezt konnte sich der Bischof nicht mehr halten, er flüchtete an den Bodensee zu den Verwandten 18
und soll 23 Dec. 1078 im geliebten Reichenau gestorben sein. Diese Abtei brachte bald darnach der Eppensteiner Abt Ulrich v. St. Gallen an sich, da Eckard floh und auf der Reise nach Rom gefangen wurde. Nebst den Montfortern war Gr. Hugo v. Tübingen auf Seite des K. Rudolf, und Heinrich belagerte ihn persönlich in seiner sehr festen Burg; da geschah es, daß der wohl als Beauftragter des Papstes zum König gekommene Erzb. Udo v. Trier im Lager vor Tübingen plötzlichen Todes starb 11 Nov. 1078. Bald darnach wurde die Belagerung aufgehoben und Heinrich scheint nach Trier geeilt zu sein, den leeren Stuhl mit einem treuen Anhänger zu besetzen; er hatte sich jenen Patron der beweibten Cleriker, den Passauer- 19
Propst Egilbert,[1]) Altmanns Feind, dafür ersehen, und Beide feierten wohl mitsammen Weihnacht zu Mainz; zu Anfang des J. 1079 wurde Egilbert den Trierern aufgedrungen. Noch vor Ende des J. 1078 scheint es geschehen zu sein, daß Verrath die wichtige Feste Hohentwiel dem Eppensteiner Ulrich überlieferte; sie gehörte dem Zäringer Berthold II, vermuthlich als Witthum der Gm. Bertha Tochter des K. Rudolf. Berthold und Welf, nahe am Erliegen, strengten jezt alle ihre Kräfte an, und auch Rudolf in Sachsen that was er konnte, um ihnen Luft zu machen, so daß zu fürchten war, der Krieg, ein grausenhafter Bruderkrieg, werde im neuen Jahre noch ärger wüthen als im alten.

P. Gregor VII war es, der nicht nachließ zu mahnen und zu bitten und zu dräuen, und dadurch den Ausbruch des schrecklichen Sturmes wenigstens noch bis zum J. 1080 verzögerte. Es hat sich etwas von seinen Schreiben erhalten. Im Briefe dat. Burg Aquapendente 8 Oct. 1078 an B. Heinrich v. Lüttich, der sich darüber aufgehalten, daß von ihm Gebannte in Rom die Absolution erbaten, wird dieser zuerst derb zurecht gewiesen, auch ihm befohlen, den

---

[1]) Nach einer Urk. möchte scheinen, daß Heinrich IV im Herbst 1078 persönlich zu Passau war wegen Verhandlungen, die den schwierigen Mrkgr. Leopold und Ungarn betrafen.

u Trierer und Metzer entscheiden zu lassen, ob der von ihm gebannte Werembold nicht Grund zur Klage habe, daß ihm Unrecht geschehen sei, am Schlusse aber bezeichnet Gregor als Verächter der Kirche alle diejenigen, welche zu verhindern trachteten und trachten, daß der von der Lateransynode gebotene Convent zu Stande käme. Von Sutri aus 22 Oct. beauftragte er den B. Herimann v. Metz, dem v. Toul, welcher in sich ging, die helfende Hand zu reichen, warnt, wenn ihn die Noth zwinge Kirchengüter auszuthun, sie ja nicht erb-
2 lich hinzugeben, und tröstet ihn wegen seiner Bedrängnisse. „Wir vertrauen zu dem allmächtigen Gott, daß er durch euer Gebet und das Flehen aller Frommen, deren es wie Wir wissen in euerem Lande viele gibt, sich besänftigen lassen und bald seiner Kirche Frieden schenken werde.“ Diese Hoffnung wurde belebt durch den ungemein zahlreichen Besuch der heurigen Herbstsynode, welche bald nach Allerheiligen (oder 19 Nov.) bei St. Salvator am Lateran ihren Anfang nahm und vielleicht durch ein Paar Wochen dauerte. Acten hat man nicht, aber doch Andeutungen der vielen und hochwichtigen Geschäfte, die dabei abgethan oder vorgenommen wurden. Das erste betraf Deutschland und die dortigen Gegenkönige, welche Wortführer abgeordnet hatten. Es blieb bei dem Beschluß der Fasten-Synode, daß ihre gegenseitigen An- und Entschuldigungen auf einem
3 Synodalreichstage oder Convente in Deutschland selbst zu prüfen und zu schlichten seien, und die Gesandten beider Könige gelobten eidlich Namens derselben, daß man weder gewaltsam noch hinterlistig den apost. Legaten, welche den Zusammentritt dort veranstalten würden, etwas in den Weg legen wolle. — Das nächste Geschäft schlug auch stark in die Politik ein; es heißt nämlich, der neue byzant. Kaiser Nic. Botoniates sei sammt gewissen Räthen excommunicirt worden, es scheint aber vorerst bloß Drohung gewesen zu sein, ausgesprochen nicht wegen der Usurpation des Thrones, sondern wegen kirchenfeindlicher Maßregeln; vielleicht wurden sogar die päpstl. Geschäftsträger in Cnstpl eingekerkert. Dann gab es auch wieder Klagen über die Normannen, insbesondere über Hrz. Robert; wenn die, welche Güter des Kl. M. Cassino raubten, nach dreimaliger Citation den Raub nicht herausgeben, so seien sie unter dem Bann. Hrz.
4 Robert wurde unter anderem durch eine böse Heirathsgeschichte wieder mit dem Papste in Streit verwickelt; es war Gr. Raimund IV v. St. Gilles, Mrkgr. v. Provence, Narbonne, Arles u. a. O. zu

ihm auf Besuch gekommen und warb um Roberts T. Mahaut, obwohl seine Frau, die um 1061 genommene, aber verstoßene Frau, eine Tochter des Gr. Bertrand v. Provence, noch am Leben war. Man bedrohte (?) ihn mit dem Banne, und dieser wurde abermals gegen den Erzb. v. Narbonne ausgekündet, welcher die Ehescheidung glaublich zugab. — Am tiefsten schnitt ein das Statut wider die Laien-Investitur: die Handlung sei nichtig und der so Investirte excommunicirt bis er Genugthuung leiste. Weitere Beschlüsse gingen wider Simonie, Priesterconcubinat, zu leichte oder zu strenge Behandlung großer Sünder, die zur Buße greifen wollen, wider die Zehent-
Weigerer u. a. Abermals kam der Streit zwischen den Patriarchen 5
v. Aquileja und Grado in Anregung. Der Samstag ward für einen Abstinenztag erklärt. Noch sind zwei Statute merkwürdig: das erste untersagt jenen Bischöfen, deren Consecration dem Papste zusteht, ohne dessen Genehmigung, andern ohne Genehmigung des einschlägigen Erzbischofs Kirchengüter als Lehen auszuthun, bei Strafe der Suspension; das zweite ermahnt alle Bischöfe, sie sollten bei ihren Kirchen Unterricht in Kunst und Wissenschaft ertheilen lassen, und aus den Gotteshäusern ja nicht ohne sichern Vortheil oder sehr drückende Noth Schmucksachen wegnehmen. Aus Tuscien war B. Anselm v. Lucca anwesend, und am 28 Nov. erließ der Papst einen scharfen Befehl an die vergebens citirten Canoniker bei St. Martin zu Lucca: alle die sich gegen das gemeinsame Leben sperren, haben ohne weiters ihre Pfründen in die Hand des Bischofs
niederzulegen! An den B. Landulf v. Pisa aber schrieb er am 6
30 Nov. überaus gnädig, best. alle Priv. und Güter seiner Kirche so wie die von der Mrkgr Mathilde gemachten Schankungen, und erklärte ihn zum apost. Vicar für die J. Corsica und zugleich jeden künftigen Bischof v. Lucca, welcher ebenfalls wie Landulf durch die rechte Thür in den Schafstall Chr. eintrete. Aber eine gar böse Sache war noch auf der Synode in Erwägung gekommen, der unbeugsame Trotz des Erzb. Guibert v. Ravenna; unterm 25 Nov. erging folgende Bekanntmachung an „alle Ravennaten, welche den Apostelf. Petrus und seinen Sohn den hl. Apollinaris lieben. Wie treu und wie demüthig die Kirche v. Rav. stetsfort dem hl. Petrus als dem ersten der Apostel anhing und wie gehorsam sie sich in allem gegen ihre Mutter die hl. Röm. Kirche erzeigte, weiß Euere Liebe
zuverläßig. Wie arg aber jener, der jezt einen Bischof der Kirche 7

u v. Ravenna sich nennt, die einst sowohl an zeitlichem Gute als an Frömmigkeit überaus Reiche durch tyrannische Beraubung verwüstet und durch das Beispiel eines gottvergessenen Wandels mit Verderbniß angefüllt hat, empfindet ihr und sehet es mit Augen, und Wir haben es auf sicherem Wege erkundet. Weil nun der mit der Schuld dieser Übel Beladene und noch durch viele andere Unthaten Besudelte, um nicht derselben überführt und zurechtgewiesen zu werden, von entsetzlichem Hochmuth aufgeblasen die Ferse erhob gegen den Apostel-Fürsten und in seinem der Sünde des Götzendienstes gleich zu achtenden Ungehorsame verharret, so ist er auf der hl. Röm. Synode durch das Urtheil des heil. Geistes, durch die Vollgewalt des apost. Stuhles abgesetzt worden ohne Hoffnung der Wiederherstellung, was durch
8 gegenwärtige Anzeige zu euerer, keinen Zweifel zulassenden Kenntniß gelangt. Darum gebieten Wir euch allen durch das Ansehen des hl. Apostelf. Petrus, daß ihr jenem von nun an durchaus nicht mehr als Bischof gehorchet; welche aber dieser heilsamen Vorschrift zu widersprechen wagen und die vergiftende Gemeinschaft mit dem Excommunicirten fortsetzen, solche trennen Wir als faule Glieder ab von dem Ganzen des Leibes Christi, welcher Leib die kathol. Kirche ist, und werfen sie weg. Euch aber, so viel euer Gott lieben und dem hl. Petrus sich gehorsam erweisen, gewähren Wir gemäß der Gewalt desselben Apostelfürsten Nachlaß aller Sünden." Nur zu tief hatte das schismatische Unkraut seit Cadalous Wurzel gefaßt, und die giftige Wurzel schlug im unseligen Guibert neuerdings aus,
9 um höllische Früchte zu zeitigen. Daß der Trotzige auf Waffenhilfe aus Deutschland gerechnet hat, ja daß er an der Spitze des sich kaiserlich gesinnt stellenden Adels der Marken, des Patrimoniums u. s. f. stand und gleichsam nur für die Rechte Heinrichs und des Reichs mit Verschleuderung der Kirchengüter eine Streitmacht ausrüstete, versteht sich von selbst, und der stets trugvolle Heinrich gab ihm sicher insgeheim Zeichen seines Beifalls und seiner Gewogenheit, uud vertröstete auf baldige vortheilhafte Wendung der Dinge, während er gegen den Papst die Miene beibehielt, als thäte ihm jener Zwist sehr leid und als wäre sein Bemühen, den Erzbischof auf beßern Weg zu bringen.

Thut sich nun Gregor überaus hart mit diesem zweigängigen
10 Herrscher und den meisten seiner Anhänger, so war doch die Gegenpartei, welche feurigen Eifer für die Kirche zur Schau trug, nicht

weniger schwer zu behandeln. Sie klagte, der Papst verlasse ihre heilige Sache in unbegreiflicher Nachsicht für den gewaltthätigen Tyrannen, der hundert mal für ein mal Bann und Absetzung verdient habe, und im Namen Aller schrieb ihm das Hrz. Welf mit bittern Worten, wie die von Gregor dat. 30 Dec. 1078 ertheilte Antwort verräth: „Erwäget ihr umsichtig Unser Thun und Reden hinsichtlich dieser gemeinsamen Angelegenheit, der gränzenlosen Verwirrung eueres Reiches nämlich, erwäget ihr es, nicht euer eigenes Belieben sondern den Weg der Billigkeit im Auge, welchen zu wandeln die oberhirtliche Pflicht vorschreibt, so werdet ihr nicht über Uns murren . . . . .
Was auf der Fastensynode und wieder auf der im Nov. verhandelt
wurde, könnet ihr durch euere Getreuen, die zugegen waren, und 11
durch Unsere Ausschreiben ersehen ꝛc." Nach einer Ermahnung zur Standhaftigkeit und zum Vertrauen schließt er mit dem Wunsche: „Möge der allmächtige Gott um der Verdienste der sel. Himmels-Königin Maria willen durch die Vollgewalt des Apostelfürsten Petrus, die mir ganz Unwürdigen übertragen ist, dich und alle deine Gesinnungsgenossen, indem ihr die Gerechtigkeit liebet und dem apost. Stuhle treu anhanget, von allen Sünden erledigen und in's ewige Leben einführen."

Es ist unbekannt, wen Gregor statt des gestorbenen Trierers beauftragt hat, das Nöthige einzuleiten, damit die Legaten nach Deutschland reisen und den Friedensconvent veranstalten könnten;
doch gethan wurde etwas und nach mühseligen Unterhandlungen ein 12
Zusammentritt beidseitiger Bevollmächtigten in Frizlar auf den 20 Febr. festgesetzt. Einige Tage früher (11—17 Febr.) versammelte sich im Lateran die gewöhnliche Fastensynode, abermals sehr ansehnlich; man redet von 150 Bischöfen und Äbten und einer unzählbaren Menge anderer Geistlichen. Anwesend waren gewiß Patr. Heinrich v. Aquileja, der Obedienz gelobte und das Pallium empfing, Anselm v. Lucca, Landulf v. Pisa, Reginher v. Florenz, Hugo v. Die, Herimann v. Metz, Altmann v. Passau, Udalrich v. Padua, Gandulf v. Reggio. Abt Eckard v. Reichenau war auf der Reise durch B. Evrard v. Parma angehalten worden; unterm 14 Febr. 1079 gebot der Papst seine Loslassung und forderte den sogleich suspendirten Bischof zur Rechenschaft nach Rom. Von Acten ist
wieder nichts übrig geblieben, als etwas umständliche aber wider- 13
sprechende Berichte von dem Schlusse des Ketzerprocesses wider Berengar

u v. Tours, welcher Proceß freilich dadurch eine größere historische
Bedeutung erlangte, daß die Bosheit dem P. Gregor nachzusagen
wagte, er habe die Ketzerei in Schutz genommen, selbst nicht recht=
gläubig hinsichtlich der Lehre vom heil. Altarssacrament. Berengar,
der schon auf der Synode im Nov. 1078 ein ganz kathol. Glau=
bensbekenntniß ablegte, blieb nach Wunsch des Papstes in Rom,
um auf der im Febr. das Bekenntniß noch specieller zu wiederholen;
er ward dann frei gesprochen und in Frieden entlassen. Näheres
wird die französ. Geschichte melden. — Es waren zur Synode Bot=
schafter der deutschen Könige gekommen, von Seite Rudolfs die
14 Bischöfe v. Metz und v. Passau, glaublich durch Provence, da ihnen
Heinrich überall auflauern ließ; seine Wortführer nennt uns Niemand.
Jene wehklagten in feurigen Reden vor den versammelten Vätern,
daß Heinrich ohne alle Schonung und Rücksicht die Religion jenseits
der Alpen untergrabe, er fahnde nicht bloß auf Priester, sondern
auch auf Bischöfe und Erzbischöfe, und lasse sie einkerkern oder er=
morden, und so gräuliche Dinge erzählten sie, daß nicht Wenige
dafür stimmten, es sollte der Papst ohne längeres Zaudern den
Tyrannen mit dem Banne schlagen. Das verlangte namentlich auch
der Legat Bernard (der Cardinal oder der Abt v. Marseille?), wel=
chem endlich gelungen war, verkleidet aus Deutschland zu fliehen
und Rom auf Umwegen zu erreichen. Heinrichs Botschafter halfen
15 sich mit Abläugnen und schweren Gegenbeschuldigungen, und Gre=
gor VII, welcher nie den Bann verhängte ohne vorher alle Wege
der Güte versucht zu haben, ließ sich von den Ungestümmen auch jezt
nicht irren, sondern blieb bei dem Beschlusse, es sollte in Gegenwart
seiner Legaten auf deutschem Boden der ganze heillose Hader sei es
versöhnlich sei es rechtlich geschlichtet werden. Daher wurden besagte
Botschafter schließlich bewogen, dem heil. Vater folgenden Schwur
zu leisten: „Die Legaten meines Herrn des Königs, dieß die Worte
des einen, werden längstens bis Chr. Himmelfahrt, wenn nicht ge=
setzliche Hindernisse in den Weg treten, zu Euch kommen, um die
Legaten des Röm. Stuhles sicher hin und her zu geleiten, und der
König wird sich nach Gerechtigkeit und nach ihrem Urtheil gehorsam
16 erweisen 2c." Die Rudolfs gebrauchten etwas verschiedene Worte:
„Wenn der von Euch befohlene Convent in Deutschland, wie Ihr
Ort und Zeit bestimmet, veranstaltet wird, so will unser Herr König
Rudolf entweder persönlich vor Euch oder Eueren Legaten erscheinen

oder aus den Seinigen Bischöfe und andere Getreue schicken, und er u
ist bereit sich hinsichtlich des Königthums dem Urtheile zu unterziehen, welches die heil. Röm. Kirche fällen wird, und hindert gewiß nicht böslich den von Euch oder Eueren Legaten angesagten Convent ꝛc." Hiemit wurden sie entlassen. — Noch ist vorgemerkt, daß die Synode mehrere Bischöfe mit dem Bann belegte oder bedrohte, die v. Narbonne, Mailand, Bologna, Treviso, Fermo und Camerino. Aus einem päpstl. Schreiben dat. auf der Synode 17 Febr. 1079 an Ritter der Bamberger-Kirche dürfte zu entnehmen sein, daß B. Rupert gethan hat, was die Pflicht erheischte, und sonach vom Papst confirmirt wurde. Auch B. Otto v. Constanz muß um Lösung von den 17
Censuren nachgesucht haben, weil der Passauer Auftrag erhielt, sich zu ihm zu begeben und die Bedingungen in's Reine zu setzen. Überhaupt gestalteten sich die Sachen damals so, daß man der Hoffnung Raum geben mochte, das Wort des Papstes werde durchdringen und der gewünschte Reichs- und Kirchenfriede zu Stande kommen. Die Hoffnung erfüllte sich leider nicht, und zum Theil wenigstens ist die Schuld in dem bösen Beispiel der Auflehnung gegen den Papst zu suchen, womit man dem K. Heinrich IV und seinem Anhange in Frankreich, Polen und noch in andern Ländern vorausging, daher nöthig erscheint, hier einzuschalten, was sich rings um Deutschland her bei den Franzosen, Engländern, Scandinaviern, Polen bis zum J. 1080 begeben hat.

XI. Gregors VII Kümmernisse wegen der Könige und Prälaten Franciens und Englands 1076—80.

Aus den Jahren 1077—80 wären ziemlich viele Schreiben v
Gregor's VII vorhanden, welche die Lage der Dinge im französischen 1
Reiche und in den dazu gehörenden Provinzen beleuchten könnten, hätte nicht Nachlässigkeit oder Bosheit fast alle übel zugerichtet. Dieses Erfreuliche zeigen sie unbestreitbar, daß die Fürsten, auch K. Philipp und K. Wilhelm, theilweise den Ermahnungen und Bitten des heil. Vaters sich fügten und dessen Legaten eine Zeit lang erlaubten, Synoden zu veranstalten und die Kirchengesetze zu handhaben. Sicher that hiebei Ersprießliches die gemeldete Reise der Erzbischöfe v. Canterbury und v. York nach Rom 1076—77; zurückgekehrt wohnten sie in Normandie der festlichen Einweihung einiger neuen Kirchen bei und Erzb. Lanfrank wenigstens blieb da längere Zeit bei K. Wil-

v helm, dem es zu großem Verdienste angerechnet werden muß, daß seine ernste Sorge für öffentliche Sicherheit und strenge Rechtspflege nicht bloß Handel und Gewerbe ausnehmend förderte, sondern zugleich den Wissenschaften und Künsten zu einer Blüthe verhalf, deren sich damals wenige Länder so rühmen konnten wie die Normandie.
2 Noch jezt staunt man die damals ausgeführten oder begonnenen Bauwerke an, die zu den edelsten des Mittelalters zählen. Am 17 Juli 1077 entschlief nach 40jähriger Waltung B. Hugo v. Lisieux Graf v. Eu, der nicht bloß seine Domkirche prachtvoll hergestellt sondern auch eine gelehrte Akademie gegründet hatte, er selbst in Mathematik, Astronomie, Physik gut bewandert. Sein Nachfolger wurde der kön. Capellan Gislebert, ein ebenfalls in mancher Wissenschaft, namentlich in der Arzneikunst heimischer Mann, sonst freilich ein beßerer Jäger als Oberhirt. Die berühmteste und besuchteste Schule hatte jedoch das Kloster Bec; die von Lanfrank gegründete führte sein ausgezeichneter Schüler Anselm von Stufe zu Stufe weiter. Lanfrank genoß die Freude, am 23 Oct. 1077 in Beisein des Königs und vieler Großen die Weihe der herrlichen Klosterkirche vornehmen
3 zu können, deren Grund er vor Jahren gelegt. Im folgenden Jahre starb der ehrwürdige Stifter und erste Abt Herluin (26 Aug. 1078), an 84 J. alt, und den Stab bekam nun genannter Prior Anselm, geb. zu Aosta 1033. Wegen des auf Kirchenzucht haltenden Erzb. Jo. v. Rouen scheint es verdrüßliche Anstände gegeben zu haben. Im J. 1077 noch weihte er die Domkirchen zu Bayeux und Evreux, und König und Königin und die Prinzen Robert (!) und Wilhelm waren bei der großen Feierlichkeit anwesend; aber dat. Rom 4 April 1078 schrieb Gregor dem K. Wilhelm, er sende den Subdiakon Hubert, um zu untersuchen, ob des Erzbischofs Krankheit denn wirklich nöthig mache, einen andern Oberhirten aufzustellen. Am 9 Spt. 1079 war Johann eine Leiche, und auf seinen Sitz kam der gelehrte, eifrige, wohlthätige Abt v. Caen Wilhelm, welcher vom Papste 8 März 1076 die Bestätigung der Priv. seiner Abtei erbeten hatte.

4 Eine Angelegenheit, die dem K. Wilhelm nahe ging, war der alte Streit des Metropolitansitzes Tours mit den Bischöfen v. Bretagne. Ein gewisser Johoenus hatte vom Grafen Alan die Insel v. Dol erkauft, ein beweibter Mann, der seine Töchter mit Kirchengut ausstattete. Rom verwarf ihn natürlich. Unterm 27 Spt. 1076 schrieb Gregor dem Clerus und Volke v. Dol, er habe den von

ihnen nach Rom abgeordneten Abt Ivo des Kl. Scti Melanii zu v
ihrem Bischof ordinirt statt des Jünglings, den sie gewählt, und an
K. Wilhelm wurde zugleich die inständige Bitte gerichtet, er möchte
doch dem so frevelhaften Simonisten und Nicolaiten Johoenus nicht
länger Schutz gewähren. Wirklich scheint der König seine Hand
zurückgezogen zu haben; dagegen erwies sich Erzb. Rodulf v. Tours
sehr hartnäckig, und vergebens schrieb ihm Gregor dat. Carpineta in
Lombardien 1 März 1077 beruhigend: „Ohne Grund beschwerest du
dich, daß Wir den Bischof v. Dol consecrirt und ihm die Ehre des 5
Palliums bewilligt haben, da ja der Kirche, welcher du nach Gottes
Willen vorstehst, ihr volles Recht gewahret worden ist . . . . Das
kannst du klar aus den Briefen abnehmen, welche Wir an die Fürsten
und Bischöfe v. Bretagne gesendet haben. Daher wolle deine brüderliche Liebe ohne Verdruß die Erörterung und billige Schlichtung
dieser Streitsache abwarten; denn was Wir gethan ist wohlüberlegt
geschehen, und was noch geschehen muß, wollen Wir gleichfalls,
wie das bei einer so wichtigen und verwickelten Angelegenheit unerläßlich, mit sorgsamer Umsicht verhandeln und zu Ende führen. Und
das wird auch, will's Gott, sich nicht lange mehr hinausziehen;
denn weil Wir jezt vorhaben, Uns in die Lande des Reiches der
Deutschen zu begeben, so werden Wir entweder selbst von dort zu
euch reisen oder Legaten senden 2c." Etwas später dat. Bibianello 6
21 März 1077 schrieb Gregor desfalls auch wieder dem K. Wilhelm
und nannte bereits die Legaten, den B. Hugo v. Die und den
Cardinal-Subdiakon Hubert, von deren vielen und schwierigen Arbeiten einige zu ersehen sind.

Es redet davon das lange päpstl. Schreiben dat. Ficarolo am
Po 12 Mai 1077 an den Bischof v. Die, welches ihn beauftragte,
wenn der König der Franken Hindernisse setzen würde, zu Langres
eine Synode zu veranstalten; es war dort der beredte Raynard-Hugo
noch Bischof, welcher sich gegen den Papst so gut aussprach, daß
dieser auf ihn sehr vertraute. „Auch Gr. Tebald (v. Blois) hat
durch seine Gesandten Uns versprochen, wenn der König die Legaten
nicht aufnehmen wollte, so werde er sie mit aller Ehrerbietigkeit aufnehmen und ihnen zur Vollführung ihrer kirchlichen Geschäfte durch
Rath und That behilflich sein." B. Hugo solle den Erzb. v. Rheims 7
und so viel nur möglich Erzbischöfe und Bischöfe Franciens zur
Synode zu bringen suchen und vor allem ein Urtheil über den für

v Cambray neu Erwählten fällen lassen. Am 22 Juni 1076 war der große B. Lietbert heimgegangen, und die Leiche 23 Juni in dem von ihm gestifteten Kl. zum hl. Grabe beigesetzt worden. Gerard, hierauf gewählt, suchte bei K. Heinrich IV die Bestätigung (donum) nach und erhielt sie; als er sich aber an den Papst wandte, gab es Anstand ohngeachtet der demüthigst vorgebrachten Entschuldigungen. Jedoch in Anbetracht seines tadellosen Wandels und der Empfehlungsschreiben einiger Bischöfe bestimmte der Papst gnädig, würde Gerard seine Betheuerung, von des Königs Excommunication damals noch nichts gewußt zu haben, vor der Synode eidlich erhärten und sonst die Wahl für canonisch zu erklären sein, so solle man ihn weihen.
8 Außerdem empfiehlt Gregor dem Legaten die Chalons, Chartres, Anecy, Clermont und St. Denys betreffenden Processe, worüber Actenstücke vorliegen, und fügt den Wunsch bei, daß doch auch Abt Hugo v. Clugny bewogen werden möchte, an der Synode Theil zu nehmen; von ihm sei er versichert, daß ihn keine Rücksicht auf Menschen vom schmalen Pfade des Rechten ablenken könne. Schließlich sagt er, es seien alle, welche die Investitur mit einem Bisthum durch Laien empfingen und jene die sie dennoch consecrirten, zu ermahnen, daß sie sich hierüber unverweilt vor dem apost. Stuhle verantworten.

Für das Bisthum Chartres brachte K. Philipp beim Papste einen Abt Robert aus Calabrien in Vorschlag und der Bischof v. Die wurde nun (im Sommer oder Herbst 1077) angewiesen, die Prüfung vorzunehmen. Fiel diese nicht günstig aus oder hat das
9 ernste Vorgehen des Papstes gegen einige französ. Bischöfe verdrossen und gereizt, in Francien selbst blieb es den Legaten verwehrt, Synoden zu halten; solche fanden unter Hugo's Vorsitz Statt zu Ansa bei Lyon, dann 7 Aug. 1077 zu Clermont, und 7 Spt. zu Autun. Von Lezterer wissen wir, daß des B. Rainard-Hugo Archidiakon Gebuin für Lyon gewählt und 17 Spt. durch den Bischof v. Langres geweiht wurde, indem der Simonist Humbert den Lyonerstuhl räumen mußte und in ein Kloster des Jura ging. Der von seinen Canonikern (Manasses, Bruno) als arger Simonist und Frevler angeklagte Erzb. Manasses v. Rheims verschmäht es zu erscheinen, schreibt von Androhung der Censuren erschreckt noch vor Ende des Jahres an P. Gregor gar ehrerbietig, klagt über kirchliche Mißstände, die er durch Legaten verbeßert zu sehen wünsche, bittet aber auf das
10 Privileg der Rheimserkirche Rücksicht zu nehmen, welchem zufolge der

Erzbischof keinem ultramontanen sondern nur römischen Gesandten Rede zu stehen habe. Auch Erzb. Rodulf v. Tours war schon nach Clermont umsonst auf das dringendste eingeladen worden, und Gleiches mag mit den Erzbischöfen v. Sens und Bourges der Fall gewesen sein; es stand nicht sauber weder um ihre Personen noch um ihren Clerus, sie scheuten eine Untersuchung, und um diese zu vermeiden oder doch hinauszuschieben brauchten sie den niedrigen Kniff, den französischen Nationalstolz vorzuschützen: der fühle sich zu sehr beleidigt, wenn über sie, die Erzbischöfe und über den Primas Franciens sogar ein burgundischer Bischof zu Gericht säße! — Gregor schrieb dat. Rom 6 Oct. 1077 an besagte Erzbischöfe Richer v. Sens und
Richard v. Bourges wegen des Eindringlings B. Rainer v. Orleans: 11
er habe denselben schon 2, 3mal mit brüderlicher Liebe vergeblich zu sich gerufen, ihn dann interdicirt, Rainer sich aber hieran nicht gekehrt sondern zu amtiren fortgefahren und selbst den päpstl. Boten Benedict lange Zeit in Haft gehalten. Deshalb sollten sie noch einen gütlichen Versuch mit dem Trotzigen machen; wäre das auch fruchtlos, so sei die Absetzung unwiderruflich ausgesprochen. Zugleich zeigte dieses der Papst in väterlich-ernster Sprache dem Rainer selbst an. Wieder dat. Rom 24 Apr. 1078 forderte er ihn auf, sich vor den Legaten B. Hugo v. Die, Abt Hugo v. Clugny und Subdiakon Roger zu verantworten.

Inzwischen hatte die Milde des Papstes den nahen Bruch mit den französ. Erzbischöfen verhütet. Das Überbleibsel einer Bulle dat.
Rom 9 (10) März 1078 sagt nämlich: „Weil die hl. Röm. Kirche, 12
der Wir nach Gottes Fügung obwohl ein Unwürdiger dienen, von jeher lieber mit kluger Mäßigung als nach der ganzen Strenge der Canonen verfuhr und manches geduldig zu ertragen, manches nachzusehen pflegt, so haben Wir Uns die Mühe nicht verdrießen lassen, die Processe der durch Unsern Legaten B. Hugo v. Die suspendirten oder verurtheilten Bischöfe Franciens und Burgundiens nochmals durchzusehen." Er cassirt nun das wider Erzb. Manasses gefällte Urtheil auf die Bedingung, daß derselbe für's künftige der Citation eines päpstl. Legaten Folge zu leisten gelobe. In ähnlicher Weise werden Erzb. Hugo v. Besançon, E. Richer v. Sens, B. Gotefred v. Chartres, E. Richard v. Bourges und E. Rodulf v. Tours der Censuren erlediget. Diese Sachen sollten auf einem durch B. Hugo
v. Die und Abt Hugo v. Clugny zu veranstaltenden Concil bereiniget 13

v werden, wie der Papst unterm 22 Mai 1078 auftrug, und auch ein neuer Streit um den Stuhl v. Dol, weswegen K. Wilhelm zu ersuchen sei, einen verständigen und gottesfürchtigen Gesandten dahin zu schicken. Vor dem, in der Mitte Jäners, hatten der v. Die und Erzb. Humbert v. Lyon eine Synode zu Poitiers eröffnet unter dem Schutze des Hrz. Guido Wilh. v. Aquitanien, und der Bericht, welchen Ersterer hierüber an den Papst erstattete, läßt einen tiefen Blick werfen in die Fäulniß der französischen Zustände.

„Was das mit einigem Erfolg zu Poitiers gehaltene Concil betrifft, so haben wir theils auf der Reise dahin theils in der Stadt selbst viel Widriges erfahren. Denn ach! der König der
14 Franken, mit sich selbst im Widerspruch weil mit dem König des Himmels, hat mir zwar zuerst brieflich vor Gott betheuert, er wünsche sehr beizutragen, daß unsere Legation ihren rühmlichen und ehrenvollen Zweck erreiche; dann aber bedrohte er den Grafen (v. Poitiers) und auch die Bischöfe, er werde sie des Majestäts-Verbrechens schuldig erkennen, erstens den Grafen, wenn er uns irgendwo Conventikeln oder sogenannte Concilien versammeln lasse, ferner die Bischöfe, welche sich dabei einfänden und unsern Decreten beistimmten, durch welche von uns nur beabsichtigt werde, den Glanz seiner Krone und der Fürsten seines Reiches zu verdunkeln.“ Auf der Synode in der St. Peterskirche 15 Jäner selbst geberdeten sich
15 der Erzbischof v. Tours und der Bischof v. Rennes, da schwere Anklagen wider sie vorgebracht wurden, ganz unsinnig, ihre Leute fingen einen gräulichen Tumult an, daß sogar der v. Lyon erschrocken nachzugeben rieth; schließlich stürmte der v. Tours, an den Papst appellirend, mit seinen Suffraganen hinaus und davon, und nur wenige Prälaten blieben bei den Legaten und setzten folgenden Tages in der Kirche des hl. Hilarius die Verhandlungen fort. Es wurde das Stift St. Omer gegen die Grafen v. St. Omer in Schutz genommen, ebenso die Kirche zum hl. Grab de Novo vico gegen einen gewissen Boso, und eine Reihe Beschlüsse eingeschärft, welche die Laien-Investitur, das simonistische Unwesen, das Heirathen der Cleriker u. dgl. m. verboten. Der citirte Erzb. Hugo v. Besançon hatte sich nicht gestellt, noch auch entschuldiget. „Den Grafen v. Anjou, bemerkt B. Hugo v. Die schließlich, haben wir nach Auftrag gesprochen, und was er sagte vernünftig gefunden, geben jedoch den
16 Entscheid der Umsicht E. Heiligkeit anheim. Weiteres wird unser

getreuester Mitarbeiter, euer Sohn Teuzo mündlich auseinandersetzen. v
Möge doch E. Heiligkeit verhüten, daß man uns nicht länger so schimpflich Trotz biete, indem Simonisten oder andere Frevler, wenn sie von uns verurtheilt worden sind, geschwind nach Rom laufen, und von dort, wo die Gerechtigkeit sie noch ernster ansehen sollte, fröhlich als Begnadigte zurückkehren ꝛc." Dieß einer der vielen Belege, wie grundfalsch die gewöhnliche Schilderung von Gregors VII schonungslos durchfahrendem Regimente ist.

Der überaus milde Geist Gregors gibt sich auch in folgenden zwei Erlassen dat. bei S. Germano 22 Aug. 1078 kund. Der erste
ist eine Antwort auf des Erzb. Manasses Beschwerdeschrift: „Habet 17
ihr etwas vom apost. Stuhle zu begehren, was der Ehre eueres Vorsteheramtes gebürt und dem durch das Ansehen der Väter Begründeten nicht entgegen ist, so bittet zuversichtlich, fordert mit der vollen Überzeugung es zu erlangen.... Ihr behauptet, vom apost. Stuhle das Privileg bekommen zu haben, daß ihr nicht gehalten seiet über Anschuldigungen Jemanden zur Rede zu stehen außer mir persönlich oder römischen Legaten." Es wird hierauf geschichtlich nachgewiesen, daß die Päpste bei der Wahl ihrer Legaten nicht die Nationalität sondern die andern erforderlichen Eigenschaften berücksichtigten; das besagte Privileg könne unmöglich für alle Zeiten und alle Umstände Geltung haben. Der zweite Erlaß spricht von
dem nämlichen zu den Legaten B. Hugo v. Die und Abt Hugo 18
v. Clugny und enthält die freundliche Ermahnung: „Meine geliebtesten Brüder! benehmet euch mannhaft und weise, alles was ihr thut geschehe mit Liebe so, daß die Bedrängten an euch kluge Vertheidiger finden, und die Bedränger in euch die warmen Freunde der Gerechtigkeit erkennen." Nicht lange darnach kann die dringende Einladung ergangen sein an die Prälaten „Galliens, welche noch im Schooße der heil. Röm. Kirche", sich im Nov. bei der Lateran-Synode zahlreich einzufinden, auf daß „mit Hilfe Gottes die schon lange bestehende Ursache der Mißhelligkeiten zwischen der kön. Regierung und dem apost. Stuhl' endlich auf geziemende Weise gehoben werde. Zugleich machen Wir euch, geliebte Brüder! bekannt, daß für Sicherheit auf euerer Her- und Heimreise so viel möglich gesorgt ist; Unsere Getreuen haben desfalls eidliche Versicherung
von den Ersten am Hofe des K. Heinrich erhalten. Es ist Unser 19
sehnlicher Wunsch mit euch zu berathen, wie wir unter Gottes

v Beistand den Frieden befestigen und die Schismatiker in den müt-
terlichen Schooß der heil. Kirche zurückführen können." Man hat
keine Spur, daß wirklich aus Frankreich Prälaten (außer Erzb. R.
v. Tours) zur besagten Synode nach Rom gekommen sind, aber
nur zu viele von Ausbrüchen böser Gesinnung. Verfolgen wir
diese Spuren achtsam.

Unterm 10 Nov. 1076 hatte Gregor den Robert Friese Gr. v.
Flandern und dessen Mutter Adela recht inständig gebeten, die un-
keusch lebenden Cleriker nicht gegen die Kirchengesetze in Schutz zu
nehmen und dem Archidiakon Hubert v. St. Pol, welcher dem
Legaten Hubert in öffentlicher Versammlung zu Montreuil heftig
widersprach, kein Gehör zu schenken. Es scheint etwas Ernst gezeigt
20 worden zu sein, worüber Tumulte ausbrachen. Zu Cambray wurde
ein Mann, welcher wider die beweibten Priester loszog, in's Feuer
geworfen. Zugleich klagten in Rom die Stiftsherren v. St. Omer
über Bedrückung durch die Grafen v. St. Pol u. a. Die v. Lille
wurden ebenfalls vom Papste ernst bedroht. Schön und belehrend
ist der dat. Rom 25 Nov. 1078 dem B. H. v. Die ertheilte Auf-
trag: „Weil Uns die übernommene Oberhirtenpflicht auferlegt, große
Sorge zu tragen für das Heil aller Kinder der Kirche, müßen
Wir, wenn Uns etwas bekannt wird, das der kirchl. Richtschnur
zuwider läuft, alsbald es zu verbeßern trachten. Daher setzen Wir
deine Liebe in Kenntniß, daß Uns durch Einige und namentlich
durch den flämischen Cleriker Ingelrann angezeigt worden ist,
Unser Legat Hubert und B. Hugo v. Langres haben den Gr. Robert
21 v. Flandern, durch die Feinde desselben angetrieben, mit dem Banne
belegt. Da Wir nun dieses, wenn es wahr ist, durchaus nicht
hingehen lassen dürfen, so beauftragen Wir deine Liebe bittlich, du
möchtest, fällt es dir nicht zu schwer, in jene Landschaft eilen und
den Grafen absolviren; auch dann, wenn die Excommunication
canonisch verhängt worden sein sollte, er aber den Willen zeigt
Genugthuung zu leisten, sollst du nicht säumen ihn zurückzuführen
in den Schafstall Christi; hat ja Er, der höchste Hirt, barmherzig
das verlorne Schaf auf den eigenen Schultern zur Heerde zurück-
tragen wollen! Kannst du aber das nicht selbst vornehmen, so
schicke an deiner Statt gottesfürchtige Männer, die geeignet sind,
den Auftrag in besagter Weise zu erledigen."

Bei allen Legaten zeigt sich, daß ihnen eher die Geduld aus-ging als dem langmüthigen Papste. B. Hugo v. Die hatte den schon 40 J. auf dem Stuhle v. Terouanne sitzenden Drogo mit Censuren belegt, weil der schwache Greis den schlechten Geistlichen zu viel nachsah. Erzb. Manasses erbat ihm beim Papste Absolution Anf. 1078 und bald darnach starb Drogo. So groß nun auch der Verdruß war, daß eben der erwähnte Cölibatsfeind Archidiakon Hubert sich auf den Stuhl v. Terouanne schwang und mehrmaligen Citationen keine Folge leistete, so hat doch Gregor noch unterm 26 März 1080 recht väterlich an ihn geschrieben und ihn zum Gehorsam zu bewegen gesucht. Wir werden hören, wie Gr. Robert mit diesem Bisthum schlimm verfuhr und deswegen vom Papste mit Vorstellungen bestürmt worden ist. Nebenher lief manch anderer Proceß und namentlich der des Erzbischofs v. Bordeaux und des Bischofs v. Poitiers und des berüchtigten Berengar. Erzb. Gozelin (Joscelin) v. Bordeaux war zu Rom und redete den Canonikern Sti Hilarii zu Poitiers in einer Streitigkeit das Wort laut Breve dat. Rom 15 März 1074. (Am 14 März schrieb Gregor dem Abt Arnald Sti Severi zu Bordeaux scharf; es war demselben das hl. Kreuzfl. abgesprochen worden.) B. Isembert v. Poitiers, von ge-nannten Canonikern verklagt, daß er ihnen eine Kirche vorenthalte, erhielt päpstl. Aufforderung dat. Rom 12 April 1074, sich auf der von seinem Metropoliten veranstalteten Provinzialsynode zu verant-worten, oder bis Allerheiligen den Proceß in Rom anhängig zu machen; es hat aber Gregor der Kirche des hl. Hilarius am 22 April 1074 (1073?) ein Exemtionsprivileg ertheilt, das den Ärger des Bischofs erregte, der schon lang' in Rom übel angeschrieben war. Wie scheint ist der Hofmann so gefällig gewesen, die Heirath des Gr. Guido Wilh. v. Poitiers (Bruders der Kaiserin Agnes) mit einer nahen Verwandten zu billigen, anderer Eigenmächtigkeiten zu geschweigen. Unterm 10 Spt. 1074 schrieb Gregor von Tivoli an den Gr. G. Wilhelm hocherfreut, weil dieser den Vorstellungen nachgegeben und die Base entlassen hat; er erinnert ihn, wie das nothwendig gewesen sei um des Gewissens willen, dann aber wie der Adel eines Geschlechtes durch die Kinder aus illegitimen Ver-bindungen verdunkelt werde. Wegen der Kreuzfahrt, sagt der Papst, könne er noch nichts Bestimmtes melden, indem allerlei zweifelhafte Gerüchte aus dem Orient angelangt seien.

An demselben Tage erließ er aber eine furchtbare Citation an B. Isembert: „Wohin geht doch deine Vermessenheit? Von den Legaten des apost. Stuhles (erst Girald, dann Amatus) suspendirt hast du gewagt, das bischöfl. Amt dennoch dich anzumassen und in schamlosem Trotze des Ungehorsams und der Verachtung des apost. Ansehens zu verharren. Dann aber, als eben Unser Legat B. Amatus v. Oleron und dein Oberer Erzb. Gozelin mit andern gottesfürchtigen Männern sich versammelten wegen des Gr. W. v. Poitiers und seiner Base, die er zum Weib haben wollte, also gehorsam gegen den apost. Stuhl ob einer so wichtigen, von der christl. Religion gebotenen Sache willen sich versammelten, hast du ihre Versammlung durch deine Kriegsleute gottlos auseinander gesprengt rc." Wenn er sich nicht bis St. Andreas (30 Nov.) in Rom verantworte, sei er abgesetzt und excommunicirt zugleich, sowie der Bann auf allen sowohl Laien als Clerikern liege, welche sich an jenem Frevel betheiligten. Ein Brief vom gleichen Tage ersucht den Erzb. Gozelin, im Falle sich Isembert zu Rom am 30 Nov. stelle, auch dahin zu kommen oder doch tüchtige Wortführer zu senden, damit man ja für ein Urtheil festen Boden gewinne. Zeige sich Isembert verstockt, so sei nach Ablauf des Termins die Excommunication überall auszukünden. Unterm 16 Nov. 1074(?) wurde der gebannte Isembert nochmals citirt, und indeß das Geistliche seines Sprengels dem Erzb. Gozelin, das Weltliche dem Gr. Wilhelm Hrz. v. Aquit. aufgetragen, welche zwei Briefchen jedoch sehr verdächtig sind! — B. Amatus v. Oleron ward im Juni 1077 zum Legaten ernannt für die Provinz Narbonne, Gascogne und Spanien, und saß 8 Dec. einer Synode zu Besalu vor, auf welcher sich endlich B. Berengar v. St. Agatha von dem excommunicirten Erzb. Wifred lossagte. Im J. 1078 hielt er nebst den Bischöfen v. Girona, Vich, Elne, Rodez, Carcassonne, Barcelona, Convenans und dem Archidiakon v. Urgel wegen Kirchenzucht eine zu Girona. Im gleichen Jahr leitete er nebst B. Hugo v. Die eine andere zu Bordeaux, auf welcher sich die Erzbischöfe v. Bordeaux, Auch und Tours, und der v. Dol (!) mit ihren Suffraganen einfanden, wie eine zu Gunsten des Abtes v. hl. Kreuz dat. 12 Oct. 1078 besiegelte Entscheidung darthut, welche auch Hrz. Wilhelm v. Aquitanien Graf v. Gascogne mit seinen Großen bekräftiget hat. Erzb. Rodulf v. Tours begab sich nach Rom und ward auf der Lateransynode Febr.

1079 wie auch sein Archidiakon Berengar hinsichtlich der erhobenen Anklagen freigesprochen.

Beide scheinen an Fulco Rechin Gr. v. Anjou einen bittern 7
Feind bekommen zu haben, vielleicht wegen eines Ehehandels. Der Graf verstieß seine Gm. Ermengard unter dem Vorwand der Blutsfreundschaft, und Robert v. Normandie, seiner Hilfe gegen le Mans bedürftig, verschaffte ihm die junge schöne Bertrade T. Simons v. Montfort sel. die ihr Vormund und Oheim Gr. Wilhelm v. Evreux um einige Schlösser auslieferte. Wie sich nun diese Sache auch verhielt, gewiß ist, daß Gregor VII, weil der nach Hause gekehrte Archidiakon wieder um Hilfe rief, an Erzb. Rodulf v. Tours und B. Eusebius v. Angers geschrieben hat, sie möchten den Verfolgten gegen seine Feinde schützen und dem Grafen v. Anjou Namens seiner anbefehlen, den Archidiakon nicht weiter zu kränken. Man beschuldigt den 80jährigen Greis, er habe neuerdings in einer empörenden Schrift vorgegeben, der Widerruf sei ihm in Rom gewaltsam abgepreßt worden; wer kann das glauben! Er zog sich in 8
die Einsamkeit einer Insel bei Tours zurück, und starb daselbst bußfertig erst 5 Jäner 1089. Wir werden alsbald hören, wie die gränzenlos freche Verleumdung den heil. Papst als Theilnehmer an Berengars Ketzerei darstellen und damit die Nothwendigkeit seiner Absetzung beweisen wollte! — Wir sehen noch länger Legaten in verschiedenen Sprengeln Galliens beschäftigt. Die einem in's Blut heirathenden Grafen von Gregor VII dat. 11 März 1079 ertheilte freundliche Mahnung läßt erkennen, daß sich ihnen jezt auch Abt Bernard v. Marseille anschloß. Erzb. Joscelin v. Bordeaux war abermals nach Rom gereist, und dat. 8 März 1079 beauftragte Gregor die Legaten Amat und Hugo v. Die, dessen Angelegenheit vor die Hand zu nehmen. An den v. Die war schon vorher Auf- 9
trag ergangen, die Wahl eines neuen Erzbischofs v. Arles (der hochbetagte Reimbald † 1077) zu leiten. Ein anderes Geschäft war, den Stuhl v. Orleans zweckmäßig zu besetzen (5 März); wieder eines, das Kloster zu Dol, dessen Abt auf dem Concil zu Rom excommunicirt wurde, durch Erzb. Warmund v. Vienne in Ordnung bringen zu lassen, was einige Herren (päpstl. Warnung 20 März) nicht zugeben wollten, u. a. m.

Sah hiezu K. Philipp sauer, so machte auch K. Wilhelm keineswegs ein freundliches Gesicht; er hatte, wie selbst sein Lob-

w redner gesteht, gar starke Umgriffe sich erlaubt, kirchliche Würden und Güter nach Gefallen verliehen und genommen, namentlich ehrwürdige Äbte aus ihren Klöstern getrieben und diese Günstlingen
10 zugetheilt, welche verfuhren wie Wölfe in einer Schafheerde. Ferner drangen die Legaten überall auf Handhabung der alten Kirchen-Zucht, wie Gregor VII noch 24 Nov. 1079 beauftragt hat, zu dem Zwecke vornämlich die Bretonen, geistliche und weltliche, zu versammeln; denn die öffentliche Buße, zu welcher Mörder, Räuber, Ehebrecher, Flucher u. dgl. angehalten wurden, verdiente als leere Formalität den Namen Buße nicht mehr. Über alles aber erregte Unwillen, daß der Papst sämmtlichen Geistlichen so sehr einschärfte, sie sollten sich nicht unterstehen, bei Laien um kirchliche Stellen zu betteln und sich von denselben investiren zu lassen. Ein Schreiben Gregors an B. Hugo v. Die, glaublich in's J. 1079 gehörig, befiehlt eine Synode zu veranstalten, auf welcher sich Erzb. Manasses v. Rheims zu verantworten habe, und erklärt, der neue Bischof v.
11 Chalon, welcher die königl. Investitur empfing, sei abgesetzt ohne Hoffnung je eine Infel zu erhalten; Hugo müße auf allen Synoden auskünden, daß jene dem Bann verfallen, welche dem päpstlichen, concilienmäßig bestätigten Decrete zuwider von der Hand irgend eines Laien die kirchliche Investitur annehmen. Das ward ohne Zweifel französischerseits dem K. Wilhelm mitgetheilt und als unerträglich dargestellt; ja es scheint, daß man sich selbst erlaubte, falsche päpstliche Briefe vorzuzeigen, durch deren Inhalt Wilhelm zu größtem Zorn gereizt wurde. Gregor vernahm davon; dat. Rom 25 März 1079 schrieb er an Erzb. Lanfrank, ihn dringendst auffordernd, er möge sich nicht durch Furcht vor dem König' oder sonst etwas abhalten lassen, eilig nach Rom zu kommen: „Wenn den
12 König ein neuer Anfall des stolzvermessenen Geistes wider den apost. Stuhl in Harnisch bringt oder er über Unsere Person eigenwillig ein vorschnelles Urtheil fällt, so muß Uns das um so schmerzlicher sein, je mehr er sich dadurch Unserer bisher bezeigten Liebe unwerth macht. Rede doch im Vertrauen mit ihm und laß nicht nach ihn zu warnen, damit er der Röm. Kirche, der Mutter Aller, keine Unbild zufüge, sich nimmermehr frech eine Gewalt auf dem Gebiet der Religion anmasse, noch deine oder eines Andern Frömmigkeit ferner hindere, den apostolischen Stuhl zu besuchen ꝛc."

Das Schreiben kann noch nicht in Lanfranks Händen gewesen sein, als es dem französ. Hofe und dem Erzbischof v. Rheims bereits gelungen war, den erbosten Eroberer zur Theilnahme an einem Convente zu bewegen, auf welchem die wider Roms Übergriffe gemeinsam vorzukehrenden Maßnahmen verabredet werden sollten. Er fand zu oder bei Soissons Statt am 16 April 1079, 13
und ein da gefertigter Bestätigungsbrief für das Kl. St. Quentin zu Beauvais nennt außer beiden Königen folgende anwesende Personen: vier kön. Hofbeamte, Abt Anselm v. Bec, Gr. Hugo Br. des K. Philipp, andere Herren; dann Erzb. Manasses, Thetbald B. v. Soissons, Guido B. v. Beauvais, Gerard B. v. Cambray, Roger B. v. Chalons, Ratbod B. v. Noyon, Ivo B. v. Senlis, Hubert B. v. Terouanne rc. Wie geheim auch das mitsammen Verabredete gehalten worden ist, Thaten offenbarten es bald: es war auf ein förmliches Schisma abgesehen, die Könige wollten weder mehr einen päpstl. Legaten in ihr Land lassen, noch einem Prälaten sich nach Rom zu wenden erlauben, und leider hat man überflüßig Grund zu dem Argwohn, vornämlich durch Erzb. Manasses seien die Könige gestachelt worden, so weit zu gehen. Er war beim 14
Papste wegen einer Schändlichkeit angeklagt und sollte vor einer Synode den Klägern Rede stehen; diesem auszuweichen bot er alle Mittel auf, sandte an den Legaten B. Hugo v. Die, als dieser zu Vienne das Gesundheitsbad gebrauchte, und suchte durch Bitten und Geschenke und Versprechungen zu erlangen, daß ihm erlaubt würde, sich insgeheim zu rechtfertigen oder vor einigen vertrauten Bischöfen. Weil der Legat die Anträge mit Unwillen zurückwies, stand Manasses am Rande der Verzweiflung; so ward der Schismatiker reif. Es liegen drei entstellte päpstl. Schreiben dat. Rom 20 April 1079 vor an Erzb. Gebuin v. Lyon, an die Metropoliten v. Rouen, Tours und Sens, und an die Canoniker v. Lyon, aus welchen zwar ersichtlich, daß Gregor den Lyoner statt des Rheimsers zum Primas ernannt hat, die aber zugleich durch die Fälschung 15
verrathen, daß sie einem Betrüger, nämlich dem Manasses dienen mußten, um damit gegen den Papst aufzureizen. Gefälscht dürfte sein, daß der Primat, statt lebenslänglich oder provisorisch auf Gebuin, für immer auf die Lyonerkirche übertragen erscheint, und daß auch der Erzbischof v. Rouen als ihm unterworfen genannt ist, und weggeschnitten wurde zuverlässig der vom Papst' angegebene

w Grund, warum er dem Manasses die Primaswürde nicht länger mehr lasse. Wäre es anders, so hätte kaum Rodulf v. Tours die Verfügung freudig gebilliget, wie wirklich geschah. Der v. Rouen schwieg lange und äußerte sich dann in einer Weise, daß ihn der Papst suspendirte, wie wir vernehmen werden.

16 K. Wilhelm, obwohl sehr gereizt, hielt doch noch etwas an sich. Legat Hubert war in England; bevor er zurückreiste, schrieben Erzb. Lanfrank und der König an den Papst, jener in den Worten: „Mit geziemender Demuth habe ich aus der Hand Huberts, des Subdiakons Eueres heil. Palastes, den Brief Euerer Erhabenheit empfangen, in welchem Ihr mir mit Vaterzärtlichkeit vorwerfet, daß ich nach meiner Erhebung zur bischöfl. Würde weniger Liebe für die hl. Röm. Kirche und Euch darlege als es früher geschehen . . . . Möchte Gott verleihen, daß ich dann und wann mündlich mich Euch mittheilen könnte, ich würde nicht sowohl in Worten als in Handlungen darthun, daß meine Liebe gewachsen ist, während Euere frühere zu mir, nehmet die Äußerung nicht ungütig, etwas sich ver-
17 mindert hat. Das Aufgetragene habe ich, unterstützt von Euerem Legaten, so gut möglich meinem Herrn dem König hinterbracht, habe zugeredet, jedoch nicht überredet. Warum er aber Euerem Verlangen nicht in allem sich füget, will er Euch selbst in einem Briefe und durch Gesandte anzeigen." Der König schrieb: „Dem erhabensten Hirten der hl. Kirche Gregor wünscht Wilhelm König der Angeln und Herzog der Normannen Heil nebst Freundschaft. Dein Legat Hubert, frommer Vater! kam zu mir und erinnerte mich in Deinem Namen, daß ich Dir und Deinen Nachfolgern Treue versichern (fidelitatem facere) und fleißiger an das Geld denken sollte, welches meine Vorfahren der Röm. Kirche zu übermachen pflegten. Das Eine hab' ich mir gefallen lassen, das Andere nicht.
18 Treue versichern wollte ich nicht und will ich nicht, weil weder ich solches jemals zugesagt, noch so viel mir bekannt meine Vorfahren den Deinigen dergleichen gethan haben. Das Geld ist, während meines dreijährigen Aufenthaltes in Gallien, nachlässig gesammelt worden. Das Ersammelte wird aber jezt, da ich durch Gottes Erbarmen in mein Königreich zurückgekehrt bin, durch den Genannten übermacht, und der Rest sobald thunlich durch die Gesandten des Erzb. Lanfrank, Unsers Getreuen. Betet für Uns und den Flor Unsers Reiches; Wir haben Euere Vorfahren geliebt und hegen

den Wunsch, Euch noch inniger zu lieben und Euere Stimme stets achtsam zu vernehmen."

Gregor schöpfte hieraus und weil mit den Schreiben zugleich Abgeordnete aus England in Rom ankamen, Trost und Hoffnung. Vielleicht hatten die Donnerworte Eindruck gemacht, mit welchen Gregor dat. Rom 23 Spt. 1079 dem Legaten Hubert manches verwies, namentlich daß er die Rückkehr so verzögerte, beifügend: „Was 19
ich auf das Geld, welches nicht aus Ehrfurcht gespendet wird, für einen Werth lege, sollte dir doch längst zur Genüge bekannt sein. — Du zeigtest an, daß Teuzo, als wäre er von Uns beauftragt, gegen den König Englands allerlei geredet hat; nein, das geschah nicht in Unserm Auftrage. Wohl liegt Vieles vor, worüber sich die heil. Röm. Kirche gegen ihn zu beschweren Ursache hat; denn kein König, auch kein heidnischer hat sich gegen den apost. Stuhl herausgenommen, was er zu thun nicht erröthete; keiner hat so beleidigend, so frech Bischöfe und Erzbischöfe gehindert, den Schwellen der Apostel zu nahen." Der Legat solle ernstliche Vorstellungen machen, und wenn sie nichts fruchteten, mit dem Zorne des hl. Petrus dräuen; auch solle er zu bewirken suchen, daß wenigstens zwei Bischöfe sowohl des Erzbisthums v. Canterbury als des v. Rouen bei der Röm. Fastensynode 1080 oder spätestens nach Ostern sich einfinden. Einen 20
gar herrlichen Ermunterungsbrief schrieb dann (24 Apr. 1080) der hl. Vater an K. Wilhelm, dessen Schluß so lautete: „Ich möchte Dich noch mit mehrerem anfeuern, allen Fürsten ein hehres, voranleuchtendes Beispiel zu werden; weil Du aber solche Männer gesandt hast, welche mir nebst Unserm Sohne Hubert das Erfreulichste melden hinsichtlich Deiner Klugheit, Ehrenhaftigkeit und Gerechtigkeits-Liebe, so meinte ich für einen weisen Fürsten genug gesagt zu haben und hoffe, der allmächtige Gott werde gnädig in Dir und durch Dich zu seiner Ehre Größeres wirken als Unsere Worte andeuten ... Dem Bischof v. le Mans haben Wir auf Dein Ansuchen und weil es die Gerechtigkeit zuließ, das bischöfl. Amt zurückgestellt, und auch den Abt v. St. Peter in jener Stadt absolvirt."

So wechselten Hoffnungen und Kümmernisse. Ein Glück war 21
es, daß der leichtfertige Manasses, dem die frevle Äußerung in den Mund gelegt wird: „Es ist schon eine schöne Sache, Erzbischof v. Rheims zu sein, müßte man nur nicht Messe halten!" die andern Erzbischöfe (den v. Sens abgerechnet?) nicht verleiten konnte, mit

w ihm gemeine Sache zu machen. Die zwei Legaten B. Amat und B. Hugo sahen auf einer im Oct. 1079 (1080?) zu Bordeaux veranstalteten Synode, bei welcher wieder Hrz. Wilhelm v. Aquitanien gegenwärtig, drei Metropoliten, 7 Bischöfe und 6 Äbte um sich versammelt, nämlich: Joscelin v. Bordeaux, Rodulf v Tours, Wilh. v. Auch, Boso v. Saintes, Ademar v. Angouleme, Wilh. v. Perigueur, Raimund v. Basas, Donald v. Agen, Petrus v. Aire 2c. Dann sassen sie einer andern zu Saintes 8 Jäner 1080 vor, bei welcher nebst denen v. Bordeaux, Angouleme, Tours, Basas auch E. Warmund v. Vienne, E. Richard v. Bourges, B. Hugo v. Lan-
22 gres und 5 Äbte zugegen waren und ein Spruch zu Gunsten des v. Tours wider den Bischof v. Dol gefällt worden ist. Unterm 8 März 1080 that Gregor den Bischöfen v. Bretagne und allem Clerus und Volk der Provinz Tours die Bestätigung des Spruches kund, gewährte aber dem v. Dol den Fortgebrauch des Palliums als bloß persönliche Auszeichnung. Manasses stand demnach so ziemlich allein. Erzb. Wilh. v. Rouen that einen halben Schritt, die Gnade des apost. Stuhles zu erlangen, wie aus Gregors (1080—81?) Antwort zu entnehmen: „Dein Uns übermachtes Schreiben lautet ziemlich fromm, ermangelt aber der Glaubwürdigkeit; denn verhielte sich die Sache also, dann wäre nicht wie von deinen Suffraganen so von dir selbst so lange Zeit außer Acht
23 gelassen worden, die Schwellen der Apostel zu besuchen... Könnet ihr die Beschwerde oder irgend eine Fährlichkeit vorschützen, da selbst von den fernsten Gegenden sowohl Frauen als Männer neubekehrter Völkerschaften jährlich hieher zu kommen sich beeifern? Hielte Uns nicht die apostolische Langmuth zurück, so würde dich wahrlich schon strengere Rüge getroffen haben, weil du bis jezt vernachlässiget hast, in üblicher Weise beim apost. Stuhle um das erhabene Zeichen deiner Würde, nämlich um das Pallium anzusuchen; denn es ist kaum glaublich, daß dir unbekannt, wie unnachsichtlich die Vorschrift der hl. Väter gegen jene einzuschreiten gebietet, welche drei Monate nach ihrer Weihe vorübergehen lassen, ohne pflichtmäßig das Pallium zu begehren.“ Er sei suspendirt auf so lange, bis er es erhalten habe.

Was aber that der unselige Manasses? Aus dem mildernsten
24 Schreiben Gregors dat. Rom 3 Jäner 1080 an ihn geht hervor, daß er sich ausredete, es sei der Weg nach Lyon, wo B. Hugo v. Die, B. Petrus v. Albano, Abt Hugo v. Clugny, Erzb. Gebuin,

B. H. v. Langres u. a. seine Sache vornehmen sollten, zu unsicher,
und doch wieder bat, in Rom, wohin ihm der Weg nicht zu weit
und zu unsicher, gehört zu werden. Der Papst erinnert, daß für
Sicherheit durch jene Prälaten hinlänglich gesorgt werde, und daß
in solcher Nähe weit leichter die Zeugen für und wider vernommen
werden können als in Rom, und ermahnet, sich nach Lyon zu bege-
ben. „Fühlst du dich schuldig, so erkenne daß es am beßten sei,
du trachtest, statt weltlichen Sinnes nach Beschönigung zu haschen,
deine Seele von der Schuld durch würdige Früchte der Buße zu
befreien." Für eine solche Zusprache hat der Hochmuth keine Ohren; 25
das Concil zu Lyon ward (8 Jäner?) durch B. Hugo v. Die eröffnet,
Manasses erschien nicht, wollte nicht einmal die an ihn gesendeten
Bischöfe v. Autun Poitiers und Lyon vor sich lassen, und so ward
er denn verurtheilt und seine Absetzung ausgesprochen. Unterm
17 April 1080 zeigt ihm Gregor selbst die Bestätigung des Urtheils
an, gewährt aber noch eine Frist bis 29 Spt. und schlägt ihm
Bischöfe vor, die v. Soissons, Laon, Cambray, Chalons, vor denen
er sich rechtfertigen möge. Doch Manasses redete und handelte wie
ein Verzweifelter und suchte sich mit Waffengewalt im Besitz der
Stiftsgüter zu erhalten, weshalb endlich der Papst die Suffragane
v. Rheims, und Clerus und Volk, und insbesondere auch den „edlen
und ruhmwürdigen Grafen Hebolus," welcher glaublich die Schirm- 26
Vogtei hatte, dat. (Rom?) 27 Dec. 1080 in Kenntniß setzt, der nur
zu lang' Ertragene sei unwiderruflich entwürdet, auch der Bann auf
den trotzigen Frevler gelegt, und unverweilt in Einklang mit dem
B. v. Die Anstalt zur canonischen Wahl eines würdigen Oberhirten
der seit langem durch Miethlinge in Noth gebrachten Rheimserkirche
zu treffen. Sehr zu beachten ist, wie unter gleichem Datum Gregor
hierüber dem „glorreichen König der Franken" Nachricht ertheilte:
„Oft haben Uns die Boten Deiner Erhabenheit betheuert, daß die
Gnade des hl. Petrus und Unsere Freundschaft Dein Verlangen
sei . . ein Verlangen, welches sich am sichersten und entsprechendsten
erfüllt, wenn Du frommen Eifer für die Angelegenheiten der Kirche
bethätigest, in welchem Stücke Du Dich, wie Du wohl siehst, früher 27
zu wenig umsichtig und sorgsam erwiesen hast." Es folgen War-
nungen, den Rath der Bösen zu verachten und jede Vertraulichkeit
mit Excommunicirten zu meiden. „Darum befehlen Wir Deiner
Erhabenheit im Namen des hl. Petrus und bitten in Unserm eige-

w nen, Du mögest ja dem wegen seiner, wohl zu Deiner Kenntniß gekommenen Frevelthaten unwiderruflich abgesetzten Erzb. Manasses v. Rheims keine Gunst ferner erzeigen sondern ihn so von Deiner Freundschaft ausschließen und verächtlich von Dir weisen, daß recht offenbar werde, Du liebest Gott und wünschest durch Gehorsam gegen die apost. Anordnungen die Gnade des hl. Petrus zu gewinnen."
28 Er solle ja nicht die freie Wahl eines neuen Erzbischofs hindern oder von Jemand hindern lassen; „handle vielmehr, nun zum Manne gereift, in dieser Sache mit solcher Bedachtsamkeit, daß es nicht den Anschein bekömmt, als hätten Wir die Fehler Deiner Jugend ohne Nutzen schonend übersehen und Uns in der Hoffnung, daß Du Dich zum Beßern wenden werdest, betrogen ꝛc." In welcher Zeit wäre es etwa von Land und Leuten zu beklagen, wenn leichtsinnige und sorglose Throninhaber, nichts zu sagen von tyrannischen, statt der Schmeichelreden ihrer katzenbuckligen Hofschranzen die väterlich warnende und mahnende Oberhirten-Stimme zu hören bekämen?

XII. Scandinavien, Polen und Rußland; der hl. Canut wird König 1080.

x Eine der traurigsten Wirkungen des kirchenfeindlichen und wahr-
1 haft unsinnigen Benehmens Heinrichs IV, der ein „Mehrer," ein Ausbreiter des christlichen Reiches sein sollte, war im europäischen Norden zu spüren, wo nicht bloß das Wachsthum des Christenthums schon wegen des erschwerten Verkehrs mit Rom in's Stocken gerieth sondern demselben der gänzliche Untergang drohte. In einigen Gegenden z. B. in Schweden und im Wendenlande hat um diese Zeit das Heidenthum sich wieder gewaltig aufgebäumt und wenigstens durch einige Jahre das Feld der Verwüstung behauptet, und kam es anderwärts nicht zum völligen Abfall vom heiligen Glauben, so war doch dieß schon schlimm genug, daß die sich christlich nennenden Herrscher, den deutschen König nachahmend, der Kirche ein schweres Joch auflegten oder aufzulegen strebten, und meistens selbst zügellos unter Clerus und Volk die Zügellosigkeit eher förderten als
2 hemmten. Vielleicht darf man den König Norwegens ausnehmen, Olav III Kyrre, welcher nach Ableben des ältern Bruders das ganze Reich vereinigte; denn der um 1068 zu Drontheim an der Gesichtsrose gestorbene Magnus II hinterließ bloß einen unmündigen Knaben Hakon, von dem wir noch später hören werden. Kyrre wird als

ein Fürst gerühmt, dem Friede und Ordnung sehr am Herzen lagen: x
er soll die Geistlichkeit geschätzt und unterstützt und zur beßern Sicherung der innern Ruhe die Gildestuben oder Schüttinge eingeführt haben, bewaffnete Ausschüsse der Gemeinden, berechtigt und verpflichtet, Frevler gegen die Gesetze zu züchtigen. Schutz und Belebung des Handels war ein Hauptaugenmerk, vornämlich für diesen Zweck baute er Bergen zu einer Stadt aus, und verwendete
alle Sorgfalt auf das Seewesen. Den Menschenhandel ganz abzu- 3
stellen wagte er noch nicht, gab aber ein mildes Gesetz, demzufolge jährlich in jedem Fylke ein Sclave freigelassen werden mußte. Ob Olav das christliche Ehegesetz beßer beobachtet hat als sein Schwiegervater Suen Estrithson und andere Fürsten und Herren damaliger Zeit, unterliegt starkem Zweifel, von Ingirith der Tochter Suen's hatte er kein Kind, aber wohl einen Bastard Namens Magnus (Barvot), der ihm schon vor 1070 geboren worden sein muß. — In Schweden, welches unsern Augen finstere Nacht verhüllet, dauerten die Kämpfe zwischen Heiden und Christen, oder zwischen den von der heidnischen Partei unterstützten Gegenkönigen und dem Geschlechte Stenkil's fort, bis 1080 wahrscheinlich. Ist es richtig, daß
einer der Gegenkönige, Hakan Röde (der Rothe) genannt, sich durch 4
dreizehn Winter lang behauptet hat, so muß dieser schon bei Stenkils Leben oder doch bald nach dessen Tode (1066?) gewählt worden sein, auch mag die Angabe Glauben verdienen, daß Stenkils Söhne Inge und Halstan an den verwandten russischen Hof sich begaben und von da nach Schweden eilten, als Hakan der Rothe 1079—80 starb; vielleicht handelten sie in Einverständniß mit dem neuen Könige Dänemarks, dessen Gesinnung hinsichtlich des Christenthums sie offenkundig theilten.

Hinsichtlich Dänemarks hat man etwas verläßigere und umständlichere Nachrichten. K. Suen Estrithson war durch Ausdauer so wie durch Gunst der Zeitverhältnisse an's Ziel seiner Bestrebungen gelangt, der seinem Geschlecht' errichtete Thron stand fest, fehlte auch sonst noch viel, daß man hätte von einem wohlgeordneten, in sich
kräftigen Reiche reden können. Auf Antrieb und mit Beirath des 5
Erzb. Adalbert v. Hamburg gründete K. Suen ein neues Bisthum in Dalby, und besonders B. Egino, der den Sitz von Dalby nach Lund verlegte, erwarb sich glänzende Verdienste um Bekehrung der Heiden in Blekingen und Bornholm; man zählte bald jenseits des

x Sundes 300 Kirchen, 150 in Seeland, 100 in Fünen u. s. f. In Seeland war der angesehenste Prälat B. Wilhelm v. Roeskilde, ein Engländer; doch die Erzählung bei Dahlmann S. 187, (nach Saxo Grammatic.) „der bei K. Svend viel geltende B. Wilhelm v. Seeland habe wie St. Ambrosius gehandelt, als auf kön. Befehl einige in die Kirche geflohene Frevler oder Verdächtige daselbst getödtet wurden, Svend aber habe den bußfertigen Kr. Theodosius nachgeahmt,"
6 ist in ihren Umständen sicher ein Gedicht, fehlt auch nicht ganz die histor. Grundlage. — Zu oberhirtlichen Rügen war leider Stoff genug vorhanden, und zwar nicht bloß in den Übertretungen des sechsten Gebotes, durch welche K. Suen Ärgerniß gab, und wodurch die sonstigen lobenswerthen Handlungen und Eigenschaften stark verdunkelt wurden. Großen Vortheil brachte ihm und seinem Reiche die freundschaftliche Stellung zu Deutschland, und hätte noch größere bringen können, wäre dort und hier mehr Weisheit und Thatkraft zu Hause gewesen. Man vermuthet, damals als Suen, nur von einem vertrauten Dänen begleitet, im Sommer 1071 heimlich mit K. Heinrich IV und Erzb. Adalbert verhandelte, habe er Nordalbingien oder
7 doch die Grfsch. Stade nebst Ditmarsen zugesagt erhalten. Dasselbe oder noch mehr sei 1073 vom bedrängten Heinrich IV zum Lohne ausgesetzt worden, wenn der Dänenkönig mit starker Macht gegen die ungehorsamen Sachsen zu Hilfe käme; er traf Anstalt, heißt es, und rüstete eine Flotte, wurde aber durch das Meutern der Seeleute gezwungen, das Unternehmen aufzugeben. Wie Suen in sich selbst nicht den christlichen Geist zur vollen Herrschaft über den heidnischen gelangen ließ, so duldete seine Halbheit auch im Volke nur zu nachgiebig das Fortwuchern des Heidenthums, die Seeleute namentlich blieben noch die alten Wildlinge, daher schwer zu lenken und dem Christenthum und der Königsmacht gleich gefährlich. Hierin steckte
8 wohl das Haupthinderniß, daß Suen dem Sohne des Freundes und Eidams Godeschalk nicht die nöthige Unterstützung gewähren konnte, so sehr dieß auch von einer gesunden Politik gefordert ward. Um 1075, meint man, geschah es, daß der Enkel Buthue, als er die Burg Plön belagerte, von Kruko geschlagen und sammt den Beßten seines Heeres erlegt wurde, nach welchem Siege Kruko die Huldigung aller Slaven bis hin zur Elbe empfing, und auch ganz Nord-Albingien d. i. Holstein, Stormarn und Ditmarsen sich unterwarf;

die Kraft der Sachsen war ja damals durch Zwietracht und Heinrichs IV Zorn ganz gebrochen. x

In den ersten Monaten dieses schlimmen Jahres schrieb Gregor VII voll Sorgen zwei mal an K. Suen und suchte an ihm einen Vertheidiger der Kirche zu gewinnen, und vor allem zu verhüten, daß Suen nicht den Weg Heinrichs IV einschlug. Schon von P. 9
Alexander II liegt ein undatirtes Schreiben an ihn vor, welches die Ermahnung enthielt, der König möchte im Reiche der Dänen wieder den von Knud d. Gr. zugesagten und verabreichten Peterspfenning erheben lassen, und das scheint wirklich geschehen zu sein. Gregor VII macht hievon in seinen, freilich kaum rein und ganz auf uns gekommenen Briefen keine Erwähnung. Den v. 25 Jäner 1075 übersetzt Dahlmann S. 182 also: „Als ich nur noch Diakon war, habe ich oft von Deiner Liebden Briefe und Gesandte empfangen, und deine Geneigtheit gegen uns daraus ersehen. Jezt über Verdienst zu einer höheren Würdigkeit gelangt, befinden wir, daß deine Liebe lau geworden ist; denn Besuch und Briefe bleiben aus, ohne 10
daß wir es verdient (verschuldet.) Wir aber schreiben mit besonderem Vertrauen einem Fürsten, der in Wissenschaft (Latein) und Kunde des Kirchenwesens den übrigen Königen vorangeht." Nach längeren Ermahnungen zu einer gottseligen Regierung folgen die Worte: „Übrigens sei dir kund, daß wir Gesandte an dich abgeschickt haben, welche über Gegenstände, die den Ruhm deines Reiches angehen, nicht bloß über den erzbisch. Siz, sondern auch über einige andere Dinge, welche du in den Tagen unsers Herrn des P. Alexander vom apostol. Stuhle erbeten und hinwider mit Versprechen vergolten hast, dich bescheiden und mit dir verhandeln sollten; allein 11
aus Besorgniß wegen der Unruhen in Deutschland sind sie zu uns zurückgekehrt. Liegen dir nun diese Dinge am Herzen, und willst du dich und dein Reich, wie wir durch deine Gesandten mehrmals vernommen haben, dem Fürsten der Apostel in frommer Andacht übergeben, und auf sein Ansehen dich stützen, so trage Sorge unverweilt treue Boten an uns zu senden, damit wir deinen Willen vollständig vernehmen und dir nach gefaßtem Beschlusse über Alles im Einzelnen Bescheid zu geben im Stande seien. Außerdem wünschen wir durch diese zuverlässige Gesandtschaft zu vernehmen, in wiefern die heil. Mutter die Röm. Kirche, wenn sie gegen Unheilige und Feinde Gottes deiner Hilfe

x durch Mannschaft und weltliches Schwert benöthigt sein sollte, auf
12 dich wird zählen können. Es liegt auch ganz in unserer Nähe ein üppiger Landstrich am Meere, bewohnt von schlechten und feigen Ketzern, dort könnte einer von deinen Söhnen, wenn du (wie ein Bischof unsers Landes uns versichert hat) Neigung hättest, ihn mit einer Anzahl getreuer Kriegsleute dahin im Kriegsdienst des apost. Stuhles zu entsenden, Herzog und Fürst und Vertheidiger der Christenheit nach unserm Wunsche werden." An demselben Tage (17 April 1075), an welchem Gregor VII das Schreiben an Demetrius König der Russen und dessen Gemahlin ausfertigte, richtete er wieder eines an K. Suen; er beklagt darin, daß die Könige und Gewaltigen der Erde, Verächter des heil. Gesetzes geworden, und
13 statt pflichtmäßig die Gerechtigkeit zu handhaben, sich die schmählichsten Bedrückungen der Kirche erlauben, so daß er fast nirgend mehr Legaten hinsenden, sondern nur im Gebete dem Herrn der Könige und dem Gott der Rache den Jammer klagen könne. Beßeres verspricht er sich von der Weisheit Suens, und seinem heldenmüthigen Volke. Es wird dann wieder des Verlangens gedacht, welches Suen dem P. Alexander II vortrug, sein Reich unter den Schutz des heil. Petrus zu stellen, und mit der Versicherung geschlossen, wenn er (Hildebrand) schon als Archidiakon den König geliebt habe, so sei diese Liebe, seit er das Oberhirtenamt überkommen, nicht geringer sondern noch größer geworden.

Wie geneigt nun immer K. Suen die Worte des hl. Vaters aufnehmen mochte, der Tod hinderte ihn, etwas Entsprechendes zu
14 leisten. Er starb, kaum 56 J. alt geworden, zu Sudathorp (?) und ward im Roeskilder-Dom an der Seite des B. Wilhelm bestattet, der kurz vor ihm, am 10 Jäner aus diesem Leben geschieden war. Der Bremer Adam, öfters bei dem König, der ihm von den Thaten seiner Vorfahren erzählte was dieser niederschrieb, schildert ihn als einen mit den Büchern vertrauten und gegen die Fremden sehr freigebigen Fürsten, durch dessen Beihilfe die Prediger des Evangeliums in ganz Norwegen und Schweden und auf den benachbarten Inseln ihren apostolischen Arbeiten nachgehen konnten. Suen hatte auch den Beinamen Magnus, und das Volk oder seine Schmeichler nannten ihn auch „Vater der Könige," vermuthlich wegen der vielen Söhne, deren er 14 aus verschiedenen Weibern und Kebsen hinterließ. Die älteren scheinen sich bereits als Seekönige hervor-

gethan zu haben, vom zweiten, dem heil. Canut ist angegeben, daß x
er wider die Piraten aus Sem- und Esthland kreuzte. Wegen seines 15
Heldensinnes und der andern auszeichnenden Eigenschaften wünschte
ihn der sterbende Vater zum Nachfolger, aber der älteste Sohn,
Harald Hein (Schleifstein soll das Wort heißen!) ward auf der
Volksversammlung zu Isöre gewählt, und „Knud verließ unmuthig,
schreibt Dahlmann, mit drei Kriegsschiffen das Vaterland. Wir
finden ihn mit den andern Brüdern in Norwegen, eifrig bemüht
den Beistand ihres Schwestermannes, des K. Oluf Kyrre (des
Stillen) sich zu gewinnen. Und wer weiß was geschehen wäre ohne
Gregor VII, der unter den schwersten eigenen Sorgen den Überblick
über sein geistliches Reich zu behaupten wußte. Der Papst hatte
den antretenden Harald (Hakon) schriftlich ermahnt, in Allem es
seinem Vater gleich zu thun, nur nicht in den fleischlichen Lüsten"
dat. Rom 6 Nov. 1077. Er solle ja ein Beschirmer sein der Armen, 16
der Witwen und Waisen. „Auch kam Uns zu Ohren und Wir
können es nicht in Zweifel ziehen, daß die Kirche Gottes wie in
vielen andern Gegenden der Erde so bei euch von gottlosen Leuten
und Knechten des Teufels unterdrückt wird, statt daß man sie vertheidigen und verehren sollte. Daß Du ja dem abzuhelfen und sie
zu schützen gegen Jedermann Dir angelegen sein lassest, das verlangen Wir vor allem und hiezu ermahnen Wir Dich väterlich."
Solchen Menschen nicht widerstehen, heiße den Glauben verläugnen,
aber angenehmer sei vor dem Allerhöchsten kein Gebet und kein
Opfer, als wenn der König die Schafe Christi dem Rachen der
Wölfe zu entreißen suche. Er möge öfters Botschaften nach Rom
senden ꝛc. Ohne Zweifel that dieses K. Harald IV, der sich jezt
den Namen Hakon beilegte, und in Folge seines Bittens entließ 17
Gregor unterm 15 Dec. 1078 einen schönen Brief an „Olav König
der Norwegen," der nach einer apostolisch-kräftigen Ermahnung,
dem Herrn zu dienen, den Wunsch ausspricht, verlässige und gutunterrichtete Lehrer des heil. Glaubens nach Norwegen schicken zu
können; weil die Sprache ein großes Hinderniß, so sei nöthig, was
auch dem König der Dänen bemerkt worden, einheimische edle Jünglinge in Rom ausbilden zu lassen. „Auch wurde Uns hinterbracht,
daß die Brüder des Königs der Dänen sich zu Euerer Excellenz
begeben haben, um durch Euere Mannschaft unterstützt eine Reichs-Theilung von ihm zu erzwingen." Bei Christus wird K. Olav

x beschworen, daß er ja doch nicht zu einer Schwächung des von Hei-
18 den so nahe bedrohten Reiches und somit zur Zerstörung der christl. Kirchen Vorschub leiste durch das Erzwingen der Theilung, denn „ein jedes Reich, das in sich selbst getheilt ist, wird verwüstet werden." Luk. 11. 17. Er möge lieber den Vermittler machen, damit der Dänenkönig die Brüder liebevoll aufnehme und ihnen an Gütern und Ehren so viel zutheile, daß sie einerseits nicht in unwürdiger Dürftigkeit leben müßen, und andrerseits nicht die Kraft und Würde des Königreichs Schaden leide. —

K. Olav entsprach dem päpstlichen Verlangen, und bewog den K. Harald IV Hein, sich mit den Brüdern zu versöhnen, und ihnen und auch den Schwestern schöne Besitzungen erblich auszuzeigen.
19 Man kennt sechs außer denen die geistlich wurden. Canut verschmähte nach einer Angabe die Rückkehr in's Vaterland und fuhr fort, mit seinen Schiffen der Hansa zu dienen; jedoch der Knytlinga Saga zufolge hat er sich mit Bruder Harald abgefunden und die Würde eines Jarls v. Seeland angenommen, welche er bei seiner Thronbesteigung ebenfalls dem jüngern Bruder Olav (Hunger) überließ. Die Tage des ältesten waren bald gezählt; Harald Hein starb schon 17 April 1080 kinderlos, und liegt im Kl. Dalby begraben, welches sein Vater gestiftet hatte, eine Meile von Lund entfernt. Dahlmann S. 194 führt als denkwürdig eine unter K. Harald Hein geschehene Veränderung in dem bisherigen gerichtlichen Beweis-Verfahren an. Das Volk(?) verlangte und erhielt, daß der Beklagte
20 häufig, statt Zeugen beizubringen, sich durch den Eid reinigen konnte; die nähern Bestimmungen sind jedoch kaum mehr in's Klare zu setzen. — Mit P. Gregor VII stand der Verstorbene in lebhaftem Briefwechsel und äußerte die beßte Gesinnung. Unterm 15 Oct. (1079?) belobte Gregor seinen Religionseifer und verlangte, um des Königs Lernbegier befriedigen zu können, es sollte ein Geistlicher nach Rom kommen, der über die dänischen Sitten und Gesetze genügend Aufschluß ertheilen und entgegen die Weisungen des apost. Stuhles wohlunterrichtet in die Heimath bringen könne. Am 19 April 1080 aber, also zwei Tage nach Haralds Hintritt, von dem man in Rom nichts ahnete, hat Gregor an den König und dessen Bischöfe, Fürsten, Clerus und Volk ein langes, nur zum Theil erhaltenes Lehrschreiben gerichtet und mit allem Ernste den in Dänemark herrschenden Aberglauben verwiesen, welcher Ungewitter und andere

zeitliche Übel den Priestern, oder auch verdächtigten Frauen zuzu- x
schreiben und diese zur grausamen Strafe zu ziehen pflegte. Die 21
kathol. Kirche sparte keine Sorge und keine Mühe, allerwärts den
fürchterlichen Wust abergläubischer Meinungen und Bräuche, den
das blinde Heidenthum aufgehäuft hatte, hinwegzuschaffen, und kein
Vorwurf ist ungerechter, als wenn man ihr das Schuld gibt, was
deßohngeachtet und nur in Folge des Ungehorsams von den Gräueln
am Volke haften blieb und hie und da bis zur Stunde noch sich
spüren läßt, ohnehin wenig in Vergleich mit dem nicht bloß unter
Heiden und Muhammedanern sondern auch unter den mancherlei
christlichen Secten Vorfindlichen.

Harald IV schied aus dieser Welt zu einer Zeit, da Nordeuropa y
kirchlich und politisch tief erschüttert war. Dieß gilt zunächst von Polen 1
und Rußland, welche Reiche bis 1079 in starker Wechselbeziehung standen. Wir haben gesehen, daß Hrz. Boleslav II den vertriebenen Großf. Isäslav 1069—70 wieder in Kiew einsetzte. Karamsin gibt an no 85, daß Mstislav im J. 1069 starb. Ist dem also, dann hat der Großfürst Isäslav offenbar noch vor dem Abzuge der Polen und mit deren Hilfe Plock erobert; er belehnte ja den Mstislav mit dieser wichtigen Stadt, und nach dessen plötzlichem Tode den zweiten Sohn Swätopolk. Die Polen zogen aber erst gegen den März 1070 heim. Kaum waren sie fort, so erhob der geflohene Wseslav neuerdings furchtbar das Haupt, gewann schnell sein Fürstenthum und brachte ein so gewaltiges Heer (von Heiden?) auf die Beine, daß er selbst Nowgorod, wo jezt Gljeb Swätoslawitsch befehligte, zu belagern unternahm. „Die Nowgoroder, welche den Fürsten v. Plock haßten, fochten mit
Wuth, schlugen ihn, und hätten ihn gefangen nehmen können, aber 2
sie gestatteten ihm g r o ß m ü t h i g sich durch Flucht zu retten 23 Oct. 1071." Karamsin S. 63. Das erregt Verdacht, und die ganze darauffolgende Erzählung: die schönste Eintracht herrschte unter den Söhnen Jaroslavs, welche noch 2 Mai 1072 der feierlichen Einweihung einer neuen Kirche zu Wyschegrod, wo der Metropolit Georg die ermordeten russ. Fürsten Boris und Gljeb canonisirte, in Freuden mitsammen beiwohnten, dann aber riß unter ihnen todfeindlicher Hader ein; denn Swätoslav, nach größerer Macht begierig, wußte den Wsewolod zu überreden, daß Isäslav mit dem Fürsten v. Plock in ein Bündniß sich eingelassen habe u. s. f. Wir haben gesehen, daß der Sohn des Swätoslaw schon 1071 in Nowgorod Befehls-

y haber war, vielleicht mit Willen Isäslavs, welcher die Stadt selbst
nicht wider Wseslav zu schützen vermochte, aber doch auch keines=
wegs Lust hatte, sie an den Br. Swätoslav kommen zu lassen.
3 Doch diesem fehlte ebenfalls die Lust, das einmal Erlangte wieder
herauszugeben, sicher ward längere Zeit unterhandelt und bei der
Feierlichkeit am 2 Mai 1072 wirklich eine Sühne erzielt, die sich
aber gleich wieder zerschlug. Swätoslav und Wsewolod griffen ver=
eint gegen den Großfürsten zu den Waffen, und es wäre wohl
möglich, daß Lezterer in solcher Lage an Wseslav einen Bundes=
Genossen zu gewinnen suchte. Jedoch der Kampf, bestand Isäslav
wirklich einen, war schnell entschieden; am 22 März 1073 waren
nach Nestor die Brüder Swätoslav und Wsewolod in Besitz von Kiew
und der unbehilfliche Großfürst wieder auf der Flucht zum Herzoge
Polens. Große Schätze nahm er mit sich, fand aber den Hrz.
Boleslav nicht bloß ungeneigt, sich seiner abermals anzunehmen,
sondern derselbe soll ihm einen Theil der Schätze weggenommen
4 haben, die auf Isäslav's Restitution im J. 1069 erlaufenen Kosten
vorrechnend, zu deren Deckung die Tscherwenischen Städte bestimmt
waren, welche die Russen den Polen wieder entrissen. Isäslav
wendete sich klagend an Kaiser und Papst, wie man allgemein
behauptet. Lambert nennt ihn, wie oben S. 882 gedacht, Deme=
trius, und seiner Erzählung fügt Sigebert v. Gembl. bei, Demetrius
habe sich und das Reich der Russen dem Kaiser unterworfen für
den Fall, wenn er durch dessen Arm restituirt würde. Ferner beruft
sich Karamsin S. 65 auf Nestor, welcher einer kaiserlichen, zu
Swätoslav nach Kiew gekommenen Gesandtschaft gedenkt und sagt,
dieser Fürst habe, gleich Hesekias dem Könige der Juden, mit seinen
Schätzen vor den deutschen Gesandten geprunkt, und daß diese bei
dem Anblicke von so viel Gold, Silber und reichen Stoffen ver=
ständig sagten: Was ist, o Herr! todter Reichthum gegen Tapfer=
5 keit und Edelmuth? — „Der Erfolg, setzt Nestor hinzu, bestätigte
die Wahrheit ihrer Rede, denn wie Staub verflogen, nach Swätos=
lav's Tod, alle seine Reichthümer." Das sind denn nun gewiß sehr
unsichere Anhaltspunkte, die höchstens zu dem Schluß berechtigen,
es sei zwischen Heinrich IV und Swätoslav ein diplomatischer Ver=
kehr angeknüpft worden; ob wegen Demetrius und ob Demetrius
der Großfürst Isäslav, bleibt sehr zweifelhaft. Lambert nennt den
Propst Burchard einen Bruder jenes russischen Fürsten, über welchen

Demetrius klagte; man hat das ohne weiters für irrig erklärt und nur etwa eine Verschwägerung zugeben wollen, um die Identität Isäslavs mit Demetrius festhalten zu können. Nun kömmt aber noch ein Diplom, welches von jenem Demetrius redet und zwar so, daß nicht wohl der Großfürst gemeint sein kann. Es lautet nämlich:

„Gregor Bischof, der Knecht der Knechte Gottes, dem König der 6
Russen Demetrius und der Königin seiner Gemahlin Heil und apostolischen Segen. Euer Sohn (?), welcher die heiligen Stätten Roms besucht hat, ließ die demüthige Bitte an Uns gelangen, es sei sein Wunsch, jenes (?) Reich gleichsam als Geschenk des hl. Petrus, welchem er sich zu geziemender Treue verpflichte, durch Unsere Hände zu erhalten, ganz bestimmt versichernd, dieses sein Gesuch habe euere volle Zustimmung, würde er nur durch die Gunst und den Schutz des apostolischen Ansehens beglückt. Da nun diese seine Wünsche und Bitten billig erschienen, haben Wir endlich sowohl in Hinsicht auf euern Beifall als wegen der Frömmigkeit des Bittenden Unsere Einwilligung gewähret und ihm von Seite des hl. Petrus das Ruder eueres Reiches in die Hände gelegt, wobei
Wir hoffen und liebevoll wünschen, daß der hl. Petrus euch und 7
euer Reich und alle euere Güter durch seine bei Gott vielvermögende Fürsprache beschirme, auf daß ihr besagtes Reich in stetem Frieden und zugleich mit Ehre und Ruhm bis zu eueres Lebens Ende verwaltet und nach geschlossenem Laufe und Kampfe hienieden durch ihn bei dem himmlischen Könige die ewige Herrlichkeit erlanget. Euere edle Erhabenheit kann sich versichert halten, daß Wir stets sehr gerne den Bitten entsprechen werden, welche für irgend gerechte Dinge das Ansehen Unsers Stuhles nach Bedürfniß anrufen wollen. Um aber solches und anderes, was der Brief nicht enthält, euerem Herzen recht nahe zu legen, haben Wir diese Unsere Nuntien abgeordnet, deren einer euch ein bekannter und vertrauter Freund ist 2c." Dat. Rom 17 April 1075.

Aufrichtig gestanden, so weiß man von der russischen Geschichte 8
in diesen Jahren fast gar nichts Verlässiges. Dlugoß fabelt allerlei von einer zweiten Restitution Isäslavs in Kiew durch den tapfern Polenkönig. Nestor sagt kurz von Isäslav: „Er ging mit den Polen, und Wsewolod zog gegen ihn." Karamsin meint, Boleslav habe bloß erlaubt, daß der Großfürst Freiwillige anwarb, sei

aber nicht selbst mitgezogen nach Kiew; und mit obigem in auffallendem Widerspruch läßt er S. 67 im J. 1076 die jungen Fürsten Wladimir Sohn des Wsewolod, und Oleg Sohn des Swätoslav — nach abgeschlossenem Bündniß mit den Polen, an der Spitze eines russischen Heeres in Schlesien einrücken, um dem
9 Polenkönig gegen Böhmens Herzog beizustehen! Wie aber, wenn der von Boleslav beraubte, bei Kaiser und Papst klagende Demetrius eine andere Person wäre als Isäslav? Daß Isäslav in Polen Unterstützung fand, ist sicher. Man findet einen Fürsten Ighor v. Wladimir (Lodomerien und Volhynien) erwähnt, welcher um 1074 sich für den Vasallen des polnischen Herzogs erklärt, und das konnte der Bruder sein, über welchen Demetrius Klage erhob. Dlugoß läßt den Hrz. Boleslav 1074 nach Kiew ziehen wider Wsewolod und diesen in einem blutigen Kampfe besiegen, und im Frühjahre 1075 eine dritte Fahrt zu Gunsten Isäslav's unternehmen und ihn wirklich zu Kiew wieder einsetzen. Daß Isäslav restituirt wurde ist sicher, aber auch daß er sich mit dem Bruder Wsewolod ver-
10 glichen hat. Um 1075—76 war ohne Zweifel Friede und Hrz. Boleslav auf dem Gipfel seines Glückes; nach Nestor bei J. 1076 haben Wladimir Wsewolodowitsch und Oleg Swätoslawitsch dem Herzog in der That Hilfe zugeführt gegen die Böhmen, nun wohl erklärlich. Der Böhmenherzog hielt zum gebannten K. Heinrich IV, leicht Vorwand genug für Boleslav ihn anzugreifen; denn der Piaste äußerte Eifer für die kathol. Religion, und hatte sich 1075 ehrerbietigst an den Papst gewendet und ihm köstliche Geschenke zu Füßen legen lassen, wofür Gregor in einem Breve dat. 20 (25 April) 1075 freundlich dankte, zugleich die Gelegenheit ergreifend, Legaten nach Polen zu senden, um dort die kirchl. Angelegenheiten zu ordnen und etwa zugleich einen Metropolitansitz zu errichten. In dem Breve war auch die Bitte ausgesprochen, dem Fürsten Demetrius zurück-
11 zustellen, was man ihm genommen: „Ihr wisset ja, alle die fremdes Gut ungerechter Weise sich zueignen, werden nimmermehr, wie der Glaube lehrt, Antheil haben am Reiche Christi und Gottes, wenn sie das Unrecht nicht gut machen da sie können." Das gute Verständniß mit Rom ermuthigte, da der gebannte und mit seinen Großen zerfallene Heinrich IV nicht im mindesten zu scheuen war, den Urgroßvater Boleslav I Chrobry nachzuahmen und die Königs-Würde zu erneuern; eben da Heinrich als Büßer über die Alpen

zog, beim Papst Absolution vom Banne zu erflehen, setzte sich y
Boleslav II nach bischöfl. Salbung die Krone auf das Haupt am Weihnachtsfeste 1075, ohne Zweifel zu Krakau, da der dortige B. Stanislaus benedicirte. Lambert redet von 15 anwesenden Bischöfen; ist die Zahl nicht ein Schreibfehler, so müßen sich, und das kann gar wohl sein, Bischöfe des griechischen Ritus aus Galizien und den russischen Provinzen eingefunden haben. Gleich hierauf, scheint es, nahm sich der Gekrönte wieder mit dem Säbel in der Faust um Rußlands Wirren an. —

Am 27 Dec. 1076 starb Swätoslav, nach Karamsin, in guten 12
Jahren durch Ungeschicklichkeit des Arztes, welcher ihn an einer Geschwulst operirte; er hinterließ 4 Söhne, den jüngsten als Kind. Der älteste (Gljeb oder Oleg?) wollte ohne Zweifel Kiew und den großfürstl. Rang behaupten, was dem Oheim Wsewolod schlecht gefiel, der denn auch für das vortheilhafteste hält, dem schwachen Isäslav entgegen zu geben und mit diesem wohlfeilen Verkäufer einen Handel abzumachen. Die Brüder schworen sich treue Freundschaft bis in den Tod, Isäslav ward als Großfürst nach Kiew geführt (Einzug 5 Juni 1077?), und Wsewolod nahm genügsam zum Lohne für sich das Fürstenthum Tschernigow und für den Sohn
Wladimir Monomach Smolensk. Die Polen fielen in Volhynien ein 13
1077, doch 1078 konnte Isäslav den Sohn Jaropolk (nach Engel S. 441) mit den Fürstenthümern Wladimir und Turow belehnen unter Zustimmung Wsewolods. Eben zur Zeit, als sie in Volhynien diesen Handel abmachten, hatte des verst. Wätscheslav nun erwachsener Sohn Boris sich der Stadt Tschernigow bemächtigt; Wsewolod, welchen der Großfürst begleitete, vertrieb nicht bloß rasch diesen anmassenden Neffen, sondern demüthigte zugleich den Oleg Swätoslawitsch, und wollte dann auch noch Plock erobern 1078. Dieß gelang nicht, und der Versuch wurde im folgenden Jahre erneuert;
es zog mit Wsewolod's Sohn der des Großfürsten dahin und sie 14
verbrannten die Vorstädte und schleppten wenigstens reiche Beute fort, heißt es. Wladimir Monomach brachte dem Vater 150 Pfund Gold, und gab ihm und dem betrübten Oleg auf dem rothen Hofe in Tschernigow ein verschwenderisches Fest. (Karamsin S. 68.) Oleg soll hierauf entflohen und mit Boris in Bund getreten sein, welcher zu Tmutorakan zahlreiche Polowzer sammelte. Wie ein Gewitter stürzten sie dann auf Tschernigow, Wsewolod floh zum

y Großfürsten, und zog mit ihm und dem tapfern Sohne vor die verlorne Stadt; der kühne Boris fällt im heissen Kampfe, aber auch der Großfürst Isäslav fand den Tod, vielleicht durch Verrath; eine Lanze durchbohrte ihn, nach Karamsin 3 Oct. 1078 (wohl 1079), die Leiche führte man auf einem Kahne nach Kiew und bestattete
15 sie unter obligatem Wehklagen des Volkes in Beisein des Sohnes Jaropolk neben dem Grabmal des hl. Wladimir, welches die Mutter-Gotteskirche ziert. Nestor spendet dem Erbärmlichen pflichtschuldigst schönes Lob. Auch sagt man, Isäslav habe gleich nach des Vaters Hintritt die Todesstrafe beseitigt, und für jedes Verbrechen bloß Geldbußen festgesetzt, die dem Schatz freilich etwas eintrugen. Zu seiner Zeit und durch seine und der Brüder wie auch anderer reichen Leute Freigebigkeit entstand das berühmte Höhlenkloster bei Kiew sammt der steinernen, von byzantin. Künstlern prächtig erbauten Kirche; die Einrichtung war wie auf dem Berg Athos, und noch etwas rauher, das Fleisch wurde zum Staunen des Volkes castigirt, aber der Geist wenig gepflegt; jedoch werden Glaubensboten erwähnt,
16 welche aus diesem Kloster hervorgingen und die Palme der Martyrer empfingen, als Leontius in Rostow, und der hl. Kukscha im Lande der Wätitschen (in der Orel- oder Kalugschen Statthalterschaft, nach Karamsin). Wie erbärmlich es durchweg mit dem Kirchlichen bestellt war, kann man sich denken; die Geschichte schweigt verlegen von den russischen Prälaten im eilften wie im neunzehnten Jahrhundert.

Bevor Isäslav den Tod fand, war Wsewolod schon der wahre Großfürst, ließ er auch jenem den Titel. Nun kam der Name zur Sache. Doch er behandelte die Neffen ganz wie den eigenen Sohn Wladimir Monomach, und setzte er diesen nach Tschernigow, so gab er dem Swätopolk Isäslawitsch Nowgorod, dessen jüngerem Bruder
17 Jaropolk aber Wladimir und Turow. Oleg, Sohn des Swätoslav, und seine Brüder ruhten nicht, warben wieder Polowzer, auch die Griechen scheinen Unterstützung gewähret zu haben; und während der Süden voll Unruhe, erneuerte sich auch der Krieg mit dem Fürsten v. Plock. Wseslav belagerte, die Entfernung des Großfürsten benützend, Smolensk und äscherte es ein; Wladimir Monomach, der mit Reitern von Tschernigow herbeieilte, konnte dem argen Feinde nur noch die rauchende Brandstätte entreißen, zog nun grimmig vor Minsk, und ließ an diesem Orte und der Umgegend seine

Rache aus. Zugleich oder etwas später mehrten das gräuliche Gewirre die herangewachsenen Söhne Rostislav's und noch manch' andere ehr= oder raubsüchtige Abentheuerer, ja um 1084—85 entzweite sich überdieß Jaropolk Isäslawitsch mit Wsewolod oder dessen Sohne, und mußte nach Polen flüchten; Wladimir Mon. nahm seine 18
Mutter und Gemahlin in Luzk gefangen und führte sie nebst allen Schätzen nach Kiew. Im J. 1086 wurde zwar ein Vergleich gemacht, Jaropolk sollte in sein Fürstenthum zurückkehren, ward aber auf der Reise nach der Rothrussischen (Tscherwenischen) Stadt Swenigorod im Wagen von einem Meuchelmörder erstochen 22 Nov. Die Beerdigung geschah zu Kiew an der Seite des Vaters Isäslav. Es scheint, daß sich der Großfürst wegen der Verlassenschaft in Güte mit dem Bruder des Ermordeten abfand, welcher sich vielleicht mit wenigem begnügte, außer Stand Gewalt zu brauchen; denn er fuhr nicht gut mit den gelbstolzen Nowgorodern und verließ um 1088 diese unbändige Stadt, die lieber ein Kind, des Wladimir Mon. 19
Knaben Mstislav, zum Namensfürsten erkor. (Mstislav's Mutter Gyda, etwa 1070 mit Wladimir vermählt, war eine Tochter des K. Harald v. England.)

Man verzeihe diesen Vorgriff; wir müßen auf lange von Rußland Abschied nehmen, das allen Zusammenhang mit dem Abendlande verlor, seit Polen durch den Sturz des gewaltigen K. Boleslav II in solche Schwäche sank, daß es sich nicht mehr mit den russischen Händeln befassen konnte. Daß der Jähzornige den B. Stanislaus v. Krakau eigenhändig am Altare niederstach, hatte den Sturz zur Folge, das weiß man, allein über den Umständen schwebt undurchschaubares Dunkel. Gallus deutet wohl an, wessen der 20
König den Prälaten bezichtigte, indem er sagt: „In welcher Weise K. Boleslav aus Polen vertrieben ward, wäre zu erzählen eine lange Geschichte: es sei hier nur kurz erinnert, daß sich ein Christ nicht soll gewaltthätig am Christen rächen; dem König schadete am meisten, daß er Sünde gegen die Sünde anwandte und für den Verrath den Bischof durch Abhauen der Glieder bestrafte. Von uns sei ferne sowohl daß wir einen Verräther, wenn er auch Bischof ist, entschuldigen, oder den der sich barbarisch rächet loben, ist er auch ein König." — Die erst nach 1253 verfaßte Lebensbeschreibung des hl. M. Stanislaus erzählt: „K. Boleslav war kühn und kriegerisch, in der Unternehmung schwieriger Dinge großherzig, in

y Schenkungen freigebig und verschwenderisch, ein Berauber der Bür-
21 ger, ein Unterdrücker der Armen (Mönche!), ein ungerechter Gesetzgeber, ein Pfuhl fleischlicher Laster. Der fromme B. Stanislaus forderte ihn, gleichsam als sorgsamer Vater den verirrten Sohn (Luk. 15. 13), zur Buße auf, und beweinte ihn, ein Samuel den andern Saul. Jener aber nährte wahnsinnig gegen den Seelenvogt tödtliche Feindschaft . . . Als nun der Bischof sah, daß seine Ermahnungen nichts fruchteten, begann er den Umgang mit dem König zu meiden und sich von dessen Hoftagen ferne zu halten, damit er nicht stillschweigend in sein Treiben einzustimmen schien. . . . Boleslav beharrte im Üblen. Nachdem seine Herrschaft befestigt war, nahm er sich dreierlei vor: erstens die an seinen Eltern von gewissen Herren
22 verübte Unbill zu rächen; zweitens die alten Gränzen des Reiches wieder zu gewinnen; drittens auch die Völkerschaften, welche seinen Vorfahren tributpflichtig gewesen, neuerdings zu unterwerfen. Von zahlreichen Schaaren begleitet zog er nun aus, hatte viele Gefechte mit Aufrührern, und verbrannte ihre Wohnungen und Festen. Schon ging es in's siebente Jahr, daß er, selten zu Hause, in Feldlagern sich aufhielt und bei den Heiden, deren Laster er lernte ꝛc." (Vrgl. Roepell S. 202.)

Die Edlen, der Kriegszüge überdrüßig, verließen eigenmächtig das Heer und kehrten heim, erzörnt über die Kmeten (Zinsbauern) oder die Leibeigenen, welche die lange Abwesenheit der Herren zu allerlei Freveln keck gemacht haben soll. Es scheint die Szlachta einen förmlichen Krieg gegen die Bauern geführt und nicht wenige niedergehauen zu haben, weil der König seinen Unwillen in die
23 Worte ergoß: Der Glanz des Fürsten liegt in der Menge des Volkes; wird dieses vernichtet, was ist das anders als die Schmach des Königs? Auf dem versammelten Reichstage klagte er noch besonders, daß ihn diese und diese Herren nicht bloß im Felde ohne Erlaubniß verlassen, sondern recht eigentlich der Gefahr ausgesetzt hätten, vom Feinde überwältiget zu werden. Scharfe Strafurtheile wurden ausgefällt, und manche, die er nicht öffentlich packen konnte, suchte er durch heimliche List zu verderben. Deswegen soll nun der Bischof, dessen Vorstellungen kein Gehör fanden, endlich den Bann über den Wüthrich verhängt haben. Nach dem Brev. Rom. 7 Mai wäre die eigentliche Ursache des Bannes ärgerliche Ausschweifung gewesen, und daß K. Boleslav die Ehegesetze wenig achtete, dürfte

ausgemacht sein. Zugleich wird aber ein großes Wunder erzählt, y
wodurch der Bischof dem bösen Könige das Recht der Krakauerkirche 24
auf das Landgut eines Verstorbenen schauerlich bewiesen habe, und
demzufolge fehlte es gewiß auch nicht an Streit über die kirchl.
Rechte und Besitzungen. Zudem gehörte Stanislaus durch die
Geburt den edlen Geschlechtern zu und um Krakau an, und mag
gar wohl zu ihnen gestanden sein in der Absicht, dem despotischen
Gebahren des Königs die nöthigen Schranken zu setzen. Hiernach
möchten sich leicht obige Worte des schüchternen Chronisten Gallus
erklären. Ohne Zweifel hat Boleslav den Bischof des Verrathes
geziehen, ihn vor sein Gericht geladen, den Nichterscheinenden zum
Abhauen der Glieder verurtheilt, und Verhaftbefehl erlassen. Die
Befehligten zögerten aber unschlüssig, Hand an den vom Volke
hochverehrten Prälaten zu legen, um so mehr weil er sich in die
Kirche flüchtete. Deshalb stürmte der König wüthend selbst hin, wie
die Legende meldet: „Während der Bischof in der Kirche des hl. 25
Michael bei Krakau das göttliche Mysterium celebrirte, eilte Boleslav
herzu und befahl seinem Gefolge, den Bischof aus der Kirche zu
holen. Drei mal versuchten sie einzudringen, aber drei mal fallen sie
unsichtbar getroffen zu Boden. Da erhebt sich der König in heftigem
Zorn, schmäht die Diener feig' und entartet, stürzt selbst zum Altare,
reißt den Priester von dem geweihten Orte hinweg und schlägt —
er selbst der Erste — ihn mit dem Schwerte nieder." (Roepell
S. 203.) Das geschah im J. 1079, nach einer Chronik am 11 April,
das Ehrengedächtniß des am 17 Spt. 1253 canonisirten Martyrers
wird in der kath. Kirche am 7 Mai gefeiert. [1])

Der Todesstreich, welchen der unsinnige K. Boleslav gegen z
den Krakauer-Bischof geführt hat, schlug ihm selbst die Krone vom 1
Haupte. Den zahlreichen Feinden in der Szlachta konnte nichts
gelegener kommen als diese, jedes christliche Gemüth empörende

[1]) Schon 1250 od. 1251 ward mit Innocenz IV wegen Canonisation des hl. Martyrers Stanislaus unterhandelt, und dieser erließ 26 Mai 1252 ein Schreiben, in welchem er dem Minoriten Jakob v. Velletri auftrug, sich nach Polen zu begeben und Untersuchungen anzustellen. (**Raynald. a. 1252. VIII.**) Dlugoß setzt das Schreiben in's J. 1250. Der Text ist verdorben, und die erwähnte **Vita S. Stanislai M.** erst nach der Canonisation geschrieben worden.

1 Frevelthat, sie hatten nun den schönsten Vorwand zur Empörung und riefen alles Volk auf gegen den mit der Kirche Fluch beladenen Bischofsmörder. Er mußte fliehen, ob noch im Jahre des Mordes oder im nächstfolgenden, ist unbekannt. Das Vorgeben, es sei von P. Gregor VII das Interdict auf Polen gelegt worden, scheint unbegründet; die alten Chroniken sagen hievon nichts und ein Diplom ist auch nicht vorhanden, wie sich denn außer dem Breve Gregors VII an Hrz. Boleslav v. 20 April 1075 kein einziges Schreiben weiter findet, welches dieser Papst nach Polen gerichtet hätte. Gregor pflegte sich in solchen Streitsachen nicht zu übereilen, auch war,
2 weil Boleslav sich selbst aus dem Lande entfernt hatte, keine Ursache mehr vorhanden, dieses mit Censuren zu strafen, und der schuldige Frevler soll schon zwei Jahre nach der Flucht gestorben sein. Er hatte sich an K. Ladislav v. Ungarn gewendet, seinen Vetter, der selbst zu ihm einst Zuflucht genommen, und hoffte durch dessen Hilfe restituirt zu werden; allein hätte auch der treffliche, streng kirchlich gesinnte Ladislav seinen Grundsätzen entgegenhandeln und dem gebannten Bischofsmörder beistehen wollen, er konnte es nicht, sehr gelähmt durch den vom Vetter Salomon fortgesetzten Thronstreit. Vielleicht kam auch Boleslav zur Besinnung, und zog sich bußfertig aus der Welt zurück. „Verschieden lauten die Nachrichten über sein Ende. Gallus deutet an, daß er ein Opfer des Hasses der Ungarn geworden sei. Die Lebensbeschreibung des
3 hl. Stanislaus läßt ihn im zweiten Jahre seiner Vertreibung von unerhörter Krankheit ergriffen werden, in Wahnsinn fallen und sich endlich selbst den Tod geben. Die Spätern berichten eine zweifache Überlieferung. Der einen zufolge wäre er aus Ungarn nach Kärnthen entwichen, dort in ein Kloster gegangen und unter Bußübungen gestorben; nach der andern hätten ihn seine eigenen Hunde auf der Jagd zerrissen." (Roepell S. 204.) In Polen hatte des Vertriebenen jüngerer Bruder Wladislav Hermann, ohne Zweifel durch Wahl der Szlachta und das Vorwort der Prälaten, die Herrschaft überkommen, beßeren Geistes als Boleslav, und kein unkräftiger Regent, nur freilich sehr beschränkt in seiner Gewalt, eine natürliche Folge der zurückgewiesenen Übergriffe des kühnen Boleslav. Nicht ahmte er diesen nach, sondern schlug, so viel sich ersehen läßt, den
4 entgegengesetzten Weg ein, zuvörderst durch gutes Einvernehmen mit den Bischöfen, welche er, als seine Hauptstütze, in Rechten und Ehren

zu fördern trachtete, und dann durch ein freundnachbarliches Verhalten gegen Deutschland und Böhmen und Ungarn. Man hat allerlei Vermuthungen zu Markte gebracht, was die Ursache gewesen sei, daß er sich nicht zum König krönen ließ, und es mögen mehrere obgewaltet haben; doch eine war sicher die Rücksicht auf den Kaiser, welchen Wl. Hermann nicht vor den Kopf stoßen wollte. Es machte sich und bestand fortan eine enge Verbindung. Noch enger wurde die mit Böhmen, indem der polnische Herzog Judith die T. des Hrz. Wratislav heirathete. Sie starb schon 25 Dec. 1085 in Folge der ersten Geburt, welche der Unfruchtbaren des hl. Abt Ägidius in Marseille Fürbitte von Gott erlangt haben soll. Das Kind 5
ist der nachmal. Hrz. Boleslav Krummaul (Krzywousty).

Haben nicht die schlimmen polnischen Geschichten, welche offenbar auf Pommern und andere Zinslande Boleslav's II wirken mußten, auch zur Wendung der Dinge in Schweden und Dänemark etwas beigetragen, so ist doch gewiß, daß Rußland, namentlich Nowgorod sich bei den schwedischen Angelegenheiten betheiligte. Es wiederholte sich beim Ableben Hakan's des Rothen, was schon früher einige mal geschehen war. Wie Olav der Heilige und sein Sohn Magnus hier sich zur Eroberung Norwegens gerüstet haben, so thaten das Gleiche jezt hinsichtlich Schwedens die von einer Partei dahin gerufenen Söhne Stenkils. Der ältere, Inge, ward zum 6
König angenommen, der Bruder Halstan bekam aber auch sein gutes Theil am Reiche, und scheint dazu den Königstitel geführt zu haben, darf doch auf die Form eines arg mißhandelten päpstlichen Schreibens Gewicht gelegt werden. Es finden sich zwei hieher gehörige unter Gregors VII Briefen, beide ohne Ausfertigung; am Ende des ersten „dem glorreichen König der Sueonen J." bestimmten, steht der Monatstag 4 Oct. ohne Jahr, das zweite, an die „glorreichen Könige der Wisigothen J. und A." gerichtete, hat gar nichts. In jenem drückt der Papst Freude aus, daß Glaubensboten der gallicanischen (!) Kirche in Schweden Eingang gefunden haben, und den Wunsch, der König möchte einen Bischof oder Cleriker nach Rom schicken zu näherer Belehrung. Im andern werden die Könige 7
beglückwünscht, daß es gelungen sei, ihr Volk zur Annahme des christlichen Glaubens zu bringen. Der Ermahnung zur Eintracht ist die weitere angefügt, dafür zu sorgen, daß man die Kirchen in Ehren halte, sich über die Armen und Bedrängten erbarme, den

z Priestern und besonders den Bischöfen Achtung und Gehorsam als geistlichen Vätern erweise, und die Zehentpflicht im ganzen Königreiche zur Anerkennung bringe. Hält man mit diesen Abschnitzeln das zusammen, was die von Geijer S. 134 angezogene **Hervarar-Sage** erzählt, so stellt sich als sehr wahrscheinlich Folgendes heraus: Inge, ein guter Christ, that bald nach Empfang der Krone kühne Schritte, die Gräuel des Götzendienstes abzustellen, und unterstützte kräftig einige eifervolle, (aus Flandern?) herbeigerufene Missionäre.
8 In Svithiod erwiesen sich die Heiden am hartnäckigsten, bei einem öffentlichen Gerichte traten sie mit der Beschwerde auf, der König verletze das alte Landesgesetz, und gingen in ihrem Trotze so weit, daß sie verlangten, Inge solle es entweder beim Alten belassen oder abdanken; da er nun die Wahrheit des christl. Glaubens zu erörtern begann, erhoben die Grimmigen Geschrei, rafften Steine auf und nöthigten ihn zur Flucht. Sein Schwager Suen, der reichste Mann in Svithiod, war so niederträchtig, sich von den Aufrührern zum König machen zu lassen und ihnen in allem zu Willen zu sein. Sogleich feierte man ein Fest nach heidnischem Brauche. „Ein Pferd ward bei der Versammlung vorgeführt, in Stücke zerhauen, für das Opfermahl vertheilt und das Opferholz (das Götzenbild) mit dem Blute bestrichen.“ Der Heidenkönig, nun **Blot-Sven** genannt von
9 **blota**, opfern, spielte, seine gräßliche Rolle durch drei Winter, bis K. Inge, der in Westgothland und Smaland und Ostgothland tapfere Krieger sammelte, einen Überfall glücklich ausführte. Überraschend schnell zog er in Svithiod hinein, umzingelte das Haus oder die hölzerne Feste, worin sich Blot-Sven befand, und angelegtes Feuer zwang diesen bald herauszukommen. Da ward er getödtet, und hierauf mußten sich die Heiden fügen und das Christenthum triumphirte. Zu dieser glücklichen, etwa 1082—83 bewirkten Wendung der Dinge scheint Halstan viel beigetragen und deshalb vom dankbaren Bruder den königlichen Titel zugestanden erhalten zu haben. Weiter ist noch zu ersehen, daß K. Inge und K. Olav Kyrre v. Norwegen und der neue herrliche Dänenkönig unter sich und mit dem Fürsten Flanderns Robert dem Friesen (und dessen Stiefsohne
10 Gr. Theoderich v. Holland?) Bündniß machten, wohl im Interesse des Handels vornämlich; doch galt es zugleich auch der Ausrottung des Heidenthums schon deswegen, weil die lästigen Flibustier dem heidnischen Wesen zugethan waren.

Doch es ist Zeit, daß wir von der Hauptperson in diesem z
Bündnisse reden, von dem heiligen Canut. Als Harald Hein
17 April 1080 gestorben war, wurde Canut, der tapfere Bekämpfer
der Piraten, von den Brüdern, welche ihm als dem nun ältesten
das Recht auf die dänische Krone zuerkannten, herbeigerufen und
gehuldigt, also beiläufig zu derselben Zeit, als Inge den Thron der
Schweden bestieg. Beide arbeiteten sich gleicher Gesinnung ohne
Zweifel in die Hände, Beide hatten denselben schweren Anfang.
Harald Hein ließ sich in seiner Schwäche von dem Volk', richtiger 11
von den unbändigen, fast durchweg heidnischen Seeleuten manche
sehr bedenkliche und ärgerliche Zugeständnisse abnöthigen, und wie
scheint forderten diese von Canut bei der Wahl oder Huldigung zu
Wiborg, er sollte die Zugeständnisse des „guten" Bruders bestätigen
z. B. die Freiheit, Piraterei zu treiben, Sclavenmarkt zu halten,
den Götzen zu opfern u. dgl. m. Deß weigerte sich Canut entschieden, und traf die Maßregeln zur Bändigung des bösen Geistes
so umsichtig, daß er seine Absicht wirklich durchsetzte und fünf Jahre
lang als einer der angesehensten und mächtigsten Fürsten jener Zeit
regierte; nur Verrätherei der nächsten Umgebung hat den Vortrefflichen zulezt bloß gestellt, so daß ihn der Heidengrimm opfern 12
konnte. Die Verbindung mit Robert dem Friesen, dessen T. Adela
Canut heirathete, war ein klug gewähltes Mittel zum Zwecke. Doch
der Geistvolle wußte, daß vor allem nöthig sei, auf dem Gebiete
des Geistes Eroberungen zu machen und die Herrschaft fest zu
gründen. Der heilige Glaube war sein Leben, das Gesetz des
Evangeliums seine einzige Richtschnur. Der Biograph Aelnoth, ein
aus England gekommener Priester, schildert ganz begeistert den
frommen Eifer des Heldenkönigs, welcher gegen sich selbst so strenge
war, daß er an Fasttagen, ja sogar an jedem Freitage sich mit
Wasser und Brod und Salz begnügte, und dazu die Bußgeißel gebrauchte. Und wie sich selbst so hielt er die Untergebenen zur Be- 13
obachtung der Gebote des Herrn an, offene Sünden, Ärgernisse
jeder Art blieben nicht ungeahndet, die geistlichen Gerichte erhielten
einen weiten Wirkungskreis und selbst die Befugniß, Geldstrafen zu
verhängen. Natürlich betrachtete und schätzte Canut den geistlichen
Stand als das Salz der Erde, als das wirksamste, wo nicht einzige
Werkzeug, der sittlichen und auch der leiblichen Noth seines Volkes

z abzuhelfen und alle Verhältnisse des Landes zu ordnen und zu
beßern; er suchte daher den Einfluß des Clerus in jeder Hinsicht
zu heben, gewährte die so nöthige Immunität, schützte ihn gegen
alle Vergewaltiger, erwies sich den Kirchen wie den Armen als
freigebigen Wohlthäter, und stellte die Prälaten in gleichen Rang
mit den Ersten des Reiches, ja gebrauchte sie vornämlich als seine
14 Räthe bei allen Regierungsgeschäften. Er baute die bisher hölzerne
Kathedrale zu Roeskilde neu von gehauenen Steinen, und ließ durch
einen Italiener die St. Lorenzkirche zu Lund, die nachmalige Metropole, wenigstens anfangen. Von dem Verkehr mit Italien, mit
Rom haben wir sonst keine Angaben, Gregors VII Erlasse aus den
Jahren 1082—85, unter welchen gewiß manche an die nordischen
Fürsten und besonders an den religionseifrigen K. Canut waren,
wurden von der Bosheit des Schisma vernichtet und es ist wahrscheinlich, daß abermals die Errichtung eines dänischen Erzbisthums
beantragt wurde zum Verdruße des mit P. Gregor VII überworfenen
15 Erzb. Liemar v. Bremen-Hamburg. Gerühmt wird der hl. Canut
besonders noch deshalb, weil er mit aller Kraft das Flibustier-Unwesen hemmte, den Menschenhandel verbot und selbst höchst uneigennützig das allmählige Aufhören der Leibeigenschaft bei den
Dänen anstrebte, Maßnahmen die freilich dem alten Raubsinn Ärger
verursachten, so daß die wildesten Naturen in Zorn entbrannten
und sich gleich rasenden Bestien auf den Fürsten stürzten, welcher
der ehrwürdigste und verdienstreichste unter allen des dänischen Namens gewesen und geblieben ist. Es ereignete sich ein Jahr nach
dem Hintritt des großen Papstes, dessen Ordnung schaffende Kraft
selbst im fernen Norden verspürt worden war.

XIII. Päpstliche Legaten in Deutschland 1079; Treffen bei Flarcheim 29 Jäner 1080.

aa In die Mitte dieser wirren, gährenden, zum Theil höchst be-
1 denklichen Zeitverhältnisse war also der grundsatz- und charakterlose,
allen Leidenschaften fröhnende Heinrich IV gestellt durch die Lage
seines Reiches und durch die vorbehaltene Würde des obersten
Schirmvogts der Kirche und des ersten gekrönten Hauptes der Welt.
Man muß es fast unbegreiflich finden, wie er nur einen Augenblick
vergessen oder verkennen konnte, daß es gebieterische Nothwendigkeit
für ihn sei, sich als den wärmsten und entschiedensten Freund des

Papstes, und eines so erfahrnen und felsenfesten Papstes wie aa
Gregor VII war, bei jeder Gelegenheit darzustellen, um von ihm
unterstützt der gefährlichen, Thron und Kirche unterwühlenden Gähr-
ung Meister zu werden und zu bleiben; und doch was hat Heinrich
im Jäner 1076 zu Worms gethan! Er, der kaum mehr ein sicheres
Plätzchen wußte, seinen Thronsessel darauf zu stellen, geberdete sich
als könnte er den allen Guten überaus werthen Papst leichter Hand
vom Throne werfen! Es war arg; aber es war ein Jugendstreich,
der hitzige Fürst erst 25 J. alt und ohne Erfahrung. Wer hätte 2
es für möglich gehalten, daß eben dieser Heinrich nach der tiefen,
selbst auferlegten Demüthigung zu Canossa, eben diesen tollen Streich
wiederholen würde, als dreißigjähriger, mit der Welt hinlänglich
bekannter Mann ihn wiederholen würde! Geschehen ist es, aber
schwer nachzuweisen wie das kam, kennt man auch einige nebenein-
wirkende Dinge, unter denen das schlimme Beispiel benachbarter
Könige, die Heinrichs Stolz weit hinter sich sah, voranzustellen sein
wird. Keinem Zweifel unterliegt ferner dieses: er forderte und
erwartete von Gregor VII entschiedene Schritte zu seinen Gunsten
und gegen die Partei Rudolfs, und weil solche nicht erfolgten, nur
immer Versöhnlichkeit gepredigt wurde, lief die Galle des hochmü-
thigen Herzens über, und böse Rathgeber, denen nichts ungelegener 3
als ein Vergleich mit Rudolf, Welf, Berthold und den vertriebenen
Prälaten, beuteten die böse Stunde finstern Unmuthes aus und
beredeten und drängten, reich an trügerischen Vorspiegelungen, den
kurzsichtigen Fürsten zum Sprunge in einen Abgrund, aus dem kein
Ausgang war.

Bis gegen den Spätherbst des J. 1079 blieb die Sache in
der Schwebe und Heinrich bewahrte den Schein, als hätte nicht er
sondern allein der Gegentheil die Schuld, daß die vom Papste er-
nannten Friedensmittler ohne Erfolg sich abmühten. Heinrich weilte
die ersten zwei Monate des Jahres zu Mainz, Speier, überhaupt
in der Rheingegend, Rudolf fortan in Sachsen, Beide stellten die
Rüstungen ein, als wegen freundlicher Besprechung in Frizlar ein 4
Verständniß erzielt und der 20 Febr. hiefür angesetzt ward. Am
27 Jäner urk. Heinrich zu M a i n z und entscheidet die alte Zehent-
Streitigkeit zw. Bisthum Osnabrück und Kl. Corvey zu Gunsten
des erstern. Nach Bertholds so verworrener als parteiischer Er-
zählung traten wirklich beiderseits Bevollmächtigte in Frizlar zu-

aa sammen und die Heinrichs verschuldeten durch ihre Hartnäckigkeit, daß man ohne etwas zu erzielen wieder auseinander ging; gegründet wird die Angabe sein, Heinrichs Wortführer haben nur getrachtet, sächsische Herren zum Übertritt auf ihre Seite zu bewegen, und ihnen Gnaden beim König auszuwirken versprochen. Doch dürfte von ihnen auch über Stillstandsbruch geklagt und deshalb die Verhandlung abgebrochen worden sein; denn noch vor Beginn der Fasten (6 Febr. Aschermittwoch), wie Berthold selbst eingesteht, fiel Hrz. Welf nebst seinen Waffenbrüdern Oberrhätien d. i. Churwalchen
5 an und hausete dergestalt mit Raub und Brand, daß er den Sohn des Gr. Otto (v. Chur?) und andere Herren dahin brachte, dem K. Rudolf aufzuschwören. Sodann wendete er sich gegen die Brüder Gero und Adalbero, Söhne (Vettern?) des Gr. Otto v. Vinstgau und Engaddin, welche dem B. Otto v. Constanz zuziehen wollten, eroberte den Paß Finstermünz und verwahrte ihn durch eine starke Besatzung. Auch soll ihm gelungen sein, den Abt Ulrich v. St. Gallen aus Reichenau zu treiben. Um dieselbe Zeit, scheint es, wüstete der Zäringer arg im Hochstift Basel; zu einigem Ersatz schenkt K. Heinrich IV dem B. Burchard v. Hasenburg das Gut Rapoltstein, wie Hergott angibt. Es war wohl im Febr. daß Heinrich zu Speier mehrere Prälaten sprach und dem Bisthum
6 Lausanne einige Höfe, darunter Murten, nebst Gütern des geächteten Hrz. Rudolf (des Gegenkönigs) vergabte. Bischof v. Lausanne war Chuno v. Hasenburg, ein Bruder des v. Basel.

Es muß den Friedensmittlern gelungen sein, nochmals dem Fehden Einhalt zu thun und Zusicherung der Waffenruhe zu erhalten, indem es hieß, die erwarteten päpstl. Legaten würden alsbald eintreffen; Heinrich fuhr nach Bayern, das Osterfest in Regensburg zu begehen, und wußte ohne Zweifel, daß die Legaten dahin den Weg nehmen würden. Dieselben, nämlich der vielbesprochene Petrus igneus B. v. Albano und B. Udalrich v. Padua waren schon vor dem 3 März aus Rom abgereist und scheinen über Padua zum Patr. Heinrich v. Aquileja gegangen zu sein,
7 welcher sich der Legation anschloß. Es belehret hierüber ein schlecht erhaltenes, vielleicht verstümmeltes Briefchen Gregors an „die in Chr. geliebte Tochter Mathilde“ dat. Rom 3 März 1079: „Da Du Unsere Willensmeinung zu wissen begehrst hinsichtlich des Hrz. Theoderich (v. Oberlothr.) der die Witwe des Mrkgr. Petronus (der kürzlich

Trani eingenommen) zu heirathen wünschet, so zeigen wir Dir an, aa
daß Uns nicht gefällig etwas in der Sache zu thun, indem weder er Uns hinlänglich bekannt noch auch die Witwe irgend empfohlen ist. Zugleich hast Du bemerkt, der nämliche Herzog würde, so es Uns ansteht, sich mit Stiftung des Friedens zwischen Uns und K. Heinrich befassen. Über diesen Punkt antworten Wir: Der Gesandte des Königs hat in Gegenwart der allgemeinen Synode nach Auftrag seines Herrn beschworen, daß dieser Unsern Anordnungen in allen Stücken gehorchen wolle. Hoffentlich ist zu Deiner Kenntniß gekommen, daß Wir deswegen und im Vertrauen auf den Schwur bereits Unsere Legaten abgesendet haben. Was aber jenen wie Du 8
weißt vom Metzerbischof gebannten Herzog betrifft, so sei Dir kund gethan, daß Wir dem Strafurtheile beigestimmt und es bestätiget haben, wenn er nicht innerhalb 20 Tagen nach erlangter Kenntniß Unserem Befehle sich fügt und die Güter des hl. Stephan, welche er ungerecht in Besitz genommen, zurückstellt und der Kirche Genugthuung leistet." Also auch dieser Freund des K. Heinrich im Banne wie die Bischöfe v. Constanz, Mailand, Ravenna, Hauptstützen seiner Macht, und er sollte sie anhalten, dem Papste Gehorsam zu leisten mit Gefahr, daß sie ihm selbst den Gehorsam aufkündeten! Das war zu sauer, und dann die immer ernster wiederholte Forderung, vertriebene Bischöfe, als den v. Worms, den v. Würzburg, den v. Passau, den v. Salzburg auf ihre Stühle zurückzuführen! Der Verlegene half sich jezt wie gewöhnlich mit 9
Winkelzügen, bedingten Zusagen, Zögerungen, hinderte aber eben auf solche Weise den Papst, für ihn mit Entschiedenheit zu reden und zu handeln; die Katzenfreundlichkeit konnte kein Vertrauen erwecken. Entgegen wuchs auch Heinrichs Mißtrauen gegen den Papst von Tag zu Tag, und es zu mehren trug sicher der ungarische Kronstreit bei.

Eine Vormerkung der Augsburger-Chronik sagt, die päpstl. Legaten seien von Ungarns Gränze nebst dem Patr. Heinrich, um Frieden zu unterhandeln, nach Regensburg gekommen, haben aber wenig ausgerichtet. K. Heinrich überzog spätestens zu Anfang Mai's die Ostmark und dem Mrkgr. Leopold half K. Ladislav v. Ungarn. An diesen hatte P. Gregor unterm 21 März geschrieben und sehr 10
muß auffallen, daß man in dem sonst ziemlich gut erhaltenen Briefe einige Namen verwischt hat. Die Stelle heißt: „Wir möchten Dir

aa daher inständig jene Grafen oder (Prälaten?), nämlich D. und E.
und ihre Mannen empfohlen haben, welche als getreue Anhänger
des hl. Petrus und Eiferer für das Recht ein wie man Uns ver-
sichert ungerechter Urtheilsspruch in die Verbannung getrieben hat."
Ladislav habe ihnen zwar schon theilnehmend Unterstützung gewährt,
er möchte ihnen aber Trost und Hilfe noch reichlicher zu Theil
werden lassen. Katona's Scharfsinn interpretirt treffend, daß hier
deutsche und nicht ungarische Verbannte gemeint sein müßen, solche
von der Farbe der Bischöfe v. Passau und Salzburg. Bei Berthold
findet sich die Nachricht, Patr. Heinrich habe die Legaten bei sich
11 hingehalten und vorerst einen vertrauten Mann nach Regensburg
geschickt, um zu erkunden, ob K. Heinrich gut gestimmt und geneigt
sei, dem Papste zu willfahren; unterm 16 Juni 1079 dankte der
Papst dem Patriarchen dafür, daß er die Legaten B. Petrus und
B. Udalrich gütig aufgenommen und treu unterstützt, und sich viele
Mühe gegeben habe, Frieden zu stiften. Der sächsische Annalist
erzählt: „Heinrich feierte Ostern zu Regensburg, verlieh daselbst zu
noch größerer Aufreizung das Herzogthum Alemannien dem Grafen
Fridrich (v. Staufen), und beschäftigt, bis in die östlichen Gegenden
Bayerns und in die Thäler Noricums das Volk verheerend heim-
zusuchen und den Mrkgr. Luitpold nebst noch einigen zur Unter-
würfigkeit zu zwingen, verweilte er da fast bis Pfingsten." Dieses
12 Fest fiel auf den 12 Mai. Eine gänzliche Unterwerfung Leopolds ist
schwerlich erfolgt, aber so viel richteten die Legaten aus, daß man
einsweilen das Schwert in die Scheide steckte. Sie mögen nach
Pfingsten von Regensburg zu Hrz. Welf geeilet sein, diesen eben-
falls zur Beobachtung des Waffenstillstandes und zur Beschickung
des Convents, den sie wieder zu Frizlar halten wollten, zu ermahnen.
Welf hatte nebst dem Zäringer den Umstand, daß Heinrich sein
Schwert im östlichen Bayern brauchte, fleißig benützt, die Schwaben
von ihm abwendig zu machen, und es scheint ein zu Ulm (nach
Ostern?) von ihnen versammelter Landtag ziemlich zahlreich besucht
worden zu sein, weil sie sich herausnahmen, über das Herzogthum
Namens des K. Rudolf zu verfügen. Es war aber Rudolfs Gm.
Adelheid, Schw. der K. Bertha, welche seit der Gegenkönig in
13 Sachsen sich aufhielt, sein Hrzgth. Schwaben verwalten sollte, noch
vor Ostern gestorben, von Kummer und Elend aufgerieben; zuerst
in Hohentwiel hatte sie dann von einer Burg zur andern unter
Fährlichkeiten flüchten müßen, und hauchte auf einer solchen im

Schwarzwalde die geängstigte Seele aus; Kl. St. Blasien ward aa
ihre Ruhestätte. Der hinterlassene Sohn Berthold zählte kaum schon 14 Jahre, die etwas ältere T. Agnes hielt Verlobung oder Hochzeit mit dem Zäringer Berthold II. Also auf dem Tage zu Ulm empfing jener Knabe von Welf und von dem Schwager und allen anwesenden schwäbischen Herren die Huldigung als ihr Herzog.

Die Legaten wurden hinterher von beiden Parteien unzufrieden angeschuldigt, leicht begreiflich; da sie es mit keiner in der Art verderben wollten, um den vom Papst so ernstlich verlangten Friedens- 14
Convent unmöglich zu machen, so verschwendeten sie bei jeder die schönsten Worte, namentlich auf der Vorberathung zu Frizlar, und sie mochten sich Glück wünschen, daß es endlich zu dem Beschlusse kam: am 15 Augst sollten in Würzburg mit ihnen geistliche und weltliche Fürsten und Herren und Bevollmächtigte der Gegenkönige zusammentreten und der, Reich und Kirche zerfleischenden Zwietracht in Güte oder nach dem Recht ein Ende machen, und bis zwei Wochen nach dem Schlusse der Verhandlungen sollte allenthalben bei Strafe des Bannes Gottesfriede beobachtet werden. Mit dieser Nachricht kamen die Legaten nach Regensburg zurück und sollen Mühe gehabt haben, die Zustimmung Heinrichs zu erhalten. Berthold 15
sagt dieses und wickelt nach Gebrauch in einen schäumenden Wort-Schwall die Beschuldigung ein, daß Heinrich mit ihnen gegen den Vertrag von drohend starkem Kriegsvolk begleitet nach Würzburg zog, weshalb die Sachsen nicht zu erscheinen wagten. Urkundlich dürfte fest stehen, daß Heinrich noch am 23 Juli (Schutz- und Freiheitsbrief für das Hochstift Padua) zu Regensburg sich befand und am 16 Augst zu Nürnberg; er verpfändete da dem Abt Waltger v. N. Alteich für ein Darlehen in Gold und Silber sein Gut Beringen in der Grafschaft des Pflzgr. Chuno. Erst dann, als statt der Sachsen und der ihnen Verbündeten die ablehnende Erklärung eintraf, scheint K. Heinrich von Nürnberg nach Würzburg geeilet zu sein und suchte nun mit aller Hitze es durchzu- 16
setzen, daß von den Legaten ausgesprochen wurde, die Gegner allein seien die dem Willen des heil. Vaters Widerstrebenden und also dem Banne verfallen. Berthold sagt, daß die Legaten, mit Geschrei und Drohungen bestürmt, kaum sich durch künstliche Redewendungen loszuwickeln wußten: ihre Vollmacht gehe nicht so weit, es sei ihnen nur aufgetragen, für Herstellung des Friedens zu wirken und das

aa Verkünden des Bannes würde das Kriegsfeuer erst recht anfachen u. dgl. Doch mußten sie den König, welcher ungesäumt gegen Sachsen (wohl Thüringen) aufbrach, begleiten und thaten es, weil Hoffnung gemacht wurde, ihr Erscheinen an der Seite des Königs sei das beßte Mittel, die über Rudolf ohnehin unzufriedenen Sachsen zum
17 Übertritt und zur Unterwerfung zu bewegen. In der That gab es unter den Sachsen nicht wenige, welche eine friedliche Verständigung wünschten, es kam, als Heinrich anrückte, zu neuen Unterhandlungen, Rudolf zeigte sich jezt nachgiebiger, wie scheint weil auch der böhm. Hrz. Wratislav in Sachsen einbrechen ließ, es wurde Waffenruhe bedingt und ein neuer Convent anberaumt; doch weiß man weder Ort noch Zeit. Heinrich kehrte nach Bayern zurück und ließ die Legaten ihre Sisiphusarbeit fortsetzen, bis er sie ermüdet glaubte und überführt, daß sie davon abstehen müßten.

bb Theils überlistet theils geschreckt, wurden zwei aus ihnen, der
1 Bischof v. Padua und Patr. Heinrich, die auch durch Gnaden und Geschenke geblendet worden sein sollen, dahin gebracht, ihm in manchem über Gebür nachzugeben; nur der Bischof v. Albano, heißt es, blieb unbeugsam. Die tadelnswerthe Nachgiebigkeit dürfte unter anderem auf das Verleihen verschiedener Infeln Bezug haben. Zu Chur hatte das Capitel den Propst Ulrich gewählt, aber Heinrich ernannte, für Geld, den Augsburgerpropst Nortbert v. Hohenwart, einen Andechser, welcher ohne Aussicht, von dem Mainzer consecrirt zu werden, mit königlichem Beifall darauf antrug, sich unter den Erzbischof v. Mailand stellen zu dürfen, da Chur vor Alters zum Mailändersprengel gehört habe. Am 20 Juli 1079 war Erzb. Hildulf v. Cöln gestorben, und der König beeilte sich, dem dortigen
2 Dekan Sigwin v. Eiffel Stab und Ring zu überreichen. Da der von ihm auf den Würzburgerstuhl eingedrungene Eberhard gleichfalls mit Tod abging, wurde unverweilt ein Domherr v. Magdeburg, Günther, dafür aufgestellt ohne Rücksicht auf den vertriebenen Adalbero, dessen Wiedereinsetzung der Papst ernstlichst forderte. Dagegen soll sächsischerseits ganz canonisch angeordnet worden sein, daß der gest. B. Hezel v. Hildesheim einen Domherrn seiner Kirche, und der bei Mellrichstadt gefallene Erzb. Werner v. Magdeburg den Kämmerer der Mainzerkirche Hartwig provisorisch zum Nachfolger bekam. Dieß einiges, was als Schlüssel dienen kann zum Verständniß des Schreibens, welches von P. Gregor dat. Rom 1 Oct. 1079

an alle Getreuen des hl. Petrus im deutschen Reiche erlassen worden bb
ist: „Es kam Uns zu Ohren, manche aus euch schöpfen Verdacht, als ob ich mich im jetzigen Drang der Dinge nach dem leichten Wind der Welt richtete, obwohl sicher Niemand mehr als ich, Kriegs-Noth abgerechnet, durch dieselben geängstigt und gekränket wird. Die 3
Wälschen (Latini) nämlich alle mit geringen Ausnahmen loben und vertheidigen Heinrichs Sache und zeihen mich hinsichtlich seiner allzugroßer Härte und Erbarmungslosigkeit. Jedoch mit Gottes Gnade haben Wir bis jezt gegen alles Reden Stand gehalten, so daß Wir keiner der beiden Parteien größere Zuneigung erwiesen als nach Unserer Einsicht Gerechtigkeit und Billigkeit erlaubten. Sehr betrübt es Uns, wenn Unsere Legaten die ihnen ertheilten Vorschriften überschritten haben; es soll auch nur dem Vernehmen nach theils aus Zwang theils indem man sie hinterging, geschehen sein. . . . . Einsweilen können Wir über beregte Angelegenheit mehr nicht sagen, weil Unsere Nuntien noch nicht heimgekehrt sind; sobald sie ankommen, werden Wir nicht säumen, euch offen nach Beschaffenheit dessen, was von ihnen zu erfahren ist, Mittheilung zu machen."

Zugleich mit diesem oder etwas früher dürfte das Mahnschreiben 4
an die Bischöfe v. Albano und Padua abgegangen sein, welches ihnen, über deren Verfahren Klagen eingelaufen seien, die genaue Befolgung der erhaltenen Instructionen an's Herz legte: „Es ist Unser Wille, daß ihr euch nicht herausnehmet, richterlich zu entscheiden in Betreff dessen was die Könige oder das Reich angeht, oder auch die für Trier, Cöln, Augsburg Erwählten, oder alle jene, welche die Investitur durch Laienhand empfingen; euere Hauptsorge sei, wenn der König sich euch willfährig erzeigt, die Besprechung zu veranstalten, damit einestheils der Friede im Reiche befestiget, anderntheils die Bischöfe wieder auf ihre Sitze zurückgeführt werden rc." Den Abt v. Reichenau und den schon so lang vertriebenen Wormser-Bischof empfiehlt der Papst noch eigens. Aber gerade das war der Punkt, von welchem K. Heinrich und seine Räthe stets Umgang 5
nahmen; die Legaten sollten nur helfen, den Gegenkönig und seine Anhänger zu Boden zu schmettern und die kirchlichen Anstände einsweilen auf sich beruhen lassen; erst wenn die königliche Macht und die Ruhe im Reich fest hergestellt sei, hieß es, könne man die Kirchen-Reform vornehmen! So durchkreuzten sich die Begehren, Heinrich wollte nicht nachgeben und Gregor konnte nicht, und doch

bb galt hier der Spruch: Biegen oder brechen! Überdieß hatte Gregor
auf der Lateransynode im Febr. 1079, und wie scheint auf einer
zweiten in der Pfingstwoche (13 — 19 Mai) scharfe Maßnahmen
berathen und beschlossen gegen offenkundige Verächter des Cölibat-
Gesetzes, und es gingen gemessene Befehle aus durch das ganze
deutsche und italische Reich an alle Bischöfe, keinen Priester, Diakon
oder Subdiakon, welcher gegen jenes Gesetz frevle, die Kirche be-
6 treten zu lassen so lange bis er sich bußfertig erweise. Die Patrone
der Unenthaltsamkeit waren dreist genug, was der greise B. Paph-
nutius auf dem Concil zu Nicäa hinsichtlich der verheirathet in
den geistlichen Stand Eingetretenen wegen der Zeitumstände nach-
sichtig empfohlen hat, so auszulegen als hätte damals der geistliche
Cölibat nicht bestanden, ja sie setzten nebst andern falschen Schriften
einen Brief in Umlauf, welchen der hl. B. Ulrich v. Augsburg zu
Gunsten der Priesterehe an P. Nicolaus, der gerade 100 Jahre
vor ihm gestorben war, geschrieben haben sollte; welche Lügen auf
der Synode nach Gebür abgefertigt worden sind. Was die Laien-
Investitur anbelangt scheint Gregor zwar weiter nichts veröffentlicht
zu haben, aber er ließ die Thatsachen reden; man wußte bereits
7 Beispiele genug, daß auf diese Weise Investirte nimmermehr oder
nur nach einer harten Buße die päpstl. Approbation erhalten konnten.
Heinrich wurde über diese Dinge stürmisch, redete wie einer der
das Ärgste zu vollbringen den Verzweiflungsmuth hat, und ließ den
erschrockenen B. Udalrich v. Padua nach Rom eilen, damit dieser
dem Papst die große Gefahr schildere, die da drohe, wenn der Zorn
des Königs nicht besänftigt würde. Allein Gregor ließ sich durch
Menschenfurcht nie bestimmen; B. Udalrich kam mit seinen schüch-
ternen Vorstellungen bös an, mußte eine tüchtige Strafpredigt hören
wegen schlecht vollführter Legation und höfischer Nachgiebigkeit, und
verlor ganz das Vertrauen des Papstes. Dieser schrieb an B.
Petrus v. Albano, er solle unverzüglich nach Rom kommen, und
8 aus dem Munde des einfachen, keine Falschheit kennenden Religiosen
erfuhr nun Gregor freilich nur zu viel Schlimmes von den Zu-
ständen in Deutschland und dem Benehmen Heinrichs und seiner
Räthe. —

Es läßt sich denken, daß er hierauf ziemlich kategorisch Fragen
stellte und zu wissen begehrte, ob Heinrich die vertriebenen Bischöfe
restituiren, von den excommunicirten sich lossagen und alle schlechten

Geistlichen zum Gehorsam gegen die Kirche ermahnen und anhalten bb
wolle, oder nicht. Die oder das Schreiben, von Heinrich kaum
beantwortet, hat der Zorn vertilgt, jedoch den offenen Bruch ver-
zögerte die beengte Lage, bis schmeichelndes Waffenglück den Stolz
aufblähte und den Muth zur unbesonnenen Verwegenheit erhöhte.
Heinrich that sich überaus geschäftig in Bayern um, und wußte den
Adel der Mehrzahl nach durch Gnaden und Redekunst für neue
Anstrengungen willig zu stimmen; es wurde Anstalt getroffen zu 9
einem überraschenden Winterfeldzug, der wie Heinrich behauptete
schnell Alles entscheiden werde, indem viele Thüringer und Sachsen
bereit seien, ihn wenn er käme mit offnen Armen zu empfangen.
Zu bezweifeln ist nicht, daß K. Rudolf noch schlimmer daran war
als sein Gegner; hat er auch in diesem Herbste sich bis nach Hessen
vorgewagt, bei welchem sonst bedeutungslosen Streifzug Frizlar
sammt dem vom hl. Bonifacius erbauten Münster ein Raub der
Flammen ward, er mußte bald wieder zurück und seine kleine Streit-
macht in Sachsen (Westfalen) selbst gebrauchen, wo einige Herren
den Gehorsam aufsagten. — Von Heinrichs Thun zeugen zwei Di-
plome: dat. Hirschheid (zw. Forchheim und Bamberg) 9 Oct. 1079
beschenkte er den Diener Ebbo mit drei Mansen im Nordgau und 10
zwar auf Bitte der Gem. Bertha, des Patr. Heinrich, der Erzbbe
Sigwin v. Cöln und Eigelbert v. Trier und des B. Diedo v. Bran-
denburg. Diese Bischöfe suchten wohl Hilfe nach; dat. Regens-
burg 24 Oct. bedachte er ebenso den Diener Rafold auf Bitte der
Königin, des Sohnes Konrad, welcher also aus Lombardien herbei-
gebracht worden war, des Patr. Heinrich und des neuen B. Megin-
ward v. Freising, der ein Graf v. Scheyern genannt wird. (B. Ellin-
hard † 11 März 1078.) Man vermuthet, es sei um diese Zeit
geschehen, daß Hrz. Welf Güter des Hochstifts Freising (im Gebirge?)
plündernd heimsuchte, und dann selbst Augsburg anzufallen wagte
und die Vorstadt sammt der St. Jakobskirche niederbrannte, und
das habe den K. Heinrich getrieben, im Nov. aus Bayern eine
Fahrt nach Schwaben zu unternehmen, zugleich auch um dort und 11
am Rheine für die Winterheerfahrt nach Sachsen Kampfgenossen
zu sammeln.

Das Weihnachtsfest beging er in Mainz; aber schon Sonn-
tags nach Epiphanie (12 Jäner 1080) wurde trotz der überaus
strengen Winterkälte aufgebrochen, ohne Zweifel zufolge der mit den

bb Bayern und Ostfranken und dem Herzoge Böhmens gepflogenen
Verabredung, welcher diese so pünktlich nachkamen, daß sie im Eichs-
feld zu Heinrichs Rheinfranken, Alemannen und Burgundern stießen.
Allein man war doch, wohl wegen des vielen Schnees und noch
mehr wegen des schwerfälligen Trosses, zu wenig schnell vorwärts
gekommen um zu überraschen, K. Rudolf hatte noch Zeit genug,
den Ruf zu den Waffen durch ganz Thüringen und Sachsen er-
schallen zu lassen, und wenn auch manche der Fürsten und Herren
unschlüssig zögerten, das Volk selbst lieferte Streiter genug sei es
12 aus Anhänglichkeit an K. Rudolf und aus Haß Heinrichs, sei es
in gerechter Besorgniß, von dem großen Theils aus Freibeutern
und Strolchen aller Gegenden zusammengesetzten feindlichen Heere
Entsetzliches erdulden zu müßen, würde man ihm nicht gesammter
Hand das Vorrücken wehren. Das vereitelte die sehr schlaue Be-
rechnung Heinrichs. Er hatte den bei Mellrichstadt gefangenen
Billungen, da sie ihm neuerdings Treue schworen, die Heimkehr
erlaubt, und sie erfüllten in so weit ihr Wort, daß von ihnen nicht
bloß dem Rudolf keine Unterstützung geleistet sondern überdieß eine
ziemliche Zahl Sachsen verleitet wurde, gleiches zu thun. Es war
eine Verschwörung angezettelt; doch Rudolf scheint noch zeitig Wind
bekommen und die Entdeckung des Anschlages die Folge gehabt zu
13 haben, daß Betheiligte, als die Grafen Widekind, Wiprecht, und
selbst Dietrich v. Kamburg, welcher zuerst mit seinem Br. Wilhelm
1075 die Fahne der Empörung aufgeworfen, zu Heinrich übergingen.
Auch Mrkgr. Ekbert II war daran umzusatteln, weil ihm Rudolf
nicht alles gab, was er verlangte; in Verein mit der Stiefmutter
Adela machte er dem K. Heinrich Anträge und ergriff vorläufig,
ein Faustpfand zu haben, Besitz von wohlgelegenen festen Schlössern.
Hätte Heinrich die Entscheidung einige Wochen hinauszuziehen ver-
mocht, Rudolf wäre wahrscheinlich unterlegen, durch die Maulwurf-
Arbeiten des Verrathes und der Treulosigkeit. Doch der Gegner
wurde zur Eile getrieben durch den Mangel an Geld und Mund-
vorrath sowie durch das rauhe Wetter, und besonders dürfte noch
14 Verachtung des feindlichen Landsturmes, der keineswegs so beschaffen
schien, um einen ernsten Stoß auszuhalten, bestimmt haben, frisch
anzugreifen; denn verstellter Weise hatte Rudolf seinen Vortrab,
kaum ward der Feind erblickt, die Flucht ergreifen lassen und die
Verfolger an den Platz gelockt, wo er schlagen wollte.

Man sucht die Wahlstatt bei Dorla südlich von Mühlhausen, bb
genauer bei dem jezt Flarcheim genannten Orte zwischen inne, und das Treffen soll am Mondtag 29 Jäner 1080 Morgens 9 Uhr begonnen und bis in die sinkende Nacht gewähret haben. Darf man einem Berthold und Bruno etwas Glauben schenken, so hat Erzb. Siegfried v. Mainz noch zuvor, den Muth seines Volkes zu befeuern, feierlichst den K. Heinrich mit dem Bannfluch belegt als einen Berauber und Verwüster der Kirche; der Hauptheil der Sachsen unter K. Rudolf erwartete am Hange eines Hügels, vor 15
sich einen schmalen aber tiefen Bach, den Angriff, seitwärts hatte Otto v. Nordheim Stellung genommen, der Reiterei unangreifbar, weshalb Heinrich mit Geschwadern nach der andern Seite abschwenkte, dem K. Rudolf in den Rücken zu kommen suchte und dem Treffen eine solche Wendung gab, daß Otto, zuvor an der Spitze, nun den Nachtrab befehligte. Er vornämlich soll dem Gegner, der schon gesiegt zu haben meinte, schließlich eine vollständige Niederlage beigebracht und über 3,000 Böhmen niedergehauen haben! Entgegen heißt es, Hrz. Wratislav sei der unbesiegbare Held gewesen, der selbst des K. Rudolf Lanze oder Schlachtbanner eroberte und als Trophäe nach Prag brachte. Das Wahrscheinlichste ist, 16
in der Verwirrung, welche durch grausiges, alle Umsicht hinderndes Schneegestöber auf's höchste gesteigert wurde, gerieth man so durch einander, daß auf beiden Seiten Fliehende und Verfolgende, Sieger und Besiegte waren und am Schlusse des blutigen, nicht vom Flecke rückenden Tagewerkes jeder Führer seine Noth hatte, die aufgelösten Fähnlein wieder zu sammeln. Doch abgeschlagen hatten die Sachsen, meist Volk zu Fuß, mannhaft den Ansturm der geharnischten Reiter, Heinrich erkannte die Unmöglichkeit durchzubringen und kehrte um, noch sehr verdrüßlich gemacht durch die Botschaft, es seien unverhofft die Thüringer aus der Wartburg auf den langen Zug von Packwägen gefallen und haben, was sich nur Werthvolles vorfand, erbeutet und auf ihre Festung geschleppt. Er wird im Zorn eine 17
Belagerung der Wartburg angeordnet haben die nichts fruchtete; noch im Febr. begab er sich, heißt es, nach Mainz und Rudolf nach Goslar, und weil dieser eine Gesandtschaft auf die Fasten-Synode nach Rom abgehen ließ, hielt Heinrich gerathen Gleiches zu thun, beging aber die beleidigende Unschicklichkeit, hiefür den suspendirten Erzb. Liemar v. Bremen und den sogar seit langem

bb vom Papste gebannten B. Rupert v. Bamberg für das höchst
schwierige Geschäft zu ersehen.

XIV. Zu Brixen wird 25 Juni 1080 der tolle Streich von Worms wiederholt.

cc Die finstern, einem unergründlichen Lügenpfuhl' entstiegenen
1 Nebel umdüstern das J. 1080 wie fast kein anderes. Sich hindurch
zu finden hat man wenige feste Anhaltspunkte, und nur Unverstand
kann den Blendlaternen der Parteisucht trauen. Eingangs stoßen
wir auf ein leidlich copirtes Schreiben Gregors dat. Rom 2 Jäner
1080 an Hrz. Wratislav v. Böhmen, welches ernst väterlich die
Gemeinschaft mit excommunicirten Kirchenräubern verweiset und an
die heilige Pflicht eines christlichen Fürsten erinnert. (Kein Wort
tadelt jedoch, daß Wratislav dem K. Heinrich Kriegshilfe gegen die
Sachsen geleistet.) Weiter heißt es: „Was aber Dein Verlangen
betrifft, Wir möchten gestatten, daß bei euch das heilige Amt (der
Messe) in slavonischer Mundart celebrirt werde, so ist es Uns un-
möglich, eine solche Bitte zu gewähren. Ein Grund ist der: wer
die heil. Schriften fleißig studirt, der sieht deutlich, daß es dem all-
2 mächtigen Gott zu unserm Beßten gefallen hat, verschiedene Stellen
gleichsam zu verhüllen, damit das Buch nicht, erschiene es Allen
klar, etwa gemein und verächtlich würde, oder von wenig Befähigten
übel verstanden in Irrthum führen möchte. Der Umstand, daß
gottgeweihte Männer geduldig ertrugen was das Volk in Einfalt
forderte, oder unterließen eine Verbeßerung vorzunehmen, kann
nimmermehr vorgewendet werden, weil allenthalben zuerst, da man
die kirchliche Ordnung einzurichten begann, vieles zu dulden ge-
wesen, was nach Befestigung des Christenthums, da die religiöse
Gesinnung gehörig Wurzel gefaßt, von den heiligen Vätern all-
mählig mit Umsicht verbeßert worden ist. Daher verbieten Wir mit
der Vollgewalt des hl. Petrus, daß man ja nicht thue, was von
den Eurigen unkluger Weise begehrt wird, und tragen Dir auf,
dieser thörichten Anmaßung Dich zur Ehre des allmächtigen Gottes
3 mit ganzer Kraft zu widersetzen." Die andere Bitte, einen Legaten
zu senden, könne er auch sogleich nicht erfüllen, aber bald möglichst
werde es geschehen.

Alle echten Schreiben Gregors VII durchweht der gleiche Geist
der Milde und Klugheit, und nur in den schon aus andern Gründen

verdächtigen finden sich die grellen Ausdrücke, auf welche man den cc
Vorwurf unerhörter Herrsch- und Verdammungssucht gründete. Von
dieser Sucht soll besonders sein Verfahren auf der Fastensynode
1080 Zeugniß geben, und das genau zu untersuchen darf kein
redlicher Geschichtschreiber unterlassen. Sie ward in der ersten Fasten-
Woche gehalten und glaublich Samstags 7 März geschlossen. Acten
sind abermals keine vorhanden, sonst hätten die Lügner für ihre
Waare nicht so guten Markt gehabt. Man kennt auch nicht die 4
anwesenden Bischöfe, deren Zahl sehr groß gewesen sein soll, und
nur die Namen einiger, welche als zum lezten mal citirt, ausge-
blieben und darum verurtheilt worden sind. Angedeutet finden sich
sieben verhandelte Gegenstände: 1) wurden die Strafcanonen früherer
Synoden gegen alle Bischöfe und Äbte, überhaupt gegen alle, die
eine geistliche Stelle durch Laieninvestitur übernehmen, neuerdings
bestätigt; 2) wurde wenigstens beantragt, wo nicht auch beschlossen,
die Laien mit gleicher Strafe wie die von ihnen investirten Geist-
lichen anzusehen; 3) erwuchs die Absetzungs- und Excommunications-
Sentenz in Kraft hinsichtlich des E. Tebald v. Mailand, des E.
Guibert v. Ravenna, des B. Roland v. Trevigi und des B. Petrus
v. Rodez, der sich auf den Stuhl v. Narbonne eingedrungen;
4) wurde bezweckt, der Mark Fermo, dem Hrzgth. Spoleti, dem 5
röm. Gebiete überhaupt, und dazu dem Kl. M. Cassino und der
Stadt Benevent Ruhe von Seite der Normannen zu verschaffen
und diese Hitzköpfe zu bewegen, daß sie Streithändel dem Papst'
und seinen Richtern zu entscheiden anheim gäben; 5) betraf die
heuchlerischen Bußen; es solle ja Niemand denken dadurch von Gott
Verzeihung zu erlangen, wenn nicht angerichteter Schaden möglichst
gut gemacht, die Rachgier nicht aus dem Herzen verbannt, der
sündhafte Erwerb nicht aufgegeben wird u. dgl. und warnet vor
leichtfertigen oder kenntnißlosen Beichtvätern: Wenn der Blinde den
Blinden führt, fallen Beide in die Grube. Matth. 15, 14. Bei
6) Verfügung gegen simonistische und andere Wahlumtriebe an-
langend, scheint das Recht ausdrücklich festgestellt worden zu sein, 6
wegen uncanonischer Bischofswahl entweder sogleich den apost. Stuhl
oder den Metropoliten klagend angehen zu dürfen, weil Erzbischöfe
gefordert hatten, daß man die Streitsache immer zuerst vor ihr
Forum bringe. Die Stelle ist zugestutzt und darum unklar. Der
lezte Gegenstand der Verhandlungen war die Zerrüttung Deutsch-

cc lands; ein gar erbärmliches Anhängsel enthält die von Seite Rudolfs, dessen Sprecher uns Niemand nennt, [1]) neuerdings vorgebrachte Klage und Bitte: Heinrich habe rechtmäßige Bischöfe von ihren Sitzen getrieben und seine Creaturen dafür eingeschoben, viele Kirchen beraubt und verwüstet, den vom Papste befohlenen Friedens-Convent verhindert und den Krieg fortgesetzt, in welchem viele tausend Menschen umkamen; es wolle daher gegen den frevelbela-
7 denen Feind der Kirche zum Vollzug kommen, was die Gerechtigkeit bestimmt habe.

Vor diesem Anhängsel steht eine fehlervolle, zusammenhanglose Rede des Papstes, ähnlich jener von Bruno bei dem J. 1076 beigebrachten; unter Anrufung der Apostelfürsten bezeuget Gregor, daß er nie ein Verlangen gehegt, den hl. Stuhl zu besteigen: „Nicht ich habe euch, o Römer! sondern ihr habt mich erwählt und die überaus schwere Last euerer Kirche auf meine Schultern gelegt, ihr habt mich geheißen, den hohen Berg hinanzusteigen und zu rufen und dem Volke Gottes die Missethaten und den Kindern der Kirche
8 ihre Sünden zu verweisen." (Isaias 58.) Nun habe sich die Hölle gegen ihn erhoben, man habe (nämlich zu Worms 1076) ihn abzusetzen, zu verjagen, ja zu tödten gestrebt, Heinrich zwar mit dem Schein der Sinnesänderung demüthigst die Lösung vom Banne erfleht, und es sei dann versucht worden, einen Frieden zu erzielen zwischen ihm und den gegenüberstehenden ultramontanen Bischöfen und Fürsten. „Als aber besagte Bischöfe und Fürsten erfuhren, daß nicht gehalten werde, was er mir versprochen hatte, wählten sie, gleichsam an ihm verzweifelnd, den Hrz. Rudolf zu ihrem König, ohne meinen Rath, wie ihr mir bezeugen werdet. Dieser K. Rudolf sandte eilig an mich Botschaft und zeigte an, nur gezwungen habe
9 er das Ruder des Reiches zur Hand genommen, sei jedoch bereit, mir in jeder Hinsicht zu gehorchen, und zu größerer Versicherung wolle er den eigenen Sohn und den des Hrz. Bertholb, seines Getreuen, als Geiseln stellen." Nach Erwähnung der fruchtlosen Mühen, einen Friedensconvent zu Stande zu bringen, wird plötzlich, ohne die Gründe näher zu bezeichnen, der Bann auf Heinrich gelegt und ihm das Reich der Deutschen und Italiens untersagt, Rudolf

---

[1]) Bernold merkt später an, der sehr fromme Mönch und Priester Giselbert, des K. Rudolf Geschäftsträger beim Papst, sei 15 Oct. 1080 in Lombardien gestorben.

aber in sonderbaren Ausdrücken mit dem Reiche beschenkt. Es schließt cc
der erstaunliche Aufruf: „Also, ihr Väter und heiligsten Fürsten!
handelt jezt so, ich bitte euch, daß die ganze Welt sehe und inne
werde, ihr, denen die Macht gegeben ist, im Himmel zu binden und
zu lösen, könnet auch auf Erden Kaiser- und Königreiche, Fürsten-
thümer, Herzogthümer, Markgrafschaften und alle Besitzungen der 10
Menschen nach Verdienst einem Jeden nehmen oder geben 2c.“

Ist wohl ein Wort über dieses augenfällige Machwerk frecher
Lügenhaftigkeit zu verlieren? Sind auch einige der ersten Stellen
wirklich einer Rede Gregors entnommen, so hat damit der Falsch-
münzer bloß seine schlechte Waare übersilbert, und ungeschickt genug.
Von Rudolf's Partei ward jezt das schon im J. 1076 Versuchte
wiederholt: sie sprengte aus, der Papst habe ganz nach ihrem
Wunsche den Heinrich gebannt und des Reiches entsetzt und sich
entschieden für K. Rudolf erklärt, und von allem dem ist kaum
mehr wahr, als daß der Bann unausbleiblich für den Fall ange-
kündet wurde, wenn Heinrich nicht bis zur gesetzten Frist sich von
den excommun. Bischöfen, namentlich Tedald, Guibert und Roland 11
lossage, die vertriebenen auf ihre Stühle zurückkehren lasse und auf-
höre, der Veranstaltung des so oft verlangten Convents Hindernisse
in den Weg zu legen. Es traf ihn das schon empfindlich genug.
Nebst dem, daß für die gegentheilige, an sich sehr unwahrscheinliche
Meinung durchaus keine haltbaren Zeugnisse vorliegen, sondern
handgreifliche Lügen zu Hilfe genommen wurden, sie zu stützen, gibt
selbst der sächsische Parteimann Bruno, statt den Heinrich bannen
und absetzen und den Rudolf anerkennen zu lassen, Beweise vom
Gegentheil. Er sagt: „In diesem Jahre (1080) hat der apostoli- 12
sche Herr von der Synode folgendes Schreiben nach Deutschland
geschickt.“ Darin ist von nichts anderem die Rede, als daß nach
Beschluß der Synode Legaten sich bemühen sollten, einen Zusammen-
tritt der Friedliebenden zu bewerkstelligen, und daß erst gegen jene, die
solches böslich hindern würden, ohne Ansehen der Person mit Censu-
ren vorzugehen sei. Dem läßt Bruno ein zweites Schreiben folgen,
wohl mit dem falschen Titel: „An König Rudolf und alle welche
die wahre christl. Religion vertheidigen.“ Es ist bloß ein Bruchstück,
aber belehrend: „Ach, das Reich der Deutschen, bisher unter allen
Reichen der Welt das vornehmste, sehe ich durch Brand, Mord und
Raub verwüstet, zerrüttet, fast vernichtet. Welch ein Schmerz darob

cc in meinem Innern tobet, wie ich unabläßig deshalb aus Herzens-
13 Grund erseufze, das weiß Der allein, welcher aller Menschen Herzen durchforscht und prüfet. Häufig zwar gelangen Botschaften Heinrichs an mich, der durch seine Gesandten oder durch Verwandte und selbst durch auswärtige Fürsten einestheils pünktlichen Gehorsam verspricht, anderntheils verschiedene Kunstgriffe anwendend von mir mit aller Anstrengung zu erlangen sucht, daß ich mich ganz seinen Absichten und seiner Partei zuwende. Allein sowohl die Würde des röm. Stuhles als die apostolische Sanftmuth gebietet mir, in Mitte der Parteien auf dem Pfade der Gerechtigkeit zu wandeln, und demnach muß mein Streben in alleweg dahingerichtet bleiben, daß ich nach Urtheil des heil. Geistes die wahre Gerechtigkeit von der falschen, den vollkommenen Gehorsam von dem betrüg-
14 lichen unterscheide und auf die Weise mit Herstellung eines geordneten Zustandes an's Ziel gelange. Doch dieses und anderes werden meine Legaten, wenn sie unter Gottes Schutz wohlbehalten zu euch gelangen, beßer als es schriftlich geschehen kann, in lebendiger Rede bezeugen und erklären."

Bruno hängt noch ein drittes Schreiben an, wieder mit dem Titel an Rudolf, während der Inhalt klar verräth, daß es nicht an ihn sondern an bedrängte Getreue des apost. Stuhles erlassen ward. Nach gespendeten Trostworten sagt der Papst: „Was bereits auf zwei der von Uns gehaltenen Synoden hinsichtlich des K. Rudolf und Heinrichs bestimmt, und was da, um Frieden und Eintracht im Reiche herzustellen, selbst eidlich zugesagt wurde, könnet ihr durch
15 Unsere Briefe und Legaten, sind sie nicht etwa aufgefangen worden, klar ersehen und werdet noch mehr durch die Bischöfe v. Metz und Passau und den Abt v. Reichenau erfahren, wenn sie zu euch kommen; jezt verweilen sie noch bei Uns, den Ausgang der Sache abzuwarten." Bis gegen Pfingsten 1080 (vielleicht der gesetzte Termin!) blieb Heinrichs Proceß in der Schwebe. Die Angabe, seinen Wortführern Erzb. Liemar v. Bremen und B. Rupert v. Bamberg sei auf besagter Synode übel begegnet, selbst von Seite anwesender Römer mit gezückten Schwertern gedroht worden, mag Grund haben; es mußte empören, daß sie, die Censuren für nichts achtend, keck dem Papst und Concil vor Augen zu treten wagten, um so mehr weil man wußte, auf welch vertrautem Fuße sie mit den Erzbischöfen v. Mailand und Ravenna und deren Partei in Italien standen.

Brennenden Kopfes verließen sie Rom, fachten das Zornfeuer durch Einkehr bei Guibert, bei Roland oder Tedald noch mehr an, und 1
eilten nach Deutschland, auch Andere, die in ihren Schuhen gingen, und besonders den K. Heinrich in Flammen zu setzen, und eben in Bamberg bei dem excommunicirten B. Rupert ließ sich der Unbesonnene verleiten, das Osterfest zu begehen. Nun erzählt Stenzel I. 461: „Als die in Bamberg versammelten Bischöfe von Heinrichs Partei hörten, was Gregor in der Kirchenversammlung gethan hatte, erklärten sie sogleich öffentlich, mit vielen Schmähungen, daß sie den Papst, der sie ungehört verdammt habe, nicht mehr als Oberhaupt der Kirche anerkennen wollten. Heinrich, ohnehin schon aufgebracht, wurde nun noch mehr gereizt und beschloß, sofort dem Papste mit gleichen (?) Waffen, aber auch mit gleicher Hinterlist zu begegnen.“ Wie man Gregor auch noch der Hinterlist beschul- 2
digen kann, ist doch platterdings unbegreiflich.

„Heinrich ließ durch den B. Theoderich v. Verdun in einem Schreiben, welches mit den heftigsten Vorwürfen gegen Gregor angefüllt war, alle Reichsfürsten auf den 31 Mai nach Mainz zur Absetzung des Papstes und zur Wahl eines neuen Oberhauptes der Kirche berufen. Der seit zwei Jahren gewählte Egilbert Erzb. v. Trier, dem der Papst, ohne allen rechtmäßigen Grund, bisher die Weihe verweigerte, kündigte ihm in einem öffentlichen Schreiben den Gehorsam auf. Dasselbe thaten die neunzehn in Mainz versammelten Erzbischöfe und Bischöfe einstimmig. B. Heinrich v. Speier zeigte das Geschehene den lombardischen geistlichen und weltlichen Fürsten an, und ermunterte sie zur treulichen Theilnahme.“ 3
Welche Zuversicht im Erzählen, als wäre man dabei gewesen! Und wo ist das alles sammt dem weiter erwähnten scham- und hirnlosen Schmählibell über Gregor hergenommen? Aus der Briefsammlung eines gewissen Udalrich zu Bamberg, eines Parteimanns und Lügen-Schmids von Bruno's Schlag, nur noch viel miserabler. Mit einiger Sicherheit läßt sich mehr nicht sagen, als daß die wenig zahlreiche Bamberger-Versammlung auf Mittel und Wege dachte, eine zahlreichere um Pfingsten in Mainz für das Schisma zu stimmen, und daß namentlich dem gelehrten und angesehenen B. Theoderich v. Verdun auf das stärkste zugesetzt wurde. Dieser Prälat genoß noch 1080 Gregors Vertrauen. Ein Graf, Namens Arnulf, hatte den B. Heinrich v. Lüttich überfallen, ausgeplündert und ihm den Schwur

dd abgepreßt, er wolle den Raub nie mehr zurückfordern. Gregor,
4 davon in Kenntniß gesetzt, erklärte, dem B. Heinrich schreibend, den geleisteten Eid für ganz und gar kraftlos; ihn für verbindlich halten, hieße die Spitzbuben zu den größten Verbrechen ermuthigen; dem v. Verdun aber trug er auf, aus Bischöfen, Äbten, Priestern und Clerikern ein Synodalgericht zu bilden und den Gr. Arnulf vorzuladen. Wenn der Frevler nicht innerhalb zwei Wochen zur Buße greife, sei er im Namen des apost. Stuhles feierlich zu excommuniciren. Beide Briefe sind dat. Rom 30 Jäner 1080. Eine Ursache, warum die Schismatiker so hitzig auf den Bischof v. Verdun einstürmten, war die Consecration des neuen Erzbischofs v. Trier, welche er vornehmen sollte gegen das ausdrückliche Verbot des Papstes. Der Charakterschwache ließ sich zu Mainz wirklich dahin
5 bringen, mit den andern einen Absagebrief an Gregor ähnlich dem Wormser zu unterschreiben; aber als dem nach Verdun flüchtigen Fußes heimgekehrten der gesammte Clerus den Gehorsam aufkündete, da ward ihm bange und er meldete nun dem Erzb. Egilbert in der ängstlichsten Weise, daß er die Unterzeichnung zu Mainz tief bereue und sich selbst schuldbewußt vom heil. Amte suspendirt habe, bis der heil. Petrus und sein Vicar zufrieden gestellt wären. Er könne daher, so leid es ihm thue, die Consecration nicht vornehmen. Schließlich empfiehlt sich der Hase demüthig zu Gnaden. Obwohl das Document elend copirt und dazu verstümmelt ist, liefert es doch einige Züge, an denen nicht bloß die Physiognomie jenes unapostolischen Bischofs sondern der Zeit überhaupt zu erkennen ist.

K. Heinrich wurde im Sturme der Leidenschaft von Menschen
6 fortgerissen, die jedes Recht zu verhöhnen und sich sonach auf den Boden der Gewalt zu stellen beschlossen hatten; ein Prälat, der nicht mit ihnen gemeinsame Sache machen wollte, war vervehmt, war gewaltthätigen, jenem Gr. Arnulf gleichenden Leuten preisgegeben, deren allerwärts nur zu viele sich fanden; ja es wurden gegen ihn die Bürger in den Städten verhetzt, und Günstlinge des Hofes mit den Stiftsgütern bereichert. Es war vielleicht ein Schritt der Verzweiflung, zu welchem den K. Heinrich die Schulden trieben; Bisthümer und Abteien mußten aus der Noth helfen. Daher hatten wenige den Muth, die ziemlich gesicherten sächsischen Prälaten und die vertriebenen v. Würzburg, Passau und Salzburg abgerechnet, den Schismatikern laut zu widersprechen, mißbilligte man fast auch

durchweg die tolle Wiederholung des tollen Streiches von Worms,
und der Bischof v. Verdun mußte es schwer büßen, daß er seinen 7
Rücktritt vom Schisma in großer Herzensangst erklärte. Die Namen der zu Mainz Rathschlagenden sind nicht näher bekannt, einige lassen sich leicht errathen, und der für das Schisma thätigste soll B. Heinrich v. Speier gewesen sein; man weiset das Bruchstück eines Schreibens von ihm auf, in welchem er die Lombarden eingeladen hatte, nach Mainz zu kommen und den Hildebrand absetzen zu helfen. Es ist nichts darauf zu geben. Etwas mehr zu berücksichtigen ist, was der genannte Bamberger Udalrich und nach ihm der Ursperger-Abt von einer Donnerstags 25 Juni zu Brixen in der St. Johannscapelle neben dem Dom von lombardischen und
deutschen Bischöfen gehaltenen Winkelsynode melden. Aus ihrem 8
lügenhaft wirren Geschwätze geht ziemlich deutlich dieses wenigstens hervor, daß in Mainz die Versammlung sehr klein ausgefallen war, und in Brixen bestand auch weitaus die Mehrzahl der Bischöfe (man will 30 gezählt haben) aus Italienern; ja viele schickten bloß Bevollmächtigte oder allgemeine schriftliche Zustimmungen, dem Sturme auszuweichen. Eine Hauptrolle soll wieder der längst excommunicirte Card. Hugo Candid. gespielt haben und zwar als römischer Abgeordneter, und er scheint in der Frechheit so weit gegangen zu sein, daß er behauptete, Gregor VII sei ein arger Simonist, welcher die päpstl. Würde erkaufte, und er sei dazu ein Patron des Erzketzers Berengar und selbst ohne Glauben an die Verwandlung des Brodes und Weines in J. Chr. Leib und Blut u. dgl. m.

Der Schluß war bald fertig, Gregor abgesetzt und dafür Gui- 9
bert erwählt, indem es hieß, in Italien habe er fast alle Stimmen für sich und dürfe nur nach Rom kommen, so werde er dort mit Freuden auf den apost. Stuhl gesetzt. Der Schluß des Decretes wider Gregor ist wörtlich aufgezeichnet: „Weil offenkundig ist, daß ihn nicht Gott, sondern er sich selbst gewählt hat List und Geld anwendend, er, der die kirchliche Ordnung umstürzte, die Regierung des christl. Kaiserreiches unmöglich machte, einem katholischen und friedfertigen Könige den Tod des Leibes und der Seele androhte, einen meineidigen König in Schutz nahm, unter den Einträchtigen Zwietracht, unter den Friedliebenden Processe, unter Brüdern ärgerliche Zerwürfnisse, unter Ehegatten gewaltsame Scheidung anzettelte, und überhaupt alle fromm und ruhig Lebenden in Unruhe versetzte;

dd so haben wir, die nach Gottes Willen einträchtig Versammelten, unter-
10 stützt durch Abgeordnete und durch Schreiben der am lezten Pfingst-
Fest zu Mainz versammelt gewesenen 19 Bischöfe, das Urtheil ausgefällt gegen eben jenen überaus vermessenen Hildebrand, der Gottesraub und Mordbrand prediget, Meineid und Mordthaten vertheidiget, den kathol. und apostol. Glauben vom Leibe und Blute des Herrn dem Streit unterwirft: es sei dieser alte Schüler des Ketzers Berengar, dieser Begünstiger der Wahrsagereien und Traum-Auslegungen, dieser offenkundige Schwarzkünstler, der vom pythonischen Geiste besessen ist und daher vom wahren Glauben abwich, canonisch zu entsetzen und zu vertreiben, und wenn er nach vernommenem Urtheil nicht vom heil. Stuhle weichen will, mit dem ewigen Fluche zu belegen." — Der Wortlaut scheint authentisch und man
11 bemerke, daß nirgend gesagt ist, Hildebrand habe gewagt, den König des Reiches zu entsetzen und den Treueid der Vasallen aufzulösen; selbst in Betreff des Bannes heißt es bloß, er habe den Tod des Leibes und der Seele angedrohet!

Ob Heinrich in der mißlichen Sache einen öffentlichen Schritt that oder bloß den Guibert und dessen Prälaten machen ließ, selbst ob Heinrich in Person zu Brixen anwesend war, bleibt zweifelhaft; doch will man eine Urk. kennen, laut welcher er dat. Brixen 26 Juni 1080 die großen Vorrechte des Erzbisthums Ravenna bestätiget hat. Für jezt fiel es ihm schlechterdings unmöglich, sich mit den Händeln Italiens zu befassen, es war in Deutschland noch Arbeit die Fülle; diese nahm er vor die Hand, während der so schlaue als thätige Guibert jenseits der Alpen alle Springfedern in Bewegung sezte,
12 um vorerst die Macht des Mrkgr. Azzo v. Este und besonders der Markgräfin Mathilde zu brechen, und dann auf Rom losrücken zu können. Es ist nicht zu ersehen, daß P. Gregor den angedrohten Bann wirklich in diesem Jahr' auf einer Synode über Heinrich ausgesprochen habe, und seine erhaltenen Schreiben deuten auch nirgends an, daß er jezt schon etwas von der Wahl Guiberts zum Gegenpapst wußte. Am 8 Mai im Lateran erließ er eine Bulle, welche mit Lobsprüchen billigte, daß Abt Wilhelm v. Hirschau der Sorge für das von frommen Mönchen bevölkerte Kl. St. Salvator in Schaffhausen nach Ersuchen des Gr. Burchard sich unterzog auf Bedingungen, die der Graf einging und welche volle Freiheit gewährten, wie solche die Abteien v. Clugny und Marseille und andere unmit-

telbar unter dem apost. Stuhle stehende genossen. Kaum lange vor- dd
her hatte Gregor auf Bitte des Gr. Adalbert II v. Calw das Kl. 13
St. Aurelius zu Hirschau in seinen Schutz genommen mit Bestätigung solcher Privilegien. Zwei der wichtigsten Geschäfte, welche der Papst in diesem Jahre vornahm, kennen wir: für's erste reiste er nach Apulien, um mit Robert Guiscard persönlich zu verhandeln und alle Anstände abzugleichen, und dann wollte er gen Ravenna, auf den dortigen Stuhl einen neuen würdigen Erzbischof zu setzen. Ein datumloser Brief an Erzb. Roffred v. Benevent läßt erkennen, daß der bekümmerte Papst den Katholiken in Armenien aufzuhelfen suchte, und daß Roffred manche Aufträge erhielt, die er in Einklang mit Abt Desiderius v. M. Cassino erledigen sollte. Ein Rundschreiben dat. Cicano 21 Juli setzt die Bischöfe im Principat und
in Apulien und Calabrien von den neuen Umtrieben des K. Hein- 14
rich und des Härestarchen Guibert in Kenntniß mit Worten freudiger Hoffnung, daß wie die Anschläge des Cadalous und die unverschämte Auflehnung im J. 1076 am Felsen Petrus scheiterten, so auch diese wiederholte Verschwörung gegen den apost. Stuhl bald ihr schimpfliches Ende finden werde.

Um diese Zeit oder nicht viel später kam der Vertrag mit Guiscard zu Stande, dessen Abschluß durch die Zwistigkeit mit F. Jordan v. Capua erschwert, durch die Eroberungspläne Guiscards aber erleichtert wurde. Wir haben gehört, daß Petronus 1078 zur Herrschaft in Bari gelangte; zu gleicher Zeit vertrieb Guiscards Neffe Abecelard dessen Erstgebornen Markus Boemund aus Troja
und eroberte auch Ascoli. Allein der Tod des Petronus (vor März 15
1079) und eine Niederlage Abecelards änderte das schnell, Lezterer flüchtete nach Cnstpl, und Bari und die andern Städte erkannten wieder Roberts Oberherrschaft und er fühlte sich so stark, um an Eroberung der wichtigen Seestadt Durazzo zu denken. Diesen Plan auszuführen war die Ankunft eines griechischen Mönches sehr dienlich, welcher sich für den entthronten Kr. Michael VII ausgab und beim Herzog und beim Papste um Hilfe flehte. Anna Komnena schilt ihn einen Betrüger, nicht unwahrscheinlich mit Grund. Guiscard ließ aber keinen Zweifel aufkommen, und selbst der Papst schenkte Glauben, und es scheint eine Bedingung des abgeschlossenen Vergleiches gewesen zu sein, daß ein päpstl. Ausschreiben tapfere Mannen ermuntern möchte, sich zur Wiedereinsetzung des vertriebenen

dd Kaisers anwerben zu lassen. Das Ausschreiben ist datirt v. 25 Juli
16 ohne Ort, und einige Wochen vorher hat die Besprechung zwischen
Guiscard und Gregor Statt gehabt. Letzterer kam von Benevent, jener
von Salerno, nach Ciprano, Beide in Begleitung starker kriegeri-
scher Mannschaft. Diese blieb in ehrerbietiger Entfernung, da
Guiscard dem heil. Vater nahte, seinen Fuß küßte, und dann in
vertraulicher Unterredung zum beßten Verständniß sich herbeiließ.
Die geschwätzige Anna will erlauscht haben, daß der Papst dem
Normann die abendländische Kaiserkrone versprach, und auch im
Abendland gab es Leute, die das glaubten oder es zu glauben sich
anstellten, ungeachtet weder Gregor so etwas verheißen noch Guis-
card dergleichen annehmen konnte ohne alle Klugheit in die Schanze
zu schlagen. Wir haben in gut erhaltenen Documenten die beider-
17 seitigen Versprechungen. Guiscard schwor als Herzog Apuliens
und Calabriens und Siciliens den gewöhnlichen Treueid, gelobte
dem Papste und dessen Nachfolgern Hilfe in aller Noth und gegen
alle Feinde, und versprach pünktliche Entrichtung des ausbedungenen
jährlichen Lehenzinses. Entgegen aber heißt es: „Ich Papst Gregor
investire dich, Herzog Robert, mit dem Lande, welches dir meine
Vorfahren sel. Ged. Nicolaus und Alexander zugestanden haben.
Was aber jene Landschaft betrifft, welche du mit Unrecht inne
hast, nämlich Salerno und Amalfi und einen Theil der Mark Fermo,
so sehe ich das für jezt geduldig nach, und hoffe von dem allmäch-
tigen Gott und deiner Billigkeit, du werdest dich von nun an zur
Ehre Gottes und des hl. Petrus so betragen, wie dir zu handeln
und mir zu gedulden erlaubt ist ohne Gefahr für deine und meine
18 Seele. Geschehen zu Ciprano 29 Juni.“ Zugleich wurde eine Sühne
gemacht zwischen Hrz. Robert und F. Jordan, und Beide rüsteten
Kriegshilfe, damit der Papst in Ravenna einschreiten konnte.

Gregor war glaublich schon nach Rom zurück, als er folgen-
des Rundschreiben an die Getreuen des hl. Petrus ausgehen ließ:
„Euerer Liebe sei bekannt gemacht, daß Wir theils persönlich theils
durch Unsere Legaten mit Hrz. Robert und F. Jordan und den
übrigen mächtigern Führern der Normannen Uns verständiget haben,
welche einhellig versprechen, getreu ihrem Eide zur Vertheidigung
der hl. Röm. Kirche und Unserer Ehre gegen alle Sterblichen Hilfe
leisten zu wollen. Das Gleiche sagen Uns auch festiglich die Fürsten
zu der Umgegend Roms und die Tusciens und anderer Landschaften.

Da Wir nun nach Beginn Septembers, wenn die Sommerhitze sich dd
abkühlt, die hl. Kirche v Ravenna aus der Gewalt der Gottlosen 19
zu reißen und ihrem Vater dem hl. Petrus wieder zu übergeben wünschen, werden Wir, so Gott es zuläßt, mit Waffenmacht nach jener Gegend aufbrechen und hoffen zuversichtlich unter Beistand des Herrn sie zu befreien." Es folgt eine schöne Aufmunterung, den Hochmuth der Bösen zu verachten, der um so näher dem Fall' je stolzer er sich erhebt. Das gleiche freudige Gottvertrauen ist auch in dem dat. Rom 22 Spt. nach Deutschland geschickten Trostbriefe ausgedrückt, in welchem aber die getreuen Bischöfe zugleich dringend aufgefordert wurden, den Sünden zu wehren und das Volk auf dem Weg der Buße zu einem gerechten, Gott wohlgefälligen Wandel anzuleiten: Bringet dar das Opfer der Gerechtigkeit und dann setzt
euere Hoffnung auf den Herrn! Psalm 4. 6. — Was Gregor wegen 20
Ravenna beschlossen hatte, konnte er leider nicht so geschwind als es zu wünschen war, bewerkstelligen; erst vom 15 Oct. o. O. sind zwei Erlasse datirt, der eine welcher Clerus und Volk in Ravenna, der zweite welcher die Suffraganbischöfe und Äbte ꝛc. in der Mark Fermo, und in der tuscischen, und im Exarchat anredet, erzählend was genöthigt habe, den hochmüthigen, gottesräuberischen und eidbrüchigen Wibert abzusetzen und zu bannen, mit beigefügter Ermahnung, alle möchten einträchtig mit den Legaten des apostolischen Stuhles zusammenhelfen, auf daß die altberühmte, einst so herrliche Metropole einen würdigen Oberhirten erhalte. Aber gerade an diesem 15 Oct. war ein schwerer Doppelstreich dies- und jenseits der Alpen gefallen, welcher die Hoffnung vieler Freunde Gregors und der Kirche zu Boden schlug und den Frevelmuth der Feinde erhöhte.

XV. Heinrich IV und Guibert vor Rom Juni 1081; Robert Guiscard siegt bei Durazzo 18 Oct.

Süddeutschland und ein Theil Lothringens und dazu halb ee
Italien war im Herbst 1080 wieder und ärger als je ein Tummel- 1
platz der Fehder, eine Hand wider die andere. Der neue Herzog Schwabens hatte in Ulm Fuß gefaßt und griff von da aus verschiedene Dynasten und Prälaten der Gegenpartei an, denen aber Hrz. Welf nicht säumte beizuspringen. Über den Abt Ulrich v. St. Gallen fielen immer mehr Feinde her, und der Constanzerbischof wollte oder konnte ihm nicht aus der Noth helfen. (Zu B. Otto

ee war in der Fasten 1080 B. Altmann v. Passau gekommen, Namens
des Papstes alles Gute anzubieten, und Otto scheint einige Zeit
geschwanket zu haben.) Der junge Zäringer ließ auch die Waffen
nicht rosten, und in Verbindung mit Gr. Adalbert II v. Calw, dem
Gr. Burchard v. Schaffhausen u. A. gelang es so ziemlich, den
ganzen Schwarzwald und Anliegendes, also auch die Abteien St.
2 Blasien und Hirschau zu vertheidigen. Heinrich IV that sich vornäm-
lich in Bayern um, und nahm aus den Stiftsgütern der verjagten
Prälaten die Mittel, eine Herbstfahrt nach Thüringen zu rüsten. B.
Ulrich v. Eichstätt schmiegte sich und wurde dafür belohnt; dat.
Nürnberg 22 Juli 1080 übergibt K. Heinrich dem Hochstift Eich-
stätt den Wildbann in zwei Gauen. Es war wohl listigen Partei-
gängern gelungen, in Sachsen neue heimliche Verbindungen zu
spinnen, auf welche Heinrich seine Rechnung abstellte, und sonach
hoffte, den Gegenkönig geschwind überwältigen zu können. Er zog
selbst, so groß auch die Gefahr für Schwaben, den Eidam Hrz.
Fridrich v. Staufen an sich, und die Erzbischöfe v. Cöln und Trier
mußten am Zuge Theil nehmen; von Lothringern wird Gr. Her-
mann v. Lach (Vetter des verrückt gewordenen Rheinpflzgr. Hein-
3 rich I) als anwesend genannt und die Zahl der Bischöfe auf 14
angegeben, so daß man wohl sagen darf, willig oder unwillig thaten
sie das meiste für Bewerkstelligung dieses Unternehmens. Der böh-
mische Herzog und der ihm jezt versöhnte Mrkgr. Ekbert II v. Meißen
wollten dasselbe durch einen Seitenangriff unterstützen. Einziger,
etwas umständlicher Berichterstatter ist Bruno, und läßt sich auf die
Redensarten dieses Lügners doch etwas bauen, so ist Rudolf dem
zahlreichen Heere Heinrichs auf Thüringens Boden entgegen getre-
ten, Erfurt zu decken, und man schlug einander gegenüber (an der
Unstrut?) feste Lager. Nach einigen Tagen brachen jedoch viele
Sachsen auf, erschreckt durch die in ihrem Rücken emporwirbelnden
Rauchsäulen; denn Heinrich hatte leichtberittene Renner und Brenner
seitwärts ausgeschickt, nach der Richtung von Goslar, und diese
zündeten eine Reihe Dörfer an.

4 Durch solche Barbarenlist wurde der Weg nach Erfurt frei,
diese Stadt, in der sich eine Besatzung gewehrt haben mag, erstürmt,
geplündert, in Brand gesteckt, dann aber geeilt, bei Naumburg dem
böhm. Herzog und dem Mrkgr. Ekbert die Hand zu reichen; jedoch
K. Rudolf, der wieder seine Leute zusammengebracht, war auf den

Fersen, besetzte noch zeitig Naumburg, und verfolgte den Feind, ee
welcher oberhalb über die Saale gegangen war, bis zur Elster, wo
derselbe zum Stehen und Schlagen genöthigt wurde, ehe die böhmische Hilfe anlangte. Heinrich hielt sich vertheidigungsweise hinter einem durch die Elster gebildeten Sumpfe; man sucht den Platz unfern von Zeiz bei Grona. Der Kampf ward sehr hartnäckig und blutig, und schreibt auch Bruno seinen Landsleuten wieder den glorreichsten Sieg zu, so dürfte doch selbst aus dessen Worten abzunehmen sein, daß zwar K. Heinrich mit einer Heeresabtheilung in 5
die Flucht geworfen, der andere Flügel aber, wobei der junge Held Gr. Heinrich v. Lach, nicht aus seiner Stellung gebracht wurde. Große Bestürzung hatte der Fall des Rappodo, eines der ersten Fürsten, verursacht; man hält ihn für den abgesetzten bayer. Pflzgr. Rapoto, der sich mit K. Heinrich ausgesöhnt. Gefangene von Bedeutung wurden auf keiner Seite gemacht; desto wichtiger war, daß K. Rudolf, der im hitzigsten Handgemenge focht, tödtliche Wunden empfing, denen er noch am Schlachttage 15 Oct. oder am folgenden Morgen erlag. Der sächsische Bericht läßt ihn auf das erbaulichste sterben, ruhmgekrönt als Vertheidiger der Kirche, würdig der Makkabäer des neuen Bundes genannt zu werden. Die Partei Heinrichs hingegen brachte das Geschichtlein in Umlauf, der fromme 6
Gottfried v. Bouillon sei es gewesen, welcher ihm die rechte Hand abgehauen oder den Todesstoß in den Unterleib versetzt hatte; dem Sterbenden gingen die Augen auf und er sprach reuevoll zu den sein Lager umstehenden Bischöfen: Sehet, das ist die Hand, mit der ich meinem Herrn Heinrich den Treueid geleistet. Krone und Leben ist jezt dahin. Ihr aber, auf deren Rath ich seinen Thron bestieg, möget dieß vor Gott verantworten! — Im Dom zu Merseburg ward der ritterliche, eines schönern Looses nicht unwerthe Fürst bestattet und über dem Grab ein stattliches Denkmal errichtet.

Ob Heinrich IV und wie weit er floh, wo und wann er den Tod des Gegners vernahm, was der böhmische Herzog und andere Verbündete für Hilfe leisteten, berichtet Niemand. Ist einerseits die 7
Angabe nicht verwerflich, daß Mißstimmung der eigenen Leute bald nöthigte, sie in die Heimath zu entlassen, so deutet doch manches andrerseits darauf hin, daß die sächsischen Herren der Mehrzahl nach Unterhändlern Gehör gaben und daß Heinrich durch die schönsten Versprechungen lockte. Wahrscheinlich schloß man einen Waffen-

ee stillstand ab, während dessen am Friedenswerke durch Bevollmächtigte gearbeitet werden sollte. Das zog sich aus begreiflichen Ursachen sehr in die Länge; Heinrich aber gewann indeß freie Hand, die sich selbst überlassenen Widersacher in Süddeutschland zu züchtigen, und der Muth wuchs ihm und den Seinigen, als die Freudenbotschaft einlief, die von Guibert zu Stande gebrachte italische Liga habe an dem gleichen Tage, an welchem der Gegenkönig den Todes-
8 stoß empfing, einen großen Sieg erfochten. Wer jener Liga beitrat, kann man sich leicht denken, und auch durch welche Mittel sie stark wurde. Man regte den ganzen Bodensatz des Clerus, den ganzen wilden Schwarm der Raufbolde und Schnapphähne, alle bösen Elemente der Bevölkerung auf und wies als Preis der Heldenthaten die Güter der Kirchlichgesinnten an, ein Schreckenssystem organisirend. Die Städte hielten sich meistens parteilos, nur auf Vertheidigung bedacht, oder traten doch bald zurück wegen widerstreitender Interessen, ließen sie sich auch anfänglich in die Verbindung ein. Mit Entschiedenheit widerstand Niemand als Mathilde, die gottesfürchtige, heldenkühne Judith. Adelheid v. Susa zwar that ebenfalls fromm, es zeugen hiefür nicht bloß Stiftungsurkunden sondern
9 auch Briefe Gregors, und dem Schisma blieb sie stets abgeneigt; allein als Schwiegermutter Heinrichs beobachtete sie im großen Streit eine zurückhaltende Stellung und sorgte nur für Ruhe in ihren Landen. In Gunst stand B. Kunibert v. Turin, und der verkehrte freundlich mit Gregor. Azzo v. Este findet sich nicht mehr erwähnt und mag in seiner beengten Lage mühsam lavirt haben.

Mathilde mußte den Sturm bestehen und nicht genug kann man ihre Standhaftigkeit bewundern; denn das Gewitter tobte zugleich in Tuscien und in Lombardien ober ihrem Haupte. Schon 1079 brach es in Lucca aus. Unterm 28 Nov. 1078 hatte Gregor einen scharfen Befehl erlassen, daß die Canoniker bei St. Martin entweder das gemeinsame Leben erwählen oder ihre Pfründen in die
10 Hand des Bischofs resigniren sollten. Die meisten boten Trotz, einen lüderlichen Subdiakon an ihrer Spitze. Nach fruchtlos versuchter Güte wurden sie (glaublich auf der röm. Herbstsynode 1079) excommunicirt und dat. Rom 1 Oct. 1079 zeigte dieses der Papst dem Clerus und Volke v. Lucca an, und ermahnte, die Ärgernißstifter zu meiden. Hierauf scheint es geschehen zu sein, daß Petrus igneus B. v. Albano als Legat bei St. Genesio nächst Lucca einer

Synode vorsaß, die der Verfügung Vollzug geben wollte; da erreg-
ten die Bösewichte, welche eine Verschwörung angezettelt hatten,
gewaltigen Tumult und waren um so schwerer zu bändigen, weil
die freiheitsdurstige Bürgerschaft, im Streit um Rechte mit dem Bi-
schof und der Markgräfin, ihre Partei ergriff. Es mag zwar Güte
und Ernst die erste Bewegung noch niedergedrückt haben, Florenz und
andere Städte verharrten in guter Gesinnung; allein Mathilde mußte
ihre Streitkräfte nach Lombardien ziehen, und der treffliche B. Anselm, 11
wahrscheinlich als Statthalter in Tuscien zurückgelassen, befand sich
bald im ärgsten Gedränge. Man gibt an, Mathilde habe testa-
mentarisch ihre Eigengüter dem apost. Stuhle übergeben, und nach
der Lage der Dinge ist das sehr glaublich. Sie sammelte die treuen
Mannen bei Volta in einem Lager, unfern von Mantua, nur
Abwehr versuchend; das zahlreiche, aus ganz Lombardien auf-
gebrachte Heer der Liga, bei welchem ein Bastard des K. Heinrich,
der seinen Namen führte, gewesen sein soll, stürmte gegen das
Häuflein am 15 Oct. und überwältigte es. Mathilde konnte nicht
weiter das Feld halten, und mußte sich nun auf Vertheidigung
ihrer Festen beschränken.

Da erzitterten bange viele Herzen, doch nicht das Herz Gre- 12
gors. Unterm 11 Dec. 1080 schrieb er also den Bischöfen, Äbten,
Grafen und Rittern im Sprengel v. Ravenna, und in der Penta-
polis und der Mark Fermo und dem Hrzgth. Spoleti: „Ohne
Zweifel ist euch bekannt, gel. Brüder! daß in allen Ländern die
Gottesfürchtigen, sowohl weltliche als geistliche, Uns wegen Gott
lieben und freudig billigen was Wir sagen und gehorsam annehmen
was Wir vorschreiben, jene nämlich, welche das Recht in's Auge
fassen und Unsere Absicht erwägen. Aber die Feinde des Kreuzes
Christi, zugleich Feinde ihrer Seelen, stehen wider Uns auf und
wollen in unsinniger Verblendung zu ihrem eigenen Verderben die
heil. Kirche unter die Füße treten. Es gereicht Uns wahrlich zu
großem Trost, zu sehen, daß die sich auf Unsere Seite stellen, welche 13
Gott lieben, und nicht die andern, ja daß nur jene, welche sich selbst
feind sind, Uns anfeinden; denn eben dadurch, wie ihr wisset, haben
Wir Uns ihren Haß zugezogen, weil Unsere Sorge war, sie den
Schlingen des T... zu entreißen und in den Mutterschooß der
Kirche zurückzuführen.“ Es folgt eine warme Ermahnung, daß alle
sich treu dem neuen Erzb. Richard anschließen und ihm gegen den

ee gottesräuberischen, mit dem Banne geschlagenen Kirchenverwüster Wibert beistehen sollen. — Der gleiche Geist thut sich kund in dem sehr belehrenden Schreiben, welches Gregor gegen Ende des J. 1080 oder zu Anfang des folgenden an B. Altmann v. Passau und Abt Wilhelm v. Hirschau gerichtet hat: „Es war klug und Uns sehr erwünscht, daß ihr euch höchst angelegen sein ließet, schnell Uns verläßigen Bericht zu erstatten, indem man aus euerem Lande aller-
14 lei und sehr Widersprechendes vernimmt. Wir aber machen euerer Liebe bekannt, daß fast alle Unsere Getreuen (Lehenleute), seitdem sie gehört, K. Rudolf sei gestorben, mit häufigen Vorstellungen Uns in den Ohren liegen, Wir möchten den Heinrich, der doch bekanntlich früher in manchem Uns willfährig gewesen und dem jezt beinahe sämmtliche Herren Italiens anhangen, in Unsere Gnade aufnehmen; denn, sagen sie, wenn Heinrich, ohne daß er sich mit Uns ausgesöhnt, als Feind der hl. Kirche nach Italien kömmt, so dürfe man sich von euerer Seite keine Hilfe versprechen. Was nun dieß betrifft, so legen Wir zwar kein sonderliches Gewicht darauf, wenn Uns diese Hilfe mangelt, indem Wir Heinrichs stolzes Treiben gar gering anschlagen; aber anders ist es mit Unserer Tochter Mathilde.
15 Ihr kennet die Stimmung ihrer Vasallen; wird ihr nun von euch keine Unterstützung zu Theil, was ist dann sonst zu erwarten, als daß Mathilde, weil die Vasallen, welche sie ohnehin in diesem Stücke der Thorheit beschuldigen, zu fechten sich weigern, genöthiget ist, einen von Heinrich dictirten Frieden anzunehmen oder ihren Besitzungen den Rücken zu kehren. Säumet daher nicht, dieselbe wissen zu lassen, ob sie irgend auf euch sicher rechnen darf. Wenn Heinrich in der That nach Lombardien zieht, so möchten Wir den Hrz. Welf erinnert haben an das, was er mit mir in Gegenwart der Kaiserin Agnes und des Bischofs v. Como hinsichtlich des dem heil. Petrus geleisteten Treueides festgesetzt hat und wofür ihm, wenn sein Vater stirbt, das Lehen zu Theil werden soll."

16 Auch andere mächtige Dynasten solle man auf ähnliche Weise dem heiligen Petrus zu verpflichten trachten. Die vorgelegte Frage aber wegen einer neuen Königswahl beantwortet Gregor dahin, es sei beßer noch zu zögern als sich der Gefahr aussetzen, daß ein Unwürdiger gewählt werde. Der Schluß ist formlos und offenbar verfälscht; sehr sticht dagegen ein päpstl. Rundschreiben ab, welches gerade auch in diese Zeit fällt und alle Gutgesinnten auffordert mit-

zuhelfen, auf daß an einem Orte, wo es mit Sicherheit geschehen ee
kann und wohin Zutritt von allen Ländern offen steht, ein allgemeines Concil sich versammle, welches weiter unten des Nähern besprochen werden wird. — Echt ist, aber leider ebenfalls ohne Datum ein Briefchen an den geliebten B. Altmann: „Da Wir dich zu Unserm Vicar in deutschen Landen ernennet haben, ermahnen Wir angelegentlich deine Umsicht, wie schon durch andere Briefe geschah,
sind sie dir doch zugekommen, daß du mit Beirath Unsers Bruders 17
des Erzbischofs v. Salzburg und anderer Bischöfe, die durch Anhänglichkeit an Heinrich auf Irrwege Gerathenen davon zurückzurufen Sorge habest, und die zurückkehren wollen, mit brüderlicher Liebe aufnehmest, zuvörderst den Bischof v. Osnabrück ꝛc.“ Altmann erhielt überdieß Vollmacht, die Strenge der Censuren hinsichtlich straffälliger Geistlichen, Frevler gegen das Cölibatgesetz u. dgl. nach Umständen zu ermäßigen.

Aus diesen Bruchstücken gewinnt man einiges Licht über Gesinnung und Lage Gregors zur Zeit, als die von Guibert gestiftete Liga in Heinrich drang, über die Alpen zu ziehen, als hätte er auf deutschem Boden nicht Mühseligkeit und Verwirrung genug vorgefun-
den. Außer dem Tode des Gegenkönigs und der unter den Sachsen 18
eingerissenen Zwietracht ermuthigte das nicht ganz unbedeutende Waffen-Glück auf dem im Nov. 1080 nach Schwaben unternommenen Verheerungszuge, wobei viele Böhmen. Welf hatte wieder Augsburg angefallen; er wurde abgetrieben, manche Ortschaft, mancher Dynast zum Gehorsam hingeschreckt, schließlich nach langer (?) Belagerung das feste Tübingen, worin der Pfalzgraf Chuno, bezwungen. Doch half das wenig dem höchst bedrängten Abt Ulrich v. St. Gallen; Tschudi gibt an, er habe, da er eine Burg um die andere verlor, sich noch einige Zeit auf dem Rachenstein im Gebirge gewehret, dann aber die Flucht nach Frankreich (!) ergriffen. Die Gegend des Bodensees und der ganze Schwarzwald blieben für Heinrich unzugänglich;
wir finden ihn (nach Entlassung des Heeres?) urkundlich am Mittel- 19
rhein; dat. Speier 7 Dec. schenkt er dem B. Burchard v. Basel die Grfsch. Zäringen im Breisgau, wenn er sie dem Berthold entreißen konnte. Weihnacht dürfte er zu Mainz gefeiert haben; es heißt, er hoffte das Fest in Goslar zu begehen, dahin von einigen Sachsen gerufen, und es mag zu dem Zwecke einige Mannschaft zusammengebracht worden sein. Unterhändler waren geschäftig, riethen

ee und baten aber, noch etwas Geduld zu tragen und ihre stille Arbeit nicht durch Waffengetöse zu stören. Das jammervolle Jahr schloß mit schauerlichen Naturereignissen, furchtbar tobten Stürme, manche Orte erschütterte Erdbeben, namentlich die Stadt Mainz am 1 Dec.
20 Nirgends etwas Erfreuliches. Bange, trostlos sah, wer nicht Heinrichs Leichtsinn theilte, dem neuen Jahre entgegen.

Der schlechte Stand der Finanzen wird ein Hauptsporn gewesen sein, dem Rufen Guiberts und der Lombarden Folge zu leisten; sie versprachen die nöthigen Geldmittel zu schaffen, sie versicherten, Italien werde der königlichen Noth abhelfen und die leere Schatzkammer bis zum Überfließen füllen. Wenn nur mit den Sachsen ein leidliches Abkommen getroffen wäre, dann sollte nichts mehr von der Fahrt über's Gebirge zurückhalten. Bruno, der schlechte Gewährsmann erzählt nun, beidseitige Bevollmächtigte seien in einem Walde an der Weser bei der Stadt Capua (man räth auf Kaufungen) zusammengetreten und gibt einige Reden zum Beßten, die da unter
21 winterlichem Himmel, im Jäner oder Februar, gehalten worden sein sollen. Heinrichs Abgeordnete zwar, den Cölner, Trierer, Bamberger, Speierer, Utrechter, verurtheilt er zum Schweigen; Namens der Sachsen erschienen der Mainzer, Magdeburger, Salzburger, Paderborner und Hildesheimer, und für diese nahm Erzb. Gebhard v. Salzburg das Wort, betheuerte aufrichtige Friedensliebe, klagte bitterlich über das durch Heinrich Erlittene und erbot sich zum Beweise, daß Rücksicht auf zeitliches und ewiges Heil verwehre, ihn zum König anzunehmen; doch wolle man gerne auch den Gegenbeweis hören. Heinrichs Bischöfe nahmen hievon Umgang, und trugen, weil sonst nichts zu erzielen war, auf einen Waffenstillstand bis Mitte Juni an, damit inzwischen das Nöthige für einen allgemeinen Reichstag
22 veranstaltet werden könnte. Darüber fuhr Otto der Nordheimer hitzig auf und rief: entweder einen rechten Frieden oder Krieg! die Sachsen sind nicht so thöricht sich einschläfern zu lassen und ruhig zu gestatten, daß indeß mancher ihrer Freunde und der Papst selbst von Heinrich unter die Füße getreten werde! Glaubwürdiger ist die Angabe, Heinrichs Antrag, die Sachsen möchten statt seiner dem siebenjährigen Konrad huldigen, sei von Otto mit dem Spotte zurückgewiesen worden: Art von Art läßt nicht; wie der Stier so das Kalb! Übrigens muß doch von einigen sächsischen Fürsten eine zusagendere Gesinnung geäußert worden sein, indem ihnen damit gedient war,

wenn sich Heinrich aus Deutschland entfernte. Was lag am übrigen, was an der Kirche und an dem ehmals so mächtigen Reiche, blieben sie nur die Königlein in ihren Landen und Ländchen!

Heinrich der Unbesonnene trug noch einige Sorge, die Herrschaft in Süddeutschland sicher zu stellen, Hrz. Fridrich v. Schwaben ward 1
da gleichsam als Statthalter zurückgelassen und glaublich Prinz Konrad bei ihm, und im März geschah der Aufbruch, schwerlich mit einem namhaften Heere. Es war eine Schaar Freiwilliger aus verschiedenen Landschaften, und dazu geworbene Abentheuerer und beutelustiges Volk aller Art. Unbestimmt sagt Bernold, er sei gegen Ostern nach Verona gekommen und von da mit Guibert nach Rom gezogen, ob aber über Ravenna oder durch Tuscien? Vielleicht machte er nur mit etwas reisiger Mannschaft einen schnellen Ritt nach Ravenna behufs schwebender Unterhandlungen, deren Fäden sich über Venedig nach Cnstpl hinspannen, während andere zugleich den Robert Guiscard umgarnten. Einige päpstliche Diplome geben Fingerzeige; dat. Lateran 4 Febr. 1081 best. Gregor auf Ansuchen des „glorreichen Grafen Roger" die Errichtung eines bisch. Sitzes in Milet. Glaublich in der ersten Fastenwoche (21—27 Febr.) hielt er die gewöhnliche Fastensynode zu 2
St. Salvator im Lateran, wovon bloß eine kurze Vormerkung meldet, es sei die den Erzbischöfen v. Arles und Narbonne durch Legaten fruchtlos angedrohte Absetzung und Excommunication nun für rechtskräftig erklärt, auch der Bann auf K. Heinrich und seine Verführer, weil sie gewarnt ihren Sinn nur verhärteten, neuerdings gelegt, und damit zwei Tyrannen der Campagna bedroht oder gestraft, auch einige Bischöfe suspendirt worden, die vorgeladen weder selbst erschienen noch Wortführer schickten. Dat. Lateran 4 März nahm Gregor das Kl. St. Zeno in Pisa unter päpstl. Schutz; die Handelsrepublik Pisa, damals überaus blühend, zeigte sich dem Papste anhänglich, schon weil vom nebenbuhlerischen Lucca das Gegentheil geschah, und wegen der Absichten auf Sardinien und Corsica; beide Inseln er- 3
hielten durch Gregor VII eine beßere Kirchenordnung, am 5 Oct. 1080 schrieb er „an den glorwürdigen Richter von Cagliari Orzocco" ihn belobend, und zeigte an, daß „Jakob, der Erzbischof der Sarden", bewogen worden sei, den Bart zu scheeren, und auch bei seinem Clerus diese abendländische Sitte einführen wolle; es hatte sich aus alten Zeiten mancherlei Byzantinisches, aber nicht viel Löbliches auf der

ff Insel fortgepflanzt. In Corsica suchte ein Legat Namens Herimann Mißbräuche zu heben, von Bosheit darob angefeindet und selbst mißhandelt; ihm schrieb jezt Gregor gar schön: „Dank dem allmächtigen Gott, dem Spender aller guten Gaben, welcher sich gewürdiget hat, dich jenen anzureihen, von denen geschrieben steht: Sie sind würdig erachtet worden, um des Namen Jesu willen Schmach zu leiden &c."
4 Schließlich verlangt er vom Legaten Auskunft über einen in Corsica zum Bischof Erwählten, welcher nach Rom kam die Weihe zu erbitten; „da Uns weder hinsichtlich seiner Wahl noch seiner Person etwas bekannt ist, stehen Wir nothwendig an, ihm ohne weiters die Hand aufzulegen."

Worte freudiger Entschlossenheit, alles für den Herrn und seine Kirche zu erdulden, sprach Gregor ebenfalls in einem Rundschreiben des J. 1081 aus, wovon uns nur ein Bruchstück erhalten blieb, und in einer langen, leider sehr schlecht copirten Abhandlung, v. 15 März datirt und an B. Herimann v. Metz übermacht, welches Stück Bruno schon bei J. 1076 einreiht mit dem Anhange: „Wir ermahnen euch, Brüder und Mitbischöfe! tretet ohne Zagen vor das Angesicht der Fürsten und scheuet euch nicht, ihnen die Wahrheit zu sagen, sonst
5 möchte euch das Wort Gregors d. Gr. treffen: Wer immer auf Erden aus Menschenfurcht gegen die Wahrheit sündigt, über den kömmt vom Himmel der Zorn der nämlichen Wahrheit." Ein anderer abgerissener Zettel deutet an, es wurden Legaten in Gallien (Provence?) beauftragt, dahin zu sehen, daß der schon von Karl d. Gr. eingeführte Peterspfenning, ein Denar jährlich von jedem Haus, wieder eingesammelt werde; kaum authentisch. Unterm 8 April (Donnerstag nach Ostern) schrieb der Papst „an den ruhmwürdigen Herzog und das Volk der Veneter" ein beachtenswerthes Briefchen: mit liebevollen Worten wird gewarnet, sich vor den Gebannten und ihrer Freundschaft in Acht zu nehmen, dann wird versichert, wenn er die gestellte Bitte (einen Bischof betr.) nicht gleich gewähre, so geschehe das nur wegen hindernder Umstände; sobald möglich werde gerne entsprochen. —
6 Diese guten Worte gingen verloren, der Doge Dominik Silvio befreundete sich nach einigem Schwanken mit K. Heinrich IV, und zwar in Folge der byzantinischen Thronumwälzung und noch mehr wegen der Eroberungslust des Hrz. Robert Guiscard, welcher soeben (im Mai 1081) nebst dem Bruder Roger eine starke Flotte sammelte und ein Heer, um Durazzo zu Land und See anzugreifen. Hiefür ermuthigte

die Empörung der Komnenen wider Botoniates; am 1 April ließ ff
sich, wie wir hörten, Alexius das kais. Diadem auf's Haupt setzen.
Daß auch K. Petrus Swenimir bei den Unruhen seinen Vortheil
suchte, mit dem Papst und Robert Guiscard auf gutem Fuß, läßt
sich aus einem Briefchen Gregors v. 4 Oct. 1079 schließen, welches
wohl Swenimir erbeten hatte; es sagt da der Papst dem „edlen
Ritter“ Wezelin: „Von deiner Klugheit hat uns das sehr befremdet,
daß du, der doch vorlängst dem hl. Petrus und Uns Treue gelobt 7
hat, nun gegen jenen die Waffen erhebest, den das apostol. Ansehen
zum König in Dalmatien aufstellte.“ Er wird abgemahnt und für
den Fall des Ungehorsams mit dem Banne bedroht. Wezelin (s. oben
S. 627. y. 13) war vielleicht ein ungarischer Gränzmagnat.

Der neue Kaiser v. Cnstpl schickte gleich nach der Thronbesteig-
ung und schon vorher Unterhändler aus, und warb in Venedig und
in Ungarn und Dalmatien und selbst bei Heinrich IV und bei Rob.
Guiscard um geneigte Gesinnung; im Herbst, scheint es, kamen auch
byzant. Gesandte zu P. Gregor. Heinrich IV hätte lieber an R.
Guiscard, dem er in aller Weise schmeichelte, einen Bundesgenossen
gewonnen; hievon schrieb Gregor bald nach Ostern 1081 an den
Cardinalabt v. M. Cassino Desiderius: „Gel. Bruder! Wir setzen 8
dich in Kenntniß, daß sicherem Vernehmen nach Heinrich, der Na-
menskönig, in der Vorstadt von Ravenna lagert und Anstalt trifft,
wo möglich bis Pfingsten nach Rom zu gelangen. Wir wissen jedoch
ganz zuverlässig, daß er nur eine wenig zahlreiche, jenseits der Alpen
und in Lombardien aufgeraffte Mannschaft um sich hat, die er gerne
durch Leute des Exarchats und aus der Mark verstärken möchte; es
wird ihm schwerlich gelingen, denn man sperrt ihm jedes Haus, wo
er nur durchzieht. Dir ist bekannt genug, gel. Bruder! daß wenn
Uns nicht die Liebe des Rechten und für die hl. Kirche Ehrenvollen
zurückhielte, den verderblichen und nichtswerthen Absichten des Königs
und seiner Günstlinge willfährig zu sein, kaum je ein Papst von
frühern Königen oder Erzbischöfen ein so diensteifriges und ehrerbie- 9
tiges Entgegenkommen hätte hoffen dürfen wie Wir von diesem König
und diesem Erzbischofe. Doch Wir achten ihr Drohen und Toben
für gar nichts, und wollen lieber, wenn es nöthig ist, in den Tod
gehen als ihren Gottlosigkeiten zustimmen oder den Weg der Gerech-
tigkeit verlassen. Dich aber bitten und ermahnen Wir, du mögest
deine Anhänglichkeit so bewähren, daß für jezt und immer die Ehre

ff deiner heil. Mutter der Röm. Kirche, welche auf dich großes Vertrauen setzt, mächtig geschützet bleibe. Auch wollen Wir dir zu wissen thun, daß die Gräfin Mathilde Uns in einem Briefe gemeldet hat, es sei ihr von vertrauten Personen als gewiß erzählt worden, daß der genannte König mit Hrz. Robert einen Vertrag einging, welchemnach der Sohn des Königs eine Tochter des Herzogs, der Herzog
10 aber vom König die Mark (Camerino und Spoleti) bekommen solle. Und das werden die Römer geschwind glauben, sobald sie gewahren, der Herzog entziehe die Hilfe, welche er Uns durch den Lehenseid versprochen hat. Es möge daher deine Klugheit auf der Wache sein und genau erkunden, was in dieser Sache geschehen ist; und eile dann selbst sobald möglich zu Uns. Übrigens kann ich versichern, daß die Römer und alle in Unserer Umgebung treu und eifrig sich erweisen, ihre Pflicht gegen Gott und Uns zu erfüllen." Da Gregor schon in der Fasten den Cardinalabt ersuchte, bei Guiscard anzufragen, wie viel Hilfsmannschaft er sicher für den Nothfall zusage, und noch keine Antwort erhalten war, steht allerdings zu vermuthen, daß es den Unterhändlern Heinrichs gelang, jenen oder einen ähnlichen
11 Vertrag mit dem trugvollen Normannenfürsten abzuschließen; Guiscard, eben mit dem Unternehmen gegen Durazzo beschäftigt, erzielte dadurch, daß ihm nicht Heinrich indeß Feinde auf der Halbinsel erregte, der König aber war freigebig mit allem was er nur zugestehen konnte, um zu verhindern, daß die Normannen dem Papste Hilfe brächten. Aufrichtig meinte es natürlich keiner mit dem andern, und unter der Hand scheint doch Abt Desiderius ausgewirkt zu haben, daß normännische Helden, gleichsam als Freiwillige, zu dem bedrängten Papste eilten, während K. Heinrich seinerseits heimlich mit des Guiscard Feinden, den Venetianern und dem Kaiser Alexius die freundlichen Unterhandlungen fortspann und, wie Anna Komnena
12 betheuert, für byzantinisches Gold und Silber sich zu einem Bündnisse herbeiließ, um die verhaßte Normannen-Herrschaft in Trümmer schlagen zu helfen.

Wegen der Verhältnisse zu Venedig war Padua unter den lombard. Städten eine der eifrigsten, den König zu unterstützen, und vielleicht auch, weil er der Bürgerschaft wie in Worms, Mainz, Würzburg, Passau, Salzburg große Vorrechte einräumte zum Verdruß des Bischofes, der sich geflüchtet hatte. Ähnlich mag es sich mit Cremona verhalten haben, welche Stadt ebenfalls größte Dienst-

willigkeit bethätigte. Man vermuthet, Heinrich habe sich durch Erzb. ff
Tedald (14 April?) als König Italiens krönen lassen, doch kaum
in Mailand, und dann zu Pavia einen Reichstag veranstaltet, auf
welchem Erzb. Guibert und sein Anhang gegen Gregor fulminirte.
Doch man hatte Eile, auf Rom zu ziehen, und es geschah glaublich
auf der gewöhnlichen Heerstraße durch Tuscien, obgleich die Angabe, 13
es sei von Heinrich jezt schon Florenz belagert worden, verfrüht
erscheint und sich mit der Zeitrechnung nicht wohl vereinbaren läßt.
Gewiß ist jedoch, daß Florenz keineswegs wie Lucca die Thore öffnete.
Bereits am 21 Mai (Freitag vor Pfingsten) stand Heinrich, Guibert
bei ihm, und Erzb. Liemar v. Bremen, vor den Mauern Roms.
Man hat eine Vormerkung, daß Gregor VII am 4 Mai die gewöhn-
liche Ostersynode gehalten und mit derselben die Frage erörtert hat,
ob es erlaubt sei, Kirchengüter zu dem Zwecke zu verpfänden, damit
Geld für den Krieg aufgebracht werde; einige meinten dieß billigen
zu dürfen, indem man allem aufbieten müße, um das Unglück von
der Röm. Kirche abzuwenden, daß nicht der gottlose Guibert sich auf
den apostol. Stuhl eindränge. Jedoch die Mehrzahl und der Papst 14
selbst blieb bei dem alten Grundsatze, man dürfe wohl das Kirchen-
Vermögen angreifen, um Nothleidenden mit Almosen beizuspringen,
um den Gottesdienst zu fördern und um Gefangene zu lösen, aber
in keinem Falle für kriegerische Zwecke.

Gregor vertraute unerschütterlich auf den Herrn, dessen Wille
und Ehre sein einziges Augenmerk, vernachlässigte jedoch keineswegs,
thunlichst für Mittel tapfern Widerstandes zu sorgen. Am beßten
versicherte er die Engelsburg und blieb selbst bei der erlesenen Be-
satzung, welche denn auch ihre Schuldigkeit that und dem Feinde den
Eintritt in die eigentliche Stadt verwehrte. Heinrich, zuerst auf der
Wiese des Nero gelagert, soll sich dann nach St. Paul gewendet
und diese Basilika vor der Stadt geplündert haben; dat. 4 Juni zu
Rom (etwa in der Vorstadt Leo's) siegelte er einen Gnadenbrief für 15
das herabgekommene Kl. St. Eugen in der Grafschaft v. Siena.
Sonst hat man keine sichere Urk. und überhaupt keine Nachrichten
von dem, was während der 7 Wochen vorfiel, welche der kopf- und
herzlose Verwüster in der Umgegend Roms zubrachte. Was wäre
auch sonst zu berichten gewesen, als daß er hier wie in Lombardien
alle Störenfriede, alle Kirchenräuber, alle Verächter göttlicher und
menschlicher Gesetze mit offenen Armen aufnahm, sie seine Freunde

ff nannte, ihnen erlaubte nach fremdem Gute zu greifen, und selbst zugriff, so weit die Hände reichten. Deßohngeachtet war an Belagerung und Eroberung Roms nicht zu denken, die Städte überhaupt hielten ihre Thore vor dem räuberischen Gesindel wohl geschlossen, und nachdem aufgezehrt war, was das offene Land darbot, mußte der schimpfliche Rückzug angetreten werden. Am 11 Juli war der
16 vom Vater und Großvater so weit entartete König, ein Räuberkönig zu nennen, urkundlich in Siena, und 19 Juli in Lucca, welche Stadt aus erwähnten Ursachen Aufenthalt und dazu Mittel gewährte, eifersüchtig auf Florenz, diesen schon ansehnlich gewordenen uud wohl befestigten Platz mit Waffenmacht zu versuchen; dat Lucca 19 Juli gab er dem Nonnenkl. St. Salvator in Lucca einen Bestätigungs-Brief und 20 Juli (o. O.) soll er dem Patriarchat v. Aquileja das Bisthum Parenza in Istrien zugetheilt haben, was, ist es richtig, schließen läßt, daß er jezt den Patr. Heinrich gewann oder zu gewinnen suchte. Nach Fiorentini im Leben Mathildens war Heinrich noch am 25 Juli zu Lucca. Und welche Thaten vollbrachte er hier
17 und was nahm es für einen Ausgang? Aufgezeichnet findet sich nichts als daß Florenz sich standhaft wehrte und daß die von B. Anselm, der aus Lucca hatte flüchten müßen, berathene Judith Mathilde, fiel auch ein Theil der Lehenleute treulos ab, doch die übrigen zu ausdauerndem Kampfe befeuerte; Heinrich zog fort, nachdem er Petrus, einen Diakon, zum Bischof v. Lucca ernannt, ohne Zweifel bald verwünscht selbst von denen, die sich ihm thöricht zugewendet hatten und nun von ihm verlassen waren und blieben. Er hat Tuscien nie mehr betreten als vielleicht auf wenige Tage im J. 1083; Mathilde brachte das Land allmählig wieder zur Ruhe und befestigte durch Klugheit und Kraft ihre Herrschaft neuerdings und für die Dauer. —

Heinrich wendete sich mit seinem Afterpapst nach Ravenna und
18 soll da überwintert haben. Es langten Gesandte des Kaisers Alexius an und brachten Geld und versprachen noch mehr, würde Heinrich durch einen Anfall auf Apulien den Guiscard zum Abzuge von Durazzo nöthigen. An großsprecherischen Zusagen ließ es nun der Geldbedürftige gewiß nicht fehlen, und er soll sich wirklich im Dec. nach dem Süden in Bewegung gesetzt haben, ohne jedoch weit zu kommen. Man vernahm ja, daß Alexius bereits die schmählichste Niederlage durch Guiscard erlitten hatte, was eine ausführlichere

Darstellung verdient. Der furchtbare Normann war, wie gesagt, ff
im Mai nach Corfu hinüber gesegelt mit seinem vorgeblichen Kaiser
Michael, des festen Entschlusses nicht wieder zu kehren, er hätte
denn Durazzo erobert. Darum bestellte er abreisend sein Haus, ließ
den Knaben Roger (Borsat), Sohn der Sikelgaita, als Erben Apu-
liens, Calabriens, Siciliens anerkennen, gab ihm den Neffen Gr. N.
v. Oritello zum Vormund, nahm aber den Sohn erster Ehe, Markus 19
Boemund, mit sich, welcher Jüngling bereits Proben der grimmigsten
Tapferkeit ablegte. „Schiffe, sagt Schlosser II. 1. S. 762, hatte
freilich Robert nicht hinreichend, die Dalmatier lieferten ihm aber
gern ihre Flotte, da Gewinn dabei war; die Truppen ergänzte er,
weil er nicht bloß Schlachten liefern, sondern Länder besetzen wollte,
durch eine Art von allgemeinem Heerbann, dem sich Niemand unter
irgend einem Vorwand entziehen durfte.“ Kr. Alexius, der die Nor-
mannen durchaus nicht zum Besitz von Durazzo gelangen lassen
wollte, bot auf was er konnte, den Platz zu retten, er schickte an
verschiedene Fürsten des Abendlandes Schreiben und Gesandte, auch
an P. Gregor, und jammerte über den himmelschreienden Frevel, daß
Robert ein christl. Reich anfalle und bedränge, während dieses den 20
schwersten Kampf mit den wildesten der Ungläubigen zu bestehen habe.
Eben so klagten die Venetianer, denen Durazzo, der starke Wach-
posten am Eingang des adriatischen Meeres, noch näher am Herzen
lag als dem Kr. Alexius. Sie rüsteten auch schnell eine Flotte und
der Doge selbst führte sie zum Sieg; Markus Boemund befehligte
die gegenseitige, und wie kühn und ausdauernd er auch den Kampf
bestand, es ersetzte das nicht was seinen Seeleuten an Kriegsübung,
was den kleinen dalmatischen Fahrzeugen an Stärke gebrach. Manche
soll der Doge dadurch in den Grund gebohrt haben, daß er von
hölzernen Thürmchen aus Wurfmaschinen Pfähle, die eiserne Spitzen
hatten, in sie hineinschleudern ließ. Der Ausgang des hartnäckigen
Kampfes war, daß der Besatzung in Durazzo Lebensvorrath zuge-
führt wurde, und daß, weil auch die griechische Flotte herbeikam, 21
Robert zur See gar nichts vermochte. Auch zu Land sah es bald
für ihn sehr mißlich aus.

Monomachat, des Botoniates Statthalter in Illyrien, hatte den Alexius nicht anerkennen wollen, und mit Robert freundlich angebunden; allein Alexius schickte den tapfern Georg Paläologus nach Illyrien und jener, von seinen Söldnern verlassen, mußte die Flucht

ff ergreifen. Und bald hörte man, daß der Kaiser selbst mit einem ungeheuer zahlreichen Heere im Anzug sei. Alexius hatte von dem Sultan Soliman, der nun in Nicäa saß, Frieden und Freundschaft durch Ablassen großer Bezirke erkauft, und Türken theils aus Asien theils aus Bulgarien oder Moldau, wo sie sich bereits auch einnisteten, in Sold genommen. Im Augst brach er von Cnstpl auf und die Menschenmasse wuchs, indem sie sich langsam fortwälzte,
22 auf 70,000 Bewaffnete an, nach Malaterra; die Chronik v. M. Cassino setzt noch 100,000 dazu. Es waren außer den Türken und andern Barbaren und dem ungeregelten Aufgebote die kais. Leibwachen, Franken oder Normannen und die durch ihre Streitärte furchtbaren Waräger; überdieß 1800 der in Thracien angesiedelten Paulicianer oder Manichäer. Welche Feldherrngeschicklichkeit wäre erforderlich gewesen, ein solches Gemengsel todfeindlicher Bestandtheile zu einträchtigem, den Sieg verbürgendem Zusammenwirken zu nöthigen! Auf Seite Roberts war Einigung der Kräfte, war strenger militärischer Gehorsam, war der feste Entschluß, eine Niederlage nicht überleben zu wollen, selbst seine Gm. Sikelgaita befeuerte eine ihr anvertraute Schaar durch Wort und Beispiel zu heroischen Thaten und die Amazone ward durch einen Pfeilschuß verwundet. Weil Georg Paläologus
23 diese Verhältnisse genau kannte, ist die Angabe wohl zu glauben, er habe den Kr. Alexius von einer entscheidenden Schlacht zurückzuhalten gesucht; Robert litt mit den Seinigen bereits bittern Mangel, er hatte viele Kranke, bloß noch 15,000 wehrhafte Mannen, ein großer Theil der Streitrosse stand um, unmöglich hätte er die Einschließung in seinem festen Lager noch lange ertragen können, und nichts war ihm erwünschter, als in demselben bald angegriffen zu werden. Alexius entschloß sich hiezu, heißt es, auf ungestümmes Dringen junger Rathgeber und als solche werden genannt: Konstantin Porphyrog. der 20—22jährige Bruder des entthronten Michael VII, Nicephor Synadaeus (Armenier?), Nampites Führer der Waräger, und Leo und Nicephor, Söhne des Kaisers Roman Diogenes.

Am Tage des hl Lukas (18 Oct. Mondtags) gerieth man an-
24 einander, die Waräger erbaten sich die Ehre, den Kampf zu eröffnen, und man rühmt, daß sie mit Löwenmuth fochten, will aber ihrer unbesonnenen Hitze die Schuld des schlimmen Ausganges beimessen; denn zu weit vorgedrungen gaben sie eine Blöße, welche der Feind ersah und zu einem Seitenangriff benützte, der Verwirrung unter

ihnen anrichtete und zum unordentlichen Rückzuge zwang; die nahe ff
Kirche St. Nicolaus diente ihnen noch zu einem Stützpunkte, weil
aber zu viele das Dach bestiegen, brach es ein und in dem Tumult
erlahmter aller Widerstand. Das mag im Ganzen seine Richtigkeit
haben, dürfte aber zur Genüge herausstellen, daß den tapfern Vor-
kämpfern von der übrigen Masse, zum Theil aus Feigheit, zum
Theil aus eifersüchtiger Abneigung der schuldige Beistand nicht ge-
leistet wurde. Mit den Warägern fielen die vornehmsten jungen 25
Herren, auch Konstantin Porphyrog. wie auf der andern Seite der
vorgebliche Kr. Michael VII. Roberts Sieg war glänzend und voll-
ständig; er übernachtete in des Kaisers Gezelt, Alexius aber soll
spornstreichs nach Cnstpl geflohen sein. Übrigens befand sich der
Sieger noch keineswegs in beneidenswerther Lage; die feindliche Flotte
beherrschte fortan die See, und Durazzo schien nicht anders als durch
Hunger zu bezwingen. Staunen muß man über die unbiegsame
Ausdauer des normännischen Heros, welcher den ganzen Winter hin-
durch nicht von der Stelle wich und drohend den Belagerten sagte:
Nennet ihr stolz euere Stadt Durazzo, so nenne ich mich Durando!
Seine eiserne Beharrlichkeit gelangte wirklich an's Ziel; am 8 Febr. 26
1082 öffnete Vertrag die Thore der Festung oder es wurden in der
Nacht die Mauern erklettert; mehr als die hoch gestiegene Noth soll
Zaghaftigkeit und Verrätherei den Fall der Feste herbeigeführt haben.
Durazzo herbergte viele Einwanderer aus Venedig und Melfi, und
diese drangen, heißt es, auf Übergabe, ein vornehmer Venetianer
unterhandelte dieselbe und empfing von Hrz. Robert zum Lohne außer
starken Geldsummen eine Tochter Wilhelms Eisenarm. Der Sohn
des Doge gerieth in Gefangenschaft. Bald nach Durazzo wurde auch
Castorra von den 300 darin liegenden Warägern übergeben gegen
freien Abzug.

XVI. Gegenkönig Hermann Aug. 1081; Feinde und Freunde Gregors VII bis nach England.

Wenn nicht das aussichtslose Gewirre Italiens so hätte den gg
unglückseligen K. Heinrich IV doch, was er aus Deutschland ver- 1
nehmen mußte, zur Rückkehr in die Heimath treiben sollen. Kaum
war er fort über die Alpen, so entwickelten die Widersacher, zumal
Hrz. Welf und der Zäringer und andere schwäbische, bayerische und
auch lothringische Dynasten neue Thätigkeit, suchten die zerstreuten

gg Kräfte zu vereinigen und sobald thunlich einen Gegenkönig aufzustellen. In alle Lande deutscher Zunge sandten sie Botschaft, die Nothwendigkeit einer Wahl nahe zu legen: ihnen, versicherten sie, sei Jeder genehm, dem man die hohe Würde übertragen wolle, und er könne auf ihren treuen Beistand zählen, wenn nur das Reich wieder ein gemeinsames verständiges Haupt erhalte; von Heinrich und seinem Geschlechte aber solle ihnen Niemand weiter reden. Nach getroffener Einleitung setzten sich die Verstandenen von allen Seiten in Bewegung, um in oder bei Bamberg zusammenzustoßen; die Sachsen
2 bahnten sich den Weg dahin, wie Bruno selbst gesteht, mit der Brandfackel in der Hand. Das geschah im Brachmonat, als Heinrich um Rom verheerte. Die Besprechung ergab kein Resultat; der entfesselte Dämon der Zwietracht, welchem Deutschland verfallen war, bethörte jezt vornämlich manche sächsische Fürsten, darunter den alten Otto v. Nordheim, welcher sich, man denke! durch schmeichelhafte Anträge der Partei Heinrichs IV födern ließ. Sein Sohn Heinrich der Fette hatte des Mrkgr. Ekbert II Schw. Gertrud geheirathet, und Ekbert war nun, wie wir hörten, mit dem böhm. Hrz. Wratislav verglichen und auf Heinrichs IV Seite. Wie scheint, so wurde von Welf und seinen Freunden oder von Erzb. Siegfried der Luxemburger Hermann zum König vorgeschlagen und die Partei Otto's hatte dagegen allerlei
3 Einwendungen zu machen. Vielleicht nöthigten auch die kriegerischen Bewegungen Fridrichs v. Staufen und anderer Gegner, die Berathungen abzubrechen, bevor man zu einem Schlusse kam. Sicher ward während der Sommermonate in verschiedenen Gegenden Süddeutschlands gefochten, Streithaufen zogen hin und her ohne etwas Erhebliches vor sich zu bringen, bis Welf bei Beginn Augusts kühn zur Entscheidung schritt. Damals hatte er bereits Kunde, daß Heinrich IV unverrichteter Dinge von Rom abziehen mußte, und noch mehr erhöhte den Muth, daß Mrkgr. Leopold v. Österreich mit wohlgerüsteten Schaaren herbeigekommen war, sicher über Salzburg [1]); in Oberbayern scheinen manche Dynasten (etwa auch die Söhne der Hazaga v. Scheyern [2]) sich zu Welf gehalten zu haben. Man rückte auf

[1]) Oder über Passau? B. Altmann hat 30 Sept. 1081 in dieser seiner Stadt den Gr. Heinrich v. Vormbach und den Mrkgr. Leopold, die ihn nach Passau zurückgeführt haben dürften, zu Vögten des Kl. St. Nicolaus bestellt.

[2]) Die fromme Hazaga hielt sicher nicht zum gottlosen Heinrich IV; sie war mit

Fridrich v. Staufen an, der, was er aus Bayern und Schwaben an Mannschaft aufbringen konnte, in einem Lager bei Hochstätt an der 4
Donau zusammenzog, nachdem er Donauwörth eingenommen, und es wurde für nöthig erachtet, vor Eröffnung des Kampfes ein Oberhaupt, einen König zu küren. Ob hieran auch Sachsen Theil nahmen, ist zweifelhaft; eben der von ihnen beanstandete Luxemburger wurde 9 Augst gewählt und ausgerufen zur Begeisterung der Krieger. —

Hermann, ein Graf v. Salm genannt, war der ältere Sohn des sel. Gr. Giselbert v. Luxemburg und Bruder Konrads, der Luxemburg zum Erbtheil erhielt. Die Vatersbrüder Heinrich (VII) und Fridrich waren Herzoge gewesen, jener v. Bayern, dieser v. Nieder-Lothringen, und Zorn hatte erregt, daß K. Heinrich IV den Knaben Konrad mit Niederlothringen belehnte und den Gottfried v. Bouillon zum Statthalter nach Antwerpen setzte. Hader mit dem Rheinpfalz- 5
Grafen und andern Nachbarn, die auf Heinrichs IV Seite standen, mag auch beigetragen haben, auf die entgegengesetzte zu treiben. Den Tag nach der Wahl feierte man; es war das Fest des großen Blutzeugen Laurentius. Am 11 Augst geschah der Angriff und der neue König bewährte sich als tapfern und geschickten Feldherrn; Hrz. Fridrich zog den Kürzern und ward durch die Niederlage (es fiel des Pflzgr. Chuno gleichnamiger Sohn, der Vohburg hatte) so geschwächt, daß er den Siegern nicht wehren konnte, vor Augsburg zu ziehen. Welf und Leopold halfen dem K. Hermann die Stadt drei Wochen lang bedrängen, und wenn der Platz auch nicht zu erobern war, so ernteten sie doch als Frucht des Sieges von Hochstätt, daß fast ganz Schwaben Heinrichs IV Sache aufgab, und daß auch immer 6
mehr Sachsen zu Hermann Vertrauen faßten, ihn zu sich riefen, und nachdem selbst Otto v. Nordheim (man sagt in Folge eines schwer verletzenden Sturzes vom Pferd) seine Zustimmung ertheilt, den Gewählten am St. Stephanstage (26 Dec.) zu Goslar durch Erzb. Siegfried krönen ließen. Wären die Gegner Heinrichs IV echte Vaterlandsfreunde und ihre Betheuerung, daß sie nur dem wüsten Tyrannen und fluchbeladenen Feinde des Papstes und der Kirche Gehorsam

---

Abt Wilhelm v. Hirschau geistig befreundet, und erhielt von ihm, ihr neues Kloster 1080, nachmals Bayerischzell genannt, einzurichten, aus dem seinigen 12 Cleriker und 12 Laienbrüder. (Huschberg 219.)

gg weigerten, Wahrheit gewesen, so hätte Hermann wohl das Reich unter seinem Scepter einigen und zur Ruhe bringen mögen; außer isolirten bischöflichen Städten leistete eigentlich bloß noch Bayern, und das mit getheilter Kraft, entschiedenen Widerstand. Der böhmische Herzog that wohl ebenfalls, als kämpfte er für K. Heinrich IV,
7 beschränkte sich aber meist auf Behauptung dessen, was er in Lausitz und Meißen an sich genommen, und wurde von den Sachsen unschwer in Schach gehalten. Sie bemühten sich gleich ihm, den Polen-Herzog Wladislav Hermann zum Bundesgenossen zu gewinnen, und der Piaste scheint um diese Zeit mehr jenen als diesem sich zugeneigt zu haben, ist anders die Angabe des Dlugoß verläßig, daß er Gregors VII Huld nachsuchte und daß Gregor auf sein Bitten Lambert zum Nachfolger des ermordeten B. Stanislaus in Krakau ernannt hat 1082. Den Brüdern des Hrz. Wratislav Konrad v. Brünn und Otto v. Olmütz setzte der durch die Befreundung mit Ungarns K. Ladislav mächtige österr. Mrkgr. Leopold nicht wenig zu, und hat
8 auch der Brünner am 12 Mai 1082 bei Maurberg (Mailberg) einen Sieg erfochten, es war das doch bloß geglückte Abwehr und Österreich blieb in ungeschwächter Kraft, eine der geordnetsten und blühendsten deutschen Landschaften in dieser unglückseligen Zeit. Den beßten Gehilfen hatte Leopold an dem überaus thätigen und charakterfesten Landesbischof Altmann.

Das J. 1082 ist in Betreff Deutschlands eines der leersten an geschichtlichem Gehalt. Nur von dem, was der verkommene Sohn und Enkel hochberühmter Kaiser Unrühmliches in Italien trieb, sind einige magere Nachrichten aufgezeichnet worden. In Ravenna und den Marken hatte Heinrich während des Winters, man kann errathen wie, einen zuchtlosen Heerhaufen zusammengebracht, mit welchem er neuerdings gegen Rom zog, seinen Guibert auf den Stuhl St. Peters
9 zu setzen. Während der Fastenzeit lagerte er vor der Stadt, die Abtei Farfa ward ein Hauptwaffenplatz und von da schrieb er 17 März an Abt Desiderius v. M. Cassino und suchte den hochangesehenen Kirchenfürsten durch die lockendsten Versprechungen zu gewinnen, damit er die Normannen abhalte, dem P. Gregor Hilfe zu schicken. In Sutri ward der B. Bonizo gefangen und nebst andern das Schisma hassenden Geistlichen fortgeschleppt. Was das friedliche Volk und die Getreuen des Papstes zu erdulden hatten, läßt sich nicht beschreiben. Gerade in der Charwoche versuchte Heinrich, die Leo's-Stadt zu er-

stürmen, auf daß sein Afterpapst hätte bei St. Peter die Osterfeier- gg
lichkeiten halten können; der Sturm mißlang und voll Ärger steckten
die Zurückgeschlagenen oder ein Bösewicht die Basilika in Brand und
zwei Seitenhallen litten stark vom Feuer, dessen weiteres Umsich-
greifen man doch hemmen konnte. Berthold sagt, der heilige Papst
habe wunderbar durch das Kreuzzeichen die Flamme gelöscht. Der 10
Mordbrennerkönig ging also über den Tiber nach Frascati, wo er
und Guibert glaublich ihre gottlosen Ostern hielten. Gleich hierauf
traf er Anstalt, wider Mathilde zu ziehen, welche „die große Gräfin"
betitelt zu werden pflegte, und bei welcher alle Bedrängten, und be-
sonders verfolgte Geistliche Hilfe und Rath suchten. Heinrich erkannte
in ihr seinen Hauptfeind, und hoffte, wäre nur sie gebeugt, bald mit
Gregor fertig zu werden; es gab zwar noch manche geistliche und
weltliche Herren und viele Städte in Italien, die Scheu trugen vor
Heinrich und seinem Afterpapst und ihren Horden, sie sorgten aber
nur für die eigene Sicherheit und sahen gleichsam von Ferne zu, wie
der gigantische Kampf sich etwa wenden möchte; Mathilde allein
hatte den Muth und die Gewissenhaftigkeit, offen das Schisma für 11
den fluchwürdigsten Frevel zu erklären und zu zeigen, daß sie bereit
sei, Hab und Gut und Blut und Leben zu opfern für die Kirche
Christi und deren rechtmäßiges Oberhaupt. Obwohl selbst im größten
Gedränge, so daß sie, Kriegsleute bezahlen zu können, den im Kl.
Nonantula hinterlegten Hausschatz versetzen mußte nebst andern
Sachen, wies ihre kindliche Liebe und Ehrfurcht doch dem hl. Vater
Gregor 200 ℔. Silber und 9 ℔. Gold aus dem Schatze des Klosters
in Canossa an für seine dringenden Bedürfnisse. Die arge Welt
rächte sich dadurch an ihr, daß mit gränzenloser Frechheit ausgesprengt
wurde, sie unterhalte mit ihm, dem kummerbeladenen 70jährigen
Greise, ein unreines Verhältniß! Eine der Hölle entstiegene, wahr-
haft diabolische Meute war der Schweif des hochmüthig tollen Guibert, 12
lauter notorische Simonisten und Fleischmenschen und Schänder der
priesterlichen Würde, und daß diese Leute die giftigen Waffen der
Verleumdung zu führen verstanden, davon liegen die gräulichsten
Proben z. B. durch Benzo und die Excardinäle Hugo Candid. und
Benno vor Augen.

Nur mit einer kleinen Reiterschaar eilte Heinrich Anf. Mai nach
Lombardien wider Mathilde, die übrigen Kriegsleute ließ er dem
Afterpapst zurück, der in Tivoli seinen Sitz aufschlug und von da

gg und einigen besetzten Burgen während des Sommers bis an die
Mauern Roms zu streifen, die Saaten zu verheeren, und durch Raub
und Brand und Mord Schrecken zu verbreiten anordnete. Der falsche
Papst, ein wahrer Kriegsoberst geworden, verlegte sich zugleich auf
die Künste der Diplomatie, durch welche hauptsächlich Robert Guis-
13 card gehindert wurde, Hilfe nach Rom zu senden. Wie allerwärts
versprach man in Apulien und Calabrien den Bürgerschaften große
Freiheiten, den Hintersassen die von geistlichen oder weltlichen Herren
geliehenen Güter als eigen, den Baronen fürstliche Vorrechte, allen
baldige Hilfe, würden sie die Fahne der Empörung aufwerfen. Kr.
Alerius hatte die nach Cnstpl geflüchteten Normannen, mit einigen
Streitmitteln ausgerüstet, in jene Landschaften geschickt, die denn auch
das Feuer des Aufruhrs anbliesen; das Wichtigste war aber noch,
daß sich F. Jordan v. Capua bethören und gegen den Schwager
(er hatte wie Robert eine Tochter Gisulfs II zur Frau) aufhetzen ließ.
Für ihn war das lockendste die Zusage: die reichbegüterte Abtei M.
14 Cassino müße ihm mit all' ihrem Vermögen helfen; wolle Abt Desi-
derius nicht daran, so werde ihn K. Heinrich IV absetzen und alle
Klostergüter dem Fürsten schenken! R. Guiscard lag noch vor Du-
razzo, als ihm die erschreckendsten Nachrichten zukamen, erschreckend
für jedes andere Herz, nur nicht für das seinige. Er wich nicht
von der Stelle, bis Durazzo erobert war; dann übergab er fast alle
Mannschaft dem Sohne Markus Boemund, welcher als Statthalter
in Durazzo blieb, und fuhr mit wenigen nach Apulien hinüber. Der
Sohn zweiter Ehe, der 20jährige Roger Borsat, war in Apulien von
Feinden umrungen; schon 1081 gab es eine Revolte in Ascoli, er
eilte hin, züchtigte mit Schwert und Feuer, und riß einen Theil der
Stadtmauer nieder. Doch die Verschwörung gewann immer mehr
15 Boden, in Troja selbst, wo sich Roger befand, geschah ein wüthiger
Volksauflauf, der ihn zwang, sich in die Felsenburg einzuschließen;
das Volk, dem sich auch gleich welches von Ascoli anschloß, belagerte
die Burg, bis ein kühner Ausfall Rogers, der Normannen zum Ent-
satze anrücken sah, oder die Nachricht, der schreckliche Vater Robert
sei gelandet, den ungeregelten Schwarm in alle Winde zerstäubte.
Robert strafte ohn' Erbarmen. Allein es waren noch so viele andere
und feste Orte zum Gehorsam zu bringen und es wurde der Zwist
mit F. Jordan so arg, daß nicht einmal M. Cassino und noch viel
weniger Rom eine Kriegshilfe erhalten konnte.

Robert hatte dem P. Gregor seinen bei Durazzo erfochtenen Sieg angezeigt; darauf ward, etwa noch im Nov. 1081, die Antwort ertheilt: „Deine Umsicht hat wohl gethan, Uns und die Römer von dem guten Fortgang des Krieges und dem erfochtenen Siege in Kenntniß zu setzen; möge was nach Wunsch deiner Freunde glorreich geglückt ist, durch ihre Glückwünsche für dich an Glorie und Freude 16
gewinnen. Mögest du dabei aber auch wohl im Gedächtnisse behalten, durch wessen Gnade und Hilfe zweifelsohne deine Unternehmungen seit langem so glücklich ablaufen." Er wird aufgefordert, sich gegen Gott dankbar zu erzeigen. „Sei eingedenk deiner Mutter der hl. R. Kirche, welche zu dir unter den übrigen Fürsten besonders Vertrauen und Liebe hegt. Sei eingedenk dessen, was du ihr zugesagt, und zögere nicht länger das Versprochene zu erfüllen, da du es ja selbst ohne Zusage schon aus Christenpflicht thun solltest. Es ist dir zur Genüge bekannt, welch' ein Sturm wider sie durch den s. g. König Heinrich erregt worden ist und wie sehr sie deiner Hilfe bedarf, die Mutter der Hilfe des Sohnes. Handle also und in der Art, daß so 17
sehr sich der Sohn der Bosheit anstrengt gegen die Kirche Feindseliges zu verüben, eben so sehr deine Frömmigkeit thätig sei, zu helfen und die Mutter zu erfreuen. Wir haben Anstand genommen, dem Briefchen das Bleisiegel anzuhängen, damit nicht, wenn es in feindliche Hände fiele, diese zu irgend einer Fälschung davon Gebrauch machen." So unsicher war der Verkehr zwischen Rom und Apulien, und so sehr Bullenverfälschung zu fürchten! Es sind noch drei Briefchen vorhanden, an Robert, an den Erzb. H. v. Capua und an den Erzb. L. v. Neapel, welche Gregor gegen Ende des J. 1081 geschrieben haben soll, und aus denen erhellet, daß F. Jordan bereits um diese Zeit als wortbrüchiger Kirchenfeind mit dem Banne belegt war und vom Doge und Magistrat der Stadt Neapel im Krieg' unterstützt wurde. Manche Prälaten, namentlich der Erzbischof v. Capua, 18
klagten dem Papst, daß sie es nicht mehr aushalten könnten, und er gibt Erlaubniß, sich zu Hrz. Robert oder seinem Bruder oder nach Rom zu flüchten. „Wenn aber einer, Andern zum Beispiel, standhaft aushält unter den Gottlosen, der wird freilich aus der Hand des vergeltenden Herrn eine herrlichere Krone empfangen!" — Zu den würdigsten Kirchenfürsten und beßten Freunden Gregors zählte Erzb. Alfano v. Salerno, ein Benedictiner, welchem der Papst gar rührend seine Freude und seinen Glückwunsch ausdrückte dat. Rom 18 Spt.

gg 1080, weil in Salerno der Leib des hl. Ap. Matthäus aufgefunden
worden war. Hrz. Robert hat in der Ehre des Apostels eine präch-
tige Kirche gebaut.

hh So standen die Sachen im südlichen Theile der Halbinsel. Auf den
1 nördlichen, auf Lombardien und Piemont wirkten nicht wenig die Vor-
gänge in Bayern und Schwaben und Burgundien ein, wie sich denken
läßt, hat man auch nur spärliche Andeutungen. Im wälschen Bur-
gundien war der Prälatenstand jezt ziemlich gereinigt, und darum
einig und darum stark; das die tröstliche Frucht jener Arbeiten,
welche Gregor VII hier und in ganz Gallien und jenseits der Pyre-
näen durch auserlesene Legaten seit Jahren fortsetzen ließ. Es wurden
viele Synoden veranstaltet und einige hatten bedeutendes Ergebniß.
Die zu Avignon (1079—80?) unter Vorsitz des B. Hugo v. Die
entfernte den Eindringling Achard vom Stuhle in Arles und be-
wirkte, daß für Arles Gibilin, für Embrun Lantelm, für Grenoble
Hugo, ein ausgezeichneter Canoniker von Valence, und für Cavaillon
2 Desiderius canonisch gewählt wurden; der Legat führte die Gewählten
nach Rom durch Tuscien, wo sie Mathilde sehr gastlich aufnahm
und insbesondere den frommen Hugo B. v. Grenoble artig beschenkte,
und der Papst selbst verrichtete die Consecration. Einem andern,
auf ähnliche Weise wie Achard eingedrungenen Erzbischof, dem v.
Narbonne, wies der Legat Richard Abt v. Marseille die Wege, nach
Überwindung großer Schwierigkeiten; der Anmasser Namens Petrus
war Vicegraf v. Narbonne und Bischof v. Rodez, zugleich Vormund
der Söhne des Br. Bernard, dadurch mächtig und durch mächtige
Freunde, unter denen Gr. Armengol v. Urgel, gestützt. Wiederholt
fruchtlos vom Papste zur Verantwortung gefordert ward Petrus auf
der Lateransynode im März 1080 feierlich gebannt, und im Sept.
3 eine canonische Wahl veranstaltet, welche auf Demetrius Abt des
Kl. de la Grasse fiel. Weil der Gebannte nicht weichen wollte,
schrieb Gregor dat. Rom 23 Dec. 1080 an die Grafen Raimund v.
St. Gilles und Bernard v. Besalu, und auch an des Petrus Neffen
Aimerich Vicomte v. Narbonne und Clerus und Volk, und ermahnte
sehr ernst, dem rechtmäßigen Erzb. Demetrius gebürenden Gehorsam
zu leisten, und es gelangte dieser wirklich auf den Stuhl. Dem
Cardinalabt Richard ward 1081 die Reform der unter päpstl. Schutze
stehenden Klöster in und um Narbonne aufgetragen. Später (1082?)

kam B. Amat v. Oleron hieher mit großen Vollmachten, die sich über das Narbonn. Gallien und Gascogne und Spanien erstreckten.

Hugo (v. Die oder v. Clugny?) und B. Amat saßen 18 März 1081 (?) einer großen Synode bei Bourges vor; ein Diplom benennt folg. Prälaten als anwesend: E. Richard v. Bourges, E. Richer v. 4
Sens, E. Rodulf v. Tours, E. Gozelin v. Bordeaux, die Bbe Hagano v. Autun, Rotbert v. Auxerre, Rotger v. Chalons, Guido v. Beauvais, Rainer v. Orleans, Durand v. Clermont, Wido v. Limoges, Hugo v. Nevers, Halinard v. Laon, Ratbod v. Noyon, Gauffred v. Paris. — In den Anfang des J. 1081 muß die schöne Belehrung fallen, durch welche Gregor die Legaten Hugo v. Die und (Amat?) zur Milderung ihres Eifers ermahnte; sie hatten die Bischöfe v. Normandie (mit Ausnahme des Erzbischofs v. Rouen) suspendirt, weil sie nicht zur Synode gekommen waren. „Es ist Uns versichert worden, keineswegs Ungehorsam habe sie zurückgehalten, sondern Furcht vor dem französ. Könige, indem der Weg nicht sicher war. Klug ist zu berücksichtigen, daß der König Englands, obwohl er in 5
manchem nicht so gewissenhaft als Wir wünschen verfährt, doch darin sich viel löblicher und ehrenhafter denn die übrigen Könige darstellt, daß er nicht die Kirchen Gottes zu Grunde richtet noch verhandelt, daß er auf Frieden und Rechtspflege hält zum Beßten seiner Unterthanen und daß er nicht zustimmen wollte, als ihm gewisse Feinde des Kreuzes Christi anlagen, in ihr Bündniß einzutreten; auch hat er Priester ihre Weiber, Laien den vorenthaltenen Zehent fahren zu lassen eidlich verpflichtet. . . . Wir rathen und ermahnen daher, es möge euere Weisheit die canonische Strenge einsweilen ermäßigen ꝛc." Auch Prälaten Franciens wurden schwierig zum Bedauern des Papstes, welcher dat. Lateran 4 Dec. 1081 dem B. Hugo v. Die schrieb, die Bischöfe v. Paris und v. Chartres seien klagend über seine Schärfe nach Rom gekommen unter großen Fährlichkeiten; er solle doch bald sei es persönlich sei es durch Briefe über die 6
Sachlage Aufschluß ertheilen.

Bis hieher hat man etwas helles Licht; die päpstl. Erlasse der folg. Jahre sind aber bis auf wenige vernichtet und die wenigen erbärmlich zugeschnitten worden. Und was gibt es sonst für Anhalts-Punkte! So viel stellt sich heraus, daß K. Wilhelm um 1080 endlich einen Vergleich mit K. Philipp einging, welchen bisher vor-

hh nämlich der Umstand gehindert hatte, daß Hrz. Robert auf französischem Boden Schutz und Unterstützung fand; der Vater belagerte denselben in einem Schlosse, und dann vertrug man sich, nach fünfjährigem Exil konnte Robert in sein Hrzgth. Normandie oder in seine Grfsch. Maine zurückkehren, indem der Vater durch schlimme Dinge genöthigt wurde, wieder einmal begleitet von Waffenmacht
7 England zu besuchen. Vorher, um Pfingsten 1080, war auf einer Versammlung der Prälaten und Herren zu Lillebonne bei Calais in Gegenwart des Königs und des Erzb. Wilhelm v. Rouen der Gottes-Friede für Normandie ausgekündet und beschworen worden, und auf einer zweiten ebendaselbst 18 Juli, bei welcher auch Prinz Robert, Graf v. Normandie betitelt, sich eingefunden hat, erläuterte und best. der König das alte Gewohnheitsrecht des normänn. Adels; das Faustrecht ward ziemlich beschränkt, nur zu Rouen und Bayeux durften Münzstätten sein u. dgl. Nachdem hier die Ruhe gesichert schien, sollte für sie auch kräftig in England gesorgt werden. Northumbrien und Wales waren noch immer die schwierigsten Landschaften. Dort hatte der zum Earl ernannte Lothringer Walcher B. v. Durham zwar
8 den Versuch gemacht, durch Güte Eingeborne von Ansehen zu versöhnen und an sich zu ziehen, so den Angelsachsen Liulf, einen Vetter des enthaupteten Waltheof, der wirklich einer seiner vertrauten Räthe wurde, zum Ärger der erpichten Normannenfeinde. Was geschieht? Auf einmal heißt es, Liulf sei ermordet, ohne Zweifel (!) von dem auf ihn eifersüchtigen Gilbert, einem Vetter des Bischofs, mit Beirath des Dekans v. Durham Leobvine; denn diese zwei erschienen als die Hände Walchers. Darüber entsteht Tumult, den der Bischof mühsam durch das Versprechen stillt, im öffentlichen Gerichte erkennen zu lassen, wer des Mordes schuldig sei. Am 14 Mai 1080 sollte das Gericht vor der Kirche zu **Goatesheved** Statt haben; da erschienen Liulfs Gesippte und andere Northumbrier in Waffen, angeführt von Eadulf Rus, einem Abkömmling des Gr. Uthred (Bnd V. 808),
9 und „von Gilberts Schuld und des Bischofs Ungerechtigkeit überzeugt, sagt der scharfsinnige Lappenberg S. 132, wollten sie jezt von keinem Vergleiche wissen und erschlugen (in aller Unschuld) die Boten des Leztern, der in der Kirche war, und wen sie sonst von des Bischofs Leuten, mit Ausnahme einiger Angelsachsen, vor der Kirche antrafen.“ Und bis dahin gingen diese unschuldigen Leute und Feinde der Ungerechtigkeit, daß sie die Kirche in Brand steckten und die so Heraus-

getriebenen, nämlich den Gilbert und den Bischof und den Dechant hh
niedermetzelten.

Dieß sollte das Signal zum allgemeinen Volksaufstande sein; jedoch wenige waren so thöricht, sich von den ruchlosen Mordbrüdern verführen zu lassen, auch die Rechnung auf schottische Hilfe täuschte, entweder weil K. Malcolm III den bösen Antrag von sich wies oder weil die Schotten zu spät aufbrachen; Englands Statthalter B. Odo 10
v. Bayeux, des K. Wilhelm Bruder, war nicht säumig, mit rüstiger Mannschaft nach Durham zu reiten, um die in der Burg belagerten Normannen zu entsetzen, der Aufruhr war schnell gedämpft und wurde scharf bestraft; da die Schuldigsten Reißaus genommen, mußten die andern herhalten und schwere Bußgelder erlegen. Es scheint, daß er bei K. Wilhelm, als dieser nach England kam, verklagt und in Folge dessen des Amtes entsetzt und in Ungnaden angesehen wurde, jedoch erst 1082. Im J. 1081 vollführte der König unter anderem einen schreckenden Zug nach Wales und zwang wenigstens einige Häuptlinge, ihre Unterthänigkeit zu bezeigen. Am 5 Spt. 1082 sehen wir den thätigen König wieder in Normandie unweit Rouen und bei ihm den Erzb. Wilhelm, die Bischöfe v. Lisieux und Evreux und sechs 11
Äbte, darunter Anselm v. Bec. Um diese Zeit waren sicher die Kabalen schon im Gange, durch welche der König mit dem Bruder, mit Erzb. Lanfrank, mit dem Papste in Krieg versetzt werden sollte. Nicht genug, daß man sich in's Ohr raunte, der Bischof v. Bayeux habe in England ungeheuere Reichthümer zusammengeraubt und dieselben zum Theil an nur ihm bekannten Plätzen in Flüsse versenkt, jetzt (1082) sagte man sogar, der Ehrsüchtige wolle das Geld nach Rom schleppen und schmeichle sich mit der Hoffnung, nach dem hochbetagten Hildebrand Papst zu werden! Allerdings wollte der in Ungnade Gefallene aus dem Lande fort und nach Rom; damit nun der argwöhnische König dieß eher zugäbe, beredete B. Odo mehrere Herren, darunter den tapfern Helden Robert v. Avranches, v. Rudbhlan zugenannt, Graf v. Chester, die Reise mitzumachen, und 12
nahm Mannschaft in Sold, die er dem bedrängten Papste zuführen wollte. Das half aber nichts; die Feinde wußten es so darzustellen, als wären die wichtigsten Kronrechte in Gefahr, dem Verbot der Abreise folgte gleich das Wegnehmen des dafür Hergerichteten und dann selbst der Verhaftsbefehl, als der Bischof vor dem kön. Bruder sich beschwerend auftrat. Wie die Trabanten sich etwas bedenken,

hh den zornigen Befehl zu vollziehen und Hand an den Bischof zu legen,
streckt Wilhelm selbst die seinige aus, höhnisch sprechend: Nicht den
Bischof v. Bayeur, sondern den Earl v. Kent nehme ich fest! Odo
mußte vier Jahre lang d. i. bis zum Tode des grimmigen Bruders
in einem Thurme zu Rouen sitzen.

13 Aus dem ist schon abzunehmen, daß Gregors stetes Bemühen,
mit Wilhelm auf freundschaftlichem Fuße zu bleiben, am scheitern
war. Man hat noch zwei Briefe dieses Papstes an besagten König,
richtiger Abschnitzel derselben, und kann daraus ersehen, daß in dem
einen Wilhelm recht schön gebeten wurde, in Odo, wenn nicht den
Bruder, so doch die bischöfl. Würde zu schonen, und in dem andern,
seinen Schutz nicht länger dem wegen Ärgernissen abgesetzten B. Joh.
v. Dol zu gewähren. Die erste Bitte blieb erfolglos, das wissen wir.
Auch zeigt sich um 1084 K. Wilhelm im beßten Verständniß mit
Heinrich IV, und unterschobene Briefe deuten an, daß ausgesprengt
wurde, Gregor habe den Erzb. Lanfrank mit Censuren bedroht, und
dieser neige sich nun auch mehr dem Guibert zu. Es war ein Glück,
14 daß unabweisbare Rücksichtnahme auf Staatsinteressen einen Zügel
anlegte und das beantragte Bündniß der drei Könige v. England,
Deutschland und Frankreich zum Ruin der kathol. Kirche nicht zu
Stande kommen ließ. Um 1081 verstanden sich Heinrich und Philipp,
und der gebannte Erzb. Manasses v. Rheims trat im Lager vor Rom
öffentlich als Gesandter auf und celebrirte am Pfingstfest und setzte
dem Heinrich beim Hochamt wie üblich die Krone auf das Haupt.
Allein weil das Unternehmen schlimm ablief, und alle Prälaten Bur-
gunds und Galliens den Manasses mit Abscheu von sich stießen,
trug Philipp doch Bedenken weitere schismatische Schritte zu thun,
und wie dann der König Englands mit Heinrich sich verbündet, und
zwar gegen Flandern, kann der Franzose natürlich nicht mehr von
der Partie sein. Höhere, edlere Absichten und Bestrebungen lassen
15 sich bei keinem dieser Fürsten spüren; Hrz. Wilhelm IV v. Aquitanien
machte vielleicht eine rühmliche Ausnahme und dürfte in etwas auch
den leidenschaftlichen Nachbar und Vasallen Gr. Fulco Rechin zurück-
gehalten haben, dessen böse Ehestandsgeschichte um 1081 vor den
Papst gebracht wurde.

Gregor erließ an den berühmten Grafen eine recht väterliche
Ermahnung und bejammerte, daß der Graf, gegen welchen Erzb.
Rodulf v. Tours mit Censuren eingeschritten war, rachsüchtig den

Oberhirten mit Waffengewalt vertrieben und die Stiftsgüter an sich
gerissen hatte. Meine Fulco seine Schuldlosigkeit darthun zu können,
so möge das vor einer Synode geschehen, bei welcher ein Legat, sei
es B. Hugo v. Die oder Card. Richard oder ein anderer, den Vorsitz
führen werde. „Gott weiß und Unser Inneres bezeuget es, welche
große Freude du Uns bereiten würdest, du den Wir früher mit auf-
richtiger und inniger Liebe umfingen, wenn du von dem schmählichen 16
Handel dich losmachen und dem alten Feinde durch die Frucht der
Beßerung wehren möchtest, deine Seele tödtlich zu verletzen. Deine
Geschenke anzunehmen erschien Uns deshalb unzuläßig, weil das
Opfer unter solchen Umständen vor den Augen Gottes nicht angenehm
sein kann . . . . aber darum werden Wir doch nicht aufhören, für
dich die göttliche Barmherzigkeit anzuflehen ꝛc.“ Erzb. Rodulf v.
Tours brachte seine Klage vor eine große, am 19 Oct. 1081 zu
Meaux, oder vor eine 1082 zu Lyon veranstaltete Synode, und es
wurde der Bann bestätigt sowohl hinsichtlich des Gr. Fulco als auch
des zu ihm haltenden B. Gaufred v. Angers, der kürzlich auf den
gottseligen Eusebius gefolgt war. Ob und wann sich Beide gefügt 17
haben, ist zweifelhaft. Um diese Zeit war Erzb. Gebuin v. Lyon
gestorben und zum Nachfolger der eifrige Legat Hugo v. Die gewählt
worden, sehr bedeutsam. Die bekam an Ismido wieder einen trefflichen
Oberhirten, der den Ruf der Heiligkeit erwarb. Nicht weniger tröstlich
war die zu Soissons auf Arnulf gefallene Wahl, der Sonntags
19 Dec. 1081 geweiht wurde und alsogleich die Schwellen der Apostel
besuchte. Auf der Synode zu Meaux, wo der B. Walter starb,
beeilte man sich, diesem auch einen würdigen Nachfolger zu geben,
nämlich den Abt Rotbert v. Resbach, mit Zustimmung des Legaten
Hugo; aber Erzb. Richer v. Sens, der nicht anwesend war, be-
schwerte sich übergangen worden zu sein, und der Streit hing Jahre 18
lang. Das einige Züge, um die Zustände Burgundiens und Galliens
zu erkennen; der Kampf ging da so wenig aus als anderwärts,
aber doch schaarten sich hier immermehr entschlossene Vertheidiger der
guten Sache, während von Deutschland und Lombardien das Gegen-
theil gesagt werden muß.

In Wälschburgundien, welches ohnehin nie fest am deutschen Reiche gehangen, zumal im südlichen benützten geistliche und weltliche Große das Zerwürfniß Heinrichs IV mit dem Papste, sich gleich den Sachsen ganz unabhängig zu stellen; die Verbindung, um den Gottes-

hh Frieden herzuhalten, war ihre Hauptwehr. Einige Herren als Gr. Bertrann v. Provence (Arles), die v. Forcalquier, Venaissin, Orange u. a. übergaben sich und ihre Lande dem heil. Petrus d. i. in den
19 Schirm des P. Gregor VII. Je ärger die Hölle und ihre Rotte gegen den herrlichen Papst tobte, desto theilnehmender und ehrfurchtsvoller blickten die fromm und edel Gesinnten aus allen Ländern auf ihn und versicherten ihre treue Ergebenheit. Da erließ er im J. 1081 oder etwas später ein gar schönes Trostschreiben an alle Getreuen geistlichen und weltlichen Standes: „Wir erfahren, geliebteste Brüder! daß euer Mitleid erregt ist durch Unsere Trübsale und Beängstigungen, und daß ihr in eueren Gebeten vor dem Herrn Unser eingedenk seid; zweifelt nicht, daß Wir in Betreff euer das Gleiche thun, wie geziemend; denn der Apostel sagt: Wenn ein Glied leidet, so leiden auch die übrigen Glieder mit. 1 Kor. 12, 26. Darauf beruht auch unser Glaube, daß die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen ist, weil
20 wir Alle das Eine wollen, das Eine ersehnen, nach dem Einen streben. Das ist der einzige Wunsch, daß alle Gottlosen in sich gehen und zu ihrem Schöpfer zurückkehren. Das ist die einzige Sehnsucht, daß die heilige, auf Erden niedergetretene, in Verwirrung gestürzte, vielfach zerrissene Kirche zu ihrer frühern Herrlichkeit und Festigkeit gelange. Das ist unser einziges Streben, es möchte Gott so in uns verherrlichet werden, daß wir mit allen unsern Brüdern, auch mit jenen die uns verfolgen, zum ewigen Leben zu gelangen verdienen. Wundert euch nicht, daß euch die Welt hasset, und daß sie auch gegen Uns erbost ist, weil Wir ihrem Begehren fest widerstehen und ihre Werke verdammen. . . . Es erkräftige sich euer Muth, es belebe sich euere Hoffnung, indem ihr hinsehet auf die Fahne unsers Heerführers, des ewigen Königs, der uns zuruft: In euerer
21 Geduld werdet ihr euere Seelen gewinnen! Luk. 21. 19. Wenn wir mit Ihm leiden, werden wir auch mit Ihm das Reich besitzen." 2 Tim. 2. 12. —

Nicht lange darnach erging ein Rundschreiben, veranlaßt durch die verleumderischen Reden der Widersacher, welche den Übergriffen und dem Starrsinne des Papstes die ganze, nun schon so lange Kirche und Reich zerrüttende Verwirrung Schuld geben wollten: er schleudere den Bannstrahl auf geistliche und weltliche Personen ohne einen Proceß canonisch zu führen, ohne nur die Angeklagten vernommen zu haben, darunter selbst auf eine ganze Zahl Erzbischöfe,

Oberhirten der ältesten und angesehensten Kirchen, als Ravenna, hh
Mailand, Cöln, Trier, Rheims, Narbonne; ja sogar das Reichs-Oberhaupt habe Gregor nur so mit einigen italien. Bischöfen, als ginge das die deutschen und die übrigen des Reiches nichts an, er- 22
communicirt, Heinrich der Krone verlurstig erklärt, und demnach die Vasallen zum Eidbruch angereizt und veranlaßt, daß sich Rudolf zum Gegenkönig aufwarf! Davon schwieg man freilich, daß jene, zum Theil nicht einmal geweihten Erzbischöfe sich frech gegen den Papst auflehnten und durch ihren Ungehorsam die kirchl. Ordnung untergruben, davon schwieg man freilich, daß Gregors Citationen nicht beachtet und daß seine Bemühungen, eine große Synode zu veranstalten, gerade von den deutschen Bischöfen und ihrem König stetsfort vereitelt wurden, davon schwieg man freilich, daß Gregor keine andere, als die von seiner Hand darzureichende Kaiserkrone dem ihrer so ganz unwürdigen Heinrich absprach, und daß nicht des Papstes Wort sondern ein altes Reichsgesetz den Heinrich der königlichen 23
Würde beraubte, welches bestimmte, daß Jeder ohne Ausnahme, der mit dem großen Banne geschlagen über ein Jahr lang in seinem Trotze und der Trennung von der Kirche verharre, dadurch alle Lehen und Ehren verwirken sollte.

Mit Bezug hierauf sagte nun erwähntes Rundschreiben Gregors, noch jezt wünsche er nichts sehnlicher, als eine allgemeine Synode zu besammeln, an einem sichern Orte und wohin aus allen Ländern freier Zugang wäre für geistliche und weltliche Personen, für seine Feinde wie für seine Freunde; da solle die genaueste Untersuchung aufdecken, wer derjenige ist, durch dessen Schuld die Christenheit von so vielen und großen Übeln zerfleischt werde. „Auf einer solchen Synode sind Wir überdieß bereit, mit Gottes Hilfe und zur Ehre des 24
hl. Petrus nach den canonischen Satzungen Recht zu nehmen und klar den Beweis zu führen, durch Enthüllung der boshaften Lügen, daß jene Dinge, welche man dem apost. Stuhle vorwirft und worüber einige der Brüder Unwillen äußern, fälschlich aufgebürdet werden.... Aber das halten Wir für nöthig euerer Liebe ausdrücklich zu versichern, indem Wir Gott zum Zeugen anrufen, daß Rodulph, welcher von den Ultramontanen als König ordinirt worden ist, damals keineswegs das Reich übernahm auf Unser Geheiß oder nach Unserm Rathe; im Gegentheile haben Wir den Synodalbeschluß bestätiget: wenn die Erzb. und Bischöfe, welche ihn ordinirt hatten, nicht ihre

hh Handlung gründlich zu rechtfertigen vermöchten, dann sei sowohl ihnen ihre bischöfliche Würde als besagtem Rodulph die Krone abzusprechen ꝛc."

XVII. Heinrich IV, vom Afterpapst Clemens III zum Kaiser gekrönt 31 März 1084.

ii Während des Sommers und vielleicht noch im Herbste 1082
1 trieb Heinrich IV sein Unwesen in Oberitalien, welches wieder darin bestand, die Bande des Gehorsams und der Ordnung zu lösen, die Raublust anzufeuern und an der Spitze der Räuber Schrecken verbreitend im Lande herumzuziehen; wenn ein geistlicher oder weltlicher Herr nicht unterthänigst entgegen kam oder nur verdächtigt wurde, päpstlich gesinnt zu sein, so sprach Heinrich ohne weiters dessen Eigen- und Lehengüter jenen zu, die darnach greifen wollten. Kirchen und Klöster mußten ohnehin allerwärts, wo seine Horde hausete, hergeben was sie hatten. Am schärfsten setzte er, wie scheint auf mehreren Punkten zugleich, der großen Gräfin zu, und man muß sich verwundern, daß der schlaue Verführer nicht alle Dienstmannen Mathildens in der Treue wankend machte. Einige ihrer Schlösser wurden gebrochen, einige Gehöfte niedergebrannt; aber im Ganzen konnte
2 man der heldenmüthigen Gräfin doch nicht viel anhaben, ihre vielen Burgen in den Apenninen waren nicht zu nehmen, die meisten nicht einmal zu erreichen, und ebenso vertheidigten sich die mehr vorliegenden tapfer, als Canossa, Bibianello, Carpineta, Monte Baranzone, Montebello. Jedoch um Hilfe wird Mathilde gerufen haben; K. Hermann, welcher am 3 Aug. 1082 zu Goslar mit vielen Fürsten rathschlagte, war gewiß unter den Angerufenen, indem Bernold von ihm schreibt: „K. Hermann äußerte tiefen Schmerz über die Drängnisse des apostol. Stuhles, und weil es sein Verlangen war, Heinrichs Gewaltthaten ein Ziel zu stecken, rüstete er eine Heerfahrt nach Italien. Deshalb kam er aus Sachsen nach Schwaben." Das scheint aber erst gegen Ende des Jahres geschehen zu sein, indem es gleich darauf heißt, er habe das Geburtsfest des Herrn in Schwaben
3 (der Ort ist nicht genannt) gefeiert von Fürsten umgeben, so ziemlich mit königlichem Glanze.

Um Theilnahme an der Fahrt über's Gebirge zu erzielen und den Unwillen gegen Heinrich zu entflammen, diente besonders die Bekanntmachung: P. Gregor VII habe geklagt, daß er durch Heinrich

und Guibert nun schon seit 1081 gehindert werde, in Rom Bischöfe um sich zu versammeln; die Schismatiker verlegen alle Wege nach Rom und zwingen selbst auf Befehl des gebannten Königs jeden Pilger, dem P. Gregor abzuschwören; sonst lassen sie ihn nicht durch. Zu beachten kömmt hiebei, daß man nur den Schwur verlangte, mit Gregor nicht verkehren zu wollen, aber keineswegs auf Anerkennung Guiberts drang. Es schämten sich des Afterpapstes die eifrigsten Anhänger Heinrichs; wenn er, der selbst kaum wagte sich als Papst zu zeigen oder den Namen zu führen, in einer Kirche das Hochamt
celebrirte, schlichen sich fast alle fort, und B. Anselm v. Lucca sagte 4
dem Häresiarchen in einer Zuschrift die bittere Wahrheit überaus kräftig. Heinrich IV befand sich wegen des Afterpapstes in der größten Verlegenheit und gab gewissen vermittelnden Personen, heimlich nach seiner Art, zu verstehen, daß er ihn fallen lassen und Gregor als Kirchenoberhaupt ehren wolle, wenn dieser ohne weiters den Bann aufhebe und die Kaiserkrone reiche. Durch dergleichen Vorschläge wurden nicht wenige in Rom geködert, so daß Heinrich wieder dahin zog in Hoffnung, jezt daselbst leichter Eingang zu finden. Guibert ward ersucht im Spätjahr 1082, von Tivoli sich nach Ravenna zu entfernen. In der Zwischenzeit, scheint es, konnte Gregor VII eine Synode veranstalten, auf welcher der Wunsch des K. Ladislav und der ungarischen Nation erfüllt und die Verehrung des K. Stephan,
des B. Gerard und des Prinzen Emmerich als heiliger Diener Gottes 5
gebilliget worden ist. Höchst feierlich nahm man 20 Aug. 1083 in Ungarn die Erhebung der heil. Leiber vor. — Am 15 Nov. wäre Heinrich IV nach einer Urk. bei Ughelli V. 594 zu Verona gewesen, Weihnacht beging er bei St. Ruffina, glaublich eine Kirche in der Nähe Roms, und manche Grafen und Herren, zumal solche, denen nichts verhaßter als die Herrschaft des Robert Guiscard, fanden sich bei ihm ein ohne Rücksicht auf den päpstlichen Bann, weshalb Gregor neuerdings die Censuren promulgirte mit Verwarnung an Alle, sich von dem Excommunicirten ferne zu halten, um nicht in gleiche Verdammniß zu fallen. Das kam jenen Herren, unter welchen die marsischen Grafen und F. Jordan v. Capua, höchst ungelegen, sie wandten sich ganz von Gregor ab und waren bemüht, das römische
Volk gegen ihn aufzureizen. Heinrich IV, stets reich an großen Worten 6
und schönen Versprechungen, stellte in Aussicht, wie er nur zum Kaiser gekrönt wäre, so wolle er gleich mit all seiner Macht auf

ii Robert Guiscard losgehen; es handelte sich also darum, den P. Gregor zu bewegen, daß er in die Krönung willigte.

Niemand erschien eher geeignet dieses zu bewerkstelligen, als der Cardinalabt Desiderius; dem setzte man also verschiedentlich zu, schmeichelnd und drohend, und mit Erlaubniß Gregors begab er sich von M. Cassino nach Farfa oder nach Albano zum König, glaublich in der Fasten 1083. Des Hin- und Herredens war nun kein Ende; Heinrich forderte, der Abt solle von ihm die Lehen nehmen und den Treueid leisten, Desiderius sagte, er werde es thun oder den Stab niederlegen, sobald Heinrich zum Kaiser gekrönt wäre. Zornig trug
7 dieser die Lehen dem Fürsten v. Capua auf, ließ aber doch weiter unterhandeln und in Desiderius dringen, er solle bei Hildebrand die Kaiserkrönung auswirken oder sich von ihm lossagen, besonders wurde der Bischof v. Asti über ihn geschickt, welcher nie gegen Hildebrand Partei genommen, und es drehte sich der Wortstreit um das Decret über die Papstwahl v. April 1059, wovon Desiderius behauptete, in dem Sinne, in welchem es die Deutschen nehmen möchten, sei es null und nichtig; nimmermehr dürfe es dahin kommen, daß die Ordination des Papstes von dem Belieben eines deutschen Königes abhänge! Der König rief auch den Abt Hugo v. Clugny, seinen Beichtvater, herbei, welcher M. Cassino besuchte und sich Mühe gab,
8 den gigantischen, Kirche und Reich zerrüttenden Streit durch gütliche Ausgleichung zu beendigen. Die eigentliche und Hauptursache, warum alle diese Bemühungen fruchtlos blieben, ist leicht zu errathen: Gregor wollte und durfte nicht so leichthin den trüglichen Worten Heinrichs trauen, wollte und durfte nicht denselben vom Banne lösen und der Kirche zum obersten Schirmvogt geben, ohne daß vorher wichtige Bedingungen erfüllt waren, und Heinrich pochte auf sein Recht und wies die gestellten Bedingungen zurück, welche er zum Theil nicht erfüllen konnte außer es wurde öffentlich und völlig mit den bisherigen Rathgebern und thätigsten Anhängern gebrochen. Diese trieben ihn denn, nachdem er mit seinem schismatischen Häuflein zu St. Ruffina Ostern begangen, wieder vor Rom zu rücken, verstärkt durch 1000 Reiter, welche ihm der gebannte Erzb. Tedald v. Mailand
9 zuführte. Außerdem ermuthigten noch drei Sachen: erstens hatte Robert Guiscard eine Schlappe erlitten, und säumte er auch nicht dieselbe auszuwetzen und die Feinde in die Enge zu treiben, er war doch hiedurch und durch die unternommene Belagerung des festen

Städtchens Canna übergenug beschäftigt und nicht zu ürchten, daß ii
er dem P. Gregor zu Hilfe kommen werde. Zweitens vernahm
Heinrich aus Deutschland, die vom Gegenkönig Hermann, welcher
Weihnacht 1082 in Schwaben feierte, mit etwas Großsprecherei
ausgerufene Heerfahrt nach Rom sei aufgegeben, und Hermann nach
Sachsen geeilt auf die Nachricht von dem am 11 Jäner 1083 er-
folgten Ableben Otto's v. Nordheim. Es mag schwer gehalten haben
und gelang vielleicht nicht einmal recht, den Sohn des Verlebten, 10
den fetten Heinrich über seine Ansprüche zufrieden zu stellen. Drittens
hatten die diplomatischen Künste unter den Römern, den Herren und
dem Volke, eine für Gregor bedenkliche Stimmung verbreitet, so daß
die Hoffnung schmeichelte, es werde die aufgeregte Partei ein Thor
öffnen, oder es werde wegen der steigenden Noth ein Tumult in der
Stadt losbrechen und den Papst zum Nachgeben zwingen.

Daß Gregor Mittel und Wege suchte, um von Guiscard Hilfe
zu erhalten, deutet ein Diplom an: dat. Rom 16 April 1083
(Sonntags nach Ostern) best. Gregor VII der Kirche v. Palermo,
welche einst edel und berühmt, hierauf von den gottlosen Saracenen
gejocht, nun aber durch die Anstrengungen des glorwürdigen Herzogs
Robert zum christl. Glauben zurückgebracht wurde, sammt den Be- 11
sitzungen die Metropolitanrechte und gewährte dem Erzb. Alcherius
das Pallium. Allein die ersehnte Hilfe blieb aus, und indeß gelang
es den Belagerern, sei es durch Verrätherei sei es wegen Fahrlässigkeit
der Wachen, Nachts 2—3 Juni in die Leo's-Stadt einzudringen
und die St. Peterskirche zu besetzen. Gregor hatte sich sammt den
Cardinälen vom Lateran in die Engelsburg begeben, deren tapfere
Besatzung so wenig als er den Muth sinken ließ. Ein Neffe oder
Vetter Gregors, Rusticus, befehligte in der eigentlichen Stadt am
linken Tiberufer, wohin die Engelsburg den Zugang sperrte. Heinrich
erbaute auf dem Hügel Palatiolus unfern der Peterskirche eine Feste
und legte 400 Mann hinein, und in jeder Weise suchte er die Römer
zu belästigen und zu ängstigen, so daß die Partei immer zahlreicher 12
und ungestümmer wurde, welche den standhaften Papst zu einem
nachgiebigen, zu einem schmählichen und gefährlichen Vergleiche drängte.
Heinrich hatte, obwohl im Besitz der Peterskirche, unterlassen, den
Guibert als Papst einzusetzen und erklärte lockend seine Bereitwillig-
keit, den Gregor als Papst zu ehren und sich von ihm zum Kaiser
krönen zu lassen, was die entmuthigten Römer mit Freuden vernahmen.

11 Gregor soll aber, wie Bernold vorgibt, hierauf mit erneuerter Aus-
kündung des Bannes am 24 Juni (Fest des Täufers) geantwortet
haben. Der König redete, als wäre er schon Roms Herr; dat. 22 Juni
„nach Eroberung der Stadt" schenkt er dem Erzb. Liemar v. Bremen
zur Belohnung seiner Treue und Mannhaftigkeit die Abtei St. Veit
13 zu Elten am Rhein im Gau Hamaland. Am 30 Juni muß bereits
ein Vertrag mit den Römern abgeschlossen gewesen sein, weil Heinrich
den Erzb. Tedald v. Mailand sammt seinen Reitern dankend in die
Heimath entließ. Die verfänglichsten Vertragsbedingungen wurden
geheim gehalten; eine ließ sich Gregor gefallen, nämlich die, daß zu
Anf. oder Mitte Nov. in Rom eine große Synode eröffnet und auf
derselben in canonischer Form der große Streit abgethan werden sollte;
der König versprach den Prälaten, die zur Synode reisen wollten,
keinerlei Hindernisse in den Weg zu legen, gab auch gefangene Bi-
schöfe frei, und zog ab gen Tuscien, nachdem ihm die Römer 20
Geiseln überliefert hatten, im Juli. Am 4 Juli scheint er zu Sutri
14 gewesen zu sein, den B. Roger v. Vercelli für seine Dienste be-
schenkend; dann sich zu Siena eine Weile aufgehalten zu haben, wie
auch zu Arezzo, dessen Bischof der Waffengewalt sich beugte und zu
seiner Partei übertrat. Die entsetzliche Sommerhitze gebot Ruhe,
hätten auch sonst die Mittel nicht gefehlt weiter etwas Bedeutendes zu
unternehmen. —

Im Juli (oder Juni?) bezwang endlich Guiscard die Aufstän-
dischen in Cannä, welches Städtchen am Aufidus von dem Zorne
des Eroberers zerstört wurde und sich nie mehr erhob. Rechneten
nun Heinrichs IV entschiedene Widersacher in Rom zuversichtlich auf
baldige Hilfe von Seite des Normannen, so trat noch ein Ereigniß
ein, welches ihren gesunkenen Muth neu aufrichtete und stählte; die
15 große Hitze erzeugte unter der Besatzung des befestigten Hügels Pa-
latiolus eine Seuche, der alle 400 Mann erlegen sein sollen bis
auf 30, und diese verließen flüchtig den ungesunden Platz. Unter
den Gestorbenen war der berüchtigte Ulrich v. Cosheim, der längst
Excommunicirte, und das Volk sprach: St. Peters Schwert hat die
gottlosen Feinde niedergemäht! Die Feste wurde bis auf den Grund
geschleift. Solches ärgerte ohne Zweifel den König, mag auch zur
Entschuldigung gesagt worden sein, ein nicht zu hemmender Volks-
Auflauf habe die Zerstörung bewirkt. Als die durch päpstliche Aus-
schreiben dringend eingeladenen Bischöfe zur Synode auf dem Wege

waren, näherte sich Heinrich wieder Rom und nöthigte jene, die ihm ii
nicht gefielen, umzukehren, benanntlich den Erzb. Hugo v. Lyon, den 16
B. Anselm v. Lucca und den B. Reginald v. Como; ja der Cardinalb.
Otto v. Ostia, welcher aus Deutschland von seiner Legation heim-
kehrte, und die ihn begleiteten, wurden (11 Nov.) unweit Viterbo
festgenommen, was Heinrich entweder anordnete oder doch zuließ. Es
fanden sich daher außer den Prälaten der Nähe und Unteritaliens
nur einige aus Gallien ein, mit welchen Gregor (20—24 Nov.) in
der Laterankirche Sitzungen hielt. Nach einem Gerüchte erzählt
Bernold, der Papst, höchst unwillig über den Wortbruch Heinrichs
und die Verhaftung des Bischofs v. Ostia u. a. sei mit Mühe zurück-
gehalten worden, neuerdings den Bann in feierlicher Weise auszu-
sprechen; jedoch wurde in Erinnerung gebracht, welchen Censuren
nach altem Kirchenrecht alle diejenigen von selbst verfallen, die dem
Besuche der Synoden Hindernisse legen. Eine kurze Aufzeichnung 17
meldet schließlich von der obigen: „Übrigens hat der apostolische Herr
auf der nämlichen Synode von der Regel des Glaubens und von
dem durch sie gebotenen christlichen Wandel, so wie von der in gegen-
wärtigem Bedrängniß nothwendigen Starkmüthigkeit und Standhaf-
tigkeit nach allgemeinem Urtheil mehr mit der Zunge eines Engels
als eines Menschen geredet, am dritten Tage bewegte er fast die
ganze Versammlung zu Seufzern und Thränen, und entließ so das
Concil, durch den apostol. Segen erfreut, in Frieden.“ Dat. Lateran
24 Nov. nahm er urkundlich auf Bitte des B. Guido v. Beauvais
die Kirche v. St. Quentin in päpstlichen Schutz.

Was Heinrich IV begann und wo er herumzog bis gegen Ende kk
des J. 1083, findet sich nicht aufgezeichnet; doch stellt sich ziemlich 1
sicher dieses heraus, daß er sei es im Ernst sei es zum Schein zornig
davon redete, Italiens undankbaren Boden verlassen zu wollen, wo-
rüber seine Parteigänger erschracken; sie entwickelten nun, den Un-
willen zu beschwichtigen, größere Thätigkeit, und erwirkten einerseits,
daß es zu einem Vertrage oder Waffenstillstand mit der großen Gräfin
Mathilde kam durch Adelheid (glaublich die Mutter der K. Bertha)
und so Heinrich im Rücken Ruhe hatte,[1]) um wieder nach Rom
ziehen zu können; andrerseits verstärkte man das Heer und beredete

[1]) Wichtig war auch, daß B. Reginald v. Como am 27 Jäner 1084 starb; mit
ihm sank eine feste Stütze der guten Sache in Lombardien.

kk mit der einen Kaiser begehrenden Partei in Rom die Maßnahmen, Heinrich in die Stadt einzuführen. Um Weihnacht lagerte er wirklich neuerdings bei der Peterskirche; Gregor im Lateran wies die erneuerten Anträge mit demselben entschiedenen Worte wie früher zurück: zwischen ihm und Heinrich könne so lange keine Gemeinschaft sein, noch weniger diesem die Kaiserwürde zugestanden werden, bis er das
2 Nöthige leiste, um die Lösung vom Banne zu erhalten. Hiezu bemerkt selbst Luden S. 197: „Diese Erklärung setzte den Papst allerdings der größten Gefahr aus; aber er wahrte die Sache der Kirche und die Farbe seines Lebens blieb ungetrübt, während er, wenn er nachgegeben hätte, die Ehre seines Lebens verloren und die Sache der Kirche verrathen haben würde." Nun erst scheint Heinrich den verzweifelten Entschluß gefaßt zu haben, den Wibert als Papst aufzubringen, von ihm die Kaiserkrone zu empfangen, und dann alsbald Italien zu verlassen. Da abermals Gesandte des Kaisers Alexius erschienen waren, von denen man vorgab, daß sie viel Geld und kostbare Geschenke, Seidenstoffe u. dgl. überbrachten, stellte er sich, als wäre er Willens, im Bunde mit Alexius den Guiscard anzu-
3 greifen, und zog im Februar durch Campanien bis gegen die Gränze Apuliens. Indeß minirten aber seine Parteigänger fleißig in Rom, wo das Volk durch die jahrelangen Drangsale begreiflich höchst unmuthig und schwierig geworden war, und so geschah es, daß Heinrich, rasch umwendend, am Donnerstag vor Palmtag (21 März) fast ohne Widerstand in die eigentliche Stadt einziehen konnte; Gottfried v. Bouillon soll vornean gewesen sein. Es fehlte nicht an Haufen von Leuten, die ihren Augustus mit Freudengeschrei begrüßten.

Gregor flüchtete mit den getreuen Cardinälen in die Engelsburg; einige verließen ihn, und der längst nebst Hugo Candid aus dem hl. Collegium gestoßene und excommunicirte Benno nennt prahlerisch eine ganze Reihe solcher, die von Gregor abgefallen seien: Leo Erzpriester,
4 Petrus Kanzler, Theoduin Archidiakon, Joannes, Crescentius, Petrus Diakone u. a. Man kennt kaum einen näher, und ist auch richtig, daß sie dem Papst nicht in die Engelsburg folgten, so läßt sich doch keineswegs ihr Übertritt zu Heinrich und Wibert erweisen. Außer der genannten Burg hielten Gregors Getreue noch manchen festen Platz besetzt. Freitags ward von Heinrich sein Wibert in den Lateran eingeführt, eine Art Wahl vorgenommen, und der sich Clemens (irrig statt demens, wie die Spötter sagten) nennende Afterpapst auf den

apost. Stuhl gesetzt. Die Inthronisirung, nicht die Weihe, da Guibert kk
längst als Bischof ordinirt war, geschah zu St. Peter am Palm-Sonntag durch die excommunicirten Bischöfe v. Modena und Arezzo; Andere nennen noch die v. Bologna, Cervia und Cremona. Die höhere Geistlichkeit Roms hielt sich ferne. Am Osterfeste (31 März) wollte Heinrich (nebst Bertha?) nach St. Peter zur Kaiserkrönung
ziehen, es wurde ihm aber der Weg von entschlossenen Leuten verlegt, 5
und nachdem ihm an 40 Mann waren erschlagen oder verwundet worden, kehrte er um und ließ sich auf dem Lateran (?) durch seinen Clemens salben und krönen. Die anwesende Partei ermangelte nicht zu jubeln und dem gekrönten Augustus die ausgedehntesten Rechte eines Patricius über die Stadt zuzusprechen. Sein Kriegsvolk war nun rührig, sich der festen Punkte zu bemächtigen, zuvörderst des Capitoliums. Rusticus, Gregors Vetter, wehrte sich auf's äußerste in einem alten Gebäude, Septisolium genannt, so daß Belagerungs-Maschinen angewendet werden mußten. Nach dem Falle dieses Platzes und Zerstörung aller Häuser der Corsen war fast die ganze Stadt bis auf die Engelsburg in Heinrichs Gewalt. Bald lief aber Nach-
richt ein, daß Guiscard mit einem starken Heere im Anzuge sei. 6
Abt Desiderius setzte davon so geheim als schnell den P. Gregor in Kenntniß, welcher den Abt Jarentus v. Dijon an Guiscard gesandt hatte, den Aufbruch zu beschleunigen. Ob dem bedrängten Papste schon vorher durch Guiscard 30,000 Goldgulden als Kriegsbedarf überschickt worden waren, wie man angibt, muß dahingestellt bleiben.

Eine Ursache, warum Guiscard nicht früher zu Hilfe kam, kennt man und sie ist von der Art, daß es keineswegs Wunder nehmen dürfte, hätte er auch jezt noch angestanden nach Rom zu ziehen. Der Sohn Markus Boemund, ein zu kühner Held, welcher den Kr. Alexius zwei mal auf's Haupt schlug, Achrida nahm nebst andern Plätzen, und so tief in Thessalien eindrang, daß Larissa vor ihm zitterte, erlitt
unfern dieser Stadt an einem heissen Novembertage 1083 um so 7
empfindlicher je unerwarteter eine Niederlage sammt dem ihm vom Vater zum Rathe beigegebenen Connetable v. Apulien und Calabrien Bryenne, welchen man für einen Enkel des Hrz. Alan v. Bretagne und für den Stammvater der Chateaubriands ausgibt. Anna Komnena plaudert von dem Ereigniß wortreich und kenntnißarm; doch ist die Angabe zu beachten, daß der Sultan v. Nicäa Soliman dem Kaiser 7,000 erlesene Reiter gab, welche sicher gute Dienste leisteten. Boe-

kk mund hatte den verstellter Weise fliehenden Cäsar Melissen, Schwager des Alexius, hitzig verfolgt in der Meinung, den Kaiser selbst zu jagen, und gehindert durch den aufgewirbelten Staub gewahrte er zu spät daß er die Verbindung mit dem andern Heertheile verlor, welcher rasch von der Hauptmacht des Alexius angefallen und übel zugerichtet wurde. Bis am folgenden Morgen brachte Boemund seine
8 Leute zwar wieder zusammen, mußte aber bei einem Engpaß mit Michael Dukas, dem Bruder der Kaiserin Irene, noch ein hitziges Gefecht bestehen und froh sein sich durchschlagen und Illyrien erreichen zu können. Hocherfreut kehrte Kr. Alexius nach Cnpstl zurück und hielt am 1 Dec. einen Triumpheinzug, als hätte er Reiche erobert.

War für Hrz. Robert die Botschaft von der Niederlage des Sohnes verdrüßlich, so kam bald eine noch weit bedenklichere nach. Markus Boemund scheint in seinem Ärger die kriegerische Zucht etwas zu scharf hergehalten zu haben, vielleicht strafte er Einige, ihnen die Schuld der Unordnung und der daraus erfolgten Niederlage beimessend; gewiß ist, daß eine Meuterei ausbrach, die nur dadurch noch beschwichtigt wurde, daß Boemund den Oberbefehl an den Connetable abgab und mit dem Versprechen, beim Vater Geld holen und
9 den rückständigen Sold alsbald auszahlen zu wollen, sich in Valona nach Apulien einschiffte. Das ging begreiflich dem Hrz. Robert sehr nahe; jedoch sein politischer Blick war nicht so kurzsichtig, um zu verkennen, daß was sich in Rom bereitete, für ihn viel gefährlicher sei als der zufällige Triumph des abgelebten Byzantiner-Reiches mit seinen Folgen, und daher wurde nicht länger gesäumt, nach Rom aufzubrechen, hätte auch Pflichtgefühl und Pietät geschwiegen. Daß die Heeresmacht, welche er in Bewegung setzte, wie man vorgibt über 30,000 M. betragen habe, unterliegt billig dem Zweifel; er eilte mit einer starken Abtheilung voraus und Heinrich IV hielt nicht für gut, seine Ankunft abzuwarten sondern verließ (21 Mai) eilfertig nebst dem Afterpapste die Stadt unter Betheuerungen, bald wieder
10 zurückzukehren. Urkundlich war er am 23 Mai zu Sutri und beschenkte die Canoniker U. L. Fr. zu Pisa, in welcher Stadt die Schismatiker für ihn arbeiteten. Von da kam er über Civita Castellana nach Siena, und an demselben Tage (29 Mai), als er Siena betrat, drang Guiscard in Rom ein mit Löwenkühnheit, nur von einigen tausend Streitern gefolgt, unter welchen auch maurische Reiter. Aus den widersprechenden Berichten dürfte als das Glaubwürdigste zu geben

sein, daß bei einbrechender Nacht Getreue des P. Gregor gemäß kk
Verabredung das Flaminische Thor öffneten und daß Guiscard ohne weiters mitten durch die Stadt bis zur Engelsburg vorzubringen wagte, um nur geschwind den Papst zu befreien. Die Anhänger Heinrichs und die von ihm zurückgelassenen Söldner machten Angriffe, ermuthigt, da sie der Feinde kleine Zahl gewahrten, und begünstigt durch die Finsterniß und die ihnen wohlbekannte Örtlichkeit, und um zu sehen und die gelegten Hindernisse leichter zu übersteigen ließ Guiscard auf den Rath des Consuls Cencius Feuer anlegen, welches besonders die Gebäude vom Collossäum bis zum Lateran einäscherte; 11
nicht einmal die Schätze der dortigen Kirchen konnten gerettet werden.

Man redet auch von verübten Gräuelthaten entsetzlicher Art und will die meisten auf Rechnung der Saracenen setzen; allein Guiscard war wohl genöthigt, seine Leute für den Kampf zusammenzuhalten, und es hat eher anderes Gesindel die nächtliche Verwirrung zu allen Freveln benützt. Gelang es nun auch, die Engelsburg zu entsetzen und folgenden Tages den Papst und seine Cardinäle und andere Prälaten nach dem Lateran, welcher am Stadtende gegen Apulien hin lag, wie im Triumphe zu führen, Guiscard erkannte doch bald die Unthunlichkeit, alle noch von der Gegenpartei besetzten festen Punkte zu überwältigen und man erhielt wohl auch Nachricht, daß vom Gegenpapst beträchtliche Mannschaft zusammengebracht werde. Nur drei Tage weilte Guiscard in Rom und hatte noch ein hitziges Gefecht 12
zu bestehen, in welchem er zwar obsiegte, weil der vor den Thoren gelagerte Sohn Roger mit 1000 Reitern im rechten Augenblick heransprengte und Luft machte; aber das belehrte nur über die gefahrvolle Lage ohne sie viel zu beßern. Bernold erzählt, was einige Beachtung verdient: „Nachdem Robert von den Römern Geiseln empfangen, die in der Engelsburg, auch das Haus Theoderichs genannt, verwahrt wurden, zog er nebst dem P. Gregor mit dem Heere aus Rom, um das Land des heil. Petrus zu unterwerfen, Willens auf das Fest der Apostelfürsten (29 Juni) wieder in die Stadt zu kommen, und schnell brachte er sehr viele Burgen und Städte unter die Herrschaft des Papstes zurück.“ Daß er oder Gregor wirklich nach Rom umkehrte, sagt Bernold nicht. Der von den ausgestandenen Drangsalen und Alter und Kränklichkeit am Körper, aber nicht am Geiste sehr angegriffene Papst nahm seinen Aufenthalt vielleicht für ein Paar Monate im Kl. M. Cassino beim Freunde Desiderius; dann 13

kk (im Herbste oder im August?) begab er sich sammt den Cardinälen nach Salerno, die daselbst von Hrz. Robert in der Ehre des hl. Ap. Matthäus erbaute herrliche Kirche einzuweihen, bei welcher feierlichen Gelegenheit eine Synode, die lezte von ihm gehalten wurde. Natürlich kam das Unheil zur Sprache, welches Heinrich und Guibert und ihre Parteigänger in der Kirche angerichtet, Gregor rechtfertigte sein Verfahren, und die Synode billigte und bekräftigte den auf die Unheilstifter geschleuderten Bann. Es gingen Legaten aus nach allen Gegenden, um hievon Zeugniß zu geben und Geistlichkeit und Volk in der treuen Anhänglichkeit an das rechtmäßige Kirchenoberhaupt zu bestärken.

XVIII. Rückkehr des s. g. Kaisers nach Deutschland 1084; Gregors VII Hintritt 25 Mai 1085.

ll Als das in Salerno vorging, war der unglückliche Heinrich IV
1 mit seiner erstohlenen Kaiserkrone längst aus Italien fort über das Gebirge, ein aufgestürmtes Meer aller Leidenschaften hinter, ein ebenso stürmisch wogendes vor sich. Er scheint sich von Siena schnell nach Ravenna gewendet zu haben, dem Gegenpapst übergab er die Söldner und ließ ihn unternehmen, wozu Lust und Macht vorhanden war, und eilte selbst nach Verona, wo der Aufenthalt, ungeachtet schlimme Botschaften zur eiligen Fahrt nach Deutschland mahnten, an drei Wochen gedauert haben dürfte, urkundlich vom 1 bis 19 Juni; dat. Verona 17 Juni best. Heinrich die Besitzungen des Kl. St. Zeno. Vorher, sagt Sigonius, erneuerte er zu Trevigi das Bündniß mit dem Doge v. Venedig Vital Fallier (kürzlich statt des abgesetzten Silvio gewählt?), ward Taufpathe des demselben gebornen Töchterleins und besuchte die Inselstadt, ihre Bauwerke anzustaunen. Der erwähnte Brief Heinrichs an B. Theoderich v. Verdun hat die
2 Schlußworte: „Fällt es dir nicht zu beschwerlich, so wünschten Wir, du möchtest bis nach dem Feste Petrus und Paulus (29 Juni) mit Uns in Augsburg dich einfinden, denn an diesem Feste werden Wir, will's Gott, in Regensburg sein." Allerdings scheint Heinrich, welcher die Gm. Bertha in Padua zurückließ, gegen Ende Juni Lombardien verlassen, und durch das Tiroler- oder Kärnthner-Gebirge oder noch weiter östlich einen Weg nach Bayern gesucht zu haben; über den Brenner konnte er schwerlich, und am besagten Feste erreichte er Regensburg keineswegs. Nach einer Angabe zog er daselbst erst am

14 Juli ein; natürlich hatten ihm seine Anhänger, Welfs Gegner, 11
die Straße geöffnet. Damals muß er schon gewußt haben, welch ein harter Schlag die kaiserliche Partei am 2 Juli traf. Gleich nach der Ankunft in Lombardien war von ihm die Aufforderung an alle Prälaten und Markgrafen und Grafen ergangen, ein Heer in's Feld zu stellen, mit welchem er nach Rom ziehen wolle, und es sammelte sich ein beträchtliches, weil die Partei besorgte, der Kaiser werde sonst
unwillig aus Italien fortgehen; er war aber deßohngeachtet nicht zu 3
halten, und scheint sich kaum entfernt zu haben, als Mathilde die deshalb im kaiserl. Lager eingerissene Verwirrung und Unordnung schlau zu einem vernichtenden Überfall benützte. In dunkler Nacht stürzten sich ihre Mannen auf das feindliche Lager bei der Burg Sobara im Mondenesischen mit dem Feldgeschrei: St. Petrus! und hatten bald den vollständigsten Sieg in ihren Händen. Der kaiserl. Befehlshaber Mrkgr. Obert (Gegner deren v. Este?) entrann schwer verwundet, B. Gandulf v. Reggio fast im Hemde. B. Evrard v. Parma, sechs Hauptleute und gegen 100 Edle wurden gefangen, und groß war die Beute, darunter über 500 Pferde. Von den Mannen Mathildens lagen bloß drei todt und wenige verwundet.

Den Sieg, welcher viel beitrug, den schismatischen Übermuth zu 4
dämpfen, schrieb die Frömmigkeit der Kraft des Segens zu, welchen der vertriebene heil. B. Anselm v. Lucca über die Krieger sprach, als sie in den Kampf zogen, und Anselm hat nicht bloß gesegnet und gebetet, sondern auch kräftig gehandelt, er der Hauptrathgeber Mathildens und der vertraute Freund Gregors VII. Wie dieser den B. Petrus igneus und den F. Gisulf v. Salerno als Cardinallegaten nach Clugny schickte, um von da aus gegen die Schismatiker zu wirken, und wie er den B. Altmann v. Passau für Deutschland bevollmächtigte, so ward B. Anselm beauftragt in Ober- und Mittelitalien zu arbeiten, und erhielt hiefür ausgedehnte Facultäten. Zunächst scheint Kl. Nonantula, welches von Mathilde schon 1083 mit den Waffen angegriffen worden war, die kaiserl. Sache verlassen und die Gnade des P. Gregor angefleht, und selbst in Mailand die kathol. Partei sich wieder erhoben zu haben, so daß Erzb. Tedald nach Arona flüchten mußte. Noch
vollständiger als die Niederlage bei Sobara war die, welche Heinrich IV 5
in der öffentlichen Meinung erlitt; das christliche Volk Italiens nannte ihn den zweiten Nero und seinen Afterpapst den Antichrist. Voraussehen ließ sich, daß sein Wiedererscheinen auf deutschem Boden

11 auch nur wirken werde was dort, wirken wie Pech in's Feuer geworfen. Die Parteien standen sich noch wie 1082 einander gegenüber, mehr auf Abwehr als auf Angriff bedacht. In Schwaben hatte 1082—83 der Hintritt des B. Dietpold v. Straßburg kriegerische Bewegung veranlaßt, indem Fridrich v. Staufen den eignen Bruder Otto mit königl. Gutheißung auf den Stuhl setzte, wodurch natürlich die Behauptung des Herzogthums Schwaben erleichtert werden sollte. Der Zäringer und der Welf strengten sich vergebens an es
6 zu hindern. Am 8 Aug. 1083 überfielen Hrz. Fridrich, B. Siegfried v. Augsburg und Graf Rapoto (schwerlich der bayer. Pfalzgraf) eine Feste oder ein verschanztes Lager zu Siebeneich, tödteten viele Gegner und nahmen noch mehr gefangen. Welf sann auf Rache, und glaublich im Winter 1083—84 glückte es ihm, durch List und durch Hilfe einverstandener Bewohner sich der Stadt Augsburg zu bemächtigen, in welcher von seinem Kriegsvolk namentlich die schismatischen und beweibten Canoniker übel behandelt wurden. Wigold bestieg also den bischöfl. Sitz, Siegfried, ohnehin noch nicht consecrirt, ging flüchtig. Was den Gegenk. Hermann betrifft, so liest man wohl, daß er im April 1083 einen Streifritt aus Sachsen nach Ostfranken vollführte; aber es gebrach an Mitteln, es gebrach an gutem Willen der Herren Sachsens und Thüringens, so daß der arme König nichts Bedeuten-
7 des unternehmen konnte; er soll, weil er zu Eisleben, wo die Knoblauchgärten, häufig verweilte, den Ekelnamen **Knufloch** erhalten haben. Wahrscheinlich daselbst, gewiß in Sachsen feierte er Weihnacht 1083. Ein schlimmer Fall war es für ihn, daß Erzb. Siegfried v. Mainz am 17 Febr. 1084 in dem neuentstandenen Kl. Hassungen starb; die thüringischen Güter des Erzstiftes hatte er doch noch bis an's Ende behauptet. K. Hermann war außer Stand auf die neue Wahl einzuwirken, und der von Heinrichs IV Partei aufgestellte Wezilo machte ihm bald genug zu schaffen. Bernold gibt die Notiz: „K. Hermann feierte 1084 Ostern in Sachsen (zu Goslar), wo nebst anderem unter den Getreuen des Papstes ein sehr umfassender Gottesfriede errichtet wurde, den man nicht lange darnach fast im ganzen Reiche der Deutschen angenommen hat."

Für den schismatischen Kaiser war bei seiner Heimkehr kaum
8 etwas hinderlicher als das vom eifervollen Passauerbischof zwischen Mrkgr. Leopold v. Österreich, Mrkgr. Ottokar v. Steyer, Erzb. Gebhard v. Salzburg und andern Prälaten gestiftete Bündniß, auch eine

Art Gottesfriede, wodurch diesen Landen vom Inn abwärts wirklich 11
wohlthätige Ruhe gesichert worden ist, so daß B. Altmann die Klöster
St. Florian, St. Pölten und Kremsmünster erneuern, und Kl. Göttweih als seine Grabstätte auf hohem, Niederösterreich überschauenden Berge ganz neu begründen konnte. Bedeutend war gewiß auch, daß auf einem vom Mrkgr. Leopold nach Tuln berufenen Landtage, wie B. Altmann beantragte, der Beschluß gefaßt wurde, alle Geistliche und Weltliche, welche unter dem Aushängeschild der Treue gegen K. Heinrich IV den Gregor VII nicht als rechtmäßigen Papst erkennen und ehren wollten, als von der katholischen Kirche ausgeschlossen zu
betrachten. Die beweibten Cleriker durften sich nun auf die Füße machen! 9
An besagte Verbündete und an Welf und an den Zäringer möchte zunächst jenes merkwürdige Schreiben Mathildens gesandt worden sein, dessen Datum in den Anfang oder die Mitte des Brachmonats 1084 zu setzen ist: „Mathilde, durch Gottes Gnade das was sie ist und wenn sie etwas ist, allen Gläubigen im Reich der Deutschen Heil! Wir zeigen euch an, daß Heinrich der falsche König auf diebische Weise das Siegel des Herrn Papstes Gregor in seine Hände bekam. Kömmt euch daher einiges zu Ohren, das mit unserer Botschaft in Widerspruch steht, so haltet es für Trug und achtet nicht auf seine Lügen. Überdieß führt er den früher im Vertrauen des H. Papstes gewesenen Bischof v. Porto mit sich. Will er also durch diesen mit euch oder gegen euch etwas anzetteln, so betrachtet und behandelt ihn
ohne weiters als einen falschen Zeugen. Schenket ja Keinem Glau- 10
ben, der die Sache anders als wir darzustellen wagt. Wisset, der H. Papst hat bereits Sutri und Nepi wieder besetzt. Der Räuber Barabbas d. i. Heinrichs Papst hat ebenfalls die Flucht ergriffen. Lebet wohl, und nehmet euch in Acht vor den listigen Anschlägen Heinrichs."

Unter solchen Umständen, gehaßt, verachtet von Unzähligen, ein armer Parteikönig und ein mehr lächerlicher als fürchterlicher Kaiser, kam Heinrich nach dreijähriger Abwesenheit wieder in Deutschland, in Bayern zum Vorschein. In Regensburg sorgte nebst B. Otto des Kaisers unglückliche Schw. Sophie K. v. Ungarn für gebürenden Empfang. Natürlich ward alsbald ein Landtag ausgeschrieben, die Anhänger kamen herbei und redeten viel und hitzig von der Nothwendigkeit, der Welt durch Thaten zu zeigen, daß man einen Kaiser,
einen unüberwindlichen Mehrer des Reiches habe; doch wie das an- 11

11 zufangen, darüber waren die Meinungen sehr getheilt. Die Einen hätten gern den Kaiser bewogen, den Bund Altmanns im Osten zu sprengen, Andere schilderten die Gefahr Ostfrankens, Würzburgs als diejenige, welche abzuwenden am ersten Noth thue, die Mehrzahl hingegen entschied sich nebst dem Kaiser für eine ungesäumte Heerfahrt nach Westen, um Augsburg zu befreien. Denen das nicht taugte, die sahen mit oder ohne Ausreden unthätig zu; kaum einer hatte Scheu, dem machtlosen, sich schön auf's Bitten verlegenden Kaiser zu mißfallen; darum heißt es, er habe am Lech durch vierzehn Tage dem Welf gegenüber im Lager gestanden und immer nicht sich getraut, über den Strom zu gehen. Offenbar harrete er auf Zuzug, der sich
12 nicht zahlreich genug einstellen wollte; jedoch den Schwaben ward die Zeit lang, es mögen auch hinter ihrem Rücken bedenkliche Sachen vorgefallen sein,[1]) und so zogen sie ab ohne Treffen, und der Kaiser konnte am 6 Augst die Stadt, welche eine halbe Brandstätte war, betreten und seinen Afterbischof Siegfried restituiren. Er kehrte dann nach Regensburg zurück, ordnete noch einiges in seiner Weise, und scheint erst im Spt. über Würzburg nach Worms, Speier, Mainz gekommen zu sein, begleitet von Legaten seines Afterpapstes. Die brauchte er nothwendig. Der verlängerte Aufenthalt in Bayern hatte nebenbei den Zweck gehabt, sich mit Böhmens Herzog recht zu verständigen, ihn ganz zu gewinnen wurden allerlei Mittel erdacht; nicht genug zu bestätigen, was Wratislav bereits in Lausitz, Meißen u. a. besetzt hatte, und es zu vermehren, ward glaublich jezt schon die königliche Würde in Aussicht gestellt, des Herzogs Br. Jaromir B. v.
13 Prag war im J. 1077 an die Stelle seines Metropoliten Siegfried zum Reichskanzler ernannt worden, und jezt wurde noch ein anderes geistliches Köder hergerichtet.

Kürzlich verlebte, vielleicht gewaltsam, Patr. Heinrich v. Aquileja, der zweideutig Schwankende. Hrz. Wratislav hatte einen geistlichen Neffen, Swotobor Fridrich, einzigen Sohn des gest. ältern Bruders Spitignev II. Diesem Fridrich, seit 1078 Propst in Brünn, trug der Kaiser den erledigten Stuhl an und Wratislavs Politik fand die Sache sehr vortheilhaft; war der Neffe in Besitz des ansehnlichen

---

[1]) Bernold erzählt etwas prahlerisch, die Schwaben seien über den Rhein nach Burgund (Argau?) geeilt, um Bertold, den Sohn des K. Rudolf, zu entsetzen, der von Heinrichs IV Parteigängern in einer Burg belagert wurde.

Fürstenthums Aquileja, dann konnte der verhaßte Mrkgr. Leopold vom Süden wie vom Norden gehörig in die Zange gefaßt werden! Daß die Legaten des saubern Clemens III den Plan vortrefflich nannten und die Ausführung beschleunigten, verlangt keinen Nachweis. Am 4 Oct. war der s. g. Kaiser zu Mainz, umgeben von schismatischen Prälaten, und da ward Wezilo, jener seinem Bischof aufsätzig gewordene und schon vor Jahren zu K. Heinrich geflohene Halberstädter-Domherr, und vielleicht auch Patr. Fridrich ordinirt; man nennt uns die nicht, welche ihre sacrilegischen Hände auflegten. Von diesem Erzb. Wezilo oder Werner sollte nun eine Reihe durch den Kaiser ernannter Bischöfe die Ordination empfangen, um das Schisma zu befestigen. Vor allem schien aber nöthig, den muthvollsten Anhänger Gregors jenseits des Rheines, den B. Herimann v. Metz zu vertreiben; im Nov. zog der Kaiser dahin, Herimann flüchtete, und Abt Walo v. St. Arnulf ließ sich beschwätzen, die Infel anzunehmen, was er bald bitterlich bereuet hat. In Lothringen wäre für den Kaiser andere Arbeit genug gewesen; denn kaum in einer Provinz des Reiches herrschte ärgere Zwietracht, und sein Erscheinen hat diese eher vermehrt statt gemindert. Man findet angemerkt, daß Erzb. Sigwin v. Cöln um 1083 mit denen seiner Partei, namentlich mit B. Konrad v. Utrecht, Dietrich dem Fliegenden Gr. v. Cleve, Burgvogt v. Nimwegen († 1085?) u. A. einen ewigen Gottesfrieden errichtete d. i. eine Privatverbindung zu Schutz und Trutz. Das Bündniß dürfte vornämlich gegen Robert den Friesen und seinen Stiefsohn Gr. Theoderich V v. Holland gerichtet gewesen sein, für oder wider welche um 1084 Alles von Francien, Normandie, England bis nach Scandinavien und Wendenland zu den Waffen griff, eine Episode, die hier eingeschaltet werden muß, wäre es auch nur um zu zeigen, bis zu welcher erbärmlichen Unbedeutenheit das große Reich der Deutschen durch Heinrichs IV kopf- und gottloses Treiben herabgesunken war.

Robert der Friese Graf v. Flandern, ein unstreitig sehr kraftvoller und meistens klug handelnder Fürst, hatte seine Macht wohl befestigt, durch Beschützung des Handels den Reichthum der Städte ausnehmend gehoben, und sein vergrößertes Land ganz vom deutschen Reiche losgemacht, wie auch das, welches der Stiefsohn, von ihm berathen, verwaltete. Theoderich V wird sich gleich ihm einen französischen Vasallen genannt haben. Sehr erwünscht war ihnen, daß der Statthalter Antwerpens Gottfried v. Bouillon mit Heinrich IV

umherumzog, bis nach Rom. Aus Politik, wenn auch nicht aus reiner Gewissenhaftigkeit unterhielt Robert ein ehrerbietig-freundliches Verhältniß mit P. Gregor VII und wickelte sich noch zur rechten Zeit von einem bösen Handel los, der dasselbe zu zerstören drohte. Als (1079?) B. Drogo v. Terouanne starb, entstand Zank um den Stuhl, und Gr. Robert brauchte Gewalt, einen ergebenen Edelmann Lambert v.
2 Bailleul auf denselben zu setzen, die Gegner sagten für Geld. Der Aufgedrungene erfuhr bald die Wirkung grimmigen Hasses; er ward von einer Rotte des Vogtes Eustach in der Kirche überfallen und an Zunge und Händen verstümmelt. Obwohl die Legaten Erzb. Hugo v. Lyon und B. Amatus auf der Synode zu Meaux (1082?) den citirten Lambert mit Censuren belegt hatten, wollte doch P. Gregor den in der Kirche verübten Gräuel nicht ungestraft lassen und gebot, daß sich die Thäter vor den Legaten E. Hugo v. Lyon und Abt Hugo v. Clugny, oder in Rom zur Verantwortung stellen sollten. Es hatte aber indeß Gr. Robert das Racheschwert ergriffen, und nicht bloß gegen die schuldigen Frevler, sondern gegen alle, Geistliche und Weltliche, welche gewagt hatten, einen Bischof, Namens Gerard, canonisch zu wählen, wobei besonders der Archidiakon Arnulf thätig gewesen.
3 Gerard und Arnulf und viele mußten die Flucht ergreifen; es ward ihnen vorgeworfen, sie seien von jener Partei, welche Flandern an Roberts Neffen Balduin II Gr. v. Mons, Sohn der Richilde, bringen wollte. (Richilde hatte zum dritten Mann den Gr. Wilhelm v. Hereford Herrn v. Breteuil genommen, Sohn Osberns Seneschals der Normandie, und von daher ward Hilfe erwartet.) Es liegen schöne, leider datumlose Schreiben Gregors vor, in welchen einerseits den Legaten umsichtig mildes Verfahren empfohlen, andrerseits Robert auf eine väterliche Weise zurechtgewiesen ist: „Deine Klugheit hat einige Worte im Briefe an den apost. Stuhl gebraucht, die ungebürlich lauten; doch weil Wir Dich im Schooße der hl. Kirche zu erhalten wünschen, sei es übersehen und verziehen rc.“ Unterschoben ist ein langes Schreiben des Papstes, welches über Flandern das Interdict verhängte.

4 Gregor handelte nicht so unklug; im Gegentheil beauftragte er den neuen vortrefflichen B. Arnulf v. Soissons, den Friedensmittler zu machen, und der kam mit einer schönen päpstl. Zuschrift zu Robert nach Lille begleitet von den vertriebenen Geistlichen, unter welchen der Archidiakon Arnulf. Diese warfen sich dem Zorn blickenden Fürsten zu Füßen, und man pries es als eine Wunderwirkung der gött-

lichen Gnade, daß der Zorn mit einem mal schwand und Alles in
Güte und nach Billigkeit ausgeglichen wurde 1083—84. Gerard
durfte den Stuhl v. Terouanne besteigen. Vielleicht stimmten die Un-
gewitter nachgiebig, welche sich von mehreren Seiten über dem Haupte
Roberts aufthürmten. Außer dem Bündniß der lothring. Fürsten
ermuthigte den jungen Gr. Balduin II v. Mons der Umstand, daß
Robert an K. Wilhelm Hrz. v. Normandie, seinem Schwager, einen
erbitterten Feind bekam. Alle Ursachen kennt man nicht; doch eine 5
möchte durch das Ableben der Schwester Roberts K. Mathilde († 2 Nov.
1083) sich ergeben haben, deren Wittumsgüter vielleicht Robert ein-
zog. Noch gewichtiger dürften aber die Handelsverhältnisse in die
Wagschale gefallen sein, indem Flandern und Holland durch dieselben
gar enge mit Scandinavien verkettet war. Adela, die älteste T.
Roberts, hatte den jetzigen Dänenkönig Canut geheirathet; ihr Söhn-
chen Karl ward in Flandern am Hofe des Großvaters erzogen. Kurz
es war ein Krieg am Ausbruch 1084—85, zu welchem sich Flandern
und Holland und Dänemark und Norwegen aus allen Kräften rüste-
ten und bei dem es darauf abgesehen war, den K. Wilhelm von
Albions Thron herunter zu werfen, versteht sich mit Hilfe der vielen,
das Normannenjoch knirschend tragenden Engländer, und den durch
alle Fürstentugenden ausgezeichneten, vor allen damaligen Königen
gepriesenen Canut, Schwesterenkel Knubs des Großen, auf denselben 6
zu setzen.

Der französische König, mit Robert in gutem Verständniß, blieb
indeß die Hand am Schwerte auf der Lauer, um sobald Wilhelm in
England genug beschäftigt wäre, die Absichten auf Normandie und
Bretagne auszuführen. Der Eroberer schwebte in großer, sehr großer
Gefahr; bekannte Mittel, die er zu ihrer Abwendung ergriff, sind
erstens das Anwerben zahlreicher Söldner, welche zu unterhalten außer
andern Belastungen auch das abgeschaffte Danegeld, 6 Schillinge für
die Hyde, wieder erpreßt wurde. Lappenberg S. 142 fügt nach dem
übertreibenden Malmesbury bei: „Northumberland so wie manche
Seeküste, wo der Angriff der Dänen erwartet wurde, ward auf's neue
öde gelegt, damit der Feind daselbst keine Lebensmittel und Wohnun-
gen finden sollte . . . Den Einwohnern wurde selbst geboten, ihre 7
väterliche Tracht, woran die Dänen Freunde sogleich erkennen konnten,
abzulegen und man begann ihnen die langen Bärte zu scheeren.“
Zweitens sah sich Wilhelm nach Bundesgenossen auf dem Festlande

mmum, und wir erhalten über die Sache Licht aus dem Überreste eines Briefes, den er gegen Ende des J. 1084 oder Anf. 1085 geschrieben haben wird: „Heinrich dem Kaiser Wilh. v. G. Gn. König der Angeln als dem innigsten Freunde Liebe und wahre Freundschaft! Sei überzeugt, daß es mir Freude macht, wenn Du Glück hast und freie Hand, und daß mich Deine Unfälle betrüben als träfen sie meine eigene Person. Ich vernahm von deinen Gesandten und den meinigen und vom Herzoge Böhmens, daß Du eben im Begriffe stehest, Deine
8 Feinde mit Heeresmacht zu überziehen. Besonders freut mich, daß ich gehört habe, es wollen mit Dir recht viele Deiner Vasallen ausziehen, so daß es Dir sehr leicht fallen wird, mit Gottes Hilfe jene niederzukämpfen; doch möchte ich Deiner Klugheit dieses nahe legen, verleiht Dir Gott die Möglichkeit Deinen Plan auszuführen, daß Du dann im gegenwärtigen Jahre Dein Heer durchaus nicht auseinandergehen lassest, bevor Alles zu gutem Ende gebracht ist sei es mit dem Schwert sei es durch Vertrag, wie es eben Deine Ehre erheischen wird. . . . Hast Du dann mit Gottes Beistand solches ganz in Ordnung gebracht, so fange kein neues Geschäft solcher Art an, bevor Du Dein Heer gegen Robert (den Friesen) schickest und wir uns Beide an einem schicklichen Orte gesprochen haben ꝛc." Die Erwäh-
9 nung des Böhmen macht es wahrscheinlich, daß Heinrich vorgab, er müße zuerst mit diesem Freunde über die Sachsen einrücken, und da fertig werde er Flandern angreifen. Drittens vermuthet man, Wilhelms Geld und Zureden (Dolmetscher seiner Worte mag Wratislav besorgt haben) brachte den Wendenkönig Kruko und andere Slaven wider K. Canut in die Waffen, und allerdings ist zu ersehen, daß der Dänenkönig, als er sich schon zur Abfahrt nach England fertig machte 1085, durch feindselige Bewegungen der Slaven und Unruhen im Rücken gehindert wurde, seinen Vorsatz auszuführen. Es wird das zu erörtern sein, wenn wir die Ursachen der Ermordung des heiligen Königs aufdecken 1086.

Hat nun Wilhelm der Eroberer, bisher voll Ehrfurcht vor P.
10 Gregor VII, wegen politischer Noth mit dem vom Gegenpapst gekrönten Kaiser gar innig sich befreundet ohne Scheu vor dem Schisma, so that die Gegenpartei als wäre ihr das schismatische Wesen auf's tiefste verhaßt, selbst K. Philipp v. Francien äußerte ohne Zweifel jezt etwas mehr kirchliche Gesinnung, der excommunicirte Manasses verschwindet und es tritt ein kathol. Erzbischof v. Rheims auf, Na-

mens Rainald. Wir haben gehört, daß die Legaten B. Petrus und F. Gisulf nach Clugny kamen, und sie werden auf den franz. Hof gewirkt haben. In Deutschland wagte abermals B. Otto v. Ostia aufzutreten, und der Kaiser dürfte noch in Lothringen geweilet haben, als der Legat in Schwaben, glaublich zu Reichenau einen Convent hielt, die zu Salerno jüngst gefaßten Synodalbeschlüsse bekannt gab und als besonders nöthig zur Wahl eines wahrhaft katholischen Ober-
hirten für die große Constanzer-Diözese schritt. Sie fiel auf den schon 11
früher designirten Bruder des Zäringers, welcher Gebhard hieß und glaublich Conventual des Kl. Reichenau war; am St. Thomastag (21 Dec. 1084) weihte den zwar jungen, aber sonst musterhaften Mönch der Legat zum Priester und zugleich unsern wackern Chronisten Bernold, welchem auch ohne Verzug cura animarum ertheilt wurde, und Sonntags 22 Dec. folgte die bischöfliche Ordination. Schon zuvor scheint der excommunicirte B. Otto mit den Waffen vertrieben worden zu sein, wie auch der Abt Ulrich v. St. Gallen, für den wieder des Abtes Ekhard v. Reichenau Bruder zu Besitz gelangte, auf kurze Zeit. Die Kraft des Kaisers, Böses zu stiften, lag in den schismatischen Prälaten, zu denen mehr oder weniger entschieden jezt alle
von Chur den Rhein hinunter bis Utrecht zählten. Der Lütticher 12
Heinrich, kein Theoduin, kein Wazo, fügte sich ebenfalls aus Furcht, sonst wie der Metzer verjagt zu werden; es half doch wenig, und das vor ihm so blühende, herrlich geordnete Hochstift wurde eine Stätte des Tumultes und der Verwüstung. Eine überaus schwer zu heilende Wunde schlug der in Bosheit sich verhärtende Afterkaiser dem christlichen Leben noch dadurch, daß er, so weit sein Schwert reichte, die der Anhänglichkeit an P. Gregor verdächtigten Äbte und Mönche aus den Klöstern trieb, also gerade die gewissenhaft frommen; es wurden dafür meistens halbgeistliche Chorherren eingesetzt, die sich des Schulwesens annahmen. Auf solchen Krieg verstand sich des großen Kaisers Heinrich III verkommener Sohn, welcher die Weihnachts-Feier bei Erzb. Sigwin in Cöln mit einigen Fürsten und
Herren seiner Partei beging, und wenigstens große Worte machte, 13
war auch kein Gedanke, daß er vermocht hätte, wider Flandern und Holland etwas zu unternehmen oder sonst auf den sich bereitenden großen Krieg des Nordens namhaft einzuwirken. Eine schlechte Freude war zu erfahren, daß der Gegenpapst von Rom d. i. von einem Theile der Stadt Besitz ergreifen konnte mit der Aussicht, bald wieder ver-

mmjagt zu werden; er soll im Jäner 1085 bei St. Peter eine Synode gehalten und den Cardinalb. Otto v. Ostia als Störer der Ruhe in Kirche und Reich, in Italien und Deutschland zur Verantwortung vorgeladen haben. Sicherer ist, daß Clemens dem Erzb. Egilbert v. Trier das Pallium übersandte.

Der Cardinal v. Ostia eilte aus Schwaben nach Sachsen zum Gegenk. Hermann, welcher Weihnacht in Goslar gefeiert hat. Die
14 Dinge standen dort sehr bedenklich, die Fürsten und Herren redeten und handelten als hätten sie alles vergessen, was durch Heinrich IV seit 10 Jahren geschehen war und was sie selbst gethan hatten, jeder hielt nur für sich Rath mit dem gegenwärtigen Augenblick und ging seinen eigenen Weg. Mrkgr. Udo war 1083—84 gestorben, Heinrich der älteste Sohn wurde schwierig, wohl wegen Schmälerung der Erbschaft, und knüpfte heimlich mit dem Kaiser an, wobei Mrkgr. Ekbert II v. Meißen die Mittelsperson gemacht haben dürfte. Andere in Sachsen und Thüringen schwankten hin und her, meinten es sei nichts beßer als der Friede, und drangen darauf, man solle des Kaisers Unterhändler anhören und erwägen, ob denn gar keine Übereinkunft zu erzielen sei. Es mußte ihnen willfahrt werden und am 20 (u. 21?) Jäner 1085 traten beiderseits Bevollmächtigte an Thüringens Gränze
15 zusammen; die einen nahmen Herberge in Gerstungen, die andern südlich davon in Berka am rechten Ufer der Fulda. Von den Verhandlungen haben wir leider wieder nichts als ein zum Theil albernes Geschwätz; der Sprecher der Sachsen Erzb. Gebhard v. Salzburg, welcher mit dem Legaten B. Otto herbeigekommen war, soll nichts zu sagen gewußt haben als: man dürfe den Heinrich IV nicht als Kaiser anerkennen weil er vom Papste gebannt sei. Darauf antworteten die Erzbischöfe v. Bremen, Mainz und Cöln und besonders der Utrechterb. Konrad mit einem, wer weiß wo hergenommenen Synodalbeschluß: „Niemand, der des Seinigen (vielleicht des Verstandes?) beraubt sei, dürfe vor eine Synode gefordert, gerichtet, verdammet werden. Nun sei aber Heinrich, als der Bann über ihn ausgesprochen worden, Sachsens und eines Theils von Schwaben beraubt gewesen; folglich habe der Papst ungerecht gehandelt, und Heinrich sei gar nicht an-
16 zusehen als ruhe auf ihn der Fluch der Kirche." So Luden S. 207, der meint, die Gegner habe diese neue Wendung in einige Verlegenheit gesetzt. Ja wenn sie Kinder oder — Mitglieder einer hochgelehrten Akademie des neunzehnten Jahrhunderts gewesen wären! Erzb. Geb-

hard und jeder auf seiner Seite wird bei dem Satze stehen geblieben sein: so lange Heinrich als Feind und Verfolger der Kirche und ihres rechtmäßigen Oberhauptes unter dem Banne bleibe, könne kein katholischer Christ ihn für den obersten Schirmvogt der Kirche d. i. für einen rechtmäßigen Kaiser ansehen. Daß man entgegen behaupten wollte, das Verfahren Gregors sei leidenschaftlich, unregelmäßig, aufreizend gewesen und darum das Urtheil kraftlos, steht freilich außer Zweifel, aber ebenso auch, daß es leicht war, die Nichtigkeit solcher Behauptung darzulegen.

Beim Ganzen ist nichts so sehr beachtenswerth als der Umstand, 17
daß auch hier mit keiner Sylbe das Vorgeben bestätigt wird, Gregor habe den K. Heinrich des Reiches der Deutschen entsetzt und die Unterthanen vom Eid der Treue losgesprochen. — Man ging auseinander in gesteigerter Erbitterung, und jede Partei suchte eine zahlreiche Versammlung zu Stande zu bringen und vor derselben die Unmöglichkeit eines Friedensschlusses zu erklären. Die Sachsen und Thüringer hielten eine solche gleich folgenden Tags, damit jeder rund und bestimmt ausspräche, ob er entschlossen sei für die heilige Sache der Kirche und des Rechtes Gut und Blut einzusetzen; denn einige waren verdächtig geworden. Offen beschuldigte man den B. Uto v. Hildesheim, seinen Bruder Konrad u. A. verrätherischen Einverständnisses mit dem gebannten Kaiser, man verlangte von den Läugnenden Geiseln, die Köpfe erhitzten sich, die Schwerter flogen aus den Schei- 18
den, ein Gr. Thiederich (v. Katelenburg, Schwestermann des Mrkgr. Ekbert II?) blieb auf dem Platze als Vertheidiger des Bischofs, welcher sammt dem Bruder entrann und zum Kaiser sich begab, nach Goslar. Nichts konnte diesem erwünschter sein, er schmeichelte dem Flüchtling auf alle Weise und suchte durch ihn auch andere Sachsen zu ködern, welchen heilig versichert wurde, der Kaiser werde nie und nimmermehr jenes Recht beeinträchtigen, welches sie seit den Tagen Karls d. Gr. für das ihnen zusagendste und ehrenvollste erachtet hätten. Am 2 Febr. M. Lichtmeß war große Festlichkeit zu Mainz in Gegenwart des Kaisers, indem der Aftererzb. Wezil die noch immer ungeweihten wie ungeistlichen Bischöfe Siegfried v. Augsburg und Robert v. Bamberg zu ordiniren wagte, und glaublich auch den B. Norbert v. Chur. Das war die lauteste Kriegserklärung auf kirchlichem Gebiete; auch 19
auf dem weltlichen bereitete man die Waffen und hätte sie schon gebraucht, wäre nicht die heilige Zeit zu berücksichtigen gewesen. Von

mm Septuagesima bis acht Tage nach Pfingsten war schwer ein Aufgebot in Bewegung zu bringen; auch ist möglich, daß bis dahin ein förmlicher Waffenstillstand eingegangen wurde.

In der Osterwoche veranstaltete der Legat zu Quedlinburg, wohin sich Hermanns Hof auf die Festzeit begeben hatte, eine sehr ansehnliche Synode, bei welcher mit ihm 11 Bischöfe saßen; die v. Würzburg, Worms, Augsburg und Constanz schickten wegen Hindernissen Vertreter; K. Hermann und seine Fürsten und eine Zahl Äbte wohnten ebenfalls den Berathungen an. Zuerst brachte man die alten Canonen und Aussprüche der Väter in Erinnerung, welche sich auf den Primat des apost. Stuhles beziehen, der keinen Richter hienieden
20 über sich habe. Ein Bamberger-Cleriker, Namens Gumpert, erdreistete sich seine Stimme hiegegen laut werden zu lassen, ja zu sagen, die Päpste haben sich bloß ein solches Vorrecht angemaßt, es müße auch für sie einen Richterstuhl geben u. s. f. Er bekam gebürende Antwort; selbst ein Laie fertigte ihn ab mit dem Zuruf: Willst etwa du dich zum Richter über den Papst aufwerfen? Denk an das Wort des Herrn: Der Schüler ist nicht über seinen Lehrmeister! Matth. 10. 24. Man hielt an dem Axiom fest: Es ist durchaus kirchliche Ordnung, daß der Vorsteher nicht von dem Untergebenen gerichtet werde, und das wird denn doch vor allem bei dem obersten Vorsteher, dem Nachfolger des hl. Petrus, Geltung haben. Die kirchl. Vorschriften über Cölibat, Zehent u. dgl. wurden eingeschärft, die von dem Legaten zu
21 Constanz getroffenen Anordnungen gebilligt, bei Erwähnung der Ehegesetze ein Zweifel erregt, ob die vom König eingegangene Verbindung nicht ungesetzlich sei, weshalb sich Hermann von seinem Sitze erhob, in die Mitte vortrat und laut seine Bereitwilligkeit erklärte, dem Urtheil der Synode Folge zu leisten. Die Sache blieb liegen. Zum Schlusse hörten Alle, die Bischöfe mit brennenden Kerzen, die sie dann auslöschten und wegwarfen, in den Händen, die Promulgation des großen Bannes, der auf Guibert als Erzketzer und Anmaßer des apost. Stuhles, und auf die apostasirten Cardinäle Hugo Candid, Jo. B. v. Porto und den Erkanzler Petrus gelegt war; ferner auf Liemar v. Bremen, Uto v. Hildesheim, Otto v. Constanz, Burchard v. Basel, Hausmann v. Speier; endlich auf Wezilo den Anmaßer des Mainzerstuhles und die von ihm frevelhaft ordinirten, als Siegfried v. Augs-
22 burg, Norbert v. Chur u. d. ü. Die Synodalacten sollen folg. Unterschriften gehabt haben: Hermann König der Römer. Otto Mönch

v. Clugny Legat des P. Gregor. Gebhard v. Salzburg. Hartwig v. Magdeburg. Adalbero v. Würzburg. Altmann v. Passau. Bernard v. Merseburg. Günther v. Zeiz. Benno v. Meißen. Albert v. Worms. Burchard v. Halberstadt. Herimann v. Metz. Reginard v. Minden. Wigold v. Augsburg. Gebhard v. Constanz. Heinrich (?) v. Bamberg. Hartwig v. Verden. Dazu Mrkgr. Ekbert. Heinrich Sohn des Hrz. Otto v. Bayern. Gr. Konrad v. Beichlingen. Demnach wäre jezt Ekbert wieder von K. Hermann gewonnen gewesen.

Die Gegenpartei säumte nicht, hierauf lärmend genug zu ant-
worten; in der zweiten oder dritten Woche nach Ostern versammelten 23
sich um den armseligen Kaiser seine verrufenen Bischöfe in großer
Zahl, sprachen den Bann über die Theilnehmer der Synode zu
Quedlinburg als über Empörer gegen den von Gott gesetzten Kaiser,
und K. Hermann wurde namentlich wegen Auflehnung gegen die
geheiligte kaiserliche Majestät mit allen geistlichen und weltlichen
Strafen drohend belegt. Die magern Aufzeichnungen geben nichts
Näheres und scheinen selbst das zu vermengen, was 1085 und was bei
einer weit zahlreichern Versammlung nach Ostern 1086 zu Mainz
sich begeben hat. Die Geschichte wird zur öden Wüste gleich dem
Zustande des Reiches, welchen aber ein von den heillosesten Schwä-
tzern und von seinen bösen Leidenschaften betäubter Heinrich wenig
zu Herzen nahm. Hoffnungsgrün lag die Welt vor seinen Augen;
ihn erfreuten die mancherlei Anzeigen, daß der Sachsenbund immer 24
mehr zerbröckle, diese und jene Herren fragten unter der Hand nach
dem Preis des Übertrittes und man sagte Jedem was ihm gefiel,
auch einige zunächst ausgesetzte Bischöfe suchten Gnade nach, die v.
Paderborn und Münster, aber schwerlich der v. Meißen, was schon
seine Lage nicht erlaubte. So gering auch die Mittel waren, traf
Heinrich doch Anstalt zu einer Heerfahrt nach Sachsen. Etwas unangenehm berührte die Nachricht, der ergebene Erzb. Tedald v. Mailand sei auf seinem festen Schlosse zu Arona am langen See 25 Mai gestorben; desto mehr aber jubelte man am Hoflager, als wenige Tage später ein Eilbote berichtete, zur gleichen Zeit habe der furchtbare Hildebrand diese Welt verlassen. Nun, spätestens zu Anfang des Juli, brach der Kaiser gen Sachsen auf und daß er jezt dort mehr vor sich brachte, als früher mit größerer Streitmacht, war allerdings eine Folge der Bestürzung, welche die Getreuen Gregors befiel als man ihnen sagte: Er ist nicht mehr!

nn Zu Salerno hatte Gregor seine lezte Synode gehalten, zu Sa-
1 lerno machte er die lezten Athemzüge. Anfangs hielt ihn dort die
Erwartung zurück, Hrz. Robert werde den Getreuen in Rom ein
Heer zu Hilfe führen oder senden, seit Anfang des J. 1085 aber hin-
derte zunehmende Krankheit die Weiterreise. Hrz. Robert soll bereits
im Spt. 1084 nach Illyrien hinübergesegelt sein wegen der wachsen-
den Gefahr, an die Griechen, welche die Feste Castoria einnahmen,
alle Eroberungen auf dem Lande, und an die Venetianer Corfu und
andere Inseln zu verlieren. Es fielen mehrere Seegefechte vor unter
wechselndem Glücke, und man redet von einem Siege, welchen Robert
im Nov. über die Venetianer erfochten hätte; es kann aber der nicht
sein, in dessen Folge der geschlagene Doge Domeniko Silvio entsezt
und dafür Vital Fallier gewählt wurde, ist anders Lezterer schon im
2 Juli 1084 auf dem Dogenstuhl gesessen. Jedenfalls wezten die
Venetianer die Scharte bald wieder aus, Robert konnte nicht fertig
werden und er war noch auf jenem Kampfplatze, auf der J. Kepha-
lonia, da ihn der Tod antrat. Als er den des großen Papstes ver-
nahm, mochte er wohl zu spät bereuen, nicht früher und ernstlicher
den Bitten und Vorstellungen desselben Folge geleistet zu haben. Es
wäre ihm mehr des Ruhmes und sicher auch mehr des Glückes zu
Theil geworden. Vom Hintritt Gregors erzählt man, daß er, wegen
eines Amtsnachfolgers von den Cardinälen befragt, den Abt Deside-
rius, den B. Otto v. Ostia, den B. Anselm v. Lucca und den Abt
Hugo v. Clugny vorgeschlagen habe, was Glauben verdient. Otto
und Hugo waren nicht in Italien. Für Leztern nennt eine Variante
den Erzb. Hugo v. Lyon. Leute, denen das Gewissen schlug, scheinen
3 das sonderbare Gerede in Umlauf gebracht zu haben, es sei von dem
Sterbenden der Bann allen gelöset worden mit Ausnahme Heinrichs
und Guiberts. Nicht bloß jene, sondern auch diese war Gregor sehr
geneigt, in den Schooß der Kirche zurückzuführen, wenn sie auf ent-
sprechende Art zur Buße greifen wollten; wurde diese Bedingung nicht
erfüllt, so konnte keiner giltig die Absolution erlangen. Nur dieses
könnte sein, daß er hinsichtlich Heinrichs und Guiberts die Absolution
noch ganz eigens und bestimmt dem künftigen rechtmäßigen Papste vor-
behielt. Seine lezte denkwürdige Äußerung war: *Ich habe die Gerech-
tigkeit geliebt und die Gottlosigkeit gehasset, und darum
sterbe ich in der Verbannung.* Er wurde mit allen Ehren in
der jüngst eingeweihten Kirche des hl. Ap. Matthäus bestattet.

Die Welt war seiner nicht werth. Sie hat das durch die grän-
zenlose Bosheit, mit welcher sie ihn während seines zwölfjährigen 4
Pontificates anfeindete, sie hat es fast noch greller an den Tag ge-
legt durch die jedes Maß übersteigenden Schmähungen, welche sie ihm
in's Grab nachschickte, unermüdlich neue zu erfinden bis auf gegen-
wärtige Stunde. Das schönste vollgiltigste Zeugniß für seine Unschuld
und ihre Schuld lieferte die Geflissenheit, fast Alles was er schrieb zu
vernichten oder zu verdrehen und zu besudeln; nur durch lügenhafte
Entstellung konnte man seinem stets gerechten und weisen Verfahren
einen Tadel aufheften, die treue Wahrheit hätte ihn durchweg schla-
gend und glänzend gerechtfertiget, versteht sich in den Augen derer,
welche Kinder der kathol. Kirche zu heißen verdienen. Es gab wenige
Päpste, denen sie so umfassenden Dank schulden wie Gregor VII, und
zwar nicht bloß in Anbetracht alles dessen wofür er sich rastlos und
unerschütterlich abmühte, sondern auch dessen, was er mit Gottes Gnade
wirklich durchgeführt hat. Seine Hand legte die Art an die Wurzel 5
des Hauptübels der Zeit und die starke brachte solche Hiebe an,
daß ein Verdorren des Giftgewächses unausbleiblich war. Ja sie ist
abgewendet worden für immer die entsetzliche Gefahr, daß tyrannische
Herrscher und verweltlichte Bischöfe und fleischlich gemeine Popen aus
der abendländischen Kirche ein trauriges Gespenst machten ähnlich der
byzantinischen und russischen und jeder andern, die nicht auf dem Fel-
sen Petrus steht. Gregor hat ihre schmählichsten Fesseln mit dem
Hammer seines Eifers zerschlagen und sah er selbst auch nicht mehr
den Tag der Befreiung, die anbrechende Morgenröthe leuchtete ihm
doch in's erlöschende Auge. Von ihm war die Christenwelt aus dem
trägen Schlummer gerüttelt worden, er der muthige Vorkämpfer flößte
durch Wort und Beispiel allen edlen Herzen eine Begeisterung für 6
Religion und Kirche ein, welche zu Opfern und Heldenthaten und
Unternehmungen entflammte, dergleichen in so riesenhaftem Maßstabe
auf Erden noch nie zu sehen waren und kaum mehr gesehen werden.
Die Geschichte der ersten Kreuzzüge wird dieses darthun; Gregors
feuriges Wort hat dazu mehrmals aufgefordert und das Wort ver-
hallte nicht unbeachtet, es wurde von Tausenden und Tausenden ohne
Unterlaß durch Europa ausgerufen, bis die That folgte und ein hei-
liger Aufstand alle vom Weltgeiste gesetzten Hindernisse zu Boden
warf. Wir haben bemerkt, daß in ganz Gallien, Burgundien einge-
rechnet, die kirchlichen Zustände trostreich zum Beßern sich wendeten,

nn daß der Episcopat reich wurde an würdigen Gliedern und Welt- und
7 Ordensgeistlichkeit auf die rechte Bahn einlenkte. Eine vielsagende Blüthe des geweckten, Gott suchenden Sinnes war die Gründung des so berühmt gewordenen Karthäuserordens.

Der hl. Bruno, ein Edler von Cöln, geb. frühestens um 1035, erhielt von Erzb. Anno frühzeitig da ein Canonikat, studirte dann zu Rheims, aber kaum zu Paris, und als der Domherr und Scholastiker Herimann den Ordensstand ergriff, wurde Bruno durch den Erzb. Gervasius als Scholaster d. i. Director der Schulen aufgestellt. Ein lieber Schüler war Otto, nachmals Cardinalb. v. Ostia und 1088 Papst. Als sich 1067 Manasses durch Simonie auf den Rheimserstuhl eindrängte, kam es bald zu Zwistigkeiten, und 1077 (S. 954) traten Bruno und der Dompropst und noch ein Domherr vor dem Legaten
8 Hugo zu Autun öffentlich als Ankläger des Manasses auf. Der Legat, Hugo v. Die, rühmte den Bruno ausnehmend im Schreiben an den Papst, und nannte ihn der Rheimserkirche würdigsten Lehrer. Manasses aber, höchst erbost über seine Ankläger, zwang sie zur Flucht auf das Schloß des Grafen v. Rouci, bei welchem sie bis Aug. 1078 blieben, wie aus einem Schreiben des Manasses an den Papst erhellet. Satt der Welt beschloß Bruno sich ein recht einsames Kloster zu suchen und dort in größter Armuth nur Werken der Buße zu leben, und es gesellten sich ihm 6 Freunde zu: Landuin, nach ihm Prior, zwei Stephan v. Bourg und v. Die Canoniker; Hugo der Capellan (sonst war keiner Priester), und die Laien Andreas und Guerin. Der hl. Robert Abt v. Molesme, Siguin Abt v. Chaise-Dieu in Auvergne
9 und B. Hugo v. Grenoble trugen besonders mit Rath und That bei, daß die s. g. große Karthause 6 Stunden nördlich von Grenoble gegründet werden konnte, Juni 1084 nach Mabillon. Einzeln in Zellen wohnend kamen die Brüder „die Armen Christi genannt" täglich nur in der Kirche zusammen, Matutin und Vesper zu beten, außer an Sonn- und Festtagen, wo sie auch mitsammen im Refectorium assen. Sonst brachte man jedem des Tags ein mal etwas zu essen in die Zelle, aber nie Fleisch. Bruno gab keine Regel, wollte nur daß Jeder seine Zeit zwischen Gebet, besonders Betrachtungs-Gebet, und nützlicher Arbeit theile, und hätte besonders gerne gesehen, daß fleißig Bücher abgeschrieben und die Studien betrieben würden; er empfahl, in jedem Hause eine wohl versehene Bibliothek anzulegen. Im großen Eifer
10 für das Erste hat man später das Zweite ziemlich aus den Augen

verloren, was kaum zu beloben, und so wurde der Karthäuserorden zwar nicht durch Gelehrsamkeit, aber wohl vor allen andern durch seine Strenge berühmt. Die allmählig gesammelten Ordens-Statuten hat erst P. Innocenz XI im J. 1688 gut geheißen. — Ziemlich denselben Weg schlug ein anderer gleichzeitiger Ordensstifter ein, Stephan v. Tigerno (geb. in Auvergne 1046); er legte den Grund seiner Genossenschaft zu Muret um 1073, eigentlich nach der Regel des hl. Benedict, wie der Papst verlangte, und empfahl besonders Liebe der Armuth. Er vollendete 8 Febr. 1124 und die Jünger übersiedelten nach Grammont; daher dann der Name: Orden von Grammont.

Selbst in deutschen Landen, über welche die Kirchenstürmerei am 11
verheerendsten hinfuhr, baute sich der gottergebene Sinn Zellen heiliger Wirksamkeit. Der Chronist Bernold preiset die drei in seiner Nähe erstaunlichen Aufschwung nehmenden jungen Klöster: St. Blasien im Schwarzwald, St. Aurelius zu Hirschau und St. Salvator in Schaffhausen. Abt Wilhelm v. Hirschau, dessen Convent dort an 150 Mitglieder zählte, ward gemeinsamer Vorstand einer ganzen Congregation, die sich über Schwaben und Bayern verzweigte. Männer wie Jünglinge aus den angesehensten Familien nahmen von seiner Hand das Ordenskleid, meistens um nur Laienbrüder zu werden, welche demüthig jede knechtliche Arbeit verrichteten, die Schweine hüteten, Holz fällten u. dgl. Daß die Gräfin Hazaga v. Scheyern von Wilhelm für ihre Stiftung Ordensmänner erbat, haben wir ge- 12
hört. Wie der den einzigen Sohn überlebende Pflzgr. Chuno das Kl. Rot am Inn stiftete, so geschah Ähnliches von andern Dynasten. In Regensburg hatte Marian, Benedictiner aus Schottland, als er mit einigen Brüdern 1065 aus dem gelobten Lande zurückkehrte, unterstützt durch die Äbtissin v. Obermünster jenes Priorat gegründet, welches als Wurzel der im nächsten Jahrhundert zu Würzburg, Wien, Eichstätt, Nürnberg aufblühenden Schottenklöster betrachtet werden darf. Von unberechenbarem Segen für Ostbayern wurden die durch den Passauerb. Altmann neu entstandenen oder zu neuem Leben erweckten geistlichen Genossenschaften, als Kremsmünster, St. Florian, Mölk, St. Pölten, Göttweih u. a. Auch Reichersberg und Garsten entstanden in diesen Tagen. Altmann scheint ebenfalls bedeutend auf 13
Ungarn gewirkt zu haben, in welchem Reiche unter K. Ladislav, der den Ruf eines heiligen Fürsten erwarb, die während der unruhvollen Jahre der jungen Kirche geschlagenen Wunden allmählig zu heilen

nn begannen. Den Bemühungen Gregors VII und dann jenen des K. Ladislav ist vornämlich zu verdanken, daß in Bosnien zum Theil, vollständiger in Kroatien und Dalmatien der schismatische Sauerteig ausgefegt wurde. Selbst Polen erholte sich etwas und das Katholische gelangte zu Kräften. Zu den schönsten Hoffnungen berechtigte Scandinavien, berechtigte Dänemark, dessen eifervoller heiliger König Canut leider nur zu bald für sein Volk die Marterkrone empfing. Wie
14 aber, während auf einer Seite finstere Gewitterwolken sich über der Welt umfassenden Kirche Christi lagern, andere Theile im Licht der Gnadensonne aufglänzen, das zeigt sich in den Tagen Gregor's VII besonders erfreulich beim Hinblick auf die pyrenäische Halbinsel. Dort erblaßte der Halbmond vor der aufgegangenen Sonne ewiger Wahrheit, dort feierte die Religion des Kreuzes, eben als der große Kreuzträger das Ende seiner Dornenbahn erreichte, einen herrlichen Triumph, da die christlichen Helden Toledo eroberten, und mit Erzählung dieses ungemein wichtigen Ereignisses wird die Geschichte des vor andern großartigen Pontificates auf würdige Weise sich abschließen.

XIX. Geschichte der pyrenäischen Halbinsel; Alfonso IV zieht in Toledo ein 25 Mai 1085.

oo Es läßt sich nicht verkennen, mangeln auch die hinreichenden
1 Zeugnisse, daß die Päpste seit Leo IX mächtig auf Spanien einwirkten und, stets die Zerstörung der Maurenherrschaft im Auge, mehrmals vereinigte Anstrengungen der Christen zu diesem Zwecke betrieben. Der Held Ramiro legte den Grund zum Königreich Aragonien mit Hilfe der Kreuzfahrer, die ihm mehrmals auf päpstliche Veranstaltung zuzogen, daher die unbestreitbare Thatsache, daß er sich den Papst zum Schutz- und Oberherrn erbat, ihm den Treueid schwor und einen jährlichen Zins nach Rom zu entrichten gelobte. Der Sohn Sancho IV Ramirez wahrte dieses sehr vortheilhafte Verhältniß und entrichtete den Zins pünktlichst. Gleich der frommen und weisen Großmutter hatte Gr. Ramon-Berengar I v. Barcelona stets kirchliche Gesinnung bethätigt und gerne des Papstes Legaten aufgenommen und unterstützt, da sie ja auf allen Synoden bemüht waren, Sühne zu stiften zwischen Entzweiten, damit alle den Gottesfrieden beschworen und zu-
2 sammenstanden wie gegen heimische Ruhestörer so gegen die Freibeuter des Erbfeindes der Christenheit zu Wasser und zu Land. Vorzüglich arbeitete in diesen Gegenden und in Südgallien um 1068—69 der

Card. Hugo Candidus, dessen öfter gedacht worden, und glaublich oo
noch im Frühjahr 1068 saß er nebst dem heil. Freunde Erzb. Austind v. Auch einer Synode bei Auch vor und dann einer noch ansehnlichern bei Girona, und bewog alle Prälaten und Fürsten und Herren, die Bedingungen des Gottesfriedens anzunehmen. Nach Leiria soll er ebenfalls gekommen sein und wer weiß an welche Orte noch, vielleicht selbst nach Castilien, wo freilich bald nach Ableben der gottesfürchtigen Königin-Mutter arger Bruderzwist ausbrach; Sancha starb im Witwenschleier d. i. als Nonne nach M. Florez T. I. p. 149 am 8 Nov. 1067 und ward bei St. Isidor an der Seite ihres Gemahls begraben. —

Als Card. Hugo von Leiria in Begleitung des Abtes Aquilin 3
v. Pegna zurückreiste und einige Tage in Barcelona verweilte, baten Gr. Ramon-Berengar und dessen Gm. Almodis, die Angelegenheit wegen Abschaffung des gothischen Ritus zu berathen, und es geschah mit dem von Almodis gewünschten Ergebniß. Nach der Synode wurden die versammelten Cortes auch bewogen, eidlich sich zur Beobachtung der alten Rechtsverfassung oder der s. g. Fueros, Gesetze und Herkommen von Barcelona, zu verpflichten. Zu Girona scheint, auf Bitten des Gr. Ramon-Berengar und seiner Gm. Almodis, noch vor Ende des J. 1068 oder bei Beginn des nächsten eine zweite Synode veranstaltet worden zu sein, von der vierzehn Decrete wider Simonie, blutschänderische Ehen, Priesterconcubinat u. dgl. uns vorliegen, wie auch die Unterschriften: Legat Hugo, Erzb. Wifred v. Narbonne, Erzb. 4
Guillerm (Austind war 25 Spt. 1068 entschlafen) v. Auch, die Bischöfe Berengar v. Girona, Guill. v. Urgel, Guill. v. Vich, Berengar v. Agde, Salomon v. Rodez, Guill. v. Convenans, Mönch Seguin als Vertreter des B. Durand v. Toulouse, und 7 Äbte. Es vermehrten sich wieder, die dem Gottesfrieden beitraten, was vor allem bezweckt wurde, wie schon früher auf der Synode, welche Erzb. Wifred und die Bbe Ber. v. Girona und Raimund v. Elne bei Roussillon[1]) abhielten, um die dortigen Grafen und die v. Ampurias, Besalu, Cerdagne u. A. dafür zu gewinnen. Von Girona scheinen Card. Hugo und Erzb. Guill. v. Auch nach Toulouse gereiset zu sein, wo zu gleichem Zwecke mit ihnen und Erzb. Aymon v. Bourges eilf oder noch mehr Bischöfe zusammentraten, wohl erst 1069. Zur selben Zeit ungefähr war in 5

[1]) Gr. Guinard v. Roussillon baute Perpignan zur festen und schönen Hauptstadt aus.

oo gleicher Weise Card. Stephan in Gascogne thätig, und am 1 April (1069?) soll es geschehen sein, daß sich um ihn bei Bordeaux folgende Bischöfe versammelten: Goscelin v. Bordeaux, Goderann v. Saintes, Guill. v. Angouleme, Isembert v. Poitiers, Raymund v. Basas, Quiriacus v. Nantes, Mengisus v. Vannes (in Bretagne), Iter v. Limoges und Guill. v. Agen. Keinem Zweifel unterliegt, daß nebst dem Gottesfrieden auch der heil. Krieg gegen die Ungläubigen bei diesen Synoden zur Sprache kam, und eben Card. Hugo soll den Plan entworfen haben, die Halbinsel durch Kreuzfahrer von den Mauren völlig zu säubern. Sehr zu beachten ist, daß Alexander II dat. Lateran 18 Oct. 1071 das aragon. Kl. St. Jo. v. Pegna, welches
6 K. Sancho (Ramirez) in Gegenwart des Cardinalpriesters Hugo nebst den übrigen Klöstern dem hl. Petrus übergeben hatte, unter päpstl. Schutz nahm und Priv. ertheilte, und daß derselbe Papst hierauf (oder zuvor?) allen Bischöfen Spaniens schrieb: „Sehr wohl hat Uns gefallen, was Wir kürzlich von euch vernommen haben, daß ihr nämlich die unter euch wohnenden Juden vertheidiget habet, damit sie nicht von jenen erschlagen wurden, welche wider die Saracenen nach Spanien zogen ꝛc." Card. Hugo bereitete sich ein großes Hinderniß seines Wirkens sei es durch Bestechlichkeit, sei es durch zu weit getriebene Nachsicht gegen vornehme Simonisten, Mönche v. Clugny (Abt Hugo?) klagten ihn zu Rom an, wie wir hörten, und Alexander II ernannte für ihn zwei andere Legaten, Girald und
7 Rembald, die sich bereits 1072 auf den Weg machten.

Die erwähnten Kreuzfahrer betheiligten sich bloß an Kämpfen der Catalonier und Aragonier wider die Mauren; denn was des großen Castiliers Söhne betraf, so hatte diese nach Ableben der vortrefflichen Mutter die Zwietracht wider einander verhetzt und an den heiligen Krieg ward nicht gedacht. Sie sollen zerfallen sein, als K. Sancho II dem K. Sancho IV v. Navarra den Gränzplatz Viana (erst um 1219 ward Viana zur Stadt ausgebaut) entreißen wollte und sich davor lagerte; schnell wie der Blitz fielen der Navarrese und sein Bundesgenosse K. Sancho Ramirez v. Aragonien über die Belagerer im April 1067 her, der Castilier entrann mit Noth auf einem rasch bestiegenen ungesattelten Renner. Die Schuld des Unfalls, heißt es, maß der Zornentbrannte den Brüdern bei, die mit dem verlangten Zuzug gesäumt hatten, zuerst griff er den Alfonso VI an mit
8 wechselndem Waffenglück, bis der berühmte Cid ihm den Sieg errang

am Flüßchen Carrion (nach Ferreras[1]) bei Llantada am Ufer des oo
Pisuerga 19 Juli 1068). Der geschlagene Alfonso flüchtete in eine Kirche, die herbeigeeilte Schw. Urraca, Königin v. Zamora betitelt, suchte die Brüder zu versöhnen, und Alfonso ergab sich zu anständiger Haft. Doch bald entwich er aus derselben und nahm seine Zuflucht nach Toledo, von Almamun ben Dylnun sehr freundlich bewirthet. Sancho II nimmt hievon sogleich Anlaß, ganz Leon an die Krone zu ziehen, und nachdem dieses geschehen, wendet er sich nach Gallicien, den Br. Garcias ebenfalls zu demüthigen. Nur mit 300 Mann flieht Garcias zu den benachbarten Mauren, wirbt dort Freiwillige, kehrt
zurück und wagt ein Treffen, das für ihn unglücklich abläuft Febr. 9
1070; er gerieth in Gefangenschaft und starb in derselben (als Mönch des Kl. Sahagun?) erst 22 März 1090 auf dem Schlosse Luna. Froh solchen Erfolges will Sancho II nun auch noch das Besitzthum der Schwester sich unterwerfen und belagert sie in Zamora. Die romantische Geschichte weiß viel zu erzählen von dieser Belagerung, von der unerschütterlichen Treue des die Urraca berathenden Arias Gonzalo, von den erstaunlichen Heldenthaten seiner Söhne, denen D. Diego Ordoñez de Lara gleich heldenmüthig entgegen trat, und von dem tragischen Ende des Königs. Vellido Dolfos (Bellides Ataulphus) schleicht aus der Festung, stellt sich dem König als Überläufer, thut als wolle er ihm zeigen, wo sie leicht zu erstürmen wäre, und da
Sancho II mit ihm geht, stößt der Betrüger dem Betrogenen ein Jagd- 10
messer in den Leib und entspringt nach der Stadt 5 Oct. 1072. Seine Getreuen bestatteten die Leiche im Kl. St. Salvator zu Ogna. Auf die von der Schwester erhaltene Nachricht verläßt Alfonso VI Toledo, nicht ohne vorher dem Dylnun Freundschaft bis in den Tod zuzuschwören, zuerst nimmt er die Herrschaft in Leon wieder an sich, freudig begrüßt; dann gelingt es ihm die Gallicier zu gewinnen, und endlich huldigen ihm auch die zu Burgos rathschlagenden Castilier als ihrem König, versteht sich gegen Zusicherungen; in die Hände des Rodrigo Diaz (Cid) schwor er einen furchtbaren Reinigungseid wegen Ermordung des Bruders K. Sancho. Wurde Garcias inzwischen frei, so dauerte es doch nicht lange, bis man ihn wieder zur Haft brachte; vielleicht ist er nicht einmal schon Sancho's Gefangener ge-

[1]) Ferreras unterscheidet zwei Treffen und setzt das bei Volpellar unfern dem Carrionfluße auf 14 Juli 1070 oder 1071.

00 wesen. Auf diese Weise vereinigte Alfonso VI, nun 37 J. alt, das
11 Reich des großen Vaters wieder unter Einem Scepter, was der Erstgeborne nicht konnte, weil er es ungeduldig auf dem Wege roher Gewalt angestrebt hat.

Die enge Verbindung mit Dylnun, welche wirklich bis nach dessen Ableben Bestand hatte, ließ nun allerdings nicht zu, daß von Seite der christl. Landschaften in Verein etwas gegen die Ungläubigen unternommen wurde, im Gegentheil trug Alfonso viel bei, daß Dylnun den schon vom Vater entworfenen Plan ausführen und das alte Reich von Cordova neu aus den Trümmern aufrichten konnte; allein der kluge Castilier hielt einerseits für das erste was Noth that die Kräftigung der eigenen Macht den ungehorsamen Vasallen gegenüber, wobei ihm ohne Zweifel maurische Söldner Dienste leisteten, und zum andern kannte er die kernfaulen Zustände der muhammedanischen
12 Bevölkerung, zumal des Adels und der Städte hinlänglich, um keineswegs zu besorgen, daß die durch Dylnun schnell und gewaltsam unterworfenen Provinzen sich zu einem fügsamen, wohlgegliederten und kräftigen Ganzen verbinden würden. Er verstand die Zeit abzuwarten. — Dylnun hatte bereits 1065, wie wir hörten, Valencia einbekommen und den Eidam Abdelmalek ben Abdelaziz daraus vertrieben. Gleiches suchte er dann den Fürsten v. Murcia und v. Tadmir zu bereiten, glaublich verbündet mit Habus Herrn v. Granada, und als dieser 1068 (?) starb, mit dessen Sohn Badis, der den tapfern und verständigen Neffen oder Vetter Abdallah ben Balkin ben Badis zum Mitregenten annahm. Unentschieden schwankte das Glück der
13 Waffen hin und her bis zum J. 1069. Es heißt, der durch Grausamkeit wie durch Üppigkeit verrufene K. Almoatabed v. Sevilla sei, als ihm die geliebte T. Taira starb, vor Gram in Wahnsinn und Raserei verfallen und habe auf gräßliche Weise 28—29 März 1069 geendet, nachdem er 57 J. 3 Mon. 7 Tage durchlebt und davon 28 J. 2 T. lang regiert oder König geheißen hatte. Der 28jährige Sohn Muhammed el Motamed ben Abed übernahm die Herrschaft, wenn auch, was ungewiß, ohne Anstand von Seite der Unterthanen, so doch unter schlimmen Umständen wegen der auswärtigen Feinde. Granada und Malaga hatten sich verbündet und bedrohten Sevilla. Von Malaga wissen wir, daß Edris ben Ali, welcher die unmündigen Neffen bei Seite schob, durch des Oheims Kasem Sohn Muhammed, Statthalter v. Algeziras, nach ziemlich langer Regierung gestürzt und

eingekerkert wurde, und eben Muhammed scheint sich mit Habus ver-
ständigt und viel Volk aus Africa, besonders Neger herbeigerufen zu 14
haben; gegen diese Verbündeten zog der neue König v. Sevilla per-
sönlich zu Feld, den an Listen reichen Vezier Aben Omar sandte er
weiter östlich, den Walis v. Murcia und Tadmir zu Hilfe, welche
schon daran waren, dem Dylnun zu erliegen. Zugleich wurde Mo-
tamed in Verlegenheit gesetzt durch die im befreundeten Algarbe um
sich greifende Zerrüttung.

Als eben im J. 1069 Almutafar K. v. Algarbe, Sohn des
Abdallah Almanzor, zu Badajoz seinem Sitze starb, machte dem ältern
Sohne Jahie Almanzor ein jüngerer, Omar Almotuakil die Nachfolge
streitig, und gerufen oder nicht mischten sich wie allenthalben Christen
der Nachbarschaft in die Händel. So hatte Dylnun Reiter aus Gal-
licien und aus Castilien in seinem Solde, durch diese Helden be-
sonders furchtbar; Aben Omar und die Walis v. Murcia und Tadmir 15
sparten entgegen kein Geld, solche aus Barcelona und Catalonien zu
bekommen, und scheinen auch dem Grafen v. Barcelona gewünschte
Handelsvorrechte in ihren Seeplätzen eingeräumt zu haben. Um 1070
oder wenig später traf sie bei dem Versuche, Murcia zu entsetzen, ein
schwerer Schlag durch Schuld ihrer Uneinigkeit, heißt es, indem einer
dem andern mißtraute, jeder mit Grund. Dylnun erfocht einen voll-
ständigen Sieg, und bekam dann die Stadt Murcia in seine Gewalt.
Von dem an machte er reißende Fortschritte, die größten als Freund
Alfonso VI in allen christl. Landen vom Ebro bis Portugal gehuldigt
wurde, und wenn er auch nicht persönlich Mannschaft zuführte, doch
es erlaubte und begünstigte, daß aus seinen kampf- und beutelustigen
Leuten so viel nur wollten in Dylnuns Dienste traten; aber sehr 16
wahrscheinlich ist seinerseits nicht unterlassen worden, auf eigene Faust
wenigstens in Portugal einige Heerfahrten zu unternehmen und so
die Gränze dort bedeutend vorzurücken und manche maurische Städte
zinsbar zu machen. Die kriegerischen Vorfälle sind im einzelnen nicht
bekannt und nur zwei Hauptereignisse aufgezeichnet, nämlich daß der
siegreiche Dylnun die immer tiefer sinkende, immer mehr verödende
alte Hauptstadt Cordova überrumpelte, und hierauf selbst den Mo-
tamed ben Abed aus seinem blühenden Sitze Sevilla (1075?) vertrieb,
wobei allem Anscheine nach Verrätherei des Wali Hariz ben Hakem
den Ausschlag gab. Nicht bloß Dylnun mochte nun stolz die Erreich-
ung seiner großen Entwürfe für gesichert halten, viele Moslem meinten

oo schon in dem Glücklichen den Wiederhersteller des mächtigen Omeyen-Reiches zu erblicken; aber der rasche Tod veränderte plötzlich die Scene und die Frucht der Siege Dylnuns erntete der König v. Castilien.

pp Ehe wir diese unverhoffte Wendung der Dinge besprechen, ist
1 nicht Unerhebliches von den inzwischen anderwärts auf der Halbinsel eingetretenen Ereignissen nachzuholen. Das kleine Königreich Saragoça, dessen Vorwerke so zu sagen die schutzverwandten Fürstenthümer Huesca und Barbastro, hielt sich fortwährend aufrecht, auch nachdem Barbastro (1065—66) den oft wiederholten Angriffen der Aragonier und Catalonier und Kreuzfahrer erlegen war; denn die benachbarten christl. Fürsten hinderten sich nur zu oft selbst in ihren Fortschritten durch Eifersüchteleien und Zänkereien, denen abzuhelfen sich eben die Päpste Alexander II und Gregor VII alle Mühe gaben. Jener hatte bereits auf Aragonien und Catalonien und Barcelona mit solchem Erfolge eingewirkt, daß alle dortigen Fürsten und Herren den päpstlichen Plan genehmigten, in Verein mit dem aufgebotenen mächtigen Kreuzheer Huesca und Saragoça anzugreifen und, so weit sie reichen könnten, der Mauren-Herrschaft ein Ende zu machen. Das deutet
2 klar ein freilich corruptes Circulare an, welches Gregor VII in der zweiten Woche nach seiner Wahl (30 April 1073) an „alle Fürsten richtete, die in's Land Spanien zum heil. Kriege ziehen wollten." Eingangs erinnert er, daß jenes Land, wurde es auch von den Heiden eingenommen, darum nie aufhörte, dem christl. Gesetze und somit dem apost. Stuhle unterworfen zu sein. „Diesemnach erhielt Gr. Ebulus de Roceio, dessen Name, wie Wir hoffen, euch nicht ruhmlos dünket, und der Verlangen trägt, zu Ehren des hl. Petrus jenes Land anzugreifen und es der Gewalt der Heiden zu entreißen, vom apostol. Stuhle zugestanden, daß er den ganzen Landstrich, aus welchem es ihm, allein und mit Hilfe Anderer, gelingen wird, die Heiden zu vertreiben, unter den zwischen uns festgesetzten Bedingungen als Mann des heil. Petrus (ex parte s. Petri) besitzen solle. Wer nun aus euch
3 für dieses mühevolle Unternehmen sich ihm anschließen will, den möchten Wir liebreich ermahnet haben, daß er es doch thue mit solchem Eifer für die Ehre des heil. Petrus, um von dem Apostel sowohl mächtigen Schutz in Gefahren als den großen Lohn bewiesener Treue sicher zu verdienen. Sollten aber einige aus euch gesondert von Ebulus mit eigener Mannschaft einen Theil jenes Landes zu erobern versuchen wollen, so bitten Wir nur, es im frommen Geiste der echten

Ritterlichkeit zu unternehmen mit dem aufrichtigen Willen, ja nicht pp
etwa nach Eroberung des Landes dem hl. Petrus gleiche Unbilden
zuzufügen wie die es jezt inne haben und Gott nicht kennen rc."

Eine solche Sprache darf uns nicht befremden. Schon K. Ramiro, noch bestimmter sein Sohn K. Sancho hat das erst sich erhebende Königreich Aragonien dem hl. Petrus übergeben in ähnlicher Weise wie es der heil. Stephan mit Ungarn und der große Knud
mit England und Dänemark machte; entgegen erhielt Sancho von 4
P. Alexander II „die Erlaubniß, zur Vertheidigung seines Reiches und des christl. Glaubens so wie zur Bekämpfung der Ungläubigen die kirchlichen Einkünfte derjenigen Orte zu verwenden, welche bisher im Besitze der Saracenen gewesen und noch keiner bestimmten (bischöfl.) Kirche zugewiesen worden waren." (Dr. Schmidt S. 45.) Sancho Ramirez zahlte jährlich 500 Goldstücke Lehenzins nach Rom. In ein ähnliches Schutzverhältniß trat ohne Zweifel die Regentin v. Barcelona Ermensindis, der fromme Held Gr. Armengol III v. Urgel u. A. Um ihre Herrschaft zu sichern und auf Kosten der Mauren zu erweitern sprachen sie die Hilfe des Papstes an, durch den ihnen außerordentliche Beisteuern verschafft und Kreuzheere zugeschickt wurden, und gerne gaben sie entgegen zu, daß die eroberten Lande ebenfalls
unter dem Papst als Ober- und Schutzherrn stehen sollten. Damals 5
war Alles hiemit zufrieden, versteht sich die Moslem ausgenommen, und man erkannte eine solche Anordnung sogar für nothwendig, auf daß es nicht unter den erobernden Christen selbst alsbald zum verderblichsten Hader kam. — An demselben 30 April schrieb Gregor VII von seiner Erwählung den zu Clugny sich aufhaltenden Legaten Girald B. v. Ostia und Subdiakon Raimbald, und schickte ihnen den Brief durch Hugo Candidus, welcher neuerdings nach Spanien reisen mußte. Jene werden ersucht, den lezten Rest von Mißhelligkeit zwischen Abt Hugo sammt Convent und dem Card. Hugo Candid. sorgfältig auszutilgen, indem Lezterer die entsprechendste Gesinnung an Tag gelegt und nachgewiesen habe, daß was man ihm zum Vorwurf machen
wollte, mehr von Andern als von ihm herrühre. Abt Hugo möchte 6
dem Legaten aus seinem Kloster solche Männer mitgeben, die geeignet wären, sowohl die unter den spanischen Christen eingerissenen kirchl. Mißbräuche und Irrungen zu verbeßern als auch nach Inhalt des mit Gr. Ebulus geschlossenen Vertrages die Rechte des hl. Petrus zu wahren, im Falle wirklich Eroberungen gemacht werden.

pp Man kann einige Ursachen errathen, weshalb das Unternehmen des Helden Ebulus in's Stocken gerieth. Er wird ein Franke genannt und war wohl aus dem westlichen oder südlichen Gallien, und vorzüglich aus diesen Gegenden sollte sich sein Kreuzheer sammeln mit Hilfe der Prälaten; jedoch einem der ersten, dem Erzb. Guill. v. Auch, waren so zu sagen Hände und Füße gebunden, wie ein Schreiben Gregors VII dat. Rom 16 März 1074 klar anzeigt. Dem Bischof v. Bigorre und den übrigen Suffraganen der Kirche v. Auch ist da
7 gesagt: „Der Legat der hl. R. Kirche, unser Mitbruder B. Girald v Ostia hat euch ermahnet, ihr sollet euerem Erzb. Guill. die schuldige Ehrfurcht bezeigen; allein nach dem, was besagter Erzbischof klagend vor Uns brachte, hat euch weder die Erinnerung an pflichtmäßige Unterwürfigkeit noch Rücksichtnahme auf das apost. Ansehen bewogen Gehorsam zu leisten. Obwohl nun das große Anmaſſung und verdammliche Widerspänstigkeit verräth, wollen Wir doch mit apostol. Sanftmuth darüber wegsehen und erneuern nur die Weisung und befehlen kraft apostolischen Ansehens, daß ihr ihm nicht länger die gebürende Ehre als Untergeordnete versaget. Im Falle ihr aber gegen ihn eine Klage habet, so erscheinet mit ihm vor Uns, und ist die Sache von Belang, so werden Wir sie unter Gottes Beistand sorg-
8 fältig untersuchen und dann eine competente Entscheidung fällen." — Noch hinderlicher war der Kreuzfahrt, daß es dem bedrängten K. Almuctadir v. Saragoça gelang, den auf das Waffenglück des Aragoniers neidischen K. Sancho IV v. Navarra zum Bundesgenossen zu gewinnen, indem er ihm jährlichen Tribut versprach und wohl auch einige Plätze abließ. Im Mai 1073 wurde dieser Schutzvertrag geschlossen, in Folge dessen der bethörte Navarrer mit gezogenem Schwert forderte, Sancho Ramirez und die Kreuzfahrer sollten das Gebiet von Huesca und Saragoça räumen und unangetastet lassen, indem er dort als Ober- und Schirmherr anerkannt sei. Vermuthlich hat auch der Navarrer nach Rom berichtet und vorgegeben, daß laut jenem Vertrage Almuctadir seinen christlichen Unterthanen alles Erwünschte
9 gewährte. Solches und mehr läßt sich aus Gregors VII Schreiben an die Könige v. Castilien und Navarra und ihre Bischöfe dat. Rom 19 März 1074 folgern. Nach einer Zurückweisung auf die apostolischen Zeiten, da Spanien von Rom den heil. Glauben und die gottesdienstliche Ordnung erhielt, ermahnet der Papst, sich treu an das Anfängliche, an die auf den Felsen Petrus gebaute Kirche zu halten

und nicht an jene v. Toledo oder was immer für eine andere. „Das pp
thun zu wollen, haben auch euere jüngsthin zu Uns gekommenen Bischöfe nach dem Beschluß des Concils (in Rom) schriftlich versichert und in Unsere Hand gelobt.“ Der Schluß bestätigt den durch die Legaten Girald und Raimbald auf Munio, welcher simonistisch dem B. Simon v. Oca (nachmals Burgos) gefolgt war, gelegten Bann, bis er in sich gehen würde. (Munio eilte nach Rom und äußerte so gute Gesinnung, daß ihn Gregor dat. Rom 9 Mai 1074 dem K. 10
Alfonso zu Gnaden empfahl.) Eine ebenso schwierige als wichtige Angelegenheit war die Einführung der römischen Liturgie statt der gothischen oder mozarabischen, und wer darauf drang und warum, ist oben S. 653—55 angedeutet worden.

Card. Hugo hatte um 1071 in Aragonien und Barcelona für diese Sache mit Erfolg gearbeitet, um 1072—73 setzten das Geschäft die Legaten Girald und Raimbald eifrig fort und bewogen selbst in Navarra und Castilien einige Bischöfe, sich nach Rom zu verfügen, wo es ihnen auf einer Synode (Anfangs der Fasten 1090?) zur heil. Pflicht gemacht wurde, sich mit ihren Geistlichen an die römische Kirchenordnung zu halten. Doch dort ging es nicht so rasch wie in Aragonien, dessen K. Sancho Ramirez entschlossen den fast nur von 11
weibersüchtigen Geistlichen erhobenen Widerstand brach; an ihn richtete Gregor VII am 20 März, also einen Tag nach obigem, ein sehr ermunterndes Schreiben, voll Freude über die brieflich und durch die Legaten erhaltene Zusicherung wärmster Anhänglichkeit an die röm. Kirche: „Ja weil du es dir so sehr angelegen sein lassest und darauf dringest, daß man in deinem Gebiete den Gottesdienst nach röm. Ordnung halte, erweisest du dich als einen echten Sohn der röm. Kirche ꝛc.“ Die folgenden Trostworte verrathen, daß der König viele Feinde auf dem Halse hatte. In Castilien ließ es zwar B. Simeon seinerseits nicht an gutem Willen ermangeln, hatte aber einen schweren Stand, wie Gregors schöner Brief an ihn dat. Rom im Mai 1076 hinlänglich offenbart; denn er schließt die Ermahnung, unbeirrt sich an die Entscheidungen der Kirche zu halten, mit dem Aufruf: „Darum, 12
geliebtester Bruder! harre aus im Kampfe bis zur Vergießung deines Blutes, wenn es sein müßte. Wenn Weltmenschen für einen schlechten Lohn, ja für etwas, das ihnen den Fluch Gottes zuzieht, ihr Leben kühn daran wagen, verdiente dann nicht der Gläubige Schimpf und Spott, welcher furchtsam vor dem feindlichen Andrang zurückwiche? —

pp Was aber das Vorgeben der Kinder des Todes (Excommunicirte!)
betrifft, als hätten Wir ihnen Briefe geschickt, so mache bekannt, daß
dieses grundfalsch ist. Habe Sorgfalt, daß man sich durch ganz
Spanien und Gallicien, und so weit dein Einfluß reicht, in allen
Punkten recht genau an die röm. Kirchenordnung halte." Castilien
und Leon bezeichnet der Name Spanien, und Simeon wird anderswo
auch der Bischof Castiliens betitelt. Von Gallicien wissen wir, daß
um 1070 Diego Pelaez (Pelayo) die Insel v. St. Jago erhielt, die
er 18 J. trug; er hat die herrliche Kathedrale vollendet 1082.
13 Für die Lande diesseits des Ebro war das J. 1076 verhäng-
nißvoll wegen zwei Todfällen. K. Sancho v. Navarra hatte durch
seine gewaffnete Einmischung die Absichten des tapfern Aragoniers
auf Huesca und Saragoça vereitelt; Lezterer scheint auch mannigfach
im Innern gehemmt gewesen zu sein und darum gewünscht zu haben,
daß der Bischof v. Jacca Namens Sancho, ein schwacher Greis,
resignire oder doch einen Coadjutor annehme. B. Sancho reiste selbst
nach Rom; allein Gregor VII redete ihm zu, auf seinem Posten
standhaft auszuhalten, und erklärte dem König dat. Rom 25-26 Jäner
1075 sehr freundlich zwar, aber doch auch sehr bestimmt, daß die
Canonen den vorgeschlagenen Coadjutor (einen Bastard!) anzunehmen
verbieten. Vielleicht trug diese abschlägige Antwort bei, daß Sancho
14 Ramirez, gegen welchen im Mai 1075 neuerdings der Navarrer und
K. Almuctadir zu Felde zogen, ein Abkommen suchte; er hatte noch
im genannten Monate zu Leiria eine Unterredung mit dem v. Na-
varra und scheint ihm die streitigen Gränzburgen geräumt zu haben.
Navarra war daran, wieder bedeutend zu werden; da zerstörte gräß-
licher Brudermord, so sagt man wenigstens, den Bau des rührigen
und schlauen K. Sancho IV; am 8 Juli 1076 soll er zu Peñalen
von Ramon (einem Halbbruder?) oder auf dessen Anstiften meuchlings
umgebracht (vergiftet?) worden sein Er hinterließ zwei Knäbchen, und
es ging wohl hier wie in ähnlichen Fällen anderwärts. Unter dem
Vorwand, die Kinder gegen den bösen Oheim schützen zu müßen,
rückten die Nachbarn in's Land, der Aragonier glaublich von einer
15 starken Partei gerufen; Ramon und die andern kön. Verwandten
mußten flüchtig gehen, hielten sich aber in festen Plätzen diesseits der
Pyrenäen. Der Castilier besetzte im Juli 1076 Rioja, fast zu gleicher
Zeit ward der Aragonier Sancho Ramirez in Pampeluna aufgenommen
und nach klugen Unterhandlungen als König gehuldigt. Mit Alfonso VI

schloß er einen Vergleich, dem zufolge jener das Besetzte behielt und pp
den Ebro zur Gränze seines Reiches gewann, um so lieber hiemit
begnügt, weil auf einer andern Seite, da Freund Dylnun starb,
eine weit größere und werthvollere Beute als das arme Navarra zu
erringen war. (Ramiro, des ermordeten K. Sancho IV ältester Sohn,
flüchtete unter den Schirm des Cid, ward dessen Eidam, und soll
noch vor 1085 gegen die Mauren kämpfend gefallen sein.)

Der zweite verhängnißvolle Todfall, wovon zu reden ist, ereignete
sich in Barcelona. Am 27 Mai 1076 entschlief, kaum über 50 J.
alt, Gr. Ramon-Berengar el Viejo, den die Grabschrift in der von 16
ihm erbauten Hauptkirche zu Barcelona einen Vertheidiger und Vor-
wall der Kirche Christi und ein Muster edler Ritterlichkeit nennt.
Unter ihm war Stadt und Fürstenthum Barcelona reich und stark
geworden, die benachbarten maurischen Fürsten, der in Tarragona
z. B. und selbst der in Saragoça erkauften Ruhe, und es wurden
Handelsverträge geschlossen, besonders auch mit den Seestädten, die
für Barcelona vortheilhaft lauteten. Darum keine sonderliche Lust,
am heiligen Kriege Theil zu nehmen, und überdieß hatte Ramon-
Berengar diesseits der Pyrenäen einen Streithandel bekommen, da
Ende 1066 Gr. Roger III v. Carcassonne kinderlos starb. Die Ver- pp
lassenschaft sprach der Vetter Gr. Roger II v. Foix an, die Schwestern
des Verstorbenen riefen den mächtigen Grafen v. Barcelona zu Hilfe 17
und verkauften ihm 2 März 1067 ihre vermeinten Rechte, die er
denn auch mit gewaffneter Hand behauptet hat. Es erleichterte ihm
dieses glaublich das Ableben des v. Foix 1068. — Über des Gr.
Ramon-Berengar Testament geriethen alsbald die hinterlassenen zwei
Söhne Berengar und Ramon in schlimmen Proceß, wovon ein päpstl.
Schreiben dat. Rom 29 Dec. 1078 (2 Jäner 1079) an den Bischof
v. Girona traurigen Bericht gibt. Schon unterm 28 Juni 1077 hatte
Gregor VII die Könige, Grafen und übrigen Vornehmen Spaniens
recht eindringlich gewarnt vor den verderblichen Folgen ihrer Zwistig-
keiten, und damals bestimmte er den B. Amatus v. Oleron für die
spanische Legation.[2]) Im folg. Jahr wurde sie dem Card. Richard 18

---

[1]) Im J. 1078 saß er zu Girona einer Synode vor, welche geistliche Frevler gegen das Cölibatsgesetz, Simonisten, Blutschänder ꝛc. mit dem Bann bedrohte, alles Land, ob es von Juden oder Christen bebaut wurde, der Zehentpflicht unterwarf, und zulezt auch den Beschluß faßte: „Wir wissen zwar, daß Kirchen

pp übertragen, und dat. Rom 7 Mai 1078 hat Gregor den Abt Hugo
v. Clugny, dem nach Barcelona Reisenden einen wackern Mönch mit-
zugeben. Card. Richard ertheilte Nachricht über den Stand der Dinge,
und hierauf schrieb Gregor den Brief an B. Berengar v. Girona in
Betreff des Zwistes der genannten Brüder: „Überaus groß ist meine
Betrübniß hierüber, einestheils weil ich mit ihrem Vater stets durch
innige Freundschaft verbunden war, anderntheils weil leicht einzusehen,
daß für die dortige, ohnehin vom Hasse der Saracenen nicht wenig
19 geplagte christl. Bevölkerung hieraus große Gefahr erwächst." Dem
Bischof wird aufgetragen, mit Zuziehung frommer Prälaten Alles
anzuwenden, damit die Brüder sich gütlich vergleichen, und schließlich
auch nahe gelegt, daß er den ihm gesippten Erzbischof v. Narbonne
nicht weiter solle auf dem eingeschlagenen Wege des Verderbens fort-
gehen lassen. Für Barcelona waren die ernsten Mahnworte keineswegs
verloren; die Brüder schlossen um 1080 einen etwas sonderbaren Ver-
trag: „Beide blieben und nannten sich Grafen v. Barcelona; der
eine sollte sich im Palaste dieser Stadt vom Sonntag vor Pfingsten
bis zum Sonntag vor Weihnacht, der andere während der übrigen
Zeit aufhalten 2c." (Dr. Schmidt S. 89.)

qq Niemand hätte in Anbetracht dieser mißlichen Umstände erwartet,
1 daß die christlichen Reiche Spaniens nahe daran seien, sich auf Kosten
der Mauren um die Hälfte zu vergrößern. Einleitung dazu war das
plötzliche Ableben des Ismail Almamun ben Dylnun Königs v. To-
ledo, Valencia, Murcia, Cordova, Sevilla u. a. Es soll zu Sevilla
im Juni 1076 oder erst 1077—78 erfolgt sein, da der Krieg gegen
den vertriebenen Almotamed noch hitzig fortwüthete. Von dem Ster-
benden ward der (jüngere?) Sohn Hirem zum Thronerben bestimmt
und die Leitung des Unmündigen dem Feldherrn Hariz und einigen
Walis und — überdieß dem König Castiliens empfohlen! Nicht zu

---

den Laien nicht zustehen; aber wo sie ihnen nicht ganz abgenommen werden, verbieten wir wenigstens, daß Laien irgend etwas von den Opfergaben für Messen oder welche immer auf den Altar gelegt werden, an sich ziehen; so wie jede Forderung hinsichtlich der Gottesäcker, und der Sepultur, und der Baptisterien verboten ist." Ich B. Amatus, der hl. R. K. Legat, unterschrieb an des Papstes meines Herrn Stelle. B. Berengar v. Girona. B. Berengar v. Vich. B. Raymund v. Elne. B. Raymund v. Rodez. B. Petrus v. Carcassonne. B. Umbert v. Barcelona. B. Guillerm v. Convenans. Archidiakon Fulco anstatt des Bischofs v. Urgel.

begreifen ist, wie Lembke, welcher dieses selbst angibt S. 372, gleich
hierauf S. 373 den K. Alfonso der Undankbarkeit gegen Ali Mamun
beschuldigen kann; ob und wie er sich des jungen Hirem annahm,
ist zwar unbekannt, aber Niemand sagt daß er ihm etwas zu Leid
gethan. Eigentlicher König war Hariz, der sich rührig genug umthat, 2
jedoch da äußere und innere Feinde von Jahr zu Jahr zahlreicher über
ihn herstürzten, eine Stadt nach der andern und dann auch das Leben
verlor. Schlimm war für ihn schon, daß der lenksame Hirem bald
(1078—79?) starb und der, wie man sagt, ihm ganz unähnliche
Bruder Jahie Alcadir den Thron bestieg, unter welchem Parteiung
und Unordnung auf das ärgste überhand nahmen. Almotamed, der
bereits wieder in Besitz von Sevilla gelangt war, und sein kluger
und gewandter Vezier Aben Omar machten unaufhaltsam Fortschritte,
und es wurde ihnen dieses offenbar sehr durch den Umstand erleichtert,
daß mit dem Tode des Edrisiden Muhammed (1078?) welcher acht
Söhne hinterließ, das kleine Königreich Malaga um die lezte Kraft
kam; mehr noch durch listige Anschläge als durch siegreiche Waffen 3
trieb Aben Omar den K. Kasem Almostali, ältesten Sohn Muham-
meds, auf's äußerste und der Edriside floh um 1080 mit all' den
Seinigen nach Africa hinüber. Schon vorher scheint es geschehen zu
sein, daß Hariz, aus Cordova zu flüchten genöthigt, von den nach-
setzenden Feinden ereilt und getödtet wurde. Nebst Cordova wußte
Aben Omar, überall Verrath anspinnend, seinem Herrn Almotamed
die Städte Cartagena, Lorca, Auriola zu unterwerfen, schließlich
Murcia, in welcher Stadt sich Abderrahman, Sohn des 90jährig um
1064 gest. Walis v. Tadmir Abu Bekr ben Taher, tapfer wehrte.
Treulosigkeit vereitelte seine Anstrengungen und überlieferte den Helden
in die Gefangenschaft Almotamed's. Zu gleicher Zeit oder früher
(1078?) kehrte mit Mannschaft, die ihm Aben Omar gab, vielleicht 4
auch durch den Alameriden Muhammed ben Man, Wali v. Denia,
unterstützt, da sie Geschwisterkinder waren, der durch Dylnun aus
Valencia verjagte Abdelmalek ben Abdelaziz in seine Stadt zurück,
mit Jubel aufgenommen, und erklärte gleich den Sohn Abu Bakar
zum Mitregenten.

Die armen Chroniken merken an, daß Andalusien im Spt. und Oct. 1079 von heftigen Erdbebenstößen aufgeschreckt wurde, und daß im Mai 1080 der Pöbel in Toledo, vermuthlich voll Ärger über die

qq Niederlagen und die erlittenen Verluste an Städten und ganzen Provinzen, zu einem blutigen Tumult sich rottete, so daß selbst der König Jahie Alcadir ben Dylnun in Lebensgefahr gerieth, zwei Ereignisse, welche von Vielen als Vorzeichen des Unterganges gedeutet wurden. So gewiß es ist, daß K. Alfonso VI bei diesen Parteikämpfen der Mauren nicht unthätiger Zuschauer blieb, so wenig sind wir doch über die Art seiner Einmischung belehrt; hat er dem bedrängten Jahie Alcadir einige Unterstützung gewähret, so geschah das glaublich um
5 hohen Preis, und sehr wahrscheinlich ergaben sich bald Anstände, die bis zu Feindseligkeiten führten. Vielleicht hat besagter Tumult, weil erregt von dem gemeinen fanatischen Haufen der Moslem, den Jahie gezwungen, seine Befreundung mit den Christen aufzugeben und dafür ein Bündniß auf Leben und Tod mit Almuctadir ben Hud K. v. Saragoça zu schließen; es ist nämlich aufgezeichnet, Almuctadir sei im J. d. H. 474 (begann 10 Juni 1081), da er eben im Begriffe stand, persönlich dem K. Jahie v. Toledo gegen K. Alfonso v. Castilien zu Hilfe zu ziehen, plötzlich gestorben. Obwohl der Sohn Jusef Abu Amer Almutamen, welcher im Oct. 1081 die Huldigung zu Saragoça empfing, bisher zu den hitzigen Christenbekämpfern zählte, so begann sich doch sein Blut jezt abzukühlen, indem auch Sancho Ramirez, nun in der Herrschaft über Navarra befestigt, den Waffen-
6 stillstand kündete sich beschwerend, daß man den Brudermörder Ramon in Saragoça aufgenommen habe; noch 1080 (1081?) eroberte er Pradilla am Ebro, hierauf „verfolgte er wieder seinen frühern Plan, Huesca zu bezwingen, und belagerte deshalb Bolea, das zwar als Vormauer jener Stadt von den Saracenen tapfer vertheidigt, aber doch 1081 (1082?) von den Christen erstürmt wurde." (Dr. Schmidt S. 43.) Ist auch die Zeitbestimmung schwankend, so viel ergibt sich doch sicher, daß Jusef, in Gefahr vom Castilier und Aragonier zugleich bekämpft zu werden, das Bündniß mit Jahie fallen ließ und den K. Alfonso zu versöhnen trachtete; und hiebei leistete der Jugendfreund Aben Omar seine Dienste, von dem sich erzählt findet, er habe eine diplomatische Reise unternommen und zuerst den König v. Gallicien d. i. Alfonso besucht, dann auch den Herrn v. Barcelona, und unter-
7 wegs den Freund Almutamen ben Hud. Es galt natürlich der Vernichtung des im Herzen der Halbinsel seine Herrschaft behauptenden ben Dylnun: gegen ihn wolle man zusammenhelfen und friedlich die Eroberung theilen, denn Niemand sonst als diese unruhigen Beni

Dylnun haben es bisher verhindert, daß Christen und Moslem, was qq
beiderseits so wünschenswerth, freundlich neben einander wohnten,
Jeder mit dem Seinigen zufrieden und darauf bedacht, der Industrie
und dem Handel den rechten Aufschwung zu verschaffen u. dgl. Mit
Versprechungen war Aben Omar nicht sparsam, er brachte ein Bündniß
zu Stande, welchem auch der Fürst v. Valencia beitrat, und die lezte
Stunde schien für das Königreich Toledo geschlagen zu haben. Allein
Jahie Alcadir hat offenbar auch wieder Schritte gethan, sich des ge-
fährlichsten Feindes zu entledigen, — hat dem K. Alfonso VI für
Frieden und Freundschaft gewährt, was nur verlangt wurde, und auf 8
diese Weise sich noch ein Paar Jährlein halten können.

Von Einfluß auf des Castiliers politisches Benehmen war sicher-
lich, daß verschiedene Dinge ein Schwanken seines Ganges in
kirchlicher Hinsicht verursachten, wovon sehr lesenswerthe Schreiben
Gregors Andeutungen enthalten. Voll Freude zeigte dat. Rom
15 Oct. 1079 der Papst „dem ruhmwürdigen König der spanischen
Reiche (Hispaniarum)" an, er sende jezt abermals den (kürzlich an
die Stelle des verst. Bruders zum Abt v. St. Victor zu Marseille
erwählten) Card. Richard an ihn, durch denselben von des Königs
guter Gesinnung in Kenntniß gesetzt. Den väterlichen Ermahnungen
fügt er das Geschenk eines von ihm über den Ketten des hl. Petrus
gesegneten goldenen Schlüsselchens bei. Richard war Anf. 1079 von
seiner Legation nach Rom zurückgekehrt und sollte jezt das damals 9
mit Aussicht auf Erfolg Begonnene vollenden; allein es erhoben sich
zahlreich heftige Widersacher, was er tiefbetrübt und fast verzagt
dem heil. Vater meldete. Gregor richtete ihn durch wahrhaft apo-
stolische Trostworte auf, und schrieb glaublich zu gleicher Zeit (das
Datum mangelt den Briefen) an K. Alfonso und bat ihn mit Aus-
drücken innigsten Schmerzes, er möchte unverzüglich die bösen Rath-
geber von seiner Person entfernen, vor allem den excommunicirten
Robert, einen Mönch v. Clugny, und dafür dem alles Vertrauen
verdienenden Legaten Richard willig Gehör schenken. Zugleich Auf-
forderung, das schmähliche, mit einer Verwandten der Königin ge-
knüpfte Verhältniß zu zerreißen. „Bei unserm Herrn J. Chr. und 10
seiner furchtbaren Wiederkunft, so wie mit der von den hl. Aposteln
Petrus und Paulus überkommenen Amtsgewalt ermahnen Wir aber-
mals und befehlen, erniedrige dich nicht selbst, bemakle nicht deinen
Ruhm, handle nicht so, daß deine leibliche Nachkommenschaft ver-

70*

qq ächtlich und zur Thronfolge unfähig werde.... O erfreue doch Uns
und die gesammte Kirche Gottes bald durch deine Beßerung, auf
daß du nicht, in Ungehorsam verharrend, den Zorn des Allmächtigen
auf dich ziehst und Uns zwingest (mit Widerstreben und Kummer
sprechen Wir es aus), Uns zwingest, das Schwert des hl. Petrus
gegen dich zu gebrauchen rc." Alfonso muß hierauf Sinnesänderung
geäußert und dem Papste manche Anliegen vorgetragen haben, aus
der um 1081 ertheilten Antwort zu schließen. Eingangs eröffnet
Gregor, es sei ihm bekannt, was man Böses über seine (des Papstes)
Handlungen und Reden in die Ohren des Königs flüstere, und gibt
11 zu bedenken, daß solches von Leuten geschehe, die ihn loben und mit
Geschenken überhäufen würden, wollte er gewissenlos die Wahrheit
verschweigen und ihr sündhaftes Treiben hingehen lassen. Hierauf
folgt Belobung, weil der König Hand geboten, die eingeschlichenen,
den Anordnungen der hl. röm. Kirche widerstreitenden Mißbräuche
zu beseitigen. „Was du aber hinsichtlich deiner Gemahlin und hin-
sichtlich der Abtei Sti Secundi verlangt hast, das überlassen Wir
füglicher Unserm Sohn' dem Cardinallegaten Richard und Unserm
Bruder B. Simeon zur Erledigung. Wegen des zum Erzbischof
Vorgeschlagenen hingegen bemerken Wir, es ist Uns angezeigt und
auch dein Schreiben läugnet es nicht ab, daß er, obwohl wie scheint
ein verständiger und zum Wohlthun geneigter Mann, der wissen-
schaftlichen Ausbildung entbehrt, und diese ist doch, wie dir gewiß
12 einleuchtet, nicht bloß den Bischöfen, sondern selbst den Priestern
nöthig, da sie ohne dieselbe weder Andere zu belehren noch sich zu
vertheidigen im Stande sind." Richard könne ihm sicher einen Can-
didaten bezeichnen, der durch Frömmigkeit und Wissenschaft der Kirche
sowohl als dem Reiche Ehre und Segen bringen werde. „Scheue
dich keineswegs, einen Ausländer oder einen Mann niedriger Ge-
burt, wenn er nur die rechten Eigenschaften hat, das Steuerruder
deiner, nach guten Hirten seufzenden Kirche ergreifen zu lassen;
denn Rom ist wie zur Heidenzeit so auch durch Gottes Gnade in
der christlichen Gestalt vornämlich dadurch groß geworden, daß man
nicht so sehr auf vornehme Abstammung als auf körperliche und
geistige Heldenkraft Rücksicht genommen hat." Es folgt noch eine
kräftige Ermahnung, Christen nicht von den Juden unterdrücken zu
lassen, und ein herzlicher Dank für das übersendete, wirklich könig-
13 liche Geschenk. — Dieß ist das lezte aufgefundene Schreiben des

großen Papstes in Angelegenheiten Spaniens, welche sich leider zu gq
seiner Zeit noch nicht gehörig regelten, woran vielleicht Card. Richard
etwas Schuld trug; das Bruchstück eines Briefes belehret uns
nämlich, daß ihn Gregor ernst zurechtwies, weil er vorschnell Cen-
suren verhängt hatte. Auch liegt ein corruptes Schreiben Richards
vor, welches er an K. Sancho Ramirez gesendet zu haben scheint,
und worin mit scharfen Worten das auf den Sprengel v. Pampeluna
gelegte Interdict bestätigt wird, weil man die Einsetzung eines recht-
mäßigen Bischofs hinderte: „Bethört habt ihr das Gesetz Gottes
umgestoßen und den apostol. Befehl verachtet; so fordere Gott von
euerer Hand das Blut der zu Grunde gehenden Menschen!“ Der
noch ziemlich junge Legat, welcher nachmals dem P. Victor III 14
Herzenleid bereitet hat, vermochte auch in Castilien kaum sonderlich
Dankenswerthes durchzusetzen, obwohl er um 1080 (?) zu Burgos
mit B. Simeon eine Synode hielt, auf welcher die Einführung des
röm. Ritus ernstlichst anbefohlen und strenge Maßregeln gegen
beweibte Geistliche und verschiedene Mißbräuche angeordnet oder doch
vorgeschlagen worden sind. Es vergingen noch Jahre, bis das Be-
schlossene recht zur Ausführung kam.

Wäre nicht, da Gregor VII aus Rom weichen mußte, von den
gottlosen Schismatikern das päpstl. Archiv verwüstet worden, so
würden sich vielfältige Zeugnisse finden von des großen Papstes
fortgesetzten Bemühungen zum Beßten der unter muhammedanischem
Joche schmachtenden Christen. Es hat sich nur etwas weniges aus
den ersten Jahren seines Pontificates erhalten. Im Juni 1076 trug 15
Gregor dem Erzb. Cyriak v. Karthago auf, er sollte sorgen, daß
noch ein Bischof für seine Provinz canonisch gewählt werde, und
denselben wie schon einen frühern zur Weihe nach Rom senden,
damit dann ihrer drei wären, die geringste Zahl, um bischöfliche
Ordinationen rechtsgiltig vornehmen zu können. In Folge dessen
wurde glaublich noch in demselben Jahre folgendes Breve an den
König Mauritaniens, welchen Gregor Anasir nennt, erlassen: „Von
deiner Erhabenheit kam Uns ein Gesuch zu, daß Wir den Priester
Sisenand nach christl. Ordnung zum Bischof weihen möchten, und
das haben Wir Uns beeilt zu thun, weil Deine Bitte gerecht und
heilbringend erschien. Nebst andern Geschenken hast Du auch Chri-
sten, die bei euch gefangen gehalten wurden, aus Ehrfurcht für den
Apostelfürsten Petrus und aus Liebe zu Uns hieher geschickt und 16

qq versprochen, Du wollest noch mehr Gefangene frei entlassen. Solche
Milde hat Gott der Schöpfer aller Dinge, ohne welchen wir nichts
Gutes thun, ja nicht einmal denken können, Deinem Herzen einge-
flößt rc." Nach Erwähnung, wie wohlgefällig vor Gott werkthätige
Nächstenliebe, wird gesagt, daß die Römer Alberich und Cencius
vertraute Leute an den König senden, um ihm ihre Dienste anzu-
bieten; sehr unklar. Zu gleicher Zeit ermahnte ein päpstl. Schreiben
an die Christen zu Bugia (Hippon), dem Erzbischof v. Karthago
gehorsam zu sein. So viel man weiß, war um diese Zeit das vor
Kurzem noch sehr weitgedehnte Reich der Badisiden in Auflösung
17 begriffen. Der dem Moez ben Badis um 1061 etwa gefolgte Sohn
Tamin ben Moez hatte bald dort bald da Aufrührer zu bekämpfen,
einer behauptete sich als König in Tunis, dann in Kairvan, ein
anderer in Tripoli, dazu wurden die Streitkräfte zersplittert, indem
Tamin mehrmals Versuche machte, die Normannen an vollständiger
Eroberung der J. Sicilien zu hindern, vergeblich; es war bereits
fast alles bis auf Girgenti eingebüßt. Das zerstörendste Ungewitter
stieg aber noch im Osten auf, in Magreb und Fez, wo die fana-
tische Secte der Morabethen um sich fraß, wovon später nicht wenig
zu erzählen kömmt. Ob nun jener den Christen freundliche Anasir
der Badiside ist oder einer der Nebenkönige, bleibt unentschieden.

18 Die blutigen Parteiungen der Muhammedaner in Africa machten
es ihren Glaubensgenossen in Spanien unmöglich, sich von daher
zu verstärken, und erleichterten also den christl. Fürsten die Aus-
führung des Planes, unterstützt von tapfern Kreuzfahrern an Erob-
erungen zu gehen. Wäre es nur nicht so schwer gewesen, sie ein-
trächtig handeln zu machen! Gregor VII hat gewiß keine Worte
gespart, dieses zu bewirken, und das Seinige beigetragen, daß im
J. 1084 ein ansehnliches Kreuzheer, das zweite, über die Pyrenäen
zog. Man hat Andeutungen, denen zufolge K. Jahie ben Dylnun
v. Toledo oder die Partei, welche den schwachen Jüngling leitete,
um 1082—83 die ohne Zweifel drückende und bedenkliche Vormund-
schaft des Castiliers abwarf, und jezt wendeten sich die Dinge so,
daß Alfonso VI, welcher dem Dylnun wider Sevilla Beistand geleistet
hatte, dem K. Almotamed v. Sevilla, eigentlich dessen Veziere Omar
19 und den andern Feinden Toledo's sich befreundete. Da unternahm
es Alfonso, die gewaltige Stadt Toledo zu belagern und verständigte
sich ohne Zweifel mit K. Sancho Ramirez v. Aragonien, so daß

dieser durch Angriffe den Jusef Abu Amer Almutamen K. v. Sara- qq
goça hinderte, des bedrängten Jahie sich anzunehmen. Es ward zum heiligen Kriege aufgerufen, an welchem auch die Grafen v. Barcelona,[1]) v. Urgel u. A. wie scheint sich betheiligten, der Papst bewilligte kirchliche Beisteuern und brachte die Kreuzfahrer in Bewegung, als deren Führer der vormalige Hrz. Hugo v. Burgund genannt ist. Hugo hatte das Herzogthum dem Bruder Odo (Eudes) abgetreten und aus der Hand des heil. Abtes v. Clugny das Mönchskleid empfangen. Constantia, die Schwester dieser Brüder, war seit 1080
zweite Gemahlin des K. Alfonso VI. Ein Theil der Kreuzfahrer 20
mag bei Belagerung Toledo's geholfen haben, selbst deutsche Ritter werden da erwähnt, während die übrigen zum Aragonier stießen, von welchem die Nachricht sich erhalten hat, daß er am 25 Mai 1084 Arqueda eroberte und noch in demselben Monate bei Tudela siegreich gegen die Mauren focht. Auf allen Punkten war das Waffenglück mit den Christen, die steigende Noth und Angst bewirkte unter den Mauren, daß ihre Parteikönige, von dem Unwillen des Volkes getrieben, die Sonderinteressen hintansetzten und die Massen in den heiligen Krieg zu führen suchten, um vor allem Toledo zu retten; doch Sevilla befolgte eine andere Politik und alle kriegseifrigen Moslem ergrimmten über den Vezier Omar, der so verrätherisch ihre Anstrengungen lähmte. Man findet nicht, daß sie 21
etwas Namhaftes für Toledo gethan haben; nur Omar Almotuakil, dem Bruder Jahie Almanzor etwa 1083 als König v. Badajoz und Algarbe gefolgt, schickte den Prinzen Alfadal einen Entsatz zu versuchen. Alfadal, übel zugerichtet da er mit den christlichen Helden anzubinden wagte, kehrte entmuthigt zum Vater zurück, und bald hernach schloß Toledo auf leidliche Bedingungen einen Übergabs-Vertrag. Die Bedingungen lauteten: K. Jahie kann sich entfernen wohin es ihm beliebt, die Moslem in Toledo huldigen dem K. Alfonso, wenn sie nicht auswandern wollen, und behalten jedenfalls

---

[1]) Es lebte nur noch Berengar; der jüngere Br. Raimund, ein ausgezeichneter Ritter, war 7 Dec. 1082 bei Girona ermordet worden. Glaublich erst die spätere Sage hat einen Brudermord erdichtet. Von der um 1080 geehlichten Mathilde, T. des Guiscard oder seines Br. Roger, war ein Knäblein vorhanden, geb. 11 Nov. 1082, Raimund Stammvater der aragon. Könige. Die fromme Witwe begab sich in das von ihr gestiftete Kloster zu Girona.

qq alle bewegliche und unbewegliche Habe; denen die bleiben sind ihre
22 Gesetze und Gebräuche, ihre Richter aus dem eigenen Volk, freie Religionsübung und die große Moschee (la mezquita mayor) verbürgt, wie auch daß sie nicht mit mehr Auflagen als bisher belastet werden sollen. Der junge K. Jahie ben Dylnun zog mit seinem Harem fort nach Valencia, Alfonso VI aber hielt Donnerstags 25 Mai 1085 (im Muharrem d. J. der H. 478), also am Sterbtage des heiligen Papstes Gregor, seinen triumphirenden Einritt in die altberühmte Residenz der spanischen Gothenkönige, die überaus feste, volk- und geldreiche Hauptstadt Neucastiliens, der glorreiche Beginn eines neuen Abschnittes der großartig sich entwickelnden Geschichte des christlich-heroischen Spaniens.

Druckfehler:

S. 997 bb. 9. lies 19 Oct. 1079 statt 9 Oct.

Alphabetisches
Personen- und Sach-Register
zum sechsten Band.

---

* * *

Aribo 980, stiftet Kl. Seeon. † 99
Gem. Adela v. Hohenwart?

I

Eva he | v. E…una.

…graf in …39–40.

Piligrin 1027 Erzb. v. Cöln † 1036.

Aribo 1… Erz. v. M… † Anf. A…

Jutta … Kaufun…

Hegir… † 1102.

Botho Gr. v. Botenstein. † 1104. Gem. Judith v. Schweinfurt.

Ra… Bu…

Hein… 1042 Bayer… 1047.

…1057. K… …r. v. a… Judith v. …) b…

…Hrz. v. Bayern …yern 8–9 Nov. …de T. Otto's v. — Gem. Judith …we Tostigs. …094.

Fulco Mrkgr. … Monselice. † 113… Stamm Este Tab…

Hern… Sal… K…

Heinrich X der Schwarze, geb. 1… Hrz. v. Bayern, Sachsen, Tusci… † 13 Dec. 1125. Grab Kl. Weing… — Gem. 1100 Wulfhild Erbt. … Hrz. Magnus v. Sachsen. † 29 … 1125 oder Jäner 1166.

…l (VI), geb. 1115, der Milde, …rz. v. Spoleti und Tuscien. …c. 1191. — Gm. 1129 Utha T. …s Pflzgr. v. Calw. † 1196? …l. Steingaden, von ihm gestiftet.

…(VII) in Italien. † vor Rom … Seuche 12 Sept. 1167. Grab Steingaden.

…esch. Bd. 6.

* * *

…mbach, Scheerding, Traungau rc. …ift Lambach. — Gem. Regille … aus Franken.

…v. …v.

Adalbero B. v. Würzburg 1045. † 6 Oct. 1090 zu Lambach.

Arnold starb früh.

…. Ekbert …ch, erbt …gling.

…r.

…aelficorum pars historica, … etc. Campidon. 1784. 4, …zen Forscher.)

Damberger, Josef Ferdinand,

Synchronistische Geschichte der Kirche und der Welt im Mittelalter

Bd.: 6

Regensburg 1853